



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

**Sitzungsberi...
der Königl.
Böhmischen
Gesellschaft
der ...**

**Královská česká
společnost nauk.
Třída ...**

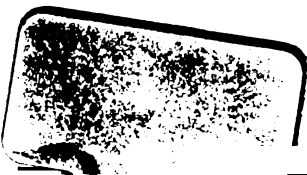
L Soc 1220.15





Harvard College Library

FROM

The Society



L. doc 380.1. 20
(c. VII. 65)



Sitzungsberichte

der königl. böhmischen

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

CLASSE FÜR PHILOSOPHIE, GESCHICHTE UND PHILOGIE.

1901.

VĚSTNÍK

královské

ČESKÉ SPOLEČNOSTI NÁUK.

TŘÍDA FILOSOFICKO-HISTORICKO-JAZYKOZPYTNÁ.



VĚSTNÍK
KRÁLOVSKÉ
ČESKÉ SPOLEČNOSTI NÁUK

TŘÍDA
FILOSOFICKO-HISTORICKO-JAZYKOZPYTNÁ.

ROČNÍK 1901.

V PRAZE 1902.

NÁKLADEM KRÁLOVSKÉ ČESKÉ SPOLEČNOSTI NÁUK.

V KOMMISSI U FR. ŘIVNÁČE.

A. u. C.

SITZUNGSBERICHTE

DER KÖNIGL. BÖHMISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

CLASSE FÜR

PHILOSOPHIE, GESCHICHTE UND PHILOGIE.

JAHRGANG 1901.

PRAG 1902.

VERLAG DER KÖNIGL. BÖHM. GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

IN COMMISSION BEI FR. RIVNÁČ.

~~N 800 080.1.20~~

L Soe. 1220, 15

14 31-3/2

The Society

BOUND DEC 8 1909

Seznam přednášek
konaných ve schůzkách třídy filosoficko-historicko-jazykozpytné
roku 1901.

Dne 7. ledna.

Prof. Dr. EM. FAIT: O pobratimství u jižních Slovanů.

Dne 21. ledna.

Prof. Dr. J. V. NOVÁK: O příslovné sbírce Jana A. Komenského.
(Vyšlo nákladem III. třídy České Akademie 1901.)

Dne 4. února.

Prof. Dr. JAN KRYSŤÓFEK: O mravním a literárním obrození národa českého.

Th. ANTL: Zprávy o městě Třeboni z let 1620—1623. (Tišťeno zde č. II.)

Dne 18. února.

Prof. dr. JAR. ČELAKOVSKÝ: O novější literatuře v oboru dějin horního práva, zvláště českého. (Tišťeno ve Sborníku věd právních a státních I. 1901.)

Prof. Dr. RUD. DVOŘÁK: Výklad k písni písni. (Zde č. III.)

Verzeichniss der Vorträge,
welche in den Sitzungen der Classe für Philosophie, Geschichte und Philologie
im Jahre 1901 abgehalten wurden.

Den 7. Januar.

Prof. Dr. EM. FAIT: Über die Wahlbruderschaft bei den Südslaven.

Den 21. Januar.

Prof. Dr. J. V. NOVÁK: Über die Sprichwörtersammlung des Joh. Amos Komenský. (Erschien im Verlage der III. Classe der böhm. Akademie 1901.)

Den 4. Februar.

Prof. Dr. JOH. KRYSŤEŤEK. Über die moralische u. literarische Wiedergeburt des böhmischen Volkes.

Th. ANTL: Nachrichten über die Stadt Wittingau in den Jahren 1620—1623. (Gedruckt hier Nr. II.)

Den 18. Februar.

Prof. Dr. JAR. ČELAKOVSKÝ: Über die neuere Literatur im Bereiche der Geschichte des Bergrechtes, besonders in den böhmischen Ländern. (Gedruckt im Sborník věd právních a státních I. 1901.)

Prof. Dr. RUD. DVOŘÁK: Exegetisches zum Hohenliede. (Hier Nr. III.)

Dne 4. března.

Školní rada V. O. SLAVÍK: Spor Vinařického se scholastikem Kautzem o vyučovací jazyk ve vzdělávatelných učitelstva.

JUDr. Č. PINSKER: Bitva u Jankova. (Zde č. IV.)

Dne 1. dubna.

JUDr. Č. PINSKER: O bitvě u Lipan.

Prof. Dr. FR. HOMMEL: O novém králi Babylonském. (Zde č. V.)

JUDr. K. V. ADÁMEK: Urbář panství Rychmburského z roku 1731. (Zde č. VI.)

Dne 22. dubna.

Dr. BOŘ. PRUSÍK: O knihovnickém a bibliografickém sjezdu konaném roku 1900 v Paříži.

Dne 6. května.

Řed. archivu zemsk. F. DVORSKÝ: O založení kláštera Valdického Albrechtem z Waldšteina. (Tištěno v Časopise Českého Musea 1901.)

Dne 20. května.

Prof. IG. B. MAŠEK: Dialektické zvláštnosti staročeského rukopisu lékařského z roku 1440, a v souvislosti s nimi výklad o vazbě slovesa *otstúpiti* v Rukopise Kralodvorském: Odstúpi naděja vše křesťany.

Dne 3. června.

Dr. G. FRIEDRICH: O zakladací listině kapitoly Litoměřické. (Tištěno v Rozpravách I. třídy České Akademie 1901.)

Den 4. März.

Schulrath V. O. SLAVÍK: Über Vinařický's Controverse mit dem Scholasticus Kautz über die Unterrichtssprache in den Lehrerbildungsanstalten.

JUDr. V. PINSKER: Die Schlacht bei Jankau. (Hier Nr. IV.)

Den 1. April.

JUDr. V. PINSKER: Über die Schlacht bei Lipan.

Prof. Dr. FR. HOMMEL: Über einen neuen babylonischen König. (Hier Nr. V.)

JUDr. K. W. ADÁMEK: Über das Urbar der Herrschaft Richenburg vom Jahre 1731. (Hier Nr. VI.)

Den 22. April.

Dr. BOŘ. PRUSÍK: Über den Congress für Bibliothekswesen und Bibliographie zu Paris im J. 1900.

Den 6. Mai.

Director des Landesarchivs FR. DVORSKÝ: Über die Gründung des Walditzer Klosters durch Albrecht v. Waldstein. (Gedruckt in der böhm. Musealzeitschrift 1901.)

Den 20. Mai.

Prof. IG. B. MAŠEK: Über dialektische Eigenthümlichkeiten eines altböhm. medicinischen Manuskriptes v. J. 1440 u. im Zusammenhange damit über die Syntax des Verbuns otstúpiti in der Königihofer Handschrift: Otsúpi naděja vsě křestany.

Den 3. Juni.

Dr. G. FRIEDRICH: Über die Gründungsurkunde des Leitmeritzer Capitels. (Gedruckt in den Abhandlungen [Rozpravy] der I. Classe der böhm. Akademie 1901.)

Dne 17. června.

- Prof. Dr. J. ZUBATÝ: K Schleicherovým studiím litevským. (Zde č. VII.)
 Msgre. FERD. LEHNER: O staročeské škole malířské v XI. věku.
 (Tištěno ve zvláštním díle o t. ř. kodexu Vyšehradském.)
- HYNEK GROSS: Některé zprávy o Jiřkovi Cetlovi Netolickém, faráři v
 v Č. Krumlově (1570—1577).

Dne 1. července.

- Prof. Dr. J. KALOUSEK: O pramenech k historii sv. Václava. (Ze
 spisu: Obrana sv. Václava, 1901.)
- Prof. Dr. A. PODLAHA: Německá divadelní hra z roku 1662. (Zde
 č. VIII.)

Dne 7. října.

- Prof. Dr. J. KALOUSEK: O nejstarší písni k sv. Václavu. (Ze spisu:
 Obrana sv. Václava, 1901.)
- Dr. J. ŠÍMAK: O povaze a vědecké přípravě Bartoše písaře. (Tištěno
 v Časopise společnosti přátel českých starožitností 1901.)

Dne 21. října.

- Prof. Dr. Z. WINTER: O vzrůstu Němců mezi řemeslnictvem v Starém
 Městě Pražském 1526—1622. (V Časopise Českého Musea 1901.)
- Prof. A. LUDWIG: O nemožnosti t. zv. Pra-Iliady. (Zde č. IX.)

Dne 4. listopadu.

- Prof. Dr. V. E. MOUREK: Zpráva o nově nalezeném zlomku pergamen-
 nového rukopisu básně středofrancké z XIII. nebo XIV. století.
 (Vyjde v Zeitschrift f. deutsches Alterthum 1902.)

Den 17. Juni.

- Prof. Dr. J. ZUBATÝ: Zu Schleicher's litauischen Studien. (Hier Nr. VII.)
 Msgre. FERD. LEHNER: Über die altböhmische Malerschule im XI. Jahrhundert. (Aus einem besonderen Werke über den sog. Codex Vyšegradensis.)
 IG. GROSS: Einige Nachrichten über Jiřík Četl von Netolitz, Pfarrer in B. Krumau (1570—1577).

Den 1. Juli.

- Prof. Dr. J. KALOUSEK: Über die Quellen zur Geschichte des hl. Wenzel. (Aus der Apologie des h. Wenzel, erschienen böhmisch 1901.)
 Prof. Dr. A. PODLAHA: Ein deutsches Theaterspiel aus dem Jahre 1662. (Hier Nr. VIII.)

Den 7. Oktober.

- Prof. Dr. J. KALOUSEK: Über das älteste Lied zum hl. Wenzel. (Aus der Apologie des h. Wenzel, 1901.)
 Dr. J. ŠIMÁK: Über den Charakter u. die wissenschaftliche Ausrüstung des Schreibers Bartoš. (Gedruckt im Časopis společnosti přátel českých starožitností 1901.)

Den 21. Oktober.

- Prof. Dr. S. WINTER: Über die Zunahme der Deutschen unter den Handwerkern in der Altstadt Prag 1526—1622. (In der böhm. Musealzeitschrift 1901.)
 ☉ Prof. A. LUDWIG: Über die Unmöglichkeit einer sog. Ur-Ilias. (Hier Nr. IX.)

Den 4. November.

- Prof. Dr. W. E. MOUREK: Bericht über ein neu aufgefundenes Fragment der Pergamenthandschrift eines mittelfränkischen Gedichtes aus dem XIII. oder XIV. Jahrhundert. (Erscheint in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 1902.)

Prof. Dr. Z. WINTER: O vzrůstu Němců mezi řemeslnictvem v Starém Městě Pražském. 1526—1622. (Dokončení.)

Dne 18. listopadu.

Prof. VLADISLAV KALOUSEK: O některých sporných otázkách, týkajících se novějších výkopů na půdě staroklassické. (V Českém Museu filologickém 1901.)

Dne 2. prosince.

Prof. Dr. JAROSL. GOLL: Z novější literatury o válce husitské. (Zde č. X.)

Prof. Dr. J. V. NOVÁK: Jan Amos Komenský ve Fulneku. (Vyjde v Monatschrift der Comenius-Gesellschaft, v Berlíně 1902.)

Dne 16. prosince.

Prof. Dr. V. E. MOUREK: O negaci ve střední hornoněmčině.

VOJTĚCH KRČMÁŘ, okr. hejtman v. v.: Chronologické šetření o kráľích Egyptských, Israelských a Ju-dských. (Zde č. XI.)



Prof. Dr. S. WINTER: Über die Zunahme der Deutschen unter den Handwerkern in der Altstadt Prag 1526—1622. (Schluss.)

Den 19. November.

Prof. WLADISLAUS KALOUSEK: Über einige strittige Fragen betreffend neuere Ausgrabungen auf altklassischem Boden. (Erscheint in der Zeitschrift: *České Museum filologické* 1901.)

Den 2. December.

Prof. Dr. JAROSL GOLL: Aus der neuesten Literatur über den Husitenkrieg. (Hier Nr. X.)

Prof. Dr. J. V. NOVÁK: Johann Amos Komenský in Fulnek. (Erscheint in der Zeitschrift der Comenius-Gesellschaft, Berlin 1902.)

Den 16. December.

Prof. Dr. W. E. MOUREK: Über die Negation im Mittelhochdeutschen.
ADALBERT KRČMÁŘ, Bezirkshauptmann i. R.: Chronologische Untersuchungen über die Könige von Aegypten, Israel und Juda. (Hier Nr. XI.)



I.

Zum Prager Deutsch des XIV. Jahrhunderts.

Vorgelegt in der sitzung am 19. November 1900.

Vom ordentlichen mitgliede Prof. Dr. V. E. Mourek.

Vorbemerkungen.

Im archiv der königl. hauptstadt Prag befindet sich als ältestes stadtbuch ein papiercodex in groszfolio, in welchem die einzeichnungen im j. 1310 beginnen. Eine eingehende beschreibung dieses ebenso interessanten als wichtigen buches hat Prof. W. W. Tomek bereits im j. 1844 in der Zeitschrift des böhm. Museums gegeben, und im j. 1845 hat E. F. Rössler einen groszen theil der deutschen eintragungen nach einer abschrift W. Hankas im I. bde seiner deutschen Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren unter dem titel *Das alt-prager Stadtrecht aus dem XIV. Jhdte* veröffentlicht. In der einleitung zu dieser ausgabe ist auf s. XXVII. seq. ebenfalls eine kurze beschreibung des codex vorausgeschickt, so dass hier von einem neuerlichen eingehen auf dieselbe abgesehen werden kann. Nur auf den bunten inhalt des mischcodex muss hier doch hingewiesen werden. Nach Tomeks darstellung, die sich auch in Rösslers einleitung wieder spiegelt, scheint der mächtige band als *liber rationum* angelegt worden zu sein, und es finden sich darin vom j. 1310 bis 1322 stadtrechnungen eingetragen. Um 1324 fieng man an, neue prager bürger und ihren eintritt in die bürgerrechte einzuzeichnen, was bis zum j. 1389 fortgesetzt wurde, aber nicht der einzige zweck blieb, da nebstdem von 1327 an auch schöffenerkenntnisse und satzungen eingeschrieben wurden: dh. der codex wurde einerseits als *liber personarum*, andererseits und allmählich vorwiegend als *liber sententiarum* verwendet. Aber daneben enthält das buch auch noch einige — nicht viele — königliche freibriefe, zum theil älteren datums aber in späteren ab-

schriften; ferner von 1332 an verzeichnisse von neueingesetzten schöffen und niedrigeren stadtbeamten; dann eine art trocken gebuchter rechnungen, deren eigentlicher charakter und absicht nicht mehr deutlich zu erkennen ist; endlich von 1451—1517 abermals einzeichnungen neuaufgenommener bürger.

Die wichtigsten posten bilden nun die oben erwähnten schöffen-erkenntnisse, die entweder statutarisch, dh. auf allgemeine geltung berechnet waren, oder mehr privaten charakter hatten. Die ersteren reichen bis auf das j. 1371 und bilden den hauptstock des „altrager stadtrechtes“; sie sind von Rössler eben auf grund unseres codexes (mit vergleichung zweier alter abschriften desselben, nämlich des sog. *Liber vetustissimus privilegiorum statutorum et decretorum civitatis Pragensis*, und eines codex des Prager Domkapitels) in der erwähnten ausgabe veröffentlicht worden. Die letzteren gehen bis ins jahr 1419 hinein, und nur Emler hat die bis 1338 reichenden (im ganzen 7) stücke davon in seine Regesten aufgenommen, die übrigen (im ganzen noch 20) waren bisher ungedruckt. Da jedoch der gedanke naheliegt, dass gerade diese stücke, da sie rein locale und persönliche verhältnisse betreffen, das gepräge des heimischen dialekts um viel sicherer an sich tragen, als sätze allgemeiner natur, deren fremde provenienz wenn nicht sicher, so doch möglich ist¹⁾ so habe ich sie nun, so weit sie deutsch sind, herausgehoben und lasse sie hier als textproben aus dem ältesten stadtbuche Prags folgen. Auch die in Emlers Regesten enthaltenen stücke habe ich mitgenommen, weil sie dort,

¹⁾ Die vermuthung, dass die statutarischen sätze des stadtrechtes von den deutschen ansiedlern aus ihrer heimat mitgebracht sein können, hat der archivar der stadt Prag, h. prof. dr. Jaromír Čelakovský ausgesprochen, und sie gab den ersten anlass zu meiner beschäftigung mit dem codex. Es galt nachzuforschen, ob in der sprachlichen form der sätze indicien vorhanden wären, die auf einen entstehungsort im reiche (und eventuell auf welchen?) hinweisen möchten. Das resultat war in dieser beziehung bald gefunden: das stadtrecht enthält sprachlich nicht den geringsten anhaltspunkt, aus welchem auf eine fremde provenienz geschlossen werden könnte. Diese ist an sich dadurch natürlich nicht ausgeschlossen, aber sie muss eben auf einem anderen wege nachgewiesen werden. Einen deutlichen fingerzeig gibt in dieser beziehung der vom hrn archivar Köppl in den Mittheilungen des Instituts f. österreichische Geschichtsforschung VIII. Bd, s. 309 so wie auch vom hrn prof. Čelakovský in seinem Codex juris municipalis regni Bohemiae tom. II s. 790 abgedruckte brief des königs Johann von Luxemburg ddo 18. oktober 1315, wo es ausdrücklich heisst: „iure ciuitatis Nuremburgensis, quo Maior ciuitas nostra Pragensis a prima sui fundatione freta est et fruitur“. — Eine eingehende darstellung der sprache des altrager stadtrechtes bereitet übrigens h. dr. Norbert Endisch, gegenwärtig professor an

wo sie rein nur historischen zwecken dienen sollen, mit etwas geringerer rücksicht auf die sprachliche form abgedruckt sind. So sind z. b. dort alle *û* und *ï* zu *ue* und *ie* aufgelöst, was linguistisch gewiss nicht zu rechtfertigen ist. Ich habe dementsgegen namentlich in den ersten stücken den text, wie er ist, sammt den abkürzungen und dem mangel an interpunction beibehalten, damit der leser sich ein annähernd richtiges bild von der schreibart des codex bilden könne. Ein allzugroszes gewicht will ich dabei natürlich nicht darauf gelegt haben, da die abkürzungen eigentlich nur auf *' = er* und den querstrich über dem letzten vocal für *n* und *m*, und *vn = vnd* beschränkt sind (ein einzigesmal $\frac{9}{37}$ ist auch die endung — *et* gekürzt: erlaub³), und überhaupt die ganze schreibart nichts absonderliches bietet. Demgemäsz sind dann auch in den weiteren, späteren stücken die meisten abbreviaturen aufgelöst und auch manches komma ist hie und da unwillkürlich mit durchgeschlüpft. Nur die für den dialekt wichtigen eigenheiten sind mit möglichster sorgfalt beobachtet.

Die proben umfassen die zeit vom j. 1324 bis 1419, dh. also beinahe genau 100 jahre, und sind hier chronologisch angeordnet, abweichend vom codex, wo die eintragungen ganz unregelmäszig durcheinander geworfen sind. Das erste stück v. j. 1324 gibt ein verzeichnis der den Regensburgern beschlagnahmten waren, weil sie das prager „statrecht und ire gefecze vber faren hatten“, so wie auch, wie man das aus dem verkauf dieser waren gelöste geld verwendet hat.³)

Das II. und III. stück von 1332 geben eine liste der in diesem jahre eingesetzten „vnterköufel“ für verschiedene geschäftszweige:

„czdm gewant“, „czu dem golt“, „an der cramerei“; sowie auch ihrer „purgel“, und ihrer pflichten und rechte.

Angeschlossen daran ist eine kurze notiz, dass wer in Prag das bürgerrecht gewinnen wollte, von seinem bisherigen wohnorte ein wohlverhaltenszeugnis mitbringen musste.

der realschule in Gmunden vor, der im j. 1897 eigens nach Prag kam und sich im stadttarchiv eine abschrift des codex verfertigte, weil Rösslers text linguistisch nicht zuverlässig ist. Einen kurzen abriss der sprachlichen eigenheiten gibt auf grund von dr. Endisch's mittheilungen dr. Bernt im anhang zu seiner abhandlung „Ein neuer deutscher Psalter vom J. 1373“ (Mitth. des Ver. f. Gesch. d. Deut. in Böh. XXXIX (1900) I. s. 46—48.

²) In den citaten bezeichnet der zähler des bruches die *seite*, der nenner die *zeile* meines folgenden abdruckes der textproben.

³) Dieses stück berücksichtigt auch E. Martin in seiner gedrängten darstellung des verhältnisses der *neuen* diphthonge (ei, au, eu) zu den alten längen (t, û, iu) Anz. f. d. Alt. u. Lit. III s. 117. (S. weiter unten.)

Ferner ein erkenntnis in einem falle, wo auf eingeführte ware schon unterwegs geld aufgenommen wurde, wegen dessen der geldverleiher dann die ware mit beschlag belegte.

Stück III. und die beiden notizen sind im codex nicht ausdrücklich datiert, fallen aber, nach der handschrift zu schlieszen, zeitlich gewiss in die nähe der einsetzung der unterküfel.

Das IV. stück v. j. 1333 enthält bestimmungen, wie fremde kaufleute in Prag geschäfte zu machen hatten, und die strafen, die auf übertretungen dieser kaufordnung gesetzt waren.

Im V. stücke, ebenfalls vom j. 1333, wird bestimmt, dass man waren nicht „porgen“, sondern nur „ymb bereit pfening hingeben“ soll; zugleich werden die zulässigen ausnahmen statuiert und wieder auch die „buzen“ für übertretungsfälle bestimmt. Von allen unseren textproben haben st. IV und V den allgemeinsten charakter und hätten in Rösslers buche mit vollem rechte platz gefunden. Es ist nicht gut ersichtlich, warum er sie übergangen hat.

Im VI. stücke erfahren wir zum j. 1335, dass „die schepfen dem Wolfel vom Stain erlaubet“ haben „ein grube ze machen vnd ze haben“ bei der badestube „vf dem hubel“.

Das VII. stück vom j. 1336 verzeichnet abermals die einsetzung der unterküfel „czu golt und czu silber“ und „des gewantes“ so wie auch ihre „purgel“ und die regeln, die sie in ihrem gebahren zu beobachten hatten.

Im VIII. stücke wird z. j. 1338 in einer sehr nachlässigen sprache und handschrift statuiert, wer als „gesessener“ bürger anzusehen ist, und wie weit das freie bestimmungsrecht über sein eigentum geht.

Emlers abdruck in den Regesten (IV. s. 205) ist etwas ausführlicher nach einer im codex an anderer stelle wiederholten einzeichnung.

Das IX. stück v. j. 1350 berichtet über einen ausgleich, der zwischen den nürnbergern und den prager bürgern in betreff gegenseitig beschlagnahmter waren getroffen worden ist.

Das X. stück v. j. 1371 enthält die von den schöffen genehmigten gebahrungsregeln, welche die prager „kanelgiefer“ unter einander verabredet hatten, namentlich wie viel blei sie dem zinn beimischen durften und wie die unrichtige legierung durch vierteljährlich gewählte prüfmeister ausgeforscht und bestraft werden sollte.

Stück XI. und XII. sind nur anfänge von eintragungen, die im stadtbuche nicht ganz eingezeichnet wurden; das erstere betraf einen

privatausgleich; vom zweiten ist nur die einleitende formel und das datum 1373 vorhanden.

Stück XIII. ist das „letzte gescheffte“ eines „Heinrich Nass von Strassnycz“ v. j. 1390; stück XIV. ein privatvertrag v. j. 1394 zwischen zwei bürgern (Henfil Eybaw, schuster und Peter Knyber, pinter) in bezug auf eine mauer zwischen ihren häusern.

Stück XV. v. j. 1399 bietet einen ausgleich zwischen den schlossermeistern der stadt und ihren „knechten“, deren vorangehender streit unter mitwirkung von zwei mitgliedern des rathes geschlichtet worden war; stück XVI. aus demselben jahre 1399 wieder einen privatvertrag in bezug auf eine mauer zwischen zwei häusern; stück XVII. v. j. 1400 einen ähnlichen vertrag wegen einer zwei häusern gemeinsamen dachrinne, und von einem haus ins andere hineinragender sechs „treme“; stück XVIII. v. j. 1401 gar einen vertrag betreffs eines zwei häusern gemeinsamen „priuets“.

Stück XIX. v. j. 1403 ist die inartikulierung der geschäftsregeln der „erbern manne vff dem hantwerk der scherer“; stück XX. v. j. 1405 wieder ein privatvergleich wegen einer mauer zwischen zwei häusern.

In stück XXI. v. j. 1405 bestätigt „Anna etwenn des Prokop lang Nikels tochter“, dass sie von ihren verwandten (mutter bruder schwester) bereits ihr ganzes väterliches erbtheil ausgezahlt bekommen hat und nichts mehr von ihnen beanspruchen kann.

Stück XXII. v. j. 1409 ist das „letzte gescheffte“ des „Hannus Sachs, mefrers“; stück XXIII. v. j. 1410 eine schenkungsurkunde könig Wenzels, der „Friczen goldfmit“ seinem „dinere und liben getrewen“ alle rechte übermacht, die ihm „an dem silber, das vns von Niclasen Wolcken, etwenn unferm amptman vff dem Berge czu chutten, enfremdet . . . ist worden, geburen“.

Stück XXIV. v. j. 1414 enthält die verfügung des „Ludweyg Apoteker“, was mit den „czweinczug schok grosser, prager muncze, czinfes“ den seine „hauffrawe Lucia“ von ihrer mutter zu lebenslänglicher nutzniezung erhalten hatte, nach deren eventuellem ableben geschehen soll.

Stück XXV. v. j. 1415 ist eine schuldverschreibung über dreiszig schock prager groschen, die „Peter von Lanczkron“ als „selbschuldiger“ und „Greyml schneyder fein purge . . . dem erbern manne Johanni genant Dreyekil, burger czu der Nöwenstat in Merherin“ ausgestellt haben; stück XXVI. v. 1418 und XXVII. v. j. 1419 sind wieder bücherlich eingetragene testamente.

Die datierungen beziehen sich natürlich auf den vollzug der betreffenden akte, nicht auf deren eintragung; aber die einzeichnung von derlei privatakten wurde gewiss so bald als möglich bewerkstelligt, und man kann die data umsoeher als auch für die eintragungen gültig ansehen, da in der sprachlichen entwicklung der unterschied selbst von einigen jahren nicht so schwer ins gewicht fällt.

Die schrift rührt selbstverständlich von mehreren händen her; bei den meisten stücken ist sie ziemlich sorgfältig, bei einigen sogar zierlich; aber einige sind auch recht nachlässig; so namentlich (wie bereits oben erwähnt) bei stück VIII., dessen sprachformen demgemäsz auch rauh und offenbar mehr dem straszejargon abgelauscht sind, denn civilisierter kanzleirede. Nachlässiger als die anderen sind auch stück XV. und XXIII.; aber hier scheint mehr nur eiligkeit des schreibers das minder günstige aussehen der schriftzüge verursacht zu haben.

Grammatische richtigkeit wurde natürlich von den schreibern nicht angestrebt; sie schrieben wie sie zu sprechen gewohnt waren, ohne sich über die folgerichtigkeit ihres ausdrucks gedanken zu machen. Die eingänge und schlusssätze der akte sind ohnehin auch formelhaft; nur der rest frei und trotz hie und da auftretenden kleinen anakoluthien im ganzen nicht gerade schlecht stilisiert. Im XIV. jhdt war der deutsche kanzleistol noch nicht so verzwickt, wie er es später geworden ist. Anakoluthen sind namentlich an den übergängen von den formelhaften einleitungen zum frei stilisirten texte leicht unterlaufen, wie z. b. stück XXII.: „Ich Hannus Sachs . . . bekenne offentlichen und tun kunt . . . allen . . . daz ich . . . mein lecztes geschefte . . . tun ich, schicke und schaffe als hernach geschriben stet.“ Ebenso XIII „Ich Heinrich Naff von Strassnycz bekenne offentlich und tun kunt mit diefem brieff allen . . . , das ich . . . mein lecztes gefcheffte . . . tun ich schicke vnd schaffe in aller der weis als hernach geschriben steet“. Vgl. noch XXVI., XXVII. Sonst schlüpft ein anakoluth nur selten durch; cf. s. 15 zeile 10—14, „aufgenomen, das *diefelbe meine hawffrawe* an iren leczten czeiten 50 fch. gr. bereites geldes derfelben 400 fch. gr. *mag sie* schicken und geben wohin und wem sie wil“ oder s. 17. z. 2—3. „Dorvmb so *sal* di mawer mit fampt der hindern newen mawren . . . *fullen* furbasmer . . . mit vollem rechte gehören.“ — Auch wirkliche grammatische unrichtigkeiten sind nur ganz vereinzelt. Etwas frappierend wirkt die setzung pronominal deklinierter adjektivformen auch nach dem bestimmten artikel, wie $\frac{1}{2}$ in dem vier und zweintzigstem[ia]re, cf. $\frac{4}{14}$, $\frac{7}{35}$, $\frac{12}{13}$, $\frac{8}{3}$, $\frac{13}{28}$, $\frac{14}{4}$, $\frac{26}{15}$, $\frac{27}{32}$, $\frac{31}{10}$; $\frac{16}{36}$ an daz

hindere newes gemach, $^{16}/_{25}$ der obgenannten *grosser stat*, oder gar $^{13}/_{12}$ czum dem virdem male — oder nach dem unbestimmten artikel $^8/_3$ mit einem verdachtem müt — aber derlei kommt auch sonst, wenn auch nicht besonders häufig vor. *) Die dative auf *-em* sind übrigens vielleicht gar nicht streng zu nehmen, da die aussprache von *n* u. *m* im auslaute schwankte; cf. $^{14}/_{19}$ des allerdurchleuchtigstem fürsten; wie denn wirklich auch umgekehrt *n* für *m* vorkommt: $^6/_8$ von *den* seligen chunik Wenczlaben $^{17}/_{32}$ vff *den* selben irem hantwerk $^{26}/_{20}$ mit wolbedochten mute. Etwas gewichtiger sind abweichungen von der sonst üblichen weise wie: $^4/_18$ bei fünzig schoken grozzer pfennigen (offenbar attraction zu schoken; aber $^{10}/_8$ bei hundert schoken grozzer pfennige!) $^{15}/_{40}$ mit rate vnd wissen der obgenannten meinen geschefftlewten! Formelhaft erstarrte nominative statt anderer geforderten casus sind: $^{14}/_{19}$ des . . . fürsten und herren Wenczlaw Romischen kunigs, zu allen czeiten *merer* des reichs und kunigs zu Behem; $^{19}/_8$ & $^{19}/_9$ feinen erben und nachkommen, feines hawfes *besiczter*.

Wie bohemismen nehmen sich aus nachfolgende phrasen: $^7/_3$ das ie der man *auf* hundert march silbers habe (na [= kole] sto hřiven); $^{12}/_{36}$ $^{22}/_{13}$ u. s. das hantwerk arbeiten (= řemeslo dělati); $^6/_14$ vmb bereit pfenning (= za hotový peněz) $^{15}/_{13}$ u. s. beraites geldes (= hotových peněz); $^{11}/_{20}$ vmb alle auflauf vnd stozz, die czwischen uns . . . auferstanden . . . sint, (které mezi námi povstaly!); $^{16}/_{38}$ mein nachpawer ein mawer . . . *auffgetriben* und gemachet hat (= vyhnal zeď); $^{17}/_3$ die mawer . . . noch allen iren aufmessungen (= dle všech rozměrů); $^{18}/_3$ (alle kriege) die . . . sich czwischen yn verlauffen haben (= které se mezi nimi sběhly); $^{19}/_7$ aus der werkfstat aufsten (= vstáti z dluy = weggehen); $^{23}/_7$ bei den . . . artikeln die sie vnder einander aufgetragen haben (= usnesli!); $^{29}/_{30}$ wolde sie vff die sechs schok groffer czinfes *treten* (= nastoupiti = befitz ergreifen): $^{30}/_{12}$ so sol man ir dieselben dreissig schok groffer *awfgeben* (= vydati).

Wie sehr die bürgerschaft aus deutschen und böhmen gemischt war, ergibt sich aus den namen der schöffen und bürger, die überhaupt erwähnt werden: $^3/_5$ dem *Janen* von Colmers; $^4/_5$ Jan Kolmir, $^4/_9$ Bartha Kokot, $^4/_22$ u. ö. Buflab, $^5/_5$ Cristan (= Křiřtan, nicht Christian!) $^5/_19$ Nyclas des Buflabes pruder, $^5/_31$ der Hinke, $^5/_28$ $^5/_33$ des Hinken, $^4/_25$ Gynochsel (u. ö.), $^{10}/_5$ Hannusch! $^{10}/_{26}$ Mikscho Czech! $^{10}/_{27}$ Pesco von Satz, $^{12}/_{19}$ Wenczlab Czůrni, Nickel Dirnda, Mertein

*) Cf. MICHELS, Mhd. Elementarbuch, § 249 c, Anm. b), (s. 175).

Zalacz, Jürzik von Hoholicz, Jesk von Podwin, Jessco Dosk, Jürzik der Pecke, $^{17/15}$ Jessco Oczas, richter, $^{17/21}$ $^{21/26}$ Pessco Drobnicze, Jessco Kotko (= $^{20/8}$) $^{17/22}$ Wenczlaw Beranko, Petrus Rohirs, Blassco mefrer, $^{21/10}$ Mathes Starober, $^{26/11}$ & $^{27/29}$ Duchko Rymer, $^{26/12}$, Jeschko Dupowecz, $^{27/29}$ $^{28/20}$ Johannes Bechinye, $^{27/18}$ Hanuffco, $^{28/20}$ Jurg Synye, Mathes Walchars, $^{30/34}$ des Oraczken gewantscheres, $^{31/27}$ Jacob Hawlik $^{32/31}$ Drichco Rind, Wenczlaw Straboch.

Besonders charakteristisch sind in dieser beziehung die kosenamen: neben zahlreichen deminutiven auf *-il -el* (Fridel, Henczel, Jekil, Chunczil, Elbil, Dityl, Goczil, Frenczil, Dietl, Ottel, Rudel, Nikil, Merkil, Dytil, Jokil, Johil, Hünel, Chunczl kommen ebenso zahlreiche namen auf *-a* und *-ko* vor; vgl. auszer den bereits angeführten noch $^{4/21}$ Chuna $^{4/26}$ Vla ($2 \times$) = $^{10/21}$ $^{10/24}$ $^{11/7}$ $^{12/14}$; $^{12/14}$ $^{14/7}$ Hana Benefschauwer, $^{12/15}$ Fancza Donat, $^{12/17}$ Fancza Nuemburger, $^{12/18}$ Pecha Kock, Frana Terkler; $^{12/20}$ Mefka Melczler; $^{14/2}$ Anna herren Franen tochter; $^{17/22}$ Pecha Czawmstricker, $^{17/28}$ Frana aus den Juden, $^{25/20}$ Gyrko meinem bruder.

Sehr charakteristisch ist auch die öfter wiederkehrende form Hannus $^{14/2}$ $^{24/3}$ oder gar Hannusch $^{10/5}$ und die form $^{3/5}$ Cristan — alles beweise, dass deutsch und böhmisch promiscue gesprochen wurde.

Im stadtbuche kommen übrigens auch böhmische einzeichnungen vor, obzwar im ganzen nur wenige (vier); die älteste ist aus dem jahre 1405, also ziemlich lange vor dem ausbruche der hussitenunruhen.

*

I. Textproben aus dem ältesten stadtbuche Prags.

1324.

Fol. XXVI. (Eml. III. 375.)

Nach Cristes geburt vb' Taufent iar Drowhundert iar in dem vier vnd zweintzigstem Jare vor mittvasten haben di purger von Prag den Regenspurgeren genumen do zu Prage das gut daz h' nach geschriben steet darvmb daz si irr Stat recht vnd ire gefesce vber faren hatten.

Man hat zv dem Friczhen vor dem fronhofe in des Fridels meßfers svnes von Regenspurch Camer in seinem v'flozzen casten fvnden zwen sneller vnd acht Sacke vnd eine mulder vol Saffrans, den saffran behelt der Fricze vor dem fronhofe sin wirt.

Und da selbest zvm Friczhen in des Nevmburgers Camer in seinem verflozzen casten hat man fvnden ein halb schock pfenninge ein heftel vnd ein prief mit der Regenspurg' Ingesigel. Das behelt ouch d' friczhe.

So hat man in dem fronhofe in des fridel prunhofers camer in seinem v'flozzen casten fvnden ein Glote vnd ein Sack mit saffran vnd ein tafel; Das glote nam der Richt', den saffran trug man zv dem friczhen vnd die tafel bleip in der camer.

So hat man zvm kurzen in dem fronhofe in des alden mannes camer in seinem v' flozzen casten fvnden zwen Seiger ein elle ein silberin gurtel vnd ein messer, vierzehn sloger acht reifen vnd zwei pvndelin Reifen. Die Seiger nam der Richter, di Sloger fant man zv dem Friczhen, das ander bleip dem Kurzen.

So hat man da selbest in des Conrates Spiczers camer fvnden zwu wagen, fvmf glote, zwen floger, fvmf rote czeter vnd drei weizze colter das blein da zu dem Kurzen.

So hat man da selbest in des Berchtoldes von Ingelstat camer vnd in seinem casten fvnden ein sneller, ein glote vnd ein wage vnd ein prief vm acht vnd zweinczik schok. fvmf schok pfenninge vnd ainlef grozz di pfenninge hat der Pillung, den prief hat der Wolfel.

Man fant ouch in des Dyetlines des Swarzen casten ein wage vnd ein glote; di wage vnd das glote vnd ein ellen trug man zu dem Friczhen, das ander bleip zv dem kurzen.

Man fant ouch zu dem Rotleben in des Otten Gēblingers casten zwü wāgen, vnd in des Gotzels Grashoweres casten Siben czeter weizzer, sechz grozz vnd zwen pallen parchan, vnd in des Ditzmannes casten. ein ellen vnd ein wāge das trug man alles zu dem Friczhen vor fronhofe.

So hat der Heimburger zwei vas welisches weines.

Der Fridel des Messers fvn von Regenspurch hat echt seck mit saffran. Der erste sac mit saffran wiget XXXIII $\frac{1}{2}$. pfunt der ander sac wiget XXXV. pfunt, der dritte sac wiget LXX. pfunt, der vierde sac wiget XXVI. pfunt, der fvmfte sac wiget XXXIV $\frac{1}{2}$. pfunt, der sechste sac wiget XXXIX. pfunt, der sibende sac wiget XXXIV $\frac{1}{2}$ pfunt, der achte sac wiget XXIX. pfunt.

Summa tota lib CCC & 1 $\frac{1}{2}$ libr.

Des fridels prühofers sac mit saffran wiget XIV. pfunt und $\frac{1}{2}$ firdüg.

Der Ludwig von Nindertheim hat geborget perchtolden dem weningen. XX tuch von yper.

So hat er dem frenczel Nevmburg' geborget XX. tuch von yper.

Ovch ist im der Seidel von piefk schuldik vnb gewant CLXX vnd VI. schok.

So hat ein anderr Regenspurg' geborget Bertolden dem weningen auf send Jurgen tag XL. Schok.

Das sint di Regenspurg' di da choufen vnd v'koufen. Silb' Heinrich der sterner, vnd vlrich der piel.

Pepteter der v'koufet fwere pfenninge.

Conrat d' spiczer hat v'koufet fwere pfenninge.

Henczel d' sterner hat gekoufet zwu marc goldes vnd hat di v'koufet ein Comtew' einem cruciger.

(Cancellatum, in registis omissum:)

Ulrich d' Heimburg' hat di zwei vas pozeners di des cellers von Regenspurch waren v'choufet vmb zwei vnd XXX. schok grozzer an XVI. groz' vnd hat derselben pfenning XIV. schok gegeben dem Leckschiet wolframes vnd dem Janen von Colmers III. schok vnd das vberige XV Schok ane XVI. grooz hat er gegeben Conrat von Luthomeritz nach der purger geheizze. diselben XIV. schok wurden gegeben vmb ein silberin hann den man gab h'n Berken dem hauptman vnd di drew schok gab man an der stat gelt.

Dar nach haben fier Schepphen w'leift da zu dem pillung den Regenspurgern vor ir gelt XXV. Schok vnd XXVI. grozz des gutes da man saffran vmb v'kaufte.

Dar nach hat man gegeben Niclafen von pofenbach dem Richter VI. Schock grozzer pfenninge.

Dar nach hat man gegeben den Regenspurg'n C schok vnd I schok.

Dar nach den purg'n da si riten gegen pylzen. XI. schok vnd vmb wein ij Schok vnd XXII. grozzer.

Dar nach vmb fuer lon gegen Pylzen 1. Schok vnd XX. grozz vnd vmb ein pfert gegen Pylzen des friczhen Kneht XL. grozz.

Dar nach den Büteln vmb röcke I Schok vnd XXVII. grozz.

Vnd dem züchtiger I. firdung.

Vnd vmb des Richters tael $\frac{1}{2}$ Schok.

Vnd dem frenczel taufentmarc XL. grozz.

Vnd dem Boten zu dem Romiffchen kvnige XX. grozz.

Vnd einem Boten gen Monchen XX. grozz.

Vnd einem poten gen frankenfurt XX. grozz.

Vnd einem poten gen Regenspurch XX. grozz.

Vnd einē poten gen Pylzen V. grozz.

Vnd einē trager des Saffrans I. grozz.

Vnd furtruoken vnd hin gegeben VII. grozz.

Des Saffrans ist gewesen an di seck CC. vnd LXXXIX. pfvnt des hat man v' kouft XL. pfunt ze XXVI. grozzen vnd fvmfzig pfunt ze $25\frac{1}{2}$ grozzer vnd das vberige ze XXV. grozzen.

Di Summa des geldes ist C. schok vnd XXI. Schok vnd III.

Der parchan ist gewesen C. vnd II. parchan.

Die hat man v'kouft ze XIX. grozzen.

Di Summa di ist XXXII. Schok vnd XVII. grozz.

Das gelt von dem Saffran vnd von dem parchant hat d' Wolfel von pofenbach in genvmen vnd hat das hin gegeben nach d' purger geheise als vor geschriben steet.

Ulrich d' heymburg' hat di zwei vas pozeners di des Cellers von Regenspurch waren v'kouft vmb XXXII. Schok an XVI. grozz.

Des selben geldes hat er gegeben dem allexio wolframes XIII. Schok vmb ein filberin han da mite di purg' geeret habn h'n Berken den hauptman. Vnd dem Jan Kolmir III. Schok an d' stat gelt nach der purg' geheizze. Das vberige gelt hat der selbe heimburger gegeben Niclasen dem Wieffen dem purg' meister hat Vnd d' selb purg' meister hat fürbas gegeben auch nach d' purger geheizze dem probest von arl für den Bartha Kokot VI. Schok an XX grozz die er v'ceret hatt an d' stat bottschaft vnd ze vier Törn der stat vf di brucken IV. schok ye auf di bruck I. Schok vnd dem zuchtiger $\frac{1}{2}$ fierdvng vnd dem Statfchriber IV. schok vnd XLIX. grozz.

1332.

Fol. XLIX. (Eml. III. 764.)

Do man czalt nach Cristes geburt dreuczehenhund't jar vñ dar nach in dem czway vñ dreifigstem jar haben dy Schepfen Chonrat Gynochfel Mertein vñ Pefold von Eg' vñ and' irr ayd genosen czum gewant dy vnt' cheuffel gesaczt di da vmb gefworn haben das ie d' man des gefcheftz pflegen sol gerechtlichen vñ hat das ie d' man v' purget bei fünzig schoken grozzer pfennigen.

Johan Paw' ist d' erst sein purgel ist Henrich Glas.

Durink ist d' and'. Des purgel ist Jekil Pyfwekel.

Chuna ist d' drit des purgl ist Chunczil Juden Richter.

Hartlib ist d' wierd — sein purgl ist Buzlab Glas.

Heincl Meltz' ist d' fünft. des purgel ist Niclas Clement'.

Elbil von czaflabb ist d' sechst des purgel ist Henrich Melnik'. Niklas Gynochfel ist d' sibent des purgel ist Dityl Pofwitz'.

Vla ist d' acht. d' purgel ist vla Pley'.

D' vnt' chaufel ist das recht, das man in geben sol von eim schok ein cleinn pfennig vñ das er dahein' bei dem gefcheft dahein chaufmanchaft am gewant treiben sol vñ das ir dahein' d' gest pfennigen od' irs gewantel sich nicht vnt' winten sol mit den pfennigen des gewantes kaufen od' das gewant ze v'chaufen den gesten.

Czu dem golt synt di vnt'chaufel gefaczt dy auch drum gefworn haben Goczil vñ vlrich — des goczils ist purgel d' Reinbot goldn', v' hundert schok.

Des Vlrichs sint purgel frenczil hopfn' Johel Stuk vñ vla pley' auch v' hund't schok grozz pfennige.

Vnt' cheufel an d' chrameyrey fiut Merkyl leutweins aydem Elbe Czaflaer vñ Nickel Eberhart dy haben dar vmb gefworn Nikil hat v' pürgt L schok mit dem Ottel Roll vñ mit Rudel Melnik' Elbel hat v' pürgt auch L schok mit heur' Melnik' vñ d' Merkil hat v' pürecht L schoch mit dem Dyttil Glas' vñ mit Njcl vñ Cristan Kórfner vñ mit chunczl d' dýmuten chram' vñ mit Jokil Hünel.

Vlreich hat v' purget L schok mit dem Heinczlein h'n ditreicha.

1332. Fol. XXXIII.

Wenczlab ist der cramerei vnt'kevfel der hat dar vmb gefworen vnd dez ist der Churcz perchtolt der gewantschneider purgel varden fur fvmfczich schokh grozzer pregifcher pfennig.

Ulrich ist fein gefelle der hat auch darumb gefworen des purgel ist Conrat der peyer der pekch für als vil geltes.

Ein igleicher vnterkevfel der den chouf zefamme pringet schol haben von einem Centener vier haller, vnd von sechs pfunden safrians haller.

Dez wegers ist daz selbe recht.

Heinczel Snapper ist an dem gewant vnterkevfel — der hat darvmb gefworn — des purgel ist Nyclas der Richter vnd d' vilfer fein pruder.

Johan paier ist fein gefelle, dez purgel ist Nyclas dez Buflabes prud'.

Turinch ist ir gefelle dez purgel ist Nyclas der Rokczaner.

Elbel der rotlew ist ein vnterkoufel an dem gewant vnd hat dar vm gefworn vñ Hainrich pfeffer ist fein purgel.

Das ist der purg' seppfen vnd der gemain gefeczcze vnd recht das ainiczleich man der hye czu prag wil purg' rech (sic) gewinnen der schol von der stat dan her ist prêgê ain brief wie her sich do hab enthalten. Auch er schol man in nicht czu aim purg' nemen.

Es geschach das des hinken vreunt ein fúrt des hinken gút vs vrenden landen gegen prage vñ porget vf d' strafe ein teil geltes vf das selb gut wid' einen gast. do das gut ze prage chom do wolde sich d' Hinke seines gutes vnderwinden, des wold im d' gast nicht geben, er wolde e fein gelt das er dar vf geborget hette wid' haben do was des Hinken vreunt nicht ze gegenwurtik vnd wurden ze Kriege. Des haben im di schepfen das ze einem recht funden. Das der gast seine pfennige vf das gut gewinnen sol vnd sol es v' gewiffen wen ien' ze dem gút chomet, wes in der gast berichten mak, das sol dem gast werden.

1833.

Fol. LXXII. & LXXIII. (Em. III. 777).

Wir Francis kornpuhel d' Richter vñ chunrat Gynochfel, Mertein vñ pefold von Eg' Hainreich von Thauft Niclas d' Weis Wenczlab h'n Albrechtes svn Polk h'n Jacobs svn ffrenzil Hopfner Niclas Fridinger andres Goldner vnd Peter Nimburger Schepfen vnd purger gemeinlich der Stat ze Prage, Bechennen offenbar an difem gewortigenarif das wir nach d' hantweften di wir haben noch von den seligen genedigen chunik chvnik Wenczlaben vñ nach den genaden mit den wir vñ vnfer stat vnd auch di mýnn' stat ienfeit benadet fein des mit v'dachte mut zv rat vorden fein vñ gemeinlich des vberlein kumē fein durch d' choufleute willen di vnfer purger sein das si gedeihen vn nicht v' derben. Das alle gefte di koufleute fein di ir kaufmanschaft zv vns ze prag bringent. si fein von Eg' von Regenspurk von kolen od' von wan si fein das si ir kaufmanschaft hie ze prag in vnfr' (stat) ablegen schulln oder si muge di verfuren aus vnfr' Stat ob in das behegelich sei. Ist ab' das, das sie funf tag in vnfr' stat mit derselben kaufmanschaft belebent, so fullen si ir kaufmanschaft auf binten vor czwain bid'ben mannen vñ vor eim s'criber di wir dar zu kifen vñ seczen. Vñ wen' daz geschicht so mugendi selben kaufleute di Kaufmanschaft aus vnfr' stat mit nichte v'fvren Gesche des nicht so fullen di genanten kaufleute drei march silb's zv puz geben an wid' red vñ dennoch fullen si di kaufmanschaft aufbinten alz vor geschriben stet. Darnach fullen di genantē kaufleute di gefte feint irev kanfmanchaft nicht v'borgen den and'n gesten in vnfr' stat svnd' si fullen v'kaufen di selbe kaufmanschaft vnfr' purg'n prag'n vñ and'n purg'n aus and'n steten di zv Behm vñ zu Merh'n gese'fien sint di irev losung gebent vñ recht tvnt di iren steten zv gehornt vñ gewoinlich sint. Gescheh ab' des nicht so sol d'gast d'da v'kaufft vñ auch d' gast d'da kauft di selben kaufmanschaft di genanten puz leiden (teilen) iezlich' sol drei march silbers geben an wid' red. vnd d' kauf d'da geschehn ist zwiffen in sol ab gen vñ sol nicht kraft haben. Vñ qweme d' gefte dhein' hin vñ das d' ander lie belib d'da beleibt sol di genanten puz zwispillen er sol VI. march silb's geben. Dar nach sol dhain' wirt d' vnfr' purg' ist d'd' gefte d' chaufleute pflicht in seinem houze dhain'lei chaufmanschaft wid' seine gefte kaufen. Gescheh ab' (sic) ab' das so sol iezlich' sechs march silb's ze puz geben an wid' red vñ d'felbe kauf sol abgen vñ sol dhain' kraft habn. W' ab' daz d' purg' dhain' auz vnfr' Stat od' auz ien' Stat beschuldigt wurde von czwain getrwen biderbn manñē

daz er gefellschaft mit feinen gesten gehabt hette am kaufen od' am v' kaufen d' chaufmanschaft ez mag d' selbe purg' d' also beschuldiget wirt zwen getrwen biderbū manne daz ie d' man auf hund't march silb's habe zv sich nemen vñ sulln mit im sten (ston?) daz er dhain gefellschaft mit seinē gesten gehabt hette vñ w' daz daz sich d' selbe purg' also beschuldigt' mit zwain getrwen biderben mannē d' schult nicht entschuldigen mohte so sol er zehen march silb's ze puze geben vñ sol des einen ayd sw'n. daz er dhain gefellschaft mit] den gesten nymerm' haben sol od' welle. Darnach sol dhain purg' wed' aus vnfr' stat noch aus ien' stat dhainerlei kaufmanschaft von einem purg' von fiand'n od' von wenedi od' aus and'n landen in vnfr' stat od' in iene stat füren vñ pringen di er antworten welle eim purg' auz vnfr' stat od' aus ien' stat er habe denē einē prif d' gezevgnuffe von iem purg' aus ienen landen daz er di kaufmanschaft seinē wirt h' ein in vnfr' stat od' in iene stat gefant habe.

W' ab' daz daz d' purg' dhain' aus vnfr' stat od' aus ien' stat dhain'lei kaufmanschaft an sulchn prif vñ an sulche gezevgnuffe brecht ze prag aus welchē landen daz w' d' selbe purg' fol daz puzen er sol drei mark silb's gebū vñ dar zv den funften pfennig von d' kaufmanschaft di er bracht hat an wid' red. Vb' das allez so welle wir daz dhain gaft d' ein kaufmann ist vñ zv vns kumet in vnfr' stat vñ kaufmanschaft pringet welch'lei di sei daz er di kaufmanschaft nyman wed' vñ'm purg'n in vnfr' stat noch nyman and's aus vnfr' stat porgn sol vf jar vñ tag noch auf ein ha(l)bes jar noch auf dhain tag es were denne auf wier vochen od' auf viertzehē tag. Auf di vrift mag er wol porgen vñ nicht leng'. Vñ welh' gaft dez nicht enhilde d' sol daz v'pvzen er sol den funften pfennig sein' kaufmanschaft di er porget v'lor haben. Die selbe puze sol vnfr' stat gewalln. Mit den selben puzen sol man di maw' di tvrm vñ di zvprochen prüken di wege vñ di stege vñ and'n gebrechn, vnser' stat bezz'n. Vñ zv eim vrkvnd vñ zv ein' stetikeit all'dif' sache habe wir disen prif lazen scriben vñ v'ingefigeln mit vnfr' stat Ingfigel. D' gegeben ist nach Cristes geburt vb' drevtzehū hun't jar vñ darnach in dem drey vñ drizzigstem jar an d' nehften mitvochn vor pfingsten.

1333. Fol. LXXIII. (Eml. Reg. III. 779.)

Wir Francis Kornpuhel d' Richter vñ chunrat Gynochfel Merstein vñ Pefold von Eg' Haintzel von Thauft Niclas d' weis Wentzlab h'n Albrechtes svn Polk h'n Jacobs svn frenczil hopfn' Niclas Fri-

ding' Andres Goldn' vñ Pet' Nefnburg' Schepfen vñ purg' gemein-
 gleich d' Stat ze Prag Bechennen offenbar an dife gegenwertigen
 prif, das wir mit einem v'dachtem müt vñ mit dem gemeinem rat
 durch d' Stat eren willen des vb' ein chumen fein vmb di vnchouf
 vñ vmb den vnbescheiden porch d' hie gewesen ist in vnfr' Stat ze
 Prag daz wir wellen vñ heifen alle kaufleute di vnfr' purg' fein vñ
 auch di geste di kaufleute daz nymā dhain'lei kaufmanschaft es
 sei gewant pfeff' od' Safran parchan wachs od' welch' lei kaufman-
 schaftes es sei od' wie es geheifen sei nicht v' kaufen sol er habes
 denn in fein' gewalt in seinē hous ze gegenwertig. Ouch welle wir
 daz waz man hie kauft in d' stat welherlei kaufmanschaft daz sei
 vmb bereit pfenning, daz man di kaufmanschaft vf di tege nicht
 v' porgen sol noch in d' stat noch aus d' stat man sol di selbū kauf-
 manschaft vmb bereit pfenning hingeben od' aus d' stat v'furen.
 Ydoch mag ein kaufman d' gewantsneider ist eim h'ren ein tuch
 od' czwai od' mer im vñ sein gefind zv cleid'n porgen an arglist.
 So mag auch eim lantman od' eim and'n man sein gewant pei d' elen
 porgen zv cleid'n an arglist Daz selbe mag auch tūn d' chram' od'
 ein and'n kaufman d' vnfr' purg' ist, daz er sein chramerei bei d' elen
 od' bei d' wage eim h'ren od' eim and'n man porgū mag zv cleid'n
 od' zv ein' notdurft des leibes zv d' chuchen an arglist. Wir welln
 auch waz ein kaufman v'kauft v'h'lei (sic!) kaufmanschaft daz sei di
 er hat in sin' gewalt die zegegenwertig ist daz er di laze von im
 aus seinē hous tragen vñ daz er damit schulle furbaz nicht ze lassen
 haben er sol dhainer v'lust gevehen vñ sol dar auf nicht pfenning
 lichen. Ist ab' daz ein kaufman sein kaufmanschaft es (sei) ge-
 want pfeff' safran od' wachs od' welch' lei kaufmanschaft es sei v'kauft
 vñ porget auf ein tag vñ daz d' selbe tag chūmet mut man an dem-
 selben chaufman ein leng' vrist dar vmb vñ wil d' genant chaufman
 leng' tag dar vmb geben er sol dheim vflak dar vmb tun noch dhain
 gut nachgabe dar vmb nemen. Ouch welle wir daz nymant wed' golt
 noch silb' wed' guldein noch silberein pfenning v'kaufen noch porgen
 sol vf tege es w' denn daz ein kaufman od' ein and' man daz golt
 od' sil' od' di pfenning auz fure wolt auz d' stat od' auz dem land
 dem mag mā es wol porgen auf vierzehē tag od' auf wir vochen
 vñ nicht leng'. Dar zv seint gesaczt di des warten fulln Schepfen d'
 stat ze prag di zv d' czeit gefworn habū vmb alles recht vñ and'
 czwelf manne di di selben schepfen zv sich kisen vñ nemen die auch
 dar vmb sw'n fulln welch czwen auf den selben Schepfen od' aus den
 selbē czwelf mannē einen besagen bei irem aid, daz er di vorschribū

gelec̄z od' d' dhains vb'faren hat vñ nicht gehalten hat, d' sol ein vierteil d' kaufmanschaft di er v'kauft hat od' den vierten pfenning an d'felben kaufman'chaft v'lorn haben. Daz sol gewalln̄ auf di stat vor ein puze a(n) wid' red vñ da von mag man dem Richt' d' stat . . . bescheiden geben von genad. Es sulln̄ auch di vnd' (kou)fel di d' kaufmanschaft pflegen ein aid fw'n (das . . .) di gefecze alle halten als vorgeschribn stet. Geficheh) ab' daz daz ein vnt'koufel ain gewant od' an d' ch . . . man eim kaufman w' d' w' dez gehulfig w' od' zvlgende würde daz d'felbe kaufman di vorgeschri(ben) gefecze od' der dhains vb'fur vñ nicht enhilde vñ daz d'felbe vnt'koufel des vb'sagt wurde mit czwain mannē von den gefworn vñ ob sich d'felbe vnt'kaufel des nicht entschuldigen mochte mit and'(n) czwain gefworn mannen alz wi geschribū ist d' (sel)be vnt'koufel sol daz puzen also man sol in (bei sein' tzvngen an einen haken hengen vf den (markt) an di seule vñ sol dar an hangen alz lang bis e(r) sich selb' davon lofet. Es w' denn daz sich d' chou(f)man od' d' vnt'koufel d' also besaget wirt des en schuldigen wolt. Das mag er tun mit czwain Schepfen od' mit czwain gefworn mannen aus den vier vnd czwainchen di der czv gefaczt sein. Sprechen daz czwen d' schepfen od' d' gefworn pei irem aide das ien' d' da besagt wirt des vnschuldig ist er sol d' puz ledig sein. W' ab' daz daz ein' aus den selben schepfen od' aus den czwelf mannē besaget wurde von den and'n di dar czv gefaczt sein vñ dar vmb gefworn haben vñ daz sich d'felbe nicht entschuldigen mochte als vor geschriben stet d' sol daz puzen also er sol daz vierteil od' den vierden pfenning v'lorn haben vñ sol dar czv jar vñ tag aus d' stat sein. er sol di stat revmen vñ sol di weil da vor sein an allerlei wid' red. vñ wir geloben daz bei vnf'n trwen an aides stat daz wir noch vnfr' dhain vor den selben nicht piten fulln̄ noch im helfen schulln̄ vor vnfr'm h'ren dem chunik noch vor and'n fursten noch vor dhain h'ren noch vor nyemans and's er habe denne di vorgeschriben puze geliden. Vnd zu eim vrkünd vñ zv ein' stetikeit all' dif' sache hab wir disen prif lazen schriben vñ v'insigel mit vnfr' stat Insigel nach Cristes geburt CCC jar vñ dar nach XXXIII jar an d' nechsten mitwochen vor pfingsten.

1335.

Fbl. VI. (Eml. Reg. IV. p. 65.)

Do man tzalt nach Cristes geburt $\overset{\circ}{M}$. $\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{C}$. $\overset{\circ}{X}\overset{\circ}{X}\overset{\circ}{X}\overset{\circ}{V}$. — an ain' mitwochen vor sande Johnes tag, haben di schepfen dem Wolfel vom Stain erlaub; — durch des chvniges gebet willn̄ ein grube

ze machen vnd ze haben pei der pastuben vf dem hubel als lang als der purg' wille ist vnd nicht leng'.

133 i. (Folio XLIX. Eml. IV. 98.)

Do man czalt nach Cristes geburt drevtzenhund't Jar vnd dar (nach) in dem sech(s) vnd drizigestem Jar haben di schepfen Paul Hopfn' Hannusch von Gretz Reymbot Goldn' vnd and' ire aidegenos czu golt vnd czu silb' di vnt' choufel gefaczt di dar vmb gefworn haben das ie d' man des gefestes pflegen sol vnd hat das ie d' man v' purget bei hund't Schoken grozzer pfenninge.

D' erst ist d' Gôczel, des purgel ist Reymbot goldn'.

D' and' ist vlrich. des purgel ist frenczel hopfn'.

Der dritte ist der Elbel Rotleb des purgel ist der Perchtold Rotleb.

Der vorgenant vnt' choufel gefecze sol fein. Das ir dhein' dhein wechfel nicht triebel (sic, statt trieben) sol. Auch sol ir dhein' dhein wegen pfennige weil tragen darnach fullen si vnser purg' vor allen and'n leuten an choufmanchaft furdern welh'lei di choufmanchaft sei vnd fullen auch dhein wage do haym haben an cze guldein allein ouch fullen si dhein silber noch golt ze wegen ze dhein' wage tragen nur ze d' purg' wage. Tet dar vb' ymant and's. D' sol das v'puzen mit dreuen schok groz' od' er sol von d' stat jar vnd tage fein.

Des gewantes vnt' choufel fein der wenig(e) vla des purgel ist Johel hunel vnd Johel pley'. — Der and' ist der Durink. des purgel ist Jekel Pizwekel. der dritte vnt' coufel ist heinczel Pley', des purgel feint Vla pley'. vnd Hertel d' pek der vierde sicht Hainel des Rotleben aidem des purgel feint Johel Glas vnd Seydel Glas. d' funfte ist Mikfcho Czech. des purgel ist. Dietl Pozwicz'. Hartlieb ist der secht des purgel ist Buflab Glas — d' sibende ist Pefco von Satz. des purgel feint Frenczel hopfn' vnd frenczel d' lange der achte.

Dy vorgenantē vnt'coufel fulln sich also halden. Das si fullen sich des erstes beweisen an di burg' dar nach an di gest ob di burg' des gewantes nicht enhetten. Das ander das si nicht coufmanchaft selber treiben fullen vmb ir selbes gelt. Das dritte das si dhein gewant zv in in ir herberge tragen fullen. Das vierde das si mit anander kein gefellechaft an dem vor genantem ding haben fullen. Vnd tet dar vb' yman anderes des sol geben ze buze drev schok grozz' prag' pfennige. Vnd hat er d' nicht ze geben. so sol er jar vnd tag aus der stat fein. Der vorgenant vnt' coufel purgel ist ver iezleichen purg vorden wur L schok grozz' pfenninge.

Dar nach vnt' coufel der chram' sein.
 Elbel czafsa' ist d' erftdes purge ist Heindr' Melnik'.

1338. Fol. XLVIII. (Eml. IV. 205.)

Do man czalt nach Cristes geburt dreiczehinhund't Jar vnd achte vnd dreifichik jar an ain sunowint wor chotemper in der phasten Seidil wan Piefk. Anders goldn' Nicolas Weys, Heinrich Melnik' Pe-fold peh bayfeczer frencil Cornpuhel Niclas Znoim' Niclas Clement' vreich Silb'cezig' vla pley' Jecil Ruprech wnd Johil Rokzan' sep-pheyn wnd dy eltifin d' purg' cze prag zein w' ainchumen vnd howyn das czu ain rechten wriden w' dar der sey der do ain erb hat in d' stat od' vor der stat das czinhafft sey ist das, das es pef-fer ist funczeh fok den d' czinz d' do auf dem Erb ist, der ist ge-zessen vnd anders nicht noch der Stat recht ffnczig Schok.

Dar nach sei wir mit den eltiften des mit v'dachtem müte vb' ein chumen das ein yeczleih' purg' vnf' d' czinhafft erbe habe mag das erbe v'coufen wan er wil an ienes hindernuffe des d' czins ist.

1350. (Fol. XXXIII.)

Wir die purger vom Rat vnd gemain der stat czu Nuremberch (Nureb'ch) voriehen vnd tun kunt offentlich an difem brief allen den die in sehen horen oder horen lezen das wir mit den ersamê mannê der purger vom Rat vnd der gemain der stat czu prag vmb allen auflauf vnd stozz die czwifch vns vnd in lange czeit vncz her auf-erftanden vnd gewelen sint von des guts wegen, das sie vns vnd wir in ufgehalden hetten sein lieplich vnd vreuntlich berichtet vnd haben auch allen schaden gen in vnd sie gen uns vorkorn und sein auch da vmb gen in vnd sie gen vns gut vreunde worden an aller flachte gev'de mit der bescheidenhait swas wir irs guts habn einge-nomê das vnf' stat czu Nuremberch geantwurt ist das fullen wir ab-flahen an dem gelt das die vom Prag vnf' purger gut haben einge-nommê das der stat czu prag worden vnd geantwurt ist. Vnd bechennê auch das wir prager guts haben ein genomê des erften czweyhun-dert vnd virczehen tuch swerer von dorn mit flachtuche vnd mit alle sibenthalphundert vnd siben vnd czwainczig pokfel von dem Trieffer neun vnd virczik schok mīner sechs groff vnd czehen haller. Von dem Trieffer vnd von dem Wacher fuff vnd sibenczig schok vnd acht vnd virczich gros. Der fūme wirt siben hundert schok vnd fuffthalbes vnd firczik schok. Vnd dicz vorgn̄ gelt das haben einge-nommê von der purger gut czu Prag das fullen wir abflahen an dem

gelt das vns die purger czu prage genomē haben als ir stat brief
 saget den wir von in darvber haben vnd was wir den vorgeñ purg'
 czu prag darvber schuldig beleyben das schullin wir in geben vnu-
 czogenlich auf sant Michels tag der sechsch chumt vnd wer auch
 kein purger czu prage den deucht das man im mer czu Nürēberch
 aufgehalten vnd genomen het oder ob im yemant da icht schuldig
 wer das der stat da selben nicht worden wer der mag das vordern
 mit eim friuntlichem rechten vnd wenne die czu vns komē so fullen
 wir in des rechten von vnſ'n burg'n furderlich helfen nach vnser
 stat recht an alles ge'ude. — Vnde des zu vrchunde geben wir disen
 brief verfigelt mit der stat czu Norenberch Infigel daran henget der
 gebñ ist nach Cristes geburt dreyczen hundert Jare vnd in dem fuff-
 zigstem Jare an dem mantag nach sent vrbans tag des heyligen pabstes.

1371.

(Fol. CCXCIV.)

Wir Hana Benefchau' richter Mathes in dem Turm Ula Silber-
 czeiger Fancza Donat Haincl stach Mirk von Eylaw Jax polk Eligast
 schufter fridel Roll Wenzlab Leuthmericz' Pesco Budener Hensel
 czeyselmeister Fancza Nuemburg' Walther Gabler, Wenzlab Negel
 Johel flingel Pecha Kock Prokop Seidel fullengast frana terkler
 Wenzlab czurni Nickel Dirnda Wernher tuchmacher Mertein zalacz
 Jürzik von Hoholicz Jesk von Podwin Mefka melczter Jesco dosk vnd
 Jürzik der pecke gefwora schephen vnd purg' der größeren stat czu
 prage bekennen offenlich vor vns vnd vnser nachkomē purg' vnd
 schephen czu prage vnd tun kunt allen den dy disen brief an sehen
 oder hören lesen das dy erb'n mane von dem hantwerk der kan-
 nelgiefer gemeineclich dy in vnser Stat czu prage sezen wonen
 vnd arbeiten vor vns chomē sein in einē vollen rat vnd haben
 vns fleizeclichen gebeten, das wir sie durch armer leute nūcz willen
 vnd auch durch des rechten willen das eime ydem mañe der ires
 hantwerkes bedarf billich vnd recht gefchee hey den nachgeschriben
 artikeln dy sie selber vnder ein ander haben mit wolbedachtem mute
 aufgetragen, geruchen nach vnserem vormügen alz verre man nicht
 bessers vff dy sache finden mag lasen bleiben vnd sie do bei behalden
 der bate wir sie gewert haben willeclich. wenne sie vns gerecht vnd
 nūczlich deucht vnser Stat beide reichen vnd armen gemeineclich
 Von ersten haben sie aufgetragen alz czu Nürēb'g vnd czu wienn ist
 das alle dy kannelgifer dy in vnser stat wonen vnd das hantwerk
 arbeiten sullen sezen czu czeihen phunden czins ein phunt bleies
 in der myffchunge vnd nicht mer vnd des selben haben sie ein eit

vor vns alle gefworen, das sie des nicht anders arbeiten fullen noch türren denne in der egenanten myffchunge vnd wenne ein ander meifter her chümpft von einer andern stat der hye arbeiten wil der fal auch einen eit vor vns sweren das er in feiner arbeit (uürt) czu czeihen phunden czins ein phunt bleies secze in feiner myffchunge vnd nicht mer / vnd dor czu füllen fye kyfen czwene meifter aus in alle chotemmir in dem iare, dy in der stat füllen vmb geen vnd das kannelwer befeen alle vier wochen welches wandelber sei oder nicht / vnd bey welchem meifter man das werk findet das wandelber ift, der selbe fal voruallen fein ein virdung grofer czu bufe czum erften mal. czu dem andern mal ein halb schok grofer; czum dritten mal ein fchok grofer vnd czum dem virdem male fal man im dy stat vorfagen hund't iar vnd ein tag/ vnd also ofte man das selbe wandelbere werk findet alz ofte fullen dy selben czwene meifter des richters fchreiber oder feinen boten dor czu nemen das er dy bufe vns vnd dem richter ein fordere vnd das er an vns bringe, daz wir czu den fachen tün alz vorbegriffen ist vnd darczu füllen dy selben meifter das wandelbere werk czu flaben das arme leute icht dar an czu fchaden chomen/ vnd auch wer der ift, der fein eigen czin vnd bley eime meifter czu machen gibt vnd czu arbeiten, der selbe meifter fal das nicht anders machen denne in d' egenanten myffchunge. Aber wer eim meifter gibt czu beffern ein lid oder ein ander ding an einer kanneln oder an andern fachen das alt ift, der selbe meifter fal das beffern vnd machen in der myffchunge alz das alde werk ift. Und abe chein meifter in der alden oder in der nūen stat czu prage anders welde arbeiten, denne vorgeschriben ift das meine wir vnd vnfer nachkumelinge fchepphen vnd purg' czu prage wenden den worten, das armen leuten recht gefchee, vnd ander kannelgiefer icht darumb an ir narunge vortürben/ vnd czu den allen vorgebantten artikeln/ meine wir/ vnd vnfer nachkumelinge fchepphen czu prage alle vnfer vormügen tun dye weile man nicht beffers vff dye selben fachen finden nach anfragen mag.

Der fache czu einē vrkunde fo habe wir vnfer stat klein vnd heimelich infigel durch bete willen gemeineclich der kannelgiefer in vnfer stat an difen brief gehangen, der geben ift do man czalte nach cristi gepurd dreiczenhundirt iar vnd darnach in dem ein vnd fibenzigstem iare am mantag nach lende lucien tage der heiligen iunckvrauwen.

(Fol. CCCIX.)

Dicz ist die richtunge der sache czwischen dem erb'neuchen Hannus Rost Niko seinem son an einem tail vnd frauwen Anne h'n Franen Johñis tochter vnd sigismund irem sön an dem and'n teil.

1373.

(Fol. CCLXXIII.)

Darnach do man czalte nach Cristi gepurd dreiczenhundert iar vnd darnach in dem dreivnd'sibenzigstem iare am dem nehesten Sunabend nach vnser vrauwen tage Assumptionis sein wir peffchel buflab Linhard Seidel, leb sneider hana benes hauw' . . .

Darnach do man czalte nach Christi gepurd . . .

1390.

(Fol. CXLII.)

In gotes namen amen Ich heinrich naff von Straßnycz bekenne offenlich vnd tun kunt mit diesem brieff allen den die In sehen oder hören lesen, das ich mit gesundem leibe, guter redlicher vornufft vnd mit wolbedachten mute mein leztes gescheffte von allen meinen gutern varende vnd vnavarende die mir der Almechtig got von seinen gnaden vorlichen hat, den worten daz czwischen meinen freunden vnd nachkomen, darvme kein krieg geschee noch meinem tode / tun ich schicke vnd schaffe in aller der weis als hernach geschriben steet, von ersten mache ich vnd secze dicz meines geschefftes vorwesser volender vnd vormunden den erwirdigen h'n h'n hanken erwelten Bilchoff zu kamyn des allerdurchleuchtigstem fürsten und herren h'n Wenzlaw Romischen kunigs zu allen czeiten merer des reichs vnd künigs zu Behem kanzler, die lobefamen Jan Czuchen desselben romischen vnd Beheimschen kuniges marschalk. Peffiken Ceppler von Cameraw vnd die weisen manne herdegen pfaczner vnd Engel appatheker Burger der Groffern stat zu prage, den ich bewelche die Elzbeth meine libe hawffrawe, vnd die nachgeschriben meine kinder, das sie yn beisteen vorsein mit hulffe vnd rate vnd dicz mein geschefft also volenden vnd volführen, als ich yn des funderlichen wol czugetrawe vnd gelaube mit fulcher crafft vnd macht, das ir iczlicher bey gesundem leibe, oder an seinen todbette ein andern fürunden sic!) an seine stat kifen vnd seczen mag. Ging aber derselben meiner geschefftlewt einer abe von diser werlt, vnd het ein andern an sein stat nicht erwelt czu einem vormunden, denne so mogen die andern lebende fürmunden ein andern fürmunden an des toden stat zu yn erwelen vnd seczen, vnd das sol sein als offte des not sein wirt vnd geschit / vnd mit namen wil ich vnd schaffe, das man vor allen sachen bezalen sal mein schult, die ich

geschrieben geben han in meinem brieff mit meinem angehangenden Sigel meiner hawffrawen, vnd ab ich mich ichtes vorgeffen hab, die man redlichen wirt beweifen / dornoch schicke ich vnd schaffe der obgenanten Elzbeth meiner hawffrawen vierhundert schock groffer die sie haben sal wff allen meinen gütern allein zu iren lebtagen sie vorrucke iren Witebstul oder nicht vnd das sie derselben vierhundert schock groffer die weil sie lebet brauchen sal vnd genisen jerlichen in gemeinem teil, als das die guter tragen müegen vnd werden als lange sie lebet, vnd nicht lenger. Dieselben vierhundert schock groffer noch irem tode wider wff alle meine kinder sie haben ire jar oder nicht czu gleichem teyl sullen geuallen aufgenommen, das dieselbe meine hawffrawe / an iren leczten czeiten funffczig schock groffer bereites geldes derselben vierhundert schock groffer mag sie schicken vnd geben wohin und wem sie wil an alles hindernüsse. Aber schicke ich wil vnd meine das man dem Johanni meinem sun pfarrer zu der lubaw vmb hundert schock groffer bereites geldes czweynzig schock groffer czins czu seinem lebtagen kawffen sal, oder czeihen schock groffer ewiges czins zu welchem teil er wilkuren wirt, daz er die haben sal die weil er lebet vnd in sulcher weis das alle weg er neme die czweynzig schock groffer czins leibding oder czeihen // schock groffer ewiges czins noch seinem tode wider wff alle andere meine kinder sie haben ire jar oder nicht zu gleichem teil geuallen.

Noch dem schicke ich vnd schaffe der anna vnd agnes meinen töchtern czweyn die ir jar haben iczlicher czweyhundert schock groffer bereites geldes in sulcher bescheidenheit ging derselben anna vnd agnes meiner tochter eine ab von dieser werlde, ee denne sie ein mon genomen hette, denne so sal ir teil der güter wff die andere meine tochter lebende, die auch ir jar hat geuallen. Gingen sie aber bede ab von dieser werlt, ee den sie mon genomen hetten, denne so sullen ir guter awff die obgenanten Elzbeth ir muter vnd alle andere meine kinder mit wollem rechten vnd zu gleichem teil geuallen. Dornoch schicke ich vnd schaffe dem Jeronimo Nicolao vnd Ambrosio meinen sunen die ir jar noch nicht haben, iczlichem driehundert schock groffer vnd der hedwigen, helene vnd ludmille meinen tochttern die auch ir jar nicht enhaben iczlicher czweyhundert schock groffer mit sulcher bescheidenheit, die daz dieselbe meine hawffrawe die egenanten meine vnd ir kinder die ir jar nicht haben, auch die Anna vnd agnes mein töchter, die ir iar haben mit sampt allen iren gütern bey ir halden sal vnd die handeln allewege doch mit rate vnd wissen der obgenanten meinen geschefftlewten ging derselben

meiner tóchter die ir jar nicht haben eine ab von dieser werlt ee denne sie czu iren jaren quemen, daz derselbe teyl wff alle andere meine kinder sie sein sún oder tochter, die auch ir jar nicht haben sal zu geleichem teil geuallen, her wider auch ging der egenanten meiner sún einer ab von difer werlt ee denne er czu seinen jaren queme, denne so sal sein teil auch wff alle andere meine kinder die ir jar nicht haben, sie sein mannes oder weibes geflechte zu geleichem teil geuallen vnd das sal sein beyder seiten von meinen kindern die ir jar nicht haben sie sein sún oder tóchter als ofte des not sein wirt vnd geschiet. Gingen aber die egenanten mein sún vnd die tóchter die ir jar nicht haben, alle ab von dieser werlt, ee sie zu iren jaren quemen, denne so sullen ire gúter alczumal wff die egeñ Elzbeth meine libe hawffrawe Johannen meinen sún Anna vnd Agnes mein tóchter die ir jar haben allererst vnd nicht ee zu geleichem teil vnd mit wollem rechten geuallen. Auch mit namen mein ich vnd mein ich vnd wil, das keiner meiner freund, er sey bruder swester vetter mume oder wie die mich von magtschafft wegen angehören möchten sie sein geistlich oder werltlich kein vorderunge nach teil, an allen meinen gutern haben sullen, noch yn von derselben gúter wegen dieselbe mein hawffrawe noch mein geschefftlewt kein rechnung tun sullen, súnderlichen die halden und handeln als ich yn bevolhen hab vnd wol zu getrawe vnd gelawbe / des zu einem vrkunde habe ich mein Sigel vnd zu einem geczewgnusse so haben die weisen manne Ottel gewantfneider vnd Johannes Pleyer gefworne purger vnd schepphen der obgenannten grosser stat zu prage ire sigel durch meiner bete willen an diesem brieff gehangen. der geben ist zu prage noch Cristi geburt dreyczehnhundert jar vnd darnoch in dem newnzigisten jare am nechstem Sunnabende noch seint katherine tage.

1394.

(Fol. CXXXVII.)

Ich henfil Eybaw schuster burger der grossern Stat czu Prage bekenne offenlichen vnd tun kunt mit difem brieffe allen den die yn sehen oder horen lesen. Also als peter knyber pinter auch burger der egeñ stat czu prage mein nachpawer | ein mawer czwischen meinem haufe das gelegen ist kegen dem hawse des Franczes Rockczaner vbir von einem teil vnd dem hawse des obgenanten peter von dem andern teile, die sich forn an der Gasse anhebt | vnd get durich vnd durich bis an das hindere neues gemach desselben peters von grund auff bis vnder die rynnen mit seinem eigen Gelde vnd kosten auffgetriben vnd gemachet hat vnd die ecke vil auff mein

hofftat gefaczt ist worden mit meinem guten willen vnd gunste vnd dorumb so sal die mawer mitfamt der hindern newen mawren die der obgenante peter auffgebawet noch allen iren aufmessungen fullen furbasmer ewiclichen halbenweg nach lenge vnd der hohe bis an den hindern stock des henfil Leuthmischer czu dem hawse des obgenanten peters seinen erben vnd nachkomen auch seines hawses beficzter(n) vnd halbenweg czu meinem hawse meinen erben vnd nachkomen auch meines hauses beficzter mit vollem rechte gehören. Auch gelobe ich vorgenanter henfil Eyba' vor mich mein erben vnd nachkomen auch meines hawses beficzter das ich das licht der fenst' die aus dem hindern newen gemache des obgenanten peter in meinen hoff geen furbasmer mit keinem gepewde welcherley das sein wurde nicht vorpawen vormachen noch beschettigen sal in cheinerley weise.

Des czu einem gezeugnuffe so haben die weisen manne Jeffco Oczas Richter, Johannes egrer vnd Conrad von Margpurk gefworne burger vnd Schepffen der obgenanten stat czu Prage ire sigele durich meiner fleisse bete willen gehalten an den brieff der geben ist czu prage do man czalte nach Cristi gepurte XIII^e jar vnd dornach in dem XCIII^e jare an sante Lucastage des heiligen Ewangelisten.

1399.

(Fol. CXXXIII.)

Wir Hensil des Schwarzen Peshils eydam zu den czeiten Burg'meist' Peffco Drobnicze Johannes Pley' Jeffco Kotko Augustinus Apothekarius Welislaw melczter Pecha Czawmstricker, Wenczlaw Beranko, Johannes Ortil, Wenczlaw Vlufch, Andres Lud, Gregorius Westual frana aus den juden Thomas Platner, Petrus Rohirs Blaffco mefrer Heinrich von Eger goldsmid vnd Matthes Lemk gefworne Schepffen vnd purg' der groffern Stat zu Prage bekennen offenlichen vnd tun kunt mit difem brieff allen den die yn sehen oder horen lesen, das die vorgenanten Thomas Platner vnd Heimreich von Eger goldsmid vnser eitgenossen von vns aus dem rate dorczu gegeben auch mit vnsern wissen vnd willen alle Kriege vnd czweytrachte die do gewesen sein czwischen den meistern vff dem hantwerk der floffer die do hie in vnser stat vnd auch in der newen stat wonen vnd siczen von einem teil vnd den Knechten vff denselben irê Hantwerck von dem andern teile vor vns in vnserm rate, da beyde teile gegewertig gewesen sein vnd czu dem nachgeschribē anspruch gewilknet haben, auff das das furbasmer czwischen yn kein kriege vnd auffstoffe icht gescheen ein sulche anspruch vnd ein v'richtung czwischen yn getan haben als hernach ist begriffen. Von ersten so haben sie gemachet das alle Kriege vnd

czweitracht die czwischen denselben meistern vnd iren Knechten mit rede oder mit andern sachen bis auff den heutigen tage gewesen sein vnd sich czwischen yn v'lauffen haben genzlichen abe sein fullen also das ein teil dem andern furbasmer ewiclichen sulche sache nicht auffheben sal bey trewen und bey eren in cheiner weise vnd wer das vb'trete, der sal in der herren gnade einer puze vorvallen sein. Auch sal furbasmer kein gefelle aus der werckstat seiner meister auffsteen. Wenn das ist das ein fremder gefelle ein gast ires hantwerks her in die Stat kumpt Sunder noch welchen gefelle der gast in eines meisters werckstat sendet der mag Wol czu ym gen, kumpt aber gast czu einem gefellen heym hin in die werkstat, derselbe mag wol von der arbeyt auffsteen vnd do heym mit ym denselben abent siczen vnd ym sckenken. Vnd die an'dn gefellē welche ym denne sckenkē wellē das mugē vnd fullē sie tun an einē fey'tage vnd an keinē and'n tag nicht. — Vnd welche gefellē denne einē gaste nicht sckenkē wellē des mugē sie wol vb'habē sein. Vnd dorumb so fullē sie von den andern gefellē vnberett vnd vngeltrafft beleibē. Vnd welcher das vberetrete vnd des vberwunden wurde, der sal auch einer puze auff der herren gnaden vervallen sein. Auch haben sie gemacht das alle die gefellen die do weg geczogen sein, wider her kômē mugen an hindernuffe vnd welcher denne seinem meister schuldig' beleibt der sal ym das arbeyten vnd wenn er ym denne solches gelt ab gearbeyt hat, so mag er wol hie beleiben oder weg ziehen. Welch' aber seinē meist' nichcz schuldig beleibt, der mag auch hie beleiben oder weg cziehen. Auch so haben sie gemacht das alle trinck pfenning furbasmer in der werckstat ab sein fullen. Vnd welcher meister oder gefelle dise v'richtung mit worten oder mit w'cken preche oder do wider tun wurde, der sal auch einer puze auff der herren gnaden vorvallen sein.

Der sache czu einem vrkunde so haben wir vnser obgenanten stat secret infigel durich peder teile pete willē an disen brieff gehangen der geben ist czu prage do man czalt nach cristi gepurt XIII^o jar vnd in dem XCIX jare am nechsten montage nach send Niclas tage des heiligen bischoffs vnd beichtigers.

1399.

(Fol. CXXXVIII.)

Wir Burgermeister vnd der rate der grossern stat czu Prage bekennen offenlichen vnd tun kunt mit diesem brieffe das wir in der sache vnd czweytrachte die do gewesen ist czwischen dem peter pinter von einem teil vnd dem peter pechrer vnd margareth seiner haufrawen von dem andern teile von einer mawer wegen die do hinden

czwischen iren hewfern ist gemachet worden, vnd hebt sich an bey dem brunnē desselben peter Pechrers bei seinem swybogen vnd get bis in die mawr des henfil leuthmiff, ein fulches vrteil czwyschē yn gesprochen haben als hernach geschriben stet, von ersten das dieselb mawr von grund auff bis in die hoche, auch noch der lenge vnd nach der twyrche sal furbasmer ewiclichen halbenweg czu dem hawse des egenanten peter pinters seinen erben vnd nachkomen, seines hawses besiczter vnd halbenweg czu dem hawse des vorgeantē peter pechrers, margreth seiner hauffrawen iren erben vnd nachkomen ires hawses besiczter mit vollen rechten gehören, Also das iczlichen teil in sein halbteil derselben mawr Treme legen mag, vnd dorauß bawen was yedem teile not sein wirt, Auch so sal alles das wasser, das in dem hofe desselben peter pechrers vnd margarethen seiner hauffrawen kumpt vnd dorein velt, vnden an der erden in eyn loch durch dieselb mawr geen vnd flissen in den hoff des obgenantē peter pinters, doch das der vorgeante peter pechrer margareth sein hauffraw ir erben vnd ires hawses besiczter dasselbe loch mit einem gelocherten pleche also bewaren vnd vermachen sullen, als offte des not geschiet, das demselben peter pinter vnd sein erben auch seines hawses besiczern, durch dasselbe loch in sein hofe, kein vnflat nicht flissen noch geen müge in keinerweise, Auch so haben wir gesprochen, das die stuben des egenē peter pinters auff derselben maw'n als sie iczunt dorauß steet furbasmer bleiben sal vnd also steen, doch in fulchermasse, wer sache das dieselb stube in czukunfftigen czeiten von fewers wegen abprente oder erfaulte oder das derselb peter pinter vnd sein nachkomen ein andere neue stuben an derselben stuben stat, dohin seczen wolden, denne so sullen sie dieselben stuben auff sein halbteil der mawr seczen vnd nicht ferrer. Also das dem vorgeantē peter pechrer margarethen seiner hauffrawen vnd iren nachkomen ir halbteil der mawr ledig bleiben sal. Des czu einem gezeugnuffe so haben wir vnser obgenantē stat czu prage heimlich Infigele an diesen briff gehangen der geben ist czu prage do man czalt noch Cristi gepurt dreyczehundert Jar vnd in dem newn vnd newnczigsten Jare, am nesten dinstage vor send Wenczlaws Tage.

1400.

(Fol. CXXXIII.)

Ich Waczlaw Swach burger der groffern Stat zu Prage Bekenne offenlichen vnd tun kunt mit disem brieff allen den die yn sehen oder horen lesen das die rynne die do leyt vff der Mawer des haufes der erbern frawen Margarethe etwen des Andres gewantsneyders witib

vnd irer kynder vorn czwischen vnfern heufern vnd get vff die gasse dorein das wasser von meinem dache vnd auch von dem dache derselben frawe Margareth vnd irer kynder get vnd fleuft, das ich das habe von irer frundlichen gunst vnd willen /vnd dieselbe rynnen sal furbasmer vff derselben Mawer ligen in der maffe vnd in der lenge als sie iczût ligt doch in fulcher vndercheidenheit wenn das ist vnd not geschicht, das man dieselben rynnen peffern oder ein newe do hin legen sal denne so sal ich oder mein nachkommen vnd meines hauses besiczer halbenweg geldes dieselben rynnê czu pessern oder ein newe czu kauffen dorzu geben vnd bezaln als offte des not geschicht. — Auch sal ich oder mein nachkommen wenn man die rynnen fegen sal vnd des not ist, ein Knecht vnd dieselb fraw margareth ire kynder vnd ires hauses besiczer den andern knecht daczu geben.

Auch bekenne ich vorgenanter Waczlaw das die Sechs treme die do ligen in der mawer der vogenanten frauen Margareth vnd irer kynder dorauß die kuchen in meinen andern haufe gepawet vnd gemacht ist worden vnd dorczu die rest die do leyt hinden in meinem stalle /auch in der mawer derselben frauen margareth, vnd irer kynder dass ich das auch habe von irer fund'lichen gunst vnd willen doch in fulcher maffe wer sache das dieselben sechs treme vnd auch die Reste in zukumfftigen czeiten aufprenten oder aufvaulten, das ich vnd mein nachkomen vnd meines hauses besiczer denne kein andere treme noch Reste anderfelben stat in ir Mawer legen sal/ es sey denne von derselben frauen Margareth irer kynder vnd ires hauses besiczer sunderliche gunst vnd willen. Vnd dieselben treme vnd auch die Reste sal derselben frauen Margareth vnd iren kyndern vnshedlichen in irer Mawern ligen vnd ab sie von denselben tremen vnd auch der Reste in iren Mawern keynerley scheden nême, dieselben scheden sal ich yn vnd mein nachkomen das peffern vnd wenden als offte des not geschicht vnd von yn ermanet werde. Auch wenn das ist, das dieselbe fraw margareth ire erben oder nachkomen die mawer dorauß ich hinden bey meinem newen gemache ein schilt gemawret habe, hoher bawen vnd auff mawren wolde, denne so sal ich yn dieselbe mawer rawmen vnd den schilt abrechen an alle widerrede vnd hindernuffe.

Des czu einem vrkunde so hab ich obgenanter Waczlaw mein eigen sigel vnd czu einem geczeugnuffe so haben die weissen manne Johannes Pleyer vnd Jessco Kotko gefworne burger vnd Schepfen der egenanten Stat czu prage infigele durch meiner bete willen an disen brieff gehangen der geben ist zu Prage do man czalt nach

Cristi gepurt XIII^{te} jare am nechsten donerstage nach dem Sontage als man singet Invocavit in der vasten.

1401.

(Fol. CXXXVIII.)

Wir Burgermeister vnd der rate der groffern Stat czu Prage bekennen offenlichen vnd tun kunt mit diefem briffe allen den die yn sehen oder horen lesen, das alle czweytrachte vnd widerwertikeit die do gewesen sein czwischen dem peter pinder von einem teil, vnd peter pechrer seinem nachpawer von dem andern teile von des pryuecz wegen das czwischen iren hewfern leyt vnd ir peyder ist, von den erbern mannen Johes meifner Johannes piefker vnd mathes starober als geweldige vbermanne von peyden teilen gekoren verricht sein worden, vnd ein fulchen auspruch, vor vns in vnserm Rate czwischen yn getan haben, vnd aufgesprochen, also das alle die stule die der egen^e peter pinder aus seinem haws auff dasselbe priuet hat, das die also pleiben fullen ewiclichen vngehendert vnd das er vnde sein nachkomen dieselben stule bessern mögn, als ofte in des not geschicht in czukunftigen czeiten. Auch so sal der obgen^e peter pechrer vnd sein nachkomen dasselb priuet vnd die grub selber lassen auffuren mit seinem eigen gelt, durch sein haws vnd auch die gruben bessern mit seinem eigen gelde vnd kosten als ofte des not sein wirt, doch an schaden des egenanten peter pinders, vnd seiner nachkomen, vnd ab das derselb peter pechrer oder sein nachkomen nicht teten, was denne der egenante peter pinder, oder sein nachkomen des schaden nemen wurden, den sie mit czweyen genanten beweisen werden, denselben schaden sal yn derselb peter pechrer vnd sein nachkomen genczlichen aufrichten an alle widerrede, dorumb so sal auch der egen^e peter pinder vnd sein nachkomen, demselben peter pechrer vnd sein nachkomen alle jare czustewer geben viervndczweinczig gros prager muncze, halb auff send Jurgen tag der schirft kumpt anczuheben vnd das ander halbteil vff send Gallen tage dornach nu vnd ewiclichen alle jare geben fullen, an alle widerrede vnd an hindernuffe. des czu einem vrkunde vnd czu geczeugnuffe so haben wir vnser obgen^e stat heimlich in sigel an diefen briff gehangen, der geben ist czu prage do man czalt nach Cristi gepurt (sic!) vierczehenhundert jar vnd dornach in dem ersten jare am nesten donerstage noch vnser frawen tag der lichtmesse.

1403.

(Fol. CXXXIV.)

Wir Heinreych goltsmid von Eger czu den czeiten Burgermeister, Augustinus Apoteker Johannes Pleyer, Jessco Kotko, Pessko

Drobincze & cet. gefworne purger vnd fchepfen des groffern Stat zu Prage. Bekennen offenlichen vnd tun kunt mit difem brieffe allen den die yn fehen oder horen lefen das vor vns komen fein in vnfern rate die erbern manne vff dem hantwerk der fcherer, die bey vns in vnfer Stat wonen vnd ficzen vnd haben vns gebeten das wir fie bey den nach gefchriben fachen vnd artikeln die fie vnder ein ander aufgetragen haben durich eines gemeinen nucztes willen armer vnd reycher behalden vnd fie do mit begnaden geruchten als lange wir vnd vnfer nachkomen fchepfen nicht anders finden vnd czu rate werden. Nñ haben wir ir bete angefehen vnd fie mit den nachgefchriben artikeln begnadet als hernach gefchriben stet von erften, das furbafter ein iczlicher ires hantwerkes der fich alhie von newes in der stat czu meyster feczen wil vnd das hantwerk alhie arbeyten, brieff bringen fal von danne er burtig ift, das er elichen geboren fey vnd das er fich vff dem hantwerk frumlichen vnd erlichen erhalden (halden) habe. Vnd das er Burgerrecht gewynne vnd mit der stat leyde als gewonlich ift. Wil er denne die czeche mit andern meiftern habe das mag er wol tun vnd die meifter fullen von ym nemen noch dem als er gnade an yn finden wirt wil er ab' die czeche nicht mit den meiftern haben, noch gewynnen denne fo mag er des wol ledig fein, wenn fie nyemant darczu twingen fullen das man die czeche von yn gewinne. Auch fal ein iczlich der fich hie czu meifter feczen wil, das hantwerk vor czweyen meiftern die darczu gefaczet fein mit der hant beweifen das er das hantwerk recht vnd redlichen kenne, also das er ein halbes oder ein ganczes tuch von Bruchfel mit einer fcher fcheren fal vnd wenn das ift das man fchern her in die Stat bringet czu vorkauffen die czu irem hantwerk gehoren, dieselben fchern fal kein meifter vnter yn mit einander kauffen. Sunder wenn ein iczlich' meifter hat gekaufft als vil ym not ift, was denne doruber beleibet, die mag ein meifter wol mit einander kauffen vnd welcher meifter vnder yn das vbertrete vnd des von den gefworen meiftern vberwunden wurde, derfelbe fal czum erften mal ein vierdung groffer czu dem andern mal ein halbschock, czum drittel (sic!) mal ein schock gr' czu puze geben vnd voruallen fein vnd derfelben puze fal ein drittel dem richter, ire dritteil den fchepfen vnd ein dritteil den meiftern czu irem harnafch geben werden. Auch wenne das ift das die fcher fleiffer den meiftern ire fcher fleiffen, das fullen beschawen die czwen gefworen meifter ab fie wol gefliffen fein, vnd ift das die meifter vinden, das fie wol gefliffen fein, fo fullen fie ym das lon czu hant heiffen geben als von alder ift gewefen | vinden aber die meifter vnd

erkennen das die schere nicht wol gefliffen werden, das sollen dieselben
 gefworen meister heiffen peffern. | Auch sal furbaßmer kein gemeinschaft.

1403.

(Fol. CXXXV.)

Ich leuthil Czwiren' burger der Groffern stat czu prage bekenne
 offentlichen vnd tun kunt mit difem brieff allen den die yn sehen oder
 horen lesen das die erbern mañe henfil fleizhacker henreich swab
 vnd mertein Werchart burger der egenanten stat czu Prage als ge-
 weldige vbermanne gekoren czwischen mir von einem teile vnd der
 barbã etwen des Jessken Kochs Witeb meiner nachpawern von dem
 andern teile alle sulche kriege und widerwertikeit die do sein czwi-
 schen vns gewesen von der mawer wegen die czwischen vnfern hew-
 sern ist vnd sich anhebet vorn an der gasse vnd geet bis hinden an
 mein gewelbe ein sulchen ausspruch czwischen vns getan haben. Also
 das dieselb mawer von grunt auff bis in die höhe auch noch der
 lenge vnd nach der sterche*) halben weg czu meinem haufe vnd mei-
 nes haufes besicz' vnd halben weg czu dem haufe der vorgeanten
 frawen barbara vnd ires haufes besicz' sal furbaßmer ewichlichen ge-
 horen. Also das vnser iczliches in seim halben teil derselben mawer
 treme legen mag vnd derauff pawen was idem teil not sein wirt an
 alle hindernusse. — Auch bekenne ich vorgeanter leuthil das
 der kerupt der oben vff dieselbe mawer gegen meinem haufe
 gemachet ist worden, derselben frawen barbara vnd iren nachkomen
 an irem halbeteil der mawer vnshedlich sein sal. Des czu einem
 vrkünd hab ich mein Sigel vnd czu einem geczeugnusse so haben die
 weisen manne Niclas Schaufler vnd Bero von Prachaticz gefworen
 burger vnd schepfen der egenanten stat czu prage ire figele durich
 meiner bete willen gehangen an disen brieff der geben ist czu prage
 noch Cristi gepurt XIII^o jare vnd dornach in dem dritten Jare am
 nechsten sunabent noch send procops tage.

1405.

(Fol. CXXXV.)

Ich Anna etwenn des procop lang Nikels tochter des Sigmund
 clementers Burgers der groffern Stat czu prage eeliche hawffrawe be-
 kenne offentliche vnd tun kunt mit dießem brieffe allen den die yn
 sehen horen oder lesen das ich von dem erbern manne hannuschken
 procop long Nikels sun meinem bruder, Clara meiner muter vnd auch
 der Clara meiner sweßter allen meinen veterlichē erbteyl vnd auch alle

*) Im manuscrite steht: tlnche.

fulche guter varende vnd vnvarende wie die mit sunderlichen worten mugen benant werden, die mich egenante Anna nach meines vaters tode an den gutern die er noch im gelassen hat von anfalles weges angeburet haben vnd angefallen sein ganz und gar eingenomen habe vnd empfangen doran mir wol genuget, dorumb so gelobe ich mit diefem briue bey guten trewen an alles böfes geuerde vor mich mein erben vnd alle mein nachkomen das ich furbasmer vnd ewichlichen den vorgeantent hanuschken Clara mein muter vnd Clara mein swefter auch alle ire erben vnd nachkomen vmb keynerley ertheil oder gut die derselb procop mein vater noch im gelassen hat im allen gerichte beyde in geitlichen vnd werltlichen lantgerichte statgerichte hoffgerichte nymmer ansprechen wil noch sal mit hulffe fursten oder herren noch sie dorumb müen mit worten oder mit werken heynlich oder offenbar noch suft in keynerweis sunder aller ansprach vnd clage die ich egenante Anna alle mein erben vnd nachkomen czu dem vorgeantent hanuschken meinem bruder Clara meiner muter vnd Clara meiner swefter von meines veterlichen ertheiles wegen vnd ander guter, die ich empfangen habe als oben begriffen ist in czukunfftigen czeiten haben oder tun mochte. Derselben ansprach vnd manunge alczumal lasse vnd sage ich sie in crafft dicz briffes nu vnd ewichlichen ganz vnd gar qwitt frey ledig vnd los an alles geuerde.

Des czu einem gezeugnisse so haben die weisen manne Wenczlaw von Rößfel richter, Wenczlaw Smalcz vnd peter habbard gesworne burger vnd Schepfen der egenanten Stat czu prage ire Sigele durch meiner bete willen an diesen briffe gehalten der geben ist czu Prage nach Crifts geburt vierczehnhundert Jar vnd dornach in dem funfftten Jare an send Sixti Tage

1409.

(Fol. CXL.)

In Gotes namen Ich Hannus Sachs meftrer mitburger der Groffen Stat zu prage Bekenne offenlichen vnd tün kunt mit difem briffe allen denn die in sehen oder horen lesen, das ich allein mit krankem leibe doch mit guter reddlicher vornuft vnd wolbedachtem mute mein lecztes gescheffte von allen meinen gutern varunde vnd vnvarunde, die mir der almechtig Got von seinen gnaden vorlihen hat, den worten das czwischen meinen freunden vnd nachkomen, darumb nach meynem tode kein krige noch widerwertikeit icht geschehe oder entste, tün ich schicke vnd schaffe in der masse als hernach geschriben stet, von ersten so mache ich meines geschefftes vorwerfer vnd volender die Erbern manne Jorg Waltfogil, Thomil meftrer von Newnhaws vnd

Jeschken Reychenstein mesrer, auch burgere der egenañ Stat zu prage mein befundere libe freunde das sie dicz mein gescheffe also volfuren vnd volenden, als ich in des sunderlichen wol trawe vnd gelaube, doch mit solicher kraft vnd macht, das ir iczlicher bey seinem gefunden leibe oder an seinem totbette ein andern gescheftman, an sein stat seczen vnd kyfen mag. Ginge aber ir einer also abe von dieser werlde vnd hette kein andern gescheftman an sein stat nicht gekoren, denne so mögen die andern lebendigen an des toden stat ein andern gescheftman zu yn seczen vnd kyfen vnd das sal sein als ofte des not geschiecht. Noch dem so wil ich vnd schicke das man alle mein schuld, die ich schuldig beleibe, die man doch recht vnd redlichen noch der Stat Recht beweisen mag, zu voraus richten sal vnd bezalen. Nach dem so schicke ich vnd schaffe, als ich mein haufe gelegen in der goldsnydgasse zu nechgt neben dem hawse etwen des pefolt goltsmides dem vla von pazil vorkauft habe, darauff ich mir behalden habe vir schok grosser ewigs czinzes vnd darzu sal er nür noch geben funffczik schok grosser bereytes geldes, dieselben vier schok grosser czinzes schaffe ich dem dyetreich meinem bruder vnd Ulreich seynem Sun zu gleichem teile also doch das sie von denselben vier schok grosser czinzes, dem Gyrko meinem bruder ffimf schok grosser bereites geldes geben sullen. Item so schaffe ich von den vbrigen funfczig schok grosser das man davon bezale dreyßig schok grosser dem vorgeñ Jorgen Waltfogil von schult wegen als ich im vnd andern seinen gefellen von des haws wegen etwenn der Trewflin, das ich wider sie gekawft habe noch schuldig beleibe. Item die vbrigen czwainczik schok grosser schaffe ich der Ela meiner hawffrawen in solicher masse das sie davon der freyen steyny czweliff schok grosser vnd achzehen gross bezalen schol Item so schaffe ich der egenanten meiner hawffrawen allen puchspawm vnd alle messer die ich habe vnd darzue sol sie auch haben von meinen cleydern den swarczen Rok mit einem fuchszen pellicz vnderczogen, vnd was vberig' meiner cleider sein mit sampt allen werckzeug vnd auch mein Czaichen die schicke ich dem vorgenañ Ulreich meines bruders Sun. Nach dem so schicke vnd schaffe ich das die selb mein hawffrawe in dem hawse das ich gekawft habe wider die gescheftlewte ettwen der Anna Trewflin, die weil sy lebet darynne wonen sal vnd des genessen als sy pest mag, vnd nach irem tode so schullen mein gescheftlewte das selbe haws verkauffen, Also das sie yn dorauß vier schok grosser czinzes behalden sullen vnd sullen vmb denselben czinse alle jare gewant kawffen vnd das vnder arme lewt teilen. Auch so mag die selb

mein hawffrawe von dem yeczund genanten hawfe czwainczik schok groffer schickken vnd schaffen wem sy wil — Auch so schaffe ich von dem selben hawffe czweinczik schok groffer zu den Cartufern — Item schicke ich auch czehen schok groffer dauon czu dem claster (sic!) vnser frawen genant auff der Grün vnder wyffcherrad gelegen, Auch so secze vnd kyse ich an meynen stat zu den zwÿen gescheften zu vorwefern das ist zu dem geschefte etwenn des ffridil goltflahers vnd auch zu dem geschefte etwenn des herman poppil den vorgenañ Thomil die zu volfuren in der masse als mir die enpfolgen sein worden / des zu eynem vrkvnde hab ich obgen hanns Sachs mein eigen Sigel vnd zu einem gezeugnuffe so haben die weisen manne Duchco Rÿmer vnd Jeshko Dupowecz gefwaren burg' vnd scheppfen der obgenañ Stat zu Prage ire Sigele durch meiner bete willen an denn brieffe gehalten, Der geben ist zu prage nach Cristi gepurt vierczehen hundert jar vnd darnach in dem Newntem jare am nechsten dinstage nach fend Margarethen tage der heiligen junckfrawen.

1410.

(Fol. CXL.)

Wir Wenzlaw von gotes gnaden Romischer kunig czu allen czeiten merer des Reiches vnd kunig czu Beheim bekennen vnd tun kunt offenlichen mit difem briue allen den die yn sehen oder horen lesen das wir mit wolbedochten mute vnd recht wissen friczen goltfmid vnserm Dinere vnd liben getrewen, alle vnd iczliche vnser rechte die vns an dem Silber das vns von Niclafen Wolcken etwenn vnserm amptman vff dem Berge czu Chutten enpfremdet vnd auch an dem gelte dorumb dasselbe silber vorkaufft ist worden geburen gnediglich gegeben haben vnd geben ym das in crafft dicz briues czu haben czu halden vnd zu fordern von aller meinlich vngehindert / vnd gebieten dorumb allen vnd iczlichen vnsern amptluten burgermeistern Richtern Reten vnd burgern gemeinlichen vnserer Stete, merkte vnd dorffer vnser kunigreichs czu Beheim vnsern liben getrewen ernstliche vnd (bestrolich?) mit difem brieffe vnd wollen das sie den egenanten Friczen goltfmid an den egeñ vnsern rechten das vns an dem egeñ Silber vnd auch an dem gelte dorumb das egeñ Silber vorkaufft worden ist geburen mochten nicht hindern noch irren sunder do bey hanthaben, schutzen vnd schirmen als libe yn sey vnser fwere vngnade czu u'meyden.

Mit vrkunt dicz briues verfigelt mit vnserm vfgedrucktèn Infigel geben czu prage nach Cristis geburt vierczehen hundert jar vnd dornach

an dem czehenden jare des nechsten donerftages vor send loxenczen tage vnser reiche des behemifchen in dem acht vnd vierczigften vnd des romifchen in dem funffvnddreyffigften jare.

*Ad mandatum domini regis
Johannes de Bamberg.*

1414.

(Fol. CXLI.)

Ich Ludweyg Apoteker burger der groffern Stat czu Prage Bekenne offenlichen vnd tun kunt mit difem briffe allen den die yn fehen oder horen lesen Als die erber frawe katherina etwenn des Fridl payrrewters witeb, der lucia meiner hauffrawen, irer tochter Czweinczug fchok groffer, prager muncze, Czinfes abtreten hat, auff genanten hewfern, als das in der Statbuch lawter ist begriffen denfelben czinfe, die egenan Lucia mein hauffrawe eynnemen fal die weyl sie lebet, wann ich vnd auch diefelb mein hauffrawe kein gewalt haben fullen denfelben czinfe vorkauffen, sunder nach tode derfelben meiner hauffrawen, fo fullen von denfelben Czweynczig fchok groffer czinfes funff fchok groffer bey mir vnd bey meinen erben bleiben, vnd die vberigen funffczehen fchok groffer czinfes fullen denne halbenweg auff meine kynder die ich mit derfelben Lucia haben wurde gevallen, vnd das ander halbteyl derfelben czinfe fal denne wider auff die egenan frawen katherina auff den Niclas vnd den hanuffco ire Sune vnd auff ire kynder mit vollem rechten gevallen, vnd wer fache, das die kynder die ich mit derfelben Lucia meiner hauffrawen gehabt hette eer abgingen von difer werlde denn sie czu iren jaren komen weren, denne fo fullen difelben Achthalf fchok groffer czinfes wider auff die egenan frawen katherina Niclas vnd hanuffco ire Sune vnd auff ire kynder gevallen vngehindert. Auch wer fache, das derfelb czinfe abgeloft wurde, denne fo fal man vmb daffelb gelt ein andern guten Czins kauffen an der abgelosten Czinfe stat in der maffe als oben gefchriben stet. Des czu einem vrkunde hab ich obgenan Ludweyg mein eigen Sigel, vnd czu einem gezeugnuffe, fo haben die weifen manne Duchco Rymmer vnd Johannes bechinye gefworen burg' vnd Schepfen der obgenanten Stat czu Prage ire Sigele durch meiner bete willen an den briffe gehalten. der geben ist czu Prage Nach Cristi gepurt vierczehenhundert jar vnd dornach in dem vierczehendem jare am nechsten Sunabent noch send Andres tage des heiligen czwelfboten.

1415.

(Fol. CXXXIX.)

Ich peter von Lanczkron selbschuldiger vnd ich Greyml fneyder
 fein purge burger der grosseren stat czu Prage bekennen offenlichen
 vnd tun kunt mit difem briffe allen den die yn sehen oder horen lesen,
 das wir vnd vnser erben schuldig fein vnd gelten fullen, dreyffig
 schok gr. prager muncze dem erbern maune Johanni genant dreykil
 burger czu der Newenstat in Merherin gelegen vnd fein erben, von
 rechter schult wegen, vnd geloben mit difem briffe bey vnsern guten
 trewen an alles bozes geuerde mitgesampter hant vnvorscheidenlichen
 das egen gelt, dem vorgeñ Johanni vnd fein erben auff send michels
 tag der nechst czukunfftig fein wirt, mit bereitem gelde richten vnd
 bezalen an alle lengere vorczog hindernusse vnd widerrede Teten
 wir des nicht denne so biten wir Richter vnd Schepfen der egen stat
 czu Prage, die czu der czeit werden fein, das sie czuhant czu allen
 vnsern gutern varenden vnd vnvarenden wo oder woran wir die haben
 wo auch die gelegen fein vnd gefunden werden, dem vorgeñ Johanni
 vnd fein erben, vmb das obgenā gelt, tun vnd helfen ein vnuor-
 czogenes recht als vmb bereit gelt gewonlichen ist czu tun | vnd wer
 den briff mit feinen guten willen haben wirt, der sal haben alle die
 Recht die vorgeschriben sten | Des czu einem gezeugnusse so haben
 die weifen manne Jurg Synye Richter Johannes Bechynye vnd Ma-
 thes Walchars gefworen burger vnd Schepfen der obgen stat czu
 Prage ire Sigele, durch vnser bete willen, an den briffe gehalten,
 der geben ist czu Prage Nach Cristi geburt, vierczehenhundert Jar
 vnd dornach in dem funffzehenden Jare am nechsten Montag noch
 dem Sontage als man singet Misericordia dñi noch Ostern.

1418.

(Fol. CXLV.)

Testamentum lancmanni.

In gotes namen amen. Ich Johannes künigswerder genant lancman
 Schreiber vff dem Rathaws der grossern stat zu prage bekenne offenlich
 vnd tun kunt mit diesem brieue allen den die in hören, sehen oder
 lesen, das ich mit gütter redlicher vornufft wolbedachtem müte vnd
 rechtem wissen mein lecztes geschefte von allen meinen gutern
 varenden vnd vnvarenden, die mir der allmechtige got von feinen
 gnaden vorliehen hat den worten das kein krieg oder widerwertikeit
 nicht enttee nach geschee Czwischen meinen freunden vnd nachkomen
 tun ich schicke vnd schaffe in aller der mazse als hernach geschriben
 steet. Von erften so mache ich meines gescheftes vorwefer vnd

volender die erbern manne hanuffco lang Nickel heinrich fachsenfelt vnd heinrich falckenawer bürger der größern stat zu prage meine befunder lieben freunde vnd biete sie mit fleiffe das sie dasselbe mein gefchefft also volenden vnd volfüren als ich in des funderlichen wol getrawe vnd glawbe mit fulcher fulcher (sic!) crafft vnd macht das ir iczlich' bey seinem gefunden leybe oder an seinem todbette ein andern erbern man an sein stat zu einem fürmunde kyesen mag wenne im das fügleich ist Sturbe oder ir einer vnd hette nicht ein andern an sein stat gekoren denne so wil ich das die andern meine gefchefftlewe ein andern erbern man an des todes stat zu in kyesen füllen zu einem fürmunde vnd das sal gefchehen als ofte als das not geschiet. Darnach wil ich vnd ist mein ganzee meinunge das man alle mein schult die ich nach meinem tode schuldig bleiben werde die ich dem Jacobo meinem son geschriben geben hab vnd darzu alle die schult die man nach der Statrecht beweifen mag zu voraws von allen meinen gütern richten sal vnd bezalen. Nach dem wil ich vnd schaffe das man der dorothea meiner hawffrawen die Sechzig schok grosser prager münce margengabe die ich ir in einem briue off den czechen schok grosser czins die sie mir vffgeben hat vorschriben hab, richten sal vnd bezalen vnd wolde sie vff die Sechs schok grosser czinles treten, die do sein vff des waczlaw melczers haws gelegen bey den fleischbenken so sal man ir die abtreten wolde sie aber dorvff nicht treten, so sal man denselben czins vorkawffen vnd was an dem Sechzig schok grosser abginge das sal man ir derfüllen mit anderm gelde also das sie ir sechzig schok grosser margengabe gar habe. Auch sal dieselbe mein hawffrawe haben vnd ir wolgen das bettegeward das sie zu mir pracht hat darzu sal sie auch haben Trühen vnd die Tiffche die sie zu mir pracht, darzu sal man ir geben von meinem bettegeward ein dechbette vnd ein hawptpölder vier kussen czwey gute leylach, ein weyfen golter darzu sal man ir geben eyn zilbereynne schal Auch sal man ir geben vier güte czynein schüffeln auch vier hulczeynne schuffeln vnd vier czynein teler vnd czwey fallen schüffelein vnd auch czwey tifchtucher vnd Czwey hantetuch' vnd auch geb man jr ein eychein Tiffch. Auch wil ich vnd schaffe, das dieselb mein hawffrawe nach meinen tode zu rechen ein vierteyl eines Jares in meinem haws mit meinen kind'n wonen sal vnd man sal jr geben ein czymliche notdorfft von essen vnd von trinken / vnd was man jr gibt daran sal sie sich lassen genugen vnd die weille sal man jr die Margengabe nicht geben — Item so schicke vnd schaffe ich dem Waczlaw meinem son vnd der Margarethen mein' Tocht' von ersten die Czechen

schok groff ewiges czinſes die ich habe vff dem hōſe vnd erbe des
 jungen Marcus ſchott' gelegen zu hoſtiwicz, vnd darzu ſchaffe ich in
 auch die vier ſchok groff' ewiges czinſes die ich habe vff dem haws
 des Johannes von der Miz genant vnder der ſtuben das gelegen iſt
 bey ſend Merteins tor zu gleichem teyle vnder ſie zu teylen vnd
 funderlich wil ich vnd ſchaffe Were ſache das dieſelb Margreth mein
 Tocht' ee abginge von dieſ' werlde denne ſie zu jren eelichen jaren
 komen were denne ſo ſal jr teyl vff den Jacob meinen ſon (sic!)
 allein gefallen / do von ſal er geben dem Daniel meines Bruders ſon
 dreiffig ſchok groff' wenne er zu ſeinen eelichen Jaren kumpt volde
 ab' die mut' die ſelben dreiffig ſchok groff' vorpurgen das ſie ſich
 do mite neret ſo ſal man jr dieſelben dreiffig ſchok groff' awſgeben /
 Wer aber ſache das derſelb daniel meines Bruders ſon ee abginge
 von dieſ' werlde ee er zu ſeinen eelichen Jaren komen were ſo ſüllen
 dieſelben dreyffig ſchok groff' vff die katherina der agneſen mein'
 Swett' tocht' vnd vff ire kinder mit wollem rechten geuallen mit dem-
 ſelben ſal ir man kein gewalt haben dieſelben zu vortun oder enpfrenden
 in kein' weyſe Auch were es ſache das der waczlaw mein ſon auch
 ee abginge von dieſ' werlde ee er zu ſeinen eelich Jaren komen were
 denne ſo wil ich das von den gütern die In angepüret haben vff die
 vorgenañ doroth̄h mein hawffrawe Czweinczig ſchok groff' geuallen
 ſüllen vnd vff denſelben daniel meines Bruders ſon auch czweinczig
 ſchok groff' vnd das uberige ſal vff den Jacub mein ſon geuallen mit
 wollem rechten / darnach ſo ſchicke ich vnd ſchaffe demſelben Jakubo
 meinem ſon mein haws mit all' ſein' zuhorunge. Darzu ſchaffe ich jm
 auch die eyff ſchok groff' ewiges czinſes die ich habe vff dem erbe
 vnd hofe zum Seczhorn gelegen bey Coln vff der Elbe darzu ſchaffe
 ich jm alle and'e vnd überige meine güt' varende habe die in meinem
 hawſe gefunden wirt es ſey an Cleynaten od an anderm gerete
 nichtefnicht awſgenommen vnd darzu ſchaffe ich Im meine Czwen Weyn-
 garten in allem rechtem alſo ich die gehabt habe, derſelben ein' ge-
 legen iſt von dem Roſtör, der and' gelegen iſt vber Wrſowicz / darzu
 ſchaffe ich im auch die vier ſchok g ewiges czinſes deſſelben czinſes
 (sic) ſein (sic) drey ſchok gr vff des Oraczken gewantscheres (sic)
 hawſe vnd das vierde ſchok gr czinſes iſt vff des pelchil pinters
 haws / alſo das er mit denſelben weyngerten vnd mit den czinſen
 tun ſal als ich jm vff ſein trewe enphalhen habe als er das an dem
 leczten ſtrengen gerichte vorantworten wil czum leczte ſchicke ich jm
 vnd ſchaffe alle meine alterlehen die Ich habe zu ſend Michel vnd
 zu ſend Gallen and andersſwo das er die haben ſal in allem rechten

als ich die gehabt haben Auch wele ich vnd kyefe denselben Jacob meinen son zu einem geschafftmanne vnd fürmunde in alle die geschefte do ich geschafftman Inne bin vnd befunder in das geschafft das pet' Czafflawers das er die also wolfüre vnd volende als ich das selb' getan solde haben. Des zu einem geczewgnüsse so haben die weisen manne Jürg Synye richt' Andres Kreyssa vnd Sigmund Tafchn' gefworne bürg' vnd scepphen der egenañ stat zu prage Ire sigele durch mein' bete willen an diesen brieff gehangen der geben ist zu prage nach Crifts gepürt vierczehen hundert Jar darnach in dem achczehendem Jare am Suntage als man singet Reminiscere in der vasten.

1419.

(Fol. CXLVI).

Ich Heinrich von der Neiffen goldsmide bürger der Groffern Stat zu prage bekenne offenlich vnd tun kunt mit diesem briue allen den die in sehen oder horen lesen, dals ich mit wolbedachtem müte vnd mit gutem wissen in craft dicz briues bewaise vnd vorschreibe ich der Erfamen frawen helena des wenzlawen meines sönes eewirtinne mein' lieben Invren Czweyhundert schok g' prag' Münze Morgengabe vff meinen nachgeschriben czweyn hewfern vnd czinsen die mein eigen sein vnd nyemande verbunden vorschrieben oder weder vorkvmmert sein, als ich in dem vollem rate der egenañ Stat bekant habe vnd darczu vff allen andern meiné gütern sie sein varende oder vnvarende die ich iczund habe oder nach in kümfftigen czeiten haben vnd gewinnen mag derselben hewfer eins gelegen ist czwischen den hewfern des ludweigs apothekers von einem vnd des Otten goldsmids von dem and'n teile, das ander haws gelegen ist in der goldsmid gassen czwischen den hewfern des vorgenañ Otten goldsmids von einem vnd des Jacob hawlik von dem and'n teile. Oder mein' czinse habe ich von ersten vier schok groff' ewiges czinse vff des peters von der lanczkron hawse das gelegen ist gegen den gewanthütten über czwischen den hewfern des Swachen von Slywencz von einem vnd das Niclas Mawstuttels von dem and'n teile, Item czwey schok groff' vff des hanns von Meiffen meines vettern hawse das gelegen ist gegen des Michels von Kotbus goldsmids hawse über vnd neben dem hawse ettwann des hannus sachsen Item czwey schok grofs czinse vff des vorgenañ Otten goldsmids meines swehers hawse das czwischen meiné beyden hewfern gelegé ist an der ecken als man geet in die goldsmid gassen Item drittehalb schok g' czinse vff des Jürgen Pheilingers hawse das gelegen ist kegen des vorgenañ Otten goldsmides

hawfe auch an der ecken vnd neben des Stephan mefferers mit der
 eychel hawfe Item ein schok gf vff des Radiflawen melczers hawfe
 (d) gelegen czwischen den hewfern etwann des Jacob Salomō von einē
 vnd des Nicolai von prachaticz von dem and'n teile vnd ein schok
 g' vff des lorenczen fleischers fleischpank die gelegen ist czwischen
 den fleischpenken des Cunczen fleischers von einē und ettwann des
 Jaxen Rich von dem andern teile mit fulcher vnderfcheyde were es
 sache das der vorgenañ wenczlaw mein son von todes wegen ee ab-
 gange dan die vorgenañ helena sein eewirtinne meine liebe snure sie
 haben Kinder mit einand' oder nicht danne so globe ich Ir die ege-
 nañ czweyhundert f. g. morgengabe awfrichten vnd bezalen Inwenig
 czwelff wochen dieselben nach des vorgenañ wenczlawes meines sones
 tode nach ein and' zu rechen vnd in d' selben czeit sal sie in mein'
 kost bleiben vnd sal sie sich zu hant der vorgenañ mein' czwey' hew-
 fer vnd czinse vndervinden vnd die alczumal halden besiczen vnd der
 gebrawchen vnd genyefen als sie beste mag als lange bys Ir die ege-
 nañ czweyhundert f. gr morgengabe gancz vnd gar gericht vnd be-
 czalt werden. Stürbe sie oder ee denne der obgenañ wenczlaw Ir man
 denne so sal dief' kegenwertige brieff furbasn' kein crafft nach
 macht haben des zu einem vrkunde so habe ich mein eygen sigel
 vnd zu einem geczewgnuffe so haben die weifen manne Drichco Rind
 wenczlaw Straboch gefworne pürg' vnd scephphen der vorgenañ Stat
 zu prage Ire Sigele durch mein bette willen an diesen brief gehan-
 gen Gebn zu prage nach Crifts gepürt vierczehenhundert Jar dar-
 nach in dem newnczehenden Jar am dintage vor send Margrethen
 tage.

II. Die lautverhältnisse.

1. Die vocale in betonten silben.

a

Mhd. *a* ist meist erhalten; die vorhandenen belege folgen hier alle: (substantiva:) tag $\frac{2}{33}$ u. s. ö., alter $\frac{22}{40}$ $\frac{30}{39}$, camer $\frac{1}{7}$ u. s. ö., casten $\frac{1}{1}$ u. ö., stat $\frac{1}{4}$ u. s. ö., marc $\frac{2}{38}$ u. ö., man $\frac{1}{18}$ u. s. ö., (mitt) vasten $\frac{1}{2}$ u. ö., hann $\frac{3}{8}$ $\frac{4}{4}$, sac $\frac{2}{18}$ u. s., Prag $\frac{1}{3}$ u. s. o., vas $\frac{2}{16}$ u. s., kraft $\frac{6}{31}$ u. ö., macht $\frac{14}{28}$ u. ö., tafele $\frac{1}{16}$ $\frac{3}{22}$, gewant $\frac{2}{30}$ u. s. ö., lant $\frac{9}{17}$ u. ö., gras $\frac{2}{12}$, gaft $\frac{5}{30}$ u. ö., pallen $\frac{2}{13}$, parchan $\frac{2}{13}$ u. s., pat (= bad) $\frac{10}{11}$, schade(n) $\frac{11}{23}$ u. s., (sun) - abend $\frac{16}{28}$ u. s., flacht(e) $\frac{11}{25}$, pabft(es) $\frac{12}{13}$, kannelwer $\frac{13}{8}$, kannelgiefzer $\frac{12}{25}$ u. s., fache $\frac{13}{24}$ u. s., narunge $\frac{13}{29}$, artikel $\frac{13}{30}$ $\frac{22}{11}$, name(n) $\frac{14}{9}$, kanczler $\frac{14}{20}$, marschalk $\frac{14}{22}$, saffran $\frac{3}{29}$ u. ö., wolfram $\frac{3}{5}$ $\frac{4}{3}$, $\frac{23}{2}$, (bot-) (gemein-) schaft $\frac{4}{10}$ $\frac{11}{34}$, haller $\frac{5}{14}$ $\frac{11}{33}$, snapper $\frac{5}{16}$, hant $\frac{6}{6}$ u. ö., hantwerk $\frac{12}{38}$ u. ö., hanthaben $\frac{26}{34}$, gewalt $\frac{8}{23}$ u. s., anfall(es) $\frac{24}{3}$, zweytracht(e) $\frac{18}{36}$ u. s., vfflak $\frac{8}{30}$, wasser $\frac{19}{12}$ $\frac{20}{2}$, mannuge $\frac{24}{19}$, gemach $\frac{20}{31}$, gaffe $\frac{16}{35}$ u. s., harnasch $\frac{22}{36}$, fleischhacker $\frac{23}{6}$, vater $\frac{24}{2}$, clage $\frac{24}{14}$, walt $\frac{24}{38}$ $\frac{25}{23}$, falkenawer $\frac{29}{2}$. schale $\frac{29}{31}$, habe $\frac{30}{28}$, amptman $\frac{26}{23}$, fachsenfelt $\frac{29}{11}$.

(adjectiva und pronomina:) alt $\frac{1}{18}$ u. s., ander $\frac{1}{22}$ u. s. ö., all(er) $\frac{2}{14}$ u. ö., allerlei $\frac{9}{27}$ alhie $\frac{22}{12}$, swarz $\frac{2}{8}$, arg(lift) $\frac{8}{16}$ u. s., fant(e) $\frac{9}{36}$ u. s., lang $\frac{10}{1}$ $\frac{16}{9}$, (czins)haft $\frac{11}{10}$ u. s., halb(r) $\frac{11}{36}$ u. ö., wandelber $\frac{13}{10}$ u. s., acht(e) $\frac{2}{22}$ u. s., achzehen $\frac{31}{10}$, (ge-)sampt(er) $\frac{15}{38}$ u. s., swach $\frac{19}{35}$, gancz $\frac{22}{25}$ u. s., gar $\frac{24}{4}$ u. s., krank $\frac{24}{31}$, arm $\frac{25}{40}$, waz $\frac{8}{11}$ u. ö., swaz $\frac{11}{25}$, daz $\frac{1}{3}$ u. s. ö.

(adverbia:) aber $\frac{15}{14}$, darumb $\frac{1}{4}$ u. ö., davmb $\frac{3}{12}$, darnach $\frac{13}{37}$ u. ö., ab(e) $\frac{11}{27}$ u. ö., an $\frac{14}{29}$ u. ö., fürbas $\frac{4}{8}$ u. s., furbasmer $\frac{17}{4}$ u. ö., zefamne $\frac{5}{13}$, dan(ne) $\frac{5}{26}$ u. s. ö., wan(ne) $\frac{6}{13}$ u. s. ö., etwann $\frac{31}{39}$ u. ö.

(verba:) mag $\frac{7}{2}$ u. s. ö., vberfaren $\frac{1}{5}$ $\frac{9}{1}$, sante $\frac{1}{21}$, gefant $\frac{7}{16}$, fant $\frac{2}{8}$ u. s. ö., halten $\frac{9}{7}$ u. ö., (ge)hangen $\frac{9}{13}$ u. ö., machen $\frac{10}{1}$ u. ö., vermachen $\frac{19}{18}$ (tuchmacher $\frac{12}{19}$), erstanden $\frac{11}{21}$, empfangen $\frac{24}{4}$, geantwort $\frac{11}{26}$ u. s. (ab)flahen $\frac{11}{27}$ u. s., (golt)flaher $\frac{26}{7}$, flachtuche $\frac{11}{30}$, arbeiten $\frac{12}{36}$ u. s., (vn)varende $\frac{14}{13}$ u. ö., gab $\frac{3}{8}$ u. s., geschach $\frac{5}{28}$, bekant $\frac{31}{20}$, haben $\frac{4}{4}$ u. s. o., hatte $\frac{4}{10}$, bezalen $\frac{14}{35}$ u. s. o., czalt(e) $\frac{4}{13}$ u. s. ö., gefaczt $\frac{4}{18}$ u. ö., (e- vor-

öb-) genant $\frac{6}{32}$ u. s. o., (ge- an-) fallen $\frac{7}{29}$ u. s. o., fragen $\frac{8}{24}$ u. ö., schaffen $\frac{8}{24}$ u. ö., (be)sagen $\frac{8}{40}$ u. ö., überhaben $\frac{18}{16}$, vngestraft $\frac{18}{17}$, bewaren $\frac{19}{10}$ ermanen $\frac{20}{31}$.

Wo der stamm durch einfache consonanz geschlossen ist, muss wahrscheinlich schon dehnung des vocals angenommen werden, obzwar dieselbe nicht direct nachweisbar ist.

Eingeschränkt ist das gebiet des alten *a* zunächst durch den *umlaut*. Die schreibung des umlautes ist immer einfaches *e*. Belegt sind substantive her(berge) $\frac{10}{33}$, erb(e) $\frac{11}{9}$ u. ö., gefelle $\frac{18}{7}$ u. s., gefelschaft $\frac{7}{1}$ u. s., gefcheft(e) $\frac{4}{17}$ u. o., (tod)bette $\frac{14}{29}$ u. s., becke $\frac{5}{12}$ u. s., geflechte $\frac{18}{17}$, gefecze $\frac{5}{24}$ u. ö., lenge $\frac{17}{4}$ u. s., gewelbe $\frac{23}{12}$, ecke $\frac{16}{38}$ sweher $\frac{31}{38}$, messer(s) $\frac{1}{7}$ $\frac{2}{17}$, stetikeit $\frac{7}{31}$ u. s., widerwertikeit $\frac{21}{5}$ u. s., Katherine $\frac{16}{28}$ $\frac{30}{18}$, Mertein $\frac{4}{15}$ u. ö., schepfen $\frac{3}{10}$ u. s., heftel $\frac{1}{12}$, Frenzel $\frac{3}{28}$ u. o., Elbil $\frac{4}{24}$, Elbel $\frac{11}{2}$, Hertel $\frac{10}{24}$, Henfil $\frac{16}{29}$ u. ö., (plurale:) secke $\frac{1}{8}$ u. ö., geste $\frac{4}{29}$ u. o., merkte $\frac{26}{28}$, benke $\frac{29}{32}$, ftete(n) $\frac{6}{28}$ u. ö., rest(e) $\frac{20}{18}$ u. s.

(adjectiva:) welisches $\frac{2}{18}$, pregischer $\frac{5}{10}$, behemisch $\frac{27}{3}$, behegelich $\frac{6}{16}$, genczlichen $\frac{18}{3}$ $\frac{21}{5}$, vnschedlichen $\frac{20}{27}$ $\frac{23}{22}$, veterlich(en) $\frac{23}{34}$ $\frac{24}{17}$, vrenden $\frac{5}{29}$, biderben $\frac{6}{17}$ u. s., almechtig $\frac{14}{18}$ u. s., gegenwertig $\frac{17}{24}$ $\frac{32}{19}$, geweldige $\frac{21}{10}$ u. s.; lenger $\frac{7}{27}$ u. ö., bezzer $\frac{11}{11}$ u. ö.. eltiltin $\frac{11}{8}$ u. s., leczter $\frac{14}{12}$ u. ö., befte $\frac{32}{18}$, pest $\frac{25}{37}$, czwelf $\frac{8}{38}$ u. ö.

(verba:) (be)chennen $\frac{6}{5}$ u. s. o., erkennen $\frac{23}{1}$, verderben $\frac{6}{11}$, (ab)legen $\frac{6}{14}$ u. ö., feczen $\frac{6}{18}$ u. o., bezzern $\frac{7}{31}$ u. ö., het(ten) $\frac{10}{30}$ u. o., wenden $\frac{18}{18}$ u. s., (inwennig $\frac{32}{11}$) vorgeffen $\frac{18}{2}$, (an)heben $\frac{16}{35}$ u. s., (auf)meff(unge) $\frac{17}{3}$, schenken $\frac{18}{13}$ u. s., (ab)prennen $\frac{19}{25}$ u. s., enpfremden $\frac{24}{23}$ u. s., volenden $\frac{29}{4}$ (volender $\frac{27}{1}$ u. s.), henges $\frac{12}{11}$, velt $\frac{19}{14}$, erwelten $\frac{14}{18}$ u. s., zu rechen $\frac{29}{35}$.

Der umlaut hat über seine organischen grenzen hinausgegriffen in tege $\frac{8}{12}$ u. s. scheden $\frac{20}{29}$, gretz $\frac{10}{5}$, weyngerten $\frac{30}{26}$, gevehen $\frac{8}{25}$.

Das suffix *-er* der nomina agentis hat umlautbildende kraft: melczter $\frac{4}{23}$ u. ö., mefrer $\frac{17}{24}$ u. ö.; teler $\frac{29}{33}$, pechrer $\frac{21}{16}$ u. s., Dementgegen aber auch noch haller $\frac{5}{14}$, $\frac{11}{32}$ und trager $\frac{3}{29}$.

Dagegen ist kein umlaut, sondern nur schwächung des *a* zu *e* anzunehmen in den zahlreichen *denne* neben einzelnen *danne*, eben so in *wenne* neben *wanne*, namentlich auch in *etwenn* $\frac{19}{38}$ u. o. neben einzelnen *etwann* $\frac{32}{3}$ $\frac{32}{6}$ $\frac{31}{39}$ und in *kannelwer* $\frac{11}{8}$ statt *kannelware*. Ähnlich steht statt vor *fande* Johns tag $\frac{9}{38}$, an *fante* Lucastage

$17/19$ $24/4$, auf *sant* Michels tag, sonst überall *abgeschwächt* *send* $2/33$ (u. noch $14 \times$). Nur eine verrückung des schreibers stellt vor $16/28$ *seint* Katharine. Abgeschwächt ist *a* zu *e* auch in *derzu* $9/10$, *der-auff* $23/18$.

Dagegen ist wohl durch rückwirkende assimilation zu erklären echt (= 8) *seck* $2/17$.

Eine andere einschränkung erlitt das gebiet des ursprünglichen *a* durch verdumpfung zu *o*. Hieher gehören aus unserem texte die belege: *howyn* (= haben) $11/9$, *chotemper* $11/4$, *chotemmir* $13/7$, *mon* $15/27$ $16/29$ ($27/29$ lang:) $23/30$ *long*; *sunowint* $11/4$. Am häufigsten erscheint in verdumpfter form das locale *dar*, obzwar es auch oft mit seinem alten *a* belegt ist; beide formen *da(r)* *do(r)* wechseln promiscue; so steht $1/3$ *do* zu Prage und gleich $1/10$ *dafelbest* (dies auch $2/1$ $2/4$) und *da* $2/34$ $3/12$ u. ö. *daran* $12/11$: *doran* $24/4$; *darauf* $8/25$: *dorauff* $19/11$ u. s.; *dorvff* $29/22$; *darynne* $25/30$, *do-inne* $31/3$ *dorein* $19/14$ $20/2$; *da(r)* *vmb* $4/16$ (u $9 \times$): *dorvmb* $17/2$ (u. $7 \times$): *drum* $4/32$; *dobei* $12/32$ $26/32$; *daruber* $10/19$: *doruber* $12/2$ $12/3$ $22/39$; *darnach* $3/10$ (u. $6 \times$): *dornach* $17/18$ (u. $7 \times$): *dornoch* $15/3$ $15/32$; *damite* $4/4$ $4/18$: *domit* $22/8$ $30/12$; *darzu* $6/18$ (u. $15 \times$) *daczu* $20/14$: *dorczu* $13/6$ (u. $4 \times$); *dohin* $19/37$ $20/8$; *dauon* $25/22$ $26/4$: *dovon* $30/9$; *dowider* $18/27$; *dohaym* $10/17$ $18/12$.

Da(r) dient auch zur differencierung der relativa *der* (u. *wer*) von dem demonstrativen *der* (und fragenden *wer*) und auch in dieser geltung erscheint es verdumpft: *wer dar* $11/19$; *der da* $6/33$ $6/27$ $6/28$ $9/20$: *der do* $11/9$ $11/11$; *die do* $13/36$ (u $6 \times$). Das locale ursprüngliche *war* erscheint in unseren textproben immer in verdumpfter form, z. b. *wo* $23/14$ u. o. *woran* $18/14$ $31/40$ *anderffwo*.

Anm. *Da*, *do*, *wo* (ohne schließendes *r*) müssen natürlich schon als längen angesehen werden, ebenso wie das temporale *do* $4/18$ u. s. o.

Auch *wo* die partikel *oder* statt des beabsichtigten *aber* auftritt ($29/8$ $31/27$ $32/18$), ist dies wohl nur aus missverstandem *ober* zu erklären.

Umgekehrt tritt auch statt ursprünglichem *o* ein *a* ein; unser text bietet belege meist erst in den späteren partien: *ab(e)* (= *ob*) $13/25$ $15/2$ $20/28$ $21/21$ $22/38$; *margengabe* $29/18$ $29/25$ $29/38$; *gefwaren burger* $26/12$; *kein craft nach macht* $28/33$ $31/22$ $32/19$: *enpfalhen* $30/37$, *clafter* $26/4$, *appatheker* $14/23$; *aber ein varden* (= *worden*) schon $6/10$.

Dass die formen *sol* und *sal* wechseln, so zwar dass anfänglich *sol* *neben sal* erscheint, später aber ganz dem *sal* platz macht, dürfte auf das überhandnehmen des *md* charakters zurückzuführen sein.

Das echt bairische *schol* $\frac{5}{18}$ $\frac{5}{26}$ $\frac{5}{27}$ $\frac{25}{28}$ $\frac{25}{37}$ *schullen* $\frac{9}{29}$ erscheint nur ganz ausnahmsweise.

e—i.

Mhd *e* ist ebenfalls im ganzen in seinem zugehörigen umfange vertreten. Belege sind (substantiva:) *kneht* $\frac{3}{19}$ u. ö., *gelt* $\frac{3}{9}$ u. s. o., *reht* $\frac{4}{27}$ u. ö., *gebrechen* $\frac{7}{31}$, *perchtolt* $\frac{5}{9}$ $\frac{10}{11}$, *widerrede* $\frac{6}{21}$ u. öft. *vorwefen* $\frac{14}{17}$ $\frac{26}{7}$; *bete* $\frac{17}{17}$ u. ö., *plech* $\frac{19}{18}$, *gebet* $\frac{7}{37}$, *hantveste* $\frac{6}{8}$, *felt* $\frac{29}{11}$, *czeche* $\frac{22}{17}$, *weg(en)* $\frac{23}{10}$ u. ö., *werk* $\frac{24}{13}$, *werlde* $\frac{25}{7}$ u. o., *schere* $\frac{23}{26}$ u. s., *scherer* $\frac{30}{34}$ u. s., *In centener* $\frac{5}{14}$, *pfenni(n)g* $\frac{1}{10}$ u. s. o., rührt das *e* aus dem lateinischen her.

(adject. & pronomina:) *selber* $\frac{1}{10}$ u. o., *ledig* $\frac{22}{30}$, *redlich* $\frac{22}{24}$ u. ö., *recht* $\frac{22}{24}$ u. ö.; *er, es* s. o.; *her* (= *er*) $\frac{5}{26}$ (2 ×); *weder* $\frac{7}{10}$ u. s., *welher* $\frac{7}{27}$ u. o.; *welherlei* $\frac{7}{23}$ u. o., *der, des* s. o., *zehen* $\frac{7}{7}$ u. o., *sechzig* $\frac{29}{7}$ u. s., *verre* $\frac{12}{31}$ *ferrer* $\frac{19}{28}$ — auch die praeposition *ze* erscheint in dieser form $\frac{3}{32}$ $\frac{3}{35}$ $\frac{3}{36}$ $\frac{4}{10}$ $\frac{4}{31}$ — sonst überall *zew*.

(Verba:) *wegen* $\frac{10}{18}$ $\frac{10}{18}$, *geben* $\frac{6}{20}$ u. o., *geschehen* $\frac{6}{30}$, *nemen* $\frac{7}{4}$ u. s., *fwern* $\frac{7}{8}$ u. s., *pflügen* $\frac{9}{6}$ $\frac{10}{7}$, *vorziehen* $\frac{11}{17}$, *helfen* $\frac{28}{16}$, *schern* $\frac{22}{28}$, *wellen* $\frac{7}{21}$ u. s., *lesen* $\frac{11}{8}$ u. s. o., *sehen* $\frac{14}{11}$ u. o., *bevelhen* $\frac{14}{34}$, *gewern* $\frac{12}{33}$, *werleiften* $\frac{3}{10}$, *fegen* $\frac{20}{12}$, *abrechnen* $\frac{20}{35}$, *gelten* $\frac{28}{4}$; (ppart.) *geseffen* $\frac{6}{25}$ $\frac{11}{12}$, (ge)geben $\frac{7}{33}$ u. s. o., *gewefen* $\frac{17}{34}$ $\frac{23}{10}$, *gelegen* $\frac{30}{2}$ u. ö., *gebeten* $\frac{12}{26}$.

Aus altem *i* gebrochenes *e* tritt auf in *peh* $\frac{11}{6}$, *leben* $\frac{15}{9}$ u. ö., *pfeffer* $\frac{5}{23}$ u. s. Auch *er* statt *ir* $\frac{4}{28}$ u. sogar *belebent* $\frac{6}{16}$ statt *belibent*, das früher gekürzt sein musste.

In einigen fällen erscheint bei vorangehendem *w* statt *e* ein *o*: *wolde* $\frac{5}{30}$ u. s. o., *gegenwurtig* $\frac{6}{6}$ $\frac{8}{2}$ $\frac{9}{10}$ $\frac{8}{23}$, (einmal *gegenwurtik* $\frac{5}{33}$). Daran reiht sich *verborgen* (vor *r*!) statt *verbergen* $\frac{6}{23}$.

Das aus altem *e* durch nasal + cons. erhöhte *i* (geschrieben *i* und *y* promiscue, nur dass *y* mit der zeit beliebter zu werden scheint) tritt ebenso regelmäszig auf: *fiint* $\frac{2}{34}$ u. o., *pringet* $\frac{5}{13}$, *bringent* $\frac{6}{12}$ (u 4 ×) (aber auch *md*: *prengen* $\frac{5}{26}$, *brenge* $\frac{13}{17}$); *binten* $\frac{6}{17}$ u. s., *pinter* $\frac{18}{31}$ u. ö., *Hinke* $\frac{5}{28}$ u. s., *rynne* $\frac{16}{37}$ u. s., *pfingsten* $\frac{7}{38}$, *hindernuffe* $\frac{11}{15}$ u. ö., *gefinde* $\frac{8}{16}$, *czins* $\frac{11}{11}$ u. ö., *ding* $\frac{10}{34}$, *czin* $\frac{12}{5}$ u. s., *minner* $\frac{6}{8}$ $\frac{11}{32}$, *hinder(er)* $\frac{16}{36}$ u. ö., *hinden* $\frac{18}{38}$ u. ö., *singen* $\frac{21}{2}$ $\frac{31}{10}$, *finden* $\frac{22}{39}$ u. ö., *gewynnen* $\frac{22}{16}$ u. s., *unterwinten*

$\frac{4}{30}$ $\frac{5}{31}$, hindern $\frac{2}{33}$, vngehindert $\frac{27}{24}$. — Unterblieben ist die erhöhung in centener $\frac{5}{14}$ pfenni(n)g $\frac{2}{6}$ u. s. o.

Regelmäßig ist auch das auftreten von *i*, das aus altem *e* durch einfluss des folgenden lautes entstanden ist (*j*, *i*, *u*): wille $\frac{12}{32}$, willeclich $\frac{12}{33}$, twyrhe $\frac{19}{6}$, biten $\frac{9}{28}$ u. s., siczen $\frac{12}{28}$ u. s., beficzer $\frac{17}{7}$ u. s. (aber bayfeczer $\frac{11}{6}$!) ligen $\frac{20}{5}$ u. s., irren $\frac{28}{23}$, berichten $\frac{11}{22}$, verricht $\frac{21}{10}$, gericht $\frac{32}{17}$ u. s., richtunge $\frac{14}{1}$, erwirdigen $\frac{14}{18}$, verrichtung $\frac{17}{37}$; wiget $\frac{2}{18}$ (2 ×), pfliht $\frac{6}{24}$, sicht $\frac{10}{24}$, gibt $\frac{13}{20}$ u. s., gefschicht $\frac{14}{35}$, czymliche $\frac{29}{37}$; wirt (g. wairdua) $\frac{7}{15}$, eewirtinne $\frac{31}{16}$ u. s., schilt $\frac{20}{33}$, witeb $\frac{15}{16}$ u. s., witib $\frac{19}{38}$, siben $\frac{19}{27}$ u. o.

Die erhöhung ist unterblieben in pellicz $\frac{25}{31}$.

Ursprüngliches *i* ist ebenfalls häufig belegt: (in substantiven:) Crift (in allen datierungen), spiczer $\frac{2}{1}$, Fricze $\frac{3}{19}$ u. s., Fridil $\frac{26}{7}$ u. s., (ingefigel $\frac{7}{33}$ u. o., lid $\frac{13}{23}$, vrist $\frac{7}{26}$ u. s., czwirner $\frac{23}{3}$, myschunge $\frac{12}{48}$ u. ö., kind(er) s. 20 (7 ×) u. s., swybogen $\frac{19}{2}$, priuet $\frac{21}{8}$ u. s., drittel $\frac{22}{33}$, dinftag $\frac{26}{15}$, tiffche $\frac{29}{28}$; (in pronomin:) ir (possess) $\frac{1}{4}$ u. s. o., in allen casus des geschlechtlichen pron. person. z. b. in $\frac{6}{15}$ u. s. o. (Nur einmal *er* = eorum $\frac{4}{28}$) ym $\frac{18}{10}$ u. s.; difer $\frac{16}{6}$ u. s. ö., dicz $\frac{11}{35}$ u. s. o., (in adverbis:) bis $\frac{32}{16}$, czwischen $\frac{6}{30}$ u. s. o.; wider $\frac{19}{10}$ u. s., (in verbis:) belib(e) $\frac{6}{25}$, wil (ich) $\frac{15}{16}$ u. o., figeln $\frac{7}{33}$, schicken $\frac{16}{15}$ u. o., wiffen $\frac{17}{29}$ u. s., (pp) gefchriben $\frac{3}{40}$ u. s. o., geliden $\frac{9}{31}$, begriffen $\frac{13}{18}$ u. s., vorlihen $\frac{14}{14}$ u. s., getriben $\frac{16}{38}$, gefliffen $\frac{22}{38}$ u. s.

Beide arten des kurzen *i* finden sich einigemal als *ie* geschrieben, offenbar in folge der verwechslung mit dem durch *md.* contraction aus *ie* entstandenen *i*, das endlich auch zu *i* verkürzt wurde. Einmal ist dies *e* blos übergeschrieben in czinzen $\frac{31}{18}$. Es wird jedoch auch die dehnung der kürze durch den accent vor einfachem consonanten mitgewirkt haben, so dass das überflüssige *e* schon als dehnungszeichen gelten mochte; so namentlich in den participien *geschrieben* $\frac{14}{25}$ (u. 4 ×) vorlihen $\frac{28}{32}$; dann im demonstrativ *dieser*, (wo das zusammengerückte *dieselbe(n)* mitgewirkt haben kann): mit diesem brief $\frac{14}{40}$ (u. so noch 11 ×, wobei das wort *brief* selbst, das echtes *ie* hat, 7 × nur mit *i* geschrieben ist;) von dieser werlde $\frac{15}{26}$ (u. 6 ×). Sonst ist noch belegt *geschiecht* $\frac{15}{10}$, gefchiet $\frac{10}{10}$ (u. 2 ×), und sogar auch *biete* (= oro) $\frac{29}{3}$, wobei an eine gedehnte aussprache des *ie* gar nicht zu denken ist.

o—u.

Ganz normal ist, mit wenigen ausnahmen, das verhältnis von mhd. o—u.

O erscheint als regelmäßige brechung (in substantiven): hof $\frac{1}{6}$ u. o. Grashoweres $\frac{19}{13}$ u. 2 \times); wolf $\frac{3}{6}$ $\frac{4}{3}$, schok $\frac{2}{6}$ u. s. o., porch $\frac{8}{5}$, wort $\frac{14}{14}$ u. ö., tochter $\frac{16}{8}$ u. ö., stock $\frac{17}{5}$, botschaft $\frac{4}{10}$, got $\frac{14}{9}$ u. s., Reinbot $\frac{4}{33}$, bote $\frac{3}{24}$ u. o., golt $\frac{4}{32}$ u. s. o., korn $\frac{6}{1}$ u. s., kost $\frac{32}{14}$, kosten $\frac{16}{38}$, bogen $\frac{19}{2}$, colter $\frac{2}{3}$, probest $\frac{4}{8}$, bischoff $\frac{14}{16}$, ros $\frac{30}{32}$, floffer $\frac{17}{31}$, morgen (gabe) $\frac{31}{17}$ u. s., loch $\frac{19}{14}$, rok $\frac{26}{31}$, fogil $\frac{24}{38}$ u. s., (in adject. & adverb.): vol(ler) $\frac{12}{6}$ u. o., volenden $\frac{29}{1}$ u. s., offen $\frac{6}{5}$, goldner $\frac{6}{4}$ u. s., lobefam $\frac{14}{21}$, gewonlich $\frac{22}{17}$, folcher $\frac{13}{22}$ u. s., noch $\frac{7}{24}$ u. s., ofte $\frac{18}{41}$ u. s., obgenant $\frac{32}{18}$ u. s. o., vor $\frac{8}{40}$ u. s. o., von $\frac{26}{4}$ u. s. o. (einmal noch wan $\frac{4}{5}$), voraus $\frac{25}{12}$, vorn $\frac{16}{35}$ u. s.; (in verbis) borgen $\frac{5}{32}$ u. s. o., fordern $\frac{12}{7}$ u. s., vorderunge $\frac{16}{18}$, folgen $\frac{29}{26}$, solde $\frac{31}{5}$ u. s., (pp.) verflozzen $\frac{1}{7}$ u. s., gelworn $\frac{4}{16}$ u. s. o., verlorn $\frac{7}{29}$ $\frac{9}{3}$, genomen $\frac{12}{6}$ u. o., worden $\frac{17}{1}$ u. o., zuprochen $\frac{7}{31}$ u. s., verporgen $\frac{8}{13}$, bevolhen $\frac{16}{21}$, vorkorn $\frac{11}{23}$ u. s., (uer(czogen $\frac{12}{8}$ u. s., gesprochen $\frac{19}{41}$ u. s., (ge)chomen $\frac{12}{26}$, Verdumpft in der gruppe we: wol $\frac{7}{26}$ u. s., wolde $\frac{5}{30}$ u. o., komen $\frac{5}{30}$ u. o., nachkome $\frac{12}{22}$ u. s. o., woche $\frac{7}{26}$ u. s.; vor nasal u. r: fon $\frac{14}{2}$ u. o., notdorfft $\frac{29}{37}$, Monchen $\frac{3}{25}$, verborgen $\frac{6}{23}$, Norenberch $\frac{12}{11}$, antworten $\frac{7}{12}$ vor (= für) $\frac{3}{11}$ (u. 5 \times), vorzog $\frac{28}{11}$, gegenwortig $\frac{6}{6}$ u. s. (einmal auch gegenwortik $\frac{6}{33}$).

Über die verdampfungen von a zu o s. oben s. 35.

Auch u (geschrieben u v, oft auch w) ist ebenfalls in seinen gewöhnlichen stellungen belegt (in substantiven): mulder $\frac{1}{6}$, stube $\frac{19}{22}$ fürmunde(n) $\frac{14}{18}$ u. s., purk $\frac{17}{16}$, spruch $\frac{21}{11}$ u. o., sunabend $\frac{16}{28}$ u. s., sntag $\frac{21}{1}$, geburt $\frac{1}{1}$ u. s. o., schult $\frac{19}{12}$ u. ö., chunik $\frac{6}{7}$ u. o., (Regens) purger $\frac{1}{3}$ u. Regenspurch $\frac{1}{7}$ u. o., hundert $\frac{28}{23}$, svn(es) $\frac{1}{7}$ u. o., nucz $\frac{22}{7}$, Kuncz $\frac{32}{6}$, nachkumeling $\frac{13}{27}$ $\frac{13}{31}$, vornufft $\frac{14}{11}$ u. ö., grund $\frac{16}{37}$ u. ö., prunhofer $\frac{1}{14}$, pfuut $\frac{2}{18}$ u. o., gunft $\frac{17}{1}$, zungen $\frac{9}{14}$, vrkund $\frac{7}{31}$ u. o., verluft $\frac{8}{25}$, notdurft $\frac{8}{31}$, verluft $\frac{8}{25}$ (in adject. adverb & cet.) fuchszen $\frac{26}{31}$, guldein $\frac{8}{32}$ (vn)-schuldig $\frac{2}{30}$ u. ö., kunt $\frac{18}{35}$ u. o.; kurz $\frac{1}{18}$ u. ö., czukunftig $\frac{19}{24}$ u. o., (be)funder $\frac{25}{2}$ u. o., vnfer $\frac{28}{4}$ u. o., fulcher $\frac{7}{18}$ u. o., (irrthümlich: gegenwortik $\frac{6}{33}$) — vmb $\frac{3}{13}$ u. s. o., darumme $\frac{5}{23}$, darvm $\frac{14}{15}$, drum $\frac{4}{32}$, vnder $\frac{12}{30}$ u. o., vnd(e) $\frac{1}{2}$ u. s. o., vnden $\frac{19}{14}$, durch $\frac{16}{26}$ u. s., durich $\frac{16}{36}$ u. s., fust $\frac{24}{14}$, funderlichen $\frac{14}{27}$ u. o., (In verbis:) fullen $\frac{9}{6}$ u. s. o., schullen $\frac{8}{14}$, schulle $\frac{8}{24}$, mugen $\frac{6}{14}$ u.

s. o., kumet $\frac{7}{22}$ u. o., beschuldigt $\frac{6}{38}$ u. s., entschuldigen $\frac{7}{7}$ u. s., willkuren $\frac{15}{18}$ $\frac{17}{35}$ (pp:) (ge)funden $\frac{1}{7}$ u. o., furtrunken $\frac{3}{30}$, vorbunden $\frac{31}{19}$, vberwunden $\frac{22}{32}$, geantwurt $\frac{11}{26}$ $\frac{11}{28}$). Auch in furdern $\frac{11}{16}$, furderlich $\frac{12}{9}$ (neben fordern $\frac{12}{7}$!)

In den suffixen *-unge* und *-nusse*: zb. narunge $\frac{13}{29}$ u. a., geczeug-nuffe $\frac{21}{31}$ u. s.

In einzelnen fällen ist *u* st. *o* deutlich unter *mā* einflusse eingetreten; so in *genumen* $\frac{1}{3}$, genūmen $\frac{3}{29}$, chumen $\frac{8}{4}$ $\frac{11}{8}$ $\frac{11}{14}$.

Als umlaut sollte für *o* und *u* bekanntlich nur *ū* eintreten, weil das *i* des suffixes stammhaftes *u* restituiert resp. erhalten hat, wie auch thatsächlich (zu gold) guldein $\frac{10}{17}$ $\frac{8}{32}$, (zu holz) hulzein $\frac{29}{22}$ auftritt. Aber auch *o* ward durch die kraft der analogie umgelaute und sein umlaut hat in unserem texte unzweifelhafte belege. Mit der bezeichnung desselben hat es freilich seine wege wie mit derjenigen des *u*.

Den umlaut des *o* bezeichnet übergeschriebenes *e*: röcke $\frac{3}{20}$, körfner $\frac{5}{5}$, töchter $\frac{19}{1}$ (u. 6 ×), Götzel $\frac{10}{9}$, mögen $\frac{21}{15}$ u. s., möchten $\frac{16}{18}$. Aber er bleibt auch unbezeichnet: wolfel $\frac{3}{38}$ $\frac{9}{36}$, mogen $\frac{14}{32}$ conj. praet.: mohte $\frac{7}{7}$ (u. 4 ×), tochter $\frac{15}{26}$ $\frac{15}{31}$, dorffer $\frac{26}{20}$, vielleicht auch in von Kolen $\frac{6}{18}$ (= Cöln). In den worten gewonlich $\frac{22}{17}$ (aber $\frac{6}{27}$ ist gewonlich geschrieben!) gelochertem $\frac{19}{18}$ war er vielleicht noch nicht durchgeführt. Die form *welde* $\frac{13}{26}$ (conj.) braucht nicht auf *wolde* zurückgeführt zu werden. In *törn* $\frac{4}{10}$, vor dem Rostör $\frac{30}{23}$ und ein pölfster $\frac{29}{9}$, fönes $\frac{31}{16}$ scheinen die übergeschriebenen zeichen nur schreiberlaune zu sein.

Der umlaut des *u* ist durch übergeschriebenes *e*, in den späteren texten durch die aus diesem *e* in flüchtiger schreibung entstandenen zwei punkte bezeichnet, also *û*, *ū*: für $\frac{4}{9}$ $\frac{5}{12}$, fürbas $\frac{4}{8}$, fünfte $\frac{4}{23}$, fürmunden $\frac{14}{32}$, bütel $\frac{3}{20}$, fünzig $\frac{4}{18}$ u. s., züchtiger $\frac{3}{21}$, verpürgt $\frac{5}{3}$ u. s., prüken $\frac{7}{30}$, nüzlich $\frac{12}{34}$, Nürenberg $\frac{12}{35}$, türren $\frac{13}{2}$, chūmet $\frac{8}{28}$ $\frac{13}{3}$, füllen $\frac{12}{37}$ u. o., vortürben $\frac{13}{30}$, vrkund $\frac{9}{31}$, fūn $\frac{16}{10}$ (u. 3 ×), mūge $\frac{19}{20}$, Brūchfel $\frac{28}{25}$, schūffel $\frac{29}{31}$ $\frac{29}{32}$, kūnigs $\frac{14}{20}$ (gleich daneben kunigs); wūrde $\frac{9}{9}$ — danu fūgleich $\frac{28}{8}$, derfüllen $\frac{29}{24}$, bürger $\frac{29}{2}$, jūnger $\frac{31}{12}$ u. s., kūnigswerder $\frac{28}{26}$, fürmunde $\frac{29}{7}$ u. s., füllen $\frac{29}{10}$, mūncze $\frac{28}{18}$ u. s., stūrbe $\frac{32}{18}$, kūmff-tigen $\frac{31}{22}$, überige $\frac{30}{28}$ (an)gepūr(e)t $\frac{30}{20}$ (u. 2 ×) Unorganisch trūhen $\frac{28}{27}$.

Aber gar oft ist *ū* ganz ohne bezeichnung geblieben: fur $\frac{5}{10}$ u. o., burger $\frac{5}{27}$ u. s. o., burgermeister $\frac{17}{8}$ u. o., funf $\frac{6}{16}$ u. s. o., vber $\frac{4}{1}$ u. s. o., vbir $\frac{16}{34}$, vberlein $\frac{6}{10}$, daruber $\frac{10}{10}$ u. o., vberig

$\frac{3}{8}$ u. o., furbaz $\frac{8}{24}$ u. s. o., furbafmer $\frac{20}{5}$ u. o., funfte $\frac{7}{20}$ u. s. o., kornpuhel $\frac{6}{1}$ $\frac{11}{6}$, pvndelin $\frac{1}{21}$, bruck(ø) $\frac{4}{11}$, zuchtiger $\frac{4}{11}$, verpurgen $\frac{4}{18}$ u. s., purgel $\frac{4}{19}$ u. o., purg $\frac{10}{38}$, purge $\frac{11}{2}$, stuk $\frac{4}{35}$, wurde conj. $\frac{6}{38}$ u. o., chvchen $\frac{8}{20}$ $\frac{20}{17}$, gehulfig $\frac{9}{9}$ u. s., hulffe $\frac{14}{26}$ u. s., hubel $\frac{10}{1}$, hunel $\frac{10}{22}$, Durink $\frac{10}{22}$, funczeh $\frac{11}{11}$, fumfczigiftem $\frac{12}{13}$, vorkummert $\frac{3}{19}$, Nuremberch $\frac{11}{16}$ u. s., schuffeln $\frac{29}{32}$, sun (plur.) $\frac{16}{5}$, (neben fün $\frac{16}{3}$ u. s.) muncze $\frac{21}{28}$ u. s., burtig $\frac{22}{14}$, vorrucke $\frac{15}{6}$, schutzen $\frac{26}{34}$, sturbe $\frac{29}{8}$, (an)geburen $\frac{24}{3}$ u. s., kussen $\frac{26}{27}$.

Schreibungen wie nûcz $\frac{12}{27}$, vormügen $\frac{11}{31}$ $\frac{13}{31}$, fûllen $\frac{15}{18}$, fûnderlichen $\frac{16}{21}$, nû $\frac{22}{10}$, mœegen $\frac{15}{8}$ sind wohl nur auf schreiberwillkür zurückzuführen.

Dass der umlaut des *u* schon anfang die gerundete (dumpfe) aussprache zu verlieren, beweist das wort ffimf $\frac{25}{20}$.

a.

â ist in den ihm gebührenden stellungen erhalten (in substantivis:) g(e)nade $\frac{14}{14}$ $\frac{6}{8}$ u. s., strafe $\frac{5}{29}$, mal $\frac{13}{11}$ u. ö., jar $\frac{12}{12}$ u. s. o., mantag $\frac{12}{13}$ u. s., rat $\frac{15}{19}$ u. o., vnflat $\frac{14}{20}$, maffe $\frac{19}{24}$ u. ö., cleyndât $\frac{30}{29}$, ansprache $\frac{24}{14}$ $\frac{24}{19}$, magtschaft $\frac{16}{17}$, gabe $\frac{8}{31}$, haken $\frac{9}{14}$, wâge $\frac{2}{8}$ u. s., (adj. & adv.) offenbar $\frac{6}{6}$, alczumal $\frac{16}{12}$ $\frac{32}{15}$, ane $\frac{3}{6}$, an $\frac{4}{2}$ u. s. o., nach $\frac{3}{7}$ u. s. o., hernach $\frac{14}{16}$, nachkomen $\frac{14}{15}$ u. o., (verba) ich han $\frac{14}{35}$ $\frac{15}{11}$, begnaden $\frac{28}{8}$ u. s., benadet $\frac{6}{8}$, lazen $\frac{7}{32}$ u. ö.; getan $\frac{23}{12}$ $\frac{31}{5}$.

Vor doppelter consonanz scheint *â* bereits gekürzt gesprochen worden zu sein; darauf weist die schreibung *lassen* hin, die 5 × vorkommt u. zw. sämtlich in den späteren jahren, während anfänglich noch *lazen* (3 ×) und *lafen* (1 ×) geschrieben wurde. Auch das wort *masze* tritt nur einmal mit *zl*, viermal mit *ss* auf. Und so scheinen auch die praeterita *dachte* $\frac{9}{9}$ (u. 4 ×) und *brachte* $\frac{7}{21}$ (u. 2 ×) schon kurz zu sein. Ebenso die praeposition *nach*, welche sehr oft in dieser form, einige 17 × aber auch verdumpft als noch belegt ist. Einigemal steht noch und nach in unmittelbarer nähe, so $\frac{19}{5}$ u. $\frac{19}{8}$ u. ö. Auch neben *darnach* $\frac{10}{4}$ (u. 9 ×) und *dornach* $\frac{17}{18}$ (u. 7 ×) kommt *dornoch* vor $\frac{15}{3}$ $\frac{15}{32}$ und neben nachdem $\frac{25}{33}$ u. s. auch *nochdem* $\frac{22}{18}$ und $\frac{25}{10}$ (an letzterer stelle knapp neben *nachdem*). Für die kürze scheint auch die verwechslung mit der disjunctiven conjunction *noch* zu sprechen, für welche dann eben auch *nach* eintrat (s. oben).

Für die verdumpfung des *â* zu *ô* bietet einen interessanten beleg das wort *wage*, das $\frac{2}{8}$ (u. 5 ×) mit *a*, aber zweimal mit überschrie-

benem o auftritt: zwü wägen $\frac{2}{12}$, wäge $\frac{2}{14}$. — Sonst kommt verdumpft noch vor: wolbedochtem $\frac{26}{20}$ und montag $\frac{18}{22}$ (u. 2 ×).

Der umlaut des \bar{a} ist immer durch bloßes e bezeichnet, wobei wieder vor folgender doppelter consonanz schon verkürzung anzunehmen ist. (Subst.) gerete $\frac{30}{29}$, reten $\frac{26}{28}$, geuerde $\frac{11}{26}$ u. ö., treme $\frac{19}{11}$ (adj.) genedigen $\frac{6}{7}$, gnediglich $\frac{26}{24}$, fwere $\frac{26}{34}$ $\frac{2}{37}$, nechste $\frac{7}{36}$ u. o., zunechgt $\frac{23}{14}$, jerlichen $\frac{15}{7}$; (Verba) brecht $\frac{7}{19}$ u. ö.; gescheh $\frac{6}{27}$ u. ö.; gefchee $\frac{12}{29}$ u. s., gefche $\frac{6}{19}$, qweme $\frac{6}{31}$ (u. 3 ×), wer(e) $\frac{7}{6}$ (u. 20 ×), preche $\frac{18}{27}$, vbertrete $\frac{18}{6}$ $\frac{18}{17}$, tet $\frac{10}{19}$ $\frac{10}{34}$, teten $\frac{21}{21}$ u. s.

In unbetonter silbe erscheint ae verstümmelt zu irrationalem laut: wandelbere $\frac{13}{9}$ (u. 3 ×), die erbern manne $\frac{12}{24}$ (u. 10 ×).

e.

Älteres e ist der einzige laut, dessen länge auch durch verdopplung angedeutet ist; aber alle so geschriebenen worte sind auch mit einfachem e belegt: ee $\frac{15}{26}$ (u. 8 ×) aber e $\frac{6}{32}$, egenant $\frac{16}{9}$ u. o.; eer $\frac{27}{31}$: er $\frac{5}{27}$; immer *erste* $\frac{10}{4}$ (u. 5 ×); eewirtinne $\frac{31}{16}$ $\frac{32}{9}$, eeliche $\frac{23}{30}$ (u. 3 ×): elichen $\frac{22}{14}$; ewig $\frac{15}{18}$ (u. 8 ×), ewilichen $\frac{17}{4}$ (u. 6 ×); eren $\frac{8}{4}$ $\frac{18}{5}$, erlich $\frac{22}{16}$, erbern manne $\frac{12}{24}$ (u. 10 ×), die erber frawe $\frac{27}{6}$, erberneuchen $\frac{14}{11}$, ersamen $\frac{11}{18}$, geeret $\frac{4}{4}$, erwardig $\frac{14}{18}$ — steet $\frac{1}{4}$ (u. 5 ×): stet $\frac{9}{7}$ (u. 5 ×); steen $\frac{14}{26}$ (u. 2 ×): sten $\frac{7}{4}$ $\frac{28}{19}$; geen $\frac{13}{8}$ (u. 2 ×): gen $\frac{6}{30}$ (u. 5 ×); geet $\frac{23}{11}$ $\frac{31}{36}$: get $\frac{18}{36}$ (u. 3 ×). In dem conjunctiv entstee $\frac{24}{35}$ $\frac{28}{33}$, mag die analogie der durch elision des h entstandenen formen geschee $\frac{14}{16}$ $\frac{28}{33}$, gescheen $\frac{17}{36}$, befeen $\frac{13}{8}$, mitgewirkt haben. Immer nur mit einem e sind geschrieben *zwen* $\frac{1}{8}$ u. s., *czwene* $\frac{13}{17}$, und *mer* $\frac{8}{16}$ (u. 4 ×) *merer* $\frac{14}{20}$ $\frac{26}{18}$, *verceret* $\frac{4}{10}$, *kerupt* $\frac{23}{20}$.

i.

Das alte i ist in unseren textproben in den meisten fällen zu ei (ey) geworden. Nur in den ältesten partien gibt es doch noch einige belege: schriber $\frac{4}{12}$ $\frac{9}{17}$, dem wiessen $\frac{11}{7}$, riten $\frac{3}{16}$, scriben $\frac{7}{33}$ (schriben $\frac{9}{32}$), lichen (= leihen) $\frac{8}{6}$, trieben $\frac{10}{4}$, in dem drey- und drizzigstem iar $\frac{7}{35}$. Die schreibung *wiessen*, *trieben* und *scriben* $\frac{9}{32}$ scheint nur das schwanken der aussprache anzudeuten, das der schreiber nicht anders wiedergeben zu können vermeint haben mag; übrigens folgt auf *trieben* $\frac{10}{4}$ gleich *treiben* $\frac{10}{32}$; nur verschriben

ist wohl auch zu den zweyen $^{26}/_6$. Dann noch im betonten praefixe zwispillen $^6/_{32}$ und in den schweren bildungssuffixen *-in*, *-lin*: filberin $^{1}/_{20}$ $^3/_{18}$ $^4/_{14}$; pvdelin $^1/_{21}$, Dietlines.

Die schreibung *belebent* $^9/_{26}$ statt *belibent* weist auch auf erhaltenes aber verkürztes *i* hin, statt dessen dann *md. e* eingetreten ist wie in *prengen*, *breuge*, *bayfeczer* $^{11}/_6$. Dieselbe verkürzung von *i* zu *e* liegt vor in dem suffixartig angehängten *-lich* *-lichen* und in *-rich*, weshalb denn auch belege dafür aus der ganzen vertretenen zeit vorliegen: offenlich $^{11}/_{17}$ (u. $5 \times$), offenlichen $^{10}/_{30}$ (u. $9 \times$), behegeliich $^6/_{15}$, gerechtliclichen $^4/_{17}$, billich $^{12}/_{29}$, heimelich $^{15}/_{25}$ (u. $2 \times$), geistlich $^{16}/_{18}$, werltlich $^{24}/_{10}$ $^{24}/_{11}$, gemeinecllich $^{15}/_{35}$ (u. $4 \times$), (aber $^5/_{2}$ gemeineleich!) lieplich $^{11}/_{22}$, friuntlichen $^{12}/_8$, fänderlichen $^{16}/_{21}$ u. o., vnshedlichen $^{20}/_{27}$ $^{23}/_{22}$, fleizecllichen $^{12}/_{27}$, genczlichen $^{18}/_3$ $^{21}/_{35}$, willecllich $^{12}/_{36}$, gewonlich $^6/_{27}$ $^{22}/_{17}$ $^{28}/_{17}$, ewiclichen $^{24}/_{30}$ u. ö., elichen $^{25}/_9$ u. s., gnediclich $^{26}/_{24}$ u. s., vnverzogenlich $^{13}/_3$, iczlich $^{25}/_4$ u. ö., ernstlichen $^{26}/_9$, vreuntlich $^{11}/_{22}$ $^{20}/_4$, erlichen $^{22}/_{15}$, frumlichen $^{22}/_{15}$, nützlich $^{12}/_{34}$, furderlich $^{12}/_9$, jerlichen $^{15}/_7$, veterlichen $^{24}/_{17}$, sunderlich $^{20}/_{26}$ $^{30}/_6$, redlichen $^{22}/_{24}$ u. ö., Heinrich $^2/_{34}$ u. o., Ulrich $^2/_{35}$ u. o.

Der neue diphthong ist sehr oft belegt: sneider $^5/_9$ u. o., seite $^6/_8$, leib $^{14}/_{11}$ u. o., weil $^9/_{26}$ u. o., blei $^{12}/_6$ u. s., weis(e) $^{15}/_{19}$ u. s., reichs $^{14}/_{20}$ u. s., feyertag $^{18}/_{14}$, czeit $^{24}/_{18}$ u. o., fleiffe $^{17}/_{17}$ u. ö., schreiber $^{13}/_{15}$ u. s., fleiffer $^{22}/_{37}$, meifner $^{22}/_{10}$, Meyffen $^{31}/_{32}$, leylach $^{29}/_{30}$, weyn $^{30}/_{36}$, (adj. & pron.) immer mein, dein, fein; weizze $^2/_{2}$ $^6/_{2}$ u. ö., weis(e) $^{14}/_{23}$ u. o., gleich $^{15}/_{11}$ $^{16}/_4$ u. ö., reycher $^{22}/_8$, frey $^{24}/_{21}$ u. s., drey (öfter); dreiczehen $^{11}/_3$ u. ö., dreifichik $^{11}/_4$, dreyffig $^{28}/_4$, dreihundert $^{15}/_{34}$ u. ö. (czwey $^{29}/_{30}$) czweytrachte $^{17}/_{30}$ u. s., dreyekil $^{28}/_6$ — (adv. & praep.): fleizecllichen $^{12}/_{27}$, bei $^6/_{19}$ u. s. o., ($^{11}/_6$ *bayfeczer*!) dobei $^{12}/_{32}$ u. s., dorein $^{20}/_2$, ein(nemen) $^{27}/_{10}$ (verba:) inf. sein $^{25}/_9$ u. s. o., conj. fey $^{11}/_9$ u. s., fein $^{12}/_{26}$ u. s. o., (auch für den plur. indicativi) gedeihen $^6/_{11}$, treiben $^4/_{29}$ $^{10}/_{32}$, beleiben $^6/_{32}$ u. ö., beweifen $^{15}/_3$ u. s., leyden $^{22}/_{17}$, fleiffen $^{22}/_{37}$, meyden $^{26}/_{35}$, leyt (= lit) $^{19}/_{37}$ (u. $2 \times$).

Die diphthongisierung geht auch bis in die schweren bildungsilben hinein: heimleich $^{19}/_{31}$, fügleich $^{29}/_8$, igleicher $^5/_{13}$ $^{11}/_{14}$, iczleich $^5/_{26}$ $^{19}/_{37}$ u. ö., gemeineleich $^8/_{2}$, erbernleuchen $^{14}/_1$ (hier offenbar nur verschrieben!) Ulreich $^5/_{7}$ (u. $3 \times$), Ditreich $^5/_{7}$ $^{25}/_{18}$, Hainreich $^6/_{2}$ (u. $3 \times$), Ludweyg $^2/_{4}$ (u. $2 \times$), Heinczlein $^5/_{7}$, schüffelein $^{29}/_{32}$; guldein $^8/_{32}$ $^{10}/_{17}$, filberein $^8/_{32}$ $^{29}/_{30}$, czynein $^{29}/_{31}$ $^{29}/_{32}$, hulczeynne $^{29}/_{32}$, eychein $^{29}/_{34}$, in der fremden bildungsilbe *-ei* cramerei $^6/_{8}$

(chrameyrey $\frac{5}{1}$ ist nur verschrieben). Auch der name Martinus musste sich der regel fügen und tritt auf als Mertein $\frac{4}{15}$ u. ö.

In Leutweins $\frac{5}{1}$ muss dehnung des ursprünglich kurzen *i* vorangegangen sein.

ö.

ô tritt eigenberechtigt auf in (subst.) tod(bette) $\frac{14}{29}$ (u. 5 ×), not $\frac{19}{12}$ u. s., lon $\frac{22}{39}$, fronhof $\frac{1}{6}$, genosen $\frac{4}{15}$, zuhorunge $\frac{20}{26}$, aufftosse $\frac{17}{36}$, lorencz $\frac{27}{7}$; (adj.) tod $\frac{14}{33}$ u. s., groff $\frac{21}{27}$ u. s. (einmal $\frac{3}{6}$ grooz geschrieben!) schok groffer $\frac{2}{7}$ u. s. o. (meist ohne *pfenninge*, das ursprünglich zu ergänzen war u. zb. $\frac{5}{10}$ u. s. wirklich noch steht) rot(leb) $\frac{2}{11}$ u. s. (verb.) abgeloft $\frac{27}{25}$.

Der umlaut dieses ö wird mit überschriebenem e bezeichnet, aber nur selten; meist bleibt er ohne jede bezeichnung: hohe $\frac{17}{4}$ $\frac{19}{5}$, erst $\frac{23}{13}$ höhe; pofenbach $\frac{3}{13}$ $\frac{3}{19}$, bozes $\frac{28}{8}$: böser $\frac{24}{6}$; hören $\frac{12}{24}$ $\frac{14}{11}$ $\frac{16}{7}$, später $\frac{28}{28}$ hören, aber nicht weniger als 22 × nur horen; gröfferen stat $\frac{29}{2}$, dann auch gröfferen, aber 10 × nur grofferen; lofet $\frac{9}{16}$: $\frac{27}{26}$ abgelöften (hier unorganischer umlaut!), Romischer $\frac{14}{19}$ (u. 2 ×).

Eigentümlich pragerisch ist $\frac{2}{2}$ zww wagen, $\frac{2}{38}$ zww marc, $\frac{2}{12}$ zwû wâgen geschrieben.

û.

Altes û ist (abgesehen von dem fremdworte Cartufern $\frac{26}{9}$) nur auf die praepositionen *vff* und *us* beschränkt, in denen es als verkürzt angesehen werden muss. *Uf* ist einige 40 × belegt (davon 4 × als praefix, 2 × im adverb.: darauf $\frac{4}{32}$, doruff $\frac{29}{22}$); die schreibung ist meist *vff*, aber 6 × auch *uf*, 8 × *uff*; einmal, $\frac{4}{10}$, ist *vf* geschrieben, und dies mag schon auf diphthongische aussprache hindeuten, die in der nächsten zeile voll auftritt (*auf*) und auch sonst sehr oft belegt ist. Knapp nebeneinander stehen *auff* und *vff* auch $\frac{21}{28}$ $\frac{21}{29}$; (einmal $\frac{29}{18}$ liest man auch *off* wol nur als schreibfehler). Öfters erscheint *auf* in adverb. darauf, dorauff, derauf, einmal $\frac{11}{20}$ herauf — im praefix: auflauf $\frac{11}{20}$, auffgetriben $\frac{16}{38}$, aufftosse $\frac{17}{36}$, auffheben $\frac{18}{5}$, auffmawren $\frac{20}{34}$.

Vs ist nur $\frac{5}{29}$ belegt, sonst überall aus, auz (zb. $\frac{6}{14}$ $\frac{6}{25}$ $\frac{7}{10}$ u. s. o.) zu voraws $\frac{29}{15}$; auzfuren $\frac{8}{24}$, aufgetragen $\frac{12}{31}$ u. s., aufmeffungen $\frac{17}{3}$, awfgeben $\frac{30}{12}$, awfrichten $\frac{32}{11}$, auffaulten $\frac{20}{22}$. — Sonst liegt neudiphthongiertes *au* noch vor in dem subst. *haus* u. zw.

dreimal (älter) als *ou*: houze $\frac{6}{34}$, hous $\frac{5}{10}$ $\frac{8}{24}$, dann haufe $\frac{16}{33}$ (u. 10 ×) und meist hawfe $\frac{17}{6}$ (u. 36 ×) — hausfrawe $\frac{14}{25}$ (u. 15 ×), Mawttuttel $\frac{31}{31}$, czawmftricker $\frac{17}{22}$, mawer $\frac{7}{20}$ (u. 24 ×), pawer $\frac{4}{19}$, nachpawer $\frac{16}{22}$ u. s., taufent $\frac{1}{1}$ u. o., taufentmarc $\frac{3}{23}$; (adject.) lawter $\frac{27}{9}$, (verb.) bawen $\frac{19}{12}$ $\frac{20}{24}$, gepawet $\frac{17}{13}$ u. s., auffmawren $\frac{20}{24}$ u. s., gebrawchen $\frac{32}{16}$, (ge)trawen $\frac{17}{28}$ u. s., erfaulte $\frac{19}{25}$, aufvaulten $\frac{20}{22}$.

au.

Echtes altes *au* ist (neben jüngerem *au*) ebenfalls reichlich belegt u. zw. in der älteren zeit wieder einigemal als *ou*, später ausschließlic*h* *au*: *ouch* $\frac{1}{13}$ $\frac{2}{11}$ $\frac{8}{8}$ $\frac{2}{30}$: *auch* schon daneben $\frac{4}{8}$ $\frac{5}{4}$ $\frac{5}{27}$ $\frac{6}{8}$ $\frac{8}{7}$, u. von da an überall; *chouf* $\frac{5}{13}$, *vnchouf* $\frac{8}{4}$, *choufman* $\frac{9}{16}$, *choufen*, *verchoufen* $\frac{2}{34}$ (u. 4 ×) *gekoufet* $\frac{2}{38}$ $\frac{3}{3}$ $\frac{3}{31}$ $\frac{3}{36}$ $\frac{4}{2}$ $\frac{11}{16}$, *choufleute* $\frac{6}{10}$ $\frac{6}{11}$, *choufmanschaft* $\frac{10}{16}$ $\frac{10}{31}$: *verkauft* $\frac{8}{12}$ $\frac{6}{24}$ $\frac{6}{28}$, *kaufen*, *verkaufen* $\frac{4}{31}$, *kauf* $\frac{6}{30}$, *kaufman* $\frac{7}{22}$ (u. 5 ×), *chaufmanschaft* $\frac{4}{29}$ $\frac{6}{34}$, *auf* s. 7.: 4 ×, $\frac{8}{32}$ u. bis zum schluss der texte noch s. o.; *kawffen* $\frac{15}{17}$ $\frac{25}{22}$. Alle übrigen belege haben *au* (= *aw*): *hauptman* $\frac{5}{8}$ $\frac{4}{6}$, *hawtpöflter* $\frac{29}{29}$, *puchspawm* $\frac{25}{29}$, *frawe* u. zusammengesetzt *hauffrawe* s. o.: *frawen* $\frac{14}{2}$ $\frac{14}{6}$ *uncvrauwen* $\frac{13}{39}$; *auffauf* $\frac{11}{20}$, *vorlauffen* $\frac{18}{3}$, *erlaubet* $\frac{9}{37}$, *gelauben* $\frac{16}{22}$ u. s., *Eylaw* $\frac{12}{15}$, *Benefchawer* $\frac{12}{14}$, *falkenawer* $\frac{29}{2}$.

Der umlaut des alten so wie auch des neueren *au* ist *eu*, welcher laut jedoch bairisch auch aus der diphthongierung des alten *iu* resultiert, während *md* *iu* zu *u* contrahiert wurde. In unseren texten findet sich altes *iu* nur einmal: $\frac{12}{8}$ *friuntlichen*; die contraction zu *u* nur spärlich: $\frac{6}{38}$ $\frac{7}{6}$ *getrwen*, $\frac{9}{27}$ *trwen*: $\frac{24}{6}$ (u. 4 ×) *trawe(n)*, $\frac{26}{21}$ $\frac{26}{29}$ *getrwen*; $\frac{20}{4}$ *frundlichen*, $\frac{26}{27}$ *amptluten*, (vielleicht auch $\frac{13}{26}$ in der nuen stat). Sonst steht überall *eu ew*: *vreunt* $\frac{5}{28}$ (u. 7 ×), *vreuntlich* $\frac{11}{22}$, *feule* $\frac{9}{15}$, *leute* $\frac{12}{27}$ (u. 3 ×), *gefchefftlewte* $\frac{14}{30}$ u. o., *heutig* $\frac{10}{2}$, *fewers* $\frac{19}{25}$, *czuftewer* $\frac{21}{2}$ $\frac{7}{7}$, *geczevgnuffe* $\frac{7}{14}$ u. o., *newen* (stat) $\frac{17}{32}$ (u. 14 ×), *Lenthil* $\frac{23}{3}$ u. s. *werkczzeug* $\frac{23}{32}$; *fleuft* $\frac{20}{3}$, *irev* $\frac{6}{23}$ $\frac{6}{26}$, *drew* *hundert iar* $\frac{1}{1}$ $\frac{3}{9}$, *drew schok* $\frac{3}{9}$, cf. $\frac{4}{13}$ $\frac{10}{3}$; *drew schok* $\frac{10}{38}$ $\frac{10}{20}$, mit *dreuen schok*; (*eu* ist in der declination hier meist unrichtig;) — *Trewflin* $\frac{25}{25}$ $\frac{25}{36}$.

Aus altem *au*: *Comtewer* $\frac{2}{29}$.

Aus neuerem *au*: *revmen* $\frac{9}{26}$, *deucht* $\frac{12}{5}$ $\frac{12}{34}$, *hewfer* $\frac{19}{1}$ (u. 13 ×), *gewewde* $\frac{17}{12}$; aller durchleuchtigstem $\frac{14}{19}$ (die schreibung *payrrewter* $\frac{27}{7}$ ist natürlich nur laune). — Ob das wort *untercheuffel* $\frac{4}{16}$, *vnterkeffel* $\frac{5}{8}$ $\frac{5}{13}$ $\frac{5}{16}$, *vntercheuffel* $\frac{6}{11}$, wie aus diesen schreibungen zu schlieszen wäre, schon immer den umlaut hatte, bleibt

zweifelhaft, weil auch *vnterchaufel* $\frac{4}{27}$ $\frac{4}{32}$ $\frac{9}{2}$ und *unterkoufel* $\frac{5}{22}$ (u. 14×) vorkommt, in welchen fällen man annehmen müsste, dass der umlaut ohne besondere bezeichnung blieb. Es scheinen beide formen promiscue gebraucht worden zu sein.

ai.

Das alte ai (geschrieben auch *ay*, *ei*, *ey*) ist ebenfalls oft belegt: (subst:) *ayd* $\frac{4}{15}$, *aid* $\frac{9}{20}$, *eit* $\frac{12}{38}$ u. ö., *aidegenos* $\frac{10}{8}$ u. s., *aydem* $\frac{5}{1}$ $\frac{10}{28}$, *eydam* $\frac{17}{20}$, *stain* $\frac{9}{37}$, *steyn* $\frac{25}{27}$, *tail* $\frac{14}{2}$, *teil* $\frac{21}{29}$ u. ö., *töyl* $\frac{30}{5}$ u. s., *geheizze* $\frac{3}{7}$ u. s., *cleid* $\frac{8}{16}$ u. s., *fleisch* $\frac{23}{5}$ u. s., *befcheidenheit* $\frac{11}{25}$ $\frac{15}{25}$, *vnderscheyde* $\frac{2}{7}$, *vnderfcheydenheit* $\frac{20}{8}$, *gemain(e)* $\frac{5}{24}$ $\frac{11}{16}$ $\frac{11}{19}$, *gemeinschaft* $\frac{23}{2}$, *meyster* $\frac{22}{13}$, *czaichen* $\frac{25}{32}$, *czeyfelmeister* $\frac{12}{17}$ u. ö., *czeiger* $\frac{11}{7}$ $\frac{12}{18}$, *eychel* $\frac{32}{2}$, *payer* $\frac{27}{7}$, *pleyer* $\frac{4}{28}$ u. ö. (adj. & pron.) *ain*, *ein* s. o.; *dahein* $\frac{4}{28}$ $\frac{4}{29}$, *dhain* $\frac{7}{22}$ u. o., *dhein* $\frac{6}{31}$ u. o., *chein* $\frac{18}{5}$ $\frac{30}{17}$, *kein* $\frac{27}{31}$, *klein* $\frac{4}{28}$ $\frac{13}{34}$, *eychein* $\frac{1}{34}$, *eigen* $\frac{13}{20}$ u. o., *allein* $\frac{10}{17}$, *heylich* $\frac{12}{13}$, *gemein* $\frac{15}{8}$, *gemeinlich* $\frac{6}{5}$ $\frac{6}{9}$ u. s., *allermeinlich* $\frac{26}{26}$, *bereit* $\frac{15}{25}$ u. o., *heym* $\frac{18}{11}$ $\frac{18}{12}$, *dohaym* $\frac{10}{17}$ $\frac{18}{12}$, *heimelich* $\frac{13}{34}$, *vnvorscheidenlichen* $\frac{28}{2}$, *ainlef* $\frac{2}{7}$, *eylff* $\frac{30}{36}$, *czwey* $\frac{21}{23}$, *czway* $\frac{4}{14}$, *zwei* $\frac{7}{1}$ u. o., *beide* $\frac{12}{34}$ $\frac{31}{36}$, *beyde* $\frac{17}{34}$ $\frac{24}{11}$, *peyde* $\frac{21}{8}$ $\frac{21}{10}$ (aber *bede* $\frac{15}{39}$ $\frac{18}{30}$), *zweinzig* $\frac{1}{2}$ $\frac{2}{6}$ u. o., (verb.) *arbeiten* $\frac{12}{38}$ u. ö., *heifen* $\frac{8}{5}$, *heiffen* $\frac{22}{40}$ u. s., *geheifen* $\frac{8}{9}$, *bleip* $\frac{1}{17}$ u. s., *meinen* $\frac{13}{27}$ u. s., (vn) *befcheiden* $\frac{8}{5}$ $\frac{9}{5}$, dann im angehängten substantivsuffix -lei: *dhainerlei* $\frac{6}{34}$ $\frac{7}{18}$ $\frac{8}{7}$, *key nerley* $\frac{20}{29}$ $\frac{24}{9}$, *welcherlei* $\frac{8}{8}$ u. s. Ein einzigesmal ist in unbetonter silbe *a* st. *ai* eingetreten: $\frac{10}{33}$ mit *anander*.

ie.

Der alte diphthong *ie* erscheint graphisch noch ziemlich oft, aber daneben auch oft die *md* schreibung *i*, *y*. Über die aussprache lässt uns die orthographie ganz im dunklen. Bis zum j. 1333 findet sich auch *i* u. zw. im worte *brif* (5×) in *nymant* ebenfalls (5×) und in *wir* (dh. vier = 4). Dies scheint wenigstens für das erste drittel des XIV. jh. noch für die diphthongische aussprache zu zeugen. Namentlich auch die belege: *ie* der man $\frac{7}{3}$ $\frac{9}{12}$; *yeczleier* $\frac{10}{37}$ $\frac{11}{14}$, *iezlicher* $\frac{6}{29}$ $\frac{6}{38}$; *yemant* $\frac{12}{6}$, *yeczund* $\frac{26}{1}$. Dementgegen tritt aber daneben auch schon einfaches *i* öfter auf, und umgekehrt sind oben bereits fälle registriert worden, in denen *ie* nichts anderes als gedehntes *i* bedeuten kann; ein sicheres entscheidungsmittel gibt es nicht, und

so muss die frage offen bleiben. ie '(ye) tritt noch auf in (subst.) giefer $^{12}/_{25}$ (aber daneben $^{12}/_{36}$ gleich: gifer) $^{13}/_{29}$ $^{18}/_{35}$; krieg $^{28}/_{32}$ (u. 8×), brief $^{18}/_{30}$ (u. 31×) (aber auch oft brif); Dyetlin $^2/_8$, Dyetrich $^{25}/_{18}$, Wienn $^{12}/_{35}$; (adj.) lieb $^{29}/_3$ $^{21}/_{17}$ $^{31}/_9$ (auch Hartlieb $^{10}/_{26}$ aber $^4/_22$ Hartlib) lieplich $^{11}/_{22}$. Im zahlwort vier einige 39× (aber auch *vir* $^{11}/_{32}$). Vgl. weiter *ie der man* $^7/_3$ $^{19}/_{12}$, yemant $^{12}/_6$, nyemant $^9/_30$ $^{22}/_{21}$ $^{31}/_{19}$, iezlicher $^6/_29$ $^6/_36$, yeczleier $^{10}/_{37}$ $^{11}/_{14}$ (aber s. u.) yeczund $^{26}/_{11}$, hie $^5/_25$ (u. 4×), alhie $^{22}/_{12}$ (Verb.) ziehen $^{18}/_{23}$ $^{18}/_{24}$, fließen $^{19}/_{21}$, genyeffen $^{25}/_{36}$ $^{32}/_6$, gebieten $^{26}/_{27}$, kyesen $^{29}/_{10}$ $^{31}/_1$. Die pronominalformen si, sie; die, die (nom. & acc.) wechseln so, dass anfänglich die monophthongischen formen bedeutend überwiegen, später die diphthongischen überhand nehmen; aber diphthongische aussprache ist wohl nicht mehr anzunehmen.

Blosses *i* ist belegt in (subst.) nicht $^5/_7$ u. o., nictesnicht $^{30}/_{30}$, icht $^{12}/_6$ (u. 4×); licht $^{17}/_{10}$ $^{21}/_{34}$; brif (schon $^6/_8$ $^9/_32$, dann besonders später, im ganzen 21×), Ditreich $^5/_7$, firdung $^2/_25$ u. s., diner $^{26}/_{11}$; dymut $^5/_6$, (pron.) *vir* $^{11}/_{32}$ (u. 4×), iczlicher $^5/_25$ (u. 11×), ydem $^{12}/_{38}$ $^{23}/_{17}$, igleicher $^5/_13$, yman $^{10}/_{35}$, ymant $^{10}/_{19}$. Auch nymer $^7/_9$ $^{24}/_{12}$, ydoch $^8/_15$, iczund $^{19}/_{23}$ $^{20}/_6$ $^{31}/_{22}$; (adj.) lib $^{14}/_{24}$ (u. 5×); (verb.) kyfen, kifen $^6/_18$ (u. 6×), genisen $^{15}/_7$, fiffen $^{19}/_{15}$; (praeter.) ging (ind. & conj.) $^{14}/_{30}$ (u. 6×), abginge(n) $^{27}/_{21}$ (u. 6×), vil (= fiel) $^{16}/_{36}$, enhilde $^7/_28$. — Einmal steht *behelt* als praeteritum u. zw. schon 1324: $^1/_9$, was wahrscheinlich statt des verkürzten *i* eingetreten ist (wie belebent $^6/_26$ statt belibent.). Vgl. noch die adverbia wi $^9/_13$, schirfch $^{13}/_4$, schirft $^{21}/_{28}$.

uo.

Auch der aus alten *uo* resultierende laut ist in unseren texten nicht ganz sicher zu bestimmen. Die schreibung *uo* ist zwar nirgends belegt, aber doch *ue*, *û*, *û*, die man nicht kurzweg als mit *u* gleichbedeutend annehmen kann. Die sache wird noch complicierter, dass *û* auch für den umlaut *û*, *ûe* ungewendet wird. Doch sind einfache *u* für etymologische *uo* viel häufiger eingetreten als *i* für *ie*, und die diphthongische aussprache des *û* wird, wenn überhaupt, höchstens nur für die aufangszeit unserer texte anzunehmen sein.

Mit *u* sind geschrieben: (subst.) mut $^6/_9$ u. s., bufe (puz) $^6/_20$ u. s. o., snure $^{31}/_7$ $^{32}/_9$, mume $^{16}/_{17}$, tuch $^{11}/_{30}$ u. ö., stul $^{15}/_{16}$, pruder $^5/_18$ (u. 11×), muter $^{15}/_{30}$ u. ö., grub(e) $^{21}/_{17}$ $^{21}/_{18}$, buch $^{27}/_9$, (adj.) gut $^1/_3$ (u. 18×), (verb.) tun $^9/_18$ (u. 24×), geruchen $^{12}/_{31}$ $^{22}/_3$, genugen $^{24}/_5$ $^{29}/_{38}$, praet. trug $^1/_16$ $^2/_9$ $^2/_14$. Der eigennamen Chunrat $^6/_1$ $^7/_36$

(Chuna $\frac{4}{20}$, Chunczil $\frac{4}{21}$ — öfters Conrat $\frac{3}{5}$ $\frac{2}{1}$ $\frac{4}{14}$ $\frac{5}{32}$). — Das adv. *zu*, das schon fast allgemein die stelle der praeposition *se* eingenommen hat, ist meistens *cu*, oder *su*, *sv* geschrieben; ebenso in den zusammensetzungen *darczu* (16×), *dorczu* (5×), *derczu* $\frac{9}{19}$.

Dementgegen steht auch: *czûm* $\frac{4}{16}$, *grûbe* $\frac{9}{37}$, *mût* $\frac{8}{3}$, *tûn* $\frac{8}{18}$ $\frac{13}{1}$ $\frac{14}{19}$ $\frac{16}{30}$; *mûte* $\frac{10}{18}$ $\frac{28}{29}$, *tûn* $\frac{24}{29}$ $\frac{24}{38}$, *gût* $\frac{5}{28}$ $\frac{5}{36}$, *mûte* $\frac{31}{14}$, *gûter* (vornufft) $\frac{28}{29}$, *gûte* $\frac{20}{30}$ (neben gute!) *nû* $\frac{22}{10}$. Namentlich aber die schreibungen *fuerlon* $\frac{3}{18}$ und *darczûe* $\frac{25}{30}$ scheinen anzuzeigen, dass die diphthongische aussprache doch nicht ganz unbekannt war.

Der umlaut (üe) ist nur selten bezeichnet, die diphthongische aussprache desselben ebenso zweifelhaft wie *uo*: *mûen* $\frac{24}{18}$ (3 sgl. praes: *mut* man $\frac{8}{28}$?) einfürt $\frac{5}{28}$, *volfüren* $\frac{14}{27}$ $\frac{29}{4}$, *wolfüre* $\frac{31}{4}$, *füren* $\frac{7}{12}$, — daneben 9× nur (vol- ver- aus- uber-) *furen!* — plur. *stule* $\frac{21}{22}$ $\frac{21}{15}$, ebenso *puzen*, $\frac{7}{19}$ (u. 3×). Das wort *güter*, *güter* steht 9× mit umlautsbezeichnung, 8× ohne dieselbe: *guter*.

2. Die vocale in unbetonten silben.

a) Praefixe.

Statt des mhd *ser* tritt *su* auf in *zuprochen* $\frac{7}{30}$, *czuslahen* $\frac{13}{18}$.

ge kommt vor bei substantivis: *geheizze* $\frac{8}{7}$ u. s., *gesinde* $\frac{8}{16}$, *gefelle* $\frac{18}{7}$ u. s., *gefellschaft* $\frac{7}{1}$ u. s., *gefchefte* $\frac{11}{17}$ u. o., *gescheftsman* $\frac{14}{30}$ u. o., *gemach* $\frac{20}{33}$, *gewewde* $\frac{17}{12}$, *gewant*, *gewantfcherer*, *gewantneider*; *gefecze*, *geflechte*, *gewelbe*, *gebet* (= *gebot*?) $\frac{9}{37}$, *gewalt* $\frac{8}{23}$ u. s., *gezeugnuffe* $\frac{16}{23}$ u. ö.; *geburt* $\frac{1}{1}$ (u. 20×), *genade*, *gericht*, *gerete* $\frac{80}{29}$, *geuerde* $\frac{11}{35}$ (u. 5×), *gemaine* $\frac{8}{24}$ (u. 2×), *gebrechn* $\frac{7}{31}$; (adjekt. & adverb.): *genedigen* $\frac{6}{7}$, *geweldige* (vbermanne) $\frac{21}{10}$ $\frac{23}{7}$, *gehulfig* $\frac{9}{7}$, *gesund* $\frac{14}{28}$ u. s., *gemein* $\frac{15}{8}$ u. s., *gewonlich* $\frac{6}{7}$ u. s., *getr(e)we(u)* $\frac{6}{38}$ u. s., *gesampt* $\frac{28}{8}$; *gemeineclich* $\frac{6}{5}$ u. ö., *gemeinlichen* $\frac{26}{28}$, *gerechtiglichen* $\frac{4}{17}$; (verb.) *gevehen* $\frac{8}{25}$, *gehoren* $\frac{6}{28}$ (u. 5×), *gedeihen* $\frac{6}{11}$, *gelauben* $\frac{16}{22}$ (u. 2×), *geruchen* $\frac{12}{31}$, *geburen* $\frac{26}{24}$ u. s., *ingefigeln* $\frac{7}{33}$, *gebrauchen* $\frac{32}{16}$, *getrawen* $\frac{16}{22}$ u. s., *genyefen* $\frac{25}{36}$ u. s. *gewynnen* $\frac{31}{23}$, *gebieten* $\frac{26}{27}$, *geuallen* $\frac{7}{29}$ (u. 15×), *gefchehen* $\frac{6}{19}$ (u. 22×); (pp.) *genomen* $\frac{12}{8}$ (u. 5×), *genumen* $\frac{1}{3}$ u. s., *gebeten* $\frac{12}{26}$, *gefwrn* $\frac{4}{18}$ (& 26×), *gefunden* $\frac{28}{15}$ u. s., *geschriben* (17×), *gehangen* (14×), (angehangendem $\frac{15}{1}$), *gekoren* (4×), *gewefen* $\frac{17}{34}$ u. s., *geliden* $\frac{9}{31}$, *geboren* $\frac{22}{14}$, *gehalten* $\frac{9}{1}$ u. s., *gelaflen* $\frac{24}{3}$, *gelegen* $\frac{30}{27}$ u. s., *gefessen* $\frac{6}{25}$ u. s., *gefliffen* $\frac{22}{38}$ u. s., *gezogen* $\frac{18}{30}$, *gesprochen* $\frac{19}{41}$,

geheifen $\frac{9}{9}$, gegeben $\frac{17}{29}$ $\frac{26}{25}$, getan $\frac{25}{12}$ $\frac{31}{5}$; (ob- vor- e-) genant (mehr als 70×), geeret $\frac{4}{4}$, gelochert $\frac{19}{18}$, geantwurt $\frac{11}{28}$ u. s., gewilkuret $\frac{17}{35}$, gericht $\frac{32}{17}$, gestraft $\frac{18}{17}$, gemachet $\frac{16}{38}$ (u. 6×), gefaczt (8×), geborget $\frac{5}{32}$ u. s., gekauft $\frac{25}{24}$ u. s., gemawret $\frac{20}{23}$, gebawet $\frac{17}{3}$ u. s., gefant $\frac{7}{16}$, gewert $\frac{12}{33}$, gehabt $\frac{7}{1}$ u. s., vfgedruckt $\frac{26}{36}$, abgeloft $\frac{27}{25}$ u. s., gebüret $\frac{24}{3}$ u. s., vngehindert $\frac{27}{24}$.

ge ist synkopiert in den worten gnade $\frac{14}{14}$ (5×), vngnade $\frac{26}{34}$, gnediglich $\frac{26}{24}$, begnaden $\frac{22}{8}$ u. s., gleich $\frac{15}{4}$ $\frac{30}{5}$ (aber: zu geleichem teile $\frac{15}{22}$ (u. 4×), glawben $\frac{29}{5}$, globe $\frac{32}{10}$, ingfigel $\frac{7}{23}$.

In folge der synkope ist das ganze *ge* geschwunden in der schlussformel der einzeichnungen: (brief) der geben ist $\frac{12}{12}$ (u. 13×). Das volle *gegeben* ist übrigens hier auch belegt $\frac{7}{36}$. — Bei anderen hilfzeitwörtern steht das partic. *geben* auch: geben hab $\frac{29}{14}$ u. s., fal geben werden $\frac{22}{36}$; ganz ohne hilfzeitwort $\frac{32}{24}$: geben zu Prage. —

Auch in burtig $\frac{22}{14}$ ist vielleicht vorangehende synkope (gburtig) anzunehmen.

Von haus aus *ohne ge* sind die participien: funden $\frac{1}{7}$ u. ö., bracht $\frac{7}{21}$ u. s. chomen $\frac{12}{26}$ u. s., werleift $\frac{3}{10}$, worden $\frac{5}{10}$ u. s. o.

bi kommt in seiner urform noch vor in dem vorte biderbe $\frac{6}{17}$ u. s. (im sprachbewusstsein hier gewiss nicht mehr als praefix gefühlt.) Sonst steht überall *be-*: behegelych $\frac{6}{15}$, wolbedacht $\frac{14}{12}$ u. s., besunder $\frac{25}{2}$ u. s., bereit $\frac{15}{13}$ u. o., besiczter $\frac{17}{7}$ (u. 13×), bevelhen $\frac{14}{34}$ u. s., behalten $\frac{1}{9}$ (u. 7×), bekennen $\frac{14}{9}$ (u. 21×), beleiben $\frac{6}{16}$ (u. 9×), benaden $\frac{6}{8}$, begnaden $\frac{22}{8}$ u. s., benant $\frac{24}{27}$, begriffen $\frac{13}{18}$ u. s., berichtet $\frac{11}{22}$, vnberett $\frac{18}{17}$, befagen $\frac{8}{40}$ u. ö., befeen $\frac{13}{8}$, beschawen $\frac{22}{37}$, bescheiden $\frac{3}{5}$ u. s., beschettigen $\frac{17}{13}$, beschuldigen $\frac{6}{38}$ u. s., bewaren $\frac{19}{18}$, beweisen $\frac{21}{23}$ u. s., bezalen $\frac{14}{35}$ (u. 9×).

Synkopiert ist *be-* nur im verbum bleiben $\frac{12}{22}$ (u. 6×), praet. bleip $\frac{1}{17}$ (u. 3×).

ver—vor. In seiner gewöhnlichen form ist *ver* belegt in: verluft $\frac{9}{25}$, verrichtung $\frac{17}{36}$ u. s., verbergen $\frac{6}{13}$ u. s., verpurgen $\frac{4}{18}$ u. ö., verpuzen $\frac{7}{28}$ u. s., verderben $\frac{6}{11}$; verceren $\frac{4}{10}$, verkoufen $\frac{2}{34}$ (u. 20×), veruallen $\frac{18}{10}$, verführen $\frac{6}{19}$ u. s., verlaufen $\frac{17}{3}$, verliesen $\frac{7}{29}$ u. s., uermayden $\frac{26}{25}$, verricht $\frac{21}{10}$, verflozen $\frac{1}{7}$ u. s., ver(in)figeln $\frac{9}{32}$ u. s., verzogen.

Aber sehr oft ist dafür *vor-* eingetreten: vormügen $\frac{11}{31}$ u. s., vornufft $\frac{14}{11}$ u. s., vorwefer $\frac{14}{17}$ u. s., vorczog $\frac{29}{11}$, vnuorczogenes (recht) $\frac{28}{17}$; vnvorfcheidenlichen $\frac{28}{8}$, vorantworten $\frac{30}{38}$, vorbunden $\frac{21}{19}$, vorpawen $\frac{12}{18}$, vorpurgen $\frac{30}{11}$, voruallen $\frac{13}{10}$ (u. 3×), vor-

geffen ¹⁵/₂, vorjehen ¹¹/₁₇, vorkauffen ²⁶/₂₇ (u. 6 ×), vorkorn ¹¹/₂₃, vorkummert ³¹/₁₉, vorlihen ¹⁴/₁₄ u. s., vormachen ¹⁷/₁₃, vorrucke ¹⁵/₆, vorfagen ¹³/₁₃, vorschreiben ²⁹/₁₉ (u. 2 ×), vortun ³⁰/₁₇, vortürben ¹³/₃₀. — Einmal erscheint sogar *für*trunken ³/₃₀.

ver- und *vor-* wurden so verwechselt, dass ersteres dann auch umgekehrt für *vor* eintrat; wenigstens wird ⁶/₉ ⁸/₃ ¹¹/₁₃ mit *verdachtetem* d. i. offenbar mit *vorbedachtetem* müte testiert.

ver steht dann auch an stelle der praeposition *für*: *ver* hundert schok ⁴/₃₄ ⁴/₃₆; ist *ver* iezleichen purg worden ¹⁰/₃₇. Dann tritt natürlich auch *vor* statt *für* ein: *vor* ir gelt ³/₁₁, *vor* denselben piten ⁹/₂₈, *vor* ein puze ⁹/₄, bekennen *vor* uns und unser nachkomen ¹²/₂₂, cf. ¹⁷/₉ ¹⁴/₁. Endlich wechselt *für* und *vor* im worte vormunde ¹⁴/₁₈ ¹⁴/₃₂: aber gleich daneben furmunde ¹⁴/₃₂ ¹³/₂₉ ¹⁴/₃₃ ²⁹/₇ ²⁹/₁₁.

Ur- und *er-* wechseln nach der regel; *ur-* beim substantiv, aber es ist nur im vorte *vrkund* belegt in den schlussformeln (⁷/₃₁ u. 14 ×); *er-* bei verbis: erfaulen ¹⁹/₂₆, erhalten ²²/₁₅, erkennen ²³/₁₁, erlauben ⁷/₃₇, ermanen ²⁰/₃₁, erwelen ¹⁴/₁₈ ¹⁴/₃₃, erstanden ¹¹/₂₁.

der- als praefix nur einmal: derfüllen ²⁹/₂₄.

Ant-ent wechselt nach derselben regel wie *ur-er*; aber *ant-* ist nur in dem denominativem verbum autworten ⁷/₁₂, geantwurt ¹¹/₂₆ belegt. Auch *ent-* liegt vollständig nur in der form entstee ²⁴/₃₅ vor; dann mit partieller assimilation vor *f* als *enp*: enpfolhen ²⁶/₉, enphalhen ³⁰/₃₇, enpfangen ²⁴/₄ ²⁴/₁₈, enpfremden ²⁶/₂₃ ³⁰/₁₇; verstümmelt zu blofzem *en-*: enschuldigeu ⁷/₇ (d. 3 ×), enstee ²³/₃₃.

Dass auch *dar-* in adverbialen verbindungen einmal als *der-* (derczu ⁹/₁₉), eimal synkopiert als *dr-* (drum ⁴/₃₂) auftritt, ist bereits oben erwähnt worden.

Die sonstigen praefixe bieten nichts auffallendes: *et* in *etwenn* ist einige 12 × belegt, davon 3 × als *ett*.

Swas ¹¹/₂₅ mit verallgemeinerndem *s(o)* hat nur diesen einen beleg.

Hier mag auch erwähnt werden, dass die proklitische negation *en-* im austerben begriffen ist; sie tritt nur viermal auf: nicht enhilde ⁷/₂₇ ⁹/₁₀, nicht enhaben ¹⁵/₃₅ cf. ¹⁰/₃₁. — Sonst ist die negation überall schon *nicht*.

b) Bildungssuffixe.

Die alten schweren bildungssuffixe haben zum teil ihre vollen laute noch behalten. So zunächst die deminutivsuffixe *-il* und *-lin*. *-il* tritt namentlich in kosenamen auf: Dityl ⁴/₂₈ ⁵/₅, Goczil ⁴/₃₃, Jokil

$\frac{5}{6}$, Jecil $\frac{11}{7}$, Johil $\frac{11}{7}$, Merkyl $\frac{5}{11}$, Merkil $\frac{5}{4}$, Elbil $\frac{5}{24}$, Chunczil $\frac{5}{22}$ u. s., Frenczil $\frac{6}{3}$ u. s., Nikil $\frac{5}{2}$, Seidil $\frac{11}{5}$, Peschil $\frac{17}{20}$, Ortil $\frac{17}{20}$, Hensil $\frac{17}{6}$ u. s. ö., Poppil $\frac{26}{8}$, Thomil $\frac{26}{9}$, Fridil $\frac{26}{7}$, Leuthil $\frac{23}{3}$, Dreyekil $\frac{25}{6}$. Aber oft ist das *i* doch schon ins irrationale *e* ausgewichen: Johel $\frac{4}{36}$ u. s., Ottel $\frac{5}{3}$, Hünel $\frac{5}{6}$, Nikel $\frac{5}{2}$, Rudel $\frac{5}{3}$, Elbel $\frac{5}{8}$, Wolfel $\frac{9}{36}$ u. s., Cornpubel $\frac{6}{11}$, Heinczel $\frac{5}{16}$, Hensel $\frac{12}{16}$, Fridel $\frac{12}{16}$, Gynochfel $\frac{6}{11}$, Götzel $\frac{10}{9}$, Negel $\frac{12}{16}$, Hunel $\frac{10}{22}$, Slingel $\frac{10}{16}$.

Auch in appellativen: vntercheufel $\frac{5}{1}$ u. s. o., gurtel $\frac{10}{26}$, hubel $\frac{10}{1}$, bütel $\frac{3}{20}$.

Ja der selbstlaut ist ganz verschwunden: Nicl $\frac{5}{5}$, Haincl $\frac{12}{15}$, Heincl $\frac{11}{23}$, Chunczl $\frac{5}{6}$, Dietl $\frac{10}{26}$, Friedl $\frac{27}{7}$, Greyml $\frac{28}{1}$.

-*ei* ist nur im worte cranerei $\frac{5}{1}$ $\frac{5}{6}$ belegt.

-*inne* erscheint voll in eewirtinne $\frac{31}{16}$ $\frac{32}{9}$; verstümmelt in steynyn $\frac{25}{27}$, die Tröwflin $\frac{25}{16}$ $\frac{25}{25}$.

-*ung* in den masculinis wierdung $\frac{2}{25}$ u. ö., pillung $\frac{3}{10}$; (femin.)

-*unge* noch voll: narunge $\frac{13}{20}$, vorderunge $\frac{16}{18}$, aufmessunge $\frac{17}{3}$, zuhorunge $\frac{30}{25}$, meinunge $\frac{29}{12}$, myfchunge $\frac{12}{38}$ u. s.; apokopiert: lofung $\frac{6}{26}$, verrichtung $\frac{17}{37}$ u. s.

-*nusse*: (nur in dieser form:) hindernusse $\frac{21}{31}$ u. s., geczeugnusse $\frac{21}{31}$ u. s.

Vereinzelte substantivbildungen: cleynaten $\frac{30}{29}$, aydam $\frac{17}{20}$, eydem $\frac{5}{1}$, aidem $\frac{10}{25}$; nachkumeling $\frac{13}{27}$ $\frac{13}{31}$.

Von adjectivbildenden suffixen haben vollen laut:

-*in*, das sich sogar an der diphthongierung des *i* zu *ei* beteiligt (die belege s. oben, s. 42.).

-*isch*: welisches weines $\frac{2}{16}$, pregischer $\frac{5}{10}$, romisch(en) $\frac{14}{19}$ u. ö., behemischen $\frac{27}{2}$.

-*ist(er)* (superlativ:) eltiften $\frac{11}{8}$ $\frac{11}{13}$, fibenzigstem $\frac{13}{38}$ $\frac{14}{5}$, fumfczigstem $\frac{12}{13}$, dreiffigsten $\frac{27}{3}$, newnczigsten $\frac{16}{27}$ $\frac{19}{33}$, alldurchleuchtigstem $\frac{14}{19}$.

Daneben auch schon zweintzigstem $\frac{1}{2}$, drizigstem $\frac{9}{34}$ $\frac{7}{35}$, und synkopiert: vierzigsten $\frac{27}{3}$, erften (öfter), fursten $\frac{7}{29}$, nechsten, $\frac{26}{24}$ u. s. o., lecztes $\frac{14}{12}$ $\frac{24}{32}$, schirft $\frac{12}{4}$ $\frac{21}{28}$.

-*ig* ist beinahe völlig unberührt: vb(e)rig $\frac{3}{8}$ u. s. o., schuldik $\frac{2}{30}$, schuldig $\frac{12}{3}$ u. o., vnschuldig $\frac{9}{20}$, gegenwertik $\frac{5}{33}$, gewortig $\frac{6}{6}$, u. ö., gegenwertig $\frac{17}{34}$ $\frac{32}{10}$, der wenige vla $\frac{2}{27}$ $\frac{10}{21}$, g(e)nedig $\frac{6}{7}$, gehulfig $\frac{9}{6}$, (czu) kümftig $\frac{19}{24}$ u. o.; geweldig $\frac{21}{10}$ u. s., erwirdig $\frac{14}{18}$, heylig $\frac{12}{13}$, burtig $\frac{22}{14}$, ewig $\frac{15}{18}$ (u. 8 ×), ledig $\frac{9}{21}$ u. s., allmechtig $\frac{14}{13}$ u. s., inwennig $\frac{32}{11}$. Nur wenn noch eine silbe mit

etwas stärkerem accent zuwächst, ist der selbstlaut des *-ig* geneigt in farbloses *e* auszuweichen. So erklärt sich: willeclich $^{12}/_{33}$, gemeineclich $^{12}/_{28}$ (u 2 ×); ja sogar synkope trat ein: gemeinlich $^6/_5$, $^6/_6$, gemeinleich $^8/_2$, obzwar demgegenüber doch auch gnediclich $^{26}/_{24}$, gerechtlichen $^4/_17$ auftritt. Den ursprünglichen laut hat auch *csweliff* $^{25}/_{27}$, aber daneben steht auch *cswelf* $^9/_22$ $^{32}/_{12}$, gegenüber von *ainlef* $^2/_7$ und *eylff* $^{30}/_{26}$.

Auch die zu scheinbaren bildungssuffixen herabgesunkenen ehemals selbständigen wörter *-sig*, *-heit*, *-schaft*, *-rich*, *-lei* (und *-teil*) und die adjectivischen *-lich*, *-baere* (*-bar*), *-sam*, *-haft* behalten ihre vollen laute. Die mit *-lich* und *-rich* zusammengesetzten wörter s. ob. s. 42. Die übrigen sind belegt wie folgt: czweinczig (10×), vereinzelt czweinczug $^{29}/_8$; dreiffig $^{25}/_{12}$, vierzig $^{11}/_{32}$, fünfzig (öfter), sechzig $^{29}/_{17}$ $^{29}/_{24}$, sibenczig $^{11}/_{33}$. Dem gegenüber funczeh $^{11}/_{11}$ und mit synkope czwainchen (offenbar zu lesen: czwainc — hen!) $^9/_18$ $^9/_19$.

-schaft: botschaft $^4/_10$, magschaft $^{16}/_{17}$, kaufmanschaft (= ware) $^4/_29$ u. ö., gemeinschaft $^{23}/_2$, gefell(e)schaft $^7/_1$ $^7/_5$ $^7/_9$ $^{10}/_{34}$.

-lei: welcherlei $^7/_23$ (u. 4 ×), keynerley $^{20}/_{29}$, dhainerlei.

-teil: vierteyl $^7/_2$ u. s., halbteil $^{21}/_{29}$, dritteil $^{22}/_{33}$, aber ebendasselbst $^{22}/_{33}$ auch schon drittel (2 ×).

-fam: lobefamen $^{14}/_{31}$, erfamen $^{11}/_{18}$ $^{31}/_{16}$.

-haft: czinshaft $^{11}/_{10}$ $^{11}/_{14}$.

-baere: offenbar $^6/_5$ aber sonst nur abgeschwächt: wandelber $^{13}/_9$ (u 2 ×), die erber frawe $^{27}/_6$, (die) erbern manne $^{12}/_{24}$ u. ö., erberneuchen $^{14}/_1$.

c) Flexionssilben.

In allen flexionssilben ist der irrationale, farblose laut eingetreten, und auch dieser sehr oft der apokope oder synkope erlegen. Nur äußerst selten ist dieser laut nach *md.* art durch *i* bezeichnet: dy eltiftin $^{11}/_{81}$ howyn (= haben) $^{11}/_9$, chotemmir $^{13}/_7$, schullin wir $^{12}/_{33}$, Jan Kolmir $^4/_5$ (Janen von Kolmers $^3/_5$), dreiczehin $^{11}/_3$, dreiczenhundirt $^{13}/_3$; sunowint (= sunabent!) $^{11}/_4$, in Merherin $^{28}/_{16}$, Waltfogil $^{24}/_{38}$ $^{25}/_{23}$. Im worte witib, witeb ist schwankung: das erstere $^{19}/_{38}$ $^{27}/_7$, das letztere $^{23}/_8$ belegt.

In durich $^{16}/_{26}$ (u. 4 ×), pellicz $^{25}/_{31}$, dreifichik $^{11}/_4$ ist das *i* svarabhaktisch.

In allen übrigen belegen steht *e*, dh. so weit es nicht apokopiert oder synkopiert ist. *Obd.* waren bekanntlich weitgehende synkopen und apokopen beliebt, im *md.* wurden die nebetonigen silben lieber

mit dem irrationalen vocal geschrieben. In unseren texten liegt nun ein vollendetes chaos von volleren und mehr weniger verstümmelten formen vor, aber doch so, dass die synkopierten formen etwas häufiger in den älteren lagen erscheinen, als in den späteren. Es herrschte jedoch gänzliche unsicherheit, die sich namentlich dadurch verräth, dass dann *e* auch dort antrat, wo es keine berechtigung hatte.

Der *nom. sgl.* der mascul. *a-* u. *i-*stämme ist regelmäszig in: krieg $^{14}/_{15}$, kunig $^{26}/_{17}$ u. s., brief $^{12}/_{1}$ u. o., czins $^{11}/_{15}$ u. s., kauf $^{6}/_{30}$ u. s., sack $^{2}/_{8}$ (u. 8 ×), tag $^{13}/_{38}$, bischoff $^{14}/_{18}$, goldfuid $^{17}/_{25}$ u. ö., got $^{28}/_{31}$, unflat $^{19}/_{20}$, gaft $^{6}/_{27}$ u. o., halbteil $^{21}/_{29}$ u. s., probeft $^{4}/_{8}$, teil $^{16}/_{2}$ u. s., kerupt $^{23}/_{20}$, sun, fon $^{32}/_{8}$ u. s., Conrat $^{4}/_{14}$ u. ö.! fafran $^{8}/_{8}$, parchan $^{2}/_{13}$ $^{8}/_{8}$.

Aber mit überflüssigem *e*: krige $^{24}/_{35}$, goldfuide $^{31}/_{12}$, rate $^{18}/_{24}$ $^{21}/_{3}$, czinfe $^{27}/_{25}$.

Der *genitiv* ist regelmäszig in: aides $^{9}/_{27}$, briefes $^{25}/_{20}$ u. o, chuniges $^{9}/_{37}$ u. s., wolframes $^{3}/_{5}$ u. s., czinfes $^{25}/_{16}$ u. ö, nuczes $^{22}/_{7}$, todes $^{32}/_{8}$, tages $^{27}/_{1}$, Criftes $^{1}/_{1}$ u. s. o., gotes $^{14}/_{9}$ u. ö., goldfuides $^{25}/_{16}$ u. ö., pabftes $^{12}/_{13}$, Conrates $^{2}/_{1}$, funes $^{1}/_{7}$, fones $^{32}/_{12}$, fones $^{31}/_{16}$.

Aber synkopiert: kunigs $^{14}/_{20}$ (gleich $^{14}/_{22}$ kuniges!), saffrans $^{3}/_{29}$ u. s. $^{5}/_{14}$; Prokops $^{23}/_{28}$, bischoffs $^{18}/_{33}$, goldfuids $^{31}/_{25}$ $^{31}/_{35}$ — mit ganz weggefallener endung (nach stammhaftem sibilanten) ewiges *csins* $^{15}/_{17}$ (u. so noch 4 ×), durch armer leute *nucz* willen $^{12}/_{27}$; des *Hanns* von Meiffen $^{31}/_{32}$ (gleich daneben $^{31}/_{33}$ des Michels! von Kotbus), des *Hannus* Sachfen $^{31}/_{34}$. (Doch sind die letzten zwei belege als eigennamen nicht so auffallend!)

Der *dativ* regelmäszig: fronhofs $^{1}/_{6}$, hoffe $^{19}/_{13}$, höfe $^{30}/_{1}$, leibe $^{14}/_{11}$ u. ö., berge $^{26}/_{23}$, aide $^{9}/_{20}$, kriege $^{5}/_{34}$, briefe $^{24}/_{29}$ u. ö., brieue $^{28}/_{28}$, kvnige $^{3}/_{24}$, mute $^{24}/_{31}$ u. ö., fleiffe $^{11}/_{17}$ u. s., tode $^{15}/_{10}$ u. s., tage $^{16}/_{28}$ u. s. o., abende $^{16}/_{28}$, teyle $^{17}/_{33}$ u. ö. (gleich $^{17}/_{32}$ teil!), rate $^{15}/_{39}$ u. ö.

Aber apokopiert: kneht $^{3}/_{19}$, stain $^{9}/_{37}$, aid $^{8}/_{40}$, grund $^{16}/_{37}$ u. s., anpruch $^{17}/_{34}$, prif $^{6}/_{6}$ u. o., fon $^{14}/_{2}$ u. ö., sun $^{15}/_{15}$ u. ö., harnasch $^{22}/_{36}$, chunik $^{9}/_{29}$, teil $^{33}/_{17}$ u. ö., abent $^{23}/_{28}$, wirt $^{7}/_{15}$, tag $^{9}/_{36}$ u. ö., mantag $^{13}/_{13}$, halbeteil $^{23}/_{22}$, mut $^{6}/_{9}$ u. s., rat $^{6}/_{9}$ u. ö., gaft $^{5}/_{37}$, von pofenbach $^{3}/_{39}$, parchant $^{3}/_{38}$.

Der *accusativ* regelmäszig: pfennig $^{4}/_{28}$ u. s., ayd $^{7}/_{8}$ u. s., chavi $^{5}/_{13}$, vorczog $^{28}/_{11}$, gewalt $^{27}/_{11}$ u. s., porch $^{8}/_{5}$, kneht $^{20}/_{12}$, czins $^{27}/_{25}$, witebftul $^{13}/_{6}$, auflauf $^{11}/_{20}$, tag $^{10}/_{36}$ u. o., weg $^{19}/_{6}$ u. o., abent $^{18}/_{12}$, marfchalk $^{14}/_{22}$, gaft $^{5}/_{30}$, erbteyl $^{23}/_{34}$, halbteil $^{10}/_{11}$, stozz $^{11}/_{20}$, rok

$^{25}/_{31}$, hoff $^{17}/_{12}$ u. s., stock $^{17}/_{6}$, puchspawm $^{25}/_{29}$, vfflak $^8/_{15}$, saffran $^3/_{12}$ u. s.

Aber mit überflüssigem *e*: an diesen briffe $^{24}/_{25}$ (u 3 ×); rate $^{22}/_{4}$, czinse $^{25}/_{39}$ (u 3 ×), tage $^{10}/_{20}$ u. $^{12}/_{2}$, in fein hoffe $^{19}/_{21}$.

Der *ia*-stamm *gefelle* hat natürlich *e* mit vollem rechte; nom. $^{18}/_{7}$, acc. $^{18}/_{9}$.

Der *nom. plur.* ist regelmäszig: kriege $^{17}/_{36}$ u. s., aufftosse $^{17}/_{36}$, leute $^{13}/_{19}$, treme $^{12}/_{21}$ u. s., gefte $^6/_{11}$ u. s., teile $^{17}/_{34}$.

Aber apokopiert: alle trinckpfenning $^{18}/_{28}$, aidegenos $^{10}/_{6}$, sün $^{16}/_{3}$ u. s. parchan $^3/_{35}$.

Der *gen. pl.* regelmäszig: pfenninge $^3/_{14}$ u. o., czinse $^{31}/_{27}$, teile $^{18}/_{30}$, leute $^{13}/_{27}$, gefte $^6/_{31}$ u. s., merkte $^{26}/_{38}$.

Apokopiert: pfenning $^3/_{4}$ $^5/_{10}$, gefst $^4/_{29}$, sun $^{16}/_{5}$, freund $^{16}/_{16}$, parchan $^3/_{35}$.

Heteroklitisch: pfenningen $^4/_{18}$ $^4/_{20}$.

Dativ nur regelmäszig: pfenningen $^4/_{31}$, wercken $^{18}/_{27}$, knechten $^{17}/_{33}$, $^{18}/_{11}$, lebtagen $^{15}/_{5}$ u. s., tremen $^{20}/_{28}$, gesten $^7/_{1}$ u. ö., teylen $^{15}/_{5}$ u. s., reten $^{26}/_{28}$, lunen $^{15}/_{32}$, von . . . wegen $^{16}/_{17}$ u. ö.

Accus. regelmäszig: pfenninge $^1/_{11}$ u. o., kriege $^{17}/_{30}$ u. s., wege $^{16}/_{39}$, tege $^8/_{12}$ u. s., treme $^{20}/_{15}$, gefte $^8/_{7}$, füne $^{17}/_{9}$ u. s., stule $^{20}/_{17}$ u. s., röcke $^3/_{20}$, secke $^1/_{8}$.

Apokopiert: krieg $^8/_{32}$ $^8/_{34}$, tag $^6/_{15}$ $^7/_{26}$ $^8/_{35}$, weg $^{15}/_{19}$, lewt $^{25}/_{40}$, vnchouf $^8/_{4}$, turm $^7/_{10}$, feck $^3/_{11}$ $^2/_{17}$, gefst $^{10}/_{30}$.

Die auf *-el -er -em -en* ausgehenden nomina entbehren das flexions-*e* regelmäszig; auch die verwandtschaftsnamen auf *er* sind ganz mit den gewöhnlichen *a*- (resp. *ia*-) stämmen auf *-er* zusammengefallen. Belegt sind regelmäszige nominative sgl.: burger (s. o.), pawer $^4/_{19}$, nachpawer $^{10}/_{32}$, fneyder $^{28}/_{1}$, gewantsneider $^{16}/_{24}$ u. o., tuchmacher $^{12}/_{19}$, chramer $^8/_{18}$, gewantfcherer $^{30}/_{34}$, pinter $^{18}/_{36}$ u. ö., pechrer $^{18}/_{27}$ u. ö., schreiber $^{28}/_{27}$, fleizhacker $^{23}/_{5}$, filberzeiger $^{11}/_{7}$ $^{12}/_{15}$, czeyfelmeister $^{12}/_{7}$, czawmstricker $^{17}/_{22}$, melczer $^4/_{23}$ u. ö., meifter $^{13}/_{3}$, burgermeister $^4/_{8}$ u. ö., snapper $^5/_{16}$, mitburger $^{24}/_{28}$, merer $^{26}/_{18}$, bayseczer $^{11}/_{6}$, sloger $^1/_{20}$ u. s., mferer $^{24}/_{38}$ u. o., czwirerer $^{23}/_{3}$, centener $^5/_{14}$, pfeffer $^8/_{27}$ u. s., künigfwerder $^{28}/_{26}$, Benschawer $^{12}/_{14}$, Falkenawer $^{29}/_{21}$, Nimbürger $^6/_{4}$, Neünbürger $^1/_{10}$ u. s., Comtewer $^2/_{29}$, Regenspürger $^1/_{12}$, Heimbürger $^3/_{2}$ u. s., appatheker $^{14}/_{23}$, meifner, piefker, starober $^{21}/_{10}$, Pleyer $^{10}/_{23}$ u. s., Goldner $^{11}/_{5}$, pruder $^5/_{18}$ u. s., vater $^{24}/_{10}$, purgel $^4/_{19}$ (u 22 ×).

Synkopiert sind nur die deminutiva auf (*-el*) s. o. s. 50. dann purgl $^4/_{21}$ $^4/_{22}$. Cf. auch payr-rewters $^{27}/_{7}$.

Genit. regelmäÙig: spiczers $\frac{2}{1}$, geblingers $\frac{2}{11}$, prunhofers $\frac{1}{14}$ u. s., fridels $\frac{2}{24}$, pozeners $\frac{3}{2}$ $\frac{4}{11}$, Cellers $\frac{3}{2}$ u. s., weggers $\frac{5}{15}$, meßfers $\frac{1}{7}$ $\frac{2}{17}$, meßfers $\frac{32}{5}$, meßfers $\frac{32}{5}$, gewantsneiders $\frac{19}{38}$, melczers $\frac{29}{21}$ u. s., burgers $\frac{23}{30}$, bruders $\frac{25}{33}$ u. ö., swehers $\frac{31}{35}$, pinters $\frac{30}{35}$, beichtigers $\frac{13}{33}$.

Synkopiert: petrs $\frac{17}{6}$.

Unsynkopiert: grashoweres $\frac{2}{12}$, formelhaft unregelmäÙig *merer* $\frac{14}{20}$.

Dative regelmäÙig: züchtiger $\frac{3}{20}$ u. s., purger $\frac{5}{27}$ u. s., cho-temper $\frac{11}{4}$, trager $\frac{3}{29}$, meister $\frac{22}{13}$ u. s., nachpawer $\frac{21}{7}$, chramer $\frac{5}{6}$, stattschriber $\frac{4}{12}$ $\frac{6}{17}$, — bruder $\frac{23}{33}$ u. ö., ingefigel $\frac{7}{33}$ u. s.

Aber auch: vnferm dinere $\frac{26}{21}$.

Accus. regelmäÙig: haller $\frac{5}{14}$ u. s., teler $\frac{29}{32}$, czeter $\frac{2}{2}$ $\frac{2}{12}$, kanzler $\frac{14}{20}$, schreiber $\frac{13}{15}$, hawtpöflter $\frac{29}{29}$.

Nom. pl. regelmäÙig: purger $\frac{1}{2}$ u. o., beficzter $\frac{19}{17}$ u. s., meister $\frac{23}{2}$, scherfleiffer $\frac{22}{37}$, kanelgiefer $\frac{12}{25}$ u. ö.

Aber: burgere $\frac{25}{1}$.

Gen. pl. regelmäÙig: purger $\frac{3}{7}$ u. s., beficzter $\frac{20}{23}$ u. s., chramer $\frac{11}{11}$, floffer $\frac{17}{31}$, kanelgiefer $\frac{13}{35}$.

Dtv. pl. regelmäÙig: artikeln $\frac{22}{11}$; Regenspurgern $\frac{3}{11}$ u. s., purgern $\frac{6}{24}$ u. ö., burgermeistern $\frac{26}{27}$, vorweßern $\frac{26}{7}$, beficzern $\frac{17}{7}$ u. s., cartufern $\frac{26}{33}$, meistern $\frac{22}{31}$ u. s., büteln $\frac{3}{20}$.

Aber auch: Regenspurgern $\frac{1}{3}$; formelhaft unregelmäÙig: beficzter $\frac{19}{8}$ $\frac{19}{10}$.

Acc. pl. regelmäÙig: volender $\frac{14}{17}$ u. s., purger $\frac{10}{15}$ u. ö., vorweßer $\frac{29}{25}$ u. s., colter $\frac{2}{3}$.

Synkopiert: gebrechn $\frac{7}{31}$.

Die worte *man* und *freund* haben ebenfalls ganz die *a*-dekli-nation: nom. man $\frac{10}{7}$ u. s., koufman $\frac{8}{15}$ u. ö., lancman $\frac{28}{26}$, haupt-man $\frac{4}{5}$ $\frac{3}{8}$, vrent $\frac{5}{28}$. — Gen.: mannes $\frac{1}{18}$. Dtv. apokopiert: unserm amptman $\frac{26}{23}$. Acc. mon $\frac{15}{27}$ $\frac{15}{29}$.

Plur. Nom.: die weisen (erbern) manne (öfter), vbermanne $\frac{23}{7}$ vrende $\frac{11}{24}$. — Gen. pl. apokopiert: meiner freund $\frac{16}{16}$. — Dtv. pl. mannen $\frac{6}{17}$ (u. 5 ×), freunden $\frac{14}{14}$ (u. 2 ×). Acc. pl. freunde $\frac{25}{2}$ $\frac{29}{3}$.

In zusammensetzungen ist im plur. statt *manne* das wort *leute* üblich, das ebenfalls der *a*-declination folgt. Belegt sind neben regel-mäÙigen formen choufleute $\frac{6}{10}$ u. ö., leute $\frac{12}{27}$ $\frac{13}{19}$, gefchefft(s)lewt $\frac{25}{35}$ u. s., der dtv. amptluten $\frac{26}{27}$, und der appokopierte acc.: lewt $\frac{25}{40}$.

Neutrale -a (-ia) stämme: Nom. sgl. regelmäßig: recht $\frac{4}{27}$ u. s., gut $\frac{5}{30}$, werk $\frac{13}{25}$, gelt $\frac{3}{28}$, gewant $\frac{8}{8}$ u. s., bettegeward $\frac{29}{26}$, wasser $\frac{19}{12}$ u. s., kanelwer $\frac{13}{8}$, gefecze $\frac{5}{24}$ $\frac{10}{13}$.

Gen. regelmäßig: haufes $\frac{19}{17}$ u. o., bleyes $\frac{12}{37}$ $\frac{13}{8}$, gewantes $\frac{4}{30}$ u. o., geldes $\frac{3}{34}$ u. o., hantwerkes $\frac{12}{28}$ u. s., gefcheftes $\frac{10}{7}$ u. o., reiches $\frac{26}{18}$, gutes $\frac{3}{11}$ u. s.

Synkopiert: guts $\frac{11}{21}$ (u. 2 \times), reichs $\frac{14}{20}$ $\frac{26}{29}$, hantwerks $\frac{16}{8}$, gefchefts $\frac{4}{17}$, priuets $\frac{21}{8}$, fewers $\frac{19}{25}$, des haws $\frac{25}{24}$.

Dativ regelmäßig: flachtuche $\frac{11}{30}$, vrchunde $\frac{12}{10}$ (u. 9 \times), houze $\frac{9}{34}$ (u. 3 \times), jare $\frac{13}{7}$ (u. 5 \times), male $\frac{13}{13}$, czu prage $\frac{1}{8}$ (u. 35 \times), hawfe $\frac{25}{14}$ (u. ö.), gelde $\frac{26}{24}$ u. o., pleche $\frac{11}{18}$, (ia- stämme:) geflechte $\frac{16}{7}$, gemache $\frac{2}{33}$, gepewde $\frac{17}{12}$, geheizze $\frac{3}{7}$ (u. 3 \times), gerichte $\frac{24}{10}$ (u. 4 \times), gefchefte $\frac{26}{7}$ u. ö., gerete $\frac{30}{29}$, todbette $\frac{14}{29}$ u. s.

Apokopiert: ding $\frac{10}{34}$, hantwerk $\frac{12}{24}$ u. ö., mal $\frac{13}{4}$ (3 \times), alczumal $\frac{16}{12}$ u. s., land $\frac{8}{34}$, golt $\frac{4}{32}$ u. ö., jar $\frac{32}{26}$, recht $\frac{6}{34}$ u. s., vrkunt $\frac{7}{31}$ (u. 4 \times), Rostör $\frac{30}{32}$, gut $\frac{1}{3}$ u. ö., czu Prag $\frac{2}{26}$ (u. 9 \times), gelt $\frac{21}{28}$ (daneben $\frac{21}{19}$ gelde!) u. s., $\frac{30}{36}$ haws (daneben $\frac{30}{35}$ hawse!), gewant $\frac{5}{16}$ u. s., alder $\frac{22}{40}$, claster $\frac{26}{4}$, vormügen $\frac{11}{21}$, werkzeug $\frac{4}{16}$ $\frac{4}{29}$, rathaws $\frac{26}{2}$ $\frac{7}{7}$, sogar ia- stämme: gefind $\frac{8}{16}$, gefcheft $\frac{4}{28}$.

In den formeln: mit vollem rechten $\frac{15}{31}$ (u. 4 \times), czu aim rechten $\frac{11}{9}$, in allem rechten $\frac{30}{31}$ $\frac{30}{40}$, durch des rechten willen $\frac{12}{28}$, hat das wort *recht* schwache declination; aber es findet sich auch: mit vollem rechte $\frac{16}{16}$ $\frac{17}{8}$.

Accus. regelmäßig: gebet $\frac{9}{37}$, heym $\frac{18}{11}$ u. s., hantwerk $\frac{22}{13}$ u. o., loch $\frac{19}{14}$, pfert $\frac{3}{19}$, jar $\frac{7}{25}$ u. s., burgerrecht $\frac{22}{16}$, ding $\frac{12}{23}$, gut $\frac{1}{3}$ u. s., recht $\frac{1}{4}$, vormügen $\frac{13}{31}$, lid $\frac{13}{23}$, tuch $\frac{22}{25}$ u. s., lon $\frac{22}{39}$, golt $\frac{8}{33}$ (u. ö.), haws $\frac{30}{25}$ u. ö., gelt $\frac{3}{9}$ u. o., bley $\frac{13}{20}$, licht $\frac{17}{10}$, czin $\frac{13}{20}$, gewant $\frac{8}{17}$ u. s., priuet $\frac{21}{13}$ u. s., gemach $\frac{16}{36}$, heftel $\frac{1}{2}$, ingesigel $\frac{13}{34}$, sigel $\frac{32}{20}$, filber $\frac{8}{33}$ u. s.

-ia stämme haben e mit vollem rechte: erbe $\frac{11}{14}$ u. s., dechbette $\frac{29}{29}$, geschefte $\frac{14}{12}$ u. ö., geuerde $\frac{11}{25}$ u. o., gewelbe $\frac{23}{12}$.

Aber überflüssig ist e: mein hause $\frac{25}{14}$, gegen Prage $\frac{6}{29}$, und mit vnrecht wird e apokopiert in gescheft $\frac{14}{26}$ $\frac{29}{4}$ $\frac{31}{8}$, und erb $\frac{11}{9}$ $\frac{11}{11}$.

Der nom. pl. ist regelmäßig in: zwei vas $\frac{2}{16}$ (u. 2 \times), mit unrecht apokopiert: gefecz $\frac{8}{40}$.

Der gen. plur. ist regelmäßig in reiche $\frac{27}{2}$.

Der dtv. plur. regelmäßig: jaren $\frac{10}{2}$ (u. 3 \times), Worten $\frac{14}{14}$ u. ö., pfunden $\frac{5}{14}$ (u. 2 \times), werken $\frac{24}{13}$, gescheften $\frac{20}{6}$, — synkopiert in törn $\frac{4}{10}$.

Accus. plur. regelmäszig: pfunt $\frac{2}{18}$ (u. 8 \times), figel $\frac{16}{25}$ u. s., jar $\frac{13}{13}$ (u. s. o.), leylach $\frac{29}{30}$, tuch $\frac{2}{27}$ (u. 2 \times), recht $\frac{28}{18}$, alter-lehen $\frac{30}{39}$, kussen $\frac{29}{20}$, czaichen $\frac{25}{32}$, gefcheffe $\frac{31}{3}$, gefezze $\frac{1}{4}$ $\frac{5}{7}$ $\frac{9}{10}$.

Mit überflüssigem *e*: jare $\frac{12}{12}$ (u. 2 \times), figele $\frac{17}{16}$ u. o., infigele $\frac{19}{32}$ $\frac{20}{39}$.

Den plur. auf *-er* haben: Nom.: guter $\frac{15}{8}$ (u. 2 \times), kinder $\frac{15}{37}$ $\frac{27}{20}$. Gen.: güter $\frac{15}{27}$ u. s., kinder $\frac{20}{11}$ u. s., cleider $\frac{25}{32}$, dorffer $\frac{26}{29}$, hewfer $\frac{31}{23}$ u. s. Dtv.: gütern $\frac{15}{33}$ u. ö., kindern $\frac{16}{8}$ u. ö., cleidern $\frac{8}{16}$ (u. 3 \times), hewfern $\frac{19}{1}$ u. s. — Acc.: tischtucher, hantetucher $\frac{29}{33}$, güter $\frac{21}{1}$ u. s., kinder $\frac{15}{10}$ u. o. Auch die substantiva *icht* und *nicht* sind noch decliniert: ichtes $\frac{15}{2}$, nichtefnicht $\frac{30}{30}$, nichtcz $\frac{18}{24}$, mit nichte $\frac{6}{19}$. — Adverbiell steht icht und nicht öfter.

Das wort *schok* bleibt nach zahlenangaben regelmäszig ohne declination, zb. $\frac{10}{20}$ mit dreuen schock u. s. o. Nur ausnahmsweise ist est doch (schwach?) decliniert; bei hundert schoken $\frac{10}{8}$, pei fünfzig schoken $\frac{4}{18}$.

Feminina der *ô* (und *-in*) declination: Nom. sgl. regelmäszig: puze $\frac{7}{26}$ u. o., wage $\frac{2}{9}$, mume $\frac{11}{17}$, ecke $\frac{16}{38}$.

Apokopiert: purg $\frac{10}{38}$, gemain $\frac{11}{16}$, rest $\frac{20}{18}$.

Gen. regelmäszig: bete $\frac{12}{33}$ u. s. o., münzze $\frac{21}{28}$ (u. 4 \times), puze $\frac{18}{34}$, clage $\frac{24}{14}$.

Apokopiert: der puz $\frac{9}{21}$, der gemain $\frac{5}{24}$ $\frac{11}{19}$, funder aller anfrach $\frac{24}{14}$ $\frac{24}{19}$.

Dativ regelmäszig: wage $\frac{8}{20}$ $\frac{10}{19}$, maffe $\frac{20}{21}$ (u. 6 \times), straffe $\frac{5}{29}$, gaffe $\frac{16}{35}$ $\frac{20}{11}$, goltfmydgaffe $\frac{25}{14}$, lichtmesse $\frac{21}{34}$, hulffe $\frac{14}{26}$ u. ö., gnade $\frac{18}{6}$, vnderfcheyde $\frac{32}{7}$, puze $\frac{6}{20}$ u. ö., lenge $\frac{17}{4}$ u. s., hohe $\frac{17}{4}$, twyrhe $\frac{19}{6}$, fterche $\frac{23}{14}$, in keyner weyfe $\frac{10}{19}$ (u. 4 \times).

Apokopiert: in keiner weis $\frac{14}{16}$ $\frac{15}{19}$ $\frac{24}{14}$; von genad $\frac{9}{5}$.

Heteroklitisch: elen $\frac{8}{17}$ $\frac{8}{19}$, hantwesten $\frac{6}{6}$, goltfmidgaffen $\frac{31}{25}$, fnuren $\frac{31}{17}$, ecken $\frac{31}{36}$ $\frac{32}{11}$, (synk. :) fchern $\frac{22}{26}$.

Accus. regelmäszig: nachgabe $\frac{8}{31}$, morgengabe $\frac{29}{18}$ u. s., widerrede $\frac{21}{26}$ u. o., trewe $\frac{30}{37}$, czeche $\frac{22}{17}$ u. s., gaffe $\frac{28}{2}$, fache $\frac{12}{32}$ $\frac{18}{4}$, gnade $\frac{22}{19}$ u. s., vngnade $\frac{26}{34}$, puze $\frac{13}{16}$ u. s., hohe $\frac{19}{5}$, habe $\frac{30}{28}$, herberge $\frac{10}{33}$, fnure $\frac{32}{9}$, wage $\frac{2}{8}$ u. s., grübe $\frac{9}{37}$.

Apokopiert: widerred $\frac{6}{21}$ u. ö., puz $\frac{6}{29}$, bruck $\frac{4}{11}$, schal $\frac{29}{31}$, grub $\frac{21}{17}$.

Heteroklitisch: ellen $\frac{2}{14}$, gruben $\frac{21}{18}$, goltfmidgaffen $\frac{31}{37}$.

Die alterstarrten echten nominative *wis*, *wil*, *sit* kommen auch noch adverbiell vor: in keiner weis $\frac{14}{16}$, $\frac{15}{19}$, $\frac{24}{14}$ die weyl $\frac{9}{28}$

(u. 5 ×), ienseit $\frac{6}{8}$; aber die ersteren zwei haben bereits auch ein *e* angenommen: in keiner weyfe $\frac{18}{6}$, $\frac{19}{21}$, $\frac{30}{17}$, die weile $\frac{13}{31}$, $\frac{13}{32}$, $\frac{29}{38}$. Vom plur. sind nur dative und accusative belegt u. zw. beide casus schon schwach dat.: fachen $\frac{13}{34}$, gnaden $\frac{14}{14}$ (u. 3 ×), eren $\frac{8}{4}$, $\frac{18}{5}$, trewen $\frac{9}{27}$ (u. 4 ×). Accus. fachen $\frac{13}{32}$, trühen $\frac{29}{27}$, wochen $\frac{8}{35}$, wagen $\frac{2}{12}$, brucken $\frac{4}{11}$, $\frac{7}{30}$. Synkope: fchern $\frac{22}{28}$. Der einzige belegte *starke* accus. ist die apokopierte form: ire fcher $\frac{22}{37}$.

Das wort marc(h) bleibt nach zahlenangaben unverändert $\frac{6}{13}$ (u. 7 ×); vgl. auch den eigennamen: Taufentmarc $\frac{3}{23}$.

Die worte auf *-er*, *-el*, *-en* synkopieren und apokopieren regelmäßig: nom: mawr $\frac{19}{6}$, mawer $\frac{23}{13}$, kuchen $\frac{20}{17}$; *gen.* mawr $\frac{19}{11}$, $\frac{19}{30}$, mawer $\frac{23}{1}$ (u. 2 ×); *dat.*: mawer $\frac{18}{38}$ (u. 4 ×), camer $\frac{1}{7}$ (u. 5 ×), vaften $\frac{1}{2}$ (u. 3 ×), chuchen $\frac{8}{21}$, eychel $\frac{32}{2}$; dreimal heteroklitisch *mawern* $\frac{19}{22}$, $\frac{28}{28}$, $\frac{23}{29}$; acc. mawer $\frac{7}{30}$ (u. 4 ×), mawr $\frac{19}{3}$ (u. 2 ×), tael $\frac{1}{16}$, $\frac{3}{22}$, mulder $\frac{1}{8}$ — dtv. pl. schüffeln $\frac{29}{31}$, $\frac{29}{32}$.

Daran schliefsen sich die verwandtschaftsnamen, die in den formen tochter (4 × als acc. sgl. u. gen. plur.) muter (5 ×); töchter (6 ×), töchtern $\frac{15}{24}$, swefter (4 ×) belegt sind.

Von den *i*-stämmen sind die casus des sgl. regelmäßig nur in den kürzeren formen belegt: stat $\frac{1}{4}$ u. s. o., werkstat $\frac{18}{7}$ (u. 3 ×), hofstat $\frac{17}{1}$, Ingelstat $\frac{2}{4}$, geburt $\frac{1}{1}$ (u. 23 ×), notdurfft $\frac{8}{21}$, $\frac{29}{37}$, not $\frac{14}{34}$, $\frac{19}{12}$, crafft $\frac{4}{28}$ (u. 8 ×), macht $\frac{4}{28}$ (u. 4 ×), vrist $\frac{7}{26}$, $\frac{8}{29}$, schult $\frac{7}{7}$ (u. 6 ×), kost $\frac{32}{14}$, werlt $\frac{14}{31}$ (u. 4 ×), czeit $\frac{8}{37}$ u. s., haut $\frac{22}{24}$ u. s., vornufft $\frac{14}{11}$ u. ö., gewalt $\frac{8}{23}$, pank $\frac{22}{5}$, ärglift $\frac{8}{16}$ u. s., kaufmanschaft $\frac{6}{12}$ u. ö., cweitracht $\frac{18}{1}$, widerwertikeit $\frac{24}{35}$ u. ö.

Nur ganz ausnahmsweise sind vollere formen des sgl. doch zu finden: feule $\frac{9}{15}$, cweittrachte $\frac{18}{36}$, nach Cristes gepurte $\frac{17}{18}$, mit gunfte $\frac{17}{1}$, diefer werlde $\frac{15}{26}$ (u. 5 ×) (Missverständlich ist das heteroklitische kaufmanschaftes $\frac{3}{9}$). — Vom plural sind der nom. acc. zweytrachte $\frac{17}{30}$, $\frac{21}{5}$, der *gen.* stete $\frac{26}{28}$, reffe $\frac{20}{21}$ (u. 3 ×), die dative steten $\frac{6}{25}$, $\frac{6}{26}$, czeiten $\frac{14}{20}$ (u. 4 ×), penken $\frac{32}{6}$ belegt.

Von der *n*-deklination sind belege weniger zahlreich. Masculina treten auf im *nom.* sgl. regelm.: purge $\frac{11}{2}$, $\frac{28}{2}$, Hinke $\frac{5}{31}$, pecke $\frac{12}{21}$; apokopiert: peckh $\frac{5}{12}$, $\frac{10}{24}$ (peh $\frac{11}{8}$?), Reinbot $\frac{4}{35}$ u. s., Rotleb $\frac{10}{11}$ u. s.

Gen. regelm.: des Cunczen $\frac{32}{6}$, cwelfboten $\frac{27}{34}$, Hinken $\frac{5}{28}$, Otten $\frac{2}{11}$, ewangeliften $\frac{17}{19}$, Rotleben $\frac{10}{25}$.

Dtv. regelm.: vormunden $^{14}/_{32}$, caften $^{1}/_{11}$ u. ö., fwybogen $^{19}/_{2}$, willen $^{17}/_{11}$, boten $^{9}/_{24}$ u. ö., namen $^{14}/_{9}$, Rotleben $^{2}/_{11}$. — Synkopiert vettern $^{31}/_{32}$; heteroklitisch fürmunde $^{29}/_{7}$ (u. 2 ×).

Acc. regelm.: fürmunden $^{14}/_{29}$ $^{14}/_{33}$, haken $^{9}/_{14}$, schaden $^{11}/_{23}$ u. s., boten $^{13}/_{15}$, durch . . . willen $^{16}/_{26}$ u. ö. Synkopiert: einn filberin hann $^{3}/_{8}$.

Nom. plur.: aydgenosen $^{4}/_{15}$ $^{17}/_{28}$, fürmunden $^{14}/_{32}$, zwen pallen $^{2}/_{13}$, erben $^{24}/_{8}$ $^{28}/_{4}$, schepfen $^{3}/_{10}$ u. s. o., nachkomen $^{21}/_{15}$ u. s. o.

Gen. nachkomen $^{21}/_{10}$.

Dtv. vor pfingften $^{7}/_{35}$ $^{9}/_{34}$, weingerten $^{30}/_{36}$, nachkomen $^{14}/_{15}$ u. ö., erben $^{28}/_{6}$ u. s.

Acc. vormunden $^{14}/_{18}$, scheden $^{20}/_{29}$ (2 ×), nachkomen $^{12}/_{22}$ u. ö., erbe $^{24}/_{6}$.

Von weiblichen n- stämmen erscheint am häufigsten das wort (haw)frawe u. zw. nicht blosz in den regelmäzigen formen: nom. frawe (ca 17 ×), die übr. casus: frawen (s. o.), iuncvrawen $^{15}/_{39}$ $^{14}/_{2}$ $^{14}/_{6}$; sondern auch: nom. hawfraw $^{19}/_{16}$ $^{20}/_{13}$ $^{30}/_{32}$, gen. frawe $^{20}/_{3}$. Die anderen belege sind nom: stube $^{19}/_{24}$, (aber $^{19}/_{24}$ stuben), rynne $^{19}/_{37}$, (aber $^{20}/_{4}$ rynnen); gen. nachpawern $^{23}/_{3}$, eren $^{4}/_{4}$: dat. tzungen $^{9}/_{14}$, mitwochen $^{7}/_{35}$ u. s., pastuben $^{10}/_{1}$; acc. stuben $^{19}/_{26}$, rynnen $^{20}/_{7}$ u. s.; acc. pl. wochen.

Die formen frawe $^{20}/_{3}$ als gen., eren $^{8}/_{4}$ als gen., u. andere beweisen, dass die neuhochdeutsche mischung der declination in unseren texten bereits anfängt.

Bei adjectiven, zahl- und fürwörtern so wie auch bei participien sind die verhältnisse einestheils durch die mehrfache mögliche declination, anderentheils dadurch compliciert, dass flexionslose formen in allen casus sehr oft auftreten. So namentlich: der alnechtig got $^{14}/_{15}$ $^{24}/_{33}$, umb bereit pfenning $^{8}/_{12}$ $^{8}/_{14}$, mit seinem eigen gelde $^{16}/_{37}$, mit einem fuchfzen pellicz $^{25}/_{31}$, dhain gut nachgabe $^{8}/_{31}$, die mynner stat $^{6}/_{8}$ mit recht wissen $^{26}/_{10}$, lang Nikels $^{28}/_{29}$ $^{23}/_{33}$, ein lenger vrift $^{8}/_{29}$, lenger tag $^{8}/_{30}$, Niclas der weis $^{6}/_{2}$ $^{7}/_{37}$. Undeclinirt ist meist der unbestimmte artikel *ein*, die poss. pronomina mein, dein sein im nom. acc. sgl. plur., *vnser* meist auch in den indirecten fällen; ir (sowohl als sgl. fem, als auch als plur.) schwankt; die declinierten formen kommen schon oft vor; ferner: welch zwen aus denselben schepfen $^{8}/_{39}$, dahein kaufmanschaft $^{4}/_{29}$, dhain gefelschaft $^{7}/_{8}$ $^{7}/_{8}$ dhain purger $^{7}/_{10}$ (u. s. o. dhain in den direkten fällen.)

Nicht blosz undeclinirt, sondern auch apokopiert sind: derselb Daniel $^{30}/_{13}$, dieselb mein hauwfrawe $^{27}/_{11}$, daselb gut $^{5}/_{30}$ u. s. o. So

auch die ordnungszahlen: der erst $\frac{4}{19}$ $\frac{10}{9}$, der ander $\frac{2}{10}$ (u. $8 \times$); ebenso auch: mit an ander $\frac{10}{33}$, der drit $\frac{4}{21}$, der wiert $\frac{4}{22}$, der fünft $\frac{4}{23}$, der sechst $\frac{4}{26}$ u. s., der sibent $\frac{4}{25}$, der acht $\frac{4}{26}$; ebenso: funfthalbes $\frac{11}{35}$, sibenthalp $\frac{11}{31}$, achthalb $\frac{27}{22}$; aber drittehalb $\frac{31}{37}$.

In praedicativer stellung ist das adjectiv natürlich flexionslos zb. kunt $\frac{11}{17}$ (u. $16 \times$), lawter $\frac{27}{9}$, allein $\frac{10}{17}$, qwitt, frei ledig und los $\frac{24}{21}$, peffer $\frac{11}{11}$.

Aber dementgegen mit überflüssigen *e*: als libe yn sey $\frac{26}{34}$.

Die schwache declination der adjective hat ihren regelmässigen platz nach dem bestimmten artikel: des alden mannes $\frac{1}{18}$, der groffen stat $\frac{24}{28}$, der grofferen stat $\frac{12}{21}$ u. o., an das hindere . . . gemach $\frac{16}{36}$, der newen mawren $\frac{17}{2}$, dem newen gemache $\frac{17}{4}$, an dem leczten strengen gerichte $\frac{30}{38}$, czu der newenstat $\frac{28}{6}$, an der neften mitwochen $\frac{9}{34}$, an dem nehesten sunabend (nur hier nehesten, sonst noch $8 \times$ synkopiert: neften!), des swarzen Dietlines $\frac{2}{8}$, an des toden stat $\frac{14}{33}$ $\frac{25}{8}$, das vberige schok $\frac{3}{6}$, cf. $\frac{30}{23}$ $\frac{30}{28}$, die vbrigen schok $\frac{25}{22}$ $\frac{25}{25}$, Niclafen dem wiezzen $\frac{4}{7}$ — dieselben XIV schok $\frac{3}{7}$, cf. $\frac{13}{15}$ $\frac{27}{22}$ — nach possessiven und cardinalzahlen: czwischen meinen beyden hewfern $\frac{31}{36}$ cf. $\frac{14}{12}$, zwen getrwen manne $\frac{7}{3}$ cf. $\frac{6}{38}$ $\frac{7}{6}$, unfern liben getrewen $\frac{26}{29}$ $\frac{26}{21}$, mit meinem guten willen $\frac{17}{1}$ $\frac{28}{18}$, mein lieben snuren $\frac{31}{17}$ cf. $\frac{26}{29}$ — Dann regelmässig die ordinalzahlen so weit sie nicht apokopiert sind: von ersten $\frac{14}{17}$ $\frac{17}{38}$ $\frac{19}{4}$, des ersten $\frac{11}{29}$ (aber des erstes $\frac{10}{30}$!) der dritte $\frac{10}{11}$ u. s., der vierde $\frac{10}{24}$ u. s., (czum dem virdem! $\frac{13}{12}$) der funfte $\frac{2}{20}$ $\frac{10}{26}$, den funften $\frac{7}{20}$ u. s., der sibende $\frac{2}{21}$ $\frac{10}{27}$, der achte $\frac{10}{28}$ (in dem newntem! $\frac{26}{15}$), dem czehenden $\frac{27}{1}$ $\frac{32}{25}$, (in dem vierczehendem $\frac{27}{32}$). —

Sykopen sind hier nur spärlich belegt: biderbn mannen $\frac{6}{18}$ vor andern $\frac{9}{22}$, gröffern stat $\frac{17}{26}$ u. ö., der hindern mawren $\frac{17}{2}$, an den hindern stock $\frac{17}{5}$ $\frac{17}{11}$, von Newnhaus $\frac{24}{38}$, ein cleinu pfennig $\frac{4}{28}$. Cf. (zwyen $\frac{26}{6}$;) czwaiu $\frac{9}{11}$ u. ö., czweyn $\frac{15}{34}$ $\frac{31}{18}$.

Die starken (pronominalen) formen sind ebenfalls oft belegt (u. zw. selbst auch nach dem bestimmten artikel:) ân alles böses geuerde $\frac{24}{6}$ u. s., ein halbes oder ein ganzes tuch $\frac{12}{6}$, in gemeinem teil $\frac{15}{8}$, mit gefampter hand $\frac{28}{8}$, bei gefundem leibe $\frac{14}{28}$, fomf glote $\frac{2}{2}$, x — schok groffer (pfenninge) $\frac{5}{10}$ u. s. o. (auch abgekürzt geschrieben: groff $\frac{2}{7}$ (u. $4 \times$), oder *gr.* $\frac{28}{6}$; mit gutem willen $\frac{31}{15}$ mit güter redlicher vernuft $\frac{28}{29}$, an das hindere (!) newes (!) gemach $\frac{16}{36}$, mit krankem leibe $\frac{24}{31}$, mein lecztes geschefte $\frac{14}{12}$ $\frac{24}{32}$, czum

leczte (?) $^{30}/_{38}$, meine libe hawffrawe $^{14}/_{24}$ $^{16}/_{13}$, ein newe (rynnen) $^{20}/_8$ $^{20}/_{10}$, am nehstem sunabende $^{16}/_{28}$, des allerdurchlechtigstem (!) fürsten $^{14}/_{19}$ (sicher nur verschrieben), armer und reycher $^{22}/_8$, an alle lengere vorzog $^{28}/_{11}$, fwere pfenninge $^{2}_{36}$ $^1/_{17}$, an des todes stat $^{29}/_{10}$ (: $2 \times$ schwach), bei guten trewen $^{24}/_5$, us vrenden landen $^5/_{29}$. — In selbständiger stellung: das alles $^2/_{14}$ u. s., ir daheiner $^4/_{28}$ u. s. o., von newes! $^{22}/_{12}$, ich selber $^{31}/_5$, er felber $^9/_{16}$ (auch schon erfarret sie felber $^{12}/_{30}$, u. adverbieil dafelbest $^1/_{10}$ $^2/_{11}$ $^2/_{4}$) unser iczliches $^{23}/_{17}$, einer auf . . . $^9/_{21}$.

Difer, dife, dicz überall stark; ebenso welcher, fulcher, daheiner.

Beachtenswert ist noch der instrum. mit alle $^{11}/_{31}$.

Synkopen auch hier nur selten: nicht beffers $^{12}/_{32}$ $^{13}/_2$, eim(e) $^{12}/_{28}$ u. s., ein anderr $^2/_{32}$, irr $^1/_{4}$ $^4/_{15}$, allen denn $^{24}/_{30}$, der hewfer eins $^{31}/_{23}$, fulchn $^7/_{18}$, dhains $^9/_{11}$ $^9/_{10}$, nyemans anders $^9/_{30}$. — Unrichtig: dicz brieues . . .

Von zahlwörtern sind noch zu erwähnen: czwene $^{13}/_7$ sonst immer nur czwen $^1/_{19}$ $^2/_{12}$ $^2/_{13}$ $^9/_{14}$; achte $^{11}/_3$, sonst acht, $1 \times$ echt $^2/_{17}$.

Noch richtig: drew schok $^3/9$, drewhundert $^2/_{11}$ $^4/_{13}$ $^{10}/_3$; aber dann schon dreihundert $^{15}/_{34}$ u. s. — Regelmäßig zehen; aber $^{12}/_{12}$ $^{13}/_{37}$ dreyczen. —

Von adverbien: als lang und nicht lenger $^{10}/_1$ $^{10}/_2$: als lange und nicht lenger $^{15}/_9$ cf. $^9/_{36}$ $^7/_{27}$; als verre $^{12}/_{31}$, nicht ferrer $^{19}/_{28}$; befte $^{32}/_{16}$: beft $^{25}/_{37}$; nechft $^{28}/_{10}$ cf. $^{25}/_{14}$; schirft $^{21}/_{28}$ schirfch $^{12}/_4$; immer als ofte $^{14}/_{34}$ (u. $8 \times$); zesamne $^5/_{13}$, mitfamt $^{15}/_{38}$ u. s.; mer $^8/_{16}$ u. s., furbafmer $^{17}/_4$ (u. $12 \times$), fürbas $^4/_{18}$ $^8/_{24}$. — Darumme $^{14}/_{15}$, sonst darumb s. o., darum $^5/_{25}$, drum $^4/_{32}$; forn $^{16}/_{35}$ $^{23}/_{11}$, hinden $^{18}/_{38}$; abe (= ob) $^{13}/_{28}$, sonst noch $4 \times$ ab st. ob; abe als praep. $^{25}/_7$; âne $^3/_{16}$, sonst oft nur ân; do-inne $^{31}/_3$, sonst nur *darin*; denne fast immer; denn $^{11}/_{11}$ (u. $2 \times$); wenne $^{12}/_8$ u. s.: wenn $^{22}/_{21}$; wan $^6/_{13}$ $^{27}/_4$; damite $^4/_{14}$; domit $^{22}/_8$; vnde $^{12}/_{10}$ $^{21}/_{19}$, sonst vnd; alfo ofte: alz ofte $^{13}/_4$; alz wi $^9/_{13}$; hie $^5/_{25}$ (u. $4 \times$) alhie $^{22}/_{12}$; gen $^3/_{25}$ (u. $4 \times$), sonst gegen $^3/_{16}$.

Der infinitiv der belegten verba endet in den weitaus zahlreichsten fällen ohne synkope auf *-en*; synkopiert sind nur: hindern $^{26}/_{33}$, swern $^9/_{16}$ $^7/_{18}$ $^8/_{39}$ (: aber fweren $^{13}/_4$, peffern $^7/_{31}$ (u. $8 \times$), vordern $^{12}/_7$, rechen(en) $^{29}/_{35}$ $^{32}/_{13}$, bezaln $^{20}/_{10}$, habn $^4/_{14}$ $^6/_{37}$ $^{11}/_{25}$, geschehn $^6/_{30}$ gewalln $^7/_{29}$.

Regelmäßig sind die bindevocallosen verba: beifteen $^{14}/_{26}$, aufsteen $^{7}/_{4}$ $^{18}/_{7}$, gen $^{11}/_{23}$ (u. 3 ×), vmbgeen $^{13}/_{8}$, abgen $^{6}/_{30}$ $^{6}/_{36}$. (Analogisch dazu: befeen $^{13}/_{8}$.) tun (s. o.) vortun $^{30}/_{17}$.

Das *n* ist apokopiert in: wil er habe $^{22}/_{18}$ verinfigel $^{9}/_{32}$.

Auch in den modis sind apokopen und synkopen nur selten: 1. sgl. indic. voll: schicke $^{14}/_{6}$ (u. 8 ×), schaffe $^{14}/_{5}$ u. s., biete $^{29}/_{3}$, ky(e)se $^{26}/_{6}$ u. s., kenne $^{22}/_{24}$, bekenne $^{14}/_{9}$ (u. 10 ×), laze $^{8}/_{23}$ u. s. bewelche $^{14}/_{36}$, meine $^{15}/_{16}$, g(e)laube $^{14}/_{28}$ u. ö., (czu)(ge) — trawe $^{14}/_{28}$ u. s., beleibe $^{25}/_{11}$ u. s., sage $^{24}/_{20}$, secze $^{13}/_{5}$ u. s., wele $^{31}/_{1}$, beweise $^{31}/_{18}$, vorschreibe $^{31}/_{18}$.

Apokopiert nur: mein ich $^{16}/_{16}$ hab ich $^{22}/_{27}$.

Regelmäßig sind wil ich $^{14}/_{35}$ u. s., tun ich $^{14}/_{5}$ u. s., ich han $^{14}/_{35}$ $^{15}/_{1}$.

Selbst in der 3. sgl. indic., wo die synkope allgemein verbreitet und auch in unseren textproben reichlich belegt ist: gibt $^{13}/_{20}$ u. s., (an)hebt $^{16}/_{35}$ $^{19}/_{11}$, velt $^{19}/_{11}$, fleuft $^{20}/_{3}$, einfürt $^{5}/_{28}$, (ver)kauft $^{6}/_{28}$ $^{3}/_{31}$ $^{4}/_{2}$, beleibt $^{6}/_{32}$ u. s., chum(p)t $^{12}/_{4}$ (u. 6 ×), ligt $^{20}/_{6}$, leyt $^{19}/_{37}$ (u. 2 ×), mut (man) $^{8}/_{28}$, pfliht $^{6}/_{34}$, sicht $^{10}/_{21}$, geschiht $^{6}/_{18}$ (u. 9 ×), wirt $^{7}/_{3}$ (u. 7 ×), kommen doch auch volle formen vor: pringet $^{5}/_{13}$ $^{7}/_{23}$, genuget $^{24}/_{5}$, hengeset $^{12}/_{11}$, anhebet $^{23}/_{11}$, porget $^{8}/_{29}$, $^{7}/_{20}$ $^{8}/_{28}$, erlaubet $^{9}/_{37}$, lebet $^{15}/_{9}$ (u. 3 ×), beleibet $^{22}/_{30}$, lofet $^{9}/_{14}$, ermanet $^{20}/_{31}$. Regelmäßig sind get $^{16}/_{35}$ (u. 5 ×), stet $^{1}/_{4}$ (u. 8 ×).

Für die 1. pl. stehen: wir wellen $^{6}/_{5}$, und gleich $^{8}/_{20}$ wir welln einander gegenüber; $^{8}/_{10}$, $^{8}/_{31}$, $^{7}/_{21}$ haben wir; welle wir $^{13}/_{34}$ habe wir, $^{13}/_{27}$, $^{13}/_{30}$ meine wir, $^{9}/_{32}$ sogar: hab wir; sonst ist jedoch die endung *-en* regelmäßig, z. b. in dem oft belegten bechennen oder gebieten $^{26}/_{27}$ u. s.

In der 3. pl. ist die oberdeutsche endung *-ent* nur mehr spärlich, und zeitlich nur am anfang noch vertreten: bringent $^{6}/_{12}$, belibent $^{6}/_{16}$, gebent $^{6}/_{26}$, tvnt $^{6}/_{26}$; mit synkope: zugehornt $^{6}/_{26}$ — dann freilich in *ſint* $^{2}/_{34}$ u. s. o.), für welches aber später fast überall die conjunctivform *ſein* eingetreten ist (u. zw. für die 1. & 3 pl. z. b. $^{29}/_{21}$ u. s. o.) Contaminationsform ist seynt $^{6}/_{23}$, $^{10}/_{24}$, $^{10}/_{28}$, stark verstümmelt: ſei wir ub'einchumen $^{11}/_{13}$. Sonst ist im regelmäßigen zeitwort die 3 pl. ind. praes. immer auf bloßes *-en*, z. b. haben $^{11}/_{14}$, komen $^{12}/_{8}$ u. s. f.

Die formen des conj. praes. wie: welle $^{7}/_{9}$, $^{7}/_{13}$, neme $^{15}/_{20}$, habe $^{11}/_{14}$, gewinne $^{22}/_{16}$, $^{22}/_{22}$, leyde $^{22}/_{17}$, beczale $^{25}/_{22}$, wolfüre, volende $^{31}/_{4}$, geschehe $^{24}/_{35}$, $^{28}/_{33}$, brenge $^{13}/_{17}$, einfordere $^{13}/_{16}$, entſtee $^{24}/_{35}$, $^{28}/_{33}$, vorrucke $^{15}/_{6}$, chomen $^{13}/_{19}$, geſcheen $^{17}/_{36}$, bieten nichts auffallendes; apokopiert ist nur hab $^{5}/_{27}$, habes $^{8}/_{10}$, geb man $^{20}/_{33}$.

Auch der indic. praeteriti der starken verba ist regelmäÙig: fant $\frac{2}{11}$, $\frac{2}{8}$ (sonst lieber schon hat funden (s. 1. z. 11, 14, 20; s. 2. z. 1, 4.) geschach $\frac{5}{28}$, chom $\frac{5}{30}$, vil $\frac{16}{38}$, bleip $\frac{1}{17}$, $\frac{1}{22}$, $\frac{2}{3}$, $\frac{2}{10}$, behelt $\frac{1}{9}$, $\frac{1}{12}$, trug $\frac{2}{9}$, $\frac{2}{14}$, $\frac{14}{30}$, gab $\frac{3}{8}$, $\frac{3}{9}$.

Im conj. dieses praeteritums gibt es aber neben vollen formen: were $\frac{7}{26}$, $\frac{30}{6}$, $\frac{32}{7}$, $\frac{32}{8}$, hilde $\frac{7}{27}$, $\frac{7}{10}$, vbertrete $\frac{18}{6}$, $\frac{18}{17}$, $\frac{22}{31}$, ginge $\frac{25}{8}$ u. ö., wurde würde $\frac{17}{12}$ u. s., queme $\frac{6}{31}$, $\frac{16}{6}$, preche $\frac{18}{27}$, sturbe $\frac{29}{28}$, $\frac{32}{18}$ auch apokopierte: es wer denn $\frac{8}{33}$, $\frac{9}{16}$, wer der wer $\frac{7}{19}$, $\frac{9}{8}$, $\frac{9}{9}$, wer aber daz $\frac{7}{17}$, $\frac{7}{6}$, $\frac{6}{37}$, $\frac{9}{21}$, $\frac{12}{4}$, $\frac{12}{7}$, wer fache $\frac{19}{24}$, $\frac{20}{21}$, $\frac{27}{20}$, $\frac{27}{24}$, $\frac{30}{13}$, belib $\frac{6}{32}$, uberfur $\frac{9}{10}$, ging $\frac{14}{30}$, $\frac{15}{40}$, $\frac{15}{25}$, $\frac{16}{4}$.

Starkes schwancken ist in der schreibung des conj. geschaehe: gesche $\frac{6}{19}$, geschoh $\frac{6}{27}$, $\frac{6}{35}$, $\frac{9}{7}$, geschee $\frac{12}{29}$, $\frac{13}{29}$, $\frac{14}{15}$.

Die pluralformen: vortürben $\frac{13}{30}$, gingen $\frac{15}{38}$, $\frac{16}{10}$, quemen $\frac{16}{2}$, $\frac{16}{12}$, abgingen $\frac{27}{21}$, wurden $\frac{20}{23}$, teten $\frac{21}{21}$, $\frac{28}{11}$, bieten nichts eigenthümliches.

Das schwache praeteritum bietet neben vollen formen: wolde $\frac{5}{30}$ u. ö., czalte $\frac{17}{18}$, $\frac{14}{4}$, $\frac{14}{8}$, $\frac{13}{37}$, verkaufte $\frac{8}{12}$, geruchten $\frac{29}{8}$, auch apokopierte: czalt $\frac{4}{13}$ u. s. ö., fant man $\frac{1}{21}$, hatt $\frac{4}{10}$, wold im . . . nicht geben $\frac{5}{31}$.

Der conjunctiv ist voll: welde $\frac{13}{26}$, wolde $\frac{29}{20}$, $\frac{29}{22}$, $\frac{31}{10}$, abprente erfaulte $\frac{19}{26}$, hette $\frac{1}{5}$, $\frac{29}{8}$, mohte $\frac{7}{7}$ u. ö., wolden $\frac{19}{27}$, mochten $\frac{16}{18}$ u. s., aufvaulten aufprenten $\frac{21}{22}$, hetten $\frac{10}{31}$; sonst apokopiert: brecht $\frac{7}{19}$, wolt $\frac{8}{34}$, $\frac{9}{17}$, tet $\frac{10}{19}$, $\frac{10}{34}$, $\frac{14}{31}$, deucht $\frac{12}{6}$, het $\frac{12}{6}$.

Die form *deucht* kommt übrigens schon als 3. sgl. praes. ind. vor: $\frac{12}{34}$.

Die praeteritopraesentia bieten wenig abweichendes; belegt sind: sol, sal; schol $\frac{5}{26}$ (u. 3 \times), fullen, füllten (s. o.), fulle $\frac{8}{39}$, schulln $\frac{6}{14}$, schullen $\frac{9}{29}$, $\frac{25}{37}$; — mag (s. o.) mak $\frac{5}{37}$, mugen (ö.) mogen $\frac{14}{32}$, müegen $\frac{15}{8}$, mögn $\frac{21}{5}$, mögen $\frac{28}{8}$; muge $\frac{6}{14}$; — türren $\frac{13}{2}$. Conj. praes. schulle $\frac{6}{24}$, müge $\frac{19}{21}$.

Participia praesentis sind spärlich belegt; regelmäÙig sind: zulegende würde $\frac{9}{9}$, lebende $\frac{15}{38}$, (gütern) varende vnd vnwarende $\frac{14}{3}$, cf. $\frac{24}{1}$, $\frac{28}{31}$, $\frac{28}{14}$, praedicativ $\frac{31}{21}$. — Statt des irrationalen *e* haben *u*: $\frac{24}{32}$ (von allen gutern) varunde vud vnuarunde; und eine ganz fehlerhafte form bietet $\frac{15}{1}$: mit meinem angehangenden sigel.

Participia praeteriti sind zunächst häufig praedicativ in periphrastischen praeteritalformen, natürlich undeclinirt und soweit die starken verba betheiligt sind, auch meist unsynkopiert: angefallen

$^{24}/_4$, verwallen $^{13}/_{10}$ u. ö., funden $^1/_7$ u. o., empfangen $^{24}/_4$ u. s., enpfolhen $^{26}/_9$ u. s., bevolhen $^{16}/_{21}$, (ge)geben $^{12}/_{12}$ (u. 19 ×), vffgeben $^{29}/_{10}$, begriffen $^{13}/_{18}$ u. s., vberhaben $^{18}/_{16}$, behalden $^{11}/_{12}$, aufgehalten $^{12}/_6$, komen $^6/_10$ u. ö., vberinchumen $^{11}/_8$ u. s., verlauffen $^{14}/_3$, vorlihen $^{14}/_{14}$ u. s., (auf)genommen $^{12}/_1$ u. s., eingenomen $^{11}/_{10}$ u. s., genümen $^1/_3$, $^3/_39$, auferstanden $^{11}/_{21}$, gehangen $^{13}/_{36}$ (u. 17 ×), geliden $^9/_31$, verloren $^9/_25$, gebeten $^{12}/_{26}$, vorgeffen $^{15}/_2$, gefeffen $^6/_25$ u. s., gekoren $^{21}/_{10}$ u. s., gelaffen $^{21}/_3$ u. s., geboren $^{22}/_{14}$, gefworen $^5/_8$ u. s., gefchriben $^3/_40$ u. ö., vorfchriben $^{29}/_{19}$ u. s., vorgefchriben $^{28}/_{19}$, aufgetragen $^{12}/_{35}$ u. s., auffgetriben $^{18}/_{38}$, furtrunken $^3/_30$, gewefen $^{17}/_{34}$ u. s., weggezogen $^{18}/_{20}$, verbunden $^{31}/_{19}$, gelegen $^{28}/_{15}$ u. s., gefprochen $^{19}/_4$, gefliffen $^{20}/_{23}$ u. s., worden $^5/_10$ u. s., getan $^{20}/_{12}$ u. s.

Synkopiert nur: gebn $^{32}/_{24}$, vorkorn $^{11}/_{23}$, gefworn $^5/_2$ (u. 9 ×), verlorn $^9/_3$ — ohne *n*: verlorn haben $^7/_29$.

Demgegenüber sind die schwachen pp. synkopiert: geantwurt $^{11}/_{26}$, $^{11}/_{28}$, abgearbeyt $^{18}/_{22}$, verpürgt $^5/_3$, $^5/_4$, verpürcht $^5/_5$, bracht $^9/_21$, pracht $^{29}/_{27}$, $^{29}/_{28}$, bekant (habe) $^{31}/_{20}$, verkouft $^3/_36$, vorkummert $^{31}/_{19}$, gekouft $^{22}/_{29}$ (u. 5 ×), benant $^{28}/_2$, abgeloft $^{27}/_{25}$, gehabt $^7/_1$ (u. 4 ×), vnberett $^{18}/_{17}$, verricht $^{21}/_{10}$, gericht $^{32}/_{17}$, gefant $^7/_16$, befagt $^9/_20$, vberfagt $^9/_11$, gefaczt $^4/_18$ (u. 6 ×), verfigelt $^{12}/_4$, vngeftrafft $^{18}/_{17}$, gewert $^{12}/_{23}$, werleift $^3/_10$, bezalt $^{29}/_{17}$, befehuldigt $^6/_38$.

Aber unsynkopiert: geborget $^2/_26$, $^5/_32$, verpurget $^4/_18$ u. s., gepawet $^{17}/_3$ u. ö., angeburet $^{24}/_3$, $^{30}/_{20}$, verceret $^4/_10$, geeret $^4/_4$, gefaczet $^{22}/_{23}$, verkoufet $^3/_3$, $^{12}/_{39}$, gekoufet $^2/_28$, gemawret $^{20}/_{33}$, benadet $^6/_8$, begnadet $^{22}/_{11}$, gemacht $^{16}/_{38}$ (u. 5 ×), enfremdet $^{26}/_{23}$, befehuldiget $^7/_3$, befaget $^9/_17$, $^9/_32$, berichtet $^{11}/_{22}$, gewilkuret $^{17}/_{35}$.

Aber auch in attributiver stellung sind pp. sehr oft undecliniert. Weniger auffallend ist dies, wenn das partic. seinem regierenden worte nachgesetzt ist; der Newenstat in Merherin gelegen $^{28}/_6$, cf. $^{30}/_2$, $^{30}/_{27}$, den rok mit einem fuchfzen pellicz vuderczogen $^{25}/_{31}$, clafter . . . genant auff der Grün $^{26}/_3$, cf. $^{28}/_5$, $^{28}/_{26}$, $^{30}/_4$, — denn hier nähert sich die geltung sehr der praedicativen. Aber auch in rein attributiver stellung lesen wir: mit . . . czwain gefworn mannen $^9/_18$; cf. $^9/_12$, $^9/_18$, $^9/_20$, $^{12}/_{21}$; gefworen burger $^{23}/_{24}$, cf. $^{26}/_{12}$, $^{27}/_{29}$, $^{28}/_{21}$ (daneben freilich auch: gefworne purger $^{16}/_{24}$, cf. $^{17}/_{15}$, $^{17}/_{25}$, $^{20}/_{38}$, $^{24}/_{24}$, $^{31}/_7$, $^{32}/_{22}$). Ferner: di zuprochen prücken $^7/_30$, in feinem verflozen casten $^1/_7$ (u. 3 ×), di vorfchriben gefecz $^8/_40$, $^9/_31$; bei den nachgefchriben artikeln $^{12}/_{29}$, cf. $^{14}/_{25}$, $^{17}/_{35}$, $^{31}/_{18}$; den vnbescheiden porch $^8/_6$, der vrogenant vnterchoufel (als gen. pl. $^{10}/_{13}$, cf. $^9/_29$ (freilich gleich $^{10}/_{29}$ dy vrogenanten vnterchoufel; überhaupt ist dies

letztere part. [vor-, e-, ob-] genauer 38 × in declinierter form belegt; sehr oft aber auch abgekürzt: egen̄ u. ähnl.) Weitere declinierte participien sind: mit wolbedachtem (verdachtem) mut $\frac{6}{9}$, $\frac{8}{3}$, $\frac{14}{21}$, $\frac{26}{30}$, $\frac{31}{14}$: derselbe purger also beschuldigter $\frac{7}{6}$, erwelten bischoff $\frac{14}{81}$, mit einem gelocherten pleche $\frac{19}{18}$, mit vnferm vgedruckten infigel $\frac{26}{26}$, an der abgelösten cziufe stat $\frac{27}{26}$; ein vnuorzogenes recht $\frac{28}{27}$.

3. Consonanten.

a) Sonore *j. w.*

Der Halbvokal *j* bietet in unseren texten keine eigenthümlichkeiten.

Complicierter sind schon die verhältnisse bei *w*.

Dies wird zunächst direct für einfaches *u* geschrieben, aber doch nur ausnahmsweise. Neben zahllosen *vn* findet sich *wnd* $\frac{11}{7}$, $\frac{11}{8}$, neben zahlreichen *uff* doch (7 ×) *wff* $\frac{16}{2}$, $\frac{16}{6}$, $\frac{16}{12}$, $\frac{15}{5}$, $\frac{15}{10}$, $\frac{15}{27}$, $\frac{15}{21}$ — öfter im diphthong *au*: die worte *mawer* und *frawoe* sind nur mit *aw* belegt (aber $\frac{14}{2}$ frauwen, $\frac{14}{6}$ vrauwen) — öfter *haws* $\frac{14}{25}$ u. s. (oft auch *hauf*) öfter ungleichmäßig *hauffrawe* $\frac{19}{6}$ u. s. Nur *pawen* $\frac{23}{18}$, *gepawet* $\frac{17}{3}$; dem entsprechend auch *nachpawer* ($\frac{23}{8}$ u. ö.); $\frac{29}{15}$ auch zu *voraws*. — Oft im umgelauteten diphthonge *ew*: *trewen* $\frac{18}{5}$ (u. 3 ×), *hewfer*, *gepowde*, *newen* $\frac{20}{33}$, *newes* $\frac{16}{36}$ u. s.

Die vertretung des *u* durch *w* greift bis ins gebiet des *f* hinüber; weil man schreiben konnte *wolgen* oder *volgen*, so schrieb man auch *wolgen* $\frac{29}{26}$, *wunden* (= *funden*) $\frac{11}{9}$, *der wiert* $\frac{4}{22}$, *wur* (= *für*) $\frac{10}{38}$, *wor* (= *vor*) $\frac{11}{4}$, *wan* (= *van* $\frac{11}{5}$), *wir* (= *4*) $\frac{8}{36}$, $\frac{7}{26}$. — Aber dafür schrieb man auch umgekehrt *v* statt *w*: *vochen* $\frac{7}{26}$, $\frac{8}{36}$, *mitvochn* $\frac{7}{35}$, *vudervinden* $\frac{32}{15}$, *volde* $\frac{30}{10}$, *vorden* $\frac{6}{9}$, $\frac{10}{38}$, *varden* $\frac{5}{10}$, *velherlei* $\frac{8}{22}$, *gegenvortigen* $\frac{8}{2}$.

Endlich wechselt *w* mit *b*: so in dem besonders grob geschriebenen st. VIII. v. j. 1338: *sunowint* $\frac{11}{4}$ (= *sunabent*), *howyn* $\frac{11}{9}$ (= *haben*); umgekehrt *b* für *w*: *witib*, *witeb* $\frac{19}{18}$, $\frac{23}{8}$, $\frac{27}{7}$, *witebftul* $\frac{15}{6}$, und in den taufnamen *Buzlab* $\frac{4}{22}$ (= *Bohuflav*), *buflab* $\frac{10}{27}$, $\frac{14}{77}$, *Buflabes* $\frac{5}{19}$, *Wenczlab* $\frac{5}{8}$, $\frac{6}{7}$, $\frac{6}{2}$, $\frac{7}{37}$, $\frac{12}{16}$, (aber öfter auch *Wenczlaw*, z. b. $\frac{14}{19}$, $\frac{32}{18}$ u. s.) *Czaflabb* $\frac{4}{24}$ und im namen *Rotleb* $\frac{2}{4}$ (aber *Rotlew* $\frac{5}{22}$) cf. auch *Leb*, *sneider* $\frac{14}{7}$.

Sonst steht *w* (als consonant) in gewöhnlicher weise: (*wa*: ewangeliften $\frac{17}{19}$, *wan* $\frac{6}{13}$, *wanne*, *wann* (oft), *bewaren* $\frac{19}{18}$, (*wā*:)

wage $\frac{2}{8}$ u. s. wäge $\frac{2}{12}$, $\frac{2}{14}$; (wae:) wer(e) $\frac{9}{8}$ u. ö.; (we:) weg(e) $\frac{18}{9}$, wegen $\frac{16}{17}$ u. o., wegers $\frac{5}{16}$, (u. s. o. we-); (wi:) wi(e) $\frac{9}{13}$, wider $\frac{15}{10}$, wil $\frac{5}{2}$, u. s., underwinden $\frac{5}{31}$, gewinnen $\frac{22}{16}$ u. s., wirt $\frac{15}{3}$ u. ö., wiget $\frac{2}{18}$, seinem wirt $\frac{7}{15}$; (wo:) wolde $\frac{5}{30}$ u. o. ge(gen)wortig $\frac{6}{6}$ u. s., wol $\frac{7}{27}$ u. s., wochen $\frac{7}{26}$ u. s., wo $\frac{31}{40}$ u. o., worden $\frac{11}{24}$ u. s., wonen $\frac{17}{32}$ u. s., wort $\frac{14}{14}$ u. s. Auch *wu* ist immer ausgeschrieben: wurde(n) $\frac{18}{17}$ u. s. o., überwunden $\frac{18}{17}$. Nur *uw* erscheint als *w*: trwen $\frac{9}{27}$ u. s. Selbst w'einchumen $\frac{11}{8}$ = übereinkomen) — *sw*: swarz, swach, gefworn, fswern u. s.

Die liquidae *l*, *r*

bieten nichts auffallendes, außer etwa dass die gemination regellos behandelt ist: z. b. gefelleschaft $\frac{10}{34}$: aber gefelfchaft $\frac{7}{5}$, $\frac{7}{9}$, (vereinfacht vor dem consonanten? aber:) weille $\frac{29}{38}$, sonst nur weil(e) — teler $\frac{29}{32}$. Durch synkope: irr $\frac{4}{15}$, ein anderr $\frac{2}{32}$.

n, *m*.

Auch von den nasalen ist ebenfalls nur wenig zu berichten: abermals die freie behandlung der gemination: manne $\frac{14}{23}$ u. s.: aber mane $\frac{12}{24}$; nymmer $\frac{14}{12}$: nymermer $\frac{7}{9}$.

Durch assimilation sind geminationen entstanden in: zefamme $\frac{5}{13}$, chotemmir $\frac{13}{7}$, darumme $\frac{14}{16}$, auch in *inwennig* $\frac{32}{11}$ (inwennig *czwelff* wochen!) — durch synkope: hann $\frac{3}{8}$, cleinn $\frac{4}{28}$, denn $\frac{24}{30}$.

Ausgestofzen ist *n* in: pfennic (aber öfter pfenning geschrieben!) kunic (immer so!) fuft $\frac{24}{14}$, vornuf(f)t (immer so! $\frac{14}{11}$ $\frac{24}{31}$ $\frac{28}{29}$ u. s.). Enthetisch ist es in: weningen $\frac{2}{27}$ $\frac{2}{32}$.

Apokopiert nicht nur in habe wir $\frac{12}{34}$, meine wir $\frac{13}{27}$, welle wir $\frac{7}{21}$, sondern auch nach *l* und *r*: verinfigel $\frac{9}{32}$, verlor $\frac{7}{29}$.

Am ende des wortes werden *n* u. *m* leicht verwechselt, s. o. s. VII.

b) Explosive.

a) Die labialen.

p.

P. steht echt nur in wenigen worten: pabstes $\frac{18}{13}$, probest $\frac{4}{8}$, pölfter $\frac{29}{29}$, pellicz $\frac{25}{31}$, peter $\frac{17}{11}$ u. ö., pleyer $\frac{10}{23}$ u. s., priuet

$21/8$ u. s., im namen Prag s o. Geminfert in snapper $5/16$, appatheker $18/23$; vor t: amptman $26/20$ u. s., hawptman $3/8$ $4/5$ $29/29$.

Durch assimilation (statt t) in enpfaugen $24/4$ u. s., enpfremden $26/23$ u. s., enpfolhen $26/9$ u. s.

Enthetisch: kumpt $18/19$ $21/28$ $30/10$, mitfampft $15/38$ $17/2$ $25/32$ $28/8$.

Viel wichtiger für die beurtheilung des sprachzustandes sind die fälle, wo p in streng obd, dh. bairischer weise statt der media b verschoben eintritt. Es steht jedoch im ganzen nur selten, und was charakteristisch ist, häufiger nur in den älteren lagen der texte. Nur b weisen auf: gebet $7/37$, pofenbach $3/13$ $3/39$, büteln $3/20$, verborgen $6/25$, bereit $8/12$ u. s., bley(es) $12/5$ u. s., todvette $14/29$ u. s., dechvette $29/29$, bischoff $14/18$ u. s., herberge $10/33$, fwybogen $19/2$, berge $26/23$, Beneschawer $12/14$ u. s., burtig $22/14$, geboren $22/14$, behemisch $27/2$.

Dementgegen ist das wort pri(e)f $11 \times$ mit p geschrieben, $44 \times$ mit b, ersteres zuletzt $9/32$, letzteres zuerst $5/26$; das wort purger $45 \times$ mit p, $41 \times$ mit b; das wort purge(l) $29 \times$ mit p, sämtlich in den ältesten texten (mit einziger ausnahme $28/2$); verpurget $4/18$ (u. $5 \times$) in älterer zeit, später nur einmal $30/11$; geburt $12 \times$ mit b, $12 \times$ mit p (hier eigenthümlich genug gerade in den späteren texten mit p) das wort bruder $9 \times$ mit b, nur $2 \times$: $5/14$ $5/20$ mit p; das wort bete $13 \times$ mit b, nur $1 \times$: $18/30$ als pete; Pofenbach $3/13$: aber $24/6$ (u. s.) böfes; angeburet $24/3$, geburen $26/24$ $26/34$: aber angepuret $30/20$; aufbinten $6/17$ $6/21$, verbunden $30/19$: pinter $16/31$ (u. $9 \times$); pechrer $19/13$ (u. $5 \times$); bawen $19/13$ u. s., auffgebawet: gepawet $20/17$ $20/18$, pawer $4/19$, nachpawer $16/32$ $21/7$, vorpawen $17/13$, gepewde $17/12$; fleischbenken $29/22$: fleischpank $32/5$ $32/6$; gebrechen $7/31$: zuprochen $7/30$, abrechen $20/35$, preche $18/27$; bringent $6/12$ (u. $3 \times$): prengen $5/26$, pringen $7/11$, pringet $5/13$ $7/23$; beide $12/34$ (u. $3 \times$), bede $15/29$: peder $18/30$ (u. $2 \times$); bruck(en) $4/11$: prüken $7/30$; piten $9/28$: biten $28/12$ $29/3$; geborget $2/26$ (u. $2 \times$): porgen $7/25$ (u. $6 \times$), porch $8/5$, verporgen $8/13$; brecht $7/19$, bracht $7/21$, gleich daneben pracht $7/27$ (u. $2 \times$); bezzern $7/31$ (u. $4 \times$): peffern $20/7$ (u. $2 \times$); beffers $12/32$ $13/32$: peffor $11/11$; befte $32/16$: pest $25/37$; fürbaz $4/8$ $8/24$, furbazmer $17/4$ (u. o.); buze $10/35$ (u. $2 \times$): puze $6/29$ (u. $12 \times$); puzen $7/19$ (u. $5 \times$): bei $8/40$ u. s. o.: pei $4/18$ (u. $3 \times$); gebieten $26/27$; botschaft $4/10$. Reinbot $4/33$ boten $3/24$ (u. $3 \times$): poten $3/26$ (u. $2 \times$); beleiben (s. o.): pleiben $21/14$. Bertolden $2/32$ u. gleich darauf Perchtolden.

Nur mit p (freilich nur zufällig) sind belegt: parchan(t) $2/13$ (u. $2 \times$), pallen $2/13$, puchspawm $25/29$, pleche $19/18$, pastuben $10/1$,

pekch $\frac{5}{12}$ (u. 3 ×), peyer $\frac{5}{12}$ (u. 2 ×), pillung $\frac{3}{10}$, pozener $\frac{3}{8}$, (ab-) aufprenten $\frac{19}{21}$, $\frac{20}{22}$, pvndelin $\frac{1}{1}$, prunhofer $\frac{1}{21}$ $\frac{2}{24}$, Cornpuhel $\frac{6}{1}$ u. s.

Im *inlaute* ist bloß *b* geschrieben zu finden, u. zw. sowohl zwischen vocalen als auch nach liquiden: geschriben $\frac{9}{31}$ u. ö., libe(n) $\frac{25}{2}$ u. s., habn $\frac{4}{4}$, haben $\frac{7}{29}$ u. s. o., uberhaben $\frac{18}{16}$, habe $\frac{30}{28}$; aufheben $\frac{18}{5}$ u. s., b(e)leiben $\frac{18}{27}$ u. s., g(e)lauben $\frac{11}{28}$ u. s., erlaubet $\frac{7}{37}$, geben $\frac{14}{35}$ u. s. o., lebet $\frac{15}{9}$ u. ö., vber $\frac{7}{34}$ u. ö., vberlein $\frac{6}{16}$, vb(e)rig s. o., probest $\frac{4}{8}$, abe $\frac{18}{25}$ u. s., siben $\frac{11}{31}$ u. ö., grube $\frac{9}{37}$ u. s., leibe $\frac{25}{4}$ u. s., hubel $\frac{10}{1}$, lobesam $\frac{14}{21}$, sunabende $\frac{16}{28}$ u. s., getriben $\frac{14}{38}$. Dies bleibt auch in der apokope und vor *t*: ab $\frac{20}{28}$ u. s. o., grub $\frac{21}{7}$, belib $\frac{6}{32}$, hab $\frac{5}{27}$, (hab es $\frac{8}{10}$, hab ich $\frac{21}{36}$) geb man $\frac{29}{33}$ — gibt $\frac{13}{20}$ u. s., gehabt $\frac{7}{5}$ u. ö., hebt $\frac{16}{35}$, beleibt $\frac{6}{32}$ u. s., lebtagen $\frac{13}{5}$.

Nach *l*: felber $\frac{12}{30}$ u. s., filberin $\frac{1}{20}$, wandelber $\frac{13}{9}$ $\frac{13}{10}$, halbeteil $\frac{19}{10}$ u. ö., halben $\frac{23}{17}$, halbenweg $\frac{23}{14}$ u. s., gewelbe $\frac{23}{12}$. — Wieder bleibt dies auch in der apokope und vor *t*: derselb $\frac{4}{7}$, $\frac{5}{30}$ u. s.; halb $\frac{27}{22}$ u. s., halbteil $\frac{19}{11}$ u. s.

Nach *r*: verderben $\frac{6}{11}$, arbeiten $\frac{13}{11}$ u. ö., biderben $\frac{3}{7}$ u. ö., sturbe $\frac{29}{8}$, $\frac{32}{18}$ — erben $\frac{11}{14}$ u. ö., erbern $\frac{14}{1}$ u. o., vmb $\frac{9}{8}$ u. o., erb $\frac{11}{9}$ u. s., erbteyl $\frac{23}{34}$.

Nach *n*: offenbar $\frac{6}{5}$. — Aber choteimper $\frac{11}{4}$.

Im *auslaute* ist, wie aus den angeführten apokopen ersichtlich, die alte regel von der verhärtung der laute im verfall. Auch aufzerhalb der apokope erhält sich *b*, z. b. in gab $\frac{3}{9}$ $\frac{3}{9}$ u. s. Nur als ausnahmen ergeben sich die schreibungen: bleip $\frac{1}{17}$ $\frac{1}{22}$ $\frac{2}{3}$ $\frac{3}{10}$, fibenthalp $\frac{10}{31}$, lieplich $\frac{11}{22}$.

pf.

Die labiale affricata (geschrieben pf, ph, auch pff, pph) steht regelmäszig; im anlaut: pfer $\frac{3}{10}$, pfunt $\frac{3}{11}$ u. s., phunt $\frac{13}{5}$ u. s., pfunden $\frac{5}{14}$, pfingsten $\frac{7}{35}$ u. s., pfeffer $\frac{8}{8}$ u. s., pfenni(n)g $\frac{3}{14}$ u. s. o., pflegen $\frac{3}{6}$ u. s., pfliht $\frac{6}{34}$.

Im *inlaut*: schepfen $\frac{9}{18}$ (u. ca 20 ×), schephen $\frac{12}{21}$ (u. 3 ×), schepphen $\frac{3}{10}$ (u. 3 ×), seppfen $\frac{5}{24}$, schepffen $\frac{17}{16}$, schepffen $\frac{26}{12}$, sepheyn $\frac{11}{8}$.

f.

Im anlaut wird *f*, *v* (u. *w*) geschrieben: funf $\frac{6}{15}$, funften $\frac{7}{28}$ u. o., fewers $\frac{19}{25}$, vollem $\frac{17}{8}$ u. o., wollem $\frac{16}{15}$ (u. 3 ×), wunden

$11/9$, fuerlon $3/18$, vas $2/16$ (u. 2 \times), geuerde $12/10$ u. o., geverde $11/25$,
 vormügen $11/30$ u. s., vorwefer $14/17$ u. o., voruallen $13/10$ u. s., vor-
 kauffen $27/12$, vorzog $28/11$, vormunden $14/18$ u. s.: fürmunden $14/32$
 (u. 3 \times), vordern $12/7$, vorderunge $16/18$, einfordere $13/16$. (Über weitere
 vor- s. ob. s. 48, 49.) vervallen $18/19$ u. s., angefallen $24/4$, gewaln $7/29$,
 $9/8$, geuallen $15/11$ u. ö., gefallen $16/15$, gefallen $11/28$ u. ö., falkenawer
 $29/2$, uberfaren $1/4$ u. s., volfüren $14/27$ u. s., füren $7/12$, aufzuren $8/34$
 u. ö., einfürt $5/28$, wolfüre und volende $31/4$, volenden $14/26$ u. s.,
 volender $24/37$ u. ö., vater $24/2$, Weftual $17/23$, vaften $1/2$ $21/2$ $31/4$ (: aber
 phasten $11/4$) aufvauten $20/22$, erfaule $19/25$, fant $2/8$ u. ö., velt $19/14$,
 bewelche $14/24$, bevolhen $16/21$, gevehen $8/25$, feyertage $18/14$, hantweften
 $6/6$, verre $12/31$, ferrer $19/28$, fegen $20/12$, vil $16/38$, verrichtung $17/26$ u.
 s., verluft $8/25$, unuerzogen $12/3$, uermeyden $26/35$, ver = für $10/27$:
 vor = für $9/28$ u. ö., von (s. o.), uon $26/4$, vorn $23/11$, forn $16/35$, fur
 $5/10$, für $4/9$ u. s. o., vinden $22/39$ u. o., finden $22/19$ u. ö., gefunden
 $28/15$, derfüllen $29/24$, furften $9/29$ u. s., fuchfzen $28/31$, Waltfogil $24/38$
 u. s., fügleich $29/8$, furdern $10/16$, furderlich $12/9$, vier $4/10$, fier $3/10$,
 wir $9/35$, vierdung $22/32$, firdung $3/21$ $4/12$, — vnflat $19/20$, feizeclichen
 $12/27$, fleiffe $17/17$ $29/3$; vrend(e) $5/28$ u. o., vrentlich $11/12$, friuntlichen
 $12/8$, freunden $14/14$ u. o., frey $24/21$, vremden $5/29$, fron $1/6$, frenczil
 $7/38$, fridil $27/7$, vrift $7/36$ $8/29$.

Dreimal ist *f* im anlaut geminiert: ffrenczil $6/8$ (aber $7/38$ u. ö.:
 frenczil) ffimf $25/20$ und ffridil $26/7$. Das ist freilich nur fchreiber-
 laune, der im inlaut und auslaut noch mehr gefröhnt ist, fo zwar,
 dass einfaches *f* ausnahme, doppelschreibung geradezu regel ist,
 namentlich vor *t*. So findet sich wohl tafel $1/16$, tael $3/22$, fronhofe
 $1/6$ cf. $30/1$ $30/3$, Grashoweres $2/12$: aber hoffe $19/13$ $19/21$; unterchaufel
 $4/27$ $4/32$ $5/1$: aber kauffen $15/17$ (u. 5 \times), untercheuffel $4/16$: verlaufen
 $18/3$; fünft $2/20$ $4/23$ $11/35$: aber funfften $24/27$; gefcheft $4/17$ (u. 12 \times):
 aber gefcheffte $24/32$ (u. 11 \times); heftel $1/12$, czinfhaft $11/10$ $11/14$; ge-
 meinschaft $23/2$: aber magschafft $16/17$; kraft $6/31$ $6/37$: aber crafft $7/28$
 (u. 6 \times); notdurft $8/21$: aber notdorfft $29/37$; ofte $13/4$ (u. 3 \times): offte
 $14/34$ (u. 7 \times); verkaufte $3/12$, gekawft $25/25$: vorkaufft $25/35$ (u. 2 \times);
 vngeftrafft $18/17$; safran $8/8$ (u. 2 \times): faffran $3/12$ (u. 2 \times); wolfel $3/38$
 $9/36$, Wolframes $3/5$ $4/3$; gehulfig $9/9$: aber helffen $28/16$, hulffe $14/26$
 $24/12$; dorffer $26/29$; briue $26/19$, brieues $26/25$ $26/36$: aber briffe $28/3$ $28/7$,
 brieffe $18/30$.

Im auslaut: fumf $2/2$ $2/6$: aber funff $27/14$, funffczig $15/12$ (aus-
 gestofzen: fünfczig $4/16$); hoff $17/12$ (u. 2 \times), bischoff $14/18$ $18/23$; ainleff
 $2/7$, czwelf $9/22$: czweliff $25/27$, czwelff $32/11$, eylff $30/36$; brief $12/11$ u.

ö.: brieff $^{14}/_{10}$ (u. 2 ×), briff $^{21}/_{32}$. Die praeposition *vf*, *auf* ($^4/_{10}$ $^4/_{11}$ $^4/_{25}$ $^9/_{25}$ $^9/_{3}$ $^{11}/_{20}$ $^{10}/_{1}$) ist meistentheils mit geminierten ff geschrieben: vff, auff (awff $^{15}/_{30}$).

Berechtigt ist die gemination im inlaute: begriffen $^{12}/_{18}$ $^{27}/_{9}$, gesliffen $^{22}/_{38}$ (u. 2 ×), schaffe $^{14}/_{5}$, pfeffer $^5/_{23}$ u. s., offentlichen $^{28}/_{3}$ u. s.

β) Die gutturalen.

k.

Ebensowichtig für die charakteristik des dialekts, ja noch wichtiger als der wechsel *b*-*p* im anlaut, ist *k*-*ch* an derselben stelle.

Das erstere ist *md*, das letztere *obd* (bairisch); es kommt in unseren texten nur in der zeitlich ersten hälfte (neben k) vor und verschwindet in der zweiten ganz: choufen $^2/_{34}$, (in derselben zeile daneben verkoufen!) verchoufen $^3/_{3}$ $^4/_{31}$, verchoufet $^1/_{31}$; dann (ver-)kaufen überhaupt 39 × mit *k* oder *c* und nur die aufgezählten drei mal $^2/_{34}$ $^3/_{3}$ $^4/_{31}$ mit *ch*; kauf $^9/_{36}$: chouf $^5/_{13}$ vnchouf $^8/_{4}$; kaufman $^7/_{22}$ (u. 7 ×): choufman $^8/_{29}$ $^9/_{8}$ $^9/_{16}$; kaufleute $^6/_{22}$ (u. 4 ×): choufleute. $^6/_{10}$ $^6/_{34}$; koufmanchaft $^6/_{12}$ (u. ca 24 ×): chaufmanchaft $^4/_{29}$ $^6/_{34}$ $^7/_{2}$ $^{10}/_{31}$; vnterkeufel $^5/_{8}$ (u. 14 ×): vutercheuffel $^4/_{16}$ u. 6 ×, zuletzt $^{10}/_{21}$ (der stamm chauf zuletzt mit *ch* im j. 1336!) Sonst in der silbe *ka* — nur: casten $^2/_{8}$ (u. 4 ×), camer $^1/_{7}$ (u. 5 ×), kannelgiefer $^{12}/_{26}$ (u 2 ×), kannelwer $^{13}/_{8}$, kanczler $^{14}/_{20}$, bekant $^{31}/_{20}$, cartufern $^{26}/_{3}$, katherine $^{30}/_{15}$. Für *ke*-*che*- liegen folgende belege vor: bechennen $^6/_{5}$ $^8/_{2}$ $^{11}/_{29}$: bekennen $^{12}/_{22}$ (u. 16 ×), beckenne $^{23}/_{19}$, (er)kenne(n) $^{22}/_{24}$ $^{23}/_{1}$; chein $^{13}/_{25}$: kein $^{12}/_{5}$ (u. 9 ×), in cheiner weife $^{18}/_{5}$: in keiner weife $^{19}/_{21}$ $^{24}/_{14}$ $^{30}/_{17}$; dann nur: verceret $^4/_{10}$, kerupt $^{23}/_{20}$; ftetikeit $^7/_{31}$ $^9/_{31}$: wiederwertikeit $^{21}/_{5}$.

ki: kinder $^{14}/_{25}$ (u. 20 ×) *ki*(e)fen $^6/_{18}$ (u. 9 ×).

ko: chom $^5/_{30}$, chomet $^5/_{36}$, chomen $^{13}/_{19}$: kome $^{12}/_{8}$ (u. 6 ×), nachkome $^{17}/_{8}$ (u. 21 ×); Chonrat $^4/_{14}$, Chunrat $^6/_{1}$ $^7/_{36}$: Conrat $^2/_{1}$ (u. 3 ×); chotemper $^{11}/_{4}$ $^{13}/_{17}$; sonst nur *ko*: colter $^2/_{3}$ (: golter $^{29}/_{30}$), kornpuhel $^6/_{1}$ (u. 2 ×), körfner $^5/_{5}$, gekoren $^{21}/_{10}$ (u. 3 ×), vorkorn $^{11}/_{23}$, kosten $^{16}/_{38}$, koft $^{32}/_{14}$, Kolen $^6/_{13}$, Coln $^{30}/_{27}$, Colmers $^3/_{5}$, Comtewer $^2/_{29}$.

ku: chumen $^8/_{4}$ $^{11}/_{8}$ $^{11}/_{14}$: kumen $^6/_{10}$; chümet $^8/_{28}$, chumt $^{12}/_{4}$, chümp $^{13}/_{3}$ (noch 1371!): kumet $^7/_{22}$, kumpt $^{12}/_{10}$ (u. 4 ×), nachkumelinge $^{13}/_{27}$ $^{13}/_{31}$, czukunfftig $^{19}/_{24}$ (u. 3 ×); chvchen $^8/_{21}$: kuchen

$20/17$; churcz $5/9$: kurzen $1/18$ (u. 3 \times); chunik $6/7$ (2 \times) $9/29$ $9/37$; kunige $3/24$ (u. 8 \times); Chunczil $4/22$ $5/6$, Chuna $4/21$: Cunczen $31/6$; vrchunde $12/10$: vrkund(e) $7/31$ (u. 12 \times). Nur: kunt $11/17$ (u. 16 \times), kussen $29/29$, vorkummert $31/19$. — Im eigennamen Chutten(berg) ist noch 1410 *ch* geschrieben, aber das erklärt sich eben aus dem *eigenen* namen. — In consonantengruppen ist anlautend bloss: chramer $5/6$ $8/18$ $11/11$, chramerey $5/1$ $8/9$ mit *ch* geschrieben, sonst überall nur *k*, *c*- cramerei $5/8$, crafft $4/28$ (u. 5 \times), kraft $6/31$ (u. 2 \times): krankem $24/31$, krieg(e) $5/34$ (u. 7 \times), Crift $1/1$ u. s. o., Crifan $5/5$; cleider $8/16$ (u. 4 \times), clage $24/14$, Clara $23/33$ u. s., clafter $26/4$, Cle-menter $23/30$ cleynaten $30/29$; knecht $3/19$ (u. 4 \times).

Im *inlaut* steht zwischen vokalen nur *k*, *ck*: artikeln $13/30$, prüken $7/30$, brucken $4/11$, pecke $12/21$, fchoken $4/18$ $10/8$, haken $9/14$, Jacob $30/6$, röcke $3/20$, secke $1/8$, ecke $16/38$ $31/36$, dreykil $28/6$, vorrucke $15/8$, fchicke $15/16$ (u. 6 \times). — Die schreibungen fchichken $26/2$ und fchichke $25/10$ müssen nur laune sein, obzwar sie doch wenigstens die aspiration verrathen.

Nach konsonanten ist im *inlaut* nur das unsichere sterche $23/14$ und dann Werchart $23/6$ mit *ch* belegt, sonst steht ebenfalls nur (c)k: wilkuren $16/18$, gewilkuret $17/35$, falkenawer $29/2$; krankem $24/31$, fleischbenken $29/32$ $32/6$, Hinke(n) $5/28$, furtrunken $3/30$ fchenken $18/13$, fchencken (ibid.), werken $24/13$, wercken $18/27$, hantwerkes $12/28$ u. s., merkte $26/28$.

Im *auslaut* ist einigemal *ch* eingetreten: pekch $5/12$ (peh $11/6$?) pek $11/24$; march $6/13$ $6/20$ $6/29$ $6/35$ $7/4$ $7/7$: marc $2/38$ $3/23$ mark $7/20$; fchoch $5/3$, fchokh $5/10$; fchok $5/3$ u. s. o., fchock $3/4$ u. s. o.; Turinch $5/21$: Durink $4/20$. Sonst nur *c*, *k*, *ck*: fac $2/18$ u. s., feck $2/17$ u. s., rok $25/31$, ftock $17/5$, ftuk $4/35$, bruck $4/11$, marfchalk $14/2$, fleischpank $32/3$, trinck(pfenning) $18/25$, werk $13/18$, hantwerk $12/36$ u. s., hantwercks $18/8$, werkftat $18/11$, werckftat $18/7$ u. s., werckzeug $25/32$.

Wie bei labialen, so ist auch bei den gutturalen das *auslautgesetz* nur noch selten beobachtet. Aber neben zahlreichen *mag* findet sich doch *mak* $5/37$, dann vfflak $8/30$, iuncvrauwen $18/39$, junckfrawen $26/16$, Durink $4/20$ $10/22$; neben zahlreichen *czweinczig* usw. doch auch *zweinczik* $2/6$, *czwainczik* $2/26$ $26/1$ $26/3$, *dreifichik* $11/4$, *virczik* $11/32$, *firczik* $11/35$: (aber auch *funczeh* $11/11$, *virzih* $11/33$, *czwainc-hen* $9/19$); neben zahlreichen *adjectiven* auf *-ig* (s. o.) doch auch: *gegenwurtik* $5/33$, *schuldik* $2/30$; *willeclich* $12/33$, *ewiclichen* $17/4$ (u. 7 \times), *gnediclich* $20/4$, *gerechtiglichen* $4/17$, *gemeineclich* $12/25$ (u. 3 \times), *gemeinlich* $6/9$ $3/2$ $26/26$.

q.

Findet sich nur in: qweme $\frac{6}{31}$ $\frac{16}{6}$ quemen $\frac{16}{2}$ $\frac{16}{12}$, qwitt $\frac{24}{21}$.

g.

Während *k* in bairischgiltiger form (als *ch*) doch ziemlich häufig auftritt, ist die media im anlaut nur im worte *kegen* $\frac{16}{33}$ $\frac{31}{38}$, kegenwertige $\frac{32}{19}$, und nur an diesen stellen mit *k* geschrieben, was aber ebensogut *md.* wie *obd.* war. Sonst steht überall *g* (auch in *gegen* z. b. $\frac{3}{16}$ $\frac{3}{18}$ $\frac{3}{19}$ $\frac{16}{34}$ $\frac{17}{34}$ $\frac{31}{32}$ u. s., einigemal übrigens auch *gen* $\frac{3}{25}$ $\frac{3}{26}$ $\frac{2}{27}$ $\frac{3}{28}$), *gaft* $\frac{6}{27}$ u. o., *gancz* und *gar* $\frac{24}{4}$ u. s., *garten* $\frac{30}{30}$ $\frac{30}{36}$, *gabe* $\frac{8}{31}$, *morgengabe* $\frac{29}{18}$ u. s., im praefix *ge-* überall, auch in der synkope (s. o. s. 48.) *geblinge* $\frac{2}{11}$, *genumen* $\frac{1}{3}$, *geben* $\frac{7}{33}$, *gen* $\frac{6}{36}$ u. o., *gelten* $\frac{22}{4}$, *gelt* $\frac{27}{34}$ u. s. o., *genczlichen* $\frac{21}{25}$, *geiftlich* $\frac{16}{18}$ u. s., *gest(e)* $\frac{4}{29}$ u. s., *gibt* $\frac{13}{20}$ u. s., *ging(e)* $\frac{14}{30}$ u. s., *golt* $\frac{4}{32}$ u. o., *goldner* $\frac{11}{5}$ u. s., *guldein* $\frac{10}{17}$, *Got* $\frac{24}{38}$ u. s., *Götzel* $\frac{10}{9}$ u. s., *gunst* $\frac{17}{1}$, *gurtel* $\frac{1}{20}$, *gut* $\frac{1}{8}$ u. s. o., *glote* $\frac{1}{15}$ u. s., *groffen* s. o., *Grashoweres* $\frac{2}{12}$, *grub(en)* $\frac{21}{17}$ u. s., *be-griffen* $\frac{27}{9}$ u. ö., *grün* $\frac{26}{6}$.

Im inlaut zwischen vocalen: *ligen* $\frac{20}{16}$ u. ö., *gelegen* $\frac{20}{27}$ u. ö., *legen* $\frac{20}{8}$ u. ö., *tragen* $\frac{15}{8}$ u. ö., *trager* $\frac{3}{29}$, *genuget* $\frac{24}{5}$ *figel* $\frac{20}{37}$ u. ö., *wage* $\frac{10}{17}$ u. s., *fegen* $\frac{20}{12}$, *pflegen* $\frac{9}{6}$ u. s., *zuchtiger* $\frac{4}{11}$, *eigen* $\frac{16}{37}$, *fibenczigiltem* $\frac{13}{38}$, *vb(e)riger* $\frac{25}{31}$ u. s.; in adjectivis auf -ig- öfter; *prager* $\frac{11}{29}$, *pregischer* $\frac{5}{10}$, *czu Prage* $\frac{1}{3}$ u. o., *wegen* $\frac{23}{10}$ u. s., *vncvorzogenes* $\frac{28}{17}$ u. s., *Waltfogil* $\frac{24}{38}$ u. s., *vormügan* $\frac{11}{31}$ $\frac{13}{31}$. Im worte *sloger* $\frac{1}{30}$ u. s. hat *g* die geltung von *j*, vielleicht unter dem einflusse der gleichzeitigen böhmischen orthographie.

Nach *n*: *richtunge* $\frac{18}{1}$ u. s. o. in wörtern mit diesem suffixe; *henget* $\frac{12}{11}$, *gelangen* $\frac{18}{36}$ u. o., *hengen* $\frac{9}{15}$, *figet* $\frac{31}{10}$ u. s., *bringen* $\frac{22}{14}$ u. o., *ging(e)* $\frac{27}{21}$ u. ö., *lange* $\frac{15}{9}$ u. s., *lenger* $\frac{15}{9}$ u. s., *leng* $\frac{17}{4}$, *empfangen* $\frac{24}{4}$ u. s. Vor *n*: *geczzeugnisse* $\frac{21}{31}$ u. ö. Nach *r*: *burger* $\frac{1}{2}$ u. s. o., *porget* $\frac{6}{29}$ u. s., *verborgen* $\frac{6}{23}$, *verpurgen* $\frac{30}{11}$ u. s., *purgel* $\frac{6}{28}$ u. o., *purge* $\frac{11}{2}$, *berg(e)* $\frac{26}{23}$, *herberge* $\frac{10}{33}$.

Für ausstufzung des *g* zwischen zwei vocalen und folgende contraction ist nur *leyt* (= *ligit*) $\frac{19}{27}$ $\frac{20}{18}$ $\frac{21}{8}$ anzuführen; sonst tritt synkope ein und *g* bleibt auch vor *t* unverändert: *ligt* $\frac{20}{6}$, *pfigt* $\frac{6}{34}$, *verpürgt* $\frac{5}{3}$ $\frac{5}{4}$ — ebenso vor *s*: *ewigs* $\frac{26}{16}$, *vierzigften* $\frac{27}{3}$, *pfingsten* $\frac{7}{35}$ $\frac{9}{34}$.

Auch im auslaut blieb, wie bereits oben erwähnt, die media meist bestehen; so z. b. noch in lang $^{10}/_1$ u. s., pfenni(n)g $^9/_2$ u. s. o., in den zahlzehnern: czweinczig $^{15}/_{16}$ u. and., in den adjectiven auf *-ig*: schuldig $^{29}/_{13}$ u. s. f., in ging $^{14}/_{30}$ u. o., mag $^7/_2$ u. ö., trug $^{1}/_{16}$ u. s., ding $^{10}/_{34}$ u. s., purg $^{10}/_{38}$, weg $^{17}/_4$, vorzog $^{28}/_{11}$, pillung $^3/_10$, firdung $^2/_35$ u. s., Ludwig $^2/_36$, verrichtung $^{17}/_{36}$ $^{18}/_{26}$, arglift $^8/_16$ u. s., fogleich $^{29}/_8$, mag schafft $^{16}/_{17}$. —

Wenn einigemal im auslaut statt *g* ein *ch* erscheint: Regenspurch $^{1}/_7$ (u. 4 ×), Nurenberch $^{11}/_{16}$ (u. 3 ×), porch $^8/_5$ (= borg), fumczich $^3/_10$, u. ähnl. verpürcht $^5/_5$ (neben verpürgt $^5/_3$ $^5/_4$), so ist das nicht als verschiebung, sondern nur als zeichen der (eher *md*) spirantischen aussprache des *g* anzusehen.

h.

Der hauchlaut *h* bietet nahezu keine abweichungen; er steht im anlaut: haus $^6/_39$ u. o., hewfer $^{19}/_1$ u. o., haym $^{10}/_{17}$ u. s., haller $^5/_14$ u. s., harnalch $^{22}/_{36}$, haben (s. o.), hatte, hette (ö), heimlich $^{19}/_{31}$, heftel $^1/_12$, zuhorunge $^{30}/_{13}$, (ge)horen $^{16}/_{17}$, u. s. o., gehornt $^6/_36$, hof $^{30}/_1$ u. o., prunhofer $^2/_34$, höhe $^{17}/_4$ u. s., behegeliich $^8/_16$ hindernuffe $^{28}/_{11}$ u. ö., (al)hie $^{22}/_{12}$ $^6/_32$ u. ö., heutig $^{18}/_2$, heylig, hubel $^{10}/_1$.

Zweimal auch *her* st. er $^5/_36$ (2 ×).

Im inlaut: hohe $^{17}/_4$, truhen $^{29}/_{27}$, czehen $^{25}/_{28}$ u. o., dahein(er) $^{14}/_{28}$ u. s.; öfter synkopiert dheiner $^6/_31$ u. o., alterlehen $^{30}/_{39}$; gevehen $^8/_25$, gedeihen $^6/_11$, geschehen $^6/_31$ $^{29}/_{11}$, czuflahen $^{13}/_{18}$ u. s., vorlihen $^{14}/_{14}$ u. s., nehesten $^{14}/_8$ — twyrhe $^{19}/_5$ $^9/_6$.

Zweimal zwischen vocalen ($^{19}/_5$ hohe, $^8/_26$ lichen) und öfter in der nachbarschaft von consonanten wechselt *h* mit *ch*: mohte $^7/_7$ $^9/_12$: mochte $^9/_24$ u. ö., bevolhen $^{16}/_{21}$, enpfolhen $^{26}/_9$: {bewelche $^{14}/_{24}$; nehsten $^7/_35$: nechsten $^9/_34$ (u. 6 ×); geschiht $^6/_18$; geschicht $^{21}/_{16}$ (u. 4 ×); So noch: ficht $^{10}/_{24}$, deucht $^{12}/_5$ $^{13}/_{34}$.

Wenn dies für eine noch immer dichtere aussprache des *h* zeugt als sie der spätere blofze hauchlaut hatte, so sind dagegen auch belege für die ausstofzung zwischen zwei vocalen vorhanden, die nur auf dem blofzen hauche beruhen können: geschee $^{28}/_{33}$ $^{14}/_{15}$ $^{13}/_{29}$ $^{12}/_{29}$: gefsche $^6/_19$, gescheen $^{17}/_{38}$ (geschehe $^{24}/_{35}$); czen $^{16}/_3$ u. s.

Übrigens wird *h* auch vor consonanten ausgestofzen: nesten $^{19}/_{34}$ $^{20}/_{34}$; geschiet $^{16}/_{10}$ $^{19}/_{19}$ $^{29}/_{11}$, gefchit $^{14}/_{24}$ (letzteres wohl auf grund des älteren gefchihit!)

Im auslaute steht *h* nur in geschel $\frac{6}{35}$ $\frac{6}{27}$ $\frac{9}{7}$, peh $\frac{11}{6}$, funczeh $\frac{11}{11}$ — sonst dafür nur *ch* z. b. flachtuche $\frac{11}{30}$, geschach $\frac{5}{28}$. —

ch

ch kommt außer den oben bei der tennis hervorgehobenen fällen im anlaut nicht vor.

Im inlaute steht es echt zwischen vocalen: gemachet $\frac{16}{38}$ (u. 5 ×), fache $\frac{12}{32}$ (u. ö.), gebrawchen $\frac{32}{16}$, zu rechen $\frac{32}{13}$, pleche $\frac{19}{18}$, gebrechen $\frac{7}{31}$, abprechen $\frac{20}{35}$, preche $\frac{18}{27}$, czeche $\frac{22}{17}$ u. s., reiches $\frac{28}{16}$ u. s., eychel $\frac{32}{2}$, reycher $\frac{22}{8}$; im suffix — lich(en) s. o. s. 51.; gleichem $\frac{16}{4}$, ieczleichen $\frac{10}{37}$ u. s., zuprochen $\frac{7}{30}$, gelochertem $\frac{19}{18}$, aufgesprochen $\frac{22}{12}$, geruchen $\frac{12}{31}$, tuche $\frac{11}{22}$, tucher $\frac{29}{38}$, tuchmacher $\frac{12}{19}$. In der nachbarschaft von consonanten: pechrer $\frac{19}{2}$ u. ö., parchan $\frac{2}{18}$ u. ö., fulcher $\frac{20}{6}$ u. ö., welcher $\frac{7}{23}$ u. ö. (Durch *h* vertreten: yeczleiher $\frac{11}{14}$, welher(lei) $\frac{7}{27}$ $\frac{8}{11}$ $\frac{8}{27}$).

Oft steht *ch* vor *t* (echt und für *h*): licht $\frac{17}{10}$, allerdurchleuchtigstem $\frac{14}{19}$, lichtmeffe $\frac{21}{34}$, allmechtig(e) $\frac{14}{18}$ $\frac{28}{31}$, recht $\frac{4}{27}$ u. o., gericht $\frac{24}{10}$ u. s., flachte $\frac{11}{25}$, geflechte $\frac{16}{7}$, icht $\frac{12}{6}$ u. ö., nicht $\frac{6}{19}$ u. ö., bracht $\frac{7}{21}$, brecht $\frac{7}{19}$; zuchtiger $\frac{3}{21}$, berichtet $\frac{11}{22}$, aufrichten $\frac{32}{11}$ u. ö., geruochten $\frac{22}{8}$. — Vor *s* nur: puchspawm $\frac{23}{9}$, fuchszzen $\frac{23}{31}$.

Im auslaut (echt und für *h*): auch $\frac{2}{8}$ u. s. o., ydoch $\frac{8}{16}$, nach $\frac{6}{6}$ u. s. o., nachpawer $\frac{16}{32}$ u. ö., nachkomen (s. o.), tuch $\frac{8}{15}$ u. ö., buch $\frac{27}{9}$; dur(i)ch $\frac{16}{26}$ u. ö., aufspruch $\frac{17}{26}$ (u. 3 ×), flachtuche $\frac{11}{30}$, loch $\frac{19}{14}$, pofenbach $\frac{3}{10}$, dechbette $\frac{29}{22}$; in den endungen — *rich* und — *lich* (s. o. s. 51.).

γ) Die dentalen.

t

Die tennis steht im anlaut mit ausnahme von Turinch $\frac{5}{21}$ (neben Durink $\frac{4}{20}$) und vortürben $\frac{13}{30}$ (neben verderben) überall echt: tag $\frac{2}{32}$ u. s. o., tege $\frac{8}{2}$ $\frac{3}{12}$, tael $\frac{1}{16}$ u. s., getan $\frac{23}{12}$, tet(en) $\frac{10}{9}$ u. ö., tun $\frac{8}{18}$ u. s. o., teil $\frac{15}{8}$ u. s. o., teylen $\frac{30}{6}$, tischtucher $\frac{29}{33}$, tochter $\frac{16}{3}$ u. ö., tode $\frac{15}{21}$, todbette $\frac{25}{5}$ u. ö., tor $\frac{35}{5}$, Roftör $\frac{3}{32}$, törn $\frac{4}{10}$, turm $\frac{7}{21}$, tuch $\frac{8}{16}$ u. s., Maustuttels $\frac{31}{31}$. — Gruppe *tr*: getrawe $\frac{16}{22}$ u. s., treiben $\frac{4}{29}$ u. s., auffgetriben $\frac{18}{38}$, vbertrete $\frac{18}{6}$ u. s., Trewflin $\frac{25}{25}$ u. s., treme $\frac{19}{11}$ u. s., getrwen $\frac{7}{3}$ u. ö., truhen $\frac{29}{27}$, tragen $\frac{8}{24}$ u. s., trager $\frac{3}{29}$, trug $\frac{1}{16}$, aufgetragen $\frac{12}{31}$ u. s. — Gruppe *tw*: twingen $\frac{22}{21}$, twyrhe $\frac{19}{6}$.

Im inlaut ebenfalls echt: gebieten $^{26}/_{27}$, biten $^9/_{28}$ $^{28}/_{12}$ u. s., bete $^{12}/_{33}$ u. o., gebeten $^{12}/_{26}$, riten $^3/_{16}$, muter $^{24}/_{16}$ u. s., vater $^{24}/_{10}$, mûte $^{11}/_{15}$ u. s., bote(n) $^3/_{24}$ u. ö., arbeiten $^{12}/_{26}$ u. s., peter $^{17}/_{11}$, leute(n) $^{13}/_{19}$ u. s., gotes $^{26}/_{17}$ u. s., bûtel $^3/_{20}$, bereites $^{15}/_{25}$ u. ö., gutes $^3/_{11}$, guten $^{24}/_{5}$ u. s. o., gütern $^{31}/_{29}$ u. s. o., lawter $^{29}/_{9}$, rate $^{18}/_{24}$ u. s., reten $^{26}/_{28}$, gerete $^{30}/_{29}$, veterlich $^{23}/_{34}$, heutigen $^{18}/_{3}$.

Geminiert: Otten $^2/_{11}$ u. o., drittel $^{22}/_{23}$, dritte $^{10}/_{31}$ u. ö., hette $^{29}/_{8}$ u. s., bette $^{29}/_{29}$, — unnöthig: bette $^{32}/_{23}$ (= bitte).

Unorganisch erweicht: geliden $^9/_{81}$.

Nach consonanten: *rt*: Mertein $^{12}/_{19}$ u. s., antworten $^7/_{12}$ $^{30}/_{38}$, eewirtinne $^{31}/_{16}$ u. s., vierten $^9/_{2}$, (vierteil $^9/_{2}$), gelocherten $^{19}/_{18}$, burtig $^{22}/_{14}$, gegenwertig $^2/_{16}$ $^{17}/_{34}$ u. o., garten $^{30}/_{30}$ u. s., gurtel $^1/_{20}$ u. s. — *nt*: gewantes $^4/_{30}$ u. s., binten $^6/_{17}$ u. s., pinter(s) $^{18}/_{36}$ u. s., genanten $^{19}/_{7}$ u. s. o., aufprenten $^{20}/_{22}$, abprente $^{19}/_{26}$ unter $^{22}/_{28}$ u. o., newntem $^{26}/_{15}$, unterwinten $^4/_{31}$, an fante Lucastage $^{17}/_{19}$, hantetucher $^{29}/_{33}$. — *lt*: halten $^9/_{7}$ u. s., erwelten $^{14}/_{18}$, alterlehen $^{30}/_{39}$, eltiften $^{11}/_{8}$ u. s., gelten $^{28}/_{4}$, gelte $^{26}/_{24}$ (u. 4×): gelde(s) $^4/_{3}$ (u. 5×).

In allen diesen consonantengruppen ist jedoch sehr oft das echte *t* an die liquida theilweise assimiliert: vierde $^2/_{19}$ (u. 5 ×), werde (o.), pinder $^{21}/_{6}$ u. ö., vnder $^{30}/_{4}$ (u. 5 ×), vnderczogen $^{25}/_{31}$, hinden $^{18}/_{38}$ (u. 3 ×), hindere $^{16}/_{26}$ (u. 3 ×), vnden $^{19}/_{14}$, fibende $^2/_{21}$ $^{10}/_{27}$, czehenden $^{27}/_{1}$ (u. 4 ×), vor fande Johnstage $^9/_{36}$, fende $^{18}/_{38}$, fend $^{30}/_{5}$ u. ö., (be)halden $^{15}/_{39}$ u. o., erhalden $^{10}/_{15}$, enhilde $^7/_{27}$ $^9/_{10}$, alden $^1/_{18}$ u. s., alder $^{22}/_{40}$, folde $^{31}/_{4}$ u. s., wolde (ö.), welde $^{13}/_{26}$, werlde $^{15}/_{26}$ u. 6 ×).

Weitere gruppen: *pt*: hauptman $^3/_{8}$ $^4/_{5}$, hawtpölfter $^{29}/_{29}$, amptman $^{20}/_{20}$, sampt $^{15}/_{38}$, gesamptes $^{28}/_{6}$.

Über *cht* und *ht* s. oben s. 72, 73 — *st*: im anlaut: stat $^1/_{4}$ u. s. o., ften $^{19}/_{23}$ u. ö., fftet $^1/_{4}$ u. ö., entftee $^{24}/_{35}$ u. s., vngestrafft $^{16}/_{17}$; im *inlaut*: abgelöften $^{27}/_{26}$, fwester $^{23}/_{44}$ u. ö., eltifin $^{11}/_{8}$ $^{11}/_{13}$, erstes $^{11}/_{30}$; fursten $^{14}/_{19}$, durchleuchtigstem $^{14}/_{19}$, funfczigstem $^{12}/_{13}$ u. ö., geiftlichen $^{24}/_{10}$, pölfter $^{29}/_{29}$.

ft: offte $^{21}/_{15}$, heftel $^1/_{12}$, funften $^7/_{28}$ u. s.

Im auslaute steht *t* echt: in der 3. sgl. praes. wirt, gefchiht, ligt, pffigt, fftet, get, ift u. s. f., im pp. der schw. verba, wie gemachet, genant u. s. f., in der 3. pl. praes. nur noch in den oben s. 61. aufgezählten formen, wie bringent, tunt u. s. f., ferner in leut $^{25}/_{40}$ u. ö., priuet $^{21}/_{31}$, stat $^1/_{4}$ u. s., rat (s. o.), rathaws $^{28}/_{37}$, (in gruppen:) der erft $^{11}/_{2}$, vrift $^8/_{29}$ u. s., ernstlichen $^{28}/_{29}$, geiftlich $^{16}/_{18}$ u. s., gescheft $^{25}/_{36}$ u. s., geschefft $^{15}/_{40}$ u. ö., czinfhaft $^{11}/_{10}$ u. ö., magcschafft

¹⁶/₁₇, botschaft ⁴/₁₀, notdurfft ⁶/₂₁ ²⁹/₃₇, nicht, licht, bracht, brecht, geschicht u. s. f., werlt ¹⁶/₁₁ u. ö., czeit ²⁸/₁₃ u. s., not ⁹/₁₂ u. o., gewalt ⁹/₂₃, schilt ²⁰/₃₃, mut ⁶/₉ u. ö., leutweins ⁵/₁, alt ¹³/₂₄, vnflaß ¹⁹/₂₀, Reinbot ⁴/₃₃, got ¹⁴/₁₃ u. ö., sibenthalp ¹¹/₃₁, gut ¹/₃ u. o., bereit ⁸/₁₂ u. s., Di(e)treich ⁵/₇ u. ö., hundert ³²/₁₁ u. s., werltlich ²⁴/₁₀ u. s., geburt ¹/₁ u. o., gewant ⁴/₂₉ u. o., etwen ¹⁹/₃₈ u. s., ettwann ³¹/₃₄ u. s., ettwen ²⁵/₃₅. — In der apokope: hatt ⁴/₁₀ u. ö., het ¹⁴/₃₁, sant man ¹/₂₁, wolt ⁸/₃₄ u. s., geantwurt ¹¹/₂₆ ¹¹/₂₈, verricht ²¹/₁₀ gericht ³²/₁₇, vnberett ¹⁸/₁₇, fant ¹²/₄ u. s., behelt ¹/₉ ¹/₁₂.

Ähulich durch synkope vor s: guts ¹¹/₂₁ u. s., gefcheftzt ⁴/₁₇ (verschrieben!), lanczkron ²⁸/₁₁, lanc(z)man ²⁸/₂₆.

Unberechtigt erweicht ist t im auslaute: gepurd ¹³/₃; ¹⁴/₄, wiert (= vierte) ⁴/₂₃, fend ¹¹/₂₈ (u. 12 ×).

Das mhd auslautgesetz ist bei den dentalen noch ziemlich lebendig; es finden sich die belege: golt ⁴/₃₂ (u. 4 ×), goltsmides ²³/₁₄ (u. ca 10 ×), goltsflahers ²⁶/₇ (: goltsmyd ¹⁷/₂₆ u. 3 ×); gelt ⁴/₅ (u. 14 ×), hant ²³/₃₉ (u. 3 ×), hanthaben ²⁶/₃₄, hantwerk, lautgericht ²⁴/₁₀ ²⁴/₁₂, lantman ⁸/₁₇, (lanczkron ²⁴/₁, lanc(z)man ²⁸/₂₆) (: land ⁸/₂₄) schult ⁷/₁₇ (u. 5 ×): schuld ²⁴/₁₁; totbete ²⁵/₅ (: todbette ¹²/₂₉ ²⁹/₆) . taufent ¹/₁, abent ¹¹/₄ (u. 3 ×), waldfogil ²⁵/₂₃; sachfenfelt ²⁹/₁, gewant ⁴/₂₉ u. ö.; (gewand ²⁹/₂₆ ²⁹/₂₉), pfert ³/₁₉, pfunt ²/₁₈ (u. 12 ×): (phund ¹²/₃₇); fant ²/₈ ²/₁₁; vrent ⁵/₂₈ ⁵/₃₃: freund ¹⁶/₁₆, friuntlich(en) ¹¹/₂ ¹²/₈, frundlichen ²⁰/₄; eit ¹²/₃₈ (u. 2 ×) (: ayd ⁷/₈ (u. 2 ×), grunt ²³/₁₃: grund ¹⁶/₃₇ ¹⁹/₅. Dagegen lid ¹³/₁₃, goltsmyd ¹⁷/₂₆ u. 6 ×.

Die schreibung *th* für *t* findet sich nur in Leuthil ²²/₃ u. s., Thauft ⁶/₂ ⁷/₃₇, appatheker ¹⁴/₂₃, Katherine ¹⁶/₂₈ ³⁰/₁₅, Margareth ³⁰/₆, dh. nur in fremdwörtern oder doch eigenen namen.

Prosthetisch ist *t* in: parchant ³/₃₈ (: ²/₃₆ parchan); iczunt ¹⁹/₂₃ ²⁶/₆, ymant ¹⁰/₁₉, yemant ¹²/₆, (: ¹⁰/₃₅ yman), nymant ⁸/₂₁ ²²/₂₁, (: nyman ⁷/₂₄, 2 ×); selbst ¹/₁ ²/₁ ²/₄, Thauft ⁶/₂.

Auch *d* kommt schon vor: yeczund ²⁶/₁, iczund ³¹/₂₂ und auch schon decliniert: nyemande ³¹/₁₉.

Dementgegen ist *t* apokopiert in: purgerrech ⁵/₂₆, enstee ²⁸/₃₈, (: entstee ²⁴/₃₅) entschuldigen ⁷/₇.

d

Im anlaut ist die media überall echt mit ausnahme der einzigen worte vortürben ¹³/₃₀ (: ⁶/₁₁ verderben), (Turinch ³/₂₁), also *der*, *die*, *daz*

(überall); difer, dife, dicz (überall), da, do (überall); biderben $7/3$ u. s., dan(ne), den(ne) (überall); ding $13/20$, dorffer $26/19$, donerstages $27/1$, dinere $26/21$, daheiner $4/28$ u. s., dhain $7/5$, dheiner $6/31$ u. s. o., gedeihen $6/11$, durch $16/26$ u. s. überall, drey $31/34$, vfgedruckten $26/36$, (ver-) (wolbe)dachten $6/9$ u. s., Dyetlines $2/8$, Di(e)treich $5/7$ u. s., ydoch $8/18$, idem teil $23/17$.

Im städtenamen Dorn $11/30$ vielleicht erweicht statt Torn?

Ebenso steht *d* echt im *inlaut* zwischen vocalen: tode $15/21$ u. s. o., leyde $23/17$, wiederrede $21/26$ u. o., eydam $17/20$, aydem $5/1$ $10/25$; aides $9/27$, aidegenos $10/8$; fneyder $23/1$ u. s., goltsmides $25/15$, schaden $11/23$ u. s., scheden $20/29$, gepowde $17/22$; bruder $5/18$ u. o., fridel $27/17$, uermeyden $26/36$, ledig $19/30$ u. s., genaden $6/7$, genedigen $6/7$, under-scheyde $32/7$, peder $18/30$ u. s.

Neben liquiden: goldner $6/4$ u. s., schuldig $28/1$ u. s., geldes $3/44$ u. s. o., mulder $1/8$, guldein $10/17$, vremden $5/29$; lebende $14/32$ u. s., varende vnvarende $14/13$ u. o., varunde $24/32$, zulegende $9/9$, angehangendem $15/1$, freunde $14/24$ u. s., ander $8/23$ u. s., hindern $26/33$, vngehendert $27/24$, vormunden $14/18$ u. s., pfunden $5/14$, vinden $22/39$ u. s., (ge)funden $11/9$ u. s., pvndelin $1/21$, volenden $29/4$, volender $27/1$ u. s., sunabende $16/28$, funderlichen $20/26$ u. s., erstanden $4/21$, vberwunden $22/32$, geuerde $12/10$ u. s., einfordere $13/16$, wurde $9/9$ u. s. o., furderlich $12/9$, firdung $2/25$ u. ö., erwirdigen $14/18$, furdern $10/16$.

Über sonstige, häufige, durch partielle assimilation neben liquiden entstandene *d* s. o. s. 74.

Wie die verhältnisse im *auslaut* stehen, ist bereits oben sub *t* ausgeführt. Hinzuzufügen ist, dass in der apokope die media bestehen bleibt: an widerred $6/30$ u. ö., gefind $8/16$, genad $9/5$. Ebenso: Ludwig $2/26$ u. s., redlichen $15/3$ u. s., reddlicher $24/31$, vnschedlich $23/22$, goltsmids $31/33$.

Ausgestofzen ist *d* in pafstuben $10/1$.

≈

Im *anlaut*, an stelle der älteren gemination und nach consonanten steht *z* (= *ts*) überall in unseren texten echt; geschrieben ist es meist *cz*, im anlaut auch *z*, selten *tz* oder *c*: cellers $3/2$ $4/11$, centener $5/14$, bezalen $14/25$ (u. 8 ×), czalt(e) $4/13$ u. o., tzalt $9/25$, czawmfricker $17/22$, filberczeiger $11/7$ $12/15$, czeyfelmeister $12/17$, gezeugnuffe $21/31$ u. s., czeit(en) $11/20$ u. ö., czeter $2/3$ $2/12$, czehen $12/37$

u. o., viertzehen $\frac{7}{26}$, drevtzenhundert $\frac{16}{33}$, zehen $\frac{7}{7}$, czin $\frac{13}{5}$ u. s., czinf(es) $\frac{15}{17}$ u. o., unuorczogenlich $\frac{12}{3}$ u. s., vorczog $\frac{28}{11}$, weggezogen $\frac{18}{20}$, cziehen $\frac{18}{24}$, ziehen $\frac{18}{23}$, czymliche $\frac{20}{37}$, tzungen $\frac{7}{14}$, in den zehnern: czweynczig $\frac{15}{16}$ u. ö, zweintzigstem $\frac{1}{2}$, czweinczug $\frac{27}{8}$, fün(f)czig $\frac{4}{18}$ u. s., fechczig $\frac{29}{17}$ u. s., fibenczig $\frac{11}{33}$ $\frac{13}{28}$, newnczigften $\frac{16}{27}$ u. s.

Die praeposition zu $\frac{7}{4}$, ze $\frac{3}{12}$ (u. $7 \times$, aber nur in den ältesten partien; zuletzt $\frac{5}{34}$) dann *czu* $\frac{13}{5}$ u. o., *czum* $\frac{4}{16}$, *zuhorunge* $\frac{80}{28}$, *derczu* $\frac{9}{19}$, *darzue* $\frac{25}{30}$, *czukunfftig* $\frac{24}{18}$ u. s., *allczumal* $\frac{24}{19}$. — *ac*: *zwen* $\frac{1}{19}$ u. s., *czwen* $\frac{8}{39}$ u. s., *czwene* $\frac{15}{7}$ u. o., *czweyer* $\frac{32}{18}$, *zwain* $\frac{7}{8}$, *zwû* $\frac{2}{2}$ $\frac{2}{12}$, *czweytrachte* $\frac{18}{36}$ u. s., *Czwirener* $\frac{23}{3}$, *czwischen* $\frac{17}{30}$ u. o.

Inlaut: *pozeners* $\frac{3}{2}$ $\frac{4}{1}$, *bayfeczer* $\frac{11}{6}$, *Götzel* $\frac{10}{9}$, *ficzen* $\frac{12}{25}$ u. s., *seczen* $\frac{6}{18}$ (u. $10 \times$), *schuczen* $\frac{26}{34}$, *gefeczczze* $\frac{5}{24}$, *gefeczze* $\frac{1}{4}$ u. ö., *nuczes* $\frac{22}{7}$, *beficzzer* $\frac{20}{12}$ u. ö., *gefaczet* $\frac{22}{28}$. — *melczzer* $\frac{12}{20}$ u. s., *meltzer* $\frac{4}{23}$; *Haintzel* $\frac{7}{37}$, *ganczes* $\frac{22}{25}$, *muncze* $\frac{21}{28}$ u. s., *Heinczel* $\frac{10}{28}$, *genczlichen* $\frac{21}{25}$, *Haincl* $\frac{12}{16}$, *frencil* $\frac{11}{6}$ — *gefacz* $\frac{4}{16}$ u. ö., *leczten* $\frac{15}{12}$, *lecztcs* $\frac{14}{12}$ u. s.

Auslaut: *gancz* $\frac{24}{4}$ u. s., *pellicz* $\frac{25}{31}$, *dicz* $\frac{11}{35}$ u. s., *gefecz* $\frac{8}{10}$, *vncz* $\frac{11}{20}$, *Gretz* $\frac{10}{15}$, *nucz* $\frac{12}{27}$, *nuczlich* $\frac{13}{34}$.

Anm. *cz* tritt auch im genit. statt *ts* ein: *nichcz* $\frac{28}{24}$, *pryuecz* $\frac{21}{8}$, (verschrieben) *gescheczcz*. — Auch in dem oft belegten: *iczlicher* $\frac{6}{29}$, *ieczleichen* $\frac{10}{37}$, *yeczleiher* $\frac{11}{14}$, später *iczleich(er)* $\frac{5}{23}$, *iczlichen* $\frac{6}{26}$ (u. $12 \times$), steht *cz*, *z* für *ts*: (etes-licher).

Missverständlich ist der genitiv: *dicz briffes* $\frac{24}{20}$ $\frac{26}{28}$, *dicz meines geschefftes* $\frac{14}{17}$.

zz.

Ebenso echt ist *zz* zwischen vocalen im inlaut und *z* am ende des wortes; geschrieben *z*, *zz*, *z*/*f*, meist und namentlich der zeit nach später *ff* und einigemal auch bloss *f*: *buze* $\frac{6}{20}$ (u. $9 \times$), *bufe* $\frac{13}{11}$ (u. $2 \times$), *puzen* $\frac{7}{9}$ (u. $4 \times$), *genofen* $\frac{4}{15}$, *grozer* $\frac{3}{4}$, *grofer* $\frac{13}{11}$ $\frac{13}{12}$, *grozzer* $\frac{3}{5}$ (u. $5 \times$), meist *groffer* $\frac{15}{4}$ u. s., *grofferen stat* $\frac{12}{21}$ u. s. o., *weizze* $\frac{2}{2}$, *wieffen* $\frac{4}{7}$, *verflozzen* $\frac{1}{7}$ (u. $3 \times$), *gefessen* $\frac{6}{25}$ $\frac{11}{12}$, *geheise* $\frac{3}{40}$, *geheizze* $\frac{3}{7}$ (u. $2 \times$), (ge)heifen $\frac{8}{5}$ $\frac{8}{9}$, *heiffen* $\frac{22}{40}$ $\frac{23}{2}$, *laze* $\frac{8}{23}$, *lazen* $\frac{7}{32}$ $\frac{9}{32}$, *lafen* $\frac{12}{22}$, *laffen* $\frac{21}{17}$ (u. $4 \times$), *genisen* $\frac{15}{7}$ $\frac{32}{6}$, *genyeffen* $\frac{25}{36}$, *masse* $\frac{19}{24}$ (u. $6 \times$), *mazze* $\frac{28}{34}$, *strafe* $\frac{8}{29}$, *meffers* $\frac{1}{7}$ $\frac{2}{17}$, *mefrer* $\frac{25}{1}$ (u. $3 \times$), *mefferers* $\frac{32}{1}$, *ausmeffungen* $\frac{17}{3}$, *gaffe* $\frac{18}{35}$ u. s., *wasser* $\frac{19}{12}$ $\frac{20}{2}$, *flosser* $\frac{17}{31}$, *fliessen* $\frac{19}{15}$ $\frac{19}{21}$, *vorgeffen* $\frac{15}{2}$, *effen* $\frac{29}{27}$, *dreifig* $\frac{4}{14}$, *dreyffig* $\frac{25}{22}$ $\frac{27}{3}$,

drizig $7/36$, drizzig $7/34$; bezzern $7/8$; beffern $13/23$ (u. $7 \times$), beffers $12/32$ $13/32$, peffer $11/11$, fleizeclichen $12/27$, fleiffe $17/17$ $29/31$, auffstoffe $17/36$.

Im *auslaute* wird *z* und *s* promiscue geschrieben, meist *s* (aber umgekehrt auch *z* für echtes *s*, zb. dez $7/27$ u. ö., alz $6/21$ u. s., czinz $11/11$ u. s.)

Das *ez* treten nur ausnahmsweise richtig geschrieben auf, z. b. daz $1/3$ $1/4$ $6/18$ $7/1$ u. s., ez; ebenso waz (zb $13/17$), auz (zb $6/37$ $6/38$; $7/13$ steht in einer zeile auz-aus!); sonst gilt meist nur *s* (das zb $1/16$ $2/3$ u. s. o., es $8/8$ $8/9$ u. s.)

Sonst sind noch hervorzuheben: zwei vas $2/16$ $3/2$ $4/11$, puz $6/29$ $9/32$ $9/21$, gros $11/34$ $21/27$, groff $11/32$ $15/28$, grozz $2/7$, weis $6/2$ $7/37$ $11/5$; allez $7/21$: alles $2/14$; bys $32/16$, dass (conj.) $20/20$, dafs $31/14$, swas $11/28$, aidegenos $10/5$, stozz $11/20$, furbaz $8/24$, fürbas $4/8$, furbasmer $17/4$ (u. $12 \times$).

Vor *t* tritt für *z* nach der regel *s* ein: fleuft $2/0/3$, peft $25/37$, beste $32/16$.

S

Für den sibilanten sind im *aulaut* und *inlaut* *f*, im *auslaut* *s* die regelmäszigen schreibungen. Einigemal tritt *z* auf, wenn auch (aufzer im *auslaut*, s. oben) nur selten; aber dieses auftreten beweist doch so viel, dass auch im *anlaut* die oberdeutsche tonlose *ausprache* (scharfes *s*) nicht mehr ganz unangefochten war, sondern dass *md. ndd.* tönendes *z* einzubrechen anfieng: gezeffen $11/12$, zilbeyne $29/30$, zein $11/8$.

Für den *inlaut* beweisen die belege: houze $6/34$, lezen $11/18$, bozes $28/8$ dasselbe.

Geminiert kommt echtes *ss* nur in dem suffix *nusse* vor; die belege s. oben s. 50.

In *hoffstat* $17/1$, *hawffe* $26/3$ hat man es offenbar nur mit *schreiberlaunen* zu thun.

Elidiert ist ein *s* in *anspruch* $17/35$ (u. $4 \times$).

Ob in den gruppen *sl*, *sn*, *sp*, *st*, *sw* schon eine neigung zur *sch-* *ausprache* vorhanden war, ist aus der orthographie nicht zu entnehmen; geschrieben ist ausnahmslos nur *s*: sloger $1/20$ u. s., flahen $11/26$ u. s., flachte $11/25$, geflechte $16/7$, fleiffen $22/37$, fleiffer $22/37$, gefliffen $22/38$ u. s.

snapper $5/16$, fneider $8/15$ u. o., fnure(n) $31/17$ $32/9$;

spiczers $3/1$ u. s., zwispillen $6/32$, gesprochen $19/4$, ansprechen $24/12$, ansprach $24/19$, anspruch $21/11$ u. s.,

stat $\frac{1}{4}$ u. s. o., steten $\frac{6}{25}$ u. s., sten $\frac{7}{4}$ u. o., sturbe $\frac{29}{8}$,
 czufterwer $\frac{21}{37}$, stube(n) $\frac{19}{22}$ u. s., stube $\frac{21}{12}$ u. s., stain $\frac{9}{37}$, steynyu
 $\frac{25}{27}$ sterner $\frac{2}{37}$,

meister $\frac{13}{20}$ u. ö., hantwesten $\frac{6}{6}$, gestern $\frac{4}{3}$ u. s., vasten $\frac{1}{3}$ u.
 s., pabstes] $\frac{12}{18}$, gunste $\frac{17}{11}$, fursten $\frac{9}{29}$ u. s., pfingsten $\frac{7}{35}$ u. s.
 nechsten $\frac{28}{24}$, nesten $\frac{19}{3}$, $\frac{21}{34}$;

probest $\frac{4}{8}$, gast $\frac{6}{27}$ u. s., gest $\frac{4}{29}$, arglist $\frac{8}{16}$ u. s., verluft $\frac{8}{28}$,
 vrist $\frac{7}{26}$ u. s., Westual $\frac{17}{23}$;

sweren $\frac{13}{4}$, swern $\frac{7}{8}$ $\frac{9}{30}$, gefwor(e)n $\frac{5}{8}$ u. ö., swach $\frac{19}{36}$,
 swarzen $\frac{2}{8}$, swere $\frac{2}{37}$ $\frac{26}{34}$, swester $\frac{16}{16}$, swehers $\frac{31}{35}$, swybogen $\frac{19}{2}$.

Sch.

Dieser laut bleibt nach dem zuletzt angeführten auf die etymologische
 gruppe *sk* beschränkt, war aber offenbar da auch schon ausnahmslos
 durchgedrungen, und wird auch fast durchwegs als *sch* geschrieben.
 Einigemal treten zwar dafür *f*, *ff*, *z* auf: seffen $\frac{8}{24}$, gefeftes $\frac{10}{7}$,
 seppheyn $\frac{11}{8}$, seppfen $\frac{5}{21}$, scriben $\frac{7}{23}$, zwiffen $\frac{6}{30}$, fleizhacker $\frac{23}{5}$,
 aber das ist offenbar nur schreiberlaune, ebenso wie *ffch* in *myffschunge*
 $\frac{12}{36}$ (u. 4 ×), tiffche $\frac{29}{38}$, und schirfch $\frac{12}{4}$, neben schirft $\frac{21}{28}$.

Tiefere grund hat *f* für *fch* nur in den formen des praeterito-
 praesens *fal*, *fol* *full(e)n*.

Die bairischen formen mit anlautendem *sch* kommen nur spo-
 radisch und fast nur in den ältesten stücken vor: schol $\frac{5}{13}$ $\frac{5}{26}$ $\frac{5}{27}$,
 — $\frac{25}{28}$; schull(e)n $\frac{6}{14}$ $\frac{9}{29}$ $\frac{12}{3}$ — $\frac{25}{37}$, und schulle $\frac{8}{24}$; sonst herrscht
 überall *s*.

III. Folgerungen.

Neues ergibt sich aus der voranstehenden darstellung der laut-
 verhältnisse in unseren textproben sehr wenig; sie bieten nur eine
 neue bestätigung der längst bekannten thatsache, dass in Prag, wo
 der oberdeutsche (bairisch-österreichische) und der mitteldeutsche
 (meissnische) dialekt sich berührten, ganz natürlich diejenige mischung
 beiderartiger elemente sich entwickelte, wie sie auch in der neuhoch-
 deutschen schriftsprache vorliegt.

Der erste, der auf diesen wichtigen sachverhalt hingewiesen hat,
 war bekanntlich Müllenhof, der in der vorrede zu den Denkmälern
 deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII—XII. Jhdrt, die er,
 mit Scherer gemeinsam herausgegeben hat (1863), auf ste XXVIII.
 ff. sagt: In den urkunden der Lutzenburger Johann von Böhmen Karls

des vierten und Wenzels, weniger in denen Sigemunds, wohl aber in der in Wien aufbewahrten deutschen bibel Wenzels . . . herrscht eine sprache, die eine mitte hält zwischen den beiden mundarten, die sich schon im XIII jhdt in Böhmen begegneten, als dort gleichzeitig der Meißner Heinrich von Freiberg und der Baier Ulrich von Eschenbach dichteten. Sie hat von der bairisch-österreichischen gerade den bestand der diphthonge, der ins neuhochdeutsche übertragen ist, dh. *ei* für *i*, *eu* für *iu*, *au* für *û* und *ou*, aber kein *üe*; auch behält sie das alte *ei* bei und gestattet dem *ai* selten eingang; aus dem mitteldeutschen hat sie *u* für *uo*, das constante *e* für *ae*, *i* für *ie* und umgekehrt häufig *ie* für kurz *-i* . . . Durch den einfluss der böhmischen *hof-* und *kanzleisprache*, in deren bereich auch die *hs.* und das *gedicht* selbst von der kreuzfahrt des landgrafen Ludwig fällt, verbreiten sich dann die *ei*, *eu* und *au* schon im XIV. und im beginnenden XV. jh. nach Schlesien . . . nach der Oberlausitz . . . endlich nach dem Vogtlande . . . die neuen diphthonge . . . dringen aber selbst in Meissen vor.“

In dieser darstellung Müllenhofs war nur das wort *hof-* und *kanzleisprache* zu einseitig und hat wirklich zu einem missverständnis geführt. Selbst ein so gewiegter sprachkenner wie K. Weinhold ließ sich dadurch irreleiten und schrieb in der I. auf. seiner Mhd Grammatik, § 99 s. 86: „Der Luxemburger (Karl IV.) ließ von anfang der regierung an die bairischen diphthonge in seine kanzleisprache aufnehmen, nicht etwa weil sich in Böhmen oberdeutsch und mitteldeutsch begegnete (im XIV. jh. sprachen die Böhmen nur einen mitteldeutschen dialekt, abgesehen von dem unböhmischen Egerlande), sondern aus richtigem politischem gefühl für die hohe bedeutung einer vermittelnden gemeinsamen kanzleisprache“, als ob Karl IV. absichtlich und wohlbewusst eine vermittelnde kanzleisprache hätte schaffen wollen und *können!* als ob sich die aufnahme von fremden diphthongen in eine heimische kanzleisprache einfach decretieren ließe! Bald erhob sich gegen diesen eigenthümlichen gedanken eine sehr ernste stimme. Prof. Ernst Martin (der damals, in den siebzigerjahren, in Prag war und die bezüglichen quellen an ort und stelle einsehen konnte) wies in seiner recension des I bds der Bibliothek mhd Literatur in Böhmen (Wendelin Toischer's Ausgabe des Wilhelm von Wenden (im Azg. f. d. Alt. zum XXI. bde der zft. f. d. A. s. 116.) darauf hin, dass derselbe lautstand bereits in den urkunden Johans von Luxemburg herrscht (wie ja auch Müllenhof schon hervorgehoben hatte!), und führt auf grund

des lautstandes von 7. stücken aus Rösslers ausgabe des altprager stadtrechtes, die er mit dem wortlaute des stadtbuches v. 1310 verglichen hatte, den beweis, dass nicht die *hof-* und *kanzleisprache* den dialekt, sondern umgekehrt der von den Deutschen in Prag damals allgemein gesprochene dialekt die sprache der kanzlei beeinflusst hat, da es (im stadtbuche) „meist städtische urkunden sind, die in ihrer abfassungsweise gewiss nicht von der königlichen kanzlei beeinflusst wurden.“

Schon an dieser stelle verweist Martin auch auf das Buch der Prager Malerzuche v. j. 1348, dessen herausgabe damals von prof. Pangerl vorbereitet wurde, und als diese ausgabe dann im j. 1878 wirklich erschien, brachte sie auf s. 5. der einleitung eine darstellung des sprachlichen zustandes der deutschen stücke dieses buches von prof. Martin, welche mit folgenden worten anhebt:

„Die Sprache in den Satzungen der Malerbruderschaft von 1348 vertritt ohne Zweifel die Schreib- und Redeweise, die in der Mitte des XIV Jhdts hier in Prag üblich war. Ihr Charakter ist von Müllenhof in der Vorrede zu den Denkmälern deutscher Poësie und Prosa . . . festgestellt und als eine Mischung oberdeutscher (zunächst bairisch-österreichischer) und mitteldeutscher (meissnischer) mundart nachgewiesen worden. Allerdings hat Weinhold Mhd. Gr. § 99. leugnen wollen, dass diese Mischsprache, die Grundlage der nhd. Schriftsprache, durch das Zusammentreffen deutscher Ansiedler aus verschiedenen Gegenden Deutschlands entstanden sei, und behauptet, sie sei vielmehr künstlich von Karl IV. hergestellt worden, der mit richtigem politischem Gefühl die hohe Bedeutung einer vermittelnden gemeinsamen Kanzleisprache erkannt hätte. Allein ich glaube im Azg. f. d. Alt. XXI. 116 diese durch nichts unterstützte Annahme dadurch widerlegt zu haben, dass ich die Eigenheiten der Mischsprache an Aufzeichnungen im Prager Stadtbuche aus König Johans Zeit nachwies. Von Wichtigkeit ist namentlich, dass zu gleicher Zeit die dem Bairischen entlehnten Diphthongisierungen *ei*, *au* für mhd *i*, *û* vorkommen, und nach mitteldeutscher Weise die alten Diphthonge *ie* und *uo* zu *i* und *u* zusammengezogen erscheinen.“

Darauf gibt Martin eine eingehendere darlegung der gesamten spracheigenheiten des denkmals, die in allen wesentlichen punkten volle übereinstimmung mit dem lautstande ergeben, wie er nicht nur in sämtlichen von Rössler in das altprager stadtrecht aufgenommenen stücken des ältesten prager stadtbuches vom j. 1310, sondern auch in allen unseren textproben vorliegt, die einen völlig

privaten charakter haben und desto sicherer die zu damaliger zeit in Prag allgemein übliche deutsche schreib- und redeweise vertreten.

Martins geradezu greifbare beweise haben zunächst auch Weinhold überzeugt, so dass er in der II. aufl. seiner Mhd. Gram. (1883) von seinen früheren behauptungen absieht und s. 115 sagt: „In Böhmen waren die bairischen diphthonge schon von 1310 ab . . . in der oberhand; in dem Buche der Prager Malerbruderschaft von 1348 herrschen sie durchaus.“

Müllenhof bringt dies Prager Deutsch a. a. o. direct mit der entstehung der neuhochdeutschen schriftsprache in verbindung, Martin nennt (Prag. Malerb. s. 5) ausdrücklich „diese Mischsprache die Grundlage der neuhochdeutschen Schriftsprache“; in gleichem sinne spricht E. Wülcker in seinem vortrage (bei der versammlung deutscher Philologen in Gera) über „die Entstehung der kursächsischen kanzleisprache“; auf gleichem standpunkte steht auch K. Burdach in seiner dissertation (1884) „Die Einigung der nhd. Schriftsprache“ — (Vgl. auch Socin, Schriftsprache und Dialecte, s. 151.)

Diese Ansicht blieb jedoch nicht ohne widerspruch: Im j. 1890 gab K. v. Bahder seine schrift „Grundlagen der neuhochd. Lautsystems“ heraus und verbreitet sich in der einleitung über die entstehung der neuen schriftsprache; er erkennt auf s. 3. zwar an, dass sich „in der kaiserlichen kanzlei zuerst unter Karl IV. eine konventionelle schreibweise aus(bildete), die den namen schriftsprache verdient; sie wird von seinen nachfolgern Wenzel . . . Sigismund, Albrecht festgehalten und weiter gebildet. Diese Prager kanzleisprache beruht auf dem damals in Prag gesprochenen *md.* dialekt, doch macht sich in der schreibung zeitweisse der einfluss des obd. bemerklich“. Bahder führt auch die hauptmerkmale des dialektes an — von den bairischen neuen diphthongen sagt er in der fusznote richtig, dass sie „der dialekt schon früher angenommen“ (und es ist nicht recht verständlich, wie er dann den oberdeutschen einfluss nur „in der schreibung“ anerkennen kann!) — aber setzt dann hinzu: „diese dem nhd. sehr nahe stehende sprache hatte, wenigstens in der kaiserlichen kanzlei, keine unmittelbare fortsetzung. Mit Friedrich III. gelangt ein Österreicher zur regierung und die kaiserliche kanzleisprache trägt von jetzt an bis zum ausgang des mittelalters die züge des österreichischen dialekts. Die kluft, die sie von der früheren Prager kanzleisprache trennt, ist sehr groß, wenn auch vielleicht in einzelnen punkten eine anpassung an diese zugegeben werden kann“. Mit den letzten worten

schlägt Bahder eigentlich sich selbst und beweist, dass er zu weit gegangen, wenn er in einer fusznote zu dem satze: „diese (kanzlei) sprache hatte . . . keine unmittelbare fortsetzung“ ausführt: „es geht deshalb kaum an, die Prager kanzleisprache für die grundlage des Nhd. zu erklären . . . ich betrachte ihre ähnlichkeit mit dem Nhd. mehr als eine zufällige . . .“ Doch dies ist eine frage, die über unseren nächstliegenden zweck hinausreicht und dieser besteht in dem nachweise, dass die sogenannte Prager kanzleisprache thatsächlich nichts anderes ist, als der von den Deutschen Prags damals allgemein gesprochene dialekt, wie er nicht bloss in den einzeichnungen des ältesten stadtbuches, sondern dem ganzen wesen nach auch in dem buche der Prager Malerzeche vom j. 1348 und wie unlängst Fr. Jellinek in dem aufsatze „die Sprache der Wenzelsbibel & cet“ (Programm der k. k. Oberrealschule in Görz 1898 u. 1899) nachweist, auch im dieser prachtbibel des Luxemburges herrschend ist. Dieser nachweis ist aber mit der thatsache erbracht, dass der sprachzustand dieser völlig privaten eintragungen, die unsere textproben bieten, der sprachzustand, der hier zum erstenmal eingehend zergliedert ist, mit den von Müllenhof, Martin u. and. hervor gehobenen eigenheiten der hof- und kanzleisprache vollkommen übereinstimmt.

Unsere textproben bieten aber noch ein zweites interessantes moment. Sie umfassen zeitlich ein ganzes jahrhundert und ihre sprache behält zwar den grundcharakter der mischung obd. und md. elemente, aber sie ist naturgemäß doch nicht ganz einheitlich; man verfolgt klar eine entwicklung, die man am kürzesten etwa so bezeichnen könnte, dass der lautstand immer mehr „vermitteldeutsch“ (wenn nicht direkt „verneuhochdeutsch“) wird. Im einzelnen stellt sich dieser gang folgendermaßen dar:

1. Es mehren sich die fälle, wo für *o* das prononciert dialektische *a* eintritt: margengabe f. morgengabe, fal f. sol.
2. Statt *u* tritt *o* ein: sun : son; notdurft ^{9/21} : notdorfft ^{24/37}.
3. Langes *a* wird vor doppelter consonanz gekürzt: lafen : laffen, mafze : maffe.
4. Altes *i* steht anfänglich noch ziemlich häufig, weicht aber immer mehr dem *ei*.
5. Der neue diphthong *ei* steht anfänglich auch in unbetonten silben (-leich, -ein), wo er später nur vereinfacht und verkürzt erscheint.

6. Undiphthongiertes *û* ist fast durchgängig auf verkürztes *vff* (einmal auch *vz*) beschränkt, sonst erscheint *û* immer als *au*.

7. *iu* ist nur am anfang *einmal* belegt (friuntlichen ^{12/8}); *md* contrahiertes *u* nur spärlich; *eu* (*ew*) wird durchgängig herrschend.

8. Im nom. fem. sgl. und nom. acc. neutr. pl. der adject. & pron. tritt die alte endung (*iu* = *eu*) nur am anfang auf, verschwindet bald und weicht dem irrationalen *e*.

9. Nur in den älteren lagen steht *ou*, später durchgehends *au*.

10. Altes *ai* tritt in dieser form überhaupt nur vereinzelt auf und weicht später völlig dem *ei*.

11. Altes *ie* ist in den älteren proben wahrscheinlich noch vorhanden — am wahrscheinlichsten in *ie der man*, *yecseihier*, *yecsunđ*, macht jedoch bald dem contrahierten und selbst auch verkürzten *i* platz (*iczlicher*, *yman*, *ydoch* u. s. o.).

Unzweifelhaft tritt dann *md. ie* als bloßes schriftzeichen ein — (unsicher ist noch *i*). Damit hängt zusammen, dass die nom. acc. di, fi den formen *die*, *sie* weichen müssen.

12. Ob *wo* noch vorhanden war, ist nicht sicher; die belege *fuerton* ^{9/18}, *darczue* ^{23/30} scheinen dafür zu sprechen, auch *û* könnte vielleicht noch so gedeutet werden; aber die entscheidung ist dadurch erschwert, dass *û* oft den umlaut von *ü* (und *üe*) wiederzugeben hat.

13. Nur auf die schreibung bezieht sich der umstand, dass aus *û* durch flüchtigen zug später *ü* wird.

14. In unbetonten silben behält obd. *e* die herrschaft, *md. i* ist verschwindend selten. Aber in den älteren proben finden sich nach bairischer art stärker apokopierte und synkopierte formen, die mit der zeit fortschreitend volleren mitteldeutschen platz machen.

15. Die (bairische) verwechslung von *b* und *w* ist in den älteren stücken häufiger, als in den späteren.

16. Streng bairisches *ch* tritt im anlaut nur in den älteren proben auf und weicht später völlig dem *k*. — Ähnlich verhält es sich mit dem auftreten von *p* statt *b*.

17. Nur in den ältesten stücken finden sich noch einige belege der 3. pl. ind. praes. auf *-ent*; später bleibt nur *-en* herrschend.



II.

Zprávy o městě Třeboni z let 1620—1623.

Sděluje Theodor Antl.

(Předloženo 4. února 1901.)

V staré pamětní knize města Třeboně, uložené v městském archivu Třeboňském pod titulem: Liber memorabilium unaque matricularium Trebonensium, na listech 3—16 zachovaly se neznámé odjinud zprávy o městu Třeboni z let 1620—1623, z doby obležení a kapitulace Třeboně. Zprávy ty sestávají jednak z rozličných dopisů tam vepsaných, jednak z popisů a líčení událostí radním písařem Ondřejem Fučkem. V následujícím podáváme zajímavější ze zpráv těch v chronologickém pořádku, jsouce přesvědčeni, že přispějou k objasnění osudů města Třeboně v době, z které se celkem málo písemných dokladů zachovalo.

Město Třeboň v čas bitvy Bělohorské mělo posádku se strany krále Fridricha, kteréž velel Angličan Jan Syton. Ježto poslední držitel panství Třeboňského Petr ze Švamberka, sudí dvorský pod zimním králem, byl v Praze náhle zemřel, král Fridrich na útěku ve Vratislavi vyhověl žádosti městské rady Třeboňské a svěřil jí správu panství Třeboňského, začež Třeboňští měli peníze zakládati Sytona i hejtmana Mikuláše Straku z Nedabylic, který tam velel najatému lidu krajskému. Syton s posádkou vojenskou vymáhali na měšťanstvu peníze i jiné dávky těžkými hrozbami. Město Třeboň bylo při tom obléháno vojskem císařským skoro půldruhého léta, až ve dnech od 23. února do 1. března 1622 obležená posádka i město ujednali s císařským velitelem Baltazarem Marradasem úmluvu, pod kterou se jemu vzdali. Měšťanstvo Třeboňské dle té úmluvy nemělo býti trestáno, ale zůstaveno při své víře pod jednou i pod obojí i při jiných právcích. Posádka falcko-česká z města odešla, dávajíc se namnoze hned v žold strany císařské.

Město dostalo císařskou posádku, jejímž velitelem byl Zdeněk z Kolovrat. Tato posádka dostávala sice plat z pokladnice k tomu náležitě, ale vymáhala také na obyvatelstvu městském platy pro sebe pode jménem kontribuce. K pilným stížnostem a prosbám Třeboňských bylo to vydírání zapovězeno císařskému veliteli a jeho žoldnům v Třeboni, a to jak od místodržícího knížete z Lichtenštejna z Prahy, tak i od generála Marradasa z Budějovic. Třeboňští získali si zřejmou přízeň tohoto Španěla v císařských službách tím, že mu při vzdání města na obdržení od Martina Huerty srozumitelný pokyn darovali veliký počet hovězích koží, a také později něco přistrčili do prosebného listu, kterým si stěžovali u Marradasa na kontribuce požadované císařskou posádkou. Panství Třeboňské po Petrovi ze Švamberka mělo dle práva připadnouti jeho bratrovi Adamovi, jenž v čas povstání zdržoval se v cizích zemích, ale bylo skonfiskováno a připojeno ku komoře královské. Listiny a paměti zde otiskované obsahují doklady a podrobnosti k některým z těchto příběhů.

1.

1620, 3. prosince, ve Vratislavi. — Fridrich Falcký správu panství Třeboňského svěřuje radě města Třeboně. (Fol. 3.).

Fridrich z boží milosti Český král oc. Slovatní a opatrní věrní naši milí! Ponížené k nám ohlášení vaše milostivě přijímá a zámek s městem a celým panstvím Třeboňským v příčině hospodářství z mocnosti naší královské, poněvadž na ten čas žádné jiné vrchnosti, která by se vás a panství ujímala, nemáte, k správě vám poroučíme ráčíme, a tím vším způsobem, jakož jest vám to předešle od někdy urozeného Petra z Švamberka, raddy, komorníka našeho a nejvyššího sudího království Českého, pána vašeho, svěřeno bylo; jsouc k vám té milostivé naděje, že k nám neméně jako před tím k dotčenému pánu svému ve všem věrnost zachováte, též panství, tak jak to s nejlepším naším býti uznáte, spravovati budete, a lidem poddaným v městě i vesnicích k témuž panství náležejícím vůli naší královskou, aby vás ve všem poslušni byli, nařízenými našimi se řídili a spravovali, v známost uvedete; nicméně skrze psaní o všech věcech potřebných co nejčastěji nám psáti nepomíjejte. Při čemž k nejvyššímu leynantovi Sydonovi z dostatkem o tom, aby vám v správu vaši ničímž nesahal, poroučíme, a hejtmana Straku s lidem jeho k stálosti napomínáme, nepochybujíce, že vy s nimi také v dobrém srozumění zůstáváte a dotčeného hejtmana zatím z důhodův něco penězi fedrovati budete, nebo i my nadepsanému hejtmanu jistou summu peněz k spokojení soldatův jeho neprodleně odvésti naříditi ráčíme, souce na tom, jak celé království naše České, tak i svrchu připomenutý zámek a pevnost

Třeboňskou s pomocí svrchupsaného P. a. c. M. krále Uherského i jiných potentátuv, přátel a příbuzných našich, též stavův všech zemí našich královských podle nejvyšší možnosti naši před další mocí nepřátelskou retovati, chrániti a zastávati. Na tom jistou vůli naši milostivou královskou naplníte. Datum v městě našem Vratislavi 3. dne měsíce prosince leta 1620 a království našeho Českého druhého.

Frydrieh mp. — Wenceslaus Guillie. a Raupow S. R. Bohemiae cancellarius. — Ad mandatum sacrae regiae Mts proprium Pettr. M. z Malhauzu mp. Jan Orainovský mp.

2.

1621, 7. února — Paměť, kterak česko-falcká soldateska vymáhala peníze a jiné potřeby od sousedů Třeboňských. (Fol. 3.).

Léta páně 1621 v neděli po sv. Dorotě za purkmistra pana Jiříka Fronka byli pan purkmistr a páni obesláni ku panu Johan Seytonovi, nejvyšš. lejtnantovi nad třemi praporci hejtmana Švendy, hejtmana Jakuba Dumbara a p. lejtanta JMti Kr. verbovaných a v pevnosti Třeboňské zůstávajících z příčiny této, aby na jejich tři praporce lidu od obce 7000 zl. neprodleně shledali: V tom páni se opřeli a snažně za to žádali, že ta chudá obec s to býti nemůže, vidouc, že prve v zkázu sousedi a jiné případnosti a živnosti jejich přišly. Nemohouc taková žádost jejich nic postačovati, hned s touto pohrůzkou v přítomnosti hejtmana Dumbara, hejtm. ubrzt leyt. i feldbable praporce nejvyššího, od nejvyššího učiněna jest byla: jestliže v půl druhý hodině na konec 4000 fl. neopatříme, (Jsouc vojáci pozdviženi), že se do domů tři položí, zplundrují, zdrancují, a tu noc město ohněm zničí. I nechtíce páni takového na sousedy neštěstí dopustiti, museli to do rána opatřiti a takovou summu odvésti. Nicméně k tomu mouky sme obecní všichni do 180 strychů na lid jeho i krajskej dali; více i dobytky hovězí po sousedech popsati a i zabiti pro soldaty dali; nicméně i sousedi dle možnosti mouky jeden každý skládati museli a hlad trpěti museli, nebozí sousedé! Bochnik chleba, ne hrubý, v pevnosti byl za 12 kr., žejdlík páleného za 45 kr., piva pinta za 3 kr., obilí žádného, které by se koupiti mohlo, dostati se, odnikud nevezouc, nemohlo; a tak trvalo, jak pustež nepřítel zalchl, v outerý po sv. Matouši [22. září] leta 1620.

3.

1622, 23. února a do 2. března. — Záznamy o tom, kterak město Třeboň, obsazené vojskem falcko-českým, po dlouhém obležení učinilo úmluvu s generálem Baltazarem Marradasem a obsazeno jest vojskem císařským. (Fol. 8—10.)

Léta páně 1622 ve středu u vigiliji sv. Matěje apoštola páně [23. února] za primasa p. Václava Hulinského, za ouřadu purkmistra pana Jana kováře, p. Daniele Prajtnbergera, p. Tomáše malíře, p. Ludvíka

soukeníka, p. Víta Dekáry z konšelův, Vondřeje Fučíka písaře radního ; z starších obecních : Matěje Černovského z Rožmitále (sic), Rutharta Mirotického, Daniele Felcara pekaře, Pavla truhláře, toho času rychtáře poručeného, Petra barvíře oc, začátek akordu mezi nejvyšším lajtnantem Janem Seytonem z Korgnonoku, p. kapitánem Jakubem Dumbarem, lajtnantem kapitána Švendy, kapitánem p. Janem Mikulášem Strakou z Neda-lylic a praporci lidu krajského z jedné, a mezi nejvyšším generálem na místě Jeho Milosti Císařské panem hrabětem Donem Baltazarem z Marradas z strany druhé, stal se o pevnost města Třeboně, protože všechny profianty došly, žita, mouky, piva, kromě 33 kusů dobytka hovězího mezi sousedy zůstalo ; kterážto pevnost od sv. Matouše [21. září] leta 1620 až do 2. dne Martii 1622, to jest za jeden rok 23 týhodny, obležena byla ; a 1. dne Martii anno 1622 jest dokonán. V kterémžto akordu město Třeboň a sousedé, manželky a dítky jejich při artikulích níže psaných, které se nejvyššímu panův generálův podaly a do pevnosti města Budějovic přednesly, na milost přijati, a též také při všech svých věcech, religii, obdarování, statcích i hrdlech zachování od Jeho Milosti Císařské jsou.

Léta páně 1622 u vigílii sv. Matěje [23. ún.], když se akord o pevnost Třeboňskou stal, pan lajtnant don Martin na místě JMti nejvyššího p. generála p. hraběte dona Baltazara z Marradas do pevnosti Třeboňské přijel. Vitání jemu p. Daniel Prajtnberger na mostě, jedouc na předměstí Brilické, činil v přítomnosti p. primasa Václava Hulínského, p. Jana Tomana purkmistra, p. Tomáše malíře, p. Ludvíka soukeníka, p. Víta Dekáry vše z konšelův, z starších obecních Matěje Černovského a Pavla truhláře.

Ve čtvrtek den sv. Matěje apoštola páně [24. ún. 1622] přednesené věci svrchu psané, i co písař městský a p. Vít Dekára přednášel, z rána JMti p. donu Martinovi, nejvyššímu p. lajtnantovi JMCské, jsou v přítomnosti osob radních v pokoji do rukou jemu podané, a od písaře městského JMti p. lajtnantovi vinš jest učiněn a taky na místě vši chudé obce ponížená žádost přednesena, tak aby JMti nejvyššímu panu generálu na místě JMCské, tak abychme mohli při těch všech artikulích, jakž do akordu JMti poslané jsou, zachování býti, přímluvu svou učiniti ráčil, JMti žádali, a že sme tak velice hrubě souženi byli, nemožnosti naše přednášeli. Tu hned nám dal odpověď: „Páni, čím ste více souženi byli, tím ste větší milosti dosáhli; nicméně ten vinš, který mi vinšujete, vděčně přijímám. Co se dotýče tohoto spisu, mně na místě JMti p. generála, souc já sem vyslán, položeného, jej chci prohlídnouti a potomně též p. generálovi přednésti. Co se dotýče artikulův, které podané při akordu byly, tu JMt pan generál při všech těch žádostech zanechávati ráčí, i též co se jednou od něho slovem mluví, má tak zdrženo býti, jakoby pečetí jeho vlastní to pečetěno bylo.“ I dána jest mu mezi tím řeč, že sou nám artikule při akordu zavření od JMti poslané, při kterých JMt p. nejvyšší generál na místě JMCské nás milostivě zanechati ráčí. I dal odpověď: Dosti jest na tom.

Dáleji ihned oznámil strany koží hovězích, žeby jich nemálo mčli v městě mčti. „Mně by se tak vidělo, páni, abyste žádných z města ne-

dali prodati a vynésti, tak jako se na Táboře stalo, poněvadž JMt p. generál o tom dostatečně mně poručiti ráčil, aby se nic neprodávalo z města, že on takové kůže sám platiti chce; to jest v přítomnosti hofmistra p. generála mluvil; ale jak sem nahoře dotekl, že by mi se vidělo, abyste těmi kožemi u JMti p. generála milosti hledali. Já vím, že ji obdržíte.“ A ty kůže hovězí JMti aby se darovaly, domnívajíce se, že jich na mále bude, a ono se jich vynašlo, jakž rejstřík, mezi sousedy 839 a obecních 116, učiní všech 955. Počítajíc jednu každou, jedna druhé na pomoc, po 3 zl., učiní v jedné sumě 2865 zl. 3 kr. A tak s tím od něho, zakazujíc se, že při příjezdu JMti pana generála přimlůvu svou za nás učiniti chce, sme odešli.

Téhož dne [24. ún.] v 1 hodiuu německou na půl orloji JMt pan generál k městu s lidem se dvěma kornety a se 2 praporci lidu přijeti ráčil; tu jest jemu pevnost, když do města přijel, za svatou Alžbětou v poli jesti stál, a ouřad Třeboňský s některými osobami z starších obecních i z obce proti němu vycházejíce do polí podál, s velikým strachem tu poníženu poctivost, kterou na místě vsí obce učinili. I vidouc JMt pan hrabě s svým rejtharstvem, že se k němu ouřad přibližuje, na bílém koni, tu kde napřed u jednoho příkopu dva lokaji se dvěma velkými psy seděli, k nám jest vyslati ráčil a doptání učiniti dal, kdo sme, sme-li ouřad to, neb kdo jiný. Dali zase odpověď, že ouřad. Jedouc též jistý zase k JMti oznámil, že ouřední osoby sou. Sedíc na koni JMt pan hrabě, hned s koně dolův ssedl a očekával, až sme k němu se přibližovali, klobouk sejmul a každému ruky pravé, držíc klobouk v ruce levé, jest podal. Osoby níže psané vně při něm byli:

Ouřad:

p. Václav Hulínský primas,
p. Jan Kovář purkmistr,
p. Daniel Prajtnberger,
p. Vít Dekára,
p. Vondřej Fučík, písař radní.

Starší obecní:

Matěj Černovský,
Pavel truhlář.

Z obce:

Jan Pohůnek,
Kašpar Čermák.

Hned potomně pan Daniel Prajtnberger orací na místě pánův všech i vsí obce německým jazykem činil. Přijmouc s vděčností takovou orací, poručil zase k nim míti JMti panu Joachimovi z Kolovrat českým jazykem: „A ta řeč a vinš, kterež ste JMti panu generálovi učinili, vděčně k sobě přijímá, a podle toho, že tato pevnost města Třeboně zase k ruce JMCské spolu s vámi, souc též předešle JMCské, přichází, máte z čeho pánu Bohu a JMCské děkovati. A podle toho co se dotýče artikulův vašich, JMti panu generálovi podaných na místě JMCské a žádosti, aby vám od JMti potvrzené byly, JMt poručil oznámiti, že co jednou poručí a nařídí a připoví, jakožto naděje jest, že vám od JMti pana Don Martina pana lejtanta JMCské oznámeno, při čem zachování býti máte, že též zase od JMti nyní p. generála, též také i od JMCské při tom při všem beze všech překážek pozůstavujete se; a cokoliv JMt pán ráčí mluviti, to zase jináč nežli vskutku státi se má [sic]. Naposledy JMt pán to ráčí

poručiti oznámiti, že to pán Bůh všemohoucí ráčil dáti a tato pevnost Třeboňská nyní k sjednocení JMCské k ruce přišla; sice jestliže by toho se ten tejdén příští nestalo a tímto akordem se to nepředěšlo, jistě vinní i nevinní všichni by byli museli v ní zahynouti; ale pán Bůh všemohoucí sám ráčil vás chrániti a opatrovati“.

Dali sme JMti odpověď: „Milostivý pane, my ubozí lidé ničímž sme nevládli, žádnou příčinu sme jak proti JMCské, tak proti žádnému ničímž, nižádným vymyšleným způsobem nedali“. Tak zase jest řekl: „Mojí milí páni, to vám hrubě spomahá.“ S tím nás pánu Bohu poručil.

Šli sme zase spátkem do města, a Don Martin nás, nedaleko sv. Alžběty jedouc, potkati měl, trubače svého poslal, abychme z města veu necho-dili, poněvadž nyní pod jeho správou zůstaneme, ale raději abychme v domích svých zůstávali. Jan Seyton stojíc na bráně na koni bílým, ptal se, kde sme byli a co sme vyřídili? Dali někteří páni mu odpověď, když přijede k panu generálu, že dobře zví; a druzí, že dobře. Tu sme v městě očekávali, až JMt přijeti ráčil se dvěma kornety rejtharů. A tu jest je sám p. Don Martin na 2 strany, jedny k Lamplovic straně a druhý podle domu Jana Mirotického a Matěje Kadečky, rozundal. Brány zavřené byly. A tu praporce Jana Seytona, Jakuba Dumbara hejtmana Švendy, Jana Mikuláše Straky z Nedabylic hejtmana krajského dolů z tyček snímali, a soldaty svobodny učinili. Tu hned JMCské lid 2 praporce do města přitáhl, jeden varty obsadil a druhý na rynku přes noc ležel, rejtharstvo na zámku. Soldatí předešli hned se dali na díle všichni potřebovati. V pátek [25. ún.] ráno jeli pryč všichni předešli oficerové, kromě Jan Seyton do neděle tu vostal, a v neděli [27. ún.] po obědě teprva na 2 kočářích jel; ráno na rynku vsedl do vozu krytého, který vzali na zámku, dobré a slavné paměti JMti pp. Petra z Rožmberka. A tu JMt pan hrabě, než na vůz vsedl, asi do 3. skleničky vína červeného jemu připil; potomně jest ho spolu s Don Martinem na koních vyprovodil, a za Břilickou bránu jest vyjel.

V pátek, v sobotu, v neděli, v pondělí i v outerý [25. února — 1. března] kůže se od sousedů na poručení nejvyššího zbíraly, a kdoby jednu zatajil, že na hrdle za to v Táboře trestán býti má, obci to před-uešeno bylo, v přítomnosti p. Daniele Prajtnbergera, píšeťe Vondřeje a Pavla truhláře, toho času rychtáře poručeného, na zámek vozili. Krištof kozeluh páně jest je na obročnici zámekou proti kvitancí od sebe daný přijímal. A také prve nežli jest JMt pan generál odjeti pryč ráčil, židům naskrze po 6 zl. takové kůže prodávané byly, kterých se vynašlo od sousedův 866 kusův; učinili sousedi v obci úmluvu, aby se splatily od obce sousedům po 1½ zl., učiní 1299 zl. Obecních koží dáno 111, učini 166 zl.30 kr. Summa obojích 977 kusův, peněz 1465 zl.

A tak sme ničímž ten čas hyndrováni ani vojáky za 3 dni nebyli, až JMt pp. Zdeněk z Kolovrat 26 p. gubernátor města Třeboň přijeti ráčil. Tdž neděli [27. února 1622] svrchu jmenovanou JMt pan z Kolo-vrat přijeti ráčil, a hned soldatí sou ložírováni.

Artikule níže sepsané ode vsí obce města Třeboně 2. dne Martii leta 1622 nejvyššímu jednomu z generálův don Martinovi na zámku Třeboňském přednesené sou.

Služby naše ponížně a poslušně VMti vzkazujeme, vysoce urozený pane, pane nám laskavě a milostivě přívětivý. Od svrchovaného pána Boha všemohoucího šťastného a dobrého zdraví, v pracích a jednáních všelijakých božského požehnání VMti vinšujíc, věrně a upřímně žádati nepřestáváme. Kterak pán Bůh všemohoucí svou svatou božskou milostí všechny věci řídí a spravuje, jakož i my také tu naději ku pánu Bohu všemohoucímu máme, že se o naše potřebné lidi starati, neopouštíti, a zase nyní k předešlému pokoji, sjednocení království tohoto Českého obrátiti a připojiti ráčí, modlitbami svými děkovati máme.

Anobř i také podle toho, že nám při VMti jakožto pánu křesťanském na místě JMCské té milosti křesťanské v těchto níže poznamenaných artikulích s manželkami a dítkami našimi užiti se dostane, ponížně pro Boha žádáme.

Předně: Co se dotýče této rozržitosti a války v tomto království Českém vzešlé, tím hned my od počátku té neřesti až do nynějšího času pod žádným vymyšleným způsobem, jak psaními tak raddou, nejsouc sami sobě svobodni, majíc od vrchnosti své jisté osoby sobě vystavené, těmi sme se řídili, k nim se ucházeli, coby proti jedné i druhé straně na ublížení býti mohlo, nečiníc, vinni nebyli, a toho se, coby proti JMCské i druhé straně býti mělo, nedopouštěli, a také ihned v té rozržitosti žádné moci v městě ani klíčův od města nemívali, ani žádného ochránění, nýbrž den ode dne většího sužování na sebe sme očekávali; to že od VMti nám za zlé v nějakou důmnělost přičítáno nebude, pokorně prosíme.

Druhé: VMti! Poněvadž od stárodávna svým starožitným náboženstvím město Třeboň oplývalo a zůstávalo církví svatou křesťanskou, kněžími řádnými se řídilo, v něm lidé podle zvyklosti svých svátost oltářní, tělo a krev pána našeho Ježiše Krista, pod jednou i obojí způsobou přijímalo: že při tom obyčeji starém s manželkami a dítkami nás VMti zanechati ráčíte, žádáme.

Třetí: Jistě dobře a patrně vědomě jest, kterak nás pán Bůh všemohoucí hrozným neštěstím a metlou obnivou hned z počátku strestati ráčil, tak že jak město předně, též i p tomně předměstí na mizinu v popel obráceno bylo. I nejsouc ještě ubozí sousedé mnozí v svých příbytecích, kteří skrze rozržitosti času tohoto nepokojného k vystavení domův v uemožnostech svých přijíti nemohli, i poněvadž pán Bůh všemohoucí okem svým svatým na nás zvlhlédnouti, k sjednocení a k pokoji zase připojiti ráčí, začátek živností a obchodů svých, nevědouc čeho se prve chytiti, poněvadž pivovar opustl, rybníky všechny k obci příslušející vyloveny, dvory popáleny, dobytky v nic obráceny, aby zase ta chudá obec vzrost svůj vzíti mohla, VMti žádajíc, prohlídajíc na naše veliké škody, že nás při všech a všelijakých privilegích, výsadách, svobodách, obdarování handlův a silnic, jakž předešle k živnostem našim obrácené byly, které od JMti slavné a dobré paměti vysoce urozených pánů z Rožmberka

oc městu Třeboni nadaných a dckami zemskými potvrzených, při těch milostivě laskavě pozůstaviti, zanechati, a za nás k JMCské přímluvu učiniti ráčíte, té ponížené naděje k VMti sme.

Tito artikulové nižepsaní, kteří do akordu poslání nebyli, k pozname-nání uvedené i též nejvyššímu p. Donu Martinovi generálovi, na místě nejvyššího p. Dona Baltazara p. hraběte z Marradas JMCské nejvyššího generála, na zámku Třeboňském skrze napřed dotčené osoby 2. Martii přednešené sou.

Předně: Co se dotýče peněz půjčených panu lejtnantovi Janu Seytonovi od obce Třeboňské, též i od sousedův, kteréž s velikou těžkostí na jeho hrozně pohrůžky mezi oči ouřadu mluvené, obávajíce se toho, když jest k nám promluvil, jestliže to opatřiti nechceme a neopatřime, aby soldati upokojení býti mohli, to že učiní, do tří domů soldáty položí, vydrancuje, a potomně město ohněm na popel položiti a pryč odtáhnouti chce, tak že nad tím rukama i nad hlavami svými lomiti budeme; což mi ubozí lidé, obávajíce se toho, té pohrůžky, které sme na něm nikdy nezasloužili, nechťc, abychme horší věci nežli předešlo nepocítili, o hrdla a živnosti a dokonce i o pevnost k skáze své nepřišli, tak sme se o to starali, než půjčovali, a takovou summu rozdílně proti zakázání jeho, že k zaplacení svému přijíti máme, 10.500 zl. odvésti sme museli, připo-vídatíc, že nic více, a by půl leta v té pevnosti zůstávati měl, na nás vyhledávati a žádati nechce, připověděl. Což takovou svou připověď nejednou, nežli kolikráte zrušil, a tak nás vždycky více a více jak o peníze tak o obilí tím až posavad sužoval.

Půjčka peněz.

1621 dne 10. Februarii	4300 zl.
1621 d. 10. Martii	200 zl.
1621 d. 8. Aprilis	2000 zl.
1621 d. 21. Maje	600 zl.
1621 d. 25. Juli	400 zl.
1621 d. 3. Septembris	1000 zl.
1621 d. 13. Novembris	1000 zl.
1621 d. 27. Novembris	1000 zl.
Agit	10.500 zl.

Druhé: Mimo to, jaká outrata pro stůl jeho, oficíry, čeládku, za masa hovězí, telecí, sůl, máslo, slepice, ovsy, ječmeny, monky od 24. Aprile 1621 až do 28. Februaru 1622 vzešla, učiní 859 zl. 4 kr.

Na kundšofty, co vlastně městu přináležeti ne-mělo, z přinucení dáno 43 zl. 20 kr.

[Snáška 902 zl. 24 kr.]

[Přenáška . . . 902 zl. 24 kr.]

Třetí: Outraty z jistého nařízení pana mana Seytona na druhé kapitány: na kapitána Jana Jakuba Dumbara za masa hovězí, telecí, mouky, máslo, soli 478 zl. 49 $\frac{1}{2}$ kr.
na kapitána Švendu, soldáty jeho 37 str. mouky po 4 zl. 148 zl.
kapitána Jana Mikuláše Straku, krajského, piva, mouky, masa 1.659 zl. 18 kr.
na sváření piva bílého, pšeničných sladu z pivovaru obecního na zámek dáno 120 str. po 4 zl. pšenice suchých na chleby z téhož pivovaru na zámek dáno 64 str. po 4 zl. 480 zl.
. 256 zl.
žita od sousedův, na které povinnosti činiti museli, jim pobraného, tak že mnozí za 3 i 4 dny chleba nejedli, 531 str. i věrt. 2 mirky . 2.124 zl. 30 kr.
Od vožení dříví a za svíčky, když runtem choditi měli, aby se nepokáleli 122 zl. 20 kr.

Summarum . . . 16.671 zl. 21 kr. 3 d.

Od 28. Februarii až právě do uzavření akordu s JMti nejvyšším panem generálem Don Baltazarem z Marradas na místě JMCské a s lejtnantem Janem Seytonem toho času v městě Třeboni, více dáno mu na živé krávy čtyři, které pisar Klement nechtěl do cedul vepsati, za 56 zl., másla 6 žejdl. 1 zl. 36 kr.; učini vši summy generaliter, které dokad živi oplatiti neočekávajíc ta chudá obec Třeboňská 16.728 zl. 21 $\frac{1}{2}$ kr.

Nicméně rybníkův 18, které od domácích vojákův slovené, co v městě leželi, byly, z kterých by se utržiti mohlo při času lovení přes potahův obecních 3 páry voluv 3295 zl. 50 kr.
2 klisny 105 zl.
. 75 zl.

Agit . . . 3475 zl. 50 kr.

Summariter nákladu vzešlého při obci Třeboňské za 1 rok 24 týhodnův, souc s vojáky v pevnosti zavření, učiní 20.204 zl. 11 kr. 3 d. mš., mimo dvůr na poušti, dvůr na předměstí a jiné hospodářství, co na poli od obilí posekli a pobrali, nespravi toho zase ani na 10.000 zl.

I souc nad tím všichni společně potěšeni, že v tomto způsobu šťastného sjednocení tohoto království Českého docházíme, pán Bůh rač z toho pochválen býti. Nicméně souce též nad těmi všemi outisky a vydáním od sousedův i obce dosti hrubě truchlívi, že sou na takovou summu peněz na hotově složenou, nemohouc toho mezi sebou opatřiti, obávajíc se předešlé pohružky učiněné, jinde se zdlužiti museli; ucházejíc se tyto dni k němu, ku p. lejtnantovi Seytonovi, kterakby mohli zase k svému zaplacení přijíti, kdy, kde a od koho, dotázku učinili; dajíc posměšnými

slovy odpověď, že král, nemenujíc který, když přijede, zaplatí, tím odbýti nepominul.

I nemohouce my na těch slovech dosti míti, poněvadž nemalá outrata jest, vidouc, že jeho bytí v tomto království Českém zdržování na malé jest, k VMtí jakožto nejvyššímu p. generálu na místě JMCské se ucházíme, že nám rady i pomoci, oh'ídnouce se na potřebnost naši, která hychme tu věc při něm nejlépe opatřiti, prve nežli by ven z království Českého vyjel, mohli, nápomocní VMt býti ráčíte, pro Boha žádáme.

Co se některých věcí, které předně ouřadu, mocně se i sousedův služebníkův obecních ujímal, s nimi nenáležitě nekřesťansky proti pánu Bohu všemoh. a spravedlnosti jeho nakládal, dotýče: tu naději máme, že své stížnosti VMtí přednáseti budou. A my podle toho i předešlých našich poniženě JMtem odeslaných artikulích, abychme mohli při všem pozůstavení býti a milosti od JMCské i JMtí pánův generálův dosáhnouti, poručena se činíme, a k spravedlivému uvážení svrchu dotčených osob poctivosti jejich ublížení[sic], též i obecného dobrého pohledávajíc, za ochranění žádáme. Actum roku učiněného.

4.

1622, 23. listopadu, v Praze. — Místodržící kníže Lichtenštejn nařizuje Třeboňským, aby neplatili týdenních platů, které jim ukládal císařský velitel města Třeboně. (Fol. 14.)

Karel z boží milosti kníže vladař domu Lichtenštejnského, kníže Opavské a Kinovské, JMtí Římského císaře, Uherského a Českého krále tejná radda, komorník a od JMCské plnomocenstvím nařízený místodržící v království Českém oc.

Oppatrní nám milí! Jakož toho zprávu máme, že by urozený pán pan Zdeněk z Kolovrat, nejvyšší, nějaký týhodní platy, totiž 60 zl. pro osobu svou vlastní na vás uložiti jměl: i nechtíce my k takovému ukládání a taxirování vás povoliti, aniž příčinu hodnou toho poznáváme; protož jménem a na místě JMCské krále a pána nás všech nejmilostivějšího poroučíme vám, abyste u potud víceji bez jistého vědomí našeho a nařízení takového platu nedávali a neodvozovali, vědouce, že na tom milostivá JMCské vůle naplněna bude. Datum v Menším Městě Pražském 23. Novembris anno 1622.

Karel z Lichtnštejna, Karel Fridrich Plotejs. (Třeboňským).

5.

1622, 10. prosince, v Budějovicích. — Generál Marradas schvaluje, aby Třeboňští neplatili kontribucí ukládaných jim velitelem města. (Fol. 14.)

Hrabě Don Baltazar de Marradas Třeboňským: Poctiví, moudří, zvláště milí přátelé! Psaní vaše i co v něm zastrčeno bylo, sme přijali.

Poněvadž pak JKuMt pán z Lichtnštejna v příčině skládání kontribucí čím pouleviti ráčil, což i my při tom zouplna pozůstavujem, ano i také jim tuto odpověď dáváme, abyste z takové ordinací nijakž nevykračovali anebo těm soldatům co více dávatí měli. Jestliže by pak jeden anebo druhý proti, což JMt kníže z Lichtnštejna poroučeti ráčí, ukázal a od vás nucením něco víceji jmiti chtěl, dejte nám hned o takovém vědomost; proti takovému my dáleji a přísněji to opatřiti nepomineme. Jakož pak v té příčině tomu, kdož u vás komenduruje, o to pišeme, že od vás nic víceji žádati nemají. Při čemž vy tolikéž zůstati máte. V Budějovicích, 10. Decembris 1622. Váš dobrý přítel

Don Baltazar de Marradas.

6.

1622, 15. prosince, v Budějovicích. — Generál Marradas opět píše v týž smysl. (Fol. 15.)

Don Baltazar de Marradas Třeboňským: Naše pozdravení předně a co nejínáč vám prokázati můžeme, zvláště milí přátele! Nám jest dnešního dne při schválné poště od pana Michny z Prahy psaní přinešeno, z něhož porozumíváme, kterak pan nejvyšší lejtnant z Kolovrat každého času ty peníze, kteréž na vojáky náležejí, přijímá. Protož jest naše vůle, abyšete vy buďto pefelichhaberům anebo knechtům podtud žádnou více kontribucí nedávali. Jestliže by se pak kdo proti tomu postavoval aneb vás k něčemu nutiti chtěl, vezte nám o tom oznámiti. Kteréhož my ztrestati skutečně bez ušetření nepomineme. Tak se budete věděti jak spraviti. Z Budějovic 15. Decembris ao. 1622. Jejich (sic) dobrý přítel

Don Baltazar de Marradas.

7.

1622, 20. prosince v Budějovicích. — Otevřený rozkaz generála Marradasa k císařskému veliteli a posádce v Třeboni, aby města neobtěžovali kontribucemi. (Fol. 15.)

Patent JMti Římského císaře, Uherského a Českého krále, nařízenému nejvyššímu lejtnantu panu z Kolovrat, v nebytí pak téhož pefelichhaberům jeho, kteří nyní v Třeboni komendurují.

Od nás se jménem vejš dotknuté JCMti přísně poroučí, aby ou na JMt knížete z Lichtnštajna jim Třeboňským danou a vyměřenou ordinací jse proti takové žádným způsobem nepostavoval a dáleji kontribucí nežádal; nebo nám veliké obtížnosti a úzkosti jejich dosti povědomé sou. Pakli by se tíž pefelichshaber aneb soldat proti takové JKuMti ordinací postavoval aneb obyvatele obtěžovati chtěl, neopomenuli bychom dle potreby v to nahlédnouti a na takovém ukazateli jistotně toho tak neza-
nechati. Jakož pak se oni Třeboňští mají Jeho knížecího psaní držeti,

a v nejmenším z něho nevykračovati mají. Nyní se budete věděti jak spraviti. Z Budejovic 20. Decembris ao. 1622.

Marradas.

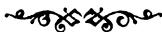
8.

1623, 11. ledna, v Třeboni. — Paměť o tom, že panství Treboňské odevzdáno císařem Vilémovi Slavatovi k užívání (vlastně k vrchní správě). (Fol. 16.)

Leta páně 1623, 11. dne Januarii, to jest měsíce ledna, JMt vysoce urozený pan hrabě, pan Vilém Slavata, svatě Římské říše hrabě z Chlumu a Košmberka, pán na Jindřichově Hradci, Nové Bystřici, Telči a Straži, JMti Římského císaře, Uherského a Českého krále tejná radda, komorník, president zřízené komory České a nejvyšší sudí království Českého, z jistého nařízení od JMti knížecí, pp. Karla z boží milosti knížete Opavského a Krnovského, pána a vladare domu Lichtnětejského, JMti Římského císaře Uherského a Českého krále tejná radda, komorník, a plnomocenstvím od JMCské nařízeného místodržícího v království Českém na místě JMCské panství Treboňské s městem Třeboní, Lomnicí, Veselím, Soběslavi a jinými případnými městečky a vesnicemi, lidmi poddanými i se vším příslušenstvím k mocnému na místě JMCské užívání, jakožto nejbližšímu panu sousedu téhož panství odevzdáno jest. Na místě JMti pana hraběte k přijímání téhož panství zřízení páni kommissari vysláni byli: urozený a statečný rytíř pan Jiří Hynek z Weitmile, hejtman panství Teleckého, slovný pan Gregor Aufstieffer (!) regent panství Hradeckého; za správce vystavili předního Havla Vlka z města Telče, a za purkrabího Víta Dekáru z Rozenetu, měšťana města Treboně, za duchovního pivovarního, vobročního, porybního písaře Vavřince Vrchotu, za polesního Jindru myslivce. Z služby předesli officirové propuštění: urozený pan Jiří Vrš ze Sádlna hofmistr, p. Karel Velvarský hejtman, p. Vit Voštirálek puchhalter, p. Jan Zakemeystr, Constantin Benda vobročník. Actum na zámku Treboňském leta a dne ut supra.

Vondřej Fučík,

pisaf radní města Treboně mp.



III.

Exegetisches zum Hohenliede.

Von Rudolf Dvořák (Prag).

(Vorgelegt am 18. Februar 1901.)

Vers VI. 12 des Hohenliedes zählt zu den schwierigsten des ganzen Gedichtes. „Besonders zwei Stellen des Hohenliedes, sagt Renan,¹⁾ sind von äusserster Schwierigkeit, nämlich VI 11 ff. und VIII. 8 ff.“ Renan hat es zwar versucht auch von ihnen eine Erklärung zu geben, die ihm am wahrscheinlichsten schien, bemerkt jedoch gleichzeitig, dass es Anmassung wäre von Gewissheit zu sprechen dort, wo es sich um so dunkle Stellen handelt. In ähnlichem Sinne äussert sich auch Grätz²⁾, der den Vers VI. 12 unstreitig für den schwierigsten im ganzen Buche erklärt. Die Ausleger haben ihn bis jetzt (d. h. zum Jahre 1871) ungelöst gelassen“. Auch die neueste deutsche Bibelübersetzung von Kautzsch³⁾ gibt von diesem Verse keine Übersetzung. Eine Fussnote besagt: Wörtlich, aber im jetzigen Zusammenhang völlig unverständlich: Ich wusste nicht, mein Verlangen [ver]setzte mich auf die Wagen meines Volks, eines Edlen“. Zum Texte selbst wird in „Zusätzen und Berichtigungen“ p. 85 nichts bemerkt. Diejenigen, welche an der Ansicht festhalten, dass das Hohelied ein Drama ist, urtheilen nichtsdestoweniger, dass eben dieser Vers fast die einzige Stütze der Auffassung des Hohenliedes als eines Dramas mit fortlaufender Handlung ist⁴⁾. Ganz im Gegen-

¹⁾ Le Cantique des Cantiques, traduit de l'Hebreu, pag. IX.

²⁾ Schir ha-Schirim, 186; ebenso Kämpf, das Hohelied 150. u. a.

³⁾ Die Heilige Schrift des Alten Testaments . . . übersetzt und herausgegeben von E. Kautzsch, Freiburg i./B. und Leipzig 1894), pag. 868.

⁴⁾ Actes du Xme Congrès international des Orientalistes, session de Genève 1894, III. p. 44.; Reuss, Das Alte Testament übersetzt, eingeleitet und erklärt, V. (Die hebräische Poesie), pag. 392.: dieses verzwickte Gallimathias ist für viele neuere Erklärer der Schlüssel zu dem ganzen Buche geworden . . .

theil zu dieser Anschauung glaubt Bickell,⁵⁾ dass der ganze Vers nur aus Glossen und Dittographien bestehe. Während nach ihm die Worte **לא ידעתי נפשי** nichts weiter sind als zwei erklärende Glossen zu VII. 1. und zwar **לא ידעתי** zu **מהתקוה** und **נפשי** (= an mir) zu **בשונות** sucht er in den übrigen Worten nur Dittographien: in **מרכבות** zu **שמתני לך** (VII, 13) so zwar, dass **מרכבות** in seinen drei ersten Buchstaben Reste von **אתדורי לך** enthalten soll, in **בת עמי נריב** eine richtige Doublette zu **בת-נריב** in VII. 1. Grätz,⁶⁾ für welchen es einleuchtend ist, dass der Vers VI. 12. „corrupt ist und nicht zum Ausgangspunkte genommen werden dürfte“, glaubte den Vers emendiren zu müssen zu **בת עמינרב** (?) **שמתני מרך** (?) was er mit Rücksicht auf VI. 5. und im Einklange damit übersetzt: (ich wusste es selbst nicht), du hast mich weichlich gemacht, Tochter Aminadabs, (darum hüpfte ich nicht, wie sonst, über Berge und Hügel, sondern ging in den Nussgarten . . .). Grätz scheint seine Lesart ungekünstelt und ohne Gewaltigkeit herausgebracht, uns scheint sie ein Versuch, wie deren viele gemacht worden sind, missglückt wie diese alle. —

Unser Versuch geht von der Voraussetzung aus, dass der fragliche Vers VI. 12. sowohl seiner Existenz als seiner Überlieferung nach vollkommen gesichert erscheint und folglich weder seine Ausscheidung möglich, noch seine Emendation nötig ist. Für diese unsere Voraussetzung spricht sowohl der hebräische Text selbst, der keinerlei Varianten aufweist, wie solche bei einer corruptirten Stelle nahe liegen, als auch die vorhandenen alten Übersetzungen. Gleichlautend sind zwar auch diese nicht, wie man sich leicht überzeugt, wenn man sie nebeneinander stellt:

LXX: *οὐκ ἔγνων ἡ ψυχὴ μου ἔθετό με ἄκουατα Ἀμιναδαβ.*

Vulgata: Nescivi: anima mea conturbavit me propter quadrigas Aminadab etc.

Von diesen Übersetzungen stimmen die der *LXX* sowie die arabische wörtlich überein. Ihnen am nächsten kommt die aethiopische Übersetzung: meine Seele wusste nicht; sie (wenn nicht besser *er*) setzte mich auf die Wagen Aminadabs. Die Übersetzung der *Vulgata*

⁵⁾ Actes du Xme Congrès intern. des Orient, a. a. O.

⁶⁾ Grätz, a. a. O. 106 ff. und 187 ff. Vgl. dagegen Reuss a. a. O. 354: Wir verzichten auf dieses Hilfsmittel (mutmassliches Verbessern des Textes), welches doch zu keinen sicheren Ergebnissen führen kann.

fasst in ihrer sonst treuen Übertragung der Ausdrücke nur das Vb שָׁמַר in übertragenem Sinne auf als *conturbavit me propter* Mehr weicht die syrische Übersetzung ab, indem sie die Schlussworte des Verses nicht als Nomen proprium Aminadab auffasst, sondern dasselbe in zwei Worte zerlegt, denen sie die Bedeutung *ammá* = *populus* und *mtajjaß* = *paratus* beilegt, also: *posuit me in curru populi parati*. Selbst die freie Paraphrase des Targums mit ihrer allegorischen Deutung lässt den zu Grunde liegenden Text ziemlich deutlich durchblicken: $\text{לְשֵׁאֵרֵיהֶם יִנְתְּנֵן בְּרִיבֵי מַלְכִין אֲמַלִּיךְ בְּנַפְשִׁי}$ *consilium inibo in anima mea ut ponam eos excelsos in curribus regum*, also Könige (מַלְכִין) für das als Nomen proprium aufgefasste Aminadab der anderen Übersetzungen.

Trotz aller Verschiedenheit scheinen diese Übersetzungen sämtlich für die Authentizität der jetzigen Überlieferung des hebräischen Textes, namentlich was seine Schlussworte עָמִי נָרִיב anlangt, deutlich zu sprechen. Allerdings sieht man in ihnen auch die ganze Verlegenheit der Übersetzer, welche nicht wussten, was sie mit den fraglichen Worten anfangen sollten. Denn sowohl die Auffassung dieser Gruppe als Eigennamen Aminadab als die syrische Auflösung derselben waren nur Nothbehelfe, über die schwierige Stelle hinwegzukommen, wobei der Name Aminadab zeigt, dass man einen bekannten Namen wählte, welcher sich seinem Laute nach mit den vorliegenden Schriftzeichen so ziemlich deckte. — Thatsächlich ist die Gruppe עָמִי נָרִיב der Angelpunkt, um welchen sich sowohl die Übersetzungen als auch die Erklärungen drehen. Es würde uns zu weit führen, alles anzuführen, was in dieser Hinsicht vorgebracht worden ist. Man kann hier *wörtlich* sagen, dass es so viele verschiedene Übersetzungen und Erklärungen gibt, als es Übersetzer und Erklärer gab. Für die Auffassung der Gruppe עָמִי נָרִיב waren dabei die alten Übersetzungen massgebend, nach welchen auch neuere darin bald den Eigennamen Aminadab erblickten (Jacobi, Kämpf⁷⁾ u. a.), bald nach Muster der syrischen Übersetzung das Wort zerlegten. Letzteres ist die Ansicht der neueren Übersetzungen (Reuss, Kautzsch, Oettli u. a.). —

⁷⁾ Kämpf (Das Hohelied, Prag, 1879 pag. 20.) sagt dazu: Vor Allem muss ich den LXX beipflichten, wenn sie עָמִי נָרִיב als ein Wort und zwar als Nomen proprium nehmen. Aminadib oder Aminadab was der Eigennamen des Hirten. Dazu vergl. Reuss a. a. O. 392: So ist namentlich der Eigennamen Aminadab ein lächerliches Missverständnis, was übrigens nicht verhindert hat, dass man bis heute ihn noch vertheidigt finden kann.

Unsere Deutung des Verses geht vom Verse des Hohenliede, VII. 2. aus. Hier lesen wir:

מְהִיפוּ פְעָמֶיךָ בְּנַעְלִים בֵּת נָרִיב

d. h. Wie schön sind deine Schritte in den Sandalen, o Tochter eines Fürsten (= fürstliche Tochter). Unstreitig sind dies Worte des bewundernden Geliebten, welcher sie an seine Geliebte richtet. Dabei ist es durchaus nicht nöthig etwa anzunehmen, dass es sich wirklich um eine Fürstentochter handelt, was die Worte ihrem Laute nach bedeuten könnten (נָרִיב ursprüngl. adj., dann Subst = Edler, Fürst, sogar auch Tyrann), sondern um ein Liebchen, welches der Geliebte wegen dessen persönlicher Vorzüge als einer Fürstentochter gleichkommend erachtet. Halten wir nun den Vers VI. 12.

לֹא יִדְעָתִי נַפְשִׁי שְׂמַתְנִי מִרְכָּבוֹת עַמִּי נָרִיב

gegen diesen Vers und vergleichen namentlich die Schlussworte beider, so sehen wir, dass hier einem בֵּת נָרִיב als Ansprache der Geliebten durch den Liebhaber gegenüber ein עַמִּי נָרִיב steht, welches umgekehrt das Liebchen von dem Geliebten gebraucht, wobei das von der einen Seite ehrend gebrauchte Wort נָרִיב auch von der andern Seite gleichsam retournirt wird. Ist dem so, so bleibt nur noch die eine Schwierigkeit übrig, nämlich wie das Wort עַמִּי aufzufassen ist. Die jetzt allgemein angenommene Deutung desselben ist „mein Volk“, wobei allerdings alle Übersetzer zu dem schon erwähnten Resultate gelangen, dass dem Ganzen kein Sinn abzugewinnen ist? *) Aus unserer Auffassung, wonach mit עַמִּי נָרִיב der Geliebte gemeint sein muss und נָרִיב als Attribut im Sinne von edel, fürstlich zu nehmen ist, folgt die einzige Möglichkeit עַמִּי als ein adjectivum relativum von עַם (Volk) aufzufassen, also עַמִּי = zum Volke angehörend, ein Volksangehöriger, ein Landsmann; עַמִּי נָרִיב = ein Landsmanun, ein edler.

Es ist wohl wahr, dass ein Wort עַמִּי in unseren hebräischen Wörterbüchern nicht vorkommt, wenigstens nicht im Sinne von Volksangehöriger, Volksgenosse, Landsmann. Der biblische Sprachgebrauch kennt dafür nebst allgemeinen Ausdrücken wie רֵעַ, בִּשְׂרָא und אֶחָא vorzugsweise בְּנֵי-עַם im pl. בְּנֵי-עַם, femin. עַם בֵּת עַם pl. בְּנוֹת עַם. Aber daraus folgt noch nicht, dass das Wort עַמִּי auch der hebräischen Sprache unbekannt gewesen sein muss. Es würde sich hier

*) Reuss bekennt dies von den drei Versen VI. 11. 12. u. VII. 1., a. a. O. 391, Kautsch von VI. 12, a. a. O. 858.

um die denominative Endung ¹. handeln, deren sich die semitischen Sprachen bedienen, ihre adjectiva relativa zu bilden. Der Gebrauch dieser Endung im Hebräischen ist allerdings nicht so allgemein wie im Arabischen, wo man bekanntlich mittelst der Endung *î* (ijjun) von einem *jeden* Worte die sogenannte Nisbe bilden kann. Aber auch im Hebräischen dient sie unter anderem und zwar ganz vorzugsweise dazu, Personen- und Ländernamen zu Patronymica und Gentilicia umzubilden. Es ist wirklich nicht einzusehen, wenn es möglich war, von einem jeden Volksnamen ein adjectivum relativum zu bilden, welches den Einzelnen als zu dem betreffenden Volke angehörig bezeichnete, warum eben der allgemeine Ausdruck für Volk (עם) von dieser Regel hätte ausgeschlossen bleiben müssen. In dem Bibeltexte kommt tatsächlich auch die Form עםים, gewöhnlich als Plural von עם gedeutet, im Sinne von Volksgenossen vor. Empfiehlt es sich nicht dafür eher den Sing. עם anzunehmen? Derselbe Singular wäre dann freilich auch in den mit עם beginnenden Personennamen anzuerkennen. Auch das im Leviticus einigemal vorkommende עמית im Sinne von Volksgenosse könnte wohl als eine Weiterbildung von עם aufgefasst werden (vgl. z. B. arabisch ilâhijjun göttlich, ilâhijjatun Göttlichkeit). Die ursprüngliche Bedeutung wäre Volksgenossenschaft, dann Gemeinschaft überhaupt, schliesslich in concreto die übliche Bedeutung Volksgenosse, in welcher es als Synonym von אדם, ער u. a. vorkommt.

Es sei noch erwähnt, dass es in der Bibel selbst einige Stellen gibt, über deren עם die Ausleger nicht im Klaren sind. Es ist dies ganz besonders die Stelle 2 Sam. 22, 44, deren עם die Kautzsch Bibel „um des Parallelismus willen“ als עםים oder wenigstens mit Ps. 18, 44 als עם, welches dann kollektiv zu fassen wäre, zu lesen vorschlägt⁹⁾. Eingangs heisst es 2. Sam. 22. 1 ausdrücklich: Und es sprach David zu Gott die Worte dieses Liedes, am Tage, da ihn Jehova aus der Hand aller seiner Feinde sowie aus der Hand Saul's herausgerissen hatte. Ist man nicht berechtigt, in Anbetracht dieser Worte die עם auf die Feinde, den עם aber auf Saul als David's Volksgenossen, Landsmann zu deuten? In diesem Falle wäre nicht nur das עם der Stelle 2 Sam. 22, 44 beizubehalten, sondern im Gegentheil das עם in Ps. 18.44 zu עם zu corrigiren. Vgl. auch Ps. 144. 2. Wir sind entfernt, die angeführten Momente für feststehende Thatsachen auszugeben. Sie sind Vermuthungen, welche den Zweck verfolgen, eine wenigstens wahrscheinliche Erklärung der schwierigen Stelle zu ermöglichen.

⁹⁾ Kautzsch a. a. O., Beilagen & pag. 19.

Von den übrigen Worten des Verses VI. 12 ist nicht viel zu sagen. Zu מִרְכָבוֹת schliessen wir uns Kämpf an¹⁰⁾, wenn er sagt: Was מִרְכָבוֹת anbetrifft, so muss es offenbar als *Bild genommen* werden, dafür scheint schon der Plural zu sprechen. Dagegen sind wir keineswegs geneigt das Bild so zu verstehen, wie er es thut, Rāšf's Auffassung des Verses im Sinne von נִפְשִׁי שָׁמַתִּי לְהִיֹּת מִרְכָּבָה לְהַרְכִּיב עָלַי folgend. Kämpf übersetzt nämlich: Ich weiss nicht: mich machte meine Seele zum Wagen Aminadab's, mit der Erklärung:¹¹⁾ „Sulamit drückt verblümt den Gedanken aus, dass sie selbst nicht wisse, wie es gekommen sei, dass sie, die Spröde und Scheue, nunmehr dem Aminadib unterworfen sei!“ Ich fasse die מִרְכָבוֹת עִמִּי נָרִיב nicht im subjektiven Sinne als die Aminadib angehörenden Wagen, sondern als Genetivus objectivus, wie solcher in der Bibel keineswegs ungewöhnlich ist, d. h. die Wagen zu A., die Wagen, auf denen man zu A. gelangt, transportirt wird. Vgl. im ähnlichen Sinne Gen. 3. 24: דֶּרֶךְ עֵץ הַחַיִּים דֶּרֶךְ הַיָּם zum Baume des Lebens u. ä.

Aus allem, was wir zur Erklärung des Verses des Hohenliedes VI. 12. vorausgeschickt haben, ergibt sich für uns folgende Übersetzung desselben: Ich wusste nichts, meine Seele versetzte mich auf die Wagen, die mich zu einem Landsmann, einem edlen beförderten. Seines bildlichen Schmuckes entkleidet bedeutet der Vers: Ich sah mich im Geiste, in meinen Gedanken (aber auch: vom Verlangen, von der Sehnsucht) unversehens zu einem Landsmann, einem edlen, versetzt, d. h. eben zu meinem Geliebten. Denn auch dieser Gebrauch des unbestimmten Artikels von etwas ganz bestimmtem, gut bekanntem gehört bekanntlich zu den Eigentümlichkeiten des semitischen Sprachgebrauches. Dieser Gedanke scheint mir auch zu den unmittelbar vorhergehenden Versen sehr gut zu passen. Die im Nussgarten lustwandelnde Geliebte besichtigt die Wunder, welche daselbst die Natur geschaffen. Der Weinstock sprosst, die Granaten blühen und die Frühlingszeit erweckt Frühlingsgefühle. Unversehens weilen ihre Gedanken bei dem Geliebten.

Es wäre noch die Frage zu beantworten, wie die Verse VI 10—12 in den übrigen Inhalt des Hohenliedes als eines wirklichen Drama's hineinpassen. Dieser Ansicht sind bekanntlich die meisten und einflussreichsten Erklärer des Hohenliedes und, wie Reuss sagt¹²⁾, gilt es für eine Verwegenheit oder gar für eine Thorheit, sie bestreiten

¹⁰⁾ Kämpf a. a. O. 20.

¹¹⁾ a. a. O. 150.

¹²⁾ a. a. O. 24.

zu wollen. Ich kann mich für diese Theorie nicht erwärmen. Man braucht ja die einzelnen Versuche nur anzusehen, um sich zu überzeugen, wie verschieden das Hohelied als Drama von einzelnen Auslegern konstruirt [wird, und wie der Text „gepresst und zurechtgelegt“ und vieles von der Phantasie hinzugethan werden muss, damit ein Drama zu Stande komme, und selbst dann bleibt vieles, ja das meiste unsicher und willkürlich. Alles dies scheint mir im Gegentheil zu beweisen, dass das Hohelied kein Drama ist. Ein Lessing hätte das Hohelied sicher nicht in Hexametern übersetzt und überhaupt den dramatischen Charakter verkannt, wenn er vorläge, ebenso wäre es wohl einem Goethe gelungen die zerstreuten Glieder zu einem Ganzen zu verbinden, wenn dies nur einigermaßen möglich wäre. Schon Herder hat auf die Analogie der arabischen Poësie aufmerksam gemacht, welche, wiewol sie eine Menge Dichter zählte, dennoch selbst unter griechischem Einflusse kein Drama entwickelte. Dies gilt sogar von den modernen Arabern unter europäischem Einflusse. Den Grund hiefür suchte derselbe Herder nicht im Mangel an Kunstfertigkeit, auch die Sprache war kein Hinderniss, sondern in der ganzen semitischen Individualität. Thatsächlich hören wir nirgends bei den Semiten, des Altertums wie der späteren Zeiten, von einem einheimischen Drama, was nothwendig zu dem Schluss führt, dass auch die Hebraeer ein solches nicht besessen haben. Das Hohelied bleibt für mich eine Sammlung mehr oder weniger zusammenhangender, meist erotischer Dichtungen einheitlicher Inspiration und eines Autors. Dass dabei die einzelnen Theile nicht streng logisch zusammenhangen, kann bei der verhältnissmässigen Länge des Gedichtes umsoweniger überraschen, als die hebräische Poësie bekanntlich nur wenig Rücksicht auf die logische Verbindung der Gedanken nimmt und selbst in kleineren Stücken einzelne Strophen, ja Distichen, für sich ein kleines Ganzes bilden.¹³⁾ Organische Gliederung kommt selten vor. Rasche Übergänge ohne sichtbare Ideenverbindung gehören überhaupt zum Wesen der hebräischen Poësie. Neben dieser Analogie aus dem Gebiete der hebräischen Poësie selbst möchten wir auch auf die alt-arabische Kaside hinweisen, welche ebenso kein organisches Ganzes bildet und deren Zusammensetzung aus Theilen, die an sich nichts miteinander gemein haben, nach Ahlwardt¹⁴⁾ eben das Wesentliche einer Kaside zu sein scheint. Wiewol die lyrische Poësie der Hebraeer, so

¹³⁾ Reuss a. a. O. V. 9.

¹⁴⁾ Ahlwardt, Über Poësie und Poetik der Araber, 62.

weit wir sie heute kennen¹⁵⁾, mit der Poësie der Araber nur wenig Berührungspunkte hat, kann doch der erwähnte Charakter der arabischen Kaside durch seine Analogie es begreiflich erscheinen lassen, wenn auch im Hohenliede nicht alles logisch zu einander passt. Directe Analogie zum Hohenliede auf arabischem Boden bieten bekanntlich die von Consul Wetzstein mitgetheilten arab. Lieder, welche von syrischen Dorfleuten noch heutzutage bei Hochzeiten gesungen werden und namentlich poëtische Schilderung der physischen Schönheit des Brautpaares zum Gegenstande haben. Ihre Ähnlichkeit mit einzelnen Stellen des Hohenliedes ist unverkennbar.¹⁶⁾

¹⁵⁾ Reuss a. a. O. 14.

¹⁶⁾ Wetzstein, Bastian's Zeitschrift für Ethnologie 1873 u. bei Delitzsch, Hohes Lied und Qohelet 1875.

Die von mir vorgeschlagene Deutung und Übersetzung des V. VI. 12. findet sich bereits in meiner im J. 1895 erschienenen Übersetzung des Hohenliedes (*Fisak pisané*, pag. 49.). Derselben Stelle galt auch mein Vortrag auf dem Pariser Orientalistencongresse.



IV.

Bitva u Jankova

6. března 1645.

S dvěma mapami.

Se-psal Dr. Čeněk Pinsker ve Voticích.

(Předloženo 4. března 1901.)

O bitvě u Jankova¹⁾ napsáno již mnoho, a proto mám za svou povinnost odůvodniti krátce oprávněnost tohoto spisku. Popisy bitvy Jankovské málo jsou přístupny a málo všeobecně známy. Popisy bitvy té ve Vlasákově popisu okresu Votického přiměl mne právě k tomu, abych pomocí popisů bitvy vydaných osobami účastněnými, dále pomocí map katastrálních a šetření na místě čtenáři ukázal, kde bitva se odehrála, tak aby každý správnost popisu mého stopovati a osob-

¹⁾ P r a m e n y, jichž jsem užil, jsou:

Theatrum Europaeum, díl V.

Dr. Beda Dudík: Die Schweden in Boehmen u. Maehren.

Archiv ministerstva války, netištěné zprávy.

P. Vlasák Ant. Norb.: Okres Votický.

Hlas Národa 27. března 1887—10. března 1889.

Archiv města Votic

Virgilius Greiderer: Germania franciscana.

Nucleus minoreticus.

Londorp: Acta publica, VI. díl.

Katastry z let 1654 a 1713, katastr Josefinský.

Katastr reambulovaný a mapy katastrální.

Břlek: Dějiny konfiskací v Čechách po r. 1618.

Carl du Jarrys Baron de la Roche: Der dreissigjährige Krieg, 3. díl.

R. Wille: Hannau im dreissigjährigen Kriege.

Dr. B. Bretholz: Der Befreiungskrieg der Stadt Brünn gegen die Schweden.

Josef Feil: Die Schweden in Oesterreich. 1645—1646.

Puffendorf: Comentarii de rebus Suecicis.

E. G. Geijer: Geschichte Schwedens. 3. díl.

nost Torstensonovu, která tak mohutně vystupuje v dějinách války třicetileté bitvou u Breitenfeldu a porážkou Gallasovou v Německu, popisem nejslavnějšího vítězství jeho v pravé světlo postavití mohl. Přiznávám se, že popis bitvy Jankovské v knize Vlasákové obsažený připadá mi tak, jako by vůdce Císařských slavného hrdinu Švédského byl honil po kotlině Jankovské jako nějakého nedospělého hochy, jenž konečně úplnou náhodou bitvu vyhrál. Dále shledávám i tu zvláštnost v popisu onom, že zcela nahodile Švédové jednou bojují v dolíku, po druhé na návrší, jak toho popis vyžadoval, ač tato výměna míst obou stran zdá se býti naprosto nemožnou. Proto právě snad se stalo, že pokud paměť sahá, žádný historik bitvu na místě samém nestopoval, ač by toho důležitost a vliv její na uzavření míru Westfálského zajisté vyžadovala.

Sebral jsem tudíž známý material, abych z něho podrobný popis bitvy sestavil, a doufám, že mi vydání popisu toho nikdo nezazlí uváží-li, že tím pouze napraviti míním, v čem předchůdci moji popisy svými pochybili.

II.

Jankov byl již roku 1645 dosti velkým městysem, ale nikoliv městem, jak pověst o něm vypráví. Žilo tam 13 usedlých sedláků, 15 chalupníků a tři stavení byla zbořena. Roku 1654 byli v Jankově, tito rolníci držitelé statků:

Sedláci: Jakub Kosík, Jan Maštaliř, Jan Novák, Jan Lokaj, Bartoň Bartík, Martin Hynek, Martin Benda, Jakub Řízek, Vavřinec Zajčků, Jirí Žák, Tomáš Pospíšil, Matěj Stokop, Jan Kosíků.

Chalupníci: Řehoř Říhů, Martin Kobylka, Jan Preclík, Jan Zahradka, Jan Strnad, Jan Kuchař, Jan Stokop, Anna Pavlová, Matěj Koliha, Jan Kladivo, Jan Havlů, Václav Kotek, Jan Mlynářů, Václav Kazda, Jan Tramba.

Stavení rozbořená: Čapkovské, Hospodářovské, Pěničkovské.

Katastr z r. 1713 uvádí jako držitele statků Jankovských z dřívější visitace ještě následující rolušky: Jana Bohaře, Jana Kašpara, Jana Kithiera (nyní Kytýr), Václava Lažanského; pak zahradníky: Matěje Střihavku, Mikuláše Holotu, Jana Ouředníka a Jana Urbana šenkýře.

Roku 1713 byli v Jankově tito další rolníci: Václav Tůma, Václav Holub a Pavel Vávra, pak chalupníci: Jan Jiša, Jirí Němec, zahradníci: Jan Sladkovský, Václav Mikeš, Jan Karásek, Jan Urban, šenkýř.

Živnostníci byli roku 1713 tito: Václav Maštaliř, tesař; Václav Maštaliř, Václav Kladivo, Jan Štíp, ševci; Jiří Makesbauer (Merxbauer), Jan Karásek, Vojtěch Krásný, krejčí; Jan Karásek pekař, Jiří Kodík, tkadlec, Jan Huša st. a Jana Huša ml. mlynáři, Matěj Fitka pilař, Pavel Koliha bednář, Josef Jedlička, Matěj Habrovka, kováři. — Židé: Šimon Markes vinopal, Mojžíš Prager řezník a flusř.

Z toho vidno, že Jankov nikdy by nebyl nabyl té pověsti, již se mu dostalo rozhodnou bitvou v jeho okolí se přihodivši.

Kolem Jankova zdvihají se dosti vysoké vrchy, které k Jankovu ležícímu uprostřed kotliny, mírným svahem se ztrácejí tak, že jdouce z Jankova na všech stranách musíme jíti do mírných táhlých vršků. Přímo u Jankova na straně severozápadní vyčnívá výběžek pohoří zvaného Žbány, vrch Chrástišov, který dosti vysoko nad městy se zvedá. Jedině k jihozápadu nalézá se rovina přeplněná rybníky, které od Jankova dvojným směrem se rozcházejí, v rybníku Hrad u Jankova odtoky spojující. Jsou to směrem jižním rybníky: Roháč, Tobolka, Jarkovec (dříve Jarkov) velký a malý, Vražebný; mezi dvěma posledními dva další nyní zrušené rybníky v nynější louce č. kat. 289 obce Bromovické; pak Královský v minulém století též Nový nazvaný; směrem západojižním: Pilský, Křivánek a Vinduška, nehledě k četným menším dílem v louky přeměněným rybníkům. Přímo pod Jankovem leží rybník Betaň, z něhož odtéká potok směrem severním.

V Jankově sbíhají se dvě okresní silnice, z Votic do Zvěstova a z Bystřice do Jankova, které vyhovující nutné potřebě, zajisté již v dřívější době dopravě sloužily. Na silnici Votické leží osada Otradovice Jankovské, nazývané dříve Červené Otradovice; jihozápadně obec Bromovice a Vlčkovice se zámečkem a dvorem poplužním, jižně Královna (poslední dvě osady na dosti značné vysočině); východně na silnici okresní Radměřice s kostelíčkem, zámkem a poplužním dvorem; severovýchodně Skřýšov s dvorem, severně na okresní silnici Lhota Jankovská. Mimo to jsou četné mlýny a samoty u Vlčkovic, Vejrovna a myslivna, poblíž Radměřic dva statky zvané Habrovka po bývalém držiteli, severně od Jankova myslivna Jitra s několika chalupami.

Návrší kolem Jankova porostlá jsou lesy. Pro popis tento jsou zejména důležitý menší lesíky mezi Vlčkovici a Jankovem, velký les Hartmany, ležící mezi Vlčkovici, Královnou a Radměřicemi, pak mezi Jankovem a Skřýšovem lesy zvané: Michov, Buškova Hůrka, a Opatov.

Roku 1645 osady Královny nebylo, a jest pochybno, byl-li již zřízen rybník nyní Královský dříve Nový zvaný. Roku 1713 byl rybník Nový již zřízen, osady Královny ještě tu nebylo.

III.

Ohlédneme-li se po změnách nastavších v této krajině po krvavém soudu Bělohorském, shledáme tyto změny:

Kašparu Kaplíři ze Sulevic, státemu nejvyššímu písaři, odňaty v tomto okolí statky: Votice, jež koupil Sezima hrabě z Vrtby, Neustupov s Otradovicemi Bílými, Vlčkovice s Otradovicemi Červenými, jež koupil Martin Huerta.

Janu Ostrovcovi z Kralovic odňat statek Radměřice a prodán Friedrichovi z Talंबरka; Bedřichovice, odňaté Janu Chobotskému z Ostředka, koupil Jan z Talंबरka.

Jankov a Postupice odňaty Jiřímu z Talंबरka a postoupeny synům jeho Fridrichu a Janu z Talंबरka, z nichž prvnější co president nad apelacemi bral v konfiskačních komisích hlavní podíl.

Zvěstov a Odlochovice konfiskovány nebyly. Jaký poměr v krajině této mezi šlechtou a poddanými nastal, vidno z následujícího případu. Statek Votický patřil před převratem bělohorským Evě Kaplířové ze Slavkova, manželce státemu Kašpara Kaplíře ze Sulevic, která odkázala statek ten vnukům svým Kašparu, Zdeňkovi a Oldřichu Kaplířům ze Sulevic, synům Albrechta ze Sulevic a Majdaleny Kaplířové z Údrče, učinivši manžela svého Kašpara, pro něhož na statku 15.000 kop vázlo, doživotním poživitelem. Kašpar Kaplíř prodal z ohledu na pohledávku svou statek Votický co zápisný Pavlu Ostrovskému Kaplíři ze Sulevic. Tento účastniv s evyhození místodržících oknem, odsouzen dne 16. dubna 1621 hrdla, cti a statku. Statek Votický nemohl však po právu býti konfiskován, poněvadž po smrti Kašpara Kaplíře vnukům jeho připadnouti měl.

Sezima z Vrtby na Janovicích byl však statku toho žádostiv a přál si koupiti jej lacině; statek byl totiž roku 1600 kouspen za 33.000 kop. mš. Jak toho docílil, vidno z následujícího vlastního listu jeho z archivu Votického, daného v Praze dne 28. září 1628, jenž doslovně zní:

Co pak se dotýče dvou Holštejských šimlů, které jsem od Don Baltazara (Marradasa) za ten obcí Votické náležející dvůr Chlistovský vzal a knížeti Karlu z Lichtensteina daroval, stalo se s vědomím celé obce Otické, víc pro jejich než pro mé dobré; oni víc než já dobrých přátel

při prodaji Votic potřebovali, kuříze měl moc, mně je za robotné prodání, a já je tak s lepším mým užíváním mohl koupiti; avšak pamatujíc na zachování svého dobrého svědomí, poněvadž nikdy pod robotami nebývají, a Boží požehnání i také na jejich se ke mně v dobrém sousedství zachování, v stále sousedské náchylnosti nezapomínajíc, že jak se mnou i s poddanými mými vždycky v svornosti a bez hadruňkův srovnávali, v potřebách právních lidí mých zastávajíc jim z nesnází pomahali: tu já také v největší potřebě a ouzkości jejich jsem jim pomohl, a ještě dále, budouli v té již dávno od nich ke mně vkořeněné věrnosti zůstávati a jak od poddaných k vrchnosti sluší se chovati, jim Votickým takovou památku učiním, které jim ještě žádná předešlá vrchnost nečinila. Mají ode mne upsání, kterým jejich privilegium dost na málo ublíženo jest, a toho mou vlastní rukou upsání jim nikdy oumyslu zjinačiti nejsem, ale víc, než by oni se domnívali, učiním, a to vše pro rodu mého věčné neumírající památku o mé milosti zachovati jsem umínil a zachovám. Jako taky o i ty čtyry grunty a poddané obci, neb bejvalému špitálu jejich, posléze k záduší svatého Václava náležejících, s nimi se o ně urovnám, a jiné jim ne tak poručím, ale pohromadě ukáží, a vše ve dsky zemské vložití dám, jen ať strpení mají tak, jakž jsem již prvé pravil.

Sezema hrabě z Wrtby.

Darem holštýnských běloušů docílil Sezima, že Votice byly Pavlu Osterskému konfiskovány a jemu za 18.000 zlatých prodány. Město sice nemuselo přísahati člověčenství, a potvrdil Sezima obci, že není robotní, listem ze dne 5. července 1621; avšak tolik právních vědomostí u napotomního nejvyššího soudce zemského předpokládati musíme, že obec, majíc deskami stvrzeno, že robotní není, k člověčenství donucena býti nemohla. Sezima však obci Votické v odměnu za svrch vylíčenou oddanost odňal druhý špitální dvůr v Nazdicích, aniž kdy slib svůj o učinění památky zdržel, tak že v městě jedině ta nehynoucí pamět o jeho milosti se udržela, že obec znamenitě a bezprávně poškodil.

Tento příklad světle ukazuje, jaké právní poměry po bělohorské bitvě v Čechách nastaly. A když takto nakládáno s městem, jak as jednáno bylo s poddanými, kteří člověčenství přísahati museli?

IV.

Mraky politické stahovaly se však nad těmito truchlými poměry bezbranného lidu, zdálo se, že právě na Sezimu také jednou trhne. Vůdce švédský Linhart Torstenson blížil se koncem roku 1644 hranicím Českým, pomýšleje do Čech vpadnouti. Na rychlo povolán Gallas do Čech, ten však, byv Švédy poražen u Wittenberka, přivedl hrstku

zbědovaných vojáků, načež velitelství složil, jež svěřeno polnímu maršálkovi Hatzfeldovi, přivedšimu z Bavor vojsko do Cech. Týž seslen vojskem, přivedeným z Uher polním maršálkem Götzem, i vojskem saským a bavorským pod Janem z Werthu. U Blovic, dle zprávy jiné u blízké Zelené Hory, byla schůze vojska císařského; Hatzfeld vy- táhl od Zbraslavi k Přesticům, odtud k Zelené Hoře a k Blovicům.

Mezi tím přibyl Torstenson do Kadaně, upustil od obléhání Mostského hradu, a táhl přes Vilémov, Žlutice, Touškov a Dobřany k Přesticům; vypáliv Švihov a obsadiv Klatovy, obrátil se směrem východním na Nalžovy, kde Hatzfelda předešel, tak že tento pospíšil k Horažďovicům a přešel přes Vltavu.

Torstenson spěchal za ním, postihl však na levém břehu jen nepatrný zbytek vojska císařského, jež porazil. Hatzfeld nabídnutou bitvu nepřijav, pospíšil k Strakonickým, jež obsadil, načež Torstenson k Radomyšlí a Sedlci, odtud pak k Vltavě, již mezi Orlískem a Zvíkovem u Klučenic přešel, k Sedlčanům se obrátil, spěchaje na Moravu vyprostit Olomúc, dle domnění jeho Císařskými těsně sevřenou.

Hatzfeld snaže se zaskočiti mu cestu, táhl od Strakoníc k Písku, Milévsku a Táboru; dovědév pak se, že Torstenson táhne k Sedlčanům odhodlal se táhnouti k Šternberku; aby mu Švédové nějakou postranní cestou uniknouti nemohli, vyslal jim vstříc plukovníka Šporka s 200 jezdci, kteří každou hodinu o směru pochodu švédského zprávu dávati měli. Tímto způsobem zvěděl Hatzfeld, že Torstenson táhne k Jankovu; ale švédský velitel opustiv Sedlčany, táhl přes Kosovou Horu, Vojkov, Janovice (sídlu Sezimy z Vrtby), kolem Olbramovic hornatou krajinou k Jankovské Lhotě.

Hatzfeld Švédy také u Jankova předstihl a zvolil si postavení co možná nejpříhodnější. Když pak se tak stalo, a Císařští od *lesa Hartmanů* až k *lesu Opatovu* na návrší nad Jankovem, avšak již na svahu jihovýchodním se rozložili a i částečně krajinu prohlédli, přihnál přední voj švédský plukovníka Šporka s jeho jezdci do císařského tábora, a tím přítomnost Hatzfeldova vyzrazena. Dle zprávy vojevůdce císařského přispěla Šporkovi jízda na pomoc, tak že ze 400 Švédů většina porubána, 150 zajato, a jen nepatrná část do švédského tábora se vrátila. Hatzfeld, jak se zdá, důležitost této potrzky přehání, neboť zajisté nebyla dosti důležitou, aby o ní zvláštním poslem císař byl zpraven. Vojsko císařské nezměnilo svého postavení; Hatzfeld pouze nařídil Götzovi, co veliteli levého křídla Císařských, aby na své straně výšinu, již sám více prohlédnouti nemohl, prohlédl, a opakoval týž rozkaz druhého dne z rána.

Švédové, zvěděvše o přítomnosti Císařských, přenocovali na vrchu za Jankovem, jímž jest míněn *vrch Chrastišov*; neboť praví švédská zpráva, že Císařští neměli jich dále na bojiště, že však oni Císařské předstihli, ani tito úzkou cestou lesem tak rychle postupovati nemohli, a Hatzfeld viděl je tábořiti na vrchu za Jankovem, patrně tedy Chrastišově, an tu v řečené vzálenosti jiného vrchu není.

Torstenson ještě za večera prohlédnuv krajinu, rozhodl se opakovati výšinu na pravé straně, na níž kaple se nacházela. Jak se událo, že Torstenson Císařské předstihl, dovídáme se ze zprávy Hatzfeldovy uvádějící, že Švédové po celou noc velký hluk dělali, jakoby svá děla na vysokém vrchu před císařským vojskem postavití chtěli, pak že dvakráte v noci k pochodu troubili. Druhá zpráva Císařských praví, že již od tří hodin s půlnoci bojováno. Z toho vidno, že Švédové si pospíšili, aby návrší pod zmíněnou kaplí před Císařskými obsadili.

Časně s rána drželi Švédové návrší na Chrastišově v bitevním šiku obsazené. Bitevní šik obou vojsk byl tento:

Císařské vojsko:

Pravé křídlo od středu: Pompejo, starý Piccolomini, mladý Piccolomini, Hennot, Palavicini. Reserva: Pompejo část, Salm, Gonzaga, Broauy, Topf.

Střed: Bavorská pěchota, Götzova pěchota, saská pěchota pod plukovníkem Callenbergem.

Levé křídlo od středu: La Pierre, Kolb, Fleckenstein, Geling, Jan de Werth, plukovník Špork, Pompejo, Trauditz. Reserva: Hatzfeld, Bock, Waldek, Nassau.

Pravému křídlu velel Jan z Werthu, levému hrabě Götz, pěchotě hrabě Suis. Saským plukům velel plukovník Callenberg.

Švédské vojsko:

Pravé křídlo od středu: Fritzelewe, Rab, Markkrabě, hrabě Rýnský, Jordan, Wittenberg, Torstenson. Reserva: Wittkop, Rochow, Axel, Lilie, Halbrecht, Goldstein, Dörfling.

Střed: Volkmann, Paikel a Seenstät, Mortaigne, Lind a Wrangel, starý modrý pluk, Ribbing a Axelson, Gustav a Jordan, Axel Lilie a Copey.

Levé křídlo od středu: Tidemann, D'Avancour, Gustav Horn, Duglass, Hammerstein, Landgraf. Reserva: Reichart, Denneberg, Risengrün, Büttler, Reusch, Pentz, Müller.

Pravému křídlu velí Arvid Wirtenberg, levému Gen. Major Douglas, pěchotě Gen. Major Mortaigne.

Každé z vojsk čítalo 20—25 tisíc. Ačkoliv Hatzfeld tvrdí, že Švédové měli přesilu pěchoty a děl, není tvrzení jeho odjinud dosvědčeno, a zpráva poraženého generála jest sama o sobě nespolehlivou. Spíše se zdá, že Torstenson měl pěchotu a děla vždy na pravém místě. Naproti tomu tvrdí Torstenson a jiní, že vojsko císařské čítalo o 2—3000 jízdy více, což dle postupu bitvy Jankovské zdá se býti správné. Císařští v poslední bitvě prováděli na obou křídlech velké jízdecké útoky a mimo to jízdou objeli pravé křídlo švédské, což by bez převahy jízdectva as možným nebylo. Také podceňování Švédů poukazuje na císařskou přesilu.

Určiti místo, kde Švédové stáli, není tak snadno, jak se na první pohled zdá, neboť Torstenson ve své zprávě uvádí, že bojiště mělo dvě míle cesty, a že mu nebylo možno správně určiti počet mrtvých.

Vlasák ve svém popisu bitvy praví, že Švédové stáli nad Skryšovem; v druhém popisu, uveřejněném v Hlase Národa dne 10. března 1889, v podstatě opakuje svůj dřívější popis, změniv jej pouze co do jednotlivostí. Tak v prvním popisu tvrdí, že generál Götz měl obsaditi vrch severovýchodně od Jankova, v druhém pak, že vrch ten ležel severozápadně od Jankova; míní totiž Chraštíšov. V onom popisu klade švédské ležení na východ, v tomto na západ na řečenou horu; rovněž padl dle prvního popisu Götz východně od Jankova, dle pozdějšího pod Chraštíšovem. Ostatní odchylky jsou nepatrné. Dle tohoto popisu kladou patrně i dějiny Rezkovy bojiště severně nad Jankov, kolem Chraštíšova.

Avšak ani jeden ani druhý popis bitvy není správný; neboť dle popisu Hatzfeldova přenocovali Švédové na vrchu za Jankovem, tudíž jak ukázáno, na Chraštíšově, odtud pak táhli již z rána, tedy před bitvou, na návrší po pravé ruce, nad nímž stál kostelík a pod ním dvůr. Obsadivše návrší, ohrožovali Švédové levé křídlo císařské, aniž toto se z místa hnulo, tak že Götz pokládaje své křídlo za ohrožené, bez vědomí Hatzfeldova své neprospěšné postavení změnil.

Veškerých těchto známek postavení u Skryšova postrádá: nebylo tu kaple na návrší, a kdybychom i dvůr Skryšovský za onen švédskými dragouny obsazený pokládali, byli by Švédové k Skryšovu

museli obrátiti se na levou a nikoli na pravou stranu; mimo to jest velice víře nepodobno, že by Švédové od Jankovské Lhoty se byli obrátili ke Skrýšovu, neboť jest cesta ta obtížná, krajina hornatá, bez lepších cest; konečně nebylo tam rybníku ležícího mezi oběma vojsky, v němž Švédové své koně napájeli, a nepatrné rybníčky u Skrýšova, k tomu zamrzlé, nebyly by poskytly dosti vody pro velké množství koní. Jak ale mohli Švédové u Skrýšova ohrožovati pojednou levé křídlo Císařských, jež postaveno u Hartmanů, bylo jim nejjzdálenější? Průběhem popisu bitvy vyskytne se proti této domněnce ještě celá řada dalších námitek, jichž vyvrátiti nelze.

I postavení za Jankovem na Chrastišově nesrovnává se s popisem; vždyť Švédové dle Hatzfeldovy zprávy přenocovali na vrchu za Jankovem, a poněvadž se odtud hnuli, a Jankov, dle zprávy Torstensovy, zůstal stranou, že žádné z vojsk ho použití nemohlo, není pochybnosti, že i tato domněnka jest nesprávná.

Z popisu Hatzfeldova vidno, že Švédové Císařským táhli dosti na blízku, neb tito hluk jejich slyšeli a pozorovali, že vrch obsaditi míní. Švédové pak, jak uvádějí veškeré zprávy jejich, táhli z ležení svého na pravo na návrší, na němž byla kaple, pod ní dvůr, a postavili se tak, že pojednou ohrožovali levé křídlo císařské.²⁾

Tímto návrším jest *vysočina Vlčkovická*, ležící na pravo od Chrastišova: zde máme dvůr, totiž Vlčkovický zámeček pod návrším, zde bylo i ohroženo levé křídlo Císařských. Schází tudíž dnešního dne jedné kaple na vrchu, ta ale v den bitvy Jankovské na onom návrší stála, neboť ještě dle Josefinské popisní knihy obce Bromovické označena jest nad Bromovicemi kaple sv. Marka č. top. 193, a kolem ní pastvina č. top. 192, totožná s nynějším čís. kat. 215 téže obce, a položení pod touto pastvinou nazývá se dosud pod sv. Markem. Švédové měli patrně úmysl zmásti Císařské ohledně pochodu svého, jímž mínili započítí bitvu. Celou noc působili jezděním velký hluk, jakoby chtěli vyvésti děla na vysoký vrch před Císařskými, po

²⁾ Výminku činí zpráva Torstensova uveřejněná v Geijrových: Dějinách Švédska 3. dílu, uvádějící doslovně: I: h liess deshalb, den 24. die Armee links gegen einen Berg vorrücken, wo die feindliche Wacht stand und hinter welchem der Feind seine Armee in einem Walde hielt. Dieses Waldes ward er quitt, obgleich er sich tapfer gewehrt. Zpráva ta souhlasí téměř doslovně s první zprávou švédskou v Theatrum Europaeum V, a se zprávou v Dudíkově díle: Die Schweden in Boehmen und Maehren 1640—1650, dle nichž vůdce švédský na pravou stranu se obrátil. Jest tudíž Geyrova zpráva patrně mylná, což ostatně vyplývá i ze zprávy Hatzfeldovy.

půlnoci troubili dvakráte k pochodu (butassela), avšak hodinu přede dnem postavili se přec na *Chrastišově* pod houštinou v bitevním šiku. Před tím napájeli koňstvo své v rybníce na levém křídle položeném. Rybníkem tím jest patrně rybník *Hrad*; mohl by jím sice býti též rybník *Betaň*, poněvadž ale s císařského postavení na pravém křídle byl kryt městysem, neviděli Císařští, co kol něho se děje; nezbývá tedy než rybník *Hrad*. Zřejmo ostatně, že dva malé rybníky, jež Švédové na pravé a levé straně po ruce měli, k rychlému napojení četného koňstva nestačily, že tudíž museli se vzdáliti poněkud od svého ležení k třetímu nejbližše položenému rybníku *Hrad* zvanému, kde Císařskými mohli býti pozorováni.

Ti hned vyvezli děla od svého pravého křídla na vršek (naznačený na přiloženém nákresu výškou 537) před nimi ležící, a stříleli, ovšem bez výsledku, na švédskou jízdu, napájením koňstva zaměstnanou.

Když pak na to postaveno vojsko švédské do šiku, tvářil se Torstenson, jako by chtěl vrátiti se směrem, jímž na bojiště dospěl. Na to opět kázal části vojska svého, aby postupovalo proti pravému křídlu císařskému, tam kde postavena byla děla, aby nepřítel odvrátil od pravého záměru svého obsaditi vysočinu vlčkovickou.

Oklamav tím patrně Hatzfelda (ač týž tvrdí, že nebyl oklamán a že opětně upozornil maršálka Götze, aby dal prozkoumati les na levé straně svého postavení), postupoval četnými proudy a rychlým pochodem, maje po pravici své vozotajstvo, ku kapli nad Vlčkovicemi a dospěv cíle, lehce zmařil odpor slabých stráží Götzových.

Při pochodu tom byl Torstenson v rozhodném prospěchu oproti Císařským. Mohl, an byly rybníky zamrzlé a krajina neposkytovala obtíží, téměř úplnou frontou dáti se na pochod. Mezi rybníky *Roháčem* a *Smrčinou* bylo dosti místa pro jízdu, děla i vozy, a péchota mohla i po zamrzlých rybnících rychle dospěti cíle. K tomu bývá v těchto místech sníh téměř úplně odvátný, tak že příroda pochodu Torstensonova plným proudem nekladla prázdných překážek v cestu.³⁾

³⁾ Přiznávám se, že pochod Torstensonův v zprávách vylíčený mne též dlouho klamal, ne sice směrem, ale časem, kdy byl proveden. Dle zprávy Hatzfeldovy měl jsem za to, že Torstenson pochod vykonal po půlnoci, a že z rána Götze spozoroval, že nepřítel byl obelstěn. Tomu bylo však zcela jinak. Götze vzkázal Hatzfeldovi, že nepřítel mocně postupuje proti císařské levici, a později sám mu sdělil, že nepřítel k Vlčkovické vysočině táhne, že však jeho lidé již jsou na místě a jej předešli. Druhá zpráva švédská pak uvádí, že oni dříve dospěli na vysočinu Vlčkovickou, ač Císařští nebyli od ní vzdálenější, poněvadž

Torstensonův výpočet jest zjevný: objev v předvečer bojiště, seznal neprodleně slabou stránku postavení vojska císařského. Les na levém křídle nepřipouštěl rychlý postup vojsku na vysočinu Vlčkovickou, mimo to celé postavení armády velice stěžovalo rychlý postup středu a pravého křídla, od Hartmannů dosti vzdáleného. Cesta lesem byla as hluboce zasněžena, kolem Nosákova a Královny právě tak vzdálená, jak pochod po severní straně Hartmanů a mezi rybníky Jarkovcem a Tobolkou pro vysoký vrch obtížný a vůči blízkému nepříteli nebezpečný. K tomu družila se ještě císařským velitelem doznaná neznalost terrainu, již měv dosti důstojnictva po ruce, nemohl svalovati na Götze. Vše to Torstenson jako by byl věděl a na válečné šachovnici viděl.

Štěstím pro Švédy bylo ovšem, že v den bitvy byly rybníky a tudíž i louky, jimiž táhli, zamrzlé, neboť o 14 dní později by se k Vlčkovickým nebyli více dostali. Císařští měli Vlčkovickou vysočinu slabě obsazenou, neboť Torstenson, doraziv tam, našel odpor, který však rázným udeřením na nepřítel přemohl a vysočinu obsadil.

V.

Rozloživše se na vysočině Vlčkovické, byli Švédové již pány situace, neboť mohli zameziti a vskutku také zamezili přístup vojska císařského, jak jej Götze obmýšlel; dělíť je od císařských nejen velký les Hartmany, dnes ještě úhrnné výměry 141 hekt. 47 arů, nýbrž mimo to na západním jeho okraji ležící rybníky Vražebný, dva zrušené rybníky v louce č. kat. 289, malý a velký Jarkovec. Byli-li tu již rybník dříve Nový nyní Královský, s určitostí udati nelze.

Les Hartmany tvoří podkovu k Nosákovu na jih otevřenou, odkud do něho dosti hluboko role a louky vnikají; nad nimi les na východní a západní stranu vysoko se vypíná, kdežto kotlina v severní části lesa na všechny strany zvolna mírným stoupáním se ztrácí. Role mezi oběma výběžky byla dříve zalesněna, jsou toho dosud pamětníci. Na straně západní ku Královně a Vlčkovickým sklání se les mírným svahem k rybníkům Královskému a Vražebnému, rovněž na straně severní, kdežto na východ do značné výše, v místech pak, kde oň se opíralo křídlo Götzevo, dosti příkře do výše se zvedá.

úzkou cestou lesní nemohli touže rychlostí postupovati. V poznámce G k druhému nákresu naznačen les, který překážel Císařským, že nedospěli tak rychle ku kapli, jak Švédové. Není tedy pochybnosti, že hořejší popis jest správný; Torstenson musel dopřáti vojsku před bitvou odpočinku.

Císařští, spatřivše ohrožení levého křídla svého pochodem švédským, počali teprve obracetí svůj bitevní šik, dosud k Jankovu čelící, na stranu západní. Hatzfeld mlčky se přiznává, že rozkazu nevydal, co dítí se má, naopak ještě Götzovi co veliteli levého křídla velice zazlival, že se z místa hnul a do Hartmanů vnikl. On také nevypráví, co tou dobou konal a jaký plán obrany proti Torstensonovu pochodu sosnoval.

Götz vida své křídlo v nebezpečí a nemaje rozkazů velitelových, jednal o vlastní ujmě; vrhl se s celým svým vojskem do Hartmanů, aby k Vlčkoviciům dříve dospěl, než Torstenson, a tím zmocnění se vysočiny nepřítelům zamezil. Neznalost místa vymstila se na něm neprodleně: uvízl s celým vojskem v lese, nemohl ku předu ani zpět. V tomto žalostném stavu přistihl jej Hatzfeld a radil mu ještě k postupu. Jak se tu může omlouvat? Než dal rozkaz ostatnímu vojsku k pochodu, uplynulo nejméně čtvrt hodiny; než mohlo objeviti se pravé křídlo na vysočině u Královny, zajisté půl hodiny; jak tu mohl doufat, že Götzovi v jeho zoufalém postavení pomůže? Mezi tím postupoval Torstenson pohodlně ku kapli jako na cvičišti.

Z Hatzfeldova podrobného popisu místa, kde Götz uvízl, shledáváme, že nacházel se mezi dvěma lesy v také úžině (díře), že na levo a za ním byl hustý les, před ním velký rybník, mezi nimiž bylo mnohdy pouze místa k průchodu jediné setniny. Za rybníkem na výšině k jeho (Götzově) pravé straně již stál nepřítel (Hatzfeld jej tam sám viděl); před ním bylo něco pole, avšak na cestě k němu ležely ještě dva lesíky, a za pravým z nich stálo švédské vojsko v bitevním šiku, střílejíc z děl do císařských v hustých houfech postavených jezdců. Švédská zpráva k tomu pak dodává, že Götz nemoha na vrch se dostat, výšiny a lesy k svému prospěchu dragouny a pak pěchotou obsadil.

Z toho popisu vidno, že nacházíme se na pravém bojišti, neboť v žádném místě ve vůkolí Jankovském, ani u Skryšova, ani u Chraštíšova nenachází se nad lesem rybník, nad tímto rovina, mimo již dříve uvedené podrobnosti.

Krátce Götz táhl se svým vojskem lesem Hartmaný, přešel východní výběžek lesa a nacházel se v dolíku luk Nosákovských; nad ním k západu vypínal se západní výběžek lesní, nad tím pak rybník Vražební, nyní č. kat. 304 obce Bromovické, a na rovinu k nepříteli mohl se dostat jen mezi dvěma lesíky, tudíž novým nebezpečím. Dnes ovšem jeden z lesíků těch na mapě a v skutečnosti více neshledáme, v Josefské popisní knize však se nachází. Jeden z lesíků

tých jest č. kat. 1046 obce Jankovské a č. kat. 285 nyní role obce Bro-
movické, druhý pak č. top. 260 vedle panského pole „na Homolce“.

Hatzfeld zapomněl ještě dodati, že směrem k švédskému posta-
vení v louce byly další dva rybníky, Hluboký, nyní louka, a Dubový,
dříve Doubí zvaný, tak že postavení švédské bylo v těchto místech as
nedobytné.

Pohlédneme-li, co v císařském vojště napotom se dělo, shle-
dáme tam úplný zmatek. Götz nemoha přes příkrý vrch, o který se
opíral, táhnouti, a věda, že četnými rybníky na pravé straně na vý-
šinu Vlčkovickou nepronikne, táhl patrně na levo cestou lesní až do
zmíněné úzlabiny luk Nosákovských. Odtud nemohl se hnouti, po-
něvadž musel opět do vrchu; k radě Hatzfeldově poslal však jízdu
a pěchotu ku předu, aby obsadila okraj lesa, po případě i jeden
z lesíků k nepříteli vedoucích, děla zůstala v dolině. Pravé křídlo
císařské k rozkazu Hatzfeldovu obešlo ne levé straně Hartmany a
ubíralo se osadou Nosákovem na vysočinu Vlčkovickou. Dle zprávy
švédské bralo se pravé křídlo císařské levou cestou kol lesa, že setkalo
se pravé křídlo švédské s pravým Císařských, což jest víře nejpodob-
nější; neboť jest tu příliš málo místa k rozvinutí značného počtu
lidu jiným směrem, muselo se tudíž pravé křídlo, aby na bojiště do-
spělo, všemi možnými cestami ubírat. Zvláštní jest, že i pravé křídlo
císařské ubíralo se na levou stranu Götzovu, ač mělo na pravé své
přirozené postavení a blíže k nepříteli; patrně i ono pro četné ryb-
níky na pravo volilo raději delší cestu kolem Nosákova. Bylo to
úplné převrácení šiku, neboť i levé křídlo císařské setkalo se s levým
křídlem švédským.

Mezi tím i Švédové nelenili a postupovali s vršku pod sv.
Markem k východu. Z počátku bitvy obsadil Torstenson jeden z le-
síků, před pravým křídlem ležící, svou pěchotou a zahnal odtud Götzovy
dragouny, kteří, aby postup Götzův usnadnili, lesíku toho zmocniti
se chtěli. Když pak Torstenson pozoroval, že císařští berou se kolem
Hartmanů k Nosákovu, pošinul své vojsko k jihu tak, že pravé křídlo
stálo proti Nosákovu, očekávajíc pravé křídlo císařských, levé křídlo
jeho pak postupovalo proti Götzovi; kdežto pěchota, chránivši přechod
přes rybníky, vnikla do severní části Hartmanů, kde pohodlně postu-
povati mohla ku předu, aby se s císařskou pěchotou setkala.

Boj byl na všech stranách pro Císařské osudný; velice stísněné
vojsko jejich nemohlo se nikde rozvinouti, tak že Götzovi jezdci, vy-
hnání na Vlčkovické vysočině z lesíka, s pěchotou později přišedší
obsadili západní svah Hartmanů k Vlčkovickým. Levé křídlo švédské,

když Götzovu jízdu a pěchotu odtud zahnal, vrhlo se do Hartmanů, přepadlo Götze v popsané dolině, dobylo děl jeho, krom jedenácti kusů Hatzfeldovi (avšak bez střeliva) zbylých, při čemž Götz, nechtěje patrně přežiti své porážky, padl, načež jeho vojsko na útek se dalo.

Nejinak dařilo se křídlu pravému, jež od Nosákova vzhůru úzkou dolinou mezi vrchy Lipovkou a Hůrkou postupujíc, v množství nedostatečném na vysočinu Vlčkovickou se dostalo, tak že prudké střelbě Torstensonova pravého křídla odolati nemohlo a již po několika výstřelech na útek dáti se muselo. Jaký to útek a zmatek byl, může posouditi, kdo krajinu blíže prohlédl. Úzkou úžlabinou tlačila se děla a jízda vzhůru k nynější Královně; na vysočinu dospěvší jízda trpěla velmi střelbou rozestaveného vojska švédského; jedni chtěli dolů, druzí nahoru, jedni druhým překážejíce.

Při této porážce Hatzfeld osobně nevelel, nýbrž viděl, vrátiv se z lesa, již úplný útek vojska z lesa se vracejícího a nezdar svého plánu. Na to nařídil, aby se vojsko soustředilo na jihovýchodním výběžku Hartmanů, na tak zvaných Habartech. Volba ta nebyla šťastná, neboť návrší to jest opanováno téměř se všech stran vyššími vrchy, mimo to mohla švédská pěchota zahnavši císařskou snadno vpadnouti Hatzfeldovi do pravého boku, k čemuž proto jen nedošlo, že Torstensonova děla boj dříve rozhodla.

Že postavení na Habartech správně jest určeno, vyplývá ze zprávy Hatzfeldovy, i švédské, neboť prvnější uvádí, že Torstenson obsadil na druhé straně ještě vyšší vrch, což v celé krajině se nenajde; zpráva švédská pak uvádí, že Císařští opustivše toto postavení táhli přes místa, kde ráno stáli.

Když Hatzfeld opustil návrší Habarty, bylo Götzovo vojsko již zahnáno, děla jeho dobytá a Götz zabit; neboť Hatzfeld sám uvádí, že Götzovy jezdce již při sobě měl a že k útoku na Torstensonovo postavení přivedeni býti nemohli.

Torstenson vida císařské postavení na Habartech, obsadil neprodleně vrch Lipovku, pak sousední vrch velkým počtem děl, a zasypal odtud jich postavení kulemi. Hatzfeld snažil se sice Švédy s vrchů těch sehnati, neboť sezual, že by jinak postavení svého držeti nemohl, avšak útok se mu patrně pro příkrost vrchu a prudkou střelbu švédskou nezdařil; on sám uvádí co důvod, že Götzovu jízdu k stání a útoku přivésti nemohl.

Následkem toho a nepochybně zamlčeného obsazení protějšího výběžku Hartmanů švédskými děly musel Hatzfeld postavení na Ha-

bartech se vzdáti, a vrátil se ovšem v plném zmatku k původnímu postavení svému u Habrovky.

Nyní teprve rozhodnut i boj pěchot; císařská pěchota zahnána švédskou až k Habrovce, poněvadž se však příliš daleko odvážila, byla jízdou levého křídla císařského, stojící již v dolině za Habrovkou, přepadena, při čemž pěší brigády Mortaigne a Seestadtova značné ztráty utrpěly a plukovník Seestadt raněn Hatzfeld tuto pohromu přehání, neboť sám doznává, že byť i byl švédskou pěchotu zahnal, přece s celým vojskem ustoupiti musel.

K porozumění mapky třetí v Theatrum Europaeum, znázorňující první bitvu, podotýkám, že zapálená vesnice s kostelem jsou Radměřice, na levo hofčí chalupy Habrovka, ves, nad níž postavena jsou švédská děla, Nosákov, který dle mapky druhé vyhořel, dle mapky třetí pohromy neutrpěl.

U Jankova na cestě k Voticům ukazují na pravo kříž, kde dříve více v poli stála kaple (pole to tak dosud se nazývá), a tu prý padl Götz, když na vrch Chrastišov hnal své pluky. To však jest báborkou, neboť padl Götz dobré půl hodiny cesty odtud v Hartmanech, a Chrastišov, jak uvidíme, nebyl nikdy bojištěm.

Popis bitvy Jankovské v nástinu okresu Votického klade první srážku na tak zvané Chlumky mezi Radměřicemi a Skrýšovem tvrdě, že císařští zaujímali postavení na návrších, že útočníci švédští, snažíce se dobytí půdy, s krvavými hlavami byli odraženi, a že dali se na útěk, zanechavše deset kusů hrubých na bojišti. Toho však v žádné zprávě nenalezám, a jest jak postavení vojsk, tak i porážka Švédů aspoň pro počátek bitvy, smyšlenkou. Průběhem vypravování dospějeme sice též na chlumky i o desíti kusech bude řeč, avšak za obráceného postavení obou stran.

Hatzfeld zahnán děly Torstensonovými z postavení na Habartech, obrátil se k severu na jinou pohodlnou výšinu a dal rozkaz, aby pomíchané Götzovy pluky opět v pořádek byly uvedeny; spozorovav však, že vojsko na levém křídle ubírá se směrem na jinou výšinu, postavil bavorskou jízdu u vsi (totiž u Radměřic, neb u nich dolina, kterou jíti chtěl, se končí), aby ústup chránila.⁴⁾

Na to postavil na výšině, na níž ráno císařský šik stál, pěchotu a jízdu, a soustředil, maje úmysl večerem odtáhnouti, za údolím na

⁴⁾ Hatzfeld tvrdí, že vojsko ustoupilo dvakrát na jinou výšinu, než onu jím naznačenou; kdyby měl ale na místě ukázati ony vrchy, za něž ustoupiti mnil, byl by v rozpacích, neboť jich tu není.

protějším vršku vojsko, aby Švédové je přepadnouti nemohli, neb na obou stranách pole vždy o stupeň co schody do výše se zvedala a tím útok stěžovala.

VI.

Po prvním vítězství seřadilo se vojsko švédské opět do bitovního šiku, což zajisté bylo sestoupením s Lipovky a vrchu sousedního s velkou obtíží spojeno. Při tom však pronásledovali Švédové voje císařské krok za krokem, stále je za střelby děl k severu tlačíce, tak že Švédové po obsazení předešlého ležení Císařských pokládali bitvu za rozhodnutou. Chtíce však kolem Habrovky tábořiti, byli náhle vyrozuměni, že Císařští za dolinou na protějším vršku opět se seřazují a na této straně na lesnatém vršku se zasekali. Místo to jest známé, jsou to čís. bat. 707, 738, 374, 375, 733/1 a 732/2 obce Jankovské. Vojsko císařské seřazeno pak na nynější Buškově Hůrce.

Tu nařídil Torstenson, aby císařská pěchota z Chlumků byla vyhnána, a odeslal tam mušketýry s desíti děly, načež celá císařská pěchota vrhla se na tento švédský předvoj, střelce zahnila a děl dobyla.

Tu jsme tedy dospěli k vypravování Vlasákovu, s tím však rozdílem, že Švédové z údolí do výše nehnali, nýbrž hnavše Císařské od Hartmanů, výšinu tu bránili. Vida bitvu obnovenou, poslal Torstenson veškerou pěchotu svou do boje, a z toho na Chlumcích vyvinula se po poledni pravidelná krvavá *bitva nová*. Hatzfeld nemínil sice ještě bitvu svéstí, avšak nemohl své vojsko, zejména Jana z Woerthu, zdržeti; pročež ustanoviv velitelem levého křídla generala hraběte Broye, vrhl se s celou armádou na Švédy. Jízda jeho musela však nyní na ony schodovité vrchy vyjeti, jimiž Hatzfeld švédskou jízdu obdařiti mínil. Schody ty dosud dobře jsou známé. U Jankova č. kat. 698—712, č. kat. 693 až 703, pak 687 až 714, u Buškovy Hůrky č. kat. 978, 979, 982, 984, 985, 989, 992, 994, 997, 1001 a 1004; u Radměřic č. kat. 914, 917, 920, 923, 926, 929, 932/1, 932/2, 936, 939, 942, 944, 946, 948, 965.

Co na pravém císařském křídle se dělo, vypravuje podrobně zpráva švédská. Jízda Woerthova vzala do svého středu brigadu pěchoty Don Felixovu a opětovala na levé křídlo švédské pod generalem Duglasem jeden útok po druhém, vždy odrazena za pěší brigadou se soustřeďujíc. To když několikráte se opětovalo, sestavil general Duglas ze tří švadron jízdy jedinou, vrhl se na císařskou pěchotu, a ač tato

silně do jeho jízdy páčila, přece ji porubal, načež císařská jízda na útěk se dala.⁶⁾

Hatzfeld a druhá zpráva císařské sice tvrdí, že bylo jak levé a dle druhé zprávy i pravé křídlo švédské již zahráno a poraženo, že Švédové teprve se soustředili, vidouce jízdu císařskou pro drancování švédského ležení profídou. Nechci upírati, že by na obou zprávách nebylo něco pravdy; avšak není pochybnosti, že by Švédové a Císařští nebyli mohli prováděti na levém křídle švédském útoky právě vylíčené, kdyby Švédové při prvním útoku se byli dali na útěk. Zdá se tudíž, že pravé křídlo císařské vidouc útěk Švédů, poslaných k vyhnání přední stráže císařské, zasekané na Chlumcích, je pronásledovalo a že Hatzfeld, jenž velel v středu, se domníval, že již zvítězil; kdežto teprve nyní jízda levého křídla švédského, postupující ku předu, na rozprášenou jízdu císařskou se vrhla, a tu teprve počaly opětované útoky císařské jízdy, jež švédská zpráva popisuje. V zprávách císařských tvrzený útěk Švédů jest vzhledem k položení místa nemožný, neboť stála obě vojska, tudíž 40.000 mužů, na Chlumcích, na západ jsou rybníky, na jih Hartmany, od severu a východu hnalo se vojsko Císařské, kam tedy Švédové utíkali?

Pěchota císařská v středu postavená couvala vícekráté, byla však Hatzfeldem vždy v boj uvedena, že se tak dlouho držela, až rozhodnutí na křídlech padlo.

Nejkrutší boj, jak se zdá, byl na levém křídle Císařském, kde velel nyní hrabě Broy. Švédové nestáli na počátku bitvy v šiku, nýbrž opozdilo se několik pluků, tak že z počátku trpěli; na to však, jak sám Hatzfeld přiznává, vpadla jeho levému křídlu švédská jízda do pravého boku, že ustoupiti muselo. Jízda na pomoc poslaná vidouc je ustupovati, objela pohodlnou dolinou Radměřice, a podařilo se jí objeti postavení Švédů, načež vrhla se na zavazadla, jež drancovala, a mimo to Švédy od děl zahrnala. Mezi tím sebralo se však švédské pravé křídlo, obrátilo se proti nepříteli a zahrnalo jej na útěk. Z jízdy, ležení švédské drancující, prodralo se lesem tři až pět švadron a přišly pěchotě v středu do zad; ta pak obrátila se od císařské pěchoty proti nim, a když jí mimo to několik pluků jízdy z levého

⁶⁾ Merian připojuje k tomuto popisu obraz Duglasův, pod nímž nachází se distich:

Magnanimus praesens designat imago Duglasum
sit quantus, bellum consule, certus eris.

Zpráva císařská č. IV. uznává Duglasa za pravého vítěze Jankovského, jenž poražené již šiky švédské znovu seřadil a k vítězství vedl.

křídla, které bylo již vítězem, na pomoc přišlo, zajala neb porubala nepříteli, že jezdcům císařským z kořisti velmi málo zbylo, a oni za drancování švédských zavazadel obdrželi, jak praví Torstenson, zpro-pitné. Když Císařští i na levém křídle svém byli poraženi, vrhli se Švédové jízdou i pěchotou na císařský střed, který, byv několikráté Hatzfeldem zastaven, konečně na všeobecný útěk se dal. I Hatzfeld utíkal, byl však dvěma poddůstojníky dostižen a vzdal se jim, když mu pistolemi na hlavu mířili.

Porážka Císařských byla úplná: na bojišti dvě míle velkém leželo na 4000 mrtvých, mezi nimi maršálek hrabě Götze, plukovník pan z Waldeku, poslední svého rodu. Zajati byli: polní maršálek hrabě Hatzfeld; 5 generálů: Mercy, hrabě Bruay, Zahrádecký, Don Felix a Trauditsch; 9 plukovníků, 31 podplukovníků, 6 majorů, 20 setníků jízdy, 23 kapitáni, 10 nadporučíků, 58 poručíků, 1 plukovní ubytovatel, 24 korneti, 27 praporečníků, 20 strážmistrů, 36 kaprálů, 41 poddůstojník, 21 trubačů a bubeníků, 4000 vojáků, 45 praporů, 32 praporečky, 26 děl a veškeré vozy s nábojem.

Jak strašná byla porážka Císařských, vidno z toho, že po bitvě dne 12. března 1645 na Bílé Hoře sešlo se z celé armády Císařské jenom 2824 mužů. Bylo tudíž vojsko císařské na dobro zničeno.

Heslem Císařských bylo: Sancta Maria, Švédů: Pomoz Pane Ježíši Kriste! O 4. hodině odpolední byla bitva skončena.

Vlasák ve svých popisech, nechav nejprvé Götze padnouti pod Chrastišovem a švédské levé křídlo marně dobývati císařské postavení na Chlumcích, pojednou vede Švédy od kaple sv. Vojtěcha u Votic kolem Černého Lesa a Otradovic k Vlčkovcům, a tu za postavení švédského k východu, Císařských k západu, odbývá poslední bitvu. Vše to jest však nesprávné, neboť jest naprosto nemožné, aby Švédové tolikráté u Skryšova poražení, (ovšem jen v myslí Vlasákově), mohli se u sv. Vojtěcha soustřediti a znovu na vzdálené bojiště táhnouti. K tomu by byl den nestačil. Dále jest pochod ten vůči vítěznému nepříteli zcela nemožný, nehledě, že by Švédové pro četné rybníky k Císařským se vůbec nebyli dostali.

Jak vykazuje čtvrtá mapka Jankovské bitvy v Theatrum Europaeum, byli Císařští před druhou bitvou zatlačeni až k Buškové Hůrce, oba bitevní šiky stály proti sobě od Jankova k Radměřicům, tudíž Císařští k jihozápadu, Švédové k severovýchodu. Tito dospěli k postavení svému na Chlumcích stálým vítězným pochodem od kaple sv. Marka nad Vlčkovcemi; a poněvadž Vlasák první bitvu klade na Chlumky, druhou k Vlčkovcům, uvedl tím celý postup bitvy

v takový zmatek, že ji na bojišti nijak nelze sledovat, a každý, kdo se o to pokusí, shledá v krátkosti nemožnost dospěti k určitému a jasnému obrazu bitvy.

VII.

Přehlédneme-li celý postup bitvy, shledáme Torstensonova právě tak bojovného, jak jej známe z popisu ostatních vítězství jeho, a vidíme, že nedopřál Císařským ani okamžiku oddechu, žena je z jednoho konce bojiště k druhému. Již obsazení vysočiny Vlčkovické jest dokladem jeho bystrozraku a nadání vůdcovského, neboť obsadiv vysočinu tu, byl již polou vítězem. Toho nejlepším dokladem zmatek v císařském vojsku nastavší; každý z velitelů jednal o své ujmě, scházela celková myšlenka, soustředné vedení a i znalost místa právě rozhodného. Možno tu očekávati cos jiného než porážku? Hatzfeld sice tvrdí, že slyšev hluk a lomoz Švédy v noci působený, učinil svá opatření, aby nebyl přepaden; avšak opatření ta byla nedostatečná, poněvadž nezvěděl, kam Švédové míří, a poněvadž je u Vlčkovic, klíče to k vlastnímu postavení, nepředěšel. Když byl výsledek pochodu švédského zřejmý, bylo již pozdě. Mimo to neučinil ani pak opatření, nechal se klamati zdánlivým ústupem, nevydal rozkazu, jak bitevní šik změnit se má, tak že Götze na levém křídle, jsa ohrožen, o své ujmě jednati musel. Jednal ovšem tak, že z toho první porážka Císařských povstala, neznal les Hartmany a nemožnost proniknouti tudy na vysočinu Vlčkovickou. Hatzfeld dopustil se však téže chyby co Götze, žena právě křídlo kolem Nosákova k Vlčkovicům, kudy proniknouti nemohlo. On dále opomenul po první bitvě postavití své vojsko kolem Habrovky čelem k jihu a využítkovati těžký sestup Torstensonova s Lipovky. Zde mohl domoci se aspoň částečného výsledku, neb Švédové byli rozděleni a museli by hnáti útokem do vrchu.

Příčinou porážky Císařských bylo vyšší vojenské nadání na straně švédské, rychlost Torstensonova a výtečné vedení dělostřelectva, mimo to neobyčejná udatnost Švédů, kteří nelekajíce se okamžitého nezdaru, důsledně a neunavně za výtečného vedení na bojišti vytrvali. Torstenson sám dosvědčuje, že Švédové drželi se nad míru udatně a bojovali jako lvové.

Přiznávám, že Hatzfeld rovněž byl neunavným v seřazování couvajících vojsk, u vedení jich do bitvy, avšak přehled celkový mu scházal; vždyť jsa vůdce ani nevěděl, co na pravém křídle se dělo,

ač měl býti duší a velitelem celého postupu bitvy. Konečně nedovedl změnití svůj plán vida, že Torstenson v past' mu kladenou nepadl. Konal tudíž dobře povinnost podřízeného generála, zanedbal však onu vůdce armády.

Hatzfeld ve své zprávě častěji poukazuje k tomu, že vojsko jeho nedalo se k útoku vésti, že couvalo; že chtěl, vida nedostatek odvahy, v noci odtáhnouti; přes to však tvrdí, že by se byl vítězství domohl, kdyby jízda prorazivši švédské pravé křídlo, nebyla se vrhla na ležení, nýbrž na nepřítel; zapomíná však na povšechný stav bitvy touže dobou, že totiž pravé křídlo císařské bylo již poraženo, levé aspoň na ústupu a pěchota jediné jím v řadách udržována. A za tohoto stavu bitvy očekával Hatzfeld od 3 neb 5 setnin jízdy vítězství nad celým vojskem švédským!

Jaké účastenství měli Čechové v bitvě u Jankova, určitě udati nelze, neboť na císařské straně se nevyznamenal a o jejich zásluze na straně švédské prameny nemluví. Jakkoliv byl Torstenson velmi důmyslným vojevůdcem a bystrou hlavou, přece nelze uvěřiti, že by, doraziv večerem k Jankovu, již byl všechny výhody postavení pod sv. Markem seznal, neb valná část jich, zejména položení Hartmanů, postavení Götzovo pod příkrým vrchem, nemožnost rozvinutí větších sil císařských na straně Nosákovské pro úzké údolí, možnost opanovati veškeré posice císařské s výšin nad Nosákovem, nemohla býti poznána povrchním prohlédnutím vysočiny Vlčkovické. Ostatní značné výhody byly ovšem na první pohled znalé. Jest tudíž pravdě podobno, že Torstenson bera zřetel na tyto, k postavení pod sv. Markem se odhodlal, a že ostatní výhody průběhem boje naskytly se samy švédským postupem a chybami císařských. Možno však též, že výhoda postavení toho vyzrazena Torstensonovi od Čechů, nikoliv snad některými z jeho vojáků, an sotva který z nejbližšího vůkolí Jankova pocházel, nýbrž spíše rolníky do ležení přivedenými, jichž přítomní Čechové na postavení to se vyptávali.

Jisto jest toliko, že v bitvě té mohl Torstenson říci: Veni, vidi, vici! Vzpomínka na vůdce císařské uhasla v té míře v lidu, jak vyšlapána jest náhrobní deska generála Götze v kostele na Slovanech, již jen heraldikům znalá. Torstenson byv již dříve šlechticem z Torstény, povýšen diplomem ze dne 5. února 1647 do stavu hraběcího. Nový znak jeho byl tento: Štít čtvercový, v první a třetí modré čtvrti postaven směrem ze štítu zlatý korunovaný lev, držící v předních spárech černé orlí křídlo, v druhé a čtvrté čtvrti rozdělené, nahoře v bílém poli směrem ze štítu na zeleném vršku postavené právě vy-

střelené dělo, v dolejší červené části tři dělové koule na hromadě. Na štítu položen štít prsní, rodný to znak Torstensonův, v modrém poli zelená krokev, pod níž visí zelený list lípový. Nad štítem tři otevřené helmy zdobené zlatými korunami a překrývkami v pravo modře zlatými, v levo červeno-bílými. Klenot prostřední: Vlk rostoucí z koruny, za ním na každé straně střídavě čtyři modré a zlaté prapore. Z pravé koruny roste zlatý korunovaný lev, držící v pravém spáru černé orlí křídlo, v levém pumu, z níž na pravou stranu šlehá plamen. Na levé koruně švédský jezdec na bělouši vzepřeném o pravou hranu, máchaje mečem nad hlavou. Zřejmo, že původce znaku neměl jedině jiskry Torstensonova ducha, an potřeboval k vyjádření Torstensonova vůdcovského nadání a válečného štěstí tak ohromný material heraldický.

VIII.

Cizozemští dějepisci zmiňují se o bitvě jankovské buď pouze krátce, buď popisují ji zcela nesprávně. Poukazují zde na některé vady v spisech, které mi byly přístupny.

Dějínám třicetileté války od setníka Karla svob. pána *de la Roche* (III. díl, str. 385) vytykám tyto nesprávnosti: Götz neocíl se, postupuje proti Švédům na vysočinu Vlčkovickou, mezi rybníky a lesy, nýbrž v dolině v Hartmanech; měl před sebou jediný rybník Vražebný, který by mu byl sice stížil rozvinutí sil v rovině Vlčkovické, avšak na výšinu, kde Vražebný leží, (nikoli onu, kde stála kaple), nemohl se vůbec dostat pro les a úzkou cestu. Není správné, že Hatzfeld nemohl napravit Götzovy nehody; měl pouze naříditi neprodlený zpáteční pochod a postaviti vojsko kolem Habrovky čelem k jihozápadu. On tak neučinil, nýbrž schválil Götzův osudný pochod ku předu. Sám pak dopustil se téže chyby, vrhnuv se pravým křídlem od Nosákova ku Královně, kde rovněž byl poražen. Když pak postavením vojska na Habartech dopustil se nové chyby, byl Götz již mrtev.

V knize: *Hannau im 30jährigen Kriege* podplukovníka *R. Wille*, uvedeno na str. 219, že Götz padl kulí dělovou, což as pravdivé nebude, poněvadž se ve vysokém lese děly nestřílí. Že Götz byl opilcem, připouštím, tehdy vůbec pili všickni a mnoho.

Když Torstenson zahnal děly svými, postavenými na Lipovce, Císařské z Habartů, vyhledal Hatzfeld zadní návrší, aby mohl v noci odtáhnouti (um ein Expediens zu finden), a nikoli, jak La Roche

tvrdí, aby druhého dne bitvu obnovil. Hatzfeld mohl, vida uvíznutí Götzovo v Hartmanech, pomoci, kdyby byl nařídil neprodlený zpáteční pochod a kdyby sám byl s vojskem se postavil u Habrovky. Švédové zahnavše Hatzfelda z Habartů, stále ho pronásledovali, avšak středu jeho, totiž pěchoty, nepřepadli, ten nalézal se v stálém boji se středem švédským v severní části Hartmanů, až konečně odtud byl zahánán. Když Švédové císařskou pěchotu příliš daleko k Habrovce hnali, padla jim jízda císařská v bok a zahнала je zpět; to však nebylo pohnutkou k obnovení boje, neboť Hatzfeld ustupoval přes tuto malou výhodu až k Buškové Hůrce za Chlumky. Spisovatel neznaje místa, mate si první bitvu s druhou, odbyvanou na místě zcela jiném. Zde nebylo více lesů, mimo onen, v němž se Císařští zasekali. Schodovitých polí musela ovšem císařská jízda dobytí, chtěla-li se Švédy se střetnouti. Ona neporazila pravého švédského křídla, nýbrž je pouze objela a to stalo se teprve na sklonku boje. Děla ovšem na švédské straně mnoho rozhodla, na Lipovce zahнала Císařské, a v druhé bitvě as také měla rozhodné slovo; na dvou místech byla Císařskými vzata, což dokladem, že postavena byla v nejkrutším boji na místech rozhodných. Postupem bitvy však Švédové děl svých opětně dobyli.

Ve *Feilově* díle: *Die Schweden in Oesterreich*, str. 5, uvedeno, že choť Torstensonova, Blažena roz. de la Gardie, Císařskými byla zajata. Událost ta však není dokladem, že Císařští vítězili; stalo se to za přepadení zavazadel švédských císařskou jízdou. Společnosti paní velitelovy netěšili se však Císařští dlouho, poněvadž jim manžel, jak sám praví, dal v brzku zpropitné.

Veškeré odpory ty, zmatení odpolední s bitvou ranní, byly možny jen u spisovatelů bojiště neznalých, a tím právě odůvodněna potřeba tohoto spisku.

IX.

Jankovskou bitvu předcházela také zvláštní náhoda, za zlé značení prohlašovaná, můžeme-li věřiti zprávě P. Václava *Hataše*, děkana Chrudímského, vypravujícího ve své knize „*Jiskra evangelická*“, vydané roku 1672, takto: Několik dní před bitvou u Jankova stalo se, že dřevěné soše sv. Václava v kostele Jankovském u zdi postavené mezi mší prapor, jež v zavřené pravici držela, na zem upadl a na tři kusy se zlomil. I divili se všickni neobyčejnému tomu případu, a přítomný Jan starší z Talmberka, statku Jankovského dědičný pán,

vyptával se okolostojících, zdali kdo pozoroval, jakým způsobem prapor, který by jinak bez násilí a zlomení ruky vytažen býti nemohl, na zem padl. I odpověděli někteří z přistojících, že viděli, kterak socha ruku pootevřevši, prapor vypustila, a že se tudíž nějaké nešťastné události lze, což se skutečně po několika dnech vyplnilo porážkou vojska císařského zde u Jankova.

Sochu dosud ukazují v kostele Jankovském; a poněvadž v malém vlhkém kostele Jankovském patrně již tehdy umístěna byla na tomže místě, kde se nyní nachází, lze přirozený výklad této události sledovati v zpuchřelé tenké tyči praporce sv. Václava, neboť i jiné umělecké věci v kostele tom umístěné, vlhkostí velmi trpí. Vždy ale zůstává náhoda ta nepopiratelná zvláštním úkazem, že přihodila se několik dní před bitvou Jankovskou a pádem poslední císařské armády.

X.

O bitvě Jankovské zachovala se píseň, již pro zvláštnost její zde připojuji. O tom, že by píseň ta žila v ústech lidu, nikdo neví, a co více: ani po vytištění kolikerém nezdomácněla. Z toho již vyplývá, že píseň ta nepochází z lidu. Zní takto:

Táh generál Gec k Jankovu, se svým vojskem pohotovu do boje se
 chystal,
 k tomu také i Hacfeld rád, každý směle zmužile táh, by pole nezmeškal.
 V neděli ráno když vyšli, přitáhli k Radměřicům vsi, stranama šli kusy;
 hned v neděli před večerem tlupy hrály s nepřitelem, v partajích jezdily.
 V pondělí brzo raničko, jak vyšlo s hory sluníčko, vzhůru se troubilo:
 pam pam, pam pam bubeníci, trantatarum trubači, až se rozléhalo.
 General Gec napřed stojí, mužně napomíná svoji a říká: Věrní, moji!
 Hleď každý k čemu povolán, měj na pohotově svou zbraň, nepříteli se braň!
 Já dokud mám duši v těle, nechci hleděti fortele, jdu do boje směle;
 lépe hrdinsky zemřítí, nežli babské srdce mítí a zpátky couvati.
 Čas pěkný, slunečko svítí, střelba počíná se dítí, až se země třese;
 hluk a lomoz koňstva lidí, — nepřítel se v poli vidí, něco je ho v lese.
 Hružno slyšet paf paf sa sa, jak na se páli ta masa a jezdeckto chrabrě.
 Pěchota jezdce přemahá, Torstenson vůdce vyhrává, a Gec již umírá.
 Já víc bojovat nemohu, poručím vše pánu Bohu, to mé bojování!
 O má kumpanie milá, špatně jsi mne ochránila v prvním potýkání.
 Ježíš, Maria, duši mou poručím pod ochranu tvou mé věrné soldáty;
 byl jsem věrný svému pánu; vojna nemůže být bez šrámu, konec činí všemu.
 Ve středu šel marš k Vožici, k Černovicům, Kamenici, k Hradci a k Jihlavi.
 Lid vycházel z lesů, ze skal, žádůj se nesmál, spíš plakal, svého jmění
 pykal.

Tak skončena bitva byla kolem městečka Jankova, jest pověst pravdivá; tam padl Gec a jiných sic vůdců, vojska mnoho tisíc, s císařské strany víc.

Podnes se lid tomu diví, i že Jankovská pole krví zhusta se skropily; místem nemohl projít, jak leželi lidé zbití, s koňmi po nich jeli. Jsou památky toho mnohé, kde leží vojsko oboje v zemi zakopané; blíž kostelů v Radměřicích, v Jankově, v Bedřichovicích, od svých zakopané. Vzpomeň nábožný křesťane, a řekni modlitbu Páně za to vojsko padlé: Odpočívajte v pokoji, jenž jste padli pro vlast v boji a krev svou vylili. —

Že nejde o píseň starou, totiž hned po bitvě povstalou, nýbrž o píseň z 19. století, soudím z těchto okolností: Rčení následující tehdy zajisté byla neobyčejná: nezmeškati pole, tlupy hrály s nepřitelem, střelba počíná se dít, vojna nemůže být bez šrámu, pálí ta massa. Slova zvukodobá: paf, paf, sa, sa, pam, pam, pam, pam, bubeníci, tramtararam, trubači, byla mnohem později v básnictví zavedena. Jsou v písni také příliš určitá data historická, prozrazující dějepisce: před večerem tlupy hrály s nepřitelem, v partajích jezdily; nepřítel se v poli vidí, něco je ho v lese, pěchota jezdce přemáhá, špatně jsi mne ochránila v prvním bojování, ve středu šel marš k Vožici atd. Povšimnutí zasluhuje dále nedostatek určení místa bojiště; neboť mimo to, že Gec táhl k Jankovu, že přitáhli k Radměřicům a že blíž těchto, Jankova a Bedřichovic leží vojsko zakopané, nedovídáme se ničeho, ač byla příležitost užití mnohých místních pojmenování, známých z tohoto vypravování. Pisatel písně patrně neznal, v kterých místech bitva se odehrála; mimo to jest zřejmo, že 6—7000 mrtvol nemohlo pohřbeno býti na zcela nepatrných kostelních hřbitovech, nýbrž že pohřbeny as v šachtách na bojišti. O tom lid skutečně vypravuje a ukazuje místa, kde mrtvolly odpočívají. Ohlas z písní novověkých vidím ve rčenicích: v pondělí brzy raníčko, jak vyšlo z hory sluníčko, Ježíš Marie duši mou, poroučím pod ochranu tvou. — Z toho vidno, že jde o píseň novou; a poněvadž jest bezcenná, nikoho toto odhalení pravdy nebude rmoutiti.

XI.

Rozumí se samo, že Švédové po bitvě navštívili okolí, neboť by v Jankově pro vojsko 20 tisíc lidí a velký počet koňstva nebyli našli potřebných potravin. Proto je sháněli ve vůkolí, a přišli též do *Votic*, kde Sezimou z Vrtby již byl zřízen *klášter Františkánský*. O návštěvě té vypravují Nucleus Minoreticus kap. XXIV. str. 215,

pak Virgilius Greiderer: Germania Franciscana lib. IV. § 10, 121, str. 605, téměř doslovně takto:

V první postní pondělí roku 1645 udála se smutná porážka vojska císařského u tvrze Jankovské před generálem Götzem, poraženým od Švédů. Hlavní oddělení vojska nepřátelského, zpitého vítězstvím, přišlo do Votic, místa to pouze půl míle od bojiště vzdáleného. Všichni obyvatelé Votičtí opustivše strachem svá obydlí, křesťané a židé, našli útočiště a ochranu v klášteře. Ženy utekly se do kostela, muži do chodeb klášterních, kdež po tři dni zůstali. Vojáci vpadli do kláštera a zabili v hostinské celi jednoho rytíře jménem Závise. V největším nebezpečí ale slitoval se Bůh, poslav samého generála Torstensona, jenž pohnut úpěnlivými prosbami bratří klášterních, sám konvent pod ochranu zavaz, sejdělvými guardií opatřil. Až do odchodu vojska jsme požívali jakéhos pokoje, ač jsme od tohoto lidu kacířského mnoho rouhání slyšeti museli. Hle, pravili, Marii jste vzývali, co vám to prospělo? Kdy se po třech dnech vojsko vzdálilo, skryli se někteří v blízkém lese, očekávajíce k hanebnému předsevzetí svému příhodné chvíle. Večerem při zvonění klekání vyřítla se, jakoby na znamení to byla čekala, celá rota z lesa a vpadla do kláštera. Někteří prohlíželi ostatky svatých na velkém oltáři se nacházející, slídíce po cenných věcech a pokladech, v čem když se sklamanými viděli, nijak si těchto duchovních pokladů nevážili. Jiní s britkými meči na klášterníky se vrhli, guardiána P. Jeronyma Žateckého z večeradla mocí vyvlekli, vyvedše z kláštera jej mučili, a kladouce jemu pušky a meče na srdce a hlavu, jej nutili, aby jim peníze a klášterní poklad vydal. Guardián nemaje čím by hltavost jejich nasýtil, vykládal jim svou chudobu, tím je ještě více popouzeje. Vida tudíž jistou smrt, padl nábožný muž před obrazem ukřižovaného na kolena a očekával před klášteřem, modle se sepjatýma rukama, okamžik smrti. Nelíbilo se však Bohu oblažiti muže toho mučednickou korunou; neboť vzýváním jmén Ježíš Maria, která často opakoval, zuřící tlupa, jakoby bleskem poražena, na útěk se dala, nechavši guardiána i jeho bratry bez úrazu aspoň co do života, neboť vše, co v klášteře na potravinách se našlo, pobrali.

K tomu dlužno podotknouti, že tento surový výstup vojínů švédských schvalovati neb omlouvati nelze, že vše to však byla pouhá kratochvíle proti tomu, čeho se císařské vojsko proti bezbrannému lidu českému, ženám a dětem po celé zemi dopouštělo; prchajíc s bojiště, zapálilo četné vesnice pouze proto, aby stěžilo švédskému vojsku stíhání.

Oprávněnější výtky činí Švédům správce statků arcibiskupských Červené Řečice a Dolního Rychnova. Není sice nic podivného, že Švédové, zvítězivše u Jankova, víno a pivo, jak správce pšše, vyžrali, že dobytky, telata, sviňstvo, pernaté věci, krátce vše, mimo krásy, pobrali a odvezli, že v zámku se rozložili: to jsou obyčejné výjevy

válečné; naproti tomu zničení archivu za vypsaných hrubných podrobností, nenáležité nakládání s ženským pohlavím, vypálení vesnic, vše poukazuje k tomu, že Švédové skutečně chtěli kněžské zámky a statky zničiti.

Bitvou u Jankova poraženo poslední vojsko císařské, a nebylo pochybnosti, že císařská moc k přemožení nepřátel více nestačí. Byla tudíž bitva ta předchůdcem míru Westfalského; neboť z předsvědčení onoho musel povstati a skutečně také povstal mír.

Přílohy.

I.

Zpráva velitele císařského vojska generála Melchiora Hatzfelda k císaři o tom všem, co se událo u císařské armady po odchodu z Prahy (4. února 1645) až do rozhodnutí bitvy u Jankova (6. března 1645). — Daná v Jihlavě 23. března 1645.

(Z Theatrum Europaeum V. 705—710.)

Als ich auff Ihr Kayserl. Mayestaet Allernädigsten Befehlich von Prag den vierten Februarii aufgebrochen, ist eben das starke Tawwetter eingefallen, welches das Eyss auf der Beraunka gehebt, dass ich erst am 2. Tag bloss allein vberkommen, meiner aber biss den andern Abend im Closter Königssaal gantz spat erwarten müssen; wodurch verursacht worden, dass die Bayrische, Sächsische und die mir untergebene Trouppen, weilen ihnen die Verhinderung der Conjunction nicht hat zu wissen gethan werden können, vergebens biss auf drei Meilen nahend am Königs-Saal herauf gegangen, hernach zugleich diese in ihre vorige Quartier zurück, der Feld Marschall seel. durch Prag, die Mulda beides mit grossen Verderb wieder hinauff gehen müssen. Damit nun dergleichen vergebene Ruin dess Volks, auch dass etwan der Feind dergleichen Zertheylung nicht spührete, dann sich praevaliren und ein Theil, ehender die Conjunction geschehe, nicht überfallen köndte, war meine Meinung wie da zuvor allezeit gewesen, man solte wol oberhalb an der Mulda ein Brücken machen, so were der Feld Marschall Götz mit uns gleichfalls in einem Corpo gestanden, also dass weniger als in einem Tag die völlige Conjunction ohne Hinderung vund Gefahr zu allen Occasionen, wie sich selbige hätten begeben mögen, geschehen können, worzu er hernacher fünf Tage mit grosser Gefahr gebrauchen müssen. Es hat aber diesseits nicht sein wollen, sondern es ist hernacher gemeldter Feld Marschall auf ein newes diesem schädlichen Thun um Prag zu thun genöthiget worden, wordurch sonderlich die Reuterey derogestalt abgemattet worden, dass man mit demselben, wie nöthig es auch gewesen, nicht eylen können.

Eben damalen ist der Feind vber die Eger und herwärts gegen Pilsen avanziret, vnd ob man gleich so eylfertig als immer mueglich die Völcker zusammen gezogen, so ist doch der Feind ehender umb Pilsen gewesen, als wir selben Orth erreychen können, welches nicht geschehen, und der Feind in den ebenen Feldern umb Pilsen oder noch zuvorn sollte seyn recontriret worden, wann man an besagten Ort, wie gewelt, die Brücken vberlegen und dardurch die Conjunction ohne dergleichen ruin und vergebenen Aufzug hätte faciliren wollen.

Vor meinem Aufbrechen zu Pressitz und gleich zu Ankunfft des Herrn Feld Marschalln Götzen seel. habe ich sowol denselben, als alle andere hohe Officierer eylends dahin zu mir beruffen, der Ordnung und anderer Notturfft halber mit denselben geredet, wie davon I. Mayestät von selbigem Orth aller underthänigster Bericht geschehen.

Folgenden Tages bin ich auf Gröbenburg geruckt, da in der Nähe alles Volck zusammen kommen; vnd weiln alle Avisen so auff Pilsen sowohl von andern Orthen, auch durch die Gefangenen einkommen, dahin einhellig verlauteten, dass besagte Feindes Armada sich bey Pilsen sehen vnd selbigen Orth attackiren wollte, hab ich das Randvous von Ewer Kayserlichen Mayestät Armada zu Blowitz, allwo es etwas Raum gehabt, verordnet, der Meynung, noch selbigen Abends Pilsen zu erreychen vnd dahin zu sehen, ob ich etwa dem Feind theils disseits oder im hinüber zielen antreffen könnte. Es seynd aber die Chur Bayerische Truppen etwas spat angelanget, und ist entzwischen gewisse Nachricht einkommen, dass der Feind geradt auf Pressitz zugehe, wie man dann das Spiel schlagen vnd ihren Marsch daran, auch an Schiessen gar wol vermerken können. Haben derowegen samptliche Officierer mit mir vor rathsamb befunden, die Armade bei besagten Blowitz in Sicherheit zu stellen vnd fleissig, wo sich dess Feindes Marsch wenden möchte, zu observiren.

Dess andern Tages berichten vnser Kundschaftter vnd Partheyen, dass der Feind zwo Stundt vor Tag nach Glattaw aufgebrochen; vnd obwoln damaln etliche in Zweifel gestanden, ob nicht noch der Schwedischen intent nacher der Pfalz sein möchte, so hat doch diss nicht dem mehrern Theil erheblichen erscheinen wollen, seynd derowegen den nächsten Weg auff Wellischau gangen, der Hoffnung vnd Abrede nach, selbigen Abend nicht weit davon zu logiren.

Es ist aber wieder mein Verhoffen der Feld Marschall Götzt, der die Avantgardien geführet, in dem ich mich mit dem Bericht an Ewer Kayserliche Mayestät zu Blowitz bis Mittags aufgehalten, zurück verblieben. Als wir aber des andern Tages gesehen, dass vns der Feind bey Welischaw vorkommen, haben wir auf Horatziowitz zugeeylet, den Orth auch zwar erreicht, aber weiln gleich bei Ankunfft der Avantguardia die Nacht eingefallen, nicht mehr des Orthes Beschaffenheit vrtheilen können, ob wir par raison daselbst dess Feindes erwarten könnten; biss es Tag worden, da wir vermerket, dass von vns selbiger Orth ganz nicht bequem sich zu setzen, sondern sehr vortheilhaftig vor den Feind gewesen. Seynd derowegen eylends vber das Wasser bei Horatzowitz passiret, und die Höhe jenerseits eingenommen: der Feind, welcher dieses entweder durch seine Partheyen, die es von den Höhen gar wol sehen können, wahrgenommen,

oder doch dieses gemuthmassen, ist eyndt mit seiner Armada, weiln er nur ein anderthalb Stundt die Nacht von vns gestanden, angelangt, der Hoffnung, im vberpassiren die vnserigen zu ertappen. Er ist aber zu spät kommen, also nichts als geringe Scharmützel den Abend vorgegangen. Den sechs und zwanzigsten Fröh liess es sich ansehen, als wolte der Feind wieder zurück gehen, endtlich aber ziehet er in voller Ordnung recht vnter die Höhe, die wir innen hatten, und stelete sich, als wolte er vnter seinen Stücken über das Wasser zu vns herauff gehen. Welches er also getrieben, biss entzwischen vnser Artigleria, die wegen eines Grabens etwas verhindert worden, angelanget, da er nach ziemblichem Schaden von vnsern Stücken sich wieder zurück gewendet, seinen Zug nebenst vns biss auf Strakonitz genommen.

Unterwegens, da wir auch eher Gelegenheit gehabt, hat man mit Stücken zusammen geschossen, seyed auch vnterschiedliche geringe Scharmützel vorgangen; gemeldtes Strakonitz haben wir den vorigen Abendts mit etlichen Tragonern, hernach als wir da einkommen, mit Mussquetirern stark besetzen lassen, dass, ob es gleich auf seiner des Feindes Seiten vnd er nahend logirt gewesen, doch nicht hinein kommen dürffen. Andern Tages hat er vor Tags sich gegen Dedlitz gezogen, die Wachten gleichwol alle wie vorigen Tag verdeckt stehen lassen, wie ich davor gehalten, dass er vielleicht verhofft, man würde ihm gählingen folgen, dass er also im vbergehen uns hätte begeuen können. Als wir nun von vielen Partheyen Bericht empfangen, dass er gegen Pisska wäre aufgebrochen, seynd wir auch ins Feld geruckt, der Meynung, vnsern Zug auch dahin zu dirigiren: hat der Feind gleich dieses vermerket und gleich mit der Armada sich gestellet, der ungezweifelten Hoffnung, wir würden zu ihnen hinüber gehen, welches alles wir gleichfalls inne worden, haben wir uns an den Orth, da wir eben gewesen, ungefähr eine halbe Meil von Strakonitz auch wieder logiret. Die vorige Nacht, nemblich als das Läger zu Horetzdiowitz ankommen, hat der Feind etlich Trouppen nach Pisskau geschicket mit einer falschen Ordinantz, darinn meine Hand und Siegel nachgemacht, den Bürgern und Commendanten in meinem Nahmen befehlend, hundert Reuter, fünfzig Tragoner in die Statt zu nehmen; als aber der Commendant, nemblich der Obr. Leutenant Harant, welchen ich neben etlichen Tragonern und Croaten zeitlich dahin voran geschicket, den Betrug vermerket, hat er auff dieselben lassen Feuer geben, damit sie wider abgezogen.

Den 27. ist der Feind, nachdem er seine Pagagi den Tag zuvoran nach der Mulda fortgeschicket, bei der Nacht in der Still eylfertig fort gegen Berlick zu gangen, davon wir wegen Unfleiss vnser Partheyen gar spät Nachricht erlanget, bey welchen zwar damalen diese Frage vorgefallen, ob es besser, dem Feind bey solchem grossen Vorsprung zu folgen oder ihme vorzugehen? Man hat aber besorget, weiln die Mulda aller Orthen überfrohren vnd kein Pass derogestalt zu achten, er würde, wie geschehen, an viel Orthen zugleich seine Armada lassen vbergehen, dass ehender wir ihnen erreychet, er jenseits sich in Postur zu setzen Zeit gehabt, und dardurch uns gar die Gelegenheit, ihme wieder vorzukommen, benommen hätte: So hab ich auch vor meine Person diesen wachsamen

klugen Feind im Nachzug anzugreifen vor gefährlich gehalten, indem dardurch ihm allezeit die Wahl wäre gelassen worden, das Feld und die Gelegenheit seines Fussvolkes und der Stücke, in welchen beyden Theilen er uns überlegen gewesen, zu wählen, welcher Vortheil aber uns bleiben würde, wann wir ihm vorgiengen. Als hat man einhellig beschlossen, eylendts fortzugehen; welches auch also erfolget, dass die Armada von Strakonitz auss, Pisska vorbei erreychet, da wir noch selbigen Tages sowol die Artigleria eine Stunde jenseits vberkommen vnnnd in einem Wald bequem logirt; des andern Tags, obgleich die Pagagy nicht vber gewesen, ist man gleichwol mit der Armada frühe gegen Mühlhausen zu gängen, die Pagagy weit zur Rechten gegen Tabor ziehen lassen.

Es ist vns aber unterwegs Nachricht zukommen, dass der Feind nur anderthalb Meil Weges den vorigen Abends schon logirt gewesen, bey Tabor sich befände; habe derowegen vnsern Zug dergestalt befördert, dass wir noch selbigen nahend bei besagtem Tabor angelanget, nicht allein den Feind noch anzutreffen, sondern den Proviant Mangel, der bei der Armada sehr gross gewesen, zu ersetzen, angesehen sowol Reuter als Fussvolk von der Armada sich alles Verbietens vngeachtet schon häufig abzuschlagen angefangen. Mit dieser Proviantirung, weil auss bösem Anstatt dess vorigen Commissarii nichts von Brodt in Vorrath gewesen, sondern erst nach vnser Ankunft zu backen angefangen worden, sind wir den andern Tag biss gegen 3 Uhr Abends aufgehalten, darzu nichts erkleckliches an Brodt gegeben worden.

Entzwischen man sich nun gemeldter massen zu Tabor aufgehalten, ist diese Nachricht vom Feind einkommen, dass er zu Seltshan vnd dort herumb ein Tag still gelegen, und dann von Seltshan seinen Weg aufzunehme; welches uns dieses Nachdenken verursacht, dass er nicht auf Beneschau oder gegen der Hosida, sondern entweder gegen der Brücken oder nach Leditz sich wenden würde. Als haben wir den Weg auff Sternberg resolvirt zu nehmen, der Hoffnung, weil er notwendig dieselbige Strassen transversiren müssen, ihm an einem bequemen Orth zu begegnen.

Damit wir auch stündlich von dess Feinds thun Kundschaft hätten, ist der Obr. Sporck mit 200 guter Reuter dergestalt commandiret worden, dass er sich gantz vnd gar keiner dess Feinds Partheyen oder Gefangenen annehmen, sondern so verdeckt als immer möglich sein Marsch custodiren, wo er logirt vnd wohin er seinen Kopf des Morgens hinwenden würde, fleissig observiren, vnd vns von einer Zeit zur andern durch Postilionen und Botten, deren wir ihme zu diesem End vnterschiedtlich zu geben, advisiren solte: damit er vns nit verfehlen könnte, hat man erwehntem Obersten einen Zettel, wo wir jedesmal von Stundt zu Stundt anzutreffen sein würden, mitgeben.

Mit solcher Depeche ist er gute Zeit, ehender die Armada von Tabor aufgebrochen, fortgangen. Damit man auch expediter dem Feind begegnen könnte, hat man die Pagagy hinter Tabor stehen lassen vnd dem dortigen Craysshauptmann befohlen, selbige gegen Budeweiss zu logiren. Bey besagter Pagagy seynd von allen Regimentern Officier gelassen worden, welche selbige in Obacht nehmen vnd darbei in Acht nehmen sollten, damit keine Soldaten, als die da commandirt oder schadhafte Pferd

hätten, sich darbey vnterschlichen. Denselbigen Abendt, als man, wie gemeldet, um drey Uhr spät aufgebrochen, haben wir mit der Armada weiters nicht als eine Meil Weges avanciren können, gleichwol die retroguardia etliche Stund in die Nacht ankommen. Ungefähr umb zehen oder eyff Uhr Abends schicket der Obriste Sporck Nachricht, dass der Feind zu N. logire, darbey dass er Willens, nacher auf N. zu gehen, dahin auch unser Nachtläger destinirt gewesen; darumb hat man die March so viel möglich befördert, dass wir gar zeitlich zwischen Jankaw und Wotitz ankommen, daselbst die Armada, bis man gewissen Nachricht vom Feind erlangt, hinder den Berg gestellt worden. Immittelst haben wir vernommen, dass der Feind noch nicht vorbey passiret, sondern zurück auff besagtes Janckaw zugienge; seynd also verborgen stehen blieben, dess Feindes Ankunft, ob vns vielleicht also eine gute Gelegenheit aufstossen möchte, in der Still erwartet.

Unterdessen ist der Feld Marschall Götz seeliger und ich auff dem Weg, wo der Feind hervorkommen müsste, geritten, das Feld und Gelegenheit besichtiget, welches etwan ein par Stundt gewäret; der Feld Marschall Götz endlich wieder zurücke gekehret, ich aber mit etlichen meinen wenigen ferner gegen die Höhe, die der Feind des andern Tags vor vns occupiret, geritten; nachdeme ich nicht mehr weit dahin, siehet man etliche Trouppen hinter vns vber den Berg kommen, welche die von uns commandirte Sporckische gewesen, denen in vollen Gallop der Feind mit vielen Trouppen gefolget. Weiln ich nun einen schlechten Klepper geritten, bin ich dergestalt vnter vnsern vnd des Feindes Trouppen melirt worden, dass ich nicht were darvon kommen, wenn mich des Feindes Reutterey gekennet hätten; habe doch Anfangs gleich geschicket, und etliche Reutterey lassen auffsetzen, welche, sobald sie durch den Wald herfür kommen, hat sich der Feind, der fast bis an die Armada die vnserige verfolgt, zurück gewendet, deme die besagte Sporckische wieder in den Eysen blieben, die Croaten ihnen auch in die Seiten gerathen, dass von vier hundert wenig wider zu den ihrigen zurück kommen, die gleichwol biss an ihre Armada gefolget worden.

Von den Gefangenen, derer wol hundert und fünfzig gewesen, haben wir verstanden, dass der Feind mit der völligen Armada auff der andern Seiten des Bergs gegen besagtes Janckaw zugehen thäte; wie wir denn denselben bald hernach binder dem Berg hevor kommen und hinder besagtes Janckaw an einem Berg logiren sehen; darauff man vnserseits, weiln durch den Sporckischen Allarm der Feind die Armada desconveniret, resolviret, also wie wir gestanden, ferner zu verbleiben. Weiln auch der Feind die gantze Nacht mit Fahren ein grosses Geschrei gemacht, als wollte er seine Stück auff einen hohen Berg vor vns bringen, als haben wir auch die Anstalt gemacht, wann er am selbigen Ort etwas versuchen wollte, ihme zu begegnen. Nach Mitternacht hat er zweimal butassolla blasen lassen, doch ist man vnserseits auch wachtsamb gewesen. Mit dergleichen Anstalt haben wir allerseits des Tages erwartet. Ein Stund auf den Tag hat sich der Feind zurück hoch am Hag vom Berg in Ordnung gestellet, vnd erst das Ansehen gegeben, als wollte er den Weg, den er kommen, wieder zurück gehen. Bald hernach liess er etwas zu unser Rechten

gehen, liess sich auch auff selbigen Berge stark sehen; als habe ich mich mit dem Hr. Johann de Werth, dessen Flügel auf selbiger Seiten gestanden, dahin begeben, alle Höhen und Hölzter fleissig durchsehen. Vnd weiln ich dieses Feindes seine Art wol gewusst, dass er gemeinlich nicht allzeit dahin intente, da er am meisten Rumor machet, habe ich, wie dann auch den Abend zuvorn, den Hn. Feld Marschall Götzen ersuchen lassen, auff seiner Seiten die Höhe, so ich den Abend zuvor zu besichtigen verbindert vnd der Feind hernacher occupiret, selbst zu recognosciren, mit dieser ausdrücklichen Warnung, wann etwan der Feind sich dort herunter schlagen wollte, wir Nachricht hätten, wie dem entweder vorzukommen, oder was wir vor einen Weg vmb den Wald bequem zu ihm zu kommen vnd zu stellen haben köndten. Weiln nun dieser Ort, wie oben angezeyget, nächst an ihme, als hab ich mich destomehr darauff auch verlassen, sonderlich weil ich dieses, wie gleichfalls angezeyget, den Abend sowol den Morgen zum zweytenmal wiederholen lassen. Indeme ich nun abwärts wider zu der Armada reite, lässt mich der Feld Marschall Götze wissen, dass der Feind stark gegen vnser Lincken marschire; als bin ich im vollen Galop fortgeritten, mit ihme zu reden, finde aber seine Reuter im vollen eilenden March; traff erstlich den Gen. Wachtmeister Pompejo an, frage denselben, was das vor ein Manier seye, dass man die Armada ohne Vorwissen oder einzige Ursach des Aufbruchs mir anzudeuten, lasse aufbrechen. Der mir, dass es auff des Feld Marschallu Götzen Befehl beschehen, freddamente zur Antwort gegeben, darbey vermeldet, es werde ohne Zweifel diss zu vnserm besten angesehen seyn. Deme ich geantwortet: wanns aber vbel aussschlage? Reite darmit eylend fort, treffe endlich den Feld Marschall selbst an; der deutete mir an, dass der Feind nacher selbiger Höhe gehe, seyen schon seine Leuthe droben ihme vorkommen, dörfte mich nichts besorgen. Als ich nun dieses selbst gesehen und fortreiten wollte, bittet er mich zum zweytenmal, ich solte ihne der Ende zusehen lassen, er wolte die Sach in acht nehmen, dass zu Ewer Mayestaet Dienste nichts verabsäumet werde. Mit welchem er eylend fortgeritten.

Ob ich nun zwar darvor halten müssen, es würde oftgemeldter Feld Marschall, meinem zweyfachen erinnern gemäss, dess Orths Gelegenheit fleissig besehen haben vnd sich dessentwegen sicher darbey wissen: so habe ich doch selber sehen wollen, vnd ich vber ein Teich kommen, weiln der Weg mit Reuterey gantz eingenommen, dahin zu kommen bemühet. Entzwischen kommt von dess Feld Marschalls Leuthen einer postirt vnd bittet mich, ich solte doch eylends selber zu ihme kommen; welches ich gethan, hab' gleich mit höchster Bestürtzung gesehen, dass er sich mit allen seinen Reutern in ein solches Loch praecipitirt, darauss ohne grossen Schaden nicht würde zu kommen seyn. Dann er war durch eine Enge zwischen zwey Wäldern durchgelaufen, dass er zu seiner Liuken auch hinder ihme ein dicken Wald, vor ihme ein grosser Teich, zwischen welchen manichmal nicht mehr Platz, dass nur eine Compagny marchirn köndte.

Über dem Teich auff einer Höhe, welche zu seiner Rechten im hingehen war, stundte der Feind mit der Armada, spielte schou mit Stücken

vnter seine zusammen gepackte Reuter, vor jhme zwar von weitem etwas Feld, aber dahin zu kommen, musste man wieder zwischen zweyen Wäldern durch. Neben dem kleinen Wäldlein, so er auf der rechten liess, stund der Feind; war also kein anders Mittel, als eylends gerad fort zu gehen, damit er zuvor durch die Enge könne, ehender als der Feind das eine Wäldlein, das auf einer Seiten, mit Fussvolk besetzt vnd ihme durchzukommen verhindert hätte: Welches ich ihme als das einige remedium eylends zu thun vorgeschlagen, vnd darauf, so viel mein Pferd vermöcht, zurückgeritten, das Fussvolk, Artigleria und übrige Reuterei, die noch ihres Thuns und Verhaltens nicht avisiret waren, umb den Wald zu führen.

Als ich herauss kommen, schicke ich die Adjutanten vnd lasse alles fort den Weg umb den Wald nehmen, sehe aber schon, dass die Stücke vnd Fussvolk in dem Wald gehet. Weiln ich nun der Apparentz nach dafür halten müssen, sie wären auff ein gebahnten Weg, so hab ich dem Gen. Zeugmeister nichts anders sagen lassen, als dass er sehen solte, geschwind zu dem Feld Marschallen zu kommen vnd dann sich neben jhme zu stellen, bis ich mit der Reuterey auch hernach komme. Die Reuterey treffe ich auch hernach in den vollen Calloppen vmb den Wald zukommen; ob man nun also allerseits, sowol Reuter als Fussvolk, so viel möglich gewesen, gelauffen, so ist doch oftgemeldeter Feld Marschall, weiss nicht ob sie sich etwan zu lang aufgehalten, mit aller Reutterey in obener beschriebenen Enge vom Feind dergestalt vbereylet worden, dass er ehender geschlagen, auch selbst alsobald todt geblieben, ehender weder vnser Reutter noch Fussvolck ihme zu Hülff kommen können: Dann als ich eben mit dem ersten dahin gelanget, da wir zu jhme ins Feld kommen sollten, siehe ich schon die zertrenneten Truppen zu meiner Linken vnser Fussvolck vnd Stück vor vns oben im Wald in Confusion wider zurück kommen.

Als habe in Eyl das Fussvolck und Stücke herüber gegen vnser Reutterey auff eine Höhe zurückgezogen, da dann bald hierauff dess Feindes Fussvolck und Reutter sich auch sehen lassen; mit dem Fussvolck hat man eine Zeitlang scharmutzeret, dasselbe auch endlich mit Verlust sechtzehn Fähdlein vnd etliche des Feindes Standarten wieder zurück getrieben, hätte auch denselben ein grösserer Schaden zugefügt werden können, wann etliche Reutter, die selbst einführen, jhre Schuldigkeit erwiesen hätten.

Vnser Stück, so noch vbrig gewesen, haben damalen auch das jhrige gethan, dass der Feind nicht so leicht durch den Wald herfürbrechen können. Es seynd aber derselben in dem Wald, als der Feind den Feld Marschall Götzen attackirt, eine Feldschlangen und acht kleine Stücke nebenst fast aller Munition stehen blieben, welches ich gar spät erfahren. Wie das zugangen, wird der Herr Gen. Zeugmeister zu berichten wissen.

Interim sehe ich, dass der Feind auff der andern Seiten, so eine nahende vnd grössere Höhe, da wir gestanden, die Unserige zurück treibet vnd gar starck darauff zugehet. Weiln ich nun gesehen, dass er sich selbiger bemächtigen vnd Stück darauff bringen werde, dass wir auff der andern nicht bestehen, vns auch vbel mit Ordnung würden reteriren

können, hab ich die Chur-Bayrischen Tragoner und etliche Squadronen Bayrische Reutter, so ich eben zur Hand gefunden, mit mir genommen, auff selbige Höhe zuzugangen, vnd den Feind wieder zurtückgetrieben, welches aber gar beschwerlich darumb hergangen, weiln meistens der Götzischen zertrennten Troupen da gestanden, die darzu keinem Standt, noch weniger zu einem Angriff zu bringen gewesen.

Entzwischen habe ich befohlen, dass auf der andern Seiten die Stücke vnd das Fussvolck neben der Reuterey sich gegen einer bequemen Höhe, so hinder uns gewesen, sich begeben vndd gar dahinden setzen solle, denen ich endlich in guter Ordnung gefolget.

Als ich auff selbige Höhe kommen, hab ich durch die Adjutanten allen Commandanten der Troupen andeuten lassen, weiln die Troupen mit dem eylen und durch der desrotta der Götzischen durch einander vermischet worden, indem man verdeckt hinter selbigem Berge gestanden, wider auseinander demisciren vndd in vorige Ordnung zu bringen; welches ich dann selbst dem Herrn General bey der Cavalleria angezeigt, als eine Sach, welche zum höchsten nöthig gewesen. Indem ich nun die Chur Bährischen Troupen, so die nächsten bei mir, besehn vndd wider zurtück reite, finde ich, dass sie zu meiner Linken, nicht der gegebenen Order gemass hinter dem Berge stehen, sondern sowol Regimente als Landsknecht auch gar die Artigleria durch den Grund nach einer andern Höhe zu gehen. Frage darüber den Gen. Zeugmeister selbst, wer diess geheissen, der mir zur Antwort gegeben, er wisse es nicht. In dem nun diese nicht ohne grössere disorder zu ändern gewesen, hab ich die Chur Bährische, da sie gestanden, an einem Dorf halten lassen, damit der Feind zur Seiten diesen March nicht tourbiren köndte. Ich habe de novo den Adjutanten selbst gewiesen, wo die Armada zu stellen sey, es ist aber wie vor diesem nicht nachgelebet worden, sondern es ist eben dieselbe Seiten abermal einer andern Höhe zugegangen, auss welchem ich nicht urtheilen können, was es für eine Beschaffenheit mit diesen Leuten nunmehr habe. Bin eben also auff die Höhe geritten, da wir den Tag zuvorn und selbigen Morgen gestanden, daselbst einen Posten ausgesehen, Fussvolck und Reiter, wie es die Orthen leiden wollen, gestellet, dass es von des Feindes Stücken so leicht nicht endomagirt werden können, mit diesem Proposito, wo möglich das Werck bis gegen Abend zu treniren, vndd alsdann eine Expedientz zu finden: Wo aber je der Feind uns forciren wollte, dass er alsdann zu vns notwendig in das Feld herabkommen müsste, wobey ich diess advantage gesehen, dass die Felder allerseits wie Stiegen hinaufzugehen gewesen. Also er zu uns nicht ohne Unordnung, wie ingleichen wir zu ihme nicht hätten kommen können, so hätte er seines Fussvolcks in der Ebene, wie dann seiner Stück wegen seines eygenen Volcks nicht so wol sich bedienen können, welches unserer Reuterey desto besseren Muth zu fechten würde verursacht haben: In diesem hin vndd wider reyten als ich eben bei dem General von der Cavallerie gewesen, fängt der Feind unser Fussvolck im Busch anzugreifen, gehet auch mit Reuttern in gemeldten Busch.

Als scheid ich der Gestalt von gedachten General der Cavalleria, dass er denselben Flügel auff der Lincken Seiten, der sonst verborgen

gestanden, in ordinem setzen wolte, damit wann der Feind mit Gewalt anfallen und herab in das Feld kommen thäte, man demselbigen in der Ebene begegnen köndte; sage auch dem Herrn Grafen Broy selbst, weil er zuvorn bey dem Herrn Feld Marschall Götzen gewesen, vnd mich bedunkte der General Wachtmeister Pompejo diesem Werk nicht genug samb gewachsen, dass er sich dahin verfügen, dieselbe commandiren und in acht nehmen wolte.

Vor meine Person reite zum Fussvolck, da der Alarm war, welches auch schon zu weichen anfieng, ermahne dasselbe zu ihrer Schuldigkeit, führe sie selbst wider zu ihrem Posto, gehe hernacher zu dem Herrn Grafen Broy, weise ihm Orth, wo er sich stellen solte, kehre wider zum Fussvolck, wo der Alarm grösser worden. Endlich begundte des Feindes Fussvolck zu weichen, da laufft alles hernach; zugleich die Reutter, so auf der rechten Seiten, die ich noch mit Gewalt aufgehalten, wende ich geschwind zu der Linken, da finde ich denselben Flügel schon gar nahend vnter des Feindes Stücken, doch stillstehend; vnd in dem als ich nach Herrn Johann de Werth frage, kompt er den Weg von Fussvöckern, sage ihm, dass die Reutter sehr vbel vnter des Feindes Stücken und Musqueten auff einer Seiten gestellt wären, und weilen eben zugleich droben alles, weiss nicht auf wessen Befehl, los gebrochen gewesen, hat nicht länger dienen wollen diese aufzuhalten. Als hab ich ihnen befohlen in Gottes Nahmen zu avanciren.

Es ist auch an dem Orth der Feind gegen vns zugegangen. Indem man nun beyderseits zusammen kommen, haben zwar diejenigen, so mir zur Linken gegangen, das ihrige gethan vnd den Feind poussirt: Es seynd aber denen Feindes Trouppen auff ihre rechte Seite kommen, dass sie endlich weichen müssen, welches gar leicht wäre zu verhindern gewesen, wann nur diejenige, welche hinter mir gestanden, zu denen ich Graf Moritz von Hohenlohen auch den Obristen Leutenant Creilsheimb geschicket, hatten avanciren wollen, deren etliche zwar gar langsam sich movirt. Als die aber die andern weichen sehen, seynd sie von weitem den Berg wieder hinauf vnd so weiter fortgegangen; wer sie gewesen, kann ich eigentlich nicht wissen, zweifelle nicht, es werden sie obgemeldte gekennet haben, diejenigen aber, welche getroffen. Darbey habe ich den Obristen Leutenant von Colb vnd Obristen Capir, den ich selbst zur Charge geführet, gesehen weit auf unserer linken Hand. Weilen die Charge, da jetzt darvon geredt, vorüber gangen, seynd die meisten Trouppen von selbiger Seiten vmb das Dorf gangen, in welchem dazuvor das Hauptquartier gewesen: Dieselben haben den Feind von dem Berg hinweg getrieben, also dass die Stück bloss gestanden vnd das Feld verlassen worden.

Nachdem aber die Reutterey auff die Pagagy zugefallen, hat diss dem Feind Zeit und Curagi gegeben, sich wider zu sambten, angesehen diese Plünderung eine gute Zeit gewähret, weil da alle hohe Officirer auch die Obristen von dem Feind alles verlohren.

Weilen nun auff der Lincken Seiten der Feind vnser Trouppen, so bei mir gestanden, auss dem Feld getrieben, habe ich zu dem Fussvolck auff dem Berg mich begeben müssen, da das Fussvolck auch in Confusion gestanden, gleichwol dasselbe etlichemal wider zum Standt gebracht. Es

hat mir auch der Herr Obrister Callenberg etlich Trouppen Reutter wider zurück geföhret, es ist aber bey denen nichts zu erhalten gewesen, dass sie einige stätt gefasst hätten, Derentwegen weil die Reutterey von beyden Seiten von dem Fussvolck gewichen, der Feind zugleich mit Reutterey und Fussvolck auff dasselbe gedrunge, als seynd sie endlich, was ich auch gethan, nicht zu halten gewesen, sondern in einen Hauffen hart gelauffen vnd mich hinter ihnen vnter des Feindes Reuttern gelassen, dadurch ich zwey vnvermerkter zur Seiten neben einem Rittmeister bey mir zu bleiben geruffen, abkommen. Endlich doch als ich in einen Wald mich begeben, vnd bemelter Rittmeister in ein engen Pfand gewesen, kommen mir zwey Corporal auff den Rücken, setzen mir die Pistolen an den Kopf, denen ich mich gefangen geben, weilen ohne das nicht hätte darvon kommen können, weilen mein Klepper gantz müde, der Feind auch weit vor und an allen Seiten gewesen, wie dann besagter Rittmeister, der besser als ich beritten war, bald hernach nicht fünfzig Schritt von mir gefangen worden. Wie es eigentlich auff dem rechten Fliegel zugangen, weil diese Sache in solcher Eyl geschehen, dass nicht möglich so geschwind von einem Ort zu dem andern zu kommen gewesen, weiss ich nicht, als was andere darvon reden. Ich vernimb aber, dass sie mit schlechter Ordnung, was die Ross lauffen können, zum Feind hinauff gelauffen, welche wegen der schlimmen Felder, die wie die Stiegen von einem Absatz zu dem andern bei der Strass gantz beschwerlich hinauff zu steigen gewesen, ohne grosse Unordnung nicht kann seyn zugangen, wie sie dann, als die andern das Feld von dem Feind gantz gesäubert gehabt, lang zu stehen alle fort gewesen. Also dass diejenigen, welche diesen Flüchtigen nachgejagt, die im zurück kehren die vnserigen von beiden Seiten auf das neue angefallen vnd von der Wahlstatt vertrieben, daran ungezweifelt des Feindes Pagagy die grosse Ursach.

Ich hab zwar die vorgemeldte Anstalt zur Gegenwehr gemacht, aber den Hauptangriff noch nicht befohlen gehabt, sondern hab noch alles einmal vbersehen, besser ordiniren vnd den Officierern insgemein meine Meinung zuvor andenten wollen, dass ich nemblich lieber sehen wolte, das Werck in den Abend zu ziehen, weilen ich leicht bey den Götzischen, auch bei vielen andern ein grosse Consternation verspüren können, dann auch wenig Munition vorhanden, ein guter Theil gleichfalls vnserer Stücken verlohren gewesen. Wann es aber anders nicht seyn können, so wäre dennoch, wie gemeldet, besser gewesen, des Feinds Reutterey in der Ebene zu erwarten, als einen so schlimmen Weg ohne Ordnung ziehen oder Mass zu jhnen hinauff zu lauffen. Ob auch gleich diss endlich gerathen were, wann des Feindes Pagagy es nicht verderbet, so were es doch der Vernunft nach nicht gehandelt: Als ich aber endlich, wie gemeldet, eine Seiten engagirt gesehen habe, ist nit reasonable gewesen, das vbrige aufzuhalten.

Das ist der gantzẽ vollkommene Bericht, was Seits meinem Abreysen von Prag biss zu der unglücklichen Stunde dess Verlusts der Armada vnd meiner Gefangnus sich verlossen. Dass man sich mit dem Feind schlagen sollte, ist Ewer Kayserlichen Mayestät allergnädigster Befehl gewesen, dem hab ich zwar schuldiger massen wollen nachleben: Ob es

aber denselben Tag, zween oder drey oder mehr darnach geschehen, wann es nur mit guter Consideration geschehen, würde verhoffentlich mir kein Verantwortung verursacht haben; darumb bin ich vngeachtet vieler Leute Reden gantz resolviret gewesen, dem Feind so lange vor und zur Seiten zu gehen, und nichts zu resigiren, biss ich hierzu einige gute Gelegenheit, welche sich auf vielerley Weise hätte begeben können, praecipiret worden, mir verhoffentlich niemands vernünftiglich beymessen.

Sonsten geruhen Ewer Kayserliche Mayestaet allergnädigst alle hohe Officierer, so vmb mich von Anfang biss zu End gewesen, welche ich vor vnd nach zum Verschicken brauchen mtssen, vernehmen zu lassen, was ich einem vnd dem andern an angezogenen Wercken vnd Enden befohlen, vnd daraus allergnädigst zu vrtheilen, dass ob ich das meinige gethan oder nicht: Wird man einige Schuld an mir finden, so werde ich willig alle Straff leyden; ist aber nicht, wie ich zu Gott hoffe, & sufficiente zu erweisen, so will ich auch nicht zweifeln, Ew. Kayserliche Mayestät sich meiner in Kayserl. Gnaden annehmen vnd meine Erledigung allergnädigst befördern werde.

Actum Iglaw den drey vnd zwanzigsten Martii Anno 1645.

II.

Zpráva švédského polního maršálka Torstenson, daná ve Vožici 9. března 1645.

(Z Theatrum Europaeum V. 710—712.)

(Benehmens auch erachten wir eine Notturft zu seyn den Inhalt dessjenigen Berichtschreibens, welches der Herr Feld Marschall Torstenson von diesem Haupttreffen vnder dto Woschitz den sieben und zwanzigsten Februarii an den Herrn Commendanten in Leipzig abgehen lassen, zu mehrer Erläuterung anhero zu setzen. Nemblichen:)

Seithero seinem Auffbruch von Caden habe er zwar dem Herrn Gouverneur auss Pezesitz zwo Meilen von Pilsen geschrieben und den Zustand der Armee, sammt was vor Nachricht vom Feinde damals eingelangt, wie ingleichem was sonsten die Nothdurft gewesen, berichtet. Wie er aber vernehme, solle der von jhme damit abgefertigte Bote von einer Feinds-Parthey auffgefangen vnd erschossen sein. Von dar habe er seine Marche ohne Still-läger auff Glattaw vnd so fordere auff Oraschewitz recta gegen dem Feind, weiln er vernommen, dass er sich dahin gewendet, continuirt, den 16. dieses auch alldar Gott Lob glücklichen angelangt. Als aber des Feinds Armee sich bereits, wiewol kurz vor seiner Ankunfft, alldar vber das Wasser die Ottawa genannt gezogen und gegen demselben nichts vorzunehmen gewesen, nur dass etliche Troupen, so noch diesseits stunden, chargirt, und ein Obrist Wachtmeister, welcher auch sehr vbel gequetscht war, nebenst anderen Officierern und einer Anzahl gemeiner Reutter gefangen worden, habe er die Marche diess, und der Feind jenseits desselben Flusses aufwärts nach Strakonitz, so mit Tragonern

besetzt war, fortgesetzt, vnd des Tags vber von den Bergen in der Marche mit Stücken einander zugesprochen, wobey aber Gott Lob seiner Seits ein geringer Schade zu verspüren gewesen, dass etliche wenige Personen und Pferde von der Pagagy todt geschossen. Wie nun der Feind diesen Fluss disputiret, seyn er in möglichster Eyl gegen die Mulda geruckt, eine halbe Meyl vnterhalb Zwickaw etliche Furthe gefunden, dieselbe den 20. nach eygenem Begehren passirt und mit der Armee nach Woditz vnd Jankow avancirt. Der Feind habe sich vnterdessen auch nicht gesäumet, sondern sey in geschwindter Eyl vff Thabor, allwo er seine Pagagy hinterlassen, theils auch nach Budweiss gehen lassen, gefolget, vnd ihme den 23. alldar, welches drey Meyl wegs von Thabor ligt, begegnet, vor seiner Ankufft aber alle vortheilhaftige Berge eingenommen, vnd sich in solche Postur gestellt, dass Janckow zwischen beyden Armeen vnd von keinem Theil sonderlich zu gebrauchen war. Die situation der Gegend seye also bewand, dass wegen dess sehr vnbequemen Gebürgs eine rechte formirte Bataille nicht könne geliefert werden.

Jedennoch aber vnd weiln der Feind sich täglich an die seinigen hielte, auch dergestalt durch stätiges campiren, welches bey so harten kalten Wintertagen sehr schwer falle, zu incommodiren suchte, dass endlichen ein Ruin hätte erfolgen können, als seye mit der gesampten Herren Generalen vnd Obersten reiffer Überlegung, auch in Consideration der gerechten Sache einhellig vor gut befunden vnd geschlossen worden, den Feind in Gottes Nahmen zu attacquiren; wie er dann auff dieses Fundament mit Göttlichem Begleite den 24. die Armee etwas auff die rechte Hand, gegen einen Berg, da dess Feindes Wacht gestanden, avanciren lassen, hinter welchen er sich in einen Wald mit seiner Armee gezogen, aber doch, wiewol er denselben hart disputiret, mit Hinterlassung drey Stücke, wobey auch Feld Marschall Götz selbstn geblieben, quittiren müssen.

Von da er sich von einem Berg zum andern in einen Bogen, biss wieder über sein, die vorhergehende Nacht gehabtes Hauptquartier vnd Vortheil gezogen, auch auff das newe in Postur gestellt, deme er jederzeit in guter Ordnung, als es wegen des gebirgigten vnd waldichten Landes geschehen können, gefolget; worauff der Feind in grosser Furj wieder angesetzt, dass es zu einem sehr harten und blutigen Treffen, dergleichen auch in kurtzen Jahren nicht wird geschehen sein, gediehen.

Vnd wiewol der Feind eine grosse Macht, die den seynigen an Reutterey in 2 oder 3000 überlegen, vnd an Infanterie gleich gewesen, entgegen auch mit solcher Resolution angesetzt, dass sich jedermann darüber billich verwundern müssen; So hätten ihme doch die seinen ins gesampt mit solcher tapferer Gegenwehr begegnet, dass nach sehr hartem Fechten, welches von Morgens 8 bis 4 Uhren nach Mittag gewähret, endlichen der Höchste den Sieg seiner Seits gnädig gegönnet, wobey vom Feinde an Gefangenen erhalten worden, wie die beykommende Lista besaget. Was aber an Officierern, deren sehr viel auff der Wahlstatt hie und wieder zerstreuet seyen vnd nicht alle eygentlich erkannt werden können, geblieben, könne er noch nicht gründlich von sich schreiben.

Seiner Seits seye Gott Lob von Generals Personen niemand geblieben, noch verwundet, als der Herr General Major Goldstein, so den ersten Angriff gethan, in die rechte Hand, jedennoch nicht gefährlich geschossen.

Die beyden Herren Obersten, als Rensch vnd Seestett, nebenst etlichen andern geringen Officierern, seyen geblieben, auch eine Anzahl, wie bey dergleichen Occasionen, als vernünftig zu ermessen, zu geschehen pflege, verwundet.

Die Anzahl der Todten könne so eygentlich, weilen sie hie und wieder in den Gebürgen und Büschen auff 2 gute Meyl wegs in sehr grosser Anzahl zerstreuet liegen, deren doch etliche tausend seyen, nicht specificirt werden. Die Artillerie, als 26 Stücke, sey gantz, von Pagagy aber, weiln dieselbe, wie eingeführt, nicht bey der Armee gewesen, anders nichts bekommen worden, als was die Generals vnd hohen Officier an Carretten vnd sonst bey sich gehabt. Bey solchem erhaltenen grossen Glücke seye dieses vermuthliche Unglück, so er anzuführen nicht unterlassen können, auch darzu kommen, dass der Feind mit dreyen Esquadronen hinder seinen rechten Flügel wmb in die Pagagy gehawen, so viel aber nicht Zeit gehabt, dieselbe zu visitiren, besondern nur vnd mehrentheils der Generalspersonen Carretten angefallen, vnd indeme, was geschwind zu ertappen gewesen, davon den seinigen aber recht in die Hände gegangen, dass sie das wenigste weggebracht, vnd für das Trinkgeld mehrentheils niedergemacht worden.

Lista der Gefangenen und Todten:

H. Gen. Feld Marschall Graf von Hatzfeld.

Die 2 General Feld-Marschall Lieutenant: Mercy und Graf Bruay.

Die 3 Generalwachtmeister: Zaradetzky, Don Foelix und Trauditzsch.

Die 7 Obersten: Schiffer, Tappe, Meuther, Binaw, Lanaw, Königseck und Mersi.

Die 9 Oberste Lieutenant: Frittra vom Piccolomini, Graff Worfuse, Schmidt, Graff Buckerme, Graff Kevenhüller, Cassianati, und 3 andere Obr. Leut., deren Namen man in der Eyl nicht erkundigen können.

6 Obr. Wachtmeister. 20 Rittmeister. 23 Capitäyns. 10 Capit. Leut. 58 Lieutenant. 1 Regiments-Quartiermeister. 24 Cornette. 27 Fähndriche. 20 Wachtmeister. 36 Corporals. 41 Unter-Officier. 21 Trompeter und Paucker. 4000 Gemeine. 45 Estandarten. 32 Fähnlein. 26 Stück. Alle Ammunition-Wägen.

Von Pagagy ist aber anders nichts, weiln dieselbe zu Tabor hinterlassen, theils auch nach Budweiss verschickt, bekommen worden, als der hohen Officier Carretten vnd bey sich gehabte Wägen. Von hohen Officierern seynd vornemblich geblieben, die man in Eyl erkundigen, vnd weilen sie von den Pferden vbel zertreten und zugerichtet, erkennen können: Der Herr General Feld Marschall Götze, Oberster Graff von Waldeck, Obr. Lieut. vom Piccolominischen Namens Graff, Obr. Lieut. Mapp, Ober. Leut. Stimbeln, von Lintheim. Etliche Obriste Wachtmeister, Rittmeister, Capitäyn und andere, so man erkennet, seynd begraben worden. Von Gemeinen seynd ungefähr 3 bis 4000 geblieben.

III.

Zpráva švédského plukovníka Mardefeldta.

(Z Theatrum Europaeum V. 712—716.)

(Hierauff folget ein andere Beschreibung dieser nahmhaften Haupt-Aktion vnd was ferners von den Schwedischen verrichtet worden, so vns von einem Schwedischen, der selbst in dieser Occasion mit bey gewesen und alles in genawe Obacht genommen, sampt der Delineation der Ordnung und Treffens übersendet worden folgenden Inhalts:)

Nach dem nun die Armee in vorgemeldten Quartieren sich hiiwieder in etwas erfrischet, sind wir wieder von Zeitz aufgebrochen vnd die Zusammenkunft der Armee bey Caden in Boehmen an der Eger angestellt, sind auch daselbsten den 21. Januarii angelanget vnd haben eine Zeitlang still gelegen. Und weilen ebiger Zeit der General Major Wrangel zum General und Feld-Zeugmeister genahet war, wurde der General Major Wittenberg zum General und General Major Königsmarck zum General-Leutenant von der Cavallerie destiniret.

Eben damals wurd auch daselbst eine Brücke über die Eger gemacht, und erhub sich diese Zeit der Feind mit seiner Armee in Boehmen vmb Glattaw vnd der Oerter zusammen zu ziehen, worzu dann auch der General Johann de Werth von den Bayrischen mit sieben Tausend Mann zu Ross vnd Fuss gestossen. Und weilen bisshero die Kayserl. Olmütz mit Belagern vnd plocquiren hart zugesetzt, als sind wir mit der Armee den achten Februarij aufgebrochen der Resolution, den Feind zu suchen; haben desswegen vnsern March auff Glattaw gerichtet vnd den vierzehnten daselbst das Hauptquartier gemacht. Als nun vnser Partheyen damals Kundschaft eingebracht, dass der Feind vff vnser lincken Hand bey Grimberg mit der gantzen Armee logierte, haben wir des andern Tages vnsern March auff Hornschwitz fort gesetzt, vmb den Pass daselbst über die Ottawa zu erhalten. Es hat aber der Feind solches wol gemercket, vnd weilen er naheren und bessern Weg daselbsthin als wir gehabt, hat er seinen March frührer und geschwinder fortsetzen können, also dass er auch den 15. über den Pass gekommen, ehe wir mit der Armee diesen Orth gänzlich erreichen können.

Weilen nun der Feind noch etliche Troupen disseits des Passes an dem Städtlein halten lassen, worbey ein Obr. Wachmeister commandiret, vnd wir solches, weil wir mit der gantzen Armee auch endlich angelanget, nicht wol leyden können; als haben wir gemeldten Obersten Wachmeister mit seinen Troupen chargiren lassen, dieselbe auch in Confusion über den Pass gejaget. Der Obriste Wachmeister war tödtlich verwundet und nebenst auderern Officierern vnd zimblich viel gemeinen gefaugen. Demnach also der Feind den Pass vor vns erhalten, haben wir den 16. gesucht, ob vnterwärts nicht bessere Gelegenheit wäre, als an diesem Orth, die Ottawa zu passiren. Der Feind, welcher solches gesehen, hat sich auch moviret, vnd gleich wie wir auff dieser, er auff jener seite herunter marchiret, da dann von beyden Seiten mit Stücken einer auff des andern March geschossen, aber ohne sonderlichen Schaden. Der Feind, welchem

dieses Orths Gelegenheit besser als vns bekandt, hatte geschwind alle Oerter an diesem Pass besetzt, desswegen wir dann gnugsamb verhindert worden, in conspect seiner gantzen Armee über diesen Pass zu kommen, haben also müssen bei Rado-Misslack den achtzehenden still liegen; vnd ist von der Generalitaet, was vorzunehmen wäre, gerathschlaget worden, welche beschlossen, man solte suchen, ob man vnterhalb nicht über die Mulda kommen könnte, so auch mütlich befunden.

Derowegen wir den 19. vnsern March auff Orlick vnterwärts angestellet, auch eine Meyl vnserhalb Orlick mit der gantzen Armee an 20. die Mulda passiret. Vnd hat dieses der Feind, wie gern er immer gewolt, nicht verhindern können, weiln ihn die bösen und gebürigen auch die ferne Weg hiervon abgehalten; hat derothalben seinen Weg auff Thabor gerichtet. Wir indessen suchten nicht mehr als vnsern March auff Olmütz fortzusetzen, welches der Feind nicht leyden wollen, sondern vmb vns desto besser vnd leichter zu verhindern, seine Pagagy bey Thabor stehen lassen, und sind wir am 23. zu Abend bei Janckow gegen einander zu stehen kommen. Da dann der Herr Feld Marschall noch selbigen Abend auf eine Höhe geritten, vmb den Orth so viel, als möglich vnd der Tag noch zugelassen, besehen, darauf ins Quartier geritten, des andern Tags mit verlangen erwartend zu sehen, was der Feind vornehmen würde. Es war aber an diesem Orth das Wasser etwas bey nöthig vnd mussten vnser Leuth ihre Pferdte zwischen beyderseits Armeen auss einem Teiche träncken, Weil nun der Feind eine Höhe zu seiner rechten und vnserer lincken Hand gehabt, von dannen er die nach dem Wasser gerittene mit Stücken incommodirte, hierbenest auch etliche Trouppen bey den Stücken auff die Höhe hinauff gezogen, ward darvon bey vns judiciret, als ob der Feind seine Armee auff diese Höhe stellet; welches aber nicht geschehen, sondern des Feindes Armee ist in der Postur bestehen blieben, wie sie des vorigen Abends gestellet worden, vnd nur, wie gemeldt, mit etlichen Trouppen die Höhe eingenommen. Als ist sodann der Herr Feld-Marschall resolviret worden, vnserer rechten Hand zu folgen nach einer Capell, welche auff einer Höhe gelegen. Hat solches auch nach gehaltener Bettstunde ins Werck gesetzt vnd er selbst die Pagagy zur rechten Hand marchiren lassen. Darauff als die Libereyen aussgetheilet worden, mit dem rechten Flügel der Infanterie und Stücken neben der Pagagy her und die Höhe zu gewinnen fortgangen, welches er auch erlanget. Ob nun wol der Feind eben so nahe hierzu als wir hatten, haben wir doch selbigen Orth eher erreicht, als er, vnd hat bei seiner Ankunft, nachdem er uns alda stehend gefunden, wieder zurtück weichen müssen.

Es ist aber solcher Verzug daher entsprungen, weil er wegen enge des Waldes seinen March so eylsam fortzusetzen verhindert worden. Nach selbigem haben wir einen vor vns gelegenen Hof mit Tragonern besetzt, worauff sodann das Treffen folgender Gestalt ergangen.

Der Feld Marschall Götz nachdem er gesehen, dass er den vorge-meldten Berg nicht gewinnen kondte, hat er die Höhen und Wälder, welche ihm am dienlichsten bedünket, zu seinem Vortheil erstlich mit Tragonern, hernach mit der Infanterie besetzt, auff welche Tragoner der Feldmarschall Torstenson seine commandirte Musquetirer nebenst der

Avangarde vom rechten Flügel commandiret, denen auch unsere Infanterie alsobald gefolget, und gemeldte Tragoner alsofort pousirt hat.

Des Feindes rechter Flügel aber, welcher durch den vorgemeldten Wald nicht hat kommen können, hat müssen die linke Hand vmb den Wald nehmen, vnd ist also mit unsern rechten Flügel zu treffen kommen.

Welches dann also tapfer von beiden Seiten ergangen, dass gleichwol nach etlichen Chargen des Feindes rechter Flügel weichen müssen. Immittelst auch haben beyderseits Fussvölcker nicht gefeiert, sondern ihre defour gegen einander wol gethan, darüber auch stracks im Anfang der Herr Feld-Marschall Götz geblieben, doch haben die Kayserl. nach hartem Treffen sich mit der Flucht salviren müssen. Der Schwedische linke Flügel ist auch bemühet gewesen, umb des Feindes linken Flügel (welcher dem Wald zuvor am nächsten gestanden) von jhren Stücken, welche in dem engen Wald nicht fortkommen kondten, abzutreiben, welches auch gelungen, vnd sind dieselben mitt aller Munition — ohne eylff Stück, welche der Feld Marschall Hatzfeld behalten, aber dabei keine Kugel, — alle in ihre Hand gerathen.

Nachdem aber vnser Fussvolck des Feindes Infanterie etwas zu weit über das flache Feld verfolget, ist dasselbige von jhrer Cavallerie secundiret worden, darüber dann zwo Briggaden, als dess Herrn General Majors Mortaignie vnd Obrister Seestatts, etwas Noth gelitten, dabey auch der Obriste Seestatt geblieben und viel andere Officierer gequetscht worden.

Weil nun dieser Orth so übel situirt war, vnd die Kayserliche hin vnd wieder ihre Gegenpart also funden, dass sie weichen mussten, haben sie sich zu retiriren angefangen, vmb ihrem Vorgeben nach einen Platz, da sie besser Stand fassen könnten, zu suchen. Der H. Feld Marschall Torstenson hat sich mit dem rechten Flügel vnd etlichen Stücken auff eine Höhe gezogen, von dannen er den Feind auff ihrem vermeinten Platz incommodiren köndte; hat derowegen der Feind da auch nicht bleiben können, sondern sich weiter fort vnd nach seinem vorigen Platz, da er die Nacht gestanden, machen müssen.

Inmittelst ist vnser Infanterie mit dem linken Flügel auch wieder zu dem rechten Flügel auff einen Stand gekommen vnd insgesamt den Feind verfolget, denselben auch mit Stücken in seinem abmarchiren immer canouirt, biss endlich vnserseits fast geschlossen worden, ihn also gehen zu lassen, weil er auss dem Feld geschlagen, seine Stück mehrentheils erobert, der Herr Feldmarschall Götz und viel andere hohe Officierer todt und gefangen, dabey auch considerirt ward, wann man ihn allemal auss seinem Vortheil schlagen wolte, es vns nicht gering kosten würde. Befahl derowegen der Feld Marschall auff dem Orth zu logiren, da der Feind die vorige Nacht gestanden hatte.

Weil aber von vnsern Vortruppen zurück gesagt ward, der Feind der gieng in aller Eyl fort über einen Pass, und liesse dieseits des Passes einen kleinen waldigten Berg zu Versicherung seiner Retraite mit Mussquetirern besetzt und verhawen, welchen Berg man leichtlich gewinnen vnd also auch dem Feind eines anhängen

könndte: ritte der Herr Feld-Marschalk nach empfangenem Bericht selber dahin, solchen zu besehen. Weil auch die commendirenden Mussquetirer vnd zehen Regimentsstück nicht weit, als hat der Herr Feld Marschalk befohlen, dass diese den Feind in vorgemeldten Wald wieder angreifen sollten.

Der Feind aber, welcher nicht, wie vorgemeldet, in so starkem abmar-chiren ware, sondern mit seiner gantzen Armee hinter diesem Berge in geschlossener Bataglie hielte, ist mit seiner Infanterie auf jetzt gemeldte commandirte Mussquetirer zugegangen, hat dieselben geschlagen vnd die zehen Regimentsstück von ihnen erobert. Solchen nun wieder zu begeuen, hat der Herr Feld Marschalk seine Infanterie auch heran kommen lassen, vnd ihnen wiederumb in dem Wald vnter Augen gestellet, da dann ein hartes Gefechte vnd noch viel stärker, als vor Mittag geschehen, vorgegangen. Des Feindes rechter Flügel, welcher des Don Felix Brigade zu Fuss zwischen sich genommen, hat sich damit an vnsern linken Flügel gemacht, ebenso wol auch ihr linker Flügel an vnsern rechten, da dann von der gantzen Armee fast zugleich alles zum harten Treffen kommen.

Etliche Regimente von vnserm rechten Flügel, weil sie noch nicht alle beysammen waren, haben in der erste etwas Noth gelitten, dardurch dann etliche Regimente von des Feindes linken Flügel auff vnser Pagagy zugegangen, auch davon viel Carretten und Wägen geplündert. Mittelst hat sich vnser rechter Flügel wiederumb recollegirt, vnd jhren Widerpart also angegriffen, dass sie die Flucht nehmen müssen. Entzwischen ist auch bey der Infanterie gantz nicht gefeyert worden, welche aber doch sich so lang gehalten, biss dass jhre beyden Flügel auss dem Feld geschlagen. Bey vnserem linken Flügel hat es viel zu thun gegeben, weil der Feind vorgemeldte Brigade jimmer zwischen sich führete vnd allemall, wann seine Trouppen geschlagen wurden, sich wieder hinter dieser Brigade recollegirte. Desswegen dann endlich der H. Gen. Major Duglass, welcher den linken Flügel commandirte, von 3 Esquadronen eine machte vnd auff diese Brigade loss gehen liess, welche zwar eine starcke Salve von sich geben, darnach aber von der Esquadron gantz niedergemacht ward.

Nach diesem ist der gantze Kayserliche rechte Flügel auch in Confusion vnd in die Flucht kommen, der Graff Broy, welcher dieselbe commandirt, vnd viel andere hohe Officirer gefangen.

Indem man nun vermeynet, dass man jetzt fertig wäre vnd der Feind in die Flucht gerathen, kamen fünf Esquadronen Cürassierer, welche vorhin bei vnserer Pagagy gewesen vnd durch den Wald gegangen, von dem Feind vnserm Fussvolck auff den Rücken, dannhero sich die unserigen von des Feindes Fussvolck wieder ab vnd auff diese wenden müssen, zu welchen auch etliche Regimente von vnserm linken Flügel, welcher erst fertig war worden, kommen vnd diese fünf Esquadronen auch also empfangen, dass sie gleich wie die gantze Kayserliche Armee die Flucht nehmen musten, wurden aber meistentheils gefangen und niedergemacht.

Dieses letzte Treffen hat nun in die 3 Stunden also fort gewähret, darbey ein jeder Part das seinige zu thun nicht gefeyert, vnd sind von beyden Theilen zugleich viel todt blieben. Doch endlich ist durch Hilfe

Gottes der Sieg auf der Schwedischen Seite gefallen, deren Losung ist gewesen: Hilf Herr Jesu Christe, der Kaiserlichen aber: Sancta Maria.

IV.

Zpráva z čís. a král. válečného archivu ve Vídni.

(Feld-Acten 1645, III.—11.)

Auss Prag vom 11. Martii Anno 1645.

Euer fürstliche Gnaden berichte hiemit Unterthänigst, welcher Gestalt Wir den 26ten Jüngst verwichenen Monats Februarij bey Horatzdowitz ahn undt gegen den Feindt Übergestanden, hernach einander stets auf der seitten Marchirt, dess andern Tags aber mit Stücken in seine Esquadronen undt Bagage, auch Er in unsere raichen und schaden thun können. Der Feindt Montags den 6ten diesess zu Weit hinder Tabor in Bataglia gestanden, sich gegen Unss Undt wir gleichfalls gegen Ihn gesetzt, darauff der Feindt andere Posto gefasst, Undt der Herr Veldtmarschall Götz gleich mit dem rechten Flügell auff ihn getroffen, auch 4 Regimenten gänzlich geschlagen. Der Feindt aber hatte seine Infanteria in Waldt gestellt, dass die Unserige wiederumb zurückweichen musste, und Herr Veldtmarschall Götz todt blieben. Da dann das Scharmuziren Undt schiessen mit Stücken continuirt, ohngefähr von Morgen Umb 3 Uhren an, biss umb die 4te Nachmittag, Undt Unscere Reutter Undt Fuss Volck haben in wehrendem Treffen so wohlgefochten dass man Vermeindt, Negst Gott die Victori auf Unser seiten zue erhalten; allein weilen der Feindt mit Stücken und Infanterie Überlegen, auch zuhrmahlen lauter Berg undt Walt gewesen, seindt Sie endlich in Confusion gerathen. Undt zwahr hat Unser Rechter Flügell dess Feindts Lincken schon zurückgetrieben. Auch Unser Lincker des Feindts rechten Flügell geschlagen, Undt dessen grosse und meiste Stück gewonnen gehabt, aber dass die von Unserem rechten zu zeitlich auff des Feindts Bagage lossgebrochen, Undt der Feindt die Esquadronen so gering vermerkt, haben sie sich recolligirt Undt auff die Unserige angesetzt, Undt Unsern Rechten Flügell in die Flucht gebracht, darnach Ihren Rechten succurirt Undt Unseren Lincken Flügell auch wiederumb geschlagen. Ihr Exzellenz mein gnädigster Herr Veldt Marschall haben bey der Infanteria gehalten, biss Sie alles verlohren gesehen Undt kaum mehr zu Pferd kommen können, wie dann dieselbe von des Feindts Reutern, so Ihm nachgesetzt, nit weit von der Wahlstatt gefangen worden. Vorgestern ist seiner Exzellenz Trompeter von dero herüber kommen, umb etliche Diener Undt Sachen abzuholen; der berichtet, dass Neben mehr gedachter Ihr Exzellenz die in dem eingelegten Zettel benannt Generale Undt Officier gefangen, todt Undt gequetscht. Viel von Unss seindt noch nit bey der Handt, So weis man auch nit, als die in diesem Zettel gemelte. Wass auff des Feindts seiten geblieben, Wass weiterst erfolget, berichte Euer fürstliche Gnaden mit Negstem Underthänig.

Veldmarschall Leutenant	{ Bruay Merzy }	gequetscht und gefangen.
General-Wachtmeister	{ Trauditsch Zaradetzky Don Felix }	gefangen.
Obrist	{ De Merch Menther Königsegg Kopp Lanan }	gefangen.
	{ Jung Piccolomini Waldeck }	totd.
Obrist Leutenant	{ Warfusse Contionati Stönnell Khevenhiller Crailsheim von Kolb Krafft }	totd, gequetscht und gefangen.

Obrist Wachtmeister: Villinger totd.

Vom Feindt:

Generalmajor Goldstein }
Obrist Zeis } gefangen.

2 Obriste totd.

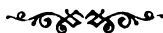
Obristleutenant vom Leibregiment.

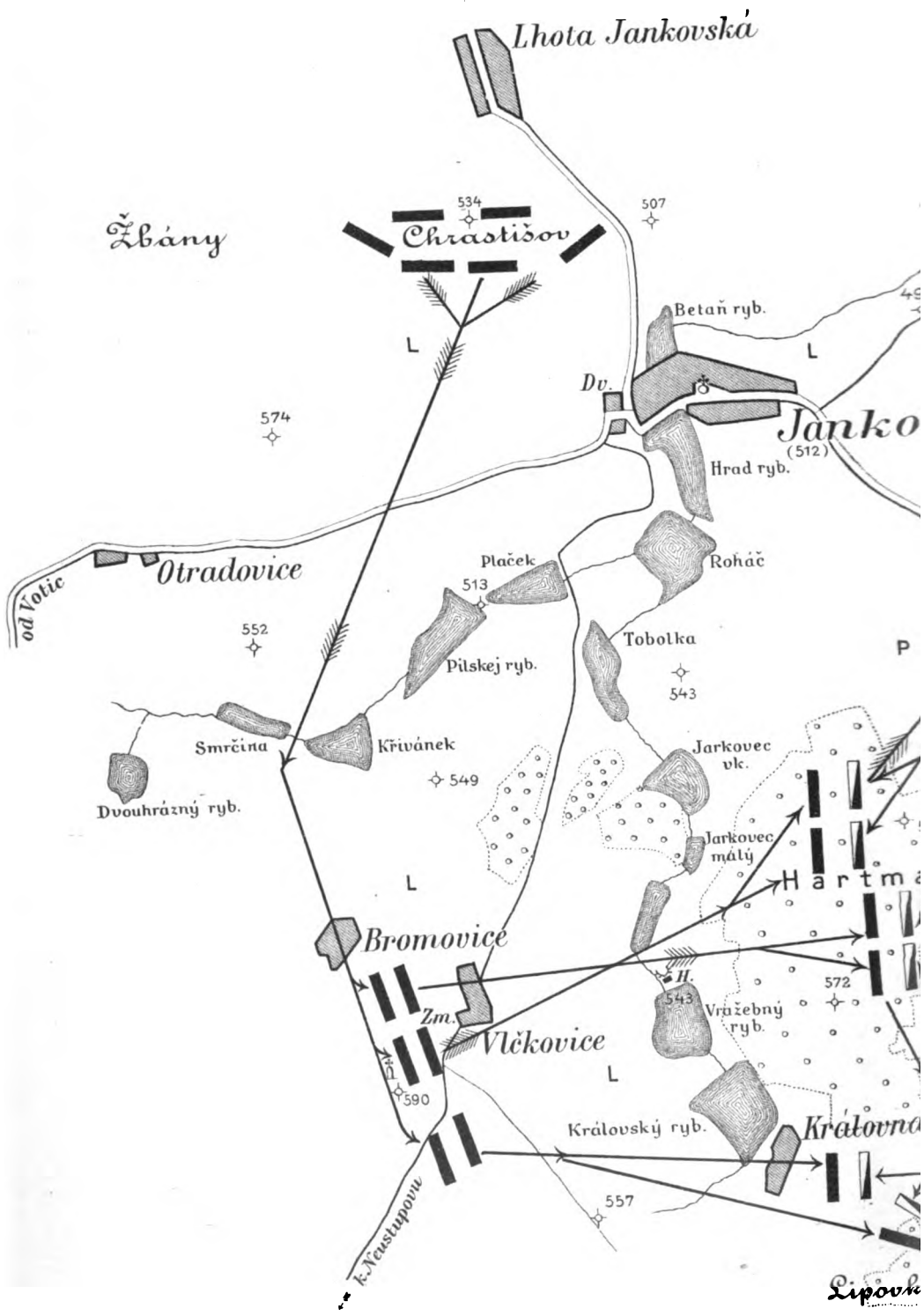
Viel Obristleuente, Majore Rittmeister und anderen Officier totd
und gequetscht.

OBSAH.

Bitva u Jankova: Pohnutka k této rozpravě str. 1. — Městečko Jankov (1645)
2. — Následky bitvy Bělohorské v krajině Jankovské 4. — Tažení vojska
Švédského a Císařského k Jankovu 5, postavení jich před bitvou 8, boj do-
polední 11, boj odpolední 16. — Úvahy o bitvě 19. — Chyby v cizozemských
popisích bitvy 21. — Předzvěst bitvy 22. — Píseň o bitvě 23. — Švédové ve
Voticích 24. —

Přílohy. Zpráva Hatzfeldova k císaři o bitvě str. 26. — Zpráva Torstensonova
36. — Jiná zpráva švédská 39. — Jiná zpráva na straně císařské 43. —

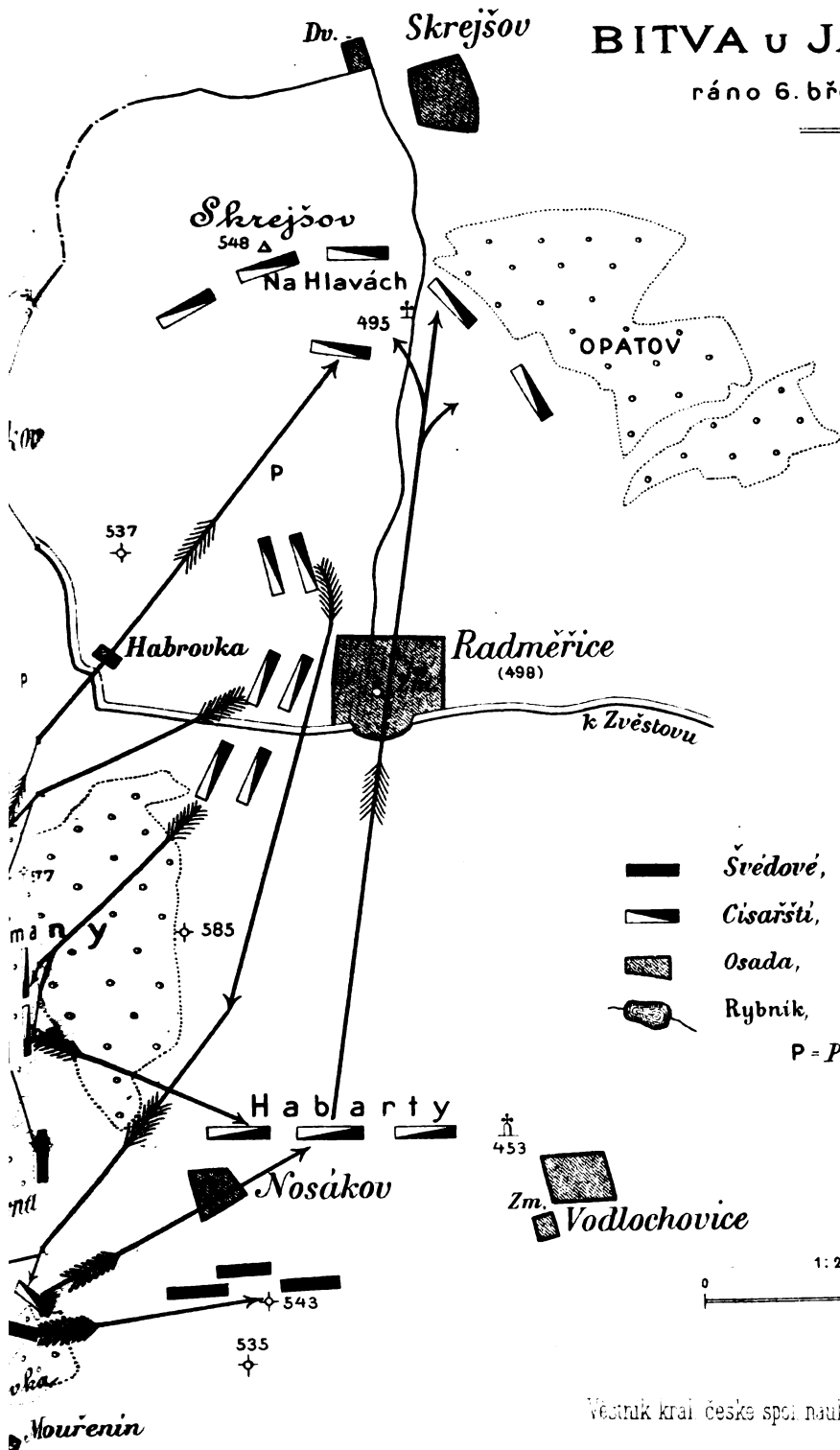




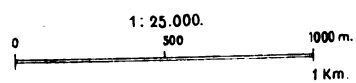
Vyřídil Fr. Dejmeš.

PRVNÍ BITVA U JANKOVA

ráno 6. března 1645.

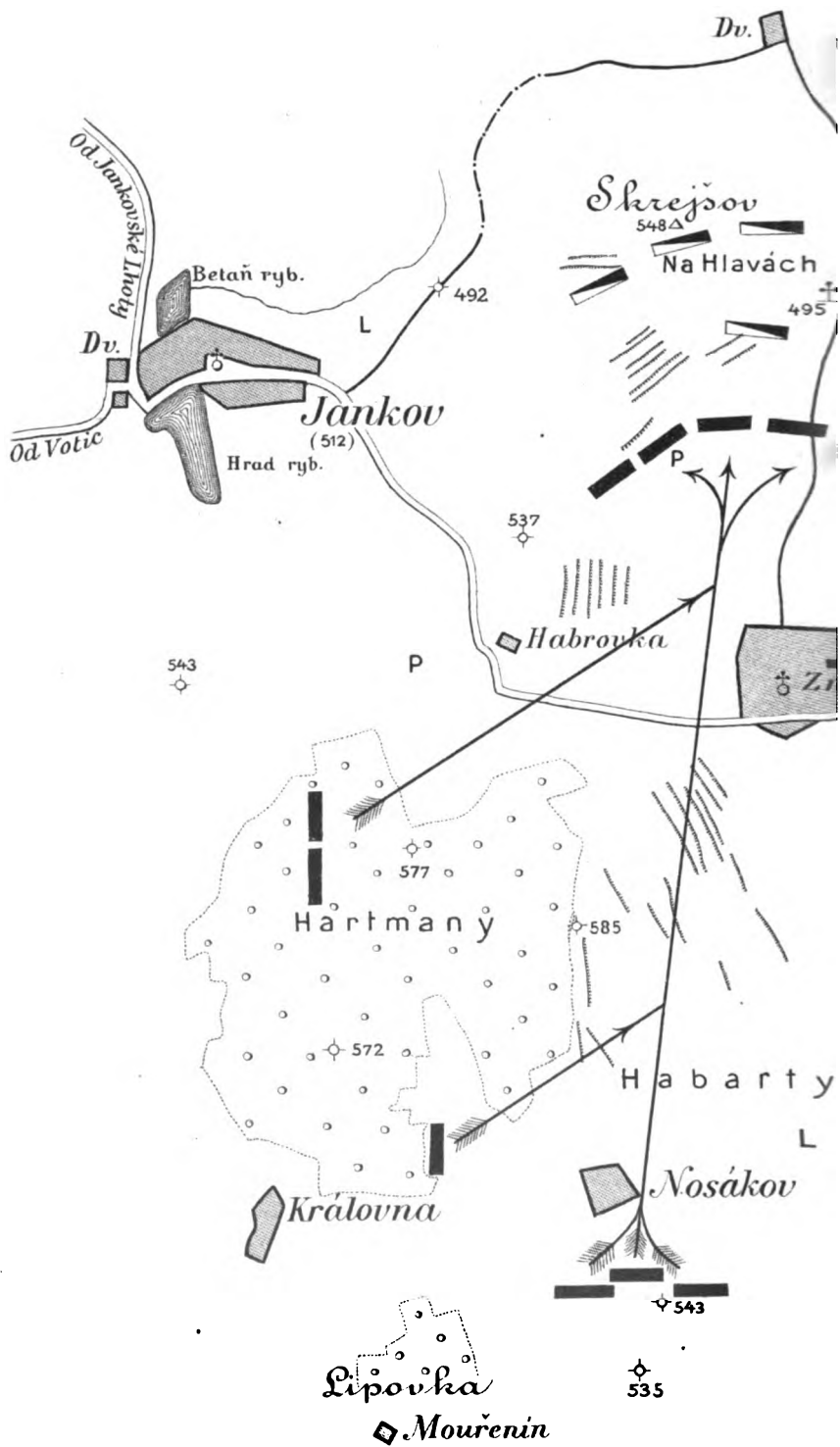


- Svédové, *Dv.* - Dvůr,
- Císařští, *Zm.* - Zámek,
- Osada, Les,
- Rybník, *L* = Louka,
- P* = Pastvina



Věstník kráje české spol. nauk Tr. hist. 1901 a IV.

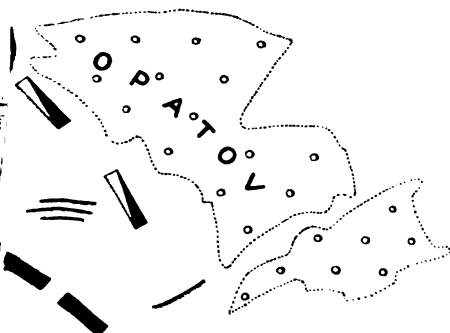
Lith. Farářů v Praze








Skrejšov

DRUHÁ BITVA U JANKOVA

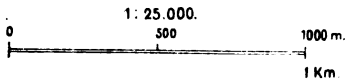
odpoledne 6. března 1645.



Radměřice
(498)
k Zvěstovu

-  Švédové, *Dv.- Dvůr,*
-  Císařští, *Zm.- Zámek,*
-  Osuda,  *Les,*
-  Rybník, *L = Louka,*
- P = Pastvina*

† 453
Zm. 
Vodlochovice



Věstník královské společnosti, Těchůst 1901 a IV

V.

Ein neuer babylonischer König.

Von Fritz Hommel in München.

(Vorgelegt den 1. April 1901.)

Im zweiten Hefte der vom Brit. Museum in London herausgegebenen Cuneiform texts from Babylonian Tablets (London 1896) befindet sich unter lauter altbabylonischen Kontrakttafeln der Hammurabi-dynastie (\pm 2000 v. Chr.) ein späterer Text, Signatur Bu. 88—5—12, 201 (d. h. No. 201 der von Mr. Budge am 5. Dec. 1888 angekauften Sammlung), der eine Dattel-abrechnung mit dem Datum des NIN-GA (geschrieben *Sha-ga*)-Samas, Königs der Welt (*šar kiššati*) enthält. Dieser Königsname ist *Bušû-Samas* (d. i. Besitz des Sonnengottes) oder vielleicht besser noch *Makkûri-Samas* (mein Besitz ist Samas, vgl. den P.-N. *Mikrî* 1. Chron. 9, 8, LXX. Μαχίρ, Var. Μοχορε¹⁾) zu lesen¹⁾ und war bisher noch nicht durch irgend eine Ur-

¹⁾ Zum Sinn des Namens vgl. die PBA9. IX., 238 veröffentlichte Urkunde vom Jahre 335 vor Chr., wo es heisst: „Wolle der Schur der Hirten, welche im Monat Sivan am 16. Tag des 2. Jahres des *Rak-rak-var-šu* (d. i. des Oarses, des ΠΑΚΡΑΚΟΑΡΚΟC des Syncellus, wie statt des sinnlosen ΜΑΚΟCΚΟΑΕΡΟC zu corrigiren), König der Stadt Parsu, der Stadt Madai, von E-ki-aš (= Babel), der Länder, zum Besitz (*nin-ga*) des Samas sie gegeben haben: . . . Talente, 54 Minen Samas-kaçir, 6 Tal. 18 M. Damiktu, 11 Tal. 42 M., Itti-Samas, . . . noch über (oder auf) $\frac{1}{2}$ M. des Tempels [E-babbarra in Sippar?]“; wenn die 45 Assyrer des Berosus, wie Marquart nachgewiesen, bei Marduk-sum-idina (Dyn. H, No. 5) beginnen und mit Darius III. enden, so werden die 41 Assyrer des Syncellus, von denen Makoskoleros der 40. (also vorletzte) sein soll, bei Sammu-ramat (Dyn. H, No. 9) begonnen und ebenfalls bis Darius III. gereicht haben, wogegen kaum spricht, dass Makosk. auch Sardanapal geheissen habe, zumal ja Sardanapal gar nie König von Babel war, man müsste denn Kandalanu für einen Beinamen Assurbanipal's halten und Makoskoleros für eine Verschreibung aus Kandalanos, was mir beides sehr wenig wahrscheinlich vorkommt.

kunde belegt; auch war er nicht auf den erhaltenen Theilen der Königsliste verzeichnet.

In welche Zeit gehört nun dieser mindestens 1 $\frac{1}{2}$ Jahrzehnte regiert habende Herrscher?

Zunächst gebe ich, um diese wichtige Frage nach allen Seiten hin ventiliren zu können, eine genaue Transscription und Übersetzung unseres der Schrift nach mehr aufs neubabylonische hinweisenden Textes.

(Obvers) KA-LUM-MA (= *suluppu*) *mi-di-ti ša* MU (= *šanat*) XIII. *kan*
u MU XIV. *kan ina pân amēlu* GIŠ.-SAR *pt.*

XXII. *ma-ši-ḫu ina pân m Shu-la-a*

XIII. *ditto*²⁾ *ina pân m Sil-la-a*

5. LXXXVI. BAR *ditto ina pân m Bēl-muballit (-it)*

LXXXVIII. *ditto ina pân m Samas-lud (?) -dammiḫ (?) -balātu*³⁾

CXCVI. (196) *ditto ina pân m Mutabbik-širi*

KU + II. (d. i. 62) *ma-ši-ḫu ša* MU XIV. *kan*

XIII. GUR. IV. (scil. Pí) BAR *ša* MU XIII. *kan m Balat-su-NIN-MUH (= illat?) -ali*

10. VIII. BAR *ditto ša* MU XIV. *kan*, XLVI. *ša* MU XIII. *kan*

XXXV. *ša* MU. I. *kan m Bēl-muppahhir (-ir)*, PAP (= in Summa) LXXXIX. (89) BAR *ditto ar-ku-ti u mah-ru-tu ina pân m Bēl-upahhir (-ir)*

XXX. *ditto 'ša* MU XIV. *kan*, V. GUR *ša* MU XIII. *kan m Nabû-šuma-idinā apil m Nabû-na'id.*

XVI. *ma-ši-ḫu x*⁴⁾ *ša* MU XII. *kan m Aḫa-lu-mur*

II. *ma-ši-ḫu ša* MU XIII. *kan m Bēl-idinā*

15. XLVII. *ditto ša* MU XIV. *kan*, IX. GUR *y*⁵⁾ *ša* MU XIII. *kan*
(Ecke) *m MU-MU-í-da-a-a*

XVI. GUR *m Na-zi-ia*

II. GUR *m Mu-ú-tu*

²⁾ Das bekannte Dittozeichen (KI und zwei senkrechte Keile).

³⁾ Die zwei vorletzten Zeichen sind kaum *liš* und *na*, sondern wol eher *ši-ḡab* d. i. *damāḫu*; dann kann aber das vorhergehende nicht *ḡab-ir*, sondern nur *luḍ* oder *mud* (in letzterem Falle *Mudammih-balātu*) sein.

⁴⁾ Zeichen für „4 BAR“ (albabyl. = 40 *ka*, neubab. = 24 *ka*), vgl. Meissner's Beiträge zum albabyl. Privatrecht, S. 100.

⁵⁾ Zeichen für „5 BAR“ (albabyl. = 50 *ka*, neubabyl. = 30 *ka*). Das BAR hatte nämlich albab. 10 *ka*, neubabyl. aber nur 6 *ka* (das GUR entsprechend 300 bezw. 10 *ka*).

(Revers) PAP (= in Summa) DCCCLXXXV (885) *ma-ši-ḫu*
 (20) *ša* MU XIII. *kan* u MU XIV. *kan*
mi-di-tum, araḥ AB (= *Tibitu*) *ūmu* XI. *kan*
 MU XIV. *kan* *Makkûri-Samas šar kiššati* (geschr. Ziffer
 XX + šu)

d. i. in Übersetzung: (Lieferung von) *midittu*-Datteln⁶⁾ des Jahres 13
 und des Jahres 14 von Seite der Gärtner.

-
- 22 Scheffel von Shulai
 13 ditto von Sillai
 5. 86 (und) 6 *ka* ⁷⁾ ditto von Bêl-muballit
 78 ditto von Samas-mudammik-balâti
 196 ditto von Mutabbik-ziri
 62 Scheffel des Jahres 14,
 13 Gur, 4 (Pi oder Epha), 6 *ka* ⁷⁾ des Jahres
 13, Balat-su-illat-ali
 10. 8 (Scheffel), 6 *ka* ditto des Jahres 14, 46 des
 Jahres 13,
 35 des Jahres 1, (von) Bel-mupahḫir, in Summa
 89 (Scheffel), 6 *ka*, ditto, spätere und frü-
 here, von Bel-mupahḫir,
 30 ditto, des Jahres 14, 5 gur des Jahres 13,
 (von) Nabû-šuma-idinâ, Sohn des Nabu-na'id,
 16 Scheffel, 24 *ka*, des Jahres 13, (von) Acha-
 lumur,
 2 Scheffel des Jahres 13, (von) Bel-idinâ,
 15. 47 ditto, des Jahres 14, 9 Gur, 30 *ka* des
 Jahres 13, (von) Nadin(?)-šumi(?)-idâja,
 16 Gur (von) Nazia,
 2 Gur (von) Mûtu,
 in Summa 885 Scheffel
 20. des Jahres 13 und Jahres 14
midittu-Datteln. Monat Tebet, 11 Tag,
 Jahr 14 des Makkûri-Samas, Königs der Welt.

⁶⁾ Neubabylonisch gewöhnlich *imittu* (aus *imidu*) statt *midittu*. Vgl. Bu. 88-5-12, 311 (Cun. Texts IV.) *mi-id arach Adar* (von Schafen), also wol Festsetzung, Abgabe.

⁷⁾ Bei der Annahme, dass das BAR 6 (und nicht, wie c. 2000 v. Chr., 10) *ka* hatte.

In der neubabylonischen Periode giengen etwa $4\frac{1}{3}$ *mašihū* oder Scheffel auf ein Gur (oder Kor, vgl. גר und κόρος), wie z. B. Angaben aus der Zeit des Kyros beweisen, wonach 7 Gur 3 Pi = 32 m., oder 14 Gur 2 Pi = 62 m. waren (siehe Peiser, Keilinschr. Bibl. IV., S. 268). Eine Addirung der verschiedenen Posten unserer Tafel nebst Vergleichung der vom Schreiber angegebenen Gesamtsumme (885 Scheffel) lehrt aber, dass zur Zeit des Königs Makkûri-Samas über 5 Scheffel auf ein Gur gegangen sein müssen. Man vergleiche nur:

22 Scheffel	und andererseits	13 Gur
12 "		5 "
86 "		9 "
78 "		16 "
196 "		2 "
62 "		<hr style="width: 50px; margin: 0 auto;"/> 45 Gur
89 "		
30 "		
16 "		
2 "		
47 "		
<hr style="width: 50px; margin: 0 auto;"/> 641 Scheffel		

wozu noch die 6 *ka*, 4 Epha,⁹⁾ 6 *ka*, 6 *ka*, 24 *ka* und 30 *ka* als kleinere Posten (zusammen etwa 5 Scheffel) kommen, so dass wir statt 641 dann c. 646 Scheffel hätten. Zieht man nun 646 von 885 ab, so bleiben 239 Scheffel, welche also = 45 Gur sein müssen; 45 geht aber in 240 gerade $5\frac{1}{3}$ mal, also hatte ein Gur damals ungefähr $5\frac{1}{3}$ *mašihū* oder Scheffel. Damit würde stimmen, dass nach Delitzsch, H. W., S. 430, 5 *mašihū* (aber 5 mit Fragezeichen) auf ein Gur giengen.

Weist nun diese metrologische Thatsache (c. $5\frac{1}{3}$ *mashichu* = 1 Gur) schon auf eine noch vor der eigentlich neubabylonischen Epoche liegende,⁹⁾ aber doch wegen des Schriftcharacters nicht allzufern vor ihr zu suchende Zeit, so wird das durch rein historische Erwägungen, zu denen ich nun übergehe, vollends direct bestätigt. Denn von etwa 753 v. Chr. an kennen wir alle babylonischen Könige und

⁹⁾ 1 Epha (Pi) ist $\frac{1}{3}$ Gur, also (neubabylonisch) 36 *ka*, demnach 4 Epha = 144 *ka*.

⁹⁾ Die neubabyl. Zeit im engern Sinn (von Nabopolassar an) ist schon dadurch allein ausgeschlossen, dass man dort stets *apil-šu ša* („Sohn des . . .“) tatt *apil* (wie hier in unserer Inschrift) sagt.

es ist für einen neuen Herrscher, der noch dazu mindestens 14 Jahre regiert haben muss, hier absolut kein Raum mehr vorhanden.

Anders steht die Sache mit der gerade unmittelbar vorhergehenden Zeit, speciell der sog. Dynastie H der babylonischen Königsliste, in deren (der Dyn. H) zweite Hälfte dann auch unser *Makkûri-Samas* einzusetzen sein wird, noch unbestimmbar, ob als sechster (c. 840—824) oder als neunter (doch siehe hiegegen unten), bezw. zehnter oder elfter (diese drei etwa c. 800—754) der elf Könige dieser Dynastie.

Um das nun genauer darzulegen, muss etwas weiter ausgeholt werden. Denn leider sind in der Königsliste gerade hier bei der Dynastie H sämtliche Königsnamen abgebrochen; nur dass der erste 36 Jahre, der zweite $8\frac{1}{2}$ Monate und der dritte 12(?), vielleicht auch etwas mehr Jahre regierte, können wir aus den noch erhaltenen Spuren ersehen. Alles andere muss durch anderweitige Berechnungen und Angaben erst mühsam erschlossen werden, und dann bleibt schliesslich noch ein Rest von c. 4 unausfüllbaren Zeilen, in denen eine *Makkûri-Samas* einzufügen sein wird. Ausserdem käme nur noch, da die Könige von c. 987 (Dyn. Eff)—856 bekannt sind, die Dynastie D (c. 1120—988, s. darüber unten) für einen neuen König in Betracht. Leider bringt hier der Titel *šar kiššati* („König der Welt“) keine Entscheidung, da sowol Könige der Dynastie H (so z. B. Nabû-ukîn-apli) als auch solche der Dynastie D (so Nabu-kudurri-uçur I.) diesen Titel führen;¹⁰⁾ wol aber spricht meines Erachtens der schon fast neubabylonische Schriftcharacter deutlich gegen die Dynastie D und für den Schluss von Dynastie H.

Die Dynastie H. würde dann in folgender Weise zu ergänzen sein:

1. [Nabû-ukîn-apli], 36 Jahre, (so Königsliste; bezeugt ist sein 24 Jahr, Grenzstein No. 102.).

¹⁰⁾ Auch ein gewisser *Nabû-šuma-li-bur*, ebenfalls ein noch nicht mit Sicherheit einzureihender babylonischer König (vgl. Winckler, Untersuchungen, S. 46) führt den Titel *šar kiššati* (geschrieben *lugal SHAR*, Zeichen *chi*). Entweder gehört er auch an den Schluss der Dyn. H, oder er ist vielleicht der auf der Königsliste abgebrochene erste König der fünf Könige der Dyn. J, welche dann sämtlich den Gottesnamen *Nabû* als erstes Namenselement aufweisen würden; doch scheint mir für letztere Stelle eher *Irba-Marduk*, von dem wir durch *Merodach-baladan* wissen, dass er eine Dynastie gründete, in Betracht zu kommen. Zu *Irba-Marduk* vgl. jetzt auch noch die Stelle *Nabunid's (Const.)*, III, 17, und dazu *Messerschmidt's Ausgabe*, S. 15.

2. [Samas-mudammik], 8¹/₂ Monate (Königsliste).
3. [Nabû-šuma-iškun], 12 (?) Jahre (Königsliste, möglicherweise auch 22 Jahre statt 12; bezeugt ist¹¹⁾ sein 8. Jahr).
4. (Nabû-bal-idina) † 856 (s. unten Marquart).
Bezeugt ist sein 31. Jahr (Kult-tafel von Sippar).
" " " 11. Jahr (Berlin, V. A., 208.).
5. [Marduk-šuma-idina.]
6. [.]
7. [Marduk-balat-su-iḫbi.]
8. [Bâu-aḫa-idina.]
9. [Sammu-ramat, bezw. ihr Gemahl Adad-nirâri III. (811—783 v. Chr.)]
10. [Nabu-šuma-libur?] Vgl. S. 5, Anm. 10.
11. [Makkûri-Samas?] —754 v. Chr.

[Summirung: elf Könige, c. 200 Jahre.] Schluss von Col. III.

Dyn. J. (vgl. dazu auch noch S. 29.)	1. [Irba-Marduk?] 753— . . . 2. Nabu-nadin-ḫišti ¹²⁾ . . . —748. 3. Nabû-nâšir 747—734. 4. Nabû-šuma-idina 733—732. 5. Nabû-šuma-ukîn 732.	Col. IV.
---	---	----------

Summirung: 22 (scil. Jahre),
Dyn. Babel (geschr. BAL-Ī).

Der Anfangspunct der Dynastie H ist nun, da das Todesjahr Nabû-bal-idina's nach den sicheren Angaben der assyr. Königsinschriften in den Anfang der Regierung Salmanasser's II. (859—825) fallen muss, annähernd genau zu bestimmen. In meiner Geschichte des alten Morgenlandes (Goeschen-Samml. No. 43., 2. Aufl., Leipzig 1898), S. 115 setzte ich die Regierungszeit Nabû-bal-idina's circa 885—853; J. MARQUART bestimmt den Tod dieses König auf Grund höchst scharfsinniger aus Berosus' Dynastienliste geschöpften Erwägungen¹³⁾ noch genauer auf 856 v. Chr. Ich komme erst zum Schluss

¹¹⁾ Siehe den von Pater Scheil publicirten jetzt im Berl. Museum befindlichen Grenzstein, Recueil de Travaux etc., vol. XX, Notes d'épigraphie, § XLI.

¹²⁾ Kaum *Marduk-šum-iškun* (geschr. -GAR-un), sondern weit eher -NIN-BA d. i. -ḫišti.

¹³⁾ Chronologische Untersuchungen, Leipz. 1899 (Sep-Abdr. aus dem VII. Suppl.-Bd. des Philologus, S. 637—720: daselbst) S. 639—642.

nochmals darauf zurück, da ich vorher die für die gesammte babylonische Chronologie vor Dyn. H so ausserordentlich wichtige Frage erörtern will, in welches Jahr wir wol den Anfang von Dynastie H (erstes Jahr des Nabû-ukîn-apli) setzen dürfen; denn dann ist nur eine einfache mechanische Rechnung rückwärts nötig, um auch die Dynastien C.—G. (über die Dyn. A, deren Ansetzung mit dem Problem der mit Recht umstrittenen Dyn. B zusammenhängt, später extra) zu bestimmen und andere damit zusammenhängende chronologische Fragen, bes. auch der assyrischen Geschichte, mit denen sich kürzlich C. F. LEHMANN eingehend beschäftigt hat,¹⁴⁾ zu lösen.

Über die Berechtigung, die ersten vier Posten der Dyn. H so auszufüllen, wie es oben geschehen ist, ist nach den eben citirten Untersuchungen LEHMANN's,¹⁵⁾ dem sich hier MARQUART mit Recht rückhaltlos anschliesst, kaum mehr ein Wort zu verlieren. Ich halte die betreffenden Partien für den besten und zugleich für den einzig einwandfreien Abschnitt des übrigens auch in seinen sonstigen Ausführungen und Schlüssen höchst anregenden Buches LEHMANN'S. Um für solche, die LEHMANN'S Buch nicht zur Hand haben (verschaffen muss es sich jeder, der sich eingehender mit altorient. Geschichte beschäftigt), rasch über die Wichtigkeit gerade dieser Frage zu orientiren — ihre richtige Lösung ist in der That von ausschlaggebender Bedeutung — will ich kurz ausführen, worum es sich eigentlich hier handelt.

Schon in meiner Geschichte Babyloniens und Assyriens (Berlin 1885—1889, die betr. 2. Lief. erschien 1886) hatte ich aus der ganzen Einrichtung und den Grössenverhältnissen der Königsliste festgestellt, dass zwischen der 2. Zeile von Dyn. H und dem Anfang von Col. 4. (s. oben) nur 11 Zeilen fehlen können (vgl. a. a. O., S. 171. und Anm. 2, wie auch noch S. 172), nämlich auf Col. 3 zehn Zeilen und am Anfang vom Col. 4 eine Zeile, also Dyn. H 12 Zeilen incl. Unterschrift, und Dyn. J 6 Zeilen incl. Unterschrift, oder, da man damals nur eine einzige Dynastie statt Dyn. H und I annahm, 18 Zeilen für beide, was 17 Königen (nach Abzug der letzten Zeile für die Unterschrift) gleich gekommen wäre. Eine erneute Prüfung der Grössenverhältnisse und der Einteilung der Tafel führte KNUDZON und LEHMANN zu genau dem gleichen Resultate: nämlich urspr. 12 Zeilen (welche elf Königen entsprechen, da die 12. Zeile die Unter-

¹⁴⁾ Zwei Hauptprobleme der altoriental. Chronologie, Leipz. 1898.

¹⁵⁾ A. a. O., S. 46 ff und besonders S. 120—123.

schrift, bezw. Summirung enthalten haben muss) auf Col. 3 für Dyn. H und 6 Zeilen auf Col. 4 für Dyn. J. LEHMANN, der sonst seine Vorgänger gewissenhaft citirt, hat diesen Sachverhalt leider mit keiner Silbe erwähnt;¹⁶⁾ das neue seiner Untersuchungen liegt also nur erstens darin, dass er die Zahl 22 als richtige Endzahl der auf Col. 4, Z. 5 schliessenden Dynastie festgestellt hat (S. 15 f., vgl. übrigens schon vorher DELITZSCH 21, KNUDTZON 22 mit leisen Spuren einer Schraffirung vor den beiden Zehnern, gegenüber PINCHES 31), und zweitens darin, dass er diese Zahl 22 als Summe der Regierungsjahre der vorhergehenden fünf Namen (Col. 4, 1—5) reclamirte, was zugleich mit einschliesst, dass dann die letzte Zeile von Col. 3 ebenfalls eine Summirung enthalten haben muss.

Mit dieser neuen Erkenntnis ausgerüstet und anknüpfend an das schon von mir 1895 (Geschichte des alten Morgenlandes, S. 107) gewonnene Resultat, dass Nabukukinapli, von dem das 24. Jahr auf einer Urkunde bezeugt ist, der erste König der Dyn. H gewesen sein muss (also 36 Jahre nach der rectificirten Lesart der Königsliste), hat dann LEHMANN weiter gezeigt, dass der bekannte Nabu-bal-idinâ (31 + x Jahre) der vierte König sein muss, dass also dann Samas-mudammik und Nabušumiškun gleich nach Nabu-ukin-apli einzusetzen sind. Ich hatte als Nachfolger des Nabu-ukin-apli seinen ältesten Sohn Ninib-kudur-uçur¹⁷⁾ vermutet gehabt, für den nun allerdings bei Lehmann's Annahme kein Platz mehr bleibt; Samas-mudammik muss also ein Usurpator gewesen sein, der die nächstberechtigten Thronfolger wegräumte, wie er ja dann auch wieder nach kaum einem Jahr von einem neuen Usurpator, einem Sohne Dakuri's¹⁸⁾, gestürzt worden ist.

Lehmann setzt nun die ersten vier Könige der Dyn. H also an:

Nabu-ukin-apli 933—898.

Samas-mudammik.

Nabu-šuma-iškun 898—887.

Nabu-bal-idina 886 (spätestens 883) bis spätestens 852.

¹⁶⁾ Die ganze S. 24—26 abgedruckte Auseinandersetzung hätte sich Lehmann ersparen können, wenn er statt dessen meine Geschichte S. 171 f. citirt hätte.

¹⁷⁾ Auf dem Grenzstein des Brit. Mus.'s No. 102 aus dem 24. Jahr Nabu-ukin-apli's werden drei „Königssöhne“ als Zeugen erwähnt, Niuib-kudur-uçur Ri-chu-ša-ilâni und Mar-biti-achi-idina. Dass Col. 6 ein Nachtrag (nämlich eine Urkunde von Ninib-kudur-uçur, einem Vorgänger Nabu-ukin-apli's) ist, hat Lehmann S. 127 klar gestellt.

¹⁸⁾ Siehe Winckler's Altor. Forsch. I, S. 256—257, Z. 16.

Mit dem gleichen Recht hätte er aber folgenden (als „frühestens“ zu bezeichnenden) Ansatz machen dürfen:

Nabu-ukin-apli 948 (bezw. 949) bis 912 (bezw. 913).

Samas-mudammik 912 oder 911.

Nabu-šuma-iškun 911 (bezw. 910) — 899.

Nabu-bal-idina 899—856 (43 Jahre statt 31 +).

Nämlich der Assyrikerkönig Adad-nirâri II., der von 912 (bezw. 911) bis 891 regierte, hat vielleicht gleich bei seinem Regierungsantritt in die durch Nabu-ukin-apli's Tod sich erhebenden Thronstreitigkeiten eingegriffen, oder umgekehrt, der eben durch Revolution ans Ruder gekommene Samas-mudammik benutzte den gerade damals, 912 oder 911 eingetretenen assyrischen Thronwechsel dazu, Assyrien anzugreifen,¹⁹⁾ wurde aber geschlagen und nun sofort auch durch Nabu-šuma-iškun gestürzt; wie letzterer dann ebenfalls von Adad-nirâri II. geschlagen wurde, wie aber darauf beide Herrscher Frieden schlossen, ja denselben durch Heirat bekräftigten, erzählt gleichfalls die synchronistische Geschichte.

Eine weitere Möglichkeit, die den Anfang der Dyn. H um noch 10 Jahre früher anzusetzen gestatten würde, wäre folgende Restitution der Königsliste:

1. Nabû-ukin-apli 958—922 (36 J.).
2. Ninib-kudur-uçur II. nur $8\frac{1}{3}$ Mon., 922 (gestürzt von:)
3. Samas-mudammik, 12 J.,²⁰⁾ 922—910.
4. Nabû-šuma-iškun c. 910—890.
5. Nabû-bal-idina 890—856.
6. Marduk-šuma-idina.
- [x (vielleicht nur wenige Monate) ausgelassen].
7. Marduk-balat-su-ikbi.
8. Bâu-açi-idina.
9. Adad-nirâri (811—783).
10. Nabû-šuma-libur.
11. Makkûrt-Samas (c. 770—755).

¹⁹⁾ Dieser letztere Fall scheint nämlich dem Wortlaut der Synchron. Geschichte mehr zu entsprechen.

²⁰⁾ Hätte die nur in Spuren erhaltene Zahl 12 der dritten Zeile der Dyn. H in der Königsliste (Name leider, wie auch in den vorhergehenden beiden Zeilen, abgebrochen) 22 oder gar 30 gelautet (vgl. zum Befund Lehmann, S. 21), dann käme man für Nabu-ukin-apli natürlich noch höher hinauf, nämlich entweder auf 968 oder gar auf 976. — Alle diese Möglichkeiten sind, bis wir nicht weitere Duplicate der Königsliste durch neue Funde bekommen, wenigstens discutierbar.

Dagegen könnte nur sprechen, dass (wie Marquart nachwies) bei Berossus zwischen Nabû-bal-idina und dem Anfang der Dyn. J. genau sieben Herrscher aufgeführt gewesen sein müssen, die den Anfang seiner 45 „Assyrer“ bildeten, dass also demnach Marduk-šuma-idina der fünfte (und Nabû-bal-idina der vierte) der Dyn. H. war. Aber es wäre ja möglich, dass Berossus ein anderes System befolgte, welches schon oben durch die eckige Klammer angedeutet wurde, so dass also jene sieben bei ihm Marduk-šuma-idina, dann ein uns noch unbekannter, dann Marduk-balat-su-iḫbi etc. gewesen wären. Seine vor den 45 Assyren aufgeführten „neun Araber“ (wofür Syncellus blos „sechs“ hat), wären dann Dyn. E.—G. (mit Übergehung von zwei nur wenige Monate regierenden Königen, also zusammen 5 Namen) plus Nabû-ukin-apli, Samas-mudammik, Nabu-šuma-iškun und Nabubalidina. Auf diese „neun Araber“ muss ich übrigens weiter unten noch einmal zurückkommen.

Was nun die Nachfolger Nabu-bal-idina's anlangt, so bin ich, wie man schon aus der oben S. 6 gegebenen Liste sehen konnte, Lehmann gegenüber in der glücklichen Lage, vier der fünf bei ihm fehlenden Namen einsetzen zu können. Lehmann's Liste sieht nämlich in diesem Theil so aus:

5. Marduk-nadin-šumi.²¹⁾
6. Marduk-balat-su-iḫbi.
7. Bâu-aha-idina.
8. —11 blank.

Dyn. J, 1 blank.

2. Nabu-šuma-iškun.

etc., etc.

Zur Rechtfertigung meiner oben S. 6 gegebenen Ergänzungen diene ausser dem dort schon bemerkten (zu Nabu-šuma-libur und Irba-Marduk, vgl. S. 5, Anm. 10, und zu Makkûri-Samas überhaupt die fünf ersten Seiten dieser Abhandlung) noch der Hinweis auf den Abschnitt der Synchr. Gesch., der von Adad-nirâri III., dem Gemahl²²⁾ der berühmten Semiramis (Sammu-ramat), handelt. Dort ist nämlich

²¹⁾ Geschrieben Marduk-MU-MU und wol besser Marduk-šuma idina zu sprechen.

²²⁾ Vgl. die die Semiramis erwähnende Nebo-inschrift i. Rawl. 35, No. 2, (K. B. I, S. 192 f.) Z. 9: „Sammu-ramat, Gemahlin des Palastes, seine Herrin“ (unmittelbar nach „Adad-nirari, Kg. von A., sein Herr“).

in der ersten Zeile, wenn man die Raumverhältnisse in Betracht zieht, die wahrscheinlichste Ergänzung:

„Adad-nirāri, König des Landes Assur, und [König des Landes Kardunias, d. i. Babyloniens]“ wozu man den Keilschrifttext in Winckler's „Untersuchungen“ S. 151 vergleiche; denn in der abgebrochenen zweiten Hälfte dieser Zeile ist für einen babylonischen Königsnamen vor dem Titel „König von K.“ überhaupt kein genügender Platz. Auch das folgende, so verstümmelt es ist, spricht eher dafür als dagegen; man vgl. *ik-nu-uš* (?) [*ana Marduk?]-tu ma-du[-ti?]*, d. ist „er beugte sich vor Merodach,²³⁾ zahlreiche Opfer (?) . . .“, dann die nächste Zeile *i-na chi-[du-ut libbi-šu?]* „in der Freude seines Herzens (brachte er ihm dar)“, dann in der nächsten Zeile nur in der Mitte noch [*ik-nu-]šu-ni* (beugten sich?) erhalten, worauf es dann weiter zum Schluss heisst: „die geraubten Leute brachte er an ihren Ort zurück, als dauernden Besitz legte er Gerste für sie fest; die Leute vom Land Assur und vom Land Kardunias wurden miteinander [versöhnt?], das Gebiet, die Grenze setzten sie treulich fest.“ Damit schliesst die synchron. Geschichte, die also wol unter der Regierung Adad-nirāri's oder wenigstens bald nachher zusammengestellt worden sein wird.

Was die Einsetzung der beiden letzten Namen der Dyn. H., Nabu-šuma-libur und Makkūrī-Samas, anlangt, so könnte natürlich die Folge auch umgekehrt gewesen sein: Makkūrī-Samas und Nabu-šuma-libur; dann ersterer 782 bis 768 und Nabu-suma-libur frühestens 767—754 (das Enddatum wegen der 22 Jahre der Dyn. J, die 732 v. Chr. endet, sicher).

Um nun wieder auf den Anfangspunct unserer Dynastie H zurückzukommen, so sahen wir, dass man hiefür zwischen 933 (Lehmann), 948, 953, ja vielleicht sogar 968 oder 976 schwanken kann. Übrigens ist Lehmann's 933, für das er selber noch die mögliche Abänderung in 937 offen lässt, gewiss zu niedrig, zumal wenn Marquart's Ermittlung für das Endjahr Nabu-bal-idina's (856) festgehalten wird; unter der (doch nicht sehr wahrscheinlichen, freilich möglichen) Voraussetzung, dass Nabu-bal-idina's höchstbezeugtes 31. Jahr nun auch

²³⁾ d. i. dem Hauptgott von Babel. Zu dieser Ergänzung vgl. man die die Genealogie Adad-nirari's enthaltende Inschrift 1 Rawl. 35, No. 3 (K. B. I, S. 188 f), Z. 16 ff: „zu welchem die Götter Assur, Samas, Adad und Marduk als seine Helfer gekommen sind“, letzterer, weil eben Adad-nirari durch seine Heirat zugleich König von Babel gewesen sein wird.

sein letztes gewesen sei, würden wir immer als Minimaldatum für das erste Jahr Nabu-ukin-apli's noch 935/4, statt 933 bekommen. Ich würde also zunächst ein „c. 940 (eventuell aber mehrere Jahrzehnte höher)“ als vorsichtigste Formulierung für den besagten Termin ansehen.

Gehen wir nun, mit diesem Resultat ausgerüstet, zurück, und zwar zunächst bis zum Anfang der Dyn. C (Kassiten), um zu sehen, ob das in die Mitte der Dyn. D gehörende Datum: Marduk-nadin-achi (Zeitgenosse des Assyrerkönigs Tiglatpileser I.) 418 Jahre vor Senacherib's Zerstörung Babel's (689) d. i. 1107 v. Chr. wirklich, wie das Lehmann behauptet, falsch und um volle hundert Jahre zu reduciren sein soll.

Wir beginnen am besten gleich mit Dyn. C, an der Hand der Königsliste.

1. Gandiš	16 J.	} No. 1—4 69, bzw. 79 Jahre (also einer durchschn. 17—20 J.)
2. Agum maḥrū, sein Sohn	22 J.	
3. Bitiliaši I.	22 J.	
4. Ušši, sein Sohn	9 J. (oder 19?)	
5. Adumitaš	[. . .]	
6. Ur-zi-gurru-maš	[. . .]	
7. [Agum(-kak-rimi), s. Sohn,	. . .]	
8. [.]		Schluss von Col. 1.
9.—13. fünf Namen ²⁴⁾		= Col. II., Z. 1--6.
14. [Kara-indaš	. . .]	

²⁴⁾ No. 8—13 sind also sechs Herrscher, von denen drei (nur dass die Reihenfolge unbestimmt bleiben muss) ergänzt werden können, nämlich *Nimgirabi-buriaš* (semitisch *Elir-Marduk*, dessen Palast in Chron. S. bei Dyn. F erwähnt wird), *Ramman-mu-shesh-ir* 3. Rawl. 4, No 5 (wegen der Eingangsformel *ki-bi-ma* hiehergehörend, wie schon Winckler bemerkt hat) und *Shibir* (Asurn. 2, 84 und als Kossäer-König nachgewiesen durch den Text E. A. H. 181 bei Radau, Early Babyl. History, p. 329). Ja vielleicht kommt noch ein vierter dazu in Betracht, *Gir-ri-tamtu* (geschr. *Gir-ri a-ab-ba*), dessen 10. Jahr eine Contracttafel erwähnt (Radau, a. a. O., p. 329). — Auch nach dem Kudurru-stein des Bitilias (ed. Scheil, Textes Élamites-Sém. p. 93 f.), der leider nur fragmentarisch erhalten ist, muss Nimgirabi-Marduk (wie er dort heisst), Sohn des Nazi-Bel (?) vor Kuri-galzu, Sohn des Burna-buriaš (also Kuri-g. I.) eine Stiftung gemacht haben. Falls Nazi-Bel (?) auch König war, so wären also von den sechs fehlenden Namen bereits fünf ausgefunden; falls endlich in 5 R. 44, Col. 1, Z. 14—22 der Z. 18 erwähnte Ulam-buriaš gleich den vier vorher und den vier nachhergenannten ein König war, so wäre auch der fehlende sechste mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ermittelt.

15. [Burna-buriaš I. . . .]		
16. [Kuri-galzu I. . . .]		
17. [Kadišman-Bel (6 + Jahre) . . .]		
18. [Burna-buriaš II. . . .]	c. 1400 – 1380 (T. A.)	
19. [Kara-chardaš . . .]	} c. 5 Jahre	
20. [Kadašman-charbi I. . . .]		
21. Nazi-bugaš . . .]		
22. [Kuri-galzu II, wahrsch.] 35 J. (55 J.?)		
23. [Nazi-maraddaš] 26 J.		
24. [Kadašman-Turgu] 17 J.		
25. Ka[dašman-buriaš] 14(?) J. ²⁵⁾	} No. 22–36 200 (bezw. 220?) J., also einer durchschn. 13 (bezw. 14) J.	
26. Kudurri-[Bel] 16 J. ²⁶⁾		
27. Sagaraktiaš ²⁷⁾ 13 J.		
28. Bitiliaš II. 8 J.		
29. Bel-nadin-šumi I. 1½ J.		
30. Kadašman-charbi II. 1½ J.		
31. Ramman-šuma-idina 6 J.		
32. Ramman-šuma-uçur 30 J.		
33. Meli-šipak 15 J.		
34. Marduk-bal-idina 13 J.		
35. Zamama-šuma-idina 1 J.		
36. Bel-nadin-šumi II. 3 J.		

576 (J.), 9 Monate, 36 Könige [also einer durchschn. 16 Jahre].

Dann folgen die 12 Könige der Dynastie D mit 132½ Jahren (s. unten), dann Dyn. E mit 21 J. 5 Mon. (Var. 23 Jahre 3 Mon.), dann Dyn. F mit 20 J. 2 Mon. und endlich Dyn. G (ein Elamite) mit 6 J., also Dyn. E—G 47 J. 8 Mon. (Var. 49½ J), was mit den Jahren der Dyn. D c. 180 Jahre ausmacht.

Zur Rechtfertigung der einzelnen in eckige Klammern gesetzten Ergänzungen obiger Liste sei folgendes bemerkt. Wir wissen aus der synchron. Geschichte und aus den Tell-el-Amarna-briefen (s. die betr. Synchronismen unten S. 16), dass auf Kara-indas entweder unmittelbar oder durch 1—2 (dann noch unbekannt) Könige getrennt Burnabu-

²⁵⁾ Der Zehner nach Lehmann sicher.

²⁶⁾ Nicht 6 Jahre, da sein 8. Jahr (nach Radau, Early Babyl. History, p. 328) bezeugt ist.

²⁷⁾ Voller: Sagarakti-šuriaš; No. 26 im Original, wie ich längst vermutet und kürzlich Mr. l'Inches wirklich festgestellt hat, Ku-dur- [. . .]

nias I., Kuri-galzu I., Kadišman-Bel, und Burna-burias II. (letzterer c. 1400) folgten. Weiter wissen wir, dass an Burna-burias II. sich sofort Kara-chardas, Kadašman-charbi u. Kuri-galzu II. anschliessen; damit haben wir aber den Anschluss an No. 22 der Königsliste erreicht, da die dort noch sichtbare Zahl (der Name ist leider, wie auch noch bei No. 23 und 24, abgebrochen) 35 (möglicherweise sogar 55) gewesen ist und da für eine so hohe Ziffer in dieser Zeit überhaupt nur Kuri-galzu II., das „Kind“ in Betracht kommen kann, der, da er noch unmündig auf den Thron gekommen, voraussichtlich auch länger regiert haben wird, als die übrigen. Es wird also, wenn Kuri-galzu II. = No. 22. ist, Kara-indaš No. 14. (allenfalls auch No 13) und Burna-burias I. und seine Nachfolger = No. 15. ff. sein.

Dieses Ergebnis stimmt nach oben wie nach unten in durchaus befriedigender Weise. Denn da der Wahrscheinlichkeitsrechnung nach der Anfang von No. 18. (Burna-burias II.) um 1400 herum liegen muss (und der Kuri-galzu's II. um 1375), s. unten S. 16, Anm. 30., aus andern Gründen aber No. 1. keinesfalls höher als c. 1735 angesetzt werden kann,²⁹⁾ so ist es von vornherein unmöglich, dem Burnaburias I., der doch frühestens etwa 1450 angesetzt werden kann, eine frühere Stelle als etwa No. 15. anzuweisen; denn die Könige 5—21 haben im Durchschnitt jeder 18 Jahre regiert, und zwischen No. 5. (etwa 1666 bis 1620) und Burna-burias I. (c. 1450), also einem Zeitraum von c. 200 Jahren, müssen doch mindestens 10 Herrscher angesetzt werden. Eher wäre noch begreiflich, dass Burnaburias I. etc. weiter herunter zu (also etwa No. 17. ff. oder noch mehr) seine Stelle hätte (also dann Kuri-galzu II. No. 24 oder mehr, statt No. 22); aber dagegen spricht kategorisch die Zahl der uns wohl bekannten, zwischen ihm und No. 26. gelegenen Könige. Der König No. 25. hat, wie aus der Liste noch zu sehen, mit *Ka-* (also wahrsch. *Kadašman-*) begonnen; nun wissen wir aus den babyl.-assyrl. Synchronismen die Folge Kurigalzu II., Nazi-maraddaš, Kadašman-burias (letzteres nahezu gewiss, da 3. Rawl. 4, No. 1. dem ganzen Zusammenhang nach auf Sal-manassar I. führt), und aus Hilprecht's Contracttafeln die Folge: Kuri-

²⁹⁾ Vgl. oben S. 11 Anfang von Dyn. H im höchsten Fall etwa 976, dazu dann Dyn. E—G 49½ J., Dyn D = 132½ J., Dyn. C 577 J., also 976 + 182 + 577 = 1735 v. Chr. Setzen wir dagegen den Anfang der Dyn. H auf c. 940, so kämen wir für Dyn. C, No. 1 auf 1699 v. Chr. Die Könige 1—4 von Dyn. C hätten dann von 1735—1666 (oder 1656), bezw. von 1699—1630 (oder 1620) regiert; sogar Lehmann, der ganz unverhältnismässig reducirte Daten annimmt, setzt Dyn. C nicht später als 1688—1113.

galzu II., Nazimaruttaš (sein Sohn), Kadašman-Turgu (sein Sohn) und Kadašmanburiaš (sein Sohn). Es kann also keinem Zweifel mehr unterliegen, dass diese letztgenannten vier die gesuchten Nummern 22., 23., 24. und 25. bilden; von No. 26. an sind sowol die Namen als die Zahlen der Jahre in der Liste erhalten. HILPRECHT hatte also (Babyl. Exp. I., 1., S. 37. f.) von No. 21. an schon ganz das richtige, während Lehmann's Ergänzungen der Dyn. C durchaus willkürlich und lediglich von falschen Voraussetzungen aus konstruiert sind. Auch die 4. Col. der Synchron. Gesch. P, Z. 14—19 (Bel-nadin-šumi und Rammân-šuma-idina erst nach Tuklat-Ninib und Rammân-šuma-ušur) ändert hieran nichts, da die Z. 14—19 selbstverständlich nur ein Nachtrag (so mir folgend Winckler und kürzlich auch Jensen) sein können; deshalb einen doppelten sonst nirgends bezeugten Rammân-šum-ušur (I. und II.) anzusetzen, wie es Lehmann thut, ist ganz ungerechtfertigt und verwickelt nur in unlösbare Widersprüche.

Auf die beiden Daten: Tuklât-Ninib (Zeitgenosse der Könige 27—31) 600 J. vor 689 (Senacherib) = 1289 (in Wirklichkeit aber c. 40 Jahre niedriger) und Sagarakti-buriaš (Verschreibung für Sagarakti-šuriaš), Sohn des Kudur-I'el, (No. 27 der Liste) 800 J. vor Nabunaid, also 800 + c. 545, das wäre c. 1345 (in Wirklichkeit aber c. 70 Jahre niedriger), werde ich weiter unten noch einmal zurückkommen; ²⁹⁾ schon jetzt sieht man aber, dass diese *runden* Zahlenangaben in keinem eigentlichen Widerspruch mit den aus andern Gründen gewonnenen auf wenige Jahrzehnte hinaus bestimm- baren Zahlen bilden können.

Treten wir nun der Frage nach der genaueren Datirung der Dyn.-C. durch Zuhilfenahme der assyrischen Synchronismen näher.

Der vorletzte König der Kassitendynastie, Zamama-šuma-idina ist nach der synchronistischen Geschichte Zeitgenosse des Assyrer-

²⁹⁾ Es wird sich da übrigens zeigen, dass das zweite Datum bis jetzt ganz falsch verstanden worden ist; schon Jensen hat darauf aufmerksam gemacht (Gött. Gel. Anz. 1900, S. 851), dass *ultu pani* nicht „seit“, sondern „seit vor“ bedeutet, hat aber nicht erkannt, dass es sich bei den 800 Jahren lediglich nur um die Zeit vor Sagaraktiaš bis auf Sagaraktiaš handeln kann. Von 800 Jahren von Sagaraktiaš (oder auch: von vor S.) bis auf Nabunaid ist also überhaupt nicht die Rede. Ebenso ist auch Nabu-n. 2, 29 auf die Gründung des Tempels E-ul maš (vgl. Meissner, Beitr. No. 74, Z. 30 Ul-maš-ši-tu, natürlich = Anunitu — weshalb ich schon in meinem Artikel „Babylonia“ in Hasting's Bible Dict., Vol. I, p. 224 E-ulmash statt E-ul-bar transscribirte) als längst vor der Zeit Sargon's und Naramsin's Bezug genommen; „seit“ heisst einfach *ultu* (nicht *ultu pani*), z. B. *ultu Gulkishar* Hilpr. No. 83, Obv. 6, *ultu Zabum* 1. Rawl. 69, 3, 29.

königs Assur-dajan gewesen, der 60 Jahre vor Tiglatpileser I. einen alten Tempel abbrach, den dann erst sein Urenkel Tigl. wieder aufbaute (s. weiter unten, S. 18, die Stelle), ausserdem wissen wir, dass Asur-dajan ein sehr hohes Alter erreichte, also wahrscheinlich auch entsprechend lang regiert hat. Für die Synchronismen dieser Zeit ergibt sich folgende Tabelle:

14? Kara-indaš	—————	Assur-bel-nišêšu
.
15. Burna-buriaš I.	—————	Puzur-Ašur
16. Kuri-galzu I.	——— ? ——	Assur-nadin-achi
19. Kara-chardaš	—————	Assur-uballit, sein Sohn ³⁰⁾ c. 1400 (TA)
22. Kuri-galzu II. (wahrsch. 35 J.)	—————	Bel-nirâri, sein Sohn Budi-ilu, " "
23. Nazi-maraddaš (26 Jahre) (24. = 17 Jahre)	———	Adad-nirâri I., sein Sohn
25. Kadašman-buriaš (14 J. (No. 26—27=29 J.)	——— ? ——	Šulmân-ašarid I., sein Sohn (cf. 3. Rawl. 4, No. 1.)
28. Bitilias II (8 J.) . . . . .	. . . . .	Tuklâtî-Niub I., sein Sohn (No. 29—31=9 J.)

³⁰⁾ Seine Zeit wird noch genauer durch folgende Tabelle veranschaulicht:

Aegypten:	Assyrien:	Babylonien:
Amenophis III. 1461—1392 . . .	Assur-nadin-achi . . .	Kuri-galzu I. und c. 1425—1400 . . . Kadašman-Bel
Amenophis IV. 1392—1375 . . .	Assur-uballit	Burna-buriaš II. c. 1400—1375 . . . c. 1405—1380 Kara-chardaš c. 1380 Kadašman-charbi bis c. 1375
	Bel-nirari	Kuri-galzu II. c. 1375 c. 1375—1350

Dazu ist zu bemerken, dass Kara-chardaš der Schwiegersohn und Kadašman-charbi der Enkel des Assur-uballit gewesen ist, und dass Assur-uballit gerade noch die Einsetzung des noch unmündigen Kuri-galzu II. (der deshalb den Beinamen „K. das Kind“ in der Synchron. Gesch. führt) erlebt hat; Kara-chardaš (vielleicht ein Bruder des Burna-buriaš II.) kann nur ganz kurze Zeit regiert haben (möglicher Weise nur ein Jahr), und dass Kadašman-charbi vorzeitig durch den Usurpator Nazi-bugaš (der vielleicht nur 3 Monate sich hielt) ermordet wurde, erzählt uns die Synchron. Gesch., und zwar (genauer als das Hauptexemplar) das neue von Mr. Pinches u. Hugo Winckler veröffentlichte Fragment, wo šû-zi-gas (šû-zi Ideogr. für *naçibu*?) statt Nazi-bugaš steht.

32. Rammân-šuma-ušur (30 J.) — Assur-našir-pal I., sein Sohn (nur
6 Jahre, und zwar gleichzeitig
mit den ersten sechs Jahren
R.'s)
 " " " " ——— Bel-kudurri-ušur
 " " " " ——— Ninib-pal-ekur, sein Sohn
 (33—34=28 Jahre)
 35. Zamama-šuma-idina (1 J.) ——— Assur-dajan, " "
 (36=3 Jahre)
 Dyn. D., 1—2=26 Jahre) . Mutakkil-Nusku, " "
 4. Nabu-kudurra-ušur I. ——— Assur-rîš-iši, " "
 6. Marduk-nadin-achi ——— Tuklâti-pal-ešarra, sein Sohn
 7. Marduk-šapik-zir-mâti ——— Assur-bel-kala, " "

Wie man sieht, so haben wir von Assur-nadin-achi an eine vollständige, fast stets von Vater auf Sohn gehende (also genealogische) Reihe der Assyrer-Könige, genealogisch nur unterbrochen während der Regierungszeit des Babylonierkönigs Rammân-šuma-ušur. Da bei solchen genealogischen Reihen, wie man überall in der Weltgeschichte beobachten kann, fast gesetzmässig ein Durchschnitt von 25 Jahren auf einen Herrscher kommt, so kann man von Assur-uballit an, der als Zeitgenosse des Amenophis IV. etwa um 1400—1375 regiert haben wird, (s. Anm. 30) bis auf Assur-bel-kala eine ungefähre, sich immer wieder so ziemlich mit der Wirklichkeit ausgleichende Wahrscheinlichkeitsrechnung aufstellen, die dann durch die babylonischen Synchronismen und die Zahlangaben der Königsliste genauer zu regulieren ist. Wir bekommen auf diese Weise

für Assur-uballit	c. 1400—1375
" Bel-nirâri	c. 1375—1350
" Budi-ilu	c. 1350—1325
" Adad-nirâri	c. 1325 1300
" Salmanassar I.	c. 1300—1275
" Tuklâti-Ninib	c. 1275—1250
" Assur-nâšir-pal I.	c. 1250—1244
und für Bel-kudurri-ušur	c. 1243—1218
" Ninib-pal-ekur	c. 1218—1193
" Assur-dajan	c. 1193—1168
" Mutakkil-Nusku	c. 1168—1143
" Assur-rîš-iši	c. 1143—1118
" Tuklâti-pal-ešarra	c. 1118—1093
" Assur-bel-kala	c. 1093—1068

Dazu stimmt z. B. sehr gut, dass Tiglatpileser am „Anfang seiner Regierung“ (also c. 1118) den Tempel Anu's und Adad's in der Stadt Assur, „dessen Fundament — vordem hatte ihn nämlich Samsi-Adad, der Patesi des Gottes Assur, Sohn des Išmi-Dagan, des Patesi des Gottes Assur gebaut, 641 Jahre aber war er mehr und mehr verfallen, (und) Assur-dajan, König von Assur, Sohn Ninib-pal-ekur's, Königs von Assur, hatte diesen Tempel niedergerissen und nicht mehr aufbauen können — 60 Jahre hindurch nicht wieder gelegt worden war“ neu bauen liess.³¹⁾ Es sind also zwischen dem Ende der Regierung Assur-dajan's (es brauchen übrigens nicht die allerletzten Jahre dieses „zu hohem Greisenalter gekommenen“ Herrschers gewesen zu sein) und dem Antrittsjahr Tiglatpileser's 60 Jahre verflossen.³²⁾

Bevor wir nun die Probe machen, wie am besten in der babyl. Königsliste die Zahlen einzusetzen sind, will ich noch kurz die der Kassitendynastie folgende Dynastie D nach der Königsliste und den sich aus andern Angaben ergebenden Ergänzungen hersetzen:

1. Marduk [— . . .]	18 J.	} 63 Jahre (also durchschnittlich einer 12—13 Jahre
2. [Rammân-šuma-epuš ?]	8 J.	
3. [Ninib-nadin-šumi ?]	. . .	
(Vater des folgenden)		
4. [Nabû-kudurri-ušur]	. . .	
5. [Bel-nadin-apli]	. . .	
6. [Marduk-nadin-achi]	. . .	
7. [Marduk-šapik-ziri ³³⁾]	. . .	
8. [Rammân-pal-idina]	22 J.	
9. Marduk-achi (?) [-irba]	1 J. 6 Mon.	

³¹⁾ So wie oben ist die betreffende Stelle (Tigl. 7, 60—71 ff) zu übersetzen; dass Z. 62 (*ina pana* etc.) bis Z. 68 Parenthese ist, während der zu *ša* gehörende Relativsatz erst in Z. 69 und 70 folgt, lehrt (dies gegen Lotz und Jensen) die einfachste Kenntnis der babyl.-assyrischen Syntax.

³²⁾ Nimmt man an, dass Assur-dajan etwa 10 Jahre vor seinem Tod den Tempel abreißen liess, aber durch sein hohes Alter, bezw. durch Kränklichkeit am Wiederaufbau verhindert wurde, dann wären es sogar genau 50 Jahre zwischen dem Tod Assur-dajans und dem Reg.-antritt Tiglatpileser's I.

³³⁾ In der Synchron. Gesch. Marduk-šapik-zir-mati, in seinen Originalinschriften (Hilpr. No. 148 u. King No. 70) aber verkürzt Marduk-šapik ziri (geschr. *ša-bi-ik-zi ri-im*).

10. Marduk-zîra [-ibni?] 12 J.

11. Nabû-šuma [-idina?] 8 J.

Summa: 132 J., 6 Mon., Dynastie Pa-šî.

Zur Rechtfertigung der Ergänzungen diene folgendes. Zunächst nur als *Vermutung* möchte ich die Einsetzung der beiden Namen in No. 2 und 3 betrachtet wissen; Rammân-šuma-epuš (siehe seine von Winckler publicirte Inschrift in den Mitth. des Akad.-oriental. Vereins, Berlin 1887, S. 19) passt der Altertümlichkeit der Schriftzeichen nach weit besser in diese Zeit als etwa in die der Dynastie H., und Ninib-nadin-šumi kann in der von Pater Strassmaier, Hebraica IX., p. 5, veröffentlichten Inschrift seines Sohnes Nebukadrezar's I. ganz gut den Königstitel gehabt haben, da am Anfang der folgenden Zeile für ein *šar Din-tir-ki* hinreichend Platz ist.³⁴⁾ Dass wir dann mit No. 4—7, deren Aufeinanderfolge gesichert ist, nicht weiter herab-rücken dürfen, ergibt sich von selbst, da auch nicht der leiseste Grund dafür vorhanden ist, dass *Rammân-pal-idina* als Usurpator von der Königsliste übergangen worden sein soll,³⁵⁾ und da es ebenso wenig angeht, den *Marduk-zîra*[-*ibni* oder ähnlich] dem *Marduk-šapik-ziri* gleichzusetzen; letzteren hätte die Königsliste höchstens zu *Marduk-šapik* abkürzen können. Über meine frühere Auffassung (Gesch. Bab.'s und Ass.'s, S. 448 ff.), die dann von Hilprecht mit weiteren Gründen verfochten wurde, dass nämlich Nebukadrezar I. der *erste* König der Dyn. D. gewesen, ist kein Wort mehr zu verlieren; man

³⁴⁾ „More than the half of the lines are broken off at the left hand“ sagt der Herausgeber auf p. 4.

³⁵⁾ Dann müsste schliesslich die Hälfte der Königsnamen fehlen, wenn ein solcher Grund massgebend gewesen. Übrigens war *Ramman-pal-idinna*, wie der Name seines Vaters, *E-sag-gil-šaduni* d. i. „Sag-gil (der berühmte Bel-tempel von Babel) ist unser (heiliger) Berg“ lehrt, wenn auch kein Prinz (vgl. *mar la ma-na* „Sohn eines Niemand“), so doch ein guter Babylonier, dessen Tochter der Assyrerkönig zur Frau zu nehmen nicht verschmähte, und es heisst ausdrücklich, dass seinen Vorgänger sein Land verjagte und ihn dafür (trotz seiner niederen Herkunft) zum König einsetzte. Warum hätte ihn also die Liste, die doch einen Senacherib (und zwar gewissenhaft zweimal, Dyn. K, No. 6 und 13) auführt, deshalb auslassen sollen? Ist ja auch der elamitische Fremdherrscher (Dyn. G) gewissenhaft registriert worden, und nur, wo man die Wahl zwischen einem assyr König und einem babyl. Gegenkönig (wie bei Tuklati-Ninib und *Ramman-šuma idina* hatte, die sechs letzten Jahre vor *Ramman-šuma-uçur*), da wurde natürlich der Babylonier statt des Assyrers aufgeführt.

vergleiche nur die innere Unmöglichkeit folgender dann sich ergebenden Sachlage:

- | | | | |
|------------------------|-------|---|-------------------------------------|
| 35. Zamâma-šuma-idina | 1 J. | — | Asur-dajan |
| 36. Bel-nadin-šumi | 3 J. | | |
| <hr/> | | | |
| 1. [Nabu-kudurri-ušur] | 18 J. | — | Assur-riš-iši, Enkel Ašur-dajan's |
| 2. [Bel-nadin-apli] | 8 J. | | |
| 3. [Marduk-nadin-achi] | ————— | | Tiglatpileser I., Urenkel Assurd.'s |

(so Hilprecht, *Babyl. Exp.*, I., p. 44) im Zusammenhalt mit den genealogischen Erwägungen S. 17; abgesehen davon, dass nach den Spuren in der Königsliste der Name des ersten Königs der Dyn. D. sicher nicht mit Nabû- begann, sondern, wie schon der erste Herausgeber, Pinches, noch zu erkennen glaubte, mit Marduk-, ist es doch undenkbar, dass die Regierungen des Mutakkil-Nusku und seines Sohnes Assur-riš-iši nur wenig über 30 Jahre betragen haben sollten, und dass also etwa gerade 30 Jahre nach dem Tode Asurdajan's schon sein Urenkel Tigl. I. auf dem Thron gesessen wäre. Assurdajan wurde ja sehr alt, wie Tigl. uns in seinen Annalen angibt, und z. B. auf Louis XIV. (1643—1715, er war 5jährig seinem Vater Louis XIII., 1610—1643, gefolgt) folgte allerdings sein wiederum nur 5jähriger Urenkel Louis XV. (1715—1774) und diesem wieder sein Enkel Louis XVI. (1774—1792), also von 1610 an 7 Generationen = 182 Jahre; aber, wenn das als Analogie auf jene assyrischen Verhältnisse zutreffen sollte, dann müsste man zum mindesten erwarten, dass Asur-dajan etwa schon 70—80 Jahre vor Tiglatpileser auf dem Throne gesessen wäre, was indes nicht der Fall ist, da Assur-dajan seinem Vater Ninib-pal-ekur etwa 30 J. vor Zamama-šuma-idina gefolgt sein wird.³⁶⁾ Und wenn vollends, wie es doch das wahrscheinlichste ist, der oben S. 18 erwähnte Abbruch des Anutempel's in das Ende der Regierung Asurdajans zu setzen ist, dann müssen ja (vgl. S. 18, Anm. 32) 50—60 Jahre zwischen seinem Tod und dem Anfang der Regierung Tigl.'s liegen, was wiederum obige Ansätze Hilprechts unmöglich macht, da wir nach ihnen im höchsten

³⁶⁾ Weiter wäre dann zu erwarten, dass gleich Louis XV auch Tiglatpileser I als unmündiges Kind zur Regierung gekommen, wogegen aber spricht, dass wir schon unter dem Nachfolger Marduk-nadin-achi's einen Sohn von ihm, den Assur-bel-kala, auf dem assyr. Throne finden; auch macht der Bericht in den Annalen Tigl.'s nicht den Eindruck, als ob seine ersten fünf Feldzüge bloß in seinem Namen, aber nicht von ihm selber, ausgeführt worden wären.

Fall nur wenig über 30 Jahre zwischen Tiglatpileser und Assur dajan annehmen dürften.³⁷⁾

Nun erst sind wir so weit, dem positiven Aufbau der genaueren Datirungen der Dynastien C und D näher treten zu können, um vor allem dadurch zu constatiren, ob das berühmte Baviandatum: Wegführung einer Statue aus der assyr. Stadt Ikallâti (wahrsch. in Mesopotamien) durch Marduk-nadin-achi 418 Jahre vor Senacherib (689 vor Chr.), also 1107 vor Chr., zutrifft oder aber (mit Lehmann) zu corrigiren ist, ferner um zu sehen, wie sich die runde Zahlenangabe für Tuklât-Ninib: 600 Jahre vor 689 (s. oben S. 15) dazu verhält.

Wir beginnen bei Burnaburias II. (No. 18, s. oben S. 13) und Assur-uballit c. 1400 vor Chr., bezw. mit Kurigalzu II. (No. 22) c. 1375 (siehe für die Zeit zwischen No. 18 und 22 die kleine Tabelle S. 16, Anm. 30), da hier durch die aegyptischen Synchronismen der erste feste Ausgangspunct gegeben ist.

Und zwar erhebt sich hier gleich die Frage, ob wir mit 55 oder nur mit 35 Jahren des ganz jung zur Regierung gekommenen Kurigalzu (s. S. 14 oben) zu rechnen haben; wir werden also zunächst einmal beide Möglichkeiten³⁸⁾ bei der Aufstellung neben einander berücksichtigen, um so zu sehen, welche sich besser zum übrigen fügt.

Kurigalzu II,	1375 ³⁹⁾ —1320	Assur-uballit	circa ⁴⁰⁾ 1400—1375
oder 1375 ³⁹⁾ —1340		Bel-nirâri	„ 1375—1350
		Budi-ilu	„ 1350—1325

³⁷⁾ Der Regierungsantritt Tigl.'s muss nämlich bald nach dem des Marduk-nadin-achi erfolgt sein, da die in der Synchron. Gesch. erwähnte feindliche Berührung beider Herrscher erst nach dem 5. Jahre Tigl.'s erfolgt sein kann (da die Annalen noch nichts davon erwähnen) und da dort zuerst (zwischen den Zeilen) von einer Niederlage Tigl.'s, dann im Jahr drauf von einem Sieg desselben berichtet wird; von einer Niederlage der Assyrer spricht aber Marduk-nadin-achi in der bekannten Grenzurkunde in seinem 10. Jahr.

³⁸⁾ Lehmann schien die Zahl 35 nach den Spuren des Originals der Königsliste das wahrscheinlichere, vgl. sein Buch, S. 19 f.: Pinches 1896 „55 wahrscheinlich, Kundtson dagegen (bei einer erneuten Collation, 1895): „die Zehner gewiss eher 30 als 50“, und Lehmann's Endrésumé: „wir haben also die Möglichkeiten 35, 38 und 55 in Betracht zu ziehen, letztere jedoch nach dem Gesamtbefund als weniger wahrscheinlich.“

³⁹⁾ Keinesfalls früher als 1375, da sonst für Kara-chardaš und Kadašmancharbi (Nazi-bugaš kommt als vielleicht nur wenige Monde oder gar nur Tage regierend nicht in Betracht) zu wenig Zeit bleibt, eher noch etwas später.

⁴⁰⁾ Vgl. für die assyr. Könige das oben S. 17 ausgeführte (also Approximaldaten, je 25 Jahre bei fortlaufender genealogischer Reihe).

Nazi-maraddaš	1320—1294			
oder	1340—1314	Adad-nirāri	circa	1325—1300
Kadašman-Turgu	1294—1277			
oder	1314—1297			
Kadašman-buriaš	1277—1263			
oder	1297—1283	Salmanassar I.	"	1300—1275
Kudurri-Bel	1263—1247			
oder	1283—1267			
Šagarakti-šuriaš	1247—1234			
oder	1267—1254			
Bitilias II.	1234—1226			
oder	1254—1246	Tuklāt-Ninib	"	1275—1250
Bel-nadin-šumi I.	1226—1223			
Kadašman-charbi II.				
oder	1246—1243			
Rammân-šum idina	1223—1217			
oder	1243—1237, bzw.	Tuklāt-Ninib ⁴¹⁾		
Rammân-šum-ušur	1217—1187	Assur-nâšir-pal I.	"	1250—1244
oder	1237—1207			
		Bel-kudur-ušur	"	1244—1218
		Ninib-pal-ekur	"	1218—1193
Meli-šipak	1187—1172			
oder	1207—1192			
Marduk-pal-idina	1172—1159			
oder	1192—1179			
Zamama-šum-idina	1159—1158	Assur-dajan	"	1193—1168
oder	1179—1178			
Bel-nadin-šumi II.	1158—1155			
oder	1178—1175			
		Mutakkil-Nusku	"	1168—1143
Marduk [— . . .]	1155—1137			
oder	1175—1157			
[Rammân-šum-epuš?]	1137—1129			
oder	1157—1149			

⁴¹⁾ Auf diese sechs Jahre, wo sich Ramman-šuma-idina und Tuklat-Ninib in Babylonien die Herrschaft streitig machten, bezieht sich das Datum (s oben S. 15): 600 J. vor 689, das wäre 1289. Dazu passt natürlich 1243 ff besser als 1223 ff. Statt 554 J. (1243—689) kann man ja immer noch in runder Zahl 600 sagen.

[Ninib-nadin-šumi?]	} 12 od. 32 J.		
[Nebu-kadrezar I.]		(also	
[Bel-nadin-apli]	} 1129—1117		
oder 1149—1117)	 Assur-riš-iši	circa	1143—1118
[Marduk-nadin-achi]	1117 ff ⁴²⁾	Tuklât pal-ešarra	„ 1118—1093
[Marduk-šapik-ziri]	. . . . .	Assur-bel-kala	„ 1093—1068
[Rammân-pal idina]	1066—1044		
oder 1086—1064		Assur-bel-kala	
etc. (s. oben S. 18 f.)			

Man kann sich nun leicht überzeugen, dass das annähernd richtige die zweite Reihe (Kurigalzu II. 1375—1340, also 35 statt 55 J.) ist, wozu vor allem das Tuklât-Ninib Datum wie auch das Baviandatum in vorzüglichster Weise stimmt; die assyrischen Synchronismen sind dann dem entsprechend zu modificiren, so dass also etwa folgende Tabelle der Wahrheit am nächsten kommen dürfte:

Anfang der Dyn. C 1752 ff (—1175 v. Chr.)

18. Burnaburias II.	1405—1380	Assur-uballiṭ	c. 1400—1370
19. Karachardas	} 1380—1375	(Assur-uballiṭ)	
20. Kadašman-charbi I.			
21. Nazibugas			
22. Kurigalzu II.	1375—1340	(Assur-uballiṭ)	
		Bel-nirâri	c. 1370 ff
		Budi-ilu	c. 1350—1325
23. Nazimaraddaš	1340—1314	Adad-nirâri	c. 1325—1300
24. Kadašman Turgu	1314—1297		
25. Kadašman-buriaš	1297—1283	Salmanassar I.	c. 1300 1270
26. Kudurri-Bel	1283—1267		
27. Sagarakti-surias	1267—1254		
28. Bitiliaš II.	1254—1246	Tuklât-Ninib	c. 1270—1237
29. Bel-nadin-šumi I.	} 1246—1243		
30. Kadašman-charbi II.			
31. Rammân-šuma-idina	1243—1237	(Tuklât-Ninib)	
32. Rammân-šuma-ušur	1237—1207	Assur našir-pal I.	1237—1231
		Bel-kudur-ušur	1231 ff
		Ninib-pal-ekur	c. 1210 ff
33. Meli-šipak	1207—1192	Assur-dajan	c. 1200 ff
34. Marduk-pal-idina	1192—1179		

⁴²⁾ nach dem Datum von Bavian (s. oben S. 21 und Anm. 37)!

35. Zumama-šuma idina	1178 (Assur-dajan)
36. Bel-nadin-šumi II.	1178—1175
<hr/>	
Dyn. D 1175—1042:	Mutakkil-Nusku c. 1170 ff
1. Marduk [. . .]	1175—1157
2. [Rammân-šuma-epuš?]	1157—1149
3. [Ninib-nadin-šumi?]	
4. Nebukadrezar I.	(— c. 1122) Assur-riš-iši c. 1143 ff
5. Bel-nadin-apli	(c. 1122)—1117
6. Marduk-nadin-achi	1117 ff
	(— c. 1100) Tiglatpilesar I. c. 1118 ff
7. Marduk-šapik-ziri	(c. 1100)—1086 Assur-bel-kala c. 1093 ff
8. Rammân-pal-idina	1086—1064 (Assur-bel-kala)
9. Marduk-achi-irba?	1063
10. Marduk-zira-[ibni]	1062—1050
11. Nabu-šuma-idina	1050—1042

Nach der Königsliste folgen nun die Dynastien E—G mit 49 Jahren, so dass der Anfang der Dyn. H c. 992 anzusetzen wäre.⁴⁵⁾ Für letzteren Termin hatten wir S. 11 f. „als Minimaldatum 940 v. Chr., eventuell aber mehrere Jahrzehnte höher (vielleicht sogar 976)“ gewonnen, so dass also die Discrepanz mit dem Datum von Bavian keinesfalls, wie Lehmann glaubte, 100 J., sondern höchstens c. 50 Jahre, eventuell nur 1½ Jahrzehnte, betragen würde. Hätte wirklich Kurigalzu II. 55 statt 35 J. regiert, so wäre die Discrepanz um volle 20 Jahre geringer, eventuell also gar keine mehr; dagegen spricht aber, dass dann (das durchaus glaubwürdige Baviandatum festgehalten) Nebukadrezar I. kaum 8 Jahre regiert haben könnte. Der Fehler kann aber doch viel eher in den Angaben der Königsliste für Dyn. E—G stecken; und diese sieben Königsnamen wollen wir daher einmal näher uns ansehen. Sie liegen uns in doppelter Überlieferung, nämlich der betr. Partie der grossen Königsliste und in dem zuerst von G. Smith bekannt gegebenen gerade nur diese Dynastien vollständig enthaltenden und durch chronikartige Zusätze vermehrten Fragment (s. den Text in Winckler's Untersuchungen S. 153) vor. Ich gebe zunächst letzteres in Übersetzung:

Dyn E: Der *nāgiru* des Hauses Amil- . . . vom Meerlande, Simmas-šipak, Sohn des Irba-Sin, der die Horden der Dynastie

⁴⁵⁾ Falls wir mit dem Regierungsantritt Kurigalzu's noch etwas herabgehen dürften, was ja nicht unmöglich, z. B. etwa 7—10 Jahre, dann fiel das Ende

des Damki-ilišu mit den Waffen vernichtete, 17 Jahre hat er gemacht (= regiert),
 im Palast der Sargon liegt er begraben
 E-a-mu-kin-šumi, König von Im-gi (Chaldäa), Sohn des Chasmar, 3 Monate hat er gemacht,
 in den Sümpfen von Bit-Chasmar liegt er begraben,
 Kaššû-nadin-achi, Sohn des Sippai, 6 Jahre hat er gemacht,
 im Palast (scil. liegt er begr.)

3 Könige Dynastie des Meerlandes (d. i. Chaldäa's und Bahrain's), 23 Jahre haben sie gemacht (= regiert)

Dyn. F: Ulmaš-šakin-šumi, Sohn Bazi's, 15 J. (lies 18?) h. er gemacht, im Palast des Eṭir-Marduk (s. oben S. 12. A. 24) Ninib-kudur-ušur, Sohn Bazi's, 2 Jahre [Šindi-] Šuḫamuna, ditto, 3 Monate⁴⁴⁾ hat er gemacht, im Palaste des

[3 Könige] Dynastie Bazi, 20 Jahre 3 Monate

Dyn. G: [Kudur?] Sprössling (Urenkel) des U . . . (?) von Elam, 6 Jahre

womit man die Königsliste vergleiche:

Dyn. E: 18 (Jahre) Simmas-ši(pak)
 5 Monate Ea-mukin (nicht Bêl-mukin!)
 3 (Jahre) Kaššû-nadin-achi

21 (Jahre) 5 Mon., 3 Könige Dyn. des Meerlandes

Dyn. F: 17 (Jahre) E-ul-maš-šakin-šumi
 3 (Jahre) Ninib-kudurri (-ušur)
 3 Monate Shi[-im-di?]-Shu-ka-mu⁴⁵⁾

der Dyn. C 1168 oder 1165, das Ende der Dyn. D 1035 oder 1032 und das der Dyn. G 985 oder 982.

⁴⁴⁾ oder vielleicht besser „3 (scil. Jahre), Monate [3]“ aufzufassen, da auch bei Dyn. E, No. 2 die Zahl erst nach dem Wort Monat steht; dann braucht man F, No. 1 die Zahl 15 nicht zu ändern, denn 15 + 2 + 3 Jahre gibt ebenfalls 20.

⁴⁵⁾ Die Ergänzung Shi[-la-nim]-Shu-ka-mu ist nach Lehmann ganz unsicher; ich vermute Ši-im-di-Šuḫamu, was dann 3. Rawl. 38, No. 2, Z. 59 (vgl. dazu Anm. 46) als [Shu-ka-]mu-idina ins semitische übersetzt wäre.

20 (Jahre), 3 Mon., 3 Könige, Dynastie Ba-az (?)

Dyn. G: 6 (Jahre) Kudur (?) [-Nanchundi ?]

Dyn. H: 36 (Jahre) [Nabu-ukin-apli]
etc. (siehe oben S. 5 f.)

Da ein Sohn des Nabu-ukin-apli ebenfalls Ninib-kudurri-ussur hiess (siehe oben S. 8, A. 17), so wird Nabu-ukin-apli wol ein Sohn dieses Ninib-kuduri-ušur (Dyn. F, No. 2) gewesen sein; ausserdem ist zu bemerken, dass ein E-ulmaš-šakin-šumi, Sohn Bazi's, schon im 10. Jahr Marduk-nadin-achi's, also 1107 vor Chr., als Zeuge begegnet, also wol der Grossvater des Königs Dyn. F, No. 1. Den Elamiten möchte ich nach 3. Rawl. 38, No. 2 zu Kudur-nauchundi (abgek. vielleicht blos Kudur) ergänzen. Diese interessante aber leider fragmentarische neuassyrische Kopie einer mittelbabyl. historischen Inschrift beginnt: [Shu-ka-]mu-idina, ⁴⁶⁾ den König, verjagte er, seine Dynastie schnitt er ab, te er, den Kudur-nanchundi, seinen Erstgeborenen, [setzte er zum König von Babel ein]; noch mehr als seine Väter häufte er die Sünde und vermehrte seine schwere Vergehung, Feindseligkeiten plante er gegen Akkad, machte (fertigte für sich an) *tikéti* (lies *tí-ki-tí*), und den *Ea-mu-kin*, ⁴⁷⁾ den vor mir regierenden (früheren) König ⁴⁸⁾, Feindseligkeiten begiengen sie, Verderben dadurch herbei schwörend, und die Leute von Akkad, sie alle, sturmwindgleich, die hochragenden Städte ([*machá*]zi *širúti*), sie alle liess er [trümmern] werden". Drei Zeilen weiter begegnet dann wieder in nicht mehr erkennbarem Zusammenhang der (frühere, aber wol noch lebende) König Ea-mu-SIS (sic! lies Ea-mu-kin), während auf dem Revers mehreremale Elam (bezw.

⁴⁶⁾ Vgl. schon Anm. 45; als Analogie zu einer solchen Umsetzung eines zweigliedrigen fremden Namens vgl. man 5. Rawl. 44, Col. 3, 19 Dul-dul-*Gish-shir* = *Samas-upachir* oder umgekehrt Col. 2, 23 *Bel-che-sal* = *Tanitti-Bel*. Zu kassitisch *šimdi*, *šindi* = *nadānu* vgl. Namen wie *Shindi-Shugab* (T. A.).

⁴⁷⁾ Nach *Ea-mu* sind nur noch drei horizontale Keile zu sehen (Z. 63). Da Z. 69 *Ea-mu-SIS* steht, so wird hier ebenso gestanden haben. Es liegt aber wohl (man beachte, dass wir die spätere neuassyrische Kopie eines älteren mittelbabyl. Textes vor uns haben, und dass ein Königsname *Ea-nadin-achi* oder *Ea-shuma-usur* nicht belegt ist) eine Verschreibung für *Ea-mu-kin* vor, wozu noch auf die genau wie Dyn. E, No. 2 gebrauchte Schreibweise *ilu-IDIM* (Zeichen *be*) für *Ea* aufmerksam gemacht sei.

⁴⁸⁾ Vielleicht „holte er sich zur Hilfe“ oder ähnlich, wozu zu beachten, dass dann folgerichtig mit der 3. pl. weitergefahren wird.

der Elamite) — vgl. auch Z. 58 „nebst dem Rest der Leute am Haupt (Quellort) des Uknū-flusses (in Elam) erwartete er ihn“ — erwähnt ist. Der in der 1. sing. redende Setzer der Inschrift ist natürlich der nach der Wiedervertreibung des Elamiten Kudur-nanchundi auf den babylonischen Thron gekommene erste König der Dyn. H, Nabu-ukin-apli. Meine frühere Verlegung der Inschrift 3. Rawl. 38, No. 2 auf die Zeit um 694 vor Chr. (Gesch. Bab. u. Ass., S. 732, Anm. 3) scheint bei näherer Betrachtung der Situation nicht haltbar, zumal der dort begegnende Elamit Kudur-nachundu (abgek. Kudur), falls er auch wirklich der Sohn des von den Elamiten ermordeten Challusu war, doch nie in Babel regierte; Challusu hat zwar den Assur-na-din-šum abgesetzt und nach Elam gefangen geführt, aber dafür den Nergal-ušézib eingesetzt, und nicht seinen Sohn, der vielmehr erst nach seiner Ermordung auf den Thron, und zwar nicht den babylonischen, sondern den elamitischen, kam. Ganz ausgeschlossen ist die Versetzung unseres Fragments in die altbabylonische Zeit (so Delitzsch, Kossäer, S. 67 f.), wogegen schon die Namen [. . .] -*mu-idina* und *Ea-mu-kin* (bezw. S1S) sprechen; da *Kur-dūr-Apil-Sin* (Z. 64) vorkommt, so müsste die Inschrift ja auch in diesem Fall lange nach jenem altbabylonischen Kudur-nanchundi, der 1635 J. (Var. 1535 J.) vor Assur-ban-ipal (c. 2280 oder 2180 vor Chr.) die Istar-statue aus Erech wegfürte, entstanden sein, also, da wir die Könige von Apil-Sin an bis auf Agukakrimi sämtlich kennen, entweder in die Zeit unmittelbar nach Agukakrimi oder aber in eine spätere Zeit gehören. Die einzige Zeit aber, von der wir sicher wissen, dass ein Elamite auf dem babylonischen Throne sass, sind die sechs Jahre 998—992 (bezw. 7—10 Jahre später, s. oben) des unbekanntenen Elamiten der Königsliste, dessen fünfter Vorgänger einen mit *Ea-mu-* beginnenden Namen trug.⁴⁹⁾

Da nun für diese unruhige und bewegte Zeit der Dynastien E—G, was die Zahlen anlangt, thatsächlich eine schwankende Überlieferung vorlag, während andererseits das Bavian-datum sowol durch das (runde) Tuklät-Ninib-datum als auch vor allem durch die Approximativberechnung der zwei assyrischen genealogischen Reihen im

⁴⁹⁾ Eine Möglichkeit möchte ich noch zur Erwägung geben: dass nämlich der 2. König der Dyn. E gar nicht *Ea-mu-kin-šumi*, sondern *Ea-MU-GUR-MU* d. i. *Ea-nadin-u'uri* (Ea Verleiber meines Orakel's) hiess (Zeichen *kin* auch *gur*, *ur*, cf. das verwandte Zeichen *ur* S. b 271 f.), wofür dann die Schreibung *Ea-MU-URU* Zeichen *is* auch = *uru*) gelegentlich eintrat. In diesem Fall brauchten wir überhaupt keine Verschreibung anzunehmen. S. auch noch Nachtr., S. 41.

Zusammenhalt mit den Angaben der babyl. Königsliste gestützt wird, so kann für den Historiker keinen Augenblick ein Zweifel herrschen, wo er bei der Discrepanz für die Zahl des Endes der Dyn. G, bezw. des Anfangs der Dyn. H den Fehler zu suchen hat. Wir kamen für ersteres (vorausgesetzt, dass Dyn. E—G wirklich nur c. 49 Jahre regierten) auf c. 992, bezw. allenfalls 982, bei einer (allerdings nicht so wahrscheinlichen) Voraussetzung sogar auf 972 (nämlich im Fall, dass Kurigalzu II. wirklich 55 statt 35 Jahre regiert hätte), und für letzteren (Anfang der Dyn. H) von rückwärts⁵⁰⁾ ausgehend auf spätestens etwa 940 v. Chr., frühestens etwa 976. Da die Königsliste bei Dyn. E und F ganz evidente Schwankungen zeigt, bei Dyn. A, wie wir jetzt wissen, sogar eine Reihe thatsächlicher Fehler aufweist, um von der halb apokryphen Dyn. B ganz zu schweigen, so haben überhaupt alle auf sie allein gestützten Rechnungen doch nur relativen Wert. Wer sagt uns, ob nicht z. B. Simmas-šipak, der 17, bezw. 18 Jahre regiert haben soll, nicht in Wirklichkeit 27 Jahre regiert, und ob der Elamit nicht etwa 16 statt 6 Jahre sich in Babylonien gehalten hat? und ob bei Dyn. H (wenigstens bis auf Nabu-bal-idinâ) sowol in der Königsliste als bei Berosus alles in Ordnung ist?⁵¹⁾ Angesichts solcher Möglichkeiten kann man doch nicht lange zaudern, wo man am ehesten einen Fehler (und es handelt sich doch eigentlich nur um wenige Jahrzehnte) vermuten darf, ob bei Senacherib's 418 und 600 Jahren, oder irgendwo (vielleicht sogar an mehreren Stellen) in der Königsliste.

Marquart hat, wie schon oben (S. 6 f.) angedeutet, in scharfsinniger Weise aus einer bisher unbeachteten Notiz des Abydenus herausgebracht, dass Senacherib, da, wo er das zweitemal in Babel regiert, der 25. König der 45 Assyrer Könige des Berosus gewesen ist, womit man in der That (ganz unabhängig von Lehmann's Resultat und dieses also bestätigend) auf Nabu-bal-idina als den vierten König der Dyn. H kommt. Und weiterhin wies Marquart nach, dass diese 45 Assyrer Könige vom 856 an zu zählen sind, und dass das nur das Antrittsjahr des *Marduk-nadin-šumi*, des Sohnes des *Nabu-bal-idina*,

⁵⁰⁾ nämlich vom Ende der Dyn. J.

⁵¹⁾ Vielleicht hängt damit auch die seltsame so ganz aus dem Rahmen heraustretende Summirung der Dynastie J: „92 (scil. Jahre), Dynastie (*bal-t*)“ irgendwie zusammen. *Bal-t* heisst „Dynastie“ κατ' ἐξοχήν: scil. von Babel; mit dieser „Dynastie“ begann ja auch der ptol. Kanon, nur dass er die 6 Jahre von No. 1 und 2 (des Gründers und der Nabu-nadin-kišti) übergieng und gleich mit Nabonassar aufieng. Vgl. übrigens auch noch Anm. 52.

gewesen sein kann; Marquart hat bereits die 2. Hälfte dieser 45 Könige (von No. 25, Sinacherib, an, bis auf No. 45, Darius III.) mitgeteilt (a. a. O., S. 640 f.); die Nummern 8—24 müssen also folgende sein:

- | | |
|--|--|
| 8. <i>[Irba-Marduk]</i> | } = Dyn. J der Königsliste ⁵²⁾
(siehe oben S. 6) |
| 9. <i>Nabu-nadin-kišti</i> | |
| 10. <i>Nabu-našir</i> | |
| 11. <i>Nabu-šum-idina</i>
(oder <i>nadin-šumi</i>) | |
| 12. <i>Nabu šum-ukin</i> | |
| 13. <i>Ukin-zir</i> | |
| 14. <i>Pālu</i> (= Tigl. III.) | |
| 15. <i>Ululai</i> | |
| 16. <i>Marduk-pal-idina</i> | |
| 17. <i>Sargon</i> | |
| 18. <i>Sinacherib</i> | |
| 19. <i>Marduk-zakir-šumi</i> | |
| 20. <i>Marduk-pal-idina</i> | |
| 21. <i>Bel-epuš</i> | |
| 22. <i>Assur-nadin-šumi</i> | |
| 23. <i>Nirgal-mušēzib</i> | |
| 24. <i>Mušēzib-Marduk</i> | |
| 25. <i>Senacherib</i> | |
| etc. | |

Ich habe nun schon oben, S. 9 auf die Möglichkeit hingewiesen, dass die sieben ersten Herrscher trotz dem oben bemerkten die Annahme zulassen, dass der erste derselben, Marduk-šuma-idina, erst dem sechsten (statt schon dem fünften) König der Dyn. H der Königsliste entsprochen habe. Dass er der fünfte gewesen sein muss, ergibt sich nämlich für Marquart nicht nur auf Grund der Voraussetzung des vollständig sich Deckens der Namen der Königsliste und des Berosus, ⁵³⁾ sondern auch auf Grund folgender etwas gar zu mechanisch vorgenommenen Gegenüberstellung:

⁵²⁾ Vgl. das Anm. 51 bemerkte. Der Grund, warum in der Summirung bloß die Zahl der Jahre (auch bei den andern Summirungen steht bloß die Zahl ohne das beigesezte Wort „Jahr“) und nicht die Zahl der Könige (5 LUGAL-ME würde man nach 22 erwarten) angegeben ist, könnte übrigens auch darin liegen, dass man gewöhnlich für diese Dyn. bloß 3 Könige (mit Übergang der beiden ersten) zählte.

⁵³⁾ So gut Berosus eine andere Dynastienabteilung hatte, so gut kann er

Berosus:	Königsliste:
49 Chaldäer =	$\left\{ \begin{array}{l} 36 \text{ Kassiten (Dyn. C)} \\ 11 \text{ von Paše (Dyn. D)} \\ 2 \text{ des Meerlands (Dyn. E, No. 1} \\ \quad \text{und 2)} \end{array} \right.$
9 Araber =	$\left\{ \begin{array}{l} 1 \text{ König des M. (Dyn. E, No. 3)} \\ 3 \text{ Dyn. Bazi (Dyn. F)} \\ 1 \text{ Elamite} \\ 4 \text{ der Dyn. H (H, No. 1—4)} \end{array} \right.$
Summe 58 Könige	Summe 58 Könige.

Das scheint ja wunderbar zu stimmen, und dann ist natürlich Nabu-bal-idina der *vierte* König der Dyn. H, ⁵⁴⁾ weil auf ihn 856 v. Chr. die 45 Assyrerkönige mit ihren 526 Jahren (bis zum Einzug Alexanders in Babel, 331 vor Chr., wobei aber, wie Marquart bemerkt, Berosus die Usurpatoren in der Aufzählung nicht mitrechnete, so dass also Darius III. der letzte dieser 45 Herrscher ist) — genau so wie bei Lehmann. Aber so mechanisch dürfen wir, glaube ich, die Dynastien nicht zerschneiden. Mir scheint vielmehr, dass zunächst die 36 + 11 Könige von Dyn. C und D (zusammen 47) den 49 Chaldäern des Berosus entsprechen, so dass also Berosus an zwei Stellen je einen König mehr mitgezählt haben wird, und dass ferner seine 9 Araber den 7 Königen der Dynastien E bis G (von denen er vermutlich nur 5 aufzählte) nebst den ersten vier oder fünf der Dyn. H entsprachen (siehe zu letzteren oben S. 9). Die Könige des Meerlandes und der Dyn. Bazi (vgl. das arab. Gebiet Bâzu bei Asarhaddon und für das Meerland die geogr. Lage, nämlich = Chaldäa und Bahrain) konnten sehr gut Araber genannt werden, und auch die ersten Könige der Dyn. H noch deshalb, weil wenigstens der erste, Nabu-ukin-apli, wie der Name seines Sohnes Ninib-kudurri-ušur beweist, mit den Baziten (deren 2. König ja ebenso hiess) verwandt war. Man könnte noch fragen, wie so denn Berosus gerade mit Marduk-šuma-idina (bezw. M.-nadin-šumi), dem *Sohne* ⁵⁵⁾ des Nabu-

auch gelegentlich einen nur wenige Monate regierenden König, den die Königsliste (obwol sie sonst auch solche Könige mitaufführt) übergangen hatte, mitaufgenommen haben, oder umgekehrt.

⁵⁴⁾ Denn die elf Könige der Dyn. H setzen sich ja zusammen aus den sieben ersten der 45 Assyrer des Berosus mit noch vieren vorn (11—7=4).

⁵⁵⁾ so nach der Synchron. Geschichte, Col. 3, Z. 26 (Winckler, Unters. S. 150).

bali-dina, und nicht mit Nabu-bali-dina selber, seine 45 Assyrer beginnt, oder warum nicht lieber erst mit Adad-nirâri, dem Gemahl der Semiramis; aus irgend welchen triftigen uns unbekanntem Gründen rechnete er eben gerade vom Tode Nabu-bal-idina's an jene 45 Herrscher, und das wahrscheinlichste dabei ist immer das, dass er sie als „Assyrer“, ⁵⁶⁾ d. h. als solche, mit deren Auftreten der nun fast ununterbrochen dauernde assyrische Machteinfluss über Babylonien begann, ⁵⁷⁾ von allen vorhergehenden deutlich abgrenzen wollte.

Was endlich die Jahreszahlen des Berosus, abgesehen von den gut überlieferten 526 Jahren der 45 Assyrer, anlangt, so sind dieselben offenbar so verderbt, dass es verlorene Mühe ist, darauf Scharfsinn zu verwenden. Man könnte ja z. B. die 245 J. der 9 Araber in 145 corrigiren, und in die 49 J. der Dynastien E bis G plus 96 Jahren der ersten Herrscher der Dyn. H (bis Nabu-bal-idina incl., also bis 856) verteilen; dann käme man für den Anfang der Dyn. H auf 952 vor Chr., aber für sicher halte ich auch das nicht, so gut es sonst (vgl. oben: 940 v. Chr., bezw. 1—2 Jahrzehnte früher) stimmen würde.

Übrigens sieht man gerade aus dieser Vergleichung der Dynastien E bis G (und dem Anfang der Dyn. H) mit Berosus wiederum deutlich, und so in willkommener Bestätigung des S. 28 gesagten, dass eben für diese Periode der babylonischen Geschichte die Chronographen der Neubabylonischen und der auf sie folgenden Zeit ⁵⁸⁾ nicht so sichere Unterlagen hatten, wie für die übrigen Parteien. Irgend etwas muss ja auch an der Nachricht sein, dass Nabonassar, der 3. König der Dyn. J (siehe oben die Listen S. 6 und 29) die Annalen der vor ihm regierenden Könige (wenn auch zunächst vielleicht nur in der Absicht, das Andenken der nach Assyrien gravitirenden Herrscher der Dyn. H, auszulöschen) habe aufsuchen und vernichten lassen; nach Gutschmid begann Berosus erst mit Nabonassar die eigentliche Geschichtserzählung ⁵⁹⁾, und auch der Ptol. Canon fängt mit Nabonassar an. Und was Nabonassar noch übrig liess, davon gieng gewiss

⁵⁶⁾ Vgl. Syncellus, wo auf die (sechs) Araber ebenfalls (41) Assyrer folgen.

⁵⁷⁾ Dass auch noch die Könige des neubabyl. Reiches und die Perser dabei sind, spricht insofern nicht dagegen, als diese eben die directen Erben des assyr. Weltreiches gewesen sind.

⁵⁸⁾ Die babyl. Königsliste gehört in die Achämenidenzeit; sie bricht bei Kandalânu ab, wahrscheinlich folgten aber noch die Könige bis Nabu-naid oder Cyrus.

⁵⁹⁾ A. von Gutschmid, Neue Beiträge, S. 85 f.

wieder ein gutes Teil bei der Zerstörung Babel's durch Senacherib, 689 v. Chr., zu Grunde. Andererseits brauchte dieser assyrische Herrscher für sein Datum für Marduk-nadin-achi („418 Jahre vorher“) gar nicht auf babylonische Archive zu recurriren, da man für alle Daten der babylonischen Geschichte, welche mit Grenzstreitigkeiten oder gar mit Wegholung assyrischer Götterbilder verknüpft waren, in Assyrien gewiss von jeher die genauesten Aufzeichnungen gemacht hatte. Also auch letztere Erwägung spricht für die Zuverlässigkeit des Datums von Bavian, ja stellt es in dieser Hinsicht noch weit über die babylonische Königsliste, die durchaus nicht bis in alle Einzelheiten hinein als genau gelten darf, sondern erst durch andere Nachrichten controllirt und bestätigt (bezw. auch corrigirt) werden muss, was natürlich noch mit grösserem Erfolg geschehen könnte, wenn wir wenigstens ein lückenloses Exemplar derselben besässen.

Zum Schluss sei es mir gestattet, auf Grund aller bisherigen Ergebnisse nun auch noch einen Blick zurück auf die Dynastien A und B zu werfen. Wir sahen schon oben (S. 15, Anm. 29), dass die viel discutirten 800 Jahre Nabonid's sich nur auf eine vor Sagarakti-surias (von Nabonid theils abgekürzt zu Sagaraktias, theils ungenau Sagarakti-burias wiedergegeben), dem Sohne des Kudur-Bel, verflussene Zeit beziehen können. Wenn man nun den Text 5. Rawl. 64, der dies Datum enthält, vorurteilsfrei mit dem Bericht über den gleichen Tempel, 1. Rawl. 69, vergleicht, so ergibt sich, dass mit dem Anfangspunct jener 800 Jahre nur der dritte Vorgänger Hammu-rabi's, Zabü, (vgl. Col. 3, Zeile 29) oder aber einer seiner Nachfolger, der ebenfalls an E-Babbar baute⁶⁰⁾, gemeint gewesen sein kann; in der Tat enthält denn auch die neugefundene Datenliste der 1. Dynastie beim 8. Jahr des Zabü die Notiz „E-Babbar [u E-Anunit]“, d. i. „da er die (beiden auch 1. Rawl. 69, Col. 3, 23—41 zusammengeannten) Tempel des Samas und der Anunit (in Sippar) neu erbaute.“ In ähnlicher Weise ist ja anderwärts die Zeit von Hammu-rabi bis auf Burnaburias (bei Erwähnung des Sonnentempels in Larsa) auf 700 Jahre bestimmt.

Die Sache ist so wichtig, dass es sich lohnt, den Inhalt der beiden Hauptrelationen über Nabonid's Neubau des Tempels Ulmaš kurz anzugeben: ⁶¹⁾

⁶⁰⁾ Wir werden sehen, dass dies der Sohn Hammu-rabi's, Samsu-iluna, ist, der in seinem 18. Jahr E-Babbar restaurirte.

⁶¹⁾ Vgl. sowol 1. Rawl. 69 als auch 5. Rawl. 64 in Transscription und

1. Rawl. 69, Col. 2, 29 ff. sagt Nabunid zunächst, dass die die erste Gründung des Tempels Ulmaš bezeugende Urkunde (der eigentliche Grundstein) seit der noch vor Sargon und Naram-Sin liegenden Zeit bis auf ihn nicht gefunden worden sei. Sowol Kurigalzu, als auch Asarhaddon und Nebukadrezar II und endlich Nabunid selbst, hätten vergeblich danach gesucht. Endlich (nachdem wahrscheinlich an einer andern Stelle gegraben worden war), gelang es Nabunid, den Grundstein des Sagaraktiaš, dessen Wortlaut (Col. 3, 23—41) mitgeteilt wird, aufzufinden. In dieser Urkunde ist nun nicht blos vom Tempel Ulmaš, sondern vom Samas-tempel E-babbar und von E-Ulmaš, dem Anunit-tempel von Sippar die Rede, und es wird darin ausdrücklich betont, dass sie seit Zabü (also von der Zeit des 3. Königs der Dyn. A bis auf Sagaraktias) verfallen gewesen waren, was jedenfalls so zu verstehen ist, dass zwar Zabü eine Restauration vornahm (siehe oben S. 32 die betr. Notiz aus seinem 8. Reg.-Jahr), sie aber dann bald darauf⁶²⁾ wieder verfielen. Dann fährt Nabunid fort zu berichten (Col. 3, 41 ff.), wie er nun E-ulmaš (von E-Babbar ist nicht weiter die Rede) neu aufgebaut habe.

Im Abu-Habba-Cylinder (5. Rawl. 64) dagegen wird von den Neubauten von E-Babbar und E-ulmaš gesondert nach einander berichtet. Von E-babbar wird zunächst gesagt (II, 47 bis III, 21), dass Nebukadrezar II vor 45 Jahren⁶³⁾ diesen Tempel neu aufgeführt, den Grundstein aber nicht gefunden habe. Nun da der Tempel unterdes wieder baufällig geworden, habe Nabunid mit mehr Glück nach einem älteren Grundstein gesucht, und den des Naram-Sin, des Sohnes Sargon's, den 3200 Jahre keiner seiner Vorgänger gesehen habe, gefunden.⁶⁴⁾ Col. III, 22 ff. geht dann Nabunid zum Anunit-

Übersetzung in der Keilinschr.-Bibliothek, Band III, 2 (S. 80 und 96 ff, und zwar die betreffenden Abschnitte S. 84 ff und 102 ff.)

⁶²⁾ Siehe darüber weiter unten, S. 34 f. (18. Jahr des Samsu-iluna).

⁶³⁾ Nebuk. regierte 604—562, Nabunid 555—539. Leider wird nicht gesagt, in welches Jahr des Nabunid die Restauration von E-babbar Sippars fällt. Jedenfalls war es nicht vor 558, wo der Sin-tempel in Harran neu gebaut wurde, eher etwas später. Falls die Angabe 1. Rawl. 69, Col. 1, 65 „jetzt im 10. Jahre in meiner Regierungszeit“ nicht etwa mit Peiser (K. B. III, 2, 83, Anm.) als von da ab, wo Nebukadrezar den Sonnentempel in Larsa restaurirt, zu verstehen ist, so wäre auch für die Restaurierung der Tempel in Sippar Nabunid's 10. Jahr (545 v. Chr.) das wahrsch-inlichste.

⁶⁴⁾ Warum teilt Nabunid diese doch so wichtige Urkunde nicht ebenso mit, wie er die doch weit spätere des Sagaraktias 1. Rawl 69 mitgeteilt hat? Vielleicht war eben nur noch der Name Naram Sin's drauf zu erkennen. Was

tempel E-ulmaš über, und berichtet hier ganz kurz, offenbar mit stillschweigender Bezugnahme auf den früheren ausführlicheren Bericht 1. Rawl. 69 (s. oben), dass 800 Jahre lang seit der vor Sagaraktiburias, dem Sohn Kudur-Bel's, liegenden Zeit, kein König ihn neugebaut, und dass er, Nabunid, nun den alten Grundstein (eben den des Sagaraktias) suchte und auffand. Wie schon oben bemerkt, kann mit Bezug auf den eingehenderen Bericht von 1. Rawl. 69 mit diesen 800 Jahren nur die von Zabü bis Sagaraktias verfllossene Zeit gemeint sein, falls nicht etwa bald nach Zabü noch eine Restauration stattgefunden hat. In letzterem Fall ist dann natürlich die Zeit von da bis auf Sagaraktias in Aussicht genommen. Wir erfahren nun in der Tat aus der Datenliste der 1. Dynastie (und in die Zeit dieser Dynastie führen uns ja ohnehin die 800 Jahre von Sagaraktias), dass im 18. Jahr des Samsu-iluna noch einmal ein Neubau von E-babbar in Sippar (Sippar ist besonders noch dazugesetzt, so dass also nicht etwa Larsa gemeint sein kann) stattgefunden hat. Dann ist natürlich kein Zweifel, dass dieses 18. Jahr des Samsu-iluna der von Nabunid beabsichtigte Ausgangspunkt für die 800 Jahre bis auf Sagaraktias gewesen ist. Es ist zwar in der Datenliste an der betr. Stelle nur der Sonnentempel, und nicht E-ulmaš dazu, genannt, aber da die von Nabunid mitgeteilte Urkunde des Sagaraktias von beiden spricht, so wird auch Samsu-iluna seine Restauration nicht bloß auf den Sonnentempel beschränkt haben, sondern auch den der Gemahlin des Sonnengottes (der Göttin Ai oder Anunit auf der andern Seite des Euphrat,

die 3200 J. anlangt, welche Lehmann mit Unrecht als Verschreibung für 2200 ansieht, so ist nicht unmöglich, dass sie sich ursprünglich auf die erste Gründung des Tempels, von welcher Naram-Sin wahrscheinlich auch in der Urkunde berichtet hatte, bezogen; nehmen wir an, dass Naram-Sin auf dem ältesten Grundstein, anlässlich seiner Restauration, nur eine Zusatzbemerkung hatte schreiben lassen (der Name des ersten Gründers war vielleicht unleserlich geworden, weshalb ihn Nabunid nicht mittheilt), so war ja wirklich dieser „Grundstein Naram-Sin's“ nun 3200 J. alt, nur hat sich dann Nabunid an der betr. Stelle ungenau ausgedrückt, indem dann der Sinn ist „den Grundstein des Naram-Sin, den 3200 Jahre lang (mit Ausnahme Naram-Sin's selbst) kein vor mir wandelnder König gesehen hatte“. Die letzte Möglichkeit wäre endlich, dass sich die 3200 Jahre auf die von der Gründung bis Naram-Sin verfllossene Zeit bezögen, also „den 3200 Jahre lang (scil. vor Naram-Sin, der dann eine Nachtragsnotiz drauf schreiben liess) kein früherer König gesehen“; geht ja doch auch die Gründung des Bel-Tempels von Nippur gewiss auf 6000 bis 7000 v. Chr. zurück. Jedenfalls sind alle diese Möglichkeiten immer noch wahrscheinlicher als die Änderung von 3200 in 2200, gegen die schon Radau, *Early Babylonian History*, mit guten Gründen aufgetreten ist.

in Sippar-Anunit oder Agadi), E-ulmaš mitrestauriert haben. Sehr gründlich wird diese Restauration nicht gewesen sein, denn Sagaraktias sagt ja von den beiden Heiligtümern, dass sie seit Zabü in baufälligem Zustand gewesen seien; andererseits berichtet die Datenliste ausser der Restauration von E-babbar [und E-ul-maš?] im 8. Jahr Zabü's noch von einer solchen von „E-babbar in Sippar“ im 18. Jahre Samsu-iluna's. Dass uns die 800 Jahre vor Sagaraktias in jedem Fall auf einen nach Hammurabi liegenden Zeitpunkt führen, beweist das andere (sich auf den Sonnentempel in Larsa beziehende) Nabunidatum „Hammu-rabi (und zwar frühestens sein 30. Jahr, da er vorher Larsa noch nicht besass) 700 Jahre vor Burnaburias.“

Denn ob nun Burnaburias I (c. 1440) oder Burnaburias II (c. 1405—1380) gemeint ist, so kommen wir damit immer auf eine Zahl, die höher (früher) ist als die aus $800 +$ der Zeit des Sagaraktias (c. 1267, also $800 + 1267 = 2067$ v. Chr.) resultierende Ziffer 2067. Es ist nämlich $1400 + 700 = 2100$, und $1440 + 700 = 2140$, also beides, 2100 und 2140, höher als 2067. In ganz überraschender Weise wird nun alles aufgeklärt und bestätigt, wenn wir einmal versuchsweise für den Anfang der Dyn. A das von Berosus überlieferte Datum (36000—34091) $+ 312$, d. i. $1909 + 312 = 2223$ v. Chr. einsetzen. Wir bekommen dann (unter Zugrundelegung der Zahlen der Datenliste)

- Dyn. A, No 1. Sumu-abi, 14 J., 2223—2209 v. Chr.
 2. Sumu-la-ilu, 36 J., 2209—2173
 3. Zabü, 14 J. 2173—2159
 (sein 8. Jahr 2151 v. Chr.)
 4. Apil-Sin⁶⁵⁾, 13 J. 2159—2141
 5. Sin-muballit, 20 J. 2141—2121
 6. Hammu-rabi, 43 J., 2121—2078
 (sein 30. Jahr 2091)
 7. Samsu-iluna, 38 J. 2078—2040
 (sein 18. Jahr 2060)

Nun gibt $2091 - 700$ genau 1391, also eins der Regierungsjahre des Burnaburias II (c. 1405—1380) und $2060 - 800$ genau 1260, also eines der Regierungsjahre des Sagaraktias, (c. 1267—1254, nach den oben S. 23 als das wahrscheinlichste angenommenen Ansätzen)! Das

⁶⁵⁾ oder vielleicht richtiger *A-bi-Sin* zu lesen („mein Vater ist Sin“), da in jener Periode das Zeichen *ne, bi* auch den Wert *bi* hat.

kann keine zufällige Übereinstimmung sein, und es ist dadurch auch zugleich erwiesen, dass bei jenem Nabunid-datum Burnaburias II, und nicht etwa Burnaburias I, gemeint ist. Ferner wird durch dieses Zusammentreffen nun zugleich auch endgiltig bestätigt, dass das Berosus-datum 2223, welches bis auf zehn hinaus so merkwürdig mit dem Kallisthenesdatum und ähnlichen Angaben, die alle auf c. 2230 v. Chr. führen ⁶⁶⁾, stimmt, nicht etwa erst, wie Lehmann will, auf Hammu-rabi's Eroberung Gesamtbabyloniens sich bezieht, sondern schon auf den Anfang der Dyn. A. ⁶⁷⁾

Der Schluss der Dynastie A (Königsliste, und zwar das nur die Dynastien A und B enthaltende Duplicat, als Schlusssummirung 304 Jahre; Datenliste No 1—7 183 Jahre, No 8 wahrsch. 28 J., vielleicht aber auch nur 18 J., No 9 Ammi-satana, 37 J., No 10 Ammi-zaduga 10 Jahre, möglicherweise, da die Datenliste hier endet, aber auch mehr, No 11 nach der Königsliste 31 Jahre, also zusammen als Minimum 279 Jahre, als Maximum 301 Jahre) würde, wenn man von 2223 v. Chr. ausgeht und rund 300 Jahre als Dauer der Dynastie annimmt, auf 1923 vor Chr. zu setzen sein, eher noch etwas früher als später. Vergleichen wir damit den oben S. 23 gewonnenen Anfang der Dyn. C 1752 v. Chr. und subtrahieren wir diese Zahl von 1923, so kommen für die mysteriöse Dyn. B, die ich früher (durch gute Gründe gestützt) überhaupt für eine künstlich von den Verfassern der Königsliste zurechtgestutzte Doublette der Dyn. A, oder im günstigsten Fall für eine ihr gleichzeitige ausserhalb Babels regierende Herrscherreihe gehalten hatte, nur 171 Jahre (im höchsten Fall c. 20 Jahre mehr, also c. 190 Jahre) heraus statt der ohnehin aus den verschiedensten Gründen höchst verdächtigen ⁶⁸⁾ 368 Jahre der Königsliste.

Über diese Dynastie B, als deren Herkunftsort ein Urinna-azag (das heilige Urinna) angegeben wird ⁶⁹⁾, könnte ich jetzt einen ganzen Aufsatz schreiben. Vermutlich hat sie ursprünglich nur c. 8 Könige

⁶⁶⁾ Vgl. darüber ausführlich meine Semit. Völker u. Sprachen (Leipzig, 1883), S. 342 und 484 f. (von Lehmann, Hauptprobleme, S. 109 ff ganz übersehen!).

⁶⁷⁾ Vgl. schon meine Bemerkungen Neue Kirchl. Zeitschrift IX, S. 1000 und Anm. 1.

⁶⁸⁾ Vgl. das einzelne in meinem Buche Altisrael. Überl., Kapitel IV.

⁶⁹⁾ Zum Nachweis dieser Lesung vgl. 3. Rawl. 66, Col. 8, Z. 6 (PBAS. XXI, p. 126) *Bit-Urin-na* (oder *Uru-na*)-azag im Gebiet von Tua (= Itua) östl. vom Tigris. Vgl. auch noch S. 278 (P. B. A. S., XXII, p. 370).

umfasst, und ihr Gründer war Damki-ili-šu (Sohn des Itti-Nibi?), nach welchem eine Stadt Damki-ili (5. Rawl. 12, No 6, Z. 46—48, vgl. Dur-Damki-ili-šu 2 Rawl. 52, 67) genannt wurde. Der Gottesname Nibu (oder Zalbu?), der ausser im P.-N. Itti-Nibi ⁷⁰⁾ noch im Namen Nibi (Hypocoristicum eines volleren Namens) eines Ellipäer's und im Namen Nibi-Šipak eines Kassiten (Scheil, Textes, S. 92) vorkommt, weist auf Medien, ebenso die Lage der genannten Stadt Damki-ili, und so scheint es mir erwägenswert, das „heilige Urinna“ (bezw. Uruna Br. 6444) mit dem avestischen *Varena*, dem westlichsten der dort bekannten Gebiete, zu identificiren.⁷¹⁾ Die acht „Meder“ des Berosus sind dann gewiss diese Könige der Dyn. B, von denen man später nicht mehr recht wusste, ob sie vor der Hammu-rabi-dynastie (so die berosischen Excerpte) oder gleichzeitig mit ihr oder aber nach ihr (so die Königsliste und überhaupt die Überlieferung der neubabylonischen Zeit) geherrscht haben. Jedenfalls waren sie Vorläufer der Kassiten, welch letztere bereits im 9. Jahr Samsu-iluna's (2069 v. Chr.) als „Horden der Kaššu“ in der Datenliste erwähnt werden; auch die Da'en der folgenden Jahre, so des zehnten „da die Horden von I-da schwierig wurden (?““, des zwölften „Land (oder Berg) der Elefanten (am-si-a)“, 13ten „Ki-sur-ra (an der elamit. Grenze) nebst Utabbu (?““ und 14ten „da der König von Ingi (= Chaldäa) Kar-[ka-]ra (scil. besetzte ?““ scheinen damit in Zusammenhang zu stehen. Wie auch kürzlich Jensen bemerkt hat, ⁷²⁾ müssen sich diese Könige im Verlauf der Zeit irgend wo im „Meerland“ festgesetzt haben (vgl. z. B. oben S. 24 f. die Notiz bei Simmas-šipak und ferner die mit Ea zusammengesetzten Namen No 7 Mamlu-Ea, No 8 Ai-dar-kalama, No 9 E-kur-ul-anna und No 19 Ea-gamil), ja der 6. König der Liste, Gul-ki-aš-šat (barbarische Schreibung für Gul-Kiššat, anderwärts Gul-ki-šar und Gir-ki-šar) d. i. Zerstörer von Kiš (= Nordbabylonien u. Mesopotamien) wird in dem durch Hilprecht näher bekannt gewordenen Text (Assyriaca, Aufsatz 1) geradezu als „Gir-ki-šar, König des Meerlandes“ bezeichnet, und, was chronologisch wichtig,

⁷⁰⁾ Itti-Nibu (geschr. Itti-ilu-Ni-bu) begegnet noch in einer Contracttafel Bu- 91—5—9, 296 (C. T. II 21), die eine Menge sog. alarodischer Namen enthält, z. B. Achlib-Tešub, Gil-Tešub, Irišinni.

⁷¹⁾ Vgl. zum „viereckigen“ *Varena*, dem Geburtsort des Thraetona (Fredun), der den in Bawri (Babel) wohnenden Tyrannen Dahaka besiegte, Geiger, Ostiran. Kultur, S. 127 f.

⁷²⁾ Göttl. Gel. Anz. 1900 (162. Jahrg., No. 11), S. 859 ff; ich hatte die gleichen Einzelheiten seit zwei Jahren für diesen Aufsatz schriftlich zusammen gestellt.

als 700 Jahre vor dem 4. Jahr des Bel-nadin-apli regierend angeführt. Das ergäbe c. 1817 v. Chr. als Ende seiner Regierung, also etwa 65 Jahre vor dem Anfang der Kassitendynastie. Vielleicht hängt mit dieser Besetzung eines Theiles des Meerlandes (Ostarabiens) auch zusammen, dass von der Kassitenzeit ab Kardunias (falls kassitische Weiterbildung aus Kardu, bezw. Kašdu, Kaldu) der officielle Name Babyloniens für lange Zeit hindurch (z. B. stets in der synchronist. Geschichte und überhaupt bei den Assyren) geworden ist.⁷³⁾

Die Namen der 11 Könige der Dyn. B sind nun folgendermassen überliefert:

- | | |
|---|--|
| 1. Ilû-ma-ilu | 60 Jahre (geschr. 1, d. i. eine Sosse) |
| 2. Itti-Nibi | 56 J. |
| 3. Damki-ili-šu | 26 J. |
| 4. Šâpin-mat-nukurti | 15 J. |
| 5. Šušši-našir (bezw. Šušši-achu), abg. Šušši | 24 J. |
| 6. Gul-kjaššat (s. oben) | 55 J. |
| 7. Mamlu Darra (= -Ea), sein Sohn | 50 J. |
| 8. Ai-Dar-kalama (bezw. Ai-darra), sein Sohn | 28 J. |
| 9. Ai-kur-ul-anna (bezw. Ai-bel-usum-šame) | 26 J. |
| 10. Melam-matâti | 8 J. |
| 11. Ea-gamil | 9 J. |

Es ist zu beachten, dass das Täfelchen, welches nur die Dynastien A und B enthält, bei A zu jedem König die Zahl der Regierungsjahre

⁷³⁾ Von mir zuerst ausgesprochen, vgl. Deutsche Encykl., Bd. III, Berlin, 1889, S. 552, Chaldäa. Ich sagte dort wörtlich folgendes: „Unter Samsi-R. c. 824 bis 812 Kaldu = Südbabylonien, wo sich aus den Resten der kassitischen Bevölkerung des Landes eine Reihe von Kleinstaaten gebildet hatte; und in diesem beschränkten Sinn gebrauchen von nun an die Inschriften den Ausdruck. Da für Kardunias gelegentlich auch Kardu vorkommt [Siegel des Tuklat-Ninib], andererseits im A. T. die Chaldäer nicht Kaldim, sondern Kasdim heissen, so ist Kašdu die älteste Form, woraus laut gesetzlich Kardu und weiter Kaldu geworden ist, und der Name bedeutet aller Wahrscheinlichkeit nach Kassitengebiet, kann also nicht vor der Kassitenzeit entstanden sein; Kardunias ist dann erst eine (und zwar echt kassitische) Weiterbildung von Kardu“. Ob Kašdu urspr. Kassitengebiet geheissen, bezweifle ich heute, aber dass Kardunias aus Kašdu entstanden, scheint mir auch jetzt noch sehr wahrscheinlich. Übrigens hat schon Tiele, Gesch. I (1886), S. 80 als älteste geogr. Bedeutung von Kardunias die Gegend am persischen Meer, die später Bit-Jakin heisst (das ist also Bahrain in Ostarabien) vermutet, ohne aber das Wort selber mit Kaldu in Zusammenhang zu bringen; er betrachtete vielmehr die Schreibung Kar-Dunias („Garten des Gottes Dunias“) als das ursprüngliche.

gibt, bei B aber keine Zahlen enthält, überhaupt B als gleichzeitig mit A betrachtet zu haben scheint. Was nun die oben mitgeteilten Zahlen der Königsliste anlangt, so ist 60 für No 1 offenbar künstlich, wie ja auch dieser König selbst wol ganz wo anders hin gehört, nämlich an den Anfang von Dyn. A als Gegenkönig des Sumu-abi; er wird anderwärts „Scheich der Horden von Erech“ genannt und war Vasall des Königs Sin-gamil von Erech⁷⁴⁾. No 6—8 können (als genealogische Reihe!) unmöglich 133 Jahre regiert haben. Wenn man von der Gesamtsumme 367 oder 368, die sehr nach einer Abrundung einer niedereren Zahl zu 365 aussieht, die Sosse von No 1 abzieht, so bleiben 308 (vielleicht urspr. 305) Jahre, und es wäre nicht unmöglich, dass hiermit urspr. die Zeit vom 9. Jahr des Samsu-iluna (2069 s. oben) bis zum Anfang der Dyn. C (1752) = 317 Jahre beabsichtigt war. Ich möchte nach all dem gesagten folgende Reihe als urspr. Gestalt der Dyn. von Urinna vermuten:

1. Itti-Nibi
2. Damki-ili-šu (vielleicht Sohn oder Neffe des vorigen, eigentlicher Gründer der Dynastie mit dem Beinamen Sapin-mat-nukurti (d. i. Niederwerfer des Feindeslandes)
3. Šušši-našir, eigtl. Name des Gul-kišar (letzteres nur Beiname, = Vernichter von Kiš)
4. Mamlu-Ea, sein Sohn
5. Ai-darra, Sohn von No 4
6. Ai-bel-usum-šame
7. Melam-matâti
8. Ea-gamil.

Oder sollte doch ein gewisser Ilû-ma-ilu (dann ein anderer als der oben erwähnte Vasall des Königs von Erech) die Reihe begonnen haben, dann wäre Melam-matâti („Glanz oder Schrecken der Länder“ als bloßer Beiname des Ai-bel-usum-šame) auszuschalten, so dass es wieder nur acht (statt der elf der Königsliste) wären. Der Anfang der Dynastie war, wie schon bemerkt, c. 1923, das Ende 1752, also

⁷⁴⁾ Siehe meine Bemerkungen zu Hilprecht's *Assyriaca*, Berl. Philol. Wochenschrift, 1895, No. 50, S. 1588 und meine *Altisr. Überl.*, S. 129 f., und nachher der von Pinches (PBAS. XXI, p. 161 f.) bekanntgegebene Ilû-ma-ila (vgl. zur Form Bungun-ila), der gleich Immiru in Sippar zu Anfang der Dyn. A Gegenkönig gewesen sein muss. Auch die Könige Manabalti-il, Rim-Ann, und Bel-bani werden in diese Zeit gehören.

c. 171 Jahre zusammen; die Könige von Mamlu-Ea (No 4 oder 5) an regierten (s. ebenfalls schon oben) c. 65 Jahre, so dass also auf die ersten vier oder fünf etwas über 100 Jahre träfen.

Bei einer kritischen Betrachtung der Dinge und wenn man bedenkt, dass gerade dem einzig sicher bezeugten König Gul-kišarra von einem König der Dyn. D nicht der Titel „König von Babel“, sondern „K. des Meerlandes“ gegeben wird, und dass auch Damki-ili-šu von späteren Chronisten wiederum mit diesem „Meerland“ in Beziehung gesetzt wird, kann man sich allerdings nicht ganz des Verdachtes erwehren, dass trotz der Daten Nabonids und des Berosus, welche den Anfang der Dyn. A auf 2222 v. Chr. legen und damit eine c. 170 Jahre ausfüllende Dyn. B voraussetzen, dennoch die ganze Dynastie B bloß eine spätere Geschichtskonstruktion sein könnte. Ja, wenn man bedenkt, dass gerade um die Zeit Samu-abi's ein Ilu-ma-ilu irgendwo in Babylonien König gewesen ist, dass ferner Hammu-rabi sich solche dröhnende Titel, wie „Vernichter der Feinde“ „Sturmflut des Kampfes“, „Niederwerfer des Feindeslandes (*Zabin-mat-za'iri*)“ mit Vorliebe beilegte, dass schon unter Samsu-iluna die Horden der Kassiten einfielen und dass Ammi-satana (c. 60 Jahre vor dem Ende der Dyn. A, also um die Zeit des Gul-Kišarra, falls Dyn. B zu eliminieren wäre) sich König von Kiš zu seinen andern Titeln nennt⁷⁵⁾, und dass, wie trotz Jensen in alle Wege feststeht, die Könige der Dyn. A Araber gewesen sind, also von späteren Geschlechtern ganz gut verächtlich „Könige des Meerlandes (Ost-arabiens)“ statt solche von Babel genannt werden konnten, wenn man das alles überlegt, so könnte man sogar auf die Vermutung kommen, dass Damki-ili-šu vielleicht geradezu der Vater des Samu-abi gewesen, dass Sapin-mat-nukurti geradezu Hammu-rabi ist und der folgende Šušši (dialectische Nebenform von Samsi „meine Sonne“) geradezu sein Sohn Samsu-iluna („die Sonne ist unser Gott“), während Gul-kiaššat (= Vernichter von Kiš) dann einfach ein Beinamen des Ammi-satana war.⁷⁶⁾ Mögen das manche als Hyperkritik und andere

⁷⁵⁾ Auch schon Samsu-iluna hatte in seinem 24. Jahre die Mauer von Kiš zerstört.

⁷⁶⁾ In diesem Fall hätte dann die Dynastie A etwa von 2050—1752 v. Chr. regiert und der 6. König Hammurabi von 1948—1905 v. Chr. Setzt man den Auszug der Kinder Israel aus Aegypten 1438 v. Chr. (unter Amenophis) und den Einzug Jakob's in Aegypten 1868, so lägen zwischen letzterem Ereignis und Abram's Auszug aus Haran etwa 70 Jahre, was weit glaublicher erscheint als die hohen Zahlen der Genesis (215 J. statt c. 70 J.). — Der späteren Legende

wieder als Phantasien bezeichnen, so ist es doch Pflicht des Historikers, auch auf eine derartige Möglichkeit hingewiesen zu haben. Aber zu meiner und anderer Beruhigung will ich mit den in solchen Fällen von den arabischen Gelehrten gebrauchten Worten schliessen: „doch Allah weiss es besser“.

von der „Dynastie von Urinna-azag“ (den Medern des Berosus) lägen dann die ersten von Samsu-iluna an zu verfolgenden Vorstösse der Kassiten gegen Babylonien, wobei vielleicht ein gewisser Itti-Nibi eine Rolle spielte, als geschichtlicher Kern zu Grunde; auch Mamlu-Ea, Ai-darra, Ai-bel (falls das nicht erklärende Glosse zu Ammi-satana ist, vgl. 'amm = Ai „Mondgott“ und satu, šadû „Berg“ Epithet des Bel) und Ea-gamil mögen historische Persönlichkeiten gewesen sein, die im Meerland sassen und mit denen sich die Kassiten verbündet hatten. Aber man hätte dann später nicht mehr genau zwischen den gleichfalls aus dem „Meerland“ gekommenen Königen der Dyn. A und ihren kassitischen Gegnern (die ja schliesslich von 1752 an die Herrschaft behaupteten) unterschieden, sondern sie zusammengeworfen und nun dies mixtum compositum als Dyn. B zwischen Dyn. A und C eingeschoben; analoge Misverständnisse finden sich ja bei Manetho in der aegyptischen Geschichte.

Nachtrag (zu S. 27, Anm. 49): Die Möglichkeit, dass Ea nadin-urri zu lesen, wird zur Gewissheit, wenn man Neubabylonische Namen wie Nabu-nadin-urri (Delitzsch, Beiträge zur Assyriologie, III, S. 387) in Betracht zieht.



VI.

Urbář panství rychmburského z roku 1731.

Příspěvek k dějinám a statistice východočeského rolnictva.

Sepsal JUDr. Karel Václav Adámek.

Předloženo 1. dubna 1901.

Neutěšené a trudné byly poměry ¹⁾ lidu poddaného v XVII. věku i na počátku XVIII. věku. Uznávají tehdejší smutný národohospodářský stav i zpravodajové, kteří nebyli nepřáteli vrchností. Tak i sám úvod hlavního urbáře panství rychmburského z r. 1731 připomíná výslovně, že vůbec všem a jednomu každému panství rychmburského hospodářskému officiru a poddanému člověku velmi dobře jest povědomo, že do doby zřízení nového urbáře na panství tomto

¹⁾ O poměrech poddanských lidu východočeského viz K. Adámka spisy Chrudimsko, Doba poroby a vz.říšení, Z věku roboty, Osvobození rolnictva, Z paměti českého rolnictva, Z dějin osvobození rolnictva, K. V. Adámka spisy Sborník okresu hlineckého, Příspěvky k dějinám selského lidu z okolí Hlinska v XVIII. věku (Rozpravy České Akademie pro vědy, slovesnost a umění, I. třída, VI. ročník, 1. číslo), Lid na Hlinecku (Soupis lidových památek v království českém, vydávaný Archeologickou komisí České Akademie, díl I.), Cechovní zřízení na Hlinecku v XVII. a XVIII. věku (zvláštní otisk z Věstníka král. české společnosti nauk), Roboty (též v Českých listech hospodářských 1897, str. 258 až 261, 297—302), téhož statě: Lid na Hlinecku při své práci (v Květech 1896. I. půlletí 610—617, 690—698 str., II. půlletí, str. 8—17), Výroba prvotní, zvláště rolnictví na Hlinecku (v Hospodářském listu [chrudimském] 1898, č. 32, 34, 35, 36, 37, 38, O selské vojně z XVIII. století (v Národních Listech, 1897, č. 320, v literární rubrice), Divadelní hra lidová o selské vojně z XVIII. století (v Českém lidu 1901, 15. ledna, str. 227 a sl.), Poddanské poměry na panství chroustovickém v XVIII. věku (v Českých listech hospodářských 1900, str. 320—322, 360—361).

jak při vyplácení J. M. Cís. kontribuce a vybírání quartýrních peněz pro vychování válečných lidí, tak i v skládání rozličných vrchnostenských peněžitých a jiných ourokův, i u vybývání robot potažních a pěších, tolikéž všelijakých jiných služebností a povinností „ubohým poddaným k nemalému stenčení a záhubě jejich skrovných živností velká křivda se jest dělala, kdež totižto jeden mínějí, druhý pak vícejí případností při své živnosti užíval, naproti tomu ale břemena a jinší všechny poplatky a služebnosti stejně a zároveň nésti musel“. A právě snaha, aby takováto nesnesitelná nerovnost, kteráž skrze mnohá léta trvala, byla odstraněna a náležitě sporádána, a aby tady pak mezi poddanými na místě utiskování, jež, jak úvod urbáře připomíná, až do toho času bylo zvykem, mohla býti „láska k bližnímu rozmnožena a skrz tu svornost též božské požehnání vůbec se rozmáhala“, prý způsobila, že vrchnost opatření učinila, aby na její náklad bylo provedeno přeměření veškerých poddanských živností, totiž role orné i neorné, zahrad, štěpnic, luk, lesů, porostlin a pahrbků, zeměměřičem a pak přiměřené rozdělení jejich mezi poddané, robotní i nerobotní lidi, a že dle tohoto „spasitedlného“ nařízení vrchnostenského ouřad hejtmanský s připojenými hospodářskými officíry panství rychmburského po bedlivém, zdravém rozvážení všech okolností, k takovému dobrému míuění a předsevzetí příslušejících, po vykonaném rozdělení těchto realit vyhotovil *hlavní urbář panství rychmburského*.

Nový urbář tento byl *založen roku 1731* z toho důvodu tedy, že předešle jak v placení a vykonávání všech vrchnostenských břemen, tak také ve vykonávání potažních a pěších robot „velká nerovnost k nemalé zkáze a ztenčení mnohých poddaných se jest při témž panství dala.“²⁾

Dala vrchnost rychmburská, Štěpán Vilém Kinský z Vchynic, všechny *grunty poddaných vyměřiti* a dle tohoto vyměření a dle „bobumilé spravedlnosti učiněného rozdělení“ nový hlavní urbář založiti tak, že byli do něho zapsáni dle měst, městeček a vesnic k panství rychmburskému přínáležejících poddaní, sousedé a lidé, jakož také sedláci a chalupníci. Podruzi nebyli jednotlivě zapsáni, jen byly vše-

²⁾ Starý urbář z r. 1564 (srv. K. V. Adámka Sborník okresu hlineckého str. 114, Příspěvky k dějinám selského lidu z okolí Hlinska, 33) není zachován. Některé výňatky z něho jsou v pozdějších úředních aktech zachovány (srv. K. V. Adámka Příspěvky str. 7 a 8). — Urbář z roku 1731, za hejtmana panství rychmburského Václava Ferdinanda Grigara pořízený, jest uložen v zemském archivu království českého. Srv. též Sborník okresu hlineckého str. 114.

obecné zásady o jejich povinnostech v urbáři poznamenány. Při každém čísle popisném bylo poznamenáno, v kolika kopách byl grunt ošacován a pak mnoho-li k němu tehdy patřilo rolí, luk, porostlin, pahrbkův a lesů a úhrnem všech pozemků, pak i přehled platů a povinností, zejména kolik kusů krav zádušních bylo a jaké platy z nich vyplývaly, mnoho-li desátku duchovním bylo na žitě a ovsu plněno, a konečně vrchnostenská praestanda ouroku svatojirského a svatohavelského, a mnoho-li měli sypati ova pro vrchnost, mnoho-li voziti ročně klád a dříví a dodávati popela. V těchto tabulkách jsou seřaděny přehledy jednotlivých obcí podle čísel sousedů, sedláků a chalupníků, a též připojeny součty o jednotlivých obcích, konečně pak „summární extract všech těch při spředu psaných městech, městečkách a vesnicích se vynacházejících případností a naproti tomu vybejvat majících povinností.“

Jinaké povinnosti, jmenovitě robotní, jsou vypsány pohromadě souhrnně na příslušných místech za speciálními tabelami.

Prve, nežli podáme podrobný přehled a rozbor poměrů těchto, porozhlédneme se poněkud po panství samotném.³⁾

Kromě Hlinska, Skuče a České Svatky uvádějí se v urbáři *panství rychmburského* z roku 1731 tyto *osady*: Předhradí rychmburské (nynější Rychmburk), Hněvětiče, Mířetín, Lešany s Hesinami, Lažany, Štěpánov, Zbožnov, Lhota, Dol, Rabouň, Brdo, Rvasice, Dolany, Chlum u Skuče, Zhoř, Perálec, Kutřín, Hluboké, Česká Rybná, Otradov, Rychnov, Pustá Kamenice, Pustá Rybná, Krouna, Voldříš, Svatouch, Herálec, Kameničky, Chlumětín, Jeníkov, Studnice, Blatné, Hamry Prerostlé (nynější Hamry), Vitanov, Holetín, Ranna, Voldřetiče, Kladno, Dědová, Vojtěchov, Pokřikov, Mrákotín, Voflenda, Prasetín, Mokrejšov, Račice, Žďárec, Malinné, Leštinka, Skutíčko a Křižánky.

V Hlinsku bylo 71 *sousedů*⁴⁾, ve Skuči 194, ve Svatce 40, v Předhradí 13 hospodářů. Při vesnicích zapsáno jest *sedláků* a *chalupníků*, a sice v Hněvěticích 4 sedláci (6 chalupníků), v Mířetíně 10 sedláků (5 chalupníků), v Lešanech a Hesinách 5 (2), Lažanech 5 (4), Štěpánově 5 (6), Zbožnově 6 (1), Lhotě 6 (3), Dolech 3 (2), v Brdu 7 (1), v Zhoři 4 (3), Perálci 6 (10), Kutříně 2 (4), České Rybné 21 (12), Otradově 8 (16), Rychnově 8 (14), Pusté Kamenici 6 (12), Pusté Rybné 1 (1), Krouně 21 (21), Voldřiši 6 (2), Svra-

³⁾ Jaroslav Schaller, Topographie des Königreiches Böhmen. XI. díl, 174 až 180 str.

⁴⁾ Sborník okresu hlíneckého 102—111.

touchu 14 (9), Kameníčkách 7 (2), Jeníkové 8 (6), Studnicích 15 (2), Blatnu 6 (7), Hamrech 5 (4), Vitanově 13 (3), Holetíně 21 (8), Raně 12 (10), Voldřeticích 6 (4), Kladnu 13 (2), Vojtěchové 19 (9), Pokřikově 15 (7), Mrákotíně 13 (9), Prasetíně 7 (4), Račicích 10 (6), Žďarci 6 (11), Malinném 4 (1), Leštince 4 (4), Skutíčku 8 (7), v Dolanech 2 sedláci, v Herálci 10, v Chlumětně 6, v Dědové 8, v Ofendě 4, Mokřejšově 2, v Křížánkách 2 sedláci, v těchto obcích nebyli chalupníci; v následujících obcích zase nebyli sedláci, a sice v Rabouni byli jen 4 chalupníci, v Rvasicích 2, v Chlumu u Skučě 4, Hlubokém 2 chalupníci. *Podruží* nejsou sčítáni.

Při Hlinsku bylo naměřeno *pozemků* všech 71 sousedů 2676 str. 1 v., ve Skuči 194 sousedům 1777 str. 2 v., ve Svatce 545 str., v Předhradí 118 str. a sice:

	role orné		luk		porostlin		celkem	
	str.	v.	str.	v.	str.	v.	str.	v.
v Hlinsku . . .	1569	3	625	3	480	3	2676	1
Skuč . . .	1477	1½	244	½	56	—	1777	2
Svatce . . .	292	1	251	3	1	—	545	—
Předhradí .	91	3	25	—	1	1	118	—

K *záduším*⁵⁾ bylo *železných krav* v Hlinsku 8, ve Skuči 39, ve Svatce 32, v Předhradí 6, a *z nich platů* v Hlinsku 3 R. 44 kr., ve Skuči 15 R. 10 kr.; ve Svatce 12 R. 26 kr. 4 š, v Předhradí 2 R. 20 kr.

*Desátku duchovním*⁶⁾ bylo podle tohoto urbáře z r. 1731 *na žitě* povinno Hlinsko 18 str., Skuč 42 str. 2 v. 2 č., Svatka 12 str. 2 v., Předhradí nic, *na ovse* Hlinsko 18 str., Svatka 12 str. 2 v., Skuč a Předhradí nic.

*Vrchnostenského ouroku*⁷⁾ připadalo na sv. Jiří při Hlinsku 63 R. (rýnských zlatých) 31 kr. a na sv. Havla 60 R. 53 kr. 1½ š,

⁵⁾ Sborník okresu hlineckého 115.

⁶⁾ Časopis českého museum 1843, str. 163—178 (Ant. Rybičky stať: Mandát Frant. Hyppol. Euseb. hraběnky Berkové poddaným panství Richmburského, Rosického a Slatinanského okolo roku 1620—1626), Květy 1896 (K. V. Adámka stať: Lid na Hlinecku při své práci), téhož Příspěvky 8, 59.

⁷⁾ Časopis českého museum 1843, str. 167, Sborník okresu hlineckého 116.

úhrnem 124 R. 24 kr. 1 $\frac{1}{2}$ š, avšak z této vysazené v urbáři summy, kterouž by Hlinečtí byli měli platiti, učiněna byla srážka 39 R. 25 kr. 5 $\frac{1}{2}$ š, poněvadž od předešlých vrchností na takových ourocích „skrže jim udělené a za sebou mající decreta“ při svatém Jiří bylo sleveno 19 R. 29 kr. 1 š a při sv. Havle 19 R. 56 kr. 4 $\frac{1}{2}$ š, i byl schodek takový od starodávna v počtech důchodenských u vydání kladen a z této urbární summy srážen, takže se za oba termíny mělo platiti a do důchodu platilo jen 84 R. 58 kr. 2 š.

Taktéž bylo i ve Skuči, kdež byla v urbáři z roku 1731 vysazena summa celoroční ouroků svatojirských i svatohavelských 307 R. 50 kr. 2 š, jež však, poněvadž již dříve bylo Skuči sleveno dle dekretů vrchnostenských z úroků při sv. Havle 31 R. 10 kr. 5 $\frac{1}{2}$ š a při sv. Jiří 30 R. 5 $\frac{1}{2}$ š, tedy 61 R. 11 kr. 5 š, snížena byla za oba termíny na 246 R. 38 kr. 3 š, jež Skuč do důchodu vrchnostenského každoročně platila, a schodek tím vzniklý byl kladen v počtech důchodenských do vydání.

České Svatce bylo v urbáři z r. 1731 vysazeno 16 R. úroku svatojirského a 11 R. 33 kr. 2 š úroku svatohavelského a Předhradí rychmburskému úroku svatojirského 5 R. 36 kr. a svatohavelského 6 R. 4 kr. tehdejších peněz, ale o nějaké úlevě, jaká byla Hlinsku a Skuči poskytnuta, nečteme v urbáři ničeho.

Kromě těchto břemen byly Hlinsko a Skuč povinými ročně *napřístí* určitý počet štuk *panského přediva* nebo dávatí určitý roční *plat za nezhotovené předivo*.⁸⁾

⁸⁾ K nejdůležitějším odvětvím výroby na Hlinecku náleželo již za starodávna lnářství a plátenictví. Zvláště v XVIII. věku bylo již dbáno o povznesení tohoto odvětví též udělenými výsadami tržními Hlinsku a Svatce, zejména *tržní výsadou* Karla VI., danou v Hradci (Štýrském) 27. července 1728, kterouž zároveň byla Svatka za městys povýšena.

Karel VI. udělil Skuči k dosavadním třem výročním trhům (v úterý postní, úterý svatodušní a na Povýšení sv. Kříže) a týdennímu úternímu trhu výroční trh na den sv. Lucie a trh na koně a dobytek v den před sv. Lucí, a dalších pět trhů na koně a dobytek (na den po sv. Karlu Velkém, ve čtvrtek středopostní, v pátek po květné neděli, na Nalezení sv. Štěpána a na sv. Karla Boromejského, a týdenní trhy přeloženy byly na pátek; Hlinsku, jež mělo dle výsady krále Maximiliana II dva výroční trhy (ve středu po sv. Vítu a ve středu po sv. Lukáši) a sobotní týdenní trh, přidány dva výroční trhy (ve středu po sv. Apoleně a ve středu po sv. Bartoloměji) a při těchto výročních trzích trhy na koně a dobytek a kromě nich ještě zvláštní (pátý) trh, výlučně jen na obchod koni a dobyt看em omezený; osadě Svatce České, jež, jak výsada připomíná, bývala za starodávna městečkem a mívala trhy, však po mnohá léta již zanedbané, dal trhy, výroční na pondělí po sv. Fabianu a Šebestianu, po velikonocích a po Navštívení

Hlinsko mělo napřfísti 215 štuk přediva panského, Skuč 300 štuk, Svratka 80 štuk. Za každou štuku byl pro Hlinsko, Skuč a Svratku předepsán náhradní plat 12 kr. tehdejších ročně do důchodu vrchnostenského.

P. Marie a stfedeční týdenní trhy na obilí, len a jiné plodiny. (Originál je t v městském archivu skutečském.)

Reskript Karla VI., daný dne 27. července 1728 k místodržícím o těchto trzích, zní :

„*Carl* oc. Liebe Getreue! Demnach wir dem [:Titl:] Stephan Khinský Grafen von Chinitz und Tettau, auf sein allerunterthänigstes Bitten und Euere darüber allergehorsambst crstattete Berichte, vermög welchen alle Anstände behoben worden und kein Praejudicium tertii hiebey unterlaufet, die Kayser und Königl^e. Gnad gethan und denen in Unserem Erb-Königreich Böhemb auf seiner Herrschaft Richenburg gelegenen 3 Örtheren Skutsch, Hlinsko und Böhmisches Swratka, zu deren desto besserer Aufnahme einige mehrere Marckt-Gerechtigkeiten, und zwar,

Fürs Erste: Dem Marckt Skutsch, nebst denen am Dienstag in der Fasten, auf Pfingsten und auf Creutz Erhöhung schon habenden drey Jahr Märckten, noch einen neuen Jahr Marckt am Tag St. Luciae, auch des Tags zuvor einen Ross- und Vieh-Marckt, dann noch andere fünf Ross- und Vieh-Märckte, benantlich 1^o am Tag nach St. Caroli Magni, 2do am Donnerstag nach Mittfasten, 3tio am Freytag vor dem Palmsonntag, 4to am Tag St. Stephani Erfindung, und 5to am Tag St. Caroli Boromei, mit Transferirung des bishero auf jeden Dienstag gehaltenen Wochen Marckts auf den Freytag;

Andertens: Dem Marckt Hlinsko, nebst denen am Mittwoch nach St. Viti, und Mittwochen nach St. Lucas schon genüssenden Jahr Märckten, noch zwei andere, benantlich 1^o am Mitwochen nach St. Apollonia, und 2do am Mittwoch nach St. Bartholomei, mit dem Zusatz, dass sowohl bey diesen zweyen neuen als auch bey denen vorigen zwey Jahr Märckten die Ross- und Vieh-Märckte geübet werden können, dann ferners noch einen, allein auf den Ross- und Vieh Handl restringirten Marckt am Mitwochen nach denen Heyl. Oster Feyertagen mit Beybehaltung des schon vorhin an jeden Sambstag habenden Wochen Marckts; und

Drittens: Dem Ohrt Böhmisches Swratka, nebst Confirmirung der vor Alters gehabtten Marcktfreyheit und Gerichtigkeit, also dass Selbtes nun und hinführo als ein Marcktflecken und Stadtteil erkennt, anderen Marcktflecken und Städtlein in unserem Erb König Reich Böhemb gleich gehalten werden solle, nebst einem durch das ganze Jahr am Mittwoch haltenden Wochen Marckt auf Getreyd, Flachs und andere Feylschafften, drey Jahr Märckte als nemblich, 1^o am Montag nach Sti Fabiani et Sebastiani, 2do am Montag nach denen Heyl. Oster Feyertagen, und 3tio am Montag nach Mariae Heimbsaichung, allergnädigst ertheilet und verliehen, alles mehreren Inhalts des darüber durch unsere Königl. Böhembische Hof-Cantzley ausgefertigten in Copia hierbeyliegenden Diplomatis.

Als haben Wir Euch solches hiemit in Gnaden bedeuthen wollen, gnädigst befehlende, dass Ihr gehörigen Orthen darüber die weithere Nothdurft ergehen lassen, und darob seyn sollet, womit gedachte Marcktflecken und Städtlein Skutsch, Hlinsko und Böhmisches Swratka bey obvermelter respective Confirmirung der

V Předhradí byl povinen každý hospodář — a bylo jich dle urbáře 13 — napřísti ročně po 3 štukách panského přediva. Kdyby ale byla „neuroda v předivu, tedy na menší repartici by přijíti muselo“.

Další praestandum vrchnostenské bylo při Hlinsku, jež mělo dávat 72 str. 2 v. 3 čtv. *ovsa*. Při Skučí, Svatce a Předhradí se tato položka nevyskytuje.

Hlinsko i Skuč, a solní handlíři tamní museli z důchodu vrchnosti *sůl*, tak, jak jim vysazena bude, a tolik, cokolivěk jí spotřebovati mohou, jako do vesnic, na soudky bráti; a bylo pod pokutou zakázáno, aby odjinad nebo přespolní sůl odebírali. Taktéž Svatka a Předhradí musely se touto zásadou řídití.⁹⁾

V Hlinsku i ve Skučí byly *panské hospody*¹⁰⁾, do nichž bylo odebíráno *pivo* a *pálené* panské, a jen tyto nápoje v nich šenkovány. K hlinecké panské hospodě bylo dle nového vyměření k hospodářství

Marcktfreyheit und Gerechtigkeit, dann Bestättig-Ertheil- und Transferirung der Jahr Ross-, Vieh- und Wochen-Märckten gebührend geschützet, und darwider in keinerley Weys noch weege beirret, oder gehindert werde. Hieran oc. Gratz den 27. Julii 1728.

An die Königl: Statthalterey zu Prag.“

Marie Terezie povolila Hlinsku sobotní týdenní trh na len, plátna, vlnu a přízi *výsadou tržní*, ve Vídni dne 2. března 1762 danou, by se tím lnářství povzneslo. (Originál tohoto privilegia uložen jest v městském archivu hlineckém.)

Josef II. potvrdil *výsadou*, ve Vídni dne 18. května 1786 danou, Hlinsku čtyry trhy výroční (ve středy po sv. Apolené, sv. Vítu, sv. Bartoloměji a sv. Lukáši) a pět trhů dobytčích (v úterky po sv. Apolené, sv. Vítu, sv. Bartoloměji a sv. Lukáši a ve středu po velikonočních) a sobotní trhy týdenní, i povolil, by na týdenních trzích byly kromě příze, plátna, lnu a vlny také potraviny prodávány. (Originál tohoto privilegia jest uložen v městském archivu hlineckém.)

O trzích viz K. Adámka K dějinám Hlinska a okolí, str. 26—29 (taktéž v Památkách archaeologických a místopisných IX., str. 247 sld, 425 sld), téhož Chrudimsko str. 20, 68, K. V. Adámka Sborník okresu hlineckého 79, 147 až 149, Cechovní zřízení na Hlinecku str. 15 a 16 (kdež jest též nejstarší hlinecká zachovaná výsada tržní z roku 1568 otištěna). O přádle viz Sborník okresu hlineckého 115, Příspěvky k dějinám lidu selského z okolí Hlinska 6, 21, 22, 66.

⁹⁾ Časopis Českého museum 1843, str. 167, Sborník okresu hlineckého 116.

¹⁰⁾ Již v dřívějších dobách vrchnost zakazovala návštěvu hospod v sousedních panstvích a odebírání cizích piv (viz v Časopisu Českého museum 1843, str. 175) a cizího páleného (tamtéž str. 175). Srovnej též K. V. Adámka Sborník okresu hlineckého 78, 115, Příspěvky k dějinám selského lidu z okolí Hlinska 13, 14, 18, 57. — Ještě v polovici XVIII. věku držela vrchnost vinný šenk v Hlinsku ke svému užtku, a teprv Bohuslav Ferdýnand Leopold Berka z Dubé a z Lippého propustil Hlineckým též šenk vinný *listem daným dne 24. června 1656*, jež viz níže v přfloze.

role orné pod 24 korce a 1 věrtel, luk pod 2 k. 1 v., k skutecké hospodě panské taktéž 24 korce a 1 věrtel role orné a 2 k. 1 v. luk. Nájem z těchto hospod nebyl v urbáři stanoven určitými obnosy, poněvadž „žádná stálá věc nejní, nýbrž milostivá vrchnost moc má takovej zvejšiti aneb zmenšiti, kterýžto nájem v důchodenských počtech mezi jinšíma k spatření jest.“

V městečku Svratce, „sice až dosavade“ (= 1731) „žádná panská hospoda se nevynachází, nýbrž taková teprv stavěti se bude“, nicméně byli Svratečtí povinni, aby brali panské pivo a pálené na šenk a takové až do vystavení panské hospody šenkovali, jakož i aby mimo šenku společní *sousedé* každý měsíc 25 žejdlíků *panské kořalky* brali a za každý žejdlík po 5 kr. do důchodu rychmburského platili.

V Předhradí byla sice jedna *hospoda* od starodávna, ale nebyla panská; nicméně se do ní pivo a pálené panské na šenk bralo a z ní nájem do důchodu vrchnostenského platil. Také v Předhradí museli společní *sousedé* bráti každý měsíc 8 $\frac{1}{2}$ žejdlíků *panské kořalky* a za každý žejdlík po 5 kr. do důchodu rychmburského platiti. Tak vrchnost, dbajíc jen měšce svého, zúmyslně podporovala šíření kořalečného moru.

Skuč musela z jedné *panské louky*¹¹⁾, jež se nazývala Dlouhá, *seno hrabati* a vrchnost dávala Skuteckým za to „k jejich *občerstvení*“ jeden sud piva. Hlinsko zase klidilo seno z louky pod Lhoteckým dvorem ležící, avšak Hlinečtí „žádného občerstvení nedosahují“. Vida, jak milostivá vrchnost měla dvojí loket! Svratečtí klidili seno z Heráleckých luk, ale urbář mlčí o tom, že by jim vrchnost byla se nějakým občerstvením odvděčovala.

Konečně měli městští povinnost podporovat vrchnost v honbě. Když vrchnost k nějaké *honbě*¹²⁾ potřebovala lidí, měli Skutečtí z jednoho každého domu jednu osobu beze všeho platu postaviti. Taktéž i Hlinečtí měli k náhonkám činiti a z každého sídla jednu osobu, kdykoliv by vrchnost potřebovala, tu, kde se jim skáže, postaviti.

Tím vyčerpány jsou *povinnosti Hlinsku a Skuče*, avšak nikoliv Svratky a Předhradí.

Městečko *Svratka* bylo povinno, jak urbář z r. 1731 dovozuje, „podle toho na kanceláři se vynacházejícího reversu,¹³⁾ tak jako jinší

¹¹⁾ Karla Adámka Chrudimsko 81 (poznámka), K. V. Adámka Sborník 79, 80, 115.

¹²⁾ Časopis českého Musea 1843, 176, Sborník 115.

¹³⁾ Viz Sborník okresu hlíneckého str. 69, 70, 81. Mní se tu patrně revers ze 17. ledna 1729., v němž se připomíná, že „bývala v městském stavu

vesnice neb sedláci a chalupníci, jak potažní, tak také pěší robotu vybejvati, poněvadž ale nyní“ (roku 1731) „*se jim taková robotu pas-siruje, za takovou do důchodu penězi platiti* povinni jsou, však ale vše do vůle milostivé vrchnosti.“

Předhradí rychmburské, „jak od starodávna, tak také až dosavade“ (r. 1731) „*žádnou robotu* nevybejvá, anobrž jest povinno v pan-ských důležitostech *poselství* po panství zdarma a beze všeho platu vyřizovati.“

O Předhradí i o Svratce jsou v urbáři z r. 1731 zařaděny po-drobné údaje podle jednotlivých hospodářů rozříděné. Pro větší přehlednost připojuju je v další části této rozpravy k úvahám a pře-hledům o poměrech vesnic panství rychmburského.

Pokud se týče *povinností vesnic*, obsahuje urbář povšechná usta-novení, jež se podstatně týkají všech vesnic, a vysvětlení k speciálním tabelám o desátku a ourocích.

Z poznámky při zápisu o povinnostech lidu poddaného v Hně-věticích jest zřejmo o *robotách*¹⁴⁾ potažních a vejjezdních, že jeden každý *sedlák* byl povinen, aby vypravoval *jízdeckou robotu* s dvěma koňma *ve voze* zapřaženými *každotýhodně* dva dny a v *jinší* pak jízdecké robotě (*v orání a vláčení*) týhodně po 3 dnech, a *v době od dělání sen až do sklizení všech otav*, po vybyté robotě jízdecké, ostatní dny v celém týdnu jedním *pěším*, jež měl poslati a náležitě vypraviti na robotu tam, kam by mu bylo z kanceláře vrchnostenské nařizeno, a že jeden každý *chalupník* měl *týdně* po 3 dnech a *v době od začátku dělání sen* a skrze celé žně *až po sklizení všech otav* jednu statnou osobu po celý týden na robotu posílat tam, kamž mu kancelář vrchnostenská nařídila. Tato poznámka opětuje se i za zápisem vsi Křížánek, a obsahuje pravidlo všeobecně platné. Závěrek tohoto urbáře výslovně k těmto dvěma poznámkám o robotách potaž-ních a pěších poukazuje, řka, že „co se robot potažných neb pěších dotejče, tak ve spředu, co jeden každěj sedlák neb chalupník vybej-vati povinen jest, k spatření jsou“, i připojuje o podruzích: „*Podruzí* ale tolik, kolik kolivěk se jich v každé vesnici a na celém panství

obec Česká Svratka před dávnými časy, ale stav ten beze snadu skrze vojenský vpády k zrušení jest přišel a“ (Svratečtí) „nemohouce žádných privilegií pro-kázati, za sedláky a chalupníky držáni býti museli.“

¹⁴⁾ O robotách viz Časopis Českého Museum 1843, 170 a 171; K. V. Adámka Sborník okresu hlíneckého 114 a sl., téhož Příspěvky k dějinám selského lidu z okolí Hlinska 5 až 12, 20, 24, 27, 30 až 32, 37, 58, 59, a sice k str. 9 až 12 viz doplňky v spisu Lid na Hlínecku, str. 357 (k str. 188).

vynachází, ty jsou a budou povinni *každotýhodně* jeden každý od starodávna po jednom dnu, kam a nač se jim nařídí, *robotovati*, na *mláčení* ale *panského obilí* jsou povinni skrze celý týhoden *jíti*, na-proti tomu ale zase milostivá *vrchnost jim 16tý korec* vymláčeného a odvedeného *obilí* passiruje, a jim se dávati má.“

Podruhyně všechny, co jich koliv na panství bylo, byly povinny podle urbáře z roku 1731, *každotýhodně* v čas *pletí a trháni chmele*, po jednom dnu *robotovati* a *dostávaly* denně *bochníček* jednoliberní chleba.

Sedláci, chalupníci i podruzi byli povinni bráti panské *přádlo* a *přísti*, a sice „každoročně tolik, co Pán Bůh požehnati ráčí, víc neb méně“, a sice každý sedlák, „jak předešle, tak až dosavade ordinárně bere“ po 6 štukách, chalupník po 4 štukách a podruh ženatý po 1 štuce. Kdyby ale „neuroda ve lnu neb jiným předivu následovala, a jim důstatek přádlá se dostačiti dáti nemohlo, na menší rozvržení by přijíti muselo“.

Když se příze neprodala a plátna se bílila, tedy v čas *bílení pláten*¹⁵⁾ panských měli „dle starobylého obyčeje a vždy zachováva-jícího (!) způsobu“ obstarávati *ponůcku*, a to sice jedenkaždý měl na ponůcku po pořádku k nim choditi, a je času nočního ustavičně var-tovati.¹⁶⁾

Touto povinností však nebyli poddaní sprostěni příspěvku na *dvorské ponocné*. Již od starodávna byl na panství rychmburském ten obyčej, že purkrabí učinil na celé panství rozvrh příspěvku na *dvorské ponocné*.

Poddaní vesničtí museli bráti na soudky *sůl* z důchodu vrchnostenského tak, jak jim byla kdy vysazena, a tolik, cokoliv jí mohli potřebovati. Pod pokutou bylo i jim zamezováno a zapovídáno ode-bírání soli odjinad nebo soli přespolní.

A jako vrchnost dbala o neztenčený příjem ze soli, tak i chránila svůj užitek z prodeje *páleného*¹⁷⁾, nařídívši v urbáři tomto, že sedláci a chalupníci všichni, co jich na panství jest a bude, musí panskou kořalku bráti, a sice jeden každý sedlák po 1 žejdlíku a chalupník po 1/2 žejdlíku měsíčně. Za jeden žejdlík páleného pla-tilo se do důchodu vrchnosti po 5 krejčářích tehdejších peněz.

¹⁵⁾ O přádlé viz Sborník 114, 115, 140 až 142, Příspěvky 6, 8, 21, 22, 66, o bílení pláten viz Příspěvky 7, Sborník 114, 115.

¹⁶⁾ O ponůcce a panských hlídačích viz Příspěvky 6, Sborník 114 a 115.

¹⁷⁾ Časopis Českého Museum 1843, 174 a 175, Příspěvky 6, Sborník 114.

Co se týče *vrchnostenských ourokův peněžitých*¹⁹⁾, tedy vypadalo „do rovnosti na jednoho každého *sedláka* při sv. Jiří po 1 R. a při sv. Havle po 1 R 30 kr. a na jednoho každého *chalupníka* při sv. Jiří po 30 kr. a při sv. Havle po 45 kr. vrchnosti odváděti a platiti.“ Byla však z tohoto pravidla stanovena *výminka* taková, že s těch *gruntů* nebo živností, *při nichž* v tabelách podrobných byly vysazeny *železné krávy*, se plat, jenž k záduší z těchto železných krav plynul, odečetl každému dotyčnému povinníku od ouroku svatohavelského, takže takový poddaný měl o to méně ouroku vrchnostenského vysazeno a méně platil. „A tím se ve všem rovnost doplňuje, kterážto clausula při jedny každý vesnici a celým panství k observirování jest.“

Podle urbáře z r. 1731 bylo vysazeno pro města i vesnice na úroku svatojirském 734 R. 43 kr. $\frac{1}{2}$ š, tehdejších peněz, a na úroku svatohavelském 851 R. 53 kr. 1 š, a sice:

Ú r o k u	svatojirského			svatohavelského		
	R.	kr.	š	R.	kr.	š
při Hlinsku . . .	63	31	—	60	53	$1\frac{1}{2}$
„ Skučí	162	26	$\frac{1}{2}$	145	24	$1\frac{1}{2}$
„ Svrátce . . .	16	—	—	11	33	2
„ Předhradí . .	5	36	—	6	4	—
„ ostatních osadách panství rychmburského	487	10	—	627	58	2

Poměrně nejvíce bylo *vesnic*, na něž připadalo úhrnem *svatojirského ouroku* 2 R, nebo 6 R, a sice 13 vesnic platilo od 1 R. až 5 R, 18 vesnic od 5 R. až 10 R., 15 vesnic přes 10 R. až 20 R. a 4 vesnice přes 20 R.

Při *svatohavelském ouroku* bylo poměrně nejvíce vesnic, jež měly platiti úhrnem po 3 R ročně, a sice 13 vesnic platilo od 1 R až 5 R., 12 vesnic od 5 R (exclusive) až 10 R., 14 vesnic přes 10 R. až 20 R. a 11 vesnic přes 20 R.

¹⁹⁾ O úroku vrchnostenském viz Sborník 114, 116, Přispěvky k dějinám selského lidu z okolí Hlinska 12 a slđ, o jiných úrocích (z mlýnů, hospod, masných krámů, od kovářů), tamtéž str. 13 slđ.

Dle urbáře z roku 1731 měli jednotliví *sedláci* platiti *úroku* svatojirského nejméně po 13 kr. 2 š a nanejvýš po 2 R., a úroku svatohavelského nejméně po 12 kr. 4 š a nejvíce po 3 R. Poněvadž však platil po 2 R. úroku svatojirského sedlák, jenž měl 2 grunty, a úroku svatohavelského po 3 R. sedlák, jenž měl dva grunty, lze říci, že sedláci platili ročně 13 kr. 2 š až 1 R 34 kr. úroku svatojirského a 12 kr. 4 š až 2 R. 15 kr. úroku svatohavelského.

Jednotliví *chalupníci* platili *úroku* svatojirského nejméně po 5 kr. a nejvíce po 30 kr., a úroku svatohavelského nejméně po 5 kr. a nanejvýš po 45 kr.

Několik sousedů a chalupníků nemělo v urbáři vysazeno ani úroku svatojirského ani svatohavelského.

Ve Svatce platilo úroku svatojirského 38 sousedů po 24 kr. a 1 soused po 48 kr.; svatohavelského úroku 30 sousedů po 36 kr., 30 sousedů po 12 kr. 4 š a 1 soused po 25 kr. 2 š. V Předhradí platilo úroku svatojirského 11 hospodářů po 24 kr., 1 hospodář po 13 kr. 2 š a 1 hospodář po 58 kr. 4 š; úroku svatohavelského 7 hospodářů po 36 kr., 4 hospodáři po 12 kr. 4 š, 1 hospodář po 1 R. 1 kr. 2 š a 1 hospodář neplatil nic.

Ve všech vesnicích celého panství rychmburského bylo dle urbáře z r. 1731 sedláků 21, kteří platili ouroku svatojirského 25 kr. až 50 kr., 326 sedláků 50 kr. až 1 R., a 15 sedláků přes 1 R., svatohavelského ouroku 11 sedláků včetně do 25 kr., 32 sedláků 25 kr. až 50 kr., 13 sedláků 50 kr. až 1 R. a 316 sedláků přes 1 R.

Z chalupníků vesnic celého panství platilo dle téhož urbáře ouroku svatojirského do 5 kr. 2, od 5 (exclusive) do 30 kr. 238, a neplatilo nic 10 chalupníků; ouroku svatohavelského platilo 5 chalupníků včetně do 5 kr., od 5 do 30 kr. 72 a od 30 do 45 kr. 167 a neplatilo nic 7 chalupníků.

Zádušních krav bylo ve Svatce 32 kusů, a sice 1 soused, jenž držel dva grunty, měl 2 krávy zádušní, a 30 sousedů mělo po 1 krávě. Z každé krávy zádušní platilo se po 23 kr. 2 š tehdejších peněz, tedy roční úhrn platů z krav k záduší byl ve Svatce 12 R. 26 kr. 4 š. V Předhradí měl 1 hospodář 2 zádušní krávy a 4 hospodáři po 1 krávě, celkem 6 zádušních krav, a roční úhrn platu z nich byl 2 R. 20 kr. tehdejších peněz.

Na celém panství byly 372 zádušní krávy, z nichž bylo ročně podle urbáře z roku 1731 platu 145 R. 17 kr. 2 š; a sice v Hlinsku, Skuči, Svatce a Předhradí bylo 85 zádušních krav s ročními platy

33 R. 40 kr. 4 š a na vesnicích 287 krav, z nichž vyplývalo ročně k záduším platu 111 R. 36 kr. 4 š.

Jednotlivý *sedlák* měl nanejvýš vysazeny 3 zádušní krávy. Bylo nejvíce (106) sedláků, kteří měli po 1 krávě zádušní, 33 sedláci měli po 2 kravách a 3 sedláci po 3 kravách, 65 *chalupníků* po 1 krávě, 10 po 2 a 7 po 3 kravách zádušních.

Vesnic, v nichž nebylo zádušních krav, bylo 13. V 16 vesnicích bylo úhrnem 1 až 5 zádušních krav, v 11 vesnicích 6 až 10 krav, v 7 vesnicích 11 až 15 krav, po 1 vesnici bylo s 16, 18 a 36 krávy zádušními.

Úhrnný *plat* povinnů jednotlivé vesnice *ze zádušních krav* byl nejméně 23 kr. 2 š na nejvíce 7 R (z celé vesnice), a sice s platem úhrnným včetně do 1 R. bylo 9 vesnic, od 1 R. do 5 R.: 24 vesnic, přes 5 R. bylo 5 vesnic. Při vesnicích Mokrejšové, Račičích, Křižánkách, Hluboké, Rvasicích, Dolanech, Pusté Rybné, Herálci, Chlumětíně, Studnicích, Blatnu, Hamrech a Vitanově nebylo zapsáno v tomto urbáři vůbec žádných krav zádušních.

Podle urbáře z roku 1731 měly vesnice platiti ze zádušních krav 111 R. 36 kr. 4 š. Na celém panství platilo se *průměrně* z 1 strychu pozemků platu ze zádušních krav 0·0034 R., úroku svatojirského 0·017 R., a svatohavelského 0·02 R., takže placený 1 rýnský zlatý ze zádušních krav připadal průměrně na 287 str. pozemků poddaných (včetně města), 1 R. ouroku svatojirského na 56 str. a 1 R. úroku svatohavelského na 49 str.

Desátkův duchovním měl každý sedlák odváděti každoročně žita 2 věrtele a ovsu 2 věrtele a každý chalupník žita 1 věrtel a ovsu 1 věrtel. Desátky byly odváděny při sv. Havle.

Obilního desátku duchovním bylo dáváno *ve Svatce* od 3^o sousedů po 1 věrteli žita a 1 věrteli ovsu, od 8 sousedů po 2 věrtelích žita a po 2 věrtelích ovsu, a jeden soused, jenž měl 2 grunty, dával po 1 str. žita a 1 str. ovsu za jeden rok, tak že roční dávka všech sousedů svrateckých činila 12 str. 2 věrtele žita a 12 str. 2 věrt. ovsu.

V rubrikách hospodářů z *Předhradí* vůbec není o desátku ani zmínky.

Z celého panství (z měst i vesnic) bylo vykázáno v summarním extractu na konci urbáře desátku duchovním 323 str. 2 čtv. žita a 280 str. 2 věrt. ovsu ročně, a sice v Hlinsku, Skučí a Svatce 73 str. 2 čtv. žita a ve vesnicích 250 str. žita ročně, v Hlinsku a Svatce 30 str. 2 v. ovsu a ve vesnicích 250 str. ovsu ročně.

Poměrně nejvíce bylo *vesnic*, při nichž úhrn vysazeného *desátku*

žita byl 3 až 4 str., až včetně 5 str. žita desátkového odvádělo 30 vesnic, 5 str. až včetně 10 str. 16 vesnic, 10 str. až 15 str. 3 vesnice a 15 str. 3 v. dávala 1 vesnice (Krouna).

Tentýž poměr ovšem byl i při *desátku ovsa*.

Kromě desátkového ovsa museli poddaní dávat *ouroční oves vrchnosti*. Podle urbáře z roku 1731 připadalo ouročního ovsa, když též 26 str. ovsa *pro felčara* povolených se započte, ročně na jednoho každého sedláka 1 str. 3 věrtel a na chalupníka 1 str. 1 věrtel. I měli oves při sv. Havle na panské špýchary sypati a odváděti.¹⁹⁾

Urbář z roku 1731 vykazuje ovsa pro vrchnost při vesnicích 1036 str. 3 věrt. 3 čtvrt. na rok, a sice nejvíce vesnic bylo, jež měly dávat ovsa více než 3 str. až včetně 4 str. Vesnice, jež měly vysazeno ovsa včetně do 5 str., bylo 8, od 5 do 10 str. 4 vesnice, od 10 do 20 str. 18 vesnic, od 20 do 30 str. 10 vesnic, od 30 do 40 str. 6 vesnic a přes 40 str. 4 vesnice.

Poddaní byli povinni, aby *klády*²⁰⁾ k pilám i *dříví sáhové*, „jakž jednomu každému vyhozeno se vynachází,“ přivázeli, kamkolivěk jim v panství bylo nařízeno, každoročně podle starobylého obyčeje, a to mimo všechny roboty. Také museli odváděti dle možnosti do panské flusovny *popel* a dostávali za korec popela 9 kr. z vrchnostenského důchodu.

Klád bylo pro *vesnice* panství rychmburského vysazeno v urbáři z roku 1731 celkem 1000 kusů, dříví 2504 sáhy a popela 1000 strychů. Tak na příklad celková povinnost při Hněveticích byla: dovoz 14 klád, z toho rozvrženo na každého sedláka po 2, a na chalupníka po 1 kládě; z dříví 40 sáhů měl jak sedlák tak chalupník vysazeno po 4 sázích k dovozu, a z 14 strychů povinného popela sedláci po 2 str. a chalupníci po 1 str.

Nejvíce vesnic mělo úhrnný počet klád: 14 nebo 16, a sice 8 vesnic od 1 včetně do 5 klád, 4 od 6 do 10 klád, 18 od 11 do 20 klád, 10 od 21 do 30 klád, 6 od 31 do 40 klád, 4 vesnice přes 40 až 63 klád.

Nejvíce (6) *vesnic* bylo s úhrnným množstvím vysazeného *dříví* 8 sáhů, a sice bylo vysazeno včetně do 20 při 11 vesnicích, od 21 do 30 při 5, a 31 až 40 při 11, a přes 40 při 23 vesnicích, a sice nejvíce v 1 vesnici (Krouně) 168 sáhů dříví.

¹⁹⁾ O ouročním ovsu viz Sborník 110, Příspěvky 7, 21, 30, 32 až 36, 39 až 49, 54, 56.

²⁰⁾ O kládách viz Sborník 114, 115, Příspěvky 6, 21 až 24, 29, o drvech Sborník 115, Příspěvky 6, 20 až 24, 28, 29, o popeli a panské flusovně Sborník 115, Příspěvky 6.

Nejvíce *vesnic* bylo s úhrnným množstvím 14 a 16 strychů povinného *popela* a sice 5 str. bylo vysazeno při 8 vesnicích, od 6 do 10 str. při 4, od 11 do 20 str. při 18, od 21 do 30 str. při 10, od 31 do 40 při 6, a přes 40 při 4 vesnicích (nejvíce 63 strychů).

Podrobný přehled o desátku obilním duchovenstvu, ouročním ovsu vrchnosti a povinnosti dovozu klád a dříví i dodávání popela jest v jednotlivých vesnicích panství rychmburského dle sumárního extractu, jež jest urbáři z roku 1731 připojen, tento:

O b e c	d e s á t k u				vrchnosti		klád kusů	dříví sáhů	popela str.
	žita		ovsa		ovsa				
	str.	v	str.	v	str.	v			
Hněvědice	3	2	3	2	14	2	14	40	14
Mířetín	6	1	6	1	23	3	25	60	25
Lešany	3	—	3	—	11	1	12	28	12
Lažany	3	2	3	2	12	3	14	36	14
Štěpánov	4	—	4	—	15	—	16	44	16
Zbožnov	3	1	3	1	10	1	13	28	13
Lhota	3	3	3	3	12	3	15	36	15
Dol	2	—	2	—	7	3	8	20	8
Rabouň	1	—	1	—	5	—	4	16	4
Brdo	3	3	3	3	13	2	15	32	15
Rvasice	—	2	—	2	2	2	2	8	2
Dolany	1	—	1	—	3	2	4	8	4
Chlum	1	—	1	—	5	—	4	16	4
Zhoř	2	3	2	3	10	3	11	28	11
Peralec	5	2	5	2	23	—	22	64	22
Kutřín	2	—	2	—	8	2	8	24	8
Hluboké	—	2	—	2	2	2	2	8	2
Česká Rybná	13	2	13	2	51	3	54	132	54
Otradov	8	—	8	—	34	—	32	96	32
Rychnov	7	2	7	2	31	2	30	88	30

O b e c	d e s á t k u				vrchnosti		klád kusů	dříví sáhů	popela str.
	žita		ovsa		ovsa				
	str.	v	str.	v	str.	v			
Pustá Kamenice .	6	—	6	—	25	2	24	72	24
Pustá Rybná . . .	—	3	—	3	3	—	3	8	3
Krouna	15	3	15	3	63	—	63	168	63
Voldřís	3	2	3	2	13	—	14	32	14
Svratouch	9	1	9	1	35	3	37	92	37
Herálec	5	—	5	—	17	2	20	40	20
Kameničky	4	—	4	—	14	3	16	36	16
Chlumětín	3	—	3	—	10	2	12	24	12
Jenkov	5	2	5	2	21	2	22	56	22
Studnice	8	—	8	—	28	3	32	68	32
Blatná	4	3	4	3	19	1	19	52	19
Hamry	3	2	3	2	13	3	14	36	14
Vitanov	7	1	7	1	26	2	29	64	29
Holetín	12	2	12	2	46	3	50	116	50
Ranna	8	2	8	2	33	2	34	88	34
Voldřetice	4	—	4	—	15	2	16	40	16
Kladno	7	—	7	—	25	1	28	60	28
Dědová	4	—	4	—	14	—	16	32	16
Vojtěchov	11	3	11	3	44	2	47	112	47
Pokříkov	9	1	9	1	35	—	37	88	37
Mrákov	8	3	8	3	34	—	35	88	35
Voflenda	2	—	2	—	7	—	8	16	8
Prasetín	4	2	4	2	17	1	18	44	18
Mokrejšov	1	—	1	—	3	2	4	8	4

O b e c	d e s á t k u				vrchnosti		klad kusů	dříví sáhů	popela str.
	žita		ovsa		ovsa				
	str.	v	str.	v	str.	v			
Račice	6	2	6	2	25	—	26	64	26
Žďárec	5	3	5	3	24	1	23	68	23
Malinné	2	1	2	1	8	1	9	20	9
Leštinka	3	—	3	—	12	—	12	32	12
Skutčičko	5	3	5	3	22	3	23	60	23
Křížánky	1	—	1	—	3	—	4	8	4

Z tohoto přehledu jest mimo jiné zřejmo, že byl rozvrh množství klad, jejichž přívoz byl poddaným jednotlivých obcí přikázán, proveden dle téhož základního měřítka jako rozvrh o povinnosti dodávek popela k účelům vrchnostenským.

O repartování *daní*²¹⁾ ustanovuje urbář za pravidlo, že má daň tato, jak se každoročně z královské berně zemské obyčejně repartuje, býti od vrchnosti rozvrhována dle uznání mohovitosti tak, aby silnějším o něco více a slabším o něco méně byla stanovena.

Konečně ještě sluší připomenouti výsledek vyměřování²²⁾ realit poddanských, jež nové úpravě urbáře roku 1731. bylo základem.

K městečku Svatce *naměřeno* 545 str. *pozemků*, k Předhradí 118, Hněveticům 462, Mířetínu 862 (a 2 věrt.), Lešanům 429 (2 v.), Lažanům 314, Štěpánovu 469 (3 v.), Zbožnovu 415 (1 věrt.), Lhotě 490 (1½ v.), Dolům 226 (2 v.), Rabouni 169 (1 v.), Brdu 555, Rvasicům 54 (1 v.), Dolanům 178 (1 v.), Chlumu u Skuče 161, Zhoří 365 (1 v.), Perálci 719 (3 v.), Kutřínu 268, Hlubokému 74 (2 v.), České Rybné 2057 (1 v.), Otradovu 1153, Rychnovu 1147 (1 v.) Pusté Kamenici 973 (1 v.), Pusté Rybné 126 (2 v.), Krouně 2393 (2 v.), Voldřiši 496 (2 v.), Svatouchu 1521 (1 v.), Herálci 709, Kameničkám 691, Chlumětínu 515 (2 v.), Jenškovu 905 (2 v.), Studnicům 1369, Blatnu 720 (3 v.), Hamrům 545 (2 v.), Vitanovu 1173 (3½ v.), Holetínu 1817 (1 v.), Raně 1176, Voldřeticím 519 (2 v.),

²¹⁾ O daních viz podrobnější zprávy v Příspěvcích, 15 až 18, 58, 60 a ve Sborníku okresu hlineckého 93 až 96.

²²⁾ O vyměřování gruntů viz Sborník okresu hlineckého 112—114, Příspěvky k dějinám selského lidu z okolí Hlinska 32, 33 a 40.

Kladnu 1157 (1 v.), Dědové 658 (3 v.), Vojtěchovu 1871, Pokřikovu 1342 (1 v.), Mrákotínu 1162 (3 v.), Voflendě 279 (2 v.), Prasetínu 588 (1 v.), Mokřejšovu 144 (1 v.), Račicům 890 (2 v.), Žďárci 676 (1 v.), Malinnému 295 (2 v.), Leštince 377, Skutíčku 709 (1½ v.), Křížánkám 137 (2 v.), úhrnem (i s výměrou při Hlinsku a Skučí zjištěnou) 41.633 str. 1½ v.

Z této plochy byla většina *rolí orných* (přes 50%, celkem 24628 str. 1 v.), méně *luk* (10033 str. 3½ v.) a nejméně *porostlin* (6971 k. 1 v.).

Z 50 vesnic v urbáři jmenovaných byly 4 vesnice bez *selských gruntů*; 15 vesnic, v nichž byly 2 až včetně 5 usedlostí selských; 20 vesnic po 6 až 10 gruntech, 7 vesnic po 11 až 15 gruntech a 1 vesnice s 19 grunty, 3 vesnice s 21 grunty, celkem pak bylo 374 selských gruntů.

Z těchto 50 vesnic bylo 7 vesnic bez *chalupníků*, 24 vesnic s 1 až 5 chalupníky, 13 vesnic s 6 až 10 chalupníky, 4 vesnice s 11 až 15 chalupníky, 1 vesnice s 16 chalupníky a 1 vesnice s 21 chalupníky, všech chalupníků jest v urbáři panství rychmburského zapsáno 252.

Počet živností byl:

v obci	selských		chalupaických		všech živností v obci úhrn v kopách m.
	ořacovaných na kop:				
	200	150	150	100	
Hněvědice	4	—	—	6	1400
Mířetín	10	—	—	5	2500
Lešany	5	—	—	2	1200
Lažany	1	4	—	4	1200
Štěpánov	—	5	—	6	1350
Zbožnov	—	6	—	1	1000
Lhota	—	6	—	3	1200
Prasetín	7	—	—	4	1800
Mokřejšov	2	—	—	—	400
Račice	10	—	—	6	2600
Žďárec	6	—	—	11	2300
Malinné	4	—	—	1	900
Leštinka	4	—	—	4	1200
Skutíčko	8	—	—	7	2300
Křížánky	2	—	—	—	400
Dol	3	—	1	1	850
Rabouň	—	—	—	4	400
Brdo	7	—	—	1	1500
Rvasice	—	—	—	2	200
Dolany	2	—	—	—	400
Chlum	—	—	—	4	400

v obci	selkých		chalupnických		všech živností v obci úhrn v kopách m.
	ošacovaných na kop:				
	200	150	150	100	
Zhoř	4	—	—	3	1100
Perálec	6	—	—	10	2200
Kutřín	2	—	—	4	800
Hluboké	—	—	—	2	200
Česká Rybná	21	—	—	12	5400
Otradov	7	—	—	15	3200
Rychnov	7	—	—	13	3000
Pustá Kamenice	6	—	—	12	2400
Pustá Rybná	1	—	—	1	300
Krouna	21	—	—	21	6300
Voldřís	6	—	—	2	1400
Svratouch	14	—	—	9	3700
Hrálec	—	10	—	—	1500
Kamenický	6	—	—	1	1600
Chluměšín	6	—	—	—	1200
Jenřkov	8	—	—	6	2200
Studnice	15	—	—	2	3200
Blatno	6	—	—	7	1900
Hamry	5	—	—	4	1400
Vitanov	13	—	—	3	2900
Holetín	21	—	—	8	5000
Ranna	10	—	—	10	3400
Voldřetice	6	—	—	4	1600
Kladno	11	—	—	2	2800
Vojtěchov	19	—	—	9	4700
Pokřikov	15	—	—	7	3700
Mrákotín	13	—	—	9	3500
Voflenda	4	—	—	—	800
Dědová	8	—	—	—	1600

Kromě těchto živností byl 1 selský grunt, k němuž patřila 1 chalupnická živnost, v Otradově ošacován v 300 kopách a 1 grunt selský v Rychnově s 1 živností chalupnickou spojený v 300 kopách, dále v Kamenických měl 1 sedlák 2 grunty, jež byly ošacovány úhrnem za 300 kop, v Ranně další 2 grunty selské jediného sedláka úhrnem za 400 kop a v Kladnu 2 grunty selské jediného sedláka úhrnem za 400 kop, takže bylo celkem ošacováno ve vesnicích 375 gruntů a 251 chalup. Ceny odhadní těchto gruntů jsou započteny v úhrnných obnosech předchozí tabulky.

Svratecké živnosti byly ošacovány: po 100 kopách 8 gruntů (připočte-li se 1 soused, jenž měl 2 grunty úhrnem na 200 kop šacované, tedy 10 gruntů), po 80 kopách 9 gruntů, po 60 kopách 20 gruntů a při 2 gruntech není cena odhadnutá poznamenána. Také v Předhradských živnostech není v urbáři z roku 1731. zapsáno, jak byly ošacovány.

Z vesnických gruntů bylo nejvíce ošacováno v 200 kopách, méně v 150 kopách. Pouze v Rychnově 1 grunt a v Otradově 1 grunt byly ošacovány v 300 kopách, poněvadž ke každému z nich patřila chalupnická živnost. V Kameničkách 1 sedlák měl 2 grunty, jež byly ošacovány úhrnem za 300 kop, na Raně 1 sedlák měl 2 grunty za úhrnných 400 kop a v Kladnu 1 sedlák 2 grunty v téže úhrnné odhadní ceně.

Chalupnické živnosti byly šacovány po 100 kopách, pouze v Dolu byla 1 chalupa za 150 kop.

Příloha.

Hrabě Bohuslav Berka z Dubé Hlineckým dává šenk vinný, vážné, clo a odúmrti, čehož všeho dosud vrchnost užívala. — Na Rychmburku 24. června 1656.

Já Bohuslav Ferdynand Leopold hrabě Berka z Dubé a z Lippého, dědičný pán na hradě Rychmburce, Vladyckých Rosicích a Slatinanech, oznamuji a vyznávám tímto odevřeným listem mým obecně přede všemi lidmi nynějšími i budoucími, před nimiž čten anebo čtoucí slyšán bude: že jsou přede mně předstoupili opatrní¹⁾ Jakub Prokop, toho času primator, Václav Tlaskal, Václav Kobzyn, Tomáš Čermák, Mikuláš Jindrů, Jakub Hříb (Hrzyb), Jakub Krautil, Daniel Kavka, Matěj Borovička, Jiřík Hřebíček, Václav Klauď, Václav Dřevikovský, purgkmistr a spolu radní, Jan Vit (With) písař radní, Havel Tichej, Jan Sokol starší obecní, Jiřík Medek rychtář městský, též Jan starší Vítů (Withu) a Jakub Mastný, z prostředka obce, dědičný poddaní moji věrní i milí a sousedé městys Hlinského (Hlyndského!) předloživše přede mně v poníženosti spis, abych jim a jich obci nějakou milost, níž by mně budoucí vzáctnou a věčnou památku jmíti mohli, učinil a prokázal, mne s snažnou ochotností, i na místě celé obce městys Hlinského, žádali a prosili.

Kdež já, znamenaje jejich věrnou poddanost, takže jsou se vždy až posavad, mně poslušně zachovati hleděli a zachovali, a ohlížejíce se na jich chudou obec, proseb jich oslyšeti nemoža, tuto jim milost a lásku, s dobrým mým rozmyslem činím a ukazuji, a to mocně na časy budoucí a věčn(é), moci listu tohotoh sám²⁾ od sebe i na místě mých budoucích a potomkův utvrzuji:

Totíž předně, šenk vinný, kteréhož³⁾ jsem až posavad v držení byl a vina má k užítku mému v městys Hlinským šenkovati dal, ten a takový jim propouštím, a k témuž sobě žádného práva více a dále nepozůstavuji, nýbrž aby při obci zůstávající a s obcí spolutrpicí, jeden každý soused, jak v rynku, tak po ulicích, též osoba dobře zachovalá a po manželů pořádně ovdovělá i sirotek na grunte se živící, víno jakékoliv

rakouské, české aneb moravské svobodně a volně k svému užitku a obživění šenkovati a prodávati mohl.

Při čemž však jeden každý takto se zachovati jmiti bude, kdo koliv by žádostiv byl, víno k šenku načnouti, bude povinen při purgkmistru se ohlásiti, takové víno zhlídnouti, zhemovati a zkošťovati dáti, a purgkmistr spolu radními bude povinen čas, leta, drahoty neb lacinosti, též dobroty vína, bedlivě povážiti, a jakby se nejspřavedlivěji a po čem šenkovati jmělo, takové vysaditi a šenkovati teprva povoliti.

Když se pak povolí, bude také povinen purgkmistr jeden každý, nynější i budoucí, kolika vědrům k šenku se povolilo, to bedlivě dáti zapsati. A když povinnost purgkmistrskou od sebe odevzdávati bude, tehdy u přítomnosti spoluradních (na) registřík, jednoho každého specifice jmenujíc, uvésti a pečeti městskou utvrditi dáti, jako i také z téhož jednoho každého vědra k šenku povoleného jeden zlatý rejnský mně v moci i budoucích mých zanechaný, zvyupomínati a s takovým registříkem k důchodům mým nyní i budoucně peníze k rukám písaře důchodního odváděti. Při čemž také tuto podstatu obmezují, aby budoucně žádné disputati (1) aneb difficultetu nepovstalo, a oni Hlinečtí nynější i budoucí v nějakém nebezpečenství nebyli, když se komu celá desítivěderní nádoba vyšenkovati povolí, aby toliko z devíti věder po jednom zlatým rejnským odváděti povinen byl. Ale komu by pak menší věderní nádoby šenkovati povoleno bylo, ten beze všech vejmluv zouplna z každého vědra po jednom zlatým rejnským dobré v zemi berné mince odváděti povinen bude, a v tom aby se spravedlnost zachovala, nyníjšího i budoucího purgkmistra pod jeho povinností napomínám.

A při tom, aby chudá obec též odněkud na své všeliké vydání a potřeby obecní pomoc jmiti mohla, to se primatoru, purgkmistru a celé raddě, v moci a při dobrém svědomí nyní i budoucně pozůstavuje a zanechává. Pokudž také nepochybně od takového vinného šenku, užitku, pro vzdělání chudé obce, aby po každé z sousedův šosovati a na vše z sebe zbírati za potřebí nebylo, to se jim též povoluje a v plné moci zanechává, však se jim toho takový prostředek zanechává, a nyníjším i budoucím přednáší, když budou též něco od takového vinného šenku žádati, aby vejše přes 30 krej. nebylo, totiž budoucně, Pán Bůh rač dáti, kdyby léta nastal(a), žeby větší dostatek peněz bylo, a živnost takového vinného šenku odbyt nesl(a), a taková potřeba obci jako nyní následovala, mohlo by býti k užitku obci po 30 krej. z vědra. Byly-li by pak nějaké těžkosti, takže by takový vinný šenk snad jíti nemohl, a v šenkování odbyt nebyl, tedy aspoň po 20 kr. aby se k obci z vědra dávalo. Jestližeby se pak něco takového, čehož Pán Bůh zachovej, buď skrze oheň, válku, rozptýlení a nějaké jiné neštěstí potrefilo, tak že by takový vinný šenk snad docela jíti nemohl, ale státi musil, a potom se zase vyzdvihnouti chtěl, mají moc míti, takový zase naříditi, a pro obecní dobré takový plat vyzdvihnouti, nyní i budoucně a vždycky. Dále také mají moc jmiti, ouřad nyníjší i budoucí, tak jako kdy prvé za obyčej bejvalo, opovědního od šenkýřek žádati a jmiti, a toho jim žádný a pod žádným způsobem rušiti ani do toho sahati nemá, nižádným právem.

Za druhé, co se tak vážného od váhy obecní v měst(ys) Hlinským, též při trojích jarmarcích každoročně, v témž měst(ys) Hlinským držaných, od míst⁴⁾ scházelo, a to vše až posavad do důchodův mých Rychmburských se odvádělo, od toho všeho též s dobrým mým rozmyslem upouštím a odstupuji, a obci měst(ys) Hlinského k užítku to vše oddávám na časy budoucí a věčné, toho všeho netoliko tak, jakž se to až posavad starým obyčejem dávalo, aby v držení a užívání byli, ale od váhy čehož se hrubě málo dávalo, sobě zvejsiti, a ouřad dle moci listu tohoto o tom nařízení nové sobě učiniti moc měli, nyní i potom budoucích časův.

Za třetí: Clo, kteréž od starodávna v městys Hlinským se vybírá, ⁵⁾ a to též do důchodův mých Rychmburských přicházelo, to též jim oddávám a postupuji, aby je tak dobře, jako předkové moji, i nyní já sám v držení jsem byl, tím vším právem drželi a polovici toho užítku k užítku obce měst. Hlinského obraceli, druhou pak polovici, poněvadž jest ouřad, i na místě celé obce města Skutče přednesl, že při městě Skutči velmi málo cla se schází, a naproti tomu že ze všech stran města na cestách, mnohem větší opravy a spravování cest, než měst. Hlinský mají, a na to náklady věsti musejí, a po silnici skrze Holetín k Hlinskému téměř všichni formané v království českého do markrabství moravského že jedou, i zase se z markrabství moravského touž cestou skrze Hlinský vracují, tak milující jednu obec tak dobře jako druhou, poddané věrné i milé, ⁶⁾ nařídil jsem mezi nima, aby primátorové, purgmistři s spoluradními a to mezi sebou promluvili a přátelsky jako svoji bližní a sousedé se porovnali. Kterž porovnajíce se (!) taková druhá polovice téhož užítku celního tak, jakž v privilegium Skutečských obmezeno jest, na opravu cest okolo města Skutče, ku pomoci obci Skutečské přicházeti má, o čemžto jedni s druhýma přátelsky aby correspondovali a v tom se jedni s druhýma svorně, spravedlivě a věrně jakožto jedni poddaní a svoji sousedé se chovali, nyní i na časy budoucí⁷⁾ nařizují.

Za čtvrté: Všeckny odumrti případnosti a dědictví, které jsou předešle a až dosavad na ⁸⁾ předky mé a na mne připadaly, mocně propouštím a dávám, sobě a (všem) budoucím svým nic nepozůstavuji. Při čemž však aby tento řád zachován byl, kdyby kdokoliv v měst(ys) Hlinským z tohoto světa bez kšaftování zešel, tehdy purgmistr a ouřad aby ten statek zůstalý, buď jak(ý)koliv, opatřili, schválení a dobrého svědomí osoby nařídili, a jim takový, aby v nejmenším nehynul, k opatrování poručili, na grunt pak neb chalupu zůstalou, zdali by zapotřebí bylo, aby ihned hospodáře ptali, opatřili a dosadili, dále, aby všudy hlásati dali, jestliže by kde přátelé přirození toho mrtvého se nacházeli, ti aby se při ouřadu ohlásili, a nalezeno by bylo, že jsou v pravdě přirození přátelé mrtvého, tehdy ouřad tím statkem, a což by pak koliv zůstalo, po osazení gruntu, s vůlí a s dotazem mně a mých budoucích, ty přátele spravedlivě aby rozdělili. Příhodilo-li by se pak, že by ti přátelé byli z jiných panství, a potahovali by se na tu spravedlnost, buďto po odmrti anebo že by jim kšaftem poručena byla, tehdy oni povinni budou, grunt nejprve člověkem hodným⁹⁾ osaditi, a potom teprv s vůlí mou, dědicův a budoucích mých, obyčejem již psaným, rozdělení býti moci budou. Kdo by pak koliv bez kšaftu umřel a žádných přirozených přátel neměl, tehdy aby týž grunt zůstalý hospo-

dářem opatřen byl, a co by koliv zůstalosti aneb jakéhokoliv jmění zůstalo-
to vše aby hned při smrti toho popsáno, spravedlivě zinventisováno, spe-
něženo, k obecnímu užítku přijato a obráceno bylo, však se takto roz-
uměti má, že takové oumrť¹⁰⁾ od začátku roku běžícího 1656 upouštím,
ale však cokoliv jest přeđešle na předky mé a mne připadlo, a to v zápis
do kněh purgkrechtních městských uvedeno jest, to tak v své podstatě
zůstati, na mne a budoucí mé do důchodův Rychmburských až do vy-
placení připadati má. Podobně po lidech obojího pohlaví z gruntův své-
volně a všetečně zběhlých, nedobře zachovalých, kteříž časy přestupujícíe
příkazání Boží, sami svých spravedlností se zbavují, zůstalost, buď ona
jakákoliv, takovou v své moci a mých budoucích pozůstávají a zanechávám. Co
se pak kšaftův dotýče, toto já o nich na budoucí časy mocně ustanovuji a po-
roučím, aby všickni v témž měst. Hlinským tento řád při nich zachovali. Kdož
by koliv, jsa zdravého rozumu, kšaft činiti chtěl, aby se ouřadu purgkmistrského
o dvě osoby z prostředka práva, též písaře radního dožádal, a oni, (jsa) k tomu
nařizeny, aby k němu jíti nemeškaly, a jeho napomínaly, aby ani k vůli
ženě aneb dětem (aneb) komu z přátel ten kšaft nečinil, ale aby podle
pana Boha, práva městského, a svého dobrého svědomí jej učiniti pama-
toval. Pokudžby pak v náhle ta potřeba na koho přišla, že by žádných osob
z ouřadu ani písaře jmíti nemohl, tehdy aby přede dvěma neb třemi osobami
obecními, víry hodnými, kteréž by sobě zvolil, kšaft učinil, a ti jej podobně,
jako se vejšejí míní, kterak má kšaft činiti, napomínati mají. A když již
kšaft učiní a plnou vůli svou v něm položí, má se dáti bedlivě sepsati,
městskou pečeti spečetiti, žádnému v ničem nejmenším nezjevovati, nýbrž
v dobrém opatrování jmíti, a umřel-li by ten, kterýž jest jej učinil, teda
otvírati, a žádnému dříve do vyjítí čtyr neděl ho čísti dopouštěti nemají,
až teprva po vyjítí čtyr neděl při přítomnosti všech přátel mrtvého, na
něž by se ten kšaft vztahoval, pokudž by ouřad požádán byl, mají jej
otevřítí, přečísti dáti, a do kněh vepsati poručiti. Co se pak vdov
a sirotkův dotýče, kteří by kolivěk sesířeli, a otec jim žádného poruč-
níka nezřídil, anebo jestli by zřizení též zemřeli, a oni neměli žádných
přátel, tehdy aby ouřad je i statek a spravedlivé jejich slušné a náležitě
opatřili, a by pak i přátele měli, tehdy aby též ouřad dobrou raddou
a ve všech slušných příčinách a potřebách, kdyžby od nich požádání byli,
pomocni býti hleděli.

Při čemžto ouřad měst. Hlinského, nynější i budoucí, ve všech arty-
kulích v tomto listu a obdarování (mém položených) zavazují, aby je pevně
drželi a (v) vzácností jměli, a v ničemž nejmenším, co by proti této mé
vůli bylo, nynější i budoucí, sobě překážeti nedali. A co se koliv v tomto
mém listu a obdarování ve všech artikulích od počátku až do konce (píše,
jmenuje) a pokládá, tomu z jisté plné a svobodné moci mé chci a do-
konale sám¹¹⁾ od sebe i na místě dědicův, a budoucích mých, držitelův
panství Rychmburského ustanovují jim toho všeho mocně a vedle staro-
bylejších privilegií potvrzují, aby všickni, nynější i budoucí, ouřad
a sousedé měst(ys) Hlinského, věrní i milí, při tom při všem zouplna
a docela zachováni byli, a ode mně i od mých potomkův a budoucích
nad tím nade vším ruka spravedlivá a ochranná beze vší překážky aby
držána byla, nyní i na časy budoucí a věčné.

Tomu všemu na potvrzení toho starobylého obyčeje, a pro budoucí stálost pečet mou přirozenou k tomuto listu přivěsiti jsem¹²⁾ rozkázal vědomě, a v něm jsem se svou vlastní rukou podepsal, a více dle starobylého obyčeje k větší vzácnosti a potvrzení urozeného pána, pana Rudolfa Karla Františka Rašína z Ryzmburku a na Chotěb(ori) etc., též urozeného a statečného rytíře, pana Frydrycha Dobranovského z Dobranova a urozeného a statečného rytíře, pana Carla Miserona z Lysonu etc., ten čas všech statkův mých v Čechách nařízeného regenta, aby své pečeti podle (mně?), beze škody však své a svých budoucích, k tomuto přivěsiti dali a v něm se svými vlastními rukami podepsali, jsem se dožádal.

Datum na hradě mém Rychmburgku den svatého Jana Křtitele, to jest dne 24. měsíce června léta Páně šestnáctistého padesátého šestého.“

Na tomto listě pergamenovém, jenž jest v městském archivu hlineckém uložen, podepsáni jsou Bohuslav Ferdynand Berka z Dubé a z Lippého, Rudolf Karel Frant. Rašín z Ryzmburku, Frydrych Dobranovský z Dobranova a Karel Miseroni z Lysonu. Pod každým podpisem jest na šňůře přivěsena dřevěná krabice s pečetí podpisatelovou.

Tento list potvrdila pak *Františka Rosalie hraběnka Kinská, rozená Berkova z Dubé a Lippého listem* daným na Rychmburce dne 24. srpna 1710, jenž pouze v následujících částech a slovech od listu tohoto z 24. června 1656 odchyluje se v místech, jež v listě tom číslicemi jsem označil, a sice *počátkem*: „Já Františka Rosalie Božena svaté římské říše ovdovělá hraběnka Kinská rozená hraběnka Berkova z Dubé a z Lippého, dědičná paní na hradě Rychmburce, Rosicích, Oufeticích, Chotě(šově?), Jabloni, Nemeslovicích, Dačicích a Budišově, oznamuji . . .“ a *následujícími místy*: ¹⁾ opatrní purkmistr, primator a spoluradní z prostředku obce, dědiční poddaní . . . ²⁾ sama od sebe . . . , ³⁾ kteréhož až posavad v držení byli a vina k užítku jejich v městys Hlinským šenkují, k témuž sobě a mým budoucím žádného práva více a dále nepozůstávají . . . ⁴⁾ od míst schází a odvádí, od toho všeho též s dobrým mým rozmyslem upouštím a odstupuji . . . ⁵⁾ se vybírá, aby je tak dobře, jako předkové jejich, tím vším právem drželi a polovici toho užítku . . . ⁶⁾ nařídila . . . ⁷⁾ milostivě nařizují. ⁸⁾ na ně připadaly, je při nich zanechávám, sobě z nich a budoucím svým . . . ⁹⁾ hodným, způsobným a dobře zachovalým osaditi, . . . ¹⁰⁾ oumrtí na ten způsob upouštím, cokoliv předešle na předky mé uvedeno jest, . . . ¹¹⁾ sama . . . ¹²⁾ rozkázala vědomě, a v něm jsem se svou vlastní rukou podepsala. Datum na hradě mém Rychmburku 24. dne měsíce srpna, léta Páně sedumnáctistého desátého.“

Snesení Hlineckých a Skutečských o mýtě stalo se dne 8. února 1658. Viz též *Karla Adámka Chrudimsko*, str. 5, 68 a *K dějinám Hlinska a okolí*, str. 26—29, K. V. Adámka *stať* „Byla to léta zarmoucená. Několik listů z historie krajiny Hlinecké“ (v *Jitřence* 1889, čís. 4. až 10.), *Sborník* str. 80.

UKAZATEL VĚCNÝ.

- Archiv městský** hlinecký 7, skutecký 6, zemský království českého 6.
- Berné zemská** královská 17.
- Bílení** pláten 10.
- Bochníček** chleba 10.
- Ceny** vín 21.
- Cesty** 22.
- Clo** 20, 22.
- Daň** 2, 17.
- Dědic** 22.
- Desátek** 3, 4, 13—17.
- Děti** 23.
- Dovoz** klád 3.
- Dříví** 3, 14—17.
- Důchod** vrchnostenský 5 — 10, 14, 21—24.
- Duchovní** 3, 4, 13, 15.
- Dvůr** Lhotecký panský 8.
- Fešár** 14.
- Flusovna** 14.
- Forman** 22.
- Gruntý** 2, 18—20, 22, viz též: sedláci, sousedé, živnosti.
- Handlíř** solní 7.
- Hejtman** vrchnostenský 2.
- Honba** 8.
- Hospoda** 7, 8, 11.
- Hospodář** 3, 7—13, 22, viz též: chalupníci, sedláci, sousedé.
- Hrabání** sena 8.
- Chalupníci** 2, 3, 4, 9—14, 18, 19, 20, 22.
- Chléb** robotníkům 10.
- Chmele** pletí a trháni 10.
- Jarmarky** 22.
- Inventář** 23.
- Kancelář** dvorská česká 6, vrchnostenská rychmburská 8, 9, viz též: ouřad.
- Kládý, vožení** klád 3, 14, 15—17.
- Knihy** městské, purkrechtní 23.
- Kotalka** panská 8, 10, viz pálené.
- Kováři** 11.
- Krámy** masné 11.
- Kráva** zádušní, železná 3, 4, 11—13.
- Kšaft, kšaftování** 22, 23.
- Kvartýrní** peníze 2.
- Len** 5—7.
- Les** 2, 3.
- Lnářství** 5.
- Louka, luka** 2, 3, 4, 8, 18.
- Mandát** 4.
- Měření** gruntů 2, 7, 17.
- Město, městys** 2, 3, viz povinnosti.
- Místodržící, místodržitelství** 6, 7.
- Mláčené** obilí 10.
- Mlýny** 11.
- Mýto** 24, viz clo.
- Nádoby** pro víno 21.
- Náhonky** 8, viz honba.
- Nájem** z hospod 8.
- Občerstvení** robotníkům 8, viz též chléb
- Obilí** 6, 10.
- Odhad** gruntů 3.
- Odúmrti** 20, 22.
- Officír** hospodářský 1.
- Oheň** 21.
- Opovědní** (plat) 21.
- Oprava** cest 22.
- Orání** 9.
- Osady** panství rychmburského 3.
- Otava** 9.
- Oumrti** 23, 24, viz odúmrti.
- Ouroční** oves 14—17.

- Ouroky vrchnostenské: svatojirský a svatohavelský 2—5, 11, 12, z hospod 11 (viz též nájem), od kovářů 11, z masných krámů 11, z mlýnů 11.
- Ouřad 21—24, viz též hejtman, purkmistr, primator, kancelář.
- Oves desátkový 4, 13, 14, 15, ouroční 3, 4, 7, 14, 15.
- Pahrčky 2, 3.
- Pálené 7, 8, 10.
- Pečeť městská 21, 23, šlechtická 24.
- Peníze za robotu 9.
- Pila 14.
- Písař důchodní 21.
- Písař radní 20, 23.
- Pivo cizí 7, panské 7, 8.
- Plat 3, 4, 21, z krav zádušních 3, 4, 12, 13, na ponocné dvorské 10, za předivo 5, 6, za roboty 9, z šenku 21, tržní z míst 22, z váhy obecní 22, z vína 21, viz též ouroky.
- Plátenictví 5.
- Plátno 7, 10.
- Počty důchodenské 5.
- Podruh 2, 3, 4, 9, 10.
- Podruhyně 10.
- Pokuta 7, 10.
- Pole 7, 8, viz role.
- Ponocní dvorští 10.
- Ponůčka 10.
- Popel 3, 14—17.
- Porostliny 2, 3, 4, 18.
- Poselství 9.
- Povinnosti 2, 3, obyvatelstva měst a městysů 4—8, 11, 12, 13, obyvatelstva vesnic 9—17.
- Povinnost purkmistrovská, odevzdání její 21.
- Povyšení Svatky za městečko 6.
- Pozemků výměra 4, 17, 18, viz louka, les, pole, porostliny, role.
- Primator 20, 21, 22, 24.
- Privilegia 9, 23.
- Prádlo 5, 6, 7, 10.
- Přátelé (příbuzní) 22.
- Předivo 5, 6, 7, 10.
- Příze 7.
- Purkmistr 20—24.
- Rada 21.
- Radní 20—22.
- Radnice 22.
- Registřík o šenku vín 21.
- Repartování dané 17.
- Reskript Karla VI. 6.
- Revers Svatky vrchnosti 8.
- Robota 2, 9, 10, chalupníků 9, jízdecká 9, pění 2, 9, podruhů 9, 10, potažní 2, sedláků 9.
- Role 2, 3, 4, 8, 18.
- Rychtář městský 20.
- Rynk 20.
- Sběhové 23.
- Sedláci 2, 3, 4, 8—14, 18, 19, 20.
- Seno 8, 9.
- Senoseč, sena hrabání 8, 9.
- Silnice 22.
- Sirotek 20, 23.
- Soudek soli 7, 10.
- Sousedé 2, 3, 4, 7, 8, 12, 13, 20.
- Spoluradní 24, viz radní.
- Starší obecní 20.
- Sůl 7, 10.
- Svědci kšaftu 22, listiny 24.
- Šacování gruntů 3, 18, 19, 20.
- Šenk 8, 21, vinný 7, 20, 21.
- Šenkýřka 21.
- Šosování 21.
- Špýchar panský 14.
- Štěpnice 2.
- Štuka příze 6, 7, 10.
- Trh dobytčí, koňský, týdenní, výroční 5, 6, 7.
- Tržní výsady 5, 6, 7, 24.
- Ulice hlinecké 20.
- Urbář panství rymburského (z r. 1664) 2, (z r. 1713) 1—20.
- Úroky viz ouroky.
- Úřad hejtmanský 2, viz ouřad.
- Váha obecní 22.
- Válka 21.
- Vážné, plat z váhy obecní 20, 22.
- Vdova 20, 23.
- Vesnice 2, 3, viz osady.
- Vědro 21.
- Víno 7, 20, české, moravské, rakouské 21.
- Vláčení polí 9.
- Vlna, trhy na ni 7.
- Vojna 9, 21.
- Vojsko 2.
- Vrchnost 1, 2, 8, 10, 14, 17, 20, viz též důchod, kancelář, ouroky, ouřad.
- Výměra pozemků 4, 7, 8, 17 a 18.
- Výsady tržní, 5, 6, 7, 24.
- Záduší 3, 4, 12.
- Zahrady 2.
- Zeměměřič 2.
- Zhemování, zkošťování vína 21.
- Žena 23.
- Žito 3, 4, 13—17.
- Živnosti selské, chalupnické 2, 18, 19, 20, viz též grunty.
- Žné 9.

UKAZATEL JMEN.

- Adámek Karel** 1, 7, 8, 24, **Karel Vácslav** 1—4, 7—11, 14, 17, 24.
- Berka z Dubé**, viz z Dubé.
Blatné, Blatno 3, 4, 13, 16, 17, 19.
Borovička Matěj 20.
Brdo 5, 15, 17, 18, 20.
Budišov 24.
- Čermák Tomáš** 20.
- Dačice** 24.
Dédová 3, 4, 16, 18, 19.
Dobranovský z Dobranova Frydrych 24.
Dol, Doly 3, 15, 17, 18, 20.
Dolany 3, 4, 13, 15, 17, 18.
Drevíkovský Vácslav 20.
Z Dubé, Bohuslav Ferdinand Leopold
Berka 7, 20—24, **Františka Hyppo-**
lita Eusebie Berková 4, **Františka**
Rosalie Berková, provdaná **Kin-**
ská 24.
- Grigar Vácslav Ferdinand** 2.
- Hamry** 3, 4, 13, 16, 17, 19.
Herálec 3, 4, 8, 13, 16, 17, 19.
Hesiny 6.
Hlinsko 1—8, 11, 12, 13, 17, 18, 20—24.
Hluboké 3, 4, 13, 15, 17, 19.
Hněvětice 3, 9, 14, 15, 17.
Holetín 3, 4, 16, 17, 19, 22.
Hradec Stýrský 5, 7.
Hřelbicek Jiří 20.
Hřib Jakub 20.
- Chlum u Skučce** 3, 4, 15, 17, 18.
Chlumětín 3, 4, 13, 16, 17, 19.
Chotěšov 24.
Chroustovice 1.
- Jabloň** 24.
Jenšov 3, 4, 16, 17, 19.
Jindřů Mikuláš 20.
Josef II. 7.
- Kamenice Pustá** 3, 16, 17, 19.
- Kameničky** 3, 16, 17, 19, 20.
Karel VI. 5, 6.
Kavka Daniel 20.
Kinská, Františka Rosalie, rozená Ber-
kova z Dubé 24.
Kinský, Štěpán Vilém z Vchynic 2, 6.
Kladno 3, 4, 16, 18, 19, 20.
Klaud Vácslav 20.
Kobzyn Vácslav 20.
Krouna 3, 14, 16, 17, 19.
Kroutil Jakub 20.
Křížánky 3, 4, 9, 13, 17, 18.
Kutvín 3, 16, 17, 19.
- Lažany** 3, 15, 17, 18.
Lešany 3, 15, 17, 18.
Leštínka 3, 4, 17, 18.
Lhota u Skučce 3, 15, 17, 18.
Lhoty u Hlinska, Lhotecký dvůr 8.
Z Lysonu, viz **Miseroni**.
- Malinné** 3, 4, 17, 18.
Marie Terezie 7.
Mastný Jakub 20.
Maximilian II. 5.
Medek Jiří 20.
Mířetín 3, 15, 17, 18.
Miseroni z Lysonu Karel 24.
Mokřejšov 3, 4, 13, 16, 18.
Mrákotín 3, 4, 16, 18, 19.
- Nemeslovice** 24.
- Oflenda** 3, 4, 16, 18, 19.
Otradov 3, 15, 17, 19, 20.
Oufetice 24.
- Perálec** 3, 15, 17, 19.
Pokřikov 3, 4, 16, 18, 19.
Praha 7.
Prasetín 3, 4, 16, 18.
Prokop Jakub 10.
Předhradí 3, 4, 7, 8, 9, 11, 12, 13, 17,
 19, viz **Rychmburk**.
Přerostlé Hamry 3, viz **Hamry**.

- Rabouň** 3, 4, 15, 17, 18.
Račice 3, 4, 13, 17, 18.
Rana, Ranná, 3, 4, 16, 17, 19, 20.
Rašín z Ryzmburka, Rudolf Karel František 24.
Rosice Vladycké 4, 20, 24.
Rybička, Antonín 4.
Rybná Česká 3, 15, 17, 19.
Rybná Pustá 3, 15, 16, 17, 19.
Rychmburk 1—4, 6, 11, 12, 14, 20, 22, 23, 24, viz Předhradí.
Rychnov 3, 16, 17, 19, 20.
Z Ryzmburka Rašín, viz Rašín.
Rvasice 3, 4, 13, 15, 17, 18.

Schaller Jaroslav 3.
Skuč 3—8, 11, 12, 13, 17, 18, 22, 24.
Skutíčko 3, 4, 17, 18.
 latinany 4, 20.
Sokol Jan 20.

Studnice 3, 4, 13, 16, 17, 19.
Svratka 3—9, 11, 12, 13, 17, 19, 20.
Svratouch 3, 16, 17, 19.

Štěpánov 3, 15, 17, 18.

Tichý Havel 20.

Vídeň 7.
Vít Jan 20, Jan starší 20.
Vitanov 3, 4, 13, 16, 17, 19.
Voflenda viz Oflenda
Vojtěchov 3, 4, 16, 19.
Voldřetice 3, 4, 16, 17, 19.
Voldříš 3, 16, 17, 19.

Zbožnov 3, 15, 17, 18.
Zhoř 3, 15, 17, 19.

Žďárec 3, 4, 17, 18.
-

OBSAH.

Úvod: Povšechné poměry lidu poddaného str. 1. — Vznik nového urbáře panství rychmburského (1731) str. 2. — Panství rychmburské, jeho osady, obyvatelstvo, rozloha str. 3.

Povinnosti obyvatelstva v městech a městysech. Železné krávy, desátky duchovním, vrchnostenské ouroky 4, panské přádlo 5, ouroční oves, sůl panská, panské hospody 7, panských luk hrabání, honba 8, některé zvláštní povinnosti 9.

Povinnosti obyvatelstva vesnického. Roboty jízdecké, potažní, pěší, sedláků, chalupníků a podruhů 9, mlácení obilí panského, plení a trhání chmele, odměna robotníkům, přádlo, bílení pláten, ponůčka, plat na dvorské ponocné; odběr soli panské, páleného 10; peněžité ouroky vrchnostenské, poměr jich k platu ze zádušních krav 11, desátky duchovním 13; ouroční oves, oves pro felčara dovoz klád, dříví sáhového, popela 14; přehledy dle obcí o povinnostech 15; daně 17.

Usedlosti: Výměra pozemků dle obcí a druhů vzdělávání 17, počet usedlostí a jejich odhadnutá cena 18.

Přílohy: List daný na Rychmburku 24. června 1656, jímž Bohuslav Ferdinand Leopold Berka z Dubé dává Hlineckým šenk viuný, vážné, clo a odúmrti, str. 20. — List Františky Rosalie hraběnky Kinské daný Hlineckým na Rychmburce dne 24. srpna 1710 str. 24. — Na straně 6. a 7. pod čarou jest otištěn reskript cís. Karla VI. daný v Štýrském Hradci dne 27. července 1728 k místodržícím království českého o trzích Hlinska, Skuče a Svratky.



VII.

Zu Schleicher's litauischen Studien.

Von Josef Zubatý.

Vorgelegt am 17. Juni 1901.

In den Berichten, die AUGUST SCHLEICHER von seiner litauischen Reise im Jahre 1852 an die Wiener Akademie schickte¹⁾, lesen wir u. A.: „Alles aus dem Volksmunde gesammelte schicke ich nach genommener Abschrift nach Prag, wo es, falls die Akademie Nichts dagegen einzuwenden hat, als Beleg für die Authenticität meiner Mittheilungen auf der k. k. Bibliothek zu Jedermanns Einsicht öffentlich deponirt bleiben mag“ (S. 527, im ersten, „Kakschen bei Ragnit den 17. Juli 1852“ datierten Briefe). Diese Einsendungen haben sich in der Prager Universitätsbibliothek bis auf den heutigen Tag erhalten und zwar, wie es scheint und wie es ja von vorne herein zu erwarten stand, ohne irgend welche Einbusse erlitten zu haben; selbst die Couverts, in welchen die Sendungen eingelangt waren, sind sammt SCHLEICHER's Siegeln, die in Dēvanāgarī die Aufschrift *š r i r a s t u* tragen, aufbewahrt worden. Das in der Prager Bibliothek Deponierte enthält nicht Alles, was SCHLEICHER in seinem Litauischen Lesebuch an selbst-gesammeltem Materiale bietet (das obige Zitat ist eben dem Programme des 1857 erschienenen Lesebuches entnommen) — wir werden sehen, dass wiederum auch das Lesebuch nicht Alles enthält, was in dem erhaltenen Prager Material vorliegt; — nichts desto weniger wird durch Nichts eine Vermutung nahe gelegt, das durch SCHLEICHER selbst der Bibliothek zur Aufbewahrung übergebene Material sei ursprünglich reichlicher gewesen.

¹⁾ Briefe an den Secretär, über die Erfolge einer nach Litauen unternommenen wissenschaftlichen Reise. Von Hrn. Professor Schleicher. Sitzb. der phil.-hist. Cl. der kais. Ak. der Wiss. IX (1852) 524—558.

Die Geschichte dieses Materials lässt sich in einigen wenigen Worten sagen. SCHLEICHER schickte bezw. übergab die unten näher zu beschreibenden Papiere der k. k. Universitätsbibliothek: und zwar wurden vier Sendungen an PAUL JOSEF ŠAFARIK als den damaligen Bibliothekar adressiert (mit den Poststempeln „Ragnit 19 6“, „Lesgewangminen $20/7$ “, „Pilkallen 29 7“, „Pilkallen 3 8.“); nachdem ŠAFARIK auf einige Zeit Prag verlassen hatte, wurden weitere drei Sendungen direkt an die Universitätsbibliothek adressiert. (Postst. „Pilkallen 6 8“, „Pilkallen 13 8“, „Kaukehmen $25/8$ “). Das letzte Stück, ein Doppelblatt Briefpapier ohne Couvert, ohne Briefmarke und ohne Poststempel, ursprünglich jedoch in Briefform zusammengelegt, mit SCHLEICHER's Siegel versehen und an die Bibliothek adressiert, hat offenbar SCHLEICHER selbst nach seiner Rückkehr der Bibliothek zur Aufbewahrung überbracht. Auf dem Couvert der ersten Sendung stehen nebst der Adresse die von ŠAFARIK's Hand herrührenden Bemerkungen „Od pov. 18. Července“. „Rukopis litevský“. „1852 Juni.“ zu lesen. Alle acht Stücke hat dann, offenbar in den ursprünglichen Couverts, ŠAFARIK in ein grösseres gemeinsames Couvert gethan, dieses mit dem Amtssiegel versiegelt und mit der Aufschrift versehen:

23

XVI. G. 38

8 Briefe

Prof. SCHLEICHER's,
die litauische Sprache
und Litteratur betreffend.

Wann dies geschehen, ob noch während SCHLEICHER's Thätigkeit an der Prager Universität oder nachdem er im J. 1857 nach Jena übersiedelt war, wissen wir natürlich nicht zu sagen. Eine weitere Veränderung scheint erst aus der Zeit zu stammen, als IGN. JOH. HANUŠ, ein vertrauter Freund SCHLEICHER's, nach ŠAFARIK das Bibliothekaramt führte (1860—1869). Die Sachen wurden aus den Couverts herausgenommen, in offene grosse Papierbogen gelegt und diese in eine schlichte Mappe gethan; die auf den einzelnen Bogen mit Blei notierten Poststempeldaten rühren wenigstens von HANUŠ her. Sonst scheint sich um das Material Niemand, selbst SCHLEICHER nicht, gekümmert zu haben. Erst anlässlich der fundamentalen Revision und Beschreibung der Handschriftensätze der Prager Universitätsbibliothek, welche gegenwärtig Herr Kustos JOSEF TRUHLÁR zu Nutzen und Frommen der Wissenschaft durchführt, sind auch SCHLEICHER's Deposita nach langen Jahren wieder ans Licht gekommen. Herr Kustos TRUHLÁR hat

mich nun in seiner gewohnten freundlichen Güte auf sie aufmerksam gemacht, wofür ich ihm auch hier meinen aufrichtigsten Dank sage.

SCHLEICHER's litauische Reise und ihre Frucht, sein Handbuch der litauischen Sprache*), gehören unstrëitig zu den bedeutendsten Ereignissen aus der Geschichte der indoeuropäischen Sprachwissenschaft im vorigen Jahrhundert. Das Litauische, eines der wichtigsten Glieder des indoeuropäischen Sprachenkreises, war allerdings schon vor SCHLEICHER bekannt und auch Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung gewesen; aber mit voller Schärfe hat diese Sprache erst AUGUST SCHLEICHER erfasst und an die ausgiebigsten Quellen zur Erforschung der indoeur. Sprachgeschichte gereiht. Ein Gelehrter, der nie zu begeisterten Verehrern von SCHLEICHER's sprachvergleichenden Studien gehört hat, spricht ja sogar von SCHLEICHER's Entdeckung des Litauischen (Prof. LUDWIG, Agglutination oder Adaptation, Prag 1873, s. 80). Auf SCHLEICHER fussen mehr oder weniger alle folgenden Darstellungen der litauischen Sprache, KURSCHAT's Grammatik nicht ausgenommen; und hat auch das litauische Sprachmaterial seit SCHLEICHER vielfache und bedeutungsvolle Bereicherung erfahren (so namentlich aus den polnisch-litauischen Sprachgebieten, sowie aus den älteren Denkmälern) und sind auch bei SCHLEICHER sogar Unrichtigkeiten nachgewiesen worden (so betreffs der hochwichtigen Akzentverhältnisse des Litauischen), seine Grammatik hat ihre Brauchbarkeit noch immer nicht verloren, von ihrer historischen Bedeutung ganz abgesehen. Wir irren kaum, wenn wir glauben, dass die Vorgeschichte des SCHLEICHER'schen Handbuchs Manchen interessieren würde. Eine solche in vollem Sinne des Wortes zu liefern, habe ich allerdings nicht vor; aber einen nicht unwesentlichen Beitrag dazu bildet das Eingangs erwähnte in der Prager Universitätsbibliothek aufbewahrte Materiale, dessen flüchtiger Beschreibung die folgenden Seiten gewidmet sein sollen.

Was SCHLEICHER im Sinne hatte, als er sich entschloss, seine Sammlungen der Prager Bibliothek anzuvertrauen, geht am deutlichsten aus seinem Briefe an ŠAFARIK hervor, der hier in vollem Wortlaute folgt, da er auch sonst nicht ohne Interesse ist. Er lautet:

Hochgeertester Herr!

Anbei erlaube ich mir einiges aus dem volksmunde gesammelte zu übersenden. Der sicherheit wegen habe ich mir nämlich folgenden plan

*) Handbuch der litauischen sprache von August Schleicher. I. Litauische grammatik. Prag, 1856. J. G. Calve'sche Verlagsbuchhandlung. II. Litauisches lesebuch und glossar. Ebd. 1857.

gemacht. Alles was für mich gesammelt wird, oder was ich später hin selbst sammele, schicke ich *im originale* der k. k. bibliothek zu Prag mit der bitte es aufzubewahren und wenn ein paket zusammengekommen ist, es binden zu lassen und als *eigentum der k. k. bibliothek* zu den anderen handschriften zu stellen. Diese öffentlich aufbewarten dokumente bilden für mich die auctorität, auf die ich mich später berufen kann. Eine copie davon behalte ich (ich schreibe die sachen für meinen zweck orthographisch um, kein litauer kan seine eigene sprache ordentlich schreiben, er lernts ja nicht). geht nun meine copie verloren, so ist das original noch da und vice versa. Die sachen haben wirklich grossen wert, denn es hält enorm schwer etwas zu bekommen, eben weil niemand, der litauisch kann, federfest ist und umgekeret. Nur eine bitte erlaube ich mir; die nämlich dass es mir verstatet werde, jene litauischen handschriften, wenn ich sie brauche, zeitweilig von der bibliothek nach hause zu nemen. Es würde mich freuen und ser verbinden, wenn Sie, hochgeerter väterlicher beförderer meiner studien, meinen plan billigen und die zusendungen annehmen würden. Ich hoffe hunderte der schönsten märchen teilweise *mythologischen* inhalts zu erhalten, wenn auch nicht jetzt, so doch im winter, jetzt sind; die leute auf dem felde und haben keine zeit, ich habe aber schon einen trefflichen schuller angeworben der schon früher gesammelt hatte, die sammlung ist aber, warscheinlich in des flieghaften muckers Kurschat's händen verschwunden. Die alten weiber aber, seine quellen, leben noch, und nach von mir selbst vorgenommener besichtigung dieser wertvollen schatzkästlein, halten sies noch ein paar jare auss.

Das litauische ist ser schwer zu erlernen und die bücher sind wirklich von der sprache selbst ziem'ich entfernt. Das slawische ist mir von unberechenbarem vorteile, die übereinstimmung bis in feinste syntactische regeln oft überraschend. mit dem sprechen gehts noch schlecht, copia verborum felt noch (ich konnte ja auss büchern nicht vocabeln lernen, die ich nicht ausssprechen kann) und der accent, der accent! Übrigens hat Kurschat unsinn darüber geschrieben, wie mir alle litauer noch bestätigt haben. — Der litauer ist keineswegs so scheu, wie er allgemein geschildert wird, könnte ich nur nachschreiben, noch heute wolte ich mit feder und tinte mich zu alten weibern verfügen und sie würden in freudigem stolze dem wunderbaren, seltsamen fremdlinge erzählen, als welcher ich hier im dorfe angestaunt werde.

Wie ich lebe hat Inen vielleicht Tempský mitgeteilt, dem ich darüber schrieb. Mein lerer hat das kalte fieber, ich habe auch schon so was gemerkt, deswegen neme ich chinatropfen in schnaps; das ist kein wunder in solchem sumpfdorfe, in welchem die frösche vor den haustüren ir *βρεκκεκεξ καὶ καὶ* singen. Und nur hier fand ich einen litauischen schulmeister. Ja den litauern gehts schlecht!

Trotz aller entberungen bin ich munter und fidel wie gewöhnlich, ich lerne hier viel und das macht mir grosse freude. Doch werde ich bis zum herbst (ich muss vielleicht des wetters wegen früher mich zurückziehen, denn regnet es lange, so ist alle communication unmöglich) nicht ausslernen, ich werde Sr. Excellenz schreiben und bitten mich doch auch zum ordinarius zu machen, dann bringe ich einen litauischen bedienten

mit als beihülfe für meine arbeiten und um immerfort noch sprechen zu können. Jetzt ist die sache angefangen, ich ruhe nicht eher bis ich vollkommen in besitze der sprache (sie ist nicht wortreich) bin und bis grammatik, chrestomathie, wörterbuch geschrieben ist. das wird noch manches jar brauchen! wenn ich nur nicht inzwischen zu meinen vätern versamlet werde!

In aufrichtiger vererung

Ir S.

Adresse: A. d. k. k. P. in Gr. Kakschen bei Budwethen, Kreis Ragnit, Ostpreussen.

Der Brief ist nicht datiert, gehört aber wohl ohne Zweifel zum bereits erwähnten Couvert mit dem Poststempel „Ragnit 19 6“ und mit der Adresse „Sr. Hochwolgeboren Herrn Bibliothekar Dr. ŠAFARIK Prag.“ Wir bemerken, dass der Brief hier mit allen orthographischen Eigenthümlichkeiten treu wiedergegeben ist (nur wird SCHLEICHER's *fs* durch *ss* wiedergegeben); was hier mit *liegender Schrift* gedruckt erscheint, ist im Briefe selbst unterstrichen. Zum Inhalt des Briefes ist Weniges zu bemerken. Der „treffliche Schullehrer“ ist natürlich KUMUTATIS, „ein geborener Litauer und ein auß gezeichneter kenner seiner muttersprache“ (Gramm. S. VII), den SCHLEICHER auch sonst als seinen Gewährsmann nennt, ein „sehr brauchbarer und verständiger Mann . . . (der sich übrigens auch ganz gehörig für die ausgestandene Plage bezahlen lässt,“ Briefe an den Secretär, 528). Der „Unsinn“, den KURSCHAT über den litauischen Akzent geschrieben habe, dürfte schwerlich etwas Anderes sein, denn KURSCHAT's Lehre von der litauischen zweierlei Tonqualität der Langvokale, die ja heute bekanntlich allgemein anerkannt und zu einem der wichtigsten Kapitel der indo-europäischen Akzentlehre überhaupt geworden ist. TEMPSKÝ ist wohl der bekannte Prager Verleger.

Die erste Sendung hat nebst dem mitgetheilten Briefe an ŠAFARIK aus KUMUTAT's Aufzeichnungen bestanden, die Schleicher theilweise schon in seinem ersten Briefe an den Sekretär der kais. Akademie (vom 17. Juli 1852) benutzt hat. Wir finden da zunächst 3 Quartblätter, deren Hauptinhalt „Litthauische Räthsel“ bilden: sie sind von SCHLEICHER fast alle im Lesebuch, teilweise in dem erwähnten Briefe (S. 528 f.) abgedruckt worden. Natürlich hat sie SCHLEICHER in seiner Orthographie umgeschrieben. Aber auch sonst findet man Veränderungen, die offenbar als im Volke selbst oder sonst gefundene Varianten aufzufassen sind. Um Nebensächliches zu übergehen, das Rätsel *Kàs pasidáro nedároms? Plyszjys* (Lesebuch 63) erscheint hier in der Gestalt *Kas atsiranda isz sawés?* So auch: *Pastúgusi iksisza,*

o subluskus; isztrauk'. K. T? Linaí tàrp mintuwú (Les. 61, aus BRODOWSKI) — *I, kisa pastyrusus, isztrauk' subluskusus? Minnamèji Linnai;* u. s. A.³⁾ Selbstverständlich hat SCHLEICHER in der Stylisation der Auflösungen nicht geglaubt sich auf KUMUTÁTIS halten zu müssen. Um ein Beispiel zu geben, zu dem Rätsel *Dù zuikúcsei* usw. Les. 58 lautet die Auflösung bei SCHLEICHER *Girnos*, bei KUMUTÁTIS *Girnas kad mala — Miltai*. — Nach 3 $\frac{1}{2}$ S. Rätsel folgen einige wenige Sprüchwörter und Redensarten, wiederum so gut wie durchwegs von SCHLEICHER im Lesebuch und teilweise im Berichte an die Akademie verwertet. Im Lesebuch sind sie meist mit *S* bezeichnet⁴⁾: bekanntlich hat die Sprüchwörter und Redensarten für SCHLEICHER's Lesebuch gerade KUMUTÁTIS redigiert (und auch etwas verworren, wie wohl Jedermann weiss, wer bestimmte Sprüchwörter im Lesebuch zu suchen gehabt) und mag seine Beiträge, die ihm ja SCHLEICHER abgekauft hatte, als SCHLEICHER's Eigentum angesehen haben (KUMUTÁT's Rätsel begleitet im Lesebuch meist die Chiffre *K.*, einigemal *K. S.*, selten *S*). — Ferner teilt KUMUTÁTIS einige „Besondere Eigennamen, besonders der Felder“ mit, die nicht ohne Interesse sind und daher hier Platz finden mögen, weil sie SCHLEICHER meines Wissens nirgends publiziert hat:

*Patiltè, Lygioses, Skersstukkiei, Wertimai,*⁵⁾ *Degims, Wertimacziei,*⁵⁾ *Antszaltine, Grauzes,*⁶⁾ *Widutinei, Kakszinnes,*⁷⁾ *Kreiwes, Kalwutte, Stukèliei, Parudinè,*⁸⁾ *Ljdimácziei*⁹⁾, *Bullpiewe, Wikszrijnes*¹⁰⁾, *Dum-ples, Elksmuttes, Trakucziei*¹¹⁾, *Uszciokis*¹²⁾, *Iszliezis, Naujoji, Elksnyne, Malkakirstis, Tworgalei, Purwes, Szillagals, Dübines, Uszwieszkele,*

³⁾ Wir geben hier und im Folgenden Kumutát's Aufzeichnungen in buchstäblicher Treue wieder; nur den nach deutscher Art geregelten Unterschied zwischen *f* und *s* haben wir geglaubt fallen lassen zu dürfen. Kumutátis schrieb sein Litauisch natürlich mit lateinischen Lettern.

⁴⁾ „Die bezeichnung *S* bedeutet, dasz ich selbst das rätsel, sprichwort, lied oder märchen auf gezeichnet habe“, Lesebuch S. VI.

⁵⁾ Etwa „[Pflug]wende, Gewende“, böhm. *souvat'*.

⁶⁾ Vgl. *gráužas* „in Südlitt. Grandacker“, *graužè* „Ocher“ (aus Nesselmann), *grauželis* „Kies“, *graužingas, graužinis* „grandig“ bei Kurschat.

⁷⁾ Hängt wohl mit dem Ortsnamen *Kaksziai* zusammen. Vgl. unten *Kakszballis*.

⁸⁾ Zu *rüdyuá, rüdyné* „Sumpf mit röthlichem eisenhaltigem Wasser“.

⁹⁾ Zu *lydimas* „in Sam., durch Vertilgung des Waldes frisch gewonnener Wald“ Kurschat; lett. *lidums* „Rödung“, *list* „röden“.

¹⁰⁾ „Riedgraswiese“.

¹¹⁾ Vgl. *trakini* „eine zur Urbarmachung ausgebrannte Waldstrecke“ Kursch.

¹²⁾ Zu einem **už-czia* gehörig; zur Bildung vgl. Indog. Forsch. VI. 279 und die dort angeführten Stellen.

*Armiskes*¹³), *Platstukkici*, *Meldynes*[?], *Laibuttes*, *Lydékbalis*, *Mickinnes*¹⁴), *Salapeikes*, *Tumbalis*¹⁵), *Molyne*, *Palawyczes*¹⁶), *Kurmežzeris*, *Klónas*, *Klóngalei*, *Pubalys*, *Ižlus*¹⁷), *Puszyns*, *Pereglates*, *Melydus*¹⁸) *Baubines*, *Jūduppis*, *Karmonstukkici*¹⁹), *Sodybstukkici*, *Tworgalliei*, *Bul-látes*²⁰). *Régežzeris* (*Réyežzeris*?)²¹), *Tunežzeris*, *Antuppes*, *Uppelatis*, *Paberzballis*, *Bertulwis*²²), *Degsnys*, *Ragaiszpiewis*, *Kraujo-praliejims*, *Molynatis*, *Kupstinatis*, *Welnužballis*²³), *Kákszballis*, *Samanyne*, *Kirme-lijne*, *Užugana*.

Den Schluss bilden einige Wörter mit beigefügten deutschen Bedeutungserklärungen, die meist sonst aus Lexicis bekannt sind: *Rékszczi*, *Rudinne*, *Damalaks*, *Kamsztis* („ein auf einen Stab von Lumpen gemachter Pfropfen oder schlechtweg Stoppsel, zum Verstopfen des Damalaks, damit die Wärme aus der Stube nicht entweicht“), *Pabutzsalle*, („der Raum neben dem Hause“), *Buts-anga*, *Skiltuwe*, *Užkukne* („Küchenkammer“), *Kassétere*²⁴) („Armselige Leute“), *Užugana*²⁵), („Ein breiter Rücken, wie z. B. zu Gerste“; bei KURSCHAT

¹³) Mir dunkel. Viell. zu *arti*? Oder *Ermonas*, *Ermas* „Hermann“?

¹⁴) Wohl zu l. tt. *mikls*, *mikns*, *mikra* „feucht“ (lit. *miklūs* „zähe“, vom Holz).

¹⁵) D. h. *tump-balis*, etwa „Dehnbruch, Langbruch“?

¹⁶) Wohl a. d. Slav. (russ. *но.юсуца* „Dielenbrett“, ursp. „Hälfte“, p. *polowica*).

¹⁷) Ob als *i-žulus* zu fassen? vgl. *ižulas* „gottlos“ (Wolter's Glossar zu Danksza's Katechismus, hrsg. in Зап. Имп. Ак. LIII 1886 2), *ižulumas* „kreiwumas, neteisibe“ ib., *pražulnus* etwa „sanft abschüssig“ (vom Weg) *Анзра* IV 181 *pažulnus* „schräge, abschüssig“; Alles zu sl. *zels* „schlecht“, ursp. „gekrümmt“, ai. *hóratē* „geräth auf Abwege“ usw., Brugmann Grdr. I² 260, 558.

¹⁸) Verschieben oder umgewandelt aus *meldynas* „Ein mit Binsen bestandener Platz“?

¹⁹) Vgl. *karmonas* „ein mit Allerlei vollgepackter Sack“ bei Kurschat?

²⁰) Zu *bulis* „natis“, oder Kurzform zu einem Wort wie das obige *Bullpiere* „Stierwiese“.

²¹) Dunkel (natürlich ein Kompositum mit *ežeras*). Ebenso das folgende Wort, wo im ersten Teil etwas zu *tunas*, *tunys* „Bienenharz“, oder *tunoli* (etwa „feist werden“? Auszr. I 68, III 234), oder *tunėti* (= etwa *tupėti* *Varpas* V 83?) zu suchen wäre.

²²) Irgendwie zu d. *Viertel* (vgl. *bėrtainis*)? Vgl. ob. *Palawyczes*.

²³) „Teufelsbruch.“

²⁴) Mir völlig dunkel.

²⁵) Man beachte die merkwürdige Übereinstimmung mit westsl. (und russ. dialektisch) *zagonъ*, böhm. *zāhon*, poln. *zagon* „Feldbeet“, laus. *zagon zahon* „Gewende“. Möglicherweise stammt das lit. Wort aus dem Slav., wobei nicht zu vergessen, dass lit. *užū-* irgendwie mit al. *za* zusammenhängt. Vgl. Meillet, *Mém. de la Soc. de Lingu.* IX 65 und *Indog. For.* VI 279¹. Das hier erwähnte *užūt* dürfte aus *užū-tai* „dafür“ apokopiert sein.

„ein breites Beet auf dem Felde“), *Bywarte* [?], („bedeutet dasselbe; letzterer ist hier üblicher“), *Padalláte* („Ein Querstückchen im Felde“), *Prywárte* („Anger“).

Seine Autorschaft hat KUMUTÁTIS dokumentiert durch die Unterschrift: „Surinkti nù Moki, tojo Kumutatáčo. Didžúsius Kaksziús, Budweczu Parapijos, Ragáinēs Kréiso“.

Einen weiteren Beitrag KUMUTÁT's bildet ein sehr eng geschriebenes Manuskript in deutscher Sprache (mit eingestreuten litauischen Wörtern) mit dem Titel „Eigenthümlichkeiten der Litthauer“; im Ganzen 2 Quartblätter. Es enthält die Abschnitte „Bei Hochzeiten“, „Bei Kindtaufen“, „Bei Begrábnissen“ und bildet die hauptsächliche Quelle für SCHLEICHER's Ausführungen Briefe 532—537. SCHLEICHER hat KUMUTÁT's Aufzeichnungen ganz nach seinem Ermessen benutzt: Einiges hat er wörtlich übernommen, Einiges anders stylisiert, Einiges gekürzt, Einiges zugegeben. Das Manuskript trägt auch einige flüchtig hingeworfene Bemerkungen von SCHLEICHER's Hand, offenbar dazu bestimmt, KUMUTÁT's mündliche Ergänzungen u. A. dem Vergessen zu entreissen. So am Anfang: „das verdingen statt verloben“ (vgl. Briefe S. 535), „*jaunimas*“, „litauische [sic] nationalgerichtete schaurig [?] ich werde sie nie vergessen“; zum Schlusse: „*szerméns* dauert ein paar Tage. Küssen der Leiche, Abends speist der Geist mit, wer ihn sieht muss ihn nach dem Gebete auf den Kirchhof zurücktragen. Die Nacht durch müssen ein Paar Gäste mit dem Hausherrn u. s. f. hindurch saufen von Tag zu Tag. Kakschen, vom Lerer KUMUTÁT“ (vgl. Briefe, S. 533). Aus KUMUTÁT's Manuskript wollen wir zwei Proben mitteilen: den Abschnitt über Hochzeitsgäste und Verwandte des Brautpans wegen seines lexikalischen Gehaltes, sowie den über Einladung der Hochzeitsgäste, wo KUMUTÁTIS statt des bei SCHLEICHER (Briefe 534 f., Lesebuch 113 f.) mitgetheilten Einladungsspruches einen andern bietet (diesen meint offenbar SCHLEICHER in dem Satze: „in neueren Zeiten bedient man sich einer Abkürzung dieses Spruches“, Briefe, S. 534):

„Sämtliche Mitreisende sowohl mit dem Bräutigam als mit der Braut, heissen *Pasekéjai*. Die Platzmeister heissen *Draugalai* und die Brautjungfern *Taworszczas*. Die Verwandte des jungen Ehepaars nennen sich unter einander *Swotai* und *Swoczias*; ebenso auch die Eltern des jungen Ehepaars gegenseitig. Die junge Frau nennt die Brüder ihres Mannes *Dieweris* und die Schwestern *Mossas*; dagegen der Mann die Brüder seiner Frau — *Swanis* und die Schwestern — *Swané* — auch *Sswogaris* und *Sswégerke*. Mutters Bruder heisst *Awyns* und dessen Frau *Awijnene*. Vaters Bruder heisst *Déde* und

dessen Frau *Dedene*. Die Halbgeschwister der Eltern heissen *Tetėns* und *Tetà*. Wenn ein Mann eine Wittve heirathet, so sagt der Lithauer: *Jis eit i Uskurus*; *Uskurys* — ein solcher Mann. Heirathet ein Mädchen oder Wittve einen Wittwer, so heisst es: *Ji eit i Moczekas*. *Ūszwis* oder *Ūszwėne* heissen auch *Szėszurs* und *Anyta*. . . .“

„Das Eigenthümliche der Einladung bei den Lithauern sind die vielen Grüsse, die zuerst hergesagt werden; untern andern also: *Dūdu labbas Dienas nu Pona Diewa, nu Tetaicze ir nu Mamates* (der Bräutigam: *nu sawo Marczios*; die Braut: *nu sawo Wedzio*) *ir nu sawes, ir pakwiecziu i Swodba* — ant ex. *tawe i Wenczawas* — *o tawe ant Wakaro*; alsdann werden die Bittenden (*Kwieslei* u. *Kwieslėnes*) zum Sitzen genöthigt und mit allem Möglichen aufgewartet . . .“

Ferner enthielt die erste Sendung (vorausgesetzt, dass KUMUTAT'S Manuskripte bei ihren ursprünglichen Couverts geblieben sind) KUMUTAT'S Kopie des in SCHLEICHER'S Lesebuch 249 f. abgedruckten Briefes des Musketiers Gurrulātis. Im Lesebuch bemerkt SCHLEICHER Nur die schreibung habe ich verbeßert, sonst aber durchauß nichts geändert,“ was im Wesentlichen auch richtig ist. An Stelle der ersten „notwendigen außlaßung“ hat KUMUTAT'S Kopie „*Ūgaiszims buwo* etc. — i. t. t.“, an Stelle der zweiten das wohl ganz unschuldige „*tikt 24 Sgr. Szėp*:“ „blos 24 Silbergr. der Scheffel.“ Für SCHLEICHER'S, mit „(sic!)“ hervorgehobene *baugefaugeninku* hat die Prager Kopie *Baugefangeniū*, was jedenfalls verständlicher ist (KUMUTAT'S Korrektur? Als Erklärung hat K. *Budawonęs kalinei* hinzugefügt), ferner im folg. Satze *tūdu* für SCHLEICHER'S *Jūdu*; das nächste *ir* fehlt. Besser ist KUMUTAT'S *namėj* (d. h. *namėjė*, vgl. Indog. Forsch. VI, S. 288) denn SCHLEICHER'S *namė* (S. 250: *nu Proėkul namė*), gleichfalls besser *per szlekciausi* denn SCHLEICHER'S *pėr szlekciaus* (ebd.); sonst hat KUMUTATIS *ant Daktu* für SCHLEICHER'S *daikto* (*á* für *ái* nach dem Kakschener Dialekt), *pasilikti* für *pasilik*.

Die zweite Sendung (Postst. „Lesgewangminnen ^{20/7}“) enthält zunächst einen halben Bogen mit 6 dainos; 5 davon hat noch KUMUTATIS geschrieben (SCHLEICHER hat sie teilweise nach seiner damaligen Art akzentuiert), eine SCHLEICHER selbst. Er hat also ziemlich bald soviel litauisch gelernt, um selbst an die Arbeit zu gehen, was bei seinem ausgesprochenen Sprachtalent und bei dem Umstande, dass er sich zu seiner wissenschaftlichen Reise ja nach Tunlichkeit vorbereitet hatte, nicht überrascht.*) Es sind dies die Volkslieder

*) Im Lesebuch ist das betreffende Lied mit Kumutát's Chiffre K bezeichnet

Ey tu Jėwa (Lesebuch, S. 39 f.), *Ei sėere, sėere man Tewėlis Zirgėli* (mit 3 ganz geringfügigen Varianten identisch mit N. 332 in: Litauische Volkslieder, gesammelt, kritisch bearbeitet und metrisch übersetzt von G. H. F. NESSELMANN, Berlin 1853,²⁶) *Ant aukssto kėlno* (SCHLEICHER's Hand; er hat einen von KUMUTATIS leer gelassenen Raum benützt; Les. 40); *Waiksėczojo Mergėte po Rutėliu Dėrėa* (Les. 38), *Anksti Rijta kėliau* (Les. 39), *Stėwi Maskėlei* (ebd.), *Kas tas Kiemėlis* (s. u.). Mit diesem Blatte enden in dem in der Prager Universitätsbibliothek aufbewahrten Materiale KUMUTAT's Aufzeichnungen; alles Übrige hat SCHLEICHER selbst (auf Briefpapier) geschrieben.

So zunächst, als die erste Probe seiner selbständigen Sammelarbeit, noch in derselben Sendung ein Blatt, eingeleitet durch die Bemerkung: *Nė manės patės surinkta; Kakszės' 1852. A. SCHLEICHER.* Das Blatt enthält einige Sprüchwörter und Redensarten, die so gut wie durchwegs auch im Lesebuch stehen, ferner die Melodie (und die erste Strophe) des Liedes *Ko liūdit sesėtes* (Les. 33: „Bėlzas dainės kaip Kakszės dainėja“) und das Lied *Alėti, gėrau*: dieses, eine Variante von NESSELMANN N. 55, wo die beiden ersten in der That mindestens entbehrlichen Strophen fehlen, ferner von Lietuviškos svotbinės dėjnos, užr. par ANT. JUSKėVIČE, Petropjėle 1883 N. 526, 855, 1000, folgt unten im Wortlaut. Die erwähnte Melodie hat SCHLEICHER auch in der Übersetzung seiner Volkstexte²⁷) publiziert (S. 229), mit dem Unterschiede, dass sie hier (jedenfalls ihrem Charakter mehr entsprechend) im $\frac{3}{4}$ -, im Prager Manuskript im $\frac{3}{8}$ -Takte notiert ist (aus jener Sammlung gieng die Melodie auch in BARTSCH's Dainu Balsai N. 233 b über). Nebenbei bemerkt, SCHLEICHER's flüchtige Notenschrift verrät einen geübten Notenschreiber; „er war ein ausgezeichnete Musiker, theoretisch und praktisch“, erzählt ja von ihm sein Verehrer und Freund VANĪČEK (vgl. K. GLASER: A. VanĪček, biogr. Skizze, Wien 1885, S. 65).

(S. 40): wahrscheinlich hat sich Schleicher behufs Übung das Lied von Kumutatis nicht aufschreiben, sondern diktieren lassen.

²⁶) Solche Übereinstimmungen werden wir noch einige zu verzeichnen haben. Sie bieten nichts Überraschendes, nachdem ja Nesselmann's Lieder, sofern sie nicht poln.-lit. Sammlungen entnommen sind (was bei N. 332 nach Ausweis von S. 359 f. nicht der Fall ist) gleichenfalls aus dem nicht grossen preussisch-litauischen Gebiete stammen.

²⁷) Litauische Märchen, Sprichworte, Rätsel und Lieder. Gesammelt und übersetzt von August Schleicher. Weimar, Hermann Böhlau, 1857.

Die dritte Sendung (Postst. „Pilkallen 29/7“ besteht in einem 8 S. langen Brief²⁶⁾ mit ziemlich reichem Inhalt. Er beginnt mit der Bemerkung „Isz Kurszû præ Pilkainio Manès patės surinkta. SCHLEICHER“ und enthält das Lied *Nusipjyniau vainikėli* (Les. 33, Märchen 230, BARTSCH N. 319) mit einigen nichtssagenden Abweichungen vom Texte des Lesebuchs (Str. 2. *uškile*, 3. *pluūkit*, 4. *atsirādo*, *nuskėnde*, 5 *bensakykit*: ähnliche Abweichungen kommen auch in sonstigen Texten vor, und wollen wir sie des Näheren unbeachtet lassen), dann 6 Rätsel, ferner das Lied *Mūsu brolyczi* (Les. 34, hier jedoch als aus Bagdonen stammend bezeichnet), weitere Rätsel, Sprichwörter aus Kakschen und Kurschen. Es folgen „Dainos isz Bagdūnū (Pilkainio Kreisė)“, und zwar: *Per szilėlę jójau* (Les. 31), *Pas tevėlę jaugau* (eine freie Variante des Liedes aus Kakschen im Les. 41; s. u.), dann wieder Rätsel und Sprichwörter, ferner „Dainos isz Kurszū: *O kas sākė apvynėlis* Les. 35), *Apvinys dįgdams* (s. u.; vgl. NESSELMANN N. 320, 321), dann wieder ein Rätsel, dann die Melodien der Lieder *Per szilėlę jójau* (Lit. Märchen 232) und *Pas tevėlę jaugau* (s. u.), wieder ein Rätsel, das Lied *Galė lauko Linūci* (so gut wie ohne Varianten mit NESSELMANN N. 380 identisch), Rätsel und Sprichwörter, das Lied *O kad asz jójau pas savo mergytę* (NESSELMANN 404, mit Nichts sagenden abweichungen; darunter *zirgėlio* Str. 5 für NESSELMANN'S Druckfehler *i gelio*), *Kalbin manę zmonuės* (NESSELMANN 404, abermals mit geringfügigen Varianten), schliesslich die *Pāsaka apė kytrejė mėrgę* (Lesebuch 117). Der Brief schliesst mit der Bemerkung: „Kurschen 29. Juli 1852. Diese vorstehenden 24 rätsel, 14 sprichwörter, 9 dainas und die geschichte vom schlaunen mädchen habe ich selbst aufgezeichnet, fast durchauss nach mitteilung einer 16jährigen dienstmagd in Kurschen, von der ich noch viel zu erhalten hoffe. Mir geht es wol, das hiesige quartier ist vollkommen gut, kost ebenso. Litauisch spreche ich ziemlich leicht.“ Vgl. dazu den 3. Brief an den Secretär, S. 550 ff.

Die vierte Sendung (Postst. „Pilkallen 3 8“) besteht aus einem 10 S. langen Brief datiert „Kurszūs, 30taji, Julija.“ „Haec omnia percepi ex ore ancillulae praeceptoris,“ bemerkt SCHLEICHER

²⁶⁾ Der Vollständigkeit halber erwähnen wir noch, dass eine Visitenkarte Schleicher's beiliegt, mit der Beischrift: „Herrn Bibliothekar Dr. Šafarik Hochwoboren Prag. Vererungsvollen gruss durch Herrn Pfarrer Karpowitz auss Preuss.-Litauen den freundlichen und gütigen förderer meiner litauischen studien“. Dieser Umstand mag die Sorgfalt dokumentieren, mit welcher Šafarik alles auf Schleicher's litauische Reise Bezügliche aufbewahrte.

(vgl. dazu auch Briefe, S. 551). Der Brief beginnt mit einem Rätsel, worauf das Lied *Anksti rjĭtą keldama* mit Melodie folgt: eine ziemlich selbständige Variante von NESSELMANN N. 191 und 405 sowie Lietuviškos Dájnios užr. par ANT. JUŠKEVIČE N. 37 (s. u.). Dann kommen die Lieder *Asz pasikurtįczau* (bis auf einige wenige unwesentliche Abweichungen mit NESSELMANN 407 identisch) *Sėjau rutėles* (identisch mit den vier ersten Strophen von JUŠKEVIČ, Svotb. dájnios 3-6; Str. 2 und 3 hat SCHLEICHER s. [wohl *su*?] *devynioms szakelems*), *Stóvi zirgĭtis* (s. u.; vgl. NESSELMANN N. 344), *Pas tevelį augau* (NESSELMANN 335, mit einigen geringfügigen Varianten²⁹); Str. 6 hat SCHLEICHER *mėsta einamonėl*, vgl. NESSELMANN S. 354); darauf „*Mįsles isz Kurschū nū Marikės*), *Pāsaka apė karālinus grāzė dukterī* (Les. 123), das Lied *Kas subateļ* (Les. 36) mit Melodie. Diese steht auch Lit. Märchen 233 (und BARTSCH N. 231). In unserem Manuskript hat jedoch SCHLEICHER andere Taktierung, und weil das Lied rhythmisch nicht leicht verständlich ist, wollen wir die Melodie hier in der handschriftlichen Gestalt mitteilen:

Kas suba- te- ļ szla- vjau moczū- tēs kē- mą, kas
ne- de- le- le baltu sve- te- liu laukiau, kas
ne- de- le- le baltu sve- te- liu lau- kiau.

²⁹) Darunter beansprucht ein besonderes Interesse die Permissivform *teki* Str. 2 und 3, die Schleicher mit einem (?) versehen hat. Nesselmann hat *te lika*. Der regelrechte Permissiv hätte *te lėka* oder *te lėkė* zu lauten. Nachdem *lėkė* in älterer Zeit athematisch flektiert wurde (Kurschat § 1181, Brugmann, Grundriss II, S. 911, 919: vgl. ved. *riktam*, *riktĥās*), ergibt sich ja von selbst die Vermutung, *teki* sei ein alter athematischer Optativ (**liqt*), mit der ihm von Rechts wegen zukommenden Tiefstufenform in der Wurzel, und gehöre zu den von mir Indog. Forsch. IV, S. 476 ff. behandelten Formen *tesī*, *te dādi*. Nesselmann's *te lika* ist eine nach den sonstigen Permissiven auf *-a* entstandene Kommissivform. — Die Variante *vynuzo tekanczus* Str. 5, von Schleicher abermals mit einem Fragezeichen versehen (Nesselmann *wynuzio betekancze*) ist natürlich ein Fehler.

Es folgt dann das Lied *Ej toli, toli, labaĩ toli* (s. u.; vgl. NESSELMANN N. 387, JUŠKEVIČ Liet. d. N. 27 und 895) und die *Pāsaka apė tinginę mėrgą*. An diese letztere knüpft SCHLEICHER eine Bemerkung an, die wir dem Leser nicht vorenthalten wollen. „Namentlich die letzte pāsaka, (sowie auch die der vorigen Sendung) ist höchst anmutig und trefflich. Die letzte pāsaka ist überdies ihres mythologischen Inhaltes wegen von besonderem Interesse. Nur ist es sər schwer dergleichen erzlungen sich so langsam und deutlich vorerzhlen zu lassen, dass man sie nachschreiben kann. Hier habe ich eine junge person schon treflich dazu abgerichtet und ich gedenke noch genug auss ir herauszuholen. Nächsten winter erhalte ich noch viel nachgeschickt. Nächstens mer.

Kurschen 2./VIII. 52.

SCHLEICHER.“

Zum Schlusse stehen abermals zwei Rätsel.

Die fünfte Sendung (St. „Pilkallen 6 8“) besteht in einem 8 Seiten langen Brief. Anfangs steht die Bemerkung: „Kurszūs. (nū Marikės) Surinko Aug. SCHLEICHER“, zum Schlusse die Datierung: „Kurszūs 5./VIII. 52. Aug. SCHLEICHER“ Der Brief enthält 3 Rätsel, die *Pāsaka apė lpę* (Les 122), *Pāsaka apė razbninkus* (Les. 122), *Kita pāsaka apė razbninką* (s. u.), *Pāsaka apė sėną szimelį mėsžką ir vilka* (Les. 120), die Lieder *Dvi antitėlės* (s. u.), *Noriu mėgo* (s. u.; vgl. NESSELMANN N. 236, JUŠKEVIČ, Liėt d. N. 695, Svotb. d. N. 48, 780), und die *Pāsaka apė raginį vįrą*. (Les. 118).

Die sechste Sendung. (St.: Pilkallen 13 8) ist ein 7. S. langer Brief mit der Bemerkung „Kurszūse surinko A. SCHLEICHER“. Er beginnt mit 15 Rätseln, worauf die unten abgedruckte *Pāsaka apė mōczeką* folgt; dann enthält er noch die *Pasaka apė Karliaus dkterį* (Les. 132), *Pāsaka apė nįksztį* (Les. 121) und 3 Sprüchwörter. Zum Rätsel *Avėtė* (Les. 56; nebenbei bemerkt, hier schreibt Schleicher *bibūks, pisūte*) wird bemerkt: *tą mįslę nū moteriszkės gavaũ!!*

Die siebente Sendung. (St. „Kaukehmen ^{25/8}“) ist ein Brief von 3 Seiten, datiert „Kaukėnūs 25taji, Aug. 1852“. Er enthält nur das Lied *Augin tėvas du sunįczu* (s. u.) mit Melodie, das Sprüchwort *Versziũ ne bliōves bulumė ne baubsi* (vgl. Les. 102), das Lied *Asz vĩns zelnėrius* (Les. 46), *Voj zadũ noriu* (Les. 47) und schliesst, wie folgt:

„Eine viele seiten lange erzälung habe ich noch nicht abgeschrieben. Gegenwärtig bin ich auf dem wege in die schifferdōrfer am Kurischen Haffe. Sodann nach Prėkuls, Memel bis Grotingen von

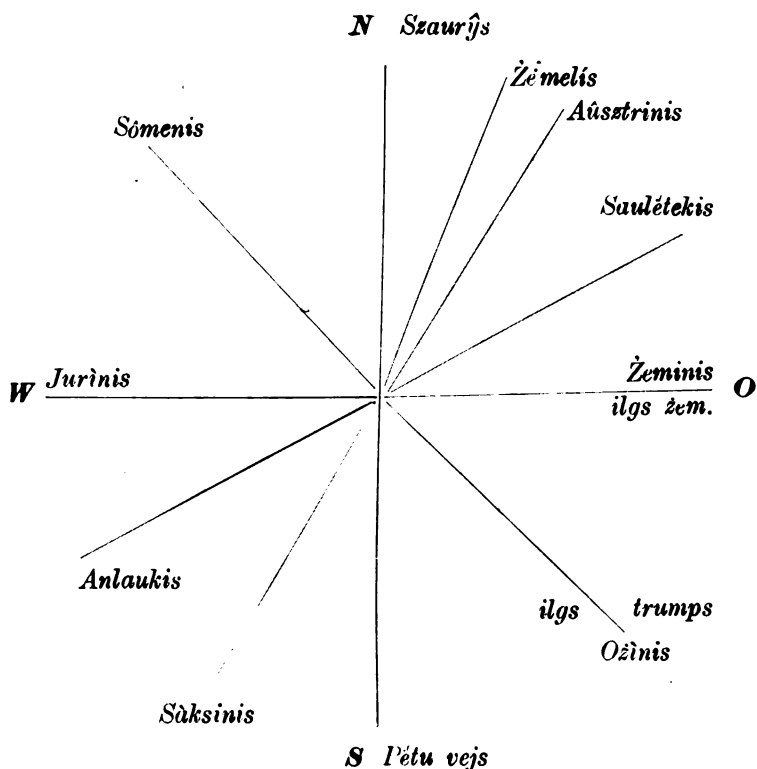
da über Königsbg nach Prag recta via. Vor ende Sept. werde ich kaum anlangen. Früh und abends ist es hier schon so kalt, nächstens dürfte es nachts frieren.

Herrn Bibl. ŠAFÁŘIK's brief habe ich erhalten; ob derselbe wieder in Prag ist, weiss ich noch nicht. Ich verspare nunmer alle weitere mitteilung bis zu meiner rücker.

Kaukenen 25/Aug. 1852.

SCHLEICHER.*

Die „viele seiten lange erzälung“ ist natürlich die vom schlauen Jungen, Les. 126 ff. Die geäusserte Absicht, alle weitere Mitteilung bis zu seiner Rückkehr zu versparen, stimmt mit unserer obigen Bemerkung überein, wornach das achte Stück kein Postbrief ist. Es



enthält zunächst die obige Zusammenstellung der Windbezeichnungen vom Oberfischmeister Beerbohm (vgl. SCHLEICHER's Brief vom 6. Sept. 1852 an den Sekretär der kais. Akademie S. 556) mit der einleitenden Bemerkung:

„Compass der fischer am Kurischen Haffe. Nach den übl. benennungen zusammengestellt von Hrn. Oberfischmeister Beerbohm auf Feilenhof.

Frisches Haf lit. *Aismares* (*Ais* hat im Lit. keinen sinn und ist wol verstümelung von *Aist*, wie auch in älteren deutschen büchern das frische Haf *Estmeer* genannt wird: *Aestiorum mare*. Ist nicht Ostsee ein mundgerecht gemachtes Estsee?)“ [Vgl. dazu JOH. SCHMIDT in Kuhn's Ztschr. XXXIII 158¹.]

Es folgen ferner die Lieder *Marūžems bėgau* (Les. 49; „Daina kurė man Žvejū szaltyszius Erdžus Nagaits mudvem ant mariu begant sake“), *Plaukėle man geltonije* (Les. 48), *Ant tiltėle stovejau* (Les. 50) und das unten abgedruckte Lied *Man bėgant budumeli*. Darunter sind einige wenige Rätsel und Sprüchwörter eingestreut.

Wie man sieht, ist der Inhalt der Prager SCHLEICHER'schen Deposita ein ziemlich reicher. Von 35 Liedern des Lesebuchs, die SCHLEICHER als Resultat eigener Sammelarbeit herausgegeben hat, stehen hier 16 (oder, will man die erste Strophe der Daina *Ko liūdīt sesjėtės* mitrechnen, 17), von den im Lesebuch nicht verwerteten abgesehen; die im Lesebuch mit *S* (SCHLEICHER) und *K* bezeichneten Rätsel und Sprichworte sind zum grössten Teil auch in unserem handschriftlichen Material enthalten; von den durch SCHLEICHER selbst (in Kurschen) aufgezeichneten Märchen fehlt nur eine, die bereits erwähnte vom schlaun Jungen (abgesehen von der Ragniter Erzählung vom Kater und dem Sperling, Les. 205.) Warum SCHLEICHER aufgehört hat, weiteres Material der Bibliothek zur Aufbewahrung zu übergeben, weiss man nicht, kann es jedoch leicht vermuten: es war ja ziemlich unbequem und im Grunde auch überflüssig, Alles, was SCHLEICHER selbst während der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Litauen gesammelt und was ihm nach Prag nachgesandt wurde, behufs Deponierung zu kopieren; und war es vielleicht auch notwendig, die ersten Aufzeichnungen und fremden Beiträge für das Lesebuch in der endgiltigen Fassung umzuschreiben, so brauchte ja SCHLEICHER auch dazu die Originale als Vorlage und zum Nachsehen. Es ist gewiss kein Zufall, dass gerade das grösste von SCHLEICHER's Kurschener Märchen im deponierten Materiale fehlt: man schreibt lieber zehn kleinere Stücke ab, denn ein grosses, wenn es nicht absolut notwendig ist.

Merkwürdigerweise bietet SCHLEICHER's Depositum in der Prager Universitätsbibliothek auch Stücke, die im Lesebuch fehlen. Einiges mag SCHLEICHER absichtlich weggelassen haben. So die Lieder, welche

er während der Bearbeitung des gesammelten Materials in NESSELMANN'S 1853 erschienener Sammlung fand*), so vielleicht auch die beiden unten abgedruckten Märchen, deren Form ihm nicht sorgfältig und glatt genug scheinen mochte. Einiges (die lexikalischen und onomastischen Brocken) passte in den Rahmen des Lesebuchs nicht. Immerhin scheint es mir, SCHLEICHER hätte doch noch Einzelnes zu verwerten vermocht, wenn er Alles auf seinem Tisch beisammen gehabt hätte. Im Vorwort zum Lesebuch schreibt er ja u. A. (S. V.): „Bis auf wenige ausnahmen gebe ich hier alles, was ich gesammelt, auch den schmutz, dessen man in der litauischen volksliteratur leider ser vil findet; nur einige rätsel habe ich, als zu abscheulich, weg gelaßen.“ Es will mir scheinen, SCHLEICHER habe bei der schliesslichen Bearbeitung seines Lesebuchs nicht Alles besessen, was er in Prag deponiert hatte. Möglicherweise ist ihm im Laufe der Zeit Einiges von seinen Aufzeichnungen verloren gegangen, oder aber, er hatte nicht Alles für seine Person abgeschrieben gehabt, was er in Prag deponiert hat, und hat selbst darauf vergessen. Ob und inwiefern er sein deponiertes Material nach seiner Rückkehr nach Prag benutzte, wissen wir natürlich nicht zu sagen.

Einige Worte wollen wir über das Verhältniss der Textierung der dem Lesebuche und dem Prager Manuskripte gemeinsamen Stücke einschalten. Zunächst ist es natürlich selbstverständlich, dass dieselben im Lesebuch in SCHLEICHER'S späterer, für das Handbuch gewählten Orthographie erscheinen; über seine Schreibart vom J. 1852 findet man die beste Belehrung im ersten Briefe an den Sekretär der kais. Akademie S. 533 ff. Der einzige wesentliche Unterschied besteht darin, dass SCHLEICHER i. J. 1852 noch nicht konsequent den hochwichtigen Unterschied zwischen *é* und *ë* einhält, und dass der Akzent auf Langvokalen i. J. 1852 durch das Zirkumflexzeichen (*á* usw.), im Handbuch durch den Akut (*á* usw.) bezeichnet wird (doch nicht konsequent: späteres *é* erscheint schon im J. 1852, während *ë* hier späteres *ě* vertritt). Die spätere Orthographie hat SCHLEICHER übrigens schon in seinen *Lituanica* (Sitzb. der phil.-hist. Cl. der kais. Ak. XI 1853 76—156) I („Die Schreibung des Litauischen“) vorgelegt. Ebenso selbstverständlich ist es, dass SCHLEICHER seine Deposita ziemlich flüchtig geschrieben hat und die verschiedenen diakritischen

²⁰⁾ Allerdings hat Schleicher *wissentlich* auch einige von ihm gesammelten Lieder abgedruckt, die teilweise ohne wesentliche Abweichungen auch bei Nesselmann sich vorfinden: vgl. seine Bemerkungen Les. 33, 34, 35, 38, 39, 41, 46, 49, 50.

Zeichen sehr oft weglässt, zuweilen verwechselt: lässt er doch selbst bei *i* und *j* oft den Punkt fallen. Hie und da verräth die Schreibung im Manuskript, dass SCHLEICHER i. J. 1852 im Litauischen noch nicht so sattelfest war wie später. Die öfters vorkommende Schreibung *rādo* u. Ä. für sein späteres *rādo* erweist z. B., dass die Bildungsweise des Zeitworts *randū rāsti* SCHLEICHER erst nachträglich klar geworden ist. Sonst vergleiche man z. B., dass der Anfang des Liedes *O k̄ā sākē apvynėlis* (Les 35) in der Handschrift *O kas sākē* usw. aufgezeichnet ist: den Fehler hat das anlautende *s* in *sākē* begünstigt. Einigemal steht im Praeteritum *ė* (*e*) für *o*, was möglicherweise auf das Verklingen des auslautenden Vokals (insbes. beim Singen) zurückzuführen: so *uškile, muskėnde* für *uškilo, muskėndo* Les. 34. Nicht selten findet man auch Belege, aus denen hervorzugehen scheint, dass SCHLEICHER's Ohr Anfangs nicht scharf genug den Unterschied zwischen tönenden und tonlosen Konsonanten zu erfassen vermochte, was bei einem Deutschen kein grosses Wunder wäre. In der vierten Sendung z. B. steht im Manuskript in dem Liede Ness. 407 in der 1. Str. *pasikurticzau* für *pasikurdiczau*, *lankėlį* für *langėlį*. Ebenso vermeinte er im Märchen vom trägen Mädchen zu hören: *kad vis vėrpi o galva taip grėta*, was ihm natürlich, wie das im Manuskript beigefügte Fragezeichen dartut, unverständlich war; das Lesebuch 126 hat das richtigere *kad jau vis vėrpi o galvā teip krėta*. So hat das Manuskript auch *su tū vogdiniū (?) pėczėczau* für *sū tā pavogtāje pėczėte* Les. 133; Schl. hat für das Lesebuch das Wort anders ersetzt, obwohl *vogt̄inis* ein ganz regelrecht gebildetes lit. Wort ist (vgl. LESKIEN, Die Bildung der Nomina im Lit., Abh. der phil.-hist. Cl. der K. Sächs. Ges. der Wiss. XII, S. 405 f., auch SCHLEICHER, Gramm. 118). Anderswo hat er *p̄to* geschrieben und erst in *b̄to* korrigiert³¹⁾. Insbesondere scheint ihm der Unterschied zwischen *s*: *sz*, *ss*: *š* Schwierigkeiten bereitet zu haben. So schreibt er für *p̄szūtė* im Rätsel *Avėtė* Les. 56 *pisūtė*, für *p̄isz* (richtig wäre wohl *p̄ysq*?) im Rätsel *Vėdras* Les. 67 *pisq*. Mehrere male wiederholt sich *szud̄yt*, *nussud̄yt* für das richtige *šud̄yti*: erst in der 6. Sendung erscheint auch die richtige Schreibung mit *š*, aber auch hier hat SCHLEICHER einmal schon geschriebenes *nussud̄it* in *nuzud̄it* korrigiert, einmal hat er mit *ss* anfangen wollen und daraus *š* gemacht. So schreibt er auch wiederholt *szup̄onė* für *šup̄onė*; einigemal findet man verschiedene Formen von *vekū* mit *ss* geschrieben, das richtige *žakas* wechselt mit *sđakas* ab.

³¹⁾ Vgl. auch die Fussnoten unten, S. 20, 27, 29.

Hierher gehört wohl auch, dass für KUMUTÁT'S *kaplys* im Sprichwort Les. 83 *kablýs* steht. So begreift man auch, dass SCHLEICHER einer (ungenauen) Etymologie zu Willen später *méžlaí* „Mist“ schreiben konnte, obwohl das Wort mit *š* gesprochen wird (auch der Lette sagt *mésls*, *mésli*, nicht *mézli*): im Prager handschriftlichen Material steht diesmal jedoch das richtige *mészlaís* für *méžlaís* Les. 56 (*Béta*).

„Die form ließ ich unverändert so, wie ich sie beim volke fand, oder wie sie meine gewärsmänner mir überlieferten“, sagt SCHLEICHER im Vorwort zum Lesebuch, S. VI. Dies ist im Ganzen richtig. Die Sprache hat er allerdings einheitlich zu gestalten getrachtet, namentlich was den Dialekt anbelangt: in den handschriftlichen Aufzeichnungen findet man manche Schwankungen, wie *áde* für dialektisch richtiges im Lesebuch erscheinendes *áde* und Vieles dgl. So erscheint z. B. auch für *sznùptuks* „Schnupftuch“ des Lesebuchs in der Handschrift *sznùptuks*, und *sznùptoks*. Hie und da scheint SCHLEICHER dialektisch Interessantes auch der Einheitlichkeit der Sprache geopfert zu haben. So erscheint im Märchen von der Königstochter (Les. 132 f.) die Endung der 3. Ps. Prät. in der handschriftlichen Aufzeichnung merkwürdig ungleichmässig geschrieben, woraus wohl zu schliessen ist, dass der Erzähler unbetontes ausl. -o -é wie -u -i sprach: neben Formen auf -o, zuweilen im selben Satze, auch *paliku*, *imdavu*, *apgirdýdavu*, *atpléssdavu*, *galédavu*, *nurászu*, *rászu*, *sudéginu*, einmal *pávogi*, was offenbar *pavogé* heissen soll: im Les., S. 133, hat dieses *pávogi* SCHLEICHER durch das unstreitig unrichtige *pávogé* ersetzt. Auch *is to bútu* hat hier SCHLEICHER aufgezeichnet. Von dgl. abgesehen, hat SCHLEICHER für das Lesebuch insbesondere die Kurschener Märchen textlich redigiert: den Satzbau hie und da etwas geglättet, die Wortfolge etwas geändert u. s. Bekanntlich war der Lehrer Kumutátis SCHLEICHER bei der schliesslichen Bearbeitung der Texte behilflich³²⁾: es ist durchaus nicht unmöglich, dass dgl. Änderungen wenigstens zum Teile eben darauf zurückzuführen sind. Damit sich der Leser vom Gesagten ein Bild machen kann, folgen hier zur Vergleichung mit Les. S. 117 einige Zeilen aus der ursprünglichen Fassung des ersten Märchens:

Sýkjí raziávo póns ír kúczerius, o jé privaziávo pró vèno búto, ír cze vèndà mergà áudé. O paskúj tas póns tú kúczerí siunté, kad gèrt isznèsztu! O ji sáké: „Usàtu (alaús) ne turíù, o isz tykaús te-kétq (vándenì) ràsi ne gèrs.“ O tas póns jei sáké: „Kad tu taip ky-

³²⁾ Vgl. Sal. Lefmann, August Schleicher, Leipzig 1870, S. 84.

tri, tai asz ir trip kŕtras bŕsiu.“ *O jis dabar sŕko: kad ji pas jŕ at-ŕs nei nŕgŕ nei apsirŕdzusi, . . . kad jis nŕr jŕ vŕst. O ji nusirŕdo nŕgŕ* usw.

Im Folgenden reproduzieren wir aus SCHLEICHER'S Depositis in der Prager Universitŕtsbibliothek Alles, was weder in seinem Lesebuch noch unseres Wissens sonst verŕffentlicht worden ist. Die Wiedergabe ist eine genaue. Nur die Interpunktion und der Gebrauch der grossen und kleinen Anfangsbuchstaben, die in SCHLEICHER'S Aufzeichnungen, ihrem flŕchtigen Charakter gemŕss, insbesondere in den Liedern Einiges zu wŕnschen ŕbrig lassen, sind geregelt, Abkŕrzungen (in Wiederholungen der Lieder) ausgefŕhrt worden: sonst sind nur die ŕber *i* und *j* oft fehlenden Punkte aus typographischen Grŕnden zugefŕgt worden. Gelegentliche Bemerkungen stehen, sofern sie nicht von SCHLEICHER selbst herrŕhren, in [eckigen Klammern]. Die beige-fŕgten rŕmischen Zahlen bezeichnen die Sendungen, worin die mitgetheilten Stŕcke enthalten sind.

Lieder.

1. [Aus Kakschen, KUMMUTŕT'S Aufzeichnung. II.]

Kas tas kiemŕlis, kas ne kiemuzŕlis ³³⁾:
ŕpkalb mudu ŕmonŕzes.
Kad asz iszeisiu isŕ to kiemuzŕlio,
paliksu jums ruimŕzi.
Brolŕczei mŕno, jaunŕjie mano,
darykit man kaimŕzi
margŕms skrynuzŕlems swirnŕj ruimuzŕli,
man juŕnai uŕ stalŕzio.
Brolyczei iszkelŕwo, sesjtes dainŕwo,
moszŕles szozejŕzes.

2. [Aus Kakschen. II.]

Alŕtj gŕrau,
grazei dainavaŕ:
o kas iszrŕszŕ
mano veiduŕzeliŕs?

Ans apvynuzŕlis,
ans puronizŕlis:
o tas iszrŕsze
mano veiduzeliŕs.

³³⁾ [Wohl als Kompositum, *nekŕmuŕelis*, zu fassen: „ein Nichtdorf, unechtes, liebloses Dorf.“]

*Ant tėvo dvarėlio
 aũg salė lėpėle
 devyniõms szakõms
 ir virszunužėle.*

*Kėk ant szakužėliu —
 aukso spurkužėlis, ³⁴⁾
 ant virszunėles
 raibà gegužėle.*

*Kukavo rįta
 ir vakaružėli,
 ik iszkukavo
 tėvo dukružėle,*

*broliu sesužėle,
 senõs mocužėtis
 pasiuntinužėle.*

3. [Aus Bagdonen. Nach Str. 7. eine Abschrift.]

*Pas tė- vė- lį jaugau, valū- zę tu- rė- jau,
 pas tė- vė- lį jaugau, valū- zę tu- rė- jau,
 nu- si- szėriau sav žir- gįtį grįnoms a- vi- zėlioms.*

letzter Vers

-re-lis

*Pas tėvėli jaugau,
 valūzė turėjau,
 nusiszėriau sav žirgįtį
 grįnoms avizėlioms.*

*Ant žirgyczo sėdžaus,
 visi graūdzei vėrkė:
 nėks taip graūdzei vėrkė,
 kaip senà mocužėtis.*

*Per kalnėli jójau,
 visi graūdzei vėrkė:
 nėks taip graūdzei vėrkė,
 kaip jaunà mergįtė.*

*„Tik ne verk, mergįtė,
 asz tãv ne brolytis;
 juk žinõjei, mergužėle,
 kad asz zalnerėlis.“*

*Per lankėle jójau,
 visi palydėjo:
 nėks taip graūdzei vėrkė,
 kaip jaunà mergįtė.*

*„Palydėk, mergyte,
 ik žalios girėlės:
 tèn kukūje gegužėle,
 rãmdįs tav sizrdelė.“*

³⁴⁾ [Die etwas verwunderliche Verbindung will offenbar besagen, „so viel Äste (waren), auf jedem war ein goldener Spross“. So hat auch Nesselmann in N. 55 *ant kėk szakužėtis aukso spurgana*. Ähnlich heisst es in der Variante bei

*Jū kukėj deželę (orig. degelę),
jū raudin szirdelę;
tik sugrįszkė, man mergjėte,
ramdįk tav szirdelę.*

*Ne liudėk, mergjėte,
asz tav ne brolytis;
juk zinėjai, mergužele,
kad asz zalnerėlis.*

*Nusiek, mergjėte,
į rūtū darželį,
nusipikė vainikelį
nū žaliū rutėliu.“*

4. [Aus Kurschen III.]

*Apvinys dýgdams,
isz zémės lįsdams:
„Asz esmì budrūs
ir labai gudrūs.“*

*Mezjys atsākė
ant ãukszto búdams:
„Asz esmì grúdas
ir labai drútas.“*

*Melė atsākė
baczkoj budamà:
„Kas isz jús visū
be manės vėnòs?“*

*„Pite nusipisiu,
ale ne devėsiu,
asz gedėsiu bernuželio
dvejus tris meteliūs.““*

*„Ne gedėk, mergjėte,
asz tav ne brolytis;
juk zinėjai, mergužele,
kad asz zalnerėlis.*

*Gedėkė, mergjėte,
tavo motinėlės:
juk zinėjai, mergužele,
kad asz zalnerėlis.“*

*Rugjys atsākė
ant ãukszto búdams:
„Tik jús tylėkit,
o ne kalbėkit.*

*Kai mės susiėtsim
į vėną krūvą,
tai mės kalbėsim,
kaip kožnam pūlsis.*

*Bagóczams girtis,
drutėmsė ms imtis,
jaunėms globótis,
senėms volótis.“*

5. [Aus Kurschen. Die Melodie war ursprünglich im $\frac{2}{4}$ Takte notiert und erst nachträglich sind die einzelnen Takte in $\frac{3}{8}$ Takte halbiert worden. IV.]

Mdto.



Juškevič Svotb. d. 526: *O kas žakėlė — ãuksu spurgūžė. Spurga, spurgas* „Baum-
auge“ wird sonst mit *g* geschrieben: Schleicher's *k* dürfte unter die S. 17 erwähnten
Ungenauigkeiten zu rechnen sein.]

prausda-ma, stō ber- nġ- tis prē sza- lēs,
 su-ka- si mā jant szir- dēs.

Ankstī rġtā keldama,
 baltai burnā prausdama,
 stō bernġtis prē szalēs,
 sukasi mā jant szirdēs.

„Ka moczūte padarei?
 manę jānā iszledai
 [: uż to szelmjo bernuzelio, :]

kur nei kartā nēcaczau,
 nei zodēlġ nesakiaū :

jis pragērē bērā žirgā
 jir nū zirgo balnūžġ.

Jis pragers ir manę jaunā
 ir nū ranku zėduzġ.“

„Ticz, dukrġjte, nutylėk,
 nū to szelmio tu pabėgk.““

„Motinele ne galiū
 vainikelġ neturiū.“ (Erster teil der
 melodie als schluss).

6. Handschriftlich aus Stallupönen. [IV.]

Stōvi žirgītis
 jau pažebōtas :
 zināu, reik man szalin jōti.

Stovi mergġte
 prē mano szalātės
 labai graudžei verkdama.

„Cit, ne verk, mergyte,
 balta negelkyte,
 rāsġ dar aš vėl pargrġsiu.

O jei aš negrġsiu,
 grġsz mano žirgītis,
 grġsz ir mano manderatis
 †) jūdais kraujeis aptaszġta³⁵⁾.

Skalbsi mergġte
 mano mandėratġ
 savo gailoms ašarėlems.

Dzovġs moczūte
 mano mandėratġ
 savo gailoms sėdusėlems.“

7. [Aus Kurschen. Im Manuskript steht die zweite Zeile jeder Strophe zwischen Wiederholungszeichen [: :]. IV.]

Ei tolġ, tolġ, labai tolġ
 penkġ brolūzei szėnā pjōve.

³⁵⁾ Hier ist zu emendieren (Schl.). [Zunächst liegt selbstverständlich *apta-
szġytas*].

*O asz sesÿte vënturtéle
neszau broljczems pusrytelius.*

*Vėnoj rankelej pusrytelius,
antro rankele abrusėlj.*

*Ir mą benėszant broljczems pusrytelius,
ir asz sutikaũ du dvarnũziũ savãlninku. ³⁶⁾*

*Ir jė atėme pusrytelius,
isz antros rankos abrusėlj,*

*ir jė įdavė žirgus laikÿt:
„Laikÿk, laikÿk, sesũze, laikÿk drutai.*

*Ik mũdu pavalgysiva pusrytelius,
tai ūzmokėsiva pinigeliũs.*

*O nei trecziokais, nei szesztokais,
tik vis vėnais rũndais dolerėleis.“*

*Ir asz sesÿte savalninkė
palėidau žirgus szilaĩs bėgt:*

*„Bėgkit, žirgũzei, žvengiaudami bėgkit
ir asz sesÿte raudodama.“*

*Kėnũ žirgũzei szilaĩs žvingau,
kėno kurtũzei giros skãli?*

*Broliu žirgũzei szilaĩs žvingau,
tėvo kurtũzei giros skãli.*

8. [Aus Kurschen. V.]

*Dvi antitėlės plaũkė,
plaũkdamos graũdėzi szaũkė.*

*Žad mudvi toli leisti
už jũriu už marėliu,
už didziũ vandenėliu.*

*„Klausÿkiva, sesÿte,
kã kalba muma moczũtė.*

*Tėn ne gėdũs gaidėlei,
tėn ne czulbaus paukszėlei.*

³⁶⁾ [Hier hat Schleicher ein Fragezeichen beigelegt, wohl wegen der Länge des Verses.]

*Ten mūdvi tankei verksva
ale ratai ³⁷⁾ dainūsva.*

9. [Aus Kurschen. V.]

*Nōriu mėgo, noriu mėgo,
n' imanau kur gūlti;
jaūczu kėme grāžę mėrgą,
n' imanau, ką siūsti.*

*Siūszau tārņą ir paslėlį,
ką mergūte veike:
už stalėlio sedėdama
vainikėlį pina.*

*Skina, pina vainikėlį
nū žaliū rutėliu,
beskūdama, dabėdama
su vainiku kalba.*

„Vainikėli, zaliukėli,
kur mudu nueisiva?“

„Asz zalėsis į svirnėlį,
o tu už bernėlio.

*Asz zalėsis bezaliūsiu
tu jaunā bevėrksi.“*
*Riszczau ³⁸⁾ rundą dolerėlį
per baltą stalėlį:*

„Sztai tav, sztai tāv, merguž mano,
ant baltaus muilėlio:
prauskis mano mergužėle,
rįto vakarėly,

*kad tu butumb taip raudōna,
kai pas motinėlę.“*

„Asz pas savo motinėlę
kai roži žūlejo, ³⁹⁾

*o pas tavę, bernuž mano,
kai mėtā pavūdau.“*

10. Nū vyro isz Vyszu Heidekrug kreiso. [VII.]

*Au- gin tė- vas du su- nį- czu, auginda- mas
labai džiaugės: „Ar judu būs- ta artū- jū- ku,
ar judu būsta szėnpjū- vu- ku?“*

*Augin tėvas du sunįczu,
augindamas labai džiaugės:*

³⁷⁾ [Lies retai.]

³⁸⁾ [Natürlich von ritē, für schriftsprachliches riszczau.]

³⁹⁾ [In roži hat Schleicher i unterstrichen, Für židėjo ist selbstverständlich žydėjau zu lesen.]

„Ar judu būsta artūjūku,
ar judu būsta sžėnpjūvūku?“

„Nei mud busau artūjūku,
nei mud busau sžėnpjūvūku,
tik mudu busau zelnėrūku,
zelnėrūku osarūku.

Ei usāre, usarėli,
padainūk man tą dainelę.
Trįs mergįtes ūgas rinka,
tūl jūs rinka, tūl rankiūje,
kūl bernįtį privilūje.

Kai bernįtį privilūje,
aūksa zėdą dūvanūje,
nei mamūte nezinūje.

Zaliū lānkū arkliūs ganau,
szilkū pānczeis supānczūjau,
lauztinikims patabūjau,
timą balną pabalnūjau.

Kad mudu jūsau, kad skraidysiau,
nei vins antrą nematysiau.““

11. Von Hrn. Obfischm. Beerbom. [VIII.]

Man bėgant budumeli ⁴⁰⁾,
skaudzei lenkant valteleę
partrūke dreilopele ⁴¹⁾,
parluže ardomele ⁴²⁾.

Pilkapu karczamute
muzdysiu ⁴³⁾ dreilopele,
margoje karczamute.

Gelbes mudu devużis
ir su masa valtele:
matau kopu kalnelius,
matau žalą girużį.

Kirsdysiu ardomeļi
Pilkapu zale girele,
verzdysiu dreilopele
masto virszogalele.

⁴⁰⁾ [Mir unverständlich, wohl ein aus dem Deutschen stammendes Fischerwort.]

⁴¹⁾ [Vgl. lett. *treilūis* „das Treideltau“, *treilniis* „ein Lenkseil“ ?]

⁴²⁾ [*Ardamas*, *ardomas* „Das Spriet, die quer am Mast hängende obere Segelstange, woran das Segel befestigt wird“ (Nesselmann).]

⁴³⁾ [*Muzdysiu*]

*Verzdysiu dreilopele
masto virszogalele,
sprengzdysiu ⁴⁴⁾ ardomele,
darysiu didi žeglele.*

*Vel bėgsim į maruzį
pataisytu valtele,
žeglosim į namuzį:
gelbej mudu devūzis.*

Rätsel.

*Ka Burs numett', Pons į Delmóna isikisz? — Snarglīs. [I.]
Mėrgavau, prótą pelnaù; mirtavau, akis įgavaù, pro tas paczės
iszlindaù. Agūnà. [III. Vgl. Les. 55.]*

*Pamariù paüksztis, po kablù paùtai, subinė gvóltą szauké:
puczka. [V.]*

Sprüche und Redensarten.

*Karszis butu gerrà Zuwis, kad ne rciktu brist; kad ant kranto
liptu, ir Ubagai rinktu. [I.]*

Ko lóksai ⁴⁵⁾ kaip Barzda skuttams? [I]

*Kad jis ne butu su kumpà pizaste būves, tai jam ir ne taip
būt pasisėke. [II.]*

Märchen.

Kita pāsaku apė razbāninka. [Aus Kurschen. V.]

*Sįkį būvo vėnà mergà, ir ji norėjo vėst, o ji norėjo vįrą su
barzdà. Dabàr ganà atėina, o jei nei vėns nepatinka. Su jūdaīs úsais,
tą ji ne nór, o su geltónais ir ne nór. Galiāsei atėjo vėns razbāninks
su szilaīs úsais, tas jei patiko. Alė ji ne zinójo, kad jis razbāninks.
O dabàr jis jei lėpė, kad ji tur atėit jo dvàrą pažiūrėt, ir sako: „Kad
tu atvaziūsi, tai tu turì per girę vaziūt, o tu cze rāsi tiltą; o abi
pusei ⁴⁶⁾ to tilto yr gelėnderai, o cze ėr prirakiti du liūtai.“ O ji tu-
rėjo ìmt draugė koznām po kėpalą dānos, tai ji gerai pėrvaziūs. O ji
ten nuvaziūvo, ir taip padārė, kaip ans sākė. Alė da ji tolì nū to
dvāro būvo, ir jau risksas žibėjo. Ale kai ji užvaziūvo ant to dvāro,
tai ji nulipo, ir kūcėrius turėjo tūszczes namó vaziūt, nės ji mislijo,
jós vedġs jė namó parvėsz. Ir kai ji į vidų eina, į tą būtą, tai ji*

⁴⁴⁾ [D. i. sprengzdysiu.]

⁴⁵⁾ [Ein loksoti ist mir sonst nicht bekannt. Der Sinn ist offenbar „Warum
sit'zst (oder „starrst“) Du, wie einer, dem man Bart rasiert?“ Vgl. das bedeutungs-
verwandte riogsoti (voksóti Schl.) „plump dasitzen, starren (auch von Bergen, Bauten
u. dgl.), ähnl. goksoti Auszra III 43 (Wörter ohne etymologische Vergangenheit),
dann žiopsóti, kumpsóti, vėpsóti, szypsóti, kniūpsóti u. v. A.]

[D. i. abypusiai.]

nėko nerádo kaip vėna sėna žmóna, ir ji sáko: „Ak mano dukréle, kur tu szė atklėdai? daugiaũ jau tik namó ne parcėsi.“ Dabàr ji jė vėda į visas duylėka stùbà, jei paródyt tas puikėš cze. O į pirmà stùbà kai jė įvede, tai cze būvo viskas kaip ir pas kitùs žmónes; o į àntrà, tai būvo to póno drebùzei; o paskùì į trėczę, tai būvo jo pũczkos. Taip ėjo vis paeiloms iki į vėnóliktà stùbà. Kai į tą stùbà ėėjo, tai ji nusigãndo, nės ji cze pamatė kalãdà ir bũlę bei szóblę. Potãm ėėjo į dvỹliktà stùbà: cze ne būvo stùba, bet tik tóke dũbe kai kelnorė, ir kai ji cze zemỹ žiurėjo, tai ji mātė, kad cze gũl daug nuszdítu⁴⁷⁾ žmoniũ. Paskùì ji vėl namó parėjo. [O paskùì tus razbãninks po keliiũ denu vėl atėjo pas tą mergà (jis ne žinójo kad ji būvo jo butė).] O paskùì, kad tu merga namó parėjo, tai jis sỹkį atrászė, kad ji pas jį ateina (jis ne žinójo i. t. t.); o ji nenorėjo. Paskùì jis vėl atrászė, kad jis pas ta mergà ateis. Tai ji dāvė daug vỹru atsivadīt ir jė su kórtoms szpėlãvo. Ir kai jis atein, tai jis da daug puikėšnis būvo, kaip ir pĩrma sỹk. O kai jis atėjo, tai jis pas kãkalį atsisėdo. O jis klãsė, kodėl ta merga ne atėjusi pas jį; ir ji sáko: „Asz sirgau, asz negalėjau ateiti;“ ir ji sako: „Asz sapnavau, kad asz pas tavė, būvau, ir kad cze nebũvo nei vėno žmogaũs tavo dvarė kaip vėnà sėnà žmónà. Ta mã sakė: Ak m. ir t. toliaũ.“ O kai ji jam sako: „Kaip asz į pirmàjė stùbà ėėjau ir t. t.“, tai jis sako: „Ja, riktig, taip pas manė ėr.“ Ale kaip ji sako: „Kaip į vėnóliktà stùbà ėėjau, tai cze stovėjo pĩle o kalatà⁴⁸⁾“, tai jis ne sako: „tai riktig, tai pas manė yr.“ Alė kai ji sakė: „Kaip asz į dvỹliktà stùbà ėėjau o pasislėnkusi zemỹn žiurėjau, tai asz isztrãkiau žmógų cze,“ kai ji tą sãkė, tai jis greitai peĩlį isz sopãgu aũlu isztrãkėš tėsóg ant tos mergós szóko. Bet dabàr visi vỹrai kórtas palikę atszóko, o razbãninkà tũjau nuszdė⁴⁹⁾.

Pãsaaka apė móczeka. [Aus Kurschen. VI.]

Sykį būvo vėnà móczeka; ta turėjo vėnà dũkterį, o jos vỹrs ir turėjo dũkterį: o szitą jos pódukrà iszvarýdavo ant lauku kiaũliu ganỹt ir dar ant dėnós pũ[s]stukį suvėrpt. Dabàr tos kiaũlės taip begiò ir ji turėjo jes vis varinėt; ir teip tos pãkulos sudzũsta, ir paskùì n' eina vėrpt. Dabàr atlėke⁵⁰⁾ vėns karvėlis, o tas sako: „Tu nueik

⁴⁷⁾ [Lies nužudytu (vgl. S. 17).]

⁴⁸⁾ [Das mittlere *o* in *kalata* hat Schleicher unterstrichen (so bezeichnete er wie es scheint zuweilen auch die unbetonte Länge: im Märchen vom Däumling hat er das erste *u* in *sunus* unterstrichen). Es ist also etwa *kaladà* gemeint; *d* hat Schleicher für *t* irrümllich gesetzt (vgl. oben *kalada* mit betontem *d*).]

⁴⁹⁾ [Lies nužudė.]

⁵⁰⁾ [Die beiden *é* sind unterstrichen.]

ir patê sk tavo szürszta i tûs krûmus: o cze nubêgs vênà avis, o kad ji pûrtysis, tai isz vênôs pûsês bìrs àkso, o isz kitôs sidâbro.“ Dabar ji nueina ir taip padâro, o tu avis atêjo ir bìvo teip, kaip tas karvêlis bìvo sàkes. O kaip jôs môtina patÿrê, kad ta avis teip mêtê, tai ji greitai savo vÿjrui sàko, kad jis ta àvÿ tur dât papjât; „szeip ji gâl mums szlektÿj nueit.“ Dabâr, kai jê ta àvÿ papjâvê, vel tas karvêlis atêjo ir tai pôdukrai sako, kad ji tur iszsipraszyt gâlva ir visas kêtures kôjes nû tos avês. O dabâr jos môczeka tai ne nor dât; ale kai jau szì ganà mèldê, tai ji tik dâvê. Ir tas kôjes bei tã gâlva ji turêjo i stôga pakâst; ir ji teip padârê. Ir paskûi iszdÿgo isz tos avês galvôs ant stogo àkso zêgorius ir toks puikus mêtis, o ant to mêtzo bìvo àkso ôbûlei. Dabar atvaziÿje vênš pônš, o tas pônš bìvo karâlius; o jis sàko: „Katrà mÿ nû tu obûlû vênã nuskÿs, tã asz vêsù.“ O dabâr szì môczeka tû siuncze savo dûkterÿ, kad ji èitu; ir kai ji ant stogo iszlipo, tai tas mêtis teip didelis pastôjo, kad ji ne galêjo nei vênã obûlÿ prisèkt, ir ji turêjo tuszczè mulipt. Dabar szì pôdukra lipo; ir kai ji uzlipo ant stogo, tai ji galêjo prisègt, ir ji èmusi tã visã mêtÿ isitràkê o tã àkso zêgoriÿ ir. O ji karâliui diuvê tã visã mêtÿ su tais ôbûleis ir ta zêgoriÿ, ir ji dabâr vazÿÿje draugè su tû karâlium. Ir jêmdvêm bevaziÿjent paûkszczei àtleke, ir vis cze vezimè ant to mêtzo szakû szpelÿje. Kai jê dabâr namò parvaziavo, tai karâlius ta mergã vède. O ta mêtÿ ir tã zêgorÿ pastâte szalè bìto; o tokè puikus paûkszczei vis atlèkdavo ir ant to mêtzo szakû szpelÿdavo. Ir sÿkjÿ tas karâlius namè nebùvo, szalin iszvaziives, o ta karalène sirgo. Dabar atèina ta moczeka ir jos duktê. Ir bìvo prakèkts szulinÿs ant karâliaus dvâro, ir jêdvi (môczeka bei pu[s]seserè karalèn[ès]) jê lêpe, kad ji i tã szulinÿ ziurétu. Ir ji dabâr vis nenôr ziurét, alè jau jêdvi ték jê vèrcze, kad ji tik tûr ziurét. Ir kai ji dabâr pasilènkus ziuri, tai jêdvi vèna isz vênôs pûsês, o antrà isz kitôs pûses tã karalènè i tã prakèktã szulinÿ ÿmete. O paskûi ta môczeka savo dûkterÿ cze palèkti tam karâliaus dvarè ir ein namò, o szita jos duktê atsìgule i lóva tôs karalènes, kad karâlius tik vèritu, kad ji jo patì. Ir kai tas karâlius namò pareina, dabâr vîskas teip nusi-minè: tas àkso zêgorius daugiaù nèmusze ir tè paûkszczei daugiaù jau neszpelÿje, o szì karalène tai vis gûl. Dabâr tas karâlius eina ziurét prè savo paczôs, ir ji jam teip negraÿ, kad jis jos nei matÿt ne nori. Ir kas nàktÿ atèidavo vis ta tikróji karalène isz to prakèkto szulinio. Kad ji atèidavo, tei ji sakÿdavo: „Kã asz dabâr randù mano zêgoriÿ daugiaù nèmuszant, mano paûkszczus daugiaù neczùbant ir mano kùdikÿ bevèrkent?“ Ir to karâliaus kùkorius, tas kùkno

mėgódavo; ir tas tai vėnų náktį girdejo, kad cze vėns teip sakė; ir jis tai greitai savo karáliui papásako. Ir àntrą náktį tas karálius ir cze eina pas tą kùkorių. Dabàr vėl ta karalėnė atėina ir vėl teip sáko, kaip pirmą náktį. Ir vėnų rýtą atlékė ⁵¹⁾ vėns karvėlis ir karalėnės stubėlninkei sáko: „Atsistós vidurý stubós lėpa, ir tu turì ta lėpą į tris dalis pėrlauzt; asz paskùì vėl ateisiu, o tai tu turì turėt býlę ir báltą sznìpeltoką;“ ir su ta býlę tur jo gálvą nukirst ir su tū sz[n]ipeltūku jo krauję muszlūstīt, tai paskùì ta tikróji szupónė ⁵²⁾ ateis. Ir ta lėpa ir atsistójo, ir ta stubėlninkė teip padārė, kaip tas karvėlis jei būvo lėpęs. Ir atėjo ta tikr[o]ji karal[ėnė.] tai viskas vėl pradėjo teip dzaugtis ir linksmītis kaip ir pirmą, tas zėgorus émė vėl teip mūsz, ir tē paúkszczei teip szpelūt kaip ir pirmà. Alè dabàr karálius tūjaù pažino, kad tai jo tikrà patì, ir szitai jo nėtikrai páczei dāve iszvėsz didele krāvą málku ant lauku ir tą uzdėgt ir tą karalėnę cze sudėgīt, ir jos mótiną jis dāve per kėturis jáczus pėrart.

⁵¹⁾ [Abersmals beide é unterstrichen.]

⁵²⁾ [Für žiūponė; vgl. S. 17.]





VIII.

Ein deutsches Theaterspiel aus dem Jahre 1662.

Herausgegeben von Dr. Anton Podlaha.¹⁾

(Vorgelegt am 1. Juli 1901.)

Von der Schauspielthätigkeit der österreichischen Ordensleute in der Barockzeit haben die HH. J. W. Nagel und Jakob Zeidler in ihrer „Deutsch-Österreichischen Literaturgeschichte“ ein interessantes Bild entworfen²⁾. Ihre Darstellung konnte natürlich bei der Reichhaltigkeit des zu behandelnden Stoffes nicht absolut vollständig sein. Es werden sich wohl mit der Zeit noch viele neue Details finden, welche die Darstellung des österreichischen Klosterdramas wesentlich vervollständigen werden. Einen solchen Beitrag übergeben wir hiemit der Öffentlichkeit.

Es handelt sich nämlich um ein deutsches Lustspiel, welches im Jahre 1662 in dem Prämonstratenserklöster am Strahov in Prag aufgeführt wurde. *P. Evermondus Georgius Kosseticius (Košetický, geb. 1639, gest. 1700)* hat es in eigenhändiger Abschrift in seine umfangreichen „Quodlibetica“, die in der Strahover Bibliothek aufbewahrt werden, aufgenommen³⁾. Bisher ist das interessante Spiel gänzlich unberücksichtigt geblieben. Es ist offenbar eine ziemlich gelungene Nachahmung des eingeschalteten, von Handwerkern aufgeführten Spieles „Pyramus und Thisbe“ in Shakespeare's „Sommernachtstraume“.

P. Kosseticius gibt uns nicht nur den vollständigen Wortlaut des Spieles, sondern auch andere interessante Aufschlüsse. Zuerst bezeichnet er als den muthmasslichen Verfasser desselben den Strahover Prämonstratenser *P. Bruno Lindtner*. „Hanc comoediam“ — so schreibt er — „dicitur composuisse Rmus Dnus Bruno Lindtner, huius Ecclesiae professus, concionator et subprior, deinde factus praepositus monialium in Monasterio Czarnowacensi,⁴⁾ huic provinciae incorporato, tandem praeposi-

¹⁾ Dem Herrn *Dr. Isidor Th. Zahradnik*, Bibliothekar des Stiftes Strahov, sage ich meinen aufrichtigen Dank für die lebenswürdige Unterstützung, mit welcher derselbe meine Arbeit gefördert hat. *Dr. Podlaha.*

²⁾ Seite 659 ff.

³⁾ Tomus II, Bl. 25—41.

⁴⁾ *Czarnowanz*, auch *Božidom* genannt, aufgehobenes Kloster in Preussisch-Schlesien.

turam illam potius quam hic tam populosa et famosa urbe cathedram deserens, in nostro Seminario reliquum vitae tempus laudatissimus concionator transegit, natione Moravus, patria Iglaviensis“. ³⁾)

Ähnlich berichtet Kosseticius im IV. Bande seiner „Quodlibetica“ (Bl. 250), indem er die Biographie Lindtners um einige Daten bereichert: „Rmus Dnus Bruno Lindtner, Moravus Iglaviensis, ex superiore huius loci factus Vratislaviae ad s. Vincentium prior, inde post 7 annos praepositus sanctimonialium in Czarnovancz. Quia vero famosus concionator erat, ideo maluit ibi resignare et potius cathedram hic Praegae sibi eligere. Edidit librum germanicum contra acatholicos. Dicitur fuisse auctor comediae germanicae, alias „Des Schulmaysters von Narrohnwitz“, quae in meo Quodlibeto tomo II. a folio 25. inscripta est. Obiit in seminario, ubi in ecclesia seti Benedicti concionator erat, 2. Maji 1666“.

Es erübrigt uns, zu diesen Lebensangaben nur wenig nachzutragen. Aus dem „Catalogus clericorum Strahoviensium“ erfahren wir, dass Lindtner am 18. Februar 1635 das Klostersgelübde geleistet hat, weiter, dass er im Jahre 1647 Subprior am Strahov, im J. 1652 zum Prior in Breslau und im J. 1659 zum Probeste in Czarnowanz gewählt wurde, und endlich, dass er in der Strahover Kirche begraben wurde.

Was die literarische Thätigkeit Lindtners betrifft, so sind von ihm zwei Controvers-Schriften bekannt, die im Drucke erschienen sind. Das erste Werk trägt den Titel:

Labyrinth | Lutherischer Reformation. | Bestehend in | Funfzehnen
Vnschriftmässigen, höchst- | gefehrlichen, sich in sich selbst verdräen- |
den, verwickelnden, verwir- | renden | Irrwegen. | Oder in so viel | Vn-
wiedertreiblichen Vrsachen, | Warumb dieser Zeit | Kein einziger Catho-
lischer Christ mit gut- | tem Gewiessen von seinem Glauben | abweichen,
vnd eben | Darumb das | Kein eint-iger Vncatholischer Mensch mit | guttem
Gewiessen von dem Catholischen Glau- | ben abgesondert verharren könne.
Durch | P. Bruonem Lindtner, Canonicum Ord- | nis Praemonstratensis,
Strahoviensem Pro- | fessum, Priorem vnd Predigerum bey S. Vincenz | in
Bresslaw. | Gedruckt zu Prag | in der Ertz-Bischoff: Druckerey | in Semi-
nario S. Norberti. (7 nicht numer. Bl. und 402 S., kl. 8^o).

In der, mit 16. April 1658 in Breslau datierten Dedication, welche an den Melchior Ferdinand Grafen von Gaschin, den Christof Leopold Schaffgotsch Freiherrn von Trachenberg, den Julius Ferdinand Freiherrn von Jaroschin, den Gottfrid Säbisch auf Unkristen, und den Herren Michael Welli von Sallhau-en „als bey der König: Kammer in Ober- und Nider-Schlesien respective Praesidenten, Vice-Praesidenten vnd Gesamnten Räten“ gerichtet ist, vergleicht Lindtner die religiösen Irrthümer mit dem fabelhaften Labyrinth, indem er unter anderem schreibt: „dieses aber liget für vnseren Augen, dass in vielen Landen Europe, als in Franckreich, Engel- vnd Holland, in Hungarn vnd Pohlen, vnd bevorab in vnserem Edlen Teutschen Vatterland noch vil gefährlichere Labyrinth sich befinden; dann was seind die vnderschiedlichen reformationis Gebäu vnd solche Newe irrige Meinungen in Religions Sachen anders, als eitel solche verwürrete vnd

³⁾ Kosseticius, Quodl. II, 42.

vnausführliche Labyrinthswände?“ Dann folgt eine ziemlich trockene und langweilige Polemik mit den Lehren Martin Luthers.

Eine Antwort von protestantischer Seite veranlasste Lindtner, ein neues Werk zu schreiben, welches im Jahre 1664 erschien und folgenden Titel trägt:

Ariadnae Faden | Oder | Erwägung | der also genannten gründ | lichen Wiederlegung | des Labyrinths Lutherischer Reformation | P. Brunonis Lindtner | Canon. Ord. Prae- | monstratensis Strahoviensis Professi | Prioris, und Predigers bey St. | Vincenz in Bresslaw. | Dargereicht | dem in gedachtem Labyrinth verirrtem und verwirrtem | M. Georg Hartman, des Zillichowi- | schenKräyses Inspectori. | Aus welchem kurtzumb zu sehen, dass die Lutheri- | sche, denen Seelen höchstschädliche Reformation mit | keinem einzigen Schriftlichen Grund (wie sehr auch | immer von denen Reformirern auff das helle, klare, undisputir- | liche Wort Gottes gepochet wird) mit Warheit | kan behauptet werden. | Von | Obgedachtem, des Labyrinths Authore, | P. Brunone Lindtner, Praep. | Czernowacensi. | Prag, gedruckt in der Ertzbischöfl. Druckerey im Seminario S. | Norberti bey S. Benedict durch Johann Götz. (15 nicht numer. Bl. und 416 S. kl. 8^o).

Auch dieses Werk bietet kaum etwas Interessantes. Kehren wir deshalb wieder zu unserem Lustspiele zurück.

P. Kosseticius berichtet uns weiter folgendes: „Haec ludimagistri Comodia fuit *ter producta* Ao 1662 diebus recreationum ante Septuagesimam: 1. in nostro Conventu in calefactorio, 2. in antiqua Sala, ubi nunc bibliotheca est, 3. in Seminario, *praesentibus* Eminentissimo Cardinale ab Harrach, tunc archiepiscopo Pragensi, Excellentissimo Domino *supremo Burggravio* et aliis pluribus.

Actores erant isti: Personam ludimagistri egit organista ex seminario, tunc temporis theologiae studens, nomine . . .⁶⁾, factus deinde ecclesiasticus.

Rex fuit *Joannes Senft*, bassista, patria Teplicensis, qui ibidem factus est rector scholae.

Filius regis erat *Martinus Gebhardt*, philosophiae studens, frater Patris Michaelis, factus deinde ecclesiasticus et parochus in Mirowitz.

Kretschmer fuit portarius Seminarium, nomine *Hansgörg*, factus apud Capucinos laicus.

Schmied sive Walfisch fuit quidam Belga dictus *Mainhard*, philosophiae studens et cellarius seminarium, qui rediens in patriam transiit ad monasterium nostri Ordinis Ninivense.⁷⁾

Andromedam egit *Wenceslaus Rupi*, philosophiae studens et primarius fidicen in Seminario S. Norberti, factus deinde hujus Monasterium religiosus nomine P. Erasmus.

Leinweber fuit quidam Iglaviensis dictus *Lauterbach*, P. Adami Lauterbach tunc rectoris ibidem germanus frater, philosophiae studens.

Schuster fuit tenorista ibidem, etiam philosophiae studiosus, qui ad Windbergense monasterium postea transiit.

⁶⁾ Der Name fehlt.

⁷⁾ Gemeint ist damit wohl das Kloster in Ninowe (Belgien).

Praefectus aulae regiae fuit *Wenceslaus Horatius*, philosophiae studiosus ibidem, factus deinde benedictinus et administrator in Hr̃idel⁵⁾ prope Doxanam.

Duo regis ephēbi erant discantistae, quorum unus ad Teplense monasterium susceptus est, Pater Wenceslaus . . .⁶⁾ dictus et a. 1677 ibidem mortuus.

Stultum regis agebat quidam studiosus philosophiae, musicus, patria Chomotoviensis, dictus *Bartholomaeus*, qui valde dextre in multis quoque aliis comoediis sua agebat, multa ex tempore vernacula sua lingua proferebat, alios ad risum commovens, ipse tamen vultu serio risum tenebat, brevi post capitali morbo correptus hic Pragae obiit.

Satellites erant quoque de familia nostri Seminarii, unus *Carolus hortulanus*, et alter *lixa*.

Intr̃ hos omnes personam ludimagistri t̃m dextre et naturaliter ille theologus repraesentavit, Eminentissimo Cardinali ita placuit, ut ab eo solus unum aureum cono acceperit. Caeteris haud dubie etiam aliquid datum est“.

Im Nachstehenden gelangt nun das interessante Spiel zu vollständigem Abdrucke, wobei die Orthographie des Verfassers, beziehungsweise des Copisten, beibehalten wurde.

Ein nagelnewes Spiel, traurig und lustig von Mayster Bartholomaco Schepelio Schulmayster daselbst in hochdeutsche Reimen verfasset.

Scena prima.

Schulmayster: Erbahrer, edler, kunstreicher, wohledler Herr Vlrich Schlemmer, des uralten löblichen Dorffs Naronewitz viel nothwendiger Herr Kretzmer!

Kretzmer: Da bin ich!

Schulmaister: Achtbahrer, schriftsinniger, hobelhafter Mayster Martin Holtzer, des wohlberümbten Dorffes Naronewitz wohlvorgesetzter Tischler!

Tischler: Der bin ich!

Schulm.: Hoch- vnd wohl- durchsichtiger, wirkender vnd garnspannender Meister Georg Seltenreich Leinweber!

Leinweber: Der bin ich!

Schulm.: Handtvester, wolgearmbter Meister Hans Pikedepake, jetzt ernanten Dorffs Naronewitz viel verdienter Schmidt!

Schmidt: Der bin ich!

Schulm.: Wohlerbahrer, vielgültiger, gepichter vnd peltzrichender Meister Simon Schmirtrat, des vielwiederholten vnd manuhafften Dorffes Naronewitz tüchtiger Schuster!

⁵⁾ Hrdly bei Schlan.

⁶⁾ Der Name fehlt.

Schuster: Der bin ich!

Schulmeister: Wollet euch auf das dikeste euer Oberschenkel (suchet euch Stül) niederlassen! Herr Magister Bartl, euer vnd dieses ansehlichen Dorff wolverordneter Herr Schulmeister hat euch etwas sonderlichs vorzutragen, das euch zu sonderlichen Nutzen, ja dem gantzen Dorff vnd euren Kindtskindern, vnserem H. König zu einem grossen Trost vndt endlich mir mehrgesagten H. Magister Bartl zu mächtigen Ehren gereichen solle.

Kretschmer: Herr Bartl, ihr seid ein witziger Mann, ihr werdet gewiss was treffliches auf die Bahn bringen.

Schulmeister: Was? Bartl? Wist ihr nicht anders zu reden? Ich gib einem jeden seinen gebührlichen Titl, vnd das will ich auch von anderen haben.

Kretschmer: Wie soll ich dan sagen?

Schulm.: Ihr wisset wol, dass ich Magister bin, vnd in diesem vornehmen Dorff wolverordneter und wolbestelter Schulmeister.

Tischler: Herr Kretschmer nembt euch in Acht, es ist war.

Schulm.: Aber wisst ihr was? Ich stehe in den Gedancken und bin willens vnseren H. König zu Gefallen ein schönes trauriges Coemedium zu spielen, welches ich selbst, Magister Bartl, Schulmeister zu Neronewitz gemacht hab, zu welchem ich euch zu brauchen gedenk, damit er gleichwol sehe, dass er nicht lauter Narren in seinem Dorff habe.

Leinweber: Ja warlich, das wird ihm ein Freidt sein vndt Ehre, wan manns im gantzem Land wirdt inn werden; aber was soll ich für ein Person haben?

Schulm.: Haltet inne, ihr macht mich sonsten zu einem Narren, Ihr müsst ja erstlich den Bettel verstehen.

Schmidt: Aber er wirdt uns auch ein trangeldt geben müssen.

Schulm.: Das verstehet sich, er wirdt ja kein so grober Ripf sein, sehet ihr nur, dass ihr keine Säue macht, und dass ihr fleissig lehrnet, was ich aus dem Schatz meines Gehirns einem jeden aufgeschrieben hab.

Kretschmer: Was wolt ihr aber vor ein Spiel aufführen?

Schulm.: Ich hab viel treffliche Spiel, aber alle auf einmahl zu tragieren ist mir nicht möglich.

Schuster: Nehmet nur eines, das fein schön traurig ist, o, wie werden die Leut weinen!

Schulm.: Als ich noch auf der Vnvorstet (Universität) zu Gripsgrille bey einem trefflichen Studenten famulirte, gedencke ich mich,

was von einem trefflichen ingenius aus dem altem Kirchen-Lehrer Ovidius ist erzählet worden von der Andromeda.

Schmidt: Wer ist die gewesen?

Schulm.: Eines Königs Tochter, die wardt mitten auf dem Meer an einen Felsen gebunden.

Leinweber: Angebunden?

Schulm.: Angebunden. Und sollte von einem Meerwunder gefressen werden.

Schuster: Gefressen werden?

Schulm.: Ja, ja, hört ihrs nicht?

Leinweber: Wardt aber nicht gefressen?

Schulm.: Nein, sondern ein trefflicher Ritter kam daher geflogen mit Nahmen Persau, der erleset sie und bringet das Meerwunder vmb.

Leinweber: Ei, das wirdt erschrocklich schön sein. Ich spiel mit, und solt ich 14 Tag kein Schlag arbeiten.

Schmiedt: Wie bringt er das Meerwunder vmb?

Schulm.: Mit seinem Spies und seinem Armbrust.

Schmidt: Wie konte er dan fliegen?

Schulm.: Mitt den Fligeln, die er an Händen vnd Füßen getragen.

Schuster: Diese Person will ich haben; ich habe mir umb Martini etliche Gäns lassen abschlachten, o wie mächtig wohl wird sich die Flederwisch darzue schicken. Ich habe sich noch.

Schulm.: Ihr seit wie ein Narr, dass ihr nicht warten könt, ich wil's euch schon sagen. Dies ist die vornembste Person, die muss auch der vornembste nach mir haben, und wer ist der, als der Herr Kretschmer? Die Flederwisch werden ihm wol weniger abgehen als euch.

Kretschner: Recht. Die Person stehet mir zue, ich wil sie auch stattlich tragiren. Aber umb Gottes willen, macht mir nur nicht zu vil Kauder-Welsch hinein, ich kann das lateinische Grisel-Grapel im Kopf nicht behalten, oder ich mach euch gewiss ein Sau.

Schulm.: Da habt ihr eiren Zettel, Ihr werdts wol lehren, Ihr seit ja sonst vernünftig genug. Ihr Mayster Tischler könt die Andromeda sein.

Tischler: Ich bin aber alt, und wie mach ichs mitt meinem grossen Bart?

Schulm.: Ihr könt ihn meistentheils unter den Kragen verstecken, wan man ihn nur nicht zu stark siehet.

Tischler: Nu nu gut, gut ich wil's wol machen.

Schulm.: Ihr, hochgeehrter Herr Nachtber Meister Schmidt, Ihr seit gross von Leib und habt ein zimliches Ansehen wegen eires diken Bauchs, werdet das Meerwunder sein, da habt ihr eiren Zettel.

Schmied: Gut, ich nimbs auch an, muss es schrecklich sein?

Schulm.: Freylich, habt ihr keines gesehen?

Schmidt: O ja, es ist nicht sogar lang, da hatten sie einen Elephanten hier, da hab ich wol gemerckt, wie ein Merwunder aussieht.

Schulm.: Wie wolt ihrs machen?

Schmidt: Ich wil in einem Sack krichen und die Füss hinten hinaus ruken, darnach meine alte Hosen über den Kopf anziehen, so kan ich, wo sonst die Füss heraus gehen, die Händt heraus ruken, es werdt schrecklich genug sein.

Schulm.: Ihr müsset aber zusehen, das ihr den Herrn König nicht erschröket.

Schmidt: Nein nein, ich wil wol sagen, dass ich kein rechtes Merwunder bin, sondern Mayster Hans der Schmidt; kann ich nicht ein wenig das Schurtzfel lassen heraushangen, und das Gesicht aufdecken, damit man mich baldt erkennet?

Schulm.: Aber ihr müsset auch zwey Hörner haben und Wasser daraus spritzen, wie man das abgemahlt siehet.

Schmidt: Ich nimb halt zwo Spritzen, und bindt mir sie zue beiden seit an die Ohren. Muss ich nicht auch brüllen?

Schulm.: Ihr sagt recht, dass die Walfisch prüllen

Schmidt: Wie dann?

Schulm.: Wie die Ochsen, doch, mein, dass ihr es nicht gar zu närrisch macht.

Schmidt: Nein, nein, gar säuberlich, dan ich wil mir eine kleine Stimm machen, ich wil säuberlich genug brüllen.

Leinweber: Wer soll der Fels sein?

Schulm.: Ihr. Aber dass ihr die Andromeda auch halten könt.

Leinweber: Hat aber der Fels auch viel zu reden?

Schulm.: Ihr müsset pletzern als wan das Wasser an die Felsen plertzert, sonst habt ihr nicht viel zu reden, nur dass ihr sagt, dass ihr der Fels seit.

Leinweber: Die Krankheit! wie werd ich das gen Markt bringen? Könt ihr mir das nicht auf ein Zetl schreiben, den wolt ich mir vmb den Pukel machen, so könts der Herr König selber lesen, und ich därfft mir nicht viel den Kopf zerbrechen.

Schulm.: Ihr werdt ja gar nicht da stehen wie Matz Matz; etwas müsst ihr doch reden.

Leinweber: So macht mir nur nicht gar zu viel plarament, sonst werdt ich eich gewiss ein Sau machen.

Schulm.: Da habt ihr eiren Zettl; jetzt gehet uns noch das Meer ab.

Schuster: Diese Person will ich vertreten. Wie mach ichs aber?

Schulm.: Macht eich nur ein Papier, mahlen will ich schon selbsten, nur lang als diese Wandt.

Schuster: Ja, ja, aber wie wirdt das Thir darinnen schwimmen?

Schulm.: Gar künstlich muss es zugehen; ihr werdt schon sehen; oder meint ihr, dass Mayster Hans ein so grober Ochs sey, dass er sich in die Possen nicht schiken wirdt? Macht ihrs nur fein zwischen einander, dass wir Ehr und Reputation und ein guttes Trakgeldt davon bringen. Jetzt will ich mich gen Hoff machen und sehen, dass ich unser Spiel dem Herrn König ansagen lasse, will baldt widerkommen. Ihr könnt eich eire Sachen unterdessen zuschiken.

Scena secunda.

Rex: Obwol alles Volk dieser Zeit seine Ergötzlichkeit suchet, so ist doch solches zu thun uns nicht vergönnet; die grosswichtige Reichsgeschäften bekümmern das Gemüth und lassen nicht zu einem Potentaten gemeiner Freyden zu genissen; sehet zu, Hoffmeyster, ob Ihr nicht könnt etwas zue wegen bringen. Stellet etwan ein Kurtzweil an oder seindt nicht die Englischen Comoedspieler allhier? Heit abendts nach gehaltener Taffel möchten wir doch ein Stündlein einer Gemüths-erfrischung ertheilen.

Hoffmeister: Durchleichtigster König genädigster Herr, wan es Eurer Mayestät allergnädigstes Belieben wär, so truge sich gleich jetzo zu Recreation eine Gelegenheit zue.

Filius Regis: Mein, was da?

Hoffm.: Es hatt sich der Schulneyster von Narronewitz allererst angegeben, er habe ein Comoedi ihrer Mayestät zue Ehren gemacht, die wollte er auf Eier Mayestät allergnädigstes anbefehlen, wie er redet, tragiren.

Rex: Was wirdt das sein?

Hoffm.: Ich achte wol nicht viel künstliches; er ist ein einfaltiger gutter Mann, der ihm gleichvol etwas einbildet, wie solche Leit pflegen und dörfte doch etwas zum Lachen geben.

Rex: Habt ihr nicht gefragt, was den vor ein Comoedi er gemacht habe?

Hoffmeister: Ja, E. M., er hatt aber keine gewisse Antwort von sich geben, sondern ein langes Register hergewisen von unterschiedlichen Materien, aus welchen E. M. ihnen nach genädigsten Belieben auszulesen haben.

Filius: Dörffte wetten, er hatt keine eintzige fertig; mein, könten wir nicht mit ihm zue Sprach kommen?

Hoffm.: Gar wol, durchleichtiger Printz, er ist vorhanden, doch er ist etwas blödt, er dörffte erschrecken.

Filius: Ei, wir wollen schon mit ihm manirlich handeln, doch mitt gnädigster Erlaubnus, E. M. genädigster Herr Vatter.

Rex: Sehr wol. Hoffmeister, gehet nach ihm, lasset ihn nur vor uns kommen; diese Zeit ist ohnedas zur Fröligkeit ernennet; nur dass durch ernstliches Gespräch er nicht erblöde, und wir der beehrten Fröligkeit entsetzet werden.

Filius: E. M. hab ich demüttigst zu bitten, geruhen nur mir zu verginnen, mitt ihm zu handeln, wirdt baldt sich zeigen, was orts er sey.

Hoffm.: Dieses ist der Mann, durchläuchtigste Fürsten!

Schulm.: Ein gutten Abendt, gestrenger Herr König, ein gutten Abendt, günstiger Herr Junker und junger König, ich erfreie mich deroselben gutter Gesundtheit.

Filius: Ihr sollet eich bey Ihr May. angeben haben lassen einer Comoedi halber; wie ist es damit beschaffen?

Schulm.: Gar recht, junger Herr König, ich habe aus der Schatzkammer meines Ingenium etwas schönes zusammengeklaubet und in zirliche hochdeitsche Reimen verfasset, Eier gestreng Herr König zu Ehren, darzue unser beste Nachtbahrer, die lesen und schreiben können, zu Personen dieses Spiels erkohren, ausgenommen einer, der ist der Fels, drumb hat er auch nicht viel zu reden; er wird nur sagen, dass er ein Fels sey, damit unser Herr König gleichwol sehen kan, dass er keine Limmel und Bornheiter in seinem Dorff habe.

Filius: Ihr könt deitsch?

Schulm.: Ja, ich bin ein gebohrener Deitscher.

Filius: Man hörts, aber was vor ein Comoedien wolt ihr spielen?

Schulm.: Ich hab ihr unterschiedliche, wie ich sie auff diesem Zettel vorzeichnet hab.

Filius: Lasset hören.

Schulm.: Die erste von der Zerstörung Jerusalem, trefflich schön vnd hatt 5 actus. Die andere von der Zerstörung Troja, auch schön über die Massen; die dritte von Herrn Brisonet aus Frankreich, wie er die drei Abentheier in India bestanden, die fürte vom Galmi, die fünfte vom Peter mitt den silbernen Schlisseln, eine anmüttige tragoedi, die sechste von der Thisbe und Priamo, die siebende von den 7 weisen Meistern, die achte von der Andromeda und Persau, wie diese von dem Lindtwurm, oder sage ich von dem Merwunder solte gefrassen werden.

Filius: Gebt her den Zettel!

Schulm.: Ja, Herr Junker, da habt ihr ihn.

Filius: Wie stehets umb die Zerstörung Jerusalem?

Schulm.: Ja, die wolten wir wol tragiret haben, aber wir konnten mitt den Kleidern nicht auskommen.

Filius: Wie aber mitt der Zerstörung Troja?

Schulm.: O, da giebt's gar zu viel Gefix; meine Leit habens nicht ausswendig lehren können.

Filius: So mächten wir doch das Spiel von Herrn Brisonet sehen.

Schulm.: Ja, die könnten wir wol tragiren, aber die vornembste Person ist uns vorgestern drauss gestorben, so ist es unmöglich.

Filius: Wie wir hören, so wil wenig drauss werden; wie ists aber mit dem Priamo und Thysbe?

Schulm.: O, das ist etwas lappiss und gebiehret eich nicht zu sehen. Ich sehe, dass ihr etwas firwitzig seidt.

Filius: Wie den von der Andromeda?

Schulm.: Ja, diese ist vertig, und auff diese haben wir uns geschickt. Ist sehr tröfflich und anmüttig, die wollen wir eich baldt machen.

Filius: Habt ihr ein Exemplar da?

Schulm.: O ja, das muss ich haben, dan ich als der Autor dieses schönen Spiels muss daraus den Personen helfen, dass sie keine Säu machen.

Filius: Wo habt ihrs?

Schulm.: Da ists, günstiger Herr!

Filius: Die Reim seindt aus dem Ovidio, dem vornehmen Poeten genommen.

Schulm.: Ein Esel ist er, ja wan man ein Saustall mitt Ziegeln deket so hatt er auch ein Aussehen; hätte ich ihn nicht mit deutschen Reimen geziret, der tausendte verstund ihn nicht.

Filius: Ist das eier Nahmen?

Schulm.: Ja. Bartholomaeus, das bedeit meinen Taufnahmen, Scheppelius kombt meinem Geschlecht her, dan ich bin gebohrner Scheppel; Schulmeister ist von amtswegen her gesetzt.

Filius: Was bedeit aber daselbst?

Schulm.: Das heisst zu Narronewitz.

Filius: Wie lang seit ihr Schulmeister daselbst?

Schulm.: Zu Narronewitz? O, schon viel Jahr, dahin hatt mich promoviret der hochgelehrte und in der Astronomia wolerfahrene H. Magister Georgius Guttmusius, der den grossen Comet Anno 21. in einer Predig schön aussgeleget, dass dasselbige Jahr der jüngste Tag kommen solte, wie dan auch geschehen. Er war der auspurgischer Confession zugethan, weilandt Pfarrer zu Rumpels-Kirchen hinter Reisenberg in Schwaderlandt.

Filius: Was habt ihr studiret?

Schulm.: Alles. Die Welt ist in 4 Theil getheilet. Asia liegt gegen Spanien zu, Aphrica gegen Niederlandt. In Evropa seindt wir.

Filius: Wo bleibet America?

Schulm.: Was vor ein Beschaffenheit es hatt mit der Mamorica, das weiss noch kein Mensch recht, dan es ligt alles hinter dem Wasser. In Mamorica seindt die gewaltige Stätt, als Calicuth, Alexandria, Ormus. In Asia ist Constantinopl. In Aphrica ist die Hauptstadt Memphis. In Evropa Prag, Wien, Crocau, und wer wolts alle zehlen!

Filius: Ihr müsst wol erfahren sein in der Cosmographi.

Schulm.: Es ist ein feine Stadt; bin zwar nicht hineinkommen, hats nur von weiten gesehen; dann als wir einmahl von Krembs nach Wien gefahren, haben wirs auf der linken Handt zimlich weit liegen lassen.

Filius: Ihr habt ja gradum?

Schulm.: Ich bin, ohn Ruhm zu melden, Magister.

Filius: Wo habt ihr studiret?

Schulm.: Auf Vnuerstätt; da hab ich dwey Jahr bei einem vornehmen Studenten famuliret, darnach deponiret, und endlich gar zum Magistrat regradiret worden.

Filius: So! In der Rechenkunst seid ihr auch erfahren?

Schulm.: Freilich; wie solt ich sonst ein so vornehmer Schulmeister sein? Ein mahl eins ist eins.

Filius: Zehen Tausendt Ducaten wie viel machen sie Gulden?

Schulm.: Es ist ein schweres Exempel. 10.000 Ducaten, ei es ist ein Narrethei, wer hatt sie?

Filius: Hab sie wer da wöl, wir geben ein Exempel.

Schulm.: Nein, nein, günstiger Herr, es hatts nicht wer da well; ich wolt sie auch gern haben.

Filius: Bedenkt eich nur ein wenig!

Schulm.: Ich muss die Ducaten zu Heller machen, die Heller zu Kreitzer. Was sollens aber für Gulden sein, deutsche oder polnische?

Filius: Reinische Gulden.

Schulm.: So lasst sehen. 10.000 Ducaten machen facit, machen justament 10.000 Ducaten.

Filius: Könt ihr auch Latein?

Schulm.: Maxime. Ego fuit per quinque annus in unam hiemem in Grammaticam, docui quoque in Ovidi et in Virgilius.

Filius: Es muss wunderlich zugehen auff der hohen Schul?

Schulm.: O, mächtig Dings, da gehts alles cujus partis, cujus generis? Und viel andere schwere Fragen mehr, kans einer nach semel bis ter nicht, so hat er ein Paff.

Rex: Es ist Zeit zur Taffel. Herr Magister, sehet, dass ihr in einer Stundt mitt eiren Leiten fertig seidt.

Schulm.: Ei, das wer etwas zu baldt; doch eich zu Gefallen sol es geschehen, gestrenger Herr König. Doch umb Gottes willen, dass uns keiner einrede, und lacht nicht, ihr macht uns sonsten irr, und wir machen eich lauter Säu. Noch eines, Herr König. Es wirdt ein Hochzeit in diesem Spiel abgeben, mei seit gebeten, und lasst uns ein Trunk darzugeben, und etwan was zue essen, was vberbleibt, dan wir haben uns so eilendts nicht vorsehen können.

Filius: Ja, was solls sein?

Schulm.: Vor mich, als den Autor dieses Spiels und vor dem Herr Kretschmer (er hatte die Vornembste Person) könt ihr ein Trunk Wein schiken und etwas Gebratens, die andern nehmen mit was Schlichters vorliebt.

Rex: Hoffmeister, ihr werdts machen.

Schulm.: Bedanke mich, Herr König, bedanke mich.

Hic Rex cum suis aulicis discessit, et ludimagister mansit in theatro.

Schulm.: Die Krankheit! Der König ist ein leider gutter Mann, einer so gutten Antwortt hätte ich mich kaum vorsehen; muss mehr mitt ihm bekindt werden.

Scena tertia.

Rex.: Wir haben uns genug zerlacht vber der Taffel des gutten Schulmeisters halben; nun wäre Zeit, dass wir das schöne Spiel sehen möchten.

Filius.: Hoffmeister, was hatt er vor Leit, die ihm helfen agiren?

Hoffm.: Es seindt lauter einfeltige Pauersleit, und wie sie sonsten beschaffen sein, könnens Eurer Durchleicht aus dem Herrn Magistro vernehmen.

Filius.: Mei, dass sie nur baldt machen.

Schulm.: Sie können ja ein wenig warten; solche Sachen lassen sich nicht übereilen. Sie werden gleich da sein, Herr König; der Wolfisch ist halt noch nicht recht angelegt, und die Jungfrau Andromeda lässt sich ein wenig putzen. Heraus, heraus, der König ist schon da! Gehet ihr andere derweilen hinaus, dass er nicht warten darff. Fort, fort!

Iam prodeunt, quos ipse disponit :

Herr Kretschmer, ihr seit Persey, hieher zu mir! Maister N. Fels, steht daher, Ihr Maister daher, und ihr daher! Itzt gehet einmahl herumb mir nach! Wo bleibet dan der Walfisch? Schert eich doch einmahl heraus, ius Henkers Nahmen! Meint ihr dan, das der König ein Bornheiter ist? Nu, kombt her, stellt eich daher! Jetzt will ich prologiren:

Ich, Magister Bartholomeus Scheppel hochgedacht,
hab unserm H. König das Spiel gemacht.

Es ist sehr tröstlich und gar schön,
dass eich die Aügen werden übergehu.

Es ist aus dem Ovidius,
dem hochgelehrten Philosophus.

Ein Jungfrau hiss Andromeda,
Ein Königstochter war allda.

An einen Fels bandt man sie an,
Im weitem Mer, da musst sie stan.

Die sollt von einem wilden Thier
gefressen werden, schaut allhir!

Weil ihre Mutter aus Hoffart
 verachtet die Göttin alle hart.
 Sprach, sie wär' schöner dan sie allen,
 das thet den Göttin missgefallen.
 Verdamten ihr Tochter zum Todt,
 das war fürwar ein grosse Noth.
 Nun war sie dannoch nicht verlassen,
 Obgleich sie theten die Göttin hassen;
 Der Ritter Persau sie aus Nöth,
 vnd von dem bösen Todt errött.
 Er kam geflogen als ein Adler,
 Wer dies nicht glaubt, der ist ein Tadler.
 Erlöst die arme Jungfrau schön,
 dass er das böse Thier umbracht.

Rex: Wie reimt sich das?

Schulm.: Es ist licentium poeticum, Herr König. Wo bin ich
 blieben? Ja.

Er schlug, er stach mitt Händen und Füßen,
 Manchen Poltz thet er in ihn schissen,
 da wardt die Jungfrau ihm zur Braut,
 Nu, was sich zugetragen schaut!
 Den Tag, da er die Hochzeit hielt,
 und mitt seinen Gästen mit Gläsern spielt:
 viel Kerlen kammten ihm ins Haus,
 wollen die Jungfrau haben heraus.
 Viel Degen ihn vbrlossen han,
 was wollt er thun, der gutter Mann?
 Er werte sich, er schlug, er sprang,
 hilt sich wie ein redlicher Mann.
 Nu, er überwindt sie all zu gleichen,
 dass sie ihm mussten todts verbleichen.
 Nu, wie dies Ding sich thet begehen,
 das sollt ihr balt mit Augen sehen.

Herr König, förcht eich nicht vor dem Merwunder, und hernach
 wan die Schlacht wirdt angehen; es ist drumb kein Erust, wan
 man sich gleich ernstlich stellet.

Subinde vexabatur a stulto regis et ephebis, ideoque dicit:

Herr König ihr habt mächtig viel Narren an eiren Hoff!

Marc: Hier sehet ihr das weite Mer,
 Wie sich dasselbe thut schwellen her.
 Es ist ein Abgrundt aller Tieff,
 da ersauft manches grosses Schiff.
 Hier ist der Fisch ein solche Meng,
 dass ihn das Wasser wirdt zue eng.
 Ein grosses Thir ist drinn vorhanden,
 das wirdt gefunden in keinen Landen,
 weder in Meisen, noch in Hessen,
 das sol die Androsmeder fressen.

Schulm.: Ein Quarck, Audromeder, und nicht Androsmeder; ist schon ein Sau. Nu, Fels, ihr Meister!

Fels: Ich bin ein Fels, ein Fels bin ich,
 Ich darff eich weiter sagen nichts.

Filius: Ha, ha, ha.

Schulm.: Mei, lachet nicht! Ihr macht uns sonsten zue Narren!
 Fort, fort! Ich hab (Seindt doch nicht alle gleich, die mit dem König reiten!) Ich hab . . .

Fels: Ich hab es geschrieben auf meinem Rok,
 den ich wie ein Steinfels eintrog.
 Herr König, leset selbst, sehet ihrs.

Schulm.: So recht. Ich habs selber geschrieben, das ist meine Handt. Nu fort! Im weitem . . .

Fels: Im weitem Mer, da ist mein Standt
 Ich fürcht kein Windt, dik ist mein Wandt!
 Je mehr sie schlagen, je mehr sie sausen.
 müssen sie doch vor mir entlauffen.

Filius: Sausen — entlauffen?

Schulm.: Es gehet wol hin! Nu, fort!

Fels: Der Gukuk! will es mir doch nicht einfallen.

Schulm.: Ihr habst ja schon lang genug!

Fels: Ich kan den Quark nicht behalten.

Schulm.: Lasst den Zettel darinnen, da habt ihr schon wieder ein Sau gemacht!

Fels: Hab' ichs nicht schon gesagt? Ich wolt, dass eich alle, die Gott behütt, uns hetten mit sambt euer poëterey . . . ; bin ich doch mein tag nicht so geschorn worden!

Schulm.: Redet weiter!

Fels: Hab ich doch nichts weiters auf meinem Zettel, habt ihr nicht gesagt, ich soll nur sagen, das ich der Fels bin? Hab ichs nicht da aufgeschrieben?

Schulm.: Ja, ja, es ist war, die Säu müssen wir doch behalten. Habt acht, Herr König, jetzt wirdt die unglükselige Andromede komen, die wirdt an den Felsen gebunden werden. Wo bleibt sie dann? Aber ein Sau. Schert eich herein, ins Gukuks Nahmen! Herr König, sie wirdt sich etwas traurig stellen, wann sie wirdt herauskommen, dass ihrs wüst. Fidelt eines auff!

Satelles: Fort, fort, da wirdt nichts anders daraus, du must an diesen Felsen an.

Andromeda: Ich armes Mensch, was hab ich than?

Ich hab mein Tag kein Kindt erzirnt
da bin ich gesessen, hab gezwirnt.

Hatt meine Mutter was gethan,
so gehø sie selbstn auf die Plan.

Sol ich den bittern Todt ausstehen,
Ach dass es mir thet anders gehen!

Sol mich auch der grosse Fisch verdeien,
O Jupiter wolst nur Gnad verleien!

Satelles 2.: Es muss nur sein.

Andromede: O wee mir armen, will sich dann niemandt meiner erbahrmen?

Satelles: Es ist mir selber leidt für sie,
kein Kindt hatt sie erzirnet nie.

Satelles 2.: Nein, es muss nur sein, reim dich recht.

Andromede: Nu, sey dies Gott Apollo klagt,
Wie wirdts nur gehen mir armen Magd?

Interim Andromeda alligatur ad petram, quam in charta depictam affixam Maistr Leinweber gestabat, qui cum indignatione clamabat: „Bindt nicht so hart“.

Fels: Bindt nicht so hart! So die Krankheit! wie schwer ist das Vnziffer! Ihr reist mich mit ihr umb, dass wir an einem Haufen liegen.

Schulm.: Ihr habt jetztundt nichts mehr zu reden.

Fels: Lekt ihr mich, wist ihr doch wo. Ihr meint, es sei Narrethei; hätte ich das gewust, ich wolt auf euer Spiel hoffret haben.

Schwerer als Blei ist sie, nembt sie weg, oder ich bin ein Schelm,
ich werff sie weg!

Perseus: Was hastu than, du junges Blut,
dass mann dir diesen Possen thut?

Androm.: Mein Mutter, die unselige,
Bringt mich in diesen Angst und Weh.

Perseus: Wie so?

Androm.: Sie thets sich einmahl übernehmen,
dass sie sich hätt wol sollen schämen.

Balena serpebat omnibus quatuor et quodammodo murmurabat, subinde clamabat „mauk, mauk“, et dicebat: „Fürcht eich nicht“, erigens se super genua, faciem discooperiens: „Ich bin der Maister Hans Pikedepak, fürcht eich nicht“.

Walfish: Ihr dörrft eich nicht fürchten, ich bin kein Walfish,
ich bin der Meister Hans Pikedepake, ich bin nur so angelegt, ihr
sehst ja wol das Schurtzfel, o ihr kennet mich, ich hab nichts zu
reden, ich soll nur prillen und Wasser spritzen, mau, mau, ich friss
dich, mau, mau, ich friss dich!

Fels: Lasset bleiben, Schmidt, aber es wirdt nicht gutt werden.

Walfish: Was du, Wantzenpuffer, hastu mitt mir zue commandiren?

Fels: Ich sags noch einmahl, du!

Schulm.: Ei, schamt eich doch vor dem Herrn König und
schmehet einander nicht. Was die Krankheit; seit ihr narrisch? Nicht
doch, Meister Schmidt, Meister Leinweber, ihr verderbt das gantze
Spiel. Habt ihr das in eiern Zetteln? Hört auf, ins Henkers Nahmen!
Ein Pffiferling werdt ihr von dem Herrn König und nicht ein Trank-
gelt bekommen. Wer soll jetzt reden?

Perseus: Wie heists?

Schulm.: Wo ist . . .

Pers.: Wo ist das lossverfressene Thier?
Ha, ha, was wiltu haben allhier?
Was bin ich nicht des Jovis Sohn?
Wil gern sehen, was du mir wilt thon.
Da hast ein Stich, da hast ein Schuss.
Schelm, beiss nicht, ach dass dich der Druss!

Walfish: Säukretschmer, mach mir's nicht zu grob und schelm
mich nicht viel, ich bin ein zunfftmassiger Mann, man leidet kein
Schelm auff unserem Handtwerk.

Pers. : Nu schweig still, Narr.
 Gottlob, ich hab mit meiner Macht
 das wilde Meerthier umbgebracht,
 von welchem ich glücklichlich,
 Andromeda, errettet dich.
 Vor dich gesetzt hab ich mein Haut,
 nun wirstu mir werden zur Braut.
 Ich löse dich vom Felsen ab,
 das erste Liebzeichen von mir hab.
 Hinweg Meer, Fels, und das todte Thier,
 ich mir nach Hauss mein Jungfrau fähr,
 wir wollen mit der Hochzeit nicht säumen,
 dann es thut mir was böses träumen.
 Einladen will ich gutte Freindt,
 Wir wollen frölich leben heint.

Schulm. : Es ist Zeit, Herr Hoffmeister, gebt uns zur Hochzeit
 was her. Nu still!

Persau, der gross vnd mannbahre Heldt,
 da er erobert hatt das Feldt,
 und Andromedam ihm heingeföhret,
 ein stadliche Hochzeit auch celebriret,
 da sie am meisten lustig sein,
 viel schlimme Gäst ihm fallen ein,
 erschrekten ihm sein gantze Tafel,
 dass war gewiss kein lustig Spectacl.
 Sie wolten ihm nehmen die Braut,
 Es ging warlich manchem vnb die Haut,
 Es war ein Streit mitt aller Handt Waffen.
 Biss sie bekammen gutte Kappen;
 Und all von Persau überwunden,
 anstat der Braut den Todt gefunden.
 Kürztlich ist dies zwar gemeldt,
 nun wirdt die Sach ins Werk gestellt.

Persau : Willkommen seit, mein liebe Gäst,
 edle, gestreng, ehrenvest,
 die mir das heint zur lieb gethan,
 zu meiner Hochzeit kommen an.
 Setzt eich zum Tisch ohn Complement,
 Ein jeder sein Faust zur Schissel wendt,

nehmt an diese Tractation,
die eich gemacht hatt Jovis Sohn.

Schulm.: Hola, Maister Leinweber, übrumpelt eich nicht mitt dem Eingissen, das ihr uns keine Säü oder Pasteten macht. Maister Tischler, hatt die Andromed nicht höfflicher [ge]gessen, so wolt ich auf sie husten. Machts zue grob, der König ist auch ein Hoffmann, schaut, dass ihm wegen eierer Grobheit kein Vndeien ankombt.

Stultus: Fumant culinae, carnes assantur ovinae,
Bubula lixatur, lardum praepingue liquatur,
Implent gallinae veru longum sine fine,
Fervescunt ollae, crescunt incendia folle,
Parvi porcelli, lepores, agnique tenelli,
Circumversantur, magnoque labore rotantur.
Scriblitas multas, dulci libamine fultas
Vidi se inflantes, ac in lebetes natantes.
Grandes pastetas, perdicum carne repletas,
Ingentes tortas, vix intrant credite portas.
Est ibi multorum praegrandis turba coquorum,
Est ibi mille focos, mille videre cocos.
Et cui hoc totum? vix vobis aestimo notum,
Sunt tantae expensae Regis solummodo mensae,
Fiet credo satur, cui talis mensa paratur.
Iam meus et venter vellet jentare libenter
Expectabo panem, ventrem solabor avarum,
Nec mihi quid deerit, quis non sua commoda quaerit?

Tunc accurrens Stultus ad mensam rapuit unam scutellam cum assatura.
Clamabat unus a mensa:

Du Narr, lass bleibn, were dein Herr nicht da, ich wolt dich zaun.

Schulm.: Herr König, ihr habt wenig gescheite Leit in eurem Hoff, es muss bey eich nicht viel klug zugehen, wir wolten die Co-moedi schon austragiret haben, der Narr verhindert uns.

Stultus: I, Domini Rex, quales isti Domini hospiti!

Schulm.: Nu Narr, beim Element, verlass dich nicht auf deinen Herrn, komm mir nicht zu nahendt! Magistri haben wenig mitt den Narren zu handeln. Sie verstehen wenig Schertz. Narren seindt zwar Narren, aber wir wolten gleichwol, dass dem H. König sein Erlustigung nicht benommen wirdt. Nu, nu.

Herr König, erschrockt nicht; jetztunder fallen ettliche böse Kerl dem Persau ins Losument ein.

Miles 1.: Gebt uns die Braut Andromeda,
oder ihr sterbet alleda.

Perseus: Fangt nichts uns an, sonst werdt ihr sehen,
wie es eich übel wirdt ergehen!

Miles 2.: Schlagt zue, stecht zu, ihr Brüder mein,
Andromeda muss heint unser sein.

Androm.: Ich bin ein unglückselige Magd,
das man sich so meintwegen zerschlagt.

Perseus: Hola, wie ich sihe, es ist kein Schertz,
Ihr Gäste mein, nembt eich ein Hertz.
Wo ist mein Schwert, wo ist mein Schilt,
Lasst schauen, wessen Faust mehr gilt!
Ich bin der Persau, Jovis Sohn,
Es kombt mir keiner von eich davon.

Schulm.: Meister Simon, machts nichts zu grob.

Fels: Du Schelm, bekomm ich dich drausen, wer dein Herr
nicht da, ich wolt dir deine Narrenkoiben lausen.

Schulm.: Nu still!

So hatt dies schöne Spiel ein Endt,
dem Jeder viel Lob wirdt zuerkendt.
Es ist von mir selber gemacht,
Magister Scheppel hochgedacht.
Gantz zierlich in deutsche Reimen,
Niemandts könts besser zusammenleimen.
Narrownitz zue grossen Ehren,
Wie auch dem König, unserem Herren.
Ihr habt gesehen Andromeda,
in was Gefahr sie stundt allda.
Wie die Kinder den Eltern müssen
vielmahl ihre Müssethaten büssen.
Wan überhandt nimbt das Elendt
ist oft ein Persau da behendt.
Erröttet die armen Leit aus Leid,
wie ihrs habt gesehen heit.
Herr König, nembt mitt diesem vor gutt,

bis man eich ein bessers machen thut.
 Das Spiel hat ein Endt,
 Gott geb, dass uns der König
 Ein gutes Trankgeld sendt.
 Wir haben es wol meritirt,
 und uns darmitt zerstrapetzirt,
 lang Zeit, beim Element!

Perscus : Persau bin ich gewest,
 von grosser Angst des Todes
 Andromedam erlöst.
 Der König ist ja auch ein Heldt,
 ein wakerer Krigsman auf dem Feldt,
 der sich nicht spotten läst.

Androm. : Andromeda bin ich,
 wer wirtd mich nicht lieb haben,
 der nur anschauet mich?
 Der König ist in mich verliebt,
 ein guttes Trankgeld er uns giebt,
 Brüder, ich tröste mich.

Mare : Das Meer hab ich agirt,
 ein Abgrundt aller Tiefe
 gar schön representirt.
 Der König wirdt so kal nicht sein,
 Es were warlich gar nicht fein,
 wan er uns nichts spendirt.

Balaena : Ich weiss, zu keiner Zeit
 gesehen hatt der König
 solches Meerwunder, wie heit.
 Er wirdts ja nicht umbsonst begehren,
 etwas wirdt er uns ja verehren,
 ich trag darumb kein Leid.

Fels : Ich bin gestanden fest,
 wie sich einem Fels gebiret,
 der sich nicht bügen lässt.
 Ich hab den König lachendt gemacht,
 Er muss auch warlich sein bedacht
 auf seine arme Gäst.

Schulm.: Wir haben gutten Mutt,
 Der König ist hodt, seelig,
 gar freindlich, mild und gutt,
 er nimbts ihm wol zu Ehren an,
 was wir ihm haben heit gethan,
 fast eich ein gutten Mutt.
 Ich heiss Scheppelius,¹
 Ein Autor der Comoedien,
 der andere Ovidius.
 Wan uns der König was spendirt,
 der meiste Part ja mir gebirt,
 als Generalissimus.

Balaena: Wir wollen lustig sein,
 nachdem wir was bekommen,
 zum Kratschmer kehren ein.
 In Gsundtheit eier, König mein,
 austrinken von eim süssen Wein
 manchs guttes Gläselein.

Rex: Ihr habt eich wol gehalten, Magister Scheppel.

Schulm.: Bedanke mich, Herr König, bedanke mich, vor mich
 und meine Leit, ihr werdet unser eingedenk sein, und ohne Zweifel
 ein Trankgeldt geben.

Filius: Wie oft habt ihr das Spiel zuvor probirt, Magister
 Bartholomaeae?

Schulm.: Keinmahl, dann erstlich seindt sie unmehr betagte
 Leit, können sich in alle Possen schicken, also dass ich mich wol
 hab auf sie verlassen können. Zum andern wer die Zeit etwas kurtz,
 dass es hatt müssen unterweges bleiben.

Filius: Der Aufzug ist schön gewesen.

Schulm.: So schlecht hin, ein andermahl sol es auch gutt werden.

Filius: Perseus hatt trefflich agirt.

Schulm.: Ja der Kratschmer? Drumb hab ich ihm auch die
 vornembste Person geben. O, er hatts hinder den Ohren.

Filius: Auch der Walfisch.

Schulm.: Man suchts nicht hinter ihm, nur dass er ein wenig
 grob ist; sonst ist er ein gutter Mann.

Rex: Ei, sie haben sich alle wol gehalten.

Schulm.: O ja, so hin, sie seindt halt ihr Lebentag bey solchen künstlichen Sachen nicht gewest, wie ich: zum erstenmahl ist es genug vor sie, aber sie werden gutt werden.

Rex: Nu, studiret fleissig, das wir baldt etwas schönes zu sehen haben, Ihr solt mitt einer gutter Promotion versehen sein.

Schulm.: Bedanke mich, gestrenger Herr König, Euer junger Herr Sohn hette eines paedagogus vonnöthen. Aber vergesst nicht auff uns mitt einem gutten Trangkeldt.

Hoffmeister: Was wolt ihr haben?

Schulm.: O, der Herr König wirdts wol wissen. Grossgünstiger junger Herr König, mein orate pro nos umb ein anderst mahl.

Filius: Was gilt ein Sau jetzundt?

Schulm.: Ein Sau 4—5 Thl., darnach sie ist. Nicht gar lang hab ich eine verkaufft, hat 5 $\frac{1}{2}$ Thl. golten, aber sie ist gutt gewesen.

Filius: Nu, wie viel Saü habt ihr in diesem Spiel gemacht?

Schulm.: Ich weis eigendlich wol nicht. Ich glaub ein 10 oder 14.

Filius: Die verkaufft ihr, habt davon zu trinken genug.

Schulm.: Wir wollen eich eine für par Thaler lassen, wo ihr sie kauffen wolt.

Filius: Ihr werdet sie wol ohn das anwerden.

Schulm.: Ei, H. König, Ihr werdet eich ja so gar kal nicht halten, ihr werdet ja etwas spendiren?

Rex: Der Hoffmeister wirdts machen.

Schulm.: Ja, wie viel, dass er nicht halben Theil hinterhält, Wart ihr ein wenig . . . (ad socios).



IX.

Ueber die unmöglichkeit einer sogenannten urilias.

Von dem wirklichen mitgliede A. Ludwig.

(Vorgelegt am 21. October 1901.)

A. Allgemeine betrachtungen.

Die nachrichten der alten selber laszen zunächst die Ilias (da wir uns im folgenden auszuschlüzlich mit diser beschäftigen werden, so laszen wir die Odyssee, deren verhältnis zu diser frage etwas verschieden ist, ganz beiseite) ausz gesängen *αἰδαί* entstanden sein, welche wenigstens bisz in die zeit Solons oder Peisistratos oder Hipparchos einzeln vorgetragen wurden, wenn auch als gewis angenommen werden kann, dasz immer gröszere partien, also merere *αἰδαί* als *ῥαψωιδίαι*, im zusammenhange recitiert wurden. Freilich geben die nachrichten, welche entweder schon Solon oder Hipparch die verfüng zuschreiben, dasz die Ilias und die Odyssee bei den Panathenaien (wol dem hauptanlasze für dise vorträge) *ἐξ ὑποβολῆς* oder *ἐξ ὑπολήψεως* vorgetragen werden sollten, hinlänglich (wenigstens nach der einzig annembaren deutung derselben, dasz der folgende recitator anfangen sollte, wo der vorausgehende geendigt hatte) zu erkennen, dasz nicht alle partien der Ilias bei den rhapsoden gleich beliebt waren. Disz war natürlich; der rhapsode muszte die partien vorziehn, welche ihm gelegenheit boten seine kunst im vortrage zu zeigen. Dazu waren z. b. die vilen mordgeschichten weit weniger geeignet als partien, wo reden und gegenreden vorkamen (loimos mēnis presbeia), partien, welche mitgefül erwecken muszten z. b. Hektoros kai Andromaches homilia, die lösung Hektors, die Hektoros anairesis, u. s. w. Durch einseitige bevorzugung solcher partien muszte der zusammenhang verloren gehn, ja die gefar lag nahe, dasz schlüzlich die texte selber in verlust geraten konnten. Ausz Platon's

Ion sehen wir, dasz Ion τὰ Πριάμου καὶ Ἐκάβης ἔλεινὰ besonders ergreifend vortrug. Dasz die oben berührte verfügung Solon's (oder Hipparchos) nur für die Panathenaien galt, versteht sich von selbst.

Aber wir können daraus noch eine vil wichtigere folgerung ableiten. Wenn diejenigen, deren lebensaufgabe es war, den auf die Troika bezüglichen liederkyklos im andenken ihrer mitbürger zu erhalten, dabei das hauptgewicht auf die durch ihre wirkung auf das gemüt der zuhörer besonders auszeichneten partien legten, ist es nicht warscheinlich, dasz auch die dichtung damit begann, dasz auch die dichter zuerst solche phasen der ganzen sage zu einem relativen ganzen gestalteten, wo sie ihre poetische gestaltungsgabe in hervorragender weise an den tag legen konnten? Für das übrige konnten sie sich auf die allgemeine kenntnis davon bei ihrer zuhörerschaft, oder aber auf die combinationsfähigkeit derselben verlassen. Ob prosaerzählung die dichterischen partien einramte, wissen wir nicht.

Der gedanke einer dem gange der imaginierten eräugnisse stricte folgenden dichterischen darstellung hat gewis erst spät platz gegriffen; der ursprüngliche richtige gedanke war gewis, nur das dichterisch darzustellen, was sich über das niveau des gewöhnlichen alltäglichen erhob. Dichterische kleimalerei ist immer das produkt einer raffinierten zeit.

Also wir können mit bestimmtheit annehmen, dasz ausz der gesamtmasse der sage erst die hauptphasen derselben sich dichterisch herauskrystallisiert haben, und dasz erst allmählich auch die unmittelbar sich daran schlieszenden teile der sage mer und mer in dichterisches gewand gekleidet worden sind. Da wir mit sicherheit annehmen können, dasz das ῥαψωδεῖν das zusammenfügen der einzelnen αἰοδαί zu grözeren gruppen bereits früh gepflegt ward, so lag der anlasz hiezu ungemein nahe.

Wir haben keinen grund anzunehmen, dasz disz etwa nach dem in der Odyssee geschilderten beispile erst in späterer zeit eingeführt worden sei, sondern müszen vilmer annehmen, dasz die schilderung in der Odyssee eine rückdatierung, eine rückversetzung dessen, was später gewonheit geworden war, in frühere zeit darstellt; sonst hätte A 326 flg. schwerlich Phemios den νόστος Ἀχαιῶν singen können, über welchen Telemach erst später von Nestor und von Menelaos unterrichtet wird; oder Demodokos in änlicher weise den Ἰπποκόσμος.

Um so weniger haben wir grund zu zweifeln, dasz die Troika wirklich von berufsmäsziigen sängern stückweise in liedern erzählt

wurden. Ja die stelle *Od.* δ 500 flg. kann uns ein zimlich anschauliches bild von einer solchen *αοιδή* geben:

ὁ δ' ὀρμηθεὶς θεοῦ ἤρχετο φαίνε δ' αοιδήν,
 ἔνθεν ἑλών ὡς οἶμ' ἐν ἐυσσέλωσιν ἐπὶ νηῶν
 βάντες ἀπέπλειον, πῦρ ἐν κλισίῃσι βαλόντες,
 Ἀργεῖοι, τοὶ δ' ἤδη ἀγάκλυτον ἀμφ' Ὀδυσσῆα
 εἴα' ἐνὶ Τρώων ἀγορῆ κεκαλυμμένοι ἵππαι
 | αὐτοὶ γάρμιν Τρῶες ἐς ἀκρόπολιν ἐρύσαντο? |
 ὡς ὁ μὲν ἐστήκει, τοὶ δ' ἄκριτα πόλλ' ἀγόρευον
 ἦμενοι ἀμφ' αὐτόν· τριχὰ δέ σφισιν ἦνθανε βουλή, -- 513
 ἦειδεν δ' ὡς ἄστν διέπραθον νῆες Ἀχαιῶν
 ἵπποθεν ἐκχόμενοι κοῖλον λόχον ἐκπρολιπόντες·
 ἄλλον δ' ἄλλη ἄειδε πόλιν κεραιζέμεν αἰπήν,
 αὐτὰρ Ὀδυσσῆα προτὶ δώματι Διήφοβοιο
 βήμεναι ἤντ' Ἀργεα σὺν ἀντιθέωι Μενελάωι
 κείθι δὴ αἰνότατον πόλεμον φάτο τολμήσαντα
 νικῆσαι καὶ ἔπειτα διὰ μεγάθυμον Ἀθήνην.

Es ist auszdrücklich gesagt, dasz der dichter von einem bestimmten momente des verlaufes der eräugnisse seinen ausgang nam: *ἐνθεν ἑλών*; er hätte ja auch mit der beratung über die zu planende kriegslist beginnen können. Was vorauszieng, ward als bekannt vorausgesetzt; aber disz gilt doch auch von dem vorgetragenen. Die darstellung stimmt nicht zu 49 $\frac{1}{2}$; man berücksichtige auch das ungeschickte *νικῆσαι καὶ ἔπειτα*. Warum gerade Odysseus als der gefährte des Menelaos auszersehen ward, ist nicht motiviert; denn was δ 104 flg. gesagt ist, ist doch ganz allgemeiner natur, und 340 . . . 343 flg. erwähnt Menelaos nicht dieses *αἰνότατου πολέμου*, sondern des kampfes mit einem Philomeleides. Auch δ 271 flg. ist nichts gesagt von dem kampf im hause des Deiphobos; sonst wird wol berichtet, dasz derselbe nach hartem kampf *ἠκίσθη*. Allein um des eindruckes willen dürfte der dichter dise wal getroffen haben; der sänger muszte eben etwas auf den unbekanntnen gast bezügliches singen, one es zu wollen, denselben einfüren und vorstellen, damit die darauf sich ergebende freilich nur auf selbstzeugnis sich stützende identität beider einen um so gröszeren und vorteilhafteren eindruck hervorbrächte.

Es wäre natürlich ganz nutzlos die frage aufzuwerfen, wie der dichter der vorligenden stelle von des Demodokos verhältnis zu

einem vorbilde, zu einem früheren dichter, gedacht haben mag, in wiefern und in welchem grade er mit dem stoffe auch die form übernommen habe. Wir werden immer annemen müssen, dasz die eigentliche originalität des sängers im vortrage bestund, die fassung mochte flüszig sein; und man machte wol zwischen dem, was der sänger einfach wiederholte, und dem, was er etwa ausz eigenem hinzugab, keinen ängstlichen unterschied. Wie der sänger von seinen vorgängern nam, so namen seine nachfolger von ihm, was ihnen passte.

Wir haben also keinen grund, den schilderungen der Odyssee zu mistrauen; die Troika wurden stückweise, episodenweise vorge-tragen, und was die Odyssee uns schildert, dafür hatte der dichter die beispile ausz seiner eigenen zeit benützt. Sein eigenes verhältnis zu jenen vorgängern bleibt unerörtert und unberührt, und wir können nicht sagen, wie er sich dasselbe dachte. So vil ist also sicher, dasz man bereits in altertum der ansicht war, dasz die Troika in der gestalt einzelner lieder vorgetragen wurden; und da wir einheit des verfassers für die Ilias ablenen müssen, als einzellieder verfasst worden sind.

Neben diser ansicht, welche eine nicht geringe auctorität beanspruchen kann, da dieselbe der gemeinen anschauung widerstrebt, und nicht als erfindung betrachtet werden kann, ist eine andere aufgestellt worden, die neuerdings gröszere beachtung gefunden hat, nämlich die von der entstehung der Ilias ausz einem kleineren epos durch successive erweiterung. Unzweifelhaft spilt interpolation bei der genesis unserer Ilias eine grosze rolle, und wenn wir alles, was als solche bezeichnet werden kann, auszscheiden, so wird der umfang der Ilias um ein beträchtliches vermindert. Von einer art einschiebungen kann als sicher gelten, dasz dieselben nie eine selbständige existenz hatten, sondern immer die sie umgebenden textstücke voraussetzten so z. b. der kampf des Pandaros und des Aineias mit Diomedes, dieses mit Aphrodite und mit Ares; oder die götterversammlung zu anfang 1; nicht zu reden von solchen stellen wie des Diomedes zusammentreffen mit Glaukos u. ä. Solche einschiebungen setzen ein relativ fertiges voraus, und würden, wenn es mit allem, was hinzu kam, ebenso sich verhielte, die Gottfr. Hermannsche ansicht als die richtige bestätigen.

Wir haben übrigens nicht blosz einfache interpolationen, sondern auch interpolationen in interpoliertem, bei denen mit groszer sorgfalt und beharrlichkeit die übereinstimmung in der erzelung hergestellt worden ist, meist in abgeschloszenen versen.

Sollen wir diese ansicht als die richtige anerkennen, so genügt es nicht einen ausszug aus der Ilias herzustellen, welcher den gang der eräugnisse, der hauptsache nach, geben würde, denn dann würde man diese erklärung auf jedes beliebige epos anwenden können. Auch würde ein solches verfahren zu allerhand uriliaden nie aber zu *der* urilias führen. Der umstand, dass es möglich ist, aus der Ilias (wie aus jedem epos) einen auszug herzustellen, als dessen erweiterung man jene betrachten könnte, *wenn* man nur den erzlungsstoff ins auge faszt, kann nicht zugleich den beweis abgeben, dass die Ilias tatsächlich aus irgend einer kürzeren einheitlichen von einem einzigen dichter herrührenden dichtung entstanden sei, wenn nicht zugleich nachgewiesen wird, dass die umstände, welche bei dem ganzen werke der anerkennung eines einzelnen urhebers hinderlich sind, bei dem ausszug nicht mer vorhanden sind, und dass die einschiebungen nicht einen merfachen kreis von dichtungen voraussetzen lassen.

Mit einem worte: die absicht auf bloß negativem wege, dadurch dass man das eine weglässt, dem andern zur anerkennung der ursprünglichkeit zu verhelfen, ist illusorisch, weil damit den ausgedehnten bestandteilen der anspruch auf ursprünglichkeit nur relativ nicht aber absolut genomen werden kann. Selbst wenn man eine urilias zu stande brächte. gegen die wir nichts einwenden könnten, so wäre damit nicht bewiesen, dass es keine andere „urilias“ gegeben habe, in welcher die bei der einen ausgedehnten bestandteile die rolle gespielt hätten, welche die beibehaltenen bei der zustande gebrachten spilen.

Ist aber das bestanden haben merer uriliaden abzuweisen, so hängt die erweisung der einen davon ab, dass wir auch erweisen, dass alle einschiebungen eine urilias voraussetzen, und keine von dieser wesentlich verschiedene relation (denn mit einer solchen tritt sofort eine andere urilias in den bereich der möglichkeit). Dieser standpunkt müsste gerade von den vertretern einer urilias am strengsten gewart werden, weil man ja eben eine solche der in der Ilias herrschenden (teils wirklichen teils vermeintlichen) übereinstimmung zu liebe annemen zu dürfen oder zu müssen glaubt.

Es ist nun überhaupt nicht abzusehen, wie man eine urilias extrahieren will, die nicht ein getreues ebenbild der ganzen vorliegenden Ilias wäre. Vor allem müsste dieselbe in drei teile zerfallen, welche den drei hauptteilen der Ilias $A-M$ $N-\Sigma$ $T-\Omega$ genau entsprechen würden, d. h. ebenso wenig auf einen urheber, einen ursprünglichen plan, zurückgeführt werden könnten. Man

müsste schlüslich auf eine urilias hinausz kommen, die nichts weniger als die berechtigung besitzen würde, als urbild der vorliegenden gelten zu dürfen. *Die urilias ist ein Schlagwort, weiter nichts.*

Der populären anschauung am entsprechendsten ist der glaube an einen Homeros als den verfaszer von Ilias und Odyssee. Die ansicht von einer urilias und einer allmählichen erweiterung derselben durch hineindichtung von versen und ganzen partien ist nur ein compromiss von seiten solcher, die nur auf einem graduell, nicht wesentlich, verschiedenen kritischen standpunkte stehn. Um die einheit aliquo modo zu retten, gibt man die interpolierungen zu, weil man glaubt, in der unbestimmtheit des wesens und besonders der auszdenung derselben die freiheit zu besitzen, so vil als möglich die zerbröckelung des denkmals zu beschränken. Denn warum könnte nicht am ende der dichter selbst sein werk hie und da im verlaufe der zeit erweitert haben? Das merkwürdige ist nun, dasz nicht nur laien, welche die Ilias zum vergüen lesen, sondern auch gelerte, die dieselbe ihr lebenslang studiert haben, diese ansicht vertreten, wobei allerdings die ansichten, die sie sich von einer solchen urilias machen, nicht unbedeutend verschieden sind.

Unzweifelhaft hat disz seinen grund, und diser kann kein anderer sein, als dasz in der tat die bisherigen versuche die genesis der Ilias zu erklären, zu keinem befriedigenden resultate geführt haben, und es schin, als ob alle möglichkeiten mit den drei bekannten erschöpft wären. Einerseits meinte man alles durch eine einfache formel auflösen zu können, andererseits blieb es entweder bei verwerfung der nachricht von der Peisistratischen redaktion oder bei der annahme derselben, wie sie gegeben ist, ja Lachmann legte der tätigkeit der commission sogar eine höhere bedeutung bei als die überlieferung disz tut. Bei alledem kam man nicht weiter. Lachmann's, Köchly's, Christ's lieder brachten keine überzeugung und konnten es nicht, so wenig als die verschiedenen uriliaden. Der gedanke, dasz man von dem vorliegenden direkt mit einem schritte zur ältesten gestaltung des denkmals werde gelangen können, ist an und für sich unnatürlich.

Wollten wir z. b. auch sagen, dasz für die urilias an den schlusz von *M* sich sofort *O* 345 flg. anschloszen: *Ἐκτωρ δὲ Τρώεσσιν ἐκέλευε . . . νηυσὶν ἐπισσεύεσθαι . . .* so bleiben doch *N* und *ΞO* 1—345 übrig, welche andern relationen angehört haben müszen. Ser merkwürdig ist die anschlieszung von *Ξ* an *N*, weil letzteres

83₂; hat ἐπὶ δ' Ἰαχε λαὸς ὀπισθεν Ἀργεῖοι δ' ἐτέρωθεν ἐπὶ λαχόν, Ξ aber beginnt: Νέστορα δ' οὐκ ἔλαθεν λαχῆ . . . Aber in Ξ erscheinen die Achaier in wilder flucht, in N dagegen 83₂; οὐδὲ λάθοντο ἀλκῆς ἀλλ' ἔμεινον Τρώων ἐπιόντας ἀρίστους! So hat man die offenkundige nicht zusammengehörigkeit der zwei stücke gemeint verdecken zu können.

Daraus ergibt sich aber, dasz N und Ξ O 1—345 nicht für M ursprünglich gedichtet worden sein können, und auch nicht für O 346 fig. N Ξ O 346 fig. stellen an ihren anfängen die gleiche situation dar, wie sich dieselbe am schlusse vom M zeigt; drei mal setzt die erzelung von neuem ein; disz kann man nicht eine erweiterung derselben nennen, sondern eine wiederholte störung; daher die wichtigkeit des abschlusses bei M einleuchtet.

Wir werden im folgenden sehen, wie vil mühe man darauf verwandt hat, den anfang von II mit dem vorausgehenden in zusammenhang zu bringen; erst die verwundung des Machaon, dann die des Eurypylos, was bis mitte A zurückreicht, ein beweis, dasz hier stücke verbunden sind, welche nicht mit gegenseitiger berücksichtigung gedichtet worden waren.

Die verwundung der drei Könige reicht bis zu den ἄθλα ἐπὶ Πατρόκλοι; erst dort sind sie vergessen. (Agamemnon und Koon kämpfen auch auf der Iarnax). Diese drei verwundungen sind also offenbar ein ser alter zug, über welchen sich die verwundung Machaons und weiter die des Eurypylos gelegt hat. Lassen wir diese beiden weg, so zeigt unsere relation eine lücke, die wir auszufüllen kein mittel haben, und welche ganz sicher ursprünglich bestund und gefüllt ward.

Wir müssen also anerkennen, dasz statt des einfachen processes, welchem nach den nachrichten der alten die Ilias ihr entstehn verdanken soll, bei der betrachtung der Ilias, wie sich dieselbe uns unmittelbar darbietet, ein ser verwickelter gang sich ergibt, ja dasz es von vorneherein ganz unzulässig ist, die gegenwärtige anordnung derselben als auf einmal durchgeführt anzunehmen.

Dasz disz noch vil weniger für die Odyssee gilt, leuchtet ein. Der aufbau hat von mereren anfängen unabhängig begonnen — und ist allmählich von interpolationen durchzogen worden, welche den zweck hatten die einzelnen teile in den nötigen einklang mit einander zu bringen. Ausserdem wurden stücke interpoliert, die blosz die erweiterung und verschönerung des textes bezweckten, und die interpolationen wider interpoliert. Überall sehen wir ein streben ein-

klang herzustellen, das nirgends vollständig durchgreift, aber doch den zusammenhang notdürftig herstellt, manchmal wie z. B. von N zu Σ hinüber nur ganz scheinbar. Andererseits scheint wider ein bedürfnis sich geltend zu machen, die verschiedenen relationen doch nicht ganz der vergeszenheit anheim zu stellen, wie \textcircled{A} 471 fig. A 19 $\frac{1}{2}$ 206 fig., O 61 fig., 232 fig., 596 fig., Σ 446—456, was wol dem fortbestehn von nebenrelationen in damaliger zeit zuzuschreiben ist.

Nichts ist evidenter, als dasz die Ilias in drei heterogene teile zerfällt: $A—A$ oder beszer $-M$, $N—\Sigma$, $T—\Omega$; disz ist die grundlage, von welcher ausz alle weitere untersuchung geführt werden musz; wer nicht von diser auszgeht, kann überhaupt zu keinem resultat gelangen; denn er vereinigt heterogenes, und trennt, was zusammen gehört, wie z. B. ROBERT, wenn er N in zwei teile teilt! Am meisten aber trägt schuld an dem völligen misslingen aller bisher auf die lösung der homerischen frage gerichteten bestrebungen der umstand, dasz man direct auf das älteste meinte lossteuern zu können, sofort die urform der Ilias herstellen wollte, one auf den auszerordentlich nahe ligenden gedanken zu kommen, dasz es zwischen der Ilias der Alexandriner und der urilias doch ser vile zwischenentwicklungsformen müsze gegeben haben, denen an erster stelle nach zu forschen wäre. So suchte man die Ilias in phantasmata von liedern zu zersplittern, oder meinte wider einen urstamm ausz ihr herauslösen zu können, oder spaltete sie in zwei hälften übersah aber die offenkundige dreiteilung, welche weder zu dem einen noch zu dem andern, aber doch zu realen und wichtigen schlüszen zu führen geeignet war.

Man forschte nach der ursprünglichen gestalt der lieder statt die frage zu stellen: wie sah die Ilias aus in ihrem dem gegenwärtigen nächstvorhergehenden stadium? und bedachte nicht, dasz auch dise frage sich nur beantworten lässt auf grundlage einer richtigen und möglichst erschöpfenden beurteilung der gestalt der *Ilias*, wie sie uns vorligt. Wer der ansicht ist, dasz dise Ilias ausz einem einheitlichen gebilde entstehn konnte, der setzt die einheit vorausz im widerspruch mit den tatsachen und mit dem, was das altertum berichtet.

Denn eine *einfache beschreibung* der Ilias, welche das charakteristische derselben treu und richtig wiedergibt, musz eben den punkt fest halten, dasz zwischen M und T der continuiertliche lauf der handlung einem wirrwarr platz macht, der unmöglich ursprünglich sein kann; der gang der handlung ist unterbrochen, an ein und dieselbe situation (schluss von M) wird dreimal von neuem ange-

knüpft und weiterhin werden die eräugnisse von zwei tagen als die eines einzigen erzelt. Disz sind die merkmale, die festgehalten werden müssen, und wer darüber hinaus geht, und nach andern kriterien sucht, der gerät auf das gebiet willkürlicher combinationen.

Angesichts solcher merkmale voraussetzen wollen, dasz die *Ilias doch auf einer einheitlichen schöpfung beruhe*, heiszt den schlusz auf widerspruch gegen die praemissen gründen. Denn die einheitlichkeit ist nicht da, und der schlusz, zu welchem die gestalt der *Ilias* nötigt, ist folgender:

Das material der *Ilias* ist in drei massen vereinigt, welche drei stadien der handlung repraesentieren: 1. conflict, 2. peripetie, 3. abwicklung der durch den conflict geschaffenen lage.

1. und 3. sind in continuierlicher erzelung gegeben, one dasz man auf identität des verfaszers sei es bei 1. oder bei 3. denken könnte, noch vil weniger können 1. und 3. zusammen von einem verfassers herrüren. 2. ist eine offenbare verflechtung dreier verschiedener darstellungen, welche sich gegenseitig ausschlieszen, also in ganz anderer weise zu stande gekommen als 1. und 3. Der umstand, dasz gerade die mittlere partie die continuität der erzälung durchbricht, ist höchst wichtig und charakteristisch; wir können auch für dise mittelpartie annemen, dasz ähnlich wie bei 1. und 3. verarbeitungen der liedermassen in eine continuierliche erzälung stattgefunden haben und dasz diser process auf dem ganzen gebiet vor sich gegangen war. Auf 1. konnte man das material in successiver folge anreihen, während bei 2. disz nicht angieng; denn man konnte nicht drei entscheidungen auf einander folgen laszen, man muszte aus den *drei* entscheidungen *eine* machen, oder eine einzige wälen

Zu ersterem entschlusse konnte man erst in einem bestimmten stadium des ganzen processses komen, von dem momente an, wo man ausz der in verschiedenen graden der amalgamation befindlichen texten ein zusammenhangendes ganzes zu schaffen unternam. Das war aber die zeit des Peisistratos. Dasz die gesammte *Ilias*, wie sie den Alexandrinern vorlag, ihre gestalt erst durch die Peisistratische commission erhalten habe, ist durchaus undenkbar; dem widerspricht eben der verschiedene charakter von 1., 3. und 2. Die partien 1., 3. verdanken ihre gestalt offenbar einem langsamen amalgamierungs- und interpolierungsprocess; 2. ist das werk eines entschlusses, der durch 1. u. 2. eingegeben die vollendung des werkes, die verbindung von 1. u. 3. in angriff nam und direkt in gewaltsamer weise durchgeführt hat. Wäre disz nicht der fall, so wäre uns gewis eine einfache

lösung statt einer aus mehreren combinirte erhalten geblieben. Daher müssen wir 1. u. 3. in anderer weise analysieren als 2. weil ja dieses auf andere weise entstanden ist.

Disz ist der feste boden, auf welchem wir die untersuchung über die vergangenheit der Ilias weiter führen können. Alle versuche ausz derselben die alten lieder direkt nach mer oder weniger warscheinlichkeit und plausibilität herausz zu lösen schweben in der luft, und entberen des festen zusammenhanges mit allem dem, was tatsächlich ist, mit dem, was ihnen allein eine gewisse realität verleihen kann. Mit sprungweisem vorgehn gibt man eben die tatsachen preis, und verlegt sich aufs raten. Aber wirklichen wert besitzen nur die direkt erkannten tatsachen, nicht unsere vermutungen über dieselben, und es ist doch längst anerkannt, dasz wir geschichte nicht construieren können, die tatsachen nicht ausz unserer intelligenz herauszziehn können, sondern sie bekommen müssen. Was uns daran hindert, sind unsere gedanken darüber, die der erkänntnis vorgreifen und uns auf abwege führen.

So beruht das raisonnement über die genesis der Ilias uneingeständener aber notwendiger weise auf der voraussetzung, dieselbe könne nur entweder in der von Hermann oder in der von Lachmann angegebenen weise entstanden sein, während die richtige auffassung der tatsachen weder das eine noch das andere gestattet, und zugleich den historischen angaben des altertums eine natürlichere deutung, einen reicheren concreteren inhalt gibt, wornach die absicht der Peisistratischen redaction nicht eine schaffung der Ilias war, die damals gewis schon längst bestanden hatte, sondern vilmer die unification der wichtigsten, der mittelpartie, zu einer dichterischen einheit, einer continuierlichen relation, wie dieselbe für die 1. und die 3. partie bereits bestund. Sieht man nämlich unsere Ilias an, so fragt man sich, wie man sich die tätigkeit der Peisistratischen commission denken solle. Hatten die einzelnen rhapsodien dieselbe gestalt wie später zur zeit der Alexandriner, so ist die notwendigkeit euer solchen commission schwer ein zu sehn. Denn es wäre nicht möglich eine derselben an eine andere stelle zu versetzen, als sie jetzt einnimt, und das Solonische gesetz scheint auf dasselbe hinzudeuten. Daher denn auch von manchen gelerten die ganze Peisistratische redaction in zweifel gezogen wird. Allein es [kann doch nicht bezweifelt werden, dasz die erste hälfte des sechsten jarhunderts v. Chr. für die homerischen texte und für die Ilias insbesondere von bedeutender wichtigkeit gewesen ist, und dasz man schwerlich die

verhaszten Peisistratiden damit in verbindung gebracht hätte, wenn die sache nicht notorisch und allgemein anerkannt gewesen wäre.

Aber Peisistratos καὶ οἱ σὺν αὐτῷ waren allerdings wol die letzten nicht aber die ersten und einzigen, die nach glaubwürdigem berichte daran gearbeitet haben, die disiecta τὰ διεσπασμένα etc. stücke und texte an einander zu glidern, und es berechtigt uns gar nichts zu dem glauben, dasz was in diser richtung von den πολλοῖς geleistet worden, von denen Suidas spricht, nicht von dauer gewesen sei. Im gegenteil; die anuame, dasz die zusammenschlieszung der einzelnen textstücke das werk viler war, und blosz der abschluss des processes etwas wie ein gewaltsamer ruck war, entspricht weit mer aller warscheinlichkeit. Wenn die zusammenschlieszung von $A-M$ und von $T-\Omega$ das werk der Peisistratischen commission gewesen wäre, so hätten wir auch in der zwischenpartie eine continuierliche erzelung.

Es gieng an, die verschiedenen darstellungen von der ersten schlacht sogar mit gewinn an anschaulichkeit und eindruck an einander zu reihen, aber die verschieden gedachten und verschieden ausgeführten peripetien muszten, wenn man nicht alle bisz auf eine über bord werfen wollte, verstümmelt werden, und konnten bei alle dem keine einheitliche, übersichtliche, klar fortschreitende erzelung liefern. Die erzelung gleicht einer ausz den trümmern verschiedener statuen combinirten bildsäule die ein und dieselbe persönlichkeit in verschiedenen stellungen widergeben, jedes einzelne bruchstück für sich ist schön, aber keines war für eine solche combination ursprünglich entworfen.

Es ist unmöglich, beides $A-M$ und $T-\Omega$ einerseits und $N-\Sigma$ andererseits der Peisistratischen commission gleichmäszig zuzuschreiben. Da nun die partien 1. und 3. mit ihrer compliciertheit und starken interpoliertheit unmöglich auf einen schlag entstanden sein können, sondern lauger zeit bedurft haben müsen, um sich zu consolidieren, so bleibt nur die mittlere partie übrig ($N-\Sigma$), welche ganz den charakter zeigt, wie wir denselben bei einer solchen arbeit erwarten dürfen. Es kann auch mit geringer modification des sinnes der worte von diser arbeit gesagt werden, dasz sie das zerriszene (d. i. das epos, dem bei der verschiedenheit, in welcher gerade die hauptsache, die peripetie dargestellt war, die einheit felte) zu einem ganzen vereinigt habe. Die tradition hat die vorbereitenden stadien übersprungen und das andenken nur desjenigen vorganges aufbewahrt, durch welchen die einheit des epos wenigstens äusserlich und

zum schein wenn auch mittels eines sehr gewaltsamen verfahrens zur tatsache geworden war.

B. Specielle bemerkungen.

O 370 fig. erscheint Nestor allein (one die seit \mathfrak{E} 27 *Nέστορι δὲ ξύμβληντο διοτρεφέες βασιλῆες κτλ.*: ihn begleitenden drei verwundeten könige) in der schlacht, was darauf hindeutet, dass diese partie einer relation angehört, welche die verwundung Machaons nicht kannte. Damit stimmt, dass von *O* 366 an Phoibos verschwindet, und nur von Zeus die rede ist, der 461 direct in action erscheint. Hektor, dem sich Apollon selber *O* 256 zu erkennen gegeben hat, spricht nur von Zeus 489 *δὴ γὰρ ἴδον ὀφθαλμοῖσιν ἀνδρὸς ἀριστῆος Διόθεν βλαφθέντα βέλεμνα*, so 567, 593, 611, 719, 725 vgl. dagegen *P* 33 $\frac{3}{4}$. Nur 521 heisst es, Apollon habe *nicht zugelassen*, dass sein seher Polydamas getötet würde, wozu seine unmittelbare gegenwart nicht nötig war (vgl. *O* 24 $\frac{3}{4}$, wo gesagt ist von Hektor *νέον δ' ἔσαγγείρε το θυμὸς . . . ἐπέμιν ἔγειρε Διὸς νόος αἰγίοχοιο*, wo also Zeus absicht Hektorn wider kampffähig zu machen schon directe wirkung auf dieses befinden hat). Von mitte *O* an ligt also eine von *N* \mathfrak{E} und der ersten hälfte von *O* unabhängige darstellung vor, die bisz ende *O* (*II* 102 fig.) geht.

Es ist nun klar, dass mit dem wegfall der verwundung des Machaon auch die continuität der zweiten hälfte von *O* mit *II* fällt, was die einleitung des letzteren betrifft, bis 101.

Es scheint nun, als ob ursprünglich Patroklos zusammentreffen mit Eurypylos anders als gegenwärtig herbeigeführt worden wäre; denn weder *O* 390 fig. noch der anfang von *II* stimmen mit dem, was *A* als anlass von Patroklos gang erzelt wird, und alle überarbeitung hat offenbar die unursprünglichkeit der Machaon- und der Eurypylos-episode (trotz *A* 83 $\frac{3}{4}$ 839 fig.) nicht verwischen können. Jetzt freilich erscheint letztere gut erfunden, um zu motivieren, warum Patroklos erst noch die eräugnisse, welche *MN* \mathfrak{E} *O*—390 erzelt werden, hat vorübergehn laszen, ehe er die doch so dringende botschaft Nestors an Achilleus *A* 790 fig. ausrichtet. Allein dadurch dürfen wir uns nicht täuschen laszen; disz verbietet die beschaffenheit des textes von *N* bisz *II*; disz verbietet die sonderbare stelle *A* 504 *οὐδ' ἄν πω χάζοντο κελεύθου (?) δῖοι Ἀχαιοί, εἰ μὴ Ἀλέξανδρος . . . παῦσεν ἀριστεύοντα (?) Μαχάονα . . .* (nicht erwähnt *II* 25 fig.); was heisst hier *χάζοντο κελεύθου*? Offenbar ist hier etwas eingefügt, was dem

contexte ursprünglich fremd war, und diese einfügung ist in sehr ungeschickter weise ausgeführt worden, gewiss aber mit rücksicht auf Ξ , das mit einer situation beginnt, die hier vorbereitet wird. Die ähnlichkeit von O 390 hiemit fällt in die augen, diese wird vorbereitet A 575 fg. u. 809 fg. in ziemlich müheloser weise. Nun ist es merkwürdig, dass Patroklos wol der verwundung des Eurypylos erwähnt, nicht aber der des Machaon, was den verdacht erweckt, dass auch Π 27 interpoliert ist $\beta\acute{\epsilon}\beta\lambda\eta\tau\alpha\iota\ \delta\acute{\epsilon}\ \kappa\alpha\iota\ \text{E}\acute{\upsilon}\rho\upsilon\pi\upsilon\lambda\omicron\varsigma\ \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\ \mu\eta\rho\acute{\omicron}\nu\ \omicron\iota\sigma\tau\acute{\omega}\iota$; (dass Nestors nicht gedacht wird, kann man hingehn lassen es ist ja nicht sache des dichters, taedio officere lectorem).

Es muss nun bemerkt werden, dass die verwundung des Machaon unmittelbar nach der des letzten der drei Könige (die erst bei den $\alpha\theta\lambda\omicron\iota\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\iota\ \text{P}\alpha\tau\rho\acute{\omicron}\kappa\lambda\omega\iota$ vergessen erscheinen) fällt. An A 503 schloss sich 521. Nun ist das unpassende von 504 $\omicron\upsilon\delta\prime\ \acute{\alpha}\nu\ \pi\omega\ \chi\acute{\alpha}\zeta\omicron\nu\tau\omicron\ \kappa\tau\lambda.$ einleuchtend: die Achaier am linken flügel $\chi\acute{\alpha}\zeta\omicron\nu\tau\omicron\ \kappa\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\upsilon\theta\omicron\nu$ gerade wie Hektor von ihnen weg nach dem centrum sich begibt. Ganz offenbar ist auch $\text{N}\acute{\epsilon}\sigma\tau\omicron\rho\acute{\alpha}$ [$\tau\prime\ \acute{\alpha}\mu\phi\iota\ \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\nu$] absichtlich verändert; es stand da gewiss ein anderer name; wir restituieren $\text{E}\kappa\tau\omicron\rho\alpha$; $\text{N}\acute{\epsilon}\sigma\tau\omicron\rho\alpha$ ward geschrieben, als man die verwundung des Machaon einschob; eher konnte man nicht daran denken. Hieraus wird sovil klar, dass hier ursprünglich von einer verwundung M's nicht die rede war. Eine andere frage ist, was wir mit der episode Nestor-Patroklos A 597 fg. tun. Diese bloß als werk eines interpolators zu betrachten, geht nicht an, wenn wir einem interpolator selbständige dichterische productionsfähigkeit absprechen. Wir können also nur sagen, dass ein interpolator 504—520 gedichtet hat, um A 597—805 in den gang der erzählung aufnehmen zu können, und 501 $\text{E}\kappa\tau\omicron\rho\alpha$ in $\text{N}\acute{\epsilon}\sigma\tau\omicron\rho\alpha$ in perfider weise verändert hat. H. ist eben specifisch: $\mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\varsigma$.

Viel einfacher wäre die annahme, dass nach einer ursprünglichen selbständigen relation Patroklos dem Eurypylos *auf dem hinwege* zu Nestor begegnet wäre; ein späterer dichter hätte dann eingesehn, wie gut sich die situation Nestors Patroklos gegenüber ausbeuten liesze, jenen eine lange rede halten zu lassen (den good old chronicle Troil. u. Cress.) A 655—803. Von jener erstern darstellung würde nun des Patroklos rede an Achilleus herkommen. Aber ein hindernis bildet wider des Achilleus anrede an den weinend kommenden, die nur so erklärlich ist, dass derselbe gar nicht von Achilleus gesandt worden war, sondern $\alpha\upsilon\tau\acute{\omicron}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ den gang gemacht hatte. Die worte Π 1 $\frac{2}{3}$ $\eta\acute{\epsilon}\ \tau\iota\ \text{M}\nu\sigma\mu\iota\delta\acute{\omicron}\nu\epsilon\sigma\sigma\iota\ \pi\iota\phi\alpha\upsilon\sigma\kappa\epsilon\alpha\iota\ \eta\ \acute{\epsilon}\mu\omicron\iota\ \alpha\upsilon\tau\acute{\omega}\iota$; $\eta\acute{\epsilon}\ \tau\iota\nu\prime\ \acute{\alpha}\gamma\gamma\epsilon\lambda\iota\eta\nu\ \Phi\theta\iota\eta\varsigma\ \acute{\epsilon}\xi\ \acute{\epsilon}\kappa\lambda\upsilon\epsilon\varsigma\ \omicron\iota\omicron\varsigma$; $\zeta\acute{\omega}\epsilon\iota\nu\ \mu\acute{\alpha}\nu\ \acute{\epsilon}\tau\iota\ \phi\alpha\sigma\iota\ \text{M}\epsilon\nu\omicron\iota\tau\iota\omicron\nu\ \text{A}\kappa\tau\omicron\rho\omicron\varsigma\ \upsilon\iota\acute{\omicron}\nu$, $\zeta\acute{\omega}\epsilon\iota$

δ' Αἰακίδης Πηλεὺς μετὰ Μυρμιδόνεσσιν· τῶν κε μάλ' ἀμφοτέρων ἀκαχόμεθα τεθνηώτων. Disz ist unausweichlich der eindruck den dise offenbar ironisch gemeinten worte machen. Dadurch wird auch, was ein vorteil ist, der zusammenhang der Machaon und der Eurypylos-episoden aufgehoben, und mit II beginnt eine neue situation; wir sehen nun, wie man sich bemüht hat, dise situation mit dem, was vorangegangen, in verbindung zu bringen. Wir finden also hier wider, wie fast regelmässig in der Ilias, ein nicht zusammenstimmen, wo wir übereinstimmung erwarten müszten, und sind daher berechtigt die übereinstimmung im vorausgehenden anzusehn als die frucht secundärer erwägungen, welche gerade am punctum saliens halt machten, vor einem texte, welcher dem im vorausgehenden nicht one geschick hergestellten zusammenhange nicht direct widersprach, aber mit demselben doch innerlich unvereinbar ist.

Hier namentlich ist die sache ganz auszerordentlich klar, wenn man bedenkt, mit wie umständlicher sorgfalt, mit welchem raffinement von A 504 an der plan, einen zusammenhang zu schaffen durchgefürt worden ist, — und gerade bei dem punctum saliens, bei dem anfang von II versagt alles; *hier hat man nicht eingehnd genug den wortlaut, wie derselbe die situation darstellt, erwogen* oder die geschicklichkeit versagte, um die kluft zu überbrücken. Das verfahren erinnert auffällig an E, wo dieselbe geschicklichkeit, dieselbe beharrlichkeit sich zeigt, einen zusammenhang, eine durchgehnde beziehung der episoden aufeinander her zu stellen, aber doch an einer stelle die arbeit nicht durchgefürt worden ist.

Wie nun ursprünglich Patroklos der relation zufolge, die wir für II als das antecedens vorausz zu setzen haben, zur kenntnis der lage der Achaier kam, lässt sich nicht mer erkennen, besonders da auch was A 599—617 erzählt wird, mit den oben citierten worten des Achilleus in II durchausz nicht stimmen will. Es kann auch kaum bezweifelt werden, dasz von A 504 an (*οὐδ' ἔν πω χάζοντο κελεύθου δίοι Ἀχαιοί κτλ.*) die verflechtung der beiden handlungen eine vil zu künstliche ist, als dasz wir dieselbe für eine ursprüngliche eingebung des dichters halten dürften.

Ja für II 2. ist nicht einmal die annahme nötig, dasz Patroklos überhaupt das lager des Achilleus verlassen habe, wofern man etwa den v. 27 streicht, was übrigens auch keineswegs nötig. Es geht auch ausz den reden keineswegs hervor, dasz Achilleus das detail des unglückes der Achaier unbekannt war, und dasz er es erst von Patroklos erfärt. Ganz das gegenteil. Patroklos scheint es mit seiner

mitteilung gar nicht eilig zu haben, er weint eine weile dem Achilleus vor, so dasz diser veranlaszt wird zu fragen, weshalb er trähnen vergießt. Es soll wol dargestellt werden, P. habe es nicht gewagt direct sein anligen vorzubringen und erst A.'s sinn durch rückhaltsloses darstellen seines kummers milder stimmen und seinem anligen zugänglicher machen wollen. Und darauf deuten auch die weitem worte A.'s 49 flg. hin. Dagegen ist die ganze stelle weit davon entfernt den eindruck zu machen, als erwarte A. von P. eine auskunft, die zu erhalten er ihn ausgesandt hätte. *Achilleus rede sowol wie die des Patroklos selbst verstehn sich am besten, wenn wir von diser voraussetzung ganz absehen, und so wird uns die kluft, welche II von von dem vorausgehenden trennt, erst recht klar.* Es weist disz wol auf eine lücke hin, die sich bei der aneinanderfügung der texte ergab.

Die einfachste darstellung wäre freilich diejenige, welche O 727 mit II 102 verbinden würde; 727—746 waren villeicht nur angewandt, wenn der vortragende nicht weiter gehn wollte, denn nach dem verse *Αἴας δ' οὐκέτ' ἔμιμνε βιάζετο γὰρ βελέεσσιν* erwartet man etwas anderes, als dasz er — dennoch *ἔμιμνε*. Allein disz könnte man doch nur für eine kunstlosere periode der epik voraussetzen: die uns vorliegende überrascht nicht, sondern baut überall der erzehlung möglichst glatte übergänge, was freilich manchmal einen verwässerung derselben gleichkommt.

O 39[!] bieten eine grosze schwirigkeit; zuerst heiszt es 391 *τείχεος ἀμφεμάχοντο θοάων ἔκτοθι νηῶν* und 395 *ἀντάρ ἐπειδή τείχος ἐπεσσυμένους ἐνόησεν Τρωῶας*; man könnte versucht sein statt des zweiten *τείχος*: *νηῶς* zu conjicieren, oder statt *Τρωῶας*: *ἀντις*. Klar ist, dasz hier an eine zweimalige einname der maner nicht gedacht ist, und die eräugnisse von N 50—350 nicht vorausgesetzt werden.

ARISTARCH'S ganze methode bei der behandlung des textes der beiden epen beruht auf der ansicht von der einheit des verfassers; kein wunder, dasz er eine nachricht verwarf, welche mindestens gesagt, eine solche nicht zur voraussetzung hatte, von welcher ihm einleuchten muszte, dasz derselben gegenüber die ehmalige einheit der epen zu einer völlig fraglichen eventualität herab sinkt, ganz und gar aufhört eine selbstverständliche notwendigkeit zu sein. War die Ilias ursprünglich ein einheitliches werk, so muszte dieselbe einen verfaszer gehabt haben, ob er Homeros oder Melesigenes hiesz; war die Ilias ausz getrennt überlieferten stücken innerhalb der historischen

zeit, an einem bestimmten zeitpunkte zusammen gestellt worden, so war damit nicht auch die zweite annahme, dasz der zustand der zerstreung selber nicht der ursprüngliche sondern nur eine vorübergehende phase des als ganzes gedichteten denkmales war, unbedingt gegeben, sondern der zustand des zerfalles war zunächst das historisch gegebene, was die grundlage für die beurteilung sein und bleiben muszte.

Sein verfahren kann, wenn es auszer der kritisch-exegetischen behandlung noch einen litterarhistorischen zweck hatte, nur eben auf den beweis hin gearbeitet haben, dasz die Ilias das werk *eines* dichters war, und da diß diejenige ansicht ist, die für das populäre bewusstsein sich von selbst darbietet und versteht, deren beweis also überflüssig war, so musz er es in folge seines gegensatzes zu einer andern sich auferlegt haben. Es scheint also, dasz er jene ansicht indirect bekämpfte, womit nicht bewiesen, dasz dieselbe falsch ist. In disem falle kann man sagen, dasz *schon die blosze existenz diser nachricht ein beweis ihrer richtigkeit ist*, so fern steht eine solche anschauung dem populären urteil und der populären denkweise. Dasz die Athener den verhaszten Peisistratiden ein so hohes verdienst um den vermeintlichen gröszten dichter der Hellenen eingeräumt hätten so ganz *τηνállως*, ist ebenso undenkbar, wie dasz andere eine solche erfindung in die welt gesetzt hätten, cui bono? Es ist aber gewissermaszen eine ironie des schicksals, dasz gerade bedeutende neuere gelerte den beweis indirect mitzuliefern sich bemühen, wie ser die nachricht von dem ursprünglichen zustande der selbständigkeit der einzelnen *ᾠοδαί* und ihrer aneinanderreihung auf antrieb der Peisistratiden der aprioristischen gewohnheitsmäßigen anschauung widerstrebt, und somit auch den der völligen unmöglichkeit, dasz dergleichen damals hätte erfunden werden können.

Villeicht versteht sich von disem standpunkte am leichtesten, *warum er Homeros für einen Athener hielt*. Was andere mit dem umstande in verbindung brachten, dasz die homerische poesie in Athen äusserlich die form erhielt, in welcher seit Peisistratos zeiten sie der ganzen griechischen welt bekannt war, fürte er darauf zurück, dasz Homeros eben selbst Athener war, und rettete so das werk und den dichter. Es ist klar, dasz wir unter solchen voraussetzungen das schweigen Aristarchos nicht als argument gegen die gut bezeugte nachricht ins treffen führen können.

Dasz man andererseits bei der form, in welcher die nachricht erscheint, sich nicht beruhigen darf, dasz aus derselben nicht etwa

hervorgeht, dasz es vor Peisistratos keine zusammenfassungen grözterer partien von *ἀοιδὰ* gegeben habe (s. Suidas), und ein schroffer übergang von völliger selbständigkeit zu fester verknüpfung anzunehmen sei, das folgt nicht aus der übername der nachricht im allgemeinen. Wir wissen zu gut, in wie flüchtiger ungenauer weise die alten berichten, und wie sie zu unrichtigen irreführenden verallgemeinerungen geneigt wichtiges detail uns vorenthalten. Dasz keine „commission“ im stande war die Ilias, so wie sie besteht, zu formen, dasz dazu jahrhunderte nötig waren, dasz nicht „unsere“ einzelnen rhapsodien die stücke überall repraesentieren, welche von der „commission“ an einander gefügt worden sind, ist gewiss und bedarf gar nicht des beweises. Wir müssen den sinn und die bedeutung der nachricht *auf ein minimum reducieren, denn mer als ein minimum kann die commission nicht geleistet haben.* Wir werden also annehmen, dasz das ihr werk war, *was am schlechtesten durchgeführt ist*, die rh. $N-\Sigma$, dann die einfügung der Boiotie, die von K , und velleicht auch einige andere kleinigkeiten. Davon verschieden war das zusammenwachsen von $A-M$ und von $T-\Omega$, *welches die arbeit von generationen darstellt*, und wie so häufig geschieht, *in die besagte nachricht in verkürzter perspektive mit aufgenommen worden ist.* Den unterschied in dem zustandekomen der anfangs- und endpartie einer, und der mittelpartie andererseits, der ein wesentlicher ist, von dem weisz die nachricht nichts, derselbe ist aber ein offener. Deshalb die ganze nachricht verwerfen, hiesze „das kind mit dem bade ausschütten“ one sich auch nur die frage zu stellen: *wie konnte die nachricht überhaupt entstehn*, da ja wol im ganzen altertum niemand an der existenz eines Homeros als verfassers der Ilias wenigstens zweifelte. ARISTARCH'S raisonnement war wol einfach folgendes: da Homeros dem ganzen altertum als *verfasser der Ilias* galt, so kann nicht angenommen werden, dasz der *zusammenhang der Ilias* von andern herrüre. Den zusammenhang hat er nun freilich nicht erwiesen, und die ancterschaft eines einzelnen ist es durch die sprachlichen und sachlichen momente, an denen seine erklärang so reich ist, ebenso wenig, da dergleichen doch nie exclusives eigentum eines einzelnen ist. Dasz es keine Attische keine Athenische *ἔκδοσις* gegeben habe, könnte auf den ersten anblick befremden; wenn wir nicht annehmen müssten, dasz dieselbe eben die notorsche grundlage des Aristarchischen textes gebildet habe; denn disz war gewiss keine der vilen ausdrücklich von ihm citierten.

Wenn wir die nachricht über die solonische verfügung so ver-

stehn, wie dieselbe schon im altertum und von hervorragenden gelerten der neuern zeit verstanden worden ist, und unseres erachtens allein verstanden werden kann, so ist sofort klar, dasz bereits am auszuge des sibenten jahrhunderts v. Chr. ein direkter zusammenhang, nicht blosz eine allgemeine beziehung auf ein und dasselbe thema zwischen den *ἀοιδαῖς* bestund; worausz sich ergibt, dasz die tätigkeit der Peisistratischen „commission“ *sich innerhalb diser gränze bewegte* d. h. die aufgabe derselben konnte nicht die sein, einen zusammenhang überhaupt erst her zu stellen sondern *einen bestimmt zu qualificierenden*. Bewegte sich der stoff der *ἀοιδαί* nur so zu sagen auf einer linie, wie wir disz *A—M* und *T—Ω* sehen, so ist nicht abzusehen, was eine commission hätte noch zu tun gebabt, da die folge der eräugnisse die aufeinanderfolge der *αοιδαί* von selbst gab. Solon's verordnung hatte nur bedeutung für den vortrag, indem dieselbe die rhapsoden dahin bringen sollte, nicht blosz die stücke vorzutragen, bei denen sie ihre kunst am meisten zeigen konnten, sondern die dichtung selbst in ihrem gröszern zusammenhang zur wirkung zu bringen. Nun wiszen wir ausz unverkennbaren andeutungen des textes selbst, dasz die wichtigste phase der handlung der Ilias, die lösung des konfliktes, verschiedentlich dargestellt war, und disz ist der natur der sache nach auch ser begreiflich. Hier also spaltete sich der weg, es gab verschiedene, mit einander unvereinbare *οἶμαι*, und der gedanke lag nahe (villeicht in der tat durch den eindruck, den die constante beobachtung der Solonischen verordnung hervorgebracht hatte, befördert), anfang und endpartie des epos durch eine einheitliche darstellung zu verbinden und so das epos zum abschlusse zu bringen, natürlich wol mit möglichst vollständiger beibehaltung des vorhandenen materiales. Nur dise bedeutung können wir der Peisistratischen redaktion zuerkennen, da der gedanke, dieselbe habe die Ilias erst geschaffen, unzulässig ist.

Wo wir nicht in der lage sind eine merfache darstellung einer phase der handlung aufzufinden (wie in *T—Ω*), da ligt die sache einfach, da kann es sich nur um interpolationen handeln, so z. b. bei der *μάχη παραποτάμιος* und der *θεομαχία*. Anders ligen die sachen bei *A—M*. Hier repraesentieren *I* und *K* alte *αοιδάς*, und es gab, ebenso wie es mindestens noch eine *προσβεία πρὸς Ἀχιλλέα* gab, darstellungen, welche das eingreifen des Achilleus one vorhergehende unterhandlung (ebenso mit verschiedenem resultate der unterhandlung) erzelten. Bei *I* sehen wir gleich in höchst belerender weise, dasz das verfahren innerhalb *A—M* ein ganz anderes war, als bei

N—Σ. Nicht nur finden wir, dasz um *I* als vollgiltiges glied der combination hin zu stellen, *T* eingedichtet wurde, sicherlich längst in vorpeisistratischer zeit, sondern es ward der mauerbau (im widerspruche mit Ξ 32 fig.) *H* 436 fig. eingeflochten, und in *A* die v. 34 $\frac{3}{4}$ eingeschoben, auf welche *I* 348—350 deutliche beziehung haben. Wie fest sind die episoden von Diomedes kampf mit Ares und mit Aphrodite mit dem umgebenden verflochten, wenn nicht 759—760 die sache verraten würden. Dagegen sehen wir *N* und Ξ 367 neben einander unverbunden stehn, und müssen in denselben unverarbeitetes material, eine mechanische häufung von texten erkennen, parallele schilderungen nach der phantasie verschiedener dichter. Selbst die einschiebung von *K* ist beszer motiviert.

Patroklos wird spät am nachmittag von Achilleus ausgesandt, man sollte darnach erwarten, dasz die modalität der handlung gewält worden wäre, welche ihn noch bei den schiffen (*II* 500 *νεῶν ἐν ἀγῶνι πεσόντα*) Sarpedon töten, dann von Hektors hand fallen liesz, worauf dann Achilleus sofort Hektor erlegt hätte (ob auch Paris noch am selben tage Achilleus in irgend einer relation erlegt hat, wie Prof. Robert meint, ist doch ser zweifelhaft trotz Σ 96 *ἀντίκα γάρτοι ἔπειτα μεθ' Ἐκτορα πότμος ἐτοῖμος*; denn wenn disz des dichters absicht gewesen wäre, so hätte derselbe doch sich deutlicher auszdrücken müssen; er hätte statt *ἀντίκα-ἔπειτα* etwa *εὐθύς* gebrauchen müssen. Doch kann es wol eine älteste darstellung gegeben haben, welche die eräugnisse in diser weise sich überstürzen liesz). Statt dessen folgt ein neuer schlachttag, als ob Patroklos des morgens auszgezogen wäre.

Während einerseits die spätere sage Achilleus leib unverwundbar sein lässt, erhält er in der *I*lias eine undurchdringliche rüstung; dazu war freilich nicht nötig, dasz er um die seinige durch Patroklos tod gekommen war, und für die beszere motivierung nach der einen seite, geraten wir in den vil schlimmeren widerspruch, dasz Achilleus rüstung dem Patroklos, nicht aber die des letzteren dem ersteren soll gepasst haben. Also auch hier finden wir, wir dürfen wol sagen auffallenden mangel an urteil und überlegung. Hingegen finden wir nur an solchen stellen der ersten hälfte der *I*lias auffällige mängel, wo der alte text absichtlich verändert worden ist: so *B* 1—454, vgl. den lapsus memoriae *Ov. Met.* 13, 216—8; *A* 1—80; *Z* 76 fig.

Der bedeutendste mangel in der composition der rh. *A—Z* ist gewis, dasz der traum den Zeus Agamemnon schickt, obwol derselbe eine schlimme täuschung sein soll, sich doch beinahe bewarheitet, und der schlachttag mindestens trotz Achilleus nicht-teilnahme ent-

schieden günstig für die Achaier endigt, wogegen der zweite mit seiner sofort unvorbereitet eintretenden völligen niderlage der Achaier und mit der, verglichen mit dem ersten schlachttage, armseligen ausführung auffällig und unvorteilhaft contrastiert. Nimt man dann den dritten hinzu mit seiner ungeheuerlichen häufung von eräugnissen seiner unnatürlichen länge und seiner überall zu tage tretenden verworrenheit, so siht man, dasz Homer wirklich nicht nur quandoque dormitat, und dasz man an die Ilias ebenso wenig den maszstab der kunst anlegen wie von derselben hernemen kann.

Wir werden dasjenige, was der Homerischen poesie ihren unvergänglichen reiz und wert verleiht, wol in etwas anderem suchen müszten, in etwas, was all denjenigen notwendig felen muszte und durch keinen kunstgriff erreichbar war, welche sich die *regeln* ihrer dichtungsweise ausz Homer abstrahierten. Wären sie dichter gewesen, so hätten sie keine regeln nötig gehabt, so wenig der adler stelzen braucht um fliegen zu können, oder stelzen demjenigen, dem flügel und flugkraft abgehn, zum fliegen verhelfen würden. So haben sie „Homer“ nachahmen können, aber in dingen, auf die es ihnen gar nicht hätte ankommen sollen.

Man vergleiche nur die *ἄθλα ἐπὶ Πατρόκλῳ* mit den schilderungen von wettkämpfen bei den römischen epikern besonders aber die abstrusen, meist jeder anschaulichkeit entberenden, gleichnisse (krasser realismus bei C. Val. Flaccus Arg. VII. 124.) nichts lässt den unterschied der homerischen und der ihr nachamenden epik schärfer erkennen. Der verfaszer der *ἄθλα* war unzweifelhaft ein hochbegabter dichter. Oder was bei den römischen epikern der *νέκυια* der Odyssee entsprechen soll.

Unstreitig ist die Ilias in ihrer ersten partie am stärksten bearbeitet, disz zeigt die wirklich kunstvolle weise, in welcher alles was unternommen eine unerwartete dem beabsichtigten entgegengesetzte wendung nimt. Aber mit dem fünften gesange tritt eine häufung der interpolationen ein, welche die handlung ausz den fugen treibt; *Z* ist stark verändert*), und *H* schlieszt den ersten schlachttag mit ser mühsam zusammen gestoppeltem stoffe, obwol die *μονομαχία* bereits auf der *λάρναξ* des Kypselos erscheint, die ganze handlung also gewiss schon mer als 100 jare vor Peisistratos so verlief.

*) Wie wir schon anderswo dargelegt haben, ist des Helenos aufforderung an Hektor *Z* 86 fig. nachgedichtet 269 fig. wo H. seine mutter auffordert, angeregt durch die worte derselben 257 fig. während der eigentlich zweck seines ganges nach der stadt war Paris zu holen, was darauf hinzu weisen scheint, dasz auch *Γ—Α* manches verschieden dargestellt war.

Man hat die Ilias zu wenig eingehend auf ihre zusammensetzung geprüft. Überschaute man das epos in seinem verlaufe in dem gange der darstellung, so erkennt man leicht, dasz dasselbe in drei teile zerfällt, die unmöglich zu gleicher zeit oder in zusammenhangender folge oder von einem dichter verfasst sein können; jeder der drei teile musz seine besondere entstehung gehabt haben. Damit fällt von vornherein die annahme einer urilias, andererseits kann aber auch die nachricht von der Peisistratischen redaktion nicht die formel bieten, aus der herausz wir uns die entstehung der Ilias erklären können und dürfen.

A—M N—Σ. T—Ω sind von so verschiedenem charakter, dasz wir uns vor allem andern mit diser verschiedenheit auseinander setzen müssen, ehe wir einen schritt weiter wagen dürfen. Somit felt, sobald wir hieran festhalten, für eine urilias jede grundlage. Und da wir unmöglich den aufbau aller drei teile der Peisistratischen commission zuweisen können, bei der absoluten verschiedenheit der dabei zu beobachtenden technik, so bleibt nur die annahme übrig, derselben gehöre nur derjenige teil an, welcher die offenbarsten spuren hastiger nicht durch die bemühungen langer zeit gereifter arbeit trägt, derjenige teil, bei dessen herstellung es sich am leichtesten begreift, dasz was von disem gilt, durch die ungenauigkeit der berichterstatter auf die Ilias in ihrer ganzheit übertragen worden ist. Und disz ist die partie *N—Σ*, welche *A—M* und *T—Ω* zu einer einheit verbinden sollte.

Die annahme einer urilias dagegen erzeugt, statt liecht in die sache zu bringen, genau dieselben schwirigkeiten, wie die behauptung einer einheit in der Ilias überhaupt, nötigt eine menge unwarscheinlichkeiten auf, und bringt doch nur eine *κόλος 'Ιλιάς* zu stande statt einer vollständigen, und statt der wirklichen eine hypothetische. Die urilias bleibt ein phantasma, etwas dessen existenz behauptet wird aber nicht nachgewiesen werden kann, es gelingt nicht zu derselben vorzudringen.

Die methode musz aber von vornherein auf etwas erreichbares gerichtet sein; und disz ist vor allem die richtige analyse des epos. Wie weit wir die genesis der Ilias zurück werden verfolgen können, ist natürlich zweifelhaft; aber vor allem musz für jede phase der forschung die feste grundlage geschaffen und stufenweise vorgegangen werden. Wenn man die vergangenheit der Ilias begründen will *ohne doch ihrer vorliegenden gestalt das richtige verständnis entgegen zu bringen*, so kann disz nur zu irrtümern führen.

Endlich steht der anname einer urilias auch noch entgegen, dasz die Ilias überhaupt nicht die gesamtheit dessen repraesentiert, was über die Troische sage (*τὰ Τρωικά*) gedichtet worden ist, sondern wol gar nur den kleineren teil; während die sage in ihrer vilgestaltigkeit auch nicht in den liedern völlig aufgegangen sein wird.

Nicht das wenigst wichtige resultat einer analyse der Ilias, welche disen namen verdient, ist die vollständige beseitigung der aesthetisch-litterarischen theorie vom epos, soweit dieselbe auf grundlage der Ilias aufgebaut worden ist. Es ergibt sich, dasz ausz der Ilias *als solcher* sich kunstregeln für das epos nicht ableiten laszen. Wo wir nämlich sehen, dasz eine einheit der erzelung direct beabsichtigt ist ($N-\Sigma$), da ist das verfahren einem kunstgemäzen vorgehange vollkommen entgegengesetzt; nichts kann roher unbeholfener unkünstlerischer gedacht werden, als die art, auf welche die verschiedenen relationen der eräugnisse, welche die lösung des konfliktes herbeiführen, in einander geschoben worden sind, so dasz verschiedene darstellungen, von denen jede einzelne gewis ein annehmbares einheitlich gedachtes im wesentlichen einklang zeigendes bild einer handlung darboten, mit zerstörung diser wesentlichen eigenschaften zu einem widerspruchsvollen jeder anschaulichkeit völlig entberendem trümmerhaufen entstellt worden sind. Wenn dagegen die vorhergehude partie $A-M$ eine zusammenhangende allerdings nicht entfernt innerlich völlig ausgeglichene (man denke nur an die *Βοιωτία*, die *Δολωνεία* etc.) erzelung repraesentiert, so felt wider die provenienz von einem dichter, und es fällt die anname eines ursprünglichen planes; ja die verschiedene überlieferung über den anfang der Ilias könnte zu der anname führen, dasz das, was jetzt sich als solcher praesentiert, ursprünglich oder doch unter umständen fortsetzung einer erzelung war, die beseitigt worden ist. Ob wir auch hierin die Peisistratische commission als tätig gewesen denken sollen, ist allerdings nicht sicher, aber nicht ganz abzuweisen, wenn wir derselben die einfügung der Boiotie zuschreiben wollen. Freilich die interpolierungen, welche dise selber erfahren hat, laszen es geratener erscheinen, dieselbe vilmer als evidenten beweis zu verwerten, dasz längst vor Peisistratos tief eingreifende bearbeitungen des liedermaterials vorgenommen worden sind. Denn die von uns mehrfach hervorgehobene methode, welche den handlungen der maszgebenden personen einen von dem beabsichtigten ganz verschiedenen erfolg haben lässt, zeigt von einer virtuosität, die weit über die proben hinausreicht, welche

die Peisistratische commission von ihrer befähigung ein dichterisches ganzes zu gestalten, geliefert hat.

Man hat ja auch früher behauptet, die schrift speciell die anwendung der schreibkunst zu aufzeichnung einigermaßen umfangreicher litterarischer denkmäler sei erst möglich gewesen, seit Griechenland in direkten handelsverker mit Aegypten getreten war. Allein Griechenland bezog zuerst den papyros ausz Byblos in Phoinikien, wie der name *βύβλος* beweist, und die Odysse erwähnt bereits ein *ὄπλον βύβλινον*; warum also sollte man mit dem bezug von papyros zum schreiben bisz auf Psammetich's zeit haben warten müszen? Was es mit dem *ιττεστα = διφθέρα* bei Pollux für eine bewandnis hat, ist unklar.

Kadmeier und Boioter.

1. Excurs zu vorstehnder abhandlung.

Schon in früher zeit fand man einen anachronismus darin, dasz die Boioter in der Ilias in dem besitze des landes erscheinen, welches eine als geschichtlich sich praesentierende angabe oder vielleicht eine geschichtliche tradition (?) erst sechzig jare nach der einname von Ilios von ihnen in besitz genommen werden lässt. Daher die erklärung, die Thukydidides gibt, die Boioter seien von einem *ἀποδασμός*, den sie schon vorher in dem betreffenden lande beseszen hatten („einer enclave“ wie wir sagen würden), nach Ilios gezogen. Dasz disz nicht zulässig ist, versteht sich von selbst; denn die angabe des schiffkataloges zeigt, dasz das ganze Boiotien gemeint ist, mit auszname natürlich von Aspledon und Orchomenos. Man fragt sich nun, wenn Thukydidides wuszte, dasz die Boioter erst sechzig jare *μετὰ τὰ Τρωικά*, von den Thessalern vertriben sich des spätern Boeotiens bemächtigt haben, sollte disz der dichter, der 500 jare vor Thukydidides lebte, nicht gewuszt haben? Welchen grund hätte er gehabt, in disem falle einen anachronismus begehn, vor welchem ihn, wie wir mit recht vorausz setzen dürfen, der umstand bewarte, dasz er vor der zeit der groszen völkerverschiebung lebte. Besonderer berüfung können sich die Boioter in der Ilias nicht erfreuen (*P 597 πρῶτος Πηνέλεως Βοιώτιος ἦρχε φόβοιο*), die fürer fallen sämmtlich oder werden verwundet, und dafür hätte sie der dichter ebenso gut ausz Thessalien nach Troia können ziehen laszen. Da dieselben in *Ε Ν Ξ Ο* wenn auch nur flüchtig erwähnt werden (nur in *E 709, 710* sind sie

offenbar mit nachdruck erwähnt), so kann man schwerlich hier von interpolation sprechen.

Strabon gibt eine ganz andere geschichte. Zwar ist seine darstellung etwas unklar, aber es ergibt sich doch am ende daraus, dasz er die Boioter aus den alten *Ἄονες Τέμμικες* und *Ἰαντες* hervorgehn läszt. Sie mit ihm für barbaren zu halten, haben wir keinen grund. Er läszt sie dann nach Thessalien aus- und wider von dort *εἰς τὴν οἰκίαν* zurückwandern, ein offenbarer versuch die beiden relationen zu vereinigen, dem wir nicht folgen werden.

Eine stellung für sich beanspruchen die *Καδμειοὶ Καδμείωνες*, der stamm, der die hochburg von Theben innehatte; um dise herum sidelten sich die alten einwoner an (*προσκτίσαντο*); daher die stadt *Ἰπόδηβαι* hiesz. Der sogenannte Epigonenkrieg bedeutet offenbar den sturz dises mächtigen geschlechtes. Daher heiszt z. B. Peneleos Boiotios, nicht *Κάδμειος*; er und die andern waren Boiotarchen. Überall wo sonst in der Ilias von Theben die rede ist, bei den kampfspielen für den verschollenen (*δεδουπότος*, nicht: „gefallenen“ wie man mit Aristarch übersetzt, denn *δουπεῖν* bedeutet so wenig „fallen“ wie etwa *ἀραβεῖν*, und es gab sicherlich keine sage, die Oidipus im kampf fallen liesz; er war fortgezogen, man wuszte nicht wohin, man setzte ihm ein kenotaph und feierte totenspiele für ihn, eine art todeserklärung) Oidipus werden Kadmeier genannt λ 276 *Καδμείων ἦρασσε θεῶν ὀλοὰς διὰ βουλὰς* u. Δ 386, nur nicht in der gleichzeitigen generation; darum finden wir vor Ilion Boioter, aber keine Kadmeier mer.

Die behauptung Boiotien habe früher *Καδμηίς* geheissen, ist gewiss unbegründet, vilmer ligt in der verschmelzung der beherscher der *Καδμεία* mit den bewonern der unterstadt der grund des spätern antagonismus zwischen Theben und den übrigen städten Boiotiens. Um disen zu erklären nam man zuflucht zu der annahme die Boiotier seien ebenso eingewandert, wie die Dorischen stämme der Peloponnesos. Aber es scheint, dasz man die einwanderung doch nicht gleichzeitig geschehn laszen konnte, villeicht eben der Ilias wegen, die von der Herakleidenwanderung gänzlich abstrahiert, oder dieselbe villeicht in einem andern liechte erblickte als die spätere zeit. So glaubte man genug getan zu haben, indem man einen unterschied von 20 jaren statuierte.

Es ist somit nicht zu vil behauptet, wenn wir sagen, dasz (wie in Δ 1—80) in dem gebrauche der bezeichnungen *Καδμειοὶ*, *Καδμείωνες* und *Βοιωτοί* ein historisches moment ligt, welches durch die

geschichte von der einwanderung der Boioter 20 jare vor der Dori-
schen wanderung biszher gänzlich verdeckt worden ist. Zufällig ist
es sicher nicht, dasz wir an den eräugnissen der Troika keine Kad-
meier beteiligt sehen, während dise noch bei den geschelnissen der
vorhergehenden generation, und nicht die Boioter, erwähnt werden.
Es ist also ein legitimer schlusz, wenn wir sagen, dasz infolge eines
kampfes, der uns als epigonenkrieg genannt wird, die Boioter das
maszgebende element den Kadmeiern gegenüber geworden sind. Dise
Boeoter können ebensowenig fremde gewesen sein, als die Kadmeier
die bewonerschaft von ganz Boeotien können dargestellt haben.

Selbst Ilias und Odyssee scheinen über das schicksal des Oidipus
verschiedenes zu berichten. Die *νέκνια* läszt (Pausanias hat darin
ganz offenbar recht) Oidipus von Io-Epi-kaste keine kinder bekommen:
sie heiratete ihren son, eine so schreckliche tat, dasz man sie nur
unwiszentlich begehnt kann, und er hatte zuvor seinen vater erschla-
gen; sofort lieszen die götter diesz unter den menschen kund werden.
Während er nach der götter unheilvollem ratschlusz fort über die
Kadmeier herrschte (*ἤνασσε*), hatte sie sich, von ihrem kummer be-
wältigt, erhängt. Damit bringt Pausanias die Euryganeia in verbind-
dung als mutter der kinder des Oidipus, die derselbe natürlich erst
nachher könnnte geehlicht haben. Eteoklees und Polyneikes sind beide
der Ilias bekannt, nicht so die selbstblendung des Oidipus. Hier
kommt der Auszdruck Ψ 679 *δεδονότος Οιδιπόδαο* in frage, der von
den alten erkläern (schon von den glossatoren) wiederholt behandelt
worden ist. Die scholien widersprechen der alten erklärng, als be-
deute das wort geradezu (*ἐν ἀνθ' ἐνός*) *θανόντος*; es bedeute *μετὰ*
ψόφου πεσόντος ὡς ἐν πολέμῳ. Was bedeutet aber *δοῦπος ἀκόντων*
oder *ἐρίθουπος* u. ä.? hier ist doch nur von einem *ψόφος* die rede,
und *ἀραβεῖν* bedeutet genau dasselbe, den schall und nicht den fall.

Es ist doch ein wunderliches verfahren, anzuerkennen, dasz *δοῦ-*
πος δουπεῖν den schall (bei schwerem fall) bezeichne, und doch auch
den fall selbst; *δούπησε πεσών* müsste also bedeuten „er fiel mit
schwerem schalle gefallen“ statt „cum magno fragore cecidit“ er
drönte indem er auf- hin-fiel. *Δουπεῖν* kann nur bedeuten: *drönen*,
und das „fallen“ ist der nebenumstand, oder je nachdem das drönen
ein nebenumstand des fallens. In *ἐρίθουπος* ist die bedeutung des
drönens allein die herrschende. Wenn nun von Oidipus *δεδονπώς* one
πεσεῖν ausz gesagt wird, so versteht sich, dasz man nur mit der be-
deutung des drönens operieren darf. Aber dabei kommt noch in be-
tracht, dasz dises *δεδουπέναι* mit dem tode Oidipus in verbindng

gebracht ist. Dasz er in einem kampf gefalln sei, wird nirgends erwähnt, daher die alten erklärer meinen, er könnte sich in einen abgrund gestürzt haben, etwa in denjenigen, in welchen sich vorher die Sphinx gestürzt hatte, oder könnte man glauben, in einen solchen, in welchen man verbrecher zu stürzen pflegte. Selbstmord wird auch bei Antikleia (schon nach der ansicht der alten) nur angedeutet. Ein kenotaph des Oidipus wird nicht erwähnt (wie etwa das seiner beiden söue). Aber, dasz disz mit *δεδοῦπώς* bezeichnet worden sei, ist nicht denkbar, da würde man *δουπήσαντος* gesagt haben. Denn das *δουπήσαι* ist gleich dauernd mit dem *πεσεῖν*; dagegen *δεδοῦπώς* bedeutet den zustand: er war gleichsam zum *δοῦπος* geworden: „nachdem Oidipus zum (bloszen) schall geworden war“ d. h. nachdem von Oidipus nichts mer übrig gebliben war, als die drönende kunde von seinem schrecklichen schicksale; es kann nicht bedeuten z. b. nach dem Oid. so schrecklich gestürzt war, das würde wider nur sein *δουπήσαντος*. Aber das perfect ist hoch bedeutsam, es gibt zu verstehn, dasz der zustand des drönens (der bei dem sinnlich vernembaren sturz im kampf vorübergehend ist) noch fort dauert, er ist zu einem schreckenvollen klange geworden, die fort dauernde kunde von seinen erlebenissen ist ein bleibendes entsetzen. Allerdings müszten wir mit rücksicht auf die erzelung, in welcher das wort vorkomt, das participium durch das plusquamperfectum auflösen.

Also der Ilias zufolge könnte man nicht schlieszen, dasz Oidipus *Καδμείων ἦνασσα*, und noch auszerdem vil des schmerzlichen erlebt hätte.

Für die sagengeschichte ist disz wichtig; wir haben hier ein eklatantes beispil von der art, wie geschichte zur sage wird, und wie das tragische moment immer mer gesteigert wird. Das ganze haus ist gezeichnet: (vgl. *Λαμβδα* die hinken de mutter des Kypselos) Labdakos Laios sind bezeichnungen für leibesfeler auch Oidipus hatte disen sinn, wie wir annemen können: klumpfusz Die einfachste und älteste relation, die sich noch in der kunst behauptet hat, war, dasz Oidipus seinen vater tötete, ob wiszentlich oder unwiszentlich ist nicht gesagt; dasz er seine mutter ehlichte (unwiszentlich; möglich war des Laios umgang mit Epikaste ein heimlicher). Die sache wird ruchbar, Epikaste erhängt sich. Oidipus beherrscht weiterhin die Kadmeier und erzeugt kinder mit Euryganeia in zweiter ehe; unglück verfolgt ihn aber auch da, was Onatas (Onasias?) durch die nidergeschlagenheit der Euryganeia veranschaulichte. Über seinen tod erfahren wir da nichts; warscheinlich gehört hier herein die darstellung, die wir in den Phoinissai finden, wonach er *γήραι λυγροῦι ἀρημένος*

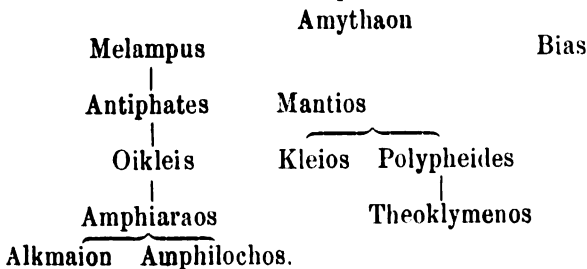
die kämpfe seiner beiden söne um die herrschaft erlebte. Wir können wol annehmen, dasz er nach diser ältesten fassung in Theben starb. Die auswanderung wäre unmittelbar nach der entdeckung annembar; aber man könnte doch nur vermuten, dasz er zu einem *μαρτυριον* gezogen wäre, um der sünung teilhaftig zu werden. (Eur. Phoin. 1363. P. Pap. Statius XI. 634 (Seneca Theb. 363) stirbt Jokaste erst mit den beiden brüdern.)

Die wichtigste änderung verschärft das tragische moment in entscheidender weise dadurch, dasz die kinder des Oidipus auch kinder der Iokaste sind. Faszen wir alles, was die Ilias berichtet, zusammen, so versetzt dieselbe Oidipus tod Ψ 679, des Polyneikes und Tydeus werbung um die bundesgenossenschaft Mykene's gegen Thebens könig Eteokles Δ 376 flg. *E* 803 flg. *K* 285 flg. den zug gegen Theben und (Amphiaraos) und Tydeus tod Ξ 114. (Δ 406 ist vom zweiten kriege die rede) in die generation vor dem zuge nach Troia. Nirgends erscheinen hier Boioter genannt, sondern nur Kadmeier. Wenn also der dichter die geschichtlichkeit hier gewart hat, sollte man disz nicht auch für das weitere erwarten?

Oidipus totenfeier wird in Theben abgehalten; er erscheint danach als in Theben gestorben, obwol merkwürdigerweise ein grab (wie das seiner söne) von ihm dort nicht bekannt war. Disz erklärt, warum man zum theil meinte, er habe sich von derselben stelle, wie die Sphinx hinab gestürzt. Die stelle diser war auch unbekannt. Oder man müszte annehmen, er wäre ganz ausz gewandert und verschollen, was *δεδοικώς* auch bedeuten könnte. Dann hätte man mit der mündigwerdung der söne die totenfeier abgehalten als eine todeserklärung. Die möglichkeit diser annahme ligt eigentlich am nächsten.

Der tod des Amphiaraos und des Tydeus wird in der Odyssee der eine in der Ilias der andere erwähnt. Dasz der krieg unglücklich endete, läsz auszer Δ 384 *ἀλλὰ Ζεὺς ἔτρεψε παραίσια σήματι φαίνων* auch Δ 406 unzweifelhaft erkennen. Die einname Thebens fällt in die generation, die gegen Ilion zog.

Der stammbaum der Melampodiden:



Könnte man annehmen, dass die untere gränze für letzteres eräugnis durch die angabe der zeit der vermeintlichen einwanderung der Boioter gegeben sei, so müsste man auch zugeben, dass die gewöhnliche angabe für die einnahme von Ilion vilmer jenem ansatze zu liebe zu tief angesetzt ist. Wir haben früher auseinander gesetzt, warum wir die Δ einleitende scene im Olymp für eine interpolation halten. Daher müssen wir annehmen, dass der dichter von der katastrophe, welche die Peloponnes betraf, keine anung hatte. Wollten wir aber voraussetzen, dass die verse ursprünglich seien, so ist die unwarscheinlichkeit eines solchen anachronismus noch gröszer. Denn man sähe nicht ein (selbst wenn die lieder in Boeotien entstanden wären), warum er die Boioter nicht aus Thessalien direct nach Asien hätte ziehn laszen, oder warum er durchausz keine Kadmeier an dem zuge hätte teilnemen laszen.*)

Sicher musste der verfaszer der Boiotie es wissen, wenn zu seiner zeit die sage bestund, dass die Boioter 60 jare nach der Iliu halosis in Boiotien eingewandert waren. Da er nun Griechenland überhaupt schildert, wie es war vor der Dorischen wanderung, so sieht man nicht ein, warum er mit Boiotien gerade eine ausname gemacht hätte. All disz gilt umso mer, als, selbst wenn wir überhaupt eine solche wanderung der Boioter im princip annehmen wollten, dieselbe gewis weit höher, als die tatsächliche angabe es tut, an zu setzen wäre. Nur nebenbei machen wir noch aufmerksam, dass es ja auszer der gewöhnlich angenommenen datierung für die einnahme von Ilion eine reihe höherer gegeben hat, trotzdem dadurch der vermeintliche anachronismus nur verschärft wird.

Dass die geographischen so wie die ethnographischen benennungen von norden nach süden sich verbreiteten, ist gewis. Wir können daher Cauer zustimmen darin, dass Argos zuerst Thessalien bezeichnet habe, auch dass die bezeichnung *ἰππόβοτον* in jener anwendung zuerst gewissermaszen mit *Ἄργος* in feste verbindung gebracht ward. Im verlauf der zeit erscheint dann der name das ganze spätere Hellas bezeichnet zu haben. Denn wenn *Ἄργος Ἀχαικόν* die Peloponnes bezeichnete, *Πελασγικόν Ἄργος* Thessalien, so muss *μέσον Ἄργος* das land zwischen dem Korinthischen Isthmos und den Thermopylen gewesen sein, was auch aus den stellen der Odyssee hervorgeht. Dar-

*) Darum hat gewis Aristarch Homer in die zeit *κατὰ τὴν Ἰωνικὴν ἀποικίαν* gesetzt. Die Troika haben überhaupt keine datierung, als sage schweben sie in der luft, und es zeigt sich hierin die continuität des überganges der mythischen in die historisierte sage.

nach war Ἀργεῖοι die benennung nach dem lande. Ἀχαιοί dagegen auszuschließlich als benennung der Phthiotischen aufzufassen, verbietet der umstand, dasz der name bereits den Aegyptern bekannt war, und von den Römern und Italikern herübergenommen worden ist, zu einer zeit, wo derselbe noch mit dem digamma gesprochen ward: Achivi, unzweifelhaft als gesamtname.

Darauf weist auch die stelle hin B 684, wo es heiszt: die leute des Achilleus Μυρμιδόνες ἐκαλεῦντο καὶ Ἕλληνες καὶ Ἀχαιοί, Myrmidonen war ihr eigener name, der weitere Hellenen, und der all-gemeinste Achaeer.

Es ist auch nicht geraten, bei den alten Griechen eine solche unkenntnis über geographische und ethnographische verhältnisse an zu nemen, namentlich bei den dichtern, welche gewis darauf bedacht waren sich darüber direkt oder indirekt ausreichend zu beleren, was ihnen leicht war, da vile derselben ein wanderleben geführt haben dürften. Es war ihnen auch wichtig, da verstösze in dergleichen dingen von den hörern gewis gerügt wurden, die unrichtiges schwerlich leicht hingehn lieszen. Dasz in jenen alten zeiten das ναυίλλεσθαι etwas besonderes selten vorkomendes gewesen sei, wie allerdings auch alte erklärer annamen, ist bei der geographischen beschaffenheit Griechenlands ganz undenkbar. Man denke doch an die Normannen, ein wie ausgedehntes gebiet diese beherrschten, unter vil ungünstigeren verhältnissen. Auch kämpfe zur see musz es damals schon gegeben haben, da die Ilias die langen spiesze erwähnt, deren man sich dabei bediente. Seehandel und seefischerei füren immer auch zu conflicten; günstige fischereistrecken werden natürlicherweise auch von anderen als von den anwonern aufgesucht; man denke dabei nur wider an Island. Wir haben also gar kein recht zu glauben, ein dichter aus Phthia hätte nichts von den verhältnissen des übrigen Hellas gewuszt. Wenn es auch keine Olympischen, Nemeischen oder Isthmischen spile gab, so waren doch dergleichen bei besondern gelegenheiten im brauche, z. b. bei leichenfeierlichkeiten, und wurden gewis durch herolde weit und breit verkündigt. Wenn die leute weniger reisten (s. jedoch O 80 flg.) als heutzutage, so reisten sie dafür langsamer und hatten mer gelegenheit land und leute, sagen und traditionen kennen zu lernen.

2. Excurs.

Die imperativ-form auf -ε der verba auf ω.

Es ist bekannt, dasz im Rigveda zahlreiche (weit über 100) fälle vorkommen, in denen die verbalstämme auf -a formlos d. h. one ein

determinierendes suffix in bestimmter beziehung in einem bestimmten sinne auch in andern fällen als in der 2. si. act. imperat. (z. b. für 1. 3. imperat.) gebraucht werden. In andern quellen komt disz nur höchst selten vor. Das Griechische weist sonst nur den gebrauch für 3. si. act. (neben der zweiten) auf. So heisst es *πᾶς ἀνὴρ χάρει* statt *χωρείτω*, aber *πᾶς ἀνὴρ ἴτω*, nicht *ἴθι*. Einen weiteren fall finden wir II. N 326 *νῶϊν δ' ᾧδ' ἐπ' ἀρίστερ' ἔχε στρατοῦ ὄφρα τάχιστα εἴδομεν* . . . hier steht *ἔχε* geradezu für *ἔχωμεν*, „halten wir uns“; *νῶϊν* ist nominativ dualis. Es kann kein zweifel obwalten, dasz wir hierin einen beweis zu erblicken haben von der hohen altertümlichkeit der rhapsodie, was besonders deshalb wichtig ist, weil N ein fragment ausz einer anderen relation ist, von welcher wir, wie es scheint, sonst nichts besitzen. Dize ställe ist zugleich ein kriterium hohes altertums und darum von grösster sprachhistorischer wichtigkeit für die gleiche, freilich unverhältnismässig manichfaltigere, erscheinung im Veda. Man bemerke auch die ebendort v. 303. vorkomende dualform *ἀμφοτέρων*.

3. Excurs.

Die zerdenungen bei den verbis puris oder contractis auf *-āv*.

Es hat sich neuerdings wider die ansicht fest gesezt, dasz die fälle bei den verbis contractis, wo statt *ā* für *ae* oder *ω* für *ao* *aov*, *aa* *oa* *ωoi* etc. bei Homer erscheint, ausz einer zerdenung zu erklären seien, welche den zweck hatte, das durch die contraction gestörte metrum wider her zu stellen.

Wir begegnen im Altslavischen derselben erscheinung; wir finden, dasz in den ältesten texten neben *аишн аиств* etc. *аишн аавъ* als vorläufer von noch späterem *аишн авъ* etc. vorkommen; allerdings hat unseres wizens niemand, die zuletzt angeführten formen als die älteren betrachtet und *аишн* etc. ausz denselben durch zerdenung entstehn laszen. Der vorgang in beiden fällen ist genau derselbe.

Da wir noch *ἀοιδιάει* *δμοστιχαι* und vile andere unassimilierte formen haben, so sehen wir, dasz den leuten damals das verhältnis ganz klar gewesen sein musz; wie sollte es auch nicht: *ἀοιδιάει* *φιλέει*. Wenn wir also daneben *ὄρααι* finden, so können wir darin nur die vorstufe von *ὄρα̃* erblicken. Während *α* auf ein folgendes *ε* assimilierend wirkt, ist das umgekehrte bei folgendem *ο* der fall *ὄραω*

ὄρόω; bei folgendem *ου* tritt gegenseitige angleichung ein: $\alpha \text{ } \overset{\alpha}{\underset{\gamma}{\text{ου}}} \text{ } \overset{\alpha}{\underset{\gamma}{\text{ο}}} \text{ } \omega$.

Doch ist disz nicht durchgehends der fall; wir finden neben *γοάοιμεν γοάοιεν ἠβώοιμι* aber auch *γόον* für *γόοον* (*γόαον*). Es ist klar, dasz bei Homer das *α* noch teilweise seine alte länge behauptet (*γοήμεναι*), wie disz die formen *συλήτην προσανδήτην φοιτήτην συναντήτην* zeigen, welche (*συλη-την*) bindevokallo, richtiger von einem stamme *ā* statt *α* $\left\{ \begin{array}{l} \varepsilon \\ \omicron \end{array} \right.$ gebildet sind; villeicht auch *δρητο*, daher *δρηαι* Od. ξ 343 nicht falsch accentuiert ist.

Die länge erhält sich natürlich meist nur da, wo das metrum es notwendig macht, nämlich, wo vor dem *α* der vokal lang ist, oder bei einsilbigkeit *δρώσι ἠβώσα ἠβώοιμι*. Falsch ist dieselbe in *ωντο οωνται*, wofür zuschreiben *οοντο οοονται: ἐστιχόοντο*.

Statt *ὕπνώοντας* Ω 344 ist wol *ὕπνώσσοντας* zu schreiben. Doch lästz sich die form auch ausz der analogie der verba auf *-αω* erklären, wie denn dise auch mit denen auf *-έω* vilfach verschmolzen sind.



X.

Zur Geschichte des Hussitenkrieges.

Von Jaroslav Goll.

(Vorgelegt am 2. December 1901.)

P. SIMON BINDER, Die Hegemonie der Prager im Hussitenkrieg. I. Theil. (Prager Studien aus dem Gebiete der Geschichtswissenschaft, herausgegeben von Dr. A. Bachmann. Heft VIII.) 153 S. 8°.

Wenn ich dieses Buch hier zur Anzeige bringe, so geschieht es nicht seines Wertes wegen. Auch mag ich nicht mit dem nationalen und religiösen oder vielmehr kirchlichen Standpunkte des Verfassers rechten, der sich überall in recht aufdringlicher Weise ausspricht. Allerdings sollte man da nicht solche Dinge zu Gesicht bekommen, wie sie uns gleich am Eingange des Buches, in den ersten Zeilen der Einleitung begegnen: „Von den deutschen Städtegründungen in Böhmen, die von den Přemysliden veranlasst und gefördert wurden, erlangte keine eine solche Bedeutung wie Prag. Hier vereinigen sich die wichtigsten Verkehrsadern des Landes als in ihrem natürlichen Mittelpunkte. Hier war der Sitz der böhmischen Fürsten und Bischöfe . . .“ Sollte dem Verfasser wirklich der Unterschied zwischen Burg und Stadt, zwischen Stadt und Stadtgemeinde nicht geläufig sein? Libuscha hat doch nicht Prag als deutsche „Stadt“ — veranlasst! Gewiss hat der Verfasser dies nicht sagen wollen, aber die Tendenz — ein gefährlich Ding! — verleitet im blinden Eifer oft zu dem, was nach dem bekannten französischen Sprichworte „tödtet“, zum Lächerlichen.

Das Buch kündigt sich an als eine Monographie, deren Thema „die Hegemonie der Prager“ bilden soll. Thatsächlich ist dieses Thema aus der reichen Fülle der Ereignisse nicht recht herausgearbeitet; ich meine damit die stürmischen und kriegerischen Vorgänge, deren

Schauplatz 1419—1421 (so weit reicht der erste Theil) Prag gewesen ist oder an denen sich die Prager betheilt haben. Doch bei der Beurtheilung dieses Buches kommt es auf anderes an. Dem Verfasser ist die Arbeit sehr leicht geworden, da er eine ausgiebige Quelle, die Chronik des LOBENZ VON BRÉZOWA, besass und einen ausgezeichneten Vorgänger vor sich hatte. Hier galt es die Hauptquelle mit Hilfe von anderen Quellen zu ergänzen, und das hat Tomek schon längst gethan in dem 4. Bande seiner *Geschichte der Stadt Prag* (Dějepis města Prahy), der im J. 1879 erschienen ist. Wäre die deutsche Ausgabe dieses Werkes nicht bei dem 4. Bande stecken geblieben, BINDERS Arbeit wäre wohl nicht erschienen oder hätte wenigstens in dieser Gestalt nicht erscheinen können. Denn jedermann hätte fragen müssen: wozu? Um einige Ergänzungen und selbst Verbesserungen anzubringen (denn sie sind — ich will nichts, was zu Gunsten des Buches gesagt werden kann, verschweigen — da vorhanden, wenn auch nicht zahlreich), dazu ist kein neues Buch nöthig gewesen. Es ist im günstigsten Falle durch die Unerfahrenheit des Anfängers zu erklären, dass der Leser, der, des Böhmischen unkundig, TOMOKS Buch nicht unmittelbar zu Rathe ziehen kann, dies nicht sofort erkennt.¹⁾ Wäre der Verfasser der namentlich bei monographischen Arbeiten dieser Art (ich denke hauptsächlich an deutsche Dissertationen) üblichen Gepflogenheit gefolgt, TOMOKS Name hätte viel öfter in den Anmerkungen seines Buches erscheinen können oder müssen, als es wirklich der Fall ist.

Es wäre Raum- und Zeitverschwendung, wenn ich das Gesagte breit und ausführlich belegen wollte, und ich darf mich wohl auf besonders bezeichnende Beispiele beschränken. Dazu rechne ich selbstverständlich (ich will es aber trotzdem ausdrücklich hervorheben) solche Stellen nicht, wo die Erzählungen bei TOMOK und BINDER sich inhaltlich decken, wo aber BINDER die Hinweisungen auf die Quellen — er thut es nicht immer — hinzugefügt hat, was ja nicht eben schwer, aber, da TOMOK Anmerkungen sehr sparsam bringt, immerhin nicht ganz ohne Verdienst gewesen ist. TOMOK hätte aber jedenfalls da genannt werden sollen, wo der Verfasser gegen PALACKÝ polemisch auftritt und dabei etwas aufstellt und behauptet, was wir auch schon

¹⁾ Der IV. Band der *Gesch. der Stadt Prag* deckt sich theilweise inhaltlich und manchmal selbst dem Wortlaute nach mit TOMOKS Monographie „Johannes Žizka“. Ob BINDER dieses Buch in der deutschen Uebersetzung V. FROCHASKAS (1882) kennt, ist mir nicht klar geworden. Hier wäre die Unkenntnis des Buches ein Mangel.

bei **TOMEK** finden. Das ist z. B. auf S. 36 der Fall, da auch **TOMEK** die Zahl der bei Sudoměř kämpfenden „eisernen Herren“ mit 2000 angiebt, also auch nicht an **PALACKÝS** 5000 festhält. Uebrigens ist die Sache sehr einfach; es hätte die Hinweisung auf die Quelle, die jene Zahl bringt, das *Chronicon veteris collegiati*, vollkommen genügt.

Das bekannte Manifest der Alt- und Neustadt Prag v. J. 1420 hat **PALACKÝ** zuerst in *Archiv Český* III. o. D. veröffentlicht, später aber in den *Urkundl. Beitr.* die ungefähre Datierung „Ende März“ hinzugefügt. **TOMEK** erzählt zunächst von der von Johannes von Selau am 3. April 1420 einberufenen grossen Versammlung und fährt dann in seiner Erzählung fort: „Die vereinigten Gemeinden der Alt- und Neustadt haben gleich darauf eine schriftliche Aufforderung verschickt“ u. s. w., woraus zu sehen ist, dass er mit **PALACKÝS** Datierung nicht übereinstimmt und jenes Manifest mit der Versammlung v. 3. April in Verbindung setzt. Zwischen **TOMEK** und **BINDER** besteht nur der Unterschied, dass dieser das Manifest in der Versammlung selbst verfasst sein lässt, wovon unsere Quelle, die Chronik des **LORENZ VON BÄRZOWA**, die überhaupt die Proklamation nicht kennt, nichts weiss, und was an sich unwahrscheinlich ist. Und jetzt stellt sich **BINDER** auf das hohe Piedestal der „Prager Studien“ und ruft, erfüllt von billiger Weisheit (S. 39): „Warum **PALACKÝ** Urk. B. das Manifest „Ende März“ ansetzt, ist mir unbegreiflich.“²⁾

In der Anmerkung S. 47—48 wird richtig erklärt, warum bei der Uebergabe der Prager Burg am 7. Mai bei **LORENZ VON BÄRZOWA** und in dem sog. *Chronicon Univ.* theilweise andere Herren, die die Burg von **ČENĚK VON WARTENBERG** für den König übernahmen, genannt werden. In Bezug auf **ALBRECHT VON KOLDITZ** ist dies aber schon bei **TOMEK** zu finden. Dass ferner der Oberstburggraf, als er die Burg verliess, das dort früher den geflüchteten Prager Bürgern (meist Deutschen) abgenommene Hab und Gut mitnahm, wird in der Anmerkung S. 48 gegen **PALACKÝ**, der die Vermutung aussprach, dieses Vermögen sei nach dem 7. Mai wieder zurückgestellt worden, mit Rücksicht auf das *Chron. Univ.* (et omnia spolia secum asportavit) nicht mit Unrecht hervorgehoben. Aber auch **TOMEK** schreibt a. a. O.

²⁾ Ich bekenne bei dieser Gelegenheit reuig, dass ich als Herausgeber der Chronik des **M. LAURENTIUS** in *Fontes V.* die Anmerkung bei **BINDER** S. 45 verschuldet habe. Das in meiner Ausgabe (S. 365) am Rande bemerkte Datum „Apr. 30“ bezieht sich auf die Verbrennung des Klosters Münchengrätz; es soll hier „Mai 2“ stehen.

(mit Verweisung auf dieselbe Quelle): „Nichtsdestoweniger hat er, wie es hiess, die ganze Beute . . . mitgenommen“, wobei der vorsichtige Zusatz „wie es hiess“ durch den Umstand zu erklären ist, dass ČENĚK VON WARTENBERG fluchtartig und nicht unbehelligt von den Orebiten, die kurz vorher nach Prag gekommen waren, „durch eine Seitenpforte mit geringem Gefolge“ (so bemerkt BINDER selbst) entweichen musste.

Die Nachricht, die Mag. Laurentius von der Verbrennung des Klosters Břewnow im Mai 1420 bringt, hat TOMĚK mit Hilfe einer handschriftlichen Quelle ergänzt. Diese Ergänzung — sie bezieht sich auf den Abt — hat BINDER S. 54 herübergenommen; aber selbst da wird TOMĚK nicht citiert; dagegen wird er S. 55 in der Anmerkung zwar angeführt, indess scheint der Verfasser das, was er bei ihm las, nicht völlig verstanden zu haben.³⁾

Dass den Taboriten, die Prag zur Hilfe gekommen waren, Quartiere in der Altstadt und dabei auch in den königlichen Höfen dieses Stadttheils angewiesen wurden, erzählt M. LAURENTIUS mit den Worten: . . . Taboriensis . . . in Antiquam se transferunt civitatem domos regias et alias a veris hospitibus derelictas occupantes, was BINDER S. 63 also wiedergibt: „Noch am selben Tage zogen die Taboriten . . . in die leeren (2) Häuser des Königs und der Deutschen,“ ohne uns in einer Anmerkung oder sonst die Bedeutung der Ziffer mit ihren geheimnisvollen Klammern zu erklären, — ein Räthsel, das sich aber sofort löst, wenn wir TOMĚKS *Gesch. von Prag* einsehen und darin finden, dass damit die beiden königlichen Höfe, bei S. Benedikt und Zum schwarzen Adler, gemeint sind.

S. 103 lesen wir, der mährische Landeshauptmann sei vor der Schlacht unter dem Wyschehrad dem König „nach seinem Versprechen“ mit 2000 Reitern zu Hilfe gekommen, wobei die durch Anführungszeichen hervorgehobenen Worte die Anmerkung erhalten: nicht „um seine Braut“, wie PALACKÝ nach der Lesart „pro sponsa sua“ übersetzt; nur hätte der Verfasser noch hinzufügen sollen, dass diese Erklärung der fraglichen Worte nicht von ihm, sondern von TOMĚK herrührt.

³⁾ S. 13 wird bei den Worten: „Am 1. September wurden unter Anführung des Bürgermeisters Johann Bradatý die Nonnen aus den Klöstern S. Francisci und S. Spiritus auf der Altstadt verjagt“ TOMĚK citiert, der aber gerade hier sagt: „Der Bürgermeister Joh. Bradatý führte die Nonnen noch am selben Tage Nachmittags wenigstens in das Kloster des h. Franz zurück und gewährte ihnen Schutz.“

Ich bestreite nicht, dass die Uebereinstimmung, die sich so oft zwischen den Erzählungen bei **TOMEK** und bei **BINDER** einstellt, hauptsächlich darauf beruht, dass beide aus gleichen Quellen (oft können sie ja nur eine Paraphrase der Chronik des **MAG. LAURENTIUS** bieten) schöpfen und dass **BINDER** in der Regel die Quelle selbst eingesehen hat. Aber es darf doch auch behauptet werden, dass ihm dabei **TOMEK**s Anmerkungen öfters den Weg gewiesen haben. Dies zeigt schon die nicht seltene Uebereinstimmung der Anmerkungen in beiden Büchern, die in einem Falle so weit geht, dass der Schreib- oder Druckfehler in **TOMEK**s Anmerkung S. 101: *St. letop. č.* (richtig „strana“) 27 auch bei **BINDER** S. 96: *Staré letop. N.* (statt „Seite“) 27 wiederkehrt, und dass, wenn einmal **BINDER** die Chronik des **MAG. LAURENTIUS** in der älteren Ausgabe **HÖFLER**s citiert (sonst beruft er sich überall auf die Edition im 5. Bande der *Fontes rer. Boh.*), wie es in der Anm. S. 138 geschieht, die Anmerkung: **LAUR.** von **BŘEZ.** bei **HÖFLER** I. 458 nennt ihn (gemeint ist **JOHANNES** von **SELAU**) *director exercitus* — sich vollständig mit der entsprechenden Anmerkung **TOMEK**s deckt (*Director exercitus* nennt ihn **LAUR. v. BŘEZOWA** bei **HÖFLER** I. 458), der allerdings überall die ältere Ausgabe anführt. Bekanntlich nennt **MAG. LAURENTIUS**, da wo er von dem Auszuge der Prager zur Eroberung Ostböhmens (April 1421) erzählt, keinen Oberanführer, bezeichnet aber an einer späteren Stelle, eben jener, die von beiden nach **HÖFLER**s Ausgabe citiert wird, den Prediger **JOHANNES** als den *director exercitus*.

Auch die Vergleichung des Textes bei **BINDER** und jenes im IV. Bande der *Geschichte der Stadt Prag* zeigt mitunter eine Uebereinstimmung, die durch den Gebrauch derselben Quellen allein nicht erklärt werden kann. Am deutlichsten tritt dies da hervor, wo der Anfang der Belagerung von Prag durch **K. SIGMUND** und die Kreuzfahrer im Sommer 1420 geschildert wird.

LORENZ von **BŘEZOWA** bringt bekanntlich an dieser Stelle eine wahre ethnographische Musterkarte, und auch **BINDER** wiederholt dieses Verzeichnis von allen möglichen Stämmen und Völkern, die sich vor Prag zusammenfanden, mit einigen Abweichungen von der Vorlage, so dass er z. B. *Walachi et Siculi* mit *Walachen (Ssekler)* wiedergibt, als ob beide identisch wären. Dann folgt bei **BINDER** ein Verzeichnis der Fürsten, die vor Prag i. J. 1420 lagen, von **ALBERT** von **SACHSEN** bis zu **LUDVIG** von **AQUILEJA**, das wir früher zwar nicht bei **MAG. LAURENTIUS**, wohl aber bei **TOMEK** gefunden haben; die Fürsten

werden an beiden Stellen in derselben Reihenfolge aufgezählt und an beiden Stellen folgen dann auch die ungenannten Erzbischöfe und Bischöfe, die Grafen, die Ritter und die Söldner der Reichsstädte.

Die Worte des LORENZ VON BRZOWÁ, das Belagerungsheer sei in drei Lager vertheilt gewesen, finden wir bei TOMEK so wie auch bei BINDER wieder, der eben bei diesen Worten in der Anmerkung auf den Magister verweist. Was aber bei BINDER weiter folgt, haben wir abermals früher zwar nicht in der Chronik, wohl aber im IV. B. der *Geschichte der Stadt Prag* gelesen, nämlich die Vertheilung jener Fürsten und Stämme in die drei Lager, wobei die Szekler, die selbstverständlich bei TOMEK als selbstständige Völkerschaft auftreten, wieder glücklich aus ihren Klammern herauskommen.⁴⁾ Und wenn BINDER S. 70 schreibt: „Nach Abzug des NICOLAUS VON HUS fiel dem Tüchtigsten unter den übrigen 11 Feldhauptleuten der Husiten, Žizka, von selbst der Oberbefehl zu. Mit scharfem Blicke erkannte er die Wichtigkeit der Position am Witkowberge und sogleich gieng er daran sich dieselbe zu sichern“ — so ist das Gesagte in der Quellenschrift, der Chronik des MAGISTER LAURENTIUS, gewiss wohlbegründet, aber auch hier ist der Einfluss des Vorbildes bei der Gestaltung des Textes

⁴⁾ Die betreffende Stelle in der *Gesch. der Stadt Prag* lautet:

„Das Lager war in 3 Abtheilungen getheilt, die in einiger Entfernung von einander lagen und, wie es hiess, 3 grossen Städten glichen. Das erste Lager befand sich gleich bei der Burg, hinter der Bruska d. h. dem Graben, wo der Bach Brusnice fliesst. Dort lag das eigene Heer des Königs, das in seinem Solde stand, dann wahrscheinlich die böhmischen und mährischen Herren sub una und sub utraque mit ihrem Kriegsvolke, ferner die schlesischen Fürsten und das ungarische Heer . . . Es waren da, wie es hiess, Ungarn und Kroaten, Dalmater, Bulgaren, Walachen, Szekler, Kumanen, Jazygen, Ruthenen, Serben . . . Das zweite Lager befand sich östlich von der Burg jenseits des Moldauflusses auf dem Belveder (na Letné) gegenüber der Prager Altstadt. Dort lagen die baierischen Herzoge mit den Grafen, Rittern und den rheinischen Reichsstädten, wahrscheinlich auch die aus Schwaben, Franken, Westfalen, aus Holland und aus der Schweiz. Das dritte Lager befand sich etwas weiter hinter dem Flusse bei Owenec und dem königlichen Thiergarten, hier lagerten die beiden Markgrafen von Meissen und mit ihnen wahrscheinlich der Landgraf von Thüringen mit ihrem in drei Heere vertheilten Kriegsvolke, zusammen 18.000 Mann. Ausser den Deutschen war da auch eine Anzahl von Kreuzfahrern aus anderen, theilweise entfernten Völkern, namentlich Franzosen, Engländer, Arragonier und auch Polen.“

Ich bemerke noch, dass in dem ersten Verzeichnis bei BINDER die Franken, die Lorenz v. Brzowá nennt, verloren gegangen sind; dennoch erscheinen sie dann in dem 2. Lager. Die Lausitzer kommen zwar in der ersten Liste vor, aber dann finden wir sie in keinem Lager. Auch TOMEK nennt sie nicht.

unläugbar, da wir ja schon im IV. Bande der *Gesch. der Stadt Prag* so ziemlich dasselbe gelesen haben, nämlich: „Aber die Sache entgieng nicht dem kriegerischen Scharfblick (Ale věc tato neušla váleč-nemu důvtipu . . .) des Žižka, dem besonders nach dem Abzuge des Nicolaus von Hus . . . hauptsächlich die Leitung der Vertheidigung der Prager Städte als Aufgabe zufiel, als dem ohne Zweifel Scharfsinnigsten (nejdůmyslnějšímu) unter den 12 dazu gewählten Hauptleuten. Ehe sich K. Sigmund dessen versah, war der Witkowberg von Žižka besetzt . . .“⁵⁾

Dasselbe gilt auch von S. 96, wo BINDER die Schilderung der Belagerung des Wyschehrad mit den Worten einleitet: „Am 15. September begannen die Bürger mit ihren Söldnern die Belagerung der Wyschehrader Burg, deren Besatzung ihnen fast jegliche Zufuhr von dieser Seite her abgeschnitten hatte. Sie schlugen zunächst ihre Zelte und Bretterbuden auf dem Bergrücken um die St. Pancratius Kirche auf. Um diese vortheilhafte Stellung, durch welche sie sich die Strasse sicherten und die Verproviantierung des Wyschehrads zu Lande unmöglich machten, gegen etwaige Ausfälle der Belagerten leichter vertheidigen zu können, legten sie um ihr Lager gegen die Burg allenthalben Wälle und Gräben an.“ Man vergleiche damit im IV. B. der *Gesch. der Stadt Prag*: „Die Prager unternahmen gleich darauf die Belagerung des Wyschehrad. Sonntag den 15. Sept. zogen sie mit ihren Söldnern aus der Stadt und lagerten sich unter Zelten und Buden rundherum um die Kirche des h. Pancratius an der Strasse, die wie noch heute von der Mittagsseite her über Wyschehrad nach Prag führte. In dieser Stellung umgaben sie sich von allen Seiten mit Gräben, so dass sie gegen Ausfälle der Wyschehrader Besatzung sicher waren, und, indem sie den Weg zur Zufuhr des Proviantes in die Burg versperrten, befreiten sie zugleich die Stadt von den Schwierigkeiten, welche die Besatzung bisher der Zufuhr in dieselbe in den Weg legte.“⁶⁾ — Bei der überaus blutigen Einnahme von Beraun durch

⁵⁾ S. 77 lesen wir die Anmerkung: „Es ist unrichtig, dass sie — die Meissner — sich auch im ersten Ansturm eines Thurmes in einem Weingarten unterhalb der Befestigungen bemächtigt hätten (wie TOMĚK und PALÁČKÝ bemerken).“ Aber weder PALÁČKÝ noch TOMĚK versetzen den Thurm unterhalb der Befestigung; der letztere sagt „in der Nähe“. Was weiter in der Anm. steht, ist irreführend, als ob L. von Březová zweimal von dem Thurme spräche.

⁶⁾ L. v. BŘEZOVÁ: Pragenses . . . cum suis stipendiariis . . . castrum Wysegradum vallaverunt ponentes se cum suis tentoriis et casulis vulgariter budis dictis circumcirca ecclesiam s. Pancratii, impediētesque duci victualia in Wysegradum,

Žižka und die Prager im März 1420, um noch ein Beispiel anzuführen, sind auch, wie LORENZ VON BŘEZOWÁ berichtet, drei Magister der Universität verbrannt worden; ihre Namen nennt eine andere Quelle (Chron. vet. collegiati): Mag. LAURENTIUS von Nimburg, Mag. BRICCIUS und Mag. SIMON; die beiden letzteren hat dann TOMEK als BRICCIUS von Saaz und SIMON von Rokycan bestimmt, und als solche erscheinen sie auch bei BINDER S. 133; aber auch da wird die *Gesch. der Stadt Prag* nicht citiert.

Auch hier sei es ausdrücklich gesagt, dass ich es dem Buche BINDERS nicht zum Vorwurf mache, dass darin die Arbeit eines so hervorragenden Vorgängers zu Rathe gezogen und ausgiebig benützt wird — dies hätte vielmehr an einigen Stellen noch ausgiebiger geschehen sollen.⁷⁾ Aber auch der Mangel, dass dieses Verhältnis zu dem IV. Bande der *Gesch. der Stadt Prag* nicht gehörig kenntlich gemacht wurde (schliesslich hätte eine allgemeine Bemerkung darüber in der Einleitung genügt), hätte mich nicht zu dieser ziemlich ausführlichen Besprechung bewogen, die zu der Bedeutung der besprochenen Arbeit in keinem rechten Verhältnisse steht, namentlich wenn das Buch nicht in den „Prager Studien“ erschienen wäre; die Aufnahme desselben in diese Sammlung enthebt den Verfasser allerdings theilweise der Verantwortlichkeit für das Gesagte und selbst für das, was besonders tadelnswert ist und nicht verschwiegen werden soll.

Der Verfasser hat sich eine ungehörige Art und Weise der Polemik angeeignet, die öfters dem Gegner nur die Wahl zu lassen scheint, als ein beschränkter Kopf oder als ein unredlicher Mann dazustehen, und zwar auch in Fragen, die an sich belanglos sind und bei denen jede Tendenz, die ja auch wider Willen oder unbewusst zu einer einseitigen Interpretation oder Combination der Quellen führen kann, ausgeschlossen erscheint. Bei einem Anfänger mag die Freude, auch einmal etwas Neues gefunden zu haben, dies wenn nicht

sed liberantes stratam ad Prageusem civitatem, quem quidem locum munientes securi dormiebant.

⁷⁾ Dass es während der Belagerung von Prag im J. 1420 doch zu einem Gehör oder Religionsgespräch gekommen ist, ist LORENZ VON BŘEZOWÁ, der uns von den Vorverhandlungen berichtet, unbekannt geblieben, und BINDER S. 82 weiss darüber noch heute nichts mehr zu sagen, als was er in der Chronik gefunden, obgleich PALACKÝ und TOMEK schon längst die hier versagende Chronik aus anderer Quelle ergänzt und PALACKÝ diese Quelle in den UB. herausgegeben hat.

entschuldigen, so doch erklären; es ist aber unerhört, wenn diese Art von Kritik an einem Vorgänger geübt wird, dem das Buch zu dankbarster Anerkennung verpflichtet ist, und zwar in dem Grade, wie es hier der Fall ist.

Was kann gleichgiltiger sein als das Tagesdatum, an welchem im J. 1420 die Belagerung von Prag durch Sigmund und die Kreuzfahrer begann, ob am 28. oder 29. oder 30. Juni, desgleichen ob die Uebergabe der Prager Burg im J. 1421 am 7. oder 8. Juni erfolgte! Warum für den Anfang der Belagerung im J. 1420 verschiedene Quellen ungleiche Daten bringen, dafür finden wir bei TOMĚK (diesmal in einer besonderen Anmerkung) eine ganz annehmbare Erklärung; er lässt den König am 28. Juni vor Prag anlangen. BINDER hält dagegen an dem Datum fest, womit bei LORENZ von BŘEZOWA die Belagerung beginnt (30. Juni). Mit welchem Rechte spricht er aber in seiner polemischen Anmerkung S. 67 so, als ob TOMĚK die Quellen förmlich misshandelt hätte, *adulterando scripturas*, wie die Magister des 15. Jahrh. in ihren Disputationen zu sagen pflegten, indem er ihm vorwirft, er setze den feierlichen Einzug des Königs in die Prager Burg *nothgedrungen* auf den 30. Juni und *helfe sich* dabei mit der durch nichts begründeten Annahme, den 29. Juni sei das Heer (TOMĚK sagt: der König) ruhig im Lager gelegen? Ein ähnlicher Ton wird dann auch S. 151 angeschlagen, wo TOMĚK beschuldigt wird, er entscheide sich *einem Chronisten zu Liebe* — dies ist hier gerade LORENZ von BŘEZOWA, dem zu Liebe das Datum 30. Juni 1420 festgehalten wurde — für den 7. Juli, als ob BARTOŠEK (8. Juni), dem BINDER folgt, kein Chronist wäre! Zeitgenossen sind beide, und ist auch BARTOŠEK ein Augenzeuge — er befand sich unter der Besatzung der Burg — so bringt er doch an einer anderen Stelle seiner Chronik für dasselbe Ereignis ein falsches Datum (15. Juni). Der Unterschied der Tagesangaben (7. u. 8. Juni) ist übrigens leicht zu erklären, so dass beide Chronisten glücklich gerettet wären; was BINDER sonst gerade für den 8. Juni geltend macht, ist doch nicht ernst zu nehmen.

Etwas mehr als die Feststellung jener Tagesdaten, obgleich doch nicht so viel, wie BINDER glaubt, bedeutet die Frage, ob im J. 1421 Trautenuau bei dem Zuge nach Ostböhmen vor oder nach Jaroměř erobert wurde, ob es die Prager mit Žižka einnahmen oder Žižka allein. TOMĚK lässt die Prager von Jaroměř heimkehren und weist die Einnahme Trautenaus Žižka allein zu. BINDER dagegen setzt die

Einnahme Trautenaus vor den Fall der Stadt Jaroměř; die Begründung, die er dafür giebt, verdient, obgleich nicht einwandfrei, Beachtung, aber er selbst kennt die Gründe TOMĚKs nicht, da er seine Monographie „Johannes Žižka“ — wie er selbst sagen würde — „ignoriert“; hier, S. 99. der deutschen Übersetzung von V. PROCHÁSKA, sind sie zu lesen. Aber auch die Unkenntnis dieses Buches entschuldigt nicht die Behauptung (S. 148), TOMĚK lasse *ganz willkürlich* erst die Prager von Jaroměř zurückkehren und dann Žižka allein die Gräueltaten von Trautenaus vollbringen. Die Schwierigkeit ist in den Quellen selbst enthalten, so dass keine von beiden Annahmen vollends befriedigen kann.

TOMĚK leitet seine Erzählung von dem Uebertritte KONRADS VON VECHTA zu den Utraquisten mit den Worten ein: „Erzbischof Konrad war weder besser noch schlechter als die Mehrzahl der höhergestellten Personen in der damaligen böhmischen Geistlichkeit.“ Aehnlich hebt auch BINDER S. 135 an: „Als leichtlebiger Weltmann hatte Vechta gleich andern Kirchenfürsten jener Zeit, die es nur dem Alter ihrer Ahnenschilder und dem aristokratischen Vorurtheile der Mächtigen dieser Erde zu verdanken hatten, dass sie Bischöfe wurden u. s. w.“ Aber schon auf der nächsten Seite glaubt sich der Verfasser berechtigt, gegen TOMĚKs „Pauschalverdächtigung“ Einsprache erheben zu dürfen. Allerdings besteht hier noch ein anderer Unterschied als der, dass BINDER nur über die höchstgestellten Personen, die Kirchenfürsten, sein verdammendes Urtheil fällt.

Etwas länger müssen wir bei einer anderen Frage verweilen. Von der Eroberung Kaadens durch Žižka und die Prager im J. 1421 berichtet keine böhmische Quelle ausdrücklich, weder die Chronik des LAURENTIUS noch die des sog. alten Collegiaten, obgleich aus ihren sonstigen Nachrichten hervorgeht, dass sich diese Stadt in der zweiten Hälfte des genannten Jahres in der Gewalt der Hussiten befunden habe. Die Vermutung liegt nahe, Kaaden habe sich wie andere deutsche Städte im Nordwesten des Landes in der ersten Hälfte des Jahres unterwerfen müssen, und so schreibt schon PUBITSCHKA (es lohnt sich manchmal auf diese alte, vergessene Literatur zurückzugreifen), nachdem er die überaus blutige Eroberung von Komotau geschildert: „Ein Theil (des Heeres) mag sich wohl auch nach Kaaden gewendet haben, um sich der Treue dieser schon eher zum Bunde geladenen Stadt zu versichern.“ PALAČKÝ dagegen erwähnt Kaaden überhaupt *nicht* und erst bei TOMĚK lesen wir wieder die Annahme, Kaaden sei

gleich nach der Eroberung von Komotau (15. März) oder etwas später auf eine uns unbekannt Weise in die Gewalt der Prager geraten.

Die Lücke, die die böhmischen Quellen lassen, können wir mit Hilfe einer Quelle deutschen Ursprungs ausfüllen. Es ist die *Magdeburger Schöppenchronik*, in der wir lesen: „In diessem Jahre in der vasten togen de Ketter ut Prage vor Kadaw und wannen dat und slogen al de dudeschen tod, de se dar inne vunden.“ Auch BINDER citiert S. 130 diese Stelle, um dann fortzufahren: „Es ist wohl leicht einzusehen, dass dieses Kadaw unser Kaaden (Kadan) ist und dass *w* statt *n* nur einen Lapsus des Schreibers darstellt. Wie PALACKÝ (III, 201) dieses Kadaw in Kladrau suchen konnte, ist mir ungreiflich, noch dazu, wenn es heisst, dass die Ketzler aus Prag erst in der Faste vor Kadaw gezogen sind, während Kladrau von Žižka und zwar schon in den ersten Tagen des Jänner erobert wurde . . .“ Das klingt doch gerade so, als ob PALACKÝ die Magdeburger Chronik zwar gekannt, aber die auf Kaaden und das Todtschlagen der Deutschen bezügliche Stelle wissentlich und absichtlich unterschlagen hätte. Ist dies aber von BINDER bona fide gesagt, dann muss ihn der Vorwurf einer unglaublichen Leichtfertigkeit treffen. Ist doch PALACKÝS III. Band 2. Hälfte (gemeint ist hier die deutsche Ausgabe der Gesch. von Böhmen) bereits im J. 1851 erschienen, die Magdeburger Chronik (eine ältere Ausgabe giebt es nicht) aber erst im J. 1869 im VII. Bande der Chroniken der deutschen Städte. PALACKÝ hat die Magdeburger Chronik nicht gekannt und konnte sie nicht kennen. Er hat nicht etwa *Kadauc* als Kladrau gedeutet, sondern der Herausgeber der Chronik verweist bei Kadaw auf PALACKÝ und seine *Geschichte von Böhmen*, wo in dieser von Kladrau die Rede ist⁶⁾. Und so ist es auch erklärlich, dass TOMEK, der die Magd. Chronik kennt, jene Stelle für Kaaden nicht verwertet hat. BINDER ist aber auch hier schnell mit der Anklage fertig, TOMEK „ignoriere“ die Stelle und das „Todtschlagen aller Deutschen“ und *helfe sich*, da die Thatsache nicht geläugnet werden könne, dass im September d. J. Kaaden ebenso wie Komotau von einem Prager Burggrafen besetzt ist, mit den Worten: „Kaaden gerieth gleichfalls in die Macht der Prager, sei es gleich jetzt, sei es später, die Art und Weise wie, ist nicht bekannt“. Als ob TOMEK die von den Hussiten verübten Gräuel — man lese gerade hier seine Beschreibung des Blutbades von Komotau — ver-

⁶⁾ Die ganze Anm. in der Ausgabe der Magd. Chr. lautet: „Kladrau? S. PALACKÝ III, 2, S. 201. Kadan? s. Städtechron. II, 39.“

schweigen möchte! Tomek zeigt allerdings gegen die Magd. Chronik an einer anderen Stelle ein zu weitgehendes Misstrauen, da, wo er ihre Nachricht, bei der Verbrennung des Sedletzter Klosters seien die dort befindlichen Mönche umgekommen, zwar nicht vollends ablehnt, aber doch in einer besonderen Anmerkung seine Zweifel an der Glaubwürdigkeit dieser Angabe äussert. Man kann wohl die Begründung dieses Zweifels ungenügend finden, aber BINDER geht auch hier gleich weiter und sagt, TOMĚKs Misstrauen sei „ganz ohne Grund“.

Ich habe mich bei dieser Besprechung hauptsächlich auf die Methode der Forschung (wenn damit nicht zu viel gesagt ist) und Polemik beschränkt, ohne, wie erwähnt, auf die Auffassung, um bei Schulausdrücken zu bleiben, näher einzugehen. Historisch ist sie nicht — in dem Sinne, dass die Geschichte vor allem sich die Aufgabe setzt, zu begreifen und zu sagen, „wie die Dinge geschehen sind“; hier begleitet die Erzählung der Thatsachen überall der Hass des Zeitgenossen.

Welcher Gefahr BINDER dabei sein Uebereifer aussetzt, ist bereits angedeutet worden. Hieher gehört es z. B., wenn sich unter der Feder des Verfassers, der Deutsche oder nur Deutsche mit Vorliebe auch da findet, wo es die Quellen nicht ausdrücklich sagen, Heinrich von Neuhaus, der Grossprior der Johanniter — er hat an der Schlacht von Sudoměř theilgenommen — gleichsam von selbst in den Grossprior (!) der *Deutschherren* verwandelt!⁹⁾ Hieher gehört es auch, wenn es S. 50 PALACKÝ und TOMĚK zum Vorwurf gemacht wird, dass sie Hynek von Kolstein, bekannt durch seine Gesandtschaftsreisen nach Polen, dieses Praedikat beilegen, da ihn doch K. SIGMUND in seinem Schreiben an die Breslauer „von Goldstein“ nenne. Als ob die Form „Kolstein“ nicht auch in den Quellen zu finden wäre! Bringt doch BINDER selbst S. 111—112 einen Auszug aus der alten deutschen Uebersetzung (gedruckt in Altmanns Ausgabe des Eberhard Windecke) des Manifestes, das, versehen mit den Unterschriften der Herren, die sich den Pragern damals angeschlossen hatten, nach der Schlacht unter dem Wyschehrad nach Kaaden geschickt wurde, darunter auch „des Hencko von Waltstein, Andres (d. h. anders) von Collstein“. Es ist doch nicht glaublich, dass BINDER hier neben HÝNEK von Waltstein noch einen Andreas von Kolstein gefunden hätte!

⁹⁾ Wie S. 118 der lapsus „schlaues Wölflein“ statt „Füchlein“ (*vulpecula*), denn so wird einmal Nicolaus von Hus von Mag. Laurentius bezeichnet, zu erklären wäre, ist mir nicht klar geworden.

Die Kriege des Mittelalters wurden in unglaublich grausamer Weise geführt, auch dann, wenn keine Leidenschaften die Gemüther entfachten; sie waren mit zwecklosen und zweckwidrigen Verwüstungen des Landes verbunden und oft auch mit massenhaftem Todtschlagen der Bevölkerung, die sich nicht selten massenhaft, namentlich bei der Vertheidigung von Städten, am Kampfe betheiligte, um wenigstens das Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Am grausamsten waren die Glaubenskriege und, mag man die nationalen Momente noch so stark, ja bis zur Einseitigkeit, wie es hier geschieht, betonen, der Hussitenkrieg ist doch ein Glaubenskrieg gewesen! BINDER verschweigt das, was Deutsche und Katholiken thaten, nicht, dass er aber die von den Hussiten verübten Gräuelpredigten besonders betont, ist schliesslich eben so begreiflich wie das entgegengesetzte Verfahren, das wir bei PAL-LACKÝ und selbst bei TOMEK mitunter finden können. Was wirklich geschehen ist und was sich nicht abschwächen lässt (nur darf man es nicht als etwas hinstellen, was nur in Böhmen und nur damals geschehen wäre), ist schrecklich genug, auch dann, wenn man nur die Quellen allein sprechen lässt. Dem Verfasser ist aber das Bild, das die Quellen bieten, manchmal nicht grell genug; er verstärkt dann die Farben, indem er noch das hinzufügt, was ausserdem vielleicht oder wahrscheinlich geschehen ist, so wenn er z. B. S. 147 von Trautenau zu erzählen weiss: „Die ganze Bevölkerung wurde niedergemacht, die Stadt selbst eingeäschert“, während das Chron. vet. colleg. — eine andere Quelle giebt es, wenn ich nicht irre, für dieses Ereignis nicht — nur berichtet: etiam Trutnow acquisiverunt et eam exusserunt. S. 23 wird das Blutvergiessen bei dem Sturme auf die Kleinseite am 4. November 1420 dadurch gesteigert, dass hier „sehr viele“ fallen müssen, während MAG. LAURENTIUS sich mit geringerer Anzahl — er sagt *aliqui* — begnügt¹⁰⁾ und auch von dem „Morden und Plündern in den Häusern bis tief in die Nacht“ nichts weiss; zur Ausmalung dieses Nachtbildes hat zwar seine Chronik den Stoff (namentlich Bier und Wein) liefern müssen, aber erst da, wo zum Mai 1421 in ihr von der Räumung der Kleinseite vor der Verbrennung dieses Stadtheils erzählt wird; gewiss wäre es damals unvernünftig gewesen, die dort befindlichen Vorräthe in den verlassenen Häusern zu Grunde gehen zu lassen.¹¹⁾

¹⁰⁾ Auch S. 49, wo wir in der Chronik *aliqui* lesen, lässt BINDER sehr viele fallen.

¹¹⁾ Auch „die nicht misszuverstehende Assistenz der vor dem Rathaus lärmenden Volksmenge“. S. 38 ist in der Quelle nicht gegeben.

Neben dem, was der Verfasser zugiebt, mag noch einiges von dem angemerkt werden, was er in den Quellen übergeht.

Gewiss — auch der Krieg mit seinen Schlachten hat seine Poesie, eine Poesie jener Art, die zumeist Schrecken und Mitleid begleiten. Selbst in der Erzählung des nüchternen Chronisten schlägt sie durch, so dass sich sein Stil an diesen Stellen höher erhebt. Gerade ein Historiker möchte in dem Bilde, das der Magister von der Schlacht auf dem Witkowberge entwirft, den von BINDER übergangenen Zug nicht missen: das Taboritenweib, das sich dem ersten Ansturme der Meissner mit den Worten: „Nimmer soll der getreue Christ vor dem Antichrist weichen!“ entgegenwirft und fällt. Einen anderen Zug hat BINDER aufgenommen, aber verzerrt. Der *magnus clamor populi*, der die zur Rettung des Žižka Ausziehenden begleitet, wird ihm zum „ohrenzerreissenden Geschrei“ und zum „ohrenbetäubenden Schlachtliede“, wobei wohl jener spätere gewaltige Schlachtgesang gemeint ist, dessen fernwirkende Macht MAG. LAURENTIUS in den Versen von der Flucht bei Tauss schildert:

metu vexilla deserunt
et ut amentes fugiunt
nondum aspecto agmine

— — — — —
solo audito strepitu
rede, equorum sonitu
tumultuque horribili
vociferantis populi,
classicorum sonantium,
populorum cantantium.

Kleinliche Geschmacklosigkeiten sind in dem Buche nicht selten zu finden. So zu B. wenn in dem Manifeste Čenkos von Wartenberg jener Absatz, der K. Sigmund den Bruch des Geleitsbriefes vorwirft, mit den Worten wiedergegeben wird: „Zum Schlusse wird die alte Geschichte von dem Geleitsbriefe Husens wieder aufgewärmt“. Oder wenn der Verfasser S. 60 schreibt: „Da dieser Process (die Belagerung der Prager Burg) zu lange dauerte, so vertrieben sich die Husiten die Zeit auf andere Weise“ — und gleich darauf in einem Athem die Ertränkung der 17 hussitischen Bürger in Leitmeritz, die Verbrennung der utraquistischen Geistlichen in Schlan auf Geheiß des Legaten und die Verbrennung von zwei Mönchen und einem Deutschen im Lager der Taboriten erzählt. Ist das alles Zeitvertreib gewesen?

Zum Schluss noch eine Bemerkung. Wenn Sigmund nach der Schlacht auf dem Witkowberge von weiteren Kämpfen gegen Prag abstand und wenn es die böhmischen Herren gewesen sind, die ihn zu diesem Entschlusse bewogen haben, so können wir ihnen noch heute dafür dankbar sein. BINDER meint allerdings, es stimme dies schlecht mit der so oft und ausdrücklich hervorgehobenen Zähigkeit und Ausdauer Sigmunds in der Verfolgung seiner Pläne überein. Wenn er sich aber dabei auf „Aschbach u. a.“ beruft, so beweist dies, dass er die Literatur sehr ungenügend kennt, da in ihr in der Regel gerade das Gegentheil zu finden ist und der König sogar mehr als billig eben deswegen getadelt wird, dass er seine Pläne leicht und leichtfertig aufgebe und verlasse.

Ein abschliessendes Urtheil über diesen neuen Beitrag zur Geschichte des Hussitenkrieges kann ich getrost dem Leser überlassen.



XI.

Chronologische Untersuchungen für die Zeit von der dritten Union beider Ägypten bis zur Eroberung durch die Perser

(von Ahmessu I. bis Psamtek III.) und über die chronologische Ordnung der Könige von Israel und Juda.

Von Adalbert Krözmáf.

(Vorgelegt am 16. December 1901.)

Vorausgesetzt wird, dass die erste *Unionsepoche* die Vereinigung beider Ägypten (Patris und Patomhit) traditionell mit Mena begann und mit dem letzten Könige der VI. Manethonschen Dynastie historisch endete; dass die zweite bereits historische *Unionsepoche* mit den letzten 3 Königen der XI. Manethonschen Dynastie eingeleitet, während der XIII. Dynastie ihren Abschluss fand; die dritte *Unions-*epoche mit Ahmessu der XVIII. Dynastie, die vierte aber mit Psamtek I. der XXVI. Dynastie begann; dass endlich zu historisch exacten genaueren Zeitbestimmungen, die bei den ersten zwei *Unions-*epochen dormalen nicht möglich sind, die Monumente erst von Beginne der dritten Epoche an das Material liefern. Diese dritte *Unionsepoche* beginnt nun mit Neb-pehuti Aahmessu, dem ersten Pharao der XVIII. Dynastie der Manethon'schen Eintheilung.

a) Um das I. Jahr Neb-pehuti-Ra *Aahmessu's* festzustellen, resp. die diessfälligen bisherigen etwas untereinander differirenden Annahmen nach den Denkmälern auf das Maass der höchsten Wahrscheinlichkeit exact zu reduciren, müssen wir von einem bisher schon genügend festgestellten Zeitpuncte ausgehen. Dieser ist das Jahr 1515 v. Chr. (histor. Rechnung), nämlich *das 1. Jahr Thutmessu III.*, wie sub *b*) erläutert wird.

Der nächste offizielle Vorgänger *Thutmessu III.* war sein Bruder *Thutmessu II.*, von dem wir allerdings nur eine urkundliche Datirung aus dessen 2. Reg. Jahre kennen; dafür aber sagt die Inschrift auf dem von Maka-Ra-Hačeput, Schwester und Mitregentin desselben, im 16. Reg.-J. Thutmessu III. ¹⁾ aufgestellten grossen Obelisken in Karnak, dass sie in diesem Jahre das 30. Jahr ihrer Mitregentschaft und Regentschaft (gerechnet vom letzten Reg.-Jahre Thutmessu I.) gefeiert hat. Diess giebt: $30 - 1 - 16 = 13$ Jahre *Regierungsdauer Thutmessu II.*, also: $1515 + 13 = 1528$ als *I. Reg.-Jahr desselben*; genügend festgestellt. ²⁾

Von seinem Vorgänger *Thutmessu I.* haben wir, ausser seiner Datirung des Siegesberichts vom 1. Regierungsjahr, nur zwei Zeitangaben auf einem Stein des Tempels in Karnak, dessen Inschrift auf der linken Seite das 8. und auf der rechten Seite das 9. Jahr seiner gemeinschaftlichen Regierung ³⁾ mit der Schwester Amunsat angiebt; *aus den Monumenten ist also die Dauer seiner Regierung nicht feststellbar*, lediglich ist aus ihnen ersichtlich, dass er Anfangs, und zwar mindestens 9 Jahre, mit Amunsat gemeinschaftlich, dann nach deren Tode eine unbekannte Zeit allein regiert, schliesslich aber für sein letztes Jahr seine Tochter Maka-Ra zur Mitregentin erhoben hat, *seine Regierung demnach $9 + x + 1$, also länger als 10 Jahre gedauert haben musste*. Manetho giebt nach Afrikanus 22 Jahre, nach Josefus 21 Jahre 9 Monate, ⁴⁾ nach Syncellus aber bloss 11 Jahre, und das gemeinschaftlich mit Amesis; wir werden sehen, welche Consequenzen zu ziehen.

Dagegen haben wir für seinen Vorgänger *Ahmenhotpu* ein wichtiges chronologisches Datum im Papyrus Ebers, demgemäss in dessen 9. Regierungsjahre der Sothisaufgang am 9. Epiphi stattfand. ⁵⁾ Nach astronomischer Berechnung trat nun der Siriusaufgang am 9. Epiphi in den Jahren 1550, 1549, 1548 und 1547 ein. Gehen wir hier nun der Wahrscheinlichkeit gemäss zum Aussersten, so wäre

¹⁾ Brugsch Bey. Gesch. Äg. n. d. Denkm. Tabelle.

²⁾ Eine andere Recension ist nach Präšek: *Dějiny* pag. 235 gemäss Flinders Petrie *hist. d. Eg.* II. p. 32 und Wiedemann *Gesch.* pag. 337 die, dass Makara das 16. Jahr ihrer eigenen Regentschaft gezählt habe zu dem 3. Jahre Thutmess III. Diess giebt dann $16 - 3 = 13$ Jahre, also dasselbe Resultat, wie oben.

³⁾ Wiedemann *Gesch. Ägyp.* pag. 315 und 326.

⁴⁾ Wiedemann *Gesch. Äg.* pag. 304.

⁵⁾ Krall *Grundriss* pag. 7.

für das 1. Regierungsjahr Ahmenhotpu I. $1550 + 8 = 1558$; die Möglichkeitsgränzen lägen aber zwischen 1558 und 1555. Da aber die Monumente kein anderes Datum aus seiner Regierung, auch keine Auskunft über seine Regierungsdauer geben, so bleibt auch letztere für uns im exacten Sinne unbestimmt, und wir haben nur das als rechnungsmässig anzunehmen, dass darnach Ahmenhotpu I. im Jahre 1558 schon Pharao war, und die Summe der Regierungszeiten Ahmenhotpu I. und Thutmessu I. $1558 - 1528 = 30$ Jahre betrug. Controliren wir damit die Manethonischen Angaben, der in allen 3 Redactionen gleich dem Ahmenhotpu gemeinschaftlich mit seiner Mutter Nefru-ari 13 Jahre, dagegen ihm allein giebt, bei Afrikauus 24 Jahre, bei Josefus 20 Jahre 7 Monate, bei Syncellus 21 Jahre.⁶⁾ Man sieht, dass die einfache Summirung obiger Ansätze der 3 Excerpten für Thutmessu I. und Ahmenhotpu I. bei jedem Excerpten sowohl andere als auch solche Ziffern giebt, die gegenüber obigem objectiven Befunde nach den Monumenten unmöglich erscheinen, also für historische Zwecke unverwenbar sind.

Weit näher kam Lepsius, der in seinem Königsbuche bei Dynastie XVII. ansetzt für Amenophis I. 13 Jahre, für Thutmes I. und Amesis 11 Jahre, als zusammen 24 Jahre. — Aus der Regierung Ahmessu's, des Vorgängers Ahmenhoptu's I, endlich haben wir aus den Monumenten bloss 3 bestimmte Datirungen, nämlich in der Grabinschrift des Schiffshauptmanus Ahmes Sohnes des Abani-Baba⁷⁾ das 1. Jahr, Einnahme Hauars, und das 6. Jahr Eroberung Šernhans, dann die letzte bisher bekannte aus der Inschrift in den Steinbrüchen von Turrah und Massarah das 22. Regierungsjahr: Wiedereröffnung dieser Steinbrüche,⁸⁾ endlich die bei allen Excerpten Manethos gleichlautende Angabe, Ahmessu habe 25 Jahre regiert.⁹⁾ Dass er thatsächlich länger als 22 Jahre regiert hat, ist ausser allem Zweifel, denn vorerst hat er noch nach der von ihm zum Zwecke seiner Tempelbauten angeordneten Wiedereröffnung dieser Steinbrüche in Theben grosse Bauten ausführen lassen. In diesem Falle ist die Angabe Manethos für die Chronologie maassgebend, weil durch kein anderes historisches Datum oder Ereigniss wiederlegbar. Also 1. Jahr Ahmessus: $1558 + 25 = 1583$; aber diese Zahl hat die Bedeutung, dass

⁶⁾ Ebendasselbst.

⁷⁾ Brugsch Bey Gesch. Ägypt n. d. Denkmälern enthält den ganzen Text pag. 237; auch Krall Grundriss pag. 66.

⁸⁾ Wiedemann Gesch. Äg. pag. 310.

⁹⁾ Wiedemann Gesch. Äg. pag. 304 und Lepsius Königsbuch Dyn. XVI.

Ahmessu in diesem Jahre schon Pharao beider Ägypten war, denn der vorhin angedeuteten Möglichkeit, dass das 1. Jahr seines Nachfolgers Ahmenhotpu I. in die Jahre entweder 1557 oder 1556 oder 1555, also später als 1558 fiel, demgemäss also auch das 1. Jahr Ahmessu's um eine proportional spätere Zeit anzunehmen wäre, steht wieder die höchste Wahrscheinlichkeit gegenüber, dass Ahmessu schon vor der Eroberung des Nordens und Wiedervereinigung beider Ägypten unter seiner Herrschaft König des Südens „Haq-Uwst“ war, also seine Gesamtregierung länger als die von Manetho (seiner Eintheilung nach Dynastien gemäss) angegebenen 25 Jahre gedauert haben muss. Übrigens ist es offenbar, dass die Eroberung des Nordens durch Besitzergreifung von Messaphis und Tanis, also des Delta's, dann die Occupation Hauars, somit die Vertreibung des letzten Hirtenkönigs mit seinem Anhang, endlich die Wiedervereinigung des Nordens mit dem Süden, nämlich die Durchführung so vieler Actionen nicht unmittelbar in einem einzigen Jahre erfolgen konnte, aber aus chronologischen Rücksichten auf das für unsere Zwecke rechnungsmässig und historisch Geeignetete bezogen werden muss, diess ist das Jahr 1583 vor Chr., und mit obiger Bedeutung ist es auch sicher. —

b) Das 1. Regierungsjahr *Mencheper-Ra Thutmessu's* (III.) ist bekanntlich mit 1515 (histor.) *verlässlich festgestellt* durch Lehmann (zwei Hauptprobleme p. 156) und Prof. Krall (Grundriss p. 191) auf Grund der Neumondsdaten vom 21. Pachom des 23. und 30. Mechir des 24. Jahres Thutmessu's, die astronomisch ermittelt sind als 17. Mai 1492 und 18. Februar 1490, darnach dessen 54jährige Regierungszeit von —1514 bis inclus —1461 astronom., also 1515. bis 1462 histor. v. Chr. läuft. Diess controlirt sich übrigens noch folgendes durch die Zeitangaben auf dem sogenannten Kalendersteine des Chnum-Tempels auf Elefantine, dessen Inschrift neben einem Verzeichnisse der Feste des Chnum noch angiebt, dass zur Zeit Mencheper-Ra Thutmessu's, der den Bau dieses Tempels begann, der Sothisaufgang durch 4 Jahre am 28. Epiphi stattfand, welche Angabe sich offenbar auf die ersten Jahre dieses Tempelbaues bezieht. Astronomisch ermittelt sind diess die Jahre —1474, 1473, 1472 und 1471 ¹⁰⁾ = den Jahren der Historiker 1475, 1474, 1473, 1471. Nun wissen wir, dass Thutmes in verschiedenen Städten des Südens Tempelbauten erst nach Beendigung seiner asiatischen Feldzüge, also

¹⁰⁾ Krall Grundriss pag. 7.

nach seinem 40. Regierungsjahre begann, so auch den Bau des Tempels auf Elephantine. Geht man also von diesem 40. Jahre aus, so ergibt die Rechnung die Gleichung

$$1470 + \left(\frac{5 + 4 + 3 + 2 + 0 + 1 + 2 + 3}{4} \right) + 40 = 1515$$

$$= 1475 + 40 = 1515, \quad 1474 + 41 = 1515, \quad 1473 + 42 = 1515$$

$$\text{und } 1472 + 43 = 1515.$$

Nach dem Gesagten vertheilen sich die Zeiten der Regentschaft Maka-Ra's und der Regierung Thutmes III. folgend:

Maka-Ra Mitregentin Thutmes I. . . 1 Jahr	
" " " Thutmes II. . . 13 "	
Regentin für Thutmes III. . . 16 "	Thutmes III. unter Regentschaft 16 Jahre
	Maka-Ra's
Dieselbe Mitregentin Thutmes III. . . 5 "	" unter Mitregentschaft . . 5 "
	Maka-Ras
	" Alleinherrscher . . 33 "
Summa . . . 35 Jahre	Summa . . . 64 Jahre

Rekapituliren wir die so sichergestellten und als absolut anzunehmenden Daten:

A {	(Ahmessu mit Nefruari als Mitregentin				
	erstes Jahr als Pharao beider Ägypten vereinigt	1583	Regierungsdauer	25 Jahre	
	Ahmenhotpu I. mit Nefruari Mitregent.	1tes Jahr	1558	}	" 30
	derselbe als Alleinherrscher				
	Thutmessu I. mit Amunsat Mitregent	1tes Jahr	?		
	derselbe als Alleinherrscher				
	derselbe mit Makara Mitregent				
Thutmessu II. mit Makara Mitregent	1tes Jahr	1528	"	13	
Thutmessu III. mit Makara und allein	1tes Jahr	1515	"	54	
und demgemäss					
Ahmenhotpu II.	1tes Jahr	1461	"	?	

c) Von diesem Ahmenhotpu II. angefangen bis inclusive Seti I. geben uns die Monumente bis jetzt wohl die letzten Regierungsdatirungen an, dagegen aber keine Auskunft über die Dauer ihrer Regierungen, nicht einmal Daten, aus welchen wir bei einem oder dem anderen auf eine solche Dauer absolut schliessen könnten; erst

für Ramessu II. ist die Regierungsdauer monumental sichergestellt. Diese bis jetzt bekannten letzten Regierungsdatierungen sind bei

Ahmenhotpu II.	das	26.	Regierungsjahr	Prásek: Dėjiny pag. 236
Thutmessu IV.	"	10.	"	" " " "
Ahmenhotpu III.	"	35.	"	" " " " Wiedemann pag. 385
Ahmenhotpu IV.	"	17.	"	Lehmann zwei Hauptprobleme p. 53
Rasmenelika	"	2.	"	Prásek Dėjiny pag. 236
Ai	"	4.	"	Wiedemann Gesch. Äg. pag. 405
Tut-anch-Amon		keines		
Horembib-Amon	"	21.	"	Rehmann zwei Hauptprobleme p. 148
Ramessu I.	"	2.	"	Wiedemann Gesch. Äg. pag. 1413
Seti I.	"	9.	"	12. Epiphi zu Assuan und Redesich, Wiedemann Gesch. Äg. p. 426

Notiren wir die Summe 126 Jahre vorläufig behufs weiterer Untersuchung, da wir durch einfache Anreihung die ersten Regierungsjahre jedes Einzelnen und sonach des Ramessu II. nicht bestimmen, höchstens durch Annäherung ermitteln können, dem allerdings gerade bei Ramessu II. grosse Schwierigkeiten entgegenstehen.

Das erste Regierungsjahr dieses Ramessu II. könnte sich durch die zahlreichen Monumente und Inschriften aus seiner Regierung nur dann absolut bestimmen lassen, wenn dieselben alle deutlich genug bezüglich der Zeit und unter einander in vollem Einklange derart wären, dass jeder Zweifel ausgeschlossen wäre. Von solchen Daten haben wir bis jetzt die wesentlichsten:

1. Dass er 66 Jahre regiert hat und im 67. Regierungsjahre gestorben ist; laut einer von Ramessu IV. in Abydos aufgestellten Stele. ¹⁾

2. Dass er laut seines eigenen Berichtes schon als Kind von 10 Jahren von seinem Vater die Mitkönigswürde erhielt, aber im königlichen Weiberhause gehalten wurde. ²⁾

3. Dass er in den ersten 9 Jahren 5 grosse Feldzüge nach Vorderasien unternahm, und bei seinem Zuge im 5. Regierungsjahre in der Schlacht bei Kadeš einen bereits erwachsenen Sohn (Prahnamif) als Commandanten der Wagenlenker an seiner Seite hatte. ³⁾

4. Dass er laut Papyrus Leiden N. 350 in seinem 52. Regie-

¹⁾ Pierrets Publikation in Rev. arch. N. S. XIX. pag. 273.

²⁾ Wiedemann Gesch. Äg. n. d. Denkmäl. pag. 482 gemäss einer Stele im Tempel zu Abydos.

³⁾ Ingleichen Dr. SBA 1890 p. 260 und Prásek Dėjiny 1898 p. 297.

rungsjahre in der Stadt Ramses am 26. Mechir das Neumondsfeſt feierte. ¹⁴⁾)

Von dieſen vier Momenten ſind in erſter Linie das 3. u. 4. für unſeren Zweck verwerthbar; denn aus dem 3. geht hervor, daß Ramessu, wenn er ſchon im fünften Regierungsjahre einen erwachſenen Sohn hatte, der im Stande war die Wagenlenker zu commandiren, ſchon ſelbſt im erſten Regierungsjahre, als obei ſeinem Regierungsantritt im Mannesalter geſtanden, alſo mindestens 30 Jahre alt geſeſen ſein mußte und mindestens im 17. Lebensjahr ſich verhehlicht hatte.

Zum vierten Momente haben wir unter den verſchiedenen Anſätzen der Geſchichtsforſcher für das 1. Regierungsjahr Ramessu II. den Mahlers 1347 ¹⁵⁾) und den Kralls 1301 ¹⁶⁾) als die äüſſerſten Gränzen, innerhalb deren es überhaupt möglich dieſes 1. Jahr anzunehmen, alſo für einen Zeitraum von 47 Jahren, laut aſtronomiſcher Berechnung Prof. Rob. Schram's ¹⁷⁾) nur 6 geeignete Daten, bei Erwägung, daß die Neumondsfeſte 3 Tage nacheinander gefeiert wurden, alſo hier 25, 26, 27 Mechir

u. zw.:	— 1284	vom 25	Mechir	+ 51	giebt	1./1.	1335/1336
	— 1260	" 25	"	+ 51	"	15./12.	1311/1312
	— 1274	" 26	"	+ 51	"	30./12.	1325/1326
	— 1249	" 26	"	+ 51	"	24./12.	1300/1301
	— 1287	" 27	"	+ 51	"	3./1.	1338,1339
	— 1263	" 27	"	+ 51	"	28./12.	1314/1315

Mahlers Anſätze 1347 entſpricht alſo kein aſtron. Datum im obigen Sinne, und ſtellt ſich übrighens bei näherer Kritik ſeiner bezüglichen Abhandlung heraus, daß ſeine Rechnung auf Verwechslung der 30jähr. Setperiode mit der Sothis-Periode beruht; bleiben alſo fakultativ als wahrſcheinliche Daten:

30./12. 1325/1326 und 24./12. 1300/1301 (letzteres Prof. Krall's Annahme).

Vergleichen wir nun die Zeitdifferenzen zwiſchen dieſen hier beſprochenen Anſätzen und dem 1. Regierungsjahre Ahmenhotpu II.

¹⁴⁾ Brugsch TJA 211 und Mariette Abydos II. p. 35, wo dieſer Papyrus copirt iſt.

¹⁵⁾ Äg. Zeiſchr. XXVIII. 1890 32 und XXXII. 1894 p. 99 und Práſek Dějiny p. 285.

¹⁶⁾ Krall Grundriſſ pag. 191.

¹⁷⁾ Ingleichen pag. 189, und 190 wo alle Daten von —1395 bis —1179 angeführt ſind.

mit der jenseits gefundenen Summe der letzten Regierungsdatirungen der 10 Vorgänger Ramessu II. pr. 126 Jahre, so finden wir:

für Mahlers Ansatz: $1461 - 1347 = 114$ Jahre, also gegen das Minimum v. 126 *unmöglich*,
 für Krall's Ansatz: $1461 - 1301 = 160 - 126 = 34$ Jahre Differenz,
 für den 3. Ansatz: $1461 - 1326 = 135 - 126 = 9$ Jahre Differenz.

Für beide diese Ansätze sprechen Wahrscheinlichkeitsgründe, doch erscheinen die für den Ansatz 1326 grösser, vorerst schon weil die Zahl 135 der Zahl 126 weit näher liegt, sodann wenn das Moment 2 in Betracht gezogen wird in Verbindung mit Moment 3, denn wenn Ramessu, der bei seinem selbständigen Regierungsantritte schon circa 30 Jahr alt gewesen sein musste, schon als 12jähriger Knabe von seinem Vater Seti I. die Königswürde erhielt, so muss doch Letzterer mindestens $30 - 12 = 18$ Jahre regiert haben (nicht bloss 9 Jahre); wobei anzunehmen ist, dass er ihm gleich nach seinem Regierungsantritte die Königswürde verliehen hat. Entwickeln wir nun die Reihe der Jahreszahlen für den Ansatz 1326, so erhalten wir:

A	{	<i>Ahmenhotpu II.</i>	1. Jahr	1461	Regierungsdauer	26	Jahre		
		<i>Thutmessu IV.</i>	1. "	1435	"	10	"		
		<i>Ahmenhotpu III.</i>	1. "	1425	"	35	"		
		<i>Ahmenhotpu IV.</i>	1. "	1390	"	17	"		
		<i>Ra-smeneh-ka</i>	1. "	1373	"	2	"		
		<i>Ai</i>	}	1. "	1371	"	4	"	
		mit:							
		B	{	<i>Tutanch-Amon</i>	1. "	1367	"	21	"
				<i>Horembil-Amon</i>	1. "	1367	"	21	"
				<i>Ramessu I.</i>	1. "	1346	"	2	"
				<i>Seti I.</i>	1. "	1344	"	18	"
				<i>Ramessu II.</i>	1. "	1326	"	67	"
Dessen letztes Jahr also =				1260					

und Minepthah-Hotephimas 1. Jahr 1259.

Sind die Jahreszahlen der jenseits mit A bezeichneten Reihe als absolute anzusehen, so haben dagegen die Jahreszahlen obiger Reihe B bloss den Werth der grösseren Wahrscheinlichkeit.

d) Von Mineptah-Hotephima an bis Bokenraf haben wir wohl bei den meisten Pharaonen die höchsten Regierungsdatirungen aus

den Monumenten, aber bei mehreren auch die nichteinmal, und übrigens bei keinem einen chronologisch fixen Anhaltspunct, um irgend eine Zahlenreihe derart construiren zu können, wie diess bei der Reihe B möglich war.

e) Wir müssen demnach von einem entfernteren aber ganz sichergestellten Datum ausgehen, der Lücke entgegenkommen und sie nach rückwärts wenigstens genau abgränzen. Dieses Datum haben wir in dem 1. Jahre der *Gesammtregierungszeit Psametek I.*, welches als *das Jahr 663 v. Chr.* zweifellos festgestellt ist, wie die folgenden Erörterungen nachweisen.

Die Dauer der XXVI. Dynastie betrug nach den Regierungsdatirungen der einzelnen Glieder derselben und nach den bekannten 5 Apisstelen ganz unzweifelhaft 139 Jahr, u. zw.: α) nach Lepsius und Ebers und β) näher ausgeführt von Wiedemann mit Berücksichtigung der Apiss'ele Neku's und der Mitregentschaften (Gesch. Äg. von Psametek I. an pag. 121):

α		β	
Psametek I.	54 Jahre	Psametek I.	54 Jahre
Neku	15 "	Neku	15 $\frac{1}{2}$ "
Psametek II.	6 "	Psametek II.	5 $\frac{1}{2}$ "
Uab-Ra	19 "	Uab-Ra	19 (25) "
		Uab-Ra mit	
		Ahmes	6 "
		Ahmes	38—(44) "
Ahmes	44 "	Psamtek III.	$\frac{1}{2}$ "
Psametek III.	1 "	Kabudjia	$\frac{1}{2}$ "
<i>Summa</i>	<i>139 Jahre</i>	<i>Summa</i>	<i>139 Jahre.</i>

Nun ist aus dem Kan. Ptol. und den Egibi-Tafeln bekannt, dass das Jahr 1 des Kabudjia gleich dem 10. Jahre von der Eroberung Babilu's durch Kuruš gerechnet (538) also 529 war, und er in seinem 5. Jahre, also 525, Ägypten erobert hat, als eben Psamtek III. Pharao war, was auch bezüglich Kabudjia's Anwesenheit in Ägypten durch eine im Louvre befindliche Apis-Stele ¹⁸⁾ bestätigt wird, welche besagt, dass ein im 4. Jahre des Darjavuech Königs von Mussur und Patris gestorbener Apis im 5. Jahre Kabudjia's, Königs von Babilu Mussur, Patris und Kusch, am 28. Tibi (Dezember) 525 geboren war.

¹⁸⁾ und ¹⁹⁾ die Inschriften auf diesen Stelen sind von Brugsch Gesch. Äg. n. d. Denkmäl. und Wiedemann Gesch. Äg. von Psametek I. an wörtlich citirt.

Rechnet man postdatierend nach mesopotamischer Art, das Jahr 524 als 1. Jahr der Herrschaft Kabudijias über Ägypten, so hat man für Psamtek I. Jahr $524 + 139 = 663$; rechnet man aber das Eroberungsjahr 525 ganz als 1. Jahr Kabudija's in Ägypten, wobei man also Psamtek III. Jahr natürlich nicht rechnen kann, so hat man wieder $525 + (139 - 1) = 663$ als 1. Jahr Psametek I.

Eine andere Apis-Stele, und zwar aus Psametek's Zeit, führt nach rückwärts; sie lautet:¹⁹⁾

„Im Jahre 20 Misorì 21, unter der Regierung des Königs des „Nord- und Südländes Patomhit und Patris Uab-Ra Psametek, ging die Majestät des lebenden Apis himmelwärts. Er war geboren im Jahre 26 des Königs des Süd-Landes Patris und Kusch Taharaka, und eingeführt am 9. Pharamut, macht im Ganzen 21 Jahre Leben des Apis“.

Das 20. Jahr Psametek ist 644, die Lebensdauer des Apis 21 Jahre, also aus der Gleichung $644 - 1 + 21 = 664$ Geburtsjahr des Apis, zugleich 26. Regierungsjahr Taharaka's. Aus dieser Denkschrift gehen aber noch 2 wichtige Umstände hervor: dass Psametek in seinem 20. Jahre König von Patris und Patomhit des Nord- und Süd-Landes, also Pharaon beider Ägypten, Taharaka aber in seinem 26. Regierungsjahre bloss König des Patris-Südländes, also nicht mehr Pharaon beider Ägypten war. — Aus Allem dem ergibt sich aber:

Erstens dass das 1. Regierungsjahr Taharakas in Ägypten $663 + 26 = 689$ war.

Zweitens dass zwar sein letztes Regierungsjahr 664 war, er aber nicht als der eigentliche directe Vorgänger Psametek's I. anzusehen ist, denn directer Vorgänger des Letzteren war ja sein Vater Neku I. Fürst von Sais und Memphis, dem er in dieser Eigenschaft im Jahre 663 folgte; der directe eigentliche Nachfolger Taharaka's war sein Stiefsohn Rud Tanut -Amon (Urdamane), der ihm in der Herrschaft über das Südländ, während dagegen Psametek dem Neku in der Herrschaft über das Nordland folgte. — Der thatsächliche Verlauf der Ereignisse war folgender:

Taharaka eroberte Memfis und Theben, beseitigte (nach Manetho's Bericht) den Sabatoka, und wurde Pharaon beider Ägypten (689), verlor aber durch die Invasion Assuraha-iddins, der Memphis nach

¹⁹⁾ Brugsch Gesch. Ägypt. n. d. D. p. 709 ff., dann Gött. Nachr. 1876 d. 457, und Äg. Zeitsch. 1863 p. 12. Mariette, Mon. divers p. 1—6.

der Schlacht bei Rapihi einnahm, die Herrschaft über das Nordland, wobei Assuraha-iddin den Neku (I) (Niku), Fürsten von Sais und Memphis, in der Eigenschaft als Unterkönig, also als Haq-On oder als Vasallen im Nordlande bestätigte oder einsetzte. Diese Invasion fand laut den bekannten assyrischen und babylonischen Inschriften statt, und zwar nach Rechnung der babylonischen Chronik im 10., nach Rechnung des ptolem. Canon und der Annalen Assuraha-iddins im 11. Regierungsjahre dieses Sar's, also $67\frac{1}{0}$; *die besagte Veränderung fällt also in das Jahr 670*; demnach Taharaka bloss von 689 bis 670 = 19 Jahre lang Pharao beider Ägypten, und von da 670 bis 663 = 7 Jahre auf die Herrschaft über das Südland (Patris und Kusch) beschränkt bloss „Haq-Uwst“ war. Diess giebt $19 + 7 = 26$ Jahre Gesamtregierungsdauer desselben. Während dieser 7 Jahre, u. zw. gemäss einer Serapeumsinschrift in Memfis in seinem 24. Regierungsjahre, also 666, kam er von Neku und den Gaufürsten des Nordens herbeigerufen gegen die assyrische Besetzung wieder nach Memphis, wo er noch einen Apis feierlich bestatten liess, gleich darauf aber wieder durch ein unter einem Rabsak ausgesendetes assyrisches Heer nach dem Südlande vertrieben wurde (darauf folgende Gefangennahme Neku und Sarludaris als Conspiranten gegen Assur).

Es ist nun in der Combination:

Taharaka	|	Neku
Rud-Amon	|	Psametek

 die zeitliche Position des dritten Gliedes festzustellen: *Rud-Amon* (in kuschit. Idiom) oder *Tanut-Amon* (im Kemi-Idiom) auch *Urdamane* oder *Tandamane* (im assyr. Idiom) genannt, war laut seiner eigenen genealogischen Inschrift ein Stiefsohn Taharaka's. Ihn betreffend haben wir fünf inschriftliche Auskünfte, und zwar: Vorerst seine grosse Denkschrift am Barkalfelsen aus *seinem 1. Jahre*, bekannt als Traum oder Krönungs-Steile, ²⁹⁾ veröffentlicht von Brugsch, Mariette und Maspero, worin er erzählt, wie er die Herrschaft über Süd-Ägypten gewonnen und darauf bis Nordägypten vorgedrungen, worauf er sich nach Theben als seine Residenz zurückgezogen hat; sodann zwei Inschriften aus *seinem 3. Jahre*, nemlich eine in Theben im Amonstempel und eine in Karnak aufgefundene, dermalen in Berlin befindliche, die Genealogie seiner Dynastie darstellende; endlich zwei keilinschriftliche *Berichte Assurbanipals* über seinen letzten Zug gegen Ägypten, in welchem er die völlige Vertreibung Urdamanes aus Ägypten erzählt. Aus der Traumsteile geht nicht hervor, dass er

²⁹⁾ Schrader Kelinsch, Bibl. Band II.; dann F. K. Ginzl. Spezieller Kanon d. Finsternisse.

die factische Herrschaft über Nordägypten gewonnen hätte, was auch nicht geschah, da ihm nur einige Gaufürsten des östlichen Delta gehuldigt haben, Psametek aber nicht, und somit auch das westliche Delta überhaupt nicht. Dass der Zug im 1. Jahre nach dem Tode Taharaka's, der auch in Assurbanipals Bericht ausdrücklich erwähnt ist, stattfand, ergibt sich aus dem Vorgange von selbst.

In Assurbanipals Bibliothek fand sich ein Bericht eines seiner Diener, der nach Transkription Smith's und Harper's lautet: ²¹⁾

„An den Sar der Länder meinen Herrn dein Diener Kudurru . . .
„Nachdem der Sar mein Herr gegen Musur gezogen, fand im Thamuz
„eine Finsterniss des Šamaš statt etc. etc.“

Nach astron. Berechnung (Oppolzers und Ginzel's Kanon) ist diess die ringförmige Sonnenfinsterniss vom 27. Juni des Jahres —660, respective des Jahres der Historiker 661 v. Chr., welche am genannten Tage 4 Uhr 36 Min. Nachmittag in Babylon sichtbar war, und unter allen in Mesopotamien in der Zeit v. 667 bis 650 sichtbar gewesenen Sonnenfinsternissen die einzige ist, die dem in der Inschrift angegebenen Datum entspricht. In diesem Jahre 661 also fand der letzte assyrische Feldzug und hiebei Vertreibung Urdamanas aus Ägypten statt; und ganz richtig hat Prof. Krall in seinen Grundrissen pag. 160 für diese Affaire auf diese Finsterniss hingewiesen, historisch aus Assurbanipals Berichten ganz zutreffend, denn dieser hat nur einen einzigen Zug gegen Ägypten persönlich unternommen und diesen zur Zeit Urdamanes über Tyrus, während er den ersten Zug nach seinem Regierungsantritte durch seinen Turtan gegen Ägypten unternommen liess, dem er dann ein Hilfsheer unter einem Rabsak nachsandte, und diess zur Zeit Taharaka's in dessen 24. Jahre 666.

Das Jahr 661 ist sonach das letzte Tanut-Amons Herrschaft über Südägypten, seine Herrschaft daselbst dauerte also nur die 3 Jahre 663, 662 und 661, und gerade solange und dieselben Jahre die Herrschaft Psameteks I. in Nordägypten; denn:

dieser Letztere wurde, wie gesagt, als Sohn Neku I. durch Erbfolge Fürst v. Sais und Memfis, und indem Assurbanipal ihn nicht nur als solchen in der Eigenschaft als Unterkönig bestätigte, sondern auch mit dem 10. Gaue Athribitis belehnte, da er in seinem Berichte sagt: „Nabu-zi-zib-ami, den Sohn des Niku, machte ich in Hajat-riba, „welches Limir-patisi-Assur heisst, zum König,“ wurde Psametek tatsächlich Hegemone des Delta's, da er ja als Besitzer von Memfis auch den Gau On besass, also Haq-On war.

²¹⁾ Wiedemann Gesch. pag. 585 und Rossellini M. st. pag. 151.

Nachdem nun im Jahre 661 Tanut-Amon aus Theben vertrieben war, und Psametek sich mit der kuschitischen Königstochter Shepenapt, welche Anrecht auf die Herrschaft in Theben und Patris mitbrachte, vermählt hatte, so nahm er auch sofort *Besitz von Theben und dem Südägypten, vereinigte den Süden mit Norden wieder, und wurde vom darauffolgenden Jahre 660 an Pharao beider Aegypten; die 54jährige Regierungsdauer dieses Psametek vertheilte sich also auf 3 Jahre Herrschaft in Nordägypten und 51 Jahre Herrschaft über beide Aegypten.* Diesen Unterschied bekräftigen auch die Urkunden. Es ist nemlich bekannt, dass wir in Paris, Turin und im Serapeum von ihm Urkunden aus seinem 3., 4., 6., 12., 19., 20. und 21. und noch späteren Jahren datirt haben; in allen diesen vom 4. Jahr angefangen wird er mit solchen Titeln bezeichnet, welche richtig transskribirt „Herr von Ober- und Unter-Ägypten“ oder „König beider Länder“ von „Patris und Patomhit,“ oder „Träger beider Kronen,“ während auf der aus dem 3. Jahre datirten bloss ein solcher Titel vorkömmt, der transskribirt „Herr von Memfis“ oder überhaupt „Haq-On“ bedeutet.

Dass Tanut-Amon in der Traumstele des Psametek nicht erwähnt, ist erklärlich, da derselbe ihm nicht gehuldigt, überhaupt sich gegen Assur nicht aufgelehnt hat, lediglich der Pakurru von Pisaptu an der Spitze einiger Gaufürsten des östlichen Delta, der sogenannten Kinder des Aufruhrs, auf eigene Rechnung die Huldigung dargebracht hat, ephemere Huldigung, die auf den effectiven Machtbereich Tanut-Amons nicht den geringsten Einfluss hatte und auch ohne Erfolg blieb.

Hiemit erscheinen die Jahre der Gruppe Taharaka, Tanut-Amon, Neku, Psametek I. *absolut* festgestellt.

Von Taharaka's Vorgänger *Shabataka* kennen wir aus den Monumenten nur seine Cartouchen an der von ihm am heiligen See in Karnak erbauten kleinen Halle,²²⁾ einer Statuette im Tempel des Ptah zu Memfis und einem Kästchen von Bronze, auf welchen allen dreien sein Name hierogl. s'—b'—t'—k²³⁾ bezeichnet ist, nirgends aber ein bestimmtes Regierungsdatum; weiter wissen wir nur, dass er gemäss Angabe Manethos in seinem 12. Regierungsjahre von Taharaka getödtet wurde.²⁴⁾ Von seinem Vorgänger, resp. laut Tanut-Amons genealogischer Denkschrift Vater *Shabaka*, haben wir unter mehreren die höchste Regierungsdatirung auf einem Felsen im Thale Hama-

²²⁾ Brugsch-Bouriant Livre de rois.

²³⁾ Wiedemann Gesch. pag. 585 und Ungers, Manetho pag. 251.

²⁴⁾ Wiedemann Gesch. pag. 583.

mat ²⁵⁾ von 12. Jahre, wo er mit Königin Ahmen-ar-tu vorkömmt; auch Manetho giebt ihm laut Syncellus 12 Jahre Regierungsdauer.

Šhabaka und Shabataka haben über beide Ägypten regiert, wie ihre Cartouchen nachweisen; wie aber die Regierung von dem Vater auf den Sohn übergang, ist nicht bekannt. Dieser Shabaka muss zwei gleichzeitige Vorgänger in der Herrschaft gehabt haben, nemlich einen in der Herrschaft über Kusch und Patoris, und da zwar entweder seinen Grossvater Miamun Pianchi in Napata und Theben, oder seinen Vater Namens Kaschta, und einen in der Herrschaft über Patombhit, nemlich den bekannten *Rok-en-raf* König von Sais und Memfis, den er beseitigte und so wieder beide Ägypten vereinigte. Von diesem haben wir nur eine einzige Regierungsdatirung, die vom 5. Thot seines 6. Regierungsjahres auf einer Apis-Stele im Serapeum; ²⁶⁾ auch Manetho giebt ihm laut Afrikanus 6 Jahre Regierungsdauer als einzigem König der XXIV. Dynastie, während Syncellus diese Dynastie folgendes darstellt: Thafnacht 7 Jahre, Bokhoris 6 Jahre, Seth 31 Jahre, zusammen 44 Jahre. ²⁷⁾

Diesemnach haben wir die Ansätze der Jahre für Shabataka: $689 + 12 = 701$, für Shabaka: $701 + 12 = 713$, und für Boken-raf: $713 + 6 = 719$, aber nur *mit dem Werthe der höchsten Wahrscheinlichkeit*.

Diese Gruppe stellt sich also folgendes dar:

	(Piankhi oder Kaschta im Süden <i>Bok en-raf</i> im Norden 719 Regierungsdauer 6 Jahre)			
	Regierungsdauer?			} wahrscheinlich
	<i>Shabaka</i> Pharao beider Ägypten zugleich	713	" 12 "	
	<i>Shabataka</i> dto. dto.	701	" 12 "	
	<i>Taharaka</i> dto. dto.	689	" 19 "	} absolut
C	Derselbe bloss im Süden und Kusch	670	" 7 "	
	gleichzeitig <i>Neku</i> (I.) im Norden	670	" 7 "	
	<i>Tanut-Amon</i> im Süden und Kusch	663	" 3 "	
	gleichzeitig <i>Pametek I.</i> im Norden	663	" 3 "	
	Derselbe Pharao beider Ägypten zugleich	660	noch 51 "	

f) Wir haben nun für die jenseits erwähnte Lücke vom 1^{ten} Jahre Minptah - Hotepimas bis zum 1^{ten} Jahre Bokenrafs den Zeitraum $1259 - 719 = 540$ Jahre. Die Könige innerhalb dieses Zeitraums und ihre höchsten Regierungsdatirungen nach den Monumenten und die

²⁵⁾ Wiedemann Gesch. 578 und Mariette, Serapeum pag. 34.

²⁶⁾ Lepsius: Königsbuch.

²⁷⁾ Brugsch. Gesch. Äg. Denkstein des memfit. Oberpriesters Petise, der sagt, dass im 2. Jahre des Pimai ein Apis begraben wurde, der im 28. Jahre Shuhonks zur Welt kam und ein Alter v. 26 Jahren erreichte, daraus die Gleichung $26 - 2 + 28 = 52$ Jahre. Mariette Serapeum p. 28. und 26.

Angaben Manetho's (nach R. Lepsius Königsbuch) über die Regierungsdauer in den Dynastien sind:

	Höchste Datirung	Manetho Regierungsdauer
Minptah-Hotephima	8	20
Seti II.	2	21
Ahmsumessu	1	—
Minptah-Siptah	3	5
Asishu	—	—
Setnacht	1	7
Ramessu III.	32	} Summa der Dyn. XX. 178
„ IV.	11	
„ V.	4	
„ VI.	1	
„ VII.	1	
„ VIII.	7	
„ IX.	19	
„ X.	8	
„ XI.	1	
„ XII.	33	
D } „ XIII.	27	} Summa d. Dyn. XXI. 130
Ši-Amon Hirhor	16	
Piankhi	—	
Pinothem I.	25	
Pisebchan I.	18	} Summa d. Dyn. XXII. 174
Pinothem II.	—	
Pisebchan II.	12	
Šašank I.	21	
Usark I.	15	
Thakelath I.	23	
Usark II.	29	
Šašank II.	1	
Thakelath II.	15	
Šašank III.	52	
Pimai	2	
Šašank IV.	37	
Usark III. u. Piankhi	9	7
Thafnacht u. Piankhi	1	7
Hauptsumma der Jahre	435	549

Aus der Differenz der Zahlen $540 - 435 = 105$ Jahren ist evident, dass die Gesamtregierungsdauer um soviel länger war, als aus den Monumenten an Regierungsdatierungen ersichtlich ist, wogegen die Zahlen 540 und 549 bezüglich des Zeitintervalles nahezu übereinstimmen; allein trotz dieser Übereinstimmung können die individuellen Angaben ex Manethone zur Berechnung von höchstwahrscheinlichen Jahreszahlen nicht verwendet werden, weil zunächst die Excerpten Josefus, Afrikanus, Syncellus in ihren Ansätzen verschieden sind, und dazu zwischen diesen Ansätzen und den Daten der Monumente zahlreiche Discrepanzen bestehen; so ist z. B. Manetho's Summe 174 für die Dynastie XXII. sogar kleiner, als die Summe der höchsten Regierungsdatierungen bei den 9 Königen dieser Dynastie aus den Monumenten: 195, obzwar die Zahl und die Namen der Könige ganz gleich sind. Von allen den in der Gruppe D aus den Monumenten angeführten Zahlen bedeutet eine Einzige die wirkliche Regierungsdauer, das sind die 52 Jahre Šshashank III. ²⁸⁾ Auch kein astronomisches Ereigniss kann uns in diesem Zeitraume einen Anhaltspunct geben, nachdem die angebliche Sonnen- oder Mondes-Finsterniss vom 25. Misori des 15. Jahres Thakelaths II. gar nicht constatarbar ist. ²⁹⁾ Von Synchronismen in diesem Zeitraume ist nur eines bekannt: die Invasion Shashank I. in Judäa im 5. Jahre Rbehabeams; ³⁰⁾ da jedoch das 1. Jahr des Letzteren und dasjenige Regierungsjahr Shashank, in welchem er diesen Zug unternahm, aus Monumenten nicht bekannt ist, so ist auch das 1. Regierungsjahr Shashank nicht exact feststellbar; denn die Felsenschrift Shashank in West-Silisis ³¹⁾ und die Stele in der Bubastitenhalle in Karnak, datirt vom 21. Regierungsjahr, sagen nicht, dass er in diesem Jahre den genannten Zug unternommen, auch nicht dass dieses sein letztes Regierungsjahr war; sie sagen lediglich, dass er in diesem Jahre den Bau dieser Halle, in welcher der Erfolg des Zuges beschrieben ist, angeordnet habe.

Wir können aber von zwei Seiten der Frage annähernd beikommen. Vorerst ist bekannt, dass Salomo's Zeitgenossen, und zwar in der 1. Hälfte seiner Regierung, Pisebchan II., dessen Tochter er zur Gemalin nahm; dann in der 2. Hälfte Schashank I., zu dem sich

²⁸⁾ Ginzl Spezieller Kanon der Finsternisse.

²⁹⁾ 3 Könige 14, 25—26, Chronik 12, 2—9.

³⁰⁾ Champ. Mon. II. p. 122 vide Brugsch und Wiedemann Gesch. Äg.

³¹⁾ Krall Grundriss p. 150 deutet auf ein Denkmal (in Athen verwahrt), das aus dem 8. Jahre Königs Thafnachts datirt ist.

Jerobeam flüchtete, waren; dass endlich die alten Chronographen die Gründung Karthago's ins 38. Jahr vor der Olympiade I. setzend (also $81\frac{4}{3}$), den Beginn des Tempelbaues in Jerusalem 143 Jahre 8 Mon. vor Karthago's Gründung berechneten, also hier $95\frac{8}{7}$. Da nun dieser Bau im 4. Jahre Salomo's begann, so ist das 1. Jahr desselben $95\frac{8}{7} + 4 = 96\frac{2}{1}$ eigentlich 962. Obzwar dieses Rechnungsergebniss nicht als absolut und exact richtig angesehen werden kann, denn es fehlen die Beweise aus Dokumenten oder Monumenten; so hat es doch den von Geschichtsforschern fast allgemein angenommenen Werth der hohen Wahrscheinlichkeit. Nehmen wir nun versuchsweise an, dass Salomo, wie das alte Test. sagt, wirklich 40 Jahre regiert hätte, was übrigens auch nicht erwiesen ist, so wäre $962 - 40 = 922$ das 1. Jahr Rhabeam's, und 918 das Jahr der Invasion Sheshonk's I. (Sissaks) in Juda, und in diesem Jahre wäre also der Letztere schon länger als 5 Jahre Pharao gewesen. Nehmen wir aber, ebenfalls versuchsweise an, Salomo habe nur 30 Jahr regiert, so hätten wir 932 1. Jahr Rhabeam's und 928 das Jahr der Invasion, also ein wirkliches Maximum und ein hypothetisches Minimum, von jüdischer Seite.

Rechnen wir nun von ägyptischer Seite die in Tabelle D nach den Monumenten citirten Zahlen der 9 Pharaonen der XXII. Dynastie = 195 Jahre, dazu bei Usark III. = 9 Jahre und bei Thafnacht ³¹⁾ die höhere Zahl des Manetho = 7 Jahre, so ergäbe hier die Gleichung;

α) $195 + 9 + 7 = 211$, und hiezu das 1. Jahr Bokenrafs $719 + 211 = 930$ als 1. Jahr Shashank's I.

Nehmen wir aber, begründet genug, dass jeder dieser Pharaone, mit Ausnahme Shashank's III. und Thafnacht, um ein Jahr durchschnittlich länger regiert hätte, als die höchste Datirung ausweist, so ergäbe die Gleichung hier:

β) $195 + 8 + 9 + 8 = 220$ also $220 + 719 = 939$ als 1. Jahr Shashank's I.

Durch diese Gleichungen wird zunächst die schon an sich bestehende hohe Wahrscheinlichkeit der Richtigkeit des Ansatzes $962 = 1.$ Jahr Salomo's nur noch erhöht, und weiters erwiesen, dass

die Gruppe: $\left(\begin{array}{c|c} \text{Salomo} & \text{Rhabeam} \\ \hline \text{Pisebchan II.} & \text{Schachank I.} \end{array} \right)$ den Zeitraum von

918 bis 962 eingenommen hat; dass ferner die Wahrscheinlichkeit für einen Ansatz des 1. Regierungsjahres für Sheshonk I. vor dem Jahre 930 beginnt, und die Grösse derselben gegen das Jahr 939 immer zunimmt, dagegen, weil die 1. Hälfte der Regierung einer bloss 30jährigen Salomos mit dem Jahre 946 abläuft, vor diesem Jahre schon

verschwindet; endlich dass Scheshonk I. seinen Zug gegen Juda wahrscheinlich in seinem 12. oder 13. Jahre unternommen hat, weil $930-918 = 12$ und $939-928 = 11$ ist; jedenfalls kaum vor seinem 12. und kaum nach seinem 13. Regierungsjahre.

Da nun ein sicherer Ansatz für ein absolut bestimmtes Jahr als das des Regierungsantritts Scheshonks I. bei dem vorhandenen histor. Quellenmaterial unmöglich ist, so ist diess auch bei allen den Königen zwischen Mineptah-Hotepthima und Bokenraf unmöglich, schon auch wegen der Lücke bei der XXI. Dynastie (Manetho 130, Monumenta zusammen 71) von 59 Jahren, und der bei Arishu der XIX. Dynastie, wenn man erwägt, dass Manetho in seinem Berichte über die auf Mineptah-Hotepthima folgenden Ereignisse sagt, dass Ägypten durch 13 Jahre unter Fremdherrschaft gestanden ist, und Ramesse III. in seinem Berichte, dem bekannten grossen Papyrus Harris sagt, lange hätten unruhige Zeiten vor Setnacht geherrscht, so dass es einem Manne aus Chal Namens Arishu gelungen ist, lange über Ägypten zu herrschen,²²⁾ eine Zeitperiode, die wieder mit der Zeit des Ahmenmessu und Mineptah-Siptah (diese im Süden, während Arishu im Norden) zusammenhängt, aber dokumentarisch nicht definirbar ist.

Betreffs Ra-men-cheper *Miamun Piankhi*, des Zeitgenossen Usark's III. und Thafnachts, haben wir aus den Monumenten gar kein Datum über sein 1. Jahr und seine Regierungsdauer, auch von Manetho nicht, der ihn gänzlich ignorirt. Er war ursprünglich bloss König in Napata und gewann erst später die Herrschaft in Theben und über das Südland und eine Art ephemere Suprematie über das Nordland, factisch war er aber nur Herr von Kusch und Patoris, und diess zur Zeit Usark's III. und Thafnachts; wie lange aber noch zur Zeit des Bokenrafs, und ob nicht etwa zwischen ihm und Šabaka noch einige Zeit sein Sohn Kaschta Herr von Kusch und Patoris war, ist aus den Monumenten und Erzählungen der alten Historiker unbekannt. Überhaupt sind uns von den Königen der kuschitischen Dynastie, welche theils über Südägypten, theils über beide Ägypten zugleich herrschten, historisch aus Monumenten nur fünf bekannt, und zwar: Ra-men-cheper *Miamun-Piankhi*, *Sabaka* und *Shabataka* der *Linie Napata*, dann *Taharaka* und *Rud-Tanot-Amon* der *Linie Kip-kip*; denen parallel die Könige aus dem saitischem Geschlechte: Thafnacht, Bokenraf, Neku I. und Psametek I. als Fürsten von Sais und Memphis und Hegemonen im Norden herrschten. Es wäre irrig,

²²⁾ Eisenlohr d. gr. Papyrus Harris p. 13, 14; Chabas Recherches p. 8; Brugsch Gesch. Äg. n. d. D. p. 591 ff.; Prášek Déjiny p. 310, 311.

aus der grossen Inschrift Piankhi's am Barkal zu schliessen, dass er seinen darin beschriebenen Eroberungszug nach Süd und Nord-Ägypten im 21. Jahre seiner Regierung unternommen, oder gar dass seine Regierung bloss 21 Jahre gedauert hat. Er sagt nämlich in den ersten Zeilen dieser Inschrift: „Im Jahre 21 im Monate Thoth unter der Regierung *des Königs beider Länder Piankhi befahl und sprach meine Majestät, dass man hören solle, was ich that* mehr als die (meine) Vorgänger“ . . . folgt die Beschreibung seiner Eroberungen. Er sagt also nicht, dass man hören solle, was er im 21. Jahre gethan hat, sondern er spricht bloss in seinem 21. Jahre, von welchem die Inschrift datirt ist, von dem, was er vorher gethan hat; und selbst bei irriger Auffassung des Satzes ist ja evident, dass er noch nach seinem 21. Jahre länger regiert hat, und dass er seine Jahre vom Anfange seiner Regierung in Napata und nicht von der Eroberung Theben an gerechnet hat; seine Regierung in Ägypten könnte eben nur während der Regierungszeit Usark's III. begonnen und während den Zeiten Thafnachts und Bokenraf's gedauert haben, also höchstens $9 - x + 7 + 6 = 22 - x$ Jahre.

Übrigens gehen aus der Diction obigen Satzes noch zwei interessante Umstände hervor, und zwar erstens aus dem Passus: „Königs beider Länder,“ dass er Herr der zwei Länder Kusch und Patris war; zweitens aus dem Passus: „mehr als meine Vorgänger,“ dass er nicht der erste König von Kusch in Napata war, sondern in dieser Eigenschaft schon Vorgänger hatte, wie auch die genealogische Denkschrift Tanut-Amons nachweist.

Um sich nun vorzustellen, welche politischen Verhältnisse zur Zeit Piankhi's Zuges nach Ägypten (also nach Šašhank IV.) wirklich bestanden, und wie gross der Zeitraum zwischen dem letzten Jahre Shashank's IV. und dem ersten Jahre Bokenrafe gewesen sein konnte, haben wir vorerst den Inhalt der grossen Barkalinschrift Piankhi's zu betrachten. Demgemäss gab es in Ägypten zur Zeit dieses Zugs gleichzeitig, also nebeneinander, die drei Könige: Usark (III.) König in Pibast (Norden), Pet-ai-bast König in Cheninsu Gau Amchent (Mittelägypten), und Nemorat König in Chenensu Gau Un (Mittelägypten); dann noch 17 autonome Gaufürsten im Norden, an deren Spitze Thafnacht Fürst von Sais stand, alle gleichzeitig mit obigen 3 Königen. Obgleich jeder dieser 3 Könige als König seine Cartouche mit der Uräusschlange hatte, so konnte doch nur einer von ihnen als Pharaos beider Ägypten gelten, und diess war Usark in Pi-bast, der auch thatsächlich laut einer Inschrift auf Leder und einem Siegel von

Thon als solcher gekennzeichnet ist. Die Hauptpersonen bei dem beschriebenen Eroberungszuge sind aber neben diesem Usark (III.) Piankhi der Eroberer und Thafnacht, der sich ihm entgegenstellte und der Anfangs bloss Gaufürst von Sais und Heerführer, später, natürlich nach Usark auch König wurde, nachdem er sich in Besitz von Memfis gesetzt hatte; und nur diese 3 Personen sind zu chronologischen Zwecken zunächst ins Auge zu fassen, da alle anderen eben nur gleichzeitig mit ihnen bestanden.

Zur weiteren Frage nehmen wir die Zahlen 540 und 435 von Seite 14 u. 15 vor, und ziehen von Letzteren 9 des Usark und 1 des Thafnacht ab, wornach 425 bleiben; eliminiren die höchsten Regierungsdatirungen bei den Königen der XXI. Dynastie der Amons-priester = 71, da gerade bei dieser Dynastie die grösste Unklarheit aus den Monumenten besteht, und substituiren den Ansatz Manetho's 130 Jahre für die ganze Dynastie; setzen bei Arishu die Angabe Manetho's, dass 13 Jahre Fremdherrschaft bestand, nehmen endlich an, dass die übrigen 24 Pharaonen je um ein Jahr durchschnittlich länger regiert haben, als die höchsten Regierungsdatirungen nachweisen, so erhalten wir die Gleichungen:

$425 - 71 + 130 + 13 + 24 = 521$ und $540 - 521 = 19$. Das Zeitintervall zwischen dem letzten Jahre Sheschanks IV. und dem ersten Jahre Bokenrafs konnte also höchstens 19 oder 20 Jahre betragen haben.

Die folgende Tabelle enthält die Zusammenstellung der Ergebnisse, und sind in derselben die absoluten Jahreszahlen in liegender Cursivschrift gedruckt, während die mit aufrechten Ziffern angegebenen Jahreszahlen bloss als höchstwahrscheinlich anzusehen sind.

Die babylonisch-assyrischen Synchronismen sind in der ersten Parthie genau den Verhältnissen, die uns aus der Königs-correspondenz von Tell-Amarna bekannt wurden, entsprechend in die zugehörigen Abscissen eingestellt; hiebei ergeben sich die 7 Jahresdaten bei Babilu und Assur aus den resp. 2 Sanheribs Baviandaten 318 und 600, den Nabunidsdaten 800 und 700; in der Schlussparthie sind bei Assur die aus den Eponymenlisten und dem Kanon Ptolom. rechnungsmässig sich ergebenden allgemein bekannten Jahreszahlen eingesetzt. So deutet die Tabelle auch die Perioden an, in denen die Herrscher Ägyptens und Mesopotamiens nach den Denkmälern untereinander in Berührung kamen, und während in der ersten Periode die ägypt. Pharaone siegreich bis zum Euphrat gelangten und die Oberherrschaft über Vorderasien erlangten, gewannen die Herrscher Assurs in der zweiten Periode 540 Jahre später wieder ihrerseits die Herrschaft über Vorderasien, und drangen dann siegreich bis nach Ägypten vor. Für das Intervall von 540 Jahren geben uns die Monumente keine Nachrichten über etwaige Beziehungen oder Berührungen der Mächte Ägyptens und Mesopotamiens.

Pharaone beider Ägypten vereinigt	Regierungs- dauer	1. Regierungs- jahr	Sumiri u. Akkadi Sarrani Babilu	Assur Sarrani Assur
Ahmesu und Nefru-ari	25	1583	<i>Agu-kak-kri-me</i> sar Kaššu und Babilu etc. etc.	
Ahmenhotpu und Nefru-ari " mit Aahotep	30			
Thutmessu I mit Amunsat	13	1528	<i>Kara-indaš</i> lugal Babilu und Kardumias sar Kaššu	Assur-bel-nisi-šu
" allein und mit Maka-Ra				
Thutmessu II. mit Maka-Ra			<i>Kadašman-bil</i> sar Babilu sar Kardumias	Buseur-aseur
Thutmessu III. und Maka-Ra	54	1515	<i>Burna-buriaoš I.</i> sar Kardumias und Kingi-urdu	
" dann allein			<i>Kuri-galzu I.</i> sar Kardumias und Sumiri und Akkadi	Assur-nadin-ahi
Ahmenhotpu II.	26	1461		
Thutmessu IV.	16	1435	<i>Kalimo-Sin</i> sar Kardumias	Assur-ubalit
Ahmenhotpu III.	35	1425	<i>Burna-buriaoš II.</i> sar Babilu und Kardumias	

XI. A. Krdmar:

	Regierungs- dauer	1. Regie- rungsjahr		
<i>Amenhotep IV. Chue-naten</i>	17	1390		
<i>Raemeh-ka</i>	2	1373	<i>Kara-kardas sar Kardunias</i>	
<i>At und Intanch-Amon</i>	4	1371	<i>Kadisman-harbe</i> dto.	
<i>Horembib-Amon</i>	21	1367	<i>Kurigalzu I. sar Babilu und Kardunias</i>	
<i>Ramesu I.</i>	2	1346		<i>Bit-niraei</i>
<i>Sei I.</i>	18	1344		<i>Pudu-tilu</i>
			<i>Nazzi-marutai sar Kardunias</i>	<i>Raman-nirari I. sar Assur</i>
			<i>Kadisman-targu</i> dto.	<i>Sar Kishati</i>
			<i>Sagarakki burra</i> 1339	<i>Sulman saridu I.</i>
			<i>Bibi-jatu II. sar Babilu</i>	<i>Tukulti-ninib</i>
	67	1326	<i>Tukulti-ninib sar Assur, sar Babilu, sar Sumiri und Akkadi 1303</i>	
<i>Ramesu II. Miamun</i>			<i>Raman-sum-uesser sar Kardunias</i>	
			1296	
	Höchste Regierungs- dauer			<i>Assur-nazir-apli</i> 1294
<i>Miteplah-Hateplima</i>	8	1259		<i>Tukulti-assur-bil</i> 1288
<i>Sei II.</i>	2			
<i>Almen-mesuu</i>	1		<i>Sibir sar Kardunias</i>	1258
<i>Mineplah-Siplah</i>	3			
<i>Arrihu</i>	2			
<i>Set-nacht</i>	1			
<i>Ramesu III.</i>	32			
<i>Ramesu IV.</i>	11			
<i>Ramesu V.</i>	4			
<i>Ramesu VI.</i>	1			

	Höchste Regierungs- datirung	1. Regie- rungsjahr	
<i>Pharaone beider Ägypten vereinigt:</i>			
<i>Ramesse VII.</i>	1		
<i>Ramesse VIII.</i>	7		
<i>Ramesse IX.</i>	19		
<i>Ramesse X.</i>	8		
<i>Ramesse XI.</i>	1		
<i>Ramesse XII.</i>	33		
<i>Ramesse XIII.</i>	27		
<i>Si-Amon-Hirhor</i>	16		
<i>Piankhi</i>	?		
<i>Pinothem I.</i>	25		
<i>Pisebchan I.</i>	18		
<i>Pinothem II.</i>	?		
<i>Pisebchan II.</i>	12		
<i>Saſank I.</i>	21		
<i>Usark I.</i>	15		
<i>Thakelath I.</i>	23		
<i>Usark II.</i>	29		
<i>Saſank II.</i>	1		
<i>Thakelath II.</i>	15		
<i>Saſank III</i>	52		
<i>Pimai</i>	2		
<i>Saſank IV.</i>	37		
<i>Piankhi im Süden Usark III. im Norden</i>	9		
" " <i>Thafnucht</i> "	1		
			962
			<i>Salomo</i>

XI. A. Krézmáf:

	Regierungs- dauer	1. Regie- rungsjahr			
<i>Piankhi im Süden Bokenraj im Norden</i>	6	719	<i>Sarrani Babitu</i>		
<i>Sabaka Pharao beider Ägypten</i>	12	713	<i>Mardak-pal-idin</i>	721	<i>Sarrukinu</i>
<i>Šobalaka Pharao beider Ägypten</i>	13	701	<i>Sarrukinu</i>	709	<i>Sin-ah-e-irba</i>
<i>Taharaka Pharao beider Ägypten</i>	19	689	<i>Mard-zakir-sum</i>	702	
			<i>Bel-ibni</i>	701	
			<i>Assur-aha-idd</i>	680	<i>Assur-aha-idin</i>
<i>Taharaka im Süden Neku (I) im Norden</i>	7	670			
<i>Tanu-Amnon „ Paamtek (I) „</i>	3	663	<i>Sama-sum-akin</i>	667	<i>Assuani-apti</i>
<i>Paamtek I. Pharao beider Ägypten</i>	51	660	<i>Nabu-pal-usur</i>	525	<i>Assur-itibi-llani</i>
<i>Neku II. „ „ „</i>	15	609	<i>Nabu-kuddur-usur</i>	604	<i>Sin-sar-iskun</i> <i>Fall Nimur</i> <i>Uyashka-Tara</i>
<i>Paamtek II. „ „ „</i>	6	594			
<i>Uab-Ra „ „ „</i>	19	588			
<i>Ahmes „ „ „</i>	44	569	<i>Ezil-Marduk</i>	662	<i>Istuvigur</i>
			<i>Nergal-sar-usur</i>	559	
			<i>Nabu-nahid</i>	555	<i>Kurnish</i>
			<i>Kuružh</i>	538	<i>Kabuđija</i>
<i>Paamtek III. und Kabuđija</i>	1	525			
					529

Über die chronologische Ordnung der Könige von Israel und Juda.

Hiefür bieten die Gleichungen p. 17 in Verbindung mit assyrischen Daten das Mittel. Vorerst müssen wir aber erwägen, dass die Zeit dieser Könige eigentlich in zwei Perioden zerfällt, und zwar: *a)* die von der Theilung des Reichs bis zur Eroberung Samaria's, in welcher Könige von Israel und Könige von Juda nebeneinander bestanden, und *b)* die von der Eroberung Samaria's bis zur Eroberung Jerusalems, in welcher es bloss Könige von Juda gab.

Diese zweite Periode bietet für die Chronologie keine Schwierigkeiten, weil sie zwischen die zwei genügend festgestellten Jahre 722 und 586 v. Chr., also in den fixen Zeitraum von 136 Jahren fällt. Wir haben hier nach den Zeitansätzen der Bibel, controlirt durch assyrische bestimmte Daten:

1. das Jahr 721, nämlich das 4. Jahr *Hyskia's*, demzufolge die übrigen 26 Jahre desselben, die in diese Periode fallen, zu zählen sind, darunter das Jahr 70 $\frac{1}{2}$, nämlich das 4. Jahr Sanheribs, in welchem er bei seinem 3. Zuge den Schlachten bei Altaku und Ekron den Hyskia nennt. — 2. *Manasse* Regierungsantritt 695 mit 55 Regierungsjahren, darunter das Jahr 680 das erste Jahr Assarhadons, wo Manasse Material zum Wiederaufbau Babylons zuführen muss; ferner das Jahr 666, in welchem er dem Assurbanipal's Turtan gegen Taharaka mit noch 21 syrischen Fürsten Heerfolge leistet. 3. *Amon* Regierungsantritt 640 mit 2 Regierungsjahren. — 4. *Josia* Regierungsantritte 638 mit 31 Regierungsjahren; dessen Ende im 3. Jahre Neku's II. — 5. *Jejoakim* Regierungsantritt 607 mit 11 Regierungsjahren. — 6. *Zedekiah* Regierungsantritt 596 mit 11 Regierungsjahren; endlich die Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar im 11. Jahre Zedekiak's 586 v. Chr., also zusammen:

$$26 + 55 + 2 + 31 + 11 + 11 = 136 \text{ Jahre.}$$

Da wir eine andere Quelle, als die Bibel, für diese Regierungszeiten nicht haben, die Bibel übrigens in dieser Periode zeitgenössisch redigirt war, ihre Ansätze mit den assyrischen Daten nicht im Widerspruche stehen, im Gegentheil in den angeführten Fällen theilweise bestätigt werden: so erscheinen die Zeitansätze als richtig.

Anders ist es mit der ersten Periode, für welche in den Ansätzen der Bibel die genug bekannten Discrepanzen bei der Synchronistik der beiden Königsreihen einerseits und gegenüber den assyrischen Daten anderseits bestehen. Die Zeitordnung *nach den Ansätzen der Bibel*, abgesehen von diesen Discrepanzen, wäre folgende:

bei Juda von 722		bei Israel von 722	
<i>Hyskija</i> die 1.	3 Jahre 724	<i>Hosea</i>	7 „ 728
<i>Ahas</i>	16 „ 740	<i>Pekah</i>	20 „ 748
<i>Jotham</i>	16 „ 756	<i>Pekaja</i>	2 „ 750
<i>Uzia</i>	52 „ 808	<i>Menahem</i>	10 „ 760
		<i>Zacharija</i> 3 Mon.	
<i>Amazia</i>	29 „ 837	<i>Jerobeam II.</i>	61 „ 821
<i>Joas</i>	40 „ 877	<i>Joas</i>	16 „ 837
<i>Athalia</i>	6 „ 883	<i>Joachaz</i>	17 „ 854
<i>Achazia</i>	1 „ 884	<i>Jehu</i>	28 „ 882
<i>Jehoram</i>	8 „ 892	<i>Joram</i>	12 „ 894
<i>Josafat</i>	25 „ 917	<i>Achazia</i>	2 „ 896
		<i>Achab</i>	22 „ 918
		<i>Omri</i>	12 „ 930
		<i>Ela</i>	2 „ 932
<i>Asa</i>	41 „ 958	<i>Baesa</i>	24 „ 956
<i>Abiam</i>	3 „ 961	<i>Nadas</i>	2 „ 958
<i>Rehabeam</i>	17 „ 978	<i>Jerobeam I.</i>	22 „ 980
<i>Summa</i>	257 Jahre	<i>Summa</i>	259 Jahre

Beide diese Jahreszahlen 978 und 980 sind offenbare Anachronismen, vorerst schon weil das erste Regierungsjahr Salomos, wie (pag. 17) erörtert wurde, 96²/₁ ist; übrigens begann die Regierung Jerobeams und Rehabeams in einem und demselben Jahre, es kann also für die Theilung des Reichs nur ein und dasselbe Jahr angenommen werden.

Von da ab in der Zahlenreihe zeigen sich die Anachronismen durch Entgegenhalt chronologisch ganz sichergestellter assyrischer Daten deutlich, und zwar bezüglich vorerst der Israel-Könige:

a) bei *Omri*, der von *Aššurmasirpal II.* in dessen 9. Regierungsjahre, also 876 bei einem Feldzuge genannt wird. Omri hat sonach um $\frac{930 + 917}{2} - 876 = 47$ Jahre später regiert (im Mittel), als nach der Bibel.

b) bei *Achab*, der von *Salmanassar II.* in der Schlacht bei Karkara, also 854, als beteiligt genannt wird, Achab hat sonach im Mittel um $\frac{918 + 897}{2} - 854 = 53$ Jahre später regiert.

c) bei *Jehu*, der bei seinem Regierungsantritte dem *Salmanassar II.* in dessen 18. Regierungsjahre, also 842 Tribut leistete; Jehu hat also um $\frac{882 + 881}{2} - 842 = 40$ Jahre später regiert.

d) bei *Menahem*, der von *Tiglatpilesar III.* in dessen 8. Regierungsjahre, also 738 als huldigend genannt wird. Menahem hat also im Mittel um $\frac{760 + 749}{2} - 738 = 17$ Jahre später regiert.

e) Bezüglich der Juda-Könige haben wir bei *Ahas* auch ein sicheres assyrisches Datum: dieser hat den *Tiglatpilesar III.* um Hilfe gegen Damaskus und den Israel-König Pekah angerufen, und Tiglatpilesar III. ist in seinem 11. Regierungsjahre, also 734, wirklich ihm zu Hilfe gekommen. Zwischen diesem Datum 734 und jenem Huldigungsjahre bei Menahem 738 liegen bloss 3 Jahre. Würde nun in Consequenz der Bibelansätze das 1. Regierungsjahr Menahems 760, und jenes des Ahas 740 sein, so wäre da zwischen diesen beiden Jahren eine Zeitdifferenz von 20 Jahren, die nach obigen zwei assyrischen Daten faktisch nicht bestanden haben konnte; also auch hier ein Anachronismus.

f) Die erste Periode konnte also einen Zeitraum von 257 oder 259 Jahren *nicht* umfasst haben; dieser musste beiläufig nach obigen Ausführungen um $\frac{47 + 53 + 40}{3} = 46$ Jahre kürzer gewesen sein.

Sowohl die Discrepanzen, als die Anachronismen liegen in den Bibelangaben bezüglich der Israel-Könige von Omri bis inclusive Pekaja, und der Juda-Könige von Josafat bis inclusive Jotham. Von Hosea und Ahas angefangen erscheinen die Ansätze schon richtig.

Da bloss das letzte Jahr dieser Periode, nämlich 722, bekannt, so ist noch das erste Jahr derselben, nämlich das 1. Regierungsjahr

Rehabeams und Jerobeams zu bestimmen, und zwar nach den alternativen Gleichungen auf pag. 17 und 18, denen gemäss ist

zunächst *das 1. Regierungsjahr Salomo's 962*. Da nun die Berechnung nach den Angaben der Bibel für die nachfolgenden Könige hoch darüber geht, so müssen wir die Gleichung für die *minimale* Regierungsdauer Salomos nehmen, um mit dem beschränkten Zeiträume zu langen, also *1. Regierungsjahr Rehabeam: 962 - 30 = 932*, und demzufolge dessen *5. Regierungsjahr*, nämlich das der *Invasion Šašanks I. 932 - 4 = 928* setzen. Da aber alle auf pag. 17 entwickelten Gleichungen untereinander im Connexus stehen, und der Synchronistik wegen, müssen wir aus obigem Grunde für das *1. Regierungsjahr Šašanks* die zweite, die *Maximal-Gleichung β*, nehmen; also *1. Regierungsjahr Šašanks 195 + 8 + 9 + 8 = 220 und 220 + 719 = 939*; das obige Jahr 928, nämlich das seiner Invasion in Juda, ist also *Šašanks 12. Regierungsjahr*.

Nehmen wir nun zur weiteren Controle die jenseitige *a*) Gleichung: Omri \times Assurnazirpal II. mit dem Jahre 876 vor, und entwickeln aufsteigend die Regierungszeiten der dem Omri vorangegangenen Könige von Israel nach den Bibelansätzen, so erhalten wir: 876 der Gleichung gemäss Omri's 7. Regierungsjahr, also $+ 6 = 882$ + Ela's 2 Jahre = 884 + Baesa's 24 Jahre = 908 + Nadabs 2 Jahre = 910 + Jerobeams 22 Jahre = 932 *als dessen 1. Regierungsjahr, also auch erstes Jahr Rehabeams*.

Entwickeln wir endlich auch die jenseitige Gleichung *f*), nemlich die des Durchschnitts der Anachronismen $\frac{47 + 53 + 40}{3} = 46$ Jahre derart: $257 - 46$ *) = 211, weiters das Jahr des Falls Samarias 722, und sonach erhalten wir:

721 das erste Jahr der zweiten Periode $+ 211 = 932$ *als das erste Jahr der ersten Periode, also das 1. Jerobeams und Rehabeams*.

Wir haben also auf drei verschiedenen Rechnungswegen, unter denen die auf pag. 17 und 18 angestellten Wahrscheinlichkeitsberechnungen von den übrigen zwei Wegen ganz unabhängig sind, ein und dasselbe Resultat erzielt, nämlich *das Jahr 932 als Jahr der Theilung des Reichs*. Dabei haben wir sowohl die Regierungsdauer, als auch die Zahlen der ersten Regierungsjahre bestimmbar gefunden bei den Königen von Israel: Jerobeam, Nadab, Baesa, Ela Omri und Hosea, dann bei den Juda-Königen: Rehabeam, Abiam, Asa, Ahaz,

*) Vide vorige Pagina: bei Judakönigen Summa 257 Jahre.

Hyskia, Manasse, Amon, Josia, Jejakim und Zedekiah; bei allen übrigen Königen Israels zwischen Omri und Hosea, und denen Juda's zwischen Asa und Achaz, ist eine solche Bestimmung bei der bestehenden Verwirrung in den Angaben der Bibel und dem Mangel an aufklärenden historischen Daten aus anderen Quellen unmöglich, wenn auch ihre chronologische Aufeinanderfolge und ihre relative Synchronistik historisch gesichert ist. Wir können nun übergehen zur

**synchronistischen Darstellung dieser Geschichtspartie
Salomo 962.**

Ägypten	Israel	Juda	Assur
<i>Shashank I.</i> 939			Tukulti palisšara II.
Invasion in Juda 928 Usark I.	<i>Jerobeam</i> 22 982	<i>Rehabeam</i> 17 932 Invasion Shashanks 928	Assurdan II.
Takelath I.	<i>Nadab</i> 2 910 <i>Baesa</i> 24 908	<i>Abiam</i> 3 916 <i>Asa</i> 912	<i>Ramannirar</i> II. 911
Usark II.	<i>Ela</i> 2 884 <i>Omri</i> 12 882 Zusammentreffen mit Assurnazirapli 876		Tukulti-ninib II. 890 Assurnazirapli II. 884
Sendet Hilfstruppen nach Syrien gegen Salmanassar 854 Shashank II.	<i>Achab</i> Zusammentreffen mit Salmanassar II. bei Kerkara 854	<i>Josafat</i>	Salmanassarid II. 859
Thakelath II.	<i>Achazia</i> <i>Joram</i> 842 <i>Jehu</i> leistet Tribut dem Salmanassar	<i>Jehoram</i> <i>Achazia</i> <i>Athalia</i>	<i>Samsi-Raman</i> IV. 824 <i>Raman-nirari</i> III. 811
Šshashank III.	<i>Joachaz</i> <i>Joas</i> <i>Jerobeam</i> II.	<i>Joas</i> <i>Amazia</i> <i>Uzia</i>	Salmanassarid III. 782
Pimai Shashank IV.	<i>Menahem</i> huldigt d. Tukulti pal-issar 738 <i>Pekaja</i> <i>Pekah</i> <i>Hosea</i> 7 728	<i>Jothan</i> <i>Achas</i> 16 740 ruft die Hilfe des Tukulti palisšara III an 735	Assurdan III. 772 Assur-nirari 754 Tukulti palisšaru III. 746
Pšankhi u. Usark III. Pšankhi u. Tafnacht Bokenraf 719 Sabaka 713	<i>Fall Samarias</i> 722	<i>Hyskia</i> 29 721	Salmanassarid VI. 726 Šarrukinu 722

Ägypten	Juda	Babylu-Chald.	Assur
	bei der Schlacht b. Altak, theiligt im Jahre 701		Šin-ah-irba 704
Sabataka 701	Manasse 55 695		
Taharaka 689	Assurahaiddin 680		Assuraha-iddin 680
Taharaka u. Neku I. 670	leistet Heerfolge dem Asurbani-apli 666		Assurbani-apli 667
Tanut-Amon u. Psamtek I. } 663			
Psamtek I. allein 660	Amon 2 640 Josia 31 638		
Neku II. 609		Nabu-pal-ussur 625	Assuritili-ilani 625
	Joachaz 3 Mon. 608 Jejoakim 11 J. 607		Fall Ninives 606
		Schl. b. Karšemiš 605	Uvaschkatarā
Psametek II. 594	Zedekiah 11 J. 546	Nabu-kudd-ušur 604	šar Uman manda
Uab-Ra 588	Fall Jerusalems 586		

Alle hier angesetzten Jahreszahlen bei Israel und Juda haben, insoweit sie nicht durch assyrische Daten gesichert, bloss den Werth der höchsten Wahrscheinlichkeit, eben so auch die Jahreszahlen bei den Pharaonen der XXII. Dynastie von Shashank I. an, dann bis Sabaka, und sie lassen folgende Kritik zu: Die Jahreszahl 932 als erstes Jahr Jerobeams und Rehabeams ist nicht unbedingt abhängig von der Jahreszahl 962 als 1. Jahr Salomo's, denn das Verhältniss beider dieser Zahlen zeigt bloss, dass falls die Zahl 962 richtig ist, die Regierungsdauer Salomo's bloss 30 oder 31 oder 29 Jahre war, (da man doch einen etwaigen Fehler von ± 1 Jahr zulassen muss); dass aber falls sich durch etwaige neue Entdeckungen von Daten herausstellen sollte, dass diese Zahl höher oder niedriger war, die Regierungsdauer Salomo's auch länger oder kürzer war als 30 Jahre, ohne dass dadurch die Jahreszahl 932 der Theilung des Reichs, (die übrigens, wie schon nachgewiesen, dreifach controlirt ist), tangirt oder alterirt würde.

Die Jahreszahl 939 als erstes Jahr Shashanks ist, wie gesagt, die der Maximalgleichung β ; ihr steht gegenüber die Jahreszahl 930 aus der Minimalgleichung α ; wie aus beiden Gleichungen hervorgeht, verhält sich diese letztere Zahl zur Ersteren wie die Möglichkeit zur höchsten Wahrscheinlichkeit. Die Jahreszahl 930 ist hier insoferne

noch möglich, als dann das Jahr 928 der Invasion Judäas auch noch in die Regierungszeit Shashanks I. fallen würde, und wenn auch da Shashank als Pharaon nicht mehr Zeitgenosse Salomo's gewesen wäre, er doch in den letzten Jahren Salomo's jedenfalls Gaufürst von Bubast war, also die Flucht Jerobeams zu ihm ganz erklärlich erscheinen würde.

Soll überhaupt das Bestreben verwirklicht werden, die ersten Regierungsjahre der Pharaonen auch von Mineptah-Hotephima bis Bokenraf in Jahreszahlen v. Chr. mit einiger Wahrscheinlichkeit annähernd und systematisch auszudrücken, so muss unter der auf pag. 18 angedeuteten Voraussetzung das Jahr 939 mit einem zulässigen Fehler von ± 1 als 1. Regierungsjahr Shashanks angenommen werden, weil nur so die Lücke zwischen Mineptah Hotephima und Bokenraf ausfüllbar ist mit Berücksichtigung der Synchronismen.

Interessant ist es, wie die verschiedenen Fachgelehrten und Forscher der neuen Zeit den Beginn der XXII. ägypt. Dynastie in der Jahreszahl ausgedrückt haben :

Unger in seiner Chronologie des Manetho de anno 1867 pag. 357		
930 v. Chr.		
Bökh in s. Manetho und die Hundstern-Periode „ 1845 „ 386 ff		
934 v. Chr.		
Lieblein in s. Rech. sur la chronologie Égypt. „ 1873 „ 148		
950 v. Chr.		
Lepsius in seinem Königsbuche v. J. 1858 (Bubatischen Dynastie)		
961 v. Chr.		
Champollion im Werke: Altes Ägypten 1839 pag. 269 . 971 v. Chr.		
Bunsen: Ägyptens Stelle in der Weltgeschichte 1845 . 979 v. Chr.		
Mariette: Catalogue de Bulaq de anno 1876 pag. 11 . 980 v. Chr.		

Wir sehen aus dem Resultate der Untersuchungen, dass die Ansätze Liebleins, R. Lepsius, Champollions, Bunsens und Mariettes eine absolute Unmöglichkeit involviren.



OBSAH.

Seznam přednášek, konaných ve
schůzkách třídy pro filosofii, dě-
jepis a jazykozpyt r. 1901 . . . str. IV.

INHALT.

Verzeichniss der Vorträge, welche
in den Sitzungen der Classe für
Philosophie, Geschichte und Phi-
lologie im J. 1901 abgehalten
wurden S. V.

ADÁMEK, JUDr. K. V., Urbář panství Rychmburského z r. 1731	Č.	VI.
ANTL, Th., Zprávy o městě Třeboni z l. 1620—1623	Č.	II.
DVOŘÁK, Dr. R., Exegetisches zum Hohenliede	Nr.	III.
GOLL, Dr. J., Zur Geschichte des Hussitenkrieges	Nr.	X.
HOMMEL, Dr. Fr., Ein neuer babylonischer König	Nr.	V.
KRČMÁŘ, ADALBERT, Chronologische Untersuchungen über die Könige von Aegypten, Israel und Juda	Nr.	XI.
LUDWIG, A., Über die Unmöglichkeit einer sog. Ur-Ilias	Nr.	IX.
MOUREK, Dr. W. E., Zum Prager Deutsch des XIV. Jahrh.	Nr.	I.
PINSKER, Dr. Č., Bitva u Jankova. S 2 mapami	Č.	IV.
PODLAHA, Dr. A., Ein deutsches Theaterspiel aus dem Jahre 1662 . . .	Nr.	VIII.
ZUBATÝ, Dr. J., Zu Schleicher's litauischen Studien	Nr.	VII.



Tiskem Dra Ed. Gregra v Praze 1902.

L Soc 380.1.20
(C. VII. 65)

Sitzungsberichte

der königl. böhmischen

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

CLASSE FÜR PHILOSOPHIE, GESCHICHTE UND PHILOGIE.

1902.

VĚSTNÍK

královské

ČESKÉ SPOLEČNOSTI NÁUK.

TRÍDA FILOSOFICKO-HISTORICKO-JAZYKOZPYTNÁ.

VĚSTNÍK
KRÁLOVSKÉ
ČESKÉ SPOLEČNOSTI NÁUK

TŘÍDA

FILOSOFICKO-HISTORICKO-JAZYKOZPYTNÁ.

ROČNÍK 1902.



V PRAZE 1903.

NÁKLADEM KRÁLOVSKÉ ČESKÉ SPOLEČNOSTI NÁUK.

V KOMMISSI U FR. ŘIVNÁČF.

SITZUNGSBERICHTE

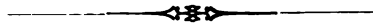
DER KÖNIGL. BÖHMISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

CLASSE FÜR

PHILOSOPHIE, GESCHICHTE UND PHILOGIE.

JAHRGANG 1902.



PRAG 1903.

VERLAG DER KÖNIGL. BÖHM. GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

IN COMMISSION BEI FR. ŘIVNÁČ.



The Society

Seznam přednášek
konaných ve schůzkách třídy filosoficko-historicko-jazykozpytné
roku 1902.

Dne 13. ledna.

N. JASTREBOV: Bratra Jana Blahoslava spis o původu Jednoty Bratrské. (Tištěno v Č. Časopise Hist. 1902, str. 52.)

Dne 27. ledna.

O. ZACHAR: Alchymista Bavor Rodovský z Hustiřan a jeho rukopis nyní Leydenský. (Tištěno zde č. I.)

Dne 10. února.

Prof. Ř. ILJINSKIJ: O slovanských jménech s příponou *tv, tva, tvo*.

Prof. Dr. J. MACHAL: O dvou českých komediích biblických z 16. století. (Zde č. II.)

Dne 24. února.

Prof. Dr. J. GOLL: O druhém křížáckém tažení krále Otokara 1263.

Řed. gym. J. ŠAFRÁNEK: O Josefském popise obecných škol v království Českém. (Zde č. III.)

Verzeichniss der Vorträge,
welche in den Sitzungen der Classe für Philosophie, Geschichte und Philologie
im Jahre 1902 abgehalten wurden.

Den 13. Januar.

N. JASTREBOV: Bruder Joh. Blahoslav's Schrift über den Ursprung der Brüderunität. (Gedruckt im Č. Časopis Historický 1902, S. 52.)

Den 27. Januar.

O. ZACHAR: Der Alchymist Bavor Rodovský von Hustifan u. sein jetzt in Leyden befindliches Manuscript. (Gedruckt hier Nr. I.)

Den 10. Februar.

Prof. G. ILJINSKIJ: Über die slavischen Namen mit dem Suffix *tv*, *tva*, *tvo*.

Prof. Dr. J. MACHAL: Ueber zwei böhm. biblische Comödien aus dem 16. Jahrh. (Hier Nr. II.)

Den 24. Februar.

Prof. Dr. J. GOLL: Über den zweiten Kreuzzug König Otakars 1268.
Gym-Direktor J. ŠAFRÁNEK: Über die Josephinische Beschreibung der allgemeinen Volksschulen im Königreiche Böhmen. (Hier Nr. III.)

Dne 17. března.

- Prof. Dr. J. KALOUSEK: O zápiscích Františka Vaváka rychtáře v Milčicích. (V ČČHist. 1902, str. 194.)
 Okresní hejtm. V. KRČMÁŘ: O určení rozsahu a podrobností dějin babylonských a assyrských. (Zde č. IV.)

Dne 7. dubna.

- Prof. Dr. JAN KRYŠTŮFEK: Obrazy ze sněmu říšského ve Vídni 1848. (Ukázka z většího díla)
 H. GROSS: Václava Březana regesta výsad daných městu Českému Krumlovu za panství Rožmberského. (Zde č. VIII.)

Dne 21. dubna.

- F. TADRA: O archivě někdy kláštera Zbraslavského a o chystané sbírce listin klášterských. (Vyjde v Č. Akademii.)
 Dr. Is. ZAHRADNÍK: O prvotiscích knihovny Strahovské.

Dne 5. května.

- Dr. Is. ZAHRADNÍK: O bibliografii prvotisků, zvláště českých. (Zde č. VII.)

Dne 26. května.

- Prof. Dr. J. BIDLO: Bratr Jaroslav Rokyta před carem Ivanem Hrozným 1570. (ČČHist. 1903, str. 1.)
 Prof. Dr. V. FLAJŠHANS: M. Jana Husi traktát o otmrti. (Zde č. V.)
 J. Ph. DENGEL: Zpráva papežského nuncia Josefa Garampiho o Čechách r. 1776. (Zde č. VI.)
 Fr. MAREŠ: Principie theoretického poznání a mravného konání dle Kanta. (Zde č. IX.)

Dne 9. června.

- Dr. K. KADLEC: Verböczyovo Tripartitum. (Z většího díla, tištěného 1902 v Č. Akademii.)
 J. DANĚŠ: Hustota obyvatelstva v Hercegovině. (Zde č. XI.)

Den 17. März.

- Prof. Dr. J. KALOUSEK: Über die Memoiren des Milčicer Dorfrichters Franz Wawák. (Im ČČHist. 1902, S. 194.)
 Bezirkshauptmann W. KRÉZMAR: Über die Bestimmung des Umfangs und der Details der babylonischen u. assyrischen Geschichte. (Hier Nr. IV.)

Den 7. April.

- Prof. Dr. J. KRÝSTOFEK: Bilder aus dem Reichstage in Wien i. J. 1848. (Probe aus einem grösseren Werke.)
 H. GROSS: Wenzel Březan's Regesten der Privilegien, welche der Stadt Böhm. Krumau unter der Herrschaft der Rosenberge gegeben wurden. (Hier Nr. VIII.)

Den 21. April.

- F. TADRA: Über das Archiv des ehemaligen Klosters Königsaal und über eine in Vorbereitung stehende Sammlung von Klosterurkunden. (Wird in der Böhm. Akademie erscheinen.)
 Dr. Is. ZAHRADNÍK: Über Incunabeln der Strahover Stifts-Bibliothek.

Den 5. Mai.

- Dr. Is. ZAHRADNÍK: Über die Bibliographie der Incunabeln, besonders der Böhmischen. (Hier Nr. VII.)

Den 26. Mai.

- Prof. Dr. J. BIDLO: Der Bruder Jaroslav Rokyta vor dem Caren Ivan dem Schrecklichen 1570. (ČČHist. 1903, S. 1.)
 Prof. Dr. W. FLAJŠHANS: M. Joh. Husens Traktat über Devolutionen. (Hier Nr. V.)
 J. Ph. DENGEL: Ein Bericht des Nuntius Joseph Garampi über Böhmen im Jahre 1776. (Hier Nr. VI.)
 Fr. MAREŠ: Principien des theoretischen Erkennens u. des sittlichen Thuns nach Kant. (Hier Nr. IX.)

Den 9. Juni.

- Dr. K. KADLEC: Verböczy's Tripartitum. (Aus einem grösseren, in der Böhm. Akademie 1902 gedruckten Werke.)
 J. DANĚŠ: Die Dichtigkeit der Bevölkerung in der Herzegowina. (Hier Nr. XI.)

Dne 23. června.

- Prof. Dr. J. KALOUSEK: O listině císaře Jindřicha z r. 1086, kterou byla Morava opět přivtělena k diecesi Pražské. (ČČHist. 1902, str. 257.)
- J. KOLAŘ: O ruském přízvuku vůbec a u podstatných jmen složených a původních zvlášť. (Zde č. X.)

Dne 7. července.

- Vládní rada prof. Dr. V. V. TOMEK: Místopisná ukázka z 13. dílu Dějepisů Pražského.
- Prof. Dr. J. JANKO: Theorie vývoje dlouhých slabik koncových ve staré germanštině.

Dne 13. října.

- Dr. V. ŘEZNIČEK: První potoleranční visitace biskupa Haje ve vikariátě Litomyšlském 1782. (Časopis Musea království Českého 1902.)
- Dr. J. SALABA: O nekrologu kláštera Třeboňského a Chronicon Rossense. (Zde č. XIII.)

Dne 27. října.

- VI. rada prof. Dr. V. V. TOMEK: Ukázka z 13. dílu Dějepisů Pražského o místopise Malé Strany mezi l. 1526—1608.

Dne 10. listopadu.

- VI. rada prof. Dr. V. V. TOMEK: O místopisu Malé Strany 1526—1608. (Dokončení.)
- Dv. rada prof. Dr. A. LUDWIG: O domnělé potřebě předpokládati epos *Οἶτος Ἰλίου* (Zde č. XIV.)

Dne 24. listopadu.

- V. SCHULZ: O zkušenostech soudního posla v 16. a 17. století. (Vyjde v Časopise Č. Musea.)

Den 23. Juni.

- Prof. Dr. J. KALOUSEK: Über die Urkunde Kaiser Heinrichs v. J. 1086, mit welcher Mähren wieder der Prager Diöcese einverleibt wurde. (ČČHist. 1902, S. 257.)
- J. KOLAŘ: Über die russische Betonung im allgemeinen, u. bei den zusammengesetzten u. ursprünglichen Substantiven insbesondere. (Hier Nr. X.)

Den 7. Juli.

- Regierungs-Rath Prof. Dr. W. W. TOMEK: Topographische Proben aus dem 13. Theile der Geschichte Prags.
- Prof. Dr. J. JANKO: Theorien der Entwicklung der langen Endsilben im Altgermanischen.

Den 13. Oktober.

- Dr. V. ŘEZNIČEK: Die erste Visitation des Bischofs Hay im Vikariat von Jeitomyšl nach proklamirter Toleranz 1782. (In der böhm. Musealzeitschrift 1902.)
- Dr. J. SALABA: Über das Nekrologium des Klosters von Wittingau und das Chronicon Rosense. (Hier Nr. XIII.)

Den 27. Oktober.

- Reg.-Rath Prof. Dr. W. W. TOMEK: Proben aus dem 13. Theile der Geschichte Prags über die Topographie der Kleinseite in d. J. 1526—1608.

Den 10. November.

- Reg.-Rath Prof. Dr. W. W. TOMEK: Über die Topographie der Kleinseite 1526—1608. (Schluss.)
- Hofrath Prof. A. LUDWIG: Über die vermeintliche Nothwendigkeit ein Epos *Οἶτος Ἰλίου* anzunehmen. (Hier Nr. XIV.)

Den 24. November.

- W. SCHULZ: Über die Erfahrungen eines Gerichtsboten im 16. u. 17. Jahrhundert. (Erscheint in der böhm. Musealzeitschrift.)

X:

Seznam přednášek.

Den 15. December.

P. FR. VACEK: Über die Legende Christians, ihre Quellen und Entstehungszeit. (In der böhm. Musealzeitschrift.)

DR. A. NOVÁČEK: Paralipomena de vitis episcoporum Olomucensium 1482—1571. (Hier Nr. XV.)

Den 22. December.

P. FR. VACEK: Über die Legende Christians. (Fortsetzung)



Dne 15. prosince.

P. FR. VACEK: O legendě Kristiánově, pramenech jejích a času sepsání. (V ČČMus.)

Dr. V. NOVÁČEK: Paralipomena de vitis episcoporum Olomucensium 1482—1571. (Zde č. XV.)

Dne 22. prosince.

P. FR. VACEK: O legendě Kristiánově. (Pokračování.)



I.

Alchymista Bavor Rodovský z Hustiřan a jeho rukopis nyní Leydenský.

Podává Otakar Zachar.

(Předloženo 27. ledna 1902.)

Bavor mladší Rodovský z Hustiřan (* 1526, † 1600?) jest českým představitelem alchymického snažení věku XVI. Obsáhlou činností spisovatelskou dává nahlédnouti do vědeckého nitra tehdejších přírodovědeckých badatelů a četnými pokusy praktickými podává jasný obraz o pracech za důkazem sestrojení t. zv. kamene mudrců.

Duševní i hmotný zájem pro alchymické snahy lze znamenati u Rodovského po r. 1570. Před tou dobou věnoval se z oborů tehdejších věd spíše filosofii a astronomii, než-li chemii.

Vznětlivá a pro úkazy přírodní všestranně vnímavá povaha jeho dostala se do služeb alchymie, poněvadž v ní našel Rodovský prostřední pro osobitý svůj duchovní život a splnění svých tužeb a myšlenkových představ.

Rozhraní, kdy se Rodovský začínal vážně s alchymii obráti, naznačuje dopis, jež 6. února 1573. datuje z Prahy pánu Vilémovi z Rožmberka s prosbou a žádostí o pomoc. Praví v něm, že „chtěje se státi užitečným své vlasti“ a získati si jména, zamýšlí přeložiti THEOPRASTOVY filozofické spisy do češtiny, a něco již prý vykonal; i prosí p. Viléma, jakožto nejvyššího purkrabího, aby mu „v Černé věži Pražského Hradu (kde již dlouho, jsa zlými lidmi se svým hospodářstvím přiveden v niveč, pro dluhy sedí) zaopatřil zvláštní vězení, kde by nerušeně mohl pracovati na tomto svém úkolu.“¹⁾ Podává v úvodu krátký nástin spisů THEOPRASTOVÝCH, bere ho zároveň

¹⁾ Originál v archivu Třeboňském.

proti jiným v ochranu a oznamuje na konci p. Vilémovi ad captandam benevolentiam, jakožto milovníku tajných věd, že konstruoval stroj z mědi, jímž každý, i sebe méně obeznalý v astronomii, všechny pohyby na nebi může v každý čas pozorovati a podle toho zaříditi svoje arcana.

V prosinci r. 1576. setkáváme se již s Rodovským v domě pána z Rožmberka na hradě Pražském, kdež s kočovným alchymistou Danielem Prandtnerem z Prandtu pracoval o permutačním koagulátu.

Od toho roku, zdá se, Rodovský oddal se alchymii cele. Tak tomu aspoň nasvědčuje literární jeho pozůstalost, podle níž chronologicky možná dokázati činnost jeho laboratorní. Roku 1576. dopsal první rukopis, obsahující čtyry samostatné překlady, počínaje „HERMESOVOU filozofií“; r. 1585. druhý, jež sám nazval „Knihou o dokonalém umění chymickém“; r. 1591. dokončil třetí, tak zv. „Řeči filozofské“. Kdy dokončil rukopis čtvrtý, „Českou alchymii“, nedá se přesně určití, poněvadž byla tato svazkem rukopisů cizích a zápisníkem pro paměť i ruku. Rukopisnými těmito pracemi, jejichž rozbor formální i věcný v úplnosti dosud podán nebyl, proslavil se Rodovský v dějinách české literatury alchymické, jako *sběratel a opisovatel pramenů domácích, jako překladatel soudobé literatury odborné a koncenné jako vynikající praktický chemik své doby.*

Kromě rukopisu druhého pojednal jsem o ostatních v Časopisu Musea král. Českého²⁾ a zmiňuji se tuto pouze o dosud neznámé *Knize o dokonalém umění chymickém*, chované v universitní bibliothece v Leydenu, z níž činnost Rodovského ve třech směrech svrchu naznačených jest nad jiné patrna. Rukopis tento jest čistopisem překladů, opisů a řemeslných záznamů alchymických. Jest formátu folio a má 616 listů vesměs vyplněných, a jest jako rukopis z r. 1576. a „Řeči filozofské“ přesně zregistrován. Rukopis se počíná úplným překladem spisu „O způsobu přístrojení kamene filozofského od VAVŘINCE VENTURY BENÁTČANA“, a proto také jest poznamenán v Leydenu pod tímto titulem, ačkoliv jest nadepsán Rodovským samým: „Kniha o dokonalém umění chymickém“. Úplný přehled rukopisu připojuji na konci tohoto rozboru.

Spisem tím Rodovský jmenovitě osvědčil povšechný přehled literatury odborné, a lze rukopis ten s ostatními rukopisy Rodovského postavití vedle významných sbírek alchymických cizích, jakými byly „Theatrum chemicum“, r. 1602. tiskem vydané, MANGETI-ho „Biblio-

²⁾ Ročník XXIII. 1900. Sv. 2., 3., 4.

theca chemica curiosa“ z r. 1702 a SALMONOVA „Bibliothèque des Philosophes Chimistes“ z r. 1672—8. Sbírký ony obsahují skladby vynikajících alchymických spisovatelů dob předchozích, a Bavoru ml. Rodovskému z Hustiřan patří zásluha, že prameny ty zčeřtil anebo o českou úpravu se postaral svým krajanům již ve stol. XVI.

Pro nás má „Kniha o dokonalém umění chymickém“ ještě veliký význam vyškolenou krásnou dikcí a obratnou i rytmu schopnou stylisací, k nimž obdivuhodně se pojí spisovatelská svědomitost a vzorná psle, s jakou Rodovský knihu napsal i zregistroval.

O osudu rukopisu známo jest pouze z přispisku na druhé straně úvodní desky, že byla r. 1589 od Rodovského za 50 tolarů prodána, komu a kam, pisatel nezaznamenal Do universitní biblioteky v Leydenu dostal se rukopis s pozůstalostí ISAACA VOSSE. První zmínku o knize učinil známý u nás slavista L. LEGER v pařížské Revui Critique, 1883. ³⁾

* * *

Podati myšlenkový rozbor podrobný tohoto objemného díla, vynykalo by se z rozměrů určených této přednášce. Podávám zatím pouze jeden samostatný díl, „Traktáty dva o kamenu mudrců, KRISTOFA PAUŠLE filozofa“. V tomto díle, jako i ve všech theoretických úvahách ostatních, zabývali se alchymisté stále řešením *základní otázky chemické — co jest hmota?* Ze všeobecného stanoviska podával k tomu výklad ARISTOTELES *tetrasomiální naukou*, a alchymisté soustřeďovali výhradný pozor k otázce zvláštní — *co jest kov?* K rozluštění tohoto problému byla po ruce vedle zmíněné nauky tetrasomiální ještě tak zvaná *sulfo-merkurová*, kterážto nauka se uváděla ve známost středověku pod jménem arabského učence GEBERA.

Pro středověké přírodovědy byla theorie tetrasomiální formou, podle které tehdy vysvětlovali sobě, tak jako my dnes podle t. zv.

³⁾ ISAAC Voss, vynikající literát a kritik, narozen r. 1618. v Leydenu, byl synem proslulého Grh. J. Vosse. Cestoval po Italii, Francii, Anglii a r. 1648. byl povolán král. Kristinou do Švédska, odkud po několika letech přinucen vrátiti se zpět do Holandska. Roku 1673. stal se kanovníkem ve Windsoru, kdež r. 1689. zemřel, zanechav vzácnou sbírku manuscriptů. Podobá se pravdě domněnka, že „Kniha o dok. umění“ byla buď českými emigranty do ciziny zanešena, anebo že ji Švédové s kořistí válečnou zavlekli do Štokholmu, odkud ji I. Voss na svých cestách neznámým způsobem získal do svého majetku. Buď jak buď, je s podivením, že tak dlouho rukopis Leydenský byl neznám v literatuře české.

theorie atomisticko-molekulární, pojem o složení hmoty. Pochybnosti, které o nauce tetrasomiální máme, uvažujíce o základních otázkách chemických s jiného vědeckého stanoviska, nepřekážely vzdělanci stol. XVI., jemuž nauka ona netoliko stačila ku všemožným pokusům o vysvětlení fysických a chemických proměn, ale mohla podle přesvědčení tehdejšího řešiti i tak dalekosáhlý problém, jakým bylo sestrojení *kamene mudrců*.

Podle této nauky čtyři živlové — *země, voda, povětří i oheň* — byli obdařeni souhrnem vlastností fysických, živlům těm náležejících, t. j. představovaly: *země — suchost, voda — studenost, povětří — vlhkost, a oheň — horkost*. Pralátka všehomíra, z níž před věky vznikl svět, byla složena z těchto čtyř živlů tak, že žádný z nich neměl svými vlastnostmi nad druhým převahy. Hmoty pozemské nesly na sobě vždy příznak jednoho z těchto živlů, který ve hmotě převládal, a tím dával jí osobitý ráz tohoto živlu a podle něho vyvíjel jednostranné vlastnosti a schopnosti hmoty.

Jak slučovali alchymisté tyto pojmy s t. zv. naukou sulfo-merkurovou, dle níž materie kovů byla složena ze rtuti a síry, o tom rozmanitě filozofují spisy alchymické. Kombinace těchto dvou nauk podávaly v souhrnu názory alchymické.

Pokouším se v dalším podle originálu „dvou traktátů o kamenu filozofském“ (str. 756.—788.) volným myšlenkovým postupem vysvětliti, jak názory alchymické v této samostatné části se vyvíjely a filozofovi se činily přístupny a pochopitelný podle výkladův a úvah Bavora ml. Rodovského z Hustířan.

* * *

V prvním traktátu postupuje Rodovský asi takto:

Jako všechny hmotné věci živočišné, rostlinné i nerostné počátek, vlastnosti i podstatu berou ze země a tvoří se ze čtyř živlův nepřetržitým působením či hnutím slunce a ostatních planet, podobně tomu i u kovů, jichž počátkem, jak ARISTOTELES ve čtvrtých knihách Meteorum praví, jest merkuryáš obecní, materie, která rovněž povstala slitím čtyř živlův a vtělením v sebe vlastností živlových. Tento merkuryáš jest směsí ze sirnaté palčivé země a podstaty vodnaté, a přirození božské, kteréž neustále jest v činnosti, působí na něj, snažíc se jej přivésti k nejvyšší dokonalosti. Pohybuje jím proto neustále a mění jej tak ve skulinách neb žilách země v dým nebo páru, která pak buď uzavřena v útrobach země čistá zůstává anebo

uvolněna proniká všeliké zemnaté, šlemovité tučnosti a sirné nečistoty, které se v zemi nacházejí a jimi se znečistuje a různě barví. Tedy v útrobach země se duch rtuti stýká s mocnou sirnatostí, a tam jsouce spolu uzavřeny, dokonávají se působením božského přirození v kovy. Toto přirození božské působí v základnou materii kovů, očisťujíc merkuryáše od síry, až jej přivede ke krajní dokonalosti. Jestliže čistá pára bývá vyzdvižena a pronikne zemí, aniž by se spojila se sirnatou šlemovitostí a smísila s hrubou zemnatostí, aniž by se znečistila, a nemajíc přílišné horkosti, tedy zůstává merkuryášem filozofským a nikoliv kovem; pak-li se takový čistý merkuryáš vyzdvihne a jest rovněž beze všeho znečistění s menší horkostí stvrzen, jest z toho stříbro, a je-li tato čistá rtuť stvrzena za větší horkosti, jest z toho zlato a v té formě trvá věčně a nezměnitelná.

Rozuměj proto, že merkuryáš či rtuť jest základní materie kovů či matkou, jsouc vlhká a chladná, kdežto síra jest smě či otcem, jsouc horká a suchá, a všechny kovy, ať dokonalé či nedokonalé, se z obou těchto skládají, toliko že v kovu nedokonalém jest obé znečistěno, v dokonalém nikoliv, čili v kovu nedokonalém nedošla rtuť k dozrání, ve stříbru a zlatu ano.

Materie rtuti filozofské, či první materie kovová, je-li znečistěna, vyčisťuje se pod vlivem a působností přirození božského, nejprve v železo, působením vyšším v olovo, pak cín, měď, a konečně jsouc dokonalá uzraje ve stříbro a zlato. Proto kovy, jak se v rudách nacházejí, jsou jenom určitým stavem vývoje či postupu, ve kterém se rtuť filozofská za působení přirození nachází, a je-li kov z útroh země vybrán, přerušujeme pouze působení božského přirození. Lidský rozum naučil však filozofy pokračovati cestou umění tam, kde účinek božského přirození přestal, a místo jeho působení dosazuje v kov jisté lékařství, které by kov nedokonalý dovedlo k dozrání, či zbavilo merkuryáše nečistoty a učinilo z něho stříbro nebo zlato. Jaká forma tohoto lékařství jest, tomu učí alchymie, snažíc se uvésti zlato, stříbro a rtuť v první materii, ze které kovy pošly před tisíci lety, prve než se jim kovové tvářnosti dostalo.

Všecky práce chemické, jako sublimace, amalgamace, destilace a pod. nepovedou k utvoření této první materie, poněvadž při těchto pracích stále kov, ať skoagulovaný nebo rozpuštěný, neztrácí formu svého těla.

Mýlí se ten, kdo se domnívá, že alchymie jsouc uměním zlata, stříbra a rtuti, záleží ve slévání kovův, aby jejich přirození na se působilo. Kov dokonalý nevyvinuje moci své na kov nedokonalý a samo

zlato „své dokonalosti a stálosti neopustí, pouěvadž jemu ničehož se nedostává a také nic zbytečného při sobě nemá.“ Rovněž nedomnívej se, že umění záleží ve rtuti a síře, totiž že rtuť jest obecná rtuť; tato jest naopak rovněž tak nedokonalým kovem, jako kovy ostatní. Síra pak znečistuje kovy, jak se o tom přesvědčíme, když síru obecnou ke kovům sami přidáme. Mnozí poukazují k tomu, že rtuť jest prý duchem kovů, v ohni utíká (vytéká). K tomu lze poukázati, že kovy vesměs, ač hmotné, také se horkem roztékají a vyšším žárem vytékají, a že se rtuť snadno směšuje se zlatem, není nic obzvláštního, anaf měď se zlatem smíšena jest ještě stálejší. Ostatně v rudách také nacházíme více kovů pohromadě, a hrubé, sírnaté, utrejchovaté a zemnaté nečistoty v nich poukazují na překážku, která se v působení přirození božskému stala, tak že by kovy vesměs došly k uzrání ve zlato a zbavily se snad nečistot, kdyby nebyly předčasné vykopány aneb kdyby byly pevněji v horách uzavřeny a déle ponechány horkosti působivé a moci a parnatosti materie.

I definují proto traktáty, že společným začátkem všech kovů jest ona zmíněná první materie, „jež záleží v přirozeném skoagulování a jest ve vlastní formě zavřina, a kovové toliko skrze případnost jinou formu neb tvárnost mají“.

Pisatel praví dále, že umění alchymické hledá onu čistotnou formu, kteráž k nedokonalým kovům přidána, přemáhá a odstraňuje jich nečistotu a je uvádí ve stříbro a zlato. Kdo se domnívá, že tou formou jest zlato, mylí se, ano jest také pouze kovem, sice v dokonalosti dovršeným a nemůže ze své materie sděliti více.

První a základnou formou jest merkuryáš či rtuť filozofská, kteráž, jak Rodovský do slova poučuje, „všech kovův počátkem a začátkem jest, nejsa v svém přirození žádným kovem, ač jest pak kovového přirození a kovové vlastnosti, skrze vlití planetův, ze čtyř jakostí zažitá“. Tato rtuť filozofská složena jest ze čtyř žvlův jako vše ostatní, má v sobě ducha, duši i tělo, a na rozdíl od rtuti obecné není ani horká, ani studená, ani vlhká, ani suchá, než pouze mírně temperovaná, totiž složena o stejných působnostech všech žvlů, a když jest utvořena teplem slunce, měsíce a planet, odletí nespalitelná a neviditelná a proto nazvána jest duchem; jinak pro svoji pohyblivost, duší, a utvořena-li jest viditelná, tělem. Tento merkuryáš jsa studený, jmenuje se zemí, jsa vlhký, vodou, maje vnitřní teplot, větrem, a pro svoji zevnitřní horkost a suchost, ohněm nebo sírou, a tak rtuť a síra jsou počátkem kovů.

Zde přechází tetrasomiální názor v názory t. zv. sulfo-merkurové a definuje filozof otázku, co byla tato základná materie kovů složená ze rtuti a síry, asi takto: „... a poněvadž tuto o (80) merkuryáši a síře filozofské, kteří dělají a dávají formu kovům, jináče psáno nenacházím ve všech učitelích, než že jest merkuryáš těžkou a šlemovatou vodou smíšen s sírnatou velmi subtylnou bílou zemnatostí, zažitou silným smíšením, tak dlouho, až se vlhkost se suchostí v kovové přirození sjednotí a promění a spolu se v jedno tělo složí. A to děje se s pomocí případné studenosti čtyř živelních jakostí, stejnoměrně stemperovaných, že se pak v jedinou podstatu skoaguluje a sloučí. A tož jest ona materie všech dokonalých alchymistův.“

Přirození božské svou lehkou teplostí působí na rtuť filozofskou, vyčistuje či vysublimuje ji v žilách skalnatých nebo rudách a činí z ní stříbro nebo zlato. Rtuť filozofská je-li ze země vyňata, nemůže moc obou kovů míti, ani ji přijati, ani dále sdíleti, a musí ten, kdo v umění chce pokračovati, nezbytně ku první materii přidati stříbra a zlata. Tyto dva dokonalé kovy béřeme k umění, poněvadž v obou jest pravá moc vlití čtvera živelů za působení planet, a přidáváme je oba, nejdříve stříbro a pak zlato; prvního proto, aby rtuť z ohně nevytékala a uvolnila ze sebe síru, a pak třeba nejprve vésti rtuť podstatou stříbra ku podstatě zlata. Proto bez zlata a stříbra jest rtuť našeho umění bez oné moci duchovní, jež příuáleží kovům, a nebude moci jiným kovům dodati ani semenatosti, ani barvy a tvrdosti.

Názorně poučuje o tom příklad s vodou, šafránem zbarvenou, kterou když přidáš k jiné vodě, zbarvíš ji, tak jako když přidáš ku první materii kovu zlato, zbarvíš ji rovněž, a je-li stvrzena, v barvě vytrvá. Proto se nedokonalý kov zlatem smíšen a zbarven, rudních nečistot zbavuje. A rovně jako merkuryáš zlatem a stříbrem dostává stálou a zůstávající moc (trvalou v působení), tak opět zlato a stříbro bez přimísení k merkuryáši nebude ve své podstatě rozvázáno a k působení prvního počátku uvedeno.

Umění alchymické záleží tudíž ve rtuti, zlatu a stříbru; a jest potřebí promluvití o tom, kde by bylo lze ono živé stříbro nalézti. Řeše tuto otázku, vyličuje filozof nejprve tvorbu kovů. Bůh na počátku stvořil zemi rovnou, bez hor, sprostnou a tučnou, užitečnou, bez křemene, písku, kamene, bez hor i dolův. Působením planet a působením božského přirození na povrchu země povstaly kameny, hory a vrchy i hluboké doly; uvnitř pak změnily tvářnost její jmenovitě rudy sedmi kovův.

Země, ač na počátku tlustá, veliká, hluboká, dlouhá i široká, byla v celku proniknuta slunečnou horkostí, a v ní, ve středu jejím, učiněna byla parnohorečná parnatost a dušná teplost, která pronikla veskrze zemi do jejího středu, a odtud zase jsouc shromážděná vnesla se vzhůru nad povrch zemský, a tímto pohybem vyvrhla vrchy, hory, a učinily se doly. Proto na těch místech, kde hory jsou, teplosti nejučinnější působily, a proto jsou na místech oněch rudy nejdokonalejší. Kdežto pak jest země rovná a bez rud zůstala, tam parnatosti a dýmové se neshromáždili, a místo ono bez rudy zůstalo. Na takovýchto bezrudných místech za to stvrdla horkostí slunečnou země vlhká a šlemovitá, a z toho povstalo kamení kruché a písek. Země, původně ze šlemovité tučnosti složená, změnila se teprve působením horkosti planet v povrch kamenitý a písčitý; a poněvadž toto působení jest neustálé, může země tam, kde jest vlhká, vysušením v kamenitou se změnit.

Působením božského přirození a vlitím tepla slunce a planet srazili se v dým či páru čtyři živlové, a kde tento dým zasáhl čistou parnatost vodnatou a subtylnou podstatu zemskou — tam utvořila se z toho rtuť filozofská, která když vyschla anebo byla uvedena v ohnivou, subtylnou zemskou tvrdost, vydala ze sebe síru. Z toho pro zpytatele chemického umění vidno, že základní materie kovů není ani zlatem nebo obecní rtuť, ani jiným tělem alchymickým, nýbrž jest parnatou podstatou, vodnatou i čistou, ze čtyř živlův složenou, která jest v kovech obecných nedozrálou a ve stříbru a zlatu dokonalou. Kdo uměním ji hledati chce, nechať také spíše k rudám zlatým se obrátí.

* * *

Co se v myšlenkových kombinacích prvního traktátu rozvádí, to snaží se Rodovský uvéstí v druhém traktátu v možnost skutečnosti a za podklad ku práci v dílně alchymistově.

Kov, jako hmota, utvořen byl z první základné materie kovové, která jest kořenem jeho tvorby, a uzrání všech kovů z této jediné materie vychází. První počátek kovové podstaty jest tudíž vlhká a tučná parnatost, shromážděná z obojího přirození, merkuryáše a síry.

Abychom první materii dostali, jest třeba ze zlata jako kovu nejdokonalejšího, jenž jest sám o sobě touto první materií (pouze bez oné moci, kterou na něm působilo přirození), cestou umění vytáhnouti jeho nejhbitější materii, kterou nazvali filozofové rtuť či kamenem

filozofů, a která má moc tyngovati kovy i rtuť obecnou. Merkuryáš filozofský jest semenem kovův a subtylnou podstatou, z níž zlato složeno jest, a v němž merkuryáš i síra nacházejí se již zvařeni, a stalo se v něm sjednocení obou těchto základných částek.

Při práci za první materií ukazují se různé barvy, černá, zelená a posléze bílá a žlutá, které jsou videm materie; a praví GEBER, že síře přináleží moc dodati kovům barvy, a proto má zlato barvu žlutou. Příznakem dokonalého merkuryáše filozofského jest křišťálová bělost, a zlato v něho uvedené jest zase v prvním stupni či v původní materii, která jest merkuryášem či kamenem filozofským. Při ustrojení téhož sluší v umění míti pozor, aby ani nepřevařil, ani nedovařil, sic chybná práce má v zápětí i pochybený výsledek a špatné ustrojení kamene, který nemá pak moci tyngačnít, totiž kovy ostatní zbaviti jich přirozených nečistot a uvéstí je v první podstatu svou, či stříbro a zlato. Pakli se první materie ukáže bílá a čistá, jest dokonalou a schopnou tynkturou.

Jako se zrnem, které má-li zapustiti kořeny, musí býti vloženo v zemi, aby se zahnojilo, totéž děje se i se zlatem, které, kdyby v celosti zůstalo, nepřijalo by žádné síly, jakmile však jest cestou umění přivedeno v první materii, přivedeno jest současně ke schopnosti působivým. Jako přirození božské, které působí na nespojené či neshromážděné věci či ony čtyry živly, a sráží je v hromadu či v onu první materii, jest i působení alchymické podobné, toliko že z věcí spojených, ku př. zlata, nejprv se vytahuje ona hbitá věc, a působením přirození tvoří se teprve pak dle traktátů „v hromadu sazená věc“ či tynktura filozofská. Jest proto zlato duší onoho merkuryáše, a on sám jest mrtvým tělem a obživuje za přidání zlata v materii, která takto připravena, jest nazvána zjevně — kamenem.

Merkuryáš filozofský jest utíkající či těkavý, a proto třeba jej sfixovati či stužiti; a jest mrtvý a bez duše a bez formy, a tu mu dodá zlato. Že skutečně zlato s merkuryášem se spojují, to dokazuje rtuť tekutá, jež v sobě rozpouští zlato, a nasvědčují tomu některá přirovnání v traktátu citovaná.

Zde filozof vážne bezděky u počátku omylu, jež přivedla svrchu vylicená domnělá představa sulfo-merkurová. Rtuť filozofská nebyla rtuť obecnou, byla tělem subtylným, jemným a utíkajícím, chtěl-li však kdo počítí na cestě laboratorní za kamenem filozofským, počal práci, rozpouštěje zlato v této rtuti obecné. Pisatel v obou traktátech nejde tak daleko, aby předpisoval složení a způsob přípravy kamene, a ukončuje pohodlnějším způsobem, přestav na dráze předchozích

filozofských vývodů a hypotheses. Opakuje, co bylo již předem řečeno, a dovozuje, že rtuť filozofská musí býti zlatem fermentována, tak jako je třeba těsto zadělati příslušnými kvasnicemi, a kámen filozofský jest směsí z toho povstalou, a jest srdcem, formou i tynkturou zlata, kterouž hledají filozofové.

Na cestě chemické stává se ono spojení živelní, když nejprve připraví se merkuryáš filozofský a pak se zlatem figuruje či fermentuje, a dán do sklenice, za působení tepla, vyvine prý v něm přirození božské moci své, a tak jako v zemi, formuje se materie v nádobě ve svou dokonalost. Kdyby na světě veškeré materie a věci byly k tomu přizpůsobeny, přivedlo by je působení planet a hvězd ve formu nejdokonalejší; jinak tomu napomáhá umění, které nejprve rozdělí a připraví každou materii, a pak teprve pokračuje působení božského přirození. Fermentovati lze pouze zlatem, neboť ono jest jeduak z kovů nejdokonalejší; a pak v něm jest také nejdokonalejší první materie; a není proto cílem alchymie dělati zlato, jako spíše ustrojení tynktury, kteráž jest pouze formou zlata i nedokonalých kovů.

Ferment či zlato i merkuryáš jsou stejného přirození kovového a navzájem se pronikají a sjednocují, jako vosk tvrdý s měkkým, a tynktura z obou povstala tynguje pouze kovy opět na zlato nebo stříbro.

Merkuryáš filozofský, stvrdne-li či skoaguluje-li se, jest zlatem; síra o sobě nemá působnosti, je-li přidána k merkuryáši, znečišťuje jej a činí jeho kovovou podstatu nedokonalou. Jako přirození božské, které svým působením odstraňuje kovům nedokonalost či síru, činí podobně i umění v čase poměrně kratším za pomoci tynktury či kamene filozofského. Kovy nedokonalé jsou blízky zlatu, což vidno z toho, že jsou jako zlato a stříbro tažné a kujné, dají se s ním slívati, atd., čímž liší se od hmot ostatních, jako dřeva, kamene a koření, které jsou podstatě zlata vzdálenější a potřebovaly by daleko větších podstatných proměn, aby uvedeny byly ve zlato. Jen proto jest možna přeměna kovů nedokonalých ve zlato, poněvadž kovy tutéž a společnou materii kovovou mají, materii, která jest týmže přirozením sdělána a jest schopna působením duchovních těl (alchymických preparátů) v umění na se vzítí formu dokonalejší či přeměnití se ve zlato. A tímto působivým fermentem, který zušlechtění či očištění kovů nedokonalých pomocí umění provádí, jest svrchu nadepsaný -- merkuryáš či kámen filozofský.

* * *

Všecky tyto filosofické, přírodovědecké i zvláště chemické předpoklady byly chybné, a přirozeně také na nich založené theorie a skutky nevedly k cíli. Ale ovšem teprve když důsledek těchto předpokladů nezdarem v praxi dokázal bezvýslednost jejich, teprve pak byly domněnka i pokus zaměněny pokrokovějšími a novějšími. Jedním z podobných pokusů přírodovědeckých zabývala se i alchymie, řešíc problém t. zv. kamene mudrců.

Všichni ti, kteří sebe obětovali a bezúčelně utráceli duševní zájem, řešice onu myšlenkovou záhadu, prováděli pouze historický důkaz a sloužili ideám, které časové hnutí přineslo a které rozřešení dojíti musely. A snad právě proto, že alchymistům nepodařilo se dosáti cíle jediného a po věky vlastně nedostižného, přehlíží se úsilí pobočnější, které směřovalo a v praxi posluhovalo této jediné závěrečné práci, úsilí řemeslné chemie, a které jest dějepisně stejně důležité, jako nezdar za dokonáním kamene filosofů. —

Podáváme níže úplný přehled Leydenského rukopisu a otiskujeme pak doslovně text obou traktátů, jejichž obsah a výklad jsme právě podali. Pro posouzení snah a tužeb i vědomostí Rodovského jsou oba tyto traktáty nad jiné význačnější a rázovitější.

Nebudiž to, co vykonal Rodovský, jako člověk pracovitý a pilný, jako filozof obeznámený s podivuhodnou všestranností se všemi theoriemi staršími i souvěkými, pokud se týče světového názoru středověkého i soudobého, při tom ovšem myslící představami a názory své doby, zmenšováno tím, co se mu nepodařilo vykonati ve směru lákavého snažení v oboru vylíčených ideí alchymických. Konáme pouze spravedlivé zadostiučinění, připomínajíce si a studující filosofické a chemické bádání Bavora ml. Rodovského z Hustiřan. Zároveň neubráníme se stesku, že se autorovi prací uvedených, jakožto vynikajícímu českému spisovateli, filosofu a chemikovi stol. XVI., nedostalo dosud v dějinách našich literárních náležitého ocenění a porozumění, jak by si toho zasluhoval, srovnáváme-li jeho vědomosti a činnost literární s příbuznými pracovníky v témž oboru v cizině. Snad nechybíme pravdy, vysvětlujice to tím, že práce Rodovského nebyly vydány tiskem, a jeho dosti již nečitelný rukopis, propletený ještě zkratkami a značkami tajemného umění alchymického, nerozluštitelnými bez klíče těchto zkratek, odstrašily každého skoro od důkladnějšího prohlížení a četby, o studiu ani nemluvic. Odbývala se tedy činnost Rodovského jen líčením poněkud dobrodružného jeho života a zmínkou o neúspěchu jeho v oboru alchymickém, k jádru pak jeho úvah a vědění celkem se nepřikročilo.

Přehled rukopisu Leydenského.

Druhá strana desky: Léta Páně 1589 na den S^o Jana Křtitele, koupil jsem tyto knihy od pana Bavora etc. za padesáte tolarů, v Praze. Contra spem in spe.

Str. 1—67: Kniha Vavřince Ventury Benátského v umění lékařském doktora. O způsobu přistrojení kamene filozofského.

Str. 67—75 *b*: Vybrané řeči z knihy, jenž slove „Margarita Preciosa“, o kamenu filozofském, Petri Boni Ferrariensis. Z kap. 5, 10, 11, 12, 13, 14, 17, 23, 24, 25.

Str. 75 *b*—82: Traktát první o kamenu filozofském, Kryštofa Paušle filozofa.

Str. 82 *b*—88: Traktát druhý o kamenu filozofském, Kryštofa Paušle filozofa.

Str. 88 *b*—93: Traktát Kalestina, jednoho starého filozofa, o kamenu filozofském.

Str. 93—100: Traktát zbraný o kamenu filozofském.

Str. 100 *b*—101 *b*: Druhý traktát o kamenu filozofském.

Str. 102—105: Třetí traktát o kamenu filozofském.

Str. 105—115 *b*: Traktát Hermesův o kamenu filozofském, přeložený králi Indickému, za časů Tyta a Vespasiana, těmito slovy.

Str. 115 *b*—118 *b*: Traktát Synesi, o kamenu filozofském.

Str. 118 *b*—120: Gerboselinus. Léta 1027 tento spis o materii kamene filozofského, nalezen jest v Callitii v jednom městečku jménem Otton, kaldejským jazykem psaný, v přítruhlí jedné velké truhly.

Str. 120—121 *b*: Traktát Rejmunda Ganifreda filozofa, o kamenu filozofském.

Str. 121 *b*—122: Kniha tří slov.

Str. 122—124 *b*: Nový testament Arnolda de Nova Villa, o kamenu filozofském.

Str. 124 *b*—126: Epištola Arnolda de Nova Villa, králi neapolitánskému odeslaná.

Str. 126—130: Praktyka mistra Arnolda de Nova Villa k jednomu papeži z knihy jenž slove: Breviarius Librorum Alchymie.

Str. 130—134: Začíná se Traktát Tetsensa doktora, s praktykou a předmluvou na knihy Arnolda de Nova Villa.

Str. 134 *b*—136 *b*: Juž se tuto začíná prv. kniha Arnolda de Nova Villa — o kamenu filozofském.

Str. 137—139: Začíná se druhý díl knihy Arnolda de Nova Villa o kamenu filozofském, který v sobě jiné knihy obsahuje.

Str. 139 *b*—143 *b*: Výborný traktát o kamenu filozofském.

Str. 144—151: Kniha, jenž slove Slávou světa, aneb knihou pěti klíčův. (Připsáno na konci: Tento traktát jest mi dán od urozeného pána, pána Karla z Bibrštejnu etc. hejtmana Velkého Hlohova 1582.)

Str. 151 *b*—158 *b*: Traktat výborný Jana Isaka Hollandra, o kamenu filozofském.

Str. 159—167: Vybrané jádro z Hermesové filozofie, sepsané skrze ctihodného Pána Jiřka Ryplea, kanovníka v Engelandu.

Str. 167 *b*—172: Clavicula, to jest klíč dokonalý k umění kamene filozofského, Rejmunda Lulia.

Str. 172—173 *b*: Vysvětlení Testamentu Rejmunda Lulia.

Str. 174—178 *b*: Praktyka testamentu Rejmunda Lulia počíná se šťastně.

Str. 179—186 *b*: Apertorium: Trakta(t) velmi užitečný Rejmunda Lulia o kamenu filozofském, k Robertovi králi Englickému odeslaný. (Připsáno: Konec 1534^o.)

Str. 187—189: Vysvětlení všeho Testamentu k králi Edardovi, skrze Rejmunda Lulia učiněné, a přivodí je v knize k králi Robertovi, a nedělí se velmi od ní, ač k Robertovi jest věcí a delší.

Str. 189—192: Lux mercuriorum, malý traktat Rejmunda Lulia majorica filozofa, v kterémž on vysvětluje, co v jiných jeho knihách skrytého jest.

Str. 192—193 *b*: Kniha merkuryašů Rejmunda Lulia.

Str. 193 *b*—195 *b*: Pravé jádro vytažené z knihy Rejmunda Lulia.

Str. 195 *b*—199: Trakta(t) Tomáše Aquinanského, o kamenu filozofském.

Str. 199 *b*—205: Kniha vo udělání kamene filozofského, pravě a beze všeho zakrytí vydaná, skrze bratra Jana de Rupescisa, řádu bratří menších, kterýž jest složil ku pomoci a pozdvižení chudého božšího lidu, v času zármutku církve, napomenut jsa božským zjevením. (Kapitol deset.)

Str. 205—206 *b*: Z knihy, jenž slove Testament novisimi Rejmunda Lulia, o zvěstování žvlův. (Výtah z kap. 4, 15, 16, 17.)

Str. 206—209 *b*: Traktát vyborný Alanův, o točení žvlův, věrně sepsaný.

210—216 *b*: Otázka všetečná o přirození slunce a měsíce, z knihy Michala Skoty.

Str. 216—219 *b*: *Knih*a Trium Verborum, to jest o třech slovích Kalida nejsubtylnějšího.

Str. 220—221 *b*: List mistra Arnolda de Vila Nova, o Alchymii, k králi Neapolitanskému.

Str. 221 *b*—224: Traktát, že k dokonalosti kamene sám merkuryáš příčinou jest.

Str. 224 *b*—228 *b*: *Knih*a první divinitatis, Gebra krále perského.

Str. 228 *b*—233: Díl druhý divinitatis.

Str. 233—235 *b*: Z testamentu Gebrova.

Str. 236—265 *b*: Aurora Consurgens, to jest jitřní záře.

Str. 266—273 *b*: *Secreta* filozoforum, to jest tajnosti filozofské.

Str. 274—279 *b*: Traktát výborný o navedení a ukázání, jak se má kámen filozofský dělati.

Str. 279 *b*—281: O kamenu filozofském u podobenství písma Svatého.

Str. 281—284 *b*: Traktát o kamenu filozofském v způsobu otázky a odpovědi mistra a učedníka.

Str. 284 *b*—301: *Knih*a o složení alchymie, kterouž jest vydal Morienus, římský poustevník, Kalidovi králi Egyptskému a kterémuž jest Robertus Castrensis z arabského jazyka do latinského uvedl, a jest z latinského v český přeložena od Jaroše Krymilara ze Střebcka.

Str. 301—302 *b*: Traktát o kamenu filozofském v způsobu otázky otce a syna složený.

Str. 303—309: Traktát o kamenu filozofském, jenž se jmenuje Astronomií menší, v způsobu rozmlouvání Gwilhelma s Ademarem složený, v němžto se některé řeči Gebrové vykládají.

Str. 309—311. Krátké obsazení kamene filozofského.

Str. 311—314: Enigma o kamenu filozofském skrze Jiřka Gleta, voleného licenciáta a protonária Gerlického.

Str. 314—314 *b*: Tajnost nade všechna tajemství o kamenu filozofském, umění a vtip ukazuje.

Str. 314—316: Martellinus Palingenus Stellatus, o kamenu filozofském.

Str. 316 *b*—317: Vo alchymii a jejích obecních následovnětch.

Str. 317—318: O sedmi tynturách.

Str. 318 *b*—329: Traktát výborný o Antymoniu, urozeného pána Alexandra z Suchten doktora.

Str. 329 *b*—332 Klíč alchymie, kderejmžto všickni kovové odmykání v merkuryáš a síru uvozování bývají. Auctor Alexander von Suchten.

Str. 332—332 *b*: Z knihy Jana Ruperscissa, řádu menšího, o voleji z antymonii krátce vytažené.

Str. 332 *b*—333 *b*: Traktát dokonalý Zylona filosofa řeckého o kamenu filozofském.

Str. 333 *b*—337 *b*: Epištola jednoho otce k svému synu o pravém vysvětlení tajné filozofie.

Str. 337 *b*—340 *b*: Traktát výborný, jak se má kámen filozofský z merkuryáše a z cínu připraveného udělati.

Str. 340 *b*—347 *b*: Výborná kniha rytířského boje, kdežto zlato a železo spolu bojují před soudcím merkuryášem, a jest kniha velmi užitečná a prospěšná. Author Jan Sternhols z Pamberku farář r. 1488.

Str. 347 *b*—354 *b*: Traktát Toma z Aquinu řádu kazatelského, o kamenu filozofském.

Str. 354 *b*—358 *b*: Traktát druhý svatého Tomáše z Aquinu dán bratru Reynaldovi, o umění Alchymie.

Str. 358 *b*—360: Krátké dílo kamene filozofského jednoho mistra filozofa.

Str. 361 *b*—360: Tajnost Theofrasta Paracelsa.

Str. 361—367: Speculum Magnum, z tak řečené knihy Reymunda Lulia, některé kapitoly vytažené a od úského mistra výborné a užitečně o materii a udělení kamene filozofského vysvětlené.

Str. 364—367 *b*: Traktát Arnolda de Nova Villa, jenž slove: Stezka stezek.

Str. 368—374: Tajnost všech tajností o dokonalém oleji, kterak se ten z vitrioli dělati má, z knihy Rogeria Bachona vypsáná.

Str. 374—376 *b*: Druhý traktát Rogerii Bachonis, o nejtajnějších přirozených nad nebesa tajnostech.

Str. 377—380: Třetí traktát o oleji z Antymonii, Rogeri Bachonis. (Končí verši: O podstatě tynktury fyzické.)

Str. 380 *b*—396 *b*: Odpověď pana Bernarta hraběte z Marku a z Terviz k Tomášovi z Bononie, lékaři Karla VIII. Franského krále, na list jeho. (Na str. 391 *b* verše.)

Str. 395—471: Kniha Jana Isaka (Holanda) o dokonalém umění chymickém. (Dodatek Rodovského.)

Str. 471—476: Traktát mně danej od pána pana Karla z Bibrštejna, který slove Praktyka kradená Jakuba Hořavy.

Str. 476—478 *b*: Traktát o kamenu filozofském, mně od Šebestyána Fauknera danej. L. 1583.

Str. 478—588 *b*: *Různé návody.*

Str. 478 b: Jakuba Fabera, laboranta jeho M^{ci}. pána, pana Viléma z Rožmberka, nejvyššího pana purkrabího pražského léta 1583.

Str. 500: Tynktura Krystiana Šmalherynka, jeho věku 110 let.

Str. 513: Měď jak se má z železa dělati, mně od pána pana Karla z Bibrštejnu dané.

Str. 520: Lutací výborná od pána pana Karla z Bibrštejnu.

Str. 522: Tyto dvě tynktury, pořád vypsané, jsou mi od jeho Milosti pána pana Viléma z Rožmberka etc. nejvyššího pána purkrabí pražského léta 1584. dané.

Str. 528: Mercurias, jak se má výborně sublimovati, od Martina Vejrovského.

Str. 529: Traktát výborný, vedle naučení jednoho sedláka, jak se má kámen filozofský učiniti.

Str. 537 b: Tynktura pravá a dokonalá na zlatú markazytu, pana Fugara z Švácu.

Str. 547: Ciment od Jakuba Černé růže.

Str. 550 b: Stříbro jak se má v dobré zlato fixovati, od kuchařky knězové.

Str. 550 b: Zlato jak se má z olova dělati, od kuchařky knězové.

Str. 552: (Od toho listu některé záznamy z knih lékařských.)

Str. 555 b: Suol divná jak se má z kuchyňských sazí vytáhnouti, od Jakuba Fabera.

Str. 557: Měď, jak se má z železa dělati od pana Dypranta Gelhurna.

Str. 557: (Od toho listu po většině zápisy z knih prubířských.)

Str. 566 b: Z stříbra jak se má zlato dělati. (Připsáno na konci: Tento kus našel jsem po Isákovi Goltšejdarovi židu, v jeho tabulkách napsaný l. 1584.)

Stř. 566 b: Fixování stříbra. (Rovněž na konci: Tohoto procesu užívala jest Maruška, jednoho kněze věrná kuchařka, a tomu se byla od kněze svého naučila a z toho živnost svú měla.)

Str. 567: Transmutací stříbra v zlato. (Počíná se: Tento proces přeložen jest z vlaského jazyku na český.)

Str. 568: Voda ze síry a sanytru, která fixuje stříbro v dobré zlato, jak se má dělati, od M. Joanesa. (Připsáno ku konci: Tohoto kusu M. Joanes nejvíce tajil.)

Str. 568 b: Voda divná fixující stříbro. (Připsáno na konci: M. Joanes.)

Str. 571 b: Tynktura na měď od Vlacha, doktora slepého.

Str. 571 b: Voda výborná, kteráž stříbro v dobré zlato gradýruje, od Jana Hrožka Tichlovského, zkušena a zprubována.

Str. 573 b: Praktyka výborná a dobrá, jak se má zlato z stříbra dělati. (Připsáno v zadu: Tento kus vypsál jsem ze starých knih, někdy Izákovi Goldšejdarovi náležitých, léta 1584 ve středu po sv. Bartoloměji.)

Str. 589. Registrum na všecknu knihu.

Str. 616 b: Tato kniha jest šťastně dokonána a dopsána i bedlivě zrejstrována, ode mne *Bavora mladšího Rodovského z Hustiřan* a v Novém Městě Pražském na Bosácku, v středu po Svatém Řehoři, to jest jedenáctého dne měsíce března, léta Páně tisícího pěti stého osmdesáténopátého, z čehož Pán Buh pochválen buď, na věky požehnaný. Amen.

Traktát první o kamenu filozofském, Kryštofa Paušle filozofa (Str. 75. b.)

Buď Bohu chvála! Jakož pak všechny věci tělesné svůj začátek, puosobení i podstatu z země berou a vedle pořádku časuo, kteříž skrze vlití nebeská, totiž hvězd a planetův (jakož jsou slunce a měsíc, spolu s jinými planetami) i se čtyřmi jakostmi živelními, se zevnitřně i vnitřně, bez přestání pohybující, vynešeny bývají, všechny rostoucí, trvající a rodící věci, jedno každé v svém obzvláštním pokolení, tvárnosti a v vlastní podstatě, jakž to vše při začátku stvoření od nejvyššího (totiž od Pána Boha všech věcí Stvořitele) stvořeno a zřizeno jest. Protož se také tomu žádný protiviti nemůže, že kovové svůj začátek neb pojití z země berou, z obvláštní (!) a vlastní materie shromážděné a v hromadu slité, ze štyr jakostí, neb vlastností štyr živlův, s vtisknutím neb vjitím živelních mocí neb duchův, a v jejich sebrání od vlití hvězd a planetův, k tomu příhodného, jakž jsou to vše výborně vypsali učitelé přirozených věcí a obzvláštně Aristoteles, v čtvrtých knihách v *Metheorum*, kdež (76) mluví, že jest merkuryáš, obecní materií všech kovů. Ale v pravdě má se věděti, že jest v přirození první materií kovův ta věc, o čemž na hoře mluveno, spolu ze štyr živlův shromážděná, toliko vedle uznání a vlastností přirození, kterážto materie od filozofův jmenuje se merkuryášem nebo rtuť. Však proto jest nedokonalým za příčinou přílišné sirnatosti zemnaté, kteráž souc velmi šlemovatá, spalitedlna jest, také za příčinou přílišné vodnatosti, kteráž v něm ze štyr živlův shromážděná jest puosobení vrchních planetův a jest taková materie z sirnaté palčivé země a z vodnaté podstaty smíšena, pro kterážto příčiny také dobře slouti a neb jmenovati se může nedokonalou sírou filozovskou.

Poněvadž pak přirození vřdyckny žádá k nejvyšší dokonalosti a k konci, kterýž jemu od Stvořitele všech věcí nařizen jest přijíti, protož také ne-

zanechává dáleji v takové nedokonalé materii pracovati a což skrytého jest, vynášeti, skrze sem i tam pohybování, všech štyr živelních jakostí, tak dlouho dokudž svého puosobení nedokoná. S případnou slunečnou a přirozenou teplostí bývá vzbuzena dotčená materie spolu se vnitřní sirnatostí, tak až se v skulinách a v žilách země, v páru neb dejm vyzdvihne a když pak taková pára jsoucí v zemi zavřená, proniknouti nemůže, však proto mnohdykrát musí proniknouti rozličné šlemovaté, zemské tučnosti a nečisté sirnatosti, které jsou v rudách a žilách země. A čím víc taková materie, její přílišnost a takové cizí nečistoty, k sobě přijímá, tím více také bývá znečištěna a toho jest také ta příčina, že rozličných barev, kterých se sotva vymyslíti může, nabývá, prve než přide k své čisté a vlastní barvě. Nebo přirození může v těch místech, kdežto nejlepší puosobení má, dokonati kovy v jich rudy, kdežto mocná sirnatost s duchem rtuťi a s párou neb s dýmem, spolu zavřiny jsou a jedua každá jakost všech štyr živlův má své obzvláštní puosobení a proměnování v tak shromážděné materii, za příčinou zevnitřní horkosti slunce a sirnaté země, kteráž v nich puosobí a odtud bývá taková materie často rozpuštěna a zase skoagulována, vedle toho jakž čistá neb nečistá, vyzdvížena (76 b) jest, potřebuje k tomu mnoho let a dlúhého času. A jest možné v přirození, že všickni kovové předcházejí prve, než-li taková materie přichází k svému nejvyššímu stupni, to jest k zlatu. A to jest dobře známé z toho, že se více při rudách neb kovích nachází v minerách neb v zemi, proč pak to tak jest? V vyzdvížení takové sirnaté a rudné páry z předcházející materie bývají smíšeny a skrze vaření sjednoceny a jest-li že sirnatí duchové, zemnatí a hrubí jsou i nečistí a horkost slunečná neb miner, silná jest, tak že materie, prve než se od své hrubosti očistí a oddělí, tehdy s takovou hrubou sirnatostí stvrzena a v síru přirozenou uvedena bývá, kteráž kovům přináleží a ihned když rtuť stvořena jest, tehdy bývá sformována, s formou jednoho kovu, kterýž takovému shromáždění a skoagulování přináleží, skrze vlití jedné planety, kteráž v takovém shromáždění, jinou předtiskuje svou vlastností, v smíšené jakosti. Nebo přirození dokonává v puosobení ponejprv v společném sjití a sjednocení štyr živlův, odkudž pochází materie neb tělo, kteréž potom beze všeho prostředku s formou sformováno bude, kteráž takovému smíšení přináleží, vedle vlití jedné planety. Nebo jedno každé vlití má své obzvláštní puosobení v jakostech živelních, z čehož také pochází vlastní forma a tak bývají měď, cín, olovo, železo a rtuť. Ač se o tom mnohá písma nacházejí, jaké jich smíšení býti má, jednak od nečisté síry, zase z nečisté a nedostatečné rtuťi, na jeden každý kov, obvláštní forma a spůsob, ješto jest pak takové smíšení, nejlpe známé přirození,*) protož já jednoho každého kovu zrození a odkud ten pochází, obzvláštního vypsání zanechám, ale jakžkoliv jest, však proto přirození nepřestává v takových nedokonalých kovích puosobiti, dokudž jsú ještě v zemi zavřiny, až dosáhne nejvyššího a nejlepšího konce, kterýž jemu od Pána Boha nařizen jest. V takových kovích oddělujíc nečistou rtuť od dobré, a jeho čistou síru, neb sirnatost, až přichází k zlatu. Jest-li pak, že taková pára čistá a čistotná s vnitřní subtylnou a čistou,

*) dativus.

bílou zemí vyzdvížena bývá, bez smíšení hrubé zemnaté a šlemovaté sirnatosti, a taková pára pronikne, nejsouc dobře zavřena, prve než-by k stvrzení v síru přišla, od svého přirození majíce málo (77) neb mnoho horkosti, tehdy rtuť zůstává a žádným kovem nebývá; jest-li že pak taková čistá rtuť vyzdvížena bude, beze všeho hrubého přimíšení, v čistotnou mineru s menší horkostí, tehdy bývá uvedena a stvrzena v čistou bílou síru přirození, kteráž přináleží k stříbru, potom také formou stříbra sformována bývá, z čehož také zlato býti může, jako i z jiných kovů, kdyby nedostatku v horkosti neměla a neb se jí přirozeného puosobení neodnímal. Přijde-li pak, majíc větší teplost, k takové rtuť, prve než-by k konci přivedena a stvrzena byla v formu stříbra tak až by přišla k přirození čisté, červené síry, tehdy bývá z ní prve zlato než stříbro a v tomž zůstane věčně, jsúce již koncem kterému jest přirození pracovalo.

Rtuť pak, o níž nyní mluveno jest, jest všech kovův matkou za příčinou své studenosti a vlhkosti a když čistá jest, ode vši zbytečnosti oddělená, nemůže se žádná hrubost k ní více přimísiti, aby mohla zase nazpátek k nedokonalému kovu přivedena býti, nebo přirození nepracuje zase nazpátek. Také není taková materie, kterážby náležela k nečisté formě, jakž nedokonalí kovové jsou. Síra pak všech kovův jest otcem, za příčinou své horkosti a suchosti, vedle takové rozdílnosti má se o rtuť a síře rozuměti, jakž o tom dáleji oznámeno bude.

A tak vedle toho ve všech kových jest pravá síra a rtuť, tak dobře v nedokonalých, jako v dokonalých kových, toliko že jest znečištěna v nedokonalých kových, majíce nedostatek v dokonalé dozralosti, za tou příčinou jest mocné, že nedokonalí kovové, mohou k zlatu přivedeni a neb v stříbro obráceni býti, to jest aby se od zlatého neb stříbrného přirození, kteráž v ní jest oddělila a odňala nečistotu, již znečištěna jest a v ní se forma zlata neb stříbra uvedla, proč pak, i proto, že jsou přirození odřezáni, když jsú vyzdvíženi a vykopáni z přirozených skulin, rud a z žil země byli, pročež žádného dalšího puosobení v sobě míti nemohú, jako kdyby ještě v zemi byli neb leželi. Avšak pokudž na nich záleží, žádají k dokonalosti přivedeni býti, na takovou přirozenou vlastnost také jest duch pravdy, kterýž je ze vši pravdy a umění, v lidský rozum všel, naučil filozofy takovým nedokonalým kovům dělati formu neb lékařství, skrze kteréžby jim odňata všeliká nečistota býti mohla a dokonalé přiroze(77b)ni rtuť, jenž v nich skryta jest v formu zlata neb stříbra, věčně zůstávající, jakoby z rud země pošli uvedeno býti mohlo.

V této nadepsané řeči, jest oznámeno o formě neb lékařství, jímž by nedokonalým kovům jich nečistota od čistého merkuryáše odňata a takovou formu zlata neb stříbra, v dokonalý kov uvedeny býti mohly, jest již také čas, abychme mluvili o takové formě a takovém lékařství, jak bychme to dělati měli, skrze umění, jak plné knihy filozofův toho nacházíme, že praví, kterak umění *Alchymie* a neb jich *umění toliko v zlatu a stříbru a v merkuryáši složeno jest, jest-li že předkem přivedeny a neb obráceny budou v svou první materii, z které jsou pošly, a neb v které jsou před tisíci lety prve než jsou kovní tvůrnosti došly*. Nebo přirození vždyckny před se po stupních dál a ne zpátkem pracuje, protož to bývá rozličným prostředkem zkošťováno skrze rozpuštění v sil-

ných vodách, skrze amalgamu zlata s merkuryášem, neb stříbrem a s merkuryášem, domnívajíce se, že jsou tudy v svou první materii a neb k začátku svému přivedeni avšak v pravdě daleko pochybeno jest. Nebo když se v silné vodě poráží*), a neb že se voda z nich zdystyluje a neb že se merkuryáš zas zsublimuje a neb se jí vykouriti dopustí, tehdy se kov v celosti své nachází, tak jakž jest zastřen byl a protož není, aby taková obzvláštní forma, v ně uvedena byla, poněvadž se první forma přirození a způsob bez kovu nezkazí ani neporušuje v své vlastnosti, čehož Aristoteles dokazuje, říká: *Kovové nebývají proměněni, leč budou zase v svou první materii uvedeni.*

Z oznámené příčiny a z nadepsané řeči to se nachází, že umění Alchymické, není založeno v zlatu, v stříbru a v merkuryáši, aby pak proto knihy a řeči filozofské, za klamně držány býti měly. Toho není, nebo nachází se v následujícím písmě, jak se tomu rozuměti má, že naše umění jest v zlatu, v stříbru a v merkuryáši, že pak toho tuto pomínu, toho příčina jest a předkem dáleji mluviti budu i toho dovozovati, že v umění není z merkuryáše a z jiných nedokonalých kovů, aby se z nich, vedle filozofův, vytáhnouti mohla první (78) materie, neb pravý, dokonalý merkuryáš, neb který v nich je, ten jest nečistou sírou skryté skoagulovaný. Protož, tím prostředkem jakž povědíno jest, totiž skrze silné vody, neb amalgamu a neb jakoužkoli jinší měrou, skrze což by na díle, vyčištění a k jiné tvárnosti přivedeni býti mohli, zajisté tudy nebývá pravá podstata první materie, neb merkuryáše způsobena, *protož bývá vše ztraceno, kdež se umění v kovích hledá.* A přitom pozoruj toho, jest-li že se dva, tři neb čtyři kovové smísí a spolu spustí, však proto jeden druhému tudy žádně pomoci neučiní, kterežby jich první materii a dokonalosti příhodni byli, poněvadž jeden každý kov sám pomoci potřebuje a kdyby se pak i zlatu nedokonalý kov přisadil, *protož zlato své dokonalosti a stálosti neopustí, nebo se jemu ničehož nedostává, a také nic zbytečného při sobě nemá,* čímžby se s nedokonalým kovem zděliti mohlo, a kdyby to bylo, že by jeho moc nedokonalí kovové k sobě přijali, *tehdy by samo, v nedokonalosti a v nestálosti zůstati musilo,* protož jest daremně hledati takové formy a neb takového lékařství v kovích, kterež příhodna jest dokonalého merkuryáše v kovích zavřeného.

Dále psáno jest v knihách filozofských, že síra a merkuryáš jsou první materii a počátkem všech kovův, protož mnozí a skoro všickni alchymisté domnívají se, vedle toho jakž zjevně nacházejí, to jméno merkuryáš, že jest obecní merkuryáš, což žádným způsobem býti nemůže, nebo jest merkuryáš nedokonalým kovem a rovně od takového začátku a počátku pošlý, odkud jsou jiní kovové zrostli. Ač pak velmi málo se o jeho zrození psáno nachází a to proto, že to jméno merkuryáš užíváno bývá od filozofův za jich pravou a dokonalou první materii a neb začátkem dokonalých kovův a kdyby on žádným kovem nebyl, tehdy by také nebylo mezi kovy, co by odpovídalo vltí planety, Merkurya, jako zlato slunci, stříbro měsíci a tak vedle vlastností jeden každý své planetě, od níž jest svou vlastností přijal. A poněvadž pak kovem jest, tehdy jsou také jiní

*) tolik jako rozpouští.

kovové, svého začátku od něho vzítí nemohli a ještě méně svou dokonalost od něho neb skrze něho vzítí budou moci, ač pak jeho dokonalý merkuryáš, s přílišností v něm (78b) naplněn jest, tak dobře jako i v jiných a ještě více může se to státi s přimíšením síry, poněnadž prve nečistotou a nedokonalostí kovův jest, pro přílišnost sirnatosti, což jeden každý může lehce dokázati, nebo k kterémukoliv kovu síra se přičiní, bude nečistotnější, než-li jest prve byl a nepochybuji, na díle neb docela i pokažený.

Ještě více kladou filozofové v svých spisích, merkuryáš že jest duchem pln kovního přirození a vlastností zažité a v hromadu slité ze čtyř živlův, skrze vlití planeecké a skrze puosobení přirození v zemi a z toho, že může býti zlato, stříbro a neb jinší kovní věc, vedle toho, jakž v něm v jeho vaření smíšeno bude, čisté neb nečisté, vedle vlastností jedné planety, kteráž v takovém přirozeném vaření, skrze své vlití, jiné odtiskuje, jakž o tom nahoře povědino jest. Protož praví nemoudří chymistové, že tento duch jest merkuryáš, nebo obyčejně všickni lidé, poznávají z takových věcí, že se smíšují s našimi kovy, také že měkč a utíkající jest, ale však vysoce v tom bloudí, zda-liž proto kámen býti nemůže, že utíkající jest, musili-by také jiní kovové, jako cin, olovo, měď a železo kovy nebýti, poněvadž zkušením silného ohně také utíkají a nezůstávají, ač pak jeden stálejší než-li druhý nalezen bývá, měli-by také za tou příčinou začátkem neb prvni materií kovův býti. Že se lehce s těmi smíšuje spolu, byla by zajisté slušněji měď kovům začátkem neb prvni materií, poněvadž jsúce se zlatem neb s stříbrem smíšena, stáleji v ohni při nich, než-li merkuryáš, stojí, dopouštějící se také s nimi liti i kovati, však se proto tudy dokonalého sjednocení nestává, poněvadž od sebe zase rozdělení býti mohou a mnohým pak ještě skrze smíšení merkuryáše, poněvadž se mnohem lehčeji od kovův odděluje, než-li který jiný z kovův a toliko stává se takové sjednocení, neb smíšení kovův za příčinou jejich počátku a neb začátku, že tak spolu jdou.

Jest pak věc vědomá, kterak se častokrát dva, tři i čtyři kovové v rudách spolu smíšení nacházejí, k jistému a dokonalému znamení, že oni v svém prvni začátku neb pojítí jednou věcí jsou (79) a všickni k nejvyšší, to jest k zlatu, skrze přirození a vlastní mineře, mohli by přivedeni býti, kdyby se byla přirození překážka nestala od hrubé, sirnaté, utrechovaté a zemnaté nečistoty, které se při rudách nacházejí, když se kovové z těch vyčišťují a lejí, mnoho smradu, šlaku a nečistot od těch se odhání, avšak od jednoho více než od druhého. Také kdyby se přirození v jeho puosobení zkrácení nestalo, skrze vykopání před dokonalou dozralostí aneb kdyby puosobící horkost a kovní síla, neb moc i parnosti jmenované materie, byla příliš brzo nepronikla, skrze skály a žíly země, pročez také v takové formě musí zůstati, kterouž jsou zasáhli, nemohouce juž puosobením přirození, dáleji k své výsosti, to jest k zlatu přijíti, jsouce sprostěni takového puosobení. A protož mají tu začítí, kdež jest přirození musilo přestati, nečistoty oddělovati, což by také bylo i přirození učinilo, kdyby zamknutí hor neb rud a žil země, tvrději bylo zamčené potrvalo, aby byla parnatost tak brzo nemohla vyniknouti a odjítí, ažby byla nečistou sirnatost mohla oddělití, materií neb

začátek k dozralosti přivéstí a dovařití, vedle pravého vyměření a míry, vedle dlouhého příhodného času. A poněvadž jejímu puosobení to náleží, nebyl by z ní žádný jiný kov než zlato, nebo přirození nepřestává v nich puosobiti, dokudž ještě v zemi leží. Také jim na ničem neschází, než že přílišnost nečistot při sobě mají. Za takovou příčinou, nemohou formy zlata, dosáhnouti skrze přirození, leč bude od nich nečistota oddělena, o čemž také na hoře mluveno jest. A poněvadž jistotně, sjednocení kovův, a neb jich dokonalost, v takovém smíšení není, neb všecken jich začátek a první materia, skrze přirozené skoagulování, ve vlastní formě zavřina jest a jedno druhé rozmnožiti nemůže, nebo pokudž jedna každá věc může, buď čistá neb nečistá, žádostivá jest v své tvářnosti zůstati, která jest skrze přirození dosáhla, leč by byla od protivného a mocnějšího porušena. A tak poněvadž kovové jeden obecní začátek a pojití mají, jako od jednoho otce a matere jsoucí zrození, a toliko skrze případnost, jinou formu neb tvářnost dosahují a od sebe se oddělují, a ne skrze první materii. A protož jest také (?) všech jich první materie a neb začátek jednou (79b) věcí, v hromadu steklou a slitou, skrze puosobení přirození, kteréž ustavičně žádá nejčistší formy, kterážby z vlastního přirozeného stvoření rudy míti mělo a to jest forma zlata, nejvyšší a nejlepší, co kovnému přirození přináleží. A protož, když taková čistotná forma, kteráž skrze umění, prostředkem přirození, může připravena býti a že by se k nedokonalým kovům přisadila, tehdy nečisté nedokonalých kovů bude přemoženo, nebo ne nečistá, ale čistá materie jí se spodobá, nebo ona jest první formou, kterážto taková materie jest stvořena byla. A protož se vespolek přijímají, jako rovné s rovným v neobsáhlý čas, oddělivše od sebe nečisté, rovně tak jako by řeklo: Ty jsi přišlo, což mého jest a mně přináležející. Jest-li že by pak někdo souditi chtěl, že by takovou formou zlato mělo býti, což obecně poznáno jest, jistě nic, neb jest vlastní tělo kovní, z obecné materie všech kovův, jsouc formou zlata, skrze přirození, v hromadu sjednocenou a nemůže svú formu rozšířiti materií jiných kovův k sformování, nebo jeho není nic více, než jeho vlastní materie, která jest obsáhlo, od nížto sformováno je a z níž rozšířeno jest a ne dále na všecknu materii všech kovův. A protož jest také taková forma, přístrojena skrze umění a tak mnoho vyšší a lepší nad zlato, vařena býti má, jak mnoho lepší je obecné materii všech kovův, v zlato sformovati může.

Z nadepsaných přirozených příčin, moh' by jeden každý, dokonalé pravdy v alchymickém umění nepoznalý, písma filozofův za nepravdomluvná, ano také i za nevážná jmiti a držeti i pokládati, protož také, jakž jsem nahoře připověděl, chci já tobě vložiti, jakým prostředkem jest umění v merkuryáši, v zlatu a v stříbru.

Item v merkuryáši a v síře a kterak v merkuryáši duch jest. Protož můj začátek ať jest v merkuryáši a pravím tobě v pravdě, co koliv o merkuryáši psáno jest a nacházíš, nemáš tomu tak rozuměti, že se tím obecní merkuryáš míní, kterýžto také jedním z kovův jest, nýbrž rozuměj o merkuryášovi tom, kterýž všech kovův počátkem a začátkem jest, nejsa v svém přirození žádným kovem, ať jest pak kovního přirození i kovní vlastnosti, skrze vlití planetův, ze čtyř jakostí živelních, v hromadu zažitý.

Nebo kdyby kovem byl, nemohl by začátkem neb první materií kovův býti, protož jest jiný a rozdílný, od o(80)becního merkuryáše. Anť jest ani horký, neb studený, ani vlhký neb suchý, než pravě a mírně stemperovaný. Tento merkuryáš jsa dokonalý a dozrálý, jest-li že k němu přijde zevnitřní horkost, kteráž v něm působí, tehdyť odletí nespalitedlně a neviditedlně. A protož tento merkuryáš v pravdě filozofové duchem jmenují, kterýžto také i duši se jmenovati může, protože je hbitý a rychlý. Také se jmenuje tělem, poněvadž dotknutedlný a viditedlný jest. Jest-li k němu přijde zevnitřní studenost, tehdy stvrдне a bude skoagulovaný v zůstávající tělo. A ty tři věci, duch, duše a tělo jsou sjednoceny v něm a jednu věcí jsouc, mají v sobě všech štyr živlův vlastnosti. A že on jest zevnitřně studený a vlhký, proto se jmenuje vodou, neb merkuryášem a za příčinou své teplosti, bývá jmenován větrem a ukazující se zevnitřně horký a suchý, bývá jmenován ohněm neb sírou a za příčinou vnitřní studenosti, zemí. A tak tím způsobem, merkuryáš a síra jsou začátkem kovův, ne tak rozumějíc, aby se síra měla obzvláště vzíti a merkuryáš též obzvláště, kteříž obecní jsou, aby se spolu smísiti měly, to nic, nebo merkuryáš a síra, o nichž filozofové mluví, jsou skrze přirození spolu smíšeny a zažity, předkem v tvárnost a v formu merkuryáše, kterážto vlhká a vodnatá jest, druhé skrze ustavičné vaření, bude zažiti v formu a tvárnost síry, kteráž suchá a ohnivá jest.

A poněvadž toliko tuto o merkuryáši a síře filozofské, kteří dělají a dávají formu kovům, jináče psáno nenacházím ve všech učitelích, než že jest merkuryáš těžkou a šlemovatou vodou smíšen s sírnatou velmi subtylnou bílou zemitostí, zažitou silným smíšením, tak dlůho, až se vlhkost s suchostí v kovné přirozené sjednocení promění a spolu se v jedno tělo složí a s pomocí případné studenosti štyr živelních jakostí, rovně stemperovaných, v jednu podstatu zmizlý a skoagulovaný. A toť jest materie všech dokonalých Alchymistův, kteráž skrze vaření, příhodnou horkostí a teplostí, k dokonalosti vzdělána a vyčištěna bývá, jsúc od ní odňata a oddělena, zbytečná šlemovatá a zemitá sírnatost, spolu s přílišnou spalitedlnou merkuryášovou vodnatostí, tak, aby toliko subtylná, jasná a čistá věčná podstata, z obojích podstat vlastností, síry a merkuryáše pozůstávala a v sobě zdržovala nejčistší merkuryáš a síru

V umění jest působení jednotejně přirození, protož jsou dobře a pravdu pověděli filozofové. Naše umění jest v merkuryáši, v zlatu a v stříbru, neb jich první začátek jest roven tomuto merkuryáši, rozuměj tím způsobem, kdežto přirození začíná působiti a proměňovati v kov, kteréžto ona, v své přirozené lehké teplosti, zsublimovalo a vyčistilo jest, v žilách skalnatých aneb v (80 b) rudách, skrze čistotnou páru, jakž dotčeno jest, tou my klademe za stříbro a zlato. K tomuto my také přidáváme stříbro a zlato a to proto, nebo my nenacházíme v nížádné věci na zemi aniž můžeme míti z čeho jiného, kovní sílu, kteráž by moc měla vzbuditi vlastní síru tohoto merkuryáše, skrze co by skoagulována byla. Toliko jediné v stříbru a v zlatu, nebo jsoucí z země vyňat, tehdy nemůže v sebe vlití a moc stříbra a zlata míti, ani z sebe vyhnati bez stříbra a zlata, také není žádným přirozeným uměním možné, aby tento merkuryáš filozofskéj, dokonaný a k svému konci přivedený býti mohl, aby stálý byl, bez

stříbra a zlata. A tak se má vědět, že nemožné umění jest, aby skrze vaření, bez zlata a stříbra, dosáhnúti mohlo konce a cíle, kterýž zlatu a stříbru přináleží. Nebo se našemu umění přirozených miner nedostává, v nichž by zlato a stříbro skrze vlití, v zemi složeno bylo, z té tehdy potřeby musíme vzíti stříbro a zlato, nebo tu najdeme pravou moc vlití, k tomu náležitou neb příhodnou. Ale má se vědět, že my k takovému merkuryáši ponejprv musíme stříbro přisaditi, proto, že jest utíkající, nemoha velkého horka snýsti a také má stříbro tu moc, že pohne neb vzbudí přirozenou síru, jmenovaného merkuryáše, skrze což skoagulován bývá v formu neb v lékařství stříbra k děláni a to se stává velmi lehkou teplostí. Nebo kdy by se jemu nejprv zlato přisadilo, kteréž žádá silné horkosti a kdy by jemu před stříbrem přisazeno bylo, musil by také vedle své přísady a vlastnosti velkou horkost míti, skrze cožby merkuryáš proměněn byl, v červenou síru, kteráž by nebyla tekutá, ani příhodná umění a neb k lékařství děláni zlata, nebo by jemu odňata byla, jeho kořenatá vlhkost a bylo by to také proti vlastnosti umění, kdyby se před koncem, to jest ta červená filozofská síra, měla zlatem figýrovati, dokudžby ještě stříbrem byla, nebo beze všeho prostředku má předkem stříbrem z merkuryáše býti.

Tento předepsaný merkuryáš filozofský není proto formou (o čemž mluveno jest) nedokonalých kovův, nebo kdyby k němu nebylo přisazeno zlato a stříbro, jest on sám v své merkuryáské bytnosti i prvním začátkem, nemajíce kovních mocí a duchův, ani semenatosti, barvy a tvrdosti, k dání stříbra a zlata kovům, ač pak takové přirozené vlastnosti jest, ale ještě ji nemá puosobitedlné, leč bude posílněn a k dokonalosti přiveden, skrze vaření s přidáním stříbra a zlata.

Příklad první, začátek (81) kovův tak dobře v přirození, jako v umění, jest podobný vodě, kteréžto vodě, jest-li že se přimísí šafrán, tehdy se smísí jedno s druhým a nabude voda barvy šafranné a když se tato zbarvená voda, přimísí k jiné čisté vodě, tehdy jí dá též touž barvu, která jest od šafránu dostala. A protož když první počátek kovův, totiž tento merkuryáš zbarven bude, zlatem neb stříbrem a jsa ufixován jich stálou mocí, tehdy se dále nebude moci s tou smísiti, žádná jiná barva nedokonalých kovův, nýbrž musí zůstati vedle své vlastnosti, nebo jsoucí duchem utíkajícím, kdyby jináč ne lokonalým kovům přisazen byl, tehdy by nepřijal jich začátkův neb vody, kteráž na díle zůstávající a stálá jest, za příčinou síry, kteráž jej skoagulovala. Bude-li pak začátek sfixovaný, s přísadou stříbra a zlata, tehdy bude zůstávající věčnou vodou a jsouce potom smíšený s nedokonalými kovy, tehdy těch začátek a voda přijme k sobě a smíšují se a tak s přinucením spalitedlná a nečistá materie, musí od nich odstoupiti, skrze moc ohně. A jak málo takový začátek neb voda a nebo merkuryáš filozofskéj, stálou neb zůstávající moc, bez přísady zlata a stříbra, nemůže dostati, tak málo může také stříbro a zlato, rozvázané a uvedené k prvnímu začátku býti, jakž o tom nahoře mluveno jest, bez přimísení tohoto merkuryáše a neb jeho vody, o čemž také zmínka jest. A jest pravda, což filozof HALI mluví, řka: Duch nebude skoagulovaný (rozuměj živé stříbro) leč bude tělo rozpuštěno (rozuměj zlato a stříbro) v tom pak rozdílnosti času není, kdy jest zlato a stříbro

duchovní učiněno a rozpuštěno bylo a můž' to rozšířeno býti na obecní materii všech kovův, jakž kovní moc a duch stříbra živého vždy víc a výšeji, s ním skoagulovany a sjednoceny bývají a toho, jedno bez druhého dovésti nemůže, jakž o tom napřed povědno jest. Ač pak v silném ohni teče, však proto jest vždy první tělo, toho pozoruj při tom, když zase vystydne, nejsouc proměněné v hbitý neb v duchovní spůsob, tehdy také není sjednocen tím spůsobem, jako šafrán s vodou, ač, jest-li že by vodu zšafrániti měl. A za tou příčinou, není žádné pravdivé umění v alchymii, než toliko v živém stříbru, zlatu a stříbru a v pravdě pravím, že v živém stříbru stojí všeckna moc dotčené formy, kterého jest-li že se mítí nebude, nebudeš také moci mítí z něho semenatú moc stříbra a zlata.

S potřebú jest mluveno, co jest merkuryáš, neb začá (81b) tek všech kovův, bez kteréhožto žádný kov dokonalý, ani v přirození, ani v umění nemůže býti. A však ještě není oznámeno neb povědno, kde by měl nalezen býti. Zajisté toč chovají filozofové u veliké tajnosti a skrytosti, tak, že mezi tisíci a ještě tisíci sotva jednoho Pán Buoř k tomu vyvoluje, aby věděti mohl, kde má hledati často jmenovaného merkuryáše filozovského. Ač pak mnozí jsou o tom psali a píší, však obzvláště nacházím jednoho filozofa, ten tím spůsobem okazuje takového merkuryáše hledati a pravi, že jest po nejprv všemohúci Pán Buoř stvořiti ráčil zemi rovnou, sprostnou a tučnou i užitečnou neb plodnou, bez křemene, písku a kamene i dolův, ale skrze vlití planetův a puosobení přirození, že jest se již země proměnila a změnila, v rozličné tvárnosti, ze vnitřně, tvrdým kamením, vysokými horami, neb vrchy a hlubokými doly, vnitř rozličnými věcmi a barvami a vzláště kde jsou rudy sedmi kovův, s svými začátky a s věcmi týchž začátkův, že jest tu země docela proměněná své první tvárnosti vzala. A že jest se přitrefilo za takovými příčinami, předkem jsa země, tlustá, veliká, hluboká, dlhá i široká v svém shromáždění, že jest také ustavičným puosobením slunečné horkosti v ní učiněná, parnohorečná parnatost a dušná teplot, kteráž jest všecknu zemi, až do gruntu prošla a pronikla. Nebo země sama v sobě studená jest a bez vnitřní vodnaté vlhkosti není a odtud vtisknuta slunečná horkost jest spuosobila, silný dým a neb páru mnohú mhovou neb větrnou, kterážto jest v zemi zavřena byla vedle prodlouženého času těch jest mnoho bylo a naposledy tak silně, že jest ji země dýleji nemohla zanechati, poněvadž vždy všeliké parnatosti, z přirození svého, žádají se vzhůru vytisknutí. Naposledy pak v některých místech země, kdež jest se takovejch parnatostí, mnoho spolu shromáždilo, tu jsou také díl země vzhůru na hromady vyvrhly, tuto i onde vrchy, hory a doly sdělaly, v těch pak místech, kdež takové vrchové, hory a dolové, sdělání jsou, také jest tu země nejlípěji horkostí, studeností a vlhkostí zvařena, smíšena a stemperována, protož také v takovejch místech, bejvají nejlepší rudy nalezené. Kde pak země rovnuá zůstává, tu jsou se neshromáždily takové parnatosti a dýmové a protož také v takové zemi, nebývají rudy nalezeny. Vyvržená pak země, obzvláště kde je šlemovatá a jílovatá i tučná byla, tu jest vlhkost s hůry dolů prošla, (82) odkudž jest zase změkla a potom se spuosobem těsta tůze spolu s sadila a spekla a skrze vysušení slunce v prodlouženém času, vždy se více stvrzovala, tvrdla a pekla a naposledy pak v tvrdost kamene, neb skály uvedla, kterážto země ještě

křehká, krutá a lámavá jest aneb zůstavše dobrým pískem neb malým kamenim, jako roznové(!) spolu se držíci. Ta země jest v tučnosti hubená, suchá, mající vlhkosti příliš málo, byla, protože jest se nemohla s dostatkem v hromadu spíci a složiti, zůstavše tak knulovatá (!) jako nerozdělaná kaše, aneb jako múkovatě a nebo hrudnaté těsto, málo jsouce polité, nebo žádná země nebývá kamenem, leč prvé bude tučnou šlemovatou zemí a dobře s vlhkostí smíšena. Neb po vyschnutí vody, skrze horkost slunce, musí vlhkost zemi pospolu zdržeti, jináčby byla a zůstala sypká a křehká, rozvalující se zase od sebe a co jest jí ještě dokonale nestvrdlo, může se ještě do dnešního dne, skrze ustavičné puosobení přirození a slunečné horkostí stvrdnutí a v kámen obrátiti.

Také bývají v zemi dotčení dýmové a páry, které se tepruv vzdělali z jakostí štyr žívlův, vlhkostí země zavfené, skrze přirození a vlití slunečné i jiných planetův puosobení spekli a zasáhše, vodnaté parnatosti a čistou a subtylnou zemskou podstatou, tehdy z toho bývá zpuosoben merkuryáš filozofský, jsouc pak povyschlý a v ohnivou zemskou subtylní tvrdost uvedený bude, tehdy bývá z toho vzdělána síra filozofská. Zajisté tato předpověděná řeč oznamuje nám dokonalou cestu k hledání i k najití tohoto merkuryáše, v hojnosti nachází, kde se rudy lámí (!) však proto od malého počtu lidí poznán bývá. Není on zlatem neb stříbrem, anebo obecním merkuryášem, ani žádným jiným kovem, neb sírou, utřejchem, vitrolíi, lazurem ani špátem a neb z těch jakou jinou materií, nýbrž jest jakž filozofové praví, parnatou podstatou, ze štyr žívlův vodnatou a čistou. Ač pak při všech kovicích a rudách nalezen bývá, však je proto při kovicích nedokonalých nedozrálý, protože se má nejbezpečněji hledati v rudách. kdež stříbro a zlato jest. A jakž on praví, když tento merkuryáš bude k své tvrdosti přiveden, že bývá filozofskou sírou, což se nemůže než skrze stříbro a zlato státi, kteréž on zdržuje neb obsahuje, jsa k tomu sublimován, skrze ustavičné přirozené zažití, v své vlastní mineře slunečnou horkostí. Ó nebeský Pane Bože, ukázati rač toliko těm věřícím (?) těm, které chceš uvésti na cestu, tobě libeznú.

O tom, kterak kořen všech kovův jest tučná vlhkost, skrze parnatost shromážděná, od obojího přirození, totiž merkuryáše a síry, a jest podstata parnatého a vodnatého dýmu.

Druhý traktát, Kryštofa Paušle, o kamenu filozofském.

Jest v cestě, že někteří posilňují toliko moc stříbra a zlata, v jich vlastní podstatě, tak, že předkem nevytahují, jich spěšné přirození a potom je posilňují, nýbrž berou zlato neb stříbro, jakž sami v sobě jsou a posilňují těch duchy dvojím zpuosobem. Jedni berou jeden díl vitrolium, jeden díl sanytru, jeden díl ledku, upouštějící vodnatost, až by rozvazující silní duchové vystupovali, tehdy těm předkládají čistou destilovanou vodu a do té ženou silným vohněm duchy, těch pak duchův činí mnoho. Potom

také berou druhé duchy, totiž vina dobře vyčiřtĕného a subtylnĕ zdestilovanĕho, skrze Balneum Marie a neb jináĕe, toho berou štvrtku k jedné libře silné vody, do velké kolby a stavĕjí na ni Alambik, dobře zalutovaný a nechají toho tak státi v studené vodĕ, vařice to tak dlouho, až samo vřiti přestane a když již více nevře, tehdy stavĕjí kolbu do Balneum Marie a destilují vodu tak, pokudž by duchové jeřtĕ vlhci zůstati mohli. Tehdy lejí zase vodu na ně, kterou jsů prve z nich stáli (!) a dělají jako prve až po sedm krát a vždycky destilují malým ohněm, tak dlouho, až se víc destilovati nechce, nýbrž na dnĕ jako olej zůstane. Takový olej dávají do sklenice, jenž slove Matrix a jest spusobu třirohĕho křĩže, kteráž jest na přič půl druhé pĩdi a jedné pĩdi zdýli a zamýkají tu peĕetĩ Hermesovou, po zamĕtĕnĩ ĕinĩ, aby jim duchové do jednoho rohu vystoupili, po tom ji obrátĩ, aby duchové do druhĕho rohu vstoupili, a to ĕinĩ tak dlouho, až duchové přestanou vystupovati, nýbrž na dnĕ zůstanou. A takový duchové, že by měly tyngovati syrový merkuryáš a to vše proto ĕinĩ, že pravĩ ARYSTOTELES v štvrtých knihách Metheororum, že jsů tĕla kovův přijali, některé kovnĩ moci a jmenovitĕ i Atramenta, jako *vitriol*, *sanytr* a *alaun* (83) a jiných více, kterĕž z zemĕ pocházejĩ a jmenovitĕ vseĕkni ti, kteřĩ v sobĕ mají sirnatost, nebo v sífe jest kovnĩ moc, kteráž koaguluje merkuryáše. A takové vĕci mají také mnoho kovnĩch moci kovnĕ (!) a za přičinou takové moci, které v nich jsou, berou jich duchy a subtylnĕjší-li takový duchové jsou, také silněji puosobĩ a vĕĕĩ moc mají. Nebo pravĩ jeden uĕitel, a jest zjevnĕ pravda, že ty vĕci, které v svĕm pĩrozenĩ ležĩ, mají v sobĕ moc a bývají vyčiřtĕny a vytaženy, z svĕ pĩrozenosti, že bývají stokrát mocnĕjší, nebo se oddĕlují rychlĩ duchové od svých hrubostí a spusobují se ti, že jeřtĕ subtylnĕjší bývají, než-li jsou prve pĩřed vytaženĩ byli. Že pak takový duchové pĩhodnĩ jsou v alchymii a obzvlářtĕ prostřednĩ kov, jakož jsů *vitriol*, *sanytr* etc., o ĕemž vypisuje ALBERTUS *) v pátých knihách, pĩřicĕ o minerách v ka: 2 kdežto pravĩ: „Jest potřebĩ pilného řetřenĩ pĩrozenĩ prostřednĩch kovův k promĕňování rud, nebo v nich stojĩ velké umĕnĩ, tĕch kteřĩ pracují, v promĕňování kovův, jeden v druhý. A to jest vseĕkno proto, že jich duchové některé sirnatosti v sobĕ mají hořicĩ a taková sirnatost, neb olejnatosť má v sobĕ kovnĩ moc, nebo taková sirnatost (jakž o tom prve psáno jest) koaguluje kovy a protož jest znamenĩ, že v nich jsou kovnĩ moci, které jsou v zemi nabyly, z ĕehož pochází tajný kus, jako z vina, ponĕvadž se vytahuje některá olejnatosť, která hořĩ, jestĩ tehdy podobná sífe a jest v ni také dáleji velká moc kovnĩho pĩrozenĩ, kterou je obzvlářtnĕ z zemĕ k sobĕ přijala. Jsou pak takové olejnatosť a duchové mnohem hbitĕjší, než-li jiných vĕcí. Má se pak vĕdĕti, že takový duchové, jakž text pravĩ, v alchymii a jest pravda, kteráž pochází z rostoucĩch vĕcí a hovad, ty nejsou užitĕĕné, v alchymii, ponĕvadž v svĕm rostoucĩm pĩrozenĩ jsou, nýbrž musejĩ pĩjĩti skrze mnohĕ destilování a vyčiřtĕování k kovnĩ pĩrozenosti a tak by se teprv hodilĩ k alchymii — a tak jest toliko jeden kámen a jeden grunt našeho umĕnĩ, totiž kovnĩ moc. Aĕ pak ĕasem k tomu brány bývají rostoucí, neb

*) Albertus Magnus, kniha o pĕti materiích minerálných „Āeská Alchymie“.

živočišné věci, avšak nezůstávají v svém rostoucím neb živočišném (!) přirození, nýbrž bývají proměněny v kovní přirozenost a sirtatost, kteráž v sobě zdržuje kovní moc. A protož jest také řekl FERARIUS v ka 20: svých otázek, jest prý nemožné koagulovati merkuryáše bez siry a neb bez věci sirtaté, kterážby sirtatou přirozenost v sobě měla, (83b) nebo sira jest koagulováním merkuryáše. A poněvadž u vlné jest kovní sirtatost a hořící, protož jest také v něm i kovní přirozenost a za tou příčinou jsú někteří, že v vlnu a v zlatě neb v stříbru pracují, vytahujíc z vlna jeho hbitý duch a posilňují tím moc zlata, tak že tím duchy figúrují, z čehož dále bývá rozmnožena a rozšířena tynktúra zlata. A jest jistě veliké podobnosti mezi duchy vlna a zlata, nebo jsou na obě straně horkého přirození a protož se figúrují duchy vlna ne odloučeně se zlatem, ale má se věděti, že duchové prostředních kovův, jako vitrolium, sanytr, ledek etc jsou figurovanější a více hrubí se zlatem, nebo pocházejí daleko blížeji z jednoho gruntu, než-li z miner kovních. Nebo duchové vlna pocházejí z rostoucího přirození, ač pak duchové vlna jsou hbitější a subtylnější a protož skládají někteří oboje duchy v hromadu, tak aby se duchové vitrolii připojili k duchům vlna a také aby zhrubnatěli, jedni s druhými a činí je také příjemnější zlatu. Ale musí v pravdě býti, že kdo chce v takových věcech pracovati, musí nejsilnější duchy a nejčistší věci k tomu bráti, tak aby duchy, na nejčistší výši vyčistil, prve než by je figuroval, se zlatem a neb s stříbrem. A protož se musí vzíti nejsilnějšího vlna, které čistotné a pěkné jest, sladké a chutné, z tohož se musí nejhbitější duchy vytáhnúti, aby beze vši vodnatosti byli a s těmi musí potom jich feces vyčistovati a je zase oddělovati a čistiti všeckny čtyry živly a potom je tepruv rektyfigovati a tak tepruv zajisté budou mítí pravé působení. Jak pak takové působení se stává, toho já zanechávám, nebo o tom mnoho píše *Rex Alchymie* i *RUPESCISSA* *) a tuž se nachází o tom v hojnosti napsáno, kdo chce v to hlubokým rozumem nahlídnouti a dáleji tomu vyrozuměti, bude sobě moci takové spisy přečísti a tak jest na hoře napsáno, kterak někteří zlato posilňují, prostředkem duchův, kteří v sobě obsahují kovní moci bez rozvázání a rozlomení zlata, nevytahujíc hbitou podstatu zlata, ale já pravím, kterak někteří posilňují zlato, bez vytažení jeho podstaty.

Jsouť zajisté, to ty nebeské moci a semenatosti, tak předkem bez kovních moci, působíce v materii (84) spodních věcí, jako skrze své nějaké nástroje a spěšnější-li pak materie jest, tím také subtylnější, hbitější a silněji působí a protož působí takové moci mnohem vejšejí a subtylnější, v nejhbitější podstatě zlata, než-li když zlato samo v sobě zůstává. A za tou příčinou jsou někteří alchymistové, kteří ještě hlouběji své dílo začínají, předkem vytahují zlata moc a jeho semenatost, aby je tudy zase mohli k jeho kořenu a kmenu přivéstí a učiniti tím, čím jest prve bylo a neb odkud jest pošlo. Nebo odkud některá věc zrozena jest, tímž také i rodí, nu, zrno jest pošlo a zrostlo z kořenu, s polu s trávou, a protož máliť roditi, musí se zase k svému kořenu navrátiti, to se pak stává skrze shnojení, nebo tak pochází k své semenatosti a tak skrze shnojení bývá odevřena

*) *Rupescissa* v „K. o d. u. ch.“ na str. 199 b.

moc obilná, semenice se v zemi v kořen a skrze kořen přijímá více moci z země a tu k sobě přitahuje, vedle své přirozenosti a tak bývá jeho moc posilněna, že více užítka přináší. Pročež psáno jest v *Evangelium*, ač bude-li zrno umřtveno, tehdyť mnohý užitek přinese a protož musí každá věc umřítí, aby zas za příčinou své přirozenosti, mohla k semenatosti a k kotenosti přijíti, ač má-li jináče užitek přinéstí. Nebo takovou kořenatostí a semenatostí dáleji k sobě přitahuje z země jinú sílu a moc, odkudž se rozmnožuje, což by jináče býti nemohlo, kdyby ta věc v své hrubosti a zamčena zůstavena byla v své semenatosti, ale když zase přichází k shnojení země, tehdy k sobě přijímá mnohé jiné semenatosti a moci. Tak také, tím spůsobem máť semenatost a moc zlata posilněna býti a máliť mnohé jiné kovní moci k sobě přitáhnúti, musíť tehdy také k svému kořenu a k zelenatosti přivedena býti, odkudž jest ponejprv pošlo, aby tudy dáleji mohlo jiné moci a síly k sobě přitáhnouti. A takový kořen není nic jiného, než jakž na hoře psáno stojí o zrození kovův, než-li *vlhká a tučná parnatost*, shromážděná z obojího přirození, merkuryáše a síry. A protož někteří alchymistové kalcinují zlato a napájejí to některými olejnatostmi aneb duchy *) tak dlouho, až takové hbité přirození, zlata z něho vytáhnú, a potom je vaří a napájejí, to dělají několikrát, některými duchy a figurují to s tím až jeho semenatost velmi hrubě posilní, (84 b) a z toho tynktúru udělají. A takové působení není jináče, než jako mužské semeno, ač pak to velkú moc má, však zas bývá bez mužského těla přijato a tak dále vařeno a zažíváno ve všech místech těla a kdyby náležitě bylo, přijalo by více duchův k sobě a byla by rozmnožena jeho semenatá moc tak silně, že by náramně silný člověk z toho by a silnější, než-li jináče a mohlo by tu moc tak rozmnožovati a posilňovati, že by také z toho tak veliký člověk mohl býti, jemuž by se rovného najítí nemohlo, ač jest-li že by jemu dosti k tomu přirození dáno bylo. Tím spůsobem také jsou vytáhli filozofové nejhbitější materii zlata a tu jsou zamkli i rozpustili v sklenici, s některými hbitými duchy a kovními mocmi rozponuštějíc a koagulující té tak dlouho, až mnoho síly a takových duchův k sobě přijme, potom je figurují a tím spůsobem jsouc přistrojeni, také tyngují velmi mnoho nedokonalých kovův aneb merkuryáše a taková hbitá materie zlata slove v alchymii *merkuryáš filozofský*, kteréhož všickni filozofové hledají. Ač pak mnohé jiné cesty jsou k rozmnožení zlata, však tato cesta jest nejlepší, *aby se zlato k nejspěšnějšímu vlastnímu merkuryáši přivedlo*, nebo tak se právě následuje přirození, jakž na hoře psáno jest a přijímá přirození merkuryáše smíšeného s sírou a vaří se to spolu, tak dlouho, až se naposlady hrubá síratost, docela od nich oddělí a toliko čistý a jasný merkuryáš tu zůstane a ten bývá potom formovaný v zlato. A tak tím spůsobem, když přirození dává toliko formu zlata v nejčistším merkuryáši a tak také musíme my i moc a formu semenatosti, toliko spojití v nejčistší merkuryáš a v nejčistší podstatu merkuryáše. Nebo taková subtilná podstata jest počítím formy zlata i také duch a moc, z kteréž forma zlata má své pojítí. A protož před sebe béře GERB, král arabský, merkuryáše a učí se z něho brátí nejsubtylnější podstatu, totiž aby se na

*) Rozuměj těly duchovními či alchymickými preparáty.

nejčistší přístrojil. Ale má se věděti, že takový merkuryáš již docela a všecek již přistrojený jest, skrze přirození v zlatu, velmi hbitý a mnohem hbitější a subtylnější, než-li ho my sami můžeme přistrojiti. A protož také praví FERARIUS v ka 26: ti, kteří chtějí následovati přirození, nemají bráti samotného merkuryáše a samu síru, nýbrž merkuryáš a síru hned spolu složenú, ne obecní síru ani merkuryáše, nýbrž ten který jest přirození v hromadu (85) spojilo, dobře sdělalo a zvařilo sladkou tekutostí a to není nic jiného než zlato, nebo v tom jest se stalo velmi hbité sjednocení, merkuryáše a síry, čehož jináč žádný nemůže skrze umění dověsti a spůsobiti, jako přirození, nebo proč podobně, jak jest přirození takové sjednocení, nejhbitějšího merkuryáše a síry, vzdělalo, pro zrození zlata a neb pro početí formy zlata, takt jest také takové sjednocení pro dobré umění, pro početí a rozmnožení moci, která se v takové hbité materii skládá a do ní vtahuje z duchův, jakoby se forma zlata v to vpojila. A protož praví SENIOR, že jsú staří tynkturu dělali ze zlata, nebo jest fixovaná a zůstávající podstata a protož také praví i AVICENA, takové síry, z nichžto přirození působí zlato v zemi, my nemáme na zemi, leč v zlatu a neb stříbru. A protož praví GEBB v své Sumě: Takový merkuryáš vytahuje se z obojích, z merkuryáše a z dokonalých kovův a neb dokonalého kovu. A protož jest nejlepší merkuryáš ze zlata, neb to jest pravá minera umění aneb tynktury a takový merkuryáš jmenuje se kořenem a začátkem tynktury a umění. A protož praví GEBB v své Sumě kap. I : Kdo neví začátkův přirození, od toho jest vzdáleno toto umění. Také se to dále věděti má, že tento merkuryáš, když jest hotový, ukazuje se bílý, ač pak prve v svém vytahování ukazuje se v rozličných barvách, jako v zrání ovoci, prve než sezrají, mívají rozličné barvy, nyní zelené, žluté etc. a potom naposledy když sezrají, dosahují jich vlastní barvy a tu sobě zůstávají. Tak jest tuto také, když se spatřuje vytahování spěšného merkuryáše, tehdy se předkem ukazují rozličné barvy černé, zelené a jiné etc. naposledy pak jeho vlastní barva přichází totiž bílá, neb jakž GEBB praví, že jest to vlastnost síry, aby žlutila a protož jest zlato žluté a když pak síra skryta bývá a merkuryáš se zevnitř spatřuje, tehdy je bílý a tak jest bílá jeho vlastní barva a tehdážd bývá nejčistotnější merkuryáš a protož praví RASIS, že bělost a křišťálová čistotnost jsou jeho poslední znamení a tak se má pilně šetřiti, když již merkuryáš začíná ze zlata kvísti, tehdy jest taková barva znamením jeho květu a východu. Nebo tak jest zlato zase v svůj kořen uvedené a zase jest, k prvnímu stupni neb gruntu přivedeno, skrze kterýž jest prve zlato počlo a vedeno bylo k svému konci a kořenu, podobně rostoucím věcem a to jest což se praví, zlato když se to bývá, bývá porušeno a zelená se zase k ovoci (85 b) a takový merkuryáš slove zjevně kamenem filozofským. A na ten musí se velký pozor a veliká péče míti, aby se ten ihned, když vchází k fixování, zasadil a zachoval, aby pryč neuletěl a tak nezmizel, nebo jak spěšně hotový jest, jest-li že se ihned figrovati nebude, tehdy vylítne a zmizí a onť jest tou materii, z nížto pochází tynktura, mohouc přijíti moc zlata a aby se ten nezmeškal fermentováním s jeho tělem, to jest s jiným fixovaným zlatem. Nebo o tom píše OVIDIUS o starých mudrcích, kteří by se chtěli zas obnoviti aneb zmladiti, ti aby se dali rozsekati a vařiti i k do-

konalému uvařeni a nic dál tehďáž, že se oudové zase sjednotí a zmladnou. Ale kdyby ponocný, čas dokonalého dovařeni, že by se oudové rozvázali v parnatost, obmeřkal, anižby kdy zase ožili a to nevyznamená nic jiného, než vařeni a dílo zlata, k přivedeni je zas k svému kořenu, to jest v jeho merkuryáš, nebo jest přijmající moc neb ducha a když týž merkuryáš zas přichází a vytažen jest, jest-li že se ten hned nesfiguruje a neschová, nýbrž budeš dýleji vařiti nepotřebně, tehdy nebude z něho nic a pomine. Také jest-li že se jeho času nedočká, až by k dokonalosti přišel, není zajisté dobře a protož se musí velká pilnost míti v přistrojeni takového merkuryáše, nebo rovně jak jest v přirozeni, tak jest také i v uměni, jest-li že jest merkuryáš v přirozeni nedobře přistrojený, tehdy z něho zlato nebude, tak jest též tuto, jest-li že se dobře merkuryáš nepřistrojí ze zlata, tehdy z něho nebude žádná tynktura. Také spatřujeme to dobře v vařeni všech jiných věcí, když ty dokonale dovařeny jsou, nevezmou-li se od ohně, že se převařují a kazí, pakli nebudou dobře dovařeny, že se také nehodí a protož se má s pilností šetřiti v tom uměni dokonalého dovařeni merkuryáše a to není jináč, než když se ukáže v své bělosti, čistotě a jasnosti a to jmenují filozofové první materii kamene, to jest první materii, z které se dělá tynktura, nebo tehďáž jest materie čistá a čistotná, beze vši přísady učiněná a takť jsou živlové odděleni a odloženi, to jest, že je zlato tehďáž k nejvyšší hbitosti přivedeno a jest zase přivedeno k svému pravému kořenu, skrze cožby k sobě přijíti a přitáhnouti mohlo mnoho jiných duchův a mocí. Podobně jako zrno, které má užitek vydati, to musí zase k svému kořenu přijíti, prostředkem shnojeni v zemi, nebo za prostředkem tím přijímá z země moc a zrost, kdyby pak v cele zůstalo, tehdy by takové moci k rozmnoženi svému dostati nemohlo, tak jest také se zlatem, dokudž v celosti zůstává v svém spůsobu, dotud též nepřijímá žádné síly, ani (86) semenatosti k sobě, jsouce tím spůsobem nepřihodné a nespůsobné k přijeti síly k sobě, ale jsouce zase přivedeno v svou první bytnost k svému nejspěšnějšímu přirozeni, tehdy k sobě přijímá moc a může podobně býti rostoucím věcem. A protož praví HALLI: Tento kámen vzhází spolu s rostoucími věcmi, což se tuto také nemá jináč spatřovati, než aby se ponejprv (ač má-li býti velká a dokonalá tynktura) vzala hbitá podstata merkuryášova jsúcí přistrojena až k stálosti stupně a bytnosti, tak až v tom přirozeni začne v zemi dávat formu, tak také podobně, když přirozeni merkuryáše k nejhbitějšímu spůsobu přistrojí, tehdy v něj vlívá formu zlata.

Tak my také musíme míti, takového hbitého merkuryáše a do něho vlíti tynkturu, buďto, že ji vezmem z merkurya, neb ze zlata a neb z kterého kusu v světě taková hbitá materie pochází, musí subtylná, čistá, jasná a světlá býti, jakž jest na počátku byla, když jest přirozeně v sobě počala formu zlata vzdělávati. A protož také praví první kniha STOICORUM: My přistrojujeme vedle hbitosti uměni našeho, materii, že můžeme vytáhnouti, podobnou takovou věc, jakž jest nejprv byla při začátku svém, vysvobozenou ode všech protivných proměňování, neb obracování, to jest, že dočista oddělena je zemské živelní bytnosti, ne aby byla nákou věcí bez živlův, nýbrž že je nejsubtylnější přistrojena a protož praví PLATO, že naše puosobení málo se dělí od puosobení přirozeni a to toliko v tom,

že přirození dělá z neshromážděných věcí, jako z živlů dělá, v hromadu ssazené a přirozené věci. Ale my děláme naproti tomu, proč pak my děláme z spolu shromážděných věcí čistou věc, jako ze zlata šadujem neb oddělujem hbitou věc a přirozenost a z té děláme tepruv, v hromadu ssazenou věc, to jest tynkturu a takovou čistou vytaženou věc my tuto jmenujem přirozením. A takový hbitý merkuryáš jest ta věc, jižto jest přirození nedokonalo, nebo jest z ní neudělalo tynktury, nýbrž dalo jí toliko formu zlata, aniž jest jí dále mohlo přivésti k tynktuře, neb jest jí nemohlo spuosobiti formy, kteráž tynktuře přináleží, ale my to můžeme dovésti, prostředem umění. A toť slove také pravým měsícem, který předchází slunce, to jest zlato a bývá ozdoben zlatem, nebo takový měsíc, to jest merkuryáš. musí ozdobený a sformovaný býti se zlatem, jakž potom o tom krátce dotknuto bude. Kterak zlato jest duší takového merkuryáše, a o tom píše SENIOR řkouce: Slunce jest vycházející v rostoucím měsíci a takový merkuryáš slove mrtvé tělo, kteréz musí zase obživnutí, skrze přidání jeho duše a to jest ta žena, kterážto muži dána býti má, jakž o tom (86b) v knize *Lumen Luminum* psáno takto stojí: Musíť sobě červený pacholek bílou ženu za manželku pojíti, mají-li spolu rodinu svou ploditi, a má se věděti, že každá věc mnohem hbitější a subtylnější bývá, když se jí její forma dává, jsoucí na nejčistší vyčistěna a subtylna učiněna ode vsí zemnatosti neb majíc zemnatost při sobě, tak čistá a subtylná býti nemůže. A tak jest tuto také, když zlato k takovému hbitému merkuryášovi přivedeno bývá, a dá se jemu jeho forma, tehdy nad to hbitější, pronikavější i subtylnější bývá a to buď za dost mluveno o jednom dílu, totiž o materii zlata, kterážto slove pravým merkuryášem filozofským, kterýžto prostředkem jest k v hromadu spojení tynktury, o čemž mnoho píše GEBER KRÁL, v své Sumě, knize tak řečené. A když se ten dosáhne, tehdy se dále dílo může velmi lehce dokonati a toť slove potom zjevně kamenem. Dále bude se praviti o skrytém kamenu a co slove jeho formou a duší.

Takový nadepsaný merkuryáš jest učiněn utíkající, pročež se musí figurovati a stálý učiniti. Item jest mrtvý a zbavený své duše. Item jest tou materii, protož mu se musí dáti jeho forma a má se věděti, že taková forma není nic jiného, než-li zlato, ač pak ta nadepsaná materie proti zlatu slušně má jmenována býti formou a duší a zlato samo v sobě slouti má, materii a tělem. Nebo taková materie, hbitější učiněna jest, než-li je zlato samo v sobě a však se tuto jmenuje hbitá materie tělem neb materii, tělo pak zlata slove duše a forma. Nebo praví RASIS, že tělo jest formou a duch jest materii a mluví pravě, neb tak má materie svou podstatu, nejináč než od formy, tak také nemá ta hbitá materie svou podstatu a své zůstání, než od těla zlata a protož jsou tělo a zlato, jako jedním svazkem a formou nadepsané materie. A protož praví HERMES, že nemůže bez červeného kamene žádná dokonalá tynktura býti. Tak také i GEBER praví, že se žádný kov nevtskuje v merkuryáše, jediné zlato, měl by říci. V nadepsaným merkuryáši musí se vtisknouti a rozpustiti zlato, má-li tynktura z toho býti. Praví také v jiné kapitole Sumy své: Se zlatem bývají smíšeni a figurování duchové, prostředkem umělého umění. Také praví MORIENES, že nepřichází dílo k konci, dokud se zlato s stříbrem v hromadu nesejdou,

stříbro pak mívá nadepsaný merkuryáš, což také i RASIS mívá tkouce: Červený pacholek pojal sobě bílou ženu. URGILIUS, jsouc též toho smyslu, v podobenství rozprávěje o tom v šestých knihách ENEDORIS (!) mluví, kterak jsou Eneas a Sabilla přišli k jedné zlaté větvi, kterážto větev jsouc polovicí ulomena, že jest vždyckny (87) zase zrostla a to jest také i to zlaté runo, o kterémž OVIDIUS tajně mluví. I mnozí poetové jsou to zatajili v svých *Carminách* neb řečech a nikdáž jsou zjevně o takovém umění a o tom zlatu, kteráž slove fermentem, dokonalou činic tynkturu, nepsali a zajisté v tom stojí zatajené všeckno umění a jest to tělo, kteráž zdržuje duši a podobně, jakž duše nemůže dokázati své moci, leč bude s tělem, tak také nemůže býti tynktura, bez přísady takového těla. A protož jak rychle taková materie vytažena jest a se ukáže, musí se přiložiti k takovému fermentu tělo, nebo se tudy zdržuje a figuruje, aby nezhylo, čemuž také chce PLATO v štvrtých knihách *Stoicorum*, kdežto praví: Duše má se přiložiti k prvnímu tělu, z něhož jest, a ne k jinému, nebo jinak nemůže míti života, leč bude zase s svým vlastním tělem, podobně jakž se těsto nakvašuje ne cizí věcí, než svým přirozením, tak také chce nadepsaná materie, to jest hbitý merkuryáš fermentován býti, ne jiným než svým tělem. Protož praví HERMES, že ferment těsta není nic jiného než těsto, tak také ferment zlata není nic jiného než zlato, ač pak první materie bílá jest, však proto jest přirození zlata, nebo jest od zlata posla a bude když juž k konci přichází, proměněna v červenost šafránou, když se k ní přisadí ferment. Toť jsou ti dva živlové, kteří se v hromadu spojují, jako vlhké a suché, vlhké jest hbitý merkuryáš, kterýž vytažen jest ze zlata a ten jest tekutý i utíkající učiněn a to se stává v prvním puosobení, suché jest pak ferment a tělo, jenž my figurujem, usazujem, chytáme a zdržujem nadepsaný merkuryáš a to tělo slove skrytý kámen. Proč pak nemůžet se tomu žádný filozof nadiviti, odkud to jde, že nadepsaný utíkající merkuryáš k sobě přitahuje i také utíkající činí tělo, které se k němu přidává a zase fixované tělo táhne k sobě utíkající merkuryáš a zdržuje ten u sebe věčně, když se spolu složí nebo jsou jednoho přirození a protož slove skrytý neb tajný kámen, nebo on sám v sobě takovou moc skrytou a hbitou nese, kteráž se smyslem obsáhnouti nemůž. A protož praví GEBER, nemůžet merkuryáš žádné zlaté barvy býti, leč bude smíšený s tou věcí, kteráž jej tynguje, kteráž toliko přirození známa jest a tou mívá zlato, kteráž v sobě velmi tajně zavírá tynkturu. Protož praví dále na druhém místě, zlato jest pravá tynktura a v tom místě praví také HERMES, to jest božský kámen smíšený s zjevným kamenem, to jest s nadepsaným merkuryášem a tento božský kámen jest srdcem, formou i tynkturou zlata, kteráž hledají všickni filozofové. O tom píše HERMES, jestiž jistě, že se při konci tohoto světa, nebe a země, v hromadu sejdou, mívíc skrze nebe a zemi nadepsané dvě materie, nebo tak má toto dílo dvě částky: první jest přístrojení merkuryáše, druhé jest jeho zdržení, figurování a neb fermentování a tuť se stá(87b)vá potom pravé spolu spojení živelní. A tak jsou se pravě v hromadu sešly, trpící i puosobící věci, kteráž se sjednocují a protož když takové věci v hromadu spojené a pravě přístrojené jsou, jakž náleží a postavené v sklenici k náležitě teplosti, tehdy puosobí přirození samo a jakž jest přirození v př-

rozené materii, v zemi působilo formu, tak také působí v sklenici, v materii, kteráž jemu představena a přistrojena jest. Nebo materie, poněvadž jest gruntem zrození, kdyby po všem světě dobře spravena byla, byla by hotova k přijetí působení a k vzdělání formy té věci, kteráž táž materie nařizena jest a způsobena, tak, že vždycky přítomna jsou vlití a působení hvězd a protož jest umění samo, nástrojem k připravení a k rozdělení materie, v kteréž potom působí dáleji přirození k rozdělení její formy, jakž náleží. A tak bývá z nadepsaných dvou kusův, toliko jediná podstatná materie, která tynguje kovy v zlato, tak že taková podstata bývá jmenována pravou formou a duší zlata. A to jest také, kdež PLATO, obzvláště klade některé formy, minie tuto formu v Alchymii, kteráž se přidatí má k její materii, to jest k nejhbitější materii, která jest v nedokonalých tělech kovných a tak táž forma nepřijímá k sobě docela všechny kovy k sobě, nýbrž toliko hbitou a nejčistší materii, kteráž přináleží zlatu, dopouštějíc jiné skryté odjiti. A protož není ten smysl Alchymistův, aby chtěli zlato děláni, nýbrž chtějí vyžší věc dělati, než-li zlato jest, totižto tynkturu, kteráž se připodobňuje formě zlata a taková forma také se jmenuje fermentem nedokonalých kovův, ač pak zlato fermentem proti vytaženému merkuryáši jest, jakž oznámeno a ten merkuryáš a jeho ferment, jsou rovně jednoho přirození nebo tělo pronikuje merkuryáše a s ním se sjednocuje, tak, že ferment duchovní subtylný a hbitý, jako i merkuryáš učiněn bývá. A budou rovnými vodami, v vodu smíšeny, tak, že což v těle skrytého jest, to bývá zjeveno a co zjevného jest, to bývá skryto, podobně jako tekoucí vosk, jest sjednocený s tvrdým voskem a zase tvrdý s tekutým a tak jest z těch dvou, jedno skoagulování a podobně jakž koagulování v mléku koaguluje v sýr, díl mléka, kteráž přirození sýra v sobě má a nekoaguluje mléka všeho v sýr, nýbrž některou částku, jinou pak zanechává, tak také nekoaguluje tynktura všechny díly nedokonalých kovův, nýbrž toliko ty, kteří k zlatu způsobeni jsou. A tak jest přirození přistrojilo tu materii v nedokonalých kovech, která k zlatu přináleží a toliko ta se tynguje na zlato a ne jiná (88).

Má se také věděti, kde samotný merkuryáš bývá koagulovaný, že jest zlatem a dokonalým kamenem, ale kdež síra samotna jest, ta je docela mrtva, kde pak síra a merkuryáš spolu jsou, tu jest nedokonalost. Nu taková síra musí nedokonalým kovům odňata býti, mají-li zlatem býti a jakž přirození takovou síru odděluje od nedokonalých kovův v jich rudách, v velmi prodlouženém času, tak také umění činí, skrze tynkturu v krátkém času a poněvadž pak nedokonalí kovové tak blízko jsou zlata, jakž se to spatřuje v některých vlastnostech, v nichž se se zlatem srovnávají, nebo jakž zlato tažné neb kovné jest, dajíce se i líti, tak také i nedokonalí kovové dopouštějí s sebou zacházeti, ukazujíc jisté znamení, že jsou blízko přítomni zlatu a blíže-li se spolu scházejí, tím ra ději se také spolu smíšují, sjednocují a přijímají. A jest vědomé, že se kovové dopouštějí v hromadu se zlatem spouštěti a slívati, čehož jiné věci nečiní, jako kamení, dříví a koření a to jest všechno jisté znamení blízkosti přirození zlata. A protož, uč se také umění tomu, aby nedokonalé kovy uměl proměňovati a nejiné věci, jako dříví, koření neb kamení pro velikou rozdílnost a vzdálenou odpornost, kterouž mají od přirození zlata, a musilo

by se velké proměnění v nich státi kdyby se k takovému přirození a k takové materii přivéstí měly, která by příjemna byla tynktuře a formě zlata. A kdyby se nadepsaná materie od přirození v nedokonalých kovích přistrojena, nenacházela, bylo by naše umění marné a daremní, ale poněvadž my takovou materii v nedokonalých kovích od přirození vzdělanou a hotovou nacházíme, jest také umění možné, prostředkem přirození tu k tomu přivéstí a k takové materii přistrojiti formu z některých duchův, které kovní moci v sobě mají, tím způsobem, jakž na hoře psáno stojí. A toto buď ustanoveno za obecní naučení hbitého a pravého alchymického merkuryáše, kterýžto skrze umělost, umění a skrze časté prubování a skošťování nepochybně bude moci v svém působení od pravých artistův (ač jest-li že nadepsaným artikulům a řečem dobře porozumějí) nalezen a udělán býti. —

OBSAH.

	Strana
O Bavorovi Rodovském z Hustířan	1
Alchymická filosofie o hmotě	3
Rozbor Paušlova prvního traktátu o kameni mudrců	4
Rozbor Paušlova druhého traktátu o kameni mudrců	8
Závěrek o alchymii Bavora Rodovského	11
Přehled jeho rukopisu Leydenského	12
Paušlův první traktát o kamenu filosofském	17
Paušlův druhý traktát o kamenu filosofském	26



II.

O dvou českých komediích biblických z XVI. století.

Napsal Jan Máchal.

(Předloženo 10. února 1902.)

Ve vzácném sborníku, jež JOSEF JIREČEK získal pro české Museum od Jos. Stolovského, poštovního úředníka ve Vídni, nalézá se 9 tištěných dramát českých z XVI. a XVII. st., z nichž čtyři JIREČEK znovu otiskl r. 1878 v knížce „*Staročeské divadelní hry*“ (Památky staré literatury české č. 3.). Sbor musejní pro vědecké vzdělání řeči a literatury české usnesl se totiž v sezení dne 11. července 1877, aby tato dramata jakož i jiná, která by se ještě vyskytla, vydána byla nákladem Matice České; ale záslužný podnik, jež J. Jireček zahájil svou publikací, zůstal až dosud neukončen. Milovníci staršího písemnictví našeho dosud marně čekají na pokračování.

Literární cena dramát v sborníku Stolovského chovaných jest ovšem nestejná; některé kusy jsou dosti samostatně provedeny, jiné jsou pouhým vzděláním cizích předloh, ale s literárně-historického stanoviska jsou všechny zajímavé. Promluvíme o dvou komediích, jež jsou tam obsaženy, ale dosud publikovány nebyly.

I.

První z nich je: „*Komedy nowa o Wdowie, kterou Paan Buoh přediwným spusobem skrze Elizea Proroka od Wěřitele gegiho wyscobodil, wzata z čtvrté Kapitoly čtvrtých Knih Králowských. Ku potěssenij w těchto těžkých časých wssechněm chudým Wdowám i Syrotkám: skrze Knieze Pawla Kyrmizerského etc.*“ (Wytisstieno w Lijto-

myssli Ten Autery před Božijm Wstaupenijm, Leta Paně M. D. LXXIII. ANDREAS GRAUDENC.)

PAVFL KYRMEZER čili KYRMEZERSKÝ, známý spisovatel český (srv. JIREČEK, Rukovět I. 437), složil kromě toho ještě také komedii o „Bohatci a Lazarovi“ (1566) a hru „Tobiáš“ (1580), ale sociálním zabarvením a tendencí mravoučnou „komedie o vdově“ jest zvláště zajímavá.

KYRMEZER ji věnoval Vác. Rutiliovi z Rosenstayna, připojiv k ní delší latinskou dedikaci, v níž živými barvami líčí pokleslost tehdejšího společenského a mravního života. Spisovatel spatřuje ve zmatcích současné doby zjevné příznaky blížícího se konce světa, který vyčerpav své síly stárne a hrozí svým úpadkem. V této době, kdy i živelní pohromy, zejména pustošivé povodně, ohrožují zmalátnělé lidstvo, jest povinností úřadův a kněží, aby zlu, jež podryvá kořeny společenských řádů, postavili se na odpor. Úřadům přísluší zejména, aby stavily lakotné choutky lidí dravých a nedopouštěly chudých okrádati; kněží mají zase slovem Božím lakomé od lakomství odváděti a chudým všemohoucnost Boží připomínati, aby v bídě své nezoufali. Spisovatel chtě k tomu cíli podle svých sil také přispěti a nějakým významným příkladem vysvětliti všemohoucnost a milostivost dobrotivého Boha, který, co chce, snadno provede, a co přislíbil, jistě splní, zvolil za podklad svého obrazu vypravování bible o vdově a proroku Elizeovi.

Děj, na němž drama jeho je zosnováno, vypravuje se v bibli velmi stručně a zní: Jedna žena z manželek synů prorockých volala k Elizeovi řkouc: Služebník tvůj, muž můj umřel; ty pak víš, že služebník tvůj bál se Hospodina; a teď věritel přišel, aby vzal dva syny mé sobě za služebníky. Řekl jí Elizeus: Což chceš, ať učiním? Oznam mi, co máš v domě? Ona řekla: Nemám služebnice tvá nic v domě, jediné bání oleje. I řekl: Jdi, vyžádej sobě nádob vně ode všech sousedů svých, nádob prázdných nemálo; a vejduc zavři za sebou dvře i za syny svými a nalévej do všech těch nádob; a kteráž bude plná, rozkážeš odstavit. A tak odešla od něho a zavřela dvře za sebou a za syny svými; oni podávali jí, a ona nalévala. I stalo se, že když plnila ty nádoby, řekla synu svému: Podej mi ještě nádoby. Kterýž odpověděl: Již není více nádob. I přestal olej. Tedy ona přišedši oznámila muži Božímu. On pak řekl: Jdi, prodej ten olej, a spokoj věřitele svého; ty pak se syny svými budeš se živiti z ostatku.

Seznámíme se nejdříve s obsahem komedie KYRMEZEROVY. Vlastnímu ději předeslána je podle tehdejšího zvyku předmluva (prologus) a nákres obsahu (argumentum).

Osoba přednášející *prolog* oznamuje shromážděnému obecnstvu účel hry. Jest starodávnou zvyklostí v čase masopustním se obveselovati. Mnozí však toho zneužívají,

kochajice se toliko v obžerství,
v rozpustilém bláznovství neb ožralství,
ve hrách, v tancích, a v mumrejehu potvorném,
Bohu i všem dobrým ctnostem odporším.

Ti mají však na to pamatovati, aby příšleňou veselostí časnou nepřipravili se o věčnou radost. Spisovatel chce posluchače své také obveseliti, ale

ne kratochvilí marnau a bezbožnau,
ani babskau básní neb hrau posměšnau,
ale historií potěšitedlnau,
těchto smutných časuov velmi potřebnau.

Když pak bylo vyloženo, odkud látka komedie jest vzata, napomíná se přítomné obecnstvo k bedlivé pozornosti.

Po té předstoupí pachole a odříkává *argumentum*. Vlastní děj komedie rozložen je v 5 aktův a rozvíjí se takto.

Vystupuje nejdříve *Sedoch*, „vandrovní tovaryš“, a pronáší své zkušenosti, jichž nabyl na cestách.

— Kam se kdo obrátí
po všem světě jiného neslychati,
než že nejlepší mezi lidmi bývá,
kterýž peněz a statku mnoho mívá,
by pak nebyl ozdoben jakau ctností,
však ho mají v veliké poctivosti,
ale kdo bývá v nauzi a v chudobě,
chovej se ten, jakžkoli chce poctivě,
však nebude-li mti peněz dosti,
přichází všechněm lidem k ošklivosti.

Vůbec se přesvědčil, že svět je nyní všecek převrácen, v zlostně slepotě potopen, neboť si neváží pobožnosti, učennosti, moudrosti rozumnosti — jen peněz. Darů Božích se zneužívá;

každý se kochá v nešlechetném žraní,
ožralství za hanbu nepočítají,
ale za poctivé rekovství mají,
smilstvo, cizoložství jest chvalitebné,
láni a přísahání obyčejné atd.

K Sedochovi přijde kupec *Ismael*, „věřitel“, který zase naříká,
že obchod nyní hyne, lidé chtějí mít všechno lacino, při tom kupují
nejvíce „na vrub“ a dluhy chtějí zaplatiti „patami“.

Mohl by při tom jeden se oběsiti,
kdyby se tak mělo na dluze dítí.

Rozmlouvá se Sedochem, a když tento odejde, potká souseda *Boasa*,
jemuž svěřuje, že jde upomenout jednu dlužnici o zaplacení dluhu.
Boas ho napomíná, aby se na ni nejdříve přeptal,

jestli žena hněvivá, neb ožralá,
aby vás přesleť nepřivítala.

Když *Ismael* potvrdí, že je to pobožná vdova, varuje ho zase *Boas*,
aby sám k ní nechodil, ježto by mohl upadnouti v podezření, že si
ji namlouvá, a poslal k ní raději svého sluhu. *Ismael* jeho radu
vděčně přijme a slibuje za to *Boasovi* dva mázy vína, načež dává
svému sluhovi *Hybrystovi* přísný rozkaz, aby na vdově dluh bez
milosti vymáhal. Po odchodu sluhově *Boas* široce *Ismaelovi* vykládá,
jaké má nesnáze doma, s čeládkou:

Čas jest do domu se již navrátiti,
a co čeládka dělá opatřiti,
když myši kocaura doma nečiji,
ve vši svobodě sobě povolují:
takž čeládka, když pánův doma není,
jiného nehledí než zahálení.
A na hromadě spolu budau státi,
rozprávěti neb spolu pohrávati,
kdo se nyní statku chce dodělati,
darmo mu na čeládku spolihati,
mohlby spíše vlkem roli zorati,
a nebo oslem jeleně uštvati,

an kdy nad ní stojíš dosti činiti,
 aby co v domu měla ochrániti,
 kdy sama nějakou škodu činiva,
 zradný ten „Nevím“ hned všecko vymývá,
 ještě se k tomu dosti nafaukají,
 a neb hned zdvihna se pryč utíkají,
 chceš-li ji pak v čem dobře užívatí,
 musíš ji v mnohých věcech folkovati,
 nětco zminauti a nětco zvinauti,
 někde veliké škody přehlídnouti atd.

V jednáuť druhém spisovatel seznamuje posluchače s poměry chudé vdovy *Ráchel*. Soused její, chudý soukenník *Lámech*, stěžuje si, že chudý člověk nemá nikde zastání a nemůže se ani spravedlnosti dovolati, neboť nemá rychtáře čím podarovati.

Kdo maže, ten jede, staří říkali,
 však za to jistě blázni nebývali.

Na doklad toho vypravuje vdově, jak včera právě rychtář „koláčem od věřitele byv obdařen“, dal bez milosti chudého dlužníka zavřítí o hladu a žízni do šatlavy. Naopak zase, jak vyhnal zlostně chudého člověka i s ženou, když přišli na bohatého cháma žalovat, který je krutě upral, ježto sehnali se své roli jeho dobytek, jenž jim hrách až do čista vypásl.

Ale bylo-li kdy o tom slychati,
 aby jeden pes druhého měl žráti,
 musilby na nich veliký hlad býti,
 a všecko v světě na opak se díti.

Vdova jeho vypravováním vyděšená vzpomíná, že i ona dluhuje Ismaelovi 50 tolarů. V tom přichází již sluha jeho Hybrystes a vyřizuje vzkaz svého pána. Když *Ráchel* prosí za shovění a dovozuje, že nemá, čím by zaplatila, vyčítá jí Hybrystes :

Snad ste s svým pánem stkvostně živi byli,
 a snad ste vždycky více utratili,
 nežli ste z služby mohli dostávatí,
 a tak vám nemohlo postačovati,

chtěli ste z krejcaru groš utratiti,
potom ste musili v dluhy přijiti.
Brali ste, pokud vám věřiti chtěli,
a na zadní kola ste nepomněli:
též vdovičky svévoličky býváte,
některé dosti stkvostně se chováte,
hledíce se jen krásně šperkovati,
abyste se mohly zalibovati
frejřífům a jich k sobě přivábíti atd.

Ale Ráchel mu vykládá, že žili skromně, manžel její jsa prorok Pána Boha, měl málo důchodů, byl dlouho nemocen, mnoho se za léky utratilo, k tomu jim stará královna, nešlechetná Jezabel, stateček pobrala. Hybrystes jest jejím líčením tak dojat, že slibuje přimluviti se u svého pána, aby jí ještě poshověl. Zároveň ji vyzývá, aby ho sama šla prosit. Po té Lámech v dlouhém monologu naříká na nerovnost mezi lidmi:

Mnozí vždycky jednostejně hodují,
ve vši rozkoši sobě povolují,
jsauce čerství, zdraví a dobré myslí,
hrají, tancují, jsau vždycky veselí,
nic nedělají a však dosti mají,
na Boha, ani na Čerta nedbají. . . .
Proti tomu mnozí se nalézají,
že ve dne i v noci těžko dělají,
co jiní koně táhnau ustavičně,
a však bývají sauzeni rozličně,
s ženau, s dítkami bývají v psotě,
v nemoci, v nedostatku i v chudobě.

Nejhůře se vede chudým řemeslníkům, kteří od boháčů jsou kruté utiskováni a při vši skromnosti sotva vydělají na živobytí.

Naše řemeslo chci připomínati,
což v věrné pravdě mohu prokázati,
neb na lakomce musíme dělati,
mohlo by se kamení slitovati.
Chceme-li aby nás vždy fedrovali,
a v potřebě penězi zakládali,
dostí se jim musíme namodliti
a však vždy dvojnásobně zaplatiti.
Postav pak od polu darmo dávati,

a co bychom my měli vydělati,
těm vlkům musíme v hrdlo vstrčiti
a sami na to zdaleka patřiti.

V aktu třetím vypravuje Hybrystes Ismaelovi, jak u vdovy pořídil, a žádá ho snažně, aby jí ještě poshověl, neboť bída její jest ohromná a stav zoufalý.

Má dvoje děti, psa a kočku k tomu,
jiného sem nemohl více viděti.

Kdyby byl bohatší, chtěl by prý sám za ni dluh zaplatiti, tak mu jí bylo líto, když si naříkala. Ismael namítá však, že ženského pláče netřeba dbáti,

neb když žena nejvíc bude plakati,
tehdy se jí nejspíš hled' vystříhati,
mnozí jsau od jejich pláče zklamáni,
časem o svá hrdla připravováni.

Všecky prosby Hybrystovy, aby se slitoval nad ubohou vdovou, jsou marné. Lakomý Ismael nechce o tom slyšeti a vyhrožuje sluhovi bitím. Přichází Ráchel se svými dvěma syny a se svakem *Salomonem*, aby úpěnlivými prosbami Ismaela obměkčili, ale vše nadarmo.

Syté svině lačným nerozumějí,
bohatí chudým věřiti nechtějí.

Vroucí modlitbou Ráchelinou končí se jednání třetí.

V aktu čtvrtém líčí rychtář *Bálach* svůj obtížný úřad. Časy jsou zlé, rozmohly se všeho druhu hříchy, nevěra, modlářství, pýcha, závist, sváry, cizoložství, lichva, faleš, krádež, šantroctví, z čehož vzniká mnoho soudů. K žalobě Ismaelově dá předvolati Ráchel s jejími syny. Nastane líčení pře. Sám soudce projevuje soustrast s nešťastnou vdovou, která by ráda zaplatila,

ale kde není, Smrt nemůže vzíti,
zlé jest z prázdné konvice se napítí.

Domlouvá pak Ismaelovi, aby jí dluh odpustil, že mu to Bůh odplatí před svým soudem. Ale Ismael odpovídá rouhavě, že je do soudného dne ještě daleko, ostatně prý neví, zdali je to pravda, co o tom rabíni vypravují; proto žádá, aby rychtář podle práva vdovu odsoudil a pro dluhy zavřel do vězení. Rychtář však rozhodne jinak. Když se za ni Salomon zaručil, že do dvou neděl zaplatí, propustí ji zatím na svobodu. Na cestě ze soudní síně potká Ráchel proroka *Elizea* a vypravuje mu svůj osud. Ten jí poradí, aby si vypůjčila od sousedů nádob a nalávala do nich oleje z baňky, kterou doma chová. Na konci aktu olej při zavřených dveřích v domě do nádob se nalévá.

V aktu pátém Ráchel děkuje Bohu za zázrak, který v domě jejím se udál. Vyhledá pak *Elizea*, který jí radí, aby olej prodala a dluh zaplatila. Přicházejí kupci a olej kupují. Ráchel zaplatí přišedšímu Hybrystovi dluh a velebí Boha, že ji dobrotivě vysvobodil z moci věřitelovy.

V *epilogu* děkuje se posluchačům za pozornost a vykládá se znovu mravní naučení z hry vyplývající.

Kdo by posuzoval komedii tuto samu o sobě, přiznal by zajisté *KYRMEZEROVI* právem značné nadání dramatické, neboť látka je obratně koncipována a rozdělena, děj vyvíjí se přirozeně a je náležitě motivován, a povahy osob jsou vykresleny dosti reliefně. Lštění zoufalého stavu ubohé vdovy nemohlo zůstat bez hlubšího dojmu na posluchače. Pozoruhodné jest také sociální stanovisko autora, který slovem smělym doráží na nerovnost stavů, zastává se chudých řemeslníků proti kapitalistům, kteří je vykořisťují, vylučuje zvlí boháčův a útisky chudých. Při tom kreslí nepokrytě stav současné doby a odhaluje bezohledně její nedostatky a hříchy. Avšak práci *KYRMEZEROVU* nelze oceňovati samu o sobě, nýbrž jen ve spojení se skladbou známého theologa a dramatického spisovatele německého *Leonharda Culmana*, který vydal r. 1544 v Norimberce „*Ein schön Teutsch Geistlich Spiel, von der Wittfraw, die Gott wunderbarlich durch den Propheten Elsia, mit dem Oel von irem Schuldherren erlediget. Gezogen ausz dem andern Theyl der Königen, am 4. Cap. Zu trost allen Widwen und Waisen.*“ Nebylo dosud konstatováno, ale srovnáním možno se o tom přesvědčiti, že komedie česká povstala volným vzděláním a přepracováním dramatu *CULMANOVA*. O poměru české hry k německé třeba tedy uvažovati.

Hra *CULMANOVA* skládá se sice také z 5 aktův, ale *KYRMEZER* části děje jinak rozdělil. U *CULMANA* pojatý do 1. aktu všechny příběhy

až do příchodu vdovy k věřiteli; KYRMEZER rozložil je však na jednání první, druhé a počátek třetího. Druhý akt básně německé obsahuje toliko výjev, jak vdova se svými syny a příbuzným prosí lakomého věřitele za shovění, což vyplňuje u KYRMEZERA druhou polovici třetího aktu. Jednání třetí u CULMANA souhlasí celkem se čtvrtým v české skladbě. Co CULMAN rozvádí v aktu čtvrtém a pátém, shrnuto od KYRMEZERA v akt pátý. Celkem možno říci, že rozdělení děje tak, jak to učinil KYRMEZER, jest nejen případnější, nýbrž i přirozenější a dramaticky účinnější. CULMAN podává v 1. aktu příliš mnoho děje, za to v 4. a 5. příliš málo.

Obsah české hry jest proti německé, která je poměrně velice stručná, značně rozveden a rozhojněn. KYRMEZER přidal k osobám hry CULMANOVY ještě dvě jiné: Sedocha a Lámecha. Řeči, které jim do úst vkládá, jsou vlastním jeho výmyslem. Jest to jmenovitě počáteční monolog Sedochův, v němž se líčí mravní pokleslost ve světě, pak všechny řeči Lámechovy v 2. aktu, v nichž, jak bylo uvedeno, vyličuje se nespravedlivost soudcův a nařká se na nerovnost mezi stavy. U CULMANA pronáší sice podobný stesk sluha věřitelův, ale klade hlavní důraz na rozdíl mezi boháči a chudými mnichy, při čemž se tímto zvláště vytýká, že od té doby, co se žení, bída jejich roste. Ostatní vložky, jimiž KYRMEZER své drama rozšířil a rozvedl, nemají zvláštního významu; často jsou jen rozvodněním toho, co u CULMANA stručně je vysloveno.

V českém textu vykládá na př. Boas široce své stesky na čeládku, jak bylo shora uvedeno; u CULMANA čteme pouze toto:

Ich wil nun auch gehen zu haus,
 mein arbeit vollend richten aus,
 damit mein gsind nichts versaum.
 waun die katz wendt den rücken kaum,
 so tanzen dmeus; also das gsind,
 wo es nicht stets vor augen findt
 ir herrschaft, meineus, sie sein frei;
 richten zwar wenig aus darbei.

Výše jsem uvedl také výtky, jež Hybrystes činí vdově; v německém textu jest to vysloveno zcela krátce:

Habt villedicht übel haus ghalten,
 kein ordnung gehabt mit eurem zern (= zehren, verzehren),

wies geht, wenn man wil mer anwern (= anwerden, ausdenn gwinnen, kumt schuld hernach, [geben), darzu auch oft grosz schand und schmach.

U CULMANA napomíná soused kupce chystajícího se jíti k vdově a upomenouti ji o dluh takto:

Wolt irs fodern und sprechen an,
dieweil gestorben ist ir man?
es wer ein schand, fodert euern knecht,
das er die sach ausrichte recht.

KYRMEZER to dosti nechutně rozvádí v tuto radu:

Já vám radím, chtějte mne poslauchati,
nechoďte ji sami napomínati,
pošlete k ní raději služebníka,
však by byla vaše lehkost veliká,
kdy byste měli sami k vdově jíti,
lidé by vás mohli v domnění míti,
byste třebas na nic zlého myslili,
však byste bez jakých klewet nebyli:
ažto sobě rádi přifrejujete,
mladým paním dukátův darujete,
vím, že ste více paním darovali,
než ste chudým pro Bůh jak živi dali.

Doklady těmito objasňuje se také v jednotlivostech poměr vzdělání českého k předloze německé. KYRMEZER jest mnohem hovornější, rád započatou rozprávku dále rozprává, při tom užívá silných výrazův a tendenčního zabarvení. Ač hra CULMANOVA sama o sobě plna je didaktiky a mravoučných reflexí, česká hra ji touto tendencí daleko překonává. Za to vynechal KYRMEZER úplně v epilogu verše, které jsou u CULMANA namířeny proti komunistickému hnutí novokřtěnců, kteří prý vystupují proti obchodu, chtějí míti všecek majetek společný, neuznávají žádného soudu a žádného práva, a jen to za právo mají, co se jim líbí.

Konečně sluší ještě poznamenati, že KYRMEZER opravil nedopatření, kterého se CULMAN proti textu bible dopustil. V německé hře odpovídá totiž vdova na otázku Elizeovu, co má doma:

Dein meid hat nichts im ganzen haus,
denn ein ölkrug, *der nit geht aus.*

Tím jest ovšem zázrak Elizeův zeslaben. V českém textu zní odpověď vdovina zcela správně podle bible:

Tvá dítka v domu svém nemá jiného
kromě jednoho džbánu olejného,
v něm jedny troška oleje zůstala,
jímžby se tvá služebnice mazala.

Příznačná je dikce KYRMEZEROVA, okořeněná hojně lidovými pořekadly a příslovími, čehož u CULMANA nenalzáme. Už při vypravování obsahu byly některé uvedeny; jest jich ještě více, na př.

A protož či jest vuol, drž sám za rohy,
nespolškej na cizí silné nohy. —
Hleď konččka za otěž nepustiti,
neboť se nedá za ocas zlapiti. —
Zlé jest v cizí naději hrách vařiti,
a na prázdnu řeč se ubezpečiti. —
Darmo vlka proti srsti hladiti. —
Vlk leže netyje, lidé říkají,
a lenivé ruce štěstí nemají a p.

Ač tedy skladba KYRMEZEROVA zcela originální není, nýbrž volně vzdělaná podle hry CULMANOVY, projevil přece spisovatel její v značné míře svou samostatnost a zejména líčením společenských poměrů současných podal zajímavý příspěvek kulturně-historický.

II.

Od neznámého spisovatele vydána byla v Praze „*Komedya o Králi Ssalomúnowi, z Třetijch Kněh Králowských wybraná, w Českém Jazyku na Rythmy složena*. Létha M. D. LXXI. A nynij z uowu Létha M. DC. IV. Wytisštěna u Giřijka Nygrina.“ Vydání z r. 1604 nalézá se v sborníku STOLOVSKÉHO. Dedikována je „Urozenému Panu *Adamowi Myslikowi z Hyrssowa a na Kossijřijch* etc. Geho milosti neyvyššijho Pana Purgrabě Pražského, w Saudu Purgrabském Raddě etc. Pánu a Patronowi wždycky laskawému, Společnost Ziákowstwa Sskoly S₂

Sstěpána Welikého, w Nowém Městě Pražském, prospěch we wssem dobrém též y giného mnoho dobrého od Pána Boha žádagij.“

V rýmované dedikaci se vykládá, že moudří lidé, kteří jiné učřvali, vždycky mřvali obyčej skládati mravoučné spisy nebo komedie, jimiž by lidí k ctnostnému životu nabádali. Jmenovitě když nepomáhalo kázání lid od nepravostí odvrátiti, vymřšleny byly rozličné hry, jako u Řřmanův od Terentia, Plauta a jiných, aby lidé dřvájřce se jim byli v srdci svém obměkčeni. Zvlářtě pak prospřvaly takové hry mládeži, neboť dřvánřm jsouce zanepráždněni,

v tu chvíli varovali se ožralství,
kostek, karet i také kuběnářřství,
i jiných hanebných nestydatostí,
kterýchbž jest mezi lidmi přřliš dosti.

K tomu se dále dokládá:

My pak Vařř milost Pane Adame,
vřech nás za milého Patrona známe,
kterak milost Vařř se vřř snažnosti
vopatruje nás podle vřř možnosti.
Abychom služby naše prokázali,
tudy jakžkoliv vděčnost ukázali,
vo to jsme se společně přřčinili,
tuto komedii svatau sepsali,
z pana preceptora napominání
vzali jsme ji nyní k recitování. ---
Protož tuto knižku Vařř milosti
darujem, věřřic, že z lásky, z milosti
vod nás žakovřřta račřte přijiti
a nás v své laskavé paměti miti atd.

Komedie o králi Šalomounovi zakládá se na známém vypravování bible o moudřém rozsudku jeho, kterýž prokázal ve při dvou matek o živé dítě. Rozborem obsahu této hry nehodlám se zabývati, nýbrž ukáži jen na pramen, z něhož česká hra vyplynula, a objasním krátce poměr její k originálu. Dosud to nikde nebylo konstatováno.

Česká hra povřřtala přřkladem latinské hry *Sapientia Salomonis*, drama comico-tragicum“ od *Sixta Bircka* (*Xysta Betuleia*), předněho tvůřce školních dramát latinských, jež jako ředitel latinských škol v Augšpurku se svými žáky provozoval. V disposici děje, jakož i v roz-

dělení jeho v akty a scény řídil se dramaty antickými, vkládaje mezi jednotlivé akty chorické zpěvy složené po způsobě strof Horacioových. Drama jeho „Sapientia Salomonis“, věnované Ludvíku Hoserovi, vytištěno jest v sbírce dramát latinských nadepsané „*Dramata sacra, comoediae atque tragoediae aliquot è Veteri Testamento desumptae etc.*“ (Basileae 1547).

Rozdělení děje v akty a scény, osoby a jejich názvy, monology a dialogy, vůbec celý postup děje převzaty jsou v český text věrně podle latinského originálu. Odchyly, jež český upravovatel předsevzal, jsou vesměs rázu podřízeného. V latinském textu označen je na př. před každou scénou několika slovy její obsah; náš spisovatel vypravuje toliko před každým aktem v rýmovaných argumentech obsah následujícího děje. Po obsahu jsou změněny nejvíce zpěvy chorické. Kdežto BIRCK rozvádí v nich vesměs myšlenky z knihy Přísloví, přiléhá v české hře toliko první zpěv poněkud k latinskému textu, ostatní zpěvy jsou rázu všeobecného, mají tendenci didaktickou a nesouhlasí s latinou. Z osob přidělena v českém dramatě větší úloha jediné Markoltovi, který pronáší některé žertovné výroky, zvláště narážky na ženy. V latinském textu praví na př. Marcolphus pouze:

Haec reddit ex stultis insanes: prò fide?

Český Markolt je mnohem hovornější; praví totiž:

Jaké neničko aumysly
jsau již na tento svět přišly,
činí se z nemaudrých blázni
a z ničemných lidí prázdni,
to nejvic po tom voleji,
kterej baba vykopala,
když bedrniku hledala,
stalo se na Děvčích Hradech,
nás všecky ten volej nadech,
kteřížto se žen bojíme,
protivit se nestrojíme,
nebo kterékoliv ženě
prodala baba nejméně
toho voleje zrádného,
nám mužům velmi škodného,
když ho muž jedné zakusi,
hned se ženy báti musí atd.

Také na jiných místech Markolt rozpřádá dlouhé rozmluvy, kdežto v textu latinském pronáší toliko několik vět.

V české hře rozvedeno je také argumentum a do epilogu vsunuto zvláště napomenutí rodičům, aby děti své posílali do řádných škol a nesvěřovali jich pokoutným mistrům, „z kterýchž nejeden sotva umí čísti“. Takový „kaziškol“ prý je rád, jen když se mu zaplatí „kvartál“, jinak nechává dětem svobodu, nevodí je do kostela, což jest příčinou škodných sekt náboženských, které se dále rozmáhají. Povzbuzením, aby každý byl pilen učením Páně, začož jim bude Bůh milostiv, zbaví jich nemírné drahoty a vysvobodí od nepřátel Turků, končí se na rozdíl od latinského české argumentum.

Místo časoměrných veršů BIRCKOVÝCH užil český překladatel rýmovaných veršů přízvučných, střídaje verše jedenáctislabičné s osmislabičnými. K chorickým zpěvům přidal kromě toho noty.

Překlad český proti elegantnímu textu BIRCKOVU jest těžkopádný, rozvleklý a mdlý. Mnohému lze plně rozuměti teprve nahlédnutím do textu latinského, na př. hned na počátku monologu Achysarově, který zní:

Toto pravé schvalování
jestiť podle mnohých zdání
k slávě i k veliké chvále,
kteráž náleží na krále
též i takového muže,
kdož nepřátely přemůže
silnau rukau udatnosti
v slávě i ve vši mocnosti,
jenžto preveliké věci
byly při královském otcí,
slavném Davidovi jménem,
Šalomún král nastal po něm,
kterýž přemohl slávau krále
mocí bezbožného Saule atd.

Text latinský jest mnohem zřetelnější:

Compluribus videtur haec ad gloriam
laudemque sola et vera commendatio,
que bellicis ex rebus evenit viris,
forti manu praestantibus; quod contigit
prae ceteris Regis patri, qui gloria
superavit ipsum Saulem etc.

III.

O Josefinském popise obecných škol v království Českém.

Podává ředitel Jan Safránek.

(Předloženo 24. února 1902.)

V dějinách osvěty lidstva po věky zářiti bude jméno veliké císařovny Marie Teresie, která v péči své o nápravu škol a řádu vyučovacího stala se zakladatelkou obecného školství v moderním významu. Ode dne 30. května 1769 až do smrti své nepřestávala obraceti zraků svých k vývoji školy národní. Nástupce její, Josef II. v počatém směru pokračoval a jako v jiných odvětvích správy veřejné v skutek uváděl ideu moderní jednotné veškeré, podobně i v odvětví školském chtěl veškero vyučování podříditi jedině dozoru a vůli státní moci. Dle teresinské organizace vykonávali dohled k obecnému školství krajští děkanové. Chtěje tudíž všecken dozor dostati do rukou státních, nařídil 30. srpna 1783, aby při každém úřadě krajském zřízen byl světský dozorce nad školami trivialními a normálními, jenž by podřizen byl krajskému hejtmanu a měl služné krajského komisaře. Dle jeho mínění má stát nejenom zájem na tom, kterak vychovává se dorost příštího občanstva státního, nýbrž má i vzhledem k svým potřebám také povinnost, aby všemožnou o to vedl péči, zdali se odchovávají ve školách řádní a užiteční občané. Ale toto posvětštění a plné postátnění školského dozoru nedalo se hned provésti; teprve roku 1787 došlo k uskutečnění této myšlenky, kdy krajští komisaři školní ustanoveni byvše 29. srpna 1787 dnem 3. října řečeného roku u zemského gubernia služební přísahu vykonali a na svá místa nastoupili. Království České v politické správě své rozděleno bylo tehdy na 16 krajů: kouřimský, berounský, rakovnický, litoměřický, boleslavský, bydžovský, hradecký, chrudimský, čáslavský, tábořský,

budějovický, pracheňský, klatovský, plzeňský, žatecký a loketský. V sídlech krajské správy ustanovení noví komisaři školní museli prokázat znalost češtiny, ačkoliv jinak v školském systému tehdy byly patrné snahy poněmčovací. Při jejich výběru zkoumáno, zdali mají dostatečnou obratnost, v jazyku českém zběhle se vyjadřovati nejen při vyučování dětí, nýbrž i ve společenském obcování, neboť dle tehdejších názorů český jazyk ve většině krajů v zemi ještě vždy byl nevyhnutelný. Ano vyhlášení zemského úřadu z r. 1788 zřejmě dokládalo „dosud v žádném kraji nejsou školy naskrze německé, nýbrž každý kraj má také české, alespoň z části, tedy rozvoj školství v celku i v jeho částech nevyhnutelně vyžaduje, aby každý školní krajský komisař vedle jazyka německého byl znalý také jazyka českého.“ Nově ustanoveným krajským komisařům bylo uloženo v obvodu, dozoru jejich vykázaném, školy navštěvovati, o zlepšení školství, zejména docházky školní vydatnou péči míti a zemskému guberniu zprávy podávati. O jich působení obšírněji na jiném místě jsme vyložili;*) tuto chceme o veliké a záslužné jich práci pojednati, která pro pragmatické dějiny moderního školství v království Českém i v celém mocnářství Rakouském jest vzácným a spolehlivým pramenem. Dle obšírné instrukce ze dne 9. února 1789 bylo jim vykonati popis všech škol v jich visitačním okresu. A tu v letech 1790—1798 vykonán byl zevrubný a jednotný popis všeho školství v království Českém podle krajů. Šestnácte velkých foliových svazků, (některé svazky jsou ve dva díly rozděleny), jež v úplném souboru dle krajů byly spořádány a u zemského gubernia uloženy, tvoří svými zápisy po nejedné stránce vysoce cenný pramen historický, jehož významu nebylo dosud zevrubněji dotčeno.

Popis škol v každém kraji provedl krajský školní komisař dle tištěných německých formulářů tak, že každá škola měla své číslo a zvláštní popisný arch; školy pak seřaděny byly v abecedním pořádku dle dominií, která náklad na vše vedla a ve svazku rovněž abecedně byla uvedena. V popisu kraje chrudimského n. př. uvádějí se za sebou tímto řádem dominia a jejich školy:

*) Vývoj soustavy obecního školství. § 7. str. 23. a násl. Praha 1897.

	Dominium:	Pečet škol	Následuje popis škol
1.	Bystré	7	Bystré, Banín, Staršov, Korouhev, Laubendorf, Jedlová, Trpín.
2.	Choltice	3	Choltice, Lipoltice, Svinčany.
3.	Choceň	6	Aujezd, Choceň, Skořenice, Sruby, Cuclav.
4.	Chrast	3	Chlum, Chrast, Rosice.
5.	Chroustovice	5	Chroustovice, Jenšovice, Radhošť, Uhersko, Vostrov.
6.	Chrudim	2	Chrudim, Kočí.
7.	Německá Bělá	2	Německá Bělá, Vítějoves.
8.	Domoradice	1	Domoradice.
9.	Heřmanův Městec	3	Heřmanův Městec, Vápenný Podol, Morašice.
10.	Košumberk	2	Bělá, Košumberk.
11.	Mýto Vysoké	3	Knířov, Mýto Vysoké, Vraclav.
12.	Hrochův Týnec	2	Hrochův Týnec, Řepník.
13.	Litomyšl panství	21	Opatov, Aujezd, Května, Cerekvice, Ves Jetřichova, Heřmanice, Chmelník, Janov, Karle, Kocléřov, Körber, Lauterbach, Morašice, Němčice, Mikulčtí, Osk, Sebranice, Semanín, Seč, Střenice, Vračovice. Česká Třebová, Dobrouč Horní, Jablonné, Velká Řetová, Heřmanice, Knapovec, Kunžvald, Lanškroun, Třebová Dlouhá, Libchavy Dolní, Dobrouč Dolní, Luková, Ostrov, Třešnovce Dolní, Třešnovce Horní, Ouprachtice, Skuhrov, Rybníky, Černá, Rudoltice, Žichlínek, Damník, Třebonice, Čankovice, Bystrc, Výprachtice, Ústí Orličné, Vorlička, Sázava.
14.	Lanškroun	29	
15.	Litomyšl město	4	Litomyšl, Mladočov, Sloupnice, Děbánov.
16.	Nasavrky	15	Bojanov, Hombice, Kostelec Vrbatův, Krásné, Licibořice, Nasavrky, Svobodné Hamry, Seč, Stříbrčichy, Svídnice, Trhová Kamenice, Vorel, Zaječice, Žumberk.
		107	škol

	Domínium:	Počet škol	Následuje popis škol:
		107	
17.	Nové Hrady	4	Dvořiště, Nové Hrady, Proseč dvě. Albrechtice, Bejšf, Bělá, Bohdaneč, Chvojenec, Chvojno, Cívica, Dašice, Dolany, Dřív, Labaký Týnec, Jezbořice, Holce, Hostomice, Kladruby, Kopice, Krakovany, Kunětice, Lány Dašické, Lány na dílku, Libišany, Mikulovice, Opatovice, Pardubice, Pardubičky, Přelouč, Roudnice, Rokytno, Rosice, Roveň, Ředice, Sezemice, Slepotice, Srchy, Třebosice, Tuněchody, Vysoká, Vosice, Vostřetín, Ždánice, Živanice.
18.	Pardubice	41	
19.	Polička	8	Borová, Makov, Polička, Riegeradorf, Sádek, Telecí, druhá akatolická, Pustá Rybná.
20.	Rosice	3	Řestoky, Včelákov, Vejvanovice.
21.	Richemburk	19	Česká Rybná, Hamry, Hlinsko, Holetín, Kameničky, Krovná (2), Otradov, Peralec, Prasetín, Ranná, Richemburk, Rychnov akatolická, Skuč, Svatka, Svatouch, Pustá Kamenice, Zbožnov, Ždánice.
22.	Svojanov	2	Rohozná, Svojanov.
23.	Zámrsky	1	Zámrsky.
24.	Zdechovice	3	Chvaletice, Trnávka, Zdechovice.
24.	dominií	188	škol

Popis každé školy proveden jest na zvláštním formuláři číslovaném takto:

V záhlaví čteme zprvu jméno panství, pak jméno školní osady a školy, druh školy (zdali farní, lokální atd.). Následuje popis stavení školního; zdali je škola v budově vlastní, nebo najaté, kolik má místností k účelům vyučovacím, kolik zase k obývaní, má-li také kolnu, po případě stavení hospodářská. V prvé hlavní části jmenován patron školy, pak řadí se výčet přiškolených obcí s označením vzdálenosti od školního místa, počet sil učitelských na škole zřízených.

Tu přesně se uvádějí učitelé, pomocníci systemisovaní, pomocníci osobní, a řadou poznámek dle místních poměrů označují se zvláštnosti jednotlivé školy. Hned na to jest na ten čas důkladný soupis školou povinných dítek dle vyznání (počet dětí katolických, akatolických a israelských), dle pohlaví (počet chlapců, dívek), dle věku (počet dítek 7letých, osmiletých . . . až dvanáctiletých), dle příslušnosti (počet dítek z místa školního a z každé z obcí přiškolených). Provedení této části vyniká rozmanitostí, dle toho, kterak vážně byl pojímán úkol statistiky školské. Při počtu průměrném (jako byl odhad počtu dětí na jednu třídu, nebo odhad počtu dětí pro výnos školného) brány vždy v úvahu pouze děti 6—10leté; dívky mezi 10. a 12. rokem věku pro výpočty statistické nebývaly přibírány. Na některých popisech najdeme počet dítek (buď úhrnné číslo celé osady školní, nebo číslo dle každé obce přiškolené) školou povinných, pak počet dítek školu skutečně navštěvujících. V některých krajích vloženy jsou do archového formuláře popisného seznamy dítek dle tříd, s udáním jich věku, náboženství, příslušnosti a s označením, jaký prospěch a jakou docházku školní osvědčují. Seznamy ty jsou na pořad české, neboť je sestavovali pro krajského školního komisaře učitelé společně s rychtáři a ti jinak neuměli nežli česky. Jména chlapců zůstala bez proměny, na jménech dívek nachází se tu onde cizí rukou provedena oprava, že jména Marie Nováků, Vánů, Hlaváčků mají koncovky přeškrtnuty a po opravě se čtou: Novakin, Vanin, Hlavačkin.

Následuje výpis všech požitků, vyměřených pro vydržování sil učitelských a to a) úroky z jmění obecního, z odkazů a vypočten přesně jejich obnos, b) výměr a peněžní odhad užítku z polí, luk, zahrad, c) výčet školního platu vybíraného někde podle čísel osady, někde však dle počtu školních dítek, d) naturální dávky jako dříví, pivo, různé druhy obilí (někde k p. z každého čísla dáno učiteli po míře ječmene, jinde po snopu z každého pole a pod.) a kde byla škola farní, též e) přesný výpočet příjmů za službu varhanickou a kostelnickou, ano i roční odhad velké i malé štoly. Součet těch položek označoval úhrnný příjem školní a stanovil, mnoho-li z něho připadá na učitele, pomocníky, industriální učitelky; ve větších místech stanoven tu také příjem roční pro ředitele a katechetu školy.

Dálší odstavec týká se nákladu na vydržování budovy, na její čištění, vytápění, bílení a j. Pak následuje výčet povinností, které mají učitelé ke škole, ke kostelu, k obci, k pánu gruntovnímu. Za to se jim povoluje novoroční groš, pomlázka a j.

Každý popis jakožto listina úřední stvrzen podpisem rychtáře školní obce i obcí přiškolených, podpisem duchovního příslušného úřadu farního a správcem nebo vrchním dominia v zastoupení pána gruntovního. Spolu podepsáni učitelé nebo ředitel školy a konšelé obecní.

Kde shledal krajský školní komisař, že nelze pomysleti na sestavení popisu školy dle německého formuláře, tam prostě přijal popis český; jeho original odevzdal zástupcům školy, opis pak řádně pověřený vtělil do formuláře německého, na němž vyplnil pouze záhlaví. Ano úmluvy jednotlivých obcí, česky sepsané, beze vsí závady připojeny na příslušných místech popisů školních.

Popis všech škol v království Českém vykonán byl od krajských školních komisařů během osmi let. Po své vnitřní stránce mohl by sloužiti za vzor podobných prací statistických. Ačkoli při něm se užívalo tištěného formuláře, nicméně při vyplňování a při úpravě rubrik přihlíženo bylo tak pečlivě ku zvláštnostem místa školního, že dlužno si důkladněji všimnouti této přednosti popisu. Skladatelé, jakkoli byli úředníci, vykonali dílo ceny veliké, vzácnou práci kulturní. Zachytivše prostý, ale pravdivý obrázek své doby, zasluhují našeho díku. Z jich zápisu čerpati lze nový doklad pro přesvědčení, že nikoli zázrakem, nýbrž vývojem a vlastní silou povznesl se národ náš k vyššímu stupni nového života duchovního.

V každém krajském úřadě měli od roku dokonání práce (1790 až 1798) podobný popis škol svého kraje pořizen pro potřebu úřední. Také odvolávala se praxe školská ku znění těchto popisů v ledakterém případě. Především a nejčastěji, šlo-li o ustanovení nové síly učitelské. Dle záznamů v tomto popisu zdělány bývaly nové smlouvy s nově dosazenými učiteli; smlouvy ty v opisech ukládány ve školách, u obcí i u krajského úřadu. Také při zřizování škol nových, při jednání týkajícím se přiškolení a odškolení jednotlivých osad místních nahlíženo do popisu a dle něho rozhodováno. Takové zápisy, známé pode jménem školních fassí, častěji byly uveřejňovány a při studiích dějinných tu a tam bývalo k nim i zření bráno;* ale k celkovému popisu všech škol — ačkoli dle něho přesně zjistiti se dá, které obce měly své školy u nás před zákoníkem Teresinským, jež prostě dle nové tabellární metody byly upraveny, které však teprve tehdy nebo později školy si založily, k souboru všech fassí školních v plném jich rozsahu u nás dosud přihlíženo nebylo. Jako

*) Srov. Vývoj soust. ob. škol. str. 40. a 54.

na základě berní rolle z r. 1654. podařilo se učencům skonstruovati výpočet, mnoholi obyvatelstva mělo království České po válce třicetileté: podobně na základě popisu toho zjistili bychom přesné počet škol v krajích i v celém království za oné doby, jich kategorii, jich učebný úkol; ba přesně bychom i zjistili počet dítek školou povinných a v některých krajích ze seznamů dítek zcela spolehlivě bychom našli i rok studií ne jednoho našeho výtečníka z doby obrození národního. Předkové slavného Josefa Resslera n. př. chodili do filialní staré školy v Kočím u Chrudimě; mateřská řeč jeho byla česká, on sám navštěvoval městskou školu v Chrudimi, kde v první a druhé třídě bylo všecko vyučování pouze české; teprve v třetí třídě nastoupil vyučovací jazyk německý. Podobně víme, že Lib. Ziegler na téže městské škole po česku byl vyučován v obou třídách, že P. Donulus Corn, šlechtný katecheta a kapucín chrudimský vstřípil v srdce jeho mladistvé nezníčitelný oheň pravé lásky vlastenecké.

Proč důležito jest a nad míru potřebno souborné vydání celého popisu, neb aspoň vydání u výtahu, bude objasněno z příkladů následujících.

1. V kraji Prachenském byly hlavní školy dvě: v Písku a Strakonických. Dle fassí ze dne 20. listopadu 1796 bylo v Písku školou povinných dětí ve věku 6—12 let: hochů 243, dívek 195; úhrnem 438, ale školu navštěvovalo pouze 298 dítek, kdežto 140 dítek, tedy téměř 32% zůstávalo bez vyučování. Ředitelem školy byl katecheta; první učitel Jan Sehanka měl ročního platu 200 zl.; druhý učitel Antonín Kraus měl 175 zl.; dívky vyučoval třetí učitel, Dominik Lenk, (Mitlehrer, rector chori), podučitel Ondřej Korec měl 150 zl., industrialní učitelka Kateřina Sehanková 18 zl. roční odměny. Za vyučování se v Písku neplatilo nijakého poplatku vůbec. O hlavní škole Strakonické uvádí fassé ze dne 11. ledna 1797 soupis všech dítek školou povinných z celé osady školní. Zevrubnost soupisu toho sluší chváliti. (Viz tab. na str. 8.)

Vyazuje pak soupis tento školou povinných chlapců 298, dívek 304, celkem 602 dítek. Nejpilněji posílali tehdy do školy dívky mezi 6—9 rokem; po 10. roce již rádi je zamlčovali a k domácím pracím jich potřebující do školy zřídka jen, anebo vůbec jich neposílali. Ředitelem byl krajský děkan P. František Wilhelm, jenž měl za to důchodu 300 zl. a čtvrtinu malé štoly; katecheta P. Vojtěch Hampek dostával 200 zl., čtvrtinu malé štoly a měl byt na děkanství; první učitel měl systemisovaný plat ročních 220 zl., druhý učitel 214 zl.; ale ve skutečnosti brali toliko 107 zl. 48²/₃ kr., poněvadž do výše

jejich služného započítán byl výtěžek ze štoly a jiné proměnlivé akcidencie. Rozpočet na hlavní školu vykazoval r. 1797: ve vydání pro síly učitelské: řediteli 300 zl.; katechetovi 200 zl., dvěma učitelům doplněk po 107 zl. 48³/₄ kr., třetímu učiteli celé služné 116 zl. 24¹/₃ kr., pomocníkovi 100 zl., industrialní učitelce 50 zl., úhrnem 982 zl. V městské škole Blatenské také se neplatilo školné, poněvadž náklad na učitele byl uhrazen z místních nadací. Dle fassí ze dne 25. listopadu 1796 dostávalo se škole té úroků z nadace hraběnky Serenyiové, rozené hraběnky Valdštejnové od r. 1751 z jistiny 3500 zl., od roku 1762 z jistiny 7500 zl., od roku 1796 vzrostlé na 11641 zl.

První učitel měl platu ročních 321 zl. 39 kr., druhý ročních 220 zl. 30 kr.; do úhrnného toho platu se jim počítalo na příjmech: za hudbu chrámovou 57 zl. 33 kr.; z polní úrody 18 zl. 26 kr. (1 strich pšenice po 3 zl. 3¹/₂ kr.; 6 strichů žita po 1 zl. 48 kr.; 1 strich ječmene po 1 zl. 30 kr. jako výtěžek z pole arciděkanského), 2¹/₂ sudu piva v ceně 20 zl., od magistrátu poplatků 42 zl., lokální přídavek 28 zl., na poplatcích z pohřbů 7 zl. 30 kr., novoročné, z domu po 3 kr., každému z polovice čísel (všech domů bylo 360) a topivo, jehož pro školu a pro sebe dostávali dvacet sáhů ročně. Dohled ke škole vedl P. Jan Šedivý, děkan arcikněz, řediteloval Josef Challupny, učitelovali Jan Rossbach a Matěj Fiala, ručním pracím učila Tereza Feedrová. Soupis dětí školou povinných vedli pořádně; do školy

Z osady	chlapců ve věku let									dívek ve věku let								
	6	7	8	9	10	11	12	Celkem		6	7	8	9	10	11	12	Celkem	
Strakonice . .	26	19	26	21	17	19	14	142	26	33	23	22	20	16	11	151		
Bezděkov . . .	9	12	7	14	10	9	4	65	11	11	6	4	19	7	4	62		
Droužetice . .	8	4	5	6	3	—	2	28	5	7	5	5	7	3	—	32		
Račovice . . .	4	6	4	5	5	5	4	33	1	4	6	3	5	5	3	27		
Mutěnice . . .	3	2	2	1	2	1	—	11	2	4	4	—	—	2	—	12		
Pračovice . . .	2	3	1	1	2	3	—	12	2	3	2	3	2	—	—	12		
Židovsk. chlapců	1	—	2	2	1	1	—	7	—	2	3	—	1	2	—	8		
Úhrnem .		46	47	50	40	38	24	298	47	64	49	37	54	35	18	304		

choditi měli: 140 chlapců, 136 dívek, úhrnem 276 dítek; ve skutečnosti však navštěvovalo školu pouze 154 dítek, kdežto 122 dítek, téměř 45%, zůstávalo bez vyučování.

Náklad na školy měla dominia: po *jedné* škole vydržoval velkostatek: Albrechtice, Hory Matky Boží, Chanovice, Čkyň, Došice, Dub, Eisenstein, Velký Zdikov, Hlavnovice, Vysoký Hrádek, Hostice, Kněžice, Křestovice; po *dvou* školách: Kašperské Hory, Blatná; Bukovany, Cerhonice, Elčovice, Hrádek, Lažany, Nezdašov, Střelohostice; po *třech* školách: Starý Hrádek, Drahenice, Písek, Rožmitál, Přechín, Volary, Vlachovo Březí; po *čtyřech* školách: Březnice, Horažďovice, Stěkná, Varvažov; po *pěti*: Drhovel, Nařov, Sušice, Strakonice; po *šesti*: Netolice, Protivín; po *sedmi*: Libějice, Lnáře; *devět*: Šichovice; *deset*: Waldhwozd; *dvanact*: Vimperk; *patnáct*: Orlík. Ze škol těch počtem 160 byly a) školy veřejné, jež dělily se ve 2 školy hlavní, 6 škol městských (Blatná, Březnice, Kašperské Hory, Horažďovice, Prachatice, Vimperk), 86 škol farních, 22 filiálních, 35 lokálních; b) soukromých škol bylo 9 vrchnostenských. Nad to 19 obcí místních vydržovalo si školy pouze pro děti své osady; školy takové pokládány za soukromé. Úhrnem měl kraj Prachenský dle popisu na základě úředních fassí 179 škol.

Obvod kraje prachenského zabíral téměř prostoru, na níž se rozkládají hejtmanství:

R. 1897 počet škol	všbec	Z těch bylo					
		veř.	soukr.	čes.	ném.	měšt.	obec.
Blatná (soudní okresy Blatná, Březnice)	40	37	3	37	3	4	36
Písek (soudní okresy Písek, Vodňany, Mirovice)	53	51	2	53	—	2	51
Strakonice (soudní okresy Strakonice, Volyně, Ho- ražďovice)	67	64	3	64	3	3	64
Sušice (soudní okresy Sušice, Hartmanice, Hory Kaš- perské)	71	71	—	30	41	4	67
Prachatice (soudní okresy Prachatice, Volary, Ne- tolice)	76	75	1	32	44	3	73
	307	298	9	216	91	16	291

Přirovnáme-li počet škol z roku 1797, jenž vykazuje celkem 179 škol (a to: 151 veřejných, 28 soukromých), s počtem škol v hejtmanských shora uvedených, českých i německých z roku 1897, jenž vykazuje celkem 307 škol (a to: 298 veřejných, 9 soukromých), *docházíme bezpečného výsledku, že se v končinách těch během jednoho století rozmnožil počet škol o 128 čili 41·7%*; a také víme bezpečně, že školy, které se *nenacházejí* v seznamu sestaveném na základě fassí z let 1797 *vznikly teprve posději* účinkem školního zřízení, jehož počátky spadají do doby vlády císařovny Marie Teresie. Z příkladu, toho jasno, že na základě školských fassí z konce století minulého zjistiti se dají dvě pro kulturní náš rozvoj důležitá fakta: a) kolik škol měli jsme tehdy v Čechách, na nichž reforma Terezinská prostě vyučovací metodu obměnila, b) a vezmeme-li na pomoc statistická data našich dní, najdeme bezpečně, kolik škol potom během jednoho století nově bylo založeno.

2. Avšak z fassí těch vyvážití lze příspěvek vážné ceny pro posuzování, pokud jazyk český byl při vyučování a při správě školní od úřadů připuštěn. V theorii platilo, že všechny soupisy úřední mají býti napsány toliko jazykem německým; ale v praxi nacházíme dosti zhusta, že k popisu škol připojený soupis dítek tehdy školou povinných, jako úřední doklad, podepsán jest a proveden místním úřadem obecním jakož i farním a správou školy toliko po česku, ačkoli popis školy sám po německu vypracován. Však nacházíme také fasse a základací listiny, školní českým jazykem sepsané, úředními instancemi náležitě stvrzené a do tištěného formuláře německého prostě vložené. Není jich mnoho, ale že byly úředně pořízeny, od úřadů přijaty a do zemského katastru zemským guberniem vloženy, jest pro nás nejen velezajímavé, nýbrž i vysoce důležité.

Tak v sborníku kraje prachenského, v abecedním pořádku fassí školních čteme listinu osady Hučické: „Již od r. 1791 obec Hučická na poníženou žádost od slavného c. k. krajského ouřadu a spolu od slavných vrchnostenských úřadů, u kterých ona obec v poddanství stojí, jest obdržela, by pro pohodlí dítek svých a všeobecné dobré, školního učitele sobě zvolila: kteréhož také skutečně jednoho z té samé obce tak jmenovaného Josefa Hawlíka, mistra krejčovského jest sobě vyvolila, jemužto učiteli ten samý úřad v nadepsaném roku dle c. k. nařízení od slavné školní kommisie byl odevzdán. Pozůstávalo však na tom, jak a od čeho a od koho on nadřečený školní učitel své vyživení neb odplatu za svou práci k očekávání míti bude? Byla tedy odpověď nadjmenované obce, že ona jemu, mimo předepsaného

školního peníze, neb sobotáresu, ještě jeden kus pole, který za 2¹/₂ strychu vyměřen jest, též jednu louku a 4 sáhy měkkého dříví dáti volná jest, ty samé pole, o kterých se v pravdě říci může, že špatné a neužitečné jsou; také od slavného ouřadu Březnického za takové uznány byly, načež důkaz přivoditi se může, když nájemníci z takových, těm podobných polí z jednoho strychu 36 krejcarů platiti se uvolili. Z té louky každoročně nejvýš jeden cent sena a jeden cent votavy se sklízí. Dříví pak skrz školní dítky po polenu se odsílá, z kterého ta největší škoda pochází. Při čemž také nadřečený školní učitel svou poníženou žádost rozprostírá, by jemu prostředkem jakékoli náhrady milostivě dopomoženo bylo." Podepsáni: Martin Pěnička rychtář. Václav Tichý rychtář, Norbert Horný farář, Josef Hawlík hučický učitel. Listina ta dne 20. listopadu 1796 úředně byla přijata a opatřena klausulí pověřovací: Coram me. Josef Kellner Amtsdirector zu Březnic.

V sborníku fassí kraje plzenského vloženy jsou takové listiny tři. Z obcí Lítohlavské, Tymákovské a Voldušské. Jsou to vzácné památky. Prvá zní: My níže vlastnoručně podepsaní jménem a na místě společných oudů obce Lítohlavské, panství královského města Rokycan, známo činíme tímto upsáním vůbec, zvláště pak v čas nastalé potřeby, že nejenom sebe, nýbrž také budoucí a dědice naše zavazujeme, jak nynějšímu našemu školnímu učiteli, Kaplánekovi, tak i budoucím naší školní obce učitelům od cvičení našich dítek službu neb mzdu od sedmdesáti zlatých renských práti a to: z král. normálního školního důchodu 6 zl., od obce král. města Rokycan 6 zl., 4 sáhy dříví po zlatém činí 4 zl., od obce Lítohlavské za dříví 4 zl., novoletní dar 3 zl., 3 strychy pole a míru louky jako 6 zl. 30 kr.; v hotovosti 40 zl. 30 kr.; v jednom 70 zl. Na důvěření a stálost toho sme přítomné upsání a ujištění na místě obce Lítohlavské vlastnoručně podepsali. Stalo se s vůlí a vědomím veškerých Lítohlavských osadníků dne 6. července 1792. Podepsáni: Josef Ženíšek rychtář, Matěj Lukeš konšel. Listině té dostalo se úředního přijetí a schválení, jak svědčí klausule ze dne 27. října 1792: Wird bestaetigt vom königl. Kreisamt Pilsen, Widersperg Hauptmann.

Do formuláře německého při čísle 93 vložena tato česká listina obce Tymákovské: My níže podepsaní rychtář a konšelové jménem a na místě celé obce Tymákovské tímto vyznáváme, že jsme Josefovi Lukášovi, který k nám za učitele školního na místě Matěje Ereta přijat jest, skrze jeho bedlivost v učení pro jeho snažší obživení k tomu co v kontraktu, dne 19. Augusti 1788 potvrzeném, vyhrazeno má, ještě

každoročně na obilí $\frac{1}{2}$ strycha pšenice, strych ječmene, beze vši vejmluvy přidati se uvolili, pak pod 2 strychy pole a jednu míru rakouskou louky z gruntů našich obecních k užívání sme postoupili a každoročně 4 sáhy dříví pro topení školy vydati se zavázali. Což vše naši ruky podpisem stvrzujeme, jak se stalo na rychtě Tymákovské 11. června 1790. Podepsali: Václav Černý rychtář, Matěj Potůček konšel, Franz Smíšek konšel. Listina tato má i schválení připojeno v *jazyce českém*: Přítomná smlouva se strany slavného magistrátu pod obyčejným podpisem a pritisknutím pečeti se potvrzuje. Stalo se v král. městě Rokycanech 16. měsíce srpna 1791. Fabián Koller purgmistr. Frant. Pollak sekretář. Na zápisu tom připsáno: Ex originali Jos. Ferdinandi, listovní.

Ne méně zajímavá jest při čísle 156 téhož sborníku vložená listina následující: My nížeapsaní sousedé obce Wolduské známo činíme, poněvadž jsme všickni sousedi celej obce tý žádosti byli, by skrze malé dítky učitel zde v obci Wolduské byl, pak se na rychtě usnesli a zavázali, že jeden každý tomuto učitelovi, Vítovi Kučerovi, ročně služby dá, totiž: sedlák po 1 zl., řemeslníci po 20 kr., podruzi po 15 kr. platit se uvolili, což se vypočítalo v přítomnosti všech sousedů a celé obce a vynáší to všeho 72 zl. rejnských; při tom ještě se uvolili dát jedenkaždý sedlák po měřici obilí, nachází se 50 sedláků s šenkýřem, tak činí 3 strychy a 2 měř.; pak se uvolili $\frac{1}{4}$ sáhu dříví dát. Stalo se na rychtě v přítomnosti všech sousedů Wolduské obce dne 15. prosince 1892. Jan Sýkora rychtář, Matouš Zajíc rychtář, Václav Forejt konšel. I tato listina má *českou* klausuli schvalovací: To dobrovolné snesení, které pro učitele a prospěch dítek schválený jest, tuto se potvrzuje. Dáno v císařském zámku Zbirově dne 7. dubna 1793. Ipold vrchní ředitel. A připsáno: že tato kopia s originalem stejně znějící je, tímto stvrzují. Ondřej Merkl správce.

3. O poměrech vládnoucích v budovách školních, o počtu učeben, obytných světic a komor stejně jak o počtu učitelů dovidáme se podrobností zajímavých z těchto fassí rovněž. Tak na příklad dle soupisu ve foliantu kraje Plzenského z roku 1790 zjistiti lze, že bylo od dominií v kraji se nacházejících vydržováno 157 veřejných škol, k nim se počítalo ještě 13 škol z velkostatků, které jen částí nějakou do kraje náležely, takže celkem mělo Plzensko veřejných škol 170. Z těch byly: 2 hlavní, v Plzni a v Plané, *) 4 městské, v Teplé, Ta-

*) Dekretem gubernia ze dne 19. února 1819 čís. 37713 rozšířena na hlavní školu o třech třídách.

chové, Kladrubech a Plasích, 91 farních, 19 filiálních, 18 lokálních, 13 obecních, 22 soukromých s povinností školy veřejné a 1 škola židovská v Tachově. Na 2 školách bylo po 3 učitelích a 1 pomocníku, na 6 školách bylo po 2 učitelích a 1 pomocníku, v Stříbře byl 1 učitel s 3 pomocníky, na 27 školách působil učitel s pomocníkem, na ostatních 134 školách spočívalo šíření osvěty na bedrách jediného člověka. A to ještě na 81 stanicích působil učitel, na 53 stanicích jen pomocník. Ze všeho počtu škol nemělo dvacet škol ani vlastního stavení ani učebny, neboť se na nich vyučovalo *excurrendo*, t. j. mládež se shromažďovala v soukromém příbytku místním na školní vyučování; 17 učeben sloužilo spolu za byt učitelův, na 20 školách měl sice učitel byt, ale jeho pomocník užíval své učebny jako bytu; na 15 školách měli učitel i pomocník společnou učebnu jedinou, vyučující buď polodenně, buď současně. V celém kraji bylo dětí školou povinných 14504, z nich bylo chlapců 7577, dívek 6927. Není bez zajímavosti, všimneme-li si také vydržovatelů. Čteme tu, že byli držitelé: hrabě z Vrby na Křimicích, hrabě Václav Dohalský z Dohalic, Antonín hrabě Novohradský z Kolovrat, Jáchym hrabě Šternberk, Prokop hrabě Lažanský, kapitula sv. Víta v Praze, klášter v Teplé, magistrát Plzně, kníže Loewenstein, hrabě Trautmannsdorf, tehdy ještě hrabě Windischgraetz (vydržoval 24 škol), jakož i Kašpar baron Ledebour.

Učitelé Janu Puchtovi v Úhercích platil klášter Teplský ročně 65 zl., Janu Padlesákovi 70 zl., Filipu Müllerovi v Labuti 42 zl., učitelé ve Frauenreithu dokonce jen 38 zl. 52 kr. Proti těm platům vidíme však stanice lepší; tak měli učitelé v Boru, Chotěšově 240 zl., v Stodu 268 zl. 56 kr., v Manetíně 248 zl. 52 kr., v Stříbře 309 zl. 32 kr., v Prešticích 329 zl., v Radnici 410 zl. atd. V Plzni na hlavní škole měl první učitel ročně 313 zl., druhý a třetí 228 zl., pomocník 77 zl., učitelka industrialní 88 zl. Obdobně upravil hrabě Sinzendorf učitelům platy na škole v Plané. Seznam příškolených osad, které náležely do jedné školní obce všude přesně se udává; z pouhých jmen, tehdy ještě nezkomolených dala by se hranice národnostní za doby oné dobře sestrojiti a bylo by zřejmo, kterak za jedno století na západě pole národnosti české se ztenčilo.

Jak byla škola, ač již povinná, tehdy navštěvována, několik dokladů připojíme. Městská škola v Teplé vykazovala 221 dětí školou povinných, do školy však chodilo dětí 131, kdežto 90 (40%) bylo bez vyučování. Do školy v Tuškově z povinných žáků 150 chodilo

122 (81%). Ve 150 školách vyučovalo se pouze v zimě, v létě ne přišel nikdo do školy.

4. V soupisech škol kraje klatovského jest bedlivě zapisováno: kdy se na každé škole začalo vyučovati dle „nové“ metody, t. j. dle metody tabellární. Před rokem 1780 zavedena byla na 23 školách; nejprvé na městské škole v Týnci péčí místního magistrátu; dle vzoru toho zavedl novou metodu hrabě Vallis na školách panství plánického, hrabě Schönborn na školách panství Lukavického, hrabě Jan Rudolf Černín na školách panství Chudenického. V letech 1780—1790 rozšířila se metoda tabellární na 67 škol, po roce 1790 byla zavedena na 6 školách.

V seznamu obcí školních neb obcí přiškolených nacházíme poznámky jako „svobodná“ obec; tu pak se uvádí, že při obsazování místa učitelského spolupůsobily takové svobodné obce již tehdy. Na školách panství Koutů náleželo obcím přiškoleným a jednu školní obec činícím s obcí místní, v níž škola se nacházela, právo, jmenovati tři kandidáty na uprázdněné místo učitelské; vrchnost pak jednoho z nich praesentovala. Na školách panství Mutěnského konali právo praesentační ke školám střídavě baron Viderspurg a baron Kotz. Na školy Domažlické dosazoval ředitele a katechetu provinciál řádu Augustiniánů, kdežto světskí učitelé na školy chlapecké i na školu dívčí dosazeni bývali městským magistrátem.

Hlavní školy měl klatovský kraj dvě: v Klatovech o čtyřech a Domažlicích o třech třídách pro hochy; při obou byla zvláštní třída pro městské dívky. V Klatovech byl tehdy ředitelem František Eustach Hennlich s ročním platem 404 zl. 30 kr., katechetou Bernard Antonín Werphauser maje ročního platu 300 zl., učitelé Jan Neumann, Filip Hula a Jan Kalivoda dostávali ročně 204 zl. 30 kr., pomocník Karel Kolářik 70 zl. Učitel v třídě pro dívky bral 127 zl. a industriální učitelka 50 zl.; dívky nebyly vyučovány ve čtvrtek; ten den se dopoledne zaměstnávaly ručními pracemi; ve čtvrtek a v sobotu dopoledne měly prázdnou. Sobotní prázdnou odůvodňoval zvyk, aby mohly v domácnostech poklízeti.

Hlavní školu domažlickou spravovali Augustiniáni; ze světských učitelů byli na chlapecké škole dva, dívky učil jeden, brali ročně 207 zl.; pomocník, který působil na škole chlapecké, dostával ročně 70 zl., industriální učitelka, která učila předení, tkaní, šití, ročně 50 zl.

Farních škol počítalo se na Klatovsku 60, filiálních 10, lokálních 23. Všech úhrnem 95. Dobré pověsti těšily se školy v Měčíně

na panství Žinkovském, v Blážnově, Stankově na panství Týnickém, do nichž chodili žáci do jiných škol povinní.

5. Školy kraje Boleslavského popsal a soupis jich dne 17. listopadu 1798 guberniu zemskému předložil František Antonín Zenker, krajský školní komisař. Všech škol bylo 231 a to: hlavní škola 1, městské školy, spravované obcemi 2, městské školy pod společnou správou úřadu obecního a farního 3, farní školy 102, filiální 75, lokální 35, ze soukromých škol obecních 9, evangelické 2, židovské 2.

Hlavní školu o čtyřech třídách měla Mladá Boleslav, pro dívky byla tu také třída zvláštní. V koleji piaristů učili se žáci třetí a čtvrté třídy. Městskou školu o třech třídách měli v Liberci a Bělé, kdež samostatné vyučování dívek náleželo Augustiniánům. Společnou správu úřadu městského a místního úřadu farního měly školy v Mělníku, Nymburce a Turnově. Farní školy převážně se nacházely v obvodu české národnosti, počtem 60, škol farních v obvodu německé národnosti napočítáno bylo 42; soudíme-li dle zápisu místních jmen v těchto německých fassích a dle jmen dítek tehdy zapsaných, skládalo se žactvo škol v Českém Dubu, Březně, Podbezdězí, Štětí, Příchovicích, Ruprechticích, Vartenberku, Kuřích Vodách skoro naveskrz z dětí českých. Lokální školy měly české obce: Jermanice, Mladá, Žerčice, Domouznice, Bezdějíčka, Bukovno, Všebořsko, Libošovice, Loučeň, Záboř, Mukařov, Loučky, Ronov Nový, Loukov, Paseky, Tatobity, Výskeř, Březina, Lastibořice, Přepeře, Okny; školy filiální měly z českých obcí: Bslá, Letárovice, Dřísy, Plasy, Nosádlav, Skrchleby, Struhy, Vrátno, Boreč, Vtelno, Josefodol, Klášter, Záhoř, Přáslavice, Kukaň, Katusice, Čistá, Březinka, Jestřebice. Již dle uvedených jmen soudíce poznáváme, že hranice národnostní té doby byla také na severu živlu českému příznivější, nežli ji shledáváme dnes.

6. Rozlehlostí svou náležel tehdejší Chrudimský kraj mezi největší; soupis jeho škol provedl krajský komisař školní Scheuba. Celkem velmi bedlivé jeho záznamy ukazují nám, jak pomalu stoupala návštěva školní a jak úsilí vytrvalého bylo třeba, nežli dosaženo bylo míry normální. Na př. na panství Chroustovickém vyučovalo se na školách v Radhošti, Uhersku, Vostrově pouze v zimě; od 1. dubna do konce října nepřišel do školy nikdo. Však i v zimní době nebyla návštěva školy velká; vykazují soupisy, že v Jenšovicích ze 128 dítek školou povinných navštěvovalo školu toliko 25 dítek, do školy v Uhersku chodilo jen 70 žáků z 92, do školy Vostrovské pak 54 z 94 žáků. A nejsou to případy ojedinělé. V Cuclavi na panství Chocenském měli 229 dítek školou povinných, ale roku 1790 bylo z nich 65 bez

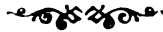
všelikého vyučování! V Staršově na panství Bystrém napočítali 42 dítek, kterým se nedostalo školního vzdělání. V Heřmanově Městci bylo dítek školou povinných 289; z těch stále navštěvovalo školu pouze 51, ob čas do školy se sešlo nejvýše 116 dětí; děti, které vůbec do školy nepřišly, ačkoli byly školou povinny, napočítáno 122! Škola v Knířově na zboží Vysokomýtském neměla místních dítek; z přiškolených obcí náleželo k ní 133 dítek, ale z těch do školy jich nepřišlo plné sto, stále chodilo žáků 17, občas ještě přišlo jich 16. Lepší poměry nebyly v Hrochově Týnci, kde ze 254 dítek školou povinných napočítání 103 žáci, kteří o školu vůbec nezavádili. Pilně navštěvovaly tu školu děti místní, ale z přiškolených Přestavlk, Borčic, Čankovic, Blížovic, Skalice a Blanska nepřišly do školy děti téměř nikdy. Jak naproti tomu mile se vyjímá v soupise školy v Žichlínku na zboží Lanškrounském poznámka, že lokální škola ta je vzornou školou a že ze 123 dítek školou povinných 106 velmi pilně, 17 méně pilně do školy chodí! V Rudolticích chodily všechny děti pravidelně do školy. Na panství Litomyšlském proveden byl popis školy v Dolním Újezdě a Cerekvici po česku. I titul takový: „Kraj chrudimský. Panství Litomyšlské. Poznamenání do školy schopných dětí až dosavad ke škole Cerekvicí patřících“ má vrocení 1799. Při jménech žáků čteme: „chudobný, nestatečný, neschopnej k platu“ a pod.

Nová metoda tabellární zavedena tu byla roku 1777 hned na 61 školách; rokem 1789 bylo učení dle nové metody v celém kraji už zobecnělé.

Celkem bylo v Chrudimském kraji popsáno 188 škol; z těch byly 2 hlavní v Pardubicích a Poličce, na nichž hned r. 1777 zavedena byla nová metoda vyučovací; městské školy, celkem 5, nacházely se v Chrudimi, Vysokém Mýtě, Košumberku, Lanškrouně a Litomyšli. V Chrudimi neplatily děti školného; z obecního důchodu vypláceno tu katechetovi 110 zl., prvnímu a druhému učitelu 168 zl., třetímu 120 zl. ročně. Ve fassí doplňkové ze dne 14. dubna 1800 jmenují se katecheta ctihodný P. Donulus Corn, známý z životopisu Zieglerova, učitelé Václav Pazelt, Jan Röpler, Frant. Gutmann. Ve Vysokém Mýtě dostával ředitel a katecheta 249 zl., první učitel 241 zl., druhý a třetí učitel 200 zl., pomocník 64 zl. ročně. Kromě svých školních dětí přijímala obec 7 hochů a 9 dívek z venkova do své školy zadarmo. Farních škol bylo na Chrudimsku 58, filiálních 65 lokálních 26, z nichž v Žichlínku byla vzorná; škol zatímných bylo tři (Čivice, Vracovice, Dlouhá Třebová), škol akatolických pak 9

(Džbánov, Proseč, Telecí, Pustá Rybná, Krovná [vedle školy farní], Rychnov, Svratouch, Chvaletice a Trnávka).

Snad několik těch příkladů dostačí, aby byla na jevě důležitost úhrnného popisu škol v království Českém z poslední doby 18. věku pro kulturní dějiny české. Když by poměry tomu bránily, abychom se mohli dočekatí úplného vytištění všeho materiálu, vděčný věru úkol a vysoce záslužný by vykonal, kdo by aspoň systematicky sporádaný výtah dle krajin k tisku připravil a rozhojnil, po případě též doplnil klasobraní, jehož ukázkou jest skrovný i skromný tento výklad.



IV.

Ueber die Bestimmung des Umfangs und der Details
der babylonischen und assyrischen Geschichte.

Von Adalbert Krözmáf.

(Vorgelegt am 17. März 1902.)

Wir haben für den Umfang der babylonischen Geschichte, *d. i.*
vom politischen Emporkommen Babylons an, gemäss A. GUTSCHMIDS
Interpretation der Berosischen Angaben, die Fundamentalgleichung:

$$\alpha) 10 \text{ Sar} - (9 \text{ Sar } 2 \text{ Ner } 8 \text{ Soss}) = 3 \text{ Ner } 2 \text{ Soss} \\ = 36000 - 34080 = 1920 \text{ Jahre.}$$

Für diese Periode hat **Berosos** nach der mythischen Königs-
dynastie I die historischen Dynastien, bekanntlich II bis VI, unter
Angabe bei jeder derselben der Zeitdauer in Jahren angeführt,
und zwar:

II	III	IV	V	VI	Summa
224	+ 258	+ 458	+ 245	+ 526	= 1711 Jahre.

Weiter hat er keine solche Dynastien (Gruppen) genannt, sondern
blos citirt Namen verschiedener Könige, die zur Gruppe VI gehören,
namentlich die aus dem Kanon Ptolomäi bekannte Königsreihe von
Nabu-nazir bis inclus. **Nabu-nahid**, und überdies den **Kurush** und
den **Kabudjia**, diese zwei noch als einheimische Könige von Babilu
ansehend, da sie den *Marduk-Ritus* vollzogen haben, dagegen die
nachfolgenden Perserkönige von **Darjavush I** an, der das empörte

Babilu erst wiederholt erobern musste, als Fremdherrscher, wenn auch als factische babylonische Könige ansehend.

Um nun den Umfang bis zur Eroberung Babilu's durch Kurush für die *einheimischen* Könige von Babilu zu erhalten, (da doch Kurush und Kabudjia eigentlich Perserkönige waren), müssen wir die Regierungsjahre derselben 9 und 8, also 17 Jahre, von obiger Zahl 526, respective der Summe 1711 abziehen, erhalten sonach: $1711 - 17 = 1694$ Jahre für die Zeit vom Beginne der Dynastie II bis zur Eroberung Babilu's durch Kurush.

Nun hat die neueste Geschichtsforschung durch Rost, Hommel und Lehman überzeugend nachgewiesen, dass Berossos seine babylonische Geschichte erst mit dem letzten Könige der makedonischen Dynastie abgeschlossen hat; demnach wenn die von Berossos auch citirten 10 Perserkönige von Kurush bis Darjavush III mit Gesamtregierungsdauer von 207 Jahren, und die drei Makedonier Alexander I, Arhidäos und Alexander II mit 19 Jahren, zusammen also mit $207 + 19 = 226$ zur jenseitigen Summe von 1694 zugezählt werden, der von Berossos gegebene Geschichtsumfang $1694 + 226 = 1920$ wirklich beträgt; und wir erhalten sonach hiemit die Gleichung, auf den Anfangspunct der Seleukiden-Ära bezogen, analytisch:

$$\beta) 224 + 258 + 458 + 245 + (526 - 17) + 207 + 19 = 1920 \text{ Jahre,}$$

oder}

$$\gamma) \text{ summarisch: } 1694 + 226 = 1920.$$

Es handelt sich nun um die Ausführung dieser nach den keilschriftlichen Quellen und die Interpretation der Berossos-Angaben nach den neuesten Schriftenfunden. Diese Ausführung darf sich aber nicht auf die Feststellung des Anfangs- und Endpunctes dieser Periode beschränken, sie muss vielmehr neben der quellenmässigen Feststellung der einzelnen Königsreihen noch die quellenmässige Durchführung des Details der einzelnen Gruppen und der Synchronismen zwischen Babilu, Assur und wo möglich Ägypten, enthalten also in der Darstellung eines zusammenhängenden und detaillirten Ganzen bestehen. Für eine solche Ausführung gilt, den Endpunct auf den Anfangspunct der Seleukiden-Ära bezogen, die Gleichung

$$\delta) 31\frac{3}{4} + 1920 = 223\frac{3}{4} \text{ vor Chr.,}$$

und haben wir aus der grossen und kleinen Königsliste, der babylonischen Chronik und dem Kanon Ptolom. eine Reihe von Königsdynastien, welche die neue Geschichtsforschung mit den Buchstaben A bis N der Reihe nach bezeichnet, unter denen aber die mit H und J bezeichneten bezüglich der Regierungszeiten der Einzelnen derartige Lücken aufweisen, dass sie vorweg als unbekannt erscheinen, die Dynastie B aber sowohl bezüglich der Zahl der Könige, als ihrer Regierungsdaten, wie Prof. HOMMEL wiederholt nachgewiesen hat, vorweg zweifelhaft erscheint, und die Klarstellung bei H, J und N Gegenstand der Ausführung bleibt.

Die Ausführungen.

Die Gleichung δ) des Vorwortes vorausgesetzt, haben wir für die Ausführung zwei grundsätzlich verschiedene Auffassungen der Geschichtsforscher, u. zw. I. Jene Prof. LEHMANN's, der den Anfangspunct auf das Jahr setzt, in welchem Hamurabi Sumir und Akkad zu einem Reiche vereinigte. ¹⁾

II. Jene Prof. HOMMEL's ²⁾ und Prof. ROST's, ³⁾ die den Anfangspunct auf den Beginn der Dynastie A von Tintir-Babilu setzen. ⁴⁾

Ausführung I.

Nach LEHMANN'S Auffassung fällt also der Beginn der babylonischen Staatengeschichte, soweit sie Berosos behandelte, in das Jahr, in welchem Hamurabi Sumir und Akkad vereinigte 2231 vor Chr., sonach, da nach ihm der Beginn der Dynastie A in das Jahr 2360 v. Chr. fällt, in das 130. Jahr dieser Dynastie, respective in das 18. Reg.-Jahr Hamurabi's des 6. Königs dieser Dynastie, und

¹⁾ Zwei Hauptprobleme d. altor. Chronologie, LEHMANN 1898.

²⁾ HOMMEL, Das wahre Datum Abrahams, in Neue kirchl. Ztschft 1898, pag. 1000.

³⁾ ROST, Untersuchungen z. altorient. Geschichte, Berlin, 1897.

⁴⁾ Es ist noch eine Auffassung, die Prof. PRISERS i. d. Zeitsch. f. Assyrol. Bd. VI, p. 264, der den Endpunct auf den Reg.-Antr. Alexanders d. Gr. setzt mit der Gleichung $331 + 1920 = 2251$ v. Chr., allein die Auffassung noch mit Baviandatum 418 führt zu Anachronismen, ihre Ausführung erscheint nicht möglich.

576 Jahren 9 Monaten diese 9 Monate vernachlässigt hat, sonach das eine Fehljahr zugerechnet werden muss.

Diese Vergleichung stellt sich folgendermaßen:

Berosos		Jahr		Lehmann		Jahr	Jahr
							v. Chr.
II	8 Meder	224	von A	6 Könige von Tintir-Babilu	175	2231	
III	11 Chaldäer	258	B	11 „ „ Shishku (Uruku-ki)	368	2056	
IV	49 ?	458	C	36 „ „ Kašši	576	1688	
V	9 Araber	245	D	11 „ „ Pašši	182	1112	
			EFG	7 „ Tamtim, Bazi, Elam	47	980	
VI	46 — 2 = 43 Verschiedene mit		H	11 „ Verschiedene	180	933	
	526 — 17 =	509	J	5 „ von Babilu	22	753	
			KL	20 „ Verschiedene	193	731	
				Fehljahr	1	bis	
						538	
	Summa	1694		Summa	1694		
VII	10 Perser u. 3 Maked.	226	MN	10 Perser u. 3 Makedonier	226	539 bis	
	Hauptsumma	1920		Hauptsumma	1920	312	

Damit soll jedoch aber eine specielle Identificirung der Dynastien (Gruppen) II bis V des Berosos mit jenen einzelnen der Königsliste *nicht* gemeint sein, LEHMANN ist ja gar nicht in eine solche Identificirung eingegangen.

Ausführung II.

Nach HOMMELS und ROST's Auffassung fällt dagegen der Beginn dieser Geschichtsperiode, also das Jahr 2232 v. Chr., mit dem Beginn der Dynastie A, respective mit dem 1. Regierungsjahre des ersten Königs **Sumu-abi** zusammen. Da aber weder HOMMEL noch ROST in eine detaillirte, zusammenhängende und das Ganze umfassende Ausführung, die den im Vorworte angedeuteten Anforderungen entspräche, eingegangen sind, so wollen wir dies im Sinne dieser grundsätzlichen Auffassung unternehmen, unbedingt aber wie LEHMANN vom corrigirten Baviandatum 318 ausgehend, da eben nur mit positiven Daten gerechnet werden kann.

Behufs dieser Ausführung theilen wir die ganze Periode in drei Epochen:

1. die der zwei ersten Dynastien A und B als Anfangsepoche,

2. die der Dynastien C, D, E, F, G u. H, J, nemlich bis **Ukinzir**,
als **Mittlepoche**,
3. „ „ „ „ K, L, M, N von **Ukinzir** bis **Alexander II**
als **Endepoche**,

und nehmen, da wir vom Baviandatum ausgehen, zunächst die Mittel-
epoche vor, und in dieser vorerst die

Dynastie D Laut {Kön. }L: 11 Könige 132¹/₂ Jahre. Die {Eingangs-
Gleichung ist: Idolraub in Ikallati durch **Marduk-nadin-ahi** von Babilu
den Gegner **Tukulti-pal-iššara's I** von Aššur :

$$^5) 689 + 318 = 1007 = 1007/6.$$

Dieser **Marduk-nadin-ahi** ist bezüglich seines Sieges über Aššur
durch 3 Inschriften, und bezüglich seiner Regierungsdauer durch die
Königsliste beglaubigt. Vorerst durch seine Inschrift (Schraders K. J.
Bibl. Bd. V) lautend: „**Marduk-nadin-ahi** šar Babilu beim Siege, da
er mat Aššur schlug . . . *Dindu-bit* 28 Airu im 10. Jahre seiner
Regierung“; weiter durch eine Inschrift auf einem seinem Sohne ge-
widmeten Gränzsteine, datirt von 28 Sivan seines 11. Jahres, worin
er von dem in seinem 10. Jahre über **Tukulti-pal-iššara** errungenen
Siege spricht; sodann bezüglich seiner Reihung als viertletzter, also
achter König dieser Dynastie, dem die Königsliste eine Regierungs-
dauer von 22 Jahren giebt, welchen Beweis **LEHMANN** in „zwei Haupt-
probleme“ eingehend geführt hat. Da nun der besagte Idolraub ge-
legentlich des Sieges über **Tukulti-pal-iššara** in seinem 10. Regierungs-
jahre stattfand, so ist **Marduk-nadin-ahi's** erstes Jahr 1007 + (10 — 1)

⁵⁾ Das Jahr 689 v. Chr. ist bekanntlich dasjenige, in welchem Sin-
ahe-irba Babylon mit Gewalt einnahm und daselbst die in Ikallati geraubten
Idole vorfand, nemlich sein 16. Regierungsjahr, das des Eponym Gilishu.
Zur Behebung jeden Zweifels, der über die Richtigkeit obiger Gleichung
dadurch entstehen könnte, dass Sin-ahe-irba in der Bavianinschrift
eingangs sagt: „In meinem zweiten Zuge ging ich nach Babilu etc. etc.“,
während in den Annalen unter dem Eponym Bil-murani (691), also 2
Jahre vorher, und in der Prismainschrift vom 8. Zuge nach Babilu die
Rede ist, müssen wir bedenken, dass der obige Ausdruck „In
meinem zweiten Zuge“ ein bloss relativer zum 8. sämtlicher Züge
Sin ahe-irba's ist, und eigentlich vom Schreiber als der zweite von
beiden gegen Babilu unternommenen Zügen angesehen wurde, und
auch eigentlich der 9. sämtlicher Züge war. Bekanntlich war ja
der 2. sämtlicher Züge unter dem Epon. Nabu-li (704) gegen die
Kašši und das medische Illip unternommen.

= 1016 v. Chr., und da er 22 Jahre regiert hat, sein letztes Regierungsjahr 1016 — (22 — 1) = 995 v. Chr.

Da nun laut Königsliste die nachfolgenden 3 Könige und der als Usurpator bezeichnete **Raman-pal-idin**: $1\frac{1}{2} + 12 + 8 = 21\frac{1}{2}$ Jahre regiert haben, (wobei die 12 Jahre des **Marduk-zapik-zir** und **Raman-pal-idin** gemeinschaftlich sind), so ist das *letzte Jahr dieser Dynastie D (Pašši)* = 995 — 21 = 974 v. Chr.; und da laut Königsliste die Gesamtdauer dieser Dynastie 132 Jahre betrug, so ist das *erste Jahr derselben* (der Beginn derselben) = 974 — 1 + 132 = 1105 v. Chr.

Damit ist auch **Tukulti-pal-iššara** chronologisch bestimmt; da seine Kriege mit Babilu in den Berichten über seine ersten 10 bis 11 Jahre nicht vorkommen, also frühestens in seinem 12. Jahre begannen, er ist also der um $12 - 10 = 2$ Jahre ältere Zeitgenosse **Marduk-nadin-ahi's**, sonach sein 1. Jahr 1018 v. Chr. wahrscheinlich.

Chronologisch und synchronistisch stellt sich Dyn. D (**Pašši**) folgens:

	Babilu	v. Chr.	Aššur
1.	Marduk . . . Pašši regiert	18 Jahre = 1105	noch Aššur-dan šarru
2.	X Die Namen dieser	6 " = 1087	" " " "
3.	X 3 Kön. in d. Liste ab-	65 "	" " " "
4.	X gebrochen		Mutakli-Nušku "
5.	Ninib nadin-šum		Aššur-riši-iši "
6.	Nabu-kudur-ušsur I Sohn des Obigen *)		Kriege mit Nabukuduruššur
7.	Bil-nadin-apil reg.?	" " " "	" " Bil-nadin-apil
	" " "		Tukulti-pal-iššara I 1018 v. Chr.
8.	Marduk-nadin-ahi reg.	22 Jahre = 1016	" " " "
	" " "	Idolraub Ikallati = 1007	Beginn der Kriege mit Marduk-nadin-ahi
9.	Marduk-ahe-irba reg.	1½ Jahr = 994	. . . . .
10.	{ Marduk-šapik-zir und Raman-pal-idin }	" 12 Jahre = 993	Aššur-bel-kala šarru
11.	Nabu-šum-nadin	" 8 " = 981	" " " "
	Summa . . .	132½ Jahre bis 974	Samši-Raman II šarru
			" " "

Der Bruchtheil $\frac{1}{2}$ Jahr gleicht sich aus mit dem Bruchtheil bei Dyn. C.

*) HOMMEL, „Ein neuer babyl. König“, Sitz.-Ber. d. k. b. Gesellschaft d. Wissenschaften, Prag, 1901. V.

Die Reihe der Könige ist hier in Conformität mit der LEHMANN'S in „Zwei Hauptprobleme“, lediglich der von HOMMEL gefundene König No. 5, der Vater des **Nabukuduruššur**, ist beigesetzt. Der Unterschied von 7 Jahren gegenüber LEHMANN'S Ansätzen, der den Regierungsantritt **Marduk-nadin-ahis** in d. J. 1023 setzt, liegt darin, dass er diesem Ansätze gemäss den Idolraub in das 17. Regierungsjahr desselben annimmt, was offenbar nicht der Fall (wie schon jenseits nachgewiesen) ist.

Die Regierungsantrittsjahre der Aššur-Könige **Mutakil-Nušku**, **Aššur-riši-iši**, **Aššur-bel-kala** u. **Samsi-Raman**, lassen sich ob Mangel numerischer Anhaltspunkte nicht so wie bei **Tukulti-pal-iššara** bestimmen; wir wissen nur, dass **Aššur-riši-iši** der Gegner **Nabukudduruššurs**, und **Aššur-bel-kala** der Schwiegersohn **Raman-pal-idin's** war; sonst kennen wir nur ihre Zeitgenossenschaft, wie sie in der Tabelle genau angedeutet ist, und allenfällige Wahrscheinlichkeits- oder beiläufige Zahlen könnten sich nachträglich als Anachronismen herausstellen.

Gehen wir nun vorwärts:

Dynastien E, F u. G. Die 7 Könige dieser 3 Dynastien sind aus der gr. Königsliste und aus der von SMITH gefundenen Chron. A ⁷⁾ bekannt; über die Regierungsdauer jedes dieser Könige giebt aber nur die Königsliste stricte Auskunft, die bezüglichlichen Angaben der Chronik sind in einzelnen Ziffern unsicher; die Summen sind also nach der Königsliste ohne die kleinen Bruchtheile: $21 + 20 + 6 = 47$ Jahre.

Da nun das letzte Jahr der Dyn. D, wie jenseits nachgewiesen, 974 v. Chr. war, so ist *der Beginn der Dyn. E das Jahr 973*, und *das letzte Regierungsjahr des einen Elamiten Dyn. G: 973 — (47 — 1) = 927*, woraus sich arithmetisch das erste Regierungsjahr jedes einzelnen dieser 7 Könige (der Königsliste gemäss) ergibt. Die assyrischen Zeitgenossen sind **Aššur-irba**, **Tukulti-pal-iššara II** und **Aššur-dan II**, wie in der Synthese angedeutet werden wird.

Dynastie H, J. Die bisherige Gepflogenheit, die babylonischen Könige der Zeit zwischen dem **Elamiten G** und **Ukinzir K**, als zwei verschiedenen Dynastien angehörig anzusehen, beruht lediglich auf

⁷⁾ HUGO WINCKLER, Untersuchungen, pag. 153.

der Hypothese, dass auf der abgebrochenen Stelle der Königsliste unten Col. III 11 Königsnamen und eine Summirungszeile, dann Col. IV oben auf der beschädigten Stelle 5 Königsnamen geschrieben gewesen sein konnten, wobei über den Inhalt der hypothetischen Summirungszeile unten Col. III gar nichts bekannt ist; während auf jener Col. IV oben bloss die Worte „Pal-Babilu“ leserlich sind, die weiteren Zeichen aber verschieden collationirt, bald als 21, bald als 31, häufig als 22, bald als šarrani, bald als shanatti gelesen werden, so dass wir aus der Königsliste hierüber nicht informirt sind. Vom rein objectiven Standpuncte aus wissen wir aber:

Erstens, dass nach jenseitigen Ausführungen das erste Jahr des auf den Elamiten (G) folgenden Königs $927 - 1 = 926$ v. Chr. gewesen sein musste, und die Zeit zwischen dem Ende dieses Elamiten (927) und dem durch den Kan. Ptol. ganz gesicherten ersten Jahre des Ukinzir (K_1) (731) also $(927 - 1) - 731 = 195$ Jahre beträgt.

Zweitens, dass in dieser Zeit von 195 Jahren gemäss Synchr. Gesch., den Annalen der zeitgenössischen Aššur-Könige und anderer Inschriften nachbenannte Könige in Babilu ganz gewiss existirten, und zwar in folgender Reihe:

1. **Nabu-ukin-apli**, der unmittelbare Nachfolger ⁹⁾ des Elamiten; von ihm ein Gränzstein aus seinem 24. Regierungsjahre. Zeitgenosse des **Aššur-dan II** und **Raman-nirari II** v. Aššur.
2. **Šamaš-mudamik**, Zeitgenosse **Raman-nirari II**, Synchr. Gesch. Col. III. „Zur Zeit **Raman-nirari's** v. Aššur stellte **Šamaš-mudamik šar Karduniaš** am Fusse des Jalvan Schlachtordnung auf, **Raman-nirari** schlug ihn... den **Šamaš-mudamik** tödtete der **Nabu-šum-iškum**.“
3. **Nabu-šum-iškum**: „**Raman-nirari** kämpfte mit **Nabu-šum-iškum**, und brachte ihm eine Niederlage bei.“ Dieser **Nabu-šum-iškum** ist auch noch Zeitgenosse **Tukulti-ninibs II** von **Aššur**.
4. **Nabu-pal-idin**. Synchr. Gesch. Col. III: „Zur Zeit **Šalmanšarids** Königs v. Aššur war **Nabu-pal-idin** König v. Karduniaš.“

⁹⁾ LEHMANN, „zwei Hauptprobleme“, pag. 46; und HOMMEL, „Ein neuer babyl. König“, pag. 8.

Zu dieser Zeit hatte den **Nabu-pal-idin** sein Land vertrieben. **Marduk-nadin-šum** folgte ihm.“ Dieser **Nabu-pal-idin** war Zeitgenosse **Tukulti-ninibs II**, **Aššur-nazir-apli's II** und **Šalmanšarids II** v. Aššur.

5. **Marduk-nadin-šum**. Synchr. Gesch. Col. III. „**Marduk-nadin-šum** sass auf dem Throne seines Vaters . . . **Marduk-beluššati** sein Bruder empörte sich gegen ihn . . . **Šalmanšarid** v. Aššur zog zum Entsätze des **Marduk-nadin-šum**, und tödtete den **Marduk-bel-uššati**.“
6. **Marduk-balat-ikbi**. „Zeitgenosse **Šalmanšarids II** und **Šamši-Raman IV**, laut Synchr. Gesch. vom Letzteren besiegt.
7. **Bau-aha-idin** wurde von **Šamši-Raman IV** laut Synchr. Gesch. besiegt, abgesetzt und gefangen nach Ninna gebracht (Col. IV), diess geschah im zwölften Reg. Jahre **Sāmaš-Ramans** nemlich im Jahre des Epon: **Nergal** „nach dem Lande **Kaldi**“ also 813 v. Chr. worauf **Raman-nirari III** von Aššur König von Karduniaš wurde.
8. **Raman-nirari III** als šar von Aššur und šar Karduniaš zugleich.
9. **Makkuri-Šamaš** vide **HOMMEL**, „Ein neuer babyl. König“ 1901, pag. 1 u. 2. *)
10. *Ein König unbekanntes Namens* auf der 1. Zeile Col. IV der Königsliste (**Marduk-irba**?).
11. **Nabu-šum-iškum II** auf Zeile 2 Col. IV der Königsliste, Zeitgenosse **Aššur-nirari's**.
12. **Nabu-nazir (Nabonassar)** Zeile 3, Col. IV der Königsliste, Zeitgenosse **Tukulti-pal-iššara III**.

*) Wir verdanken da also Herrn Prof. **HOMMEL** die Lokation nicht bloss eines, sondern zweier babylonischen Könige (nemlich auch des **Nabunadinšum** bei Dyn. D), nemlich solcher, die vorher von den Historikern nicht genau beachtet und nicht lokalisiert wurden.

13. **Nabu-nadin-šum** Zeile 4, Col. IV der Königsliste, Zeitgenosse **Tukulti-pai-iššara III.**

14. **Nabu-šum-ukin** Zeile 5, Col. IV der Königsliste, Zeitgenosse **Tukulti-pai-iššara III.**

Drittens, dass nur bei folgenden dieser Könige die Regierungsdauer sicher bekannt ist, und zwar: Post 4. 31 Jahre, Post 5. 11 Jahre, Post 12. 14 Jahre, Post 13. 2 Jahre und Post 14. 1 Monat. Bei Post 1 (**Nabu-ukin-apli**), also demjenigen, der auf der 19. Zeile (grösstentheils abgebrochen) der Col. III der Königsliste geschrieben gewesen sein musste, ist die genaue Bestimmung der Regierungsdauer nicht möglich, weil die Collationirung der verletzten Ziffer auf der Liste unsicher ist. **KNUTZON** (Gebethe zum Sonnegott) glaubt wohl die Zahl 36 zu finden, allein es sind nur 3 Keile rechts von den 3 Zehnern deutlich; doch ist im Vergleiche zu den sicheren Daten seines Zeitgenossen in Aššur, nemlich des **Raman-nirari II** constatirbar, dass seine (des **Nabu-ukin-apli**) Regierungsdauer höchstens 34 Jahre war, denn **Raman-nirari** besiegte schon im 19. Jahr seiner Regierung (892 v. Chr.) den Nachfolger **Nabu-ukin-apli's**, nemlich den **Šamaš-muda-mik**, und dieser wurde wieder gleich darauf von **Nabu-šum-iškum** ermordet, den wieder **Raman-nirari** im J. d. Eponym. **Tabistir** 891 besiegte.

Es sind demnach in der ganzen Reihe dieser Könige nur folgende Regierungsantrittsjahre mit Sicherheit bestimmbar: für **Nabu-ukin-apli** 926, für **Šamaš-mudamik** 892, für **Nabu-šum-iškum I** 891, für **Nabu-nazir** 747, für **Nabu-nadin-šum** 733 und für **Nabu-šum-ukin** 732 v. Chr. Die Kenntnisse der Regierungsdauer des **Nabu-pal-idin** und des **Marduk-nadin-šum** sind zu einer solchen Bestimmung nicht ausnützlich, weil die Regierungsdauer des **Nabu-šum-iškum** unbekannt ist. — Von **Nabu-ukin-apli** 926 bis inclus. **Banahaidin** 813 beträgt der Zeitraum 114 Jahre.

Viertens, dass für unsere Kenntniss in der Zeit von der Gefangennahme des **Bauhaldin** bis zu dem sub Post 9 benannten Könige eine Lücke besteht, in der immerhin noch ausser **Raman-nirari III**, der bis zum Jahre 783 auch **Akkad** beherrschte, also zwischen ihm und **Makkuri-Šamaš** noch 2 Könige in Babilu existirt haben konnten, oder aber dass **Salmanšarid III** und **Aššur-dan II** die faktischen Herrscher in Babilu und Akkad waren, da ja bekanntlich

in der Zeit von Banahaidins Gefangennahme bis Nabunazir die politische Bedeutung Babilu's gleich Null war, und schon Raman-nirari in seiner Steinplatteninschrift von Kalah sich „shakanak Bili, šar kibrat arbaim“ nennt und sagt, er habe „alle Länder“ vom Meere des Aufgangs bis zum Meere des Untergangs der Sonne beherrscht.

Die Zeit zwischen Banahaidin 813 und Ukinzir 731 = 81 Jahre ist durch die aus dem Eponymen-Kanon bekannte Regierungsdauer der Aššur-könige Raman-nirari III, Šalmanšarid III, Aššur-dan II, Aššur-nirari und die ersten 14 Jahre Tukulti-pal-iššura III genug bestimmt, und hiemit auch der Zeitraum für H, J = 114 + 81 = 195 controlirt.

Wir müssen also für unsere Ausführung H, J zusammen nur als ein Glied ansehen, ohne Rücksicht darauf, ob auf den abgebrochenen Stellen der Königsliste zwei oder mehrere, oder auch nur eine Dynastie geschrieben waren. Es ist auch für die Geschichte gleichgiltig oder von untergeordneter Bedeutung, ob da nur eine oder zwei Dynastien, oder bloss eine Reihe durch zufällige Ereignisse zur Macht gelangter Babilu-Könige bestand, da ja in diesem Zeitraume Karduniaš unter der Hegemonie Aššurs stand, was für diese Periode charakteristisch ist.

Chronologisch und synchronistisch stellt sich H, J folgendermassen heraus:

Babilu		v. Chr.	Aššur		v. Chr.
1. Nabu-ukin-apli	reg. 33 Jahre	926	noch Aššur-dan II		
2. Šamaš-mudamik	" 1 "	892	Raman-nirari II		reg. 21 Jahre 911
3. Nabu-šum-iškum I	" ? "	891	" "		
4. Nabu-pal-idin ¹⁰⁾	" 31 "		Tukulti-ninib II		" 6 " 890
" " " "	" " "		Aššur-nazir-apli II		" 25 " 884
" " " "	" " "		Šalmanšarid II		" 35 " 869
5. Marduk-nadin-šum ¹¹⁾	" 11 "		" "		
6. Marduk-balatikbi	" ? "		" "		
" " " "	" " "		Šamši-Raman IV		" 13 " 824
7. Banahaidin	" ? "	813	" "		
8. Raman-nirari III	" 29 "	811	Raman-nirari III		" 29 " 811
" " " " "	" " "		Šalmanšarid III		" 10 " 782
9. Makkuri-Šamaš	" ? "		Aššur-dan III		" 18 " 772

¹⁰⁾ Das 31. Regierungsjahr ist durch eine Kult-Tafel in Sippar bezeugt. HOMMEL, „Ein neuer babyl. König“, pag. 6.

¹¹⁾ Das 11. Regierungsjahr ist durch Inschrift, Berlin, VA 208 bezeugt. Marduk-nadinšum war Sohn des Nabu-pal-idin.

	v. Chr.	v. Chr.
10. König unbekanntes Namens reg. ? Jahre		
11. Nabu-šum-iškum II „ ? „		Aššur-nirari reg. 9 Jahre 764
12. Nabu-nazir „ 14 „ 747		Tukulti-pal-iššara III „ „ 745
„ „ „ „		„ „ „
13. Nabu-nadin-šum „ 2 „ 733		„ „ „
14. Nabu-šum-ukin „ $\frac{1}{12}$ „ 732		„ „ „
Summa von 926—731 „ 196 Jahre		

Gehen wir nun in der Mittelepoche nach rückwärts, also:

Dynastie C: 36 Könige **kassitischer** Herkunft, deren Gesamtregierungsdauer die Königsliste mit 576 Jahren und 9 Monaten angiebt, die wir aber, da wir nach Jahren rechnen, mit voll 577 annehmen, müssen auch mit Rücksicht auf den bei Dyn. D vernachlässigten Bruchtheil.

Bei Dyn. D haben wir (pag. 7) als erstes Jahr 1105 festgestellt, sonach fällt *der Anfang der Dynastie C in das Jahr* $1105 + 577 = 1682$ v. Chr.

Prof. LEHMANN hat diese Dynastie in „zwei Hauptprobleme“ derart detaillirt und ausgeführt, dass wir seine Ansätze (mit Ausnahme des Anfangsjahres, der zu geringen Ziffer 576 und zweier Posten) acceptiren müssen.

Er führt nemlich als den 19. König einen **Kurdur-bel** Vater des **Sagarakti-buriaš** an. In **Nabu-nahids** Inschrift (V. R. 64), wo beide genannt werden, wird dieser **Kurdur-bel** nicht als König bezeichnet, was nach der damaligen Schreibsanz jedenfalls geschehen wäre, wenn er wirklich König in Babilu gewesen wäre; auch haben wir überhaupt keine Inschrift, die ihn als König nennen würde. Wir müssen als den 19. König den genannten **Sagarakti-buriaš**, und als 20. dessen Sohn **Bibijašu II** (HOMMEL liest **Bitiliaš**), beide von **Šalmanšarid I** v. Aššur besiegt; weiter als 21. König den **Tukulti-ninib I**, der den **Bibijašu** vertrieb, Babilu und Akkad eroberte, und da laut Chronik Pinches Col. III u. IV durch 7 Jahre herrschte, übrigens auch in Sinaheirbas Bavianinschrift (III. R. 2) genannt ist, endlich nach ihm unmittelbar als 22. König den **Raman-šum-uššur**, Sohn des **Bibijašu II**, mit den in der Königsliste angegebenen 38 Regierungsjahren setzen. — **Tukulti-ninib** muss ohne Rücksicht darauf, ob er an der betreffenden (abgebrochenen) Stelle der Königsliste angeführt war oder nicht, oder ob er den **Mardukritus** der Händergreifung in Babilu vollzogen hat oder nicht, als König daselbst

angesehen und gezählt werden, da er sich ja selbst šar Babilu šar Karduniaš nennt. Übrigens lässt LEHMANN dieses Virement auch fakultativ zu. Da nun die Königsliste von Raman-šum-uššur I den 22. Könige an für die 15 letzten Könige dieser Dynastie die Regierungsdauer bei jedem derselben giebt, so können wir hier vorläufig diese Partie chronologisch-synchronistisch construiren:

Babilu	v. Chr.	Aššur
19. Sagarakti-buriaš reg. ? Jahre	?	noch Salmanšarid I
20. Bibijašu II " ? "	"	" "
vertrieben durch Tukulti-ninib		Tukulti-ninib I
21. Tukulti-ninib I reg. 7 "	1303	Personalunion mit Babilu
22. Raman-šum-uššur I " 38 "	1296	noch Tukulti-ninib I 1295
" " " "	"	Aššur-nazir-apli I reg. 6 Jahre 1294
" " " "	"	Tukulti-aššur-bel " ? " 1288
23. Sibir šar Karduniaš " 26 "	1258	Aššur-nirari " ? "
24. ein König unbekannt ten Namens " 17 "	1232	" "
25. Kadašman-buriaš " 12 "	1215	" "
" " " "	"	ein König unbekanntes Namens
26. Gleammatl " 6 "	1203	" " " "
27. Sagarakti-šuriaš " 13 "	1197	" " " "
28. Bibijašu III " 8 "	1184	" " " "
29. Bil-šum-Idin I " 1½ "	1176	" " " "
30. Kadašman-harbo II " 1½ "	1174	" " " "
31. Raman-šum-Idin " 6 "	1173	Bilkudur-uššur
32. Raman-šum-uššur II " 30 "	1167	" "
33. Meišihu " 15 "	1157	Ninibapalkur 1157
34. Marduk-pal-Idin " 13 "	1122	" "
" " " "	"	Aššurdan I
35. Zamama-šum-Idin " 1 "	1109	" "
36. Bilšum-Idin II " 8 "	1108	" "
	bis	
	inclusive	1106

und haben wir hiemit Anschluss an Dynastie D.

Für Sagarakti-šuriaš lässt das erste Regierungsjahr sich nicht so genau bestimmen, die Inschrift Nabunahids V. R. 64 giebt uns hiefür nicht genügenden Anhaltspunct; ebenso sind die ersten Regierungsjahre Bibijašu II, Salman-sarids I und Tukulti-ninibs, dieses als König von Aššur, ob Mangel quellenmässiger Daten nicht bestimmbar. Controliren wir aber die oben angeführte Jahreszahl Tukulti-ninibs als Herrscher in Babilu mit Sinaheirba's Baviandatum III R. 2, betreffend die Schenkung eines Siegels an Akkad durch Tukulti-ninib, welches Sinaheirba bei der Erroberung Babilu's vorfand, wobei er

in der Inschrift sagt: „ich habe *nach* 600 Jahren Babilu erobert, und brachte das Siegel zurück“, woraus folgt, dass das Siegel *vor* 600 Jahren geschenkt wurde, also der betreffende Zeitraum eigentlich $600 + x$ Jahre betrug, demnach die Gleichung gibt: $689 + (600 + x) = 1289 + x$, wo X dann obigen Ansätzen gemäss zwischen 8 u. 14, also $689 + 600 + 8 = 1297$, und $689 + 600 + 14 = 1303$, demnach in oben gegebene Zeit **Tukulti-ninibs** fällt.

Die Differenz zwischen dem Ansatz **LEHMANN'S** für **Raman-šum-uššur I** mit 1305 und unserem Befunde 1296, also von 9 Jahren, deckt sich mit der schon pag. 8 erwähnten Differenz von 7 Jahren + den 2 Jahren, um welche er die Regierungsdauer des 25. Königs irrig zu hoch, nemlich statt mit 12 Jahren, mit 14 Jahren angesetzt hat.

Auch das erste Regierungsjahr **Aššurdans** lässt sich selbst mit Hilfe der Inschrift **Tukulti-pal-iššara's I** (I. R. 15) nicht genau bestimmen, da wir nicht wissen, wie lange er und wie lange seine Nachfolger **Mutakll-Nušku** und **Aššur-riši-iši** regiert haben; aber mit Hilfe des Datums 60 J. in dieser Inschrift im Vereine mit der auf ihn bezüglichen Stelle der Synchr. Gesch. können wir bestimmt sagen, dass er in der Zeit zwischen dem letzten Jahre **Mellišhu's** und dem ersten Jahre des **Zamama-šum-idin** zur Regierung gelangte; und da zwischen dem letzten Jahre **Mellišhu's** 1123 und dem ersten Jahre **Tukulti-pal-iššara's** 1018 volle 105 Jahre liegen, also $60 + 45$, so entspricht diess auch dem obigen Datum 60 Jahre der genannten Inschrift genügend, nur hätten wir da 14 verschiedene erste Jahre **Aššurdan's** zur Auswahl. Aber mit solchen beiläufigen, beliebigen Zahlen lässt sich nicht gut machen, ebensowenig mit den so häufig beliebten Durchschnittszahlen für Regierungsdauer, die ganz werthlos ind.

Nun zum Anfange der Dyn. C, respective zu den ersten 18 Königen derselben:

Wie nachgewiesen, ist das erste Jahr 1682 v. Chr. Im erhaltenen Theil der Königsliste sind genannt

1. Gandiš	šar Babilu	šar Kaššu	reg. 16 Jahre	erstes Jahr 1682
2. Agunši	" "	" "	" 22	" " " 1666
3. Bibijašu I	" "	" "	" 22	" " " 1644
4. Duušši	" "	" "	" 19	" " " 1622
5. Adumetaš	" "	" "	" ?	" " " 1603
6. Urzigurumāš	" "	" "	" ?	} die Stellen der Reg.-Zahlen dieser 3 Könige sind ja in der Liste ab- gebrochen.
7. Agunkrini	" "	" "	" ?	

Nun wissen wir aus den neuesten chronologischen Untersuchungen für die ägyptische Geschichte, dass das erste Regierungsjahr des **Ahmessu** ersten **Pharaos** der XVIII. Dynastie) 1583 v. Chr. war;¹²⁾ weil nun zwischen dem ersten Jahre des **Adumetaš** 1603 und dem letzten der 25jährigen Regierung **Ahmessu's** 1559 v. Chr. bloss 45 Jahre liegen, so ist es zweifellos, dass **Agumkakrimi** ein vieljähriger Zeitgenosse dieses **Ahmessu** und höchstwahrscheinlich auch des **Ahmenhotpu I** war.

Nun fällt die Zeit der in **Tell-el-Amarna** gefundenen Königs-correspondenz in die Zeit der **Pharaonen** von **Thutmessu I** bis inclus. **Ahmenhotpu IV**; und die Nachfolger **Ahmessu's** waren:

Ahmenhotpu I } Thutmessu I }	regierten im Ganzen 30 Jahre	erstes Jahr 1558 v. Chr.
Thutmessu II Sohn des obigen	regierte 13	„ „ „ 1528 „
Thutmessu III in der K. Korresp. Menachbiria genannt	regierte theils mit	
Makara-Hašepu theils allein, im Ganzen	54	„ „ „ 1515 „
Ahmenhotpu II	regierte 26	„ „ „ 1461 „
Thutmessu IV	„ 10	„ „ „ 1435 „
Ahmenhotpu III in der K. Korresp. Nimuria genannt	„ 35	„ „ „ 1425 „
Ahmenhotpu IV in der K. Korresp. Napharuria genannt	„ 17	„ „ „ 1390 „
		bis inclusive 1374 „

Aus der Zeit der Nachfolger der da Genannten sind schon keine Briefe vorfindig. Für die Zeit von **Ahmenhotpu I** bis incl. **Ahmenhotpu IV** (1558 bis 1374) haben wir als **Agumkakrimi's** Nachfolger folgende Babilu-Könige in der Reihe, wie sie **LEHMANN** in „zwei Hauptprobleme“ nach dem vorhandenen Quellen-Material genau begründend entwickelt hat, und wie sie auf der abgebrochenen Stelle der Col. II der Königsliste von Post 8 angefangen geschrieben gewesen sein mussten oder wenigstens sein konnten.

¹²⁾ Krčzmář, Chronolog. Untersuchungen; Sitzungsberichte, 1901, XI, pag. 8.

8. **Karaindaš** Iugal Babilu šar Karduniaš, šar kingi-urdu šar Kaššu (IV. R. 363) ¹³⁾ Briefe mit ägypt. Pharaonen Tel-Amarna 3. 4. 8. Zeitgenosse **Thutmessu I** und **Thutmessu II** und **Aššur-bel-nišišu**, hat laut Synchr. Gesch. mit Aššur-bel-nišišu Gränzverträge abgeschlossen mit Gebietsabtretung.
9. **Kadašman-bil** šar Babilu šar Kardunias, Vater des **Burnaburiaš I**, Zeitgenosse **Thutmessu II** und **Thutmessu III**, **Aššur-bel-nišišu** und **Buššuruššur**.
10. **Burnaburiaš I** šar Babilu, šar Karduniaš šar kibritarbaim šar kiššati (Schrader K. J. Bibl). Sohn des **Kadašmanbil**, Zeitgenossen **Thutmessu III**, **Ahmenhotpu II** u. **Buššuruššur**, hat laut Synchr. Gesch. Col. I. Gränzvertrag mit **Buššuruššur** geschlossen.
11. **Kuri-galzu I** šar Karduniaš, shakanak Bili šar Sumiri u. **Akkadi** šar kiššati (R. 6). Sohn des **Burnaburiaš**, Zeitgenossen **Ahmenhotpu II**, **Thutmessu IV**, seine Tochter **Gattin Ahmenhotpu's III**, Briefe Tel. Amarna L. 2. 19; auch Zeitgenosse **Bussuruššurs** und **Aššurnadinahi's**.
12. **Kalima-šin**, auch kassit. **Kadašman-bil** genannt šar Karduniaš, illegitimer Sohn **Kurigalzu's I**. Briefe mit **Ahmenhotpu III**, Zeitgenosse **Aššur-nadinahis** und wahrscheinlich auch **Aššur-urballits**.
13. **Burna-buriaš II** šar Karduniaš, legitimer Sohn **Kurigalzu I**, Briefe mit **Ahmenhotpu III**, (**Nimuria**) u. **Ahmenhotpu IV** (**Napharuria**), namentlich einer, worinn er dem Letzteren zu seiner Thronbesteigung (also 1390 oder 1389 vor Chr.) beglückwünschte. Er ist Zeitgenosse **Aššur-ubalits v. Aššur**.

Regierungsdauer unbekannt

Bei keinem dieser Könige von Babylon und von Assur ist uns die Regierungszeit bekannt.

Darnach ist sicher, dass der Beginn der Regierung **Burna-buriaš II** vor das Jahr 1390 v. Chr. beiläufig in die zweite Hälfte der Regierungszeit **Ahmenhotpu III**, und das Ende seiner Regierung in ein Jahr nach 1389 fällt, was, wie die Gesamtdarstellung der ganzen Geschichtsperiode nachweisen wird, mit dem **Nabonahids-Datum** der Inschrift I. R. 69, nemlich mit den 700 Jahren zwischen **Burnaburiaš** und **Hammurabi** für unsere Auffassung stimmt.

¹³⁾ H. WINCKLER, *Altor. Forschungen II*, 1894.

14. **Kara-hardaš** šar Karduniaš, Sohn des Burnaburiaš II, Schwiegersohn des **Aššur-balits** v. Aššur.
15. **Kadašman-harbe** šar Karduniaš, Sohn des Karahardaš und Enkel Aššur ubalits, Synchron. Gesch. Col. I. „Zur Zeit des Aššur-ubalit šar matu Aššur waren die **Kašši** von Karahardaš Söhne mit der Mubalittatsima, Tochter des Aššur-ubalit, Kadašman-harbe abgefallen, und haben ihn getödtet, den Nazzibugaš einen Sohn von Niemanden zum König über sich erhoben. Aššur-ubalit zog zur Rache nach Karduniaš, den Nazzi-bugaš tödtete er, den jungen (šihru) Kurigalzu den Urenkel des Burnaburiaš machte er zum König, und dieser setzte sich auf den Thron seines Vaters“.
16. **Kuri-galzu II** shakanak Bili, šar Karduniaš, šar kibrit arbaim, Zeitgenosse **Aššur-ubalits** und **Bilnirari's** v. Aššur. Synchron. Gesch. Col. I. „Zur Zeit Bilnirari's šarru Aššur war Kurigalzu šar Karduniaš, Bilnirari kämpfte in Sugagi . . . mit ihm, dieser brachte ihm eine Niederlage bei, seine Leute und sein Lager führte er fort. Von des Landes Šubari bis Karduniaš halbirten sie die Äcker, theilten das Gebiet und bestimmten die Gränzen.“ Dann war er noch Zeitgenosse des **Pudu-ilu** und des **Raman-nirari I** v. Aššur, der ihm zuletzt noch ein Stück Land abnahm.
17. **Nazzi-marataš** šar Karduniaš, Sohn Kurigalzu's II, Zeitgenosse **Raman-nirari's I**. Synchron. Gesch. Col. I. „Raman-nirari šar Aššur und Nazzi-marataš šar Karduniaš kämpften miteinander bei Kar-Isthar und Akarsallu, Raman-nirari besiegte den Nazzi-marataš, sein Lager u. Seine Leute nahm er ihm, für das Gebiet bestimmten sie Gränzen von Palaki am jenseitigen Ufer des Tiglat, von Amanakarsallu bis Lulumi theilten sie das Land.“ Raman-nirari hat sonach noch den restlichen Theil Nordmesopotamiens, so weit er im Besitze des Nazzimarataš war, erobert, und nennt sich šar kiššati.
18. **Kadašman-turgu** šar Karduniaš, Sohn des Nazzi-marataš, Zeitgenosse **Salman-šarids I**, der ihn und seinem Nachfolger Sagaraktišuriaš besiegte, und ihnen die Gebiete Nairi, Lulumi, Musri, Arimi, Kumann und Chanirabat abnahm.

Hier keinem dieser Könige von Babilu und von Aššur ist uns die Regierungsdauer bekannt.

Nun folgt die Reihe auf pag. 14 von Post 19 **Sagaraktiburias** angefangen.

Diesen Erörterungen gemäss haben wir für die Chronologie der Könige 1 bis 20 dieser Dynastie folgende markirende Zahlen:

- a) das erste Regierungsjahr des **Gandiš** Nr. 1 = 1682 v. Chr.
- b) " " " " **Adumetaš** " 5 = 1603 "
- c) " " " " **Ahmenhotpu IV** = 1390 "
- d) " " " " **Tukulti-ninib** Nr. 21
als König v. Babilu = 1303 "

zwischen *a* und *b* rangiren 4 Könige, deren Regierungsdauer und Antrittsjahre bekannt sind;
 zwischen *b* u. *c* rangiren 9 Könige, deren Regierungsdauer unbekannt ist, von denen aber bloss bei einem (Post 5) das Antrittsjahr bekannt, eigentlich bestimmbar ist;
 zwischen *c* u. *d* rangiren 5 Könige, deren Regierungsdauer u. Antrittsjahre unbekannt sind.

Für die, diesen zeitgenössischen, Aššur-Könige von Aššur-bel-niššišu bis inclus. Aššurdan haben wir ebenfalls keine quellenmässige Daten über ihre Regierungsdauer, wir können also auch bei keinem derselben das 1. Regierungsjahr in einer Zahl vor unserer Zeitrechnung mit genügender Wahrscheinlichkeit ausdrücken, und müssen bei der synthetischen Darstellung des Ganzen in einem Coordinatensystem die reciproken Positionen der einzelnen Könige von Babilu und Aššur innerhalb der obbezeichneten markirenden Jahreszahlen lediglich mit ihren Namen andeuten, wobei uns aber zwischen *b* u. *c* die Jahresdaten der ägyptischen Pharaone von Ahmessu bis Ahmenhotpu IV hilfreich massgebend sind.

Zu beobachten ist, dass **Thutmessu I** schon in seinen ersten Regierungsjahren, also vor 1528 v. Chr. bis zum Euphrat vorgezogen ist, und dieses Ereigniss höchstwahrscheinlich vor dem Regierungsantritt des **Karaindaš** stattfand, und mit der Gründung des Aššur-Staates coincidirte, weshalb auch **Aššur-bel-niššišu** nicht der erste Aššurkönig war, sondern ihm jedenfalls ein erster König voranging, der aber in der synchronistischen Geschichte wahrscheinlich deswegen nicht genannt ist, weil unter ihm noch nicht die Abgränzung des Aššur-Gebietes stattfand.

Zu beachten ist, dass während **Agumkakrimi** noch den Titel führte: „šar Kaššu u. Akkadu, šar mat Babilu rapaštim, šar matu

Aššunak, Padanu u. Almanu, šar matu Guti“, der nachfolgende **Karaindaš** sich schon andere Titel (die auf pag. — angeführten), namentlich den Titel: „šar Karduniaš“ beilegte, und während **Agumkakrimi** den Titel šar Kaššu in erster Reihe führte, **Karaindaš** diesen Titel erst in letzter Reihe sich beilegte.

Bezüglich des Überganges von Agumkakrime auf Karaindas gewahren wir, dass der Umfang des Reiches unter Ersterem, der überhaupt ganz Mesopotamien bis jenseits des Tigris beherrschte, der grösste gewesen sein musste, und seine Regierungsdauer entweder sehr lang war, oder dass zwischen ihm und **Karaindaš** entweder ein oder mehrere Könige der **Kašši** bestanden, die wohl die Oberherrschaft über Akkad hatten, sich aber nicht rituell als Könige von Babilu installirten, sonach auch nicht in der Königsliste gezählt wurden.

Ziehen wir in Betracht, dass gerade vor **Karaindaš** ausser dem Staate Aššur auch der Staat Mittani entstand und sich autonom und mächtig stellte, so müssen wir schliessen, dass der besagte Übergang eine Veränderung im altbabylonischen, von Hammurabi gegründeten, noch zu Zeit Agukakrimi bestandenen Staatsumfange involvirt, und dass Karduniaš ein reducirtes babylonisches Reich war.

Übrigens ist die Kassi-Dynastie C keine streng cognatisch zusammenhängende Dynastie, denn sie besteht eigentlich aus mehreren miteinander cognatisch nicht verbundenen dynastischen Gruppen, und ausser dem aus einzelnen Königen, deren cognatische Verbindung mit diesen Gruppen oder untereinander nirgends ersichtlich ist. Soweit constatirbar, sind die Gruppen: Die der 7 ersten Könige von **Gandiš** bis inclusive **Agumkakrimi**; zweitens die der 10 Könige von **Kadašman-bil** Post 9 bis inclusive **Kadašman-turgu** Post 18; drittens die der 3 Könige **Sagaraktiburiaš**, **Bibijašu II** u. **Raman-šum-uššur** Post 22; viertens die der 3 Könige **Raman-šum-uššur** Post 32; dessen Sohn **Milišihu** Post 33 und dessen Sohn **Marduk-pal-iddin** Post 34. Bei allen übrigen Königen ist eine cognatische Verbindung nicht nachweisbar.

Wir haben also für die auf pag. — bezeichnete 2. oder *Mittel-epoche* die Ergebnisse:

Dyn.	C	577	Jahre von	1682	bis inclus.	1106
"	D	132	" "	1105	" "	974
"	EFG	47	" "	973	" "	927
"	HJ	195	" "	926	" "	732

Diese Epoche ist die Zeit des Kampfes Assur's mit Babilu um die Hegemonie in Mesopotamien und den Adnexen, und des Ueberganges dieser Hegemonie auf Aššur, mit dessen völliger Herrschaft über Babilu sie schliesst.

Uebergehend ad 1 zur *Anfangsepoche*, haben wir zunächst:

Dynastie A, bekanntlich laut der Vorderseite der kleinen Königsliste mit 11 Königen von *Tintir-Babilu* unter Anführung deren Namen, denen wir einige quellenmässige Synchronismen und Daten beifügen:

1. **Sumu-abi** šar Babilu beherrscht bloss Akkad mit Babilu und Sippar. Zeitgenosse **Sin-gamil** lugal Uruku šar Kingi-urdu.
2. **Sumu-la-ilu** šar Babilu beherrscht bloss Akkad mit Sippar und Babilu, Zeitgenossen obiger **Singamil**, dann auch **Singasid** lugal Uruku und Amanuum, baut im 8. Jahre die Feste in Babilu.
3. **Zabu** Sohn d. Obigen šar Babilu, beherrscht bloss Akkad mit Sippar und Babilu, restaurirt im 8. Jahre die Ibarra in Sippar. Zeitgenossen obiger **Singašid**, dann **Kudur-nahundi I** šar Ilamtu und **Šimtišilhak** Adda von Imutbal.
4. **Apil-sin** šar Babilu beherrscht bloss Akkad mit Babilu u. Sippar, baut die Feste ¹⁴⁾ in Borsippa; Zeitgenossen: **Nur-Raman** šar Larsa-ki šar Sumiri u. Akkadi, dann obiger **Kudur-nahundi**, der zu seiner Zeit **Uruku zerstört, die dortigen Idole raubt**, und die Urukudynastie beseitigt; womit die Oberherrschaft Elams über Sumir und Akkad beginnt.
5. **Sinmubalit** šar Babilu, beherrscht bloss Akkad mit Babilu und Sippar, erobert aber noch Nisin. Zeitgenossen die Könige von Larsa **Nurraman** und **Sinidina**, dann obiger **Kudur-nahundi** und **Kudurmapuk** adda von Imutbal; dieser Letztere *erobert mit seinem Sohne Ri-aku, Nisin, Larsa den ganzen Sumir mit Ur*, und Ri-aku wird unter dem Namen Rim-sin šar Kingi-urdu unter Suprematie Ilamtu's.

¹⁴⁾ Bezüglich der Tempelrestaurationen vide HOMMEL: Ein neuer babyl. König p. 33, 34, 35; bezüglich der anderen Daten LEHMANN: zwei Hauptprobleme; und WINCKLER: Untersuchungen 1894.

6. **Hammurabi** (andere Lesung auch Chamaruguš oder Chamarapulta) šar Babilu, beherrscht anfangs bloss Akkad, während seine Zeitgenossen sind: **Rim-šin** šar kingi-urdu und **Kudurlaghamar** šar Ilamtu. Nach einem gemeinschaftlichen Zuge nach Martu *besiegt aber Hammurabi den Rim-sin und den Kudurlaghamar, beseitigt den Erstern, erobert Sumir und vereinigt dieses mit Akkad, gründet hiemit ein ganz Mesopotamien umfassendes, sogenanntes babylonisches Reich*; baut und restaurirt Kanäle, hebt die Bodenkultur, baut auch die Zikkurats in Babilu und Larsa. — Siuidina ist sein Unterkönig in Larsa. *Hammurabi nennt sich von da ab: šar Sumiri und Akkadi, šar kibrit arbaim.*
7. **Samšu-ilu-na** šar Babilu, šar Sumiri u. Akkadi šar kibrit arbaim
8. **Abišna** (Ibišum) " " " " " " " "
9. **Ami-šata-na** " " " " " " " "
10. **Ami-ša-duga** " " " " " " " "
11. **Šamšu-sata-na** " " " " " " " "

Die Königsliste sagt: 11 Könige 304 Jahre, und giebt die Regierungsdauer der einzelnen Könige folgendes: ad 1: 15, ad 2: 35, ad 3: 14, ad 4: 18, ad 5: 30, ad 6: 55, ad 7: 35, ad 8: 25, ad 9: 25, ad 10: 21, ad 11: 31 Jahre. Dagegen besteht eine vom Könige **Ami-ša-duga** angefertigte Liste,¹⁵⁾ welche die Regierungsjahre der ersten 7 Könige anders angiebt, als die Königsliste, und zwar: ad 1: 14, ad 2: 36, ad 3: 14, ad 4: 18, ad 5: 20, ad 6: 43, ad 7: 38. Da die Angaben **Ami-ša-duga's** fast gleichzeitig sind, so haben sie vor der später angefertigten Königsliste den Vorzug, und können wir für unsere Berechnung nur diese verwenden, ohne dadurch die Angaben der Königsliste als absolut unrichtig anzusehen, da sich die Differenzen dadurch erklären lassen, dass **Ami-šaduga** wahrscheinlich Mitregentschaften (Vater mit Sohn) berücksichtigt hat, die Königsliste aber nicht.

¹⁵⁾ Publicirt im letzten Hefte d. a. 1894 der v. Britt. Mus. herausgegebenen Cuneiform-Text from Babyl. Tablets VI p. 9 u. 10; vide HOMMEL, Neue kirchl. Zeitsch. d. a. 1898 p. 999, u. dessen Ein neuer babyl. König d. a. 1901 p. 35, in der er schon die Zahlen Amisaduga's definitiv seinen Erörterungen zu Grunde legt. Uebrigens wurden diese Zahlen neuester Zeit schon allgemein anerkannt. In der deutschen Literatur hat aber HOMMEL auf diese Liste aufmerksam gemacht.

Da nun nach unserer Auffassung (pag. 3 u. 4) die Dyn. A mit d. J. 2232 v. Chr. beginnt, so stellt sich ihr chronologisches Schema folgendes heraus:

1. Sumu-abi	regierte	14 Jahre, erste Reg.-Jahr	2232 v. Chr.
2. Sumu-la-ilu	"	36 " " "	2218 "
3. Zabu	"	14 " " "	2182 "
4. Apil-sin	"	18 " " "	2168 "
5. Sinmubalit	"	20 " " "	2150 "
6. Hammurabi	"	43 " " "	2130 "
7. Samšuiluna	"	38 " " "	2067 "
8. Abishna	"	25 " " "	2049 "
9. Amišatana	"	25 " " "	2024 "
10. Amišaduga	"	21 " " "	1999 "
11. Šamšušatana	"	31 " " "	1978 "
<i>Dyn. A Summa</i>		<u>285 Jahre, letztes Jahr</u>	<u>1948 "</u>

Dynastie B: Bekanntlich sind die Quellen unserer Kenntniss derselben einzig: a) die grosse Königsliste Col. I, wo 11 Könige genannt und bei jedem Zahlen für die Regierungsdauer angegeben sind. Für die Lesung dieser, theils undeutlichen, theils lädirten Zahlen ergeben sich Schwierigkeiten, demnach verschiedene Lesungen. Die Summirungszeile sagt: 11 Könige 368 Jahre; die Benennung ist „pal Uru-Šiš-ku-ki,“ nach HOMMELS u. RAWLINSONS Lesung auch Urinna-azag. b) die Rückseite der kleinen Königsliste, welche zwar dieselben Könige wie die grosse Liste nennt, aber überhaupt keine Regierungsdaten anführt, und unter dem Striche bloss einfach sagt: X lugalini pal Šišku, also 10 Könige und nicht 11. Ausser dem haben wir von diesen Königen und aus ihrer Zeit überhaupt keine Inschriften, mit Ausnahme des in der Reihe erstgenannten **An-ma-an**, welchen HOMMEL liest **Ilu-ma-ilu**.¹⁶⁾

Die Namen dieser Könige sind in zweifacher Lesung:

1. Anma-an	oder nach HOMMELS Lesung	Ilu-ma-ilu
2. Kian-ni-bi	" " " "	Iti-nibi
3. Damki-ilu-šu	" " " "	auch Sapin-mat-nukurti

¹⁶⁾ HOMMEL in Proc. Bibl. Arch. Soc., November 1893; und in dessen Altisrael. Ueberlieferung pag. 129 citirt wörtlich.

4. Šu-ušši	oder nach HOMMELS Lesung	Šn-ušši-nazir
5. Iški-bal		
6. Gulki-šar	" " "	Gulki-aššat
7. Kir-gal-dar-bar	" " "	Mamlu-darra (Ea)
8. Ai-ka-ala-ma	" " "	Ai-dar-ka-la-ma (Ai-darra)
9. I-kur-ula-na	" " "	Ai-bel-šum-šane
10. Mi-kur-la-ma	" " "	Melam-matati
11. Ea-gamil	" " "	Ea-gamil

HOMMEN, der in seinen früheren Werken diese Dynastie für apokryph erklärt hat, hat dieselbe neuestens einem eingehenden Studium unterzogen,¹⁷⁾ und abgehend von seiner früheren Ansicht, für diese Dynastie bloss folgende 8 Könige angenommen:

1. Itinibi	mit 56 R.-Jahren	5 Ai-darra	mit 28 R.-Jahren
2. Damkiilušu	" 26	6. Albelšumšane	" 26
3. Šuušši-nazir	" 24	7. Melammatati	" 8
4. Mamlu-Ea	" 50	8. Eagamil	" 9

Bei *Ilu-mailu* fand er die in der Liste mit 60 Jahren collationirte Regierungsdauer, ebenso jene bei *Itinibi* mit Recht viel zu hoch, überhaupt die in der Liste angesetzte *Summar-Dauer* von 368 Jahren ganz mit Recht für *nicht* acceptabel; liess aber immerhin die Möglichkeit zu, dass diese Königsreihe mit *Anmaan-Ilu-mailu* begonnen haben könnte.

Was nun die Regierungsdauer jedes dieser Könige betrifft, so ist deren Bestimmung ob Mangel einer Controlle durch andere quellenmässige Daten ein Problem, demzufolge die Dauer der Dynastie sich vorweg als eine *X* unbekannte Grösse herausstellt. Da aber gemäss unserer Ausführung das letzte Jahr der Dynastie *A* = 1948 v. Chr. ist, somit das erste Jahr der Dynastie *B* = 1947 sein muss, dagegen das erste Jahr der Dynastie *C* = 1682 gefunden wurde, so ergibt sich die Gleichung:

$$1947 - 1682 = 265 \text{ Jahre als Dauer der Dynastie B.}$$

Wenn HOMMEL selbst, wie gesagt, die Möglichkeit zulässt, dass *Ilu-mailu* die Reihe begonnen hat, so müssen wir dagegen die hohe

¹⁷⁾ HOMMEL in „Ein neuer babyl. König“ de anno 1901, V, pag. 36 und Anmerkung. HOMMELS Darstellung gipfelt übrigens in der Tendenz, die obbenannten 8 Könige dieser Dynastie *B* mit den von Berosos als Gruppe II angeführten 8 Königen Medern zu identificiren.

Wahrscheinlichkeit dessen annehmen. Für diesen Fall kämen wir ebenso hypothetisch auf folgende Rechnung, wenn wir die Summe der obigen Regierungszeiten der obgenannten 8 Könige, nemlich 227 Jahre nehmend, und dazu annehmen, dass **Ilumailu** seinen Nachfolger **Itinibe** eine X Zeit lang zum Mitregenten hatte, und mit allen obgeführten Zahlen so calculiren: ist $60 + 56 = 116$ u $265 - 227 = 38$ und $56 + 38 = 94$, so ist die X gesuchte Mitregentschaftszeit **Ilumailu** \times **Itinibi** $116 - 94 = 22$ Jahre und $\sphericalangle X = \frac{22}{2} = 11$ oder

$$\text{summarisch } - \frac{60 + 56 - (265 - 227 + 56)}{2} = \frac{60 - 38}{2} = 11$$

Hiernach lässt sich diese Dynastie folgend construire:

- | | | | |
|---------------------------------------|---------|-----------|--------------------------------|
| 1. Ilumailu-Anmaan | reg. 60 | — 11 = 49 | Jahre, 1. R.-Jahr 1947 v. Chr. |
| 2. Itinibi-Kiannibi | " 56 | — 11 = 45 | " " 1898 " |
| 3. Sapinmatnukurti-Damkiilušu | reg. 26 | " " | " " 1853 " |
| 4. Šuuššinazir-Šuušši-Gulkišar | " 24 | " " | " " 1827 " |
| 5. Mamlu-Ea-Kirgaldarbar | " 50 | " " | " " 1803 " |
| 6. Ai-darra-Aikalama | " 28 | " " | " " 1753 " |
| 7. Aibelšumsane-likurulana | " 26 | " " | " " 1725 " |
| 8. Milammatati-Mikurlama | " 8 | " " | " " 1699 " |
| 9. Eagamil | " 9 | " " | " " 1691 " |

Dynastie B 9 Könige Summa 265 Jahr bis inclus. 1683 "

Das ist natürlich Alles hypothetisch, bis auf die Summe von 265 Jahren, welche unserer Auffassung gemäss für unsere Ausführung als *sicher* angenommen werden muss. An Synchronismen für diese Dynastie sind lediglich im Allgemeinen bekannt: die Herrschaft der Hirtenkönige in Nordägypten (Patmhit), und die Priesterkönige (Patisi) in Aššur; speciell der patisi **Šamsi-Raman I**, aus **Tukulti-pališšara's I** Inschrift I. R. 15 mit dem Datum 641 Jahre vor **Aššur-dan I**. Da aber, wie gesagt, das erste Jahr Aššurdans nicht genau bestimmbar ist, indem es zwischen 1122 u. 1110 fällt, so fällt Šamsi-Ramans Datum zwischen 1763 u. 1751; dann wäre er Zeitgenosse **Mamluea's** und **Aidarra's**.

Es ist also für die 1. oder *Anfangsepoche*:

Dyn. A : 285 Jahre von 2232 bis inclus. 1948 v. Chr.

" B : 265 " " 1947 " " 1683 " "

Nun haben wir für diese Epoche resp. für die Zeit der Dyn. A noch ein anderes wichtiges Datum festzustellen. Die Angabe in Aššur-

banipals Inschrift III. R. 38 betreffs der Zerstörung **Uruku's** durch **Kudurnahundi (I)** v. Elam und den **Idolraub** daselbst, welche bisher gelesen wurde mit 2 Ner + 7 Soss + 15 Shattu = 1635 Jahre, wobei

das Mittelglied 7 Soss als $\begin{array}{c} \Upsilon \Upsilon \Upsilon \Upsilon \\ \Upsilon \Upsilon \Upsilon \end{array} |$ geschrieben angenommen wurde,

nach welcher Lesung sich für dieses Ereigniss 1635 + 645 das Jahr 2280 v. Chr. ergäbe. Diess entspricht wohl der Auffassung **LEHMANN'S**, chronologisch nemlich 32 Jahre vor **Hammurabi's** Regierungsantritt (2248 + 32 = 2280). *Geht man jedoch von unserem Standpuncte, also nach unserer Auffassung II aus, dann ist entweder obige Lesung irrig, oder das Mittelglied falsch geschrieben, und muss vielmehr richtig*

heissen $\begin{array}{c} \Upsilon \Upsilon \Upsilon \\ \Upsilon \Upsilon \end{array} | = 5 \text{ Soss, im Ganzen also } 2 \text{ Ner} + 5 \text{ Soss} = 15$

*Shattu = 1515 Jahre wonach dann das richtige Datum dieses Idolraubs in Uruku das Jahr 1515 + 645 = 2160 ist, nemlich 30 Jahre vor **Hammurabi's** Regierungsantritt (2160—2130). Für diese Annahme nach unserer Auffassung gelten ganz dieselben Gründe, aus welchen **LEHMANN** die Rectifizirung des Baviandatum's von 418 auf 318, dann des Nabunahids-Datum's von 3200 auf 2230 für nothwendig fand, und mit welchem Erfolge! — Vergleichen wir nun **LEHMANN'S** Ansätze nach seiner Auffassung I mit jenen nach unserer Auffassung II in dieser Partie, und erinnern uns, dass nach **LEHMANN'S** Ausführung die Zeit von **Kudurnahundi's** Einfall in Uruku bis zum Siege **Hammurabi's** über Rim-sin 2280 bis 2231 = 49 Jahre betrug, ferner wie bekannt, die letzte Regierungsdatirung **Rim-sin's** aus seinem 28. Reg.-Jahre ist, er also 28 Jahre im Sumir regierte, dass endlich **LEHMANN'S** Ansätze für die Dynastie A nach der Königsliste, unsere Ansätze aber mit Berücksichtigung der Liste **Amizaduga's** für die Regierungszeiten der Könige gemacht sind, so ergibt sich*

nach Auffassung:

	I	II
Sumu-abi	2360 v. Chr.	2232 v. Chr.
Sumula-ilu	2345 "	2218 "
Zabu	2310 "	2182 "
Apil-sin	2296 "	2168 "
Sinmubalit	2278 "	2150 "
Hammurabi	2248 "	2130 "

Ferner:
Kudurnahundi in Uruku 2280 v. Chr.
 also im 17. R.-Jahr **Apil-sins**
Hammurabi's Sieg über Rimsin
 2280 — 49 = 2231 „
 also im 18. R.-J. **Hammurabi's**
 daher:
 Rimsin erobert Sumir 2231 + 28 = 2259 „
 also im 20. R.-J. **Sinmubalits**

Ferner:
Kudurnahundi in Uruku 2160 v. Chr.
 also im 9. R. Jahre **Apil-sins**
Hammurabis Sieg über Rimsin
 2160 — 49 = 2111 „
 also im 20. R.-J. **Hammurabis**
 daher:
 Rimsin erobert Sumir 2111 + 28 = 2139 „
 also im 12. R.-J. **Sinmubalits**.

Sehen wir ab von den Jahreszahlen v. Chr., so finden wir, dass beide Auffassungen doch nur ein und dasselbe historisch chronologische Bild geben, und zwar:

Während der Zeit **Apilsins** zerstörte Kudurnahundi Uruku, raubte die Idole dort, und beseitigte den König **Singasid**,

21 Jahre später (ad I: 2280 — 2259, oder ad II 2160 — 2139) zur Zeit **Sinmubalits** eroberte **Rim-sin** ganz Sumir u. beseitigte den König **Sinidina** v. Larsa, dann wieder:

28 Jahre später beseitigte **Hamurabi** den **Rim-sin** und auch den elamitischen König **Kudurlaghamar** (**Kudurnahundis** Nachfolger), es hat also im Ganzen

49 Jahre die elamitische Oberherrschaft über Sumir und Akkad gedauert. **Hamurabi** war sonach jüngerer Zeitgenosse **Rim-sins** und **Kudurnahundi's** und älterer Zeitgenosse **Kudurlaghamars**.

Uebergehend endlich ad 3 zur *Ende*poche, haben wir zunächst die sogenannte *Dynastie K*, die eigentlich wieder keine Dynastie, sondern nur eine Reihe von Königen war, von denen 9 Assyrier, 3 Babylonier und 2 Chaldäer sind.

Die Hauptquellen unserer Kenntniss derselben sind: der Kanon Ptolom; die Col. IV der gr. Königsliste, und die babylonische Chronik B (Pinches); und die Hilfsquellen: die Annalen der Aššur-könige, dann der assyr. Eponymen-Kanon.

Kanon Ptolom.	Jahre	Königsliste	Jahre	Babyl. Chronik B	Jahre
Χιζήηρος και } Πωρον }	5	Ukinzir	3	Ukinzir	8
Ιλουλαιον	5	Pulu (Tiglat plesar)	2	Tukultiपालिषारा	2
Μαρδοκεπαδου	12	Ululai (Salmanšarid)	5	Salmanšarid	5
Αρκεανον	5	Mardukpalidin	12	Mardukpalidin	12
Αβασιλευτα	2	Sarrukinu	5	Sarrukinu	
.....		Sinaheirba	2	.....
.....		Mardukzakiršum	1½	.....
.....		Mardukpalidin	1½	.....

Kanon Ptolom.	Jahre	Königsliste	Jahre	Babyl. Chronik B	Jahre
<i>Βελιβου</i>	3	Belibni	5	Belibni	3
<i>Απαρναδιου</i>	6	Aššurnadin-šum	6	Aššurnadinšum	6
<i>Ηριγβαλου</i>	1	Muzešibnergal	1	Muzešibnergal	1½
<i>Μεμειμορδακου</i>	4	Muzešib-Marduk	4	Muzešib-Marduk	4
<i>Αβασιλευτα</i>	8	Sinaheirba	8	Königslose Zeit	8
<i>Ασαριδινου</i>	13	Aššurahaidin	} die Stelle abgebrochen	Aššurahaidin	12
<i>Σαοσδυγιου</i>	20	Samašumukin		Samašumukin	
<i>Κινηλαδανου</i>	22	Kadalanu		mit ihm schliesst die Chronik, ohne seine R.-Dauer anzugeben.	
Summa	106				

Wir sehen da drei Differenzen in den Angaben, und zwar:

a) Zwischen **Sarrukinu** und **Belibni** setzt Kan. Ptol. 2 Jahre königslos, die Königsliste aber 3 Könige, die Chronik ist dagegen an der Stelle lädirt. Nun geht aus **Sinaheirba's** Cylinder (Belino) und aus **Berosos** Fragment folgender Sachverhalt hervor: **Sinaheirba** der unter dem Eponym Nabudinipuš (704 v. Chr.) sein erstes Jahr zählt, zog in diesem Jahre nach Babilu und setzte dort seinen Bruder als Statthalter ein. Als er aber weggezogen war, verjagten die Babylonier diesen Statthalter und setzten den **Mardukzapiršum** als König ein, den wieder der aus Elam zurückgekehrte **Mardukpalidin** nach einem Monate verjagte, während **Sinaheirba** mit seinem Zuge gegen die Kašši und die medischen Fürsten im Jahre des Eponyms Kanšilai (703) beschäftigt war; im selbem Jahre erschien aber **Sinaheirba** wieder in Akkad, vertrieb den **Mardukpalidin** und setzte den **Belibni** als König in Babilu ein. Diese Ereignisse nahmen die Jahre 704 und 703 ein. Dass in diesen 2 Jahren die drei Genannten nacheinander Herrschergewalt in Babilu ausgeübt haben, ist historisch sicher, aber eben so sicher ist, dass diess im Ganzen nur 2 Jahre gedauert hat und nicht länger gedauert haben konnte, da **Belibni** im Jahre des Eponyms Nabuli (702) schon König in Babilu war.

b) Kan. Ptol. u. Babyl. Chr. Col. III nennen die Zeit zwischen **Mužišib-Marduk** und **Aššurahaidin** Königslos, die Königsliste dagegen nennt den **Sinaheirba** in dieser Zeit von 8 Jahren als König. Diese Differenz behebt sich durch den eigentlichen Sachverhalt derart: wie schon bei Dyn. D gesagt wurde, hat **Sinaheirba** in seinem 16. Regierungsjahre (689) die Stadt Babilu mit Gewalt eingenommen und zerstört, und blieb diese Stadt, wie seine Bavianinschrift b) nachweist, bis zu seinem im Jahre des Eponyms Nabuach (681) erfolgtem Tode ein Trümmerhaufen, hatte also durch diese 8 Jahre lang eigentlich keinen speciellen König, aber er war dennoch Herrscher und Allein-

herr von ganz Akkad, sonach auch von Babilu-Barsip, die ganzen 8 Jahre; es bestand sonach eine *Reunion* Babilu's mit Aššur, und erst **Aššurahaidin** baute gleich Anfangs seiner Regierung die Stadt Babilu neu auf.

c) Kan. Ptol. giebt dem **Aššurahaidin** 13, die Babyl. Chron. aber bloss 12 Jahre Regierungsdauer. Vergleicht man jedoch die Ansätze der Babyl. Chron. Col. III u. IV mit den Annalen **Aššurahaidine**, so sieht man sofort, dass die Jahresdaten der Chronik sämtlich um ein Jahr denen der Annalen nachstehen; so z. B. in der Chron. „im 5. Jahre zogen die Assyrer in die Wüste, und dem König v. Sidon wurde der Kopf abgeschlagen;“ dagegen in den Annalen: 6. Jahr Eponym-Nabuahi (also 675) „Abdimilki in Sidon, der sich ins Meer geflüchtet, wurde der Kopf abgeschlagen, dann gegen die Araber in die Wüste gezogen;“ endlich in der Chronik: „Im 12. Jahr zog der König gegen Ägypten und starb am Wege;“ in der assyr. Inschrift dagegen wird dieser Zug als im 13. Regierungsjahre **Aššurahaidin**, im J. des Eponyms Marlarmi (668) seines Todesjahres unternommen und nicht ausgeführt verzeichnet. Es sind also die 13 Jahre im Kan. Ptol. richtig angesetzt, unsomehr als **Aššurahaidine** erstes Regierungsjahr das Jahr des Eponyms Dananu, also 680 v. Chr. ist. Aber ebenso unrichtig ist die Angabe der Babyl. Chronik Col. III (unten), **Šinaheirba** habe 23 Jahre regiert, denn dieser regierte thatsächlich vom Jahre des Eponyms Nabudinipuš, also 704 angefangen, bis zu seinem am 20 Tibitu des Eponym-Jahres Nabuachis, also 681 inclusive, sonach volle 24 Jahre.

Hiernach lässt sich Dynastie (Gruppe) K mit Synchronismen construiren:

	Babilu		1. Jahr		Aššur		1. Jahr
1.	Ukinzir	reg.	3 Jahre = 731	noch	Tukultišarra III		
2.	Tukultišarra (Pulu)	"	2 " = 728	"	"	"	
3.	Salmanarid (Ulai)	"	5 " = 726	Šalmanarid IV	reg.	5 Jahre	726
4.	Mardukpalidin	"	12 " = 721	Šarrukinu	"	17 "	721
5.	Šarrukinu	"	5 " = 709	"	"	"	
6.	Šinaheirba Mardukzapikzir Mardukpalidin	"	2 " = 704	Sinaheirba	"	24 "	704
				"	"	"	
				"	"	"	
7.	Belibni	"	3 " = 702	"	"	"	
8.	Aššurnadin-šum	"	6 " = 699	"	"	"	
9.	Muzešib-Nergal	"	1 " = 693	"	"	"	
10.	Muzešib-Marduk	"	4 " = 692	"	"	"	
11.	Sinaheirba Reunion	"	8 " von 688	an mit	Aššur	"	

Babilu		1. Jahr	Aššur		1. Jahr
12.	Aššurahaidin	dto. reg. 13 Jahre	= 680	Aššurahaidin	reg. 13 Jahre 680
13.	Samaššumukin	" 20 "	= 667	Aššurbanipal	" 42 " 667
14.	Kadalanu-Aššurbanipal	" 22 "	= 647	"	"
	14 Köniye Summa	106	bis 626	"	bis 626 inclusive

Mardukpalidin u. Sinaheirba können als Könige in Babilu jeder nur einmal gezählt werden. Wie zu sehen, bestand unter **Tukultiपालiššara**, **Salmanšarid** und **Sarrukinu** eine *Personalunion*, und unter **Sinaheirba** u. **Aššurahaidin** eine wirkliche *Realunion*, in der übrigen Zeit aber eine Oberherrschaft Assurs über Babilu.

Dynastie L, die *Chaldäische* der 6 Könige Chaldäer, beginnend nach Abgang des **Aššurbanipal-Kadalanu** mit dem Jahre 625 v. Chr., die sich nach Kan. Ptol., Berossos, den Inschriften **Nabukuduruššurs** und **Nabunahids** und dem alten Testamente mit den Synchronismen folgendes construiren lässt:

Babilu		1. Jahr v. Chr.	Aššur		1. Jahr v. Chr.
1.	Nabupaluššur , šar Babilu šar Akkadu šar Kaldu	reg. 21 Jahre	625	Aššuritiillani šar Aššur šar kiššati	reg. 12 Jahre 625
"	" " " "	"	"	Šinšariskum šar matu Aššur	" 7 " 613
"	" " " "	"	"	Die Umanmanda unter dem König Uvakshatara (Xyaxares: <i>erobert Aššur</i> , zerstört Ninua	606
2.	Nabukuduruššur šar Babilu, šar Sumiri u. Akkad. šar Marlu	" 43 "	604	" " "	" " "
"	" " " "	"	"	Kabudja I šar Anšan Vasall	" " "
"	" " " "	"	"	Ištuwigu I (Astyages) šar Umanmanda	583
3.	Emil-Marduk	" 2 "	561	" " "	" " "
4.	Nergal-šar-uššur	" 4 "	559	" " "	" " "
5.	Nabu-nahid	" 17 "	555	" " "	" " "
"	" " " "	"	"	Ištuwigu II šar Umanmanda	552
"	" " " "	"	"	" regiert 3 Jahre	" " "
6.	Belšar-uššur Mitregent Nabunahids durch 2 Jahre	"	"	" Kuraš šar Anšan u. Parsua Vasall	" " "
"	" " " "	"	"	*) Kuraš šar Anšan Parsua u. Madai	550
"	6 Köniye Summa	87	bis 539	" " " " " "	" " "
				<i>Kuraš erobert Babilu</i>	358

*) Der Name des Cyrus ist: Kurush oder Kuruš iranisch, und Kuraš oder Kurasch semitisch.

^{1a)} Die Daten **Ištuwigu II 552** u. **Kuraš 550** ergeben sich aus den Inschriften **Nabunahids**, aus *dessen 6. R.-Jahre*, worin er sagt: Insch. 1 „Demüthig rief ich zu **Marduk**: der Ilulhul, den du wieder aufzubauen befehlst, ist umringt von der Umanmanda, und ihre Kräfte sind gewaltig. Darauf spricht **Marduk**: Die Umanmauda und ihr König mit seinen Kampfgenossen sind nicht mehr, *in seinem dritten Jahre* machten ihm die Götter ein Ende, **Kuraš** König v. Anšan sein Vasall zersprengte mit wenigen Leuten die zahlreiche Umanmanda, Ištuwigu ihren König fing er und brachte ihn gefesselt in sein Land. Insch. 2. „**Ištuwigu** versammelte sein Herr, und zog gegen **Kuraš** König von Anšan, gegen **Ištuwigu** empörten sich seine Leute, fingen ihn und lieferten ihn an **Kuraš** aus . . . **Kuraš** zog nach der Hauptstadt Agumatana, Silber und Gold bracht er fort nach Anšan.“

In diesem Zeitraume waren Babilu und Aššur von einander bereits geschieden.

Dynastie M, die der *Akhamaniden*, 11 Könige *Perseer*, beginnend 538 v. Chr. u. zw.:

M/a die 2 Ersten der *Akhamaniden-Ašan-linie*: nach **Kabudjia I** von Anšan, **Kuruš** (Kuraš) mit 9 Jahren, und **Kabudjia** sein Sohn mit 8 Jahren, zusammen 17 Jahre
 die beide den Titel führten šar Babilu, šarru dannu rapaštim, šar kiššati šar Sumiri und Akkadi, den **Marduk-Ritus** vollzogen und sich Fortsetzer der Babilu-Könige ansahen. Dann:

M/b die 8 folgenden der *Akhamaniden-Parsam-linie*: nach **Visthaspa** von **Darjavush I** angefangen, der Babilu erst wiederholt erobern musste und das Reich organisirte, bis **Darjavush III** (Kodomanos) inclusive, mit der Gesammtregierungsdauer bis inclusive 331 v. Chr. von 190 Jahren
 Diese waren wohl auch factisch Könige von Babilu, sahen sich als Fortsetzer der Babilu-Könige auch an, vollzogen aber den **Marduk-Ritus** nicht, und nannten sich „šar matati“ Könige der Länder aller Völker und Schaaren.

Dynastie M also 11 Könige von 538 bis inclus. 331 v. Chr. 207 Jahre

^{1b)} WINCKLER, Untersuchungen 1894, Absaty Meder, wo diese Inschriften ad 1) V. R 64—a und Col. II 1—4 übersetzt citirt sind. Siehe übrigens auch

Wir haben also historisch einen Unterschied zwischen M/a und M/b. *)

Dynastie N, 3 Könige *Makedonier*: **Alexandros I** mit 8, *Arrhidios* mit 5 und **Alexandros II** mit 6 Jahren Regierungsdauer, zusammen also 19. Jahren von 330 bis inclusive 312 v. Chr., die auch Könige v. Babilu waren und sich so nannten.

Wir haben also für die 3. die *Ende*poche:

Dyn. K: 106 Jahre von 731 bis 626	Dyn M: 207 Jahre von 538 bis 331
" L: 87 " " 625 " 539	" N: 19 " " 330 " 312
Summa 193 "	" Summa 226 "

und die *Haupt-Gleichung des ganzen Umfangs* für die Ausführung II

$$A \quad B \quad C \quad D \quad E,F,G \quad H,J \quad KL \quad MN \\ 285 + X + 577 + 132 + 47 + 195 + 193 + 226 = 1920 \text{ also } X = 265$$

und die Vergleichung dieser Ansätze mit den Angaben des Berosos:

Berosos	Jahre	Ausführung II	Jahre	v. Chr.
II 8 Meder . . .	422	A 11 Tintir-Könige	285	2232
III 11 Chaldäer . . .	258	B 9 Uruku-Šišku-Könige	265	1947
IV 49 ? . . .	458	C 36 Kašši-Könige	577	1682
V 9 Araber . . .	245	D 11 Pašši-Könige	132	1105
.		E.F.G Tamtim, Bazi, Elam		
VI 45 — 2 = 42 Verschiedene		7 Könige	47	973
mit 526 — 17 = 509		H.J 14 verschiedene Könige	195	926
.		K.L 20 dto.	193	731
Summa 1694		. . . . . Summa 1694		
VII 11 Perser u. 3 Makedonier	226	M.N 11 Perser u. 3 Makedonier	226	538
				bis
Haupt-Summa	1920	Haupt-Summa	1920	312

Damit soll jedoch ebenfalls keine Identifizierung der Dynastien (Gruppen) des Berosos mit einzelnen Dynastien II bis V der Königsliste gemeint sein, weil uns ja von **Berosos** kein Detail für seine Dynastien überkommen ist, und eine solche Identifizierung nicht Gegenstand dieser Ausführung respective Abhandlung ist.

Bei Betrachtung dieser Geschichtsperiode müssen wir uns aber gegenwärtig halten, dass Babylon mit Borsippa, die Stadt mit ihrem Scheil's Recueil XVIII betreffs der Inschrift auf der Maqlube-Stelle nach Horunurd Rasams Cylinderinschrift des Kuruš. Siehe auch Nabunahids Annalen Col. I betreffs seines 6. Regierungsjahres.

*) Vide Anhang: Die Akhamaniden-Dynastie.

Gebiete, die ganzen 1920 Jahre hindurch, wegen ihrer monströsen Grösse und Ausdehnung, als ein Emporium der Kultur, des Handels, der Industrie und des Reichthums nicht nur das eigentliche Herz Mesopotamiens, sondern überhaupt die grösste und wichtigste Stadt ganz Vorderasiens war, für was sie selbst Alexander d. Grosse, der zuletzt in ihr residirte und da auch starb, ansah.

Man sieht aus dieser ganzen Abhandlung, wie weit die Uebereinstimmung im Ganzen und wie weit die Divergenz im Detail zwischen der Berosos-Tradition und den Inschriften einerseits, und zwischen Auffassungen I u. II und ihren respectiven Ausführungen andererseits geht; man sieht aber auch, dass die Letzteren beiden trotz der Differenz von 128 Jahren (eigentlich bloss 120 Jahren), wie schon gesagt, immer nur ein und dasselbe chronologisch-historische Bild geben, und dass diese Differenz eigentlich nur in der Anfangsepoche auftritt.

Aber urtheilen zu wollen, dass eine oder die andere dieser zwei Auffassungen respective Ausführungen derselben verfehlt oder grundfalsch (oder wie sonst die leider usuellen Epitheta lauten) sei, ist bei dem uns dermalen zu Gebote stehenden Quellenmateriale doch nicht zulässig.

Natürlich kann nur eine der beiden Ausführungen der Wahrheit näher oder am nächsten sein; beide sind aber so beschaffen, dass gegen sie nur dann aufgetreten werden kann, wenn an Hand neuentdeckter Inschriften und Denkmäler von zweifelloser Autorität und Ueberzeugungsqualität beweislich wäre, eine oder die andere involvire eine Unmöglichkeit oder eine auffallende Unwahrscheinlichkeit. Mit einer anderen, diese beweiskräftigen Eigenschaften nicht habenden, und nicht das Ganze umfassenden, also nur stückweisen Ausführung wäre eben nichts gethan.

Synchronistisch-synthetische Darstellung nach Ausführung II. für die Zeit von 2232 bis 538 v. Chr.

Ilamtu	Akkad = Urdu		Sumir = Kingi	
	Babilu	Tintir	Uruku	Larsa
				v. Chr.
..	<i>Sin-gamil</i> lu-	..
..	..	A <i>Sumu-abi</i> šarru	gal, šar kingi-	..
..	..	" <i>Sumu-la-šu</i> šarru	urdu	..
<i>Kudur nahandi I.</i>	..	" "	<i>Singa-šid</i> lugal	..
lugal Anšanu	..	" <i>Zabu</i> šarru	Uruku u. Ama-	..
"	..	" <i>Apil-šin</i> šarru	num	..
"	..	" "	2160 <i>Inceston Kudurnahandi's</i>	..
"	..	" "	Zerstörung Uruku's und Idol-	..
"	..	" "	raub daselbst.	..
"	..	" <i>Sin-mulaliti</i> šarru	" "	<i>Nur-Roman</i>
"	..	" "	" "	lugal
"	..	" "	" "	<i>Sin-idina</i>
"	..	" "	" "	lugal unter Su-
"	..	" "	" "	prematie Ilam-
"	..	" "	" "	tu's
"	..	" "	Kudur-mapuk u. sein Sohn	..
"	..	" "	Ri-aku erobern Nisin, Larsa	..
"	..	" "	und den ganzen Sumir	..
"	..	" "	2139 <i>Ri-aku als Rim-sin</i>	..
"	..	" "	šar Sumiri u. Akkadi unter	..

IV. A. Krčzmát:

Ägypten	Patmhit	Sumir u Akkad	mat ilu Aššur
Patris		Rabilu Karduniaš	
XVII	XVI	C Gandiš šar	1682
die Könige	die letzten Hirten-	Agumši "	1666
in	könige	Bibiyašu I "	1644
Teba	in Tanis	Du-ušš-ši "	1622
		Adumetaš "	1603
		Tatzi-gur-	" "
		umaš "	" "
		Agum-kak "	" "
		rimi	" "
XVIII Ahmesu	1583	" "	" "
Ahmenhotpu I	1568	" "	" "
Tbutmessu I	"	Kara-indaš,	" "
"	"	" "	" "
Thutmessu II	1528	" "	" "
"	"	Kadašman-bil šar	" "
Thurmessu III	1515	" "	" "
mit Makara Hasepu	"	" "	" "
Thutmessu allein	1494	" "	" "
"	"	" "	" "
"	"	Burna-buriaš I šar	Busšur-uššur šar
Ahmenhotpu II	1461	" "	" "
"	"	" "	" "
"	"	Kuri-galzu I šar	zweiter Gränzvertrag
Thutmessu IV	1435	" "	" "
Ahmenhotpu III	1425	" "	" "
"	"	" "	" "
"	"	Kalima-sin "	Aššurnadin-abi šar
"	"	" "	" "

"	Shashank IV	773	"	"	"	772
"	"		"	"	Aššur-dan III	754
"	"		ein šar unbek. Namens		Aššur-nirari	
"	"		Nabušum-iškum II		"	
"	"		Nabu-nazir	747	"	
"	"		"	"	Tukulti-pal-iššara III	745
<hr/>						
	Patris u. Patenhit					
	kuš					
XXV	XXII					
Piankhi	Usark IV	736	"	"	"	
v. Napata	"		"	"	"	
"	"		Nabu-nadin-šum	738	"	
"	"		Nabu-šum ukin	732	"	
"	"		"	731	"	
"	"		K Ukin-zir		"	728
"	"		Tukulti-pal-iššara III		Personalunion mit Babilu	
"	"		"	"	"	
"	Thafnaht	727	"	"	"	
"	u. 2 Gaufrürs		"	"	Salmansärid IV	726
"	ten		"	"	Personalunion mit Babilu	
"	"		"	"	721	721
"	XXIV		Mardukpal-idin		Sarrukinu	
"	"		"	"	"	
"	Bokenrat	719	"	"	"	
"	"	713	"	"	"	
"	Šabaka v. Napata		Sarrukinu	709	"	
"	"		"	"	Personalunion mit Babilu	
"	"		"	"	704	704
"	"		Sinabeirba		Sinabeirba	
"	"		Marduk-zapek-zir		"	
"	"		Mardukpal-idin	703	"	
"	"		"	"	"	

¹⁹⁾ 939 ist das erste R. J. Shashanks, und nicht, wie Lehmann (Zwei Hauptprobl.) ansetzt, das Jahr seiner Invasion in Juda; dieses Invasionsjahr ist 928, vide meine Chronol. Unters. 1901, XI pag. 18 u. 29.

Beide Aegypten vereinigt		Babylu		das Reich Aššur	
XXV Šabaka noch		K Belibni	702	Sinaheirba noch	
" Šabataka	701	" "		" "	
" "		" Ašurnadin-šum	699	" "	
" "		" Mužešib-Nergal	693	" "	
" "		" Mužešib-Marduk	692	" "	
" Taharaka	689	" " Zerstörung Babilu's	689	durch Sinaheirba	
" "		" Sinaheirba	680	" "	
" "		" "		Reunion mit Babilu	680
" "		" Aššurahaidin	688	Aššurahaidin	
" "		" "		Reunion mit Babilu	
" Invasion Aššuraha-	670	" "		" "	
idins		" "		" "	
Patris Patmhit		" "		" "	
" Taharaka Neku I	670	" "		" "	
" "		" Sumaššum-ukin	667	Aššurbanipal	667
" Tanut-	663	" "		" "	
Psamtek I		" "		" "	
Amon		" "		" "	
XXVI Psamtek I		" "		" "	
Pharao beider Ägypten	660	" "		" "	
" "		" Aššurbani-pal	647	" "	
" "		L Nabupal-uššur	636	Aššuriti-ilami	626
" "		" "		Sinšar-iskum	613
" Neku II	609	" "		" "	
" "		" "		Zerstörung Ninua's	606

"	"	"	"	Uvakshatara šar Uman-	
"	"	"	Nabukudur-uššur	manda	604
"	Pšamtek II "	"	"	Kabūdjia I šar Anšan	
"	"	"	"	Vasall	
"	Uab-Ra "	"	"	"	
"	"	"	"	"	
"	"	"	Eroberung Jerusalems	"	586
"	"	"	"	"	
"	Ahmessu "	"	"	Ištuwigu I šar Uman-	583
"	"	"	"	"	
"	"	"	Evil-Marduk	"	561
"	"	"	Nergal-šar-uššur	"	555
"	"	"	"	Kuraš šar Anšan	
"	"	"	"	"	
"	"	"	Nabu-nahid	"	559
"	"	"	"	"	
"	"	"	"	Ištuwigu II šar Uman-	562
"	"	"	"	"	
"	"	"	dessen Mitregent	"	560
"	"	"	"	Kuraš šar Anšan und	
"	"	"	Belšar-uššur	"	540
"	"	"	"	"	
"	"	"	"	Parsua u. Mada	
"	"	"	"	Kuraš erobert Babilu	539
"	"	"	"	"	
"	"	"	"	"	538

Die in der Ausführung II angesetzten Jahresdaten v. Chr. sind keine bloss beiläufigen, und wenn auch viele von ihnen nicht streng absolut sind, so ergeben sich diese doch durch, von ganz bestimmten Daten ausgehende Rechnungen, (wie wir bei den Details gesehen haben), und haben hohe Wahrscheinlichkeit aus Gründen für sich; nur sind die Grade dieser Wahrscheinlichkeit in den verschiedenen Epochen verschieden, u. zw. die Wahrscheinlichkeit der Daten der Anfangsperiode (Dyn. A u. B) hängt von den respectiven Auffassungen I u. II ab, steht und fällt also mit der bezüglichen Auffassung. Die Wahrscheinlichkeit der Daten 1682 bis 748

v. Chr. ist eine sehr hohe, ebenso hoch wie jene des Baviandatum 318 und des daraus folgenden Datum des Idolraubs in Ikallati 1007 v. Chr.; die daraus berechneten Daten können einen Fehler von durchschnittlich +1 oder -1 haben, die Summe aller Fehler aber könnte höchstens $\frac{7-1}{2} = \frac{6}{2}$ also 3 diesseits und 3 jenseits des Datum 1007 in der Reihe betragen. Die Wahrscheinlichkeit der Daten von 747 bis 312 ist dagegen, wie allgemein anerkannt, so hoch, dass sie als absolut richtig angesehen werden können.

Was nun den *Geschichtsumfang des durch Secession entstandenen Staates Aššur*, also überhaupt *Assyriens* betrifft, so lässt sich derselbe nicht so genau bestimmen, wie jener *Babyloniens*, da wir wohl das Endjahr desselben: 606 v. Chr., nicht aber den Anfang genau kennen; doch wissen wir bestimmt, dass diese Secession, nemlich die Selbständigkeitswerdung Aššurs, in der Zeit zwischen die Könige von Babilu Agumkakrimi und Karaindaš, also in der durch genaue Daten bekannten Regierungszeit **Ahmenhotpu's I** und **Thutmessu's I** (Ägypten), nemlich 1558 bis 1528 v. Chr. eintrat, können also sagen, dass, ausgehend vom genannten Endpunkte, der *Staat Aššur mehr als 900 aber weniger als 950 Jahre gedauert hat*, innerhalb welcher Zeit aber zu unterscheiden ist zwischen dem durch die bekannten Verträge zwischen **Karaindaš** und **Aššurbelnišišu**, und später zwischen **Burnaburiaš I** und **Buššuruššur** abgegränztem Staate Aššur, respective dem schon etwas erweiterten Stammlande „mat ilu Aššur“ und dem später entstandenen Assyrischen Reiche „matati Aššur“.

Bei Untersuchung der Beziehungen Aššur zu Babilu und ihrer wechselseitigen Verhältnisse treten uns zwei, die allmälige Entwicklung Assyriens charakterisirende, Wahrnehmungen hervor: Vorerst so oft und häufig die betreffenden Könige, angefangen von **Karaindaš** und **Aššurbelnišišu** bis in die Dyn. K, mit einander Krieg führten, blieben regelmässig, mit wenigen Ausnahmen, die Aššur-Könige Sieger. Sodann während nicht weniger als 8 Aššurkönige, nemlich **Tukulti-ninib I**, **Raman-nirari III**, **Tukulti-pal-iššara III**, **Salmanšarid III**, **Sar-rukinu**, **Sinaheirba**, **Aššuraha-idin** und **Aššurbani-pal**, dann zwei assyrische Königssöhne in Besitz Babilu's gelangten und da Könige wurden, ist *kein* einziger Babilu-König jemals bis in die assyrischen

Hauptstädte gedungen oder gar da König von Aššur geworden. Ausserdem haben bekanntlich mehrere Aššur-Könige in Babilu und Akkad mit Gewalt intervenirt, der entgegengesetzte Fall ist aber niemals eingetreten.

Bei Untersuchung der Ereignisse, die zur Entwicklung eines grösseren Aššur-Staates und eines assyrischen Reiches führten, finden wir drei Epochen:

a) Durch die successiven Eroberungen Aššurubalits, Bilairari's, hauptsächlich aber **Rumanniraris I** und **Salmanšarids I** in *Mesopotamien*²⁰⁾ und am östlichen Tigrisufer, wobei sie den Babilu-Königen immer mehr Gebiet abnahmen, entstand ein grösseres Reich, in welchem sich die genannten Aššur-Könige den Titel „šar-kiššati“ (König der Schaaren) beilegte, wozu dann noch **Tukulti-ninib** die Eroberung Akkads mit Babilu (allerdings nur auf die kurze Zeit v. 7 Jahren) hinzufügte. Dieses Reich übertraf allerdings (mit Inbegriff der grossen mesopotamischen (Steppen) an Ausdehnung das babylonische Reich Karduniaš in Mesopotamien, allein den Karduniaš-Königen blieb da noch Sumir und Akkad mit Suhi, also Alles zusammen der bestkultivirte, wohlhabendste und bevölkerteste Theil Mesopotamiens mit der grossen Hauptstadt Babilu-Borsippa. Dieser grössere Aššur-Staat muss aber in seiner ganzen Ausdehnung nicht lange bestanden haben, denn wir sehen spätere Assurkönige dieselben Gebiete wieder erobern.

b) Mit den successiven Wiedereroberungen der verlorenen Gebiete durch **Aššurdan I**, **Aššuriliši** und hauptsächlich **Tukulti-pal-iššara I**, der noch Gebiete jenseits des Euphrat und überhaupt ausserhalb Mesopotamiens unterwarf, und auch in Akkad und selbst in Babilu eindrang, daselbst die Oberherrschaft gewann, entstand ein neues Reich, ausgedehnter als das Erste. Erwägt man, dass der Letztere, der Hauptfaktor dieses Reichs, in seiner Prismainschrift²¹⁾ sich „šar kiššati šar kibrit arbaim, šar šarrani“ nennend, zum Schlusse sagt, er habe im Ganzen 42 Länder und ihre Könige von jenseits des Euphrat bis zum oberen Meere des Westens *unterworfen* und ihnen *Tribute aufgelegt*: so ergibt sich daraus wohl die Ausdehnung seiner Herrschaft, aber auch die Qualität derselben, denn von einer festen Angliederung der bloss unterworfenen Länder an den eigentlichen Aššur Staat, von Organisirung, Bestellung von Statthaltern, Bau von Festungen in den entlegeneren Gebieten ist da keine Rede;

²⁰⁾ Zu dieser Epoche vide H. WINCKLER, Forschungen II. 1894, pag. 155 ff.

²¹⁾ SCHRADER K. J. Bibl. und Assyr. Zeitschft. IX, pag. 101.

man sieht also, dass diese labile Herrschaft in den meisten Gebieten nur eine ephemere sein konnte; und sie war es auch, denn obgleich das von ihm geschaffene Reich auf Aššur-belkala übergang, so ging doch unter dessen Nachfolgern der grösste Theil dieser Herrschaft, hauptsächlich durch die Aramäer, viel auch durch Abfall verloren, wozu sich noch die Bedrängung durch die Kutu u. Sutu-Nomaden gesellte, und wir sehen 60 Jahre später Assur-Könige an die neuerliche Wiedereroberung der verlorenen Gebiete schreiten.

c) Bekanntlich **Ramannirari II** und **Tukultininib II** waren es, die sich wieder „šar kiššati“ nannten und die verlorenen Länder neuerlich zu unterwerfen begannen. Darauf folgten die umfangreichen Eroberungen **Aššurnazirpal's II** und **Šalmansarids II**, fortgesetzt durch **Šamši-Raman IV** und **Ramannirari III**, die sich sämmtlich nicht bloss „šar kiššati,“ sondern auch „šar kibrat arbain“ betitelten, durch welche ein grosses Assyrisches Reich, ein noch grösseres, als jenes **Tukulti-pališšara's I**, entstand, in welchem die Macht Aššurs im Norden bis zum Hochgebirgs und Quellengebiet des Euphrat und Tigris, im Osten bis über das Zagroš-Gebirge, im Westen bis über die Aramäischen Klein-Staaten in Syrien sich erstreckte, innbegriffen die Oberherrschaft über Akkad und Babilu, ein Reich bestehend aus zu Aššur annektirten und unter unmittelbarer Verwaltung der Aššur-Könige stehenden Gebieten, theils aus solchen, die durch Statthalter (amilu) verwaltet wurden, mit Festungen und Besatzungen, endlich aus solchen Ländern und Kleinstaaten, die bloss tributpflichtig waren und unter Aufsicht assyrischer Beamten standen, also im Ganzen ein mehr schon organisirtes Reich.

Nach einem Zeitintervalle von 37 Jahren eines mehr defensiv-conservativen Zustandes unter **Salmansarid III**, **Aššur-dan III** und **Aššurnirari II** (den Kämpfen mit Urartu), traten unter **Tukulti-pališšara III** und seinen fünf Nachfolgern, die sich sämmtlich noch überdiess šar Sumiri und Akkadi betitelten, innerhalb 120 Jahren weitere Ausbreitungen der Macht Aššurs, namentlich über ganz Babylonien, Syrien und Palästina, über die phönikischen Städte, dann auf kurze Zeit auch über Urartu, Ägypten und Elam, dabei der Besitz der Stadt Babilu-Bersippa, ein.

Wenn also in der Geschichte von einem grossen Assyrischen Reiche die Rede ist, so kann es doch nur dieses hier sub c) besprochene sein, und dieses war in der That eines der drei Grössten jener Zeit. Lesen wir aber die Annalen und Inschriften der eigentlichen Faktoren dieses Reichs, nemlich der 13 Aššur-Könige dieser Epoche,

so sehen wir, dass es nur zum geringen Theile aus homogenen Elementen zusammengesetzt war, und die immerhin labile Herrschaft in demselben nur durch eine fast unausgesetzte Reihe von Kriegszügen, Plünderungen und Verwüstungen zu erhalten war; und ist erklärlich, dass sie nach einer relativ langsamen Entwicklung dann plötzlich in Verfall gerathen und mit der blossen Zerstörung ihrer Hauptstadt gänzlich vernichtet werden konnte.

Für die Bestimmung der Dauer dieses grossen Reiches haben wir einige sichere Daten; wir wissen nemlich, dass zur Zeit Aššurtililiani's dieses Reich in seinem grossen Umfange nicht mehr bestand, da ja die Scythen die nördlichen und nordöstlichen, die Chaldäer aber Mesopotamien und die westlichen Gebiete occupirt hatten, die syrischen und palästinischen Staaten aber einfach abfielen; somit wäre das erste Jahr Assurtililiani's, nemlich 625 v. Chr., das Ende dieses *grossen* Reichs; dagegen bestand dieses zu Zeiten **Ramannirari's II** und **Tukultinibi's II** noch nicht, denn seine eigentliche Gründung fiel erst in die Zeiten **Aššurnazirpal's II** und **Salmansarids II**; wir haben also für dessen Dauer die Gleichung:

Aššurnazirpal's 1. Jahr 884 — **Aššurtililiani's** 1. Jahr 625 = 259 Jahre.

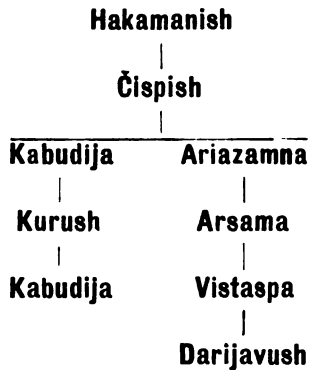
Wenn aber Herodot (I. 95) sagt, die Assyrier hätten 520 Jahre über das obere Asien geherrscht, dabei aber weder den Anfang noch das Ende dieser Herrschaft determinirt, auch keine Analyse dieser Zahl giebt, ebensowenig sagt, was er unter oberem Asien versteht: so konnte unter dieser Zahl höchstens nur die Summe der verschiedenen durch Intervalle getrennten Zeiträume, in welchen Aššur über Gebiete in Asien ausserhalb Mesopotamiens geherrscht hat, gemeint gewesen sein, denn continuirlich hat ja diese Herrschaft, wie nachgewiesen ist, nicht 520 Jahre gedauert.

Aber auch so lässt sich diese Zahl durch das vorhandene Quellenmaterial nicht controliren oder sicherstellen, da wir für die Epochen *a)* u. *b)* keine so sicheren Zeitdaten haben, um bestimmen zu können, wie lange eine solche Herrschaft in jeder dieser zwei Epochen gedauert hat, abgesehen davon, dass alle die Gebietserwerbungen **Aššurubalits**, **Bilnirari's**, **Ramannirari's** und **Salmansarids I** hauptsächlich Mesopotamien betrafen, und bloss Kumanu und Musri in die höhere Gegend gehörten. Wir können diese Zahl 520 historisch nicht verwerthen, wenn sie auch im angedeuteten reservirten Sinne nicht gerade unglaublich ist.

Fasst man das Verhältniss Aššurs zu Mesopotamien und speciell zu Babilu vom staatsrechtlichen Standpuncte auf, und zwar nach dem uns nunmehr aus der vorbabylonischen Zeit bekannten staatlichen Entwicklungsvorgänge in Mesopotamien, wo immer ein mächtiger Staat die Hegemonie über alle anderen Kleineren hatte, so gelangt man zu dem Schlusse: *So wie die Hegemonie in den historischen Zeiten, so viel uns bekannt, von Kiš auf Širburla-Lagaš, von da der Reihe nach auf Ur, und wieder auf Kiš, auf Agade, dann wieder auf Ur, auf Niri, nochmals auf Ur (3. Dyn.), dann auf Uruku, auf Larsa, auf Elam und auf Babilu übergegangen ist, so überging sie allmählig von Babilu auf Aššur, um dann schliesslich wieder auf Babilu zurückzukommen.*

Die Akhamaniden-Dynastie.

Nach den Absätzen 2 u. 10 Col. I der Behistuminschrift, in denen Darjavush (I) seine Vorfahren nennt, hat man bereits vor 50 Jahren diese Dynastie analog mit den Angaben Herodots folgendenschematisirt:



So gestellt war die Frage offen, ob das Schema vollständig ist, ob alle da Genannten wirklich Könige waren und wo jeder König war, auch die Chronologie blieb unbestimmt.

Zur Untersuchung über diese Fragen nehmen wir vorerst den Absatz 4 der Col. I der Behistuminschrift vor, in welchem **Darjavush** sagt und zwar:

im persischen Texte: „8 *mana taumaya tyaiy par'uvam khshây-athiyâ âha adam navama 9 d'uv'itâtarnam vayam khshâyathiyâ amahy,*“

übersetzt v. SPIEGEL: „8 *meiner Familie* waren früher Könige ich bin der *neunte* (9) *je gesondert* waren wir *Könige,*“

im medischen Texte: 8 „Unan-ip KUL(M) Unena appuka Unanmas marris U 9-immas Unanmas hutta *savak-mar niku Unan-ip hut,*“

übersetzt v. J. OPPERT: „8 *rois de ma race* exercèrent autrefois *la royauté* j'exerce moi *le neuvième* la royauté. *A deux reprises* nous avons été *rois*“ auch: *neuf de nous sommes rois en deux branches.*“

Dazu giebt J. OPPERT (in *le peuple et la langue des Medes* pag. 161 ff) seine Ansicht, dass von den oben Genannten bloss: **Hakamanisch**, **Kurush** und dessen Sohn **Kabudija** dann **Daryavush** Könige waren und nimmt dem zu Folge an, dass noch 5 Könige unbekanntens Namens vor **Hakamanish** existirt haben mussten wodurch sich dann die obigen Zahlen von 8 respective 9 Königen ergänzt. F. R. SPIEGEL (in *altpers. Keilinschriften* pag. 83) theilt OPPERT Ansicht *nicht*, lässt aber die Frage ungelöst.

Nun sagt **Kurush** auf seinem vor 20 Jahren von H. RASSAM gefundenem Cylinder, „als er schon König von Babilu u. der grossen Reichs war, ausdrücklich wörtlich, er sei der Sohn des **Kabudija** des Königs von Anšan, *Enkel des Kurush Königs von Anšan* und Urenkel des **Čispish** des Königs von Anšan“ und nennt darinn auch seinen *Herzenssohn Kabudija als König und Nachfolger*; weiter nennt er sich auf einem Pfeiler in Murghab: „Ich **Kurush** der König ein *Akhamanide*.“

Das obige Schema ist also nicht vollständig, weil ein **Kurush** der Grossvater des **Kurush** darinn fehlt, und sind schon da *in einer Linie 5 Könige und dazu der Gründer der Königsdynastie der König Hakamanish also schon 6 Könige constatirt.*

Nun haben wir weiters die obigen Ausdrücke: (Xa) (persisch) „*d'uvitatarnam*“ = „je gesondert“ dann (Xb) (medisch) „*savak-mar*“ = „en deux branches“ = „en deux reprises,“ wobei jeder Zweifel ausgeschlossen ist, dass diese Ausdrücke von einer und derselben Person zu gleicher Zeit und zu gleichem Zwecke ausgesprochen nur einen gleichen Sinn haben können und im Connexus mit dem in beiden Sprachen *gleich* ausgedrückten Zusätze: „*waren wir Könige*“ stehen.

Dabei ist sicher, dass (Xa) „d'uvitatarnam“ = „je gesondert“ bedeutet *gesondert nebeneinander* nicht aber nacheinander und (Xb) „savak = zwei und savak-mar = *zweilinig* = *-zweizweigig* bedeutet: Xa = Xb sind das quantitative u. „waren wir Könige“ (Xa) das qualitative Moment dessen, was **Darjavush** sagt. Aus dieser erörterten Combination $\left. \begin{array}{l} Xa \\ Xb \end{array} \right\}$ Xa folgt in europäischer Sprachweise ausgedrückt dass nach dem Dynastiegründer Hakhamanisch, also dem *ersten* Könige dieser Dynastie, der Pasargaden, aus seiner Nachfolge *zwei* Königslinien entstanden und in *jeder dieser Linie* oder *jedem dieser Zweige* es *Könige* gab. Die Könige der einen dieser Linie, (der von *Anšan* nemlich, der des **Kurush**, sind aus dessen Cylinderinschrift bekannt; die der anderen, der zweiten Linie der des **Darjavush**, nemlich der in Parsam) müssen und können nur die zwei Obgenannten: **Ariaramna** u. **Arsama** dann **Darjavush** selbst gewesen sein, **Vistaspa** aber war sicher nicht König, er konnte es nicht gewesen sein, denn er war Zeitgenosse des **Kurush** und des **Kabudija** und von dem Zeitpuncte an, wo **Kurush** die medoscytische Hegemonie überwand und selbst König auch von Mada-a und Parsam zugleich wurde konnte neben ihm ein anderer König in Parsam nicht bestehen.

Dass **Ariaramna** und **Arsama** noch unter der medo-scythischen Hegemonie standen und also nicht selbständige Könige waren, ändert an ihrer Stellung *als Könige* in Parsam nichts.

Wir haben also nach den jenseitigen historischen Quellen und im Sinne dieser Quellen thatsächlich von Hakhamanish bis inclusive **Darjavush** zusammen 9 *Könige* u. zw. ganz objectiv:

1. **Hakhamanish**, 2. **Cišpiš**,
3. **Kurush** (I), 4. **Kabudija** I, 5. **Kurush** (II), 6. **Kabudija** (II),
7. **Ariaramna**, 8. **Arsama** u. 9. **Darjavush**.

Da es sich hier um die *Akhamaniden-Dynastie* handelt, deren *Gründer- also erster König- Hakhamanish* eben war so konnten natürlich vor ihm keine Hakhamanidischen Könige bestanden haben, und gab es vor ihm Könige der Pasargaden, so gehörten sie einer anderen Dynastie an und nicht der Hakhamanidischen.

Diese Dynastie lässt sich also folgendes (u. auch chronologisch) darstellen:

50

d

M. Jana Husi traktát o otmrti.

Nové vydání z rukopisů učinil V. Flajšhans.

(Předloženo 26. května 1902.)

Traktát M. Jana Husi „o odúmrtí“, jak bývá obyčejně zván (srovn. mou „Liter. činnost M. Jana Husi“ č. 12 str. 34—35), znám jest nyní hlavně z vydání Erbenova („Sebrané spisy M. Jana Husi“ III. 191—196). Vydání toto však jest jakousi kontaminací čtení rukopisných: rukopis vídeňský totiž (č. 4557, prvotně 401, pak Theol. DCCCCXLIII., u Denisa CCCCLXIX [popis v jeho Codd. theol. I. 1759—1770], později IX. I. 39.) počíná na fol. 102^r abruptními slovy: „to znamenaje radím . . .“ (schází tedy ze začátku skoro pětina textu), i byl Erben nucen doplniti začátek z pozdního rukopisu třeboňského (sign. B 3, popis u Erbeny, III. 330), jenž — pocházející z r. 1486 — nepodává všude čtení správných. Ale ni podle těchto dvou rukopisů Erben se neřídil, vydáváje text; chyby jejich opravil dle prvotního tisku (v Postille norimberské, 1563, fol. CCLI^r—CCLII^v), jenž však jest na dvou místech rovněž kusý. A tak vydání Erbenovo nepodává textu Husova, ano není zřetelno, jak jest zde opřeno prameny původními.

Od té doby však poznání rukopisů se rozhojnilo; již Boček nalezl nový rukopis ve známém olomuckém sborníku husovském (sign. 1 V 34, fol. 54^r—57^r; v. popis V. Tilla ve Věstníku České Akademie IV. 443), jež 1845 opsal a kopii v mor. zemském archivu uložil (sign. R III. ¹³/₁₈, v. zmínku v Časop. Matice Moravské XIX. 166). A nejuvněji (28. dubna 1902) podatilo se mi v rukopise kapitulu knihovny (sign. B XVII. 1 fol. 201^r—204^v) objeviti nový rukopis tohoto malého traktátu z pol. XV. stol., jenž skoro docela se shoduje s rukopisem olomuckým a tvoří bezpečný podklad pro příští kritické vydání celého textu.

Takové budoucí kritické vydání musí si arci všimnouti nejen všech dosud uvedených rukopisů a tisků (přibrati k nim též vydání z r. 1587¹)

¹) Toto vydání je skoro slovný otisk z Postilly norimberské, jak zvláště z chyb „listmi“ a „vidíte jest“ je patrné.

Věstník Kr. Č. Spol. Nák. a tř. hist. 1902.

při Veleslavínově Hospodáři), nýbrž musí také řídit se pravopisem a jazykem Husovým. Jazyka Husova dosud dokonale neznáme; vydání některá nám stírají jeho znaky následující chybných rukopisův. Proto musíme se snažiti pokud možná odklízeti pozdější nános, jež proud doby nasul na původní stavbu. Čím starší a lepší text, tím jistěji se k prvotnímu znění Husovu dostáváme.

Príspevkem k takovému budoucímu vydání otiskují²⁾ tu proto traktát znovu podle dvou rukopisů nově objevených, základem položiv text rukopisu kapitulního (= A; kde není poznamenána odchylka, tu liší se původní rukopis jen orthograficky od textu tištěného) a připojiv varianty z rukopisu olomuckého (= B; také jsem označil jeho strany pod čarou). *Kursivou hlavně* označuji odchylky od vydání Erbenova (= E; je to text provenience právě vyložené), přiblíženo také k tisku Postilly (= P) a Veleslavínovu (při Hospodáři, str. 260—270; = V). Z otisku tohoto patrně jest, jak značně uchyluje se text Erbenův od znění Husova; text náš jest mu arci blíže, ale přec není ještě s ním totožný.

Že text následující je bližší v určitých případech jazyku Husovu než text Erbenův, toho stačí důkazem začátek oddělení 2., kde dva řádky textu přehozením již v rukopisech a tisku Postilly podávaly čtení nesmyslné. Toho další důkazy jsou varianty, kde text Erbenův píše proti jazyku Husovu: Hus výslovně vytýká (v Postille), že píše *nižádný*, ne *ižádný*, jak Erben otiskl; tento tvar nehusovský nyní z textu našeho vymizel; Hus píše *všechny věci*, ne *všecky*: na dvou místech nyní v textu našem jest dosazen tvar náležitý Husův místo odchýlného v textu Erbenově (kritické vydání bude arci musiti tvar náležitý dosaditi i v případě posledním, jenž ještě tu zbyl) atd. Podobně Hus si libuje ve větách tázacích, kondicionálních a tak závislých v pořádku slov formule *a x s* (to jest, vsouvá mezi atribut a substantivum slovo nějaké jiné, sloveso, adverb. atp.; n. př. místo „*která odměnu dá člověk*“ píše Hus „*která dá člověk odměnu*“) místo obyčejné *a x s*; tento pořádek na několika místech text náš dosazuje, ač ještě ne všude. Atd.

Text tuto připojený není definitivní vydání kritické;³⁾ je k němu jen příspěvkem, podáváje vlastně varianty dvou rukopisů ve formě čitelnější, než kdyby se poznamenaly bez kontextu. Ale poněvadž jiné cesty k úplnému poznání Husova jazyka není, než taková drobná práce mosaiková, a ježto vlastně tuto ponejprv poznáváme rukopisné znění tohoto traktátu, není snad ani tato malá edice bez užitku.

²⁾ Text je přepsán novočesky, ježto písaři neřídí se pravopisem Husovým; opatřen jest rovněž novověkou interpunkcí a přidal jsem po straně v závorkách čísla odstavců jednotlivých, jež vesměs jsou odděleny již v rukopisech a tisku Postilly. Na konec otiskl jsem pramen třetiny našeho textu ze staršího kázání Husova (odstavec 3.—4. jsou z něho doslovně přeloženy).

³⁾ Do toho také musily býti odloženy všechny další výklady literární a historické.

[A 201^v, B 54^v] (De devolutionibus⁴).

Epistola Magistri Johannis Hus⁴).

Odmrti bráti jest protivné bohu⁴).

Pán Buoh rač tvú žádost v dobrém naplniti skrze zaslúžení
Pána našeho Jezu Krista!

Milý prieteli!

(1.) Žádáš, abych tě zpravil, kterak se máš mieti, aby v branf od-
mrtí nepochybil, duše nepoškrvnil, boha nerozhněval, královstvie
věčného neztratil a zatracenie těla i duše nezaslúžil. — Chválím tvú
žádost, neb má pochop v slovu Pána Jezu Krista, jenž die skrze sv.
Marka v osmé kapitule: „Co platno jest člověku, že by všechen svět
získal a své duši škodu trpěl? Anebo kterou dá člověk otměnu za duši
svú?“ Jako by řekl milý Spasitel: ‘Nic nenie platno, ač by všechen
svět získal, a duši své lakomstvím uškodil, jenž jest lepší i dražšie
nežli všechno zboží světa tohoto.’ Ale, pohriechu, té pravdy milovníci
světa neznají; protož směle hřešie, duši málo vážie a na zboží věčné
málo tbají. A však mají slyšeti: Co platno jest člověku, že by všechen
svět získal a své duši škodu trpěl, že by z nie ducha svatého vyhnal,
diabla by v ni upustil, v jeho moc by ji dal, a milosti Božie by ji
zbavil a k věčnému by ji zatracení připravil?’ Již zná bohatec v pekle
pohřeбенý, co jest platno jeho duši, jenž jest zboží choval, na chudého
Lazara netbal; kterou již dá otměnu za svú duši, aby ji z věčného
zatracenie vykúpil? Jistě: všechno zboží světa tohoto by za jeho duši
dali, již by ji z muk věčných nevykúpili! Neb die Pravda: „Kterú dá
člověk otměnu za duši svú?“ Jakoby řekla Pravda: ‘Nenie nižádné
odměny, jíž by duši vykúpil na věky zatracenú’. To znamenajíc lidé,
mají pilní býti [A fol. 202^r], aby lakomstvím své duše nezatratili,
pamatujíc, že die Pán Ježíš: „Pilně se ostříehajte od každého la-

⁴) Všecko přípisky pozdější v A; v B bez nadpisu; P, V „Traktát od Umrtí, Písmo přivodí Mistr Jan Hus.“ — se máš AB; E máš se. — odmrtí AE; BP odúmrtí. — v slovu BE; nemá A. — kapitule AB; kapitole E. — Co AB; což E. — všechen A; vešken BE. — škodu AP; by škodu BE. — anebo AE; aneb PB. — člověk otměnu AB; otměnu člověk E. — řekl BE; řekli A. — platno ABPV; E přidává: člověku. — všechen A.; vešken BE. — tohoto ABP, toho E. — duši AB., duše E. — škodu AEPV; by škodu B. — upustil AB; vpustil E. — Božie BE; buožie A. — by ji zatracení AB (v B vlastně omylem zatrecení); by zatracení ji P, zatracení by ji E. — Již AB; Jižt E. — dá otměnu A; otměnu dá PBE. — jistě BE; gefceze A. — všechno E; wšeczknno AB. — již BE; gefceze A. — člověk otměnu A, otměnu člověk BE. — nižádné ABPV, iżádné E. — své duše BE; duše své A. — nezatratili AB, neztratili E. — ostříehajte ABPV, vystříehajte

komstvie!“ A že v braní odmrťí aneb nápadov veliké sě přidrží lakomstvie, protož mají věrní křesťané pilně patřiti, aby sě lakomstvie vystřěhli, bližním milosrdni byli, věčného zbožie neztratili a potom u věčné muky neupadli. Amen.

(2.) Dvě straně jsta při nápadiech: jedna bráti, druhá nebrati. Druhá ktož drží, ten nezablúdí v odmrtech a nápadiech, jedne ač nezřiezeně odmrťí vydával by. Prvé strany ktož sě drží, brzy padne: aneb že nedá svobody svým lidem, aby mohli své prodati aneb přátelóm odkázati za živa a chudým rozdávatí, aneb také, že vezma zbožice, lehce je utratí, neb dá něco na kostel, aby boha té kotisti účastna učinil. Protož já to znamenaje radím, aby sě každý pán strany jistějšie držel; a chceli kto dokonane s těmi nápady učiniti, tehdy nebeť jich. Alesnad die někto: 'Když nižádného prietele nemá mój člověk, komu má býti to zbožice?' Krátká odpověď: 'Komuž on dá své, toho bude'. Ale dieš: 'Až umře, nedada nižádnému?' Chcešli vždy dokonane dobře učiniti, rozdajť chudým, najprvé dluhy zaplatě, jsúli kteří. Když tak učiníš, jistě nezablúdiš; neb to zbožice jest jeho úsilé a on jest pán toho zbožice, a ty, pane, byl si aneb jsi jedne jeho obráncě a súdce a za to běřeš platy a službu a v núzi velikú k uobraně móžeš skrovnú pomoc vzieti. Neb jinak, by všecko tvé mělo býti, co sedláčkové tvoji mají, tehdy by ves, již za tři sta kúpiš, musel snad za tisíc kúpiti. Protož kupujice vsi hľadíte na plat, ale ne na nábytky lidť; jedne tak, aby mohli dobře plat dávatí pánu, jenž má panovati, tupě zlé, mstě nad nimi, velebě dobré, zbraňuje jich, zákon Boží veda, dávaje každému, co na něho slušie, a požívaje zbožie vedlé Božieho prikázanie. Věrně, [A 202^v] ktož tak panstvie vede, tenť na věky nezahyne; neb tak dokonane stoje zachová Božie prikázanie, pro něž mieti bude věčný život.

E. — sě lakomstvie A, lakomstvie sě PBE. — vystřěhli ABPV, vystřiehali E. — věčné muky PB, věčnú muku A, věčná muka E. — Amen A, nemá BE. — druhú ~ padne AB (m. odúmrtech B má A odmrtech, místo brzy E má A brzo, B brzic) celé to místo zní v EPV chybně takto: Prvé strany ktož sě přidrží, brzy padne; a druhú ktož drží, ten nezablúdí v odmrtech a nápadiech. jedne ač nezřiezeně odmrťí vzal by. — vydával by: odtud v B fol. 55r. — svobody BE; swobyty A. — své BE, nemá A. — přátelóm BE, prieteľóm A. Odtud až k Protož schází v PV. — aneb AB., neb E. — že AB., nemá E. — zbožice A; zbožie BE. — já ABE; v A přidáno mistr Hus. — dokonane AB; dokonanie E. — komu AB; komuž PE. — až PAB., ač VE. — dokonane AB; dokonanie E; dokonále P. — zaplatě AB; zplatě E. — súdce AB., súdcie E. — k uobraně móžeš BE (Erben vlastně omylem ku obraně); móžeš k uobraně A. — by všecko PBE; všecko by A. Tu všechny texty se uchýlily m. všechno. — sedláčkové A., sedláci PBE. — musel BEPV; mosil by A. — hľadíte A, hľadie PBE,

(3.) Ale že málo lidí nalézám, *kteříž* by tak úplně se odmrtí a nápadov varovali — neb sú *velmē* k času posledniemu světa toho v lakomstvie zablúdili, vedle svatého písma prorocťvie — a písma svatého nenalézám, by velelo tak bráti odmrti, jakož berú: protož nesmiem raditi, kdy mají bráti a kdy nemají. A ze všech příhod ku braní *nevízi jistějšie*, než když poddací člověk die: 'Kamť páu obrátí mój statek, tam buď!' A také, když *poddací* umře bez poručenstvie, nemaje nižádného přieteľa. A to má zvedéno býti *vzjevným ohlášením v súdech* a *v trziech*, neb v kostelách; a tak ohlašují ti, kteříž nechťie lakomstvím svého zbožie i své duše naprziniti. Ale ta zpráva lakomým jest *velmē* protivná, ač jest více nežli odmrti k spasení i k zboží prospěšná; neb milý Pán Buoh dává věrným svým také i zde prospěch, jakož písmo svědčí. Protož *ktož* nechce *lakomstvím své duše* poškvřniti a chce *Pánu Bohu* se líbiti, duši spasiti a řádem vedlé Boha i zde prospěch mieti, ten drž ty zprávy již řečené; neb písmo svaté *velmē* volá na pomstu těch, kteříž *krívě* berú lidem jich *statečky*, a *zvláště* na ty, kteříž ustavují sobě práva, aby lid svůj *dřeli*. Na ty kvieli Pán Buoh skrze Izaiáše v desáté kapitule řka; „Běda, kteří ustavují zákony neb práva křivá, a písťce nespravedlivost psali sú, aby *v sídu utískli chudé*, a násilé učinili při pokorných lidu mého, aby byly vdovy kořist neb lípež jich a sirotky roztrhali. Co učiníte v den navštívenie a truchlosti z daleka jdúcieho? k čí utečete pomoci?“ Jakoby řekl: 'K ničťž!' „A kde opustíte slávu svú?“ Jako by řekl: 'Nikdež! neb nižádné nebudete *jmieti* pomoci ani slávy, a tak budete bez pomoci, biední, *hubení* a zatracení; neb práva sobě ustavujíc, *mój lid ste mütíli a zákon mój ste zavrhli pro svá ustavenie.*' Neb *takto psáno jest* v zákoně Božiem, v knihách Numeri, v sedmémeczetné kapitule: „Dcerky Salfatovy stály jsú před Mojžiešem a před Eleazarem knězem a přede všemi kniežaty lidu a řekly sú: 'Otec náš [A 203]' umřel jest a neměl jest synóv; daj nám dědičstvie mezi přirozenými

hledte V. — *Věnně* ABE; věrní P, věř mi V. — *dokonaně* AB, do skonání PE. — *mieti bude* BE; bude mieti AP. — *kteříž* A, kteří BEP. — *velmē* AF, velmi B. — *nevízi* A, neuzří E, niewiedie B. — *jistějšie* BE, jistějšieho A — *poddací* AB, poďdaný PE. — *vzjevným ohlášením* BE, v zjevnych ohlášeních A. — *v súdech* ABE; odtud v B fol. 55r. — *v trziech* ABE, v tvrzích PV. — *velmē* AE, velmi B. — *ktož* A., kdo PBE. — *lakomstvím své duše* BE, své duše lakomstvím A. — *Pánu Bohu se* BE, se pánu buohu A. — *křívě* BF, nemá A. — *statečky* BF, statky A. — *zvláště* BF, vzláště A. — *dřeli* V, drželi PE, drzieli AB. — *v sídu utískli chudé* BEP. chudého utískli v sídu A. — *Nikdež* BEP, nikdyž A. — *hubení* A, hanební BEP. — *mój ~ svá* BF; schází v A. — *ustavenie* BF, ustavné A. — *takto psáno jest* BP, t. j. p. A, psáno jest E. — v AB, v IV. E. — *kapitule* A,

otce 'našeho!'“ A aj, Mojzieš, spravdivý súdcé a *vuodcé* i knieže lidu, nechopil sě lakomé odmrți neb nápadu, *ani* jest všetečné súdil; ale podal jest *přě* těch *dievek* ositělých k súdu Božiemu. „A řekl jest Buoh k němu: 'Spravdivé věci žádaj dcerky Salfatovy; daj jim dědičstvie mezi přisbuznými otce jich, at po něm v dědičstvie vstúpie.“ A *chtě* Pán Buoh, aby ten zákon byl držien po všechny časy, die dále Pán Buoh: „A k synóm *Izrahelským* mluviti budeš toto: 'Člověk když umře bez syna, *k* dcerce jeho *pójde* dědičstvie: pakli dcerky nebudé mieti, ale *bude mieti vstúpce* v dědičstvie *bratří svú*; pakli by bratři neměl, *dáte* dědičstvie bratří *otce* jeho. A pakli by ani strýcív měl, dáno bude dědičstvie těm, kteříž jemu najpřisbuznější jsú. A bude *toto* synóm *Izrahelským* svaté neb stvrzené zákonem věčným.“

(4.) *Aj, slyšíš* zákon Boží, jež jest sám vydal, zákon svatý, ne křivý; zákon věčný, ne vedlé vuole lidské proměnědný; zákon zjevný, ne k rozumu *zastieněný*! Rozuměl tomu zákonu svatý Řehoř; protož *jako* papež v svých knihách, jenž slovú *Registrum*, die: „Poznali sme, že některým poddacím lidem, neb poddaným, rodiči jich, *točíš* otec, *mátú*, neb děd, neb bába, *nebyvají* dopúšteni k dědičství, ale jich zbožičko, neb jich věci, ku póžitku kostelniemu přitaheny bývaj. O *kterěžto* věci usúdili sme neb ustavili *sme*, aby přietelé mrúcích neb mrtvých, *kteríž* v vládařství kostelniem jsú, jako dědicové po nich v *zbožice* vslúpiti měli, aniž co z statku mrtvých buď utrženo neb *ujato*. Pakli by dietky malé po sobě ostavili, *dokavad* by k letóm takým nepřišly, aby statek svó j zpravovati mohly, osoby neb lidé *buďte vyvoleni opatrní*, jimž jich přátel věci dány neb poručeny *mají býti k uostřiehání*.“ Tak mluví svatý Řehoř. Pak svatý Augustin

kapitole BE. — *vuodcé* AB, vuodcie E. — *ani* A, aniž BE. — *přě* BE, nemá A. — *dievek* BE, dcerek neb dievek A. — *Spravdivé* BE, *Spravdivél* A. — *A chtě* BE, Ach die A. — *Izrahelským* PBEV, *Izrahelitským* A. — *k* PABV, ke E. — *pójde* ABE, odtud v B fol. 56^r. — *bude mieti vstúpce* PBE, *vstupte* A. — *bratří svú* BE, bratří jeho A. — *dáte* BE, *dajte* A. — *otce jeho* BEPV, jeho otce A. — *toto* AB, to E. — *Izrahelským* PBE, *Izrahelitským* A. — *Aj* ABE; **avšak** v B nepočíná nový odstavec, nýbrž připojeno hned ku předcházejícímu. — *slyšíš* BEP, slyšel si A. — *zastieněný* BE, *zastiený* A. — *jako* BE, *jakož* A. — *Registrum* BEPV, *rejstrum* A. — *točíš* AB, *tociž* E. — *mátú* BE, *máti* A. — *nebyvají* BE, *nebywal* A (patrným omylem opisov a o v ý m). — *kterěžto* věci PBEV, *kterýchžto* věcech A. — *sme* BE, *smy* A. — *kteríž* BE, nemá A. — v *zbožice* AB, v *zbožie* E — z *statku* E, za *statku* A, z *statka* B. — *ujato* BE, *vyňato* A. — *dokavad* BE, *doňovad* A. — *buďte vyvoleni opatrní* PBE, *opatrní* b. v. A. — *mají býti* PBEV, *býti mají* A. — *k uostřiehání* AB, ku: *ostřiehání* E. — v *třetí kapitule* A, *třetí kapitoly* ABE. — *což*

v omelí neb obecném kázání na ono slovo svatého Lukáše v *třetí kapitule*: „Nic více, než *což* ustaveno *jest vám*, nečiňte!“ die takto: „Bývá netrpědná, to jest přeukrutná, věc, když *nuzitelé nuzě* [A fol. 203^v] shromazďují, hřiechóm svým hřiechy *přidvojují*, to jest, že lsti své a lúpeže *póžitky* nazývají, když lúpež vnesena bude v komoru. A to *ještě* přidávají svým hřiechóm, že, kteréž nuznějšíe a bez obrany vidie, ty raději nuzie neb pudie, a mnějí, že by *póžitky obecné* zklamali, když by domov nezklamali sirotčích... Tak že kterých sirotkóv otec před dvěma dnoma snad byl jest *přietel* neb tovaříš neb bratr, *i až* smrt zajde jeho, dietky mají jako neznámé, biedné a psotné. A vdova, budeli která, aneb křivdami bude puzena, aby muže pojala, aneb budeli chtieti v úmysle čistoty *ostati*, dadúci dary, v statečku neb zbožici *jedva* ostane. Protož těmi *lstmi* naplnili sú miešky své, vidíte je vesely, zásobny, *ani* kostelu dávají a Bohu děkují, jakoby *od něho ti peníze jim* dáni byli. I tiem také hřešiece, že lúpežov svých boha chtie býti účastna.“ Takť mluví svatý Augustin.

(5.) Již máš dóvod z Božieho zákona a z řečí *velikú* dvú svatú, že otmrti slušejí na najbližšie přátely, a že jsú nuzitelé neb násilníci chudých sirotkóv a vdov, kteříž je od zbožice jich mrtvých přátelov tisknú. Neb die *Pán* Buoh skrze Izaiáše v *třetí kapitule*: „Lid mój nuzitelé jich lúpili sú.“ A netoliko ti, kteříž tak nuzie své lidi, ale i knězie, jenž navodie lidi, aby jim otcové, nechajíc dětí a přátel, svá dědičstvie dávali. Toho se svatý Augustin varoval; protož die v kázání o životu kněžském: „*Ktožkolivěk* chce, vydědě syna, dědicem učiniti *kostel*, hlédaj jiného, jenž by přijal, než Augustina.“ Věděl Augustin svatý, že hlas jest *dědicov* v Pláči svatého Jeremiáše: „Dědičstvie naše obrátilo se k cizím!“ Ale toho hlasu nechtie lakomci slyšeti; neb více vázie tohoto světa zbožie, nežli věčné spasenie. —

(6.) Ale ty ne tak, pamatuje slovo Pána Ježíše, jenž die: „Lačen sem byl, a nedali ste mi jiesti; *žiezniv* sem *byl*, a nedali ste mi píti;

A, co BE. — *jest vám* BE, vám jest A. — *nuzitelé* AEPV, nuznitelé B (v A bylo původně nuzitelé, ale později opraveno v nuznitelé). — *nuzě* ABE, něčí PV. — *přidvojují* ABEP; v A přidáno neb přidávají. — A BAE; A ~ psotné schází v PV. — *ještě* BE, gezz dye A. — *póžitky obecné* BE, obecné *póžitky* A, — *přietel* ABE; v B nadepsáno jich. — *i až* E; yaz AB — *ostati* ABE, odtud v B fol. 56^v. — *jedva* BE, nemá A. — *lstmi* B, listmi VP, lstemi E, ltyemi A. — *naplnili* ABE, naplnil VP. — *je* ABE, jest VP. — *ani* A, a ani BE. — *od něho ti peníze jim* BEPV, jim ty peníze od něho A. — *že* BE, že z A. — *z* AE, nemá B. — *velikú* BE, nemá A. — *Pán* BE, nemá A. — *kapitule* A, kapitole BE. — *ktožkolivěk* BE, ktozkowiek A. — *kostel* BE, koftelnyeho A. —

host sem byl, a nepřijeli ste mne; *náh sem byl*, a neodieli ste mne; nemocen a v žalári, a nenavštívili ste mne: jděte ode mne [A fol. 204^r], zlořečení, v oheň věčný, jenž připraven jest diablu a anjelóm jeho! Na to mluví svatý Augustin řka: „Poňavadž v oheň puštěn bude, kterýž jest nedával věci své: kdeť se zdá, kterýž chápal se *cizie*, *puštěn* má býti? A poňavadž s diablem hořeti má, ktož jest nabého neodiel: kdeť se zdá hořeti bude, jenž jest lúpil?“ — *Toto* ty pamatuje, měj na svém dosti, *nehledaj* z úmrti kořisti, buď chudým milosrdný, aby došel milosrdenstvie *Amen*.

(7.) Také napomínám tě, *aby*, *když* *súdiš*, peněz řečí nehnil, jakož mnozí činie, že sprostná nebožátka pro jedno slovo, z sprostnosti řečené, odsuzují o penieze a někdy i o hrdlo. Ale tu jest znamenati, že jiné *jest*, kdy z neopatrnosti bez zlosti člověk promluví, a jiné, když ze zlosti ku pohanění pána *nebo* *sudí*. A to má múdry soudce dobrotivě roztkati, bez prchlivosti: mluvili by nepokorně, ale *vsad* jeho v kládu, aby přišel k sobě a pokořil se; též urazili by koho, aby utrpěl na životě, a straně dosti učinil podle *úmluvy*, a pánu aby se pokořil; pakli by zabil ze zlosti, peněz nemá *pán* bráti, aby mordéře propustil. A zdá mi se najjistější strana, když pán položí pod penězi pokutu, a kto ji přestupí, aby vezma tu pokutu, dal chudým, neb cestu opravil, neb na jiné dobré obecné obrátil; neb tak *by lakomstvie* se ostříehl, jehož se *nebrzy* ostřeže, ktož ty pokuty na se tiehne. *Neb*, pohřiechu, taký rád vidí, když jeho poddací *se co přestupně* dopustí; raduje se někdy sěčbě, jako lékař ráně a kněz smrti, aby pán vzal vinu, lékař za *ulčenie rány* a kněz ofěru. Ale ne tak člověk nelakomý; neb k svému póžitku tělesthému nehledí.

(8.) Také *když* se udá býti domnievačem, ješto říkáte ubrmanem, kterúz stranu uzfíš pravú, *neutrhu*j jie, jedne ač by *ta* strana při-

žieznuv A, žieznil BEP. — *byl* A, nemá BEP — *host* AEPV, hostem B. — *sem byl* A, nemá BEP. — *se zdá* BE, nemá A. — *kterýž* BE, *kerzy* A. — *cizie* AE, *cizie* wiecz B. — *puštěn* A, puštěn BE. — *Toto* AE, to BP. — *nehledaj* AEPV, *nehladaj* B. — *Amen* A, nemá B. — *aby*, *když* *súdiš* PBE, *když* *súdiš*, *aby* A. — i AE, nemá PB. — *jest* ABE; odtud v B fol. 57^r. — *nebo* BE, nemá A. — *sudí* A, *súdicích* BEP. — *vsad* A, vsaditi VPBE. — *úmluvy* ABE, v A opraveno z umluvenie. — *pán* BE, nemá A. — *by lakomstvie se* BEP; *aby se lakomstvie* A. — *nebrzy* VPBE, *nebrzo* A. — *Neb* ABVP, *Ne* E. — *taký rád* VABE, *tak y rád* P. — *se co přestupně* BP, *co přestupně* neb *se* (!) A, *se přestúpenie* E. — *ulčenie rány* AP, *ulčenu ránu* BE. — *když* BE, *když* A. — *neutrhu*j BE, *neutrhu*j A. — *ta* AE, nemá B. — *shřěsie* AE, *hřěsie* B. — *věcět* B, *věcší* AE, *věčný*

volila; neb někteří mají obyčej, že pravé strany utrhnú a křivé přidadí a tak sami *shřěšic*, a stranu křivú v hřiech *věččí* zavedú, že přijme cizie jako své.

Také událit se kdy súditi, a vieš jednu strauu pravú, odsudhbed, a *nepuť* na domnievače neb ubrmány, jako činie mnozi, nechtiec pravdy učiniti: *aneb* jedné [A fol. 204^v] straně nepřějí, *aneb* že se *pro pravdu nechtie* ostuditi, *aneb* nuzie stranu chudší, aby se jie stesklo a tak aby svého *statka* darmo neb za kus chleba *ustúpila aneb* své pravdy; a tak jsú *nádávce*, neb nuzníci, neb odstrkači, *protiv* Božíemu přikázání.

(9.) Tyto věci, zdá mi se, běžie obecně mezi vládkami; protož tobě sem napsal, aby se uměl *zpravití* a jiné témuž pro Pána Boha naučiti, aby vzal věčnú odplatu za malú. Tohož Pán Ježíš pomoz, požehnaný na věky! *Amen*.

Shoda textu našeho s Husovým t. zv. synodním kázáním ze dne 18. října 1407 zpozorována byla již Loserthem (v. u mnc str. 100) a Höflerem (t. str. 33). Poněvadž není pochybnosti, že text kázání synodního je prvotní, otiskuje se tu příslušná jeho část jako pramen a jako pomůcka ke zjištění textu.⁵⁾

Reddunt denique tertio Clerici sicut et laici minori spolium pro subventionem, oppressionem pro defensione, et pro excessu indebitam disciplinam. Spolium per exactionem morticiniorum, alias devolutionem, haeredes spoliantes legitimos, condentes leges iniquas, et legem Domini abnegantes, quos alloquitur Dominus *Esa. 10.* dicens: „*Vae, qui condunt leges iniquas et scribentes iniusticiam scripserunt, ut opprimerent in iudicio pauperes et uim facerent causae humilium populi mei, ut*

VP. — *Také*; odstavec dle A. — *nepuť* BE, nebuť A. — *aneb* VPABE; Erben navrhuje konjekturou *aneb* že. — *aneb* BE, a ne A. — *se pro pravdu nechtie* A, nechtie se pro pravdu PE, nechtie pro pravdu B. — *aneb* BA, *aneb* že PE. — *statka* BE, *statku* AP. — *ustúpila aneb*: *ustúpila* BE, *ustúpil* *aneb* A. — *nádávce* BE, *nádávci* A. — *protiv* AE, proti VBP. — *se* BE, *se* že A. — *zpravití* BE, *zpravití* A. — a PBE, i A. — *Amen* PA, nemá BE; v A ještě přidáno: Tak buoh daj. —

⁵⁾ Podle vydání norimberského, Hist. et monum. etc., 1558, II., fol. XXXV.; jen slova qui(a), Mo(y)se, Mo(y)ses, Qu(i)a si, decepiasse opravena dle rukopisu univ. knih. VIII. F 2; místo 'contradictoribus' mají rukopisy 'conduccionibus', 'conductoribus', 'contradictoribus' atd.; dle téhož rkpu doplněno, i co otištěno v závorkách [roháčích].

essent uiduae praeda eorum et pupillos diriperent. Quid facietis in die uisitationis et calamitatis de longe uenientis? ad cuius fugietis auxilium?“ quasi dicat 'ad nullius', „*et ubi derelinquetis gloriam uestram?*“ quasi dicat 'ad nullibi, qui(a) nullam habebitis et per consequens damnabimini, qui propter leges exactionum iniquas legem Domini abnegastis. Quae dicit Numeri 27: „*Filiae Salphaat steterunt coram Mo(y)se et Eleazaro sacerdote et cunctis Principibus populi et dixerunt: 'Pater noster mortuus est et non habuit filios, date nobis possessionem inter cognatos patris nostri!*“ Et ecce Mo(y)ses, iustus iudex et dux populi, non devolutionem orphanorum auare rapuit, nec temerarium fecit iudicium, sed retulit causam earum ad iudicium Domini. „*Dixit autem ad eum Dominus: Iustam rem postulant filiae Salphaat, da eis possessionem inter cognatos patris sui et ei in haereditatem succedant.*“ Et ut ista lex teneretur perpetuo, sequitur: „*Ad filios autem Israel loqueris haec: Cum homo mortuus fuerit absque filio, ad filiam eius transibit Haereditas. Si filiam non habuerit, habebit successores fratres suos. Qu(i)a si ei fratres non fuerint, dabitur haereditatem fratribus patris eius. Si autem nec patruos habuerit, dabitur haereditas his, qui ei proximi sunt, eritque hoc filiis Israel sanctum lege perpetua.*“

Ecce lex Domini, non Iustiniani, lex sancta, non iniqua, lex plana, non obscura, lex perpetua, non abrasa. Nouit hanc beatus Gregorius, qui in Registro lib. 2. Definitiuè, ut Papa, dicit: „*Cognouimus, quod quibusdam, i. Ecclesiae subditis, contradictioribus (!) parentes sui non permittuntur succedere, sed res eorum ad usus Ecclesiae pertrahuntur, De qua re definiuimus, ut parentes morientium, qui in possessione Ecclesiae degunt, haeredes eis succedere debeant, neque aliquid de substantia morientium subtrahatur. Si uero filios paruulos quis reliquerit, quousque ad aetatem talem ueniant, ut substantiam suam regere ualeant, personae eligantur cautae, quibus parentum eorum res tradi debeant ad custodiendum.*“ Haec Gregorius. Et beatus Augustinus in omelia super illo verbo Lucae 3: 'Nihil amplius, quam constitutum est uobis, faciatis', dicit sic: „*Fit intolerabile, quando praedicti, scilicet exactores publicani, exactiones accumulunt, peccatis suis peccata congeminant, h. e. quod fraudes suas ac rapinas commoda, i. e. utilitates uocant, cum ipsa feru i. e. spoliolum inferatur in commodum, i. e. in cameram. Illud autem addunt sceleribus suis, ut quos infensos [i. e. plus offensos et miseros] uiderint, ipsos persequantur potius; et putant se necessitates decepisse publicas, nisi domos deceperint orphanorum. Verbi gratia dicunt: meum non est, ecclesiae est, conuentus est, com-*

munitatis est: [fraudarem dominum], fraudarem ecclesiam, conuentum, communitatem uel collegium, si non reciperem deuolutionem.“ Et subdit beatus Augustinu: „*Ita pater quorum ante biduum forsitan fuerit amicus, collega uel frater, interueniente morte eiusdem liberi habentur tanquam ignoti, uiles et miseri. Vidua autem, si qua fuerit, aut iniuriis exagitur, ut nubat, aut si uoluerit in castitatis manere proposito, dando munera, in facultate uix permanet. Cum his ergo fraudibus repleuerunt sacculos suos, uidetis eos laetos et accuratos [i. cura circumdatos] ad Ecclesiam properare et Deo gratias agere, quasi ab ipso illis haec pecunia conferatur. Illo quoque peccantes, [quod] rapinarum suarum Deum uolunt esse participem.*“ Haec Augustinus.



VI.

Ein Bericht des Nuntius Josef Garampi über Böhmen im Jahre 1776.

Mitgeteilt von J. Ph. Dengel (d. Z. in Rom.)

(Vorgelegt am 26. Mai 1902.)

Graf Josef Garampi wurde, nachdem er durch fast 23 Jahre, zuerst als Coadjutor, seit 1757 als Präfekt im Dienste des vaticanischen Archives gestanden und sich um die Ordnung dieses sowie des 1759 ebenfalls seiner Obhut anvertrauten Archives im Castel S. Angelo grosse Verdienste erworben hatte, im Jahre 1772 als ordentlicher Nuntius nach Polen berufen.¹⁾

Der äusserst begabte Prälat war bereits früher mit Erfolg zu diplomatischen Missionen verwendet worden,²⁾ und von 1766 bis zu seiner Ernennung zum Nuntius mit dem Amte eines vielbeschäftigten *segretario della cifra* bedacht, hatte er tiefen Einblick in den Gang der von der römischen Curie geführten Correspondenz erlangt. Mit seinem diplomatischen Talente vereinigte er ein vielseitiges, gelehrtes Wissen; ausserdem verfügte er über ausgedehnte, wertvolle Beziehungen zu hervorragenden

¹⁾ Ueber Garampi vgl. Amati Girolamo, *De vita Josephi Garampii cardinalis commentarius* (Bibliothecae Josephi Garampii cardinalis catalogus, tom. I. Romae 1796, Einleitung). — Cancellieri Francesco, *Notizia sul cardinale Giuseppe Garampi etc.* (Memorie di religione, di morale e di letteratura XI, 385 ff., Modena 1827). — Tonini Carlo, *La coltura letteraria e scientifica in Rimini dal secolo XIV ai primordi del XIX*, II, 460 ff., Rimini 1884. — Palmieri Gregorio, *Viaggio in Germania, Baviera, Svizzera, Olanda e Francia compiuto negli anni 1761—1763. Diario del cardinale Giuseppe Garampi*, Roma 1889. — Ausserdem Moroni Gaetano, *Dizionario storico eccles.* Bd. 28, 169. — Eine gedrängte biografische Skizze von Nováček A. befindet sich in *Ottáv Slovnik Naučný* IX, 908.

²⁾ Vgl. Weech Friedrich, *Römische Prälaten am Deutschen Rhein 1761—1764*, *Neujahrsblätter der badischen hist. Kommission N. F.* 1, 1898.

politischen und gelehrten Persönlichkeiten, welche er zumeist auf seinen Reisen in Deutschland angeknüpft hatte.

Garampi trat am 2. September 1772 als Nachfolger des Grafen Durini den schwierigen Posten in Warschau an.⁵⁾ Er selbst bezeichnet sein Amt angesichts der damals schwebenden Fragen als ein „gravissimum onus“, und aus seinen Briefen an die römischen Freunde spricht die Sehnsucht nach den stillen, ihm so lieb gewordenen Räumen des vaticanischen Archives, die er nur zögernd mit der geräuschvollen diplomatischen Laufbahn vertauscht hatte. Es entsprach aber Garampi's Charakter, für die einmal, sei es auch gegen seinen Willen übernommene Aufgabe sich voll und ganz einzusetzen. Um die verwickelten Verhältnisse Polens besser verstehen und beurteilen zu lernen, vertiefte er sich mit staunenswerthem Eifer in das Studium der kirchlichen und politischen Geschichte des Landes, und es ist bekannt, dass diese Seite seiner Tätigkeit auch von wissenschaftlichen Erfolgen begleitet war.⁶⁾ Als der Nuntius nach einer fast vierjährigen, verdienstvollen Wirksamkeit von Polen schied, widmete ihm der *Courier de Pologne*⁶⁾ folgenden ehrenden Nachruf: *Le Comte Garampi laisse à la Pologne le doux souvenir de ses vertus, de son savoir, de sa manière de traiter les affaires, manière distinguée par la noblesse de ses sentiments, l'élévation de ses vœux, la droiture de ses démarches, la justesse et la pénétration de son esprit. Chargé des affaires du S. Siège dans des tems très épineux et des conjonctures très difficiles, il les a sçut menager avec tant de dextérité et de délicatesse, qu'il n'a excité dans toute la nation Polonoise d'autres plaintes, que celles que produit universellement son départ.*

Diese Eigenschaften Garampi's waren es auch, welche bei seiner Versetzung als Nuntius an den Kaiserhof hauptsächlich in Betracht kamen. Wien hatte er bereits 1763 anlässlich seiner ersten Wanderung durch Deutschland kennen gelernt.⁶⁾ Längeren Aufenthalt nahm er dort auf seiner Hinreise nach Warschau i. J. 1772, um mit den massgebenden Kreisen bezüglich der polnischen Frage in Fühlung zu treten. Damals hatte er mehrere Audienzen bei Maria Theresia, Josef II. und dem Fürsten Kaunitz. Letzterer glaubte in dem gelehrten Prälaten denjenigen Vertreter der römischen Curie zu erkennen, mit dem ein gutes Auskommen möglich wäre. Am liebsten hätte er ihn daher gleich in Wien zurückbehalten; auf jeden Fall aber, so äusserte sich der Staatskanzler in der Abschiedsaudienz, hoffe er Garampi nach Absolvierung seiner Aufgabe in Polen auf dem wiener Posten zu sehen.⁷⁾

⁵⁾ Vgl. Theiner Aug., Mon. hist. Poloniae IV, 454.

⁶⁾ Vgl. Wierzbowski Theod., Synopsis legatorum a latere, legatorum natorum, nuntiorum u. s. w. in Polonia terrisque adjacentibus 1073—1794, Romae 1880, Einleitung, und Palmieri a. a. O. pag. XVIII.

⁶⁾ No. 10. Samedi le 4. Mai 1776.

⁶⁾ Vgl. Palmieri a. a. O. 291 ff.

⁷⁾ Ueber den Aufenthalt Garampi's in Wien i. J. 1772 vgl. Theiner, Mon. hist. Poloniae IV, 449 ff, und das *Diario di Mons. Garampi* in dessen *im vatic.*

Die Erfüllung dieses Wunsches war schon i. J. 1775 eine beschlossene Sache,⁸⁾ nachdem der zum Cardinal ernannte Nuntius Antonio Eugenio Visconti Ende 1774 Wien verlassen hatte. Die Verabschiedung Garampi's von seiner polnischen Nuntiatur schob sich jedoch bis Mitte 1776 hinaus. Erst am 6. Mai dieses Jahres trat er von Warschau aus über Breslau, Dresden und Prag die Reise an seinen neuen Bestimmungsort an. Von 14.—17. Mai verweilte er in Bresslau, am 20. Mai erfolgte die Ankunft in Dresden, am 1. Juni in Prag, und am 5. Juni traf er in Wien ein.

Ueber die Wanderung durch den preussischen Teil von Schlesien und durch Sachsen liegt eine interessante Beschreibung aus der Feder des Nuntius vor.⁹⁾ Auch über die Fortsetzung der Reise durch Böhmen hat er ähnliche tagebuchartige Aufzeichnungen angelegt, welche aber leider verloren gegangen sind.¹⁰⁾

Dieser Verlust wird teilweise ersetzt durch den vorliegenden Bericht über die wirtschaftliche und religiöse Lage Böhmens, den Garampi, zweifels- ohne mit Benützung seines Tagebuches, nach erfolgter Ankunft in Wien für die Curie verfasst hat.

Letztere hatte gerade damals den Vorgängen in Böhmen in erhöhtem Masse ihre Aufmerksamkeit zugewendet. Die Bauernunruhen des Jahres 1775, ganz besonders aber die Nachricht von dem hussitischen Charakter derselben,¹¹⁾ veranlassten den Staatssecretär Pius VI., den Cardinal Pallavicini, sich vom Abbate Giuseppe Antonio Taruffi, welcher nach dem Abtreten Visconti's als Administrator die wiener Nuntiatur leitete, genauestens über Ursprung und Verlauf der Bewegung sowie die

Archive verwahrten Nachlasse (Fondo Garampi). Ich behalte mir vor, dasselbe vollinhaltlich an anderer Stelle zu veröffentlichen.

⁸⁾ Vgl. vatic. Archiv, Nunz. di Germania 663—664, Abbate Taruffi, Administrator der wiener Nuntiatur, an Card. Visconti, Wien 13. März und 24. Juli 1775.

⁹⁾ Viaggio in Slesia e Sassonia 1776, vatic. Archiv, Fondo Garampi. Die Veröffentlichung dieser Reise erfolgt demnächst.

¹⁰⁾ Descrizione della città e diocesi di Praga e della Boemia, scritta da Mons. Garampi; in dem Indice ai 251 volumi del Garampi als No. 222 Fasc. Q bezeichnet (es fehlt die ganze Nummer). Ueber diesen reichhaltigen, aber sehr lückenhaften Fonds des vatic. Archives vgl. Palmieri a. a. O. p. XIV, Weech F., Aus den nachgelassenen Papieren des Cardinals Giuseppe Garampi (Mitteil. aus dem vatic. Archiv IV) in Z. tschr. für Gesch. des Oberrheins N. F. XII, 259 ff., ferner Kehr P., Papsturkunden in Rom. Zweiter Bericht. (Aus den Nachr. der k. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Klasse, 1900 Heft 3).

¹¹⁾ „Ciò che per noi rende il disordine assai più deplorabile e che ci tocca più d'avvicino, si è la moltitudine degli Hussiti, che sonosi dichiarati in questa occasione sul motivo principalmen'te, che quel loro settario predicar soleva come proscritta dal vangelo ogni maniera di servitù e di subordinazione.“ Abbate Taruffi an Card. Pallavicini, Wien, 30. März 1775, vatic. Archiv, Nunz. di Germania 427—428.

anzuwendenden Mittel zu deren Beseitigung unterrichten zu lassen.¹²⁾ Dieser Aufforderung an den Administrator verdanken wir eine Reihe von Relationen, welche sich derselbe aus Prag und Königgrätz verschaffte, um sie dann mit seinen eigenen Berichten nach Rom zu senden.¹³⁾

Wohl mit Rücksicht auf das auch nach Dämpfung des Bauernaufstandes fortdauernde Interesse der Curie an den böhmischen Ländern hat Garampi, ohne Aufforderung hiezu, seine Relation über das Königreich abgefasst. Er hatte bereits während des zweimonatlichen Aufenthaltes in Wien i. J. 1772 über die Verhältnisse Böhmens Erkundigungen eingezogen,¹⁴⁾ und die Reise durch das Land selbst bot ihm Gelegenheit zur Sammlung von persönlichen Eindrücken und Informationen, welche seinen Bericht der Curie besonders wertvoll erscheinen lassen mussten.¹⁵⁾

Derselbe ist in 18 Teile gegliedert. Nach einer kurzen Uebersicht über die geographische Stellung des Landes erörtert der Verfasser die traurigen wirtschaftlichen Zustände, ihre Ursachen und ihre Folgen, um sich dann eingehender mit den religiösen Verhältnissen, vor allem Prags, zu beschäftigen. Dabei wirft er schliesslich einen Blick auf das Werden und Wirken der heute noch zu Prag bestehenden italienischen Congregation.

¹²⁾ Vgl. vatic. Archiv, Nunz. di Germania 667, Registro di cifre scritte all' abbate Taruffi, uditore della nunziatura, e a Mons. Garampi, nunzio in Vienna, 1776—1779.

¹³⁾ Sie befinden sich in Nunz. di Germania 427—428 (ein Band). Es sind die Berichte von Taruffi vom 30. März, 6. u. 27. April, 1. u. 8. Juni, 13. und 27. Juli, 10. u. 17. Aug., 14. u. 28. Sept. und 7. Dez. 1775. Von den Beilagen hebe ich hervor den Originalbericht des Johann Andreas Kayser, erzbisch. Suffragans in Prag, vom 1. April 1775, ferner dessen *Compendiaria relatio status religionis dioeceseos Reginae-Hradecensis in regno Bohemiae* (2. Dez. 1775, Orig.), welche er als neuernannter Bischof von Königgrätz verfasst hatte, und die Relation (*Status hodiernus regni Bohemiae*) des P. Suchanek, Generals und Grossmeisters des Ordens der Kreuzherren mit dem roten Stern, in einer von dem Secretär Taruffi's im Juni 1775 angefertigten Abschrift („questo soggetto [P. Suchanek] sommamente geloso di esser tenuto segreto, si è fatto replicatamente pregare prima d'accordarmi il favore di tal ragguaglio, il cui originale, scritto di suo pugno, ho dovuto restituirgli a sua requisizione“, Bericht des Administrators vom 8. Juni). Ferner *Lettre d'une dame de Bohême, datée du 25. mars 1775 de Horschitz, sur les excès commis par les paysans révoltés de ce royaume-là*, Copie, nach dem Schreiben Taruffi's vom 6. April, „procedente da buona mano, che specifica maggiormente i recenti disordini accaduti in Boemia“. Wenig Wert haben die beiden Schreiben des Grafen Procop Schaffgotsch, Capitelvicars von Königgrätz, vom 31. März und 20. April 1775, denn er war, wie Taruffi (Bericht vom 27. April) zur Entschuldigung beifügt, „assai giovane, e per quanto mi vien asserito da taluno che lo conosce personalmente, assai limitato d'ingegno e di riflessione“.

¹⁴⁾ Vgl. Diario di Mons. Garampi a. a. O.

¹⁵⁾ Pallavicini an Garampi, 27. Aug. 1776, Nunz. di Germania 667.

Als gegen Ende 1776 neue Bauernunruhen auszubrechen drohten, unterliess es Garampi nicht, die Curie nochmals eingehend über die Lage des Landes zu instruieren, und er verwies den Staatssecretär zugleich auf den vorliegenden Bericht.¹⁶⁾ Ebenso berief er sich auf denselben im folgenden Jahre bei Ausbruch der Religionswirren in Mähren.¹⁷⁾

Das Original, zum Teil chiffriert, befindet sich im vaticanischen Archiv, Nunziatura di Germania Band 423, und trägt das Datum: Wien, 9. Juli 1776.¹⁸⁾

Il passaggio che ho ultimamente fatto per la Boemia, mi ha fornite di tal regno alcune nozioni, che non credo inopportuno di comunicare all' Eminenza Vostra. ¹⁹⁾

1. È la Boemia attornata di montagne ricche di marmi, miniere ed acque minerali. il resto è parte di vaste pianure, parte di vaghe colline, e sono l'une e l'altre nella massima parte fertilissime. la Moldava che poi entra nell' Elba, attraversandole per mezzo, somministra facil modo per il trasporto delle produzioni della terra. quindi gran popolazione e ricchezza, che in passato hanno contraddistinto questo regno. ma al presente trovasi decaduto e impoverito.

2. La popolazione era prima delle ultime carestie ²⁰⁾ di circa due milioni e mezzo, ora è appena di due milioni e 200 mila anime e dovrà per più ragioni sempre più diminuire. per antico sistema di questa corte il riparto delle gravezze pubbliche è tale, che la Boemia

¹⁶⁾ Vgl. die Berichte vom 18. Nov., 18. Dez. (Punkt 14—19) 1776 und 20. Jänner 1777, Nunz. di Germania 423.

¹⁷⁾ Schreiben vom 19. Mai 1777, Nunz. di Germania 424. Dieser Band enthält noch weitere Berichte Garampi's über die religiöse Bewegung in Mähren vom 22. Mai, 3. Juni und 5. Nov. Letzterem liegt die von den beiden kgl. Visitatoren, Pfarrer Wittola von Probstdorf und Propst Hay von Nikolsburg, den Pfarrern erteilte Instructio cleri in partibus haeresi infectis bei, nebst den Breves annotationes super hujates anno 1777 exortas religionis turbas (Wsetini 3. Septembris 1777), „una segreta informazione che i medesimi hanno data alla corte in sfogo delle loro commissioni“. Interessant ist die von Garampi an den beiden Schriftstücken und dem Vorgehen der Commissäre geübte Kritik.

¹⁸⁾ Der genannte Band (unfol. wie die oben cit.) umfasst ‚Cifre di Mons. Garampi, nunzio in Vienna‘, 13. Juni 1776 — 31. März 1777. Unser Bericht, dessen chiffrierte Stellen aufgelöst sind, bildet eine der Beilagen zum Schreiben Garampi's an Card. Pallavicini vom 8. Juli 1776, welches der von Wien scheidende Abate Taruffi persönlich nach Rom überbrachte. Es enthält folg. P. S.: avendo il signor abate Taruffi differito anche per un giorno di partire, aggiungo una relazione della Boemia.

¹⁹⁾ Card. Pallavicini.

²⁰⁾ 1770—1772.

ne porta assai più di quello che proporzionatamente se ne distribuisce all'altre provincie. tutto il contante n'esce fuori ogni anno, giacchè i più gran terrieri sono o stabiliti in Vienna o impiegati dalla corte in altri paesi. ²¹⁾ il commercio dei grani, altre volte copiosissimo colla Sassonia e fino all' oceano, rapportava gran quantità di danaro nel regno e lo rendeva floridissimo; ma ora è cessato affatto, e per gl' impedimenti apposti alla defluizione dell' Elba dal sovrano di Prussia, e per l' agricoltura che si è negli ultimi anni accresciuta in modo nella Sassonia, che non ha questa più bisogno negli anni comuni di trarre altronde il necessario sostentamento.

3. Una non ben calcolata disposizione di finanze ha cagionato un danno alla Boemia tanto più grande, quanto è anche irreparabile. i Sassoni nudrivano il loro commercio in gran parte col ricambio delle proprie merci e specialmente delle porcellane. ma dacchè le fabbriche di queste sonosi introdotte in Austria, si è impedita con esorbitanti tasse l'introduzione delle Sassone. mancando così ai Sassoni questo rinforzo, in grazia di cui sostenevano il commercio passivo colla Boemia, hanno aguzzato l'ingegno, riducendo a coltura molte campagne che prima rimanevano incolte. lo hanno fatto con tal prestezza e felicità, che non hanno ora più bisogno di cercar altronde grano e biade, e la Boemia all' incontro, non avendo più modo da smerciare al di fuori i proprj grani, diviene povera nell' abbondanza stessa delle raccolte: cosa che produrrà poi le carestie per l' abbandono a cui vanno lasciandosi le campagne.

4. Altra cagione di miseria erano eziandio le angarie di varj padroni su i loro sudditi o sieno rustici. quindi le frequenti emigrazioni e quindi le turbolenze interne. credè l'imperatore di rimediare al disordine col far sperare ai rustici un alleggerimento nelle loro opere. ritardandosi l'operazione, sollevaronsi tumultuosamente, come è noto. si sono in appresso diminuite le opere e ridotte a sole tre per settimana; ²²⁾ ma l' orgasmo in cui era entrato il popolo, non lo ha fatto essere contento di tal modificazione, e trapassando ogni limite, ha preteso di essere affrancato affatto. questa cieca mania ha cagionati nuovi fermenti di scontentezza. adesso pajono l'un per l'altro sufficientemente quieti, ma ciò devesi principalmente attribuire alla presenza e vigilanza di 40 mila soldati, che sono fissamente quarterati e sparsi in ogni luogo della Boemia.

²¹⁾ Aehnlich P. Suchanek in der oben cit. Relation.

²²⁾ Robotpatent für das Königreich Böhmen von dem 13. Tage des Monats August 1775.

5. Una tale fermentazione di popoli ha fatto scuoprire buon numero di se dicenti Ussiti, e la stessa fermentazione ha cagionato, che non siensi adottati mezzi più efficaci per farli ravvedere. erano questi nelle montagne prossime alla Sassonia e alla Slesia, nelle quali il frequente commercio coi limitrofi Protestanti ha facilmente contribuito o a mantenerli negli antichi loro errori o a sedurli. o sieno arti loro o sia la poca vigilanza e diligenza de' parrochi, la sostanza si è, ch' erano finora sfuggiti alla cognizione sì del governo civile, che dell' ecclesiastico. il zelantissimo vescovo defonto di Koenigsgratz ²³⁾ ne scopri infraganti (sic) circa 30, che tenevano qualche segreta conventicola, e nelle case loro non aveano che catechismi e libri eretici di recenti stampe di Berlino. arrestati e interrogati, eccetto uno che confessò il proprio errore, tutti gli altri s'infinsero, come se mai vacillato avessero nella religione cattolica, nè si fossero accorti contenersi in detti libri dottrine eretiche. ma niuno ne confessava la provenienza, nè il modo o il tempo in cui li avessero acquistati. il buon vescovo instò presso il governo, acciò venissero puniti. altro non gli fu permesso, che di farli instruire con carità. l'instruzione però non durò molto; giacchè tutti sapevano sostanzialmente i nostri dogmi, vi si protestavano attaccati; anzi nella loro condotta anteriore nulla aveano mai fatto travedere di contrario, frequentando le chiese e ricevendo i sacramenti. ciò non ostante e il corpo del delitto e la confessione di uno di essi e altri indizj facevano ben congetturare, che doppio e falso fosse l'animo loro. nondimeno venne dal governo ordine di lasciarli in libertà e impuniti. persona informatissima del governo ecclesiastico di quella diocesi mi assicura che moltissimi sono i tinti di tal pece in quella diocesi; ma che mostrandosi nell' esterno Cattolici e impedendosi dal governo il pieno esercizio della giurisdizione e vigilanza vescovile su di essi restano tranquilli e costanti nei loro errori. il governo ha dichiarato non doversi agire con essi che per vie dolci d'instruzione e d'insinuazione.

6. Si agisce con questa tolleranza, perchè si teme, che per motivo di religione non emigrino da quelle contrade. ²⁴⁾ in fatti qualche emigrazione è seguita in Slesia, dove il sovrano gli ha fatti benigna-

²³⁾ Johann Andreas Kayser, gest. 5. Mai 1776. Er hatte am 15. October 1775 von seinem Bistum Besitz ergriffen. Ueber das hier Gesagte ist vor allem seine oben cit. Relation über die Diöcese Königgrätz zu vergleichen.

²⁴⁾ Vgl. Bericht des Administrators Taruffi vom 6. April 1775, Nunz. di Germania 427 --428, und Arneth A., Geschichte Maria Theresia's X, 61, Wien 1879.

mente ricevere, assegnar loro terre da coltivare ed esentare per certo numero di anni da varie gravèzze.²⁵⁾ ma non per questo l'emigrazioni sono state considerabili. credesi in Slesia di averne acquistati circa due mila; ma i Boemi più intesi del loro interno mi assicurano esserne molto minore il numero: giacchè, dicono essi, vi vuol bene un vero fanatismo di religione per stabilirsi negli stati Prussiani, piuttosto che rimanere altrove. per altro conviene rendere giustizia al sovrano di Prussia, che in tutti i suoi dominj la condizione dei contadini è quella che viene privilegiata sopra d'ogni altra e per cui si hanno i maggiori riguardi di discrezione.²⁶⁾

7. Il male però si è, che gli accennati principj di tolleranza non sono ristretti ai soli Ussiti. nell' anno scorso convertissi una Giudea, la quale poco dopo indusse due suoi fratelli di 15 e 16 anni, orfani di padre, a fare lo stesso, e questi presentaronsi spontaneamente alla curia ecclesiastica. furono ricoverati in un convento ed esattamente instruiti. ma frattanto la madre perfida venne da Olmütz a richiamarli. gran dibattimento fu fra la curia sudetta e il governo temporale per la restituzione dei fanciulli, malgrado una prammatica della imperatrice regina, che lascia in libertà i figli dei Giudei per abbracciare *invitis parentibus* il cristianesimo, purchè sieno in età di ragione. fu infine concordato, che potesse la madre parlare in luogo terzo ai figli per esplorare la loro volontà, ma in presenza di commissarj di amendue le podestà e *sine ejulatu et minis*. ella non acconsentì a questa condizione e il governo accordò, che potesse farlo anche *cum ejulatu*, purchè in presenza de' commissarj, i quali fossero meri testimonj e al più non potessero fare, che dolci insinuazioni. tutta la città era in attenzione dell' evento e in varie chiese fecesi in quel giorno esposizione del S. S. sacramento con pubbliche preghiere. la grazia divina però assistè fortemente i fanciulli sì, che non lasciaronsi sedurre, nè dalle patetiche insinuazioni, nè dai pianti e urli disperati della madre. la pietà poi dell' imperatrice regina, informata del caso, non ha permesso che rimanessero senza provvedimento e in questi giorni gli ha fatti venire in Vienna e collocare in un conservatorio di educazione.

8. L' archidiocesi di Praga è vastissima e comprende circa 900 parrocchie. le altre due diocesi di Lietzmeritz e Koenigsgratz circa

²⁵⁾ Vgl. Grünhagen C., Schlesien unter Friedrich dem Grossen II, 517. Breslau 1892.

²⁶⁾ Vgl. hiezu oben cit. Beschreibung der Reise durch Schlesien und Sachsen.

120 per ciascuna. l'imperatrice regina vorrebbe dividere la prima, come anche quella di Olmütz, e costituire due nuovi vescovadi; ma monsignor arcivescovo ²⁷⁾ vi repugna e sfugge perciò di venire a Vienna, dove la Maestà presente de' sovrani potrebbe indurlo a quello, a che egli fortemente repugna. repugna eziandio invincibilmente a costituirsi un coadjutore, nel qual ufficio era già tempo intenzione di S. M. di assegnargli monsignore Herczan. ²⁸⁾ la sua mensa è assai ricca, computandosi sopra 80 mila fiorini di rendita ogni anno. aveva ed avrebbe la mania di esser cardinale. ²⁹⁾ ma le due così dette nomine della corte sono già promesse, cioè al primate di Ungheria ³⁰⁾ e all'arcivescovo di Malines. ³¹⁾

9. Vantasi l' arcivescovo di Praga della prerogativa di primate e legato nato in Boemia e nei vescovadi di Ratisbona, Bamberga, Misnia (estinto) e Olmütz per concessione di papa Urbano V. ³²⁾ non so per altro, s'egli ne sia stato per l'addietro in possesso, ma certo

²⁷⁾ Anton Peter Graf Przychowský von Przychowitz (1768—1793).

²⁸⁾ Der spätere Cardinal Franz Graf Hrzan.

²⁹⁾ Ueber ihn spricht sich Garampi in einem anderen Berichte, vom 8. Juli 1776 (Nunz. di Germania 423), folgendermassen aus: l'arcivescovo di Praga non ha nè dottrina nè somma attenzione al governo spirituale. è pieno di fasto e fa acquisti per i suoi congiunti, motivo per cui è decaduto molto dalla grazia della sovrana. — Noch ungünstiger lautet das Urtheil des Abbate Taruffi, welcher, verstimmt über die Art und Weise, wie Graf von Przychowský, als er 1775 mit dem Administrator in Wien zusammenkam, den an ihn gerichteten Fragen über die Bauernbewegung „sotto varj pretesti“ auswich, nach Rom berichtet: l'arcivescovo, che senza dubbio sarà pienamente informato di tutte quelle vicende ed ha testa ed esperienza, che basta a calcolarne i rapporti di ogni genere, non è personaggio, su cui si possa far capitale: vana gloria, ambizione, interesse, cupa e sotteranea politica mondana, ecco i veri ingredienti del suo carattere. nè manca chi gli attribuisca la primaria colpa della scontentezza di quei rustici, che ha poi scoppiato con tanto fracasso e rovina della Boemia. comunque sia di questo, a me sembra di non poter dubitare che secretamente d'accordo col suo defonto cugino conte Rodolfo di Codeck, già cancelliere di quel regno, soggetto tinto di finissima ipocrisia, l'odierno arcivescovo di Praga abbia tenuto pratica per usurparsi i solenni ed inconcussi pontificj diritti sugli anni assegnamenti delle rendite delle casse ecclesiastiche di Boemia, tutto ciò sotto pretesto di virtuoso zelo e coll' apparente motivo di preservare l'eredità della chiesa dal diritto dispotismo dei laici. Bericht vom 27. April 1776, Nunz. di Germania 427—428. — Vgl. hiezu die Aeußerungen Josef II. in seinem Berichte über die böhmische Reise i. J. 1771 bei Arneth a. a. O. X, 52.

³⁰⁾ Josef Graf von Batthyáni, Erzbischof von Gran, seit 1778 Cardinal.

³¹⁾ Johann Heinrich Graf von Frankenberg, Erzbischof von Mecheln, seit 1778 Cardinal.

³²⁾ Bulle vom 28. Mai 1366.

si è, che nè Bamberg, nè Ratisbona, nè Olmütz l'ammettono. non ho potuto ben sapere, se i vescovi di Lietzmeritz e Koenigsgratz, che hanno l' arcivescovo per metropolitano, lo risguardino anche come primate per le terze istanze. se per esse siasi talvolta ricorso alla nunziatura, questo è quello che non ho potuto finora rilevare nè dalla tradizione dei nostri ministri, nè dagli atti della cancelleria.

10. Il clero secolare è numeroso, ma di mediocre dottrina. ³³⁾

11. Il regolare è parimenti numeroso, ma fuori dei Mendicanti, dei Scolopj, dei Cisterciensi e dei Premonstratensi, gli altri non sono punto esenti e gli esenti, siccome formano provincie separate dall' Austria, stanno lungi dalla vista dei nunzj, e sempre veglia su di loro la ferula, non solo degli ordinarj dei luoghi, ma anche del governo temporale; così hanno di fatto perduto molto delle loro esenzioni.

12. Le chiese sono molte, specialmente in Praga, e per l' ordinario magnifiche, e il culto di Dio vi si esercita con molto decoro. pochi regni ho veduti, ne' quali sieno sì grandi e magnifici i monumenti dell' antica pietà dei fedeli, quanto nella Boemia.

13. Rimane tuttavia il popolo assai pio e divoto e inoltre riverente verso la S. sede. lo stesso succede anche in tutti questi stati ereditarj, benchè i rispettivi governi temporali facciano ogni sforzo per diminuirne l'idea. i governi non fan conto dell' autorità pontificia, che nelle cose odiose, come lo è stato nella riduzione delle feste e nella estinzione dei Gesuiti. grande mormorazione ha eccitato la conversione della casa Professa e del collegio di S. Niccolò di Praga in caserme, siccome lo stesso si è fatto qui in Vienna della casa Professa e altrove. per altro non s'intermette punto nelle chiese dell' estinto istituto il culto divino nel miglior modo che è possibile, essendo ciò a cuore della sovrana.

14. L'edificio della università che godevano i Gesuiti in Praga, dove dimoravano circa 200 individui, è il più magnifico e vasto che io abbia veduto in altre parti d' Europa a tal uso. è ora diviso in due parti, l'una per le scuole pubbliche, l'altra per il seminario vescovile, giacchè anche l'antico seminario, parimenti assai ampio e magnifico, è stato convertito in caserme.

15. Le rendite della estinta compagnia non sono riuscite di quella portata che prima si credevano: ³⁴⁾ ond' è che la camera regia deve improntare del proprio per supplire alle pensioni alimentari degl' individui superstiti e al necessario culto delle chiese. nuova

³³⁾ Vgl. Bericht Josef II. bei Arneth a. a. O. X, 52.

³⁴⁾ Vgl. Arneth a. a. O. IX, 106.

detrazione al prodotto fanno le spese dell' amministrazione, che se ne tiene dai secolari. per risparmiare tali spese si vuole ora vendere i fondi, ma la scarsezza del danaro fa, che appena se ne trovi la metà del prezzo, che dovrebbero valere. ciò non ostante il partito è preso di alienarli.

16. Grande è la paura dei regolari di poter perdere l'amministrazione e il possesso dei loro beni. ve n' è stato in vero il progetto e si è esaminato nel governo.³⁵⁾ ma non può ridursi a esecuzione per mancanza dei compratori dei loro beni. ne interpellai alcuno del governo medesimo, che mi assicurò esserne già cessato il discorso e poter noi essere per ora bastantemente sicuri dal pericolo. resta però ferma la vendita dei fondi parrocchiali, dei quali parlo nella mia cifra degli 8. luglio § 6.³⁶⁾

17. Nulla dico della cassa del sale, dei di cui proventi si è voluto dalla corte togliere l' amministrazione, che per solenne concordato³⁷⁾ ne competeva liberamente alla sacra congregazione di Propaganda. ora non gli si conserva che un' ombra di autorità,³⁸⁾ ma ogni modo di beneficiare or l' una or l' altra chiesa o convento è quasi totalmente rescisso; e quindi cessa all' uno e all' altro clero l' occasione di ricorrere alla S. sede e di sperarne ajuto.

18. Prima di finire questa mia estemporanea relazione della Boemia accennerò a V. E. un' opera pia della nostra nazione, che tuttavia fiorisce in Praga.³⁹⁾ avea essa una capella per gli esercizi di divozione, che poi fu ampliata nell' anno 1569, benedicendo la prima pietra monsignor Alfonso Visconti nunzio apostolico presso l' imperatore Ridolfo II.⁴⁰⁾ dipoi crescendo lo zelo degl' Italiani, se ne formò uno spedale⁴¹⁾ per infermi, vecchj ed esposti, il quale

³⁵⁾ Vgl. Wolf-Zwiedineck, Oesterreich unt. r Maria Theresia, Josef II. und Leopold II., p. 141. (Allg. Geschichte in Einzeldarstellungen, herausg. von Oncken W., Berlin 1884.)

³⁶⁾ Nunz. di Germania 423. Garampi bemerkt hiezu: nel passar che feci dalla Boemia, ricevei ivi di un tale stabilimento la prima notizia. sento ora non essersi promulgato per la prima volta, ma aver preceduto in altri tempi altri due ordini simili, che però all' industria de' vescovi era riuscito di lasciar vuoti di esecuzione. si lusingano che lo stesso succederà anche adesso; ma non vorrei che una tale lusinga li addormentasse. ne ho parlato loro e in Boemia e qui.

³⁷⁾ Contractus salis vom 5. März 1633.

³⁸⁾ Nach der Verfügung vom Jahre 1770. Vgl. Arneth a. a. O. IX, 79 ff.

³⁹⁾ Die italienische Congregation (Confraternität).

⁴⁰⁾ Er war Nuntius von 1589—1591.

⁴¹⁾ Im Jahre 1602. Das wälsche Spital und die Congregation wurden 1789 von Josef II. aufgehoben. Letztere trat 1804 wieder zusammen und erwarb im

tuttavia sussiste. vi si mantengono, parte con fondi stabili e parte con pie limosine, circa 500 persone. le rendite del luogo pio non sono che di circa 10 mila fiorini e la spesa passa ogni anno i 18 mila. degli esposti sogliono venirne circa 200 l'anno. ma d'ora innanzi si aumenteranno: giacchè sussistendo già altra non dissimile opera pia governata dai Boemi, questa si è per poca cura assai deteriorata, sicchè la corte l'ha ora soppressa e ne ha rinfusi tutti i pesi sulla confraternità Italiana, e questa gli ha accettati nella lusinga di poter avere per ajuto di costa qualche fondo stabile dell'estinta compagnia di Gesù. il motivo per cui sussiste l'opera pia presso gl' Italiani è, perchè i nostri sonosi fatto sempre pregio di amministrarla con gran carità e senza interesse veruno, sicchè niente delle rendite o limosine destinate per l' uso dei poveri deriva in utilità degli amministratori. non è questo il costume de' Boemi o Tedeschi, i quali per l'ordinario non si caricano di simili amministrazioni senza esigerne provvisione ed emolumenti. questo adunque è il motivo, per cui si lascia, senza gelosia o invidia, la cura e il governo dell' accennata opera pia ai nostri nazionali. io visitai tutta la casa, ne ho collaudati i regolamenti, ed ho eccitati quei buoni mercanti e artisti a continuare collo stesso impegno di zelo, anche per onore della nostra nazione, di esercitare le consuete opere di carità.

Jahre 1830 das alte Spital mit den dazugehörigen Gebäuden zurück. Gütige Mittheilung von Dr. A. Nováček. — Ueber die bevorstehende Aufhebung berichtet Johann Christoph Panuich, Kaplan des wälschen Spitals, schmerzerfüllt an Garampi: ego doleo, tota Praga et optimus quisque dolet de praestantissimo illo omnium, hospitali Italico, quod quasi indulgentissima mater millenos hucusque fovit, orphanos et miseros aluit et nudos cooperuit. Italici domini administrarunt ex pietate et caritate gratis, a 50 f., quibuscum inceperunt, possessionem ad quinque centena millia evexerunt. quis nunc ex mera caritate gratis administrabit, quis tanta fide tuebitur opes pauperum? quis nunc istis miseris orphanis prospiciet? quis eorum curam geret tam paternam? quis aegrotantes suscipiet aut de medicina providebit, sicut hucusque factum est, quis ipsis educationem humanam nedum catholicam dabit, cum multi forte ad istos Hussitas rusticos ad pascenda pecora elocabuntur et tali modo adhuc periculum animae incurrent? paucis — omnes et omnia ubique ingemiscunt. senes trementes baculis suis innixi huc et illuc vacillant, tristitia suspiria alto pectore promentes novas sibi mansiones per urbem quaerunt. haec est tristissima illa facies, quam induit nostra Bohemia, alias ceu paradisus Dei, rore coeli benedicta. Schreiben vom 29. April 1787 (Pragae, in seminario S. Petri). Vgl. ausserdem das Schreiben vom 3. October 1787, beide im vatic. Archiv, Lettere dirette da distinte persone della Germania al cardinal Giuseppe Garampi, Fasc. 13.

VII.

Über neuere Bibliographie der Inkunabeln, besonders der böhmischen.

Von Dr. Isidor Zahradník, Bibliothekar.

(Vorgelegt am 5. Mai 1902).

Es ist anzunehmen, dass die Bibliographie der Inkunabeln nunmehr ihren Höhepunkt erreicht hat. Bis jetzt war das „Repertorium bibliographicum“ von Hain (1826—30) eine bewährte Grundlage für die Bücherforschung, denn in diesem Werke sind mit wahrem Ameisenfleiss 16299 Wiegendrucke katalogisiert. Doch ist auch dieses vortreffliche Werk nicht ganz fehlerfrei, und es ist notwendig, Hain auch dort zu kontrollieren, wo er durch ein Sternchen bei der Nummer angedeutet hat, dass er das Buch selbst gesehen habe. Aber trotzdem ist Hain's Werk eine so achtungswerte, gediegene Arbeit, dass es auch fernerhin die Grundlage sein und bleiben wird, auf welche der moderne Bibliograph seine Forschungen basieren muss. Es ist zur allgemeinen Gewohnheitsregel geworden, die Nummern, welche von Hain mit einem Sternchen bezeichnet sind, einfach im Titel, mit der betreffenden Literatur anzuführen (doch ist dies nicht unumgänglich notwendig, da die von Hain angegebene Nummer genügt); jene Nummern aber, von denen Hain blos Bericht erhalten und die in seinem Repertorium ohne Sternchen angeführt erscheinen, wie auch jene, welche dort überhaupt nicht zu finden sind, pflegt man nach Hain's Art zu beschreiben.

Auf dieser Grundlage ist nun in neuerer Zeit eine ganze Reihe von Inkunabel-Spezial-Katalogen erschienen, von denen besonders ehrenvolle Erwähnung verdienen:

M. Pellechet: Catalogue des Incunables des Bibliothèques publiques de Versailles. Paris 1889.

— Catalogue des Incunables des Bibliothèques publiques de Lyon. Lyon 1893.

Campbell, Annales de la Typographie Neerlandaise au XV^e. siècle. La Haye, 1874.

Holtrop, J. G. Catalogus librorum saeculo XV^o impressorum, quotquot in Bibliotheca Regia Hagana asservantur. Hagae Comitum 1856.

Hellebrant Arpadus. Catalogus librorum saeculo XV^o impressorum, quotquot in Bibliotheca academiae litterarum Hungaricae asservantur. Budapestini 1886.

Bodemann, E. Xylographische und typographische Incunabeln der königl. öffentlichen Bibliothek zu Hannover. Hannover 1866.

Voullième E. Die Inkunabeln der königlichen Universitäts-Bibliothek zu Bonn. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1894.

Schachinger, Dr. Rud. Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek in Melk. Melk 1901.

Aus Gründen, welche für diese Arbeit bestimmend waren, möge hier noch folgende Publication Platz finden:

Schubert, Dr. Anton. Die Wiegendrucke der k. k. Studienbibliothek zu Olmütz vor 1501. (Olmütz 1901.) Mit Unterstützung der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen“ gedruckt.

Doch alle diese Kataloge haben eine mehr oder weniger specielle Richtung, denn sie beziehen sich meist auf einzelne Bibliotheken oder Territorien. Diese Kataloge sind soweit sehr wertvoll, als sie uns vielfach als Ergänzungen des Hain'schen Werkes dienen; bei vielen Nummern ist jedoch diese Nachlese nicht so durchgreifend geschehen, als man im Interesse der Bibliographie wünschen würde.

In neuester Zeit haben diesen Mängeln zwei bedeutende englische Fachwerke ziemlich abgeholfen. In erster Reihe ist dies das Werk des Professors der Rechte und Präsidenten der Bibliographischen Gesellschaft, W. A. Copping. Es trägt den Titel:

Supplement to Hain's Repertorium Bibliographicum or collections towards a new edition of that work. In two parts.

Der erste Theil ist in London bei Henry Sotheran and Co. 1895 erschienen und enthält an 7000 Korrekturen des Hain'schen Repertorium's. Copping korrigiert die Hain'schen Nummern nach der

Reihenfolge, hauptsächlich die Anzahl der Blätter und das Register, und fügt noch die betreffende Literatur bei, welche bei ihm so reichhaltig ist, wie in keinem andern ähnlichen Werke (100 verschiedene bibliographische Werke, die Inkunabeln betreffend.) Hain hat selbstverständlich nicht alle Inkunabeln beschrieben; es blieb deshalb anderen vorbehalten, sein Repertorium zu vervollständigen. Dieser Arbeit, die nur ein Fachmann gebührend zu würdigen weiss, unterzog sich Coppinger und setzte seine Forschungen auf diesem Gebiete mit ehernem Fleisse fort. Im Jahre 1898 erschien der zweite Teil seines Supplementes der Inkunabeln in dem oben genannten Verlage. Die Zahl der hier neu katalogisierten Wiegendrucke, die bei Hain nicht zu finden sind, beträgt 4571. Das Erscheinen des dritten Teiles ist in nächster Zeit zu erwarten.

Neben diesem Werke bietet uns England noch eine zweite überaus wertvolle Fachschrift. Ihr Titel lautet:

An index to the early printed books in the British Museum: from the invention of printing to the year MD. with notes of those in the Bodleian library. By Robert Proctor. London: Kegan Paul, Trench, Trübner and Company. M.D.CCCXCVIII.

Proctor bietet hier eine Arbeit von ungewöhnlicher kultureller Bedeutung. Er bestimmt die Druckereien, stellt fest, wie viele Typen-Sorten diese oder jene Druckerei hatte, und stellt danach die Herkunft der einzelnen Wiegendrucke fest, auch derjenigen, welche den Namen des Druckortes und ihres Druckers nicht aufweisen. Dort, wo die Namen nicht angegeben werden konnten, wählt er ein charakteristisches Werk der ihm unbekanntem Druckerei aus, und verweist dann dorthin alle die Wiegendrucke, welche dieselben Merkmale tragen. So z. B. konstatiert er bei dem bekannten Koberger 25 verschiedene Typen-Sorten und führt dessen Werke der Reihe nach an, wie sie im Laufe der Zeit erschienen sind. An einer anderen Stelle fixiert er wieder einen bestimmten Druck, z. B. Printer of 42 line Bible (Mainz, der Drucker der zweiundvierzigzeiligen Bibel — Hain *3031), bei dem er zweierlei Typen feststellt und wohin er auch die Hain'sche Nr. 6327? und zwei andere, Hain unbekanntem Drucke verweist. Er arbeitet in chronologischer Reihenfolge und katalogisiert auf diese Weise 9890 Wiegendrucke. Er beginnt mit Deutschland und zwar mit Mainz (1454), worauf 51 andere Städte folgen; dann gibt er in aufsteigender Zeitrechnung an, wo und wann

sich eine Druckerei ansässig machte, bis er bei dem 15. Staate — in Monte Negro — anlangt, wo er mit dem Drucker „Macario“ endet 1493 — Jan. 1494 Oktōekhos, slavon. F°. (Ist nicht bei Hain zu finden). Nach dem Verzeichnis der Wiegendrucke folgen die Namen der Druckereien und der Herausgeber, dann das Register der Hainschen Autoren, weiter das Verzeichnis der niederländischen Inkunabeln (Campbell's Annalen sammt Ergänzungen), dann solche Inkunabeln, welche Hain nicht anführt, und schliesslich das Verzeichnis der englischen Wiegendrucke.

Diese so bedeutenden englischen Fachschriften bedeuten meiner Ansicht nach den Kulminationspunkt der Forschung auf diesem Gebiete. Ich will damit nicht sagen, dass hier alles bis zur vollständigen Erschöpfung dieses so hochinteressanten Stoffes enthalten sei; im Gegenteil, es bleibt noch manches zu ergänzen, denn viele Wiegendrucke bleiben noch ihrer Provenienz nach zu bestimmen. Die überwiegende Mehrzahl unserer Inkunabeln ist aber bereits von den vier bedeutendsten Bibliographen Hain-Panzer-Coppinger-Proctor classificiert, und auf dieser festen, sicheren Grundlage kann die Forschung von den Berufenen ohne allzu grosse Mühe weiter geführt und hauptsächlich ergänzt werden.

Wir, *im Königreiche Böhmen*, können uns leider nicht eines allzu grossen Reichtums an Wiegendrucken rühmen. Ich schätze die Zahl derselben bis zum Jahre 1500 incl. auf 48, die lateinischen, die Winterberger, Brünnner und Olmützer miteingerechnet: es ist an der Zeit, dieselben summarisch und wissenschaftlich zu beschreiben. Hiefür sprechen die wichtigsten Gründe. Es muss genau festgestellt werden, was wir an Wiegendrucken besitzen, damit unmöglich gemacht werde, dass Leute, welche gegen uns eingenommen sind, sich in einer der Wahrheit wenig entsprechenden Weise über diesen Punkt verbreiten und uns in den Augen der übrigen Welt herabsetzen können. Es ist meine unmassgebliche Ansicht, dass der Forscher, der sich dem Dienste der Wissenschaft widmet, verpflichtet sei, sich auf diesem neutralen Boden auch neutral zu verhalten. Mit Bedauern müssen die Männer der Wissenschaft auf denjenigen herabsehen, der es wagt, auf Kosten der Wahrheit Partehass und Nationalhader auf dieses Gebiet herüberzuerren.

Ich weise hier auf *Dr. Ant. Schubert*, ehemaligen Beamten der k. k. Universitätsbibliothek in Prag und der k. k. Studienbibliothek in Olmütz. Derselbe zeigte seine Voreingenommenheit offen in seiner Abhandlung: „Die beiden ältesten vollständigen Biblia bohemica Inkunabeln Böhmens und Mährens vor 1501“, die er im Leipziger

Centralblatte für Bibliothekswesen in den Jahren 1897 und 1899 veröffentlichte. Schuberts Arbeiten auf dem Felde der böhmischen Inkunabeln fordern geradezu eine Berichtigung.

Ich hatte mir vorgenommen, meine Aufmerksamkeit einzig und allein den böhmischen Inkunabeln zu widmen; aber es ist mir unmöglich, ganz von der Person des Dr. Sch. als Bibliothekar abzusehen. Erst dann, wenn wir seine Tätigkeit auf diesem Gebiete in wahres, untrügliches Licht rücken, machen wir uns mit logischer Notwendigkeit einen Begriff von dem Werte seiner übrigen Arbeiten. Der Name des Dr. Sch. wird in deutschen Fachkreisen mehr, als er verdient, genannt; für uns aber ist seine Person der verkörperte Begriff der offenen Feindseligkeit gegen alles, was böhmisch oder „tschechisch“ heisst. Sein Name ist übrigens auch mit dem Begriffe eines allzukühnen „Forschers“ verknüpft, der sich zudem nicht scheut die Früchte des Fleisses anderer mit seiner Unterschrift versehen in die Welt wandern zu lassen. Wohl zeugen seine Arbeiten von einem ungewöhnlichen Fleisse, aber zugleich auch von einer gewissen Oberflächlichkeit. Mein Urteil klingt vielleicht herb und rauh, aber es ist, wie im Nachstehenden gezeigt werden wird, gerecht.

In erster Reihe erweckte sein Artikel „*Die tschechische Literatur*“ die Aufmerksamkeit der Fachgenossen. Dieser erschien im Jahre 1898, im Dezemberheft S. 523 der „Preussischen Jahrbücher“ unter der Chiffre Dr. Sch. Zugleich behauptete die „Bohemia“ am 12. Dez. 1898 in einem Artikel, dass die ganze böhmische Literatur, von der Erfindung der Buchdruckerkunst an gerechnet, ungefähr 15000 Werke betrage, also dieselbe Zahl, die Dr. Sch. in den Jahrbüchern anführt. Auf diesen Ausfall erwiderte damals in entsprechender Weise der Kustos Tadra in der „Politik“ unter dem Titel: „Die preuss. Jahrbücher und die tschechische Literatur“. Der Herr Custos bewies mit klaren Worten, dass Dr. Sch. kein anderer sei, als Dr. Anton Schubert, der Beamte der Prager Universitätsbibliothek, und dass dieser seinen Artikel nur deshalb geschrieben habe, um den Wert der kulturellen Tätigkeit der böhmischen Nation auf literarischem Gebiete herabzusetzen. Dr. Sch. benutzte zu seinem Artikel blos die Control-Bücher der Universitätsbibliothek und bewies damit deutlich, dass ihm, leider, die Manipulationen der Bibliothek unbekannt sind; er zählt schlecht, und ist in den anderen Abtheilungen, als da sind: Kalender, Zeitschriften, Berichte der Mittelschulen u. s. w., gänzlich unbewandert. Er weiss demnach nicht, dass die Universitäts-Bibliothek mehr als die doppelte Anzahl böhmischer Bücher besitzt, denn es scheint ihm

nicht klar geworden zu sein, dass ausser den neuen Büchern die Fortsetzungen u. s. w. einen grossen Teil der Jahresliteratur bilden. Und dabei ist bekannt, dass die Universitäts-Bibliothek bei weitem nicht alle böhmischen Bücher besitzt.

Diese empfindliche Kritik des H. Kustos Tadra sagte damals mehr als genug. Das genügte jedoch nicht, um Dr. Sch. von weiterer segensreicher Tätigkeit abzuhalten. Nachdem er den Büchermarkt mit einem umfangreichen Werke über die Wiegendrucke der Olmützer Studien-Bibliothek und die Artikel im „Centralblatte“, zu denen wir noch zurückkehren werden, bereichert hatte, trat er in die Öffentlichkeit als Editor historischer Quellen in dem Werke: *Urkunden-Regesten aus den ehemaligen Archiven der von Kaiser Joseph II. aufgehobenen Klöster Böhmens*. Innsbruck, Wagner 1901. Es gehört nicht in den Rahmen dieser Arbeit, sich mit dem Inhalte dieses Werkes zu befassen. Nach Verdienst beurteilte dasselbe Dr. Gustav Friedrich in „*Český časopis historický*“ 1902, S. 82—84; Dr. M. Jeřábek in „*Česká Revue*“ Jahrg. V. S. 343—344; und besonders Kustos Fr. Tadra in „*Časopis musea království českého*“, Jahrg. LXXV. S. 541—549. Im Lichte dieser Kritik sehen wir Dr. Sch. als einen voreingenommenen, tendenziösen Arbeiter, der sich ohne die notwendigsten Kenntnisse der böhmischen Literatur, Sprache, Topographie, Paläographie, Geschichte*) u. s. w., an eine so wichtige und ernste Arbeit wagt. Er schreibt, ohne die Quellen anzugeben, aus fremden Werken mit verblüffender Gemütlichkeit ab, und eignet sich somit gegen alles Recht fremde Verdienste an, was ich auch von seiner Arbeit über die Wiegendrucke beweisen werde.

Ich wusste nicht, als ich seine „Wiegendrucke“ zur Hand nahm, dass ich berufen sein würde, diese undankbare Aufgabe übernehmen zu müssen. Als ich anfang die Strahover Wiegendrucke zu katalogisieren, verschaffte ich mir, ausser anderen nothwendigen Hilfsbüchern, die zu diesem Zwecke unentbehrlichen Werke von Hain, Coppinger und Proctor, auch einige spezielle Kataloge: von Voullième, Hellebrant, Schachinger und begreiflicher Weise auch Schubert. Es ist dies der einzige gedruckte Katalog einer Bibliothek der Länder der böhmischen Krone, und es versteht sich von selbst, dass das Gros der Bücher in der Olmützer Bibliothek dem Gros der Bücher jeder anderen böhmischen Bibliothek entspricht. Ich bekenne frei, dass

*) Vgl. die neueste Besprechung der Arbeit durch Starzer-Wien im *Histor. Jahrbuch der Goeresges.* 1902 Heft 2, S. 323 ff. mit einer ganz respektablen Liste von Flüchtigkeiten, „um spätere Benützer vor Schaden zu bewahren“.

ich mit einer gewissen Anerkennung und Respekt den voluminösen Band Schuberts zur Hand nahm und betrachtete. Ich warf einen vergleichenden Blick auf die 4 unscheinbaren Bände von Hain, in denen 16299 Inkunabeln beschrieben sind — und wie beschrieben! — hier dagegen 1670, also ein Zehntel! Wenn Hain auf diese Weise gearbeitet hätte, wäre sein Werk eine schier unheimliche Riesenbibliothek geworden.

Im Anfange nahm ich also Rücksicht auf Schubert, wie auf jedes andere Hilfsbuch, bald aber entdeckte ich, misstrauisch mit dem Kopfe schüttelnd, dass viele seiner Notizen in offenbarem Widerspruche mit dem wirklichen Sachverhalte stehen; aber ich überging vorerst diese Tatsache. Ich habe das Werk im literarischen Teile meines Kataloges citiert, aber die Fehler habe ich nicht verzeichnet, weil ich mich nicht mit einer Korrektur des Werkes aufhalten wollte. So geschah es, dass ich, seinen Spuren folgend, auch auf seine Artikel im „Centralblatte“ stieß. Meine gerechte Entrüstung erreichte den Höhepunkt, denn ich fand da eine solche Menge von Unwahrheiten und Parteilichheit, dass ich mich entschloss, dagegen aufzutreten. Ich begann daher den Fehlern und Irrtümern in seinen Schriften mehr Aufmerksamkeit zu schenken und dieselben zu verzeichnen. Ich machte mit Nummer 508 der Strahover Wiegendrucksammlung den Anfang, revidierte also ungefähr ein Drittel des ganzen Werkes. Es ganz zu revidieren war nicht gut möglich, denn das Resultat hätte den Zeitverlust nicht aufgewogen. Auch so opferte ich ziemlich viel Zeit darauf. Da der famose Artikel in den Preuss. Jahrbüchern seinen Weg bis in das Parlament gefunden hat, so ist zu erwarten, dass auch diese jüngeren Publikationen des Dr. Sch. den Weg in die weitere Öffentlichkeit finden werden. Dem zu steuern und die Wahrheit in das richtige Licht zu stellen, ist einzig der Zweck dieser Zeilen.

Im Sinne des bewährten Satzes: „Qui bene distinguit, bene docet“, werden wir die bibliographische Tätigkeit des Dr. Sch. zweifach einteilen, und zwar in eine *allgemeine*, insofern sie die Inkunabeln überhaupt betrifft und durch sein Werk „Die Wiegendrucke von Olmütz“ zum Ausdrucke kommt, und in eine *besondere*, welche die böhmischen Wiegendrucke umfasst, soweit dieselben teils im erwähnten Werke „Wiegendrucke“, teils im Leipziger Centralblatte 1897 + 1899 von ihm beschrieben sind.

Wäre Dr. Sch. still und bescheiden auf dem Felde der bibliographischen Forschung aufgetreten, fürwahr! diese Pfeile der Notwehr wären unabgeschossen geblieben, mancher Irrtum würde entschuldigt und nachgesehen.

Er führt im Ganzen 31 Hilfsbücher an! Ich möchte mir vorerst die bescheidene Frage gestatten, was der Herr Autor mit den Worten „Angeführte Werke“ meint? Arbeitet er auf dieselben gestützt bei jedem Buche, oder nur dort, wo er es für gut findet? Wir sind der Ansicht, dass es die Pflicht des Autors ist, die citierten bibliographischen Werke konsequent zu benützen und zu berücksichtigen, sich bei jeder einzelnen Inkunabel zu überzeugen, was dieser oder jener Autor von ihr sagt, was vielleicht bei Hain nicht zu finden ist, oder was die Angaben Hain's corrigiert. Das nennen wir dann „gewissenhafte Arbeit“. Darum imponiert uns eine stattliche Reihe angeführter, aber nicht benützter Quellen nicht; lieber weniger Quellen citieren, aber sie um so gewissenhafter benützen! Eine ganze Reihe bibliographischer Hilfsbücher zur Hand zu nehmen und dieselben zu citieren, während man dann bloß zwei oder drei zu Rate zieht und blind alles, ob Fehler oder Nichtfehler, abschreibt, das ist eine seltsame Art wissenschaftlicher Arbeit, die nur Aerger und Verwunderung erregen muss.

Es tut mir zwar leid, dass ich Dr. Sch. einen so beschämenden Vorwurf machen muss, aber ich kann kein Jota davon zurücknehmen, umso mehr, da wir sehr darüber indigniert sind, dass er von einem Buche schweigt, *ohne welches*, ich behaupte es frei, *er nimmer sein Werk „Die Wiegendrucke“ fertig gebracht* hätte. Ich meine den Katalog der Inkunabeln der Olmützer Bibliothek. Die Olmützer Bibliothek besitzt nämlich einen prachtvoll geschriebenen Wiegendruck-Katalog in grossem Format, unter dem Titel:

C. R. Bibliothecae universitatis Franciscae Olomucenae Catalogus Incunabulorum usque ad annum MD. Recensuit et ab anno 1851 usque ad annum 1853 ordine alphabetico conscripsit Leopoldus Carol. Smekal, C. R. Biblioth. Custos.

Ich gestehe, dass dieser Katalog eine achtungswerte Leistung ist, sowohl was die Form, als auch was den Inhalt betrifft. Sein Autor — Smekal — benutzte zwar Hain als Handbuch, wie man aus den citierten Titeln ersehen kann, aber er führt weder diese, noch eine andere Quelle an. Er beschreibt (bis auf drei) die Schätze an Wiegendrucke, welche die Bibliothek besitzt, mit ausnehmend schöner, bald lateinischer, bald gotischer Schrift in rot und schwarz, ganz nach Art des Druckes. Dies Buch saugte Sch. förmlich aus. Dort, wo jener fehlerhafte Angaben aus Hain abschreibt, tut dies Sch. auch; dort, wo Smekal längere Incipit und Explicit citiert als Hain, citiert, oder besser gesagt, schreibt Sch. ebenso ab. Die Arbeit ist ihm auf diese Weise freilich unendlich leicht geworden. Die Inkunabeln waren

sorgfältig beschrieben und verzeichnet, so dass seine ganze Arbeit darin bestand, die Blätter mechanisch zu zählen, die Register durchzugehen, die Herkunft anzugeben und manchmal den Typographen zu bestimmen. Bei dem Zählen der Blätter und der Register war es wieder Coppinger, der ihm unbezahlbare Dienste leistete, und dessen ersten Teil er ausbeutete; auch liess er, eilig wie er es hatte, alle Fehler mit unterlaufen, z. B. Nr. 883, 935, 1663. Wo Coppinger eine Reihe von Quellen angibt, dort ist die Arbeit Dr. Sch.'s kinderleicht geworden; er schrieb einfach wörtlich ab. Wo aber Coppinger schweigt, dort sieht es mit dem literarischen Teile von Sch.'s Arbeit traurig aus. Sch. citiert dort nur Hain, obwohl ihm Denis oder Panzer vortreffliche Ratgeber gewesen wären. Wo er aber bei Hain keine Auskunft findet, hilft er sich mit der Anmerkung: „Bei Hain nicht verzeichnet“, obzwar er bei Denis oder Panzer mühelos das fehlende gefunden hätte (z. B. Nro. 1242).

Um durch meine Ausführungen nicht zu ermüden, will ich nur noch bemerken, dass er bei dem von mir revidierten dritten Teile seiner Wiegendrucke von den „angeführten Werken“ Panzer 59×, Maittaire 27×, Denis 15×, Voullième 10×, Hellebrant 5×, Ebert 4×, Bodemann 3× *nicht anführt*.

Auch Holtrop und Klemm hätten grosse Dienste geleistet, falls Sch. dieselben zu Rate gezogen hätte. Auf der Titelseite des Buches lesen wir, dass es im Jahre 1901 herausgegeben wurde. Sch. mag sagen was er will, es ist nicht zu entschuldigen, dass er keine Rücksicht auf Proctor, und eine ungenügende auf Coppinger's II. T. genommen hat. Der Autor gibt an, dass seine Arbeit zum grössten Teil schon im Jahre 1897 fertig war, er daher dieselbe nicht überall mit dem II. Teile des Coppinger's Supplementes kollationieren konnte. Diese Ausrede genügt uns nicht. Im Jahre 1898 war das Buch noch nicht gedruckt. Der Herr Autor, als Bibliograph von Beruf, hatte die Pflicht, von den beiden neuen englischen Editionen auf diesem Felde Notiz zu nehmen, und wenn er der Welt eine gewissenhafte Arbeit von wirklichem wissenschaftlichem Werte bieten wollte, wenigstens ein Vierteljahr mit der Herausgabe seiner Arbeit zu warten und dieselbe mit den erwähnten Autoren zu vergleichen. Damit hätte sein Werk unendlich gewonnen. Ich, für meine Person, würde es für einen groben Fehler halten, wenn ich mit der Herausgabe der Strahover Inkunabeln nicht auf den III. Teil des Coppinger'schen Supplementes warten wollte. Es ist keine Frage, an diese beiden englischen Werke ist der moderne Bibliograph gebunden. Wenn er das nicht weiss, ist er nicht zu entschuldigen.

Doch kehren wir zu unserem Gegenstande zurück. In jedem uns bisher bekannten bibliographischen Hilfswerke sind die gewöhnlichen Abkürzungen üblich: Columna (C); linea: l; Zeile: Z, u. s. w. Nur Dr. Sch. ignoriert diese selbstverständliche, nützliche Vereinfachung, wodurch er allerdings seinem Buche zu dem voluminösen Umfang verholfen hat. Warum folgte er nicht dem Beispiele Smekal's, der vor dem Namen der ersten Inkunabel die „*Abbreviaturarum Significatio*“ anführt?

Weiter beschreibt Dr. Sch., wie breit die Ränder der Drucke seien, dann die diakritischen Zeichen, wie gross die spatia für die Initialien, wieviel Centimeter vom Rande dieses oder jenes Wort entfernt sei — unwillkürlich drängt sich dem Leser der Gedanke auf, dass nur mehr die Photographie jedes Druckes fehle. Was Dr. Sch. hier bietet, gehört doch nicht in den Katalog der Inkunabeln. Das ist die Sache der Edition, der Monographie der einzelnen Wiegendrucke oder einer Gattung derselben, nicht aber eines General-Kataloges!

Ich will mir kein autoritatives Urteil anmassen; da ich aber bereits 1025 Inkunabeln katalogisiert habe, glaube ich, mir ein Urteil erlauben zu dürfen. Und diesem Urteile nach gehören in den Katalog: erstlich der Titel mit Angabe des Ortes, der Zeit und des Typographen (soweit dies ersichtlich ist), des Formates, der Blätterzahl, der Columnen, der Zeilen, und ob das Werk signiert und numeriert ist. Weiters ist die Zahl der fehlenden Blätter festzustellen, schliesslich der literarische Teil, soweit dieser wirklich zur näheren Bestimmung des Buches beiträgt. Wo eine Nummer bei Hain ohne Sternchen verzeichnet ist, dort ist es notwendig das ganze Buch richtig zu beschreiben.

Die Beschreibungen des Dr. Sch. sind zumeist sehr kleinlich. Zu einer Arbeit, in dieser Weise ausgeführt, kann sich auch ein Laie sehr leicht aufschwingen. Und dann — das überflüssige Citieren ganzer Partien, wo eine Zeile genügen würde! z. B. Nr. 116, 149, 175, 284, 409, 1073, 1522 u. a. Hätte der Herr Autor die auf diese Weise verschwendete Zeit zur Vertiefung seiner Arbeit benutzt, so wäre sein Werk, wenn auch weniger umfangreich, so doch weit wertvoller geworden! Andererseits finden sich wieder Stellen, wo der Autor, im Gegenteile zu dem Vorhergesagten, sehr flüchtig gearbeitet, z. B. Nummer 301, 312, 489, 549, 647, 652, 737, 777, 883, 935, u. v. a. Bei manchen Werken, bei denen im Original der Name des Druckers fehlt, fügt er in der Klammer den Namen desselben bei. Hat er Gründe dafür? Wenn er diese Namen anderen Fachwerken entnommen hat, warum bezeichnet er nicht auch sofort die Quelle und schmückt sich auf

diese Weise mit fremden Federn (z. B. Nr. 880, 1047 u. a.)? Dann geschieht es wohl, dass derselbe Druck bald einem Flach, bald einem Grünigen zugeschrieben wird, wie z. B. Nr. 1315 u. 1108. Bei der Nr. 1073 erklärt Sch. ganz apodiktisch, dass Nummer 10724 bei Hain von Guttenberg herrühre, u. zwar vom Jahre 1455. Woher diese definitive Jahreszahl und diese Behauptung überhaupt? Warum hat Sch. das Smekal'sche Fragezeichen weggelassen?

In seinem Katalog führt Dr. Sch. eine neue Ordnung ein. Bis heute ist für jeden Bibliographen Hain ein mustergiltiges Vorbild, und nicht einmal Coppinger und Proctor haben es gewagt, etwas daran zu ändern. Nur Sch. glaubte es besser zu verstehen. So führt er z. B. die Schriften des hl. Thomas von Aquin nicht in der Hainschen Reihenfolge an, sondern nach dem Alphabet, so dass dem suchenden Bibliographen nichts anderes übrig bleibt, als sämtliche Schriften desselben Autors zu controlieren, weil er nicht wissen kann, unter welchem Namen dieses oder jenes Werk eingereiht ist, wogegen man sich leicht orientirt, wenn man sich an Hain's Nummerierung hält.

Um meine Behauptungen zu begründen, will ich einige fehlerhafte Stellen aus Schubert's Wiegendruckten citieren. Ich kontrollierte ihn in 598 Stücken; also kaum in einem Drittel der Schrift. Ich führe hier die Fehler nach der Reihenfolge der Nummern an:

Nro. 116, S. 46, Z. 9 statt 6 z Scrutiniū: 4 z.; auf derselben Zeile statt raut (sic!) heisst es richtig runt — freilich ohne sic!

Nro. 146. S. 63. Z. 13 soll heissen statt Z. 29: Z 30. In derselben Nummer citiert er Panzer I. 131, 196. Dort ist aber eine ganz andere Edition der „ars moriendi“ angegeben. Hier sollte er citieren IV., 89, 117, oder Denis Suppl. 496, 4251.

Nro. 179 + 180 bemerkt er unrichtig Basileae anstatt Argentinae, obwohl es im Buche selbst und in dem Olmützer Kataloge ausdrücklich so heisst.

Nro. 221, S. 95 sagt er, dass Hain „in Folge eines Druckfehlers verzeichnet 116 ff.“ und dass Coppinger, dies übersehend, ihn nicht korrigiert. Eine Korrektur ist hier überhaupt unmöglich, da Hain und Coppinger in diesem Falle nicht irren — wohl aber Dr. Sch., der falsch 166 Blätter angiebt — vielleicht zählt er ein Alligat bei.

Nro. 264 gleicht einem Fastnachtsscherz und ist ein überwältigender Beweis seiner Kenntniss der böhmischen Sprache. Wir lesen dort zu unserer Überraschung wörtlich: „Das leere Schlussblatt mit czechoslavischen Heiligenapostrophen von einer Hand des 16. Jhdtes. beschrieben (u. z. „Ambrozka český“, „Anijz Czezký“, „Angeliczka Český“). Etwas ähnliches tat Herr Wolkan, indem er in seinem Buche „Böhmens Antheil an der deutschen Literatur des XVI.“ Jahrh.“ ebenso harmlos als ernst-

haft die (!) heilige Hroznata als Patronin von Böhmen bezeichnet. Sch. übertreibt ihn aber, indem er gar aus Botanik Hagiologie macht.

Nr. 290. verzeichnet er unter Bernoldus, monachus de Caesaria — obwohl Hain, Panzer und Proctor dieselbe unter Albertus M. anführen. Den Bernold'schen Traktat, welcher ein Ganzes mit Albertus M. bildet, trennt er ab. Er behauptet, dass auch Panzer es nicht erwähnt, obwohl dies unrichtig ist, denn derselbe tut es: III, 542, 64. Z. 6 lies statt hinc: huic.

Nr. 299 + 300. Böhmisches Bibeln: Prager und Kuttenberger, sollten wie alle Nummern Hains ohne Sternchen beschrieben sein. Hier genügt nicht die Berufung auf ein besonderes Werk, wo dieselben vom Autor beschrieben sind. Übrigens citiert Sch. sich selbst unvollkommen; die Beschreibung erschien in den Jahren 1897 und 1899; diese letztere Jahreszahl vergisst er anzugeben. Von diesen und anderen böhmischen Inkunabeln werden wir im zweiten Teil ausführlicher sprechen.

Nr. 306. Hier citiert er Ebert, in welchem jedoch kein Wort davon zu finden ist. Sonst wird bei Ebert nicht nur die Seite, sondern auch der Teil und die Nummer citiert. Er citiert auch Maittaire, doch erwähnt auch dieser nichts davon. Aus dem bekannten Serapeum macht er Lerapeum. Es wäre gut gewesen, wenn er von Bodemann vorsichtiger abgeschrieben hätte.

Nr. 310. Citiert er Hain *364 anstatt *3064.

Nr. 312. Wird Bodemann 17 citiert, wo jedoch die Hain'sche Edition *3069 und nicht *3068 angeführt ist.

Nr. 333. Vergass er die ersten vier Blätter zu beschreiben, welche bei Hain fehlen, wie dies z. B. Voullième und Smekal getan haben.

Nr. 342. Irrtümlich angeführt: Reutlingae. Hain hat doch ausdrücklich: Joh. Otmar Tubingñ; auch im Olmützer Katalog lesen wir in margine deutlich: Tubingae. In dieser Nummer zählt er 298 Blätter. Hier hilft er sich mit Angabe zweier leerer Blätter, welche in Wahrheit dort nicht zu finden sind. Hätte er gezählt, so hätte er gefunden, dass in das Quaternion EE zwischen die Blätter EE und EE₂ von der Druckerei ein Blatt eingeschaltet wurde, wodurch zu erklären ist, dass dieses Quaternion 9 statt 8 Blätter zählt. Mithin ist die Angabe Coppinger's: 297 Blätter — richtig.

Nr. 363—377 nennt er zwölfmal Boethius fehlerhaft Annius statt Anitius und schreibt die Fehler Hain's und Smekal's ab.

Nr. 384. Hier wiederum schreibt Sch. fehlerhaft von Coppinger ab. Dieser citiert Voullième (Bonn) Nr. 263, Sch. schreibt irrtümlich: Bodemann. Wenn er nur ein wenig nachgedacht hätte, wäre ihm sein Irrtum sofort aufgefallen. Bodemann hat bloss 246 Nummern, folglich ist es unmöglich, denselben bei Nr. 263 zu citieren. Bei Bodemann ist überhaupt ein ähnliches Buch nicht zu finden.

Nr. 401. Vergisst er die falsch angegebene Blätterzahl zu korrigieren.

Nr. 409. Hier liest er auf Z. 12 fälschlich „B“ und schreibt ein verwundertes „sic!“ Doch ist dort ein deutliches „D.“ Wenn er weiter im Druck nachgesehen hätte, wäre ihm sowohl das „B“ als auch das „D“ nicht entgangen. Er setzt sein klassisches sic! hinter das ganz un-

schuldige Wort *decretaliu* — denn hier ist nur zufälligerweise über dem u das Abkürzungszeichen für ein m ausgelassen.

Nr. 439. Z. 3 sagt er: „Hain *3994 zählt nur 499 ff.“ soll aber heissen: 429.

Nr. 455. Z. 1. anstatt Bonow. lies: Bonon.

Nr. 489. Vergisst er anzugeben, ob in Olmütz das ganze Buch zu finden ist oder nur ein Teil und welcher. De facto existieren im Olmützer Exemplare bloß 75 Bl. (nach Smekal's Angabe) oder die Partie der Hain'schen Nr. *4462 erst vom fol. 352 angefangen.

Nr. 535. (p. 226) Spricht er über die Besitzer der *Rhetorica* von Cicero und sagt, dass sie im Besitze eines gewissen Paulus Virdungus war. Ein Fachmann wie Dr. Sch. sollte wissen, dass Paulus Virdungus im Anfange des XVII. Jahrh. eine sehr bekannte Persönlichkeit gewesen ist.

Nr. 549. Widerspricht er sich beim Citieren Hains. Im literarischen Teil citiert er falsch *5397 — Nummer der Edition von Flach in Strassburg 1495, obwohl er in der dritten Zeile seiner Beschreibung Nr. *5398 angibt.

Nr. 634. Der Drucker war Johann Herbot (siehe: Proctor, Voullième), von dem er nur in der Klammer sagt: *curam adhibuit etiam Johannes Herbert de Salgenstat*).

Nr. 647. Bemerkt er nicht, dass Hain dieselbe unter Nr. 6515 beschreibt.

Nr. 691. S. 286, Z. 7. Pars III.: 134 Bl. Richtig ist: 136 Bl.

Nr. 736. Schreibt er, s. a. (*sine anno*): obwohl er nach wenigen Worten 1488 angibt.

Nr. 737. Wird Coppinger I. 328 anstatt 228 citiert und bei Mait'aire 50 statt 511, obwohl hier Coppinger regelrecht abgeschrieben und bei diesem Maitt. richtig citiert ist.

Nr. 777. Gratianus. Hain irrte sich hier um 100 Blätter und zählt 420 statt 520. Smekal zählt richtig 520. Sch. übersah diesen Fehler gänzlich.

Nr. 802. Citiert er Hain *8079 statt *8078. Die vorhergehende Edition ist: *Venetiis apud Lazarum de Soardis*.

Nr. 821 ist kein selbstständiges Werk, sondern der zweite Teil eines einzigen Werkes: Hain *8288 + *8297.

Nr. 858. Verlässt er sich auf Coppinger und zählt 330 Bl. statt 332.

In *Nr. 880* schreibt er aus dem Olmützer Kataloge „*Coloniae*“ ab und überzeugt sich nicht, dass in dem Buche nicht von dem Druckorte die Rede ist, sondern von den Kölner Professoren. Proctor verweist diesen Wiegendruck nach Nürnberg.

Nr. 883. Hier sollte er, wenn er konsequent bleiben wollte, Hain corrigieren, welcher das erste und letzte Blatt nicht zählt; doch unterlässt er dies, weil Coppinger es nicht anführt. Von dem letzteren schreibt er hier blind ab. Coppinger citiert hier Panzer falsch und statt 22, 20 gibt er 22, 24 an. Sch. schreibt diesen Fehler gewissenhaft nach.

Nr. 917. Hain *9085 hat eine ganz andere Edition, und zwar die Lösleinsche aus dem J. 1483. Die Edition Schubert's findet man bei Hain unter Nr. *9089.

Nr. 927. soll richtig heissen: Hain *9103, und nicht bloß 9103. Das Sternchen vor einer Hain'schen Nummer hat grosse Bedeutung.

Nr. 935. Dasselbe wie bei Nr. 883. Er citiert Panzer II., 251. Panzer selbst hat im Index einen Fehler. Richtig soll es heissen 215. Copinger schreibt hier nur den Index ab und von ihm natürlich Schubert.

Nr. 976. Hier liess er den Druckort „Venetiis“ aus.

Nr. 998. Richtig soll die Angabe der Blätterzahl 140 heissen (incl. I. et ult. vac.), und nicht 138 (incl. I. et ult. vac.)

Nr. 1019. Hier führt er die Hain'sche Nr. *9960 mit einem Fragezeichen an. Warum das? Entweder haben wir hier den Druck Kachelofen's von 1497, und dann ist es die Nummer Hains ohne Fragezeichen; oder das Werk ist nicht aus der genannten Officin, und dann fällt nicht nur das Fragezeichen weg, sondern die Nummer überhaupt.

Nr. 1025. „*Libellus facetus*“ „bei Hain nicht verzeichnet,“ meint Sch. Gewiss ist er bei Hain verzeichnet, aber unter dem Namen „*Parasiti*“ Nr. *12396.

Nr. 1047. Hier gibt er an „(Argentorati ca. 1480).“ Aus welchem Grunde diesen Ort und die Jahreszahl? Der Brief Jacob Wimpfeling's ist datiert Spirae, Calend. Jan. 1491. Dr. Sch. hätte hier Holtrop II. 747 zu Rate ziehen sollen, denn diesen citiert er, und dort hätte er: „Spirae. Petrus Drach 1491“ gefunden. Dasselbe finden wir bei Proctor I. 154, 2381. Da sehen wir ein Beispiel, welch glänzende Resultate Dr. Sch. erzielt, wenn er selbstständig arbeitet.

Nr. 1058. Die Nummer Hain's *10369 ohne Sternchen citiert.

Nr. 1063. Mit grosser Befriedigung und häufig wiederholtem sic! corrigiert er hier die Fehler in der Nummerierung der Blätter, obwohl fast keine einzige nummerierte Inkunabel ohne Fehler ist. Diese Genauigkeit wäre beim Hauptkatalog der Bibliothek angezeigt — aber hier finde ich sie nicht nötig. Will sich indessen der Bibliograph durchaus damit befassen, so muss er dies auch präzise und fehlerfrei tun. Bei dieser Nummer hat Dr. Sch. z. B. unterlassen zu betonen, dass statt 147—148 steht; in unserem Exemplare dagegen finden sich die angegebenen Fehler 178, 211 nicht. — Ich wiederhole, dass dies Lappalien sind, aber wer sich in Lappalien gefällt, muss auch in diesen genau sein.

Nr. 1108. Z. 6 sagt er: (in fortgesetzter Signatur von Thomas a Kempis etc.). Das ist nicht richtig! Die Drucke sind zwar aus einer Druckerei, und stammen aus gleicher Zeit, doch die Signatur ist eine andere. „*Imitatio*“ schliesst mit der Signatur X, wogegen der zweite Druck mit der Signatur O beginnt. Es ist also keine Fortsetzung, sondern eine unrichtige Signatur. Weiter sagt er: „*Quaternion 1* unsigniert“; es ist jedoch signiert, aber erst das zweite Blatt: O₂.

Nr. 1188. *Ordinarius Praemonstratensis.* Hain hatte nicht das ganze Werk. Dadurch liess sich Smekal verleiten, zwei Teile einer Nummer für 2 Nummern zu bezeichnen, und das schrieb Sch. ab. Nr. 1188 ist demnach nur der zweite Teil der Nr. 1187.

Nr. 1206. Hier gibt er folgenden Titel an: *Passionale bohemicum, s. l. a. et typ. n. (Pragae, 1495)*. Obwohl ich in dem zweiten Teile dieses Referates von den böhmischen Inkunabeln sprechen werde, konstatiere ich doch hier schon, dass es Pflicht war, diesen Wiegendruck *richtig* zu beschreiben, ausserdem, dass dieser Druck datiert ist, und dass deshalb un wahr ist, was im Titel angegeben ist: *s. l. et a.*, und schliesslich, dass die angegebene Signatur falsch ist. Von der Literatur wird keine Erwähnung getan. Ihm genügt: „Bei Hain nicht angegeben“. Von Panzer, Denis und einer ganzen Reihe deutscher böhmischer Beschreibungen von seitender böhmischen Gelehrten weiss er nichts.

Nr. 1315. Nennt er den Drucker: „Johann Rainhard de Grüningen.“ Wie ist er zu dem gekommen? Es ist doch derselbe Druck, der unter *Nr. 926* und *1108* als Flach'scher angegeben ist.

In *Nr. 1342 + 1343* Hain bezeichnet Raymund de Pennaforti als Benediktiner. Diesen Fehler übernahm Smekal und von ihm Sch. Pennaforti war Dominikaner!

Nr. 1348 citiert er *Z. 2 + 3*: „Hain . . . in die sancti Thome Cantuariens'“; aber bei Hain ist durch Versehen das Wort Thome ausgelassen.

Nr. 1444. Bemerkt er: „Bei Hain nicht verzeichnet.“ Ich bin entschieden der Ansicht, dass dies Hain's *Nr. *14682* ist. Die Angaben decken sich vollkommen, bis auf die Reihenfolge des Textes bei fol. 2 a. Solche Abweichungen bei Inkunabeln dürfen aber nicht besonders befremden.

Nr. 1486. Zeigt uns die fehlerhaft angegebene Jahreszahl 1495. Der Olmützer Katalog weist die richtige 1494 auf.

Nr. 1531. Gibt er 212 Bl. an. Er stellt bei Hain den Fehler aus, dass dieser nur 194 Bl. zählt. Aber Hain hat dennoch Recht, und auch im Olmützer Katalog sind 194 Blätter angegeben.

Nr. 1540. Citiert er Panzer nur 171 anstatt: I. 171, 141.

In *Nr. 1576.* Wird Hain getadelt, weil er „nur“ 92 Bl. angibt, aber mit Unrecht. Hain zählt 97 Bl.

Nr. 1663. Coppinger citiert falsch Panzer: statt 145 hat er 141. Auch diesen Fehler schreibt Sch. ab. Wir konstatieren, dass Dr. Sch. zwei Inkunabeln nicht anführt, welche in der Olm. Bibliothek de facto vorkommen. Es sind das: Guido de Columna sive Columnis: *Historia destructionis Trojae* „Bestens erhalten“, sign. I.IV.C. 18, und *Jus municipale Moravicum, sive Brunnense s. l. a. et typ. n. (Brünn zwischen 1486—1498 kl. fol.)* sign. LXXXV. b. 2.

Ich habe hier nur auf einige Fehler hingewiesen, aber das genügt schon, um ein trauriges Resultat über den wissenschaftlichen Wert von Sch. Arbeit zu constatieren. Wenn Dr. Sch. ein selbständiger Arbeiter wäre, müsste man seine „Wiegendrucke“ als ganz wertvolle Arbeit ansehen und schätzen, trotz der zahlreichen Fehler, ohne welche schliesslich kein Werk ist. Aber Dr. Sch. arbeitet durchaus nicht selbständig, und es fehlt ihm der Mut, ehrlich einzu-

gestehen, dass *seine Arbeit nichts anderes ist, als eine, stellenweise sehr ungeschickte Bearbeitung des Cataloges von Smekal*, und dass er *nur Nummern von Hain* beigefügt und *Coppinger's I. Teil* *abgeschrieben hat*. Im Übrigen beschränkt sich seine Arbeit bloss auf mechanische Bestimmung von Dimensionen und einiger unbedeutender Kleinigkeiten. Unsere Meinung ist, dass er gut getan hätte, Smekal's Catalog bloss zu revidieren, die Hain'schen Nummern beizufügen und das ganze Werk unter dem Namen Smekal's herauszugeben. Es hätte genügt, wenn er von sich bloß erwähnt haben würde: „Corrigiert und für den Druck vorbereitet.“

Wenn schon die Bilanz von Schubert's wissenschaftlicher Tätigkeit auf dem Felde der Inkunabeln überhaupt ziemlich traurig ausgefallen ist, so sieht es doppelt traurig dort aus, wo er als selbstständiger Bibliograph auftrat, und zwar als Bibliograph *der böhmischen Inkunabeln*. Hier präsentiert sich Dr. Sch. derart, dass er jeden objektiven Sachkenner in Staunen und Erregung bringt, um wieviel mehr einen böhmischen Bibliographen! Der vollständigen Unkenntnis der Sache selbst hat sich hier blinder Chauvinismus beigesellt, nebst einer absichtlich zur Schau getragenen Ueberzeugung von der Minderwertigkeit der böhmischen Arbeit und des böhmischen Wissens. In diesem Punkte leistet Dr. Sch. Unglaubliches. Es gehört eine grosse Dosis von Selbstverleugnung dazu, nach Durchlesen dieser Zeilen einigermaßen kühl zu bleiben!

Damit wir die Tätigkeit Dr. Sch. auf dem Felde der böhmischen Inkunabeln gerecht beurteilen können, müssen wir dieselbe abermals in zwei Teile zergliedern. Zuerst werden wir *die Resultate seiner Forschungen* gewissenhaft feststellen, sodann werden wir *die Art und Weise* betrachten, in der er die von ihm bestimmten Inkunabeln beschreibt.

Im Leipziger Centralblatte (Jahrgang XVI., 1899) beschreibt Dr. Sch. in einer Reihe von Artikeln sämtliche böhmische und lateinische Inkunabeln Böhmens und Mährens. Dieselben tragen die Uiberschrift: „Die sicher nachweisbaren Inkunabeln Böhmens und Mährens vor 1501.“ *Er stellt ihre Zahl mit Ausschluss des von ihm angezweifelte Aesopus auf 37 fest*. Obgleich wir jede einzelne unserer Inkunabeln hoch schätzen, so müssen wir doch zum Schaden seiner Reputation als Bücherforscher *zwei zurückweisen*, die Dr. Sch. uns zuspricht. Zugleich erwähnen wir, dass er sich auch ganz bedeutend verzählt hat, denn er *übersah in der Eile zwölf unserer Inkunabeln*. Er muss verzeihen, wenn wir uns die Freiheit nehmen, ihn auf dieses Versehen aufmerksam zu machen und erklären, dass *wir nicht 35*

(nach Abzug der zwei unrichtig beigezählten), *sondern 48 Inkunabeln besitzen.*

Damit wir hier die richtige Zahl der Inkunabeln feststellen können, bieten wir hier zunächst ein Verzeichnis der von Dr. Sch. festgestellten Inkunabeln. Er teilt dieselben *in datierte* und *undatierte*. In die erste Klasse zählt er 25 — wir weisen eine als nicht existierend zurück — folglich bleiben 24, u. zwar:

1. Statuta provincialia Ernesti. Neu-Pilsen 1476.
2. Missale Pragense. Neu-Pilsen 1479.
3. Albertus M.: De Eucharistiae sacramento. } Winterberg,
4. Augustinus S. Soliloquia, } Alacraw 1484.
5. Agenda secundum chorum Olomucensem. Brünn 1486.
6. Psalterium Bohemicum. Prag 1487.
7. Martimiany. Prag 1488.
8. Biblia bohemica. Prag 1488.
9. Guido de Columna: Destructio Trojae, böhmisch. Prag 1488.
10. Canis, De modo studendi in iure. Brünn 1488.
11. Thwroc, Chronica Hungariae. Brünn 1488.
12. Biblia bohemica. Kutteneberg 1489.
13. Donatus minor. Brünn 1491.
14. Missale Strigoniense. Brünn 1491.
15. Koranda Wenzel. De sacramento divino sanctissimo (in lingua bohemica). Prag 1493.
16. Passionale bohemicum. Prag 1495.
17. Testamentum Novum Bohemicum. Prag 1497/8.
18. (Nicolaus presbyter) „Traktát o zemi svaté.“ Pilsen, Bakalář 1498.
19. Desselben Druckers: Traktát o divích a nesnadnostech při velebne Svatosti. Pilsen 1498.
20. (Explicatio psalmodum) „Kniha chwal boskych“ 1499.
21. Planctus ruinae ecclesiae. Olmütz 1499.
22. Psalterium secundum ritum ac consuetudinem chori ecclesiae Olomucensis. Brünn 1499.
23. Schram Joh., Quaestio fabulosa etc. Olmütz 1499.
24. Augustinus de Olomutz (sic!) „Tractatus de secta Waldensium“. Olmütz 1500.

Diese 24 datierten Inkunabeln führt Dr. Sch. an. Er zählt, wie schon gesagt, 25, aber diejenige, die er unter Num. 17 anführt, müssen wir zurückweisen. Als Nr. 16 bezeichnet Sch. „Passionale Bohemicum, Prag. Altstadt, s. typ. n. 1495. fol.“ Unmittelbar darauf führt er als einen besonderen Wiegendruck „Passionale Bohemicum, Prag. Altstadt, s. typ. n. 1495. Kl. fol.“ an. Diese Entdeckung eines neuen Passionalen aus derselben Zeit und demselben Ort, nur ein wenig im

Format verschieden, erfüllte mich sofort mit Verwunderung und Misstrauen. Ich forschte der Sache nach und fand, dass dieser Druck identisch mit dem vorhergenannten *Passional* ist. In der vorhergehenden Nummer beschreibt Sch. ein Exemplar der Universitäts-Bibliothek in Prag (sign. 54. B. 15); dieser von ihm „entdeckte“ Druck ist dasselbe Werk — ein Exemplar des königl. böhmischen Museums (sign. 25. C. 3.), nur ein wenig mehr beschnitten. Es ist sehr zu verwundern, wie er das, was er auf der vorhergehenden Seite beschrieb, so rasch wieder vergessen konnte, und dass ihm nicht einfiel, seine „Entdeckung“ mit dem vorhergehenden Drucke zu kolationieren.

Mit grosser Vorliebe citiert Sch.: „A to se gest da- | lo“, also eine richtige böhmische Redewendung gleich: „a to se stalo, událo“. Obgleich er dasselbe bei dem vorhergehenden *Passional* ganz ruhig wiedergab, machte er doch in dem „entdeckten“ hinter dem Zeitworte „dalo“ sein vielsagendes „sic“. Ich möchte das sic! lieber am Ende seiner Beschreibung des „neuen *Passional*“ machen, welches wir ihm mit Dank hiemit zurückstellen.

Zur *zweiten Classe* zählt er zwölf undatierte *Inkunabeln*, von denen wir abermals eine zurückweisen, so dass also blos 11 Wiegendrucke bleiben. Mit Misstrauen äussert er sich im allgemeinen Theile über ein Bruchstück eines Wiegendruckes, nemlich die zwei Blätter der Fabeln Aesop's in der Strahover Bibliothek, worauf wir noch zurückkommen werden.

In dieser Classe nennt er folgende Wiegendrucke:

1. Guido de Columna: *Historia destructionis Trojae*. (Bohemice, translata). Pilsen nach 1468.
2. *Testamentum Novum Bohemicum*. (Pilsen ca. 1475).
3. *Passionale Bohemicum* (zwischen 1475 und 1479).
4. *Testamentum Novum Bohemicum Strahoviense*. (Prag, Pilsen oder Nürnberg 1475—1479).
5. *Jus municipale Moravicum sive Brunnense*. (Brünn zwischen 1486—1498).
6. *Benedictionale sive Agenda in usum ecclesiae Pragensis*. (Pragae c. 1490).
7. Landtagsschlüsse des böhmischen Landtages vom Jahre 1492. (Prag 1492).
8. *Statuta synodalia ecclesiae Olomucensis*. (Brünn, nach 1498).
9. [Kempis (Thomas a):] *De imitatione Christi* [bohemice]. (Pilsen nach 1498).
10. *Podkoní a žák*. (Pilsen nach 1498).

11. Landesordnung oder Sammlung von Rechtssprüchen unter König Wladislaus von Böhmen. (Prag a. 1500). Diesen letzten Druck führt Sch. unter den undatierten an, obgleich er ganz bestimmt datiert ist, und zwar trägt er die Jahreszahl 1500.

Er erhält mit diesem datierten Exemplar 12 undatierte Inkunabeln, da er abermals durch einen glücklichen Zufall eine neue entdeckte und mit besonderem Namen: „Passionale Bohemicum Olomucense. s. l. a. et typ. n. (Prag ca. 1480) Kl. fol.“ bezeichnete. Ich verwunderte mich ungemein beim Lesen dieses mir bis jetzt unbekanntes Titels. Ich wusste nämlich nichts von einem „Passionale Olomucense“. Wohl wissend, mit wem ich es zu tun habe, liess ich mich durch diese neue Entdeckung nicht beirren, sondern forschte sofort nach, ob ich hier nicht ein (bitte um Verzeihung!) Passionale Schubertianum vor mir hätte. Meine Vermutung erwies sich als begründet. Ich kollationierte diesen „neuen“ Druck mit dem Prager Passionale vom Jahre 1495, einem Exemplar der Strahover Bibliothek, und konstatierte, dass Dr. Schuberts „Entdeckung“ identisch mit dem obengenannten Passionale ist, nur fehlen am Anfange dieses Druckes 24 Blätter. Wenn Dr. Sch. dieses Exemplar mit dem, wenn auch ein wenig defekten Exemplar der Olmützer Bibliothek verglichen hätte, wäre ihm sicher nicht entgangen, dass es dieselbe Ausgabe ist. Es ist zwar von ihm sehr edel, dass er uns zwei neue böhmische Wiegendrucke zuweisen will, aber wir müssen bedenken, dass dies, vom fachmännischen Standpunkte betrachtet, eine Blamage ist und ein Zeichen von sehr oberflächlicher Arbeit.

Ausser diesen 35 Wiegendrucken kennt Dr. Sch. keine weiteren. Nur einen Druck erwähnt er noch, und zwar die Aesopschen Fabeln, richtiger gesagt, zwei Blätter aus einem Wiegendrucke von Aesop's Fabeln, welche in der Strahover Bibliothek aufbewahrt sind: (Nebenbei erwähnt, heisst dieses Kloster „Strahov“ und nicht Strachow, und es ist in Prag und nicht bei Prag.) Sch. äussert sich in eigentümlich zweifelndem Tone folgendermassen über die Existenz dieser Inkunabel: „Doch ist von diesem Werke gegenwärtig nichts nachzuweisen, da die letzten zwei noch vorhanden gewesenen Blätter desselben seit dem Jahre 1857 „unauffindbar“ verlegt worden sind.“ Wozu diese Anführungszeichen? Zur Beruhigung diene Dr. Sch. meine Erklärung, dass die zwei Blätter bereits aufgefunden, treu reproducirt und beschrieben sind, und zwar in dem vorzüglichen Werke von Ant. Truhlář: „Jana Albína Ezopovy fabule a Brantovy rozprávky“ in „Sbírka pramenův ku poznání literárního života v Čechách,

na Moravě a v Slezsku.“ Im Verlage der böhm. Akademie Prag 1901. Diese zwei Blätter sind in der Strahover Bibliothek unter Sign. D. O. VI. 9. unter die Wiegendrucke eingereiht und ich bin bereit dieselben jedem *Fachmanne* zu zeigen. Wir vervollständigen also die Angaben Schuberts mit diesem Drucke.

Ausserdem hat er noch folgende Wiegendrucke ausgelassen:

1. Život Mahometa a jeho učení. Tlačeno v Novém Plzni od Mikuláše Bakaláře 1498. (Das Leben Mahomet's und seine Lehre. Pilsen). (Vide Hanka Č. Č. M. 1852 III. 114; Jungmann III. 164, Koráb 39.)

2. Lucidář („Elucidarius“ „O rozličných věcech, jenž jsú na nebi, na zemi i ve vodách“). Tlačeno v Novém Plzni od Mikuláše Bakaláře 1498. (Hanka l. c. III. 115, Jungmann II. 80, Koráb 40).

3. Ein Bruchstück bestehend aus 4 Blättern desselben Druckes wie „Podkoní a žák“. Abgedruckt bei Hanka l. c. III. 116—118. Korab. 42.

4. Kalendář (Kalender). Gedr. von Nicol. Bakalář in Pilsen 1489. (Jungmann III. 235. Jireček: Rukovět I. 329. Nach Dobrovský vielleicht aus dem J. 1499, nach Hanka u. Koráb 1498).

5. Adamův Život (Das Leben Adam's) „Knihy o pohřbu, životu a pokání i smrti prvostvořeného otce našeho Adama a mateře naše Evy na tomto světě“, 17 Blätter 8°. Pilsen ca. 1498 (mit dem hineingelegten Werke „O dřevě kříže,“ einer beliebten Lektüre der bulgarischen Bogomili. (Jungmann III. 919, Jireček: Rukovět I. 4, Koráb 42).

6. Artikulové sněmu pánů pod obojí r. 1478 v Praze, lateinisch-böhmisch, erste gedruckte Landtagsschlüsse.

7. Artikulové sněmu pánů pod obojí držného v Nymburce. Landtagsschlüsse von Nymburg. Gedruckt in Prag 1483. Diese beiden Drucke sind wohl bereits verschwunden, aber ihre Existenz ist über jeden Zweifel erhaben. (Siehe: Hanka l. c. IV. 63, Jungmann III. 409, 414, Abhandlungen der Privat-Gesellschaft V. 233).

8. Sněm v Kutné Hoře v pondělí po sv. Mikuláši 1485. (Landtagsschlüsse von Kuttenberg, Hanka l. c. 63, Jungmann III. 415, Koráb 52).

9. Sněm z r. 1486. (Landtagsschlüsse) nach der Angabe des Adaukt Voigt in „Geist der böhmischen Gesetze“ (Hanka l. c. IV. 64, Korab 53).

10. Nálezové sněmu z r. 1497, 4° (Landtagsschlüsse. Jungmann III. 418, Hanka IV. 67).

11. Jednání o kompakтата sněmu Basilejského. (Die Verhandlungen über die Kompakta des Concils von Basel). Gedruckt 1500, 18 Bl. 4°. (Jungmann III. 359 (nota), Hanka l. c. IV. 69, Koráb 55).

12. „Vybrání časové ku pouštění krve a vlhkostí jiných“. Ausgesuchte Termine zum Aderlass und anderer Feuchtigkeiten. Ein Wandblatt in F° zu 2 Columnen mit einem Holzschnitt. Inc.: (Wy) kupenie nasseho letho Tilytzyeho || Cžtyrzřteho Dewadefateho Sfe- || (ft)eho kterež flowe przestupne zla || (ty) počet bude patnatz.“ Also vor dem J. 1496. Ein wenig defekt. Im königl. böhm. Landesmuseum.

Wenn wir also das Ergebnis der Forschungen des Herrn Dr. Sch. mit dem wirklichen Sachverhalte vergleichen, ergibt sich das Resultat, dass er 12 Drucke übersah, was ein Drittel der von ihm angeführten, und fast ein Viertel aller böhmischen Wiegendrucke überhaupt bildet. Wir betonen, dass wir ihn in Bezug auf die mährischen Wiegendrucke nicht kontrollieren, und hoffen, dass er dort wenigstens alles gewissenhaft durchgeführt hat. Es wäre dem Autor ungemein leicht gewesen, diesem peinlichen Uebersehen vorzubeugen, wenn er nur die so überaus stattliche Hilfsliteratur benutzt und beachtet hätte. Es scheint aber, das Dr. Sch. eingehendes Forschen nicht liebt, weshalb er sich keine Zeit nahm, die betreffenden Schriften durchzusehen. Ich nenne hier Novotný z Luže, Jungmann, Hanka, Koráb, Patera — von Dobrovský, Ungar und von anderen nicht zu sprechen. Er begnügte sich mit einer oberflächlichen Durchsicht der Inkunabeln in der Universitätsbibliothek in Prag, der Studienbibliothek in Olmütz und des königl. böhmischen Landesmuseums in Prag, — weiter forschte er nicht. Ja nicht einmal den Hanslick respektierte er nach Gebühr — geschweige denn andere Schriften. Das genügte ihm zu einem definitiven Urteil. Sein Werk trägt in Folge dessen deutlich die Spuren dieser flüchtigen Arbeit.

2. Man würde erwarten, dass er wenigstens *bei der Beschreibung* der Inkunabeln, welche er in Händen hatte, gewissenhafter gearbeitet hätte. Doch ist auch hier das *Resultat vollständig ungenügend*. Wenn uns schon die Oberflächlichkeit und Unkenntniss der Sache, mit welcher er seine bibliographischen Versuche — ich wiederhole Versuche — betrieb, abstösst, so muss uns noch mehr seine Kühnheit mit Unwillen erfüllen, mit welcher er es wagt, etwas zu behaupten, was durchaus jedes faktischen Beweises entbehrt und nur als Ausfluss seines Chauvinismus und politischer Parteilichkeit zu bezeichnen ist. Hier spricht nicht der neutrale Forscher, sondern der Partei-Politiker, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Minderwertigkeit böhmischen Wissens und böhmischer Arbeit zu beweisen.

Wir wiederholen hier die Worte aus seinem, im Centralblatte (XVI. 51) erschienenen Artikel, um zu beweisen, dass es nicht blinder Hass ist, der uns diese Kritik über Sch.'s Parteilichkeit diktiert. Die bewusste Stelle lautet: „Wie alle anderen Segnungen der Wissenschaft und Technik, kam auch die Kunst des Buchdruckes aus Deutschland nach Böhmen und Mähren.“ Und um das zu beweisen, bezeichnet er sechs Pilsener Wiegendrucke und die Prager Bibel vom J. 1488 als Produkt deutscher Drucker. Er giebt einen zweifachen Weg an, auf

welchem die Kunst des Buchdrucks aus Deutschland nach Böhmen gekommen sein soll: erstlich aus Nürnberg nach Pilsen und von da aus weiter, zweitens aus Passau über den goldenen Steg nach Winterberg (Alacraw) und zurück. Wer Sch. nicht näher kennt, der muss seinem Wissen ungemessene Bewunderung zollen, denn er muss annehmen, dass Sch. kraft seines Wissens diese kühnen, apodiktisch behaupteten Deduktionen aufgestellt habe.

In der Einleitung zu seiner Beschreibung der böhmischen Bibeln (Centralblatt XIV. 105) liefert er „Beweise“ dafür. Er citiert dort den „Index Bohemicorum librorum prohibitorum et corrigendorum“ (Vetero-Pragae 1767), und meint, dass dort „allerunbestimmtest“ alle Ausgaben böhmischer Bibeln in Dresden, Leipzig, Zittau, Berlin und Amsterdam erwähnt werden. Er kann nicht begreifen, dass böhmische Bibeln in deutschen Städten gedruckt werden konnten, deshalb setzt er hinter den Namen „Berlin“ die Bemerkung: „wohl auf wendische Exemplare zu beziehen“. Bei Amsterdam verliert er den Boden unter den Füßen. Aus dem Faktum, dass sich die citierte Mainzer Bibel nicht erhalten hat, resultiert noch nicht, dass sie überhaupt nicht bestanden hat. Wie viele Inkunabeln sind verloren, wie viele existieren bloß in einem Exemplare! Und da es sich, nach unserer Meinung, in dem erwähnten Index librorum prohibitorum um jüngere Bibeln aus dem XVI., XVII. und XVIII. Jahrh. handelt (siehe Ausgaben von Halle (3× w Halle Magdeburgské, Amsterdam 1658), so erlauben wir uns Dr. Sch. auf die böhmischen Brüder aufmerksam zu machen, die, weithin zerstreut, in Deutschland, Polen und in den Niederlanden lebten, und auf das — böhmische Zittau des Mittelalters.

Nun weiter: Dr. Sch. erklärt sechs Pilsener Wiegendrucke für deutsche Produkte. Es sind dies: 1. Statuta Ernesti 1476; 2. Historia destructionis Trojae nach 1468; 3. Testamentum Novum boh. c. 1475; 4. Passionale bohemicum 1475--79; 5. Testamentum Novum nach 1475 „dieses aber nur unwahrscheinlich,“ und 6. Missale Pragense 1479. Er nennt sie „Früheste Erzeugnisse deutschen Druckerfleisses auf böhmischem Boden“. Die drei ersten sind nicht nur von einem deutschen Typographen bewerkstelligt, sondern auch der Korrektor war ein Deutscher. Welche Gründe hatte er für sein Urteil? „Sie verrathen überall die völlige Unkenntnis des Landesidioms und in Folge dessen die grösste Unsicherheit im Setzen von Seiten des Druckers; selbst ein sprachkundiger Korrektor muss bei den ersten dieser drei Drucke gefehlt haben.“ In der Trojanischen Bibel von

J. 1468 findet er einen speziellen Beweis dafür: „Der Drucker war, wie unter anderem aus dem die ganze Inkunabel schliessenden Worte „lech“ statt „leth“ hervorgeht, ein Deutscher, wahrscheinlich ein Nürnberger, der 1475 nach Pilsen gekommen, und wohl dort den Druck vollzogen haben dürfte“? Wenn auch diese letztere Beweisführung äusserst lächerlich ist, will ich doch mit Rücksicht auf die philologischen Argumente die Frage stellen:

„Kann Dr. Sch. in diesem Punkte als eine kompetente Autorität auftreten? Ich bestreite dies entschieden. Dr. Sch. entbehrt der hiezu nötigen philologischen Qualifikation. Er kennt die böhmische Sprache nicht, umsoweniger ist er also des Altböhmischen mächtig! Dass meine Behauptung richtig ist, beweist seine Arbeit. Rein böhmische Wörter und Redewendungen scheinen ihm fehlerhaft, und er setzt hinter dieselben sein klassisches „sic“! Er kennt v. gr. nicht die kernige böhmische Redewendung: „práv přičiniti nebo ujiti“, er staunt über das böhmische „a to“ (und zwar) „se wssemi“, er versteht nicht das Wort „zanetbávati, weil dort statt d—t geschrieben steht, „na cestie“, weil es nicht getrennt gedruckt ist, was in den Inkunabeln, auch den elegantesten, äusserst häufig vorkommt, ähnlich „natwrdem“ „izrahelsko“, „piesniczky Ssalomunowy“, „Cztrmetzytmy den“, „poczina“, „cztenie“, „sepsane ot“, „aposstolsstij“, „naswiet“, „knihy kralow“, „a to se gest dalo“, „skonaly su se“, „počinagi se“, „poczina se“ und v. a. —

Hätte Dr. Sch. diese Erklärung als sein eigenes Urteil hingestellt und so stylisirt, so könnten wir ihm keinen Vorwurf machen, denn es steht ja jedem frei, seine Ansicht zu äussern; aber seine unbegründete Ansicht als sichergestellte Tatsache in der weiten Welt zu verbreiten, das ist eine leichtsinnige Herabsetzung unserer Nation, gegen welche wir nachdrücklich protestieren.

Aber hieran hatte Dr. Sch. noch nicht genug. Er schreitet auf diesem politischen Wege weiter; ein klassischer Beweis dafür ist seine Beschreibung der Prager Altstädter Bibel aus dem J. 1488. Unter Nr. 299 führt er sie in seiner Schrift „Wiegendrucke“ folgendermassen an: „Biblia bohemica, Pragrae, Johann von den Störchen und Mathias vom weissen Löwen, Alemani (impensis Johannis Pytlik und Severini Kramarz, consulum Pragensium), 1488. Fo.“ Aehnlich schreibt er im Centralblatte XIV. S. 105. In derselben Zeitschrift XVI. S. 126 führt er wieder diesen Titel an: „Biblia bohemica, Pragrae, impensis Joannis Pytlik, Severini Kramarz, Joannis a Storchon et Mathaei a Leone albo.“ Ich will ganz davon absehen, dass seine Angaben ein-

unverständliches Gewirr sind, denn einmal führt er die gleichen Personen als Drucker, ein andermal als Herausgeber an, einmal ist einer „Johann von den Störchen“, gleich darauf „Joannes a Storchen“; uns handelt es sich hier einzig um das Wort „Alemani“.

Wir erklären deshalb hier, dass es Grundsatz jedes echten Bibliographen ist — sei er schon ein Deutscher, ein Franzose oder ein Engländer — den Titel eines Wiegendruckes bis auf die kleinste Einzelheit, bis auf das kleinste Strichchen und Pünktchen auf das genaueste zu citieren, und dass bisher kein Forscher gewagt hat, an diesem Gesetze zu rühren, bis Sch. kam und in diese Ordnung eine Bresche schlug. Weiter konstatiere ich, dass Hanslick in seiner „Geschichte und Beschreibung der Prager Universitäts-Bibliothek“ S. 513 diesen Druck ganz richtig citiert, dass es also die Pflicht Schuberts war, der Hanslick's Buch ununterbrochen auf seinem Tische hatte, sich an diesen alten Grundsatz zu halten.

Er unterliess es aus zweierlei Gründen: Erstens schrieb er einfach diese Nummer aus Smekals's Katalog ab, der sich wiederum auf Hain stützte, dem dieser Druck auch falsch bezeichnet wurde. Zweitens liess Sch. sich von seinen politischen Gefühlen verführen und germanisierte einfach die echt böhmischen Namen. Damit aber das oben Gesagte richtig verstanden werde, geben wir hier das authentische Explicit dieser Bibel wieder, und bitten den Leser, Schuberts Angaben damit zu vergleichen. Dasselbe lautet:

Praczy teto a diela knih tiechto zakona || božie^o konec^z včienien gt
 fštiafnie. w fla || wnem Miestie Starem Pražkcm. kte || ružto praczy. slowutui
 mužie a mieštia || nee Pan Jan pytlík. a pan Seweryn || kramat to^o leta
 konšlee: a pan Jan od || čapow. a pan Matieg od biele^o lwa. p || bledagicze
 napřed keczi a k chwale bo- || žie. a k dobre^o a počestnemu koruny
 fla || wne zemie česke. a ku prospiechu wier || nych Čěchow y Morawa || now-
 nář- || nie przed se wzmě. při nie Naklady || znamenite činili fu: . . .

Wo, frage ich, ist hier die Rede von einem deutschen Drucker? Ist aus diesen letzten Zeilen nicht zu lesen, dass nur die aufrichtige Liebe zu dem böhmischen Volke und der böhmischen Krone diese Männer bewog, das Werk herauszugeben? Mit was entschuldigt Dr. Schubert seine kühnen, durch nichts begründeten Worte im Centralblatte XIV: „Johann von Störchen und Mathias vom weissen Löwen (beide sicher eingewanderte Deutsche) die eigentlichen Drucker“? Mit welchem Rechte durfte er ehrliche altböhmische Namen ins Deutsche übersetzen? Wenn das ein halbbelehrter, von Nationalhass er-

füllter Journalist macht, begreifen wir es, es ist ja sein Handwerk; tut das aber ein staatlicher Bibliotheks-Beamter, so können wir dieses Vorgehen nicht näher qualifizieren. Es bleibt nichts anderes übrig, als *diese wissentliche und absichtliche Fälschung der Tatsachen an den Pranger zu stellen.*

Es sei uns noch eine kleine Exkursion erlaubt, die wir zwecks einer genauen Feststellung der genannten Personen und Häuser unternehmen wollen.

Das Haus beim weissen Löwen Nr. C. 143-I. (am kleinen Altstädter Ring (nicht, wie viele irrtümlich glauben, diejetzige Schnöbling'sche Apotheke, sondern das Haus neben dem Rot'schen in der Richtung gegen die Karlsasse) war im Jahre 1474 das Eigentum des Zikmund Malesický z Črnošic und seiner Gattin Anna z Vranova. Diese Ehegatten traten dasselbe an ihre Kinder Ladislav und Johanka ab. (Msc. des städt. Archives 2105 fol. 346'). Diese Cession wurde jedoch nicht durchgeführt, und Zikmund Malesický verkaufte im J. 1487 das Haus dem Kaufmann Mathias (mercator) und seiner Gattin Zuzana um 100 Schock böhm. Groschen (2106 fol. 215'), dieser wieder im Jahre 1497 dem Wenzel Bakaláf von Kouřim und seinem Vater Jan um 192½ Schock böhm. Groschen. Vom Wenzel Bakaláf kaufte es im J. 1520 Mikuláš Konáč z Hodištkova um 220 Schock.

Dr. Sch. forschte auch nach diesem Hause und gelangte zu einem eigentümlichen, bei ihm jedoch nicht überraschenden Resultat; er konstatierte, dass dieses Haus sich „nächst dem Altstädter Rathause, auf dem Obstmarke“ befand — „heute die Apotheke zum weissen Löwen“. Hätte der Autor eine kleine Exkursion in die nächste Umgebung des Altstädter Rathauses gemacht, so hätte er dort drei Apotheken gefunden, aber keine einzige „zum weissen Löwen“. Es existirt zwar in Prag auch eine Apotheke gleichen Namens, aber das ist die Apotheke des Herren H. Lerch I. am Graben 39. (Siehe Adressář města Prahy 1901 II. 143.) Die erwähnten drei Apotheken in der Nähe des Rathauses führen die Namen: „zum Reichsadler“ (Altstädter Ringplatz 6), „zum weissen Einhorn“ daselbst Nr. 21 und „Zur goldenen Krone“ (am kleinen Ring (Nr. 13.).

Wir sind nun schon gewohnt, den unbedeutendsten Angaben Dr. Schubert's Misstrauen entgegen zu bringen. Wahrscheinlich meinte er die *Schnöbling'sche Apotheke*. Dieses Haus (Nr. 457) „zum goldenen Adler“ fiel durch Kauf im J. 1473 dem Goldschmied Jitisk und seiner Gattin Anna für 259 Schock böhm. Gr. (Städt. Arch. 2105 fol. 329) zu. Im Jahre 1487 verschrieb er es seiner zweiten Gattin

Magdalena (2106 fol. 217'), und im Jahre 1516 überliess er es dem Baccalaureus Řehoř ze Všehrd und seiner Gattin Magdalena (2108 fol. 186').

Jan Pytlík war Eigenthümer des Hauses „u volka“ (ad bovem, neben dem Hause „u bílého lva“), welches er im J. 1487 mit seiner Gattin Anežka um 120 Schock (2106 fol. 198') kaufte. *Kateřina Pytlíková ze Zahofan* verkaufte es im J. 1522 um 275 Schock dem Baltasar Gruber (2109 fol. 266').

Kramář Severin, der Mitverleger und Drucker der böhmischen Bibel, ist der Gründer der Familie Severin, welcher das Haus „u píl zlatého měsíce“ gehörte, gleich neben dem Rathause rückwärts bei der Gemeinde-Holzniederlage. Im Jahre 1660 war das Haus schon ein Trümmerhaufen. Der Sohn des genannten Severin war Pavel Severin z Kapí Hory (de Monte Cuculi). Das Haus schenkte seiner Zeit König Georg von Poděbrad seinem Koche Petrus Picek, und von dessen Wittve kaufte es Severin im Jahre 1484 um 40 Schock.*)

Was schliesslich den vierten Editor Jan od čápuov betrifft, so finden wir im Prager städt. Archive folgende, ihn und sein Haus berührende Eintragungen: Johannes de Chlumecz emit pro se, Dorothea coniuge, heredibus et successoribus suis domum ad ciconias dictam ex opposito pretorii inter domos Symonis Straboch et Martini dicti Cruz utrinque situatam, apud Offcam pro LXV s. gr. pragen. ad habendum, tenendum atque hereditarie possidendum. Cui subarrauit XV. s. gr. prag. Actum in consilio [Antique Urbis Pragensis] feria II. post festum s. Valentini anno Domini MCCUCLXXIX. (N. 2106 fol. 30^a). — Jan Jindřišský koupil sobě, dědicóm a budoucím svým duom řečený u Čápuov mezi domy Václava někdy Strabochovic a Jana Medafe obostranně od Václava Sakka ze Znančic a Jana Strnada spoluporučníkuov statku nebožtíka Jana Bieleho za pólruhého sta kop. gr. č. Dálo se o radě v sobotu po sv. Jakubu anno 1515 (2108 f. 163^a). Der Besitzer heisst in anderen Eintragungen auch Johannes Albus a Ciconiis, so in verschiedenen Geldangelegenheiten de dto. feria V. ante Vitalis 1486 (n. 94. II. fol. 37^a), 1487 (ibid. 41^a), in festo s. Georgii 1488 (n. 94. I. f. 69'.**) So schauen also die „sicher eingewanderten Deutschen“ aus!

*) Siehe: Dr. Jos. Teige, Staroměstský rynek v Praze, I. 23—24.

**) Dem Herrn Adjunkten des Prager städt. Archives Dr. J. Teige gebührt mein aufrichtiger Dank für sein freundliches Entgegenkommen, mit welchem er mir die diesbezüglichen Daten aus genanntem Archiv besorgte. Anm. d. Verf.

Kehren wir nun zu der Beschreibung dieser Bibeln zurück! Schubert's Beschreibung, obwohl sehr ausführlich, ist dennoch unvollständig. Wir finden viel Ueberflüssiges, und was darin sein sollte, suchen wir vergebens. Er beschreibt zwei Exemplare der Universitäts-Bibliotheken in Prag und Olmütz. Diese beiden sind jedoch defekt; deshalb hätte er ein unversehrtes Exemplar suchen sollen. Aber sich nach einem solchen umsehen, bedeutet suchen, forschen. Ich musste aufrichtig lachen, als ich seine Bemerkung las: „unsere beiden Bibelausgaben finden sich ausser einem in Paris sein sollenden (wie klingt das schön und gelehrt!) Exemplare des Prager Druckes von 1488 meines Wissens nur in der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Prag und in der k. k. Studien-Bibliothek zu Olmütz in Mähren.“ (l. c. XIV. 106.) Aber, aber, warum so weit in die Ferne schweifen? Ein Berufsbibliograph sollte ein wenig sorgfältiger vorgehen. Er weiss nichts von dem Exemplare im königl. böhm. Museum, nichts von dem Exemplare des Prager städtischen Museums, und von den 3 Exemplaren der Strahover Bibliothek!

Auch was die Kuttenger Bibel betrifft, mache ich ihn auf die Exemplare des königl. böhm. Museums und der Strahover Bibliothek aufmerksamer.

Mit der gleichen, ihm eigenen Oberflächlichkeit, arbeitete Dr. Sch. auch bei der Beschreibung der Inkunabeln, wobei fast in jeder Zeile seine Sachkenntnis, seine mangelhaften historischen Kenntnisse und seine flüchtige Arbeitsweise zu Tage treten. Hier eine Reihe von Beweisen für diese Behauptung:

Im böhmischen Psalter vom J. 1487 schreibt er „rzeci“ statt „ržeči“ (das Häkchen auf dem „c“ scheint ihm überhaupt total überflüssig); „otewrzenei“ statt „otewrzenie“.

Im Koranda's Traktat „de sacramento divino“ schreibt er: „vziteczne“ statt „vzitezne“; „czisti“ statt „tzisti“; „czeskem“ statt „tzeškem“; „cztryrzsteho“ statt „tzyrzsteho“.

Im Passional vom J. 1495 übersetzt er „Gedenacte“ = „elhte“.

Im Neuen Testamente 1497/8: „mēstie“ statt „mestie“; „leta paue“ statt „paē“; „zákon“ statt „zakon“; ein zierliches, bedeutungsloses Häkchen hält er für eine Letter.

Im Titel zum „Traktat o zemi svaté“ schreibt er „suaté“ statt „Swate“.

Im „Traktát o divích a nesnadnostech“ etc.: „přiti“ statt „přite“; „rozum“ statt „rozumě“.

Bei „Planctus ruinae eccl. Olom.“ widerspricht er sich selbst: In den „Wiegendruckten“ schreibt er „versifico“, im Centralblatt „versihico“; in den „Wiegendruckten“ schreibt er „defleāt“, im Centralblatt „desleāt“;

in den „Wiegendrucke“ schreibt er „Erheb“, im Centralblatt „Erbeb“; in den „Wiegendrucke“ sagt er: „Abtheilungszeichen 1 mm“; im C.-Bl.: „Abtheilungszeichen fehlen“.

Ähnlicherweise geht er bei „Augustinus de Olomutz“ vor. Er schreibt in den Wiegendrucke: „Olomucia“, im Centralblatt „Olomucii“; in den „Wiegendrucke“: „Olomucz“, im Centralblatt „de Olomuucz“; in den „Wiegendrucke“: „ad eruditū verum“, im Centralblatt „ad eruditū virum;“ in den Wiegendrucke: „per Conradum“, im Centralblatt „per me Conradum“.

In Columna's „Historia destructionis Trojae (1468) liest er „psu“ statt „gsu“; „poczynonne“ statt „poczynam“; „secztacze“ statt „secztucze“; „debyte“ statt „dobytie“; in explic. lässt er „dwa“ (tisíce let = zwei Tausend Jahre) aus. Bei dieser Nummer meint er, die Jahreszahl 1468 beziehe sich auf das Abfassungsjahr der Handschrift, nach der der Druck geschehen. Er gesellt sich hier der Ansicht Dobrovský's und Ungar's bei, und beachtet nicht die Angaben Hanka's, Šembera's, Jireček's, Koráb's, Patera's, u. a.

Bei dem „Novum Testamentum“ (Pilsen c. 1475) gibt er eine falsche Signatur an: 54 B. 91 statt 54 B. 9. Diese Inkunabel bezeichnet er als undatiert. Ich glaube, dass Ungar diese Frage gelöst hat, denn man pflichtet heute allgemein dessen Ansicht bei, nach welcher er das Jahr 1475 nennt. In der Beschreibung dieses Druckes ist Dr. Schubert's Oberflächlichkeit geradezu verblüffend. Ich kontrollirte denselben zusammen mit Herrn Kustos Tadra, und wir kamen nicht aus der Verwunderung heraus. Sch. schreibt:

„Czteme“ statt „Cztenie“ — ähnlichen Fehler begeht er bei Z. 7. Z. 8 „nayprwe ģt“ schreibt er als ein Wort.

Er citiert fol. 25 statt 26; er schreibt: „až dostoname swieta“ statt „skonanie swieta“; statt „Gezu“ schreibt er „Gefu“.

„f. 42 b. β. und nicht 41 kann er den Unsinn nicht begreifen: „potomnu“, obwohl dort ein regelrechtes „potomnii“; ibidem „vczedlni“ statt „vczedlnik“, „vczedlnkow“ (setzt sic! hinzu) statt „vczedlnikow“, „cz teme“ statt „cztenie“ „euwägelista“ scheint ihm ein curiosum zu sein u. s. w.

Bei Passionale c. 1475—1479 citiert er A] Dwentus statt richtig () Dwentus. Weiter: Von 271 nach den Lagenverhältnissen vorhanden sein sollenden Blättern sind nur noch 271 erhalten. Der Fehler fiel ihm nicht auf, deshalb unterliess er richtig 278 zu schreiben. Er sagt weiter: fol. 49 b. α.: die fehlerhafte Legendentüberschrift: „O. Vnučenj Božiem“. Im Texte aber fol. 70 lesen wir: O: Umučenij. Božiem. Dem Register nach sind 268 folia a—z; aa—kk + 4 letzten Blätter. Von diesem Buche kennt er bloß ein Exemplar, obwohl die Universitäts-Bibliothek nach Angabe Hanka's zwei Exemplare besitzt; im königl. böhm. Museum finden sich 4, wie mir Herr Bibliothekar Patera mittheilte.

Novum Testamentum Strahoviense. Er beginnt seine Beschreibung fol. 1a (manc.) „Ale bysye“ In Wahrheit sind in Fronte 5 leere Blätter, dann folgt das 6. u. 7. fast vollständig erhalten; dann wieder bis f. 15 leere Blätter und schliesslich bei Blatt 16. ist das von ihm erwähnte Anfangsbruchstück. Das Blatt 6. u. 7. erwähnt er zum Schlusse und sagt: „vorgebunden sind dem ganzen Neuen Testamente 2 Registerblätter“. — Fol. 2. bei Sch., de facto fol. 17, schreibt er „a przigme (sic!)“ „k sobie (sic!)“ Wie naiv ist er da in seinem Staunen! Dafür aber übersieht er wahre Fehler, v. g. fol. 33 b (bei ihm 18 b Z. 22 liest er: „Ccžtenie pošpane ad swateho Marka“. Hier sind zwei wirkliche Fehler. Den ersten übersah er und den zweiten schrieb er mechanisch ab. Wenn er Č. Č. M. (Hanka 1852. III. 111) in die Hand genommen hätte, würde er den Fehler mit fetter Schrift angemerkt gefunden haben. Damit er aber die Gewissenhaftigkeit seiner Arbeit in rechte Licht stelle, führt er diesen Fehler unter „zahlreiche Druckfehler“, nur dass ihm dabei unglücklicherweise ein neuer Fehler unterlaufen ist, denn er korrigiert dort das Wort „pošpane“ durch das fatale „pošpane.“

Benedictionale oder die Prager Agenda c. 1490 verlegt er nach Prag. Hanka urteilt nach der Ähnlichkeit der „Trojanischen Chronik“, dem Strahover Neuen Testamente und Pasionale, dass dieser Druck nach Pilsen zu weisen sei. Wie kommt Sch. zu seiner Behauptung?

Den Traktat „von der Nachfolge Christi“ bezeichnet er als undatiert, obgleich er datiert ist. Hanka liest 1498. Ganz deutlich ist zu lesen Tcccc. Das weitere ist freilich unleserlich, aber nicht etwa deshalb, weil dort überhaupt das Datum fehlte, sondern weil die Farbe nicht ausreichte. So erklärt dies Hanka, und ich muss seiner Ansicht beistimmen, nachdem ich mit dem Herrn Bibliothekar Patera das Exemplar gewissenhaft geprüft habe. — Explicit citiert er folgendermassen: „Ačym wiecze (sic!) sobie nasyle čiuiti bu-|| dess tiem wietze (sic!) prospiewati budess||| Leta Od pozodu pan“; richtig soll es heissen: A čym wiecze (in diesem Worte ist nämlich ein umgedrehtes i) fobie nafyle činiti bu-|| defs tiem wietze prospiewati budefs|| Leta od pozodu . . . Tcccc.

In „Podkoní a žák“ liest er: ta (?) se odpowiedi: Patera liest: ra se „y hned sob'e pleš psoli“ im Orig. heisst es: „Y hned sob'e pleš pholi“.

Bei der „Landesordnung“ erwähnt er die gedruckten Landtagsschlüsse vom J. 1497 und beruft sich auf Hanka Č. Č. M. 1852 II. pag. 67. Es soll aber richtig statt II.—IV heissen.

Sehr interessant und bezeichnend für die Art und Weise seiner Geschichtsbanmeisterkunst ist die Bemerkung von den früheren Eigentümern der „Trojanischen Chronik“ aus dem J. 1488. (Exempl. der Prager Universit. Bibl. 54. C. 19). Er schreibt ausdrücklich: „1592 einem Johann Lembergk v. L. dann dem Kloster Woboritz, später der Familie Czechorod gehörig“. Was alles machte er nicht aus dem Pauliner Kloster Obořiště und dem berühmten Tomáš Pešina z Čechorodu! Beim Durchsehen des Buches fand ich nebst anderen auch folgende Notizen:

„Ex libris Czechorodianis“, und mit einer späteren Hand „Monasterii Woborzifstensis Cathalogo Inscriptus“. Er wusste freilich nichts vom Kanonikus und Weihbischof von Prag: Thomas Pešina von Čechorod, welcher im J. 1677 von Frau Salomena Chauovská das Gut Oboriště um 15,000 fl. kaufte und dieses in seinem Testamente den Pauliern vermachte, die erst nach seinem, des Pešina, Tode ein Kloster dort erbauten (1688, Kirche 1711).

Noch etwas, ehe wir schliessen. Mit grossem Pathos betont Herr Dr. Sch. die deutsche Arbeit in Böhmen. Dort, wo er die böhmische Arbeit nicht ableugnen kann, bemüht er sich wenigstens, sie herabzusetzen, wie er es in seiner Kritik über den Pilsener Drucker Bakalář getan hat: „Seine Type giebt sich ungemein ungefüge und den Anfänger verratend“. Wir können freilich nicht den Beweis erbringen, dass Bakalář ein alter Drucker gewesen sei, aber es waren ja sämtliche damalige Drucker Anfänger. Wenn aber Sch. aus der Unscheinbarkeit der Typen auf den Anfänger schliesst, nun, so frage ich ihn, was er wohl sagen würde, wenn ich ihm die ersten gothischen Drucke des Jenson in Venedig, Augustinus de civitate Dei. libb. XXII., 1475 und Biblia 1476 (den ersten Druck siehe in der Olmützer Bibl. Nr. 163) vorlegte. Von diesen Drucken gilt das einmütige Urteil, dass sie unerreichbar in ihrer Eleganz sind. Wollten wir die zahlreichen Drucke der deutschen Drucker mit ihnen vergleichen, müsste man logischerweise jedweden von ihnen als Anfänger bezeichnen. Dies sei jedoch nur nebenbei erwähnt.

Wir wollen schliessen, um den Leser nicht zu ermüden. Wäre uns nicht daran gelegen gewesen, Dr. Sch. des Abschreibens und der oberflächlichen Arbeit zu überführen, nie wäre es uns in den Sinn gekommen, so viel Zeit und Arbeit aufzuwenden. Es war notwendig, um die Angriffe zurückzuweisen, die nicht nur auf die böhmische, sondern auf die Kultur überhaupt gemacht wurden. Es ist nicht leicht zu schweigen, wenn das literarische Feld zum Gegenstande solcher Arbeiten wird. — Aber uns darf alles, was wir hier gesagt und angeführt, nicht wunder nehmen, wenn wir bedenken, wie Dr. Sch. sich die Arbeit auf diesem Gebiete vorstellt. Im Leipz. Centralblatte XVI. 85—86, im Referate „Oesterreichischer Verein für Bibliothekswesen“, zur Debatte für die Herausgabe eines General-Kataloges der oesterr. Handschriften, finden wir ein eclatantes Beispiel, welches diesen Bibliographen recht sonderbar charakterisiert. Dort nimmt Dr. Sch. an, „dass in einer Stunde durchschnittlich zwei Handschriften be-

geschrieben werden können“. Das ist nicht, wie der Herr Referent dazu meint: „etwas sanguinisch“, das ist einfach *absurd*. Solches kann nur ein Mensch behaupten, der entweder keinen Begriff hat, was eine Handschrift und ihre Katalogisirung ist, oder dem in jeder Bibliothek ein Fischer oder Smekal zur Verfügung steht, damit er von diesen blos abschreiben kann. Leider hat nicht ein jeder so viel Glück — wie Dr. Anton Schubert.



VIII.

Václava Březana regesta výsad daných městu Českému Krumlovu za panství rožmberského.

Poznámkami a doplňky opatřil Hynek Gross.

(Předloženo 7. dubna 1902.)

Přehled tento privilegií Krumlovských, zachovaný v ozdobném, ale kdysi od vlhka prosáklém čistopise v kníž. archivě Krumlovském (I. 5. AS, 3a), není podepsán. Kdo však zná písmo archiváře rožmberského V. Březana, dochované nám v čistopisech a v četných regestech na rubu akt rožmberských v archivech knížat Schwarzenbergů, shledá hned, že původcem jeho jest on. Tomu nasvědčuje pravopis, sloh a užívání některých obrátův a tvarů (měščanuo, koňseluo, souseduo, listuo, vozuo, doluo). Také místo uschování, obsah a čas vydání privilegií pro Český Krumlov, v sešitku poznamenaných, opravňuje k tomuto závěru. Soupis ten patří k pracím, které v době sepsání měly účel praktický. Dnes budí jen zájem dějepisný. Uveřejňujeme ten spisek z piety ke svědomitému skladateli a pečlivému archiváři, dávnému předchůdci v povolání archivních úředníků rázu historicko-administrativního, jací jsou v knížecích archivech schwarzenberských. Pokud ještě nejsou privilegia Krumlovská v celém znění uveřejněna, mohou býti obšírná regesta Březanova vítanou pomůckou k vnitřním dějinám Č. Krumlova a poslouží k hlubšímu poznání práce spisovatelovy vůbec, k němuž obrácena zase nověji pozornost (Klimesch, Mareš, Salaba).

V poznámkách doplnili jsme látku, k obrazu tehdejších poměrů vhodnou výkladem, úryvky z privilegií samých a registry jiných, z největší části dosud nevydaných listin, jež obsahem řadí se k úkolu Březanovu a k pojmu obdarování v rozšířeném smyslu toho slova. I poskytují zejména hojně drobných příspěvků k starému místopisu bývalého sídla rožmberského a jeho nejbližšího okolí a k vztahům poddaného města k vrchnosti. Při tom poukázali jsme k příslušné literatuře.

Text regest Březanových opsali jsme diplomaticky pro zvláštní jeho pravopis; výňatky odjinud uvádíme v transskripi.

Podrobnou evidenci látky, jaká nyní se v knížecích archivech provádí, ještě leckterý přehledný soupis, spisovatelem neoznačený, přirovnáním písma za Březanovo dílo se uzná, a objeví se ještě mnohá stará předloha jeho doslovného opisu, kteráž v dílech jeho tištěných za ztracenou byla pokládána. Tak našli jsme v kníž. arhivě Kruml. (II A 8 B 34) originál nařízení Viléma z Rožmberka k poddaným jeho na panství Třeboňském ze dne 22. června 1551 o ustanovení raddů a vrchních správců na Krumlově na čas jeho nepřítomnosti, kteroužto instrukci přijal Březan do svého Vilémova životopisu, v němž jest tištěna na str. 41—42.

Tučné číslice vložené do textu Březanova vztahují se k poznámkám tištěným na str. 7—17.

Miesta Krumlowa Obdarowanij tato summa gest.

Nr. 1.

Od Pana Petra z Rožmberka, kterýž to Miesto neyprwé zwelebil, a panowal za Krale Jana, Privilegium, Gehož potwruzugij Potomczy Geho mti Pan Woldrzych z Rožmberka s Syny swými: Na tyto wieczy:

I. Prziwtieluge k Miestu pod gedno Práwo a swobodu Przedmiestij, tolikéž nyzie psané wsy a dwory, na ten spusob, aby niczménie Miesto y tijž gruntové stale platy Wrchnosti swé zprawowali: 1. Dwúr Jindržicha ržeceného Sspatwirt; 2. dwuor Ludwyka Důtka (1) sebe blisko wsy Zahrádky; 3. dwuor Kogisse, ležijczy podlé czesty, wedauczy k Welessijnu; 4. dwur Przibzonis neb Przybijkuo, ležijczy podle czesty gdauczy k Malotýnu (2); 5. Curia Piediconis, dwuor Dobraussuow (3), ležijczy nad hradem Krumlowem; 6. dwa dwory we wsy Dobrkowie (4) ležijczy; 7. dwuor nad Mleynem Wlastowicznykem (5). Ti dworowé wczinij na gruntech 816 giter diedin, czož uczinij 13 lánuo 36 giter.

Wijcze 8 Wes Slupenecz (6), obsahujiczý 4 lány; 9. Wes Drahoslawicze (7) obsahuge 1 lan; 10. Wes Zahrádka (8) obsahuge 4 lány; 11. Wes Lhota (9) obsahuge 2 lány. A tak wssech diedin y s przedepsanými gitrami wczinij XXIII lany XXXVI giter. Wymierzugii se platowé po starodawnu mijrnij na to wsseczko.

II. Warky Piw a ssenkwánij y krámy masné miesstiané k swénu wžitku a dobrému obraczeti mohau.

III. Aby 'od miesta w mijli Piwowáru ani krčzem nebylo bez dowolenij miesstian Krumlowských.

IV. Aby mohli právem purkrehtnijm neb ssosownijm drziati, prodawati oc wsseligaké grunty a statky swé.

[V.] Odvolánij od práwa poddaný aby mohl vziniti przed wrchnost swau wyšssý, czyzopanský do miest královských.

VI. Pana Oldřicha z Rožmberka obzvláštnej milost, kdyby který miesstienin bez kssafftu vmržel, aby napad ssel na neyblížssýho příjtele dolu zstupugijczých až do čtwtvého stupnie: wssak ta milost aby se toliko na přátely, obýwagijczý na Panstwij, wztahowala.

Proti tiemto milostem powinnost miesstianuo:

1. Plat dáwati magij 16 bržiwen rocžnie Pánúm swým za warky, a z toho platu nieczo se obraczý na zadussy Krumlowské.

2. Meyto, lázni a mleyny a práwo odbiežné sobie wrchnost zanechati ráczila.

3. Item k tomu se zawazugy Miesstiané w čas Weselij swatebnijho Panůw neb panen niekterých z domu a Rodu Rožmberského: aby dali z jedné každé kopy gr. Pr^{ch} 1 g.

4. Podlé Panůw swých proti Nepržáteluom státi a pomáhati powinni podlé možnosti.

5. Na Mosty, zdi miestské a opravu wsseczku naklad cziniti.

Datum listu originalniho leta 1347 na Krumlowie v wilgij na Nebewzetij Panny Marye [14. srpna 1347].

Datum Confirmacy skrze Pana Oldřicha s Geho msti Syny na Krumlowie we čtwtrek po Swatem Jakubu wietssijm, leta 1456 [29. července 1456] (10), (11), (12).

No. 2.

Od Panůw Woka, Petra a Oldřicha vlastnijch Bratrzij z Rožmberka Privilegium a wietssý milosti Miesstianům Krumlowským:

1. Na práwo Kralowské (13), aby ho tak vžijwati a z nieho se radowati, gako giná miesta w Králowstwij Českém, y Stateczky swé swobodné magijcze, o nich ržijditi mohli. Napadowé statkuow neporžijených aby sseli podle obyczége a zwyklosti Miest Královských na Přátely, kde koli obýwagijczý.

2. Odvolánij aby se wzyti mohlo, kdo by na nálezu konsseluo Krumlowských přestati nechtiel, před Práwo Miesta Budiegowicz a odtud před Auržad Starého Miesta Pražského.

3. W Pokuty, pro dobrý ržád na Ržemeslnijky a obywatele od Auržadu vložené, zie se Wrchnost wkladati a w nie sahati neráčzij. Než pokut Saudnijch, zákláduow propadených a odbiežného, tolikéž Auroku, Platuo starodawnijch sobie Wrchnost zanecháwati ráczij.

4. Milost cziniti ráczij w přižčínie pomoczy k swatebnijmu Weselij Panuw neb Panen z domu a rodu Rožmberského, aby wjczce powinni nebyli dáwati, nežli 100 zlatých vherských, a to toliko při neyprwneiggssým weselij.

5. Židé aby na wiečné časy nikdy w sausedstwij do miesta Krumlowa przigijmáni a při Miestie trpijni nebyli (14).

6. Gestlizie by sessel rod Panůw z Rožmberka, Miesto giného Pána dostalo, aby powinen byl při weysadach, milostech a swobodách gich zanechati a gim gich potwrditi.

7. Hnogowé a smeti na ryňku ani na vlicých aby zanecháwáni nebyli pod pokoutau gedné kopy g. Pražských do komory wrchnosti propadenij (15).

Datum na Krumlowie leta 1494 w Pátek den sv. Walentyňa [14. března 1494] (16, 17).

No. 3.

Pana Wylema z Rožmberka y na mystie Pana Petra Woka, gakožto vlastnijho Pana Bratra Geho mti, Krumlowským dané obdarowánij, kterýmž Latranské k miestu se wssemi duchody a práwy, poniewadž s obogij strany dobrowolnie k tomu przistaupili, za gednu Obec z přiwtieluge: aby se gednijm Purgkmistrem, Rychtáržem a Auržednijky spravowali.

2. Latransstij aby Piw Bylých k sseňku kromie obecného Piwowáru, (gakž niekdy toho swobodu podle narownánij skrze Pana Petra z Rožmberka leta 1503 [7./VII.] mieli a timto poslednieggssijm gest zdwizieno), ginde nebrali. Nežli Piwa stará aby doma waržiti y od giných sauseduo bráti a ssenkowati mohli.

3. Do Auržadu konsseleského do čtyřz osob a neyménie dwa z Latránu aby bráni byli.

4. Rychtárž Miestský též aby mohl Latránský saused, genž by oboge Miesto spravowal, býti.

Datum listu na Krumlowie w stržedu u Wilgij Slawneho Hodu Blahoslawene Panny Marye na Nebewzetij Leta Panie [15. srpna] 1555 (18).

No. 4.

Krále Wladislawa Magestat, kterýmž dowolowati a milost cziniti ráczij Miesstianům Krumlowským, aby mohli čzerweným woskem pečetiti. Datum na hradie Pražském 3. Octob. Anno 1481 (19).

No. 5.

Krále Wladislawa druhy Magestat, wysazugijczy Miestu Krumlowu jarmark neb trh rocznij za 8 dni porząd, gako giným miestuom Královským, s takowýmiž swobodami, gmenowitie: tu nedielu před Swatým Hawlem, a trh téhodnij každého Pondielij.

Dan na Budijnie w Pondielij před Sstolowanijm Swatého Petra [19. února] Leta 1492 (20, 21).

No. 6.

Czysarže Maximiliana druhého gakožto Krále Českého Majestat, gimž oznamowati ráczij: zie Miesstiané Krumlowstij trží jarmarky rocznij magij. Ale poniewadž gednoho takmierž nicžimž neužiwigij, zie na ziadost Pana Wyléma z Rožmberka, diediczné Wrchnosti gich, gim čtwtvý jarmark rocznij wysazowati ráczij, ten čtwtrek o strzedopostij též za 8 dni.

Datum na Hradie Pražském w auterý po Swaté Trogiczcy [23. května] Leta 1570 (22).

No. 7.

Czysarže Rudolffa druhého Majestat, kterýmž confirmowati ráczij wssech listuo nahorže psaných, od koho který gim dán. Datum času a mijsta zegmena wyslowugijcz:

2. Obzwłasstnij milost činij, aby 6 wozuo soli královské každý teyden w miestie skaupiti a ni handl provozowati mohli.

3. Appellacy lidij swobodných neb czyzopanských aby ne před práwo Miesta Budiegowicz ani před Staromiestské brána nebyla, než před raddy Královské na hrad Pražsky k tomu naržizené.

Datum Magestatu a této Confirmacy w Pondielij po Nedielu Postnij Laetare [18. března] Leta 1577 (23).

No. 8.

List obzwłasstnij Pana Wyléma z Rožmberka, niekterým osobám w miestie Krumlowie y w Latranie osedlým, gessto Práwu odaumrtijnju podrobeni byli, na práwo Miestské swobodné s tauto weyminkau, aby wjicze ginij lidé z odaumrti nebyli do miesta przigijmáni, leč by od wrchnosti zhosstieni a oswobozeni byli. Stalo-li by se pak to, zie se na nie milost wztahowati nemůzie.

Datum na Hradie Pražském (v pátek po neděli postní Laetare [6. dubna] leta od narození Krista Pána tisícého pětistého devadesátého) (24).

No. 9.

Czysarže Rudolffa II. Majestat, wysazugijczý trh koňský a dobytčij Miestu Krumlowu Českému, každý čtvrték od času Sv. Pawla na Wijru obraczenij až do Sw. Jakuba Aposstola Pánie.

Datum na Hradie Pražském w stržedu po Slawných Hodech Welikonocznijch [13. dubna] Leta Božihó 1594 (25).

No. 10 a posledny.

Od Jeho mti Pana Petra Woka z Rožmberka Privilegium, generaliter (26) potwruzugijczij wssech předeepsaných obdarowanij a Magestatu a wyswietlugijczý, w niekterých artykulijch y w nowie nadáwagijczý:

1. Strany Prawa a Weysad Miestských, vžijwagijcz gich rownie jako Miesta Královská, aby mohli do miesta se przigijmati, práwo Miestské dáwati lidem swobodným, y zase swobodnie propausstieti bez překažky wrchnosti, wssak bez zahuby miesta.

2. Strany sladowen, Piwowáru obecznijho, kde piwa bijlá k obczy waržy, a starých piw warzenij w témž miestie obywateluom, aby toho vžijvati y sseňkowati mohli (27) podle starobylého obyčeze.

3. Mleynowé dwa, geden slowe Hlawnij (28) a druhy w Parkanie (29), y s ržekau od gezu doluo až po Mleyn Panský pod rybnijkem (30), y s ostrowy dwiema k ssosu se dáwagij a platůw se oczisstiugij (31): wssak aby Krumlovstij tím lepe za tu milost o spital Sycheysle pečowali a chudé opatrowali.

4. Latransstij Miesstiané robot wsseligakých při dworzijch kterýmiž wssak niekdy obtieziowáni býwali, (gsaucze giž za gedno s Miestem a týchž swobod vžijwagijczij), se sprosstugij a Oswobozugij.

5. Pílu na ržecze w mijstie przijhodném k obecnému dobrému wstawijcz, aby gi vžywati bez překažky mohli.

6. Neržádnij handlowé po wesniczých a zkupowanij wssech žiwných wiczý mimo trhy se zapowijdagij (32).

7. Držijwij wsseligake beze wssech platuo z nieho Wrchnosti aby se po wodie y po zemi k miestu bez překažky dodáwalo; wssak na rechly (33), kde se držijwij zastawuge, aby Miesto náklad činilo.

8. Čtyřz mostuo k opravie, totižto za Hornij Branau, Kayowského (34), Latranského (35) a na Hrazy (36), poněvadž z nich plat Wrchnosti se dáwa, držijwj se gim z lesuow G. M. Panie má sekati a bráti dopustiti (37).

9. Strany skupowánij pssenicz na piwowary, gaky by w tom ržad zachowán býti miel: totižto kdyby fformane neb czyzopansstij lidé psseniczy do Miesta přiwezli a wjczze přiwesti mijnili, aby Auržad s heytmanem Krumlowským s nimi na gistém stalém trhu zustal podle slussnosti, tak aby, gakž geden piwowar Panský, tak y Miestský zasoben byti mohl.

10. K robotám Panským potahowáni býti nemagij Sloupenečtij, Zahraděčtij, Lhotsstij, osedlij geden w Drahoslawiczych na Janauchowie, Swineczsstij doleggssij (38). Ti wssickni pro Miestské potřeby se zanechawagij k robotowánij, wssak Zahraděčtij roboty starodawnij k sspitalu aby wykonáwali.

11. Czyhelna a wápenicze na Flechpercze (39) k vžijwánij Miesstianům se oswobozuge a diedicžnie dáwa.

12. Statkuow mohowitych odaumrtnijch po Fararžijch a Kaplanijch Krumlowských tržetij dijł na opravu Chrámu Panie se zanechává.

Datum Privilegium na zámku Krumlowie Českém, we Čtwtrek den Pamatný Sw. Jakuba Aposstola Pánie Leta [25. července] 1593 (40, 41).

Poznámky.

1. str. 2. V latinské listině stojí toliko „curia Ludovici“. Přijmení vzal tudíž Březan odjinud. Curia Przibezonis též v Urbáři zboží rožmberského z r. 1379 (vydal J. Truhlář).

2. str. 2. *Malotín*, jednota (samota) u Č. Krumlova, do Novosedel patřící, něm. Mollebauer.

Před r. 1336 připomíná se Václav z Malotína (V. Schmidt: Mittheil. d. V. für Gesch. d. Deutschen i. Böhmen J. XXVII. 1889).

R. 1366, 1369 Mikeš z Malotína, r. 1377 Mikuláš z Malotína.

R. 1438 1./III. Buzek Harrachér z Rovného prodává dvůr Malotín Vaňkovi z „Mossikow“ (česká listina v Pangerlově: Urkundenbuch des Cistercienserstiftes zu Hohenfurt str. 267—268).

R. 1478 29./V. Václav z Radenína prodává dvůr Malotínský opatu Tomášovi a konventu kláštera Vyšebrodského (česká listina uveřejněná v Pangerlově Urkundenbuch v. Hohenfurt str. 331—334).

R. 1550 26./III. postoupila Anna Rožmberská z Roggendorfa, vdova po Joštovi z Rožmberka, jakožto správci špitala Krumlovského dvůr kmeč

ve Žďáře, ke špitalu náležející, na kterém seděl Vávra, opatovi Vyšebrodskému Janovi, a tento za to postoupil ke špitalu dvůr Malotín (listina česká kníž. arch. Kruml.)

R. 1558 držela dvůr Malotínský Anna Rožmberská z Roggendorfu (Břežanův Vilém z Rosenberka, str. 129).

R. 1570 uvádí se Malotín jako poplužní dvůr panství Krumlovského (Břežanův Vilém str. 181).

R. 1571 20./4. Vilém z Rožmberka postoupil Malotín v užívání svému kancléři Václavu Albinovi z Helfenburka (smlouva a inventář dvora v kníž. archivě Krumlovském, čes.)

R. 1574, když Albin nemohl pro sešlost věku sám hospodařiti, ujal dvůr zase Vilém k své ruce a dal Albinovi náhradu (Břežanův Vilém str. 209).

R. 1575, 25./II. hejtman Krumlovský Jetřich Slatinský ze Slatinky píše Jakubu Krčínovi z Jelčan o zadrželém desátku ze dvora Malotínského, děkanovi Krumlovskému náležejícím, a navrhuje, aby, poněvadž ten dvůr za práci nestojí, dosazen byl naň sedlák (kníž. arch. Kruml. I 3 P 15 c).

R. 1585 dle urbáře panství Krumlovského seděl na odúmrtím dvoře tom sedlák Michal. Platil z lánu ouroku sv. Jiřského 48 g., úroku sv. havelského 2 š 40 g., desátku pšenice 1 č., žita 3 č., ovsa 5 č., šacunku k berní ze 100 š po 5 $\frac{1}{2}$ d.

Nyní náleží ta usedlost rolníku Kaněrovi a přísluší farou do Kájova.

3. str. 2. V pověřeném opise, nacházejícím se ve svodu privilegií Krumlovských od císaře Matyáše r. 1614 stvrzených, čteme: „curia Pudiconis“, v čes. překladu z 15 st. dvůr „Piedikuov“. Bližší označení „Dobroušov“ znal snad Břežan z jiného pramene. Nyní za zámek Krumlovským leží knížecí dvůr Favoritský (Favoritenhof), nebo Starý dvůr nazývaný. Tento jmenuje se již v listině z r. 1347 „curia Quietkonis“, „in curiam nostram, dictam Quietkonis“.

R. 1347, 7./9. Petr z Rožmberka s manželkou svou Kateřinou daroval kostelu sv. Víta mimo jiné jeden lán „unum laneum“ ve vsi Drahoslavicích, desátek ze dvou polí „de duabus araturis“ k jeho dvoru v Drahoslavicích a z jednoho pole ke dvoru Kvítkovu příslušejícího (Ad. M. Böhm, Notizenblatt III, 1853, str. 417).

Na místě tohoto desátku snopového ze Kvítkova dvora věnoval Jošt z Rožmberka Janovi faráři Krumlovskému a jeho nástupcům r. 1537 17./X. plat na lidech poddaných ve vsi Dubovém (kníž. archiv Kruml.). Že dvůr Piedíkův a Kvítkův jedno byly, dovidáme se z listiny z r. 1459 27./9., v níž čteme: „dvůr Kvítkův, jako někdy byl Piedíkův“ (kníž. archiv Kruml.).

4. str. 2. V listině latinské Dobrkowitz, ve starém českém překladu: „ve vsi Dobrkovicích“, něm. nyní Turkowitz (vývoj jména dle účtů: Dobrkowitz, Dorkowitz, Torkowitz, Turkowitz). R. 1585 osedli: Tomeš řezník, Bartoš krejčí, Vít, Matouš Štefl, Pux Kristl, Blažek, Tomeš zahradaník, Bolf kotlář.

5. str. 2. *Dvůr Vlaštovičnick* (v listině Vlaštovečnick), něm. Schwalbenhof, dosud stojí a jest částí kníž. velkostatku. „Curia Wlastowecznic“ uvádí se v urbáři zboží rožmb. z r. 1379 (Truhlář).

Uvádíme tuto regesta listin, týkajících se dvora Vlastovičnicku a pozemků k němu náležitých. Listiny ty jsou uloženy v kníž. archivě Krumlovském:

Václav Višně z Větrní prodává loučku svou, jež slove Klimentice, ležící pod vrchem Vraným, robotnému muži Pavlovi ze Vlastovičnicka (listina česká, bez místa dne 23. dubna 1488, orig. na pergameni). Vrch a les Vraní, Vraný, r. 1600 též Vranín, něm. Branyberg, chybně tudíž po česku Branný nebo Brány.

Petr z Rožmberka prodává dvory ve Vlastovičnicku Bernardovi z Benešova, měšťanu Krumlovskému; na Krumlově, dne 16. dubna 1497; čes. opis ze 16 st. na papíře.

Purkmistr a radda města Č. Krumlova osvobozují dva dvory ve Vlastovičnicku, dříve ku právu města Č. Krumlova připojené, které Petr z Rožmberka se svolením jejich získal, z povinností hlásek a lozunků. V Krumlově, dne 24. dubna 1497; český orig. na perg. s úplně zachovalou, pěknou pečetí městskou.

Václav Višně z Větrní prodává louku svou, kteráž leží pode mlýnem Pečkou, jdouce od lesu Sokolého k lesu Vranému, měšťanu Krumlovskému, střelci Vavřinci Haluznovi; na Krumlově, dne 4. listopadu 1500, orig. na pergameni. (Silva „Sokoly“ již v rožmb. urbáři z r. 1379, vyd. Truhlář).

Marketa vdova po písaři Bernardovi, měšťanu Krumlovskému, prodává dvůr řečený Vlastovičnick Petrovi z Rožmberka. V Krumlově, dne 4. listopadu 1513, čes. orig. na perg.

Jan z Rožmberka, mistr převorství Českého zákona sv. Jana Jeruzalémského, prodává dvůr svůj Vlastovičnick pod vrchem Vraným, jdouc k Pečce po levé straně měšťanu Krumlovskému Tomáši Turkovi kromě desátku, kterýž od starodávna přísluší faráři Krumlovskému, jež i Turek bude povinen odváděti. Pozůstavuje sobě však místo za dvorem na louce k vyvážení a skládání dříví k potřebě hor, při tom také uhlíště a cestu k němu skrze dvůr a vedení vody z potůčku ku provozování hornictví, a vyhrazuje si všecky lovy na pozemcích ke dvoru patřících; čes. orig. perg. bez místa, dne 17. května 1531. (Různé svobody a výhody, ke zvelebení hornictví u Krumlova směřující uvedeny jsou ve spise hraběte Kašpara Šternberka: *Umriss einer Geschichte der böhmischen Bergwerke* I. Band, Prag 1836 str. 217—234).

Poručníci rožmberští Jeronym Šlik z Holejče a Oldřich Holický ze Šternberka dovolují majiteli dvoru Vlastovičnicku, měšťanu Krumlovskému Tomáši Turkovi, aby v náhradu za škody, které se jemu pro jez Stinglhamerský zátopou části jeho luk čini, směl ve vodě na lukách vytopených ryb lovit. Na Krumlově, dne 1. října 1550, čes. orig. perg.

Tomáš Turek měšťan Krumlovský postupuje Václavu Albinovi z Helfenburka rybníček horní, ležící ve strouze na pozemcích ke dvoru Vlastovičnicku a ke vsi Sloupenci patřících, který kverkové Linečtí, na cechu sv. Vavřince u Krumlova pavovavší, udělali, a ježž on od nich koupil. V Krumlově, dne 16. října 1568, čes. orig. perg. Tomáš Turek měšťan Krumlovský prodává dvůr svůj Vlastovičnick s příslušenstvím rožmb

kancléři Václavu Albinovi z Helfenburku; čes. orig. perg. ze dne 16./X. 1568.

Petr Vok z Rožmberka slibuje bratřím Křištofu a Abrahamu Albinům z Helfenburku, že podle zapsání předků svých berně a kontribuce, na dvůr jejich Vlaštovičnick připadající, z vlastních důchodů platiti bude. Na Krumlově, dne 22. února 1597, čes. orig. perg.

Jan Albin Podybník z Pernsberga se svou manželkou Marií Terezií, rozenou Břeskou z Birkenfelsu, prodává dvůr Vlaštovičnick neboli kancléřovský řečený knížeti Adamu Františkovi ze Schwarzenberga. V Krumlově, dne 20. září 1719, orig. německý na papíře. (V listině té a v průvodních kvitancích neuzívá se ještě nynějšího něm. názvu: „Schwalbenhof“, nýbrž nazývá se tam dvůr: „Lasstowicznikh, gemeiniglich Cantzlerhof“. Kancléřovským jmenoval se po rožmberském kancléři Václavu Albinovi z Helfenburka).

Svrchu uvedená regista o Vlaštovičnicku jsou zároveň doplňkem článku A. Rybičky: „Albinové (Bílkové) z Helfenburka“ v Památkách archaeolog. a místop., díl XIV. 19.

6. str. 2. *Slupenec, Sloupenec*, něm. Lupenz, ves u Č. Krumlova, pak faráři Krumlovskému patřící (od r. 1495); villa „Slupenez“ v urbáři zboží rožmb. z r. 1379.

7. str. 2. *Drahoslavice*, něm. Droschelhof, Troschlhof, dříve v aktech i Draschlhof, ves a později (zmínky r. 1347, 1495, 1575) a dosud dvůr arciděkanový u Krumlova na cestě ku Přídolí; „villa Drahoslawicz“ v urbáři rožmb. z r. 1379.

8. str. 2. *Zahrádka*, „villa zahrádka“ v urbáři z r. 1379. V urbáři panství Krumlovského z r. 1585 čteme: Ves Zahrádka k městu Krumlovu, osedlí: Michal na Pískově, Jilek Škrle, Beneš na Děkanově, Jan Měsíček, Baltazar Hájnej; summarum v tej vsi osedlejších s potahy 5, lánů dědin 5³/₄. Jména ta dosud lpí na usedlostech.

R. 1485, 16./8. Vok a Petr bratři z Rožmberka dovolují purkmistru a radě města Krumlova, aby sobě mohli udělati rybník vedle Zahrádky na pozemcích rožmberských ku Přídolí a k Zahrádce příslušejících, a hledíce k nákladům, které mají tím, že „svrchupsané město den ode dne rozličnými opravami opravují a je vedle možnosti jim k libosti ozdobují,“ darují jim svůj rybník Zahrádecký s podmínkou, že oba rybníky nikdy od města odcizeny nebudou (listina česká v kníž. arch. Kruml.).

Mezi těmi rybníky a Přídolím ležela louka „V převořišti“, kterou koupil Wolfgank řečený Držpytel, šafář kláštera panenského v Č. Krumlově, od Jiřka Jakůbkova syna měšťana Krumlovského, a věnoval ji svému klášteru. Petr z Rožmberka pak 17./VI. 1521 vzdal se ročního platu šesti grošů míš., na louce té dědičně váznoucího; (listina česká v opise v kníž. arch. Kruml., regest její uveden v Archivě Českém VIII., ve sbírce dra J. Emlera: Výpisy z českých původních listin univers. knihovny Pražské). V urbáři zboží rožm. z r. 1379 v seznamu lesů Krumlovských jest i „silva Przeworzisscze“.

V regestech těch objevující se *Pečka* jest mlýn zapsaný v urbáři z r. 1379: „Civitas Chrupnaw . . . molendinum Peczka“. Náležel pak Višňům z Větrů, kteří v těch stranách zboží své měli. Adam Višně

z Větrní a na Pasovářích prodal mlýn Pečkovský městu Krumlovu za 1200 kop mís. (kvitance z r. 1583 31./VII. v kníž. arch. Kruml.). Krumlovští postoupili Pečku Vilémovi z Rožmberka odměnou za propuštění nověji usedlých měšťanů z okolí přistěhovaných a odúmrtímu právu rožmb. do té doby podléhajících (1590). V Peče je nyní Spirova továrna na cellulosu, něm. Petschmühle, Pötschmühle).

9. str. 2. *Ves Lhota*. V urbáři z r. 1379: villa Lhotka, v 15 st. Lhota Sváchova, Swachonis Lhotta (Pangerl: Urkundenbuch v. Goldenkron. Ratio S. Galli de bonis castri Crumlow, 1483, str. 618), později Lhota nebo Lhotka Fislova. R. 1518 18./6. Šťastný a Jan bratři ze Zubčic prodávají louku, jež slove v Roženici, nade vsí Mirokovicemi Janovi Fislovi ze Lhotky. R. 1525 prodal Vaněk Fisla ze Lhotky tuto louku Božimu domu do Černiče (Archiv kníž. Kruml., listiny české). V urbáři z r. 1585: Ves Lhota Fislova, k městu náležející, platy Jeho mtí pánu: Jíra na Vítově platí z lánu ouroku sv. jirského 37 gr., ouroku sv. havelš. 37 g., šacunku k berni ze 245 $\frac{1}{2}$ B, Ambrož na Petrově platí z lánu gruntu ouroku sv. jirského 39 gr., ouroku sv. havelš. 39 gr., z rejtův sami odvozují Galli 39 gr., šacunku k berni ze 240 B (kníž. arch. Kruml. I 7 G B Nr. 13).

10. str. 3. Jak listina Petrova ze 14./8. 1347, tak i Oldřichova z 29./7. 1456 psány jsou jazykem latinským, Orig. nacbází se v archivě města Č. Krumlova, pověřený opis a český překlad z 15 st. v archivě panství Kruml. Obsah některých kusů sdělili již: Aug. Sedláček: Hradý III. str. 23, 29; Urban napsal rukopisnou práci: Gesch. von Krumau, (v Čes. museu v Praze); Dr. Winter: Kulturní obraz českých měst I. str. 39, 43, II 312; Dr. M. Klimesch: Norbert Heermann's Rosenbergsche Chronik str. 57 (vyd. 1897 v Praze); Dr. Val. Schmidt: Zur Gesch. des Brauwesens in Südböhmen. Mittheil. d. V. f. Gesch. d. Deutschen in B. 1899, J. XXXVIII. str. 190; Ant. Mörath: Zur ältesten Geschichte der Stadt Krumman. Mittheilungen des Vereines für Gesch. d. Deutschen i B. XXXVI. str. 448. Zaneseno do Desk zemských v kvaternu trhových rážovém l. 1600, 13./XII. (den památky svaté panny Lucie Otilie) Lit. A primum.

Petr a Jan z Rožmberka zavázali se dne 27. dubna 1383, že budou za své úředníky a služebníky všeliké sbírky a daně, které na ně *od města* připadají, platiti (listina česká v současném opise v kníž. archivě Kruml.).

11. str. 3. R. 1438, 21./I. Oldřich z Rožmberka nařídil měšťanům Krumlovským, aby *poslední vůli* činili u přítomnosti rychtáře, konšelů a písaře městského nebo několika sousedův, a list aby uchován byl v městské truhle (česká listina kníž. arch. Kruml.). Zajímavé zprávy o „Obnovení dobrého řádu v městě Krumlově skrze pana Oldřicha z Rožmberka r. 1443“ z kníž. archivu Kruml., uveřejníme na jiném místě.

12. str. 3. Dle pořadu časového klademe sem doplňkem zevrubný regist české listiny z r. 1459, 27./IX. Bratři Jan a Jošt z Rožmberka zprávu dávají o *urovnání různic* mezi obcí města Č. Krumlova a mezi Latranskými, jimž propustili Krumlovští Latranské z povinnosti odvádění lozunků a pokrčemného do Krumlova. Ale obojí mají za to společně činiti náklad na faru, kostel, mosty, pastýře a posla obecního. Ku pro-

puštění tomu svolili Krumlovští uvážívše, že Latrán již zdi ohrazen jest, a Latranští zdi a brány opravovali a je hlásnými a podbrannými opatrovati mají.

Dále schvalují zmínění bratří umluvu mezi obcemi těmi učiněnou, dle níž sporné lozunky z dědin za rybníkem, které drží Johannes Ryttschauer, Beneš švec a Hanuš Černý trubač, vrchnost ma přijímati a obracetí dle svého dobrého zdání.

Přihlízejíc k této zjednané shodě, *odpouštějí* Jan a Jošt z Rožmberka měšťanům půl sedmé libry ze šestnácti liber povinného starodávného (1347) platu tak, že na příště jim a budoucí vrchnosti šest a k záduší půl čtvrté libry platu odváděti budou. Mimo to vzhledem k tomu, že panští drží beze platu dva dvory v Dobrkovicích, nivu s loukou od Příbikové, dědinu Lůzkovu nad hradem, dvě louky, někdy Bártovi rychtáři náležité, a pak dvůr Kvítkův, z nichž dříve lozunk k městu příslušel, vzdávají se Jan a Jošt jim patřícího úroku ze dvora Lalkova, Lachenperku a nivy Jehlové, které měšťané v držení mají (česká listina kníž. arch. Kruml.). Zmínka u Wintra: Kulturní obraz měst č. II, 312.

13. str. 3. Krumlov při tom zůstával ovšem městem poddaným. Nejasné pojetí práv vedlo ještě ve st. 18 k nedorozumění mezi městem a vrchností. Tak v recessu ze dne 11. července 1719, kterým se urovnaly dřívější četné rozmišky mezi oběma stranama, kníže Adam František ze Schwarzenberga ustanovil, že dlužno město jmenovati a titulovati ne svobodným horním městem, jak Krumlovští si přáli, nýbrž knížecím Schwarzenberským privilegovaným horním městem.

14. str. 4. Pátý kus uveřejněn byl v Památkách arch. v dílu XIX ve článku: Ze řemesel a živností v Č. Krumlově v 15 a 16 st. na str. 533 (H. Gross).

15. str. 4. Sedmý artikul: „Také, poněvadž pro čest a slavnost města našeho svrchu psaného je právem královským z zvláštní milosti, jakož svrchu vypsáno jest, obdařili jsme, chtíce také toto na znamení vděčnosti takového dobrodiní od nich jmiti, nýbrž za povinnost věčné trvající, jim tímto listem ustanovujem, aby *hnoje na rynku i v ulicích žádný více nekladl*, než když by k potřebě bylo komu z domu svého hnůj z města ven dáti vyvézti, bude jej moci před dům dáti vyvézti, ale hned aby z města byl vyvezen, tak aby déle tří dní nikoli na rynku, ani v ulicích na dlažení neležel. A k větším svátkům úročním aby na rynku i v ulicích každý před svým domem dal uměsti, a takové smetí a nečistoty aby z města ven vyvezeny anebo vyneseny byly, jakož pak za starodávna, poněvadž město pěkně stavením a dlážděním ozdobeno jest, pro dobré povětrí a pro čistotu ten řád zachován jest. A pro zachování toho ustanovení pokládáme pokutu kopu grošů pražských, aby skrze našeho rychtáře od přestupitelův, kolikrát by se komu přestoupiti přihodilo, do komory naše dána byla, a k tomu rychtáři také našemu za jeho práci, aby na to tím větší zřetel měl, dva groše Pražský (opis kníž. arch. Kruml.).

16. str. 4. Nadání toto ze 14. února 1494 dáno bylo v jazyku českém. V Deskách zems. v kvaternu růžovém trhovém Lit. A 5.

Zmínky o některých kusech jeho jsou ve spisech: Aug. Sedláček: Hradý III, str. 33; Dr. Winter: Kulturní obraz měst I, str. 43, 503, II, 183, 190, 686.

17. str. 4. Vynecháno latinské privilegium krále Vladislava II. z 8./XI. 1479, kterým on udělil obyvatelům města Krumlova *trh výroční na den sv. Kateřiny*. Dáno v Praze.

Sem náležela by listina česká téhož data, kterou Vladislav II. dal své svolení k tomu, aby pan Vok z Rožmberka *dvě zemské silnice*, dotud mimo Krumlov jdoucí, z nichž jedna vedla od městečka Lomův (sic!) na Přídolí, a druhá od městeček Frimburka, Vltavice a Planých na ves Vyšné u Č. Krumlova, *obrátil na Krumlov*, kudy měli na příště obchodníci se bráti, a dále nařídil, *aby clo na místě v Přídolí vybíráno bylo v Krumlově*. Orig. perg. v kníž. arch. Kruml. Ale listina ta, jakožto proti privilegiím Budějovickým čelící, byla později (1492) strhána a neplatnou učiněna. Viz Jindřichohradecký týdeník Ohlas od Nežárky, roč. XXIX. z r. 1899 (Hyn. Gross: Železné krávy, příspěvek k objasnění z Krumlovska); a ročník XXXI. z r. 1901. (H. Gross: K obchodnímu spojení Jindřichova Hradce s Čes. Budějovicemi a s Piskem za krále Václava IV. Privilegované postavení Budějovic na Českém jihu, silnice do Horních a Dolních Rakous. Spor pánů z Rožmberka s Budějovickými pro silnici Krumlovskou v 15 st.)

18. str. 4. Nadání české ze 14./VIII. 1555, Březan: Vilém z Rosenberka str. 92; Dr. Winter: Obraz měst II, str. 312; Dr. Val. Schmidt: Zur Gesch. des Brauwesens in Südböhmen. Mittheil. d. V. f. G. d. D. i. B. 1899, str. 191 (v deskách z. v kvaternu trhovém růžovém A 8.)

19. str. 4. Listina latinská (v kvaternu trhovém růžovém A 10.)

20. str. 5. 1492, 20./II. král Vlad. II. dává tento trh roční a téhodní obyvatelům obce (předměstí) *Latranu* při zámku ležícího (v kvaternu trhovém růžovém A 11.)

21. str. 5. Sem vtěliti dlužno českou listinu, kterou Petr z Rožmberka dne 30./VI. 1500, aby usnadnil Latranským povinnost *opravování bran*, zdí i jiných potřeb toho předměstí, vzdává se práva ku pozemkům svým podle rybníka (zámeckého) a okolo Nového města ležícím, na nichž sobě beze všeho zákupu a tudíž i bez práva sdělali zahrádky poddaní: Niklas kuchař, Korčák, Trojan, Janek kovář, Staněk, Lída na hrázi, Petr lazebník, Jira Latranský, Petr koželuh, Ryttr, Mašek mistr, Filip lovcí, Béna Bobík, Hedvábný, Sobotka, Štětka, Břich, Ondres postřihač, Mielka, Ondrášek hrnčieř, Jakúbek, Sova hrnčír, Lída na Novém městě. *Daruje ty pozemky Latranu tak, aby ty zahrady prodány byly, a na ně v budoucnosti plat položen byl. Ze získané jistiny a úroků mají Latranští náklad na zmíněné opravy uhrazovati. K těmž pak cíli přidává Petr všecken břeh pod rybníkem panským, počnouc ode mlýna a haltěří Slepíčkových až k Novému městu a k sadu panskému (kníž. arch. Kruml. čes. opis Březanem pořizený). R. 1550 „Latranská brána stawina nákladem měšťan Latranských; nebo se v to byli pánům poručníkům podvolili.“ (Březanův Vilém, str. 36.)*

22. str. 5. České nadání ze dne 23. května 1570 (v kvaternu trhovém růžovém A 12.)

Obec Krumlovská byla velice čilá v žádostech k vrchnosti o rozšíření svobod a ve vymáhání různých obchodních výhod k hmotnému zvelebení města směřujících. Prosívala pak často, aby to, čeho od vrchnosti dosáhla, bylo i od králů stvrzeno. Zachovalo se mnoho takových žádostí. Ukázkou otiskujeme některé. Poněvadž nebyvají datovány, lze jen z obsahu souditi na čas sepsání a podání jejich. Asi do tohoto období spadají dvě následující prosby:

I. Pane Václave kanclíři, pane a příteli náš milý! Za to Vás přátelsky prosíme, že nás v paměti mítí budete a pánu Jeho mti připomínati neobmeškáte, že by Jeho Mt ráčil pracovati, aby tomuto městu nějaké svobody k živnosti této obci u Jeho královské mti mohly vyjednány býti.

Jakož se jest rozsudek králem Jiřím mezi pány z Rožmberka a Budějovickými strany silnic a skladů stal. I jest ten rozsudek těmito slovy zavřin: „Než co se trhuov svobodných v městech a v městečkách nadespaného Voka dotýče, na tom jemu Budějovští překážeti nemají“. I nemáme žádných královských majestatuov na trhy. Kdyby k tomu mohlo přivedeno býti, což by kolivěk jakého zboží k trhu přivezeno bylo, aby svobodně mohlo koupeno a zase toho dne trhového prodáno a naloženo býti; a kdo by toho dne prodal, koupil a naložil, aby odvezením vsudy svůj průchod v této zemi beze všech těžkostí mieti mohli. Již Vám se v tom poroučíme. Purgmistr a radda města Krumlova.

Na rubu: Krumlovských žádost, že by se mělo jednatí při králi (kníž. arch. Kruml.). Kancelář rožmb. Václav Albin z Helfenburka zemfel r. 1577.

II. By mohlo na Jeho královské Jasnosti obdržáno býti, aby ze své štědré milosti ráčil městu Krumlovu každého téhodne šest vozuov soli složití a zase naložití a svobodně bez překážky do královstvie Českého i ze země ven odvézti, to obdareni dáti ráčil; item, jakož se dva jarmarky v roce drží, jeden na den svaté panny Kateřiny a druhý v octav Božieho Těla, aby jich Jeho král. Mt stvrditi ráčil, jak se frajunk začne, týž den před jarmarkem a týž den po jarmarce všelikú kúpi svobodně přivezti, kúpiti, prodati a svobodně odvézti mohli; item každého téhodne od starodávna jmenovitě ve čtvrtek trhu užívání, ten aby Jeho král. Mt nám stvrditi ráčil, aby se k témuž trhu všecka koupě svobodně přivezti, kúpiti, prodati i zase odvézti mohla. Však co se soli dotýče, poněvadž Budějovští na odporu tomu vždycky jsú, což by kdo pod frajunkem nebo na svobodném trhu soli koupil, vyfrajmarčil, anebo jinak vyměnil, aby zuopřima k Budějovicóm s tú solí do jich skladu jel, a majíc od města Krumlova svědomí, že jest pod frajunkem anebo na svobodném trhu to kúpil, nebyl povinen Budějovský'n toho složití, než dadúe jim do skladu jich, jakž od starodávna bývalo, ze dvou prostic puol groše českého, s tím dále svobodně jeti mohl; item v míli od města vzdálí abychme lidu sedlskému všeliká piva na prodej vařiti, hájiti a brániti mohli; item, co se měšťan osedlých města Krumlova dotýče, kteříž živností svých, přes svět pracujíc, dobývali, aby mohli se všemi statky svými luďto z království Ces., z Moravy, z Rakús, z Bavor svobodně k obydlí svému cestú nejbližší přes krunty pánuov svých bez všeliké překážky vézti a odvézti; item, když jsme měšťané Krumlovští od pánuov našich dědičných Jich mti všemi chvalitebnými svobodami královských měst v Čechách obdareni,

vidí-li se Vaši mti nám to *majestatem krdlovským stvrditi*, to při Vaši mti vuoli buď.

Poznámka na rubu: Krumlovských žádost; a tužkou letopočet 1564. (Knížecí arch. Kruml.)

23. str. 5. Dáno v Praze, dne 18. března 1577 v českém jazyku (v deskách v kvat. trhovém růžovém A 13).

24. str. 6. 1590, 6./IV. privilegium české (v deskách v kvat. trh. růžovém A 15). Vilém v tomto nadání mezi jiným píše: „Začež jsou nám (Krumlovští) i také pro pohodlí a rozmnožení *kolleje naší Krumlovské* v postoupení některých domův, dědin, luk a zahrad poníženou a poddanou svou *odměnu* učinili“. Z jiného aktu se dovídáme, že tato odměna činila 10.000 kop mtš. Nevyplatili ji v penězích, nýbrž postoupili Vilémovi mlýna Pečky s příslušenstvím, a dále skoupili ke zřízení kolleje dva domy někdy Řehoře Singrpichlara, dům Blažeje Bednáře, dům Martina Tancele, Vavřince kožešníka, dům hrobařův, dům a zahradu Jiříka Svěrazského, dvůr Jiříka Fírsta, zahradu Pavla Finkenaura, zahradu Jobsta krejčího, dvůr a zahradu Tomáše Alše a dědinu obci přináležející. Mimo to jiné platy za Viléma zapravili (kníž. arch. Kruml., H. Gross v časopise *Budivoji XXXVII. č. 2.*)

25. str. 6. 13./IV. 1594 česky (v deskách v kvat. trh. růžovém A 16). K tomuto majestatu vztahuje se dopis ze dne 27. dubna 1594, který zde otiskujeme:

Službu svá vzkazujem, urozený pane a příteli náš zvláště milý! Zdraví a všeho dobrého Vám přejeme věrně rádi. Zprávu jsme toho vzali jistou, že by privilegium naše, co *se trhu na dobytek* dotejče, již k svému shotovení přijíti mělo, z čehož tomu dobře rozuměti můžeme, že tu jistě pilnosti Vaši nic nesešlo. Vám se toho jistě všelijak přátelsky odsluhovati připovídáme. A poněvadž pak i v tom, že byste tax, totiž 111 dukatů ve zlatě na místě našem vypraviti chtěli, přátelsky se zakazujete, Vás za to žádáme, že Vám to obtížné nebude učiniti, nebo při našem bohdá šťastném shledání, shledajíc zase Vám takové peníze na dobré minci, s poděkováním odvésti chceme i s těmi 100 Ů Vám předešle povinnými. A té naděje jsme, že nám takové privilegium při panu Matyášovi odešlete, abychom tu věc mohli v dobrý počátek uvéstí. S tím milost Boží rač býti s námi! Datum v městě Krumlově Českém, v středu po sv. Jiří leta 1594. Purgkmistr a radda města Krumlova Českého.

Urozenému panu Martinovi Sstürerovi z Waldtheimu, Jeho mti pána našeho milostivého sekretáři, pánu a příteli našemu zvláště milému. (Kníž. arch. Kruml. II A, 5 AS 2a).

26. str. 6. Ve všeobecné části nacházíme ethicky významné místo: . . . I take majíc my toho obzvláštní žádost, aby týž svrchupsané město naše Krumlov Český a obyvatelé v něm na časy budoucí a věčné tím lépeji a podstatněji více a více se vyzdvihovati a v živnostech svých růsti mohli, i za tou nemalou příčinou, že tu při témž městě od *několika set let residentia Naše Rožmberská byla*, i až posavad do vuole Pána Boha všemohoucího jest a bude, abychom nad jiné poddané Naše jim obzvláštní milost prokázali . . .

27. str. 6. ad 2 kus . . . a taková piva jak bílá k obci, tak ječná jeden každý měšťan k svému užitku aby vařili, je buď doma v městě, Latranu neb na Flechperce i v předměstích, jako i v *Rybařské ulici* a za *Horní branou*, ano i v vesnicích svých, které nyní mají, anebo v budoucích časích z nadělení Božho míti by mohli, svobodně vydávali, i na cizí grunty (kromě panství Našich) z města ven vystavovali . . .

28. str. 6. Mlýn PRIXŮV, **29.** Mlýn Matějkův, **30.** Mlýn Maurerův před mostem Budějovickým. Viz o mlýnech Krumlovských: A. Mörath: Die deutsche Zunftordnung der Krummauer Müller aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. v časopise Mittheil. des Vereines für Gesch. d. Deutschen in Böhmen Jahrg. XXXIX. 1900. O mlynářích, zřízení mlýna v Parkáně r. 1494, později jezuitského, a o pronajmutí mlýna panského za rybníkem r. 1563 viz H. Gross: Ze řemesel a živností v Č. Krumlově v 15. a 16. st. v Památkách arch. dílu XIX, str. 534—536.

31. str. 6. Petr Vok odpustil tím Krumlovským i dosavadní dávku ze mlýna obecního hlavního pod zámkem, kteráž zalezela ze 48 džberů žita a z vykrmení dvou vepřů pro zámek.

32. str. 6. Artikul šestý tohoto nadání otištěn jest v Památkách arch. v XIX. dílu, str. 543 H. Gross: Ze řemesel a živností v Č. Krumlově v 15. a 16. st.

33. str. 6. „Rechle nad Flechpergkem pod Turkovým dvorem“. Již kolem r. 1590 vydán plavební řád v „Nařízení o prodaji dříví při městě Krumlově i jinde na panství“. (Kníž. arch. Kruml. I. 7 W B 1a). Úryvek z toho otištěn ve spise kníž. lesmistra Al. Saitze: Popsání velko-statku Krumlova, patřícího J. J. knížeti Adolfo Josefovi ze Schwarzenberga, se zvláštním zřetelem na jeho lesy, v Praze, 1898, na str. 29—30.

34. str. 7. Kájovský most, nyní most cis. Frant. Josefa.

35. str. 7. La'ranský most, nyní Baderbrücke zvaný (bydlel při něm lazebník Pichler v 16. a 17. st.)

36. str. 7. Most na hrázi bývalého rybníka, jest ten u dosud zachované Budějovické brány.

37. str. 7. Dříví na mosty tyto vykazováno i na dále, až během času některé byly nahrazeny klenutými kamennými, a jeden železným mostem (cis. Frant. Josefa). Nyní dává se dříví na mostové trámy a podlažnice toliko pro most Latranský „Baderbrücke“. Viz v Saitzově svrchu uvedeném spise kapitola: Služebnosti str. 72.

38. str. 7. „poddání k záduší jejich přínaležející, jako Sloupenečtí, Zahrádečtí, Lhotští a Pavel nebožtíka Bolffa syn z Drahoslavic na Janouchově gruntu ve vsi Dolejší Svince“ (Dolní, dříve Zlámaná Svince, též Svinice). Pavla syna Wolfova, dědice dvora Drahoslavického dosadil na dvůr Janouchův ve Svinci děkan a farář Krumlovský Jiřík Netolický dne 28./XII. 1575. Pavel pak dvůr ve Drahoslavicích postoupil Jiříkovi (Cetlovi), který jej ke dvoru farářskému ve Drahoslavicích připojil a v jeden uvedl (česká listina perg.).

39. str. 7. Plešivec Flössberg.

40. str. 7. Ze dne 25. července 1596 v české řeči (v deskách z. v kvat. trh. A 17.)

41. str. 7. Do období rožmberského ještě náleží český majestat císaře Rudolfa II. daný v Praze dne 20. října 1600, kterým tento ku prosbě purkmistra, konšelův i vši obce města Krumlova Českého potvrzuje privilegii, obdarování a majestatů, jež městu tomuto od králů Českých a vrchnosti rožmberské dány byly; jest jich v počtu deset, a sice:

I. latinský list Oldřicha a Jošta z Rožmberka, řádu svatého Jana Jeruzolimitanského nejvyššího mistra převorství Českého, jehož datum na Krumlově, feria quinta post S. Jacobi apostoli majoris, anno Domini millesimo, quadringentesimo, quinquagesimo sexto.

II. český list Voka, Petra a Oldřicha bratří vlastních z Rožmberka, jehož datum v Krumlově leta 1494, v pátek den sv. Valentina mučedníka Božího.

III. též český list Viléma z Rožmberka, správce a vladaře domu rožmberského, jménem jeho a Petra Voka z Rožmberka bratra jeho, jehož datum na Krumlově, v středu u vigílii slavného hodu blahoslavené Panny Marie Na nebe vzeti leta 1555.

IV. latinský list krále Čes. Vladislava II., jehož datum v Praze, die tertia mensis Octobris anno Domini 1481.

V. české nadání krále Čes. Vladislava II., jehož datum na Budíně, v pondělí před Stolováním sv. Petra I. 1492.

VI. český list Maxmiliána II., voleného Římského císaře, Uhers. a Čes. krále, jehož datum na hradě Pražském, v outery po sv. Trojici I. 1570.

VII. list český od císaře Rudolfa II., jehož datum na hradě Pražském, v pondělí po neděli postní Laetare leta 1577.

VIII. též list český Viléma vladaře domu rožmberského, rytíře Tovaryšstva zlatého rouna, nejvyššího purkrabí Pražského, jehož datum na hradě Pražském, v pátek po neděli postní Laetare 1590.

IX. list český císaře Rudolfa II., jehož datum na hradě Pražském, v středu po slavných hodech velikonočních leta 1594.

X. list český Petra Voka z Rožmberka a na Českém Krumlově, správce a vladaře domu rožmberského, jehož datum na Krumlově, ve čtvrtek, den památný sv. Jakuba apoštola Páně leta Božího 1596.

Tento majestat císaře Rudolfa II. inserován jest v českém privilegiiu císaře Matyáše pro horní město Český Krumlov, daném v Linci v pohdělí po památce sv. Vavřince mučedníka Páně leta 1614 (11./8.) Pověřený opis jest v kníž. archivě Krumlovském I. 5 AS. No. 41, v deskách zemských v kvaternu trhovém růžovém A. 23.

Výpis z desk zemských všech desíti shora uvedených privilegiií nachází se v kníž. archivě Kruml. v oddělení I, 5 AS. 3a.



IX.

Principie theoretického poznání a mravného konání dle Kanta.

Napsal dr F. Mareš, profesor fyziologie.

(Předloženo 26. května 1902.)

Ve spise „*Idealism a realism v přírodní vědě*“ ukazují, že přírodní věda postupuje v přítomné době z poznávacího základu *Descartesova* a *Lockeova* na základ *Humeův* a *Kantův*. Z přírodní vědy vylučuje se *metafysika*, totiž domnělé poznání rozšiřující se čistým myšlením za hranice vši možné zkušenosti; úkol vědy vymezuje se pozitivně: stanoviti souvislosti a závislosti předmětů zkušenosti.

Mnoho přírodozpytců zabývá se dosud otázkami, kladenými lidskou myslí, na které však žádná zkušenost nemůže dáti odpověď; vnitřní ustrojení hmoty, podstata přírodních sil, původ a konec světa, původ života i druhů živých bytostí, smyslů a rozumu člověka, společenství psychického s fyzickým atd. jsou otázky, na které se odpovídá ve jménu *exaktní* vědy materialismem, etherismem, energetismem, evolucionismem, a tyto odpovědi pokládají se za výsledek exaktního vědeckého bádání. Přírodovědecké *theorie*, ne-li docela jen *hypothese*, přijímají za vypátranou pravdu, za rozluštění záhad světa. Pověstný spis *Haeckelův* „*Die Welträthsel*“ je pravzorem této přírodovědecké metafysické dogmatiky.

Jedná se o překonání této přírodovědecké metafysiky, která tu vystupuje jako *věda*, na místě překonané filosofické metafysiky. Vlastně je to stále táž metafysika, která se tu kryje vážností a exaktností přírodní vědy; ode dávna okrašlovala se metafysika ráda stužkami matematiky a přírodní vědy.

Hume otrásl metafysikou skeptickými námitkami. Lidská věda zabývá se veličinami anebo skutečnými předměty zkušenosti; proto do ohně s knihou o metafysice, která nejedná o matematice nebo skutečných věcech, nemůže obsahovati nic než sofistiku a klam.

Kant chopil se problému metafysiky, namítnutého *Humeovou* skepsí; pouhé pochybování nestačí k odstranění klamu a šalby metafysiky, tu třeba apodiktického důkazu, že metafysika jako věda přesahující hranice veškeré zkušenosti *není vůbec možná*, a že nároky myslí rozšířiti poznání přes hranice možné zkušenosti jsou prázdné a liché, tak že v takových otázkách je naše nevědomost vůbec nevyhnutelná.

Záleželo mi na tom přivést *Kantovu* kritiku lidského poznávání v *theoretickém* nebo *spekulativném* upotřebení myslí ku platnosti, zvláště vzhledem ku přírodní vědě, kde se jedná o vyloučení metafysiky jakožto theoreticko-spekulativného poznání, rozšiřujícího se nad možnou zkušenost.

Než právě v té době počal se u nás šířiti soud *Kantovi* nepřívznivý. Filosofický časopis „Česká Mysl“ (I. 91) vystoupil proti „novokantismu“ jakožto moderní scholastice a představoval učení *Kantovo* jako překonané a odumřelé. Doznává se tu arci, že „myšlenka *Kantova*, že rozumem nelze proniknouti k podstatě věci a že metafysika jako věda o prapříčinách světového dějství jest nemožná, stojí skalopevně a není popírána.“ Ale panující přírodovědecká metafysika ukazuje, že myšlenka ta mnohým přírodovědcům není dosud vůbec známa.

Brzy přinesla však „Česká Mysl“ pojednání profesora *Tižsera* „O příčinách nynějšího myšlenkového a společenského rozvratu atd.“ (Č. M. I. 330, 417), připojující se k onomu odmítnutí kantovské moderní scholastiky; a tu vystavuje se učení *Kantovo* za hlavní příčinu nynější povšechné anarchie, i odsuzuje se *Kantova* „bludná metafysika“, k jejímuž zbudování *Kant* zneužil čisté matematiky a čisté přírodní vědy. Pojednání to prošlo v „České Mysli“ beze vsí námitky, jakoby tomuto filosofickému časopisu nevadilo znehodnocování a zneuznávání učení *Kantova*; ba zdá se, že připouští docela obranu *Haeckelovského* dogmatismu proti *Kantovské* kritice (Č. M. III., 139).

Tato nevlídnost ke *Kantovi* souvisí, jak se zdá, s nepřívznivým soudem, který o *Kantovi* pronesl před léty prof. *Masaryk*, že totiž *Kant* přidělil filosofii (= metafysice) poznání a priori, ostatním vědám poznání empirické. „Tím, že oddělil metafysiku jakožto kvalitativně

vyšší od empirických věd, postavil je v příkrý odpor a uškodil tím velice filosofii, poněvadž to vedlo ku pozdějším vzdušným systemům pokantovského německého rationalismu.“ (Konkrete Logik, 256.)

Nacházejte u nás takové smýšlení o učení *Kantově*, kteréž mi bylo hlavní zbraní proti panující přírodovědecké metafysické dogmatice, měl jsem za potřebno namítnouti, že v tom, jak se tu oceňuje, nepoznávám učení *Kantova*; že nenacházím, že by byl *Kant* oddělil apriorné poznatky od empirických a tak postavil filosofii v příkrý odpor s empirickými vědami; právě naopak, že nacházím *Kanta* ve stálém kázání, že apriorné poznatky jsou jen formami pro zkušenost, že mají platnost a mohou být upotřebeny jen ve zkušenosti, tak že není žádného poznání a priori, které by se nevztahovalo na zkušenost, není možno rozšířiti poznání z čistých pojmů za hranice zkušenosti. (Id. a real. v př. v. str. 133.)

V posouzení mého spisu prof. *Masaryk* spokojil se tvrzením, že obzvláště učení *Kantovo* není tu podáno kriticky, že tu není přesné definice pojmu *a priori*, a že autor nepostřehuje, že mnohý filosof a přírodovědec tímž slovem označoval pojmy různé. (Naše Doba, 1901, str. 703.) Z výroků těch a několika připojených otázek nejde na jevo nic, čím by *nynější Masarykovo* oceňování učení *Kantova* bylo vyznačeno.

Určitěji vyslovil se dr. *Krejčí* v posudku mého spisu (Č. M. II. str. 293). Vytýká mi, že mé ponětí apriorismu není přesně dle *Kanta*, ježto jsem nedbal jiného jeho spisu, než jen *Kritiky čistého rozumu*. Popírám-li, že by byl *Kant* oddělil apriorné poznatky od empirických, a tvrdím-li, že dle *Kanta* jsou jen formami pro zkušenost, tak že není žádného poznání a priori, které by šlo z čistých rozumových pojmů za hranice zkušenosti, že tu zapomínám na ideje, na které by nebylo mohlo býti zapomenuto, kdybych byl vzal v počet také *Kritiku praktického rozumu*; a j.

Odpověděl jsem na to (Č. M. II. str. 380) doklady, ze kterých dovozují, že dle *Kanta* v theoretickém poznání všechny čisté pojmy a idee rozumu jsou upotřebitelny jen pro zkušenost a že jejich upotřebením přes hranice zkušenosti nemůže býti poznání rozšířeno. I trvám na tom, že se nesprávně posuzuje *Kant*, vytýká-li se mu, že postavil filosofii jakožto poznání apriorné proti empirickému poznání věd; dle *Kanta* nelze na apriorných pojmech zakládati synthetické soudy platné vůbec, nýbrž platné jen vzhledem k možné zkušenosti.

Dr. *Krejčí* odpověděl na to pojednáním (*Kantův apriorism*, Č. M. II. str. 401), jehož výsledek jest, že *Kant* nadrozumem odloučil filo-

solfii jakožto poznání apriorné od vědy empirické, a tím způsobil pře-
ceňování nadrozumu u filosofů idealistických a s ním i onu Natur-
filosofii Okenovskou. Dobře tedy bylo řečeno, že toto odloučení filosofie
a vědy poškodilo filosofii.

Nejostřejšího odsouzení dostalo se mému spisu „*Idealism a
realism v přírodní vědě*“ pro učení *Kantovo* od prof. *Tülsera* v po-
jednání „*Kdo hlásá pravdu: Kant, či Lamarck a Monge?*“, uveřejně-
ném ve *Věstníku Král. České Společnosti Náuk* (tř. math.-přír. 1901).

Tu označuje se chimerické učení *Kantovo* za jednu z hlavních
příčin nynějšího myšlenkového i společenského rozvratu; z *Kantova*
„transcendentálního idealismu, jímž chtěl řešiti nejtěžší záhady bádání
filosofického pouhou dialektikou, čistým rozumem bez jakékoli posi-
tivní práce exaktní, opovrhuje všelikými pomůckami hmotnými, věcmi
skutečnými i jejich obrazy, zplozeny záhy nové filosofické systémy
idealistické . . .“; *Kantova* metafysika, kterou zřejmě ve svých „*Prole-
gomenech*“ zakládá na čisté *mathematice* a čisté vědě přírodní, způsobila
osudné pohromy i v naukách *mathematických* a *přírodních* . . .; *Kant*
zneužil předpokladu možnosti čisté matematiky a čisté vědy přírodní
a priori, aby dokázal možnost metafysiky vůbec a své zvláště. I dovo-
lává se autor svých důkazů všeho toho podaných ve studii v „*České*
Mysli“.

V těchto projevech o učení *Kantově*, pronášených u nás s tako-
vým důrazem a vědomím lepšího vědění, jeví se společná shoda v tom,
že učení *Kantovo* prohlašuje se za kořen bludů idealistické a natur-
filosofie, která vyvíjela všechno poznání z čistého rozumu, opovrhující
zkušeností; a to proto, že *Kant* „oddělil filosofické poznání z čisté
mysli jako kvalitativně vyšší od empirických věd a postavil je v příkrý
odpor. . .“ I posuzuje se učení *Kantovo* vůbec jako budování metafysiky,
totiž vědy sestavené z čistých pojmů a priori a povznášející se nade
vši možnou zkušenost. „Transcendentální idealism“ pochopuje se tu
jako poznání přelétající všechny hranice zkušenosti, zbudované z čistých
pojmů čistým myšlením, opovrhující zkušeností, a pod.

A na základě *takového* ponětí o učení *Kantově* vystupuje se velmi
ostře proti mně, že šířím a zastávám u nás takový blud a klam,
zhoubný zvláště pro vznětlivou mládež studující; i jsem obviňován,
že zavádím čisté myšlení a navádím k opovrhování fakty podávanými
zkušeností. A s tohoto hlediska posuzují se vědecké práce, provedené
v ústavu mně svěřeném, bez znalosti jejich obsahu a dosahu.

První posuzovatel *Kantovy* kritiky čistého rozumu pochopil ji
jako „vyšší idealism“, a *Kant* sám ohradil se důrazně proti tak pře-

vrácenému výkladu. „Zásada všech pravých idealistů,“ praví, „jest obsažena v této formuli: všechno poznání skrze smysly a zkušenost není než samé zdání, a jen v ideách čisté mysli je pravda. Naproti tomu zásada mého idealismu jest: všechno poznání věcí z pouhého čistého rozumu a mysli není nic než samé zdání, a jen ve zkušenosti je pravda. A to je přece pravý opak onoho.“ (Prol. 165.)

Jako přírodopytci jednalo se mi na prvním místě o *Kantovu* kritiku spekulativně-theoretického upotřebení mysli, totiž o otázku, je-li možna metafysika jako *spekulativně-theoretická věda*. Spor náš vrcholí tudíž pro mne v otázce: postavil *Kant* filosofii jakožto poznání a priori z čisté mysli proti empirickým vědám v oboru *spekulativně-theoretickém*, či káže právě naopak, že všechny poznatky čistého rozumu a mysli a priori, jakožto formální podmínky zkušenosti, mohou býti platně upotřebeny jen v mezích možné zkušenosti?

Zcela jiná jest otázka, zdali *Kant* připouštěl *čisté myšlení* přesahující možnou zkušenost, ano snažil-li se sám o zbudování metafysiky v oboru *prakticky-mravném*. Otázka ta nespádala v obor, o který se mi jednalo; ježto však právě odtud přicházejí námitky proti mně, bude mi třeba i o tom pojednati.

Ke zodpovídání první otázky, je-li metafysika možna jako *spekulativně-theoretická věda*, položím za základ *Kantova* „Prolegomena“. Pochybil jsem, že jsem ve svém spise vzal za základ samu *Kritiku č. r.*, která je těžko srozumitelná a proto mnohému téměř nepřístupná. Porozumění usnadní se na základě „Prolegomen“, doplněných „Kritikou čistého rozumu“. Doklady, které uvedu, přidržují se vlastních slov *Kantových*, ačkoli namnoze nejsou doslovnými překlady, pro ulehčení těžkostí slohu *Kantova*; ale podávají patrný a nepochybný *mysl* slov *Kantových*. Jen co je slovně vzato z *Kanta*, položeno v uvozovky. Doklady jsou ostatně všude označeny poukazem na stránky *Kantových* spisů, dle vydání v Reclamově Universalní bibliotéce, každému snadno přístupné, kde jest uvedeno též stránkování všech ostatních vydání spisů *Kantových*. (P = Prolegomena; KČR = Kritika čistého rozumu; KPR = Kritika praktického rozumu; KS = Kritika soudnosti.)

Chceme mluvit s *Kantem* samým, nepřipustíme mezi *Kantem* a sebou žádných tlumočnicků, vykladačů, zprostředkovatelů (třeba bychom nezamítali jejich pomoci při *studiu*); neboť jejich řečmi mohl by býti snadno umlčen *Kant* sám, jak se často stává.

Kritika učení *Kantova* je tuto vyloučena; nejedná se o to, má či nemá-li *Kant* pravdu, nýbrž o to, *co on sám myslí a učí*. O tom

nutno napřed se dohodnouti, aby se nekritisovalo jako učení *Kantora*, co jemu samému ani na mysl nepřišlo. *Kant* potkal se s tím neštěstím, praví *Masaryk*, že se stal osobou mytickou; vychvalují ho, ale jen z doslechu. Slušno dodati, že tak ho též mnohdy kritisují a zavrhují. *Kant* sám předvídal to; „mám starost,“ praví, „že toto provedení *Humeova* problému potká totéž, co potkalo *Humea*: bude se nesprávně posuzovati, poněvadž se mu neporozumí, a neporozumí se mu, poněvadž sice knihu prolisují, ale nebudou míti chuti k jejsmu promyšlení; nebude se jim chtíti vynaložiti tu práci, poněvadž dilo to je suchopárné, temné, obvyklým pojmům protivné a rozvláčné.“ (P. 35.)

Je metafysika jako theoretická věda vůbec možná?

I. *Metafysika*, jakožto zcela izolované spekulativně poznání z čisté mysli, povznášejší se úplně nad poučení zkušeností, a to skrze pouhé pojmy (ne jako matematika skrze upotřebením pojmů na názor), kde tedy mysl má býti svým vlastním žákem, nenastoupila dosud jistou cestu vědy. Její postup byl dosud pouhým tápáním, a co nejhorší, mezi pouhými pojmy. (KČR. 16.)

Je-li *metafysika* vědou, proč nemá té jistoty, jako jiné vědy, na př. matematika? Není-li vědou, jakým právem nadýmá se jakožto věda? Vyzývá téměř posměch, že *metafysika*, zatím co jiné vědy všechny pokračují, toč se stále na témž místě nedostávajíc se o krok dále, ačkoli má přece býti moudrostí samou, jejížž orakulí každý se dotazuje.

Není tedy nic neslýchaného, napadne-li nám konečně otázka, zda je taková věda vůbec možná, a jak? Tím arci vyslovuje se pochybnost o skutečnosti takové vědy, což urazí asi každého, jehož celé jmění záleží v tomto domnělém klenotu. (P. 30.)

Všichni, kdo zabýváte se *metafysikou*, odložte tuto práci, považte vše, co se dosud stalo v tomto oboru, za odčiněné, a předložte si se mnou otázku: *je něco takového, jako metafysika, též vůbec jen možno?* (P. 29.)

Metafysika má býti poznání na zkušenosti nezávislé a hranice vší možné zkušenosti daleko přesahující, a to poznání z čisté mysli a priori. Pramenem takového poznání nemůže býti zkušenost, což plyne z pojmu *metafysiky*, která právě nemá býti fyzickým nýbrž *metafyzickým*, totiž za zkušeností ležícím poznáním. *Metafysika* je poznání

a priori, z čistého rozumu a z čisté mysli; čisté *filosofické* poznání, na rozdíl od *mathematického*.

Způsob metafysického poznávání musí se zakládati na samých soudech a priori, a sice na synthetických soudech, kterými se o pojmu něco nového vypovídá, a tím poznání rozšiřuje.

Je taková metafysika vůbec možná? Bylo by zbytečno tázat se, kdyby metafysika jakožto věda byla zde; tu mohli bychom říci: Zde je metafysika, učte se jí, přesvědčí Vás neoddolatelně a nezměnlivě o své pravdě. Zbývala by jen otázka, *jak* je taková věda možná.

Pohřichu, nelze ukázati žádné knihy, jako se ukazuje Euklidova geometrie, a říci: to je metafysika, tu naleznete důkazy nejvznešenějších otázek, a to z principů čisté mysli. Právě naopak: pokusy o pořízení takové vědy byly první příčinou tak časného vzniku skepticismu. Dávno před tím, než lidé počali methodicky klásti otázky přirodě, tázali se osamocené mysli: a tak vyplovala metafysika na povrch jako pěna, která se ihned roztekla, jakmile ji někdo sebral; ale ihned objevila se nová, kterou zase někteří horlivě sbírali; a jiní, místo aby hledali v hlubině příčinu zjevu toho, domýšleli se moudrosti v tom, že se marné snaze oněch smáli. (P. 47.)

Syti dogmatismu, který nás ničemu neučí, jakož i skepticismu, který nám nikde nic neslibuje, ani neklid dovolené nevědomości, docházíme konečně ke kritické otázce: *je vůbec metafysika možná?*

K methodickému postupu ve zodpovídání této otázky hodí se šťastně, že, ačkoli nemůžeme uznati skutečnost metafysiky jako vědy, přece jsou nám určité dány jisté synthetické poznatky a priori, totiž *čistá matematika* a *čistá přírodní věda*. Ježto tedy máme aspoň nějaké nepopírané synthetické poznání a priori, netřeba nám tázat se tu, je-li možné, nýbrž jen, *jak* je možné, a dle toho bude nám lze posouditi možnost všeho jiného takového poznání. (P. 51.) Poznáním, *jak* jsou synthetické soudy a priori možny (v čisté matematice a přírodní vědě), seznáme podmínky jejich upotřebení i jeho rozsah a hranice.

Na rozluštění této úlohy záleží, obstojí-li nebo padne-li *metafysika*. Dokud není odpovědi na onu otázku, je vše metafysické tvrzení jalovou a bezednou filosofií a lžimoudrostí. Mluvíš z čistého rozumu a osobuješ si tvořiti takofka poznatky a priori, předstíraje nová spojení mezi pojmy, která domněle nahlížíš tak zcela nezávisle na vší zkušenosti: jak k tomu přicházíš a jak ospravedlníš takovéto nároky?

Všichni metafysikové jsou tudíž ve svém zaměstnání slavně a zákonně suspendováni, pokud nezodpoví dostatečně otázku: *jak jsou synthetické poznatky a priori možny?* Leda by chtěli provozovati své zaměstnání ne jako vědu, nýbrž jako umění; potom však nechť vedou řeč *rozumné víry* a doznají, že jim není dovoleno o tom, co leží za hranicemi vši možné zkušenosti, ani ne domněnky míti, nerci-li něco věděti, nýbrž že smějí jen něco přijímati, ne pro *spekulativnou*, nýbrž jen pro *praktickou* (u:avnou) potřebu, k vedení vůle a rozumu v životě.

Avšak metafysikové chtějí býti *spekulativními* filosofy; a tu jim nemůže býti dovoleno hrát s doměnkami, nýbrž jejich tvrzení musí býti *vědou*, anebo není vůbec nic. (P. 55.)

II. Poznání z čistého rozumu je skutečné jen ve dvou vědách theoretického poznávání: v čisté mathematice a v čisté přírodní vědě. *Jak je možna čistá matematika?* V mathematice máme osvědčené poznání, vyznačené apodiktickou jistotou, absolutnou nutností, tak že se nezakládá na žádných důvodech zkušenosti (kteráž nemůže prokázati žádné všeobecně platné nutnosti), nýbrž je čistým výtvorem rozumu a nad to veskrze synthetickým (poznání rozšiřujícím). Jak je možno lidskému rozumu dospěti k takovému poznání zcela a priori?

Všechno mathematické poznání vyznačuje se tou zvláštností, že musí svůj pojem *představit* napřed v *názoru*, bez kteréhož prostředku nemůže učinit ani krok. Mathematické soudy jsou vždy *intuitivně* (názorné), kdežto filosofie má se spokojiti jen diskursivními (mluvenými) soudy z čistých pojmů.

Svrchovanou podmínkou možnosti matematiky je tedy, že se musí zakládati na nějakém *čistém názoru*, ve kterém může své pojmy *in concreto* a přece *a priori* představit, nebo, jak se říká, *konstruovati*. Prostor a čas jsou čisté názory a priori, na kterých matematika zakládá všechny své poznatky a soudy, apodiktické a nutné. Matematika musí všechny své pojmy *v názoru představit*, t. j. *konstruovati*, ježto jen názor podává látku k synthetickým soudům a priori. Proto nevztahuje se matematika na žádné jiné, než jen na smyslné předměty, jejichž empirickému názoru je základem čistý názor a priori (prostor a čas), kterýž není než po:hou formou smyslnosti. (P. 61.)

Mám-li přes pojem nějakého předmětu a priori vykročiti (abych o něm vypověděl něco nového), třeba mi zvláštního, mimo ten pojem ležícího vodítka. V mathematice je tím vodítkem názor a priori, který vede mou synthesi, i mohu všechny soudy bezprostředně dle čistého názoru provést. (KČR. 595.)

Mathematika podává skvělý příklad, jak daleko možno dospěti v poznání a priori nezávisle na zkušenosti. Podmínkou však jest *sestrojení pojmu v názoru*. Ale tato podmínka přehledně se snadno, poněvadž názor sám může býti dán a priori, tak že těžko rozlišit jej od čistého pojmu. A *takovým* důkazem moci rozumu povzbuzen nevidí pud k rozšíření poznání žádných hranic. Lehký holub, dělicí vzduch volným letem a cítící jeho odpor, mohl by tak pojmuti představu, že by se mu ve vzduchoprázdném prostoru daleko lépe létalo. Tak opustil Platon smyslný svět, ježto klade rozumu tolik překážek, a odvážil se za jeho hranice na křídlech ideí, do prázdného prostoru čistého rozumu. (KČR. 38.)

Příklad matematiky je *nakažlivý*; lidská mysl lichotí si, že bude moci rozšířiti tak šťastně své poznání bez pomoci zkušenosti i jinde, upotřebí-li téže metody. Je metoda, kterou matematika dochází apodiktické jistoty, upotřebitelna též ve filosofii? Filosofické poznání má se rozšířiti z *čistých pojmů* a priori; mathematické rozšiřuje se však z *konstrukce* pojmů. *Tím liší se podstatně poznání mathematické od filosofického*. Filosofie má jen všeobecné pojmy, kterým nemůže podložiti žádný názor, leda že by jej vzala ze zkušenosti. Matematika však spěchá ihned ku představení pojmu v názoru, nepotřebujíc hledati vzor ve zkušenosti. Tak sestrojí *trojúhelník* tím, že zobrazí přednět odpovídající tomuto pojmu buď v čistém názoru pouhou obrazivostí, nebo potom dle toho též na papíře v empirickém názoru, ale v obou případech a priori, bez jakéhokoli vzorku ze zkušenosti.

Dejte filosofovi čistý pojem trojúhelníku, aby vypátral čistým myšlením a priori, jak se má součet jeho úhlů ku pravému. Nechť si přemýšlí jakkoli, z čistého pojmu nevyvede žádný synthetický soud a priori. Avšak dejte tento úkol geometrovi; ten konstruuje si ihned pojmu přiměřený názor a tím názorem veden rozluští úkol všeobecně platně a apodikticky jistě.

Mathematik a filosof, hledající synthetické soudy a priori, počítají si tedy *naprosto rozdílně*; onen intuitivně, pomocí názoru a priori, tento diskursivně, z čistých pojmů. Matematika stává se svou metodou, totiž uvedením pojmů na názor, takofka *mistrem* nad přírodou; i domnívá se mysl, že se jí totéž podaří též mimo obor veličin. A tak *hudlaří* (herum pfuscht KČR. 556) čistá filosofie v přírodě s diskursivními pojmy a priori, nemohouc jejich realnost ověřiti názorností. A přece mistrům tohoto umění neschází sebevědomí, ani *davu* velkého očekávání od jejich dovednosti. Neboť ježto snad nikdy

o své mathematice nefilosofovali (což je těžká práce), a epřípadne jim ani zdaleka na mysl *specifický rozdíl upotřebení čisté mysli ve filosofii a v mathematice*. Tak dostávají se na pole čistých ano i transcendentálních pojmů, kde nelze ani stát ani plovat (*instabilis tellus, innabilis unda*), kde možno činit jen spěšné kroky, po nichž nezůstane stopy — kdežto chod matematiky tvoří silnici, po které i potomstvo bezpečně kráčí.

Vzali jsme si za povinnost určití hranice čisté mysli; ježto touha stále se drží naděje dostat se přes hranice zkušenosti ven do luzných krajů intelektuálního, vzdor nejlůtklivějším výstrahám, tedy nutno této naději i poslední kotvu odejmouti a ukázati, že *mathematická metoda v takovém poznání nic nepomůže*, leda že ukáže jeho slabosti. *Měřictví a filosofie jsou dvě zcela různé věci*, ačkoli si v přírodní vědě ruce podávají, *postup matematiky nemůže být od filosofie nikdy napodoben*. Geometr nesvede svou methodou ve filosofii nic než domek z karet a filosof svou methodou v mathematice nic než žvast (*Geschwätz*); ačkoli filosofie v tom právě záleží: znáti své meze. (KČR. 548—557.)

Jak je možná čistá přírodní věda?

Máme čistou přírodní vědu, která pronáší zákony a priori, s nutností náležitou apodiktickým větám. Takové jsou všeobecné věty fysiky: substance zachovává se a trvá; vše, co se děje, je vždy napřed určeno příčinou dle stálých zákonů. To jsou skutečně všeobecné přírodní zákony, stávající zcela a priori.

Jak je tato čistá přírodní věda možná? Příroda je *materialně* soubor všech předmětů zkušenosti. *Co nemůže býti předmětem zkušenosti, nemá v přírodní vědě místa*. *Formalnou* stránkou přírody je zákonitost všech předmětů zkušenosti. Pokud tato zákonitost může býti poznána a priori, je zákonitostí *nutnou*. Jak možno poznat a priori nutnou zákonitost předmětů zkušenosti, nebo nutnou zákonitost zkušenosti vzhledem ke všem jejím předmětům vůbec?

A priori možno poznat jen subjektu dané podmínky, za kterých jedině je zkušenost možna. Zkušenost skládá se z názorů příslušných smyslnosti a ze soudů, které jsou výkonem rozumu. Smyslnost nazírá, rozum myslí; mysliti znamená spojovati představy u vědomí, totiž souditi. Spojovací činnost rozumu jeví se ve formách logických soudů, které možno uvést na pojmy (kategorie). Soudy, jakožto podmínky spojení daných představ v jednom vědomí, jsou pravidla, a to pra-

vidla a priori, představují-li spojení jako nutné, nebo-li zásady, nejsou-li odvozeny ze žádného pravidla vyššího.

Zkušenost, přihlíží-li se k formě myšlení, je možna jen tak, že se uvedou zjevy pod čisté rozumové pojmy, které jsou zásadami a priori, podmiňujícími možnost zkušenosti. Tyto zásady, činící zkušenost možnou, jsou zároveň všeobecnými zákony přírody. A tím je rozluštěna otázka, jak je možna čistá přírodní věda. (P. 74—86.)

Čisté pojmy rozumu nemají zcela žádného významu, vzdalují-li se od předmětů zkušenosti a chtějí-li se vztahovati na věci o sobě (na skutečnost skrytou za předměty lidské zkušenosti). Pojmy ty slouží jaksí jen ke slabikování zjevů, aby bylo možno číst je jako zkušenost. Zásady slouží rozumu jen ku potřebě zkušenosti. To rozluštění *Humeova* problému zachraňuje tedy čistým pojmům rozumu apriorný původ a všeobecným zákonům přírodním platnost jakožto zákonům rozumu, ale tak, že se jejich upotřebení obmezuje jen na zkušenost, ježto jejich možnost má důvod jen u vztahu rozumu ke zkušenosti.

Ze všech dosavadních výzkumů plyne: synthetické zásady a priori nejsou nic více než jen principie možné zkušenosti; nesmějí se vztahovati nikdy na věci o sobě, nýbrž jen na zjevy jakožto předměty zkušenosti. Čistá matematika a čistá přírodní věda nemohou se nikdy na nic jiného vztahovati než jen na předměty zkušenosti, a představují jen to, co činí vůbec zkušenost možnou. Vše, co se dovodí z jejich principů, musí vždy v nějaké možné zkušenosti dáti se představit. (P. 94.)

I prostor a čas, jakkoli jsou čisty všeho empirického a jakkoli jest jisto, že se představují v mysli úplně a priori, byly by přece bez objektivné platnosti, beze smyslu a významu, kdyby se neukazovalo jejich nutné upotřebení na předmětech zkušenosti; ano jejich představa je pouhé schema reproduktivné obrazivosti, vyvolávající předměty zkušenosti. A tak je se všemi pojmy bez rozdílu. Kategorie rozumu nejsou než podmínky myšlení k možné zkušenosti, jako jsou prostor a čas podmínkami názoru k téže zkušenosti. *Zkušenost zakládá se na principích formy, jejichž objektivná realnost může být prokázána jen skrze zkušenost. Kromě tohoto vztahu ke zkušenosti jsou synthetické soudy a priori zcela nemožny, ježto by neměly žádného předmětu, kterým by nabyly objektivné realnosti.* (KČB. 155.)

Synthetické věty a priori jsou platny jen vzhledem k možné zkušenosti. (KČR. 174, 177.) Vyskytují se mnohé bezdůvodné nároky na rozšíření našeho poznání skrze čistý rozum; tu dlužno zásadně býti nedůvěřivým a nevěřiti a nepřijímati nic ani na nejjasnější dogmatický důkaz. (KČR. 195.) Pokud schází názor, nevíme, myslíme-li skrze kategorie nějaký objekt, a může-li jim vůbec nějaký objekt všude náležeti. *A tak potvrzuje se, že kategorie o sobě nejsou žádnými poznatkami, nýbrž pouhými formami myšlení, k utváření poznatků z daných názorů.* Proto nelze z pouhých kategorií žádné synthetické věty učiniti. (KČR. 217.)

Konečným důsledkem je tedy: všechny zásady čistého rozumu nejsou než principie a priori možné zkušenosti, a jediné na tuto vztahují se též všechny synthetické věty a priori (221). *Vše, co rozum čerpá ze sebe, bez výpůjčky od zkušenosti, toho nemá přece k jinému účelu, než jen ku potřebě zkušenosti.* Zásady čistého rozumu, nechť jsou a priori konstitutivné (matematické) anebo pouze regulativné (dynamické) neobsahují nic než jaksi čisté schema k možné zkušenosti. (KČR. 222.)

Ze všeho plyne neodpíratelné: že čisté pojmy rozumu nemohou být upotřebeny *nikdy transcendentálně*, nýbrž *vždy jen empiricky*, a že zásady čistého rozumu mohou se vztahovat jen na všeobecné podmínky možné zkušenosti, na předměty smyslové, nikdy na věci vůbec (bez zřetele ke způsobu, jak bychom je nazírali). *Rozum nemůže a priori nic více porůdit, než anticipovati vůbec formu možné zkušenosti*; a ježto vše, co není zjevem (předmětem smyslů), nemůže býti předmětem zkušenosti, nemůže rozum překročit ohradu smyslnosti, ve které jediné předměty se nám podávají. (KČR. 229.)

Myšlení jest úkon, kterým se vztahuje daný názor na předmět. Není-li způsob toho názoru nijak dán, tedy jest předmět pouze transcendentální, a rozumový pojem (předmětu) nemá jiného než jen transcendentálního upotřebení, totiž jednotu myšlení rozmanitého vůbec. Čistou kategorií (pojmem „předmět“) neurčuje se žádný objekt, nýbrž vyjadřuje se jen pomysl předmětu vůbec... Čistě transcendentálně upotřebení kategorií není tudíž v skutku žádným upotřebením, a nemá žádného určitého předmětu. Z toho jde, že *čistá kategorie nestačí též k žádnému synthetickému soudu a priori*, a že *zásady čistého rozumu mají jen empirické, nikdy však transcendentálně upotřebení, a že ven přes pole možné zkušenosti nemůže býti nikde žádných synthetických zásad a priori*... Čisté kategorie jsou pouhé čisté formy

upotřebování rozumu vzhledem ku předmětům vůbec a k myšlení, i nemožno skrze ně samé nějaký předmět mysliti neb určití. (KČR 230.)

III. Všeobecná ale čistá logika jedná se samými principiemi a priori a jest *kanon rozumu a myslí*, avšak jen vzhledem k formálnímu v jejich upotřebování, ať jest obsah jakýkoliv (empirický nebo transcendentální) . . . Všeobecná, čistá logika abstrahuje ode všeho obsahu rozumového poznání i od rozmanitosti předmětů, a zabývá se pouze formou myšlení . . . (KČR. 78.)

Co je pravda? Souhlas mezi poznáním a jeho předmětem. Ale co je bezpečným kriteriem pravdy nějakého poznání? Co odporuje všeobecným a nutným pravidlům rozumu, je falešné. Ale toto kriterion týká se jen formy pravdy, totiž myšlení vůbec. Neboť, třeba bylo poznání v logické formě zcela správné, totiž neodporovalo samo sobě, může přec odporovati předmětu. Je tedy logické kriterion pravdy, totiž souhlas poznání se všeobecnými a formálními zákony rozumu a myslí, sice nezbytnou, tedy negativnou podmínkou pravdy: avšak dále logika jíti nemůže, a omylu, který zasahuje ne formu, nýbrž obsah, nemůže logika svým zkušebným kamenem odkrýti. (KČR. 82.)

Nikdo nemůže se odvážiti pouze s logikou soudu o předmětech a tvrditi něco, nenabyli o nich dříve důvodného poučení (odjinud) *kromě logiky* . . . A přece vězí cosi tak svůdného v ovládnání takového zdánlivého umění, dáti všem našim poznatkům formu rozumu, třeba bychom byli vzhledem k jejímu obsahu sebe prázdnějšími a chudšími, tak že ona všeobecná logika, která je pouze *kanon* souzení, byla užita jako *organon* ke skutečnému sestrojení aspoň manu (*Blendwerks*) objektivních tvrzení, a tak v pravdě byla zneužita. Všeobecná logika jako domnělé *organon* slove *dialektikou*. (KČR. 83.)

Dialektika není nic jiného, než logika *zdání*: sofistické umění dáti své nevědomosti, ano úmyslnému manu a klamu, nátěr pravdy . . . Možno poznamenat jako bezpečnou a prospěšnou výstrahu: že všeobecná logika, *vzatá jako organon*, vždy je logikou zdání, t. j. dialektickou. Neboť, ježto nepoučuje nás nic o obsahu poznání, nýbrž učí jen pouhým formálními podmínkami souhlasu s rozumem, který (souhlas) jest ostatně vzhledem ku předmětům zcela lhostejný: tedy nemůže zneužít logiky jako nástroje (*organon*) k rozšíření vědomostí vésti k ničemu než ke žvanění (*Geschwätzigkeit*), tvrdícímu cokoli s jakýmsi zdáním anebo, dle libosti, to popírajícímu. (KČR. 84.)

Transcendentalná logika izoluje rozum a vybírá z poznání našeho tu část myšlení, která má svůj původ pouze v rozumu. Upotřebování této čisté části poznání je však podmíněno tím: *aby nám byly dány předměty v názoru, na které bychom jí mohli upotřebiti. Neboť bez názoru nedostává se všemu našemu poznání objektů, i zůstane zcela prázdným...*

Ježto však je to velmi vábné a svůdné upotřebovati těchto čistých rozumových poznatků a zásad jen *pouhých* ano i přes hranice zkušenosti ven, která přec jediná může nám podati látku (objekty) ... tedy upadá rozum v nebezpečení, že upotřebí prázdným rozumkováním (Vernünfteien) svých pouze formálních principů k materialné potřebě, a že bude souditi o předmětech bez rozdílu, i o takových, které nám přece dány nejsou a snad vůbec nijak dány býti nemohou. Všeobecné logiky, která má být jen *kanon* souzení v empirické potřebě, zneužívá se, nechá-li se platit i ve všeobecné a neobmezené potřebě jako *organon*, a odvažují-li se pouhým čistým rozumem o předmětech vůbec syntheticky souditi, tvrditi a rozhodovati. Proto je třeba v transcendentalné logice *těž kritiky tohoto dialektického zdání, kterouž kritiku nazveme transcendentalnou dialektikou*: což není umění vzbuzovati dogmaticky takové zdání (umění to velmi běžné v rozmanitých metafysických kejklířských dílech — Gaukelwerke), nýbrž je to *kritika rozumu a mysli vzhledem k hyperfysickému upotřebení, odkryvajícím falešné zdání její (dialektiky) bezedné osobivosti a chraufci čistý rozum před sofistickým mamem a klamem.* (KČR. 84, 85.)

Dialektika je logika zdání. Zjev (Erscheinung) a zdání (Schein) nesmějí se pokládati za jedno. Neboť pravda nebo zdání nejsou v předmětu, pokud se nazírá, nýbrž v soudu o něm, pokud se myslí. Smysly neklamou, ne proto, že by vždy správně soudily, nýbrž proto, že nikdy nesoudí. Proto je pravda nebo omyl, a tedy též zdání, které k němu svádí, jen v soudu, totiž v poměru předmětu k našemu rozumu... Klam vzniká nepozorovaným vlivem smyslnosti na náš rozum ... (KČR 261.)

Nám nejedná se o empirické zdání (na př. optické) nýbrž o *transcendentalné zdání*, které přesahuje zkušenost, o zdání, které nás zavádí přes všechny výstrahy kritiky docela za empirické upotřebování kategorií a předstírá nám přelud rozšíření čistého rozumu. Nazveme zásady, jichž upotřebením drží se úplně v mezích možné zkušenosti, *immanentními*, ony však, které mají tyto meze překročovati, *transcendentními*. Transcendentní zásady ponoukají nás téměř ke stržení hraničných mezníků zkušenosti a osvojit si půdu, nemajíc

nikde žádné demarkace. Transcendental a transcendent není jedno. Zásady čistého rozumu mají mít jen empirické, nikoli transcendentální, totiž meze zkušenosti přestupující upotřebení. Zásada však, která poráží a překračuje tyto hranice, slove transcendentní.

Transcendentální dialektika odhaluje zdání transcendentních soudů a zamezuje, aby nás klamalo. Aby však zdání též zmizelo, toho nelze nikdy dosáhnouti. Neboť jedná se tu o přirozenou a nevyhnutelnou illusi, která se zakládá na subjektivních zásadách, předstírajíc je jako objektivné. Je tedy přirozená a nevyhnutelná dialektika čistého rozumu... Ipějíci na lidském rozumu a nepřestávající, i když se odhalí její klam a mam. (KČR. 263—264.)

V čistých pojmech našeho rozumu je v skutku cosi záluďného, vzhledem k vábení k transcendentnímu upotřebování. Nejenom že naše pojmy substance, síly, jednání, reality atd. jsou na zkušenosti zcela nezávislé, a rovněž neobsahují zcela žádný zjev smyslů, tak že skutečně zdánlivě poukazují na věci o sobě (noumena), nýbrž ony obsahují docela nutnost určení, které zkušenost nikdy se nerovná. Pojem příčiny obsahuje pravidlo, dle kterého z jednoho stavu nutně následuje jiný; zkušenost však může nám jen ukázati, že často anebo vůbec po jednom stavu jiný následuje, i neposkytuje nám tedy ani přísné všeobecnosti, ani nutnosti atd.

Proto zdá se, jakoby rozumové pojmy měly mnohem více významu a obsahu, než aby upotřebování v pouhé zkušenosti vyčerpalo celé jejich určení: a tak přistavuje si rozum nepozorovaně k domu zkušenosti ještě mnohem rozsáhlejší budovu vedlejší, kterou naplňuje samými myšlenými bytostmi, a nepozoruje ani, že se dostal se svými jinak správnými pojmy přes meze jejich upotřebování. (P. 97.)

Proto bylo nutno ukázati kriticky, že přes nezávislost našich čistých pojmů rozumových na zkušenosti, ano přes zdánlivě větší rozsah jejich upotřebení, přec nelze skrze ně nic mysliti mimo pole zkušenosti, poněvadž pojmy ty určují jen logické formy soudů vzhledem k daným názorům. Rozum má pouze schopnost spojovati dané názory v jednu zkušenost, a jeho pojmy nemají významu, nemůže-li jim býti podložen názor.

Obrazotvornosti může být odpuštěno, blouzní-li někdy, nedrží-li se totiž hranic zkušenosti. Blouzní-li však rozum, který má přece mysliti, tomu nemůže být odpuštěno: neboť on právě má držeti na údě blouznění fantasie. Avšak rozum počínává své blouznění velmi nevinně a způsobně: pozvolna překračuje hranice zkušenosti. A co mělo by mu v tom bránit, ježto přece má své zásady sám ze sebe?

I obírá se nejprvé nově vymyšlenými silami v přírodě, potom bytostmi mimo přírodu, zkrátka světem, k jehož zařízení nemůže se nedostávat staviva, dodávaného plodným myšlením, které sice nemůže býti zkušeností potvrzeno, avšak též nikdy vyvráceno. Proto je metafysika tak oblíbená. (P. 98—99.)

Není nic platno varovati před metafysikou skeptickým napomínáním. Neboť neprokáže-li se zřetelně její *nemožnost*, a nestane-li se *sebepoznání* rozumu pravou vědou, která vyměří takořka s geometrickou přesností pole správného upotřebení rozumu vedle upotřebení nicotného a lichého, nepřestanou nikdy ony jalové snahy. (P. 99.)

Čistá matematika opírá se o evidenci, čistá přírodní věda vztahuje se veskrze jen ke zkušenosti. Průkaz toho byl potřebný k luštění otázky: *jak je vůbec metafysika možná?* Máme konečně něco určitého, čeho se můžeme držeti při všech metafysických podnicích, které se dosud roztahovaly přese vše bez rozdílu, směle dost ale vždy slepě. Dogmatickým myslitelům nikdy nenapadlo, že cíl jejich snah bule vytčen tak krátce. Mnohý naturalista čistého rozumu, troufající si rozhodovati u věcech metafysiky beze vši vědy, řekne snad, že to, co se tu tak pracně a pedanticky vykládá, již dávno prorockým duchem svého rozumu nejen tušil, nýbrž i věděl a nahlžel: *že totiž se vším svým rozumem nemůžeme dostat se ven přes pole zkušenosti.* Ale jak chce zdržeti v těchto mezích dogmatika, který upotřebuje pojmy a zásad rozumu přes vši možnou zkušenost pryč, jen proto, že má ty pojmy nezávisle na zkušenosti? A i takový adept zdravého rozumu není jist, při vši své lacino nabyté moudrosti, že se nedostane nepozorovaně přes předměty zkušenosti ven do pole mozkových přeludů. A obyčejně bývá v těchto přeludech dost hluboko zamotan, ačkoli je vydává třebas jen za pravděpodobnosti, rozumné domněnky neb analogie, dodávaje tím svým bezedným nárokům jakýsi nátěr. (P. 95—100.)

IV. Metafysika obírá se, kromě pojmy přírodními vztahujícími se ke zkušenosti, též čistými pojmy myslí, které nikdy v žádné nějak možné zkušenosti svého předmětu nenaleznou. A takové pojmy jsou právě hlavní částí metafysiky: tu hloubá mysl o svých vlastních pojmech, seznamující se domněle s předměty bez prostřednictví zku-

šenosti. Mysl obmezuje sice rozum na potřebu zkušenosti, avšak *sama nenalezne v tom celého svého povolání*. Každá jednotlivá zkušenost je pouze částí, ale absolutní celek veškeré zkušenosti není sám žádnou zkušeností, a přece nezbytným problemem myslí. Jako rozum potřebuje kategorií ke zkušenosti, tak chová v sobě mysl základ k *ideám*, nutným to pojmům, jejichž předmět však přece v žádné zkušenosti nemůže být dán. (P. 99.)

Platon poznal dobře, že naše poznání má větší potřebu, než jen slabikovati zjevy dle synthetické jednoty, aby mohly být čteny jako zkušenost. *Naše mysl vstoupá se přirozeně ku poznatkům, které jdou mnohem dále než kterýkoli předmět podávaný zkušeností*. Platon nacházel tyto idee zvláště ve všem praktickém, co se zakládá na svobodě.

Praktické (mravné) idee necháme tuto stranou, a pojednáme jen o *spekulativním* upotřebení myslí (KČR 274, 285.)

Původ kategorií je v logických soudech rozumu, původ ideí v soudech myslí. Kategorie jsou určeny jen pro zkušenost, která jim podává předměty. Avšak idee myslí nenaleznou v žádné zkušenosti přiměřeného předmětu. I jsou určeny ke zcela jiné potřebě, než kategorie rozumu (P. 113).

Idea absolutního celku, *vztahuje-li se na objekt*, je vždy transcendentní, ježto přestupuje hranice vší zkušenosti, ve které nikdy nemůže se vyskytnouti takové ideí adaequatný objekt (na př. *Vesmír*). Skrze ideí nemůže tedy být určen žádný předmět, ale poznávání dostává se jimi přece dále; ježto jsou *kanon* širokého a jednotného upotřebení rozumu (KČR 284). Idea je *regulativní* princip myslí, má být jen *pravidlem* upotřebení rozumu k souhlasné, úplné a synthetické jednotě. Ačkoli absolutní celek není ve zkušenosti možný, je přec *idea* takového celku potřebna ke zjednání jednoty zkušenosti, ježto by bez ní naše poznání bylo rozkonskovaným dílem, bez systému. (P. 113.) *Idea nemá se vztahovati na objekt, nepraví, co objekt jest*, nýbrž *přikazuje* jen *regressus* v řadě podmínek daných zjevů, kterému není dovoleno zastavit se u něčeho ve zkušenosti jakožto vůbec nepodmíněného. Je to zásada co nejdelšího pokračování a rozšíření ve zkušenosti, dle které žádá empirická mez nesmí platiti za absolutní mez. Je to princip myslí, který *požaduje*: co v regressu zkušenosti máme dělati; *neanticipuje* však, co v objektu je dáno přede vším regresem. (KČR 413.)

Mysl nemá svými ideami v úmyslu předměty ležící za hranicemi zkušenosti, nýbrž *požaduje* těmito ideami úplnost upotřebení

rozumu v souvislé zkušenosti. Úplnost ta může být jen úplností v principech, nikoli však v názorech a předmětech. (P. 115.)

Transcendentální idee vyjadřují zvláštní určení mysli jakožto principu systematické jednoty upotřebením rozumu. Pohlíží li se však na tuto jednotu *způsobu* poznávání tak, jako by jednotu ta lpěla na *předmětu* poznávání, pokládá-li se za *konstitutivnou*, ona je vlastně jen *regulativnou*, v tom domnění, že by bylo možno skrze tyto idee rozšířiti poznání daleko přese vši možnou zkušenost, tedy transcendentním způsobem, aby sloužil jen k tomu, aby zkušenost přiváděla se sama v sobě co možná blízko k úplnosti, tak aby její postup nebyl obmezován ničím, co ke zkušenosti náležeti nemůže: to je pouhý nerozum v posouzení vlastního určení naší mysli a jejích zásad; to je dialektika, která máte upotřebením mysli ve zkušenosti a rozdvojuje mysl samu s sebou. (P. 136.)

Z těchto jasných důvodů bylo by nesmyslným očekávati většího poznání o nějakém předmětu, než náležel k jeho možné zkušenosti, anebo činiti nároky na nejmenší poznání nějaké věci, o které máme za to, že není předmětem možné zkušenosti.

Bylo by však s druhé strany ještě nesmyslnějším, kdybychom neuznávali žádných věcí o sobě *za* naší zkušeností, anebo pokládali naši zkušenost za jedině možný způsob poznávání věcí, náš názor v prostoru a času za jedině možný názor, náš diskursivní rozum za pravzor každého možného rozumu, kdybychom tedy principie možnosti naší zkušenosti chtěli pokládati za všeobecné podmínky věcí o sobě.

Principie, obmezující upotřebením mysli jen na možnou zkušenost, mohly by se tedy státi samy transcendentními a vydávati hranice naší mysli za hranice možnosti věcí samých, kdyby pečlivá kritika nestřežila hranic naší mysli též vzhledem k jejímu empirickému upotřebením a nekladla meze jejím nárokům. Skepticism vznikl původně z metafysiky a její policejně nestřežené dialektiky; tím povstal zvláštní zmatek ve vědě, která nedovede určiti, jak daleko a proč jen tak daleko a ne dále možno mysli věřiti. Tomuto zmatku možno odpomoci jen úplným a zásadami určeným vymezením hranic upotřebením mysli.

Pravda: nemůžeme mít o tom pojmu, co asi jsou věci *same* o sobě, za hranicemi vši možné zkušenosti. A přece nemůžeme se zdržeti dotazů o nich; neboť zkušenost nepostačí mysli nikdy dokonale (P. 138). Metafysika je přirozeností samou v základních rysech do nás vložena, snad více, než kterákoliv jiná věda. Mysl, které dostačí všechny její pojmy i zákony rozumu v empirickém upotřebením,

tedy v mezích smyslného světa, nedojde v tom přec uspokojení; neboť do nekonečna stále se opakující otázky odnímají jí všechnu nádej na jejich dokonalé rozluštění. Transcendentálné idee, jejichž záměrem je takové dokonání, jsou takovými problémy mysli. I vidí tu jasně, že smyslný svět nemůže obsahovati toho dokonání. Smyslný svět není než řetěz dle všeobecných zákonů spojených zjevů, nemá tudíž bytí pro sebe, není vlastně věcí o sobě, a vztahuje se tudíž nutně na to, co je základem těchto zjevů, na bytosti, které by byly ne pouze zjevy, nýbrž věcmi o sobě. Jedině poznáním těchto může mysl doufati, že její žádost úplnosti v postupu od podmíněného ku podmínkám dojde uspokojení. (P. 137—141.)

V. Rozum nevybočí se svými kategoriemi tak svévolně přes hranice zkušenosti na pole pouhých myšlených bytostí, hyperbolických objektů, které by nemohly býti dány v názoru *in concreto*. Za to však mysl, ježto se neuspokojuje pouhým upotřebením ve zkušenosti, svádí rozum ku překročení těch hranic. *Idee mysli*, ačkoli dle svého přirozeného určení nemají se vztahovati na předměty stojící za zkušeností, nýbrž mají požadovati neohrazeného rozšiřování zkušenosti: *lákají nevyhnutelným zdáním rozum k transcendentnímu upotřebení*. (P. 117.)

Neupotřebí-li se ideí mysli ku prospěchu užívání zásad rozumu na předmětech zkušenosti, rozšíří-li se mysl za hranice zkušenosti vzniknou rozumkující poučky, které se nemohou nadíti potvrzení od zkušenosti, aniž potřebují být se od ní vyvrácení; které nechovají v sobě odporu, ano mají v mysli přirozené podmínky své nutnosti. Jenom že jejich pravé opaky mohou býti dokazovány právě tak platnými důvody. Povstane přirozené a nevyhnutelné zdání, které klame, i když se jím nedáme podváděti, které může být učiněno neškodným, nemůže však býti vyhlazeno. (KČR 332—350.)

V metafysice možno rozmanitým způsobem hudlařiti (herumpfuschen. P. 125) bez starosti býti dopadenu při nepravdě. Neodporujeme-li jen sami sobě, čehož možno se v syntetických větách, třebaš úplně vymyšlených, zcela dobře uvarovati: tu ve všech takových případech, kde spojujeme pojmy, které jsou pouhými ideami, žádnou zkušeností nepodanými, nelze nás též žádnou zkušeností vyvrátiti. Neboť jak máme zkušeností prokázati, je-li svět od věčnosti či měl-li počátek, je-li hmota do nekonečna dělitelna či skládá-li se

z jednoduchých částic? Takových pojmů nemůže podati žádná, ani co nejvýše možná zkušenost.

A přece možno tu mysl přistihnouti při tajné dialektice, kterou vydává nepravě za dogmatiku: dochází-li totiž na základě stejně oprávněných důvodů k výrokům sobě odporujícím. Tak tomu v ideách kosmologických: tvrzení i jeho opak dají se stejně platně dokazovati. Tím odhaluje se dialektické zdání čisté mysli, zneužívající ideí, které mají určené jen jako regulativné principie zkušenosti, k tomu, že si ideami těmi myslí objekty, že jich zneužívá konstitutivně.

Antinomie kosmologických ideí mohou zarazit mysl v její opovržlivé o-obivosti a přinutit ji k sebezpytování. (P. 125.)

Tak padá celá racionální psychologie jakožto věda přesahující všechny síly lidské mysli; i nezbyvá než *studovati naši duši dle vodítka zkušenosti* a držet se v mezích takových otázek, které nejdou dále, než pokud možná vnitřní zkušenost může předložit jejich obsah. (KČR 322.)

Tak ukazuje se, že všecken spor o přirozenosti naší myslící bytosti a jejího spojení se světem těl je následkem toho pouze, že mezera, kde nic nevíme, vyplňuje se paralogismy mysli, že z myšlenek dělají se věci a hypostasují se, z čehož vzniká domnělá věda, kde každý chce něco vědět o věcech, o kterých žádný člověk nemůže mítí pojmu. Jen střízlivá a přísná kritika osvobodí nás od tohoto dogmatického mamu a klamu a *obmezí všechny naše spekulativné nároky jen na pole možné zkušenosti* (KČR 332). Empirická psychologie musí býti z metafysiky docela vyloučena. (Kr. 639.)

Tak odhalují se antinomie kosmologických ideí, tak vyvrací se racionální theologie.

Výsledek kritiky ukazuje: že *mysl naše se všemi svými principii a priori nepoučuje nás o ničem, než jen o předmětech možné zkušenosti, a o těch nic více, než co možno skrze zkušenost poznati.* (P. 150.)

Výsledek všech dialektických pokusů čisté mysli potvrzuje, že *všechny naše soudy, které nás chtějí vésti za pole možné zkušenosti, jsou klamně a bezedné.* Učí i tomu zvláště, že lidská mysl má přirozenou náklonnost překročovati hranice zkušenosti, že jsou jí transcendentální idee právě tak přirozeny, jako jsou rozumu kategorie. S tím rozdílem arci, že kategorie vedou ku *pravdě*: t. j. k *souhlasu našich pojmů s předměty* (zkušenosti), kdežto idee mysli (vzaty konstitutivně) způsobují jen neodolatelné *zdání*, jehož klam i ostrá kritika ztěží oddálení. (KČR 502.)

Idee čisté mysli nejsou samy sebou dialektické, ale jejich *zneužití* způsobuje klamně zdání. Mají dobré určení, jakožto regulativné principie, řídící rozum v postupu zkušenosti k jednotě a systému. Mysl nevztahuje se nikdy přímo na předměty, nýbrž na rozum, a skrze tento na zkušenost. *Netvoří* předmětů, nýbrž pořádá je, dává zkušenosti jednotu vzhledem k celku. Mysl řídí a přivodí *to systematické* v poznání, souvislost dle jednoho principu. (KČR 504.)

Takových pojmů nemáme z přírody, naopak tážeme se přírody dle těchto ideí. Uzná se: Najde se ztěží *čistá země, čistá voda, čistý vzduch* a p. Přes to však je třeba těchto pojmů (které vzhledem k úplné čistotě jen v mysli mají původ). Ačkoli se to tak nevyjadřuje, lze přece snadno odhaliti vliv mysli na rozřizování zjevů u přírodopýtců. (504.)

Mysl předpokládá poznatky rozumové, vztahující se na zkušenost, a hledá jejich jednotu dle ideí, kteráž jednotu jde mnohem dále, než může zkušenost dosáhnouti. Proto zdají se principie mysli transcendentálními, ačkoli mají sloužit jen empirickému upotřebení, které se jim jen asymptoticky přibližuje. Proto užívá se jich s úspěchem ve zkušenosti i jako heuristických zásad. (KČR 516.)

Tvrdím tedy: transcendentální idee nejsou nikdy pro *konstitutivné* upotřebení, nepodávají se jimi pojmy *předmětů*. Naproti tomu mají znamenité a nezbytně nutné *regulativné* upotřebení. (KČR 503.)

Architektonika jest umění systému. Systematická jednotu činí obecné poznání teprve vědou, činí z pouhého aggregatu systém. Architektonika je nauka toho, co je scientifického v našem poznání. Pod vládou mysli nesmějí zůstat naše poznatky vůbec žádnou rhapsodií, nýbrž musejí tvořiti systém. System jest jednotu rozmanitých poznatků pod jednou ideí. Nikdo nepokouší se založiti vědu bez idee, kterou by jí položil za základ. (KČR 628.)

Ni to nejmenší nám nepřekáží *přijímati* tyto idee též jako objektivné a hypostatické, kromě idee kosmologické, kde mysl naráží na antinonii, chtějíc ideí tu uskutečniti. Neboť neobsahují odporu; nemůže nám tedy nikdo popřít jejich objektivné realnosti, ježto ví o možnosti jejich právě tak málo ku popřání, jako my ke tvrzení. Nicméně k tomu, abychom něco přijali, nestačí, aby nebylo proti tomu pozitivné překážky, i nemůže nám býti dovoleno zaváděti jako skutečné a určité předměty bytosti smyšlené (*Gedankenwesen*), které přesahují všechny naše pojmy, ačkoli žádnému neodporují, a to pouze na úvér spekulativné mysli, která tak ráda svou činnost dokonává. (KČR 523.)

Přijímáme-li tedy takové idealické bytosti, nerozšiřujeme vlastně svého poznání předmětů možné zkušenosti, nýbrž rozšiřujeme jen její empirickou jednotu jednotou systematickou, ke které nám idea podává schema, sloužíc ne za konstitutivný, nýbrž jen za regulativný princip, za vodítko v empirickém upotřebení mysli (KČR 524.)

Idee čisté mysli stávají se dialektickými jen z nedorozumění a z neopatrnosti. Jednota mysli jest jednotou systému, maximou, kterou se mysl rozšiřuje po všem možném empirickém poznání. Avšak mysl nemůže tuto systematickou jednotu jinak mysliti, než že dá její ideí spolu předmět, který však nemůže býti podán žádnou zkušeností. Taková bytost myšlená je pouze ideí a nepřijímá se o sobě za něco skutečného, nýbrž klade se jen problematicky za základ pro zjednání systematické jednoty, *jakoby* všechno spojení věcí smyslného světa v té bytosti mysli se zakládalo. (KČR. 528) [na př.: atomy, ether atd..]

Význam této idee zneuzná se ihned, pokládá-li se za tvrzení aneb i jen předpoklad skutečné věci, a připisuje-li se jí jako základu systematické zřízení světa. (529.) Všechny spekulativné idee nepraví nic více, než že mysl káže, posuzovati všechno spojení světa dle principů systematické jednoty, *jakoby* vyplývalo z jediné všeobšíhlé bytosti. Mysl nemá tu jiného úmyslu, než vlastní formální pravidlo v šíření svého empirického upotřebení, *nikdy však rozšíření přes všechny hranice empirického upotřebení*. (532.)

Upustí-li se od tohoto omezení idee na pouze regulativné upotřebení, zavádí se mysl v blud, tak že opouští půdu zkušenosti a odvažuje se na nepochopitelné a nevyzpytatelné, nad jehož výši nutně dostane závrát, vidouc se odříznutou ode všeho se zkušeností souhlasného upotřebení.

První chyba pocházející z toho, že idea nejvyšší bytosti upotřebí se ne jen regulativně, nýbrž konstitutivně, je líný rozum (ignava ratio). Tak možno zvatí každou zásadu, dle které někdo považuje svůj výzkum přírody za vůbec dokonalý, tak že se mysl oddává klidu, jako by byla úplně provedla svou práci. Tak i psychologická idea, upotřebí-li se konstitutivně, činí to mysli velmi pohodlným, ale kazí též docela všechno její přirozené upotřebení dle vodítka zkušenosti. (KČR 534.)

Tak nechová čistá mysl, neslibující nám z počátku zdánlivě nic menšího než rozšíření našich vědomostí přes všechny hranice zkušenosti, porozumíme-li jí náležitě, nic než *regulativné principie*, které sice přikazují větší jednotu, než jaké může dosáhnout empirické upotřebení rozumu neporozumí-li se však těmito principím a po-

kládají-li se za *konstitutivné principie* transcendentních poznatků, způsobují skvělým sice ale klamným zdáním přemluvení a domnělé vědění, a tím věčné odpory a spory. (542.)

Všechno lidské poznání počíná tedy s názory, postupuje odtud ku pojům a končí ideami. Ačkoli (poznání to) má vzhledem ke všem třem elementům těchto prameny poznatkové a priori, které na první pohled zdánlivě zamítají hranice vši zkušenosti, přesvědčuje přece dokonalá kritika, že *všechna mysl ve spekulativním upotřebení nemůže s těmito elementy nikdy přes pole možné zkušenosti ven vystoupiti*, a že vlastním určením myslí jest, užívati všech method a zásad jejich jen k tomu, aby se stopovala příroda dle všech možných principů jednoty, mezi nimiž jednota účelů je nejvznešenější, do nejhlubšího nitra, aby se však nikdy nepřelétaly její hranice, za kterými *pro nás* není nic než prázdnota. Kritický výzkum všech těchto vět, které mohou naše poznání rozšířiti za skutečnou zkušenost, přesvědčil nás: že nemohou nikdy vésti dále, než k možné zkušenosti. Všechno předstírání těchto nejjasnějších abstraktných a všeobecných pouček snad je poctivě míněno, ale musí býti vůbec nicotné, ježto týká se zpráv, kterých žádný člověk nikdy dostati nemůže . . . (KČR 542—543.)

Hledím-li na soubor všeho poznání čisté a spekulativné myslí jako na budovu, mohu říci, že jsme odhadli stavivo a určili, k jaké budově, jak vysoké a pevné, stačí. Ukázalo se arci: že, ačkoli jsme měli na mysli věž, která měla sáhati až k nebi, zásoba staviva stačí přec jen na obytné stavení, přiměřené právě pro naše zaměstnání na rovině zkušenosti a vysoké dost pro rozhled po této rovině, že však onen smělý podnik z nedostatku látky musil selhati, nepočítajíc ani na zmatení jazyků, které nevyhnutelně znesvářilo dělníky o plán a do celého světa je rozptýlilo, kde si staví každý zvlášť dle svého návrhu . . . Varování, abychom nepodnikali stavby, jejich provedení by přesahovalo všechno naše jmění, nemůžeme přece ustati od zřízení pevné obytné budovy, přiměřené naší potřebě. (KČR 544.)

Vysoké věže a jim podobní metafysicky velící mužové, kolem kterých obyčejně bývá mnoho větru, nejsou pro mne. Mé místo jest úrodné *bathos* zkušenosti. A slovo *transcendental*, jehož významu moji recensenti, přes to že jsem jej často vyznačil, ani nepochopili, neznamená něco, co překračuje vši zkušenost, nýbrž to co jí sice předchází (a priori), co však přece nemá jiného určení, než jen činiti možným poznání zkušenosti. (P. 164 pozn.)

VI. V empirickém upotřebení nevyžaduje mysl kritiky, ježto její zásady podrobují se stále zkušebnému kameni zkušenosti; ani v matematice ne, kde nutno představití pojmy v čistém názoru *in concreto*, čímž stává se vše bezdůvodné a libovolné ihned patrným. Kde však ani empirický ani čistý názor nedrží mysl ve viditelných kolejích, tedy v transcendentálním upotřebení myslí dle pouhých pojmů, tam potřebuje mysl velice *disciplíny*, která by krotila její náklonnost rozšiřovat se za hranice možné zkušenosti a zdržovala ji od výstředností a bludů.

Any jsou ohrady našeho poznání tak úzké a lákadlo k usuzování tak svůdné, a zdání nabízené tak podvodné, a škoda z omylu tak velká; ana se mysl naše přistihuje na celém systému přeludů, klamů a mamů, spojených v jednotu pod společnými principii: tu je třeba disciplíny, negativního zákonodárství, které by zabraňovalo omyly. I když je výsledek kritiky čistého rozumu negativní, má přece pozitivní význam: *falešné poznání odstraňovati, postaviti meš lidskému poznání*. (KČR 545—547.)

Vytknuli jsme základný rozdíl mezi matematickým poznáním a priori na základě konstrukce pojmu v čistém názoru, a poznáním filosofickým (metafysickým) které se má rozvinouti z čistých pojmů.

Důkladnost matematiky zakládá se na definicích, axiomech, demonstracích: nic z toho nemůže filosofie podati, ba ani napodobiti. (557.) Demonstrací jest apodiktický důkaz intuitivní (evidentní). A toho postrádá filosofie docela, ježto má to všeobecné uvažovat in abstracto skrze pojmy. Důkazy filosofie jsou diskursivně (rozmluvové), lépe akroamatické (sluchové), poněvadž se provádějí jen samými slovy. (KČR 563.)

Proto nesluší povaze filosofie, zvláště na poli čisté myslí, nadýmat se dogmatickou chůzí a okrašlovat se tituly a stužkami matematiky, k jejsmuž řádu přece nepatří. To jsou jalové nároky, které se nemohou nikdy zdařiti, nýlřž spíše zvrátí úmysl filosofie odhalením klamů a mamů myslí zneuznávající svých mezí, a uvedou dostatečným vyjasněním našich pojmů domyšlivost spekulace ke skromnému a důkladnému sebepoznání. (KČR 563.)

Dělím všechny apodiktické věty v dogmata a mathemata. Synthetická věta z pojmů je dogma. Naproti tomu apodiktická věta z konstrukce pojmů je mathema. Dogmata jsou ve filosofii; apodiktické věty v matematice nikdo nenazve dogmaty. (564.)

Veškera čistá mysl v pouze spekulativním upotřebení nechová ni jediného přímo synthetického soudu z pojmů. Skrze idee není mysl

schopna žádného synthetického soudu, který by měl objektivnou platnost. (564.) Nikdo nepochopí z pouhých pojmů této věty: vše, co se děje, má příčinu. Proto není to dogma, ačkoli to má vzhledem ke zkušenosti apodiktickou platnost. Je to zásada, ne poučka. (KČR. 564.)

Není-li tedy ve spekulativním upotřebení mysli žádného dogmatu, tedy je tu každá dogmatická metoda nemístná. Zakrývá jen chyby a bludy a klame filosofii, jejímž vlastním úkolem jest osvětlovati všechny kroky mysli co nejjasněji. (KČR. 563–566.)

Kritika mysli udává určité hranice mysli, podává poznání *nevyhnutelné nevědomosti* vzhledem ke všem otázkám určitého druhu, dokázané z principů. Že je (v takových otázkách) nevědomost vůbec nevyhnutelná, tak že tu vlastně nastává osvobození od výzkumů tímto směrem, nedá se vyšetřit empiricky, pozorováním, nýbrž jen kriticky prozkoumáním pramenů našeho poznání. Toto kritikou mysli samé nabyté poznání vlastní nevědomosti je tedy vědou; (nejedná se tu o vymezení toho, co ještě nevíme v empirickém postupu KČR. 579.)

Kritikou mysli dovidáme se konečně tolik, že v jejím čistém a spekulativním upotřebení skutečně zcela nic věděti nemůžeme. V těchto otázkách jest otevřeno pole hypothesím. (KČR. 586.)

Avšak hypotese nesmějí vystupovat jako dogmata. Mají-li býti dogmaty, hleďte je opatřiti důkazy, které by měly apodiktickou jistotu demonstrace. Chtítí skutečnost takových ideí učiniti pouze pravdě podobnou, jest asi tolik, jako chtítí dokázati geometrickou větu pouze pravdě podobně. Mysl odloučená ode vši zkušenosti může poznat jen a priori a to nutně, anebo nemůže vůbec nic poznati. Proto jest její soud buď apodiktická jistota, — anebo zdržení se všeho soudu; nikdy *mínění*, pouhá hra s myšlenkami. Co čistá mysl asertoricky soudí, musí býti nutné, anebo to není zcela nic. Proto nechová žádných mínění. (KČR. 590.)

Každá transcendentálná věta vychází z jediného pojmu, její základní důkaz může být jen jeden. Provádí-li mysl soudy z pouhých pojmů, může mít jen jeden důkaz, může-li vůbec míti nějaký. Proto, vidouce dogmatika vystupovati s deseti důkazy, můžeme bezpečně věřiti, že nemá žádného. Kdyby měl jeden, byl by důkazem apodiktickým; k čemu potřeboval by ostatních? Chce svými důkazy vyhověti všem stranám, jako advokát. (KČR. 599.)

Největší a snad jediný prospěch vši filosofie čisté mysli je tedy arci jen negativný; neboť slouží, ne jako organon k rozšíření, nýbrž jako disciplína k určení hranic. Neodkrývá pravdy, nýbrž má jen tichou zásluhu zabraňovat omylům. (KČR. 604.)

Dle všech dosavadních důkazů jest jakékoli synthetické poznání čisté mysli ve spekulativním upotřebení zcela nemožné. (KČR 604.) Následovně není nám možné žádné poznání a priori, než jen o předmětech možné zkušenosti. (KČR. 681.)

Kantův apriorism.

Odpověď na naši spornou otázku jest určitá a nepochybná: dle *Kanta* je *metafysika*, jako věda rozšiřující *theoretické poznání* synthetickými soudy z pojmů čistého rozumu a mysli a priori přes všechny hranice možné zkušenosti, *vůbec nemožna*. *Kant* nešetří rozhorlením, ironií, ba sarkasmem, aby varoval před takovou domnělou vědou, která nemůže býti než klam a mámy mysli přelétající meze svého určení. Kritická filosofie *Kantova* je v *theoretickém poznání* zřejmé, ba ostře *antimetafysická*, *metafysicko-kacířská*. (P. 167.)

Nade vši pochybnost jasno je dále, že dle *Kanta* všechny apriorné poznatky, prostor a čas jako formy smyslnosti, kategorie jako formy logických soudů, a idee mysli jako *kanon* upotřebení rozumu k jednotě zkušenosti, mají mít jen *immanentní*, totiž v hranicích možné zkušenosti *zůstávající* upotřebení, a že jejich *transcendentní* upotřebení, *překračující* hranice zkušenosti, budí jen dialektické zdání, klamně vědění, sofistiku a šalbu.

Konečně je nade vše jasno, že *Kant* nedokazuje možnost metafysiky z možnosti a skutečnosti čisté matematiky a čisté přírodní vědy, jakožto poznání a priori, nýbrž právě naopak, ukazuje na *matematice nemožnost* metafysiky, ničí naději chovanou od času *Descartesova*, že by filosofie mohla po způsobu matematiky rozšířiti poznání z čistých pojmů a priori nad možnou zkušenost. Neboť synthetické soudy a priori v matematice jsou možny jen dle vodítka konstrukce pojmu v názoru, kdežto metafysika chce rozšířiti poznání synthetickými soudy a priori z čistých pojmů, což ukazuje veliký rozdíl a rozhodnou nestejnorodost v postupu matematiky a metafysiky.

I. Veliký předsudek proti učení *Kantovu* vzniká z nejasného ponětí *Kantova* pojmu *a priori*, do kterého se vkládá smysl *zkušenosti nepřátelský*; odtud pochází asi též obviňování *Kanta*, že postavil filosofii jako poznání a priori proti empirickému poznání věd. Mnohdy rozumí se poznatky a priori nitrné pravdy lidského ducha, věčné pravdy člověku vstípené, vrozené idee, jejichž *obsah* by člověk poznával zcela nezávisle na zkušenosti. Avšak takovéto apriorné po-

znatky jsou od času *Lockeova* vyloučeny. Člověk však přece není jen bílý papír, na kterém zkušenost píše, nýbrž *přičiňuje se* sám k utváření zkušenosti.

Kant vytýká tuto vlastní činnost subjektu v *utvářování* zkušenosti ze smyslných dojmů. V lidském poznání *jsou* dvojí elementy: jedny pocházejí z dojmů, druhé přidává člověk sám. Tyto subjektu příslušné elementy tvoří formu, dojmy plní tyto formy obsahem: obé *pospolu* tvoří teprve zkušenost.

Hlavní znak formálních, subjektu příslušných elementů jest jejich všelidskost, všeobecná, apodiktická platnost, kdežto *obsah* zkušenosti bývá velmi rozmanitý. Proto nepocházejí ony formy ze zkušenosti, nýbrž jsou člověku vůbec dány, jakožto formální podmínky možnosti zkušenosti, a v tom smyslu jsou *a priori*. Toto *a priori* neznámá, že bychom ony formy *znali* před zkušeností; časově nepředchází zkušenosti žádné *poznání*, všechno *počíná* zkušeností; forma *a priori* přichází ku *poznání* teprve podnětem zkušenosti (vnějších dojmů). (P. 164, KČR. 647.)

Prostor a čas jsou apriorné formy smyslnosti, pocity podávané zkušeností tvoří jejich obsah. Prostor a čas o sobě, bez obsahu pocitů, jsou prázdné formy, i nelze si jich bez toho obsahu představit. Následovně vstupuje rázor prostoru a času teprve skrze zkušenost do vědomí. Praviteli, že prostor a čas poznáváme zkušeností, z pořádku pocitů vedle sebe a po sobě, a že tudíž *představa* prostoru se *vyvinuje*, hledíte k vyplňování formy obsahem; ale právě pořádek vedle sebe a po sobě znamená *předpoklad* formy prostoru a času. Praviteli, že dítě sahá po měsíci, a na oči operovaný nevyznává se v prostoru, a že tudíž *představa* prostoru zkušeností se *vyvinuje*, hledíte k vyplňování formy obsahem; ale fakt, že dítě sahá po měsíci, dokazuje, že *už* nazírá prostorně.

Druhou formální podmínkou možnosti zkušenosti, příslušnou subjektu *a priori*, je spojovací činnost rozumu, jevící se logickými soudy, které možno uvést na pojmy (kategorie) rozumu. Čistě formální souzení je prázdné, teprve zkušenost podává mu předměty; *čisté pojmy rozumu a priori* nabývají *objektivné platnosti teprve zkušeností*. Kdyby někdo chtěl dokázat, že takových čistých poznatků *a priori* vůbec není, bylo by tolik, jako by rozumem dokazoval, že rozumu není.

Kant ukazuje, že v našem poznání jsou apriorné poznatky, jakožto podmínky možnosti zkušenosti; nevyšetřuje však, *odkud* máme tyto formální podmínky, které činí zkušenost teprve možnou; nejedná

se o *povstávání zkušenosti*, nýbrž o *to, co je v ní*; nelze též zodpovídat, jak je možná taková zvláštnost naší smyslnosti a našeho rozumu. (P. 84, 100.)

V našem poznání jsou poznatky a priori, jakožto podmínky možnosti zkušenosti. Odkud poznatky ty pocházejí, nelze nám zkušeností vypátrati, jejich *původ* přesahuje vši možnou zkušenost, a v *tom smyslu* mohou sloužit poznatky metafysickými; tu neznamená však výraz „poznatek“ obsah poznání, nýbrž jen *formu*, takřka jakýsi *nástroj* ku poznávání. V *tomto smyslu* může sloužit *metafysikou* též věda o takovýchto poznatkách a priori, věda vyšetřující povahu a určení těchto poznatků, neboli věda o *principiích lidského poznávání* (tak může sloužit kritika čistého rozumu = metafysikou. KČR. 63 f.).

Kant nevyšetřuje též, *jak* je skrze ony formální poznatky zkušenost možná, nýbrž spokojuje se průkazem, že jest jen skrze ně možná. To vyslovuje zvláště jasně v poznámce ku předmluvě k metafysickým základům přírodní vědy. Přírodní věda v pravém smyslu, praví *Kant*, je racionálně spojení poznatků dle principů a priori, které jsou základem *apodiktické jistoty, vyznačující pravou vědu*. Metafysika přírody stanoví tyto principie a priori; metafysika *tělesné přírody* stanoví principie *konstrukce* pojmů v názoru, pokud náležejí k možnosti materie; i slove matematikou. V *tom smyslu* je v každé přírodní vědě jen tolik *vlastní vědy*, co je v ní matematiky.

Přírodopytci, kteří chtěli postupovati matematicky, užívali též vždy metafysických principů, ačkoli třeba vzpíra'í se všemu nároku metafysiky na jejich vědu; neboť rozuměli bezpochyby metafysikou mámy vymyšlení libovolných možností a pohrávání s pojmy. Pravá metafysika je však něco jiného: obsahuje čisté výkony mysleci, pojmy a zásady a priori, které teprve spojují rozmanitost empirických představ v zákonitou souvislost, čímž stává se tato empirickým *poznáním*, totiž zkušeností.

Čisté pojmy rozumu (kategorie) jsou pouhé formy logických soudů, které teprve zkušeností dostávají předměty a tím stávají se poznáním. Veškeré spekulativné upotřebení naší mysli nesahá nikdy dále než na předměty možné zkušenosti. Ježto zásady a priori nemohou míti žádné empirické podmínky, nemohou býti ničím jiným, než principii možnosti zkušenosti. To jedině je pravý a dostatečný základ k vymezení hranic čistě mysli. Nejedná se tu o rozluštění úkolu, *jak* je zkušenost jen skrze ony kategorie možná, stačí průkaz, že jest jen skrze ně možná. — (Předmluva Metafysických základů přírodní vědy.)

Kant dokazuje, že máme formální poznatky a priori, jakožto podmínky možnosti zkušenosti, které *nemohou* ze zkušenosti pocházeti, ačkoli jsou platny jen pro zkušenost. V tom rozcházejí se s ním zvláště přírodozpytci, kterým se nelíbí *Kantova* definice *vědy* v pravém smyslu, jakožto poznání apodikticky jistého (matematického) založeného na principech a priori. *Ostwald* (*Annalen der Naturphilosophie* 1, 52) namítá, že pro dnešního přírodozpytce není žádného poznání a priori a tudíž též žádného apodiktického vědění. Na *Kantovu* hlavní otázku: jak jsou synthetické soudy a priori možny, odpovídáme, praví *Ostwald*, že jsou vůbec nemožny a že všechno vědění pochází ze zkušenosti. Též *Kantovy* a priori dané *formy* představují se nám jako normy nebo pravidla ke srovnání naší zkušenosti, založená přenesením s generace na generaci a zajištěná účelností.

Jak vidno, rozumí *Ostwald* metafysikou mam vymyšlení libovolných možností a pohrávání s pojmy. *Kant dokázal*, že synthetické soudy z čistých pojmů a priori jsou *vůbec nemožny*, i těšilo by ho, že v tom *Ostwald* souhlasí, jen kdyby se toho též držel. *Ostwald* nepochybuje, že máme logické formy, normy, pravidla souzení, skrze která je zkušenost teprve možna. Mínil-li však, že tyto normy pocházejí ze zkušenosti předků, z dědičného přizpůsobení od generace ke generaci, mohl by od *Kanta* dostati tuto odpověď: *Možná*; nezkoumal jsem, odkud normy ty pocházejí; ukázal jsem, že je máme a že jen skrze ně je zkušenost možná; proto pravím, že jsou a priori, jakožto podmínky možnosti zkušenosti. Myslíte-li, že normy ty vznikly vývojným přizpůsobením předků, je to myšlenka pěkná. Já sám měl jsem takové myšlenky o vývoji světa vůbec. Chcete-li to však tvrditi jako *vědu*, opatřte se apodiktickým důkazem. Jinak přistihnete se př mamu myslí vymýšlejší možnosti, kterých žádná zkušenost nedokáže ani nevyvrátí; zapletete se v klamně zdání myslí soudící z čistých pojmů a priori nade vši možnou zkušenost; upadnete do přeludů právě té metafysiky, kterou tak zavrhuje. — Potom odhodlal by se snad *Ostwald* ku přemýšlení o kritice čistého rozumu.

II. V pojednání „*Kantův apriorism*“ dr *Krejčí* rozchází se se mnou v pojmání *Kantova* pojmu o priori, z čehož další různost v ocenění významu celého *Kantova* učení; i trvá na tom, že „nadrozumem odloučil *Kant* filosofii jakožto poznání apriorné od vědy empirické, a tím způsobil přeceňování nadrozumu u filosofů idealistických a s ním

i onu Naturfilosofii Okenovskou. Dobře tedy bylo řečeno, že toto odloučení filosofie a vědy poškodilo filosofii.“

Chcemeli se držeti vlastních *slov Kantových*, dovozuje dr *Krejčí*, pak by nemohlo býti pochybnosti o tom, že *Kant* skutečně filosofii (= metafysiku) proti vědám postavil jako poznání apriorné. Definuje metafysiku . . . jakožto filosofii o prvních základech našeho poznání. V předmluvě ke *Kritice čistého rozumu* mluví o metafysice jako zvláštním spekulativním poznání, které se úplně povznáší nad poučení ze zkušenosti a to pouhými pojmy. Tedy staví je *nad* zkušenost . . . atd.

Nestačí držeti se pouze *slov Kantových*, dlužno vystihnout jeho *myšlení*. Všechna filosofie, praví *Kant*, je buď poznání z čistě mysli, anebo poznání mysli z empirických principů; ona slove *čistou*, tato *empirickou* filosofii. *Filosofie čistě mysli* je nyní buď *propaedeutikou*, která zkoumá schopnost mysli vzhledem ke všemu čistému poznání a priori, a slove *kritikou*; anebo, za druhé, je systemem čistě mysli (vědou), celým (pravým nebo zdánlivým) filosofickým poznáním z čistě mysli v systematické souvislosti, a slove *metafysikou*, ačkoli *toto jméno* (metafysika) může se dávat celému čistému filosofii, *kritiku* v to pojímajíc . . . (KČR. 634)

Kant rozeznává *metafysiku-kritiku*, jakožto výzkum apriorných principů mysli a jejich upotřebení, od *metafysiky-spekulace*, obyčejně *metafysikou* zvané, která tvoří z čistých pojmů mysli system vědecký, rozšiřující (doměle) poznání nade vši zkušenost. *Hume* nazval svou skepsi, kterou otfásl metafysikou, též — metafysikou. Tak nazývá i *Kant* kritiku čistě mysli, kterou analysuje lidské poznání vybíraje z něho apriorné poznatky a kterou ukazuje, že všechny tyto poznatky mají míti jen empirické-immanentní upotřebení, kterou tedy prokazuje *nemožnost* metafysiky-spekulace, tuto kritiku nazývá též *metafysikou*. Ale připomíná (P. 223), že není „metafysikou“ (v obecném smyslu), co v *kritice* podává, nýbrž že to zcela nová věda, totiž *kritika čistě mysli soudící a priori*. O této *metafysice* jakožto *kritice* mysli odvažující se na vlastních křídlech, praví, že vlastně a jedině představuje to, co možno zvatí filosofii v pravém smyslu. Takováto metafysika značí dokonání veškeré kultury lidské mysli; neboť zkoumá mysl v jejích elementech a nejvyšších maximách, které podmiňují samu možnost některých věd a mají býti základem upotřebení všech věd. Že tato metafysika, jako pouhá spekulace, slouží spíše odstraňování omylů než rozšiřování poznání, nesnižuje její ceny, nýbrž dodává jí spíše důstojnosti a vážnosti tímto censorským úřadem, který zabezpečuje všeobecný pořádek a svornost vědecké obce . . . (KČR. 641.)

Proto rozumívá se *Kantovou* „metafysikou“ prostě kritika neboli theorie poznání. (*Masaryk*, Kouk. Log. 249—259.)

Uvádí-li tedy dr *Krejčí* v jednom metafysiku *jakožto filosofii o prvních základech našeho poznání*, a metafysiku jako zcela *isolované poznání myslí, které se úplně povznáší nad poučení zkušeností a to pouhými pojmy* (ne jako matematika upotřebením jich na názor), kde tedy mysl má býti svým vlastním žákem . . . (KČR. 16) . . . uvádí vedle sebe *dua zcela rozdílné pojmy metafysiky*; první je *metafysika-kritika*, která má vyšetřiti, zdali druhá, *metafysika-spekulace*, je vůbec možna.

Tento úkol *metafysiky-kritiky* vytýká se zřetelně v prvních odstavcích *Kantových* „Prolegomen“, které cituje dr *Krejčí*. *Kant* stanoví pojem *metafysiky-spekulace* jakožto poznání, které se rozšiřuje z čistých pojmů myslí nade vši možnou zkušenost, i táže se, jeli něco takového vůbec i jen možno? Odpověď jest, že *metafysika* jako theoreticko-spekulativná věda, povznášejíci se nade vši zkušenost a rozšiřující poznání synthetickými soudy a priori z čistých pojmů, *vůbec možna není*, a že všechny apriorné poznatky nemají jiného než jen immanentního, totiž v mezích možné zkušenosti zůstávajícího upotřebení.

Dr *Krejčí* uznává sice, že ovšem možno uvéstí citaty, které vylučují poznání transcendentní, i uvádí sám takový citat, kde se obmezuje vše možné spekulativné poznání myslí jen na předměty zkušenosti. Ale nachází výrok ten rozhodně v odporu — s předešlymi (kde se přec jednalo o vymezení pojmu metafysiky-spekulace, netvrdilo však, že taková věda *jest*). Povážíme-li, praví dr *Krejčí*, že je ve výroku tom vlastně obsažen výtěžek kritiky č. r., mohli bychom chtítí ten spor vyrovnati tak, že *Kant* sice definoval metafysiku za poznání apriorné, že však zároveň ukázal, že taková metafysika není možná. Avšak v tom brání mu zase tento výrok *Kantův*: „Co horšího mohlo by tyto snahy (dr *Krejčí* vysvětluje: totiž z apriorných poznatků dospěti k transcendentálnímu vědění) potkati, než kdyby z nenadání někdo objevil, že vůbec nemůže býti žádného poznání a priori. Než s tím není žádné nesnáze. To bylo by tolik, jako kdyby někdo rozumem chtěl dokázati, že žádného rozumu není . . . atd. (KPR. 11.) Kromě toho poukázal dr *Krejčí* též na podobné místo v *Kritice soudnosti* (K S. 3), kde se praví o systému čisté filosofie: máli takovýto system pod všeobecným názvem metafysiky někde se uskutečniti (což zcela dokonale provésti je možno a pro upotřebení myslí ve všech směrech nejvyšš důležité) . . .

Dle těchto citátů soudí dr *Krejčí*, že *Kant* přece jen uznával možnost, ano žádoucnost metafysiky jakožto transcendentního vědění utvořeného z čistých pojmů a priori, povzneseného nade vší zkušenost. Tedy spor zůstává, praví; můžeme *Kanta* citovati proti *Kantovi* i na důkaz, že filosofii oddělil jako poznání apriorné od věd, i na důkaz, že ji neoddělil; čili na důkaz, že je apriorné poznání možné, i že je nemožné. Ale dokládá moudře, že — citaty se spor nevyřídí.

Velmi důležité je rozlišovati pojem *metafysiky-kritiky*, která vyšetřuje poznatky a priori a stanoví jejich upotřebením, a *metafysiky-spekulace*, která buduje *theoretické vědění* z čistých pojmů a priori, přestupující hranice vší možné zkušenosti, tedy transcendentní vědění. Dr *Krejčí* označuje *snahy*, o nichž *Kant* mluví v uvedeném citatu, jako snahy dospěti z apriorných poznatků k transcendentálnímu vědění; a tak soudí, že *Kant* se snažil o zbudování metafysiky-spekulace.

Avšak *Kant* sám mluví na zmíněném místě o „vyšetření principů a priori našeho poznávání (a chtění), a o určení podmínek, rozsahu a hranic jejich upotřebením“. Má tedy na mysli snahy o *metafysiku-kritiku*, o vyšetření principů lidského poznávání, o stanovení poznatků a priori a vymezení jejich upotřebením. Proto označuje námitku, že třebaš takových poznatků není, tak jakoby někdo rozumem dokazoval, že rozumu není. Též na zmíněném místě „kritiky soudnosti“ nejedná se o snahy dospěti z apriorných poznatků k transcendentálnímu vědění, nýbrž o system čisté filosofie jakožto kritiky vyšetřující principie lidského poznávání.

Citaty sestrojený spor citaty se nevyřídí. Možno citovati *Kanta* proti *Kantovi*, ale z toho neplyne, že *Kant* nevěděl, co mluví. Je dobře rozmyslit se, není-li příčina odporů v nás samých, než proti nim zřejmě vystoupíme. Celé kritické dílo *Kantovo* je plno jasných a co nejurčitějších výroků, že metafysika jako theoreticko-spekulativná věda sestrojená z čistých pojmů a priori nade vší zkušeností je klam a má na mysli přelétající meze svého upotřebením spekulativně-theoretického. Kdo proti těmto výrokům staví nejasné, ze souvislosti vytržené citaty, do kterých možno odpory vinterpretovati, ten arci najde v *Kantovi*, co mu bude libo.

Dr *Krejčí* hledá konečně jiný způsob vyrovnání (odporů, které spatřuje v učení *Kantově*) v tom, že bychom se drželi rozdílu mezi *poznáním* a *myšlením*. Ale tím nevyrovná se, praví, spor mezi stanoviskem mým a Marešovým. Pak tím více bije do očí rozdíl mezi apriorným poznáním či myšlením a poznáváním vědeckým, a filosofie jest oddělena od empirických věd prostorou ještě znatelnější.

Apriorné poznání a myšlení není jedno. Pouhé myšlení v logických formách je prázdné, praví *Kant*, nelze jím rozšířiti poznání (KČR. 523). Čistá forma myšlení nabyvá obsahu a platnosti teprve zkušeností; abychom něco přijali jako skutečné, abychom něco *poznali*, *nestačí*, můžeme-li to jen *myslíti* bez odporu. Apriorné poznání je možné jen vzhledem ke zkušenosti. Filosofie vyšetřuje čisté myšlení; má-li však filosofie míti platný obsah, musí zůstatí ve spojení s empirickými vědami; a naopak též, mají-li přírodní vědy míti správnou formu, musejí zůstatí ve spojení s filosofií jakožto kritikou principí lidského poznávání.

Kant rozhodně nechtěl tvořiti spekulativně-theoretické poznání syntetickými soudy z čistých pojmů a priori s opovržením vší zkušenosti. Taková filosofie byla mu na posměch: kde je, kdo ji má, dle čeho se pozná? (KČR. 632.) Vysoké věže a metafysicky vysokí mužové, kolem nichž bývá mnoho větru, nebyli pro něho; neustále ukazoval k úrodnému bathos rovině zkušenosti.

Kant připouštěl ovšem čisté myšlení ideami přesahujícími vši možnou zkušenost. Lidské mysli pouhá zkušenost nikdy nestačí, metafysika je nám jako přirozená vložka vštípena. Avšak toto myšlení přesahující hranice možné zkušenosti nemůže nikdy podati platného spekulativně-theoretického vědění, nýbrž může mít jen prakticko-mravný význam.

Dělali-li po *Kantovi* někteří filosofové, zovoucí se jeho následovníky, spekulativně-theoretické vědění čistým samohybem pojmův s opovržením veškeré zkušenosti, za záminkou, že *Kant* čisté myšlení přec jen připouštěl, ano i přednost mu dával (ovšem v oboru prakticko-mravném), a způsobili-li tím příkrý odpor mezi filosofií a empirickými vědami, který tak těžce poškodil *obě strany*, a kteráž škoda zvláště v přírodní vědě je dosud velmi citelná, tu možno *Kanta* činiti za to zodpovědným jen takovýmto soudem: Kdyby byl nehlásal svých ideí, nebyli by jich *nepochopili* jeho následovníci, a tak nebylo by k tomu došlo. Při takovém soudu zapomenuto na celou *transcendentálnou dialektiku Kantovu*, kterou odhalil klam a má *dialektiky*, falešného to umění rozšiřovati poznání z čistých pojmů čistou logikou.

Dr *Krejčí* trváje na tom, že *Kant* oddělil rozdílem mezi apriorným poznáním či myšlením a poznáním vědeckým filosofií od empirických věd, míní, že snad by se dalo nějaké vyrovnání i tohoto sporu nalézti na př. omezením metafysiky na problem boha, svobody a nesmrtelnosti. Avšak k čemu uváděti, praví, co *Kant* chtěl nebo nechtěl, když máme metafysiku *Kantovu* před sebou . . . *Kant* se

o metafysiku v tom obmezeném rozsahu skutečně pokusil a řešil záhadu boha, svobody a nesmrtelnosti synthetickými soudy a priori čerpanými nikoli ze zkušenosti, nýbrž z pouhého rozumu, z pozorování procesu našeho myšlení . . . Nesmíme tedy ze zásad v kritice (pouhého rozumu) vytknutých činiti důsledky sami a dle toho *Kanta* posuzovati, nýbrž vzíti v počet také, jak on důsledky těmi se řídil, po případě neřídil . . . Kritikou č. r. *Kant* ukázal, že metafysika musí vycházeti z pouhého nadrozumu. Co je ten nadrozum? *Kantova* fikce, hypothesis, předpoklad — jak chceme — s kterou stojí a padá celá jeho filosofie . . .

Jako přírodopytci záleží mi především na *Kantově* důkazu nemožnosti metafysiky jako *přírodní vědy*. Tu není možné žádné poznání z čisté mysli a priori, rozšiřující se za možnou zkušenost; všechny věty přesahující možnou zkušenost (atomy, bytováúf prvků ve sloučeninách, ether, biliony kmitů, vývoj druhů, smyslů, rozumu atd. atd.), přednášejí-li se jako skutečnost z empirických zjevů *dovozená*, jsou dogmaty mysli soudící a priori přes hranice možné zkušenosti; věty ty mohou míti znamenitý význam, ale jen jako regulativné idee nebo hypothesis.

Poněvadž však namítá se proti *Kantovi*, že se sám neřídil zásadami své kritiky, ježto sám se pokusil o zbudování metafysiky čistým myšlením, třeba i jen na omezeném poli otázek svobody, nesmrtelnosti, boha; a poněvadž se z toho činí důsledky proti učení *Kantovu* vůbec, tedy třeba poučit se o tom u *Kanta* samého, což učiníme ke konci této úvahy. Hned z předu a opětně vytýkám, že *Kant* pokusil se o takovou metafysiku nikoli v *zájmu spekulativně-theoretického vědění*, nýbrž v *zájmu prakticky-mravného konání*, a že rozhodně a důsledně vytýkal rozdíl mezi metafysikou *spekulativně-theoretického* a metafysikou *prakticky-mravného* upotřebení mysli.

Co dr. *Krejčí* dále vykládá o „nadrozumu“, je *kritika* učení *Kantova*, zde zásadně vyloučená. V pravdě kritikuje se *Kant* mnoho a studuje málo; kritice má předcházeti studium, a právo ke kritice dává jen lepší vědění. Pokud toho není, pokud se *Kantovi* přisuzuje úmysl zkušenosti nepřátelský a vytýká „to osudné přeceňování čistého myšlení v theorii poznání“, není ke kritice potřebných předpokladů. Myšlenky dra *Krejčího* o vývoji forem smyslných a rozumových jsou pěkné, ale platí o nich, co svrchu řečeno.

III. Pojednání prof. *Tilšera* (Č. M. I. 330, 417) dovozuje, že *Kant* „rozhodl se na základě všeobecně uznané jistoty a bezpečnosti v naukách mathematicko-geometrických . . . učiniti konec na vždy veškerým sporům o problem lidského poznání“. Jeho postup k tomu cíli představuje se tu takto: „Dokážu-li, že tyto vědy (čistá matematika a čistá přírodní věda) byly možny — poněvadž jsou skutečny — naprosto neodvisle ode vší zkušenosti, bude pak snadno provésti důkaz o možnosti metafysiky, která s nimi je co do své podstaty co nejúžeji spřízněna a jen co do metody se od nich liší.“ (340.)

Též v pojednání prof. *Tilšera* uveřejněném ve *Věstniku Král. České Společnosti Nauk* tvrdí se, že *Kant* ve svých „Prolegomenech“ zakládá svou metafysiku zřejmě na čisté mathematice a čisté vědě přírodní, že zneužil předpokladu možnosti čisté matematiky a čisté vědy přírodní a priori, aby dokázal možnost metafysiky vůbec a své zvláště, jako vrcholu všeho vědění, že *Kantova* metafysika spočívá na základech klamných a že zavinila nesčetné bludy v základech nauk mathematických i přírodních, atd.

Rozumí-li se v těchto pojednáních *Kantovou* „chimeričkou metafysikou“ spekulace rozšiřující theoretické poznání z čistých pojmů a priori nade vší možnou zkušenost, a soudí-li se tu, že *Kant* zneužil čisté matematiky ke zbudování *takové* metafysiky, ztroskotala se pojednání ta hned o první odstavce *Kantových* „Prolegomena“; neboť *Kant* ukazuje na čisté mathematice právě naopak *nemožnost* takové metafysiky. V pojednáních těch přehlédnuta hlavní věc: „že soudy v mathematice jsou vždy intuitivní, kdežto se filosofie musí spokojiti soudy diskursivními, z pouhých pojmů.“ (Č. M. I. 341.)

Neboť to právě je specifický rozdíl mezi matematikou a onou metafysikou; matematika tvoří synthetické soudy a priori pomocí konstrukce pojmu v názoru, soudy ty vztahují se jen na možné předměty smyslů, matematika anticipuje možnou zkušenost a tak stává se *mistrem* nad přírodou. Metafysika však tu „*hudlaří*“, chtějíc rozšiřovati poznání synthetickými soudy a priori z čistých pojmů bez názoru, tak že její soudy nemají objektivné platnosti. (KČR. 556.)

Kantova metafysika jako *kritika* myslí soudící a priori vychází arci od matematiky. *Hume* uvedl v pochybnost objektivnou platnost pojmu přičinnosti, kterým myslíme nutné spojení mezi příčinou a účinem; neboť takového nutného spojení mezi dvěma zjevy nechápe rozum sám ze sebe, a zkušenost nepodává nic takového; ono nutné spojení je snad tedy jen subjektivný klam zvyku vídati oba zjevy po-

spolu. To probudilo *Kanta* ku podobným výzkumům; shledal, že kromě pojmu přičiny jsou ještě jiné, kterými si rozum myslí spojení věcí jako nutná (P. 35). Taková nutná spojení představují prostor a čas ve smyslném nazírání. Soudíme syntheticky a priori o prostorných a časových poměrech, pomocí konstrukce v čistém názoru; matematika jako věda o veličinách prostorových a časových vyznačuje se apodiktickou jistotou a absolutnou nutností; proto nezakládá se na zkušenosti, nýbrž má nějaký základ a priori.

Jak je možno o poměrech prostorových a časových soudit a priori? Jen tak je to možno, že prostor a čas jsou formy naší smyslnosti, ve kterých se nám předměty zkušenosti jeví musejí. Jen skrze tuto formu naší smyslnosti můžeme si představit věci a priori: arci věci, jak nám skrze naše smysly jeví se mohou, nikoli tedy, jaké by byly samy o sobě, nezávisle na formách našeho smyslného nazírání.

Apriornost prostoru a času jakožto našich smyslných forem je tedy pro *Kanta* dovozena z možnosti čisté matematiky. Komu nestačí tento důkaz, toho odkazuje *Kant* ještě k rozluštění antinomie nekonečnosti prostoru a času (KČR. 411). Z apriornosti těchto smyslných forem plyne důsledně rozlišení předmětů naší zkušenosti, jakožto zjevů ve formách naší smyslnosti, od věcí, jaké by byly samy o sobě, abstrahuje li se od našeho smyslného nazírání.

Apriornost prostoru a času, jakožto forem naší smyslnosti, jest otázka přetěžká. Avšak nám se zde nejedná o *kritiku* učení *Kantova*, nýbrž o jeho *pochopení*; dle učení toho jsou prostor a čas *empiricky skutečny*; předměty v prostoru a čase, které nám podává naše zkušenost, jsou pro nás nade vší pochybnost skutečny; ovšem, co by byly, když bychom abstrahovali ode vší zkušenosti — to je *transcendentalně-ideální*. *Kant* vytýká *empirický realism*, vedle *transcendentalného idealismu*.

Dle pojednání prof. *Tilšera* chtěl *Kant* svým kritickým idealismem rozřešiti, zdali vůbec a pokud můžeme poznati, jaké věci vůkol nás v prostoru bytující o sobě jsou, t. j. i když na ně nenazíráme (Č. M. I. 334); *Kant* chtěl, praví se tu, tyto problémy řešiti jen svým čistým rozumem . . . tvrdí, že věci v prostoru vůkol nás bytující nemůžeme poznati, jak skutečně samy o sobě bytují, jakou formu, velikost a vzájemnou polohu — v klidu nebo pohybu — mají (419). V pojednání ve V. K. S. N. praví se, že *Kant* chtěl *transcendentalním idealismem* řešiti nejtěžší záhady bádání filosofického pouhou *dialektikou*, čistým rozumem bez jakékoli pozitivní práce exaktní, opovr-

huje všelikými pomůckami hmotnými, věcmi skutečnými i jejich obrazy (3) . . . *Kantovou* metafysikou měl býti řešen tak zvaný problem lidského poznání, jímž má býti především zodpovězena otázka, která věci vůkol nás bytující i sami sebe poznáváme (21). . . . Naukou *Mongeovou* methodami jednoduchými, jasnými a obecnými poznáváme, jaká tělesa hmotná, v prostoru skutečně bytující, sama o sobě jsou, jakou formu, velikost i vzájemnou polohu mají, a jaké části prostoru v klidu zaujímají i ku svému pohybu potřebují atd. — čehož možnost *Kant* naprosto popíral a poznání toho, co je v úplné harmonii se zdravým lidským rozumem, za nemožné prohlašoval (8) . . . atd.

Tato prudká opposice deskriptivně geometrie proti kritice čistého rozumu uznána i v „České Mysli“ (III. 59) za lichou, ač vlastní jádro nedorozumění zůstalo i tu skryto. *Kant* ponechává zdravému lidskému rozumu všechnu platnost v oboru *empirické skutečnosti*; ano tvrdí docela, že můžeme poznat a priori a apodikticky jistě prostorové a časové poměry předmětů naší zkušenosti. *Kant* klade důraz na svůj *empirický realism*, oproti empirickému idealismu *Descartesovu* a *Berkeleyovu* (Č. M. I. 335). Tento idealism tvrdí, že není jiných než myslících bytostí, že věci, které míníme vnímati názorem, jsou jen představami, kterým skutečně žádný předmět neodpovídá. „Já pravím naproti tomu: jsou nám dány věci jakožto mimo nás se nacházející předměty našich smyslů; avšak známe jen jejich zjev, totiž představu, jakou v nás budí působíce na naše smysly“ (P. 67). V prvním vydání kritiky čistého rozumu je důrazně vyvrácen *paralogism* ideality a vytčen proti tomu *empirický realism* (KČR. 311—321). Tu praví se: dle *Descartesa* tvrdí se právem, že poznáváme bezprostředně jen obsah vědomí; avšak z toho dovozuje se neprávem, že skutečnost předmětů v prostoru je pochybná, ježto je dovozena soudem z účinu na příčinu, který je nejistý. To je klamné zdání křivého soudu, *paralogismu*, ježto pojem „předmět“ bere se tu ve dvojím různém smyslu: jako předmět podávaný zkušeností skrze smysly, tedy *empirický předmět*, a jako předmět bytující o sobě, nezávisle na zkušenosti, *neempirický, transcendentální, intelektuální předmět, noumenon, věc o sobě*.

Empirické předměty, tělesa v prostoru, existují tak nepochybně a jistě, jako my sami, a právě tak, jak je vidíme, hmatáme, tak, jak nám je podává naše smyslná zkušenost, a to dle bezprostředního svědectví našeho vědomí. Všechno vnímání skrze smysly dokazuje skutečno v prostoru, ano je samo tímto skutečnem; empirický realism je nade vši pochybnost jistý. Netřeba žádného důkazu, že našemu

vněmu odpovídá předmět venku, neboť předmětem tím je náš vněm sám, který poznáváme bezprostředně. *Neženemeli svých otázek dále, než jen tak daleko, jak nám možná zkušenost podává předměty, ani nám nenapadne pátrati po tom, co jsou předměty našich smyslů samy o sobě, totiž beze všeho vztahu ke smyslům.* (KČR. 321.)

Výraz „transcendentalný idealism“ byl již za času *Kantova*, k veliké jeho mrzutosti, křivě chápán, jako nějaký „vyšší“, přepjatě blouznivý idealism, pohrdající předměty zkušenosti a povznášející se čistými pojmy do modra nebes; proto název ten raději odvolal, a nazval své učení „kritickým idealismem“ (P. 72). Výraz „idealism“ měl by vůbec každému být odňat, kdo jeho smyslu jinak rozuměti nedovede, než jako blouznivému nadšení, které se povznáší nad věci tohoto světa. Každý takový nechť jen zůstane při *empirickém realismu*.

Avšak takovýto empirický realista, řídící se jen zdravým lidským rozumem, velmi snadno a nepozorovaně přestoupí meze možné zkušenosti, abstrahuje ode vši smyslnosti a pátrá po *věcech o sobě*: atomy, ether, biliony kmitů za vtefinu, energie atd. jsou mu pravým, theoreticko-vědeckým poznáním podstaty předmětů lidské zkušenosti. Myslí tedy na *transcendentalný předmět* a troufá si jej poznati; a tak zaplétá se v předivo klamů myslí přestupující meze zkušenosti.

Lidské myšlení, nemohouc neuznati předměty podávané zkušeností za spolu podmíněné naší smyslností, dochází důsledně ku přemítání o skutečnu, které se nám tu zjevuje skrze naše smysly, i pátrá po tom, jaké by bylo skutečno to samo o sobě, kdybychom abstrahovali od toho způsobu, jak se nám jeví skrze naše smysly. Tak dochází lidské myšlení ku pomyslu *věci o sobě*, kterýž pomysl nevyznězl *Kant* ale isoloval jej z lidského myšlení vůbec, objasnil, pojmenoval a zkritisoval jej.

Tento pomysl = noumenon, tento čistý předmět rozumu, zba-vený všeho smyslného nazírání, toto čiré *intelligibile*, *věc o sobě* = x je transcendentalný předmět, o kterém nic nevíme aniž zvědětí můžeme. „Co věci o sobě jsou, nevím a nepotřebuji vědětí, poněvadž se mi nikdy žádná věc jinak nenaskytne, než jen jako smyslný zjev neboli předmět zkušenosti“ (KČR. 250). Pojem *noumenon* nezuamená *poznání* nějaké věci, nýbrž pouhé myšlení na cosi vůbec = x, při čemž abstrahuje se ode vši formy smyslného názoru.

Pojem *věci o sobě* = noumenon je tedy prázdný, negativný, problematický. Avšak přes to přec je potřebný jakožto pojem hraničný obmezující nároky naší smyslnosti, abychom nepokládali naši lidskou zkušenost za jedině možný způsob poznávání věcí a nepovažovali pod-

mínky naší zkušenosti za podmínky bytí věcí vůbec (KČR. 231 a ž 236; 250, 257; 321, 431). Tohoto hraničního pojmu *věci o sobě* = x je třeba, aby lidská mysl nepřekročovala hranic možné zkušenosti, aby si byla toho vědoma, že *všechno lidské poznání má objektivnou platnost jen v mezích zkušenosti skrze smyslný názor*, a že vše za hranicemi zkušenosti je pro nás — *transcendentalně ideální*.

Kantova *věc o sobě* je tedy něco zcela jiného než předmět deskriptivné geometrie, bytující v prostoru. Následovně jest opposice deskriptivné geometrie proti kritice čistého rozumu bezpředmětná.

Pojednání uveřejněné ve *Věstníku Král. České Společnosti Nauk* dotknulo se (str. 24) *Macha*. Prohlásiv se, praví se tu, za odpůrce idee ponenáhleho vývoje, nemá (*Mach*) žádného zřetele k podstatě mnohatisícileté zákonité práce hmotné i duchovní neuvědomělé, jejíž konáním . . . nabyt člověk mnohonásobných, velmi cenných zkušeností, a dochází přesvědčení, že veškeru zkušenost dávných věků musíme nahraditi prostředky *ekonomickými, knihami*. Zavrhuje, co nejslavnější přírodopytci a paedagogové od *Galileiho* počínaje za první podmínku opravdového vzdělání pokládali: nabývati vědomosti o přírodě a zákonech ji ovládajících bezprostředním pozorováním a zkoumáním její různých součástí . . .

Bylo by nepřiměřené hájiti *Macha* proti takovémuto posouzení, které klopýtlo už o 2. odstavec 1. kapitoly *Machovy* mechaniky, kde se mluví o instinktivních poznacích, a které spatřuje *Machův* princip oekonomie ve vědě — v knihách. Než zmínka o *Machovi* je tuto zvláště případná, ježto právě *Mach* postavil se v přírodní vědě na stanovisko antimetafysické, a to z návodu *Kantových* „Prolegomena“. V přírodní vědě je „věc o sobě“ daremná, dlužno držet se empirického realismu. Proto vymítá *Mach* z přírodní vědy všechnu metafysickou ontologii, fetišism, který v ní stále bují, požaduje od teorií oekonomické znázornění souvislosti fakt, nikoli však výraz vědou vy-pátrané pravé skutečnosti.

Věda nemá hledati pravdy, rozumí-li se pravdou skutečnost bytující o sobě nezávisle na našich smyslech a naší zkušenosti. Rozumí-li se však pravdou souhlas našeho myšlení s předměty zkušenosti, ano, takovou empirickou pravdu má věda hledati.

Pojednání prof. *Tilšera* volá silnými slovy k obraně proti otravnému vlivu učení *Kantova*, který se u nás ukázal mým spisem tak nebezpečně; dává upřímný výraz našich rozhořčení „exaktních ba-

datelů“, kteří se cítí spisem tím jako „učenci věřící“ zlehčenými. Pojednání to mluví za ně, a proto *k nim* obracím se tuto.

Takovíto „exaktní badatelé“ očekávají rozluštění všech záhad světa od přesně změřených a zvážených fakt, ponechávajíce, z jakési *misologie*, myšlení „zdravému rozumu“; a ten, nejsa strážěn disciplinou mysli, zaplétá je v předivo metafysických přeludů, tvořící system přírodovědeckého dogmatismu. I pokládají tento system za vědu vyplynulou z fakt a jsou hluboce pohoršení každou kritikou tohoto dogmatismu, i žalují pro rušení — *vědy*.

Jsou badatelé tvořící a učenci věřící; o tom není pochybnosti, a nelze hněvat se na tuto skutečnost. „Každé poznání,“ praví *Kant*, „je subjektivně (vzhledem k tomu, kdo je má, nehledíc k jeho objektivnímu obsahu) buď historické = *cognitio e datis*, nebo racionální = *cognitio e principiis* Buď si poznání původně dáno odkudkoliv, je přec jen historické u toho, kdo poznává jen v té míře a tolik, co mu bylo odjinud dáno, ať bylo dáno bezprostřednou zkušeností nebo vypravováním neb i poučením (ve všeobecných poznatcích) . . . Ten ví a soudí jen tolik, kolik mu bylo dáno. Popřete mu jedné definice, a neví, kde má vzít jinou. Vzdělal se dle cizí mysli; ale nápodobící schopnost není tvořící, t. j. poznání nevytrysklo u něho z mysli . . . Dobře chápal a podržel, dobře se učil, a je *sádrovým otiskem živého člověka*.

Poznání z mysli, které je takovým objektivně prýstíc původně jen z vlastní mysli člověka, zasluhuje toho jména subjektivně (vzhledem k tomu, kdo je má) jen tehdy, byli čerpáno ze všeobecných pramenů mysli, odkud může vytrysknout i kritika ano i zavržení naučeného: bylo-li čerpáno *z principů*.“ (KČR. 631.)

Věřícím naučenému, učencům, jeví se taková kritika, zavrhujeť naučené, arci zkázou. I starají se, co činit vzhledem k nebezpečí, které z toho brozí obecnému dobru. Těmto starostlivým dal *Kant* dobrou radu, jak se zachovati ke kritisujícím zbůjnkům: „Nechte jen ty lidi; mají-li talent, ukazují-li hluboké a nové bádání, slovem, ukazují-li jen mysl, získá vždy mysl. Chopíte-li se jiných prostředků, než prostředků nenucené mysli, zvednete-li pokřik o velezradě, svoláte-li obec, která se v tak subtilných zpracováních nic nevyzná, jakoby k hašení požáru, učiníte se směšnými. Vždyť není řeči o tom, co je tu obecnému dobru na prospěch či na škodu, nýbrž jen o tom, jak daleko dosáhne mysl svou spekulací, abstrahujeť ode všeho zájmu, a možná-li na tu spekulaci co dáti, či nemá-li se raději od ní upustiti, oproti praktickému. Místo abyste tedy mečem do toho sekali,

pohlížejte klidně s bezpečné stolice kritiky na ten spor, těžký zápas-cím, pro Vás zábavný, který, při jistě nekrvavém výsledku, přinese nutně prospěch Vašemu poznání. Neboť je to cosi velmi nerozumného, očekávat od mysli osvícení, ale přec jí napřed předpisovat, na kterou stranu musí nutně dopadnouti. Kromě toho krotí se a drží v mezích mysl sama skrze mysl, že Vám není třeba stavěti stráže, abyste kladli občanský odpor té straně, jejíž starost budící převaha zdá se Vám nebezpečnou. V této dialektice není žádného vítězství, pro které by Vám bylo třeba míti starost.“ (KČR. 571.)

Metafysika je možna v zájmu mravném.

Kant pokusil se skutečně o metafysiku jako poznání povýšující se nade vši zkušenost; „řešil záhadu boha, svobody a nesmrtnosti synthetickými soudy a priori, čerpanými nikoli ze zkušenosti, nýbrž z pouhého rozumu, z pozorování processu našeho myšlení . . .“ A z toho činí se učení *Kantovu* výtku nedůslednosti. Nutno tudíž osvětlit si také tuto otázku.

Kantův závěr o nemožnosti metafysiky jako *spekulativně-theoretického* poznání, povznášejícího se nade vši zkušenost, je nepochybný, jasně a důrazně odůvodněný i vyslovený.

Metafysika, jako přirozená vloha mysli, je skutečná; ale je též sama pro sebe dialektickou a klamnou. Přijímati z ní zásady a sledovati upotřebením jich přirozené sice, ale falešné zdání, nemůže nikdy býti vědou, nýbrž jen jalovým dialektickým uměním. (P. 154.)

Kdo jednou okusil kritiky, tomu zoškliví se na vždy všechno dogmatické žvanění (*Gewäsche*), kterým brával za vděk, ježto jeho mysl něčeho potřebovala a nic lepšího nenacházela . . . Stojím za to, že nikdo, promyslel-li a pochopil zásady této kritiky (třebas i jen v těchto *Prolegomenech*), nevrátí se nikdy k oné staré a sofistické lživědě. (P. 155.)

Všechno falešné umění, všechna jalová moudrost trvá svůj čas; neboť konečně zničí se sama, a její nejvyšší kultura je zároveň okamžikem její zkázy. Ten čas přišel pro metafysiku . . . čas pádu veškeré dogmatické metafysiky nastal nad pochybnost jistě. (P. 156.)

Že lidský duch jednou úplně zanechá metafysického badání, nelze očekávati, právě tak jako že nezastavíme raději dýchání, abychom nemusili nečistý vzduch vdychovati. Bude tedy na světě vždycky, a co více, u každého, zvláště myslícího člověka *metafysika*, kterou si každý přistříhne dle svého, v nedostatku veřejného měřítká. (P. 157.)

Metafysika jako *věda* dosud vůbec neexistovala. (P. 158.) Metafysika musí být vědou, nejen v celku, nýbrž i ve všech podrobnostech: jinak není nic. (161.) Ježto všechny cesty, zbudovati metafysiku, nedosáhly cíle, a ježto cíle toho vůbec nelze dosáhnouti, nebylo by nepřiměřeno raditi, aby se vůbec zanechalo všech nároků na metafysiku; nebylo by námitky, jon kdyby se to předsevzetí věrně zachovalo. (P. 162.)

Metafysika je skutečna jako *vloha* lidské mysli, které nedostává tento svět podávaný zkušeností, a která se přirozeně vzpíná nad zkušenost. Uvažují-li, praví *Kant*, o transcendentálních ideách mysli, pokud svádějí k opuštění pozorování přírody a ku přestupování hranic možné zkušenosti, snažíce se sestrojiti to, co slove metafysikou, nacházím, že tato přirozená vloha cílí k uvolnění našeho pojmu od pout zkušenosti, aby měl před sebou aspoň otevřené pole obsahující pouze věci pro čistý rozum, kterých žádná smyslnost dosáhnouti nemůže, *ne v tom úmyslu, abychom se s nimi zabývali spekulativně* (k čemuž nám schází všechna půda), nýbrž aby *mravné principie* mohly se na toto pole rozšířiti. Transcendentální idee nepoučují nás tedy pozitivně, nýbrž vyvracejí smělá tvrzení materialismu, naturalismu, fatalismu, obmezující pole čisté mysli, aby tím nabyly místa idee mravné. To, zdá se mi, vysvětluje přirozenou vlohku k metafysice. (P. 151.)

Mysl je puzena náklonností své povahy překročovati zkušenost, odvažovat se k nejzazším hranicím všeho poznání pomocí pouhých ideí: zakládá se tato snaha na *spekulativním*, či spíše jen *praktickém* zájmu? Konečný úmysl, ke kterému mysl směřuje, týká se tří předmětů: svobody vůle, nesmrtelnosti duše, jsoucnosti boží.

Spekulativný zájem je vzhledem k těmto třem předmětům velmi malý; pro pouhé theoretické *poznání* nekonala by se tak těžká práce transcendentálního výzkumu. Z objevů, které by tu mohly být učiněny, nelze nic upotřebit in concreto, na př. u výzkumu přírody. Krátce, ony tři věty zůstanou pro *spekulativnou* mysl vždy transcendentními, nemají žádného immanentního, totiž ve zkušenosti přípustného a pro nás nějak užitečného upotřebení. Naopak, uváženy samy o sobě, jsou zcela marným a při tom nanejvýš těžkým namáháním. Pro naše *vědění* jsou zcela nepotřebny.

Za to však jsou velice důležité vzhledem ku *praktickému*. Praktické je vše, co je možná skrze svobodu; mravné zákony dané v mysli a priori, nezávisle na zkušenosti, prikazující apodikticky,

náleží ku *praktickému* upotřebení mysli. Ony tři věty mají vzdálenější úmysl: *Co třeba činiti*, je-li vůle svobodna, je-li Bůh a příští svět. —

Vzhledem ku *praktickému* upotřebení má mysl právo domnívat se něčeho, co by nebyla nijak oprávněna předpokládati na poli pouhé spekulace bez dostatečných důvodů (KČR. 591.—608.).

Kritika má dva velmi rozdílné úkoly: jak může čistý rozum a priori *poznávat* předměty; jak může *čistá mysl* býti bezprostředným *důvodem k určení vůle*?

První úkol náleží kritice *spekulativné* mysli, která se zabývá poznáváním předmětů; jeho rozluštění dopadlo tak, že *není možné žádné theoreticko-spekulativné poznání, které by šlo dále než možná zkušenost*.

Druhý úkol náleží kritice praktické mysli a má vyšetřiti, jak může mysl určovati vůli ke skutku: zda jen skrze empirické představy, či zda čistá mysl sama je praktickou, určující vůli dle zákona a priori, dle zákona mravného, odpovídajícího možnému, empiricky nepoznatelnému, nadsmyslnému pořádku. (KPR 1, 15, 55.)

Čistá mysl, je-li praktická, musí určovati vůli pouhou formou mravného pravidla, bez předpokladu nějakého citu, beze vší představy libosti-nelibosti, beze všeho empirického, beze vší služebnosti náklonnostem. Musí určovati vůli bezprostředně, ne prostředkem v to se míšícího citu libosti-nelibosti; jen tak může býti čistá mysl praktickou, zákonodárnou. (KPR. 28.)

Má-li si rozumná bytost mysliti mravné maximy jako všeobecné zákony, může si je myslit jen jako takové principie, které ne svou materií, nýbrž svou formou dávají určující důvod vůli. (31.) Vůle, které slouží pouhá zákonodárná forma za zákon, je vůle svobodná. Svoboda a nepodmíněný praktický zákon poukazují na sebe vzájemně; pouhá forma zákona může býti představena jen v čisté mysli a nemůže býti předmětem smyslů; vůle, které je takováto forma zákonem, musí býti zcela nezávislá na přírodním zákonu zjevů. Základním zákonem čisté praktické mysli jest: jedne tak, aby maxima tvé vůle mohla býti vždy zároveň spolu principem všeobecného zákonodárství. (36.)

Je tedy čistá mysl sama o sobě praktickou, dávající člověku všeobecný zákon, zvaný zákonem mravním. Vědomí tohoto zákona možno zváti *faktem* mysli, ježto zákon ten vnucuje se nám sám jako sythetická věta a priori, nezakládaje se na žádné zkušenosti. Mravní zákon jest jediné faktum čisté mysli, která tu vystupuje jakožto původně zákonodárná. Mravní zákon jest *imperativ*, který *kategoricky*

rozkazuje; poměr vůle k takovému zákonu je podřízenost, která zavazuje ke skutku, arci jen čistou myslí, a slove *povinnost*. (38.)

Zákon mravní je zákonem příčinnosti skrze svobodu, a ukazuje k nadsmyslnému světu. *Fakt* zákona mravního splývá v jedno s vědomím svobody vůle; faktem tím poznává se rozumná bytost, náležející ke smyslnému světu a podřízená jeho příčinnosti, přece zároveň jako bytost o sobě, náležející k intelligibilnému pořádku věcí. Co zůstává spekulativná mysl neurčené, dochází určení skrze zákon mravní. Tím arci spekulativné mysli nepřirůstá žádné poznání, jen že její problematický pojem svobody nabývá tím realnosti, arci jen praktické. (59.)

Mravní princip povznáší určující důvod příčinnosti nade všechny podmínky smyslného světa, určuje vůli člověka jako náležitou ku pořádku světa intelligibilného, čímž se arci poznání rozšiřuje přes hranice smyslného světa, kterýž nárok spekulativné mysli byl kritikou zcela odepřen.

Jak srovná se toto praktické upotřebení čisté mysli s theoretickým? Jaké oprávnění má čistá mysl k rozšíření se v praktickém upotřebení, kteréž rozšíření ve spekulativném upotřebení samém možno není?

Kategorie příčinnosti má platnost jen o předmětech zkušenosti; avšak skrze tuto kategorii možno přece objekty *mysliti*, třeba se neurčí a priori; tím nabývají kategorie rozumu zvláštního místa v mysli, tak že se mohou vztahovati na objekty vůbec. Ku *poznání* předmětů takto skrze kategorie čisté myšlených schází arci názor; proto je *theoretické poznání* takového předmětu, jako noumena, *nemožné*. Zůstává jen možnost myslit si skrze kategorie předměty, jako noumena, ovšem beze všeho theoretického určení a poznání těch předmětů.

Proč nespokojujeme se upotřebením kategorií na předměty zkušenosti, proč bychom jich rádi upotřebovali též na věci o sobě (noumena)? Není to *theoretický*, nýbrž *praktický* úmysl, co nás k tomu nutí. Rozum nevztahuje se jen ku poznání, nýbrž též k vůli. Objektivná skutečnost čisté vůle neboli čisté praktické mysli je dána mravním zákonem a priori takorča jako faktem. V pojmu vůle je však obsažen pojem příčinnosti, a tudíž v pojmu čisté vůle jest obsažen pojem příčinnosti skrze svobodu, která není určena zákony přírodními, a nedá se prokázati žádným empirickým názorem; její objektivná realnost je dána čistým zákonem mravním a priori, arci ne pro *theoretické*, nýbrž jen pro *praktické* upotřebení.

Pojem bytosti mající svobodnou vůli je pojem příčiny- noumenon; ježto tomuto upotřebení kategorie příčinnosti schází všecken názor tedy jest causa noumenon, vzhledem k theoretickému upotřebení mysli, pojem sice možný, myslitelný, ale přece prázdňý. Ale nežádám si též theoretického poznání takové bytosti, pokud má čistou vůli; stačí mi označiti bytost jako takovou a spojití tak pojem příčinnosti s pojmem svobody (s mravním zákonem); k tomu upotřebení pojmu příčinnosti mám právo, ježto není původu empirického, arci jen vzhledem k mravnímu zákonu a pro praktickou potřebu. Pojem příčinnosti empiricky nepodmíněné je sice theoreticky prázdňý, ale přec jen možný, a dostává význam mravním zákonem a tím též nabývá skutečné upotřebitelnosti, která se představuje in concreto skrze smýšlení a maximy; tak má pojem ten praktickou realnost.

Tak mají i jiné kategorie rozumu význam na poli nadsmyslného, arci jen prakticky upotřebitelný, ovšem beze všeho nároku na poznání theoretické. Vztahují se na bytosti jen jako na intelligence a týkají se jen poměru mysli k vůli, tak že mají význam jen praktický, neosobující si žádného dalšího poznání. Upotřebením kategorií na nadsmyslné jen v praktickém úmyslu nepovzbuzuje se tedy čistá theoretická mysl nijak ku povznášení se do nedostupna (KPR. 69.)

Člověk je bytost nuzná, pokud náleží ke smyslnému světu; smyslnost dává tu mysli úkol starat se o potřeby a blaho člověka. Ale člověk není přece tak zcela zvíře, aby upotřeboval mysli jen jako nástroje k opatrování potřeb smyslného života a byl zcela lhostejným k tomu, co mysl sama ze sebe káže. Potřebuje mysli, aby uvážil vždy své blaho a bídu, ale má přece nad to vyšší určení, aby uvažoval též dobré a zlé, o čemž může soudit jen myslí smyslně zcela nezaujatou. (74.)

Mravní dobro je cosi, dle předmětu, nadsmyslného, tak že nelze v žádném smyslném názoru naléztí něco odpovídajícího tomu; nejedná se tu o skutek jako událost smyslného světa, nýbrž o určení vůle ke skutku. Podstatným pro vši mravnou hodnotu skutků jest, aby mravní zákon určoval vůli bezprostředně. Děje-li se určení vůle sice podle mravního zákona, ale jen prostředkem citu nějakého, tedy ne k vůli zákonu samému: tu je skutek sice legalní, ale ne moralní. Ne jen litera, nýbrž duch zákona má se splniti.

Mravní zákon, určující vůli oproti všem citovým náklonnostem, oslabuje naše sobectví, poráží naši domýšlivost, pokořuje, tak že je předmětem nejvyšší úcty, buď tedy cit úcty, který není původu empirického a který poznáváme a priori. Úcta k mravnímu zákonu je cit buzený intelektuálním důvodem, jediný cit, který poznáváme zcela a priori a jehož nutnost nahlížíme. Mravní zákon pokořuje nevyhnutelně každého člověka, srovnává-li s ním smyslné náklonnosti své přirozenosti.

Úcta vztahuje se vždy k osobám, nikdy k věcem. Ale člověk může být předmětem lásky, strachu, obdivu i úžasu, a proto přece nemusí být ještě předmětem úcty. Fontenelle praví: před vznešeným se pokloním, ale můj duch se nepokloní. Já mohu dodat: před nízkým, občansky prostým mužem, ve kterém jsem poznal spravedlivý charakter, pokloní se můj duch, ať chci nebo ne, ať si nosím hlavu sebe výše, abych mu dal znáti svou povznesenost. Neboť jeho příklad předkládá mi zákon, který poráží mou domýšlivost, a jehož uskutečnitelnost dokazují mi skutky toho muže. Úcta je daň, které nelze odepřítí spravedlivému, a není to cit libý. (— 94.)

Mravní zákon káže tuto úctu; skutek prikazovaný tímto zákonem, s vyloučením všech důvodů náklonnosti, slove *povinnost*, nutící vůli ke skutku, ať libo či nelibo, požadující podrobení se. Toto podrobení se nebudí cit libý; za to však, vychází-li nucení to z vlastní čisté mysli, přináší též povznesení, cit spokojenosti s sebou samým.

Je velmi krásné činiti lidem dobře z lásky a soucitu, býti spravedlivým z milovnosti pořádku. Avšak to není pravá, ryzí mravná maxima našeho jednání, přiměřená našemu lidskému postavení; neboť osobujeme si tu v pyšné domýšlivosti jako dobrovolníci přenášet se přes myšlenku povinnosti a chítit jednati tak jen z vlastní libosti, jako bychom byli od zákona nezávislí a žádného nepotřebovali. Stojíme pod disciplinou mysli a nesmíme zapomínati na tuto svou podřízenost. *Povinnost* a *dlužnost* jsou názvy pro náš poměr k mravnímu zákonu; jsme poddanými říše mravnosti, k jejímuž řádu svobody náležíme. (— 100.)

Samé mravné blouznění a stupňování domýšlivosti povstává povzbuzováním k činům, z důvodu jejich ušlechtilosti, vznešenosti, velkomyslnosti; neboť tím vzniká klam, jako by to nebyla povinnost, totiž úcta k zákonu, jehož jho i neradi snášeti musíme, co určuje vůli k takovým činům; jako by takové činy neplynuly z povinnosti a měly se počítati za zásluhu. Pružina taková je patologická, plyne ze sympathie nebo sobělibosti, a není morální; tak

vzniká větropláštěné, přepjaté, fantastické smýšlení, které si lichotí jakousi dobrovolnou dobrotou, zapomínajíc na povinnost, na kterou třeba spíše mysliti než na zásluhu. (103.)

Pružinou našich činů má býti úcta ku povinnosti, jakožto jediný ryzí, mravní cit, tento vážný, svatý příkaz, který nedovoluje naší marné samolibosti pohrávat si s pathologickými pohnutkami a zakládat si něco na naší záslužné hodnotě. *Povinnost*, porážející arroganci a ještětnou filautii, má býti vrchním mravním principem lidského života. *Povinnost*, vznešené, velké slovo . . . (105.)

Mravní zákon je svatý, neporušitelný. Člověk je sice nesvatý dost, ale *člověckost* v jeho osobě má mu býti svatou. Čehokoli ze všeho stvoření možno upotřebit jako prostředku: *jen člověk jest účelem o sobě*. Neboť je subjektem mravního zákona, který je svatý, a to mocí autonomie své svobody. Úctou budící idea *osoby* představuje nám vznešenost naší přirozenosti, vzhledem k našemu určení. Ryzí pružina čistě praktické mysli, čistý mravní zákon sám, dává nám pocítovati výsost naší vlastní nadsmyslné existence, vzbuzuje úctu k vyššímu určení člověka, přes to, že jsme si spolu vědomi své smyslné existence a závislosti na své pathologicky stížené přirozenosti. (106.)

Je cosi vznešeného v lidské povaze, že se určuje ke skutkům bezprostředně zákonem čistě mysli. Úcta k zákonu je cit, který nemá žádného empirického podkladu; skutky mravné plynou z tohoto citu, nikoli však z citů empirických, z citů libosti-nelibosti. Splnění zákona mravního z úcty k němu budí však přece jakousi blaženost: spokojenost s sebou samým, jakési negativné zalíbení ve vlastní existenci, provázené vědomím nezávislosti na potřebách, vědomím nezávislé samostačitelnosti; intelektuálnou spokojenost.

Skutky konané z citů empirických, z náklonnosti, ano i z náklonnosti ke konání povinného, jsou pouze legalné; ale mají být i moralné, z bezprostředného určení vůle příkazem mravního zákona, nezávisle na empirických citech.

Neboť tyto city a náklonnosti jsou slepé a otrocké. Sám cit soustrasti a milosrdné účasti, předchází-li rozmyslu povinnosti a stane-li se určujícím důvodem, stane se dobře myslícím osobám obtížným, zmate jejich rozmyslné maximy a vzbudí přání zbavit se toho citu a podrobit se jedině zákonodárné mysli. (142.)

Jen praktická mohutnost čistě mysli pomáhá nám ven nad smyslný svět a opatřuje nám poznatky o nadsmyslném řádu, kteréž

poznatky ovšem dále nesáhají, než třeba čistému praktickému úmyslu. Tak připojuje se ve všech podrobnostech praktické upotřebení mysli ke kritice theoretické mysli. (128.)

Čistá praktická mysl drží primát před myslí spekulativnou. Zájem spekulativného upotřebení mysli vztahuje se ku poznání předmětů, zájem praktického upotřebení mysli záleží v určení vůle, vzhledem k nejvyššímu účelu. Všechn zájem lidské mysli je v poslední příčině praktický.

Praktická mysl rozšiřuje naše poznání: co je pro spekulativnou mysl transcendentní, je praktické mysli imanentní, arci jen v praktickém zájmu. Nepoznáváme povahy duše, ani intelligibilního světa, ani nejvyšší bytosti, jaké by byly o sobě, máme jen pojmy ty spojeny v pojem nejvyššího dobra, jakožto předmětu naší vůle, a to zcela a priori, z čisté mysli, prostředkem mravního zákona. Neuhlížíme theoreticky, jak je svoboda možná, a jak třeba si tento způsob přičinnosti představit; postulujeme jen skrze mravní zákon, že taková svoboda jest.

Mysl rozšiřuje naše poznání v praktickém zájmu, ale tím nerozšiřuje se naše spekulativně-theoretické poznání. Idee spekulativné mysli: svoboda, nesmrtelnost, bůh, nejsou o sobě *poznáním*; ale jsou to transcendentní *myšlenky*, nikoli nemožné, které nabývají objektivné platnosti skrze mravní zákon, jakožto nutné podmínky jeho uskutečnitelnosti. Nejedná se též o theoretické poznání předmětů oněch ideí, nýbrž jen o to, zda vůbec mají předměty. A tomu přisvědčuje čistá praktická mysl . . . (163.)

Kritikou soudnosti dovršuje Kant celé své kritické dílo. Vzhledem k našim sporným otázkám možno odtud uvést následující.

Mohutnost poznávati z principů a priori je čistý rozum, a vyšetřování možnosti a hranic takového poznávání je kritika čistého rozumu; tu rozumí se hlavně rozum v theoretickém upotřebení, bez zřetele k citům libosti a k vůli. *Rozum* má svůj obor v poznávání *theoretickém*, obsahuje principie *poznávání* a priori. *Mysl* obsahuje principie a priori konstitutivné jen vzhledem k vůli. *Soudnost* stojí mezi oběma, *libost* prostředkuje mezi poznáváním a chtěním.

Zákonodárství skrze pojmy přírodní děje se rozumem a je theoretické; zákonodárství skrze pojem svobody děje se myslí a jest jen praktické. Rozum a mysl mají tedy dvojí různé zákonodárství. Pří-

rodní pojem představuje své předměty v názoru, ale ne jako věci o sobě, nýbrž jen jako zjevy. Pojem svobody naproti tomu představuje svůj předmět jako věc o sobě, beze všeho názoru. Proto nepodává žádný z obou *theoretického poznání*, svého předmětu jakožto *věci o sobě*.

Je pole neobmezené a nepřístupné našemu poznání, pole nadsmyslného, kde není pro nás *žádného theoretického poznání*. Pole to osazujeme ideami, ale nemůžeme jim přiznati než jen praktické realnosti, vzhledem k zákonu pojmu svobody, tak že tím naše theoretické poznání ni v nejmenším se nerozšiřuje. (12.)

Závěr.

Býti důsledným je nejvyšší náležitostí filosofa, a přece naskytá se to velmi zřídka, praví *Kant*. Proto vytýká se nedůslednost i jemu samému: Kritikou čistého rozumu zničil metafysiku jako poznání rozšiřující se nad zkušenost čistým myšlením, ale sám se o takovou metafysiku pokusil. K čemu uváděti, co chtěl nebo nechtěl, když máme metafysiku *Kantovu* před sebou? Co je *věc o sobě* jiného, než metafysika? *Kant* neřídil se důsledky své kritiky, odloučil filosofii jako poznání apriorné od vědy empirické, způsobil přeceňování čistého myšlení a s ním naturfilosofii, a t. d.

Kant sám zažil ještě takovéto výtky; v předmluvě ke kritice pr. rozumu dotýká se záhady kritiky, jak možno uprati nadsmyslnému upotřebení kategorií objektivnou realnost a přece mu ji zase přiznáváti vzhledem k objektům praktické mysli? Toť přece musí se zdáti nedůsledným tomu, kdo zná praktické upotřebení mysli jen dle jména. Rozmyslí-li si však, že ona realnost nesměřuje k rozšíření *theoretického poznání* na nadsmyslné, nýbrž že se vztahuje jen na objekt vůle, což je zcela jiné upotřebení kategorií, než v theoretickém poznávání, tedy zmizí všechna nedůslednost. Právě naopak, potvrzuje se tu důslednost myšlení spekulativné kritiky, která uznává předměty zkušenosti za zjevy, jejichž základem jsou *věci o sobě*; a právě tím vytýká, že nadsmyslné není čirým výmyslem; to potvrzuje praktická mysl určující vůli faktem mravního zákona skrze svobodu. Tak pochopí se, že největší námitky proti kritice točí se kolem těchto os: v theoretickém poznání *popřena* objektivná realnost kategorií vztahovaných na noumena *tvrdí se* v praktickém poznání; z vlastního subjektu činí se v témž

empirickém vědomí jednou noumenon, subjekt svobody, a zároveň vzhledem ku přírodě fenomenon, podřízené přírodní přičinnosti.

Věc o sobě, metafysický substrat zjeví zkušenosti, noumenon, je v *theoretickém poznání* = x , pojem problematický, hraničný, negativní, obmezující nároky naší smyslnosti; spekulativní rozum připouští jen jeho možnost. Ale praktická mysl dodává mu objektivně platnosti, skrze zákon mravný, poukazuje ku pořádku svobody v říši nadsmyslného. „Rozum podává důkaz, že poznáváme přírodu jako zjev, a poukazuje tím na její nadsmyslný substrat, který však zůstává neurčeným. Soudnost poukazuje k tomu, že substrat ten může být určen intelektuálně. A mysl podává substratu tomu určení svým praktickým zákonem a priori.“ (Kr. s. 37.)

Není divu, praví *Kant*, nachází-li tu samé nedůslednosti ten, kdo si nepromyslel celou soustavu; ale mezery, kterých se tu domýšlí, nejsou v systému samém, úbytky v jeho vlastním nesouvislém chodu myšlenek. (KPR. 9.) V každém spise, zvláště v takovémto, který postupuje jako volná řeč, dají se nasbíratí zdánlivé odpory, postaví-li se proti sobě jednotlivá ze souvislosti vytržená místa; takové odpory vrhají na spis nepříznivé světlo v očích toho, kdo spoléhá na cizí posouzení; kdo však si osvojil idej celku, rozluští je snadno. (KČR. 34.)

Nedorozumění spočívá tedy hlavně v tom, že se nerozeznává spekulativně-theoretické upotřebení mysli od upotřebení praktickymravného, metafysika-spekulace od metafysiky-ethiky, kterýž rozdíl *Kant* na tolika místech a s takým důrazem vytýká. Je možno, že mnohý tohoto rozdílu neuzná a nepochopí; ale ten měl by učení *Kantovo* vůbec nechat stranou a zdržeti se zvláště veškeré kritiky nad ním; neboť pro toho vlastně učení *Kantovo* vůbec neexistuje.

Uvedl jsem zde výbor z kritiky praktického rozumu, ačkoli v mém záměru byla jen kritika spekulativně-theoretického poznávání vzhledem ku přírodní vědě. Bylo toho zde třeba z toho důvodu, že se u nás právě odtud pozvedly výtky nedůslednosti proti *Kantovu* učení, a tím se oslaboval jeho význam.

Bylo však toho třeba též z toho důvodu, že u nás prohlášeno učení *Kantovo* za stavidlo pokroku ve vědách a *mravním rozvoji*; jeho výsledkem je prý „kultura, která vyhlazuje z mysli lidské idej práva, ze srdcí city lidskosti a . . . za spravedlivé jen to uznává, co prospívá silnějšímu a vede ubitím všeho *humanismu* zpět k brutálnějšímu

hunismu^a. (Č. M. I. 434.) Učení *Kantovo* bylo u nás vystaveno za jednu z nehlavnějších příčin nynějšího myšlenkového i společenského rozvratu, i litováno neblahého stavu, jaký tou osudnou německou moderní scholastikou od *Kanta* k *Nietzscheovi* vypěstovanou byl způsoben na naší universitě i mezi zástupci věd přírodních; i voláno k obraně národa našeho českoslovanského proti otravě tak zhoubným učením.

Toto veliké odsouzení nabylo váhy místem, s kterého bylo proneseno; neboť bylo proneseno na „místě zasvěceném hájení poznání pravdy“ (Věstník král. české Společnosti Nauk, třída math.-přír., 1901.)

Kantovu etiku možno všelijak posuzovati; možno v ní viděti nesprávnosti a nedůslednosti; možno ji prohlašovati za illusorní a neudržitelnou (Č. M. II. 24. a násl.): avšak spatřovati v ní kořen mravní zkázy, vinit ji z vyhlazení idee práva a citu lidskosti, z ubití všeho *humanismu* — to může jen ten, kdo vyrozuměl z *Kantova* učení pravý opak jeho; ten, kdo míní, že *Kant* „zneužil předpokladu čisté matematiky, aby dokázal možnost metafysiky vůbec a své zvláště“.

Nebylo *filosofa*, který by byl *důstojnost člověčenství* tak povznesl nad smyslnost, který by byl na *svatost lidskosti* položil takový důraz, jako *Kant*. Člověk, smyslná bytost podřízená přírodní příčinnosti, otročící citům a náklonnostem, je přece též bytostí o sobě, náležející k inteligibilnímu řádu, je subjektem svobody skrze zákon mravní.

Mravní princip *Kantův* je spíše pro člověka suad příliš vysoký; mnozí ukazují proti *Kantovi* na to, že mravnost člověka je příliš závislá na jeho citech, nerci-li pocitech. Avšak *Kant* zvedá člověčenství do výše, postuluje pro člověka autonomii mysli skrze mravnou svobodu, tak aby vůli člověka ke skutkům určovala čistá mysl zákonem mravním, nezávisle na citech a pocitech. Hodnota života lidského záleží v tom, co člověk *činí dobrého* z čisté mysli, svobodně poslušen jsa mravního zákona z úcty k němu; a ne v tom, co člověk *prožívá dobrého* svými city a pocity. Tvořící a dávající má býti člověk, a ne jen přijímající.

Kant nechce míti mravnost založenu na empirických citech, ani na soucitu a lásce ne. Ryzí pružinou mravnosti má být jen intelektuální cit a priori: úcta k zákonu mravnímu. Citové povzbuzování k mravním činům, dovolávání se soucitu, lásky, krásy, šlechtnosti a t. d. vzbuzuje jen mravní blouznění, přepjaté, fantastické smýšlení, které si zakládá na své dobrovolné ušlechtilosti, počítá si ji za zásluhu a zapomíná — *povinnosti*.

Protijedem mohlo by být učení *Kantovo* našemu národu československému, aby nezapomínal, že i *plastenectví* — je *povinnost*. (Palacký.)

Nejsem stoupenec učení *Kantova* ve všem a všude; podal jsem též ve svém spise mnohem více, než jen toto učení. Nemyslím, že by byl *Kant* ve všem uhodil na pravdu, to je nad lidskou sílu; mám však za to, že nutno *orientovat* se dle *Kanta* v otázkách lidského poznávání, každému, kdo chce o nich spolu mluvit, *zvláště v přírodní vědě*.

Zde vystupuji na obranu učení *Kantova* proto, že bylo u nás křivě souzeno z podnětu, který zavalil můj spis. Citové pohnutky způsobily tuto při; dlužno vyřídit ji dle důvodů čisté mysli.

V Praze, 26. března 1902.



OBSAH.

	Str.
Spor o učení Kantovo u nás.	1
Jest metafysika, jako theoretická věda, vůbec možna?	6
I. Výměr metafysiky jako theoreticko-spekulativného poznání z čisté mysli	6
II. Jak je možna čistá matematika a čistá přírodní věda?	8
III. Všeobecná logika a její dialektické zneužití.	13
IV. Transcendentalné idee mysli.	16
V. Idee mysli jako regulativné principie zkušenosti.	19
VI. Disciplína mysli.	24
Kantův apriorism.	26
I. Význam poznatkův a priori. Ostwald proti Kantovi	26
II. Dr. Krejčí o Kantově apriorismu.	29
III. Prof. Tilšer proti Kantovi.	35
Metafysika je možna v zájmu mravném.	41
I. Metafysika, přirozená vloha lidské mysli, nesměruje k theoretickému poznání předmětů, nýbrž k mravnému určení vůle ke skutkům	42
II. Mravní zákon, fakt čisté mysli a priori; kategorický imperativ; povinnost; úcta k zákonu; šlověckost	45
Závěr.	49



X.

O ruském přízvuku.

Napsal Josef Kolář.

(Předloženo 23. června 1902.)

C'est le ton, qui fait la musique

Úvod.

§ 1. Je-li přízvuk, dle Diomeda, „duší řeči“ a každého slova v každém jazyku vůbec, je přízvuk v ruském jazyku tím důležitější, neb dle přízvuku se řídí namnoze výslovnost hlásek ruských (jmenovitě *e, o, я, ъ, ѵ*), přízvukem se rozeznávají některé stejné tvary mluvnické (na př. N. pl. od G. sg. a L. sg. od D. sg. a j.), a stejná podstatná muž. a žen. r. (na př. *лýма* kmotra G. sg. m., a *кымá* kmotra N. sg. f., *кýмы* kmotrovi D. sg. m. a *кымý* kmotru A. sg. f. atd.), ano některá zcela stejně psaná slova téhož rodu a pádu rozličným přízvukem nabývají rozdílného významu (na př. *ведро* vedro, jasno, a *ведрo* vědro, konec, *желýдокъ* žaludek a *желудoкъ* žalud, *мýка* muka a *мукá* mouka, *парить* pariti a *парítъ* vznášeti se atd.). Tedy náležitý přízvuk v ruštině dodává každému slovu teprv náležitého významu a významu.

Proto ucho ruské spíše snese nesprávný tvar mluvnický s náležitým přízvukem, než nesprávný přízvuk s tvarem mluvnicky správným. Tak na př. i u nejlepších spisovatelů ruských přicházejí nesprávné tvary: *стéлять*, *надѣятыся*, *дýшнить* (Puškin), *пáшнить* (týž), *пáшнить* (Turgeněv), *шéпчатся* (Lermontov), *дýшнать* (Grot), *слýшнуть* (Gribojedov), *стрóютъ*, *морóчуть* a p., jež Rus ovšem s náležitým přízvukem, zde označeným, čte srozumitelně, jako správné tvary: *стéлють*

steli n. stelou, надѣются nadějí se, doufají, дышетъ dýše, дýchá, пишутъ plane, sálá, сорті, пишутъ píše, шепчутся šepcí n. šeptají si, дышуть dýší, дýchají, слышать slyší, строятъ stavějí, морочать šidí, подвѣдѣjí a p., jež naopak s chybným přízvukem jsou nesrozumitelné a nesnesitelné.

Jsou též příklady, že podstatné během času změnilo rod a zakončení, ale přízvuk drží původní: благовѣсть m. (z благовѣсть f.) zvonění k pobožnosti; перекóпъ f. (z перекóпъ m.) průplav ke spojení řek (cf. čes. průkop). Naopak zas změněným přízvukem nabývají slova nevlastního, přeneseného významu: рыба ret (cf. huba, hubička) a rybá zátoka (cf. ústí řeky, la bouche, bocche, — Münde, — mouth), козлі́ коzli a козлы́ коzlišk u kočáru, замо́къ zámek, hrad a замо́къ zámek u dveří a p., толстѣ́й thustý a Толсто́й Thustý (příjmení), большѣ́й větš́i a большо́й (m. большѣ́й) ¹⁾ velký atd.

Proto při ruštině je nevyhnutelně třeba, mimo správnost mluvnickou, ano téměř více než tu, znáti také zákony a pravidla ruského přízvuku.

§ 2. Dříve však, než počneme rozbíratí ony zákony a pravidla, třeba věděti, co je vlastně ruský přízvuk, v čem záleží a jaký je. Někteří, jako Greč i Vostokov, dle Lomonosova učí, že ruský přízvuk záleží v povýšení hlasu nad slabikou. Dle Greče (Ипакт. русс. грам. П. 1837. § 489.) „slabika, na níž je přízvuk, sluje vysokou čili dlouhou, a všechny ostatní nazývají se nízkými čili krátkými“. I R. Brandt (Начерт. слав. акцентологии 2.) píše, že se sesílením hlasu je nevyhnutelně spojeno jakési zvýšení hlasu. Ale ten výměr ruského přízvuku, dle J. Grota (Филолог. разсужденія 345), se nezdá zcela správným, neb kdyby se v každém slově hlas dle přízvuku skutečně zvyšoval a snižoval, mluvilo by se prý zpěvavě (на распѣвѣ). Ruský přízvuk dle Grota (tamtéž), záleží v sesílení hlasu při vyslovení některých slabik, t. j. ve zvětšení síly, s kterou se vyrazí vzduch při vyslovení zvukův. Proto prý ne bez důvodu za starodávna v Rusích znaménka přízvuku nazývali „silami“; i Lomonosov je tak nazývá.

Je to, myslím, podobně, jako na př. při hře na piané, kde se každý ton může udeřiti slabě nebo silněji, jak je ve skladbě předepsáno. Při silnějším udeření — přízvuk se jmenuje rusky ударѣніе — ton ovšem ani se nezvýší a nezdlouží, jenom silněji, určitěji a jasněji zazní. Proto též ruské hlásky pod přízvukem znějí jasně a určitě,

¹⁾ Místo přízvučného e (je), rozšířeného v ž (jo), jež po u, ч, ж, ш, ѣ zní a píše se obyčejně (ale nesprávně) o, bylo by nejlépe všude důsledně psáti e složené z e a o; tedy большѣ́й, подѣ́ть a p.

kdežto bez přízvuku znějí nejasně a neurčitě. Jen přízvučné hlásky totiž se vyslovují s náležitou silou a v náležitém čase, kdežto bezpřízvučným hláskám se nevěnuje ani síla dechu ani doba k jich vyslovení potřebná.

A to se děje, tuším, nutně a přirozeně, dle zákona dynamiky jazykové; neb čím silnější v kterém jazyku je přízvuk, t. j. čím určitěji se v něm vyrážejí hlásky přízvučné, tím slaběji a neurčitě musejí se v něm pronášeti hlásky bezpřízvučné.³⁾ A ruština má přízvuk, na př. proti českému, velmi ostrý, výrazný. Proč? Opět, trvám, z nutnosti přirozené; protože při svém zachovalém plnohlasí (v širším smyslu) a při svých nestažených slabikách má na pohled mnohoslabičná (dle K. Havlíčka „sáhodlouhá“) slova (*sesquipedalia verba*), jež se však vlivem toho přízvuku při náležitém vyslovení obyčejně zkrátí tak, že se vyrazí a vytkne jen přízvučná slabika, jako těžiště a nosič celého slova, a ostatní bezpřízvučné slabiky téměř jen se přišeptnou. V přízvučné slabice se jako soustředí všechna síla a doba, potřebná k vyslovení celého slova.

§ 3. Následkem toho i v ruském jazyku, jenž nemá vlastní kvantity, t. j. délky a krátkosti hlásek v slabikách slov, jako na př. český jazyk, přízvučné hlásky jsou poněkud delší, než ostatní (сколько длиннее другихъ, praví J. Grot v d. c.), pokud totiž mají přízvuk; neb ta poměrná čili přízvučná kvantita se mění s přízvukem, souvisí s přízvukem a ne s hláskou. Dle Lomonosova (Письмо о правилахъ росс. стихотвор.) jsou v ruském jazyku jen ty slabiky dlouhé, na nichž je přízvuk (на которыхъ стоитъ сила) — t. j., když je na nich přízvuk — a ostatní jsou všechny krátké. Podobně i dle Greče (viz výše).

Ale tato přízvučná délka i krátkost hlásek není vždy a všude stejná a může se poněkud zevrubněji určití takto: Přízvučné hlásky jsou tím delší, čím je přízvuk dále od konce slova, zvláště ve slabikách otevřených, tak že: a) přízvučné hlásky v konečných slabikách zavřených i otevřených (zázvučky, oxytona) jsou nejkratší: *козакъ, богачъ, играть, рука, перо, глубина, величина* atd.; b) delší jsou přízvučné hlásky v předposledních slabikách (předzázvučky, paroxytona) zvláště otevřených: *богатство, островъ, огнище, голодъ, двѣточегъ*

³⁾ Těž Dr. Ferd. Jokl ve svém pojednání: „Učí-li se Němec tíže česky, než Čech německy?“ (Atheum 1892, roč. X. č. 1. str. 5.) praví: „Němec, uče se česky přízvukovati, nepotřebuje nic jiného si pamatovati, než, že přízvukovati nesmí tak silně, jako v němčině, nepřívzučné slabiky následkem toho že znějí mnohem jasněji než německé“.

кни́га, ма́лина, дѣ́ло, игра́ю atd.; c) ještě delší jsou přízvučné hlásky ve třetí slabice od konce (proparoxytona), zvláště, je-li otevřena: дѣ́йствовать působiti, путеше́ствовать cestovati, съи́грано sehráno, рѣ́копись, за́повѣдь přikázání atd.; d) nejdelsí jsou přízvučné hlásky ve čtvrté slabice od konce, obyčejně náslovné (názvučky): на́ковальня kovadlina, жа́воронокъ skřivánek, по́хороны pohřeb, ми́лостыня almužna, ра́доваться, посо́ветоваться poraditi se atd. (Sr. Šercl, mluv. jaz. rus. 27—29.)

Přízvučné hlásky jsou tedy tím delší, čím jsou vzdálenější od konce slova, t. j. čím více slabik téhož slova mají ještě udržeti a jako unésti. V případě c) d) rovnají se přízvučné hlásky ruské, co do časomíry, dlouhým hláskám českým. Dále než na čtvrté od konce v ruštině přízvuk zřídka bývá, ač jsou jednotlivé tvary s přízvukem na páté, na šesté, ano i na sedmé od konce, ale to je veliká vzácnost. Nejčastěji bývá přízvuk v ruštině na jedné ze tří posledních slabik. Od začátku slova se přízvuk nikdy tak nevzdaluje, jako od konce; nejčastěji bývá na jedné ze tří prvních slabik, řídkěji na čtvrté, a ještě řídkěji na páté, nikdy na šesté. (Viz Brandt o. c. 23, 24.)

V ruštině však i na poslední slabice, otevřené i zavřené, je přízvuk ještě tak silný a výrazný, že podporuje, ano téměř sám nese ruský, větším dílem slabý rým (často pouhou assonanci, někdy ani to), jenž by jinde, bez takového přízvuku, byl nemožný.

§ 4. Jako náslovné slabiky přízvučné vůbec, tak ovšem i jednoslabičné předložky jsou dlouhé, když na ně v příslovečných výrazech (viz níže) přechází nestálý přízvuk s první slabiky následujícího jména podstatného; на́ ногу, на́ морѣ́ на мо́ри, по́ воду pro vođu, за́ городъ за město, по́ уши, по́дъ гору, по́ міру po světě, до́ ночи do noci, во́ время v čas atd.

A jako v zavřených slabikách vůbec, tak ovšem i před zdvojenou souhláskou přízvučné hlásky znějí ostře, úsečně (рѣ́зко): да́нный daný, по́дданный, о́ттепель (m. о́тепель) obleva, бѣ́дто jakoby, вѣ́стий vyšší, лу́чший lepší, вѣ́йти (jako „výtí, pročež i chybně píš častu вѣ́дти!) atd.; ne však рѣ́скій, рѣ́скій, французскій.

Rozdílný vliv otevřené neb zavřené slabiky na délku přízvučné hlásky je patrný, srovnáme-li na př. тѣ́тя teta a тѣ́тка tetka, ня́ня chůva a ня́нька totéž, во́ду a во́дку kořalku, ребѣ́нокъ dítě, робѣ́ a ребѣ́нка dítěte, вѣ́ренъ a вѣ́рный, по́лонъ pln a по́лный plný, мно́го a немно́жеko trochu, де́ньги peníze a де́негъ peněz atd. Přízvučná hláska v zavřené slabice, před dvěma i více souhláskama,

patrně ztrácí své délky tolik, co je třeba k vyslovení souhlásek následujících.

Též rozdílný vliv, jaký má na délku přízvučné hlásky vzdálenost přízvuku od konce slova, lze snadno pozorovati, srovnáme-li jména s rozličnými příklonkami a bez nich, na př. думá a думá-моа! (kde smyslem přivěšené zájmeno моа ztrácí svůj přízvuk), такъ a такъ-себѣ jakž takž, я a я-же já pak, была a была-ли, поди pojd a поди ка pojd jen, пойдѣмъ půjdem, jdѣме a пойдѣмъ-те jdѣmež, кто a кто-то kdosi atd. Přízvučná slabika, jako jádro a těžiště celku, tu patrně zmocní tím více, čím více slabik se jí přivěsí, aby jako unesla ještě i ten přívěsek.

Ale i bezpřízvučné slabiky nejsou stejně krátké, jak učí J. Grot o. c. 413, 414) příklady, kde tytéž bezpřízvučné slabiky přicházejí *před* i *za* slabikou přízvučnou, jako: мѣш-ка a ка-мѣшъ třtina, pá-но časně a но-пá díra, doupě, тѣл-ка jalovice a ко-тѣль kotel, то-поль a паль-то svrchník a p. Při častějším opakování vždy dvou souzvučných výrazův je patrné, že slabika s bezpřízvučným *a* neb *o* *po* přízvučné slabice (мѣш-ка, pá-но a p.) při náležitém vyslovení je kratší, než *před* přízvučnou slabikou (ка-мѣшъ, но-пá a p.). Bezpřízvučná hláska před následující přízvučnou je tedy delší než po ní.

§ 5. Vedle hlavního přízvuku ve slovích troj- a víceslabičných je pozorovati ještě přízvuk vedlejší, slabší, jako stín hlavního — na způsob vedlejší duhy vedle hlavní. Greč (o. c. § 502) praví: „Složená (ovšem všeslabičná) slova mají po dvojím přízvuku: jeden, slabší, na hlavním (ne vždy) kořeně předcházejícího (prvního) slova; druhý, silnější, na hlavním kořeně následujícího (druhého) slova: чернокнижие černoknižnictví, благодѣнствіе blahobyť atd.

Tento vedlejší přízvuk se řídí ovšem dle hlavního, střídá se s ním, na př. v jambickém nebo trocheickém rytmu, vždy ob jednu slabiku do předu neb do zadu slova. Je-li totiž hlavní přízvuk v trojslabičném slově na první slabice, má třetí slabika přízvuk vedlejší (допоро draho a p.), a je-li v takovém slově hlavní přízvuk na třetí (poslední), má první slabika přízvuk vedlejší (допорой drahý a p.). A tak i ve slovech čtyřslabičných je-li hlavní přízvuk na druhé slabice, má čtvrtá slabika přízvuk vedlejší (хорошаго pěkného, dobrého a p.), a je-li hlavní přízvuk na čtvrté (poslední), má druhá slabika přízvuk vedlejší (огородить ohraditi a p.) A tak i ve slovích víceslabičných (дороговѣзна drahota, посоветоваться poraditi se a p.), kde bývají vedle hlavního přízvuku třeba dva vedlejší, jako v posledním příkladě. Tím ruská řeč nabývá toku

vlnitého a rytmu buď trocheického nebo jambického, na čemž se zakládá ruské veršování umělé, přízvucné.

I tento vedlejší přízvuk poněkud chrání hlásku, na níž spočívá, že neztrácí tak svůj vlastní zvuk, jako hláska, stojící bezprostředně před hlavním přízvukem, nebo po něm, což je patrné zvláště při hlásce *o*: дóporo (= dórągö) draho, дорóра (= dáróga) cesta, drába, дорорóя (= dörągój) drabý, дорорóро (= dörągóvá) drahého, зторо (= étávö) tohoto, такóро (= takóvá) takového, молодóсть (= mólä-döšť) mladost, mládí, хоромó (= chörášö) dobře, hezky, говорóить (= gövărít) mluvit, похороны (= póchäröny) pohřeb atd.

§ 6. Co se týče způsobu označovati ruský přízvuk v písmě, to Rusové ovšem přejí a tisknou obyčejně bez všelikého označování přízvuku, jim i bez toho známého, (což je však velký nedostatek pro cizince, když se učí rusky). Jenom ve slovích, jež se různí významem dle přízvuku, i v ruských spisech zpravidla také se označuje přízvuk (na př. что co a что že a p.) a to obyčejně dvojím znaménkem: na poslední slabice „těžkým“ (‘), jinde „ostrým“ (’). Ale dle J. Grota (o. c. 346) prý není potřebí klásti „brzo ostrý brzo těžký znak“; ježto v ruštině prý není fonetického základu k rozličným stupňům dloužení slabik, tož i znamení přízvuku v ruštině může býti jen jedno, a to „ostré“, hodící se na každém místě slova; není prý důvodu, proč na konečné hlásce čili slabice stavěti znak „těžký“.

My jsme však právě poznali (z části i s pomocí J. Grota) rozličné stupně dloužení přízvucných hlásek ruských i fonetické toho příčiny (zavřenost neb otevřenost slabiky a vzdálenost přízvuku od konce slova), a jmenovitě rozdíl mezi konečnou slabikou přízvucnou, zavřenou i otevřenou, a ostatními slabikami přízvucnými (druhou, třetí a čtvrtou od konce), zvláště otevřenými. A proto myslím, že užívání „těžkého“ znamení na konečné slabice pro rozdíl od ostatních slabik nebylo snad zavedeno bez důvodu, slepým následováním řečtiny. Ovšem že ani „těžký“ znak s „ostrým“ nevystačí k zevrubnému označení všech odstínův síly a délky ruského přízvuku, t. j. přízvucných hlásek. Že pak nám jde hlavně o to, aby se vědělo, na které slabice je přízvuk (a ne jaký je), tož k tomu ovšem postačí i pouze jedno znaménko, jakékoli, třeba „ostré“, zvláště když v tiskárnách jiného není. R. Brandt (ve svém Начерт. слав. акцентол.) užívá k označení ruského přízvuku kolmé čárky.

Nejlépe, zvláště pro Čechy, zvyklé čárkované hlásky dloužiti (co v ruštině nejde), bylo by přízvucné hlásky ruské tisknouti tučnějším (silnějším, jasnějším) písmem, kdyby to dovolila typografie.

Z praktických ohledův budu tedy ruský přízvuk zde označovati pouze jedním znaménkem, a to „ostrým“.

§ 7. Také na otázku: je-li ruský přízvuk vůbec pevně ustálen, sluší odpověděti. Nehledíce k rozdílnému přízvuku v rozličných místních podřečích ruského jazyka, ani k důsledným proměnám přízvuku v rozličných dobách, vidíme a slyšíme i v současném a vůbec užívaném spisovném nářečí ruském v jednom a téměř tvaru jednoho a téhož slova někdy dvojitý přízvuk, t. j. buď na jedné nebo druhé slabice, na př. *далекó* i *далёко*, *счастливъ* i *счастливь* šťasten, *нужда* i *нуждá* pouze, *потреба* a j. I znalci ruského jazyka se tu různí, praví J. Grot (o. c. 346), neb jedni mluví na př. *христiанинъ* křesťan, *гражданинъ* občan, *кладбище* hřbitov, *весну* vesnu, *временный* zatímni, *озёра* jezera, *изобрѣтение* vynález, *сердятся* hněvati se atd., a jiný tatáž slova vyslovuje *христiянiнъ*, *гражданинъ*, *кладбiще*, *веснý*, *временной*, *озерá*, *изобрѣтiние*, *сердiться*. Mezi stem dvouslabičných sloves na *-уть* (IV. tř.) s nestálým přízvukem je polovice takových, jež v přítomném čase (kromě I. os. jed.) mohou míti přízvuk na poslední nebo na předposlední, na př. inf. *валiть*, II. sg. *валишь* i *валiшь* atd. (viz Grot I. c.).

Z toho vysvitá, že v jistém, poměrně však malém počtu ruských slov přízvuk není pevně ustálen; ale to je jen nepatrná částka případův, jako výjimka, proti nepoměrné většině slov s přízvukem ustáleným a určitým, jehož se všichni drží, a jehož pošinutí každému je nápadné a podivné. Dle R. Brandta (o. c. 11.) „při volném přízvuku ruském, bez jednotné povšechné zásady, náleží diviti se, nikoli jednotlivým slovům s různým přízvukem, nýbrž té poměrné jednotě a shodě v přízvuku po celém obšírném prostranství ruského jazyka“.

Úchylný nebo dvojitý přízvuk jednotlivých slov lze snadno vysvětliti obyčejně starším, původním, spisovným a novějším, obdobným, prstonárodním. Tak vedle původního N. A. sg. n. *далекó* povstalo příslovce *далёко* s přízvukem změněným (k vůli jinému významu) dle užívanějšího tvaru přídavných t. zv. určitých (dvoučlenných): *далёкий*, *ая*, *ое*. A tak i příslovce *широко*, *глубоко* a j. Ve *счастливъ* je přízvuk jako u složených vůbec a ve *счастливь* zas dle odvozovací koncovky *-ливъ*. Vedle staršího *молодецъ* jonák, hrdina, od jednočlenného (neurčitého) *молодъ* (cf. též *молодость* mládí), vyvinulo se novější *молодѣцъ* dle dvoučlenného (určitého) *молодой*, *а́я*, *о́е* (cf. též *молодёжь* mládež). Vedle staršího *община* obec od jednočlenného N. sg. f. *общá* vzniklo novější *община* dle dvoučlenného *общiй*, *ая*, *ое*. Vedle původního *нужда* (cf. *нудить*) přichází i obdobné *нуждá*

(viz příponu *-da*). Vedle staršího дѣвица dívka, panna, původně diminutiv slova дѣва, utvořilo se novější дѣвѣца bez významu zdobnosti a proto s přízvukem změněným. Vedle ворота vrata (jako od *ворото, cf. воротъ límes), přichází ворота (jako od *ворото, cf. долото dláto). Vedle správného изобрѣтѣніе vynález, приобрѣтѣніе zisk a p. utvořilo se méně správné изобрѣтѣніе atd. od obdobného přičestí изобрѣтѣнъ, а, о, protože pravidelné přičestí изобрѣтѣнъ, а, о (s přízvukem až na páte) je poněkud nekloudné, praví R. Brandt (o. c. 13). Vedle гражданинъ od stsl. градъ, je užívánější obdobné гражданинъ (viz příponu *-инъ*); rovněž původní христiанинъ (cf. christianus) a мирiанинъ laik má někdy obdobný přízvuk na poslední. Vedle Сѣргiй je i obdobné Сѣргѣй (viz příponu *-ей*). Vedle původního кладбище, od кладбѣа, užívá se кладбище, aby nevypadalo jako zhrubělé (augmentativ; viz příponu *-ище*); tak i dvoj-*п*řízvukné сѣльбище osada, гѣльбище procháziště a стрѣльбище střelnice (cf. J. Grot o. c. 382). Сѣрдитъся má přízvuk jako *сѣрдо (cf. сердце, сердобѣліе, милосѣрдный), а серditъся zas jako přidavné серditъ, а, о hněviv, а, о.

§ 8. Ruský přízvuk konečně (dle Воррова roztrídění) není ani logický (jako na př. v jazyku německém a germanském vůbec, kde padá obyčejně na slabiku kořenou), ani rytmičtý (jako na př. v jazyku českém, kde padá vždy na první slabiku, nebo jako v polském, kde je zpravidla na předposlední), nýbrž je *volný* čili *gramatický* (jako v jazyku litevském a sanskritském), t. j. ruský přízvuk neobmezeně (počtem slabik a kvantitou poslední slabiky) a volně (dle jistých zákonův a pravidel) se pohybuje k označení a rozeznání kategorií a tvarův mluvnických.

Dle R. Brandta (o. c. 4), jenž rozeznává přízvuk 1. jednomístný: *a*) nazačátečný (na př. český), *b*) nakonečný (na př. francouzský) a *c*) na předkonečný (na př. polský), a 2. různomístný: *a*) vázaný (metricky, jako řecký, nebo mluvnicky, jako německý) a *b*) volný (jako litevský, sanskritský), — je ruský přízvuk *volně různomístný* (вольно-разномѣстный), a ježto ruština nezná kvantity, zároveň jednorodý (однородный), t. j. jednoho druhu čili na všech slabikách stejný, což, jak jsme viděli, nesouhlasí zcela se skutečností.

Za příklad volnosti ruského přízvuku při tvoření slov uvádí Vostokov (o. c. § 182) slova, odvozená od kořene *věd-*, mající přízvuk:

a) dšlem na kořeně: вѣдать věděti, вѣдомо, вѣдомость, вѣст-

никъ, увѣдомить, вѣсточка zprávička, извѣстie zpráva, благовѣщенie Zvěstování P. M. ;

b) dílem na předložce: вѣдѣть vyzvěděti, заповѣдь příkázání, повѣсть povídka ;

c) dílem na příponě: извѣстить uvědomiti, zpraviti, извѣщать uvědomovati, zpravovati, увѣдомлять dávatí vědomost, вѣстовой rychlý n. schvální posel, заповѣдной zakázaný, вѣстовщикъ zvěstovatel, вѣстимо známo, благовѣститель blahověstec ;

d) ano i na první části složení: благовѣсть (m. благовѣсть) zvonění k pobožnosti, благовѣститъ zvoniti k modlení.

Podobně volně (dle jistých zákonův a pravidel) pohybuje se ruský přízvuk se slabiky na slabiku i při ohýbání slov, při sklonění a časování, na př. :

a) u podstatných muž. r. : N. sg. домъ dům, G. дома, D. дому, L. sg. въ domý, N. pl. дома; островъ, G. острова, D. острову, L. на островý, N. pl. острова; тетеревь tetřev, G. тетерева, N. pl. тетерева atd. ;

b) u podstatných žen. r. : рука, G. рукá, A. рýку, N. A. pl. рýки; головá blava, G. головá, A. гóлову, N. A. pl. гóловы; скородá pekáč, G. скородá, A. скóвороду, N. A. pl. скóвороды atd. ;

c) u podstatných stř. r. : слóво, G. слóва, N. A. pl. слóва; окнó, G. окнá, N. A. pl. окнá; зёркало zrcadlo, G. зёркала, N. A. pl. зеркала; долотó dláto, G. долотá, N. A. долóта; веретенó vřeteno, G. веретенá, N. A. pl. веретёна atd. ;

d) u sloves: могý, можешь atd., могъ, могла, могло; пишý, пишешь atd., писáль, а, о, писанъ, а, о; носý, носяшь atd., носíль, а, о, ношенъ, а, о atd.

Jak vidět, pohybuje se přízvuk u podstatných muž. r. dle jednotlivých pádův se začátku slova na konec, s první slabiky až na poslední; u podstatných žen. r. naopak s konce slova na začátek, s poslední slabiky až na první; a u podstatných stř. r. v obou směrech dle čísla, s první slabiky v singuláru na poslední slabiku v plurálu, a s poslední slabiky v jednotužku na předposlední slabiku ve množníku. U podstatných přízvuk přeskakuje třeba přes dvě i tři slabiky; u sloves s přízvukem nestálým pohybuje se jen jedním směrem a vždy jen o jednu slabiku, a to jen s poslední na předposlední, vyjma některá přičestí, kde přechází na koncovky rodové.

§ 9. Zajímavý je též poměr přízvuku ruského ku přízvuku ostatních nářečí slovanských, jež se nyní i v té věci tak rozcházejí, a přece, jako všechna nářečí slovanská se vyvinula z jednoho jazyka,

praslovanského, tak i ten rozmanitý přízvuk nynějších nářečí slovanských musí míti jeden společný kofen v přízvuku praslovanském. Otázku, které nářečí slovanské se tu nejméně uchýlilo a nejlépe zachovalo přízvuk praslovanský, podrobně a zajímavě spracoval R. Brandt ve svém díle «Начертание славянской акцентологии», kde velmi pravdě podobně dokazuje, že ruský přízvuk, co do místa, nejméně se uchýlil od svého pravzoru a tudíž může sloužiti za vzor přízvuku praslovanského, čemuž nasvědčuje jednak ta okolnost, že ruský přízvuk je volný čili různomístný, jako ve dřevních jazycích indoevropských (litevském, sanskritském, řeckém), jednak i historie hlásek ruských a jazyka ruského vůbec vzhledem k ostatním nářečím slovanským.

„Na první pohled“, praví Brandt, „není žádné shody (mezi přízvukem ruským a ostatních nářečí slovanských), a v oči bijí jen křiklavé protivy, nejen v podrobnostech, ale i v zásadách povšechných, takže shodný přízvuk některých slov se zdá zcela nahodilým. Avšak, přihledneme-li blíže k věci, přesvědčíme se, že tou růzností a pestrotou (přízvuku) probleskuje prvotní shoda a jednota“. . . Slovanská nářečí, i dle přízvuku, se rozpadají na tatáž dvě skupení, na která je z jiných příčin rozdělil Dobrovský: na severozápadní a jihovýchodní. Severozápadní Slované — Čechové, Lužičané a Poláci — drží se jednomístné soustavy přízvuku, a jihovýchodní Slované — Rusové, Bulhaři, Srbové, Chorvati a Slovinci — mají přízvuk různomístný. Vezme-li se však ohled na podřečí kašubské a vymřelé nářečí polabské, ukáže se, že celé plémě Lechův, tedy všichni severozápadní Slované se neštítí přízvuku volného. Ostatně je i bez toho jasno, že jednomístný přízvuk u těchto národův vznikl v době poměrně pozdní; neb a) těžko si představit, že by ladná soustava jednomístná, kdyby byla odedávna panovala v jazyku praslovanském, v některých jeho nářečích se byla rozladila a proměnila v různomístnou, kdežto opačný zjev možno lehkou připustiti; b) rozhodně nelze pochopiti, jak by jedna jednomístná soustava mohla přejíti v druhou, také jednomístnou; jest-li na př. původní přízvuk slovanský byl nazačátečný (českolužický), jak se mohl změnit v napředkonečný (polský), nebo naopak; a tato tři nářečí, české, lužické a polské, jsou si přece nejpříbuznější a musela tudíž míti i společný přízvuk ještě tehdy, když se oddělila od kmene jihovýchodního“.

Velmi důležité je to, že s ruským přízvukem, co do místa, úplně souhlasí přízvuk vzdáleného nářečí chorvatsko-čakavského, jež má před ruským tu přednost, že zachovalo i kvantitu praslovanskou.

Z přízvuku rusko-čakavského, jako zbytku a vzoru přízvuku praslovanského, R. Brandt vyvozuje přízvuk všech ostatních nářečí slovanských: 1. „více méně důsledně provedeným *odtahem* (оттяжко́й), t. j. pošnutím přízvuku o jednu slabiku ku předu slova — (přízvuk srbsko-štokavský a kašubský), k němuž se později někde připojilo vyrovnávací působení *obdoby*, čímž různomístný přízvuk přešel v jednomístný (nazačátečný — přízvuk český a horno- i dolnolužický); 2. více méně důsledně provedeným *výzdvihem* (выдвико́й), t. j. pošnutím přízvuku o jednu slabiku ku konci slova — (přízvuk bulharský, slovinský a polabský) — čímž při spolupůsobení vyrovnávací *obdoby* různomístný přízvuk přešel v jednomístný (napředkonečný — přízvuk polský).

§ 10. Ruský přízvuk, jehož účelem je, aby sloužil ku větší jasnosti a srozumitelnosti tvarův mluvnických, je tedy velmi rozmanitý (volně-různomístný) a na pohled téměř nepostižitelný, protože se řídí, nikoli jednou zásadou (jako český, polský, německý a j.), ale mnohými, z čehož při obyčejné, více méně jednostranné metodě vznikají přechyblé „výjimky“. Ale díváme-li se na ruský přízvuk s hlediska vyššího, odkud je širší rozhled na ty rozličné zásady ruského přízvuku, odpadne větší část domnělých výjimek, co úplně oprávněná pravidla, a ruský přízvuk se nám objeví ve světle jasnějším, v podobě určitější, rozumu i paměti přístupnější. Ano, uvědomělé stopování a stihání volně pohyblivého, živého přízvuku ruského je nad míru zajímavé, buď při čtení a mluvení mnohem větší energii, nežli mrtvý přízvuk jednomístný.

Třeba tedy především poznati hlavní zásady ruského přízvuku, jež jsou následující:

a) *Při tvoření slov* (Nominativu sg. jmen a infinitivu sloves) platí jiné zákony, než *při ohýbání slov* (deklinaci a konjugaci); *u jmen* zas se řídí přízvuk jinými pravidly, než *u sloves*, a *u jmen podstatných* opět jinak, než *u přídavných a zájmen*, ano *u podstatných* je přízvuk, jak jsme viděli výše, i *dle rodu* rozličný. Proto třeba ruský přízvuk probírat nejprve při tvoření slov a pak při flexi, a to dle jednotlivých kategorií jmen a tvarů slovesných.

b) *Cizí slova*, přijatá do ruštiny z rozličných jazyků sousedních i kulturních, zvláště za Petra Vel., obyčejně drží svůj přízvuk původní, neměníce ho dle pravidel přízvuku ruského. Jen některá slova, odedávna zdomácnělá v jazyku pospolitém, řídí se též pravidly ruského přízvuku.

c) *Složená* slova ruská podléhají jiným pravidlům přízvuku, než *nesložená*, a to jména, složená s jinými jmény, čili *dvojjmenná* jinak, než jména, složená s předložkami čili *předložná*, a *dvojjmenná* i *předložná* na -s opět jinak než s jiným zakončením. U *předložných* sloves a *přídavných* i *podstatných* (odvozených od přičestí), složení obyčejně nemá vlivu na přízvuk, leč předložka *sv-* sloves končících.

d) U jmen *prostých* (nesložených) třeba rozeznávat jména *původní* a *odvozená*, neb u jedněch i druhých platí jiná pravidla přízvuku. U *původních* (2 a 3slabičných) je nejtíž určití zásadu přízvuku. u *plnohlasých* však namnoze pomáhá česká kvantita.

e) Přízvuk *původních* i *odvozených*, jakož i *některých* *složených* (s přízvucnou předložkou) *se mění* dle kategorií gramatických (při flexi): *α) dle rodu, pádu a čísla*, *β) dle tvaru* prostého neb *hromadného*, *životného* neb *neživotného*, *zdrobnělého* neb *zhrubělého*, *γ) dle významu* *původního* (vlastního) a *přeneseného* (nevlastního).

f) Přízvuk *přídavných* kromě toho bývá rozdílný dle toho, stojí-li ve *výroku* (jednočlenně), nebo v *přívlastku* (dvoučlenně), v *positivu* nebo v *komparativu*.

g) Při tvoření a flexi *sloves* se řídí přízvuk hlavně *dle rásu* čili toho, *α)* jsou-li *jednodobá* (na -*нѣтъ*), *končící* (s předložkou *sv-*), nebo *podmětná* a *začínavá* (na -*нѣтъ*, -*ятъ*), *opětavá* (-*амѣ*, -*ямѣ*, -*самѣ*) a *vícedobá* na (-*ивамѣ*, -*ивамѣ*); *β)* jsou-li *původní* nebo *odvozená*, *odejmenná* nebo *odslovesná*, *jednokmenná* nebo *dvoukmenná*; *γ) dle kmene* *otevřeného* neb *zavřeného*, *presentního* neb *infinitivního*; *δ) dle způsobu* (cf. II. pl. ind. a imp.), *tvaru* (cf. I. pl. ind. a part. praes. pass.) a *významu* *vlastního* i *nevlastního*.

Část první.

Přízvuk při tvoření slov.

§ 11. Ježto se přízvuk řídí jinými zákony při tvoření rozličných jmen (podstatných, přídavných, zájmen a číslovek), než při tvoření sloves, a při tvoření jmen podstatných opět jinými, než při tvoření jmen přídavných a j., tož je třeba probrati zvlášť nejprve přízvuk při tvoření jmen podstatných, potom jmen přídavných a jiných a konečně při tvoření sloves.

Hlava první.

Přízvuk při tvoření jmen podstatných.

Podstatná ruská jsou buď původní, nebo odvozená, anebo složená, což nejprve třeba rozeznávati. Že pak se přízvuk řídí jinými pravidly u původních, než u odvozených a složených, tož je opět třeba probírati každý ten druh podstatných zvlášť. Podstatná cizího původu drží obyčejně svůj přízvuk původní.

I. Podstatná jména složená.

Podstatná jsou složená buď s jinými jmény (podstatnými, předávnými, příslovci, zájmeny a číslovkami), nebo s předložkami, anebo se záporkou, což opět sluší rozeznávati.

§ 12. Podstatná složená s jinými jmény (dvojjmenná, составныя) mají z pravidla přízvuk *stálý* na první (kmenové) slabice druhého (hlavního) jména, nekončí-li se v -ь.

a) *Podstatná na -о*: берло́гъ brloh, верблю́дъ velbloud, злодѣ́й zlosyn, ночле́гъ nocleh, виногра́дъ vínný hrozen, водопа́дъ, парохо́дъ parník, пивова́ръ sládek, рыба́ловъ rybář, самова́ръ, трубочи́сть komínník, челове́къ člověk, Вячесла́въ Václav, Вышегра́дъ, Петербу́ргъ, Архангелска́я, Ломоно́совъ, самоде́ржець samovládce, ино́странецъ cizozemec, самозва́нецъ, земледе́лецъ rolník, мѣсяцесло́въ kaledař, иконоста́съ obrazová stěna před oltářem, молокосо́съ holobrádek, боро́добре́й holič a p.

Poznámka. Při plnohlasí hlavního jména padá přízvuk na druhou slabiku hlavního jména: водоворо́тъ vír ve vodě, колоро́тъ kolovrat, колото́ч, Новгоро́децъ Novohradčan.

b) *Podstatná na -а, -я*: вельмо́жа velmož, свобо́да, воево́да vojevůdce, гореме́йка nešťastník, ubožá́k, куропа́тка kurortev, лихопа́дка horečka, зимни́ца, портомо́я pradelna, ротозѣ́я otevřhuba, своево́ля svévole, богоро́дица matka boží, гололе́дица náledí.

c) *Podstatná na -о, -е*: судохо́дство plavba, скотово́дство chov dobytka, коромы́сло vážka k pošení věder s vodou, правосла́вие pravověrství, суетви́е pověra, прямоу́міе přímost, самолю́бие samolibost, своенра́вие svéhlavost, хлѣбона́шество rolnictví, законода́тельство zákonodárství, корыстолю́бие zlástnost, тысяче́лѣтіе tisíciletí a p.

Poznámka. Úchylný přízvuk mají: a) na první slabice: азбу́ка

(a, b) abeceda, bláговѣсть (viz výše § 1.), Нѳвгородъ, Всѣволодъ, тѳрмазъ kolotěž (kolej-maz), čuba, a j. b) na druhé nebo vůbec na poslední slabice první části (složená s imperativem): болѳголовъ bolehlav, Владѳмѳръ, сорвѳголова trhan, пройдѳсвѣтъ tulák a j. Ale novější Владикавказъ a Владивостокъ mají stálý přízvuk až na poslední slabice druhé části složení, jako протоиерѳй arcikněz, простолюдѳнъ člověk z lidu a j.

§ 13. Dvojjmenná na -ѳ (vyjma -мель a -ость) mají přízvuk stálý na první slabice prvního (vedlejšího) jména:

a) *Podstatná muž. r.*: бѳдень (G. бѳдня) všední den, полдень (G. полѳдня) poledne, гѳголь hohol (anas clangula), тѳполь topol (populus), сѳдарь рán, рane (zkráceně z госудѳрь). *Výjimkou* má stálý přízvuk na první slabice druhého jména (dle § 12.) медвѳдь.

b) *Podstatná žen. r.*: жѳвлись malba, malířství, лѳтопись, рѳкопись, скѳропись rychlopis, сѳропись malba al fresco, иконопись malba obrazů svatých, лѳторосль ratolest (m. letorost), коновязь ouvazek koňský, сѳхорось noc bez rosy, вѳторогись deutoxyd, рѳкопашь zápas rukama, нѳвоचितь nově pole (louka) z lesa, полночь (G. полуночи) půlnoc, дѳвять (IX), дѳсять (X = VV), двѳдцѳть (XX), трѳдцѳть (XXX), трѳдевѳть ($3 \times 9 = 27$), сѳмьдесѳть (7×10), ѳсемьдесѳть (8×10) a p.

Výjimkou mají stálý přízvuk dle § 12.: богомѳтерь matka boží, благодѳть milost boží, рожеhnání, рукоѳть rukojeť n. rukověť, све-крѳвь tchyně (matka mužova).

§ 14. Podstatná na -ѳ (vyjma -мель a -ость), složená s předložkami (пředložná, предложнѳ) mají přízvuk vždy na předložce.

a) *Podstatná muž. r.* zvláště na -ень: зарубень vrub, зѳваленъ povaleč, захѳлеč, зѳворотень sochor, ѳворотень víkodlak, ѳхабень svrchní šat, ѳпамень letní plášt (proti prachu), пѳречень seznam, ýroveň vodorovnost, niveau, ýваленъ nemotora, прѳходень poběhlík, нѳручень náramek, рouto, нѳползень šoupálek (dítě teprv lezoucí), пѳрубень obruba paluby, пѳручень zѳbradlí ruční, пѳводень рomeč, сѳť na ptáky, пѳдкладень vejce do cizího hnízda vloženě, рѳзваленъ vláčidlo, člověk s vláčivou chůzí a p.

Sem vlastně náležejí též podstatná na -ѳ (m. -ѳ) ро ѳ, ч, ж, ш, щ: прѳсинець (strus.) leden, ѳбручъ, прѳигрышъ prohra, дѳигрышъ dohra, ѳтыгрышъ орѳť vyhraná prohra, рѳзыгрышъ vy-rovnaná hra, сѳотчичъ rodák, krajan, compatriot, ѳвоць, pl. ѳвоци zelenina a p.

b) *Podstatná žen. r.*: záviсть, záпись, подпись, надпись, опись popis, inventář, роспись seznam, перепись popis, konškirpce, пропись předpis (ku psaní), заверть vír, вичѣсе, затишь затиші, затѣнь stinná strana, захолодь chládek, ѡповѣдь zpravěd, проповѣдь kázání, зановѣдь příkázání, ѡзвесть vărno (cf. азбѣсть!), область obor, provincie, обувъ, озимь, опухоль otok, spruchlina, отмель mělčina, отенель obleva, oteplení, отрасль větev, очередь řada, стѣда, повѣсть povídka, подать daň, помішь pomos, похоть chlípnost, подмѣсь přísada, прѣмѣсь příměs, прѣхоть choutka, почесть pocta, прелесть půvab, прибыль zisk, убыль ztráta, убытек, прѣстань přistaviště, пропасть, роскошь přeruch, совѣсть svědomí, участь osud, ұпряжь úprež, ѣмені, ұтварь náčiní a p. Tak i занавѣсь m. (ze занавѣсь f., cf. занавѣска) záclona.

Výjimkou mají stálý přízvuk na první slabice druhého (hlavního) jména (dle §§ 12., 17.): напасть nehoda, погѣбель záhuba, постѣль (sr. постѣля) a обѣтель (m. обвѣтель) klášter, прѣbytek, перекопь (z перекопъ m. viz Grot s. c. 351) průplav (ke spojení řek); прѣязнь přízeň, прѣтелství ovšem není složeno, pocházejíc od neužívaného прѣять (stsl. прияти) přátі (cf. прѣятьel přítel), jako боѣзнь bázeň od боѣться.

§ 15. Podstatná na -ъ (vyjma -тель a -ость), složená se záporkou не-, mají přízvuk na této záporce:

a) *Podstatná muž. r.*: недоросль nedospělec, mazlíček, неучь neumělec, невѣdec, нехристь nekřesťan, некресть nekřtěnec, негость domácí člověk, недождь bezdešť, sucho, незаботь nedbalec, нерѣзь (neřezaný) kanec. Ale нетопѣрь, я нетопѣг.

b) *Podstatná žen. r.*: немошь (немочь) nemoc, slabost, нечисть nečistota, праšivina, нетель jalovice, невороть neobrácený šat (sukno), невидаль nevidaná věc, див, неповодь nečas, пероhoda, ненависть, недожись deutoxyd, непашь neoraná půda, нелюдь nevlídní lidé, нерусь cizinci (Nerusi), недолись nedospělá liška, неуродь neúroda a p.

Dodatek. Dle téže zásady i příslovce, jež jsou vlastně rozličné pády takových podstatných na -ъ, mají přízvuk na předložce, s níž jsou (i pravopisně) spojeny: вдоволь dosti, dosyta, загоди záhy, ѡздали zdaleka, ѡстари od starodávna, ѡскони od prvoročátku, ѡсподоволь znenáhla, накось n. наискось kosmo, шикмо, наоткось napříč, настежь dokořán, навзничь naznak, одаль n. подаль opodál, оземь na zem, оцупью po hmatu, порознь po různici, очень velmi, ѡзручь hodem (z ruky), росыпью roztroušeně, опрокидью poklopeně

a p., ale опромётъу stfemhlay, horem pádem, опáтъ opét, наизусть i наизусть nazpamět.

§ 16. Podstatná i přídavná, složená s nerozlučnými předložkami *вы-, на-, пра-, роз-, су-* mají stálý přízvuk na těch předložkách:

a) *вы-*: *выборъ* volba, *выбѣр*, *выборный* zvolený, *выбор*, *вывнхъ* vymknutí, *выводъ*, *вывозъ*, *выговоръ* domluva, *вымысль*, *выѣздъ*, *выродокъ* zvrhlec, *odrodilec*, *выигрышъ* výhra; *выбойня* úvoz, *výmol*, *выгода*, *вѣдумка* *výmysl*, *выписка* *výpis*, *выработка* vypracování, *выпуклость*, *выпуклина*, *выслуга*, *выставка* *výstava*, *вычищениe* *vyčidění*, *вычислениe* *výpočet*, *выброшениe* *vyhození*, *выгнаниe*, *вывѣданіe* *vyzvěděni*, *выдохновениe* *vyčichnuti*, *выбытíe* *vystoupeni* (ze služby a p.), *вымытíe* *vumytí*, *вышитíe* *vyšívání* (věc), *высунутьe* *vystřčeni*, *вытянутьe* *vytažení* atd.

Въимі pouze: *выражениe* *výraz*, *význam*, *slovo*, *выразительный* *výrazný* a *выразительность* *výraznost* (viz níže příponu *-тель*).

b) *на-*: *навечерница* *krátké nešpory*, *навилица* *kokotice*, *рoвázka*, *пáвозокъ* n. *пáузокъ* *vedlejší loďka*, *пáволока* *rovňak*, *пáворозъ* *provaz* (m. *rovňaz*), *пáгуба* *záhuba*, *пáжить* *pažit*, *дрп*, *пáдубъ* *jasan*, *пáздерь* *stéblo*, *пáздерьe* *paždří*, *пáчесы* *na př. lenu*, *пáстрижка* *ostřížka*, *пáзноготъ* *pažnehet*, *пáзолка* *vylužený popel*, *пáкленъ* (cf. *нѣкленъ*) *javor habrolistý*, *пáкля* *koudel*, *сucky*, *пáгуба*, *пáмять* *ramět*, *пáмáтка*, *пáмятникъ* *pomník*, *пáмятливостъ*, *пáперть* *sfňka kostelní*, *пáпоротъ* n. *пáпоротникъ* *kapradí* (m. *papradí*), *пáсмурно* *pošmourno* (cf. *chmúra*), *пáсмнокъ* i *пáсербъ* *pastorek*, *nevlastní syn*, *пáдчерица* i *пáсербица* *pastorkyně*, *nevlastní dcera*, *пáсoкa* *míza*, *пáсѣкa* *brť*, *včelník*, *пáсѣчникъ* *brtník*, *včelař*, *пáтока* *první*, *nejlepší* *č. panenský med*, *сыrop*, *пáщекы* *čelisti*, *тlama*, *пáюсъ* *měchýřek* *jikerný* a *obdobně* i *пáзуха* *záňadří*, *подраждí* (cf. *пáзь* *dražka*, *žlábinka* a *čes. pazouch*, *pazour*), *пáзушина* *dutinka*, *hlubina* (v *ráně*).

Рознáнка. *Пáўкъ*, G. *-ká* (pol. *pałak*) *řavouk*, *пáутíна* *řavoučina* atd. *není složeno*, *нýбрž* je *bezpochyby* *пříčastný tvar slovesa*, *якo пáйтъ* *řájeti*, *letovati* (cf. *pojiti*, *spojiti*).

c) *пра-*: *пáрдѣдъ*, *пáрдѣдушкa* *pradědoušek*, *пáрдѣдина* *dědictví* n. *statek po pradědovi*, *пáрдѣдовскій*, *пáротецъ*, *пáщуръ* *otec* n. *пáредек* *praděda*, *пáщурскій*, *пáвнукъ*, *пáвнучекъ*, *пáвнукa*, *пáвнучкa*, *пáвнучатa*, *пáзелень* *temnomodrá*, *прозелинává* *barva*, *пá-солъ* *obchodník s rybami* a *dobytkem*, *honák*, a *obdobně* i *пáпоръ*, *пáпорцикъ* *praporečník*.

Въимі pouze: *пáбáбa*, *пáмáтеръ* a *пáродитель* *praotec*, *пáдѣд* (viz níže příponu *-тель*).

d) *роз-*: *рѳздыхъ* oddech, *одрѳѳинеъ*, *рѳзмахъ* roztažení (rukou, křidel), *рѳзваленъ* vláčidlo, *рѳзвальни* široké sáně selské, *рѳзговѳѳнѳе* rozpostění, *конесъ рѳсту*, *рѳзненѳе рѳзнѳнѳи*, *рѳзсказы* povídačky, *рѳсыпъ розсырѳка*, *рѳзсытъчъ рѳдѳсекъ*, *рѳзыгрышъ* konec hry bez výhry a prohry, *рѳскошь* nádhera, *рѳеруѳ*, *luxus*, *рѳзыскъ* vyšetřování soudní, *рѳспашъ* rozhalení, *рѳсписъ* seznam, *вѳказъ*, *рѳспускъ* rozpuštění (žáků, dělníků), *рѳспухоль* oprachlina, *рѳсхмель* ochmelení, *podnapilost*, *рѳзваль* juchta špatnější, *рѳсчисъ* pole n. louka ve vytyčeném lese, *рѳзно* i *рѳзно рѳзнѳ*, *rozličně*, *рознь*, *рѳзница* i *рѳзница* rozdíl, *рѳзнитъся* i *рѳзнитъся рѳзнити се*, *рѳзга прутъ*, *рѳща* háj, *рѳспря* rozeprě, *рѳзвѳ соъ*, *spad*, *leda*, *рѳзумъ* rozum i *рѳдуга* duha.

Але: *разсоха*, *расоль* n. *разсоль* rosol, *лак*, *ракѳта* rokytí a jména na *ie*, *-ѳe* (viz § 17. 1. c).

e) Též předložka *су-*, složená s podstatnými žen. r., má často přízvuk: *сѳдѳорога* křeč, *сдрху*, *сѳкровница* soukrvice, *таловъ*, *ssedlá* krev, *сѳмерки* (G. *сѳмерокъ*) i *сѳмракъ* soumrak, *сѳмрачнѳй* soumrachný, *шѳрѳ*, *сѳтолока* tlačeniše, *сѳпесъ* písčitá půda, *сѳпоросъ* souprašnice, *сѳтки* (G. *сѳтокъ*) den a noc, 24 hodin.

Але: *сулея* plochá láhev, *сулоя* sražení (sliti) vln, *суматѳха* n. *сумотѳха* motaniše, *зматеъ*, *сумятица* mateniše, *зматеъ* a j. (viz § 17. 1. b)

§ 17. Jména (kromě na *-ѳ*, viz § 14.), složená s ostatními předložkami, mají přízvuk buď stálý na kmeně, t. j. na první slabice druhého jména (jako v § 12.), nebo více méně nestálý na předložce (jako v §§ 14. 16.).

1. Stálý přízvuk na kmeně mají:

a) *Podstatná muž. r.*: *вопрѳсъ* otázka, *востѳкъ* východ, *досѳгъ* prázeň, *pokdy*, *закѳнъ*, *нарѳдъ*, *надзѳръ* dohlédka, *оврѳгъ* (m. *орѳгъ*) rokle, *орѳхъ* ořech, *обѳдъ*, *отѳтътъ* odrověď, *неревѳсъ* převara, *пожаръ*, *покѳй*, *обѳхъ* obušek, *ушѳ* (берес) sekury, *обрѳгъ* roční plat nevolníka, *острѳгъ* srub, *вѳzení*, *почѳтъ* rosta, *подвѳлъ* sklěr, *подлѳгъ* podvod, *предмѳтъ*, *примѳръ* příklad, *приклѳдъ* ražba (u ručnice), *приѳтъ* útulna, *útočiště*, *прѳрѳкъ*, *прѳбѳлъ* mezera, *разскѳзъ* vupravování, *повѳдка*, *разбѳй* loupež, *разбѳръ* rozbor, *rozum*, *сосѳдъ* soused, *сочленъ* spolučlen, *супрѳгъ* manžel, *супрѳбъ* závěj, *убрѳсъ* náčelek s perlami, *успѳхъ*, *урѳдъ* mrzák, *урѳкъ* úloha, *устѳвъ* ústava, *станѳву*, *утѳгъ* cihlička, *žehlička*, *ушѳрбъ* újma, škoda.

b) *Podstatná žen. r.*: *бесѳда* (m. *без-сѳда*, cf. *акѳѳѳнѳтъ*) hovor, *розмлува*, *досѳда* mrzutost, *нерѳрѳjemnost*, *завѳса* záclona, *орѳна*, *зѳтъя* rozmar, *врѳтоѳ*, *науѳка*, *надѳжда* naděje, *одѳжда* oděv, *осѳба*,

opěka poručnictví, obída (m. ob-vída) urážka, otráda útěcha, otráva, побѣда vítězství (vlastně pobiti), погода počasí, popóna pokrývka na koně, podžera podnět, podpal, předtěча (muž.) předchůdce, přísaha, prodáža prodej, развалина zřícenina, сунрўга manželka (conjux), услўга atd.

c) *Podstatná str. r.*: безўмье nerozum, возмездье odměna, до-вѣрие důvěra, заглавие titul, назев (knihy), надѣлие výrobek, нача-ло začátek, нарѣчьe nářečí, надкрўлье krovku brouků, обьяльe (m. об-вьяльe) hojnost (cf. obilí), отличье vyznamenání, поморье ро-мошї, перемирье příměří, приволье krajina úrodná, bohatá, раздолье pohodlné, rozkošné živobyті, распўтьe rozcestí, раздўмье rozpraky, проклятьe prokletí, согласьe souhlas, svornost, усърдие horlivost, радўшьe dobrosrdečnost atd.

Poznámka. Při plnohlasí tu padá přízvuk na druhou slabiku hlavního jména (jež je v češtině první): перегородка přehrádka, pře-ражені, изголовье podhlavnička, безволосый bezvlasý, оболочка ro-влáčka, обáлка, позолота pozlacení, позлатко, побережье pobřeží.

2. Přízvuk na předložce mají:

§ 18. a) Podstatná s kmenovou hláskou (o, e) sesláblou (v з, ъ, psaný nebo nepsaný):

a) *Podstatná žen. r.*: бѣдна (ale бездóнный bezedný), польза užitek, prospěch, výhoda (ale полѣзный užitečný), прїтча podobenství, příklad, óсна neštovice, osypky, osutina, почва (m. подшва) půda země, základ (cf. подóшва podšev, úpatí hory), прóшва lemovaný šev, passe-poil, прорва strž, rokle, рáспря rozepte, спог, ольха olše, (cf. Olešnice), пóйма zaplavená louka n. krajina, прóйма otvor, дírka (v uchu na náušnice), сўтки den a noc, 24 hodin, сўдно loď, пóшлина clo, porto a p.

b) *Podstatná muž. r.*: сóймъ (str.), нунї сóймъ, сóймъ (dle pol.) sněm, shromáždění, прїчеть (i причть, G. причта) duchovenstvo toho onoho kostela, пóмцы (G. пóмцевъ, cf. помкнўть) síť rybářská (sr. čes. pomeč), прóмцы (G. прóмцевъ) dírky (v uších na náušnice), зáмогъ (G. зáмка) zámek, hrad — (ale замóкъ, G. замкá, зáтек u dveří, nástroj k zamýkání), — пѣпель (G. пѣпла) popel, зáяцъ (G. зáйца) zajíc a p.

Sem náležejí též podstatná s kmenovou hláskou sesláblou v o, e při plynné souhláске p, л (jež jsou v češtině v takových slabikách obyčejně t. zv. polohláskami); óчеркъ náčrtek, nástin, пóчеркъ tahu písma, rukopis, зáчерть začrtek, čára, dle níž tesají teší, ýзвергъ vyvrhel, пóгрєбъ sklep, нáсморкъ гўма, пóтрохъ vnitřnosti, drobь,

умолкъ umlknutí, umlkání, сумерки soumrak, пригоршня přehršel (cf. hrst), протори, ея soudní útraty a p.

c) Konečně sem náleží též několik podstatných stf. r. na *-ице* s kmenovou hláskou sesláblou: прозвище název, přímí, přídomek, поприще závodisté, arena, дрáга životní, сомище sněmiště, шромáždистѣ, займище vyznačený kus půdy k pastvě a p.

Розмáтка. Též přídavná, příslovce a předložky (nevlastní) s kmenovou hláskou sesláblou mají přízvuk na předložce (v. § 192): зáвтра (= зáутра) zejtra (= zajitra), a od toho зáвтракъ snídaně a зáвтракать snídati, пóдмьй (cf. долъ), пóдлостъ, пóздно (cf. задъ) pozdě, обьмьй (cf. об-вáль), общйй (cf. об-вещъ) obecný, společný, зáтхмьй i зáдхмьй a прómáгмьй затuchlý, stuchlý, нáгмьй (koř. гьб-) drzý, оровáзливý, прýточнйй (прýтча) alegorický, прýторнйй odporný, прýтркý, прошмьй minulý, око́ло a о́крестъ okolo (cf. okres, okrsek), пóдлѣ vedle, пóдлиннйй рúводní, пóдлинникъ prvopis, original, пóшмьй sprostý, вседní, орселý, прýшмьй přišlý.

§ 19. β) Podstatná muž. r. s kmenovou hláskou nesesláblou:

a) Někerá z nich mají přízvuk skoro na každé předložce, s níž jsou složena: нáкупъ i пóдкупъ podplacení, úplatek, зáкупъ, о́купъ výkup, výkupné, о́ткупъ nájem, pacht; дóступъ přístup, зáступъ rýč, lopata, нáступъ i прýступъ i пóдступъ útok, пóступъ, о́тступъ, (jen уступъ odstavec, stupeň); дóпускъ a прýпускъ i пóдпускъ dopuštění, předpuštění, připuštění, о́пускъ spuštění n. spouštění (zapadacích oken, dveří), о́тпускъ odpuštění, dovolená, нáпускъ nahnání, útok, прóпускъ propuštění, vypечání, mezera, въ зáпуски o závod, о́тпнуть závěrečná modlitba kněze při mši; дóмысль дúmysl, уhodnutí, зáмысль, ýмысль, пóмысль romyšlení, прýмысль výmysl, smyšlenka, прóмысль рúmysl, živnost, прозрѣтелност; вóздухъ vzduch, о́тдухъ рúдуч, sorouch, о́тдыхъ jako рóздыхъ odpočinek; дóводъ дúvod, пóводъ рúvod, прýчина, о́тѣж, о́ргáт, прóводы рúвод, вупровázení, — (але зáвóдъ závod, товáрна a p.) —; о́тъискъ vyhledání, пóискъ výzvědy, слíдění, рóзвѣискъ vyšetřování soudní, прóискъ plečicha, úskok; о́ттискъ otisk, нáтискъ vtisk, нáтиск, útok, нáвал, прýтискъ násadka, ду́ше u pečiva; пóзывъ chuf, вyzvání, о́тзывъ odvolání, озвѣна a j.

b) Někerá mají přízvuk jen na jedné předložce, s níž jsou složena: гóворъ (cf. вратъ) hluk a šum mluvících, о́шибъ a о́пахъ ohon, ocas (cf. čes. оруš), пóшибъ pohyb, рошín, та́в, о́бодъ obvod, kruh (на kolo, ráf), о́жегъ ožeh, о́мутъ tůně, о́пытъ pokus, zkušenost, о́лово cín, пóмостъ podlaha, роdium, зáпадъ, зáпахъ, зáпонъ zástěra, зá-

понка knoflík ke košili, záčesъ záčes vlasů, návькъ, насыпъ zásep (ve mlýně), поясъ pás, поваръ kuchař, пологъ záclona (u lože), посохъ berla biskupská, порость porostlina, возрастъ vzrůst, вѣк (lidský), потягъ potěh (ševcovský), побѣздъ jízda, vlak, признагъ příznak, прологъ (πρόλογος) život svatého, промахъ chyba, гана vedle, отрокъ nemluvně (cf. infans), завѣсъ a занавѣсъ záclona, способъ spůsob, ўжасъ a р.

c) Některá se začínají dvěma souhláskama, z nichž je druhá obyčejně plynná, a ta mají často přízvuk od N. pl. na poslední: послухъ svědek (dle slechu), sluha, ослухъ neposlucha, възгласъ výkřik, окликъ okřik stráže, откликъ ozev, озvání se, о́кругъ okres, о́грѣхъ úhor, úlehlna, о́блако oblak, о́блукъ kozlík u saní, о́бликъ obličej, о́бразъ obraz svatého, спѣсобъ, о́стровъ, о́стовъ (о́ставъ) kostra, прѣставъ dozorce, komisař, подругъ přítel, за́кромъ sýrka, špiže, прѣблескъ, о́тблескъ i о́твѣтъ odlesk, подвигъ pohyb, за́расъ, velký čín, прѣзракъ přízrak.

d) Též některá dvoj- a trojslabičná podstatná s kmenem plnohlasým (оло, оро, ере) mají přízvuk na předložce nebo vůbec na první slabice složení a v muž. r. obyčejně od N. pl. na poslední: заморозъ zámraz, první mráz, о́бморокъ mrákota, mdloba, о́корокъ uzená kýta, прѣгородъ podměstí, жаворонокъ i скворонецъ skřivánek, тѣтеревъ tetřev, a tak i пѣрепель (m. пѣреперъ, cf. pol.) křepelka, ко́локолъ zvон; заво́лока závlaка, žině, vlašina, наво́лока rovлак (cf. паво́лока), прѣво́лока drát, подво́лока půda, подкрово́й, загоро́да přehrada, прѣто́лока nadedveří, прѣistróй (cf. потоло́къ, -лкá strop).

e) Také záporка *ne* ve složení strhuje na sebe přízvuk jmen: нѣдругъ nepřítel, нѣслухъ neposlucha, нѣкленъ javor habrovitý (cf. па́клонъ), нѣмирь перокој, нѣжидъ nežid, вѣд, нѣукъ, нѣучъ neučení, невѣдомец, нѣдоукъ, нѣдоучка, нѣчетъ lichá (четъ sudá), нѣводъ nevod, сі́я rybářská; нѣйма plaché dobytče, нѣпора ne chvíle, не́часъ, нѣто́лока zápolí, kam se nepouští dobytek, нѣбо nebe; нѣмиль i нѣлюбъ nemilý, нѣвесель, нѣдорогъ, нѣмоло́дъ, нѣсолонъ neslaný, нѣлю́дъ nevlídný, нѣрой roj bez matky a j.

§ 20. Jaký vliv na přízvuk má složení slova, ukazuje též následující srovnání, kde mnohá slova prostá s přízvukem na poslední, ve složení s předložkou pošinou přízvuk tak, že přijde na první (kmenovou) slabiku hlavního jména (dle §§ 12., 17.).

1. *Podstatná žen. r., prostá*, s nestálým přízvukem na poslední — a *složená*, se stálým přízvukem na předposlední, nebo na předložce,

- a) бѣда бída, kříž, neštěstí — побѣда vítězství (vl. pobití, porážka);
 вода voda, — воевода vojvoda, vévoda;
 гроза bouřka, — угроза vyhrůžka;
 зола popel, — золола zlost, mrzutost, vzdor;
 красá krása, — прикраса okrasa, ozdoba;
 лукá záhyb řeky, — разлукá rozloučení;
 ногá noha, — отнóга odnoží, výběžek, pohoří;
 рукá ruka, — порукá záruka, rukojemství;
 сорá saziny v tavírně, — сорá váda, hádka, svár;
 сохá rádlo (hák), — расоха drábce u pluhu;
 слугá sluha, — прислугá obsluha, posluha;
 ступá volný krok (koňský), — заступá ochrana, zastání;
 травá tráva, — отравá otrava, jed, utrých;
 „ „ — потрава pasení dobytka;
 „ „ — притрава vnada, lákadlo;
 тугá touha, hoře, — натугá napnutí, namožení;
 швеá švadlena, šička, — бѣломшвѣя švadlena prádla.
- b) дугá oblouk, — радуга duha;
 щекаá tvář, — щѣчки (pl.) čelisti tlamy, atd.

2. *Podstatná m. r., prostá* s nestálým přízvukem na poslední, (a) od Nom. sg., b) od Gen. sg. c) od Nom. pl., d) od Gen. pl.) — a *složená* se stálým přízvukem na předposlední ve všech pádech obou čísel:

- a) бородокъ probiják (děr v železe), — подбородокъ podbradek;
 голосокъ hlásek, — отголосокъ ohlas, ozvěna;
 дворець palác, — однодворецъ korunní sedlák;
 „ „ — царедворецъ dvořensín;
 дворокъ dvorek, — задворокъ zádvoří;
 дойникъ dojačka, — подойникъ dojačka, dížka;
 дѣлецъ znalec, — земледѣлецъ rolník;
 зубецъ zub, zoubek, — трезубецъ trojzubec;
 лѣсокъ lesík, — перелѣсокъ mladý, nízký les;
 лѣсовщикъ hajný, — полѣсовщикъ hajný;
 писецъ písař, — живописецъ malř;

ростокъ zárodek, — отростокъ odnož, výstřelek;
 творецъ tvůrce, — стихотворецъ básník, veršotepec;
 уголъ koutek, — разуголъ úhel vnitřní atd.

- b) листъ, á list, arch, — полулистъ, а půlarch, u;
 попь, á otec duchovní, — протопопъ, а arcikněz, e;
 стихъ, á verš, — полустихъ, а půlverš, e;
 столъ, á stůl, — престолъ, а přestol, trůn, u;
 умъ, á vtip, — разумъ, а, rozum, u atd.
- c) бой boje, — обой чalouny; побой výprask;
 боръ záhyby, — заборы ploty; наборы odvody k vojsku;
 валъ valy, hradby, — привалы odpočinky, oddechy;
 „ „ „ — завалы zásry;
 возъ vozy, fůry, — навозы hnoje, mrvy;
 даръ dary, — удары údery, rány,
 жаръ vedra, parna, — пожары požáry, ohně;
 носъ nosy, zobáky, — подносы podnosy, tácy;
 „ „ „ — заносы závěje;
 рядъ řady, — обряды obřady, заряды náboje;
 „ „ — наряды slavnostní oděvy;
 садъ sady, zahrady, — посадки podměstí, podklášteří;
 „ „ „ — засады zálohy k přepadnutí atd.
- d) гробовъ rakví, — сугробовъ návějí sněhu;
 зубовъ zubů, — трезубовъ trojzubců;
 краевъ krajín, — укрáевъ okrajín;
 сокъ štáv, — осокъ léčí, atd..

3. *Podstatná m. r. s plnohlasím (оло, опо), prostá s nestálým přízvukem na první — a složená se stálým přízvukem na druhé slabice hlavního jména (jež je v češtině první), nebo (řídčeji) na předložce:*

волокъ převlak mezi dvěma řekama — переволокъ i пере-
 волока totéž;
 воротъ límec (sr. srb. врат šíje), jeřáb, zdvihák, vratidlo
 — оборотъ (m. об-воротъ) obrat; изворотъ vytáčka; пово-
 ротъ záhyb, zátočka; заворотъ zatačka; переворотъ převrat;
 водоворотъ vír (vody);
 городъ město (sr. hrad) — огородъ zahrada kuchyňská; при-

городъ podměstí; záгорода ohrada, zahrada;
 мóрокъ mrak, temnota — óморокъ mrákota, mdloba;
 пóлохъ (str.) poplach — переполóхъ poplach.

Tak i *podstatná s. r.*: зóлото zlato — позóлото rozlacení, rozlátko.

4. *Podstatná stř. r. prostá* s přízvukem na poslední, — a *složená* s přízvukem na předposlední (na kmeně):

битѣ битí, tlučení, — челобѣтъе prosba, žaloba; рукобѣтъе
 podání ruky;
 житѣ žití, život, — общежѣтъе spolužití, obcování;
 щельѣ skuliny, — ущельѣ úžlabí, rokle.

5. *Přídavná: a) Jednočlenná, prostá* s přízvukem v N. sg. f. na poslední, — a *složená* s přízvukem veskrz stálým na předposlední (na kmeně):

важнѣ důležitá, vážná, — отвѣжна odvážná;
 вольнѣ volná, svobodná, — довольнѣ spokojená;
 вѣрнѣ věrná, jistá, — невѣрнѣ pochybná, nesprávná;
 краснѣ červená, (krásná), — прекраснѣ krásná;
 лестнѣ lichotivá, — прелестнѣ půvabná;
 сносна snesitelná, — несносна nesnesitelná, atd.;
 силёнъ, сильнѣ silný, á — безсилёнъ, безсилнѣ slabý, á.

b) Tak i v *komparativu* výrokovém (a příslovci) takových přídavných *prostých* je přízvuk na koncovce, — a *složených* na kmeně:

важнѣе důležitější, — отвѣжнѣе odvážnější;
 вольнѣе volnější, — довольнѣе spokojenější;
 вѣрнѣе věrnější, jistší, — невѣрнѣе pochybnější;
 краснѣе červenější, — прекраснѣе krásnější;
 лестнѣе lichotivější, — прелестнѣе půvabnější;
 сноснонѣе snesitelnější, — несноснонѣе nesnesitelnější atd.

c) *Dvoučlenná, prostá* s přízvukem na prvním členu, — a *složená* s přízvukem na kmeně, na předposlední:

грудно́й prsní, — нагрудно́й náprsní;
 денно́й denní, — поде́нный .jednodenní;
 „ „ — полу́денный poloudenní;

дневной denní, — всендѣвный všední, každodenní;
 „ „ — полуднѣвный poloudenní;
 Донской Donský, — Задонскій Zádonský;
 земной zemský, — подземный podzemní;
 „ „ — средиземный středozemní;
 лѣсной lesní, — многолѣсный lesnatý;
 морской mořský, — приморскій přímořský;
 „ „ — заморскій zámořský;
 ночной noční, — полуночный půlnoční;
 „ „ — всенощная (служба) nepřory;
 очной oční, — заочный nepřítomný;
 прямой přímý, — упрямый svéhlavý, vzdorný;
 родной příbuzný, — природный přirozený;
 „ „ — народный národní;
 „ „ — благородный šlechtuň, šlechtický;
 ручной ruční, krotký, — одноручной jednoruční;
 „ „ „ — подручной příruční, náruční (kůň);
 слѣпой slepý, — подслѣпый přísleplý;
 сѣдой šedý, šedivý, — простѣдый prošedivělý;
 ушной ušní, — заушный záušní;
 цвѣтной barevný, — разноцвѣтный různobarevný;
 верховой vrchní, jídecký, — безверховый bezvrchý;
 временной zatímní, — современнй současný;
 головной hlavní, — уголовный hrdeční (soud);
 именной jmenovitý, — безымѣнный bezejmenný.

6. *Příslovce*, přídavná i zájmenná, *prostá* s přízvukem na poslední, — a *složená* s přízvukem na předposlední (na kmeně):

- a) давнó dávno, — недáвно nedávno;
 хитрó chytře, — прехítро velmi chytře;
 мудренó těžко, záhadно, — цѣломудренно panicky, mravně;
- b) куда́ kam, — отку́да odkud;
 сю́да sem, — отсю́да odsud, odtud;
 ту́да tam, — оттúда odtamtud.

7. *Slovesa* jen málokterá, a to jen s některými předložkami (jmenovitě s *без-*) *složená*, pošínují přízvuk s poslední na předposlední, na kmen:

была byla, — забѣла зарopněла;
 висѣть viseti, — завѣсѣть záviseti;
 двои́ть dvojiti, — удвои́ть zdvojiti, zdvojnásobiti;
 трои́ть trojiti, — утрои́ть ztrojnásobiti;
 звони́ть zvoniti, — трезвони́ть všemi zvony zvoniti;
 пря́мать přímiti, — упря́миться svéhlavým býti;
 сы́тять rozproušěti (med), — насы́тить nasytiti;
 умѣ́ть uměti, — безумѣ́ть šíleti, blázniti;
 вини́ть viniti, — обезвини́ть ospravedlniti;
 верши́ть vršiti, končiti, — обезверши́ть osekati vršky (stromů);
 чести́ть ctíti, — обезчести́ть o čest připraviti atd.

Poznámka. U dvakrát složených první (nová) část druhého složení působí na přízvuk jen potud, že jej obyčejně upevní na první kmenové slabice hlavního jména, nebyl-li tam už v prvním složení:

a) Podstatná:

го́ворь (sr. врать) hovor, hluk, — сгово́рь smlouva, námluvy, zasnoubení; разгово́рь rozmilova; догово́рь úmluva, dohodnutí; загово́рь spiknutí; пригово́рь výrok soudu, rozsudek, ortel;
 продаве́ць prodavač, — книгопродаве́ць knihkupec.

b) *Пřídatná:*

подви́жной pohyblivý, — неподви́жный nepohyblivý;
 образно́й obrazový, — безобра́зный ohydný, pitvorný;
 удало́й udatný, — разудáлый přeudatný.

c) *Slovesa:*

воору́жить ozbrojiti, — обезору́жить odzbrojiti;
 вразу́мьть vysvětliti, — образу́мьть k rozumu přivěsti, poučiti;
 подо́зрѣть uzřiti, vyčhati, — заподо́зрѣть vzřiti v podezření;
 подо́зрѣвать podezřívati, — заподо́зрѣвать podezřívati.

Poznámka 2. Cizí slova složená v ruštině drží obyčejně přízvuk původní, stálý: апосто́ль apoštol, ака́оистъ chvalozpěv k P. M. (při němž se nesedí), абри́сь nákres (Abriss), абши́дь výhost (Abschied), адре́сь adresa, акко́рдъ, алхи́мія, ана́оема církevní kletba, Евро́па,

Обѣддоръ, евангелие, епископъ, литургия мѣе, монархъ, аптека lékárna, аптекаръ lékárník, ассессоръ přisedící, ревизоръ (vedle провизоръ), профессоръ, проспектъ, программа program, телеграмма, диадѣма diadem, диáконъ jáhen, диáметръ průměr, диáлектъ nářečí, библиотéка, символъ symbol, синодъ synoda, синагога, просфорá svěcený chléb, (hostie), трапéза stůl (v kostele), митрополитъ metropolita, консуль, контрактъ, субъектъ, Неáполь, Севастополь, Константинополь, фялософъ, философия, Вóсфоръ atd.

II. Podstatná jména původní.

§ 21. Tu sluší především rozeznávati jména jednoslabičná a dvou- i trojslabičná. O jednoslabičných nemůže být ovšem řeči, neb ta mají v Nom. sg. přízvuk nutně na své jediné hláске, vyjma slůvka příklonná a předložky, jež ve větě vůbec nemají žádného přízvuku. U ostatních dvou- a trojslabičných (dle Grota o. c. 349) prý „nelze nikterak určití, proč je přízvuk u jednoho na př. na poslední, a u druhého, podobně tvořeného, na předposlední atd., na př.: proč je по́рохъ prach (střelný) a горóхъ hrách, рукá a щýка štika, козá a рóза růže, мýло mýdlo a крылó křídlo, гóрло hrdlo a жерлó jícen, hrdlo, мѣсто místo a гнѣздó hnízdo atd.“ Avšak i v tom případě jsou některé pomůcky a pokyny.

A) K určení přízvuku podstatných plnohlasých (s *оло, оро, ере, еле*) napomáhá dosti jistě a důsledně česká kvantita týchž slov, neb kde čeština má krátké slabiky *la, ra, ře, le* po souhláске, tam ruština klade přízvuk zpravidla na první z obou hlásek plnohlasí, a naopak, kde čeština má dlouhé slabiky *lá, rá, ří, lí* po souhláске, tam ruština klade přízvuk obyčejně na druhou z obou hlásek svého plnohlasí, zvláště u dvouslabičných (v češtině jednoslabičných), méně u trojslabičných, jež se větším dílem řídí pravidlem odvozených (viz tato).

§ 22. 1. Dvouslabičná podstatná muž. r.:

a) во́локъ vléčná síť (cf. vlak), превлак (mezi dvěma splavnýma řekama), во́лосъ vlas, chlup, гóлосъ hlas, ко́лосъ klas, гóлодъ hlad, со́лодъ slad, хóлодъ chlad, зима, жéлобъ žlab, мо́лотъ kladivo (stč. mlát), по́лозъ plaz (u saní), по́лохъ (str.) poplach, мо́лодъ mladý, мо́лодость mladost, со́лоно slano, со́лонный slaný.

Вы́жи: хо́лопъ nevolný sedlák (stč. chlap, pol. chłop), по́лонъ (i плѣнь) plev, zajetí (pro rozdíl od adj. по́лонъ pln).

b) боровъ verř (moravsky: brav), вóрогъ (obyčejně stsl. вратъ) nepřítel (cf. vrah), вóронъ havran (cf. vraný), вóротъ límec (cf. obrat), m. ob-vrat a srb. врат krk), jeřáb, zdvihák, vratidlo, вóрохъ kupa, hromada (cf. vrch), гóродъ město (cf. hrad), кóробъ koš (cf. krabice), нóровъ mrať (m. nrať), zvyk, přirozenost, rovnaha, пóрось kanec (cf. prase), пóрохъ prach (střelný), хвóрость chřast, мóрокъ mrať.

c) бéрегъ břeh, бéрестъ břest, jilm, вéресъ (i вéрескъ) všes (i všesk), вéредъ (вредъ) škoda (cf. vřed), тéремъ přístřešek, arkýř (pol. trzem, řec. τέρεμνον), чéрепъ lebka (cf. střep), чéренъ střenka, чéресъ vak na peníze při opasku (pol. trzos), чéреэз (předl.) přes, skrz; — *але* дéренъ dřín, чéредъ střída, směna.

d) мéленъ ruční mlýnek (pol. młon, kajkavsky melin), шéлепъ bič, прaskač (cf. хлопать a kleпати), шéлестъ šelest, шéлеть (m. шéлягъ, pol. szelag, cf. shiling) peníze, známka při hře, jeton.

e) горóхъ hrách, корóль král, морóзъ mraz, порóгъ práh, слар, порóмъ prám, хорóмы velký dřevěný dům (cf. chrám), порóть práti (m. прáти, pol. próć), борóться zápasiti (cf. прáти se);

f) шелóмъ (str.) přilba (stč. helm, cf. slémě), колóть kláti, štípati, рíchatí, молóть mlíti, полóть plíti (plevel), волóчь vléci, толóчь tlouci;

g) терéть tříti, мерéть mříti, перéть příti, срáти se, подперéть podepříti, стерéчь střici, бéречь chrániti a p.

Узми: стóрожъ strážce, hlídač, domovník.

§ 23. 2. Z trojslabičných (v češtině dvouslabičných) podstatných žen. a stf. rodu s plnohlasím jen některá se řídí týmž pravidlem, jako dvouslabičná, a to střední s krátkou, ženská s dlouhou slabikou kmenovou.

a) колóда kláda, солóма sláma, ворóба kružidlo (cf. vrábce u pluhu), ворóна vrána, дорóга dráha, cesta, корóва kráva, сторóжа (str.) stráž, берéза bříza, мерéжа síť rybářská (cf. mříze), поперекъ i поперечь napříč, попереčný přičný a jiná, jako odvozená deminutiva na -ка: голóвка hlávka, борóдка brádka, солóнка slánka, серéдка střídka a p.

Узми: сорóка straka (pol. sroka, srb. сврака) a черéмха (i черéмуха) střemcha.

b) золóто zlato (a позолóта pozlátko), пóломя (плáмя) plamen, болóто bařina (cf. bláto), дéрево (stč. dřevo) strom, дерéвья stromoví (cf. dříví), берéмя (брéмя) břímě.

§ 24. 3. Ostatní ťroj- a čtyřslabičná podstatná s plnohlasím mají přízvuk od řečeného pravidla úchylný, kladouce jej, dle pravidla

odvozených (sr. níže §§ 28, 46 až 50) na své koncovky, a tedy (žen. a stř.) teprv v N. (A.) pl. tam, kam by náležel dle češtiny:

a) соловей slavík, воробей vrabec, jako přídavná: молодой mladý, дорогой drahý a j.; ale жеребей los, osud (stř. hřeb, hřebí) má přízvuk na první.

b) голова hlava (N. A. pl. головы), борода bráda, середá středá (A. sg. середу), железа žláza (cf. hlezno, hlíza).

c) долото dláto (pl. долота), молоко mléko (pl. молока mlíči ryb), волокно vlákno (pl. волокна), полотно plátno (pl. полотно), серебро stříbro (ale серебряный stříbrný).

§ 25. B. K určení přízvuku dvouslabičných podstatných žen. a stř. r. bez plnohlási poněkud slouží pravidlo, že taková podstatná na *-a*, *-я* a na *-o*, *-e* s kmenovou hláskou slabou (*o*, *e*) obyčejně přizvukují slabiku poslední, tedy *význam rodu* (cf. žen. a stř. r. přídavných jednočlenných a příděstí sloves s kmenem zavřeným), kdežto podobná podstatná s kmenovou hláskou silnou (*a*, *я*, *o*, *u*) větším dílem přizvukují tyto hlásky ve slabice první. Taková podstatná s kmenovou hláskou *y* mají přízvuk na poslední nebo na první, č. na kmené, asi stejným dílem. A týž přízvuk obyčejně zachovávají i slovesa od těch podstatných odvozená.

1. *Podstatná žen. r. na -a, -я* po jednoduché souhlásce *a*) s kmenovou hláskou *o*, *e*:

а) блоха blecha, вдова vdova, вода voda, гора hora, гроза bouřka, доска deska, табule, дорога rozvoza (u vozu), пружина (pero u drožek a kočárů), зорá i зарá zoře i záře, коза, корá kůra, косá kosa i cop, кромя krajíc chleba, крохá drobet, трошек, лозá proutek, рева, ногá, норá douřě, овца ovce, Ока (řeka), осá vosá, порá čas, doba, раба (m. робá) otrokyně, роба, росá, смола smůla, снохá snacha, сохá rádo (hák), стопá, строкá řádek, тропá stezka; — *ale*: воля vůle, рóза růže, рóжа růže (v obličejí, nemoc), škaredý obličej, рóща háj, мóщи ostatky (svatých).

б) жена, земля země, лесá vlas na udici, межа mez, Невá (řeka), плевá, пленá pleň, каз (v železe), пчелá včela, слезá slza, стезá stézka, четá dvě, pár, щекá tvář, щепá tříška, драчка, louč; — *ale*: тэтя teta.

b) S kmenovou hláskou *a*, *я*, *o*, *u*:

а) баба, влага vláha, дача dar, villa, летní byt, Кама (řeka), каша kaše, кража krádež, мама, плата plat, плаха pařez, špalek (ku stínání), сажа saze, слава, стража stráž, чара i чапа číše: няня chůva, пряжа příze, рýса řasa (rostlina), řásný šat (světských du-

chovných mimo kostel), тѣга tíže, таh (ptáků); — *ale*: грядá záhon, патá pata, скалá, хвалá a cizí памá.

β) вѣжа (str.) věž, stan, вѣжди víčka oční, Вѣна Vídeň, вѣра víra, вѣха vích, дѣва, лѣха lcha, brázda, мѣна, мѣра míra, мѣта meta, сѣл, нѣга něha, rozkoš, пѣна, рѣпа řepa, сѣра síra, сѣча sečení, seč; — *ale*: бѣдá bída, nehoda, змѣя zmije, had, рѣкá řeka, свѣчá svíce, стрѣлá střela, шір, стѣнá stěna, зедь, цѣнá, ѣдá jídlo.

γ) глѣна hlína, жѣла, лѣпа, нѣва vzdělané pole, пѣща pokrm, strava (pro lidi, sr. pšce), птѣнца pták, рѣза říza (kostelní roucho kněžské), сѣла, тѣна bahno; — *ale*: дирá i дырá díra, зимá, лисá liška, пилá, синнá záda.

с) S kmenovou hláskou *y*: будá bouda, дудá dřítala, дугá oblouk, душá duše, кумá kmotra, лунá měsíc (na nebi), мукá mouka, рудá, рукá, слугá sluha, сумá mošna, струнá, Сурá (řeka), трубá trouba, комфо, ухá rybí polévka (cf. jicha), чумá mor; — *ale*: бѣря bouře, грѣда hrouda, дѣма rada, дѣра rošetilá ženská, кѣна, мѣка muka, трápení, мѣха moucha, нѣжа pouze, пѣга pouk (na vejci), стѣпа stoupa, сѣка čubka, тѣча mrak, ўда udice, ўза svazek, pouto.

Poznámka. Dvouslabičná podstatná, složená s předložkou *e-*, *ez-* a *c-* mají ovšem přízvuk (dle §. 17. a 20. 1. a) stálý na kmeně, jež drží i slovesa, od nich odvozená:

внѣка vnučka, встрѣча potkání, uvítání, взлѣза lysé místo po obou stranách čela (nad skráněmi), свѣха svatbí, námluvkyně, свѣра smečka psů, свѣза překážka, obtíž, сдѣба příprava (jidel), скрѣна upevnění, stvrzení (podpisem), скѣка dlouhá chvíle, нуда, смѣна směna, стѣда, ссѣра vada, свár, рѣзнице, nevole, ссѣда půjčka, стѣжа mráz atd.

2. *Podstatná stř. r. na -o, -e* po jednoduché souhlásce:

a) неро, плечо rameno (cf. plece), село ves (s kostelem), чело; вино, лицо líce a j.

b) вѣко víko, víčko oční, вѣно, вѣче (str.) sněm, дѣти, лѣто; ѣго jho, нѣво; право, стадо, чадо dítě (cf. Kind); горе hofe, море moře, поле, око, слово; блюдо mísa, брюхо břicho, ўхо, чѣдо div, зázrak a p.



XI.

Hustota obyvatelstva v Hercegovině.

(S mapou.)

(Předloženo dne 9. června 1902).

Se-psal Jiří V. Daneš.

I.

Otázce hustoty obyvatelstva se stanoviska geografického a jejímu řešení věnováno bylo v posledním půlstoletí velmi mnoho prací různého rozsahu a přerozmanitých method. Nechybí ani spisy, které podávají dějiny vývoje celé této otázky, ani stati jen theoretické; každý pak téměř z četných spolupracovníků v tomto oboru více méně rozsáhlým úvodem o důležitosti a methodách zpracování svého thematic hledí dokázati co možno obšírnou a podrobnou svoji znalost rozsáhlé již literatury speciální.

V statistickém smyslu jest pojem hustoty obyvatelstva vyjádřen číslem, v geografickém smyslu však nejví se tak jednoduchým, naopak, má-li býti skutečně geograficky vystižen, záleží na takovém množství rozmanitých činitelů přerůzné povahy a hodnoty, že nepodařilo se dosud podati všestranně správného jeho vyjádření.

Není nikterak mým úmyslem ukázati snad na novou dráhu k definitivnímu řešení této otázky již tolikrát, takřka se všech stran ventilované; účelem této práce jest pouze aplikovati některé methody na terrainu dosud nezkoušeném, totiž na půdě země, v níž stýká se po krátkou dobu moderní živel západoevropský s konservativním, hospodářsky primitivním Orientem, zastavivším se na poměrech středověkých. Hercegovina jest nejen kulturním i hospodářským stavem svého obyvatelstva, nýbrž fysikálními poměry svými zemí pro naši otázku dosud novou.

Práce tato nemůže řaditi se k těm pojednáním, která na podkladě podrobné známosti všech poměrů jisté krajiny hledí probíratí thema své co nejpodrobněji, podrobující je zkoumáním z různých zcela speciálních hledisek; opíraje se pouze o material tištěný a o nemnohé zkušenosti a soukromá sdělení na vlastní své cestě, mohu probrati otázku pouze všeobecněji.

Postup hodlám zachovati tento:

Na stručný nástin způsobu usídlení obyvatelstva připojím výsledky, k nimž jsem došel srovnáním materialu statistického s mapou speciální, pokud totiž obě tyto základní pomůcky připouštějí detailní zpracování thematic.

Pouze hustotu obyvatelstva zemědělského budu vypočítávati na základě rozlohy plošné, při čemž vyložím zevrubněji, pokud dosavadní vědecké prozkoumání země a zejména poměry orografické a hospodářské dovolují použití za základ rozdělení země oblastí fyzikálními poměry daných. Na základě té úvahy provedu pak výpočet dle metody té, která dle daných poměrů zdá se mi býti nejúčelnější. O obyvatelstvu nezemědělském, jeho roztrfídění a podmínkách jeho existence pojednám ve zvláštním odstavci.

Jelikož jeví se velmi zajímavým zjistiti pro zemi, která právě prodělává krizi přechodu z primitivního hospodářství středověko-orientálního v život moderní, pokud změna za krátkou dobu svého trvání projevila již vliv na hustotu obyvatelstva, pokud působila na početný poměr živlů obyvatelstvo země skládajících, hodlám v krátkém přehledu srovnati mezi sebou data jednotlivých sčítání spolehlivých (1879—1895) s ohledem k některým odhadům z doby starší, se zřetím ke změnám hustoty obyvatelstva vůbec i k změnám poměrného zastoupení tří hlavních konfessí — národností, v něž dělí se obyvatelstvo Hercegoviny.

Ke konci připojím několik slov o tom, jakým asi směrem bude se v budoucnosti bráti pohyb obyvatelstva, pokud nové komunikace a vůbec změna hospodářských poměrů bude míti vliv na hustotu jeho usídlení.

Studiem typů osad nezabýval jsem se podrobně a nemíním též otázce té věnovati více pozornosti, než kolik třeba jest předeslati, aby následující látce mohlo se porozuměti. Způsob osídlení obyvatelstva podmiňuje hlavně jeho zaměstnání a pak plastická povaha povrchu půdy. Oba tyto hlavní faktory spolupůsobící utvořily v Hercegovině dva hlavní typy:

Osady roztroušených domů buď jednotlivě neb v malých skupinách, s obyvatelstvem v první řadě pastýřským, na nerovném terrainu krasovém, a osady kompaktnější s obyvatelstvem hlavně rolnickým při rozlehlých plochách půdy vzdělané. Druhý tento typus osad stěsnaných vystupuje v pravé své podobě velmi zřídka, toliko při těch plochách, které nebývají podrobeny vysokým zátopám, jinak převládá i při většině poljí jakýsi typus přechodní osad *okrajných*, kde domy v malých skupinách nedaleko od sebe vzdálených táhnou se po svahu horském v jisté výšce nad úroveň polje neb roviny vůbec.

Dům hercegovský jest stavba primitivní jak materialem stavebním, tak i svým rozsahem. Stýkají se tu dva typy staveb, dům bosenský vystavěný někdy na podezdívce kamenné nejvíce ze dřeva, pletiva i hlíny, a dům italský, vystavěný z kamene, velmi často i se střechou z tenkých vápencových ploten. Stavení městská neb venkovská sídliště statkářů bývají výstavnější a úpravnější. Domy kamenné převládají vůbec v území, jež vystaveno jest prudkému nárazu větrů, zejména bory. Naprosto primitivní jsou dočasné stavby kolib a stanů na horách, sloužící jen letnímu pobytu pastýřů.

V publikaci posledního sčítání obyvatelstva v Bosně a Hercegovině ¹⁾ nacházíme nejnižší statistickou jednotkou místo (*Ortschaft*). Definice tohoto pojmu jest velmi nesnadná, neznamenat vždy souvislý komplex domů, nýbrž zvláště v nerovném terrainu krasovém zaujímá někdy více, někdy méně skupin domů neb samot, často na značné ploše roztroušených. Kryje se tedy jen výjimkou s pojmem osady, totiž jednotné skupiny domů, často obsahuje osad více. Samoty, malé skupiny domů netvoří tedy pravidlem jednotku statistickou, docházejí však přece i v publikaci censu výrazu; jsou totiž jména jich uvedena v podruží místa, jehož jsou částmi (*Ortsbestandtheil*).

Leč i význam „části místa“ mění se dle povahy míst samých a osad je skládajících. Kde místo tvoří několik prostorem oddělených skupin domů, tu shoduje se pravidelně část místa s těmito jednotkami osídlení; v místech však kompaktních, zejména v městech nabývá slovo to jiného významu, totiž jest tu jménem čtvrtí, ulic neb jiných drobných částí. Hranice mezi jednotkou osídlení (*Wohnplatz*), částí místa a místem, co jednotkou statistickou, jsou velmi pohyblivé, řídíce se dle poměrů v určitém území panujících.

¹⁾ Hauptresultate der Volkszählung in Bosnien und der Hercegovina vom 22. April 1895, nebst Angaben über territoriale Eintheilung, öffentliche Anstalten und Mineralquellen. Sarajevo, 1896 (německy a srbsko-chorvatsky) str. XXXIX.

V okresech bileckém, trebinjském a gatackém spadá často pojem místa a části místa v jedno: při 152 místech v okrese bileckém²⁾ vyznačeno zvláště jen 24 částí, v okrese trebinjském vyjadřují poměr ten čísla 169 a 85, v okrese gatackém 72 a 70; poměrně nejvíce částí míst vykazují okresy: ljubušký na 52 míst 218 částí, mostarský na 80 míst 405 částí (inklusive městský okres mostarský 81 míst a 413 částí); uprostřed stojí okresy stolacký (na 158 míst 187 částí), nevesinjský (na 118 míst 147 částí), ljubinjský (na 38 míst 96 částí) a konjický (na 166 míst 442 částí).

Podobné rozdíly, jaké jeví se mezi jednotlivými místy v počtu osad, vyskytují se též v počtu obydlených domů a obyvatelstva. Pro usnadnění přehledu příkládám tabulky vypůjčené z oficiální statistické publikace.³⁾ (Viz tab. I. a II.)

Při spracování našeho tematu má tento rozdíl v obsahu základního pojmu statistického velikou důležitost. Čím více blíží se statistická jednotka jednotce osídlení, tím spíše může se docílit v detailech správných výsledků.

V některých krajinách, na krasovém plateau rudinském, na vysoké plošině jižní části okresu nevesinjského, v horním údolí Neretvy, na rozlehlých spodních terrassách Bjelašnice a Visočice i ve vysokých polohách v bosenském Rudohorí tvoří místo obyčejné jediná osada, jen zřídka má místo více než sto duší; naopak zejména tam, kde více osad spojeno jest rodovým jménem a patrně též kmenovou příslušností (Drinovci a Soviči v okrese ljubuškém, Bančiči, Glegjevci a Vlahovići v okrese ljubinjském), neb tvoří jakýsi celek přírodou více méně od okolí svého odloučený (Rakitno v ljubuškém okrese, Zimlje a Raškagora v okrese mostarském, Kruševica v okrese trebinjském, Izgori v okrese gatackém), kde několik osad rozkládá se na svazích úzkého údolí (Drežnica v okrese mostarském, Glogošnica, Idbar, Bijela, Turija v okrese konjickém), tu bývají osady, které velikostí i odlehlostí svou všem právem by zasloužily býti místy samostatnými, spojeny v místo jedno.

Nerovnoměrnost, kterou, jak tuto naznačeno, vykazuje spracování statistického materialu ve svém detailu, má přirozeně obdobný vliv na hodnotu výsledků práce na něm spočívající.

²⁾ Čísla tato vyňata jsou z X. tabulky v oficiální publikaci: Hauptresultate der Volkszählung in Bosnien u. der Hercegovina vom 22. April 1895, str. LXXXIX.

³⁾ Hauptergebnisse d. Volkszählung; tabulky XIII., XIV. a XVI., str. LXXXV, LXXXVII a XIX.

Roztřídění míst obydlených dle počtu obyvatelstva.

Tab. I.

Místa s počtem obyvatelstva	v číslech absolutních										v číslech relativních (v ‰ celkového počtu míst)										
	do 50					přes 5000					do 50					přes 5000					
	50	101	201	301	501	1001	1500	2001	přes 5000	51	101	201	301	501	1001	1501	2001	přes 5000			
v městě Mostaru	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100		
v okrese mostarském	—	1	7	17	27	20	8	—	80	—	1·25	8·75	21·25	33·75	25·00	10·00	—	—	—		
„ bileckém	38	48	51	12	2	1	—	—	152	25·00	31·58	33·55	7·89	1·32	0·66	—	—	—	—		
„ gatackém	6	13	33	11	7	2	—	—	72	8·33	18·06	45·83	15·28	9·72	2·78	—	—	—	—		
„ konjickém	27	54	56	22	6	—	—	—	166	16·27	32·53	33·74	13·25	3·61	—	—	—	—	0·60		
„ ljubinjškém	—	1	10	12	10	4	1	—	38	—	2·63	26·31	31·58	26·32	10·53	2·63	—	—	—		
„ ljubušškém	2	2	3	5	12	17	5	2	52	3·84	3·85	5·77	9·61	23·08	32·69	9·62	3·85	7·69	—		
„ nevesinjškém	5	40	47	17	6	2	—	1	118	4·24	33·90	39·83	14·41	5·08	1·69	—	—	—	0·85		
„ stolackém	23	47	58	22	4	3	—	—	158	14·56	29·75	36·71	13·92	2·53	1·90	—	—	—	0·63		
„ trebinjškém	60	45	38	11	9	3	1	—	167	35·92	26·95	22·75	6·59	5·39	1·80	0·60	—	—	—		
V cele Hercegovině	161	251	303	129	83	52	15	—	5	1	1004	16·03	25·00	30·18	12·85	8·27	5·18	1·49	0·40	0·50	0·10

1) V okrese trebinjškém jsou 2 místa neobydlená, tak že počet míst obnáší tu 169.

Jistou obtíž a nejistotu působí též ta okolnost, že mapa specialní má místy dosti značné nedostatky, pokud se týče nomenklatury topografické.⁴⁾ Tím se stává, že některé místo není na mapě vůbec jménem zaneseno; pak nezbývá, než-li lokalisovati je přibližně dle toho, je-li některá jeho část, totiž osada k němu patřící, na mapě naznačena, neb podle příslušnosti jeho k určité obci katastrální. O jiných překážkách a obtížích, které nastávají následkem detailních nedostatků v spracování materialu statistického i mapy specialní, hodlám zmíniti se později.

II.

Anthropogeografické práci o obyvatelstvu toho či onoho území jest vystihnouti nejen způsob a hustotu jeho osídlení, nýbrž pokud možno i příčiny toho, totiž podklad, jaký usídlení obyvatelstva jest dán přírodními poměry země a zaměstnáním obyvatelstva. Ač přírodní poměry jsou do jisté míry rozhodujícím faktorem pro usídlení lidstva vůbec, přece mají pro různá zaměstnání, tedy pro různé stavy, význam naprosto jiný. Dle odvislosti své od přírodních poměrů dělí se obyvatelstvo na dvě hlavní skupiny: na obyvatelstvo závislé na půdě a na obyvatelstvo závislé na poloze v užším smyslu slova.

Obě tyto hlavní skupiny, které možno vyjádřiti krátkou definicí, totiž zemědělci a nezemědělci, liší se právě podmínkami své existence od sebe tak daleko, že nutno jest, chceme-li dojíti správného názoru o hustotě osídlení obyvatelstva s ohledem na jeho podmínky, pojednávat o nich, pokud možno, odděleně.

Na tomto základě pracována již značná část statí specialních věnovaných této otázce. Osídlení obyvatelstva zemědělského závislého na půdě uvádí se ve spojení s plochou půdy; hustota jeho udává se relativním počtem jeho na jednotku míry plošné; obyvatelstvu zemědělskému dostávalo se i v dosti podrobných pracech téhož pojednávání, ovšem neprávě; neboť usídlení jeho závislé jest na okolnostech naprosto jiných a jen při zvláště rozsáhlém generalisování, kdy číslo udávající hustotu má již význam jen statistický jaksi orientační, možno způsob takový zdůvodniti.

V Hercegovině tvoří nezemědělci nepatrnou menšinu obyvatelstva, tak že počet jich neměl by na správnost úsudků celkem valného vlivu; poněvadž však statistická data z posledního sčítání podávají

⁴⁾ O. Jauker: Über das Verhältnis der Ansiedlungen in Bosnien und der Hercegovina zur geologischen Beschaffenheit des Untergrundes. Wiss. Mitth. aus B. u. Herc. 1901, str. 589.

velice přesné oddělení obyvatelstva, jehož hlavním pramenem výživy jest zemědělství, od nezemědělců, poskytnuta mi vítaná příležitost, abych přesně rozlišil v práci své tyto dvě skupiny obyvatelstva.

Zemědělec žije v odvislosti přímé od půdy, nepoužívá však veškeré půdy stejně; podle způsobu použití mají pak určité plochy půdy různou důležitost pro jeho výživu.

Právě dle vzájemného poměru zemědělce a půdy rozeznává se půda vzdělaná, přímo produktivní — totiž pole, zahrady, vinice a louky; s půdou vzdělanou spojují se pastviny v půdu zemědělci používanou; půda neplodná nemá přímého významu pro zemědělce; v poměrech střeoevropských podobně i lesy možno vyloučiti z půdy hospodářsky používané, neboť jsouce majetkem státu, obcí neb velkostatků, pozbývají významu pro převážnou většinu obyvatelstva zemědělského. Jest tedy do jisté míry oprávněno, vypočítává-li se hustota obyvatelstva zemědělského pouze v poměru k rozloze půdy vzdělané a pastvin, v mnohých krajinách pak, kde i chov dobytka pro nedostatek pastvin hlavně na pěstění rostlin píceňích a na výnos luk jest odkázán, vším právem jen na půdu vzdělanou. Podmínky zemědělství nejsou však všude stejné a proto nedochází generalisování takových úvah na kterékoli jiné poměry k správným výsledkům.

Pokusím se odůvodniti, že zejména pro Hercegovinu nelze použití stejného měřítká.

Půda vzdělaná pokrývá v Hercegovině jen nepatrnou část — 14·06% — celé plochy země, pastviny 40·99%, lesy 43·07% a půda neplodná 1·88%. Půda vzdělaná se dle účelu svého použití dělí v pole s 9·28%, zahrady s 0·29%, louky s 3·88% a vinice s 0·61% veškeré rozlohy země.

Poměry v jednotlivých okresech objasní tabulka.⁵⁾ Ještě lépe poměr zemědělského obyvatelstva k půdě vzdělané, totiž enormní hustota jeho na 1 km^2 její rozlohy ukazuje, že existence jeho nemůže záviseti výhradně na této ploše, nýbrž že musí výživu svou z velké části dobývati jinde, totiž při chovu dobytka, kterému látky výživné dodává z největší části půda ostatní. (Viz tab. III.)

Při primitivním dosud způsobu hospodaření, dalekém dosud intenzivního využitkování půdy, nemůže zemědělec, neznalý téměř řádného hnojení a kypření půdy, dojíti vydatných, výnosných sklizní. Dále i poměry majetkové jsou jednou z podstatných příčin, že hlavní váha zemědělství přesunuje se na chov dobytka, na půdu nevzdělanou.

⁵⁾ Die Landwirtschaft in Bosnien u. der Hercegovina. Sarajevo, 1899. str. 283.

Rozloha půdy dle hospodářského použití.

Tab. III.

O k r e s	vyjádřena čísly absolutními (v km ²)							číslly relativními (v % veškeré plochy)							Celá plocha okresu				
	Poll	Zabrad	Luk	Vinic	Pády vzdělané	Pastvin	Pády neplošné	Poll	Zabrad	Luk	Vinic	Pády vzdělané	Pastvin	Pády použité		Leša	Pády neplošné		
mostarský	176	5	56	31-60	269	661	930	948	46	9-15	0-26	2-98	1-62	14-01	34-36	48-37	49-27	2-36	1924
bilecký	42	1	18	—	61	460	521	275	6	5-23	0-10	2-31	—	7-64	57-30	64-94	34-27	0-79	803
gatacký	42	1	50	—	93	419	512	203	12	5-86	0-07	6-86	—	12-79	57-64	70-43	27-96	1-61	727
konjický	136	4	127	7-00	274	235	509	788	24	10-46	0-34	9-77	0-51	21-08	18-08	89-16	59-01	1-83	1301
ljubinjský	50	1	3	1-00	55	224	279	285	22	8-53	0-25	0-43	0-13	9-34	38-17	47-51	48-69	3-80	586
ljubašský	154	8	16	10-00	188	329	517	295	16	18-58	0-98	1-95	1-17	22-65	39-81	62-46	36-67	1-87	828
nevesinjský	103	1	68	—	172	536	708	489	16	8-49	0-09	5-61	—	14-19	44-20	58-39	40-29	1-32	1213
stolacký	94	2	10	5-00	111	455	586	319	20	10-37	0-27	1-08	0-55	12-27	50-27	62-54	35-24	2-22	905
trebinjský	50	2	4	2-00	58	420	478	345	10	5-93	0-30	0-49	0-25	6-99	50-40	57-39	41-41	1-20	888
Celá Hercegovina	847	25	352	56-60	1281	3729	5020	3927	172	9-28	0-29	3-88	0-61	14-06	40-99	55-05	43-07	1-88	9119

Hustota obyvatelstva zemědělského na 1 km² vzdělané plochy

v okresu mostareckém	169-80	v okresu konjickém	75-30	v okresu nevesinjském	100-10
v okresu bileckém	265-00	v okresu ljubinjském	204-63	v okresu stolackém	201-48
v okresu gatackém	128-94	v okresu ljubašském	201-83	v okresu trebinjském	308-76
		v celé Hercegovině		154-4	

Obmezím se jen na nejnnutnější.

Za našich poměrů středoevropských možno rozeznávat dvě, nejvýše tři skupiny majetkové při obyvatelstvu zemědělském, totiž majitele půdy, dělníky, po případě nájemce; v Hercegovině však jeví se nám skupiny nejméně čtyry, totiž statkáři (agové, begové), svobodníci, kmeti a dělníci zemědělské. Poměr kmetský⁶⁾ jest velmi důležitý činitel v hospodářských poměrech okkupovaných zemí. Kmet sedí dědičně na půdě statkářově a odvádí mu z hrubého výnosu půdy vzdělané smluvenou aliquotní část úrody (hak). Vedle toho platí desátek z úrody do pokladny státní. Podíl statkářův není všude stejný; v Bosně převládá tak zvaný systém třetinový, v Hercegovině čtvrtinový neb pětinnový. Zůstává tedy kmetovi z hrubého výnosu žní jenom jistá část, kterou, vezmeme-li v úvahu vzdělavateli půdy⁷⁾ nepříznivou praxi panující při vybírání desátku a často i při určování podílu statkářova, sotva můžeme ceniti nad $\frac{1}{2}$ celého hrubého výnosu sklizně. Poněvadž pak z půdy ostatní — pastvin — neplatí se poplatků, neboť jsou většinou majetkem obecním, a daň z dobytka jest poměrně dosti malá, je přirozeno, že kmet pravidelně hlavní pramen svých příjmů nalézá v chovu dobytka. Poměrem kmetským dá se do jisté míry vysvětliti nechuť k pořádnému obdělávání polí, neboť pracovati úsilovně znamenalo by namáhati se výhradně takřka ve prospěch cizí. Pouze tabák pěstuje se pečlivě, poněvadž jest nejdůležitějším zdrojem příjmů zemědělců jej pěstujících a jedním z hlavních faktorů při přechodu v hospodářství peněžní.

Přechod mezi kmety a úplnými svobodníky tvoří ti sedláci, kteří vedle kmetských pozemků mají též pozemky vlastní. Kmetové a tato přechodní třída tvoří největší část obyvatelstva zemědělského. Přiložená tabulka podává přehled procentuelního poměru jednotlivých majetkových tříd zemědělců dle okresů. (Viz tab. IV.)

Pro chov dobytka má v Hercegovině půda vzdělaná cenu poměrně malou. Louky nemají pro nedostatek péče jim věnované mnoho

⁶⁾ *S. Posilović*: Das Immobilien-Recht in Bosnien u. Hercegovina, Agram, 1894.

E. Eichler: Das Justizwesen Bosniens u. der Hercegovina, Wien, 1889.

Universitní přednášky *Dr. K. Kadlce*, doc. české univ. „Agrární právo bosenské“, jež co nejdříve vyjdou tiskem.

⁷⁾ *B. Nikaschinovitch*: Bosnien und die Hercegovina unter der Verwaltung der österreichisch-ungarischen Monarchie u. die österreichisch-ungarische Balkanpolitik. I. Bd. Berliner Kongress 1878 u. die Agrarfrage. Berlin, 1901.

Obyvatelstvo zemědělské dle majetkových poměrů. Tab. IV.

V okresu	absolutní čísla						v % všeho obyvatelstva					
	stávkářů	svobodníků	kmědů	svob. záto- věh kmědů	ostatní (dělníci)	celkem	stávkářů	svobodníků	kmědů	svob. záto- věh kmědů	dělníků	zemědělci v % celku všeho obyv.
	v městě Mostaru	3.067	189	49	59	1.031	4.395	21.35	1.32	0.33	0.40	7.18	30.58
v okrese mostarském	228	7.972	13.018	16.800	572	38.590	0.58	20.40	33.32	42.98	1.46	98.74
" bñlečkém	112	4.850	4.862	5.577	154	15.555	0.70	30.23	30.31	34.76	0.96	96.96
" gatačkém	97	5.048	1.500	5.155	191	11.991	0.76	39.82	11.33	40.68	1.51	94.60
" konjickém	869	12.290	5.817	1.331	325	20.632	3.93	55.54	26.29	6.01	1.47	99.24
" ljubinjakém	99	2.854	1.302	6.816	178	11.249	0.81	23.33	10.63	55.70	1.45	91.92
" ljubušském	1.678	9.669	12.093	13.539	915	37.944	4.29	24.71	30.91	34.74	2.33	96.98
" nevesinjakém	381	4.975	6.672	4.953	238	17.217	2.03	26.40	35.40	26.29	1.25	91.37
" stolackém	1.316	5.376	7.377	7.069	1.226	22.364	5.32	21.74	29.83	28.59	4.95	90.43
" trebinjakém	957	5.852	3.761	5.973	365	17.903	4.72	33.80	18.55	29.45	1.80	88.32
V celé Hercegovině	8.804	60.075	55.449	67.322	5.195	191.315	4.01	27.37	25.73	30.66	2.36	90.13

významu, ⁸⁾ píce rostliny se téměř nepěstují a ani slámy obilní nepoužívá se racionelním způsobem ke krmení dobytka.

Pisatel knihy „Die Landwirtschaft“ ⁹⁾ pokládá pastviny za nejdůležitější plochu pro chov dobytka a jen jich rozlohu včítává v plochu zemědělsky používanou. Stanovisko jeho bylo by správným pro největší část střední Evropy, též snad i pro některé krajiny v Bosně, ale pokud se týče Hercegoviny, jest pochybeno. Kdo jednou spatřil ty bídné pustiny, které tu pastvinami se nazývají, ten pozná okamžitě, že tato není s to uživiti to ohromné množství dobytka, zejména drobného, jímž Hercegovina oplývá. Pouze na jaře, dokud vegetace nevypráhne, mají jistou důležitost, v létě neroste však na nich téměř nic, co by dobytek mohl spásati. Nejdůležitějším faktorem při výživě dobytka jest vedle horských luk a pastvin les, ¹⁰⁾ les podle pojetí katastrálního soupisu, ne les dle naší představy. Vlastního vysokého lesa jest v Hercegovině velmi málo a pokrývá ve větších komplexech jen svahy nejvyšších pohoří a jen v přímém úvodí horní a střední Neretvy sestupuje též dosti hluboko; ostatní les nebyl do nedávna než houštiny křovin — zakrslého lesa krasového pásma — na jehož subožení působily vedle nepříznivých poměrů půdy a podnebí též bezohledné hubení člověkem a zvláště zhoubné spasání dobyt看, zejména kozami.

Les právě jest nejdůležitější podmínkou pro výživu nesčetného počtu drobného dobytka. Listí stromů, lépe řečeno keřů, bývá nejen spásáno, pokud jest zelené, nýbrž bývá i v zimě ve stavu suchém zároveň i s ratolestmi jako seno předkládáno dobytku hladovému. Jedině rozsáhlé, vysoké lesy horské a v posledních létech péči vlády množící se zábrany — ohražené houštiny, v nichž zapovězeno jest pásti, aby opět zalesnění poněáhlu provésti se mohlo — možno s větším právem vyloučiti z půdy zemědělsky používané. Ovšem ani tu nelze učiniti tak s jistotou, neboť i v horských lesích bývá podrost i tráva lesní bezohledně spásána; zábrany pak, jakmile dosáhnou stromy takové výše, že nemohou býti pasoucím se dobyt看 zničeny, stávají se opět přístupnými. ¹¹⁾ Soudím tedy zajisté právem, že z půdy

⁸⁾ *Revue générale des sciences pures et appliquées*. I. a Bosnie et l'Herzégovine. Paris, 1900, str. 283.

(D. Zolla, *L'agriculture et l'exploitation forestière en Bosnie-Herzégovine*).

⁹⁾ *Die Landwirtschaft*, str. 55 a sled.

¹⁰⁾ *V. Wessely*: „Die Catastral-Vermessung von Bosnien u. Herceg.“ Pécs (Fünfkirchen), 1893, str. 169.

¹¹⁾ *G. Beck v. Mannagetta*: „Vegetationsverhältnisse der illyrischen Länder“ Str. 203.

zemědělsky používané nelze v Hercegovině vyloučiti ani lesů; půda neplodná pak zaujímá tak nepatrnou část celé rozlohy, že nejeví se ani účelným od ostatní plochy ji odlučovati, vždyť ani jí nelze upřítí jistého, byť nepřímého významu pro zemědělce.

V některých pracech o hustotě obyvatelstva vypočítává se hustota zemědělského obyvatelstva jednotlivých katastrálních obcí na plochu půdy hospodářsky používanou, která k obcím těm náleží. Methoda tato má svoji oprávněnost a důležitý význam tam, kde možno tříditi pozemky v přesné kategorie dle jich důležitosti pro obyvatelstvo; v Hercegovině, jak právě vyloženo, nelze provésti takového roztržidění a proto bylo by zbytečno pouštěti se do práce detailní, ježto cenu pro srovnávání má pak jen průměr vypočítaný pro větší celky, podáváje obraz zajisté jasnější a do jisté míry též správnější.

Na oporu tomuto tvrzení připomínám, že velmi značný počet osad, zejména v Huminách a Rudinách, má nejdůležitější pastviny pro svá stáda daleko rozlohy katastrálních obcí, totiž v horách často několik dní vzdálených, a že tak zdroj výživy jich obyvatelstva po jistou dobu roční vychází z půdy cizí.

Tak vyhánějí majitelé dobytka z ljubušského okresu stáda svá na pastviny v hornatině při severní hranici okresu, jichž středem jest Vučipolje¹²⁾ a Rakičkolje; z okresu mostarského na Velež, jižní svahy Prenje a zejména Čabulji a Čvrstnici, kde střediskem „stanarů“ jest Ivan Dolac s Dugopoljem, kde v posledních letech již i chudá pole směskou osívají; z okresu ljubinjského, trebinjského a bileckého jdou pastevcí v létě na Babu a Bjelašici planinu, na Volujak a Maglič, pak i na území bosenské, na Leliji totiž se Zelengorou i na Treskavici,¹³⁾ rovněž něco salašníků — nevím právě odkud — pase v létě na Visočici, pod Bjelašnicí i na severním svahu Prenje. Ostatní pohoří, Sitnica, Crvanj¹⁴⁾ a Orjen navštíveny jsou v létě jen pastevcí z nedalekého okolí.

III.

Vliv orografických poměrů, či lépe řečeno, různosti výšky nadmořské se všemi okolnostmi je doprovázejícími, uznává se vším

Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Bosnien und Hercegovina. Str. 499.

¹²⁾ Hauptergebnisse der Volkszählung in Bosnien u. Hercegovina vom 22 April 1895, str. 546.

¹³⁾ J. Cvijić: Morph. u. glac. Studien I.; str. 14.

¹⁴⁾ Tamtéž, str. 23.

právem činitelem působícím značnou měrou na hustotu obyvatelstva, v první řadě zemědělců. V Hercegovině jsou poměry značně jiné, než v krajinách středoevropských, kde metody pásem výškových bylo použito. Přesnému jejímu provedení staví tu překážky opět nerovnoměrné spracování statistického materialu a zejména zvláštní příkré, ostré plastické formy země i nerovný povrch plošin. Pravidlem takřka možno míti za to, že osada čerpá zdroje své existence v témž pásmě, ve kterém sama leží; v Hercegovině nacházíme však velmi mnoho výjimek od tohoto pravidla. Velký počet osad vázán jest existencí svou k poljím, jichž plocha z části vzdělávána bývá v pole z části pokryta lukami neb pastvinami. Domy osad těch téměř bez výjimky jednak, aby nezaujaly snad část půdy úrodné, které prospěšněji lze využítovati jiným způsobem, jednak, aby byly z dosahu rozsáhlých, (po měsíce často trvajících) zátop, vystavěny bývají roztroušeně po strmých, někdy skalnatých svazích, neb na terassách i na „mosorech“ dosti vysoko nad rovinou polje.

Tak stává se, že rovina polje a místo leží ve dvou různých pásmech výškových, nebo ještě častěji, že isohypsa dělící obě pásma roztíná osadu na dvě části, někdy dle zdání téměř stejné. S podobnými poměry setkáváme se i na krasových plošinách; vzdělaná půda na dně hlubokých dolin, neb krasového žlebu, i svahy jich s pravidla bujnější vegetací pokryté než ostatní povrch leží totiž často v nižším pásmě výškovém než větší část osady, která z nich z velké části kryje svoji výživu.

Vedle toho působí podobné obtíže spracování statistického materialu. V poměr jednoho místa vypočteno jest zhusta několik osad, které roztroušeny jsou po rozsáhlé ploše, často v rozličných pásmech výškových. Jak rozhodnouti se v takových případech?

Kdyby dané podmínky tomu vyhovovaly, došlo by se k jedině správným výsledkům tím jednoduchým způsobem, že spočetly by se domy jednoho místa v mapě specialní do určitého pásma zakreslené a vypočítala by se poměrná část veškerého obyvatelstva místa, na ně vypadající. Počínání takovému schází tu však bezpečný podklad. Osady, zejména větší, nejsou na specialní mapě naznačeny s plným počtem svých domů, a jen dle počtu domů v mapě zaneseného vypočítávají poměr částí jednotlivých a odhadovati počet jejich obyvatelstva nejeví se dosti bezpečným. Vedle toho počet domů na mapě uvedený a poloha jich vlivem značné pohyblivosti obyvatelstva nemohou platiti za směrodatné pro data z jiné, byť ne příliš vzdálené doby. Obyvatelé Hercegoviny stěhují se poměrně velmi snadno.

Domy nejsou ani z materiálu tak drahého a pevného, ani stavba jich není tak pracnou, aby obyvatelstvo venkovské bylo ohledy finančními tak vázáno po dlouhou dobu na jedno místo. Domy staré neb chatrné, neb stavby vyhořelé ponechávají se zkáze úplné, a majitelé jich vystaví si jinde přibytěk nový. Změny takové jsou velmi časté; nejlepší svědectví vydává o tom značný počet neobydlených domů v celé zemi vůbec, zejména pak v některých osadách, kterých právě se týká tato otázka.

V celé zemi jest 6101 domů neobydlených dle sčítání z r. 1895, totiž 15·80% všech domů; z jednotlivých okresů vykazují: mostarský 1667 (23·05%), stolacký 1139 (22·70%), ljubušský 1384 (18·54%), trebinjský 591 (15·34%), konjický 552 (15·23%), ljubinjnský 186 (9·55%), město Mostar 175 (7·02%), Nevesinjský 182 (6·80%), gatacký 102 (5·50%) a bilecký 123 (5·01%) neobydlených domů. Z míst, jichž části do více pásem zasahují, jmenuji na př. v okrese mostarském Crnač (ze 144 domů 30 neobydlených), Grabova Draga (ze 241 domů 92 neobydlených, Britvica (ze 157 domů 39 neobydlených); v okrese ljubušském Radišići (ze 220 domů 43 neobydlených).

Nezbývalo mi nic jiného po uvážení právě uvedených okolností, nežli vpočítati místo do toho pásma výškového, kde větší jeho část se rozkládá; je-li však děleno mezní isohypsou ve dvě téměř stejné části, tu rozhodl jsem se vždy vřaditi je tam, kde leží hospodářské podmínky jeho existence. Methoda tato, třeba zdá se pouze povrchní, může při náležitém ovládnání a uvážení celého materialu vésti k výsledkům skutečnému stavu velmi blízkým, zajisté správnějším, než na nedokonalém základě postavené třídění detailní.

Některým nedostatkům nelze se ovšem ani při nejlepší vůli vyhnouti. Tak jeví se dle censu provedeného v době jarní polohy nad 1500 *m* vůbec, jednotlivě i nižší pohoří prosta obyvatelstva; během dvou neb tří letních měsíců byly by tu poměry zcela jiné, neboť tu oživnou všechna pohoří až do nejvyšších svých poloh četnými stády i pastýři, stanary je provázejícími. Nelze tedy označiti vysoké tyto polohy za neobydlené končiny, zejména ne za hospodářsky bezvýznamnou plochu, přiřknouti jim však jistý podíl na obyvatelstvu bylo by neodůvodněno.

Z poljí neb krasových plošin vystupují zhusta neobydlené kopce neb krátké hřbety — zejména „mosory“ dle *Penckovy* definice — do vyššího pásma; při nich nastává otázka, do kterého pásma plochu jich zařaditi, zda k nižšímu, pro jehož obyvatelstvo mají jistou důležitost hospodářskou, či k tomu, v něž vyčnívají, ke kterému právě

jen výška nadmořská je řadí. Oprávněnost měla by obě stanoviska, já však rozhodl jsem se pro druhé; neboť v opačném případě bylo by rovněž spoino, kam počítati na př. strmé svahy údolí neobydlených (bystřiny Rakitnice, Doljanky atd.), neb nejnižší neobydlené, leč přece vzdělané, neb spásané polohy poljí (v Ljubomirském, Fatnickém a Dabarském poljí).

Prvotně určil jsem mohutnost pásem výškových na 100 m, opíraje se při určení jich o isohypsy naznačené na mapě specialní, poněvadž však takto úzká pásma postrádají odůvodnění růzností fyzikálních a hospodářských poměrů a vystavena jsou v největší míře vlivu v předešlých řádcích vytčených nedostatků, rozhodl jsem se pro pásma, jak navrhl je *Ballif* ve svých záslužných publikacích. Pásma ta jeví se nejen klimatickými, nýbrž i vegetačními i hospodářskými poměry značně odůvodněna. Hranici nejnižšího pásma, totiž výšku 150 m, byl jsem nucen určit pouze přibližně na podkladě mapy specialní s pomocí příliš malé mapy hypsometrické (v měř. 1 : 600.000), isohypsu té výše vykazující.

Plochu jednotlivých pásem vypočítal jsem na základě mapy specialní po jednotlivých okresech, hodnoty dosazené opravil jsem dle výsledků výměry katastrální. Výpočty mé liší se v některých pásmech dosti značně od hodnot, k nimž dospěl *Ballif* ¹⁵⁾.

IV.

Nestačí však rozdělití zemi pouze v pásma dle výšky nadmořské. Hercegovina jest příliš rozsáhlou, než abychom ji anthropogeograficky mohli projednávat jako celek jednotlý, dělit se v jisté oblasti přírodními i hospodářskými poměry dosti od sebe se liší. Zvláště jeden důležitý činitel zasluhuje pozornosti, totiž jakost půdy a důležitost její pro hospodářství, závislá na tom zvláště, která hornina tvoří povrch půdy a jak přízniva jest vzdělávání. Není již ani takových prací anthropogeografických nedostatek, které právě zpracovány na základě oblastí jednotlivých hornin.

V Hercegovině bylo by na pohled na snadě dělení v území vápencové, v území břidlic, k němuž vpočísti lze i flyš horního údolí Neretvy, a konečně v území sladkovodních terciérních a recentních usazenin, totiž hlavně polje a naplavené roviny pořiční.

¹⁵⁾ *Ph. Ballif, Wasserbauten II., 6. str.*

Pokus o výpočet, který by mohl odpovídati přibližně aspoň skutečnosti, jest velmi nesnadný. Stojíme-li na stanovisku — které právě při otázce příslušnosti zemědělců k určité půdě jest jediné správné — totiž, že osadu nutno vpočítati do té oblasti, odkud běže výhradně podmínky své existence, narážíme opět na překážky, které úkol ten velmi stěžují a přesné provedení znemožňují. Geologické prozkoumání země není provedeno detailně, není vydána dosud ani podrobná mapa geologická opírající se o nová měření, sloužící za podklad mapám specialním; jest tedy nemožno určití přesně hranice oblasti té neb oné horniny, či vypočítávati plochu, kterou na povrchu země zaujímá.¹⁶⁾ I kdyby bylo lze zcela přesně rozvrhnouti osady podle jich plochy do určitých oblastí hornin, tu vyžadovalo by stanovení toho, kde vlastně leží podmínky jich existence, naprosto podrobné znalosti místních hospodářských poměrů, rozlohy jednotlivých katastrálních obcí na přesném podkladu geologickém a zejména poloby letních pastvin. Opakuje se tu zkrátka totéž, co připomenul jsem již svrchu při pásmech výškových, ve stupni však mnohem větším; totiž, že rozvržení osad a jich obyvatelstva do jednotlivých pásem neb oblastí má správnost toliko relativní a že všechny detailní výpočty bez podrobné znalosti místních poměrů jsou naprosto bezcenné.

Nemohu se odvážiti z uvedených právě důvodů, abych počet obyvatelstva obývajcí v oblastech jednotlivých hornin srovnával s výměrou jich plochy, neboť nelze ani plochu tu určitě vypočítati, ani odhadnouti počet obyvatelstva k ní vázaného nejen polohou svých sídel, nýbrž i podmínkami své existence.

V území vápencovém vázáno jest obyvatelstvo zároveň jak k půdě vzdělané — obyčejně k plochám pokrytým tercierními neb recentními usazeninami — tak i k pastvinám, které rozkládají se buď na okolní krasové plošině neb ve vzdálených horách; není tedy možno obyvatelstvo to přesně rozdělovati mezi oblasti geologické. S ohledem pouze na polohu sídel došlo by se k výsledkům skutečnému stavu odvislosti od půdy úplně protivným, neboť, jak již podotčeno, rozkládá se většina osad majících pozemky na ploše polji již na okolním terrainu vápencovém.

Nemohu ovšem popřítí toho, že obyvatelstvo skutečně soustřeďuje se na pokraji poljí v oblasti vápencové, leč okolnost ta není

¹⁶⁾ *O. Jauker*: Ueber das Verhältnis der Ansiedlungen in Bosnien u. der Hercegovina zur geologischen Beschaffenheit des Bodens. *Wiss. Mitth. a. B. u. H. VIII*, str. 589.

nikterak svědectvím tomu, že by obyvatelstvo osad okrajových bylo všechno a úplně od jich plochy hospodářsky závislé. Že i ti, kdo více závisejí od chovu dobytka, usadili se v periferii poljí neb rovin, toho jest příčin několik. Vedle toho, že půda vzdělaná, která právě v rovině polje se nalézá, vyžaduje více osobní péče majitelovy, tedy blízkosti jeho sídel, než stáda dobytka potulující se po rozlehlých plochách, působily též jiné, často rozhodující okolnosti, zejména větší hojnost vody, poloha chráněná před zimou a větry a jistá náklonnost k družnému životu.

Vážného podkladu postrádalo by též vypočítávání hustoty obyvatelstva v jednotlivých hydrograficky jednotných územích, pro něž plochy jsou bezpečně vypočítány.¹⁷⁾ Tu ještě méně kryje se hranice vodopisná s hranicí hospodářskou, příslušnost pak k jedné hydrografické oblasti nevyklučuje různost hospodářských podmínek v jednotlivých jejích částech.

Zbývá tedy vedle pásem výškových jen rozdělení politické za podklad rozdělení látky. Hranice okresů nejsou jen hranicemi čistě politickými, jsou též do jisté míry ohraničením více méně samostatných území hospodářských. Pro každý okres zvláště jest jeho okresní město centrem nejen správním a soudním, nýbrž i obchodním a hospodářským vůbec. Hranice okresní jest často i hranicí přirozenou hospodářských území. Okres konjický na př. jest oblastí břidlic, a vápencové vysoké plošiny jeho jsou s ostatním územím v takovém hospodářském svazku, že nelze jich od sebe dělit. Okresy gatacký a nevesinjský tvoří zvláštní hospodářskou oblast horskou, kde na rozdíl od ostatní Hercegoviny nepěstuje se vůbec tabák, víno a sirak, v nepatrném množství pak kukuřice a luštěniny. Víno schází též v okresu bileckém, tabák nepěstuje se v konjickém a bileckém. Okres konjický nejen svým silným zalesněním, nýbrž i pěstováním ovoce, zejména švestek, liší se od Hercegoviny a druží se spíše k Bosně.

Ještě více platných důvodů mohl bych uvéstí pro to, že vzal jsem rozdělení politické za základ jednotlivých oblastí; zejména padá tu na váhu, že právě tím stává se práce mnohem přehlednější a přístupnější.

V.

Z úvahy předeslané, která byla hlavním účelem této práce spíše než výpočty, které mají někde cenu prakticky dosti pochybnou, vy-

¹⁷⁾ Ph. Ballif, Wasserbauten II., str. 22. nsl.

svítá, že není mi možno spracovati mapu, na níž by naznačeny byly všechny osady s příslušným počtem obyvatelstva, že musím obmezit se jen na zakreslení míst, pokud existují jako jednotky statistické. Tím vysvětlí se neúplnost mapy, která bez textového průvodu podávala by nepravý obraz o počtu a velikosti osad v těch krajinách, kde mnoho osad roztroušených po velké ploše shrnuto jest v jediné místo.

Vyznačení jednotlivých pásem výškových na mapě různou barvou pokládám jen tehdy za správné, kdy pásma výšková tvoří souvislé území; jen tehdy možno průměrnou hustotu obyvatelstva v určitém pásmě jednotným koloritem neb šrafováním znázorniti. V Hercegovině však jsou pásma tato roztržena vždy v několik území, která nespojuje často nic jiného než právě stejně vysoká poloha nadmořská, která vykazují hustotu osídlení tak různou, že spojení jich v jeden celek podávalo by obraz naprosto nesprávný. Charakterisovati pak jednotlivosti tyto do podrobná zvláštním způsobem, bylo by bezúčelno:

Příkládati diagram, na němž hustota obyvatelstva a vzájemný poměr rozlohy jednotlivých pásem by byly znázorněny, pokládám rovněž za nepotřebné. Čísla urovnaná v přehledné tabulky podávají zajisté obraz nejen tak jasný, nýbrž i úplnější než diagram. (Viz tab. V., VI., VII., VIII.)

K tabulkám tuto připojeným zbývá mi podotknouti jen několik slov.

Hustoty obyvatelstva zemědělského ubývá patrně s výškou nad hladinou mořskou. Příčiny toho jsou velmi přirozené. Nejnižší pásma vykazují poměrně nejvíce půdy vzdělané, při níž dochází výživy velmi mnoho obyvatelstva, poněvadž možno tu pěstovati rostliny velmi výnosné, zejména tabák a víno, vedle toho i nejdůležitější obchodní a tržní centra — Mostar, Stolac, Trebinje, Konjica, Ljubuški — poskytují příznivější odbyti plodinám zemědělským a jsou též sídlem největšího počtu begů, statkářů, kteří požívajíce důchodů ze svých pozemků pod kmetským právem propůjčených, tráví tu život pohodlněji a rušněji nežli na venkově. Čím výše, tím více ubývá plodin, kterých výnosně možno pěstovati, orba má méně významu pro zemědělce, kterému chov dobytka stává se hlavním pramenem příjmů — plocha, již potřebuje k svému vyživení, jest mnohem značnější než u toho, kdo většinu svých potřeb kryje z výtěžku půdy vzdělané. Kdybychom ovšem mohli připočísti plochu horských pastvin, obyvatelstvem nízkých pásem používaných, k ploše těchto, změnil by se vzájemný poměr jednotlivých pásem velmi značně.

Plocha jednotlivých pásem výškových dle vlastního měření.

Tab. V.

V o k r e s u	vyjádřena čísly absolutními (v km ²)										čísly relativními (v % veškeré plochy)									
	1-150 m	150-300 m	300-500 m	500-700 m	700-1000 m	1000 až 1300 m	1300 až 1600 m	1600 až 1900 m	1800 m a výše	celkem	1-150 m	150-300 m	300-500 m	500-700 m	700-1000 m	1000 až 1300 m	1300 až 1600 m	1600 až 1900 m	1800 m a výše	
bileckém	—	—	88·1	202·0	363·7	139·1	9·6	—	—	802·5	—	—	11·0	25·2	45·3	17·3	1·2	—	—	
gatackém	—	—	—	—	184·0	322·2	174·6	35·8	9·8	726·4	—	—	—	—	—	25·3	44·4	24·1	4·9	
konjickém	—	43·9	154·2	163·5	243·3	331·0	248·9	112·4	4·1	1301·3	—	3·4	11·8	12·6	18·7	25·5	19·1	8·6	0·3	
ljubinském	—	64·6	107·9	225·8	158·4	29·7	—	—	—	586·4	—	11·2	18·3	38·5	27·0	5·0	—	—	—	
ljubaškém	202·4	234·8	92·1	90·5	120·4	83·3	3·9	—	—	827·4	24·5	28·4	11·1	11·0	14·5	10·1	0·4	—	—	
mostarském	121·2	326·1	371·8	214·7	341·6	237·4	191·7	99·3	19·6	1923·4	6·3	17·0	19·3	11·2	17·7	12·4	10·0	5·1	1·0	
nevesinském	—	—	2·4	20·9	486·2	508·1	169·5	29·1	0·1	1213·3	—	—	—	0·2	1·7	40·1	41·7	13·9	2·4	
stolackém	189·5	237·8	226·2	140·1	95·1	16·5	—	—	—	905·2	21·0	26·3	25·1	15·3	10·5	1·8	—	—	—	
trebinském	8·2	169·3	181·4	187·8	180·1	72·7	28·1	5·8	—	833·4	1·0	20·3	21·8	22·5	21·6	8·7	3·4	0·7	—	
V celé Hercegov.	521·8	1076·5	1224·1	1245·3	2172·8	1737·0	826·3	282·4	38·6	9119·3	57	11·8	13·4	13·7	23·8	19·0	9·1	31	0·4	
V celé Hercegov.	540·0	1077·7	1181·3	1264·3	2092·1	1784·0	848·3	321·9	58·6	9119·3	5·9	11·8	12·9	13·9	22·9	19·0	9·3	3·6	0·7	

Dle měření Ballifova.

Poččet míst v jednotlivých pásmech

Tab. VI.

V o k r e s u	vyjádřen čísly absolutními										čísly relativními (v% celkov. počtu míst)									
	1-150 m	150-300 m	300-500 m	500-700 m	700-1000 m	1000 až 1300 m	1300 až 1600 m	Úhrnem	1-15 m	150-300 m	300-500 m	500-700 m	700-1000 m	1000 až 1300 m	1300 až 1600 m					
bileckém	—	—	16	61	67	8	—	152	—	—	10.5	40.1	44.1	5.3	—					
gatackém	—	—	—	—	41	29	2	72	—	—	—	—	56.9	40.3	2.8					
konjickém	—	17	40	38	46	22	3	166	—	10.2	24.2	22.9	27.7	18.2	1.8					
ljubinjškém	—	11	13	11	3	—	—	38	—	28.9	34.3	28.9	7.9	—	—					
ljubuškém	25	12	4	7	4	—	—	52	48.1	23.1	7.7	13.4	7.7	—	—					
mostarském	18	32	15	7	9	—	—	81	22.2	39.5	18.5	8.7	11.1	—	—					
neresinjském	—	—	—	5	76	37	—	118	—	—	—	4.2	64.4	31.4	—					
stolackém	35	55	39	20	9	—	—	158	22.1	34.8	24.7	12.7	5.7	—	—					
trebinjském	5	59	45	42	13	1	—	165	3.0	35.7	27.3	25.5	7.9	0.6	—					
v celé Hercegovině	83	186	172	191	268	97	5	1002	8.3	18.5	17.2	19.1	26.7	9.7	0.5					

Průměrný počet obyvatelstva zemědělského v jednom místě.

V celé Hercegovině	370.0	263.2	192.8	169.8	144.8	136.5	113.2	197.5
------------------------------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------	-------

Počet obyvatelstva zemědělského v jednotlivých pásmech výškových.

Tab. VII.

V okresu	vyjádřen čísly absolutními								číslly relativními (v % celkového počtu obyvatelstva)							
	1-150 m	150-300 m	300-500 m	500-700 m	700-1000 m	1000-1300 m	1300-1600 m	Úhrnem	1-150 m	150-300 m	300-500 m	500-700 m	700-1000 m	1000-1300 m	1300-1600 m	
bileckém	—	—	2.402	6.692	6.026	485	—	15.555	—	—	15.4	43.2	38.7	—	—	
gatackém	—	—	—	—	6.608	5.155	228	11.991	—	—	—	—	55.1	43.0	1.9	
konjickém	—	3.719	5.325	4.225	4.750	2.275	338	20.632	—	18.0	25.8	20.4	23.2	11.0	1.6	
ljubinjškém	—	2.715	4.536	2.649	1.339	—	—	11.249	—	24.2	40.3	23.6	11.9	—	—	
ljubušškém	12.666	13.550	2.702	5.622	3.404	—	—	37.944	33.4	35.7	7.1	14.8	9.0	—	—	
mostarském	10.078	15.654	9.143	4.975	3.135	—	—	42.985	23.4	36.4	21.3	11.6	7.3	—	—	
nevesinjškém	—	—	—	500	11.354	5.363	—	17.217	—	—	—	2.9	66.0	31.1	—	
stolackém	7.570	6.410	4.788	2.887	709	—	—	22.364	33.8	28.7	21.4	12.9	3.2	—	—	
trebinjškém	400	6.893	4.260	4.873	1.465	17	—	17.908	2.2	38.5	23.8	27.2	8.2	0.1	—	
V celé Hercegovině	30.714	48.951	33.156	32.423	88.790	13.245	566	197.845	15.5	24.7	16.8	16.4	19.6	6.7	0.3	

Hustota zemědělského obyvatelstva na 1 km² plochy v jednotlivých pásmech.

(Dle vlastního měření.)

Tab. VIII.

V o k r e s u	1—150 m		150 až 300 m		300 až 500 m		500 až 700 m		700 až 1000 m		1000 až 1300 m		1300 až 1600 m		průměrně
bileckém	—	—	—	27·3	33·1	16·6	2·4	—	—	—	—	—	—	19·4	
gatackém	—	—	—	—	—	35·9	16·0	—	—	—	—	—	—	16·5	
konjickém	—	—	84·5	34·5	26·9	19·5	7·2	—	—	—	—	—	—	15·1	
ljubinském	—	—	42·2	42·0	11·7	8·5	—	—	—	—	—	—	—	19·2	
ljubuškém	62·6	—	57·7	29·3	62·1	28·3	—	—	—	—	—	—	—	45·9	
mostarském	83·2	—	48·0	24·6	23·2	9·2	—	—	—	—	—	—	—	22·4	
nevesinjském	—	—	—	—	23·9	23·4	15·7	—	—	—	—	—	—	14·2	
stolackém	40·0	—	27·0	21·7	20·6	7·5	—	—	—	—	—	—	—	24·8	
trebinjském	48·8	—	40·7	28·5	25·9	8·1	0·2	—	—	—	—	—	—	21·5	
V celé Hercegovině	58·9	—	45·5	27·1	26·4	17·8	7·6	0·7	—	—	—	—	—	21·6	

Dle měření Ballifova.

V celé Hercegovině	56·9	45·4	28·5	25·7	17·8	7·7	0·7	21·6
------------------------------	------	------	------	------	------	-----	-----	------

Přihlížíme-li k výpočtům pro jednotlivé okresy, sbledáváme, že působí na zhuštění obyvatelstva v určitých pásmech často okolnosti lokální, jejichž vliv se vyrovnává teprve při průměrném počtu pro celou zemi. Na př. v okrese mostarském působí valně na vysokou hustotu nejnižšího pásma (83·2 na 1 km^2) soustředění statkářů v Mostaru, v okolí města pak po krajích mostarského polje sídlí asi 11.000 výkonných zemědělců. V okrese stolackém má totéž pásmo hustotu slabou (40·0 na 1 km^2); rozlehlou plochu pokrývají tu močály a jezera a činí ji pro největší část obyvatelstva takřka bezcennou. V rovině při dolní Neretvě dlí po obou březích asi 6000 zemědělců, při rovině na řece Mladě severně od Ljubuška asi 8000 zemědělců.

V pásmě 150—300 *m* jest nápadnou hustota v okrese konjickém (84·5 ob. na 1 km^2), vysvětlitelná opět vlivem města Konjice a snahou obyvatelstva zakládati osady v blízkosti půdy vzdělané, rozkládající se zejména v údolí řeky Neretvy. V okrese stolackém má pásmo toto nápadně malou hustotu (27·0 ob. na 1 km^2); zaujímá tu rozlehlé, téměř pusté a velmi slabě obydlené plošiny. V ljubušském okrese soustřeďuje se na 5000 ob. po krajích Imotského polje; Mostarské blato bez blízkých poljí menších poutá k sobě asi 3000 zemědělců; severovýchodní břeh jeho jest však téměř neobydlen, nejvíce prý pro hrozné řádění bory; v okrese ljubinjnském a trebinjnském rozkládá se Popovo polje asi se 4000 obyv. po svých okrajích, rovina Trebinjská s Čičevským poljem mají nad 4000 zemědělců; zhušťující vliv ruší však rozlehlá, řídkěji obydlená, neúrodná plášina Šumy a Lugu.

V pásmě třetím (300—500 *m*) maximální hustotu má okres ljubinjnský vlivem Ljubinjnského polje s více než 1000 zemědělců a ještě i Popova polje, neboť některá místa, ke kterým náležejí rozsáhlé pozemky na jeho dně, rozkládají se v pásmě vyšším. Nízkou jeví se hustota obyvatelstva v tomto pásmě při srovnání s pásmem vyšším v okresech ljubušském a bileckém. V okrese ljubušském neleží v pásmě tom žádná větší plocha vzdělaná, místa z pásma nižšího zasahují sem jen menšími svými částmi, naopak v pásmě vyšším poutá k sobě Posušské polje mnoho obyvatelstva (přes 2000 duší). Podobně jest v okrese bileckém; obyvatelstvo na okrajích úrodných poljí Ljubomirského (1000 duší), Fatnického (800 duší), Dabarského (přes 700 duší) sídlí v pásmě nad 500 *m*, ač úrodné plochy poljí leží pod isohypsou 500 *m*. V trebinjnském okrese působí podobný zjev poloha Grabského polje a kotliny Zagorské.

V pásmě 700—1000 *m* sídlí v okrese gatackém a nevesinjnském většina obyvatelstva; při Gatackém polji samotném obývá více než

4000 zemědělců. Rakitské polje v ljubušském okrese má více než 2000 obyvatelů.

Hranice stálých lidských obydlí nesahá nad 1500 m.

Výpočet průměrného počtu obyvatelstva na 1 místo v jednotlivých výškových pásmech vykazuje zjev obdobný právě konstatovanému; místům totiž se stoupající výškou ubývá obyvatelstva, rozdílly však jeví se mnohem značnějšími. Na vysoké hodnoty v pásmě 0—150 m a v pásmě 150—300 m působí opět vliv měst. Průměrný počet obyvatelstva na jednu osadu jeví by rozdílly ještě značnější mezi jednotlivými pásmy.

VI.

Mezi zemědělci a nezemědělci existuje jakýsi přechod; jsou to totiž takoví zemědělci, kteří vedle zemědělství mají zaměstnání jiné, vedlejší. Statistických výkazů o počtu takových „objživelníků“ nemáme, pokusím se tedy pouze vymeziti, jakým as směrem se tato vedlejší činnost běže.

Domácí průmysl provozuje se takřka všeobecně, obmezen je však z největší části pouze na výrobu předmětů dřevěných a hrubých látek, potřebných ve vlastní domácnosti. Do obchodu přichází výrobků takových velmi málo. Podobně i mlýny a valchy jsou konstrukce naprosto primitivní a slouží pouze potřebě domácí, nejsou podnikem obchodním. V Blagaji a v Buně vyrábějí ženy muhammedánské jednoduché koberce; tyto docházejí však jen lokálního odbytu. Nevelký počet žen, z největší části muhammedánky, z Mostaru, Stolce a Trebinje pracují doma pro státní ústav pro tkaní bezu a výšivky.¹⁸⁾ Pokus zavést výrobu koberců též do Bilku se nezdařil.¹⁹⁾ Dobré pověsti a oblíbenosti požívá v širém okolí dřevěný nábytek, zejména truhly, vyrobený obyvatelstvem údolí Bijely a Turije jižně od Konjice. V krajích, kde se pěstuje tabák, dochází značné množství lidí několika-nedělního zaměstnání v tabákových sběrnách (v Ljubušku, v Čaplině, v Stolci, v Ljubinji a v Trebinji) i v tabákové továrně v Mostaru po době sklizně. Pro dobu sčítání z r. 1895. nutno uvážiti, že již tou dobou docházelo obyvatelstvo i vedlejšího výtěžku pro značnou část

¹⁸⁾ *Szokolay Kornél*, Jelentése a nagymélt. kereskedelemügyi. m. kir. miniszterúrhoz Bosnyákország és a Hercegovina kereskedelmi, ipari, közlekedési és hitelügyi viszonyairól különös tekintettel a bosnyák-magyar forgalomra. Budapest, 1901, str. 73.

¹⁹⁾ Tamtéž, str. 69.

roku při rozsáhlých pracích melioračních v Gatackém polji a v rovině Mlade.

Méně výnosné hany neb kafany bývají obyčejně též jen vedlejším pramenem příjmů zemědělci — svobodníku — neboť kmetům pravidelně statkář nedovolí takovou živnost. V místech, kde panuje v létě nedostatek vody — do nedávna v Bilku — dosud ještě v Ljubinji, při četnických a finančních stanicích přivydělá si pravidelně několik zemědělců přinášením neb přivážením vody a jinými službami.

V některých krajinách má i rybářství jistý význam jako vedlejší pramen výživy obyvatelstva. V jezere, v něž mění se na podzim Popovo polje, loví se ryby ve velikém množství a slouží lidem za potravu takřka po celý rok.²⁰⁾ Rybářství provozuje se hojně též v rybnatém jezeře Krenici²¹⁾ v Imotském polji, zejména však nabylo důležitosti v poslední době též při dolní Neretvě a v jezerech Utovských, když zřízena v Čaplině továrna na rybí konzervy.

Vlastní nezemědělci, obyvatelstvo na poloze svého bydliště závislé, nejsou jednolitou skupinou. Možno dělit je na dvě, lépe na tři velké třídy podle způsobu zaměstnání a podmínek existence. Třída úřednická zahrnuje v sobě všechna povolání, která určitým platem od veřejných korporací jsou nadána, tedy úředníky a zřízence státní i obecní, učitelstvo, z části též duchovenstvo; v třídu živnostnickou dlužno čítati osoby živící se průmyslem neb obchodem; třetí třídu, sice závislou od půdy, ne však od její plochy, tvoří horníci.

Hercegovina nevyniká nikterak bohatstvím minerálním. Četná sice a plošně rozsáhlá ložiska hnědého uhlí a lignitu nemají té mocnosti a jakosti, aby intensivním způsobem mohla býti exploitována. Třída hornická schází dosud v zemi úplně.

Obě dvě ostatní třídy soustřeďují se tam, kde mají nejvíce podmínek ke své existenci, totiž v městech. Úředníci jsou vůbec vázáni na ně, jako na sídla správy; třída živnostnická též proto, že města od staletí jsou uzlem komunikací, místem tržním, hospodářským centrem svého okresu. Poměry, jaké panovaly před okupací, nezměnily se dosud nápadně. Nová vláda ponechala ve velkém staré rozdělení v okresy a usadila ve starých sídlech úředních též své

²⁰⁾ Жизнь Али-паши Ризванбеговича Стольчанина vizира Герцеговинскаго Иоанникия Памучины ve sborníku *Hilferdingovč*: Bosnija, Герцеговина и старая Сербія. V Petrohradě, 1859, str. 482.

²¹⁾ Schematismus topographico-historicus vicariatus apostolici et custodiae provincialis franciscanico-missionariae in Hercegovina pro anno domini 1873, Mostar. Typis miss. cathol. in Hercegovina, 1873, str. 17.

M. Hoernes, Dinarische Wanderungen, Wien, 1888, str. 144.

orgány výkonné; pouze dvě městečka vynechána, totiž Počitelj a Blagaj.

Hospodářsky primitivní stav země nedovoľoval dosud rozvinutí se třídy živnostnické, která následkem toho, že obyvatelstvo venkovské nejvíce potřeb pořizovalo si ve vlastní domácnosti, byla odkázána na velmi úzký kruh odběratelů. Z úpadku posledních bouřlivých let před okupací povznesl se obchod a průmysl poněkud, zvláště když státním nákladem zřízena byla hustá silniční síť, upraven metkovičský přístav a spojen železnicí přes Mostar a Konjici se Sarajevem. Množství přistěhovalců, zejména třída úřednická, měla příjmy a požadavky takové, aby mohla více odbytu pojistiti třídě živnostenské — ovšem prospěch z ní mají nejvíce přistěhovalí, cizí živnostníci, kteří její potřebám lépe dovedou vyhověti. Rovněž i zámožnější obyvatelstvo městské, statkáři zejména, počali znenáhla zvykati též novým potřebám. Ponenáhu rozproudil se poněkud ruch obchodní, zejména tam, kde umístěny i velké posádky vojenské.

V některých místech venkovských shledáváme též dosti mnoho nezemědělců. Většinou jsou to příslušníci třídy úřednické, jak svrchu vymezena; často, je-li v jediném místě zároveň (na příklad) politická expositura, stanice finanční stráže, škola, fara, vykazuje toto značné procento nezemědělců. Je-li v místě též posádka vojenská neb stanice četnická, přibude opět několik osob služebných, často pak již i samostatný živnostník. V místech, která zároveň mají výhodnou polohu při důležitých tratích komunikačních, neb zvláště při křižovatkách možno spatřovati snad i budoucí konkurrenty dosavadních měst okresních.

Velkopřůmysl rázu továrního jest dosud v plenkách. Nevím, mohli-li se některý ze závodů existovavších již roku 1895 nazvati továrním; na venkově pouze pila firmy di Conigliari v Bradině-Dragočaji, severně od Konjice při trati železniční k sedlu Ivanskému působila zároveň s železničními zřízenci značné procento obyvatelstva nezemědělského. Od té doby přibyla jen továrna na rybí konzervy v Čapljině. V erární továrně takákové v Mostaru dochází stálého výdělku přes 300 osob, v době sklizně pak na 1000; sběrný tabákové mají stálého dělnictva málo.

K nezemědělcům vedle jmenovaných právě tříd počítají se v Hercegovině nepochybně též Cigáni. Nesvědčí tedy vždy velký počet nezemědělců v některém místě o jeho pokročilosti, zvláště ne v okolí měst, kde Cigáni zejména se soustřeďují. I v městech samotných dlužno jistou část nezemědělců považovati za Cigány. Určitých čísel

o jednotlivých třídách nezemědělců ani o Ciganech nemohu podati; publikace o sčítání z roku 1895. shrnuje všechny nezemědělce bez dalšího rozlišení v jedinou skupinu a Cigánům vůbec nevěnuje pozornosti.

Největší relativní počet nezemědělců jest v Trebinji, totiž 91·9% všeho obyvatelstva, okolí její má též mnoho nezemědělců — obávám se však, že Cigánů — ve vesnici Hrupjele činí 50·2%, v Zasadu 34·8%, v Mostačích 27·3%, v Poljici dónji 23·1%; pak následuje Nevesinje s 73·8%, Ljubinje s 72·4%, Mostar s 69·4%, Bilek s 57·5%, Konjica s 53·9%, Stolac s 47·8%, Gacko s 47·3% a konečně Ljubuški s 17·2% nezemědělců. Za okresními městy ustupují do pozadí bývalá sídla úřadů, Počitelj s 18·2% a Blagaj s 15·8%. Za místa nově důležitosti nabývající dlužno pokládati zejména tato: Domanovići (okres stolacký) s 49·4%, Jablanica (okres konjický) s 32·6%, Avtovac (okr. gatacký) s 30·0%, Čapljina (okr. ljubušský) s 21·8%, Fojnica (okr. nevesinjský) s 21·5%, Lastva (okr. trebinjský) s 19·1%, Ulog (okr. nevesinjský) s 11·7%, Pribinovići (okr. mostarský) s 7·3% nezemědělců. Bradina (okr. konjický) má 22·5%, Dragočaj (Zukići) 14·7%.

Podotknouti dlužno, že dvě místa v okresu trebinjském mají plných 100% nezemědělců; jsou to totiž pevnůstky s vojenskou posádkou, při níž zaměstnány v Kozmači 2 a na Visoké Glavici 4 osoby nezemědělské.

Vojsko, živel cizí, hospodářsky jen passivně důležitý, nespadá vůbec v thema této práce.

V celé Hercegovině tvoří nezemědělci 9·87% všeho obyvatelstva; nejméně jest jich poměrně ve venkovském okresu mostarském (1·26%), nejvíce v okresu trebinjském (11·68%).

Tabulka²²⁾ podává přehled poměrného zastoupení nezemědělců v místech podle počtu obyvatelstva seřazených. (Viz tab. IX.)

VII.

Při podrobném manipulování publikací o výsledcích sčítání z roku 1895. byl jsem přiveden na myšlenku srovnati je, pokud možno, s výsledky sčítání i odhadů starších, zejména ve dvou směrech, jednak pokud se týče vzájemného poměru počtu příslušníků tří

²²⁾ Vynata z Hauptresultate der Volkszählung in Bosnien u. der Hercegovina v. 22. A. 1895.

Poměrné zastoupení zemědělců a nezemědělců v místech.

Tab. IX.

V o k r e s u	s méně než 500		s 500—2000		s více než 2000 obyv.	
	zemědělci	nezemědělci	zemědělci	nezemědělci	zemědělci	nezemědělci
	v městě Mostaru	—	—	—	—	30·58	69·42
bileckém	99·13	0·87	42·53	57·47	—	—
gatackém	97·78	2·22	69·64	30·36	—	—
konjickém	97·27	2·73	46·06	53·94	—	—
ljubinjském	98·40	1·60	77·96	22·04	—	—
ljubuškém	99·20	0·80	98·12	1·88	93·31	6·69
mostarském	99·36	0·64	98·33	1·67	—	—
nevesinjském	98·05	1·95	53·79	46·21	—	—
stolackém	97·81	2·19	90·85	9·15	52·22	47·78
trebinjském	94·53	5·47	57·82	42·18	—	—
V celé Hercegovině	97·78	2·22	89·69	10·31	56·66	43·34

hlavních náboženských vyznání, v něž se dělí obyvatelstvo zemí okkupovaných, jednak pokud se týče pohybu obyvatelstva vůbec.

Srovnání takové nemůže zajíti daleko do minulosti. Úřední sčítání, na jichž úplnost aspoň relativně možno se spolehnouti, vykonána byla před r. 1895. pouze dvě, totiž r. 1879. a r. 1885. Z doby starší máme pouze odhady málo spolehlivé neb neúplné a jednostranné. S výsledky jich seznamují nás dodatky připojené k práci *Hilferdingově*²³⁾ a *Blauově*²⁴⁾. Souhrnné odhady obyvatelstva pro kraje neb i okresy nemají pro práci tuto naprosto žádného významu. Odhady *Kovačevićovy*,²⁵⁾ *Roskiewiczovy*,²⁶⁾ *Thoemmelovy*²⁷⁾ a *Blauovy*,²⁸⁾ založené z části na vlastní znalosti poměrů, z části na oficiálních datech církví i na úřední „statistice“ turecké, podávají čísla souhrnná, daleko od sebe se rozcházející, kterých se souhrnnými daty posledních sčítání skutečně nelze uvésti řádně ve srovnání, neboť hranice politických provincií a okresů tehdejších neshodovaly se s nynějšími a nad to velmi často se změnily. Právě tak jako odhady soukromníků, tak ani turecká sčítání úřední neposkytují podrobných, určitých dat. Osobní interest berního úřednictva veleb,²⁹⁾ aby počet mužského obyvatelstva — ženského pohlaví vůbec při sčítání tureckém nedbáno — byl, pokud možno, nejmenší; vedle toho pak stále nepokoje, nestálost a odpor obyvatelstva, nedostatečnost úřadů způsobila, že data uveřejněná naprosto nelze pokládati za věrohodná.

Jiného měřítka třeba použiti při posuzování dat sebraných pěti duchovenstva.

Dobou nejstarší jest odhad ieromonacha *Nikifora Dučiče*, obsa-

²³⁾ Боснія, Герцеговина и старая Сербія. Сборникъ составленный А. Гильбердинювъ. С. Петербургъ. 1859, стр. 675—91. Опытъ статистическаго описанія Требиньскаго, Пръпольскаго, Плѣвельскаго и Невесиньскаго округовъ Герцеговины. Еромонаха Никифора Дуичича.

²⁴⁾ Reisen in Bosnien u. der Hercegovina. Topographische u. pflanzengeographische Aufzeichnungen von Dr. Otto Blau. Mit einer Karte u. Zusätzen von H. Kiepert. Berlin, 1877, str. 195—231.

²⁵⁾ U výtahu v *Kiepertově* dodatku k *Blauovým* „Reisen etc.“ str. 224 a sled. — Spisu *Kovačevićova* tištěného v Bělehradě r. 1851 bohužel neznám.

²⁶⁾ *J. Roskiewicz*, Studien über Bosnien und die Herzegovina. Leipzig u. Wien, 1868.

²⁷⁾ *Thoemmel*, Geschichtliche, politische u. topographisch-statistische Beschreibung des Vilajet Bosnien, das ist das eigentliche Bosnien nebst türkisch Croatien, der Herzegowina u. Rascien. Wien, 1867.

²⁸⁾ *O. Blau*, Notiz über die Karte der Herzegowina im Jahre 1861. Zeitschrift f. allg. Erdkunde, Berlin, 1861. Neue Folge XI. Band, 461—71.

²⁹⁾ *O. Blau*, Reisen in Bosnien, str. 229.

žený ve sborníku *Hilferdingově*. Pro tuto práci mají význam jen data sebraná o „kraji“ trebinjském a nevesinjském. Obě tato území neshodují se s nynějšími okresy stejnojmennými; trebinjský kraj zahrnuje nejen nynější okres trebinjský, nýbrž i téměř celý ljubinský a jižní část bileckého. Ke kraji nevesinjskému počítá *Dučić* i Dabarské polje a několik osad z gatackého okresu. Jména osad jsou místy porušena; přece mohl jsem však všechna na mapě aspoň s přibližnou pravděpodobností umístiti a tu konstatoval jsem, že odhad podává obraz přece jen neúplný. Nejsprávnější jsou jeho čísla pro kraj trebinjský, zejména pro území nynějšího okresu trebinjského, avšak ani tu beze vši pochyby neodpovídají pravdě. Součet muhammedánů v nynějším okresu trebinjském sestavený na základě jeho dat pro jednotlivé osady činí 4419 duší, pravoslavných 9921 a 66 katolíků. Počet pravoslavných jest zajisté příliš malý a patrně neúplný. Území toto bylo *Dučićovi* nejpřístupnější; data ostatní jsou ještě neúplnější, sebraná nepochybně příležitostně. Celá řada osad i s výhradně pravoslavným obyvatelstvem jest vynechána, při velkém počtu pak uveden tak malý počet obyvatel, že nutno předpokládati, že patrně zpráva, z které *Dučić* čerpal, udávala jen počet mužského obyvatelstva. Nelze tedy činiti závěrů na základě dat *Dučićových* ani vzhledem k počtu obyvatelstva pravoslavného, o němž auctor zajisté nejspíše mohl se informovati. Kombinacemi doplňovati čísla jím uvedená bylo by nemístno.

Jiného rázu jest statistika, obsažená v schematicích katolických biskupství. Data *Dučićova* nutno vždy považovati za soukromá, sebraná pouze vlastní, zásluhou píli auctora; statistika schematiců má, pokud se týče dat o počtu katolíků, ráz úřední a zasluhuje též plné důvěry.

Výtah ze spisku „*Schematismus Dioeceseos Ruchusinae pro anno 1866.*“ v *Kiepertově* dodatku k spisu *Blauově* obsahuje vůbec jen počet katolíků v jednotlivých farnostech diecése trebinjské spojené s dubrovnickou.

Pro farnosti Ravno a Stolac uveden tu při každém místě zvláště počet duší katolických, pro farnosti Dubrave, Trebimlja (*Kiepert* chybně soudí, že jest to město Trebinje), Rasno počet rodin katolických po jednotlivých osadách, pro farnost Gradac pouze číslo úhrnné. Podle čísel sdělených schematicem lze ceniti počet katolíků v nynějším okresu stolackém (farnosti Dubrave s výjimkou osad Bivolje Brdo, Malo Polje, Orah, Zaton, Hodbina, Gubavica, jež náleží nyní k okresu mostarskému asi se 110 dušemi, Kamena a Žuberin, nyní do okresu nevesinjského příslušných asi se 40 dušemi, farnostech

Stolac, Gradac a Rasno) na 6340 duší, v okrese ljubinjském (farnosti Trebinjlja a Ravno s výjimkou osad Ščenica, Grebci a Kalagjurgjevići nyní v okrese trebinjském s 84 dušemi) na 2358; úhrnný počet katolíků v celém biskupství trebinjském obnášel 8932 duší.

„*Schematismus topographico-historicus custodiae provincialis et vicariatus Apostolici in Hercegovina pro anno 1866*,” vydaný ve Spljetu, obsahuje data pro vlastní katolickou Hercegovinu, totiž okresy ljubušský, mostarský a z části též konjický i přilehlé území v jihozápadní Bosně, okresu županjackém. Farnost Pothum, nyní okresu konjického, náležela k misijnářské provincii bosensko-srebrenické, tehdy v politickém okrese (kaza) Neretva sandžaku sarajevského. Počet věřících uveden jest netoliko úhrnem při farnostech, nýbrž též při každé osadě zvláště, při farnosti Gabela udán též podrobně počet akatolíků, při farnosti Mostar odhad počtu akatolíků na základě přibližně zjištěného počtu rodin.

Pro nynější okres ljubušský dostáváme odtud součtem 19.992, pro mostarský i s městem 18.950 a pro farnost konjickou 1491 katolíků. Odhad veškerého obyvatelstva ve farnosti Mostar nepokládám za dosti spolehlivý, zejména číslo udané pro město Mostar (20.000 duší) jest podle mého názoru příliš vysoké, právě jako čísla uváděná v jiných pramenech před okupací.

O tři léta starší „*Schematismus almae missionariae provinciae Bosnae Argentinae pro anno 1864*.” má pro farnost Pothum v „kraji“ konjickém čili neretevském 2358 katolíků.

„*Schematismus topographico-historicus vicariatus apostolici et custodiae provincialis franciscanico-missionariae in Hercegovina pro anno domini 1873*“ jest, pokud se týče dat o jinověrcích, důkladnější nežli jeho předchůdce. Bohužel jediný exemplář v musejní bibliothéce sarajevské jest tištěn velice nezřetelně a zejména číselný přehled farnosti Mostar jest tak nečitelný, že jen menší část číslic mohl jsem bezpečně rozluštit. Podle údajů tohoto schematismu měl nynější okres ljubušský 23.900 katolíků, 3757 muhammedánů (i s Cigány) a 419 pravoslavných, dohromady 28.085 obyvatelů; venkovský okres mostarský 19.269 katolíků, 3779 muhammedánů a 1697 pravoslavných, úhrnem tedy 23.745 duší; farnost konjická 2005 katolíků, 2726 muhammedánů a 803 pravoslavných. Město Mostar samo 20.303 muhammedánů, 5008 pravoslavných, 1821 katolíků, 903 Cigány a 78 židů, celkem tedy 28.116 duší. Číslo udávané pro okres ljubušský lze považovati, i co se týče počtu jinověrců, za správné, v okrese mostarském jest počet muhammedánů i pravoslavných příliš slabý, obyva-

telstvo města Mostaru odhadnuto příliš vysoko; domnívám se, že město nemělo před okupací zajisté více než 15.000 duší.

Pro počet obyvatelstva v celé Hercegovině není tedy nijakých spolehlivých dat do okupace.

Úřední sčítání byla za nové vlády v Bosně a Hercegovině provedena tři, r. 1879., r. 1885. a r. 1895. Material, který tato sčítání podávají, není dle stejných zásad shromážděn a proto jeví se též potřeba při srovnání jich výsledků. Sčítání z r. 1879³⁰⁾ nemůže vůbec platiti ještě za úplně spolehlivé; byloť provedeno několik měsíců po opanování země, kdy v hospodářských a majetkových poměrech panoval úplný chaos, kdy orgány, sčítání na rychlo provádějící, ještě dostatečně se neseznámili se stavem země i obyvatelstva, aby mohli úloze své přesně vyhověti. Nedostatky sčítání tohoto doznává i oficielní publikace výsledků sčítání z r. 1895.³¹⁾ tou měrou, že netroufá si ani srovnávati jeho výsledky s následujícími. Podle mého soudu lze pouze výsledky sčítání toho v okrese konjickém a ljubušském pokládati za neúplné vůbec, v okrese nevesinjském pak, pokud se týče počtu muhammedánů.

Sčítání z r. 1885.³²⁾ provádělo se mnohem důkladněji, avšak dosud na stejném základě jako sčítání z r. 1879., takže zásadně blíží se více tomuto, než sčítání následujícímu. Bližšího poučení o zásadách, dle nichž jednotlivá sčítání byla provedena, lze se dočísti v publikaci sčítání z r. 1895., v první části úvodu (str. III. až XIII.).

Poslední sčítání provedeno dle zásad velmi pozměněných.

Zejména pojem místa byl při každém sčítání jiný, proto nemožno srovnávati jich výsledky do podrobností. V okresech, kde seskupena jsou místa v džematy, možno srovnávání počítí těmito jednotkami. Ostatně vcházení do přílišných podrobností bylo by naprosto zbytečným; domnívám se, že stačí provésti pozorování, pokud se týče obyvatelstva v celých okresech i v městech, vytknouti pak zvláště jen takové případy, kde v jednotlivých džematech neb místech jeví se co zvláště pozoruhodného.

³⁰⁾ Ortschafts- u. Bevölkerungs-Statistik von Bosnien u. Hercegovina. Sarajevo, 1880.

³¹⁾ Hauptresultate der Volkszählung in Bosnien u. der Hercegovina vom 22. April 1895, str. 15.

³²⁾ Ortschafts- u. Bevölkerungs-Statistik von Bosnien u. Hercegovina nach dem Volkszählungs Ergebnisse vom 1. Mai 1885. Sarajevo, 1886.

Veliký zájem by vzbuzovalo zvědět, jaké změny staly se za šestnáct let okupace v percentuálním poměru zemědělců k nezemědělcům. Zjištění toho jest však naprosto nemožné proto, že právě v tomto ohledu byly zásady obou starších sčítání nejvíce pozměněny. Kdežto při nich zjišťováno bylo pouze povolání mužů práci vykonávajících a tříděno do 9 skupin, ženy a děti pak vůbec shrnuty v jediné číslo, rozděleno při sčítání posledním veškeré obyvatelstvo určitě ve dvě skupiny, a skupina nezemědělců netříděna dále.

Pohyb obyvatelstva do podrobnosti sledovati jest v Hercegovině naprosto nemožno. Schází vůbec data o přistěhování a vystěhování i vlastní statistika demografická zejména z prvních let okupace. Z čísel, která podává statistika uveřejněná, možno vypočítávati jen přírůstek, eventuelně úbytek obyvatelstva, tedy ne pohyb, nýbrž jeho výsledek. Tabulky podávají přehled o jednotlivých okresech v celku, i o nejdůležitějších místech.

Proti průměrnému přírůstku 2·1⁰/₀ ročně, ustupují do pozadí zejména okresy Ijubinjský a trebinjský s 1·3⁰/₀, pak bilecký s 1·5⁰/₀ a gatacký s 1·8⁰/₀, naopak okresy nevesinjský, ljubušký a mostarský průměrný tento vzrůst daleko překonávají. Zjev tento vysvětlí poněkud tabulka srovnávající data o počtu příslušníků jednotlivých vyznání. Vedle toho zdá se působiti v okresech pozadu zůstávajících již větší měrou krise hospodářská. Vystěhovalectví, zejména v prvních letech okupace, bylo zajisté velmi silné právě v těchto okresech, zmítaných nepokoji, které znemožnily po několik let jich klidný vývoj.

Oficielní patrně data, uveřejněná souhrnně pro obě země, Bosnu a Hercegovinu, počínající rokem 1883, udávají pro dobu pozdější nepatrný počet vystěhovačů.³³⁾

V přírůstku obyvatelstva hraje poměrně nepatrnou úlohu počet přistěhovačů. Jen v městech takřka má význam značný. Příslušníků cizích států před okupací v zemi zajisté téměř nebylo, můžeme tedy počet cizinců vůbec pokládati za obyvatelstvo přibylé od r. 1879.; zbytek po odečtení jich od přírůstku let 1879—95 udává výsledek pohybu obyvatelstva domorodého. Přistěhovačci soustřeďují se po nejvíce v městech a jsou zaměstnáním nezemědělci; jen okres ljubušký vykazuje v posledních letech dosti značnou imigraci Dalmatinců, kteří se tu zakupují.

³³⁾ Die Lage der Mohammedaner in Bosnien. Von einem Ungarn, 2. Auflage. Wien, 1900, str. 120.

Rozložíme-li si obyvatelstvo na hlavní elementy nábožensko-národnostní a sledujeme-li jich početný vývoj odděleně, docházíme k výsledkům, které docházejí též ohlasu v počtu veškerého obyvatelstva.

Territoriální rozšíření a číselný poměr jednotlivých vyznání nelze sledovati do doby před okupací. Tolik jen možno říci, že territoriální rozšíření se nezměnilo mnoho, číselný poměr však že vypadá zcela jinak.

V první době po okupaci nastalo veliké vystěhování muhammedánů, ovšem daleko ne tak značné jako v ostatních zemích balkánských, odňatých Turkům, avšak pro změnu číselného poměru k ostatním dvěma vyznáním přece velice významné. Vystěhovalecký ruch mezi muhammedány patrně ani později neutuchl, neboť jinak nelze vysvětliti příliš malý vzrůst jich počtu i za desetiletí 1885—95 ve většině měst i okresů celých. Lze za to míti, že i za tuto dobu nejméně 5000 muhammedánů (tedy více než třetina všech, kteří za tu dobu obě země opustili) se vystěhovalo z Hercegoviny.

Přesněji provedené sčítání nejnovější mělo by tu vykazovati jinak značnější roznožení muhammedánů, neboť počet žen muhammedánských udán byl při starších sčítáních číslem příliš nízkým. Srovnáním poměru jednotlivých vyznání dle výsledků tří úředních sčítání dospějeme k poznání, že absolutně sice počet muhammedánů ještě neklesá, relativně však že rapidně upadá a ztrácí na číselném a zároveň i na materiálním významu. Z měst před okupací téměř výhradně muhammedánských mají v některých již příslušníci jiných vyznání většinu.

Vzrůst počtu pravoslavných rovná se téměř průměrnému přírůstku obyvatelstva celé země. Číselně i materiálně vzmožli se velice katolíci. Příčiny toho zjevu nemohu na tomto místě rozebrati podrobněji; poukázati chci jen na dva důležité faktory spolupůsobící: že totiž převaha přistěhovalců jest vyznáním katolická a že nábožensko-politické poměry po okupaci dopřávají církvi katolické nejvíce příležitosti k expansivnosti.

Přes to nemožno tvrditi, že by pravoslavní početně ustupovali na celé čáře do pozadí; naopak, zdá se spíše, že postup katolíků zejména v prvním šestiletí velmi znatelný a takřka všeobecný obmezuje se později na města, kde spolu s pravoslavnými ubírá půdy muhammedánům a na část periferie svého výhradného území.

První mapu dislokace jednotlivých vyznání a jich vzájemného poměru sestavil *Kiepert* na základě oficiálních dat církve katolické.³⁴⁾ Poměry ty zůstaly do dnes ve velkém nezměněny.

Muhammedáni nemají jednotného teritoria; soustřeďují se v městech, kde tvoří většinu obyvatelstva, zaujmají i okolí měst a zejména roztroušeni jsou v celém přímém úvodí Neretvy, míisce se na levém břehu nejvíce s pravoslavnými, po pravém s katolíky. Zjevně pozoruhodným jest, že džematům s většinou muhammedánskou nikde neschází po celý rok nevysýchající vody. Hranice rozšíření obou křesťanských vyznání vystupuje mnohem určitěji. Severozápad země na pravém břehu Neretvy jest takřka prost pravoslavných, západní část okresu stolackého i levý břeh Neretvy v okresu mostarském a konjickém jsou územím přechodním, kde obě vyznání se stýkají v osadách smíšených. Okresy nevesinjský, gatacký a bilecký mají křesťanské obyvatelstvo výhradně pravoslavné. *Kiepert* naznačuje i při městě Trebinji obyvatelstvo smíšené i z katolíků, leč omylem, právě tak, jako v dodatku k *Blauovi*; jeho Stadt Trebinje jest určité vesnice Trebimlja při dalmatské hranici v okresu ljubinjském. Obraz *Kiepertův* odpovídal vedle toho pravdě až na to okolnost, že farnost Gradac byla již tehdy výhradně katolickou, kdežto auctor vyznačil ji jako smíšenou.

K tabulkám objasňujícím zastoupení jednotlivých vyznání v úhrnném počtu obyvatelstva, není třeba dalších poznámek. Města a místa zvláště důležitá a zajímavá docházejí rovněž v tabulce vyjádření svých poměrů. (Viz tab. X.—XV.)

Zbývá ještě naznačiti vzájemný poměr náboženských vyznání v jednotlivých okresech a sledovati změny, jakých doznal poměr ten za šestnáct let nové vlády.

V okresu ljubušském jest jen jedno místo téměř čistě muhammedánské — Jasenica (166 muh., 28 katol.); s výjimkou v tabulce uvedených Ljubuška a Čapljiny existují značnější jich menšiny pak ještě ve třech místech: v Dretelji (72 muham., 241 katol.), v Strugách (131 muham., 23 pravosl., 209 katol.), ve Vitině (267 muham., 1212 katol.); z mnoha míst, kde dříve v počtu několika osob sídlili, zmizeli úplně.

Pravoslavní jsou jen při dolní Neretvě zastoupeni v Gabele značnou menšinou (8 muham., 263 pravosl., 635 kat.) Ostatní obyvatelstvo jest katolické.

³⁴⁾ *H. Kiepert*, Die Gruppierung der Confessionen in Bosnien und der Hercegovina. Mit einer Karte. Globus XXX, 327—333.

Počet katolíků v Hercegovině.

Tab. X.

V o k r e s u	kol r. 1866	kol r. 1866	kol r. 1872	1879	1886	1896	Přírůstek v % celkového počtu obyvatelstva		
							1879 až 1886	1886 až 1896	průměrný roční přírůstek
v městě Mostaru	—	1.716	1.821	1.866	2.859	3.353	72·7	42·1	9·1
v okrese bileckém	—	—	—	2	133	110	—	—17·3	—
" gatackém	—	—	—	1	86	147	—	70·9	—
" konjickém	—	3.860	—	4.575	6.550	6.913	21·3	24·5	3·2
" ljubinjském	—	2.368	—	2.686	3.140	3.295	16·9	4·9	1·4
" ljubusckém	—	19.992	23.909	23.387 ²⁾	28.054	34.429	20·0	22·7	3·0
" mostarském	—	19.060	19.400	19.879	22.879	28.409	15·1	24·2	2·7
" nevesinjském	—	40	—	109	250	586	129·4	134·4	27·4
" stolackém	—	6.340	—	7.580	8.758	10.180	15·5	16·2	2·1
" trebinjském	66	88	—	112	498	766	340·2	55·4	35·9
V celé Hercegovině	—	53.410 ¹⁾	—	59.697	71.702	88.188	21·0	23·0	3·1

¹⁾ Číslo skombinované ze tří téměř současných schematismů officialních.

²⁾ Počet rozhodně neúplný.

Tab. XI.

Počet

V o k r e s u	p r a v o s l a v n ý c h					m u h a m m e d á ň ů								
	1872	1879	1885	Přírůstek v % celkového počtu pravoslavných		1872	1879	1885	Přírůstek v % celkového počtu muhammedánů					
				1886	prům. za rok				1879	1885	1886	1895		
v městě Mostaru	—	3.026	3.369	3.877	11·3	15·1	1·8	—	6.421	6.825	6.946	6·3	1·8	0·5
v okresu bileckém	—	10.573	11.278	13.105	6·7	16·2	1·5	—	2.327	2.774	2.822	14·9	1·7	1·3
„ gatackém	—	5.974	6.485	8.095	8·5	24·8	2·2	—	3.887	4.005	4.407	3·0	10·0	0·8
„ konjickém	—	2.167	2.528	2.845	16·7	12·5	2·0	—	9.862 ¹⁾	11.593	12.857	17·5	6·6	1·6
„ ljubinjském	—	5.505	6.169	6.924	11·1	12·2	1·6	—	1.970	1.943	2.019	— 0·1	3·9	0·2
„ ljubusckém	419	498	597	929	19·9	56·5	5·4	3.757	3.560	3.561	3.766	—	5·8	0·4
„ mostarském	—	3.254	3.846	4.422	18·2	14·4	2·2	—	5.016	5.316	6.250	6·0	17·6	1·5
„ nevesinjském	—	8.880	10.063	13.150	13·2	30·7	3·0	—	3.836	4.461	5.055	33·7	14·0	3·3
„ stolackém	—	4.777	5.758	6.957	20·7	20·8	2·9	—	6.554	6.975	7.559	4·8	8·8	0·9
„ trebinjském	—	12.042	13.373	14.585	11·5	9·1	1·3	—	4.732	4.785	4.894	1·1	2·3	0·2
V celé Hercegovině	—	56.696	63.466	74.899	11·9	18·0	2·0	—	47.755	52.238	56.135	9·4	7·5	1·1

1) Schází tu dílemat Jablanica úplné.

Obyvatelstvo okresů dle náboženství. Tab. XII.

V o k r e s u	V číslech relativních, % veškerého obyvatelstva.											
	1879						1886					
	muh.	prav.	kat.	žid.	muh.	prav.	kat.	žid.	muh.	prav.	kat.	žid.
v městě Mostaru	59·2	27·9	12·6	0·3	63·9	26·6	18·6	0·8	48·3	27·0	23·3	1·2
bileckém	18·0	82·0	—	—	19·6	79·4	0·9	—	17·6	81·7	0·7	—
gatackém	39·4	60·6	—	—	37·8	61·3	0·8	—	34·8	63·9	1·1	0·2
konjickém	59·4	13·0	27·6	—	58·9	12·8	28·2	—	55·8	12·9	31·2	—
ljubinjškém	19·4	63·2	26·4	—	17·3	54·8	27·9	—	16·5	56·6	26·9	—
ljubušškém	13·0	1·8	86·2	—	11·0	1·9	87·1	—	9·6	2·4	89·0	—
mostarském	18·3	11·1	70·6	—	16·6	12·0	71·4	—	16·0	11·3	72·7	—
nevesinjškém	27·1	72·0	0·9	—	30·2	68·1	1·7	—	27·0	69·8	3·1	0·1
stolackém	34·9	25·1	40·0	—	32·4	26·8	40·8	—	30·7	28·1	41·2	—
trebinjškém	28·0	71·3	0·7	—	26·7	71·7	2·6	—	24·2	70·9	3·8	—
V celé Hercegovině	29·2	34·4	36·3	—	27·9	31·8	38·2	0·1	25·6	34·1	40·2	0·1

Přírůstek obyvatelstva za léta 1879-95.

Tab. XIII.

V okrese	1872	1879	1885	1895	Přírůstek v % veškerého obyvatelstva					
					1879-85	1885-95	průměrně za rok	Přírůstek domorodých		
								Relat. počet přistěh.	1879-95	za rok
v městě Mostaru	—	10.848	12.665	14.370	16.8	13.5	2.0	11.9	16.6	1.0
bileckém	—	12.902	14.195	16.043	10.0	13.0	1.5	0.8	24.2	1.5
gatackém	—	9.862	10.582	12.675	7.3	19.8	1.8	1.6	26.4	1.7
konjickém	—	16.604	19.683	22.127	18.5	12.4	2.1	1.4	30.8	1.9
ljubinjském	—	10.161	11.255	12.238	10.8	8.7	1.3	0.6	19.7	1.2
ljubušském	28.085	27.448	32.214	39.124	17.4	21.5	2.6	1.4	40.5	2.5
mostarském	—	28.155	32.041	39.081	13.8	22.0	2.4	0.2	38.1	2.4
nevesinjském	—	12.325	14.782	18.844	20.0	27.5	3.3	1.2	51.1	3.2
stolackém	—	19.023	21.500	24.732	13.0	15.0	1.9	0.7	29.1	1.8
trebinjském	—	16.891	18.657	20.277	14.5	8.7	1.3	3.8	14.3	0.9
V celé Hercegovině	—	164.219	187.574	219.511	14.2	17.0	2.1	1.9	31.1	1.9

Obyvatelstvo měst a míst vynikajících.

Tab. XIV.

M ě s t o	ok. 1858		r. 1872			r. 1879			r. 1885			r. 1896											
	muh.	prav.	celkem	muh.	prav.	kat.	židů	celkem	muh.	prav.	kat.	židů	celkem										
Mostar	—	—	—	2120	6008	1821	78	28116	6421	3026	1366	35	10848	6826	3369	2359	98	12665	6946	3377	3353	164	14870
Bilek	—	—	—	—	—	—	—	—	125	109	2	—	286	286	138	60	5	419	292	220	98	6	616
Gacko	—	—	—	—	—	—	—	—	546	111	1	—	658	464	244	44	5	737	560	265	85	9	919
Avtovac	—	—	—	—	—	—	—	—	207	16	—	—	223	207	73	8	—	288	205	143	32	17	397
Konjica	—	—	—	1146	128	46	—	1320	1012	72	79	—	1163	1162	150	300	7	1519	1168	170	391	4	1739
Ljubinje	—	—	—	—	—	—	—	—	615	286	18	—	919	533	393	57	—	983	551	504	83	—	1188
Ljubuški*)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2555	181	726	—	3464	2703	402	844	—	3949
Čapljina	—	—	—	—	—	—	—	—	342	117	282	—	741	307	188	346	—	791	339	227	441	—	1007
Blagaj	—	—	—	—	—	—	—	—	544	68	32	—	644	575	76	40	—	691	663	100	60	—	833
Nevesinje	—	—	—	—	—	—	—	—	621	129	7	—	757	779	288	53	7	1127	954	618	189	21	1779
Stolac	—	—	—	—	—	—	—	—	2044	742	260	—	3046	2181	826	382	6	3397	3310	927	457	—	3700
Počitelj	—	—	—	—	—	—	—	—	577	50	119	—	746	572	75	135	—	782	572	51	124	—	747
Trebinje	—	—	—	—	—	—	—	—	487	200	103	—	790	442	269	296	4	1013	519	275	432	8	1392

*) R. 1879 byla část města Ljubuška spojena s vesnicí Hrašljani, ne lze tedy počít obyvatelstva tu uvedeny srovnati s následujícími.

Obyvatelstvo měst a vynikajících míst.

Tab. XV.

M í s t o	vyjádřeno čísly relativními, v % veškerého obyvatelstva													
	1879						1895						Poměr sčítání	
	muh.	prav.	kat.	židů	muh.	prav.	kat.	židů	muh.	prav.	kat.	židů	1879-85	1895-95
Mostar	59.2	27.9	12.6	0.3	53.9	26.6	18.6	0.8	48.3	27.0	28.3	1.2	1.68	19.5
Bilek	53.0	46.2	0.8	—	50.6	32.9	14.3	1.2	47.4	36.7	15.9	1.0	77.6	47.0
Gacko	83.0	16.9	0.1	—	61.3	32.2	5.8	0.7	60.9	28.9	9.2	1.0	15.0	21.4
Artovac	92.8	7.2	—	—	71.9	25.4	2.7	—	51.6	36.0	8.1	4.3	29.1	37.8
Konjica	87.0	6.2	6.8	—	76.5	9.9	13.2	0.4	67.2	9.8	22.5	0.2	30.6	14.5
Ljubinje	66.9	31.1	2.0	—	54.2	40.0	5.8	—	48.4	44.3	7.3	—	7.0	16.9
Ljubuški	—	—	—	—	73.8	5.2	21.0	—	68.4	10.2	21.4	—	—	14.0
Čapljina	46.2	15.8	38.0	—	38.8	17.5	43.7	—	33.7	22.5	43.8	—	6.8	27.3
Blagaj	84.4	10.6	5.0	—	83.2	11.0	5.8	—	80.6	12.1	7.3	—	7.3	19.1
Nevesinje	82.0	17.1	0.9	—	69.1	25.6	4.7	0.6	53.6	34.4	10.6	1.3	48.9	57.9
Stolac	67.1	24.4	8.5	—	64.2	24.3	11.3	0.2	62.4	25.1	12.3	—	11.5	8.9
Počitelj	77.3	6.7	16.0	—	73.1	9.6	17.3	—	76.6	6.8	16.6	—	4.8	4.5
Trebinje	61.7	25.3	13.0	—	43.7	26.6	29.3	0.4	40.2	21.3	37.3	0.6	28.0	27.8

Pestřejší poměry jsou v okrese mostarském. Čistě katolickými jsou pouze tři džematy: Blato (10.760 katol., 142 muham., 97 prav.), kde jen malé místo Miljkovići má většinu muhammedánskou (94 muh., 59 kat.) a Dobrić menšinu pravoslavnou (78 prav., 164 kat.); Brotnjo gornje (4782 kat., 111 muh., 8 prav.) a Brotnjo dónje (4767 kat., 253 muh., 292 pravosl.), kde jen Kručevići (80 muh., 2 prav., 408 kat.), Šurmanci (42 muh., 278 kat.) a Vionica (34 muh., 200 kat.) mají menšiny muhammedánské; malá vesnice Bačevići jest většinou pravoslavná (213 prav., 16 kat.) a Slipčiči menšinou (68 prav., 540 kat.). V džematu Brdo (1112 muh., 953 prav., 6311 kat.) jest převahou muhammedánské místo Drežnica (913 muh., 5 prav., 429 kat.); většinu pravoslavných vykazuje místo Baštani (74 muh., 159 prav., 67 kat.), menšiny jinověrců dále Bogodô (220 prav., 305 kat.), Polog (86 muh., 50 prav., 446 kat.), Raškagora (257 prav., 512 kat.), Goranci (127 prav., 1114 kat.) a Vihovići (87 prav., 126 kat.); ještě r. 1885 byla ve Vihovičích většina pravoslavných (3 muh., 87 prav., 57 kat.). Džemat Bijelo Polje měl r. 1879 více než polovinu pravoslavných (701 muh., 1273 prav., 543 kat.), kteří do r. 1895 klesli na 46% (972 muh., 1641 prav., 930 kat.), katolíci poměrně značně se tu rozmnožili. Z 10 míst mají ve 4 většinu pravoslavní, ve 2 muhammedáni a v 1 katolíci. Velikou převahu mají muhammedáni v džematu Podvelež (1520 muh., 100 prav., 236 kat.), kde jen vesnice Gnojnica (359 muh., 91 prav., 231 kat.) má smíšené obyvatelstvo. Džemat Dubrave má rovněž většinu muhammedánskou (2140 muh., 1322 prav., 623 kat.); vedle Blagaje náleží převaha ještě ve čtyřech místech muhammedánům, v pěti pravoslavným, (Žitomislíč jest čistě pravoslavné místo), ve vesnici Buné (47 muh., 6. pravosl., 125 kat.) katolíkům. Poměry změnily se velmi značně v neprospěch muhammedánů, kteří ještě r. 1879 tvořili 61·5% všeho obyvatelstva. Úbytek absolutní možno zaznamenati pouze při muhammedánech v džematu Dónje Brotnjo, kde klesli z 355 duší na 253.

V okrese konjickém má z 20 džematů 13 více než polovinu muhammedánů a dva katolíků. Postup katolíků jest patrný: v džematu Gorani (r. 1879: 473 muh., 456 kat.; r. 1895: 578 muh., 646 kat.) odňali muhammedánům většinu, v džematech Kruščica, Mrakovo a Pothum hrozí jí dosíci v době nejkraťší. V džematech Dragočaj a Polje soupeří dosud jen pravoslavní s muhammedány o přednost, v Turiji přešla převaha s pravoslavných na katolíky (r. 1879: 213 muh., 601 prav., 519 kat.; r. 1895: 248 muh., 696 prav., 797 kat.). Katolíci nabývají půdy téměř všude proti muhammedánům i proti

pravoslavným, pouze džemat Orahovica jeví neznačný relativní ústup katolíků (r. 1879: 409 muh., 115 prav., 559 kat.; r. 1895: 484 muh., 178 prav., 642 kat.). Stagnace počtu muhammedánů jest příčinou malého vzrůstu obyvatelstva vůbec v některých džematech. Proti r. 1885 ubylo muhammedánů absolutně v džematech Tuhobić o 11, Dragočaj o 35 duší. Téměř čistě muhammedánskými zůstávají dosud horské džematy Umoljani pod Bjelašnicí a Bjelemić pod Visočicí, Tuhobić v Rudohoří, při Neretvě pak Župa, Lug a Jablanica.

V okrese stolackém jest západní část převahou katolická, východní pak pravoslavná. Z 39 obcí katastrálních, které ještě r. 1885 zároveň i místa co jednotky statistické tvořily, mají 3 obyvatelstvo výhradně katolické, 12 katolickou většinu, obě města Stolac a Počitelj i 5 obcí většinu muhammedánskou a 6 obcí pravoslavnou. Zdá se, že pravoslavní více získávají ústupem muhammedánů než katolíci.

V okrese ljubinjském není provedeno rozdělení v džematy, nutno vyjíti tedy přímo od míst. Muhammedáni mají většinu jen v městě Ljubinji a ve třech místech v nedalekém jeho okolí, totiž v místech Glegjevci (263 muh., 22 prav., 58 kat.), Grablje (114 muh., 34 prav.), a Žabica (232 muh., 209 prav., 1 kat.), v 8 jiných jsou menšiny muhammedánské s více než 10% všeho obyvatelstva. Západní část okrese — krasová vysočina mezi dalmatskou hranicí a Popovým poljem — obydlena jest takřka výhradně katolíky, kteří tvoří tu 2 farnosti Trebimlja a Ravno; vesnice při Popově polji mají většinu pravoslavnou, dále na východ jsou jen v městě Ljubinji a 3 místech malé menšiny katolické. V ljubinjském okrese nejpatrněji jeví se pokrok pravoslavných, částečně i proti katolíkům samotným v některých smíšených místech; postup katolíků do r. 1885 velmi značný změnil se od té doby místy v ústup před pravoslavnými. Uvádím některá čísla: Čavaš (r. 1885: 119 prav., 95 kat.; r. 1805: 150 prav., 78 kat.), Čvaljina (r. 1885: 192 prav., 58 kat.; r. 1895: 226 prav., 56 kat.), Dubljani (r. 1885: 132 prav., 166 kat.; r. 1895: 187 prav., 173 kat.), Kijevdô (r. 1885: 67 prav., 90 kat.; r. 1895: 94 prav., 71 kat.), Zavala (r. 1885: 113 prav., 100 kat.; r. 1895: 2 muh., 130 prav., 101 kat.); naproti tomu jen celkem bezvýznamné menšiny katolické v několika místech sesílily.

V okrese nevesinjském jevílo se za šestiletí 1879—85 nápadné sesílení živlu muhammedánského — zjev ten lze vysvětliti snad neúplností prvního sčítání —; teprve v následujícím desetiletí klesl relativní, místy i absolutní počet muhammedánů jako i v ostatních okresech. Katolíci tvoří menšiny pouze v džematech: Nevesinjo

(s městem) (963 muh., 1672 prav., 253 kat.), Žulji (326 muh., 181 prav., 131 kat.), Kruševljani (396 muh., 466 prav., 92 kat.) a Rabina (204 muh., 120 prav. a 40 kat.). Výhradně pravoslavných jest 12 džematů z 25; čistě muhammedánských džematů není vůbec, většinu muhammedánskou má 6 džematů. Zajímavá jest změna v číselném poměru příslušníků těchto dvou vyznání v džematech: Bjelina (roku 1879: 247 muh., 264 prav.; 1895: 376 muh., 335 prav., 3 kat.), Pustoljane (r. 1879: 112 muh., 113 prav.; 1885: 147 muh., 126 prav.; r. 1895: 144 muh., 150 prav.), Ulog (r. 1879: 603 muh., 670 prav., 14 kat.; r. 1885: 892 muh., 779 prav., 30 kat.; r. 1895: 1034 muh., 1039 prav., 49 kat.).

V okrese trebinjském jsou s výjimkou džematu Trebinje (1970 muh., 1460 prav., 564 kat.) jen bezvýznamné, třeba staré menšiny katolické.

Z 27 džematů 2 jsou čistě muhammedánské, 5 má většinu, 4 značnější menšinu muhammedánskou a 14 má obyvatelstvo ryze pravoslavné. Muhammedánů ubylo od r. 1879 značně v džematech Arslanagićamost (r. 1879: 152 muh., 77 prav.; 1895: 127 muh., 81 prav.), Pridvorci (r. 1879: 433 muh., 446 prav., 1 kat.; r. 1895: 343 muh., 560 prav.), v džematu Brda snad vinou nesprávnosti prvního sčítání nabyli většiny (r. 1879: 200 muh., 209 prav.; r. 1895: 297 muh., 251 prav., 1 kat.). Před okupací měl okres trebinjský dle odhadu Dučićova soudě zajisté více než 5000 muhammedánů.

Nejčistěji pravoslavný jest okres bilecký. Katolíků vedle přistěhovalců v městě Bilku vůbec tu není, ti co do r. 1885 se objevili po venkově, zmizeli zase téměř úplně, muhammedáni jen ve třech džematech (Fatnica, Plana, Zaušje) mají většinu, v 5 značné menšiny. Ztráty jejich možno zaznamenati v džematech: Angjelići (roku 1879: 28 muh., 529 prav.; r. 1895: 0 muh., 618 prav.), Ljubomir (r. 1879: 96 muh., 953 prav.; r. 1895: 12 muh., 1143 prav.); zjev tento, totiž časté mizení menšin muhammedánských, dá se snad vysvětliti jich stažením se do měst a míst, kde mají většinu.

V okrese gatackém jsou dva džematy (Kula Fazlagića a Borač) ryze muhammedánské, 1 má většinu muhammedánskou, 3 jsou ryze pravoslavné, 5 má většinu pravoslavnou. Muhammedáni pozbyli dosud většiny jen v džematu Gacko (r. 1879: 1139 muh., 532 prav., 1 kat.; r. 1895: 1023 muh., 1099 prav., 140 kat.).

Židé v Hercegovině před okupací téměř scházeli, jedině v Mostaru bylo jich r. 1873 78, patrně většinou Španiolů. Po okupaci nastal příliv židů německých, který již i v relativním složení obyva-

telstva některých měst dochází výrazu. V prvních letech po okupaci nezdála se jim půda ještě dosti bezpečnou, později však před r. 1885 šíří se již i na venkov; leč tu nenalezli na štěstí půdu dosti připravenou pro své působení, neboť r. 1895 soustřeďují se v městech.

R. 1879 bylo v Mostaru 35 židů, v Ljubušku 3, r. 1885 v Mostaru 98, v Bilku 5, v Gacku 5, v Nadiničích (okres gatacký) 1, v Jablanici (okr. konjický) 4, v Konjici 7, v Golubinci (okr. ljubinj-ský) 1, v Selu gornjem (okr. nevesinjský) 1, v Nevesinji 7, v Stolci 6, v Trebinji 4, v celé zemi 139. R. 1895 bylo v Mostaru 164 židů, z nich 80 Španiolů, po venkově 61 židů německých; v Avtovci 17, v Gacku 9, v Jablanici 2, v Konjici 4, v Nevesinji 21, v Trebinji 8.

Jiná vyznání postrádají dosud naprosto jakéhokoliv významu.

VIII.

Domnívám se, že nebude nemístno ku konci práce této připojiti několik myšlenek o tom, jakým asi směrem bude se vyvíjeti hustota a složení obyvatelstva v Hercegovině v budoucích desetiletích.

Značné zvýšení hostoty obyvatelstva nelze vůbec očekávati.

Patriarchální, primitivní způsob života neznající potřeb umožňoval zemědělcům stačiti s tím malým výnosem, jakého docílili ze svých pozemků vzdělaných i z chovu dobytka. Hospodářství peněžní a zejména příklad přistěhovalců i těch domorodců, kteří při jiném zaměstnání docházejí značnějších příjmů a mohou hověti dosud tu neznámým požitkům, všeobecné takřka zdražení potřeb, a jako poslední činitel tlak všemu pokroku bráncího desátku i dávek kmet-ských, přivodí patrně v nedaleké době těžkou krizi zemědělskou, jejíž počátky možno již nyní znamenati. Vystěhovalectví, které dosud nedosáhlo v Hercegovině dle všeho rozměrů povážlivých, bude se snad stupňovati v létech příštích i tehdy, nebude-li míti obyvatelstvo vedlejšího popudu k tomu v poměrech nábožensko-politických.

Naprosto zdá se býti vyloučeno, že by Hercegovina stala se někdy zemí průmyslovou. Nepochybně lze očekávati ještě jisté stoupaní počtu nezemědělců, jmenovitě třídy živnostnické. Centra komunikační budou vykazovati zajisté ještě pozoruhodný vzrůst obyvatelstva, zvláště nezemědělského; vliv vývoje komunikační sítě bude se jeviti mnohem zřetelněji než dosud. Mostar, Trebinje a Konjica zůstanou zajisté vždy v popředí všeho hospodářského života, již proto, že leží v nejúrodnějších a nejzámožnějších partiích země; Trebinji ovšem

mohla by uškoditi dráha, která má odbočiti odtud na Bilek a Gacko a spojití tak celé území, dříve od Trebinje co hlavního tržiště odvislé, přímo s Dubrovnikem. Důležitost ostatních okresních měst s výjimkou jediného Ljubuška sotva vezme újmu. V ljubušském okrese přesunuje se již nyní zřejmě váha z okresního města do dvou míst jiných, totiž do Čapljinjy při dolní Neretvě, která stále vzrůstá, ač leží v kraji malarickém, a do krásné, svěží Vitiny severně Ljubuška.

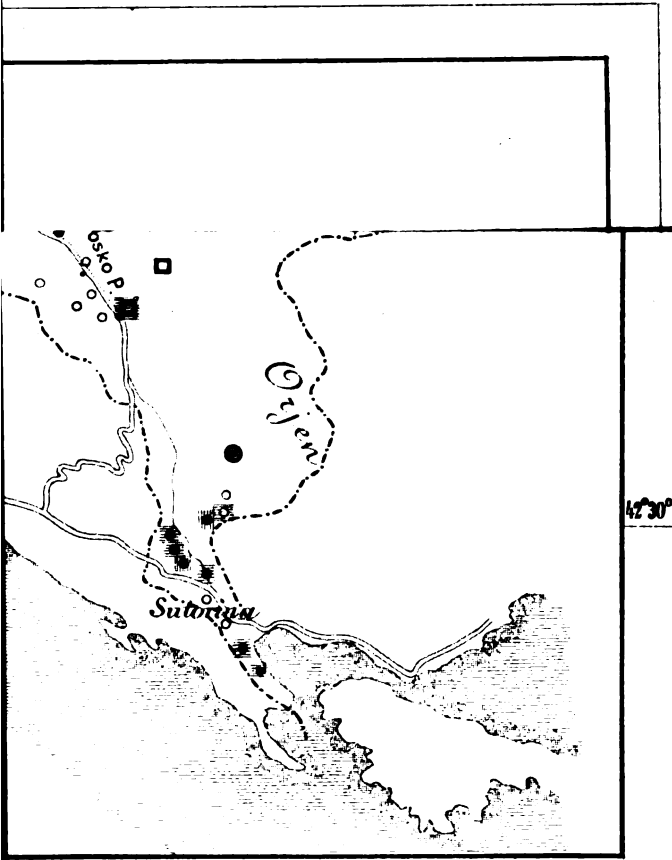
V nejzápadě severozápadě stoupá význam Posušje, kde soustředí se, až dostavěna bude přímá silnice do Mostaru, obchod se zámožným okolím Imoska v Dalmacii; nová tato silnice prospěje též vesnici Pribinovićům u Širokého Briega. V okrese nevesinjském lze očekávati vzrůst Ulogu, bude-li provedeno tímto směrem spojení Hercegoviny se Zagorjem silnicí.

Uhelná ložiska Hercegoviny nabudou sotva kdy více než lokální důležitosti; krásné a rozsáhlé horské lesy bukové dojdou pro svou odlehlost a nepřístupnost sotva kdy úsilovného vykořisťování.

Překvapujících změn a obrátů v hustotě a složení obyvatelstva Hercegoviny nelze při normálním vývoji politických poměrů očekávati.

OBSAH.

- I. Rozvrh práce. Nedostatky statistické publikace a mapy. Způsob osídlení
- II. Obyvatelstvo zemědělské. Poměr jeho k půdě
- III. O metodě výškových pásem
- IV. Oblasti hornin. Rozdělení politické
- V. Poznámky k tabulkám (V.—VIII.)
- VI. Obyvatelstvo nezemědělské
- VII. Odhady a sčítání starší. Pohyb obyvatelstva vůbec. Vzájemný číselný poměr náboženských vyznání a jeho změny
- VIII. Závěrečná úvaha.



42°30'

46°

Lith. Fenskyh Prane.

XII.

Über die Negation im Mittelhochdeutschen.

Vorgelegt am 16. Dezember 1901

von Prof. Dr. V. E. Mourek.

Die erscheinungen, die im nachfolgenden besprochen werden sollen, sind allgemein bekannt und waren bereits wiederholt gegenstand eingehender untersuchung.¹⁾ Die richtige erklärung scheint mir trotzdem bisher noch nicht gegeben zu sein. Sie lässt sich meines erachtens nur auf grund des unterschiedes zwischen *qualitativer* und *quantitativer* negation durchführen, den Gebauer entdeckt und in seinem aufsatze „Über die Negation, namentlich die altböhmische“²⁾ aufgestellt, für das altböhmische eingehend erörtert und durch parallelen aus dem lithauischen, germanischen (gotisch, alt- u. mhd., und ae) dem lateinischen und romanischen (franz.) erhärtet hat.

Bei jedem urteile (satze) kommt es nämlich, wie die logik auf grund psychologischer wahrnehmungen lehrt, nicht blosz auf den inhalt, sondern auch auf den umfang an: es ist noch nicht alles erschöft, wenn man sagt *S ist P*, oder *S ist nicht P*, sondern es kommt auch darauf an, ob *alle S—P* sind (nach der logik urteil *a*) oder nur einige (*ℓ*); ebenso ob *kein S—P* ist (*e*), oder nur einige *S—P nicht* sind (*o*); oder (weil so rudimentäre urteile wie *S—P* doch nur selten auftreten) in einem erweiterten satze *S—P—O—Adv.* (das subject afficiert [berührt] ein object irgendwann, irgendwo, irgendwie, irgend-

¹⁾ Die wichtigsten arbeiten registriert *Michels*, Mhd. Elementarbuch, s. 182. Eine sehr erschöpfende darlegung der mhd. negationsfälle bietet auch *Bennecke*, Wb. zu Hartmanns Iwein.

²⁾ *Listy filol. a paedag.* X. (1883) s. 240 ff. Ein auszug aus dieser arbeit erschien in *Jagić's Archiv f. slav. Phil.* VIII (1885) s. 177 ff.

warum) kommt neben der positiven oder negativen natur des *P* auch noch in betracht, ob das quale (positiv oder negativ) für alle *S* oder kein *S*, für alle *O* oder kein *O*, für alle *Adv.* (alle zeitpunkte, alle orte, alle arten, alle ursachen) oder kein *Adv.* gilt, und dies letztere macht eben die quantitative seite des satzes aus. Es kann demnach sowohl das quale als auch das quantum negiert werden: man kann nicht nur sagen *S ist nicht P* oder *S afficiert nicht O*; sondern auch *kein S afficiert O*, oder *S afficiert kein O*, oder *S afficiert O niemals* oder *nirgends*, oder auf *keine art*, oder aus *keiner ursache*, d. h. im ersteren falle (*S—nP*, *S—nP—O*) ist die negation qualitativ, im zweiten quantitativ. Dieser unterschied ist so tief eingreifend, dass er in einigen sprachen (z. b. im altböhmischem wie Gebauer zeigt) auch durch verschiedene negationspartikeln zum ausdruck gelangte; (*ne* war im aböhm. von haus aus qualitative, *ni* von haus aus quantitative negation). Im deutschen gibt es zwei solche verschiedene negationspartikeln nicht, da hatte das alte *nī* beide negationsarten zu bestreiten, aber die negations-unterschiede bestehen doch ebenso aufrecht, weil sie eben auf natürlicher psychologischer, und demgemäsz auch logischer grundlage beruhen. Für die qualitative negation blieb das *nī* an sich im gebrauch (freilich in abgeschwächter form als *ne*, *-n*, *en*) und immer in nächster nachbarschaft des verbs, (oft direkt proklitisch an dasselbe angelehnt z. B. ich enweiz, enkan u. dgl., oder auch enklitisch an unmittelbar vorangehende pronomina oder partikeln angeschlossen, z. B. i'ne weiz, i'n weiz, some weiz ich u. dgl.); für die quantitative negation verschmolz *nī* mit den worten *ieman*, *wiht* und mit partikeln wie *ie*, *iergen*, *iender* zu neuen bildungen wie nieman, niht, niender, nie, niergen u. s. w. So wurde denn, um endlich mit tatsächlichen belegen³⁾ zu kommen, nicht blosz qualitativ negiert: 2698 *ine* weiz selbe wie u. s. o. cf. 2926, 3121—

³⁾ Da es sich nicht um neue tatsachen, sondern nur um neue gesichtspunkte handelt, exemplifiziere ich die theorie einzig mit belegen aus Gottfried von Strassburgs Tristan (in Bechsteins ausgabe), den ich im vorjahre in meinem german. seminar las und vorher schon nach dieser seite hin genau excerpiert hatte. Meine seminaristen haben auf meine anregung auch das Nibelungenlied, die Kudrun, Wolframs Parival, Hartmanns Erec und Arm. Heinrich, Walther von der Vogelweide von diesem standpunkte aus durchgenommen und eine reihe sorgfältiger untersuchungen geboten. Ich selbst zog sodann auch noch König Rother heran und überzeugte mich, dass es vollkommen genügt die citate nur aus einem grözeren schriftwerke zu bieten. Ich hätte mich auch auf Benneckes darstellung der negationen im Iwein beschränken können. Die fälle aus dem Tristan führe ich alle vor.

19258 weder wil ich oder *enwil* ich; sondern auch quantitativ u. zw. das *subject*: 912 *niemen dô dâ* widerstreit; das *object*: 2965 ich gesach *niemen*; 3899 (er) ersach *niht* des er wolde; das *zeitadverbiale*: 204 swem *nie* von liebe leit geschach, dem geschach ouch lieb von liebe *nie*; das *ortsadverbiale*: 13018 daz was *niender dâ*, 4825 der sin wil *niender* darzuo; das *modaladverbiale*: 14496 sorget *niht* ze sêre, 2376 daz im diu selbe swaere *niht* nâher gangen waere; das *causaladverbiale*: 16005 mit dem ir iuwer vehte . . . *umbe niht* zesamene truoget. Die quantitative negation kann auch in einer negierten *disjunction* auftreten: 13221 diz mac *noch* sus *noch sô* gesfn. 892 si gehullen sô *noch* sus enein; oder in einer *exception*: 53 (diu werlt) diu . . . *niwan* in fröuden welle sweben.⁴⁾

Nun trat aber bei quantitativer negation ein umstand hinzu, den bereits Schleicher in seiner Lith. Grammatik, s. 326 (citiert bei Miklosich, Syntax s. 192) richtig gekennzeichnet hat, „indem er sagt, dass in dem satze *aš neko ne matau* (nihil video) wo *neko* (nihil) das object ist, auch nicht von einem positiven sehen, sondern nur von einem nichtsehen die rede sein kann,“ d. h. ist irgend ein satztheil *quantitativ* negiert, so liegt es psychologisch und logisch nahe, auch das praedicat *qualitativ* zu negieren. Miklosich setzt an der citierten stelle seiner syntax hinzu, dass die regel „zu allgemein gefasst zu sein scheint.“ Aber ich finde, dass sie wenigstens im mhd. überall stich hält.

Wurde das *subject* (quantitativ) negiert, z. b. 2814 *ezn weiz niemen* diesen list, so findet eben, da *niemen* als wissend angeführt ist, kein wissen, sondern nur ein *nichtwissen* statt, deshalb: *ezn weiz* — oder 18089 da *enist niht* obezes inne: wenn *niht* obezes vorhanden ist, so ist auch kein sein, sondern nun ein *nichtsein* da, deshalb: *enist*.

Für das *object* spricht ebenso: 18324 *enlât iu niemen* nâher gân: wenn niemand zugelassen werden soll, so liegt eben überhaupt *kein* näherlassen vor, deshalb: *enlât*.

So auch beim *temporaladverbiale*: 1724 ir ougen diu *enwurden nie* naz — wenn das nasswerden der augen *niemals* eintraf, so ist es auch richtiger zu sagen „*enwurden naz*,“ als „*wurden naz*.“ — Ebenso beim *localadverbiale*: 17553 dazn sach Marke *niender dâ*: weil Marke das *nirgends* sah, so konnte er eben nicht etwa sehen, sondern nur

⁴⁾ Dass auch die negative *disjunction* und die *exception* hieher zu ziehen sind, beweist unzweifelhaft die vergleichung mit dem böhmischen, wo neben denselben in der jetzigen sprache die qualitative negation ebenso unumgänglich notwendig ist, wie neben dem quantitativ negierten *subjecte*, *objecte*, *adverbiale*.

nicht sehen. — So auch beim *causalen* adverbiale: 779 *ine* minne iuch ouch *nicht umbe das*: für den fall des negierten grundes gibt es kein minnen mehr, sondern nur ein nichtminnen (also *i'ne* minne).

Für das *modale* adverbiale sprechen namentlich die fälle deutlich, wo der erstarrte adverbiale accusativ *nicht* das *mass* oder den *grad* näher bestimmt: 16555 *i'ne* bin *nicht* ein *só* tumber man, d. h. für den negierten grad der „tumpheit“ ist nicht mehr von „tumpsein,“ sondern nur von „nicht-tumpsein“ (*i'ne* bin) die rede. —

So ist es weiter auch bei negativer disjunction: 877 *ern* erkande dennoch diz *noch* daz, *weder* ir minne *noch* ir haz — wenn (Riwalfn) weder Blanscheffûrs minne noch ihren hass erkannte, so war eben kein erkennen, sondern nur ein nichterkennen bei ihm vorhanden, daher: *ern* erkande. Und endlich wird auch bei exceptivem ni(u)wan die scheinbar überflüssige qualitative negation begrifflich: 6874 *hiene* waeren niuwan *zwêne* man: für die ausgenommenen „*zwêne* man“ waere das praedicat positiv: die zwei waren da; aber durch die ausnahme wird constatiert, dass die übrigen alle eben *nicht* da waren. 9226 *diu enbiete niuwan* ôre her: das ohr soll hergeboden werden, aber nur das ohr, alles übrige *nicht*.

Dies ist nun die quelle des im mhd. so häufigen gleichzeitigen auftretens der qualitativen und quantitativen negation innerhalb eines satzes, und keineswegs, wie meist angenommen wird, einzig nur das bedürfnis einer verstärkung der negation. Diese ergab sich freilich auch mit, aber erst ex post: *niemen enweiz* wirkte jedenfalls entschiedener, als *niemen weiz*, und die wirkung musste natürlich noch erhöht werden, wenn auch das object und eventuell auch die adverbialbestimmungen negiert wurden (*niemen enweiz nie nicht*) denn principiell konnten sie alle nebeneinander negiert sein, ohne dass der negative sinn des ganzen satzes gestört wurde, weil die negation immer eine von den übrigen verschiedene beziehung der aussage betraf.

Tatsächlich kommen im mhd. drei negationskategorien vor:

1. nur qualitative negation ;
2. nur quantitative negation, aber so, dass entweder nur *eine*, oder nebeneinander *mehrere* quantitativen satzbeziehungen verneint auftreten ;

3. qualitative und quantitative verneinung neben einander, abermals mit der sub 2. genannten möglichkeit.

Aber von dem kreise der nur qualitativen negation aus entwickelte sich noch eine andere kategorie, u. zw. diese unzweifelhaft nur aus dem bedürfnisse der verstärkung.

Das alte *ni*, das — merkwürdig genug, aber bei der im deutschen streng durchgeführten betonung der stammsilbe begreiflich — niemals den ton hatte, erlitt in der proklise und enklise die bereits erwähnten abschwächungen zu *ne*, *-n*, *en* und ward dadurch — namentlich in verbindungen wie *i'n*, *er'n*, *so'n* u. dgl. — in seinem gewichte so herabgedrückt, dass es, um doch zur geltung zu gelangen, nothwendig anderweitige stützen brauchte. Diese fanden sich nun oft (auszer den quantitativen negationen) in den indefiniten pronomen *dehein* (*kein*), *deweder*, *ih̄t*, seltener auch in *ieman*, und den indefiniten adverbien *ie*, *iemer*, *iender* u. dgl. Ein satz wie 6092 *dehein* ander nôt *enist* hier an — hiesz ursprünglich nur „irgend eine nôt, welche immer, ist nicht dabei,“ und das ist kräftiger, als etwa nur „(ein) ander nôt enist hier an“; aber *dehein* blieb dabei anfänglich immer noch positiv, ja in den meisten fällen wo es — und so auch die anderen indefinita — in einem satze zugleich mit der qualitativen negation vuftritt, wird man seine von haus aus positive geltung immer noch mehr oder weniger deutlich herausfühlen können. Aber es wurde so oft in negativen sätzen angewendet, dass schliesslich die negative kraft, die eigentlich nur dem satze und ganz anderen satzteilen zukam, auch auf *deheiner keiner* und die übrigen indefinita übertragen wurde, sodass sie endlich ganz allein auch als träger des negativen satzcharakters auftreten konnten.

So finden sich denn diese indefinita im mhd. 1. noch ganz positiv, z. b.: 542 (nu was diu hohgezit geleit . . . in die schoensten ouwe) die *deheiner* ougen schouwe *ie* überlühte ê oder sit. — 721 swaz ir *deheimiu* taete. cf. 1001, 1510, 1518, 2525, 3501, 4130, 6244, 6826, 6644, 7535, 7855, 7900, 7769, 8668, 9250, 9793, 10.045, 10.408, 11.345, 12.709, 13.663, 13.072, 11.547, 11.639, 13.669, 14.044, 14.470, 14.726, 15.125, 15.462, 15.703, 16.374, 16.795, 16.796, 17.266, 17.904, 17.762, 18.314, 18.777, 18.924.

3655 kanst du *kein* ander seitspil noch? 3710 dir ist der wunsch gegeben aller der fuoge die *kein* man ze dirre werlde gehaben kan. cf. 4279, 2090, 5779, 7806, 7856, 10.394, 13.004, 11.632, 14.294, 14.855, 14.882, 15.157, 16.374, 17.290, 18.778, 6607.

1733 geklagete si . . . *ih̄t*? 6245 obe ich selbe *ih̄t* saelden habe? cf. 7, 7070, 7770, 7899, 7934, 9128, 10.301, 10.447, 10.588, 10.819, 12.149, 12.750, 12.820, 12.257, 12.628, 13.190—97, 13.747, 14.419, 14.655, 14.836, 14.899, 15.335, 16.593, 17.523, 17.531, 17.703, 18.000, 18.073/75, 18.098, 18.316, 18.925, 19.016, 19.066, 19.091, 19.534, 19.544.

10.933 swarz unde grâ diu wâren dâ alsô gemischet under ein, daz ir *dewederes* dâ schein 14.337 swaz ir dewederem gewar, des wart der andere gewar.

13.436 ob si under wegen under in *iender* ze fröuden kaemen 16.374 warumbe wirde ich *iemer* frô? cf. 18.314, 18.296, 18.305.

2. auf dem übergange zu negativem sinne in negativen sätzen (die belege sind weiter unten angeführt unter den fällen mehrfacher qualitativer und zugleich quantitativer negation in einem satze; hier folgen nur einige markante beispiele:) 11.900 ir *dewederes* enmahte gehaben ruowe — 5977 sô was ouch Morolt alse starc ... daz wider in lützel dehein man ... getorste wagen den lip *iht* mære danne ein wip. — 6769 diu entstat an *keiner* ritterschaft wan ... 3771 dane kunde er iht mē ervorschen. — 93 gerate ich niemer doch daran, daz iemer liebe gernde man deheine solhe unmuoze im neme —

3. rein negativ (wofür die belege wieder weiter unten folgen; sehr markant sind folgende stellen:) 18.492 si wâren ... also rehte lôs, daz si *dewederes* da kôs. 7153 zesamene leiten diu (stücke) daz *iemen iht* davon verlür cf. 11.462, 11.468. — 1512 (ich sol) bewarn ... daz iu durch mîne schulde *iht* mē leit ... ûf erstê. cf. 9560, 9953, 13.388, 13.620, 12.871. 18.286 nu sehet ... daz mir fremde und verre iemer hin ze iu gewerrel 6096 ich waene ouch *ie* so guotes kam in daz lant.

Die schwindsüchtige natur der negationspartikel hatte noch eine andere wichtige folge. Da sie vom anfang an auf dem aussterbeetat stand, musste die sprache für einen ersatz derselben sorgen; das geschah nun auf die weise, dass die quantitativen adverbialnegationen für sie einzutreten hatten. So findet sich das temporale *nie*, *niemere* u. and., das locale *niender* oft in fällen, wo sich das temporale oder locale moment ganz nebensächlich anlässt, z. b. 1250 da gezwivelt *niemer* an — 4825 der sin wil *niender* darzuo u. ähnl.⁵⁾ Viel häufiger als diese tritt aber in dieser geltung das modale *niht* auf, was sich leicht daraus erklärt, dass es als *modalnegation* der eigentlichen *qualitativen* negation am nächsten steht. Mit der zeit hat *niht* diese letztere rolle ganz übernehmen müssen; aber es finden sich schon im mhd. belege, wo dessen auffassung als quantitativer negation allzu gekünstelt wäre, wo man es einfach als vertreter des *ne*, *-n*, *en* an

⁵⁾ In der w. unten folgenden aufzählung der belege sind diese fälle doch unter die temporalen, lokalen et cet. eingereiht, weil ihre übertragene bedeutung, die mir natürlich nirgends entgehen konnte, nichts an dem wechselseitigen verhältnisse der negationen ändert.

sehen muss, dem es übrigens gar oft auch nur als bloße verstärkung zur seite tritt. (Die belege folgen weiter unten.)

Im einzelnen gestalten sich die verneinungsfälle wie folgt:

A. Bloß qualitative negation.

Über die verhältnismäßig nur seltenen fälle, in denen sich das *mhd.* bloß mit der qualitativen negation begnügt, hat bereits im j. 1830 Wackernagel gesprochen.⁶⁾ Auch Paul hebt sie in seiner *mhd. grammatik* hervor, ebenso Michels in seinem *mhd. elementar-buche*, aber alle sind von der anschauung voreingenommen, daz bei *ne* (*-n, en*) die verstärkung durch *nicht* absolut nothwendig war, und mühen sich ab, die „ausnahmen“ wo nur *ne* (*-n, en*) hinreichte, hervorzuheben, während die fälle einfach reste des ursprünglichen zustandes sind. Es findet sich bloß qualitative negation (*ne, -n, en*):

1. Am häufigsten noch bei *wizzen* mit abhängiger frage:⁷⁾ 2698 *i'ne weiz selbe wie?* cf. 9849, 11.594, 12.111, 12.500, 12.600, 12.751, 14.4001, 4.514. — 2926 *i'ne weiz waz.* — 4595 *ine weiz waz ich dâ von gesage.* cf. 7778, 9384, 12.899, 14.859, 19.156, 17.485 *i'ne weiz durch welhen sin ein swert daz lit dâ zwischen in* cf. 9527, 17.565, 18.218. — 3121 *i'ne weiz wie'z iu gevalle.* cf. 4824, 13.195, 8610 *i'ne weiz wâ si'z dâ wiste.* cf. 14.552. 8781 *i'n weiz wes ich mich versehen sol.* cf. 14.558, 8870 *i'ne weiz welhe oder wer (gâhent her).* 11.593 *füeret mich i'n weiz wâhin.* 4⁵51 *nune weiz ich wie's beginne* cf. 13.512. 15.627 *nune weiz ich waz sîn werden sol.* 11.254 *nune wiste er aber rehte wie.* 3167 *ich enweiz wie iuwer keiner ist genant* cf. 9472. 11.595 *und enweiz ouch waz mîn werden sol,* cf. 4857 — 13.785 *enweiz er war er sol* cf. 19.006. — 874 *er enwiste weder ir muot wider in waer' übel oder guot.* 899 *mit disem kriege enwiste er war* cf. 15.253. 11.260 *er enwiste waz gebaerde hân.* 9534 *wir enwizzen wem getrûwen.* 12.348 *wir enwizzen alles gâhes wâ.* 8388 *erne weste wenne ez sîn tôt waere.* cf. 15.255. 10.275 *sine wiste . . . ze wederem si solte.* 11.557 *sine wiste war oder wie* 15.547 *enweste si waz ane gân.* 2812 *sone weiz*

⁶⁾ Die *mhd.* negationspartikel *ne* (H. Hoffmanns *Fundgruben*, I. s 269 ff.) Paul, *Mhd. Gr.* § 311; Michels *Elem.* B § 258. Es verwirrt nur die sachlage, wenn alle die fälle zusammengeworfen werden, in denen „*ne* (*en*) ohne folgendes *nicht*“ auftritt.

⁷⁾ In diesen fällen könnte man in dem charakter der *frage* gleichsam einen vertreter der zweiten negation sehen.

ich waz enbesten ist. 4826 sone weiz diu zunge waz si tuo. 16.918 dane weiz ich rehte weder ez tuo. — Auch ohne ausdrücklich gesetzte aber leicht zu ergänzende frage: 3958 i'ne weiz; (die frage gieng hier unmittelbar voran: mîn süeziu muoter und mine bruoder, lebent die noch?) cf. auch 7778.

Aber 7779 u. sonst steht doppelte negation:⁹⁾ ine kan *nih*t wizzen waz ez ist. Auch wenn das exceptive *wan* folgt, liegt streng genommen schon doppelte negation vor: 7782 *nune* weiz ich mære waz ich tuo *wan* daz ich mich gote muoz ergeben. 14.985 *ine* weiz *wan* also ich waene.

2. Auch bei *ruochen* mit abhängiger frage: 8672 ern ruochet hiute waz er tuot. 10.205 i'ne ruoche, zwære, ez si sin tót, (der abhängige satz hat fragenden sinn) 18.600 (ebenso:) 18.600 i'ne ruoche und ist mir iemer wê.

3. Ferner bei *wellen*, *mugen*, *lân*: 10.278 si wolte unde enwolte 19.393 er wolde unde enwolde 19.258 weder wil ich oder enwil ich. — 13.194 (in hypoth. periode:) ich enwil i'ne wizze danne umbe waz. — 16.389 (im wunsche:) *nune* welle got der guote, daz ich... iemer fröude gehabe.

9974 wande ich iezuo enmac. 16.439 sô man enmac. 18.703 vil gerne haete er sich ze wer gesetzet, nû ennohter. 14.802 *nune* lânt iu lügenaere. 18.550 ich stürbe gerne, möhte ich: nû enlât er aber mich.

4. Interessant bei dem stellvertretenden *tuon*: 6123 weder er genese oder entuo. 9191 sweder er lebe oder entuo. 8718 mir gelinge oder entuo. 10.389 *weder* ich mich reche oder entuo. 9158 ob er lebete oder entaete. 6251 nein er, er entete; 11.233 hêrr' ir entâtet.

Aehnlichen sinn hat auch *geschehen*: 13.225 (i'ne wil grôz noch kleine niwan Isôt aleine) der künec sprach: triuwen, dazn geschihet.

5: Regelmäßig steht auch blosz die qualitative negation bei der hypothetisch exceptiven function des *ne* (*en*), ob es nun allein oder durch *danne*, *denne* gestützt auftritt. Dabei macht es keinen unterschied, ob der Hauptsatz positiv oder negativ ist. 1223 *dune* helfes

⁹⁾ Wackernagel stellt in seinem aufsatze (Fundgr. I. s. 293, dann 296 ff) „regeln“ auf für die fälle, wo bei *wizzen* doch doppelte negation stehen müsse: aber er wirft sie selbst über den haufen, indem er (s. 299 § 15) sagen muss: „Auszer diesen zum teil notwendigen, zum teil, wenn auch unerwarteten, doch erklärlichen abweichungen finden sich noch einige stellen, wo auch ohne irgend eine jener ursachen die regel des sprachgebrauches vernachlässigt und dem *wizzen* eine zweite oder stärkere negation beigegeben ist.“

mir, so bin ich tót. 2517 ich *entle* hinnen balde, ich *benachte* in dem walde. 4092 wie kunde ein werbender man sin kint sô schône erzogen hân, ez *enmüese* üz edelem herzen gân. 10.309 wir *ensehen* genôte darzuo, wir haben iemer mëre verloren unser ère cf. 10.329, 10.048, 11.585, 13.241, 14.005/7, 15.298. 1506 iuwer helfe diu *entuo*z und got *enfüege* ez *danne* alsò, *sonne* würde ich niemer mëre frò. 1466 des *entriuwe* ich niemer genesen, got *enwelle* mîn gehelfe wesen. 2812 *dun'* zeigest mir'z, so neweiz ich. 3760 ern wolte niemer wider komen, ern haete etewaz vernomen endeclicher maere wâ sîu iuncherre waere. 4858, hie zuo enweiz ich tuo ich entuo daz eine darzuo cf. 6530, 6950, 6920, 8023, 8517, 9296. 6957 diu enner dich, du bist ungenesen — cf. 12.096, 12.135, 10.214, 13.406, 15.495, 16.384, 17.012, 17.091, 18.175, 18.518. unser dewederez enkan ze rehte sterben noch geleben, ez *enmüeze* ime daz ander geben.

Mit danne: 6943 disiu nôt, diu ist dîn endeclicher tót, ich eine *enwende* ez danne. 6991 sine komen danne drâte, sô koment si al ze spâte. 12.702 *enwaere* si dan eine sô dôrfte s' iemer kleine gesorgen umbe ir ère. cf. noch 12.807, 12.840. 13.195 ich enwil, *ine* wizze danne umbe waz. 13.319 *ezn* sî danne also vil . . . sô muoz si sich es mâzen.

Hie und da scheint in dieser function auch schon *nicht* eingetreten zu sein: 9529 die wolten uns, haet ich es niht mit mînem guote underkomen, den lîp zem guote hân genomen.

6. Ebenso regelmâszig genügt die blosze qualitative negation in consecutiv-finalem sinne nach einem negativen hauptsatze, einer construction die im mhd. so sehr beliebt ist: *) 635 sî'n gesaehie nie keiu man er'n minnete . . . iemer më wîp unde tugende baz dan ê. 849 damite gerüeret er daz zwi an deheiner stat . . . ez'n binde in. 2327 diz *enmac* nu *nieman* bewarn, ir *enmüezet* hinnen mit uns varn. 3666 und *enkan* doch keines also vil, *i'ne* kunde es gerne mëre. 5699 *dane* hat niemen zwîvel an: zwô sache *enmachen* einen man. cf. 1720, 5270, 5778, 8197, 14.800, 16.139, 18.667, 12.334. 1858 und ist vil lützel iht so guot ez *enswache* der's ze vil getuo. 11.008, daz da vi. lützel ougen was, in enwaeren diu zwei spiegelglas ein wunder und ein wunne — 4613 *i'ne* weste wie gevâhen an daz ich . . . iht geseite, *mane* haete baz dâ von geseit. 4658 wirn suln ez *niemen* lâzen tragen,

*) Diese construction lebt uneingeschränkt im heutigen böhmisch u. zw. in der volkssprache ebensowol als in der schriftsprache, und macht daher einem böhmischen leser, wo er sie im mhd. findet, nicht die geringsten schwierigkeiten — wie es überhaupt oft bei den schwierigsten mhd. wendungen genügt, sie wörtlich ins böhmische zu übertragen, um sie sofort klar zu machen.

sfnu wort ensin vil wol getwagen, sin rede ensi ebene unde sleht. cf. 4918. — 4841 der ist ouch nie sô kleine *erne* mûeze mir verrihten . . . beide zungen unde sin. cf. 5467, 5658. — 5896 sin herze enwolte in niht erlân, *ern* mûese selbe ein herre wesen. cf. 5972. — 6813 ich hoere wol, daz diz *unwendic* wesen sol, der kampf enmûeze vür sich gân. cf. 7224, 7536, 7811, 8966, 9964, 10.254, 11.916, 12.510, 12.961, 13.174, 13.262, 13.981, 14.599, 14.688, 15.828, 15.862, 16.030, 16.260, 16.490, 16.503, 16.556, 16.773, 16.927, 16.950, 17.888, 18.165, 18.185, 18.306, 19.299, 19.441, 19.449.

Nur ganz ausnahmsweise findet sich in einem solchen objectiv-consecutiven satze doch auch doppelte negation: 13.557 des enhaetê er keine sinne *ern* haete *deheinen* wân daran (freilich kann man *deheinen* hier als noch ganz positiv ansehen.)

Die consecutiv-objective negation war so sehr beliebt, dass sie (freilich nur ausnahmsweise) auch nach einem unzweifelhaft positiven satze eintrat: 14.464 ich verkoufte alle mine tage, *ichn* gesenfte iu iuwer klage. Vielleicht auch 11.837 diu sint ein alsô haele dinc, sô kurze wernde ein ursprinc, *sine* habent sich *niht* lange wider (aber der consecutivsatz hat hier wohl eher die geltung eines vollen hauptsatzes, wofür auch die zweite negation *niht* spricht).

Etwas anderes ist es, wenn der regierende satz nur formell positiv ist und eigentlich negativen sinn hat, dann ist das obj. consec. *ne* ganz am platze. Das ist schon bei den umschreibungen mit lützel der fall (1858, 11.008, 12.334) die bereits oben aufgezählt sind; dann noch: 2176 haete ez nôte verlân, ez enmûese allez vür sich gân; und nach rhetorischer frage 4082 wer weiz, *ern* si vil tugenderich?

Die negation konnte übrigens auch fehlen, und R. Bechsteins conjecturiertes *en* ist nicht absolut notwendig: 13.823 *ern* (der zwîvel) ist ir (der liebe) nie sô swaere bî, man (*en*)lide in vil und verre baz danne den bewaerten haz; 15.492 niemen else saelic ist . . . im (*en*)werde âlaster gegeben.

7. Zu den belegen blosz qualitativer negation sind auch diejenigen zu zählen, wo das praefix *un-* träger der negierten aussage ist. Das ist bekanntlich beim participium praeteriti der fall, u. zw. a) in vollständigen sätzen a) mit *sein*: 206 liep unde leit diu wâren te an minnen ungescheiden. cf. 6978, 14.331. 748 iu si . . . unverzigen; 916 dannoch was ime vil ungedâht, cf. 6328, 8525, 16.187. 5027 wis unbetrogen; 6194 swie unversuoht ich anders si. 6487 er was wil unerkomen dâ van. 6957 du bist ungenesen. cf. 8841, 9628, 10.141, 12.100. 8415 wellest . . . von boeser diet ungehazzet sfn.

10.284 Morolt ungerochen was. 11.033 des was er unberihtet dâ. 11.681 nu was ab ir daz unrekant. 12.185 daz si unerloeset wâren. 13.494 dô er unvermeldet wânde sîn. 17.934 ob ez unverbotten waere. 18.047 diu ist manegem ungeminnet. β) mit *haben*: 9455 du hâst mîn unvergezzen. 13.725 in ouch unerfunden und unervaren haete.

δ) in verkürzten sätzen: 6538 der unversuochte Tristan ze nôtlichen dingen der begunde ouch sich . . . warnen. 15.244 wan er den esterich unbetreten . . . funden haete. 17.765 weste es ungesehen genuoc. 18.408 daz er . . . ungerochen dannen gie.

Anm. 1. In 13.985 daz ist *unlongen* — scheint *unlongen* irrtümlich als verb aufgefasst zu sein.

Anm. 2. Sonst mögen auch die litotetischen ausdrücke wie 1320 dâ nâch sô was vil harte *unlanc*, unz daz ir beider wille ergie, hieher gehören.

B. Blosz quantitative negation.

Nur quantitativ findet sich negiert i. das *subject* u. zw. 1. mit einem von haus aus negativen worte: *nieman*: 698 daz nieman alsô behendecliche rite. 9:2 daz niemen dô dawider streit. 3249 daz im niemen . . . gevolgen kunde. 6955 diu kan eine disen list und anders niemen. cf. 3628, 4654, 5104, 5707, 6141, 6733, 6937, 7964, 8207, 9148, 10.710, 10.714, 12.225, 12.735, 12.972, 13.373, 13.547, 13.825, 14.115, 15.489, 15.824, 15.861, 17.011, 17.629, 19.224.

Wenn auf *niemen* ein objectiv consecutives *ne* folgt, könnte man schon von gehäufter negation sprechen, z. b. 15.861 daz si nieman gehörte, sin' benaeme im . . . sine sorge cf. 17.011 u. s. o.

nicht (das viel häufiger als *subject* aufgefasst werden kann, als man sonst vielleicht geneigt wäre anzunehmen). 3. so waere ez allez also *nicht*. 258 an ime brast aller tugende *nicht*. 1549 helibens mac hie *nicht* gesin. 1726 *nicht* wart geweinet. 12.134 es ist *nicht* rât (ine müeze . . . werben). 12.659 des trankes wâs *nicht* mê. 13.020 an in was *nicht* gescheiden. 14.240 sines willen *nicht* geschah. 16.525 ime was ie genôte *nicht* dinges. 15.291 jach des in diuchte *nicht*. cf. 2937, 6396, 7468 (?) 8905, 11.245, 12.235 12.960 ze kamere kunde ouch *nicht* gesin Brangaene enmüese ez wizzen. Praedicativ: 8293 deist allez hie wider ein niht. Auch wenn *nicht* nur logisch das *subject* ist: 16.945 dem ist ouch nihtes ze vil. — 5258 daz der niht ein lützel was.

2. mit einem erst auf syntaktischem wege negativ gewordenen wort: *dehein*, *kein*: 450 daz allen den bilanden *dehein* künec so werder was. cf. 2150, 2803, 7880, 9628, 13.257, 14.025, 15.836, 17.014 (mit folgender negativer disjunction, also wieder schon häufung) 18.066, 19.448. — 6804 ist ouch dô kein zwîvel an, 8653 was ouch daz kein wunder. 8702 iuwer keiner kome dervür. cf. 10.987, 13.540, 14.096. — 11.174 der geverte ir keiner weste. — 15.882 ime ir *keiniu* was bekant. cf. 15.848, 16.736, 18.304.

deweder: 12.012 der dewederez wirret mir, mir ensmecket weder luft noch sè.

II. Das *object* u. zw. 1. mit ursprünglich negativem wort: *nieman*: 3965 ich gesach nieman cf, 7518. 14.544, 18.174, — 5330 ir gezoc hiezen si *niemannes* biten. 4068 gestuont ouch daz niemanne baz; cf. 11.834, 13.799.

nicht (das wieder viel öfter einfach object des satzes ist, als man gewöhnlich annehmen möchte): 2964 sage uns *nicht* hie van. 2499 sihe nicht lebendes. 4388 tuo *nicht* mër, 4454 nim dich *nicht* armuotes an. cf. 3899, 4840, 4543, 6419, 10.550, 10.985, 12.887, 14.892, 19.028. — 5266, 5380, 5436, 6765 — 6964 wil dir nihtes abe gân — 8624, 8625, 8928, 9296, 9415, 9296, 9843, 10.258, 10.204, 10.496, 12.276, 12.577, 12.861, 13.233, 13.735, 13.762, 13.236, 14.870, 16.427, 16.445, 15.211, 15.725, 17.639, 17.683, 17.879, 18.396, 18.462, 18.572. — Wol auch im v. 1.: gedaechte man ir ze guote *nicht* . . . Praedicativ 3069 daz ahten wir *ze nihte* (oder ist dies vielleicht modal zu fassen? wie 14.429 zeichent die *mit nihte* mê wan machet einhalp ein T.)

2. mit erst secundär negativem worte: 52 diu *deheine* swaere müge getragen. cf. 279, 7222, 15.171, 15.260, 16.871, 17.766, 18.809. — 470 er bedorfte dô *deheines* mê cf. 7483. — 8661 so was ouch âventiure ir *deheime* im wâne. — 5777 daz ich des *keinen* zwîvel hân. cf. 5952, 13.178, 15.127, 16.465.

Anm. Interessant ist der beleg für rein positive geltung des *kein*: 19.142 dar er ân Isöld ie *kein* wip genam.

III. Das *zeitadverbiale*: 1. mit ursprünglich negativem worte: *nie*: 204 swem *nie* von liebe leit geschach, dem geschach ouch liep von liebe *nie*. 511 und wart *nie* gast geminnet baz. cf. 976, 990, 1570, 1593, 1709, 2122, 2140, 2283, 2320, 2365, 3414, 3434, 3858, 4375, 4859, 4939, 4971, 4882, 5696, 5822, 6695, 6723, 6877, 7526, 7498, 8073, 9017, 8279, 8604, 9275, 10.253, 10.959, 10.980, 13.042, 14.154, 14.360, 14.686, 14.907, 15.223, 15.919, 16.273, 16.590, 17.111, 17.243, 17.564, 18.125, 18.184, 18.369, 18.400, 18.455, 18.789, 19.265.

niemêre, niemer, nimê: 93. gerâte ich *niemer* doch daran — 183 daz geliebet niemer anderswâ. 1250 da gezwivelt *niemer* an. cf. 2519, 2612, 3278, 3573, 4923, 4877, 6449, 6324, 7798, 7644, 8159, 8064, 7373, 9568, 9803, 10.528, 10.903, 11.874, 13.405, 14.463, 16.467, 16.949, 17.264, 17.673. — 2464 entbiten s' ouch *nimê*, cf. 3855, 16.602, 16.624. — 16.318 êren der wart ime *nie mê* erboten. cf. 16.412 — 3227 wan ez dâ vor *nie mêre* dâ ze hove wart vernomen, cf. 14.902, 16.212.

niemer mê(re): 10.313 wir werden niemer *mêre* frô. cf. 12.026. — 18.272 daz uns so guote state niemer *mê* widervert.

niht mê(re): 8374 daz si'z in dô niht *mêre* verhelen kunden. cf. 9080, 9174, 2302. — 10.592 nein, hêrre, fûrhtet iu *niht mê*.

Anm. Die belege 8374 und 10.592 für *niht mê(re)* lassen auch eine andere auffassung zu, nämlich *nicht* als object anzusehen; aber 2302 biten ouch dô *niht mêre* und ebenso 9080 und 9174 daz er ob dô *niht mêre* streit — sind so ausgesprochen temporal, dass man auch in den restlichen zwei der temporalen auffassung den vorzug geben kann.

In vielen von den citierten fällen für *nie u. s. w.* ist die temporale bedeutung verblasst, und tropisch nur die energische verneinung geblieben (s. o. ste 6.)

2. mit übertragen negativem wort: 2052 daz er ze *keiner stunde* unsanfte nider getraete.

IV. Das Ortsadverbiale (selten): 4825 der sin wil *niender* darzuo 13.018 daz was *niender* dâ.

V. Das adverbiale des *grundes*: 1. mit ursprünglich negativem wort: 16.005 mit dem ir iuwer vehte *umbe niht* zesamene truoget. cf. 8521, 8388, 9897, 10.005, 16.568, 18.388, 19.335. — 14.196 nu bedenket daz und iedoch *niht* durch minen haz, cf. 14.582, 18.164, 18.287, 13.320, 18.326 *durch niemen* so vergezzet mîn. 14.967 wir nemen uns dicke tougen ein michel leit *von nihte*, cf. 4225, 5232 deist niht daher von hove getan.

2. mit secundaer negativem wort: 13.320 daz si durch keines mannes spil ir weinen welle lâzen. 18.287 vergezzet mîn durch *keine nôt* 25.913 daz ez Gilân niht haete gegeben ân eine umb' dehein guot.

Im letzten belege ist eigentlich schon eine häufung der negation. So auch in fällen mit folgendem *wan*.

VI. Das adverbiale der *art und weise* wird sehr oft durch den zum adverb erstarrten accus. neutrius *niht* negiert. Da dies nun als ein accus. der erstreckung oder des ausmaszes aufgefasst werden

kann, so drückt es zunächst aus, dass die aussage in keinerlei *grade* oder *masse*, dann in keinerlei *weise* überhaupt geltung hat. Es liegt auf der hand, wie nahe sich die *weise* mit dem *quale* der aussage berührt (*S* ist *nicht P* und *S* ist in *keinerlei weise P*!) und von da aus ist es begreiflich, dass das sozusagen körperlichere, robustere *nicht* dem schwindsüchtigen *ne, en* die functionslast abnahm und es endlich ganz verdrängte. Darnach lassen sich nun einige kategorien des modalen *nicht* unterscheiden:

1. fälle wo die *grad*bedeutung noch fühlbar hervortritt:

a) bei comparativen und comparativischen begriffen: 2376 daz in diu selbe swaere *nicht näher* gangen waere — 18.824 nu haet ; Tristan ritter üz gesundert *nicht* minder danne hundert. 2549 daz ez *nicht wiser* kunde sin. 2548 daz si *nicht schoener* kunden wesen. 4980 sit ez *nicht bezzet* werden kann cf. 14.421. 8183 daz ich *langer nicht* beliben kan cf. 9684. 7268 im was doch *nichtes* deste baz. cf. 7204. — 5833 ir habt . . . *nicht* gemiuret unser leit. 6568 wan daz ich ez *nicht* lengen wil.

Anm. Hieher gehört eigentlich auch *nicht mé(re)*, sowohl wo es als subject oder object des satzes auftritt, als auch wo es als ganzes temporale bedeutung hat. Zu den bereits oben angeführten belegen vgl. noch: 1391: üz ir munde gie *nicht mé* wan daz wort (subj.). 1393 daz eine sprach si und ouch *nicht mé* (obj.) cf. 1412. — 2302 und biten ouch dô *nicht mére* (temp.).

b) *Grad*bedeutung hat das *nicht* auch bei den bekannten paraphrastischen verstärkungen der negation, wie: 8873 ich fürhte iuch alle *nicht ein stró*. 15.995 nu fürhte ich . . . dich *nicht* eine halbe bône.

Anm. Aehnliche *grad*bezeichnungen, aber mit doppelter negation s. w. u.

c) *Grad*bedeutung ist auch noch klar in belegen wie 3183 lâzet iu *nicht* sîn ze gâch. 14.496 sorget *nicht* ze sêre. cf. 10.216. 5785 lâzet iu die rede mîn *nicht* sêre missefallen. 14.993 daz ir im *nicht* so sêre gedaetet an sîn êre. 1403 daz ist *nicht* sô guot. cf. 10.253. 17.631 sô schiere was der künec *nicht* dan, Isôt erwachete. 2185 was er sô fîzec *nicht* sô sîn. 19.510 ich iu *nicht* sô maere bin. 13.922 daz ir mir sô holdez herze *nicht* getraget. 9277 lâ dir ez *nicht* sô nâhen gân. 6007 doch buten s' ir dise êre *nicht* älllich also sêre — 5258 daz der *nicht* ein lützel was. 9070 daz selbe maere was *nicht ir aller* swaere. 9668 iedoch *nicht* in allen. 133 ist ir doch *nicht* vil gewesen. 3669 ouch hân ich dise lère *nicht* vil manegen tac getriben. 9041 doch werte ez *nicht* vil lange. cf. 14.520, 5516. 14.047 swer iu *nicht* vil

senfte bi . . . si. 6208 ez waere *nicht* biz her gespart. 6209 wir haben niht z' einem male rât genomen. 12.398 doch *nicht gar* vergebens. 50 ich meine *ir aller* werlde niht.

2. Nur mehr *modale* geltung, aber diese doch noch ganz deutlich tritt hervor in belegen wie 2809 da ist der site niht alsô cf. 6140, 6828, 16.029, 19.487. 7809 nein frouwe, sprechet alsô niht. 9308 daz ez niht alsô geschach. 6404 ez sus niht solte ergân. 3978 ich waere alsus niht hovebaere. — 12.228 nein, minne ist niht alsô getân. cf. 10.352. 6184 bin ze ritterschefte niht alsô kürbaere. 4679 ir rede ist niht alsô gevar. 7829 er harphete in niht also ein lebelôser man. 2306 als ez der rede niht solte sîn. 28 sînes lobes niht irre gât. 147 daz sî niht rehte haben gelesen. 10.729 daz ir niht lebende waeret. 4142 er bestât mich niht wan also vil ich bin sîn man. — 15.434 min rede sol iu *nicht swaere* sîn. 11.452 lâ dir die rede niht swaere sîn. 16.080 sîn angest was niht kleine. 16.416 sô si ir state niht wol mohten gehaben. 5413 daz ich nicht êliche sî geborn. 6829 sus kommen wir niht ze minnen. 14.399 daz wir sus niht verderben. 5239 si ir geste niht eine mit dem munde empfie. 9681 den was niht inneclîche leit der zwivel. 9697 sît daz sîn tôt niht waere gewis. 7972 daz ich nicht sunder zalen wil. cf. 11.182. 2898 enbaste er beidiu sîniu hufbein besunder niht, wan beide ênein. 18.958 diu . . . wâren ouch gewant niht anders wan. cf. 18.907. 12.143 swer ir . . . nicht gerne wellet lâzen. 7273 daz s' iz mit nihte kunden gescheiden. 1. gedaechte man ir ze guote niht. 7230 der was niht an gote gemuothaft. 4484 volg' ich dir niht mit guote 12.323 daz uns ze nihte bestât.

3. Rein nur negation (also eigentlich schon qualitativ) ist *nicht* gewiss, schon dann, wo es direkt zum verbum gezogen werden muss. Hier vertritt es oft die alte negation *ne* (*en*) und zur entwicklung dieser geltung werden unzweifelhaft auch die vielen fälle beigetragen haben, wo *nicht* noch neben dem alten *ne* (*en*) auftrat und so sehr häufig bloß als dessen verstärkung erschien (obzwar man, wenn *nicht neben* *ne(en)* steht, immer noch seine quantitativ modale geltung herausfühlen kann): 32 die pflegent niht, si widerpflegent. 211 haeten die . . . niht getragen. 955 ouch vergie sîu geschicht die seneden Blansche-fiure niht. 1123 der in *nicht* taete wider. (obj?) 1477 und er mich niht ersterbet. 1877 wan ime diu wer *nicht* tohte. cf. 9034, 18.909. 3528 als er der rede niht naeme war cf. 10.715. 4150 sît daz er iuwer sun niht ist. 5368 der willen er niht weste (obj.?). cf. 12.454 die doch niht solten wizen. 12.808 des ich doch niht getrûwen wil. 4156 ob

es mih niht geriuwe (subj.)? 1047 des er niht wellen solte. 4752 sprich ich niht anders wan. 10.466 Tristan sin selbes *niht* vergaz 5560 iedoch geriet er die geschicht . . . niht. 6071 schamet ir iuch der schanden niht? cf. 1057, 8805. 6464 daz daz reht niht breche. — 6914 waer' ime der schilt ze staten niht komen. 8687 daz man . . . niht mohte . . . 9283 niht weine! 9639 haet' ez (es?) im der tôt *niht* (obj.?) benomen. 10.441 waere er . . . niht funden. 11.855 des in diu minne niht erlie (obj.?) cf. 14.736. 11.964 daz ich in . . . niht sluoc. 12.351 warumbe lieben wir sie niht? 14.643 ist daz si dise lage niht ersiht. 15.736 daz si niht verbran (modal?) 17.124 haet in diu grüne niht ernert. 17.006 den man von innen niht inlât (modal?) 18.476 daz ir daz herze dô niht brach.

Auch wenn *niht* zum infinitiv gehört, ist es wol nur qualitative negation: 2361 und *kan* ouch selbe *niht* gevorn 4617, cf. 13.030, 13.714, 13.980, 15.629. 3652 sô du niht geslâfen maht. 13.403 daz er mich niht rüeren sol. 15.185 nu getorste er . . . dar niht gân. 3366 der wil ich von dir niht (obj.?) enbern. 4749 von den ich nû niht sprechen wil. cf. 11.300, 12.406. — 7462 daz lâ benamen niht komen abe.

4. Rein qualit. negation ist *niht* wol auch da, wo es gleichsam eine correctur eines wortes oder einer aussage bezeichnet: 4672 die bernt uns mit dem stocke schate, *niht* mit dem meien blate. 7958 mit rede, die niht des hoves si. 1180 der niht von minnen wære komen. 10.535 al si ich niht ein künigin. 486 min herz stât mir niht derzuo. 16.239 die naeme ich zwære nicht dervür. 6805 belfbent die *niht* beide hie. 10.209 merzi gehoeret niht ze dir. 18.278 lât mich ûz iuerm herzen niht. 11.111 daz golt daz was dar in gewoben niht in der hôvemâze. 15.460 von maeren hât er den wân ûf iuch geleit, *niht* von deheiner wârheit. 9897 und zwære iedoch darumbe niht. 4990 ich meine ab an der waete . . . *niht* an der angebornen wât. cf. noch 16.663, 17.413, 17.731. 17.266 mit dem vertriben si manegen tac, niht durch deheinen den bejac, der an solhen dingen lft, niuwan durch die kurzen zit. — 18.344 durch iuern willen, niht durch mich, — 19.030 ich hân Isôte funden und jedoch niht die blunden cf. 19.036, 19.292, 19.287. Isôt diu was sin ungeschicht und aber diu mitalle niht, dâ si'z da vür erkanden.

5. Rein nur qualit. negation ist *niht* auch, wo es ganz selbständig auftritt: 2421 sie liezen ez an die geschicht weder si gewaeren oder niht. — Aehnlich in der disjunction 15.409, 16.329, 17.582.

Anm. Mit diesem selbständigen *nicht* stimmt auch in der entstehungsart das selbständige emphatische *nein*: (ni wiht > *nicht* || ni ein > nein) das im Tr. zu lesen ist: 309, 765, 1734, 3528, 3656, 3976, 4142, 5828, 7809, 8189, 8546, 8562, 9010, 9563, 9598, 9608, 9857, 10.211, 10.391, 10.588, 10.592, 10.737, 10.158, 10.270, 11.596, 12.010, 13.016 (4×), 12.888, 12.796, 12.633, 12.659, 13.416, 13.398, 15.025, 15.607, 16.013, 16.236, 16.330, 17.535, 17.547, 19.259, 19.261. — Meist erscheint übrigens *nein* anderen negationen vorangestellt, z. b. 18.041 nein, nein, ez ist niht minne.

VII. Auch die negative disjunction tritt ohne qualitative negation auf: 867 dâ verwirret er sich . . . sô sêre, daz er sich von dan noch sus noch sô verrînten kan. 892 si gehullen sô noch sus enein cf. 13.221. 6998 noch sloz noch slüzzel was daran. 7755 an sinen dingen weder rât noch helfe kan gewesen. 8851 sit ich weder fride noch ruowe finde. 10.925 er was ze kurz noch ze lanc; cf. 10.926, 10.930, 10.995. 11.002 ze linde noch ze vaste haeten si beide ir weide. 11.983 begunde si umbevâhen ze verre noch ze nâhen. 14.434 leget dâ weder zuo noch van.

VIII. Endlich ist auch die exception gar oft ohne qualitativ negiertes verb belegt: 53 diu . . . niwan in fröuden welle sweben cf. 141, 198, 1351. — 1220 al mîn rât niwan an dinem râte stât. 1661 alle ir kraft die kërten si niwan ze wer. cf. 1690, 2145, 2392, 2444, 2735, 3143, 3360, 4919, 6091, 6612, 6776, 6995, 7820, 7938 (truog im niuwan guoten muot) 8282, 8457, 9088, 9175, 9545, 9992, 10.406, 12.246, 12.286, 12.287, 12.562, 12.702, 12.821 (aber hier neben *iht*), 14.432, 14.699, 15.043, 15.765, 16.536, 16.847, 17.063, 17.327, 17.427, 17.443, 17.865, 17.977, 18.375, 18.437, 19.056, 19.185.

In einzelnen fällen hat *niwan* klar die bedeutung von *nur*: 6. der guote man swaz der in guot und niwan der werlt ze guote tuot . . . cf. 1174, 4274, 7229, 7368, 11.564, 11.985, 13.990, 14.768.

Interessant ist der beleg 4088 und niuwan an Tristande dâ kieset sine tugende an — wo aus dem zu grunde liegenden *nur* sich wohl (nach R. Bechsteins auffassung) der begriff: *besonders, vor allem* entwickelt hat.

Uebrigens kann man auch schon an vielen oben citierten stellen *niwan* einfach mit *nur* übersetzen.

Anders verhält sich die sache 9638, wo die *rhetorische* frage negativen sinn hat: wer waere daz niwan Tristan?

Einigmal hat *niwan* die bedeutung von *ausser*: 18.160 die iuncfrouwen hiez si dan entwichen allgemeine *niwan* Brangaenen eine.

Gehäufte quantitative negationen.

Wie bereits im einleitenden teile der abhandlung erwähnt, können in *einem* satze auch mehrere negationen auftreten. So lange sie verschiedene satzbeziehungen betreffen, bleibt das resultat des satzganzen negativ. Die negationen würden einander erst dann aufheben, wenn zwei negationen eine und dieselbe satzbeziehung treffen würden, was jedoch schon nach Wackernagels darstellung¹⁰⁾ undeutsch ist.

I. Bloz quantitative negationen finden sich gehäuft:

1. *Subj. obj.*: 817 und wiste iedoch *dewederez niht* umbe des anderen geschit. 5322 daz *niemen keinen* rinc üz dem gewande lieze gân. 5636 daz *niemen ansprache* haete an *kein* sîn guot. 10.425 daz in niemen innen bringe *deheiner* slahte undinge. 12.692 niemen wände niht derzuo. cf. 13.001. — 17.878 *dehein* man der übelen niht gehüeten kann.

2. *Subj. obj. temp.*: 9504 daz... umbe ir vart *nie niemen nihtes* inne wart cf. 7744. 7218 daz *niemen keine* kêre ze *deheiner* slahte stunde dahin gehaben kunde. 18.112 wie frfet si'n vor herzenôt sô wol sô *nie dehein* Isôt *deheinen* ir Tristanden baz. (Noch mit disjunction verbunden): 15.711 daz mines leibes *nie kein* man *deheine* kunde *nie* gewan *noch* mir ze keinen ziten *weder* z'arme *noch* ze siten ân iuch *nie* lebende man gelac. 14.510 daz ez *nie niemen* wart kunt, *noch* ez *kein* ouge *nie* gesach.

3. *Subj. temp.*: 983 von dem mir *nie kein* leit geschach. 7841 daz *niemen keine* stunde bî ime beliben kunde: cf. 445, 2116, 3795, 5540, 10.300, 10.830. 448 daz *nie kein* tac so langer wart. cf. 6528, 7141. 12.949 daz *nie niht* wart gescheiden. 13.011 der sich *nie keinez* kunde enstân. 13.627 daz ir *deweder nie* wort sprach. 17.446 daz *nie* von weibes libe *dehein* créatiure als üz erkorn.... würde geborn.

4. *Subj. disj.*: 189 daz *niemen âne* ir lère *noch* tugende hât *noch* ère. 6368 ir aller *keiner* brichet *weder* triuwe *noch* ère. 4524 daz ir *dewedere* übel *noch* guot *weder* riet *noch* râten solte *wan* also der ander wolte. cf. 5605. 6170 damite ist iuwer keines nôt *weder* abe *noch* ane gekêret, geminneret *noch* gemêret. 11.229 daz niemen wort *noch* halbez sprach. 16.971 an ir sol ouch *dehein* arcwân *weder* bûhel *noch* gruobe hân.

¹⁰⁾ Cf. Fundgr. I. s. 269, § 1., anm. 6.

5. *Subj. temp. disj.*: 12.968 daz *nie nieman* dervan wân *noch* arcwân gewan. 6664 in Spanjenlant *noch* anderswâ wart *nie kein* schoenerez erzogen. 6465 daz . . . Morolt . . . *noch* der in gesendet hât *noch* . . . *kein* man zins . . . *nie* gewan ze Kurnewâle *noch* z' Engellant. 15.052 *deheiner* slahte nezzelkrût *nie* wart sô bitter *noch* sô sûr alsô der sûre nâhgebûr, *noch nie kein* angest alsô grôz alsô der valsche hûsgehôz. cf. auch noch 15.630 ff.

6. *Subj. except.*: 12.052 niemen ir willen . . . bevant wan si. cf. 12.085, 12.120, 12.589 — 12.700 sit nieman ir trûgeliste niwan Brangaene wiste 1203 dâ nieman was niwan si zwô. 1884 in was *nicht* ze tuonne wan flêhen, cf. 5485, 8655, 8964, 17.277. — 13.878 nû ist mir *nicht* liep wan ir. 10.320 diu nôt niht anders was niwan der tôt.

7. *Subj. disj. except.*: 5605 under in was wer *noch kêre noch deheines* strites mêre wan tuschen unde fliehen.

8. *Subj. mod.*: 10.591 daz mir *kein* schade *ih*t erstê.

9. Zwei *objecte* in verschiedenen casus: 10.706 sage ouch *niemen nicht* mê. 7446 daz si . . . *niemen nicht* hier umbe sagen.

10. *Obj. temp.*: 17.615 und *niemer* boeser maere von ime genaeme *deheine* war. 8410 diu *nie deheinen* haz gesach. 13.815 daz er der wâren kûnde *niemer nicht* befûnde. cf. 6132, 5625, 9630, 11.751, 12.886, 12.803, 12.678, 14.764, 16.293, 16.384, 16.800, 19.105.

11. *Obj. except.*: 18.378 der kûnec dâ niemen mê wan eine Isôte vant.

301 er nam vûr sich *nicht* sorgen war wan lebete . . . dar. 2314 daz si dô *nihtes* mêre niwan ir spils gedâhten. 2394 sie riefen . . . niht anders wan daz eine wort. cf. 5967, 10.043, 12.266, 12.514, 16.510, 19.274.

16.085 sit daz er *deheine* bewaerde haete . . . wan . . . 19.163 diu wil *deheinen* Tristanden wan . . .

12. *Obj. disj. except.*: 13.919 daz ich *nicht* dinges kan gemeinen *noch* geminnen wan iuch einen.

Obj. disj. 13.551 also er *nihtes* wart gewar *noch* an dem bette *niemen* vant. 15.373 (si) sint an *keiner* wârheit *noch* überkomen *noch* überseit. cf. 9437, 9650, 13.505, 18.180.

13. *Obj. temp. disj.*: 6435 daz ein man der *nie* ze solchem schalle kam, *noch* dirre drô *nie nicht* vernam. 10.825 daz keiserfn *noch* kûnegin *nie deheinen* bezzeren gewan. 14.290 daz er *deheine* kêre . . . naeme *noch niemer* dahin kaeme. 16.257 daz ich des *nicht* haben kan *noch nie* sô liebes *nicht* gewan.

14. *Obj. temp. mod. disj.*: 15.381 sit man si *niht* erfunden hât an *deheiner* slahte missetât *noch niemer* lhte ervinden kan.

15. *Obj. mod.*: 5984 daz er *dehein* gemeine guot mit *niemanne*... wolte hân. 6151 daz ir *deheinen* man *niht* muget geherzen. 14.316 daz si *niht* mohten hân *deheine* state.

16. *Obj. loc. disj. except.*: 379 daz er sich *nihtes* kunde erwern *noch* sich *niender* trûte ernern *niwan* in sînen vesten.

17. *Temp. loc.*: 16.866 daz der saelige Artûs *nie* in *deheinem* sinem hûs so grôze hôchgezît gewan. 448 daz ez ime dâvon *nie mère* ze *deheinen* ziten *anderswâ* sô werde entboten wart.

18. *Temp. mod.*: 14.574 daz ez *nie* mit *deheinem* mînem râte ergie.

19. *Temp. caus.*: 455 daz er durch *nie deheinen* man sô nâhe gênde klage gewan.

20. *Temp. disj.*: 598 von gesinde *noch* von gesten wart geherberget *nie* sô wunneclîchen also hie. 2260 daz knappe *nie*... baz *noch* schoener wart. cf. 2308, 3307, 5296, 12.616, 16.310.

632 daz dâ *noch* anderswâ schoener wip *nie* wart gesehen. 985 sit wart mfn herze *niemer mê noch* frî *noch* fröudehaft. 2338 nu gedûhte si *nie* jungelinc sô saeclîche sin getân *noch* alsô schoene site hân. 5036 golt *noch* zobel gestuont *nie* baz. 6948 arzât *noch* arzâtes list ernert dich *niemer* dirre nôt. 8262 daz kint *noch* maget *nie* wart *noch niemer* wirt geborn. 10.324 diu siure *noch* herzegallen *nie* gewan. 12.841 daz ich *nie* ze *deheinen* ziten übergie *weder* ir bete *noch* ir gebot, cf. 14.845, 14.857, 15.818.

21. *Temp. except.*: 2423 ir dinges was *nie* mê *wan* daz si... ûf als in den himel stigen 13.914 hân *nimê* wan einen lip 2504 sihe ich ie *nimêre* niwan ein toup gevilde. — 12.443 daz sie *nie* mère taeten niwan Brangaene baeten.

22. *Temp. mod. disj.*: 2354 wan er *niht* varen kunde *noch* es *nie* davor begunde.

23. *Temp. loc. disj.*: 1680 der... muote *noch*... tugende an *keiner* stete *nie* fuoz *noch* halben wanc getaete.

24. *Loc. mod. disj.*: 17.080 minne und ir gelegenheit *niht* ût die strâze sint geleit *noch* an *dehein* gefilde.

25. *Caus. except.*: 802 diu zwei waeren getân *durch niht* niwan durch minne. 8960 so was auch der truhſaeze dâ... *durch niht* wan daz man jaebe. 8759 Tristân leit eine reisekappen an durch anders *niht* wan umbe daz... 4225 Tristande was daz maere... swaere von anders *nihte* wan von dan... 7178 si sâhen disen tôten *durch*

nicht niwan durch jâmer an. 16.242 ich sluog Urgânen durch *nicht* wan . . . cf. 18.164.

26. *Mod. disj.*: 4407 daz ich mich ritterlichen namen *noch* er sich min *nicht* dôrfte schamen. 6252 weder mit gebote *noch* mit bete kund er mit so vil *nicht* mite gegân. 6506 mit des gewaefene wil ich *noch* mit siner sterke . . . *noch* mines sinnes spitze . . . *nicht* stumpfen *noch* lesten. 6057 Tristan wart . . . von *deheinem* muoter kinde *noch* ouch von Markes gruoze empfangen *nicht* sô suoze. 17.724 daz si . . . *nicht* sô heinlich waeren *noch* sô gemeine ir rede.

27. *Disj. except.*: 1689 der minner *noch* mære niwan ir aller ère mit ime dô fuorte hin ze grabe. 7030 tete er weder wirs *noch* baz wan spranc. 6588 daz er *noch* uf *noch* nider wac wan rehte.

28. Interessant ist die häufung (*temp. mod.*) von lauter erst secundär negativ gewordenen worten: 18.504 *ih* mære müget ir âne mich *iemer* geleben *deheinen* tac dan ich ân iuch geleben mac.

C. Qualitative und quantitative negation.

Die fälle dieser im mhd. so sehr beliebten form verteilen sich wie folgt:

1. Neben der qualitativen negation ist das *subject* negiert u. zw. 1. mit einem von haus aus negativen worte: 2327 diz *cunac* nu *niemen* bewarn. 2814 ezn weiz *niemen* disen list. 5699 dane hat *niemen* zwivel an. 8558 ez enwirbet zwäre *niemen* baz. 9193 mich enwiset *niemen* dervan. cf. 11.216, 10.818, 13.251, 13.528. — 13.168 des enkunde in *niemen* übergân; 17.923 dem wibe enmac ir minne *niemen* üz ertwingen.

nicht: 1706 da enist doch nû *nicht* anders an. 3604 dane wart ouch ougen *nicht* gespart cf. 4436. — 1768 es enwas doch *nicht* sô klagesam.¹¹⁾ — 4378 dan' ist *nicht* an: 4677, 4678 dane gât *nicht* guotes muotes van, dane lit *nicht* herzelustes an. cf. 5007, 5716, 5397, 5823, 6836, 6980, 9142, 10.030, 10.212, 13.035, 13.832, 13.900, 14.127, 15.493, 16.007, 16.362, 16.443, 16.927, 17.000.

2. mit einem ursprünglich indefiniten, durch syntaktischen usus negativ gewordenen pronomen: (*dchein, kein*): 8304 des *ensol* sich ir *deheiniu* schamen. 11.083 nune weste ez ir *deheiner* dâ. — 6092

¹¹⁾ Bechstein liest hier *cz* und sieht demnach *nicht* sô als gradatives an. So auch öfter wo man *nicht* sehr gut als subject ansehen kann.

dehein ander nôt *enist* hier an. 18.019 *ezn* ist al der dinge *dehein*... sô rehte saelic sô daz wip; cf. 19.531. 14.111.

116 daz ez *kein* edle herze *enbirt*. 3034 da *enist kein* ander spaehc mite. 8298 mit ir *enist kein* ander wip erleschet. cf. 7810, 7929, 9638, 10.984, 16.138, 17.802.

11.900 ir *dewederez* *enmohte* gehaben ruowe. — 11.462 bewar mit allem flize daz es *ieman enbize*. cf. 11.468.

II. Neben der qualitativen negation ist das *object* negiert u. zw. 1. mit einem von haus aus negativen worte: 2716 nu *enkan* ich *niemanne* gesagen. — 4657 wirn suln ez *niemen* lâzen tragen. 5970 *ensolte* dirre schande *niemen* anders widerstân. 18.324 *enlât* iu *niemen* nâher gân.

12 da wil man des man *niht enwil*. — 140 ich *entuon* es *niht*. 769 iedoch *enweste* er *niht* hiemite cf. 975, 7628, 7898, 8825, 9237, 10.488, 10.069.¹²⁾ — 772 ich *enwil niht* cf. 9931, 9919. — 891 *ern vant niht* staetes an in zwein. — 1040 *ern hât* mir leides *niht* getân. 1342 *sone sach* si doch *niht* anders an. 2051 daz si im des *niht engunde*. 3042 ich *enkan* hiemite *niht* baz. 4465 *sone spar* des minen *niht*. 4472 *nune ganc* dir selbe *nihtes* abe. 3769 *alse* er sin da *niht* *envant*. — 3911 *ine sag* iu *niht* von kinde. cf. 3527, 3963, 5408, 4686. — 4265 *derne mohte* es¹³⁾ *niht* beklagen. 3516 *ern môtte* es¹³⁾ *niht* *verswigen* hân. — 149 *sine sprâchen* in der *rihte niht*. 4684 *wir enmugen* ir . . . *niht verstân*. 4791 *sit* daz man der nu *niht enhât*. cf. 4731, 5896, 6088, 6342, 6168, 7305, 7606, 7930, 7937, 8186, 8196, 8550, 8695, 8393, 8441, 9189, 9717, 9740, 10.109, 10.879, 11.779, 12.095, 12.116, 13.653, 14.848, 14.716. 15.072, 15.385, 15.390, 16.554. 17.749, 17.756, 17.781, 18.078, 18.666, 18.226, 17.813, 19.037, 19.008, 19 . . ., 13.561, 14.416, 15.074. 15.124, 15.716, 3659, 15.909.

Wie *niht* in dieser lage allmählich zu rein qualitativer negation (d. h. zunächst zu bloszer verstärkung der qualitativen negation!) erstarrte, zeigen die fälle, wo es neben accusativischem *objecte* steht. Belehrend ist 9890: *desn welt* ir *niht* (also *niht* mit *partit. genitiv!*) und gleich daneben: der *iuch niht enwil*. Vgl. auch 8196 *enhât* ouch *zwivel* daran *niht*.

¹²⁾ Diese belege sind umso interessanter, als sie parallelen zu dem blosz qual. *enwizzen* mit abhängiger frage bilden.

¹³⁾ Hier und an ähnlichen stellen lesen die ausgaben *ez*, aber es ist gewiss richtiger *niht* als *object* und es als *partitiven genitiv* anzusehen.

2. mit einem erst syntaktisch negativ gewordenen worte: (*dehein, kein*): 1104 daz er hin z' ir *enhaete deheine* ger. 6586 *ern haete deheinen* trost daran. 9584 hie *enhabent deheine* sorge van. 13.230 so *ensult* ir . . . *deheines* landes künic wesen. 13.672 *enkunde* si . . . an *deheiner wârheit* ervarn. 16.361 *sine haete dehein* gemach dervan. 17.789 *sone suln wir den frouwen deheine schulde* geben. 18.072 der *endarf deheine sorge* haben.

1717 ich *enhân dâ keinen* zwivel an. cf. 5270, 10.776, 14.466, 14.798. — 8647 *sine kunden keinen rât* gegeben. 2667 *ine darf kein* angst haben. 3666 *enkan doch keines* else vil. 5451 *iuwer slac engât ze keinem* man. — 13.556 des *enhaete* er *keine* sinne. 13.837 *dane wil si keiner staete warn.* 14.597 *in versihe* mich *keines* dinges. — 19.312 *dise enwolde keinen andern* Tristanden. — 3771 *dane kunde* er *ih̄t* *mê* ervorschen.

III. Neben der qualitativen negation ist das *zeitadverbiale* negiert. Hieher ist schon *niene* zu ziehen, das man gewöhnlich nur als verstärktes *ne* hinzustellen pflegt. Die verstärkung entsteht jedoch eben dadurch, dass man die geltung des praedicats nicht nur an sich, sondern auch für jeden möglichen zeitpunkt läugnet: 193 *owê daz allez nâch herzeliebe niene* strebet. 306 des doch *niene* geschach. — cf. 826, 836. 9283, 10.270, 13.069.

Ferner erscheinen: *en — nie*: 1724 ir *ougen diu enwurden nie* naz. 2359 *ine wart alsus besorget nie.* cf. 2706, 2710, 2816, 2864, 3636, 3742, 3948, 3966, 6822, 6921, 7243, 7388, 7905, 8250, 8584, 8965, 9012, 9339, 9939, 10.402, 10.544, 10.873, 12.427, 12.571/2, 13.260, 13.822, 14.389, 14.687, 14.853(?), 16.353, 17.120, 17.142, 17.953(2×), 18.513, 18.249.

en — niemer: 1005 *ensolte* in *niemer wip* gesehen. — 1327 *sone kunde* er *niemer sin* genesen. 1465 des *entrûwe* ich *niemer* genesen. cf. 1485, 3281, 3759, 3790, 5657, 6638, 7130, 7300, 7756, 8392, 8414, 8432, 8480, 9236, 9285, 9301, 9859, 10.185, 10.593, 11.359, 12.424, 12.449, 13.978, 14.001, 14.097, 14.303, 14.766, 14.792, 15.495, 16.150, 16.436, 17.043, 17.910, 18.281, 18.582, 19.502.

ne . . . nie mère: 12.141 durch mich *enlât nie mère.* 10.593 *dane ist nie mère* sorgen an, cf. 16.396, 17.714.

ne . . . nie mê: 17.610 *sin gedâlhte* ir herren *nie mê* so lustic.

en . . . nimère: 5170 hie *enbiten 's* auch *nimère.* cf. 7736, 8549, 13.719, 16.585, 17.640.

Eigentümlich ist 10.617 *sone was ie nime* (subj.?) darin.

ne ... niht mê: 1739 *diu schoene enklagete dô niht mê*¹⁴⁾ — 5051 *enwart ouch dô niht mê gebiten*; cf. 8725, 11.722.

ne ... niht mère: 5916 und *enbeite ouch dô niht mère*. cf. 8225, 8424, 8562, 9565, 12.920, 16.581, 12.760.

ne ... niemer mère: 15.608 *sone wirde ich niemer mère frô*. cf. 8203, 14.408, 14.584, 15.027, 17.093.

ne ... niemer mê: 8277 *ichne geloube niemer mê*.

Interessant ist der eintritt von *un* statt *ne*: 16.137 *geunèret niemer mère iur geburt*.

Im negativen satze bekommt auch *ic* negativen sinn: 8903 *ic noch hât nieman vernomen*.

IV. Neben der qualitativen negation tritt auch das localadverbiale verneint auf, u. zw.

1. mit einem von haus aus negativen worte: 6488 *dern leite ez niender nider*. — 6666 *ezn was niender in gesmogen*. — 17.553 *dazn sach Marke niender dô*. 19.524 *diu lant enloufent niender hin*. — 19.025 *enbin Isôte niender bi*.

2. mit secundärer negation: 10.915 *ern truoc an keiner stat*. 19.439 *der enist an keiner stat sô grôz*. 16.568 *daz enmac ze deheinen staten gestân*.

V. Neben der qualitativen negation ist das modaladverbiale negiert und zwar 1. am ersichtlichsten quantitativ dort, wo eine grad- oder maszbestimmung fühlbar ist (vgl. oben st. 14.).

a) bei comparativischen begriffen: 124 *derne var niht verrer*. 14.565 *in getar hie langer niht gesin*. cf. 14.796, 16.612. — 3131 *diene erzugen alle ein kint niht baz*. cf. 6392, 7614 *dune solt niht langer vliezen*.

b) bei paraphrastischen bildlichen verstärkungen der negation: 16.537 *ern haete niht gegeben ein hâr*. — 16.880 *sine haeten . . . niht eine bône gegeben*. 16.270 *ern haete geahtet niht ein ber*.

c) bei maszausdrücken: 778 *enhazze ich iuch ze sêre niht*. 6128 *enfürhte niht ze sêre Moroldes groeze*. 16.587 *ouch enwil ich mich sô sêre rechen niht*. 6762 *nune sorget niht ze starke*. 16.771 *doch enwas das ungeverte niht so herte*. 18.776 *sine waren niht so statehaft*. 16.555 *ine bin niht ein sô tumber man*. 3102 *ern ist doch niht sô rîche*. 43 *sone vare ich in der werlt sus hin niht sô gewerldet also ich bin*. 8418 *sône hazzent si dich niht*. 9178 *sone kan ez*

¹⁴⁾ niht könnte man hier auch als object auffassen.

mich niht vür getragen. cf. 16.088 — 10.293 si engânt dir niht also nâhen. 15.975 enlie den roup niht vûrbaz gân. cf. 15.986, 15.998, 17.433. 273 nune loufet ez die lenge niht. 5430 hiemite endunket iuch noch mines leides niht genuoc. cf. 11.913 -- 15.021 ine wil niht harte unmüezic sin. 7255 done ahten si'z ze nihte. cf. 9752, 12.393.

2. in bezeichnungen der art u. weise als solcher (auf die frage *wie?*): 3424 ez n mac sô *niht* ergân. cf. 12.509, 13.173. 10.716 erne kom niht also ein ritter dar. 289 daz enkom von arbeite niht. 7532 dazn gie niht von grunde. 56 der werlde... kumt min rede niht ebene. 201 warumbe enlite ein edeler muot niht gerne ein übel durch tûsent guot. 6288 enmohten niht anders ane gegân. 7533 ez enheizet doch niht rehte spil. -- 9924 dune bist niht wol bewart. 12.464 sine wart niht z' einem male rât. 1856 ine trage ez niht aleine.

3. Gar oft heiszt *niht* nur so viel als *in keiner weise*, d. h. es wird zur blossen verstärkung der negation und befindet sich auf dem wege das alte *ni* (*en*) zu verdrängen und selbst seine funktion ganz zu übernehmen: 1233 ern mac niht genesen. cf. 1551. — 1524 dà von enscheide ich mich niht. 2515 daz ich von hinnen niht engân. 3436 dune kaust dich hier an niht bewarn. cf. 8430. — 3765 ern was da *niht*. 3983 min nacketage enwirret niht (obj.?). 4858 dien mugen mir niht ze helfe komen. 4751 sine hoerent niht ze dirre schar. 5642 enmohte ... niht gewenden sin gemüete. 5669 sone wil er sich niht kâren. 6405 ine versach mich dirre geschicht... niht (obj.?). 5974 nune mohten si... niht komen. 6094 enkunnet an einem niht gevallen. 6974 enbin ich niht getriben. 7452 ern sol niht leidic umbe mich wesen. 8533 sô enist ez ouch niht spiles site. — 7659 enfunde man ein herze niht. 8187 dune kumest niht hinnen. — 7271 daz enmohte im niht ze staten gân. 9095 daz er von dannen niht enkan. — 9316 ern hât den trachen niht erslagen. 9855 sine wirt... gewonnen niht. — 11.706 daz mich der tût dô niht ennam. 11.109 sine wâren niht von hove gegeben. 11.903 si enmohten ir willen niht (obj.?) gehaben. 12.912 die ensint niht lâter. — 13.071 zehant engruonet si niht. 12.834 nune was ir bemde niht getân. 13.609 ern kunde sich verrihten niht. 13.399 dune solt si niht rüeren. 13.840 dâvon enscheidet si niht. 13.999 enlât iuch niht daran. 15.267 ern wolte si niht schuldic hân und¹³⁾ enwolde s' ouch niht schulde erlân. 16.035 engâhet niht ze ritenne. 15.615 daz

¹³⁾ Interessante copulative verbindung statt negativer disjunction.

si sich niht enrach. 16.007 ouch enist ez niht (es niht als subj.?) umbe mich gewant. 16.403 sine wolte doch niht frô sin. 16.970 der ensol niht missemâlet sin. 17.238 dazn lief niht ze disem spil. 13.226 sô enwelt ir niht behalten iuwer wârheit. 16.578 enkan doch die liebe niht (obj.?) gescheiden. 17.007 daz enist der minnen niht gezalt. 18.045 diu enwirdet wibes namen niht. 18.001 ezn ist niht ein biderbe wip. 19.483 ez enstât nu niht als wilen (modal?). 19.519 ine kan ez niht (es niht als obj.?) erdenken. 19.479 diu enmac mir niht ze staten gestân. Sehr instructiv ist 17.779 irn ist *niht deheiner*, ir ist maneger und einer 7760 ern mag im *niht* ze staten gestân mit *deheiner* slahte sinne.

VI. Neben der qualitativen negation ist das adverbiale des grundes negiert: 779 ine minne iuch ouch niht umbe daz. 18.585 ern sol *sin selbes niht* in sorgen sin.

VII. Neben der qualitativen negation steht negative disjunction: 877 ern erkande dannoch diz *noch* daz, *weder* ir minne *noch* ir haz. 879 ern sach *noch* trost *noch* zwivel an; daz *enliez* ouch in *noch* dar *noch* dan. 900 ern mohte weder dan noch dar. cf. 1852. — 1388 sine gehôrte noch gesach. 1740 sine sprach dô weder ach noch wê. 1945 son' geschach ez weder sit noch ê. 4038 ern was weder ze iunc noch z' alt. 6968 die engib ich durch dine swester noch durch dich. 8022 sine hânt guot noch êre. 8427 des envolge ich weder in noch dir. 9508 des enbleip dâ weder vadem noch rinc. 11.259 er enkunde sprechen noch gelân. 11.331 hie enhôret rât noch êre zuo. 12.013 mir ensmecket weder luft noch sê. 14.107 diu enstânt noch wol noch frideliche. 14.414 und enweiz nu weder rât noch list. 15.395 sone sulet ir der künegin ze bette noch ze tische sin gesellelich. 16.610 daz enwil ich hoeren noch sehen. 17.554 dane was zwivel noch wân. 17.763 weder si entroug in noch Tristan. 18.006 engê noch dem noch disem abe (hypoth.?) 18.482 sine mohten sterben noch geleben. cf. 18.488, 18.519. 18.539 und enbin doch weder dâ noch hie. 18.552 nune mag ich weder mir noch ime geleben wol. 18.077 dâ enist der hagen noch der dorn. (Gehäuftes noch:) 15.838 dane was grüene *noch* rôt, *noch* wiz, *noch* swarz, *noch* gel, *noch* blâ.

Hübsche parallelen bieten (positive und negative sätze) neben einander: 16.956 der weder swebet noch enlebet. 19.382 die er weder hôrte noch ensach.

VIII. Neben der qualitativen negation steht exceptives niwan: 970 ir leben *enschuof* sich *niwan* sô. 1061 diu *ensi niwan* von

minnen. 15.998 daz *engât* in *niuwan* an daz leben. 16.857 *dane* was *niuwan* ein und ein.

Quantitative negationen neben der qualitativen gehäuft.

Dass die quantitativen negationen neben der qualitativen gehäuft erscheinen können, ist nach allem voranstehenden selbstverständlich. Im Tristan stellen sich die fälle folgendermassen dar:

1. *Subj. obj.*: 15.068 *enhüetet niemen* vor im *niht*. 15.828 daz *niemen* anders *niht* enjach.

2. *Subj. temp.*: 9272 *dien' gesach nie kein* man. cf. 635, 5196(?). 8518 *sone wirt . . . niemer dcheiniu* min wip. 15.844 *sone wart nie kein* sô wise man.

3. *Subj. disj.*: 7780 mir *enmac kein* arzâtlist gehelfen *noch* gefrumen. 16.769 dar *enwas dehein* gelegenheit an wegen *noch* stigen hin geleit. 17.239 *ezn was niht* von meine sô lüter *noch* so reue. 17.483 von fleische *noch* von beine *enkunde niht* geworden sô schoenes. 18.517 unser *dewederez enkan* ze rehte sterben *noch* leben.

4. *Subj. except.*: 1729 *dane was niht* lebenes inne *niuwan . . .* 2797 hie ze lande *enist kein* ander list *wan . . .* 12.030 *enist* mir *niht* lieb *wan* ir. cf. 13.921. 18.439 *enwas niht* lebendes sin tôt *niuwan . . .* 19.286 daz *enwas niht* anders *wan* Isôt. 11.791 *sone was ie niht* darinne *wan* Isôt unde minne.

11.671 *nune was dâ niemen* inne . . . *wan* kleiniu iuncfrouwelin 15.135 *done lac* ze Kemenâten nieman *wan* Marke.

18.089 da *enist niht* obezes inne *wan* triuwe unde minne cf. 16.120. — 1703 *done hoeret nu niht* mêre zuo *wan* eine.

5. *Subj. disj. except.*: 18.085 da *engruonet noch* *enwahset niht wan* 18.299 *sone sol doch niht* lebenes *noch niht* lebendes sin *wan* Tristan.

6. *Subj. temp. except.*: 10.833 *desn kom ouch nie niht . . . wan.*

7. *Subj. disj. mod.*: 6917 *weder helm noch* halsperc *noch dehein* sin ander kampfwerc daz *enhaete* in da *niht* vürgetragen.

8. *Subj. temp. disj.*: 2431 ir aller *keiner kunde noch* *enmohte . . deheine* stunde ûf sînen fûezen gestân.

9. *Subj. obj. disj. temp.*: 3475 daz *niemen . . . niht* bezzeres *enwiste noch* *niemer* kunde ervinden.

10. *Subj. obj. disj. except.*: 19.150 diu *enmeinet noch* *enminnet niht* dinges *noch enkan* ir *niht* geworden lieb *wan*

11. *Obj. temp.*: 1235 ich engân dir *niemer nihtes* abe. 6215 wir *enkunden deheinen nie* finden. 8650 *enkunden nie niht* geraten. 3302 i'n vernam solher liste *nie niht* mê. 12.073 si'n genâmen *nie* war . . . *deheiner* slahte lipnar. cf. noch 2275, 12.158.

12. *Obj. disj.*: 885 *sone* mohte er sinen vesten wân an ir *dewederes* verlân, an haz *noch* an minne. 12.116 *enkunnen niht* gewinnen *weder* zit *noch* state. 4916 *noch* an ir strâze enlâze *deheiner* slahte stoubelfn. 9294 ern gewinnet *niemer* wip *noch* frouwen. 12.956 *sine* truoc *niemanne* gallen úzen *noch* innerhalb. 14.053 irn sult an liuten *noch* an guote *niht* weder hoeren *noch* gesehen. 15.448 *ine* weiz *noch* er *enweiz* es *niht*. 15.893 ouch enaz *noch* entranc *niht*. 16.102 nune vand er *weder* in dâ *noch* *niemen*. 16.604 *sone* wil ich iuch . . . *beswaeren* *noch* betwingen an *deheinen* dingen. 19.476 *enmac* mir *keinen* trôst gegeben ze libe *noch* ze lebene. 8673 ern gaebe *niht* ein halbez brôt umb uns *noch* umbe sin selbes tôt. 12.693 *dane* dâlhte *weder* wip *noch* man *deheiner* slahte undinges an. 13.083 *sine* haeten *deheine* herzeleide *noch* *niht* solcher ungeschilt. 13.902 *noch* *enhabent* *deheiner* trûge *niht* *noch* aller valsche *deheinen*. 14.607 *done* vant der kûnec *noch* daz getwerc *deheine* stat *noch* *kein* geberc. 17.732 ern haete . . . *noch* minne *noch* meine *noch* al der êren *keine*. 9486 *ine* hân es an dem libe *noch* leider an der krefte *niht*. cf. noch 11.470.

13. *Obj. temp. disj.*: 5465 die *enkunden* ime da *niht* gefromen *noch* ze helfe im *nie* so schiere komen. 1009 nun gesah ich *noch* in *noch* *nie* *deheinen* man *noch* getruoc *nie* manne haz.

14. *Obj. mod.*: 1370 si *enhaeten* *niht* ir leben umbe *kein* kûnic-riche gegeben. 18.101 ern dôrfte *niht* sin leben geben umb *deheines* Tristandes leben. 17.657 *deheine* gewisheit die *enhaeten's* duran *niht*. 15.581 *sine* wolte sich *niht* in den tagen *deheinen* ritter lâzen tragen.

15. *Obj. except.*: 6176 des *endanket* *niemen* *niwan* gote. 1050 nune siht ab er *niht* mêre *niwan* . . . 2483 kint *enkunnen* anders *niht* *wan* weinen. 2412 daz si alle . . . *enmolten* *niht* ze staten gestân *wan* daz. 14.248 *ine* wil ab *nihtes* von im jehen *wan* . . . 14.250 nune vinde ich aber *niht* von im *wan* . . . 15.238 des *enweste* er anders *niht* von im *wan* . . . 15.458 min hêre dern' hât *niht* an in befunden *niwan* gut. 16.385 ern' hat *niht* lebendes *niwan* min, 16.823 si *enâzen* *niht* darinne *wan* muot und minne. cf. noch 17.244, 17.963.

16. *Obj. temp. except.*: 4123 *dane* fragte ich *keines* maeres *nie*, *wan* des . . .

17. *Obj. loc. disj.*: 5573 *done* wart an ir rotte ir *deheinem* ze spotte *weder* nâch *noch* niender abe gezogen.

18. *Temp. disj.*: 26 daz lobes *noch* ère niene hât. 16.248 ichn wil *niemer* valsch *noch* list gewenden *noch* getuon. cf. 6944, 8367, 10.228, 14.084. — 2542 daz von manne *noch* von wibe enwurden edeler kleider *nie* baz gesniten. 9868 *ine* wart in *nie* getriu *noch* holt *noch* zwäre *iemer* werden sol. 15.890 *weder* ez *engrein* *noch* *enbal* *noch* erzeigete ungeberde *nie*. 17.706 *sine* wurden aber *niemer* mê so heinlich *nochn* gewonnen *nie* so guote state. 18.214 ez *endorfte* noch *ensolde* *niemer* baz gefüegeet sin.

19. *Temp. caus.*: 19.296 wan sich *ensenete* Tristan *deheine* zit dur *deheine* Isôte, si *ensenete* sich noch mê dnrcb in.

20. *Temp. caus. disj.*: 16.488 *sine* mohten *noch* *enkunden* *nie* dur *deheine* ir angst verlân, *sine* bûweten den arcwân.

21. *Loc. disj.*: 15.499 *endarf* hie *niender* frâgen nâch friunden *noch* nâch mâgen. 11.815 die *enkunden* *niender* hin gewegen *noch* gebrucken *noch* gestegen.

22. *Mod. disj.*: 215 *sone* waere ir name . . . niht ze saelden *noch* ze liebe komen. 964 *sine* was . . . ir selber *noch* der werlt *niht* mite. 1345 *weder* kint *noch* todes ungeschicht *enwiste's* an ir libe *niht*. 1852 *nune* sol ich aber *noch* *enwil* iuwer ôren *niht* beswaeren. 3092 *sin* rede diu *enwas* kinden *niht* gelich *noch* sus *noch* sô. 13.253 *noch* Marke selbe *enwolde* *niht* vehten. 17.255 der dannoch *niht* *enkunde* unlûtes loufen *noch* sus *noch* sô. 17.794 da *enist* man von dem wibe *niht* *weder* überkerget *noch* betrogen. 18.479 *sine* mohte leben *noch* sterben âne in *niht* erwerben. 19.053 er *enwas* dô *niht* gedanc-haft ze ernste *noch* ze ritterschaft. 19.303 *sine* giengen dô niht in dem tritte . . . *weder* Tristan *noch* Isôt.

23. *Mod. except.*: 374 daz doch *niht* vil *entohte* *wan* . . . 17.635 *done* schein' diu sonne *niht* darin *niuwân* . . .

24. *Disj. except.*: 2561 ern haete *weder* weg *noch* pfat *wan* . . . 11. 821 *sone* was *ie* diz *noch* daz daran *wan* . . . 13.224 *ine* wil grôz *noch* kleine *niuwân* Isôte aleine. 13.590 *envant* dâ lieht *noch* mânen schîn *wan* . . .

Anm. Nichts als häufung ist es auch, wenn auf selbständiges *nein* noch der negative satz folgt, z. b. 9564 (seht daz mich iht *ge-riuwe*). Nein zwäre Tantris, ez *entuot*! 11.288 Nein hêrre, *ensprechet* niht alsô! 11.676 nein, *ezn* was *niht* mit wîne.

Anhang.

Der vollständigkeit halber mögen hier auch noch die symbolischen umschreibungen der negation durch ausdrücke der bedeutung „gering, klein, wenig“ erwähnt werden, so weit sie im Tristan belegt sind.

1. Am häufigsten erscheint *lützel* u. zw. *a)* allein: 1670 wie lützel der dâ wart gespart! 2235 (dô er ir sprâche reden began) die lützel iemen kunde dâ. cf. 5475, 12.331, 12.971, 15.501, 18.802. 11.321 daz er dâ lützel râtes vant. 11.547 (dâ was) mit in lützel dehein man wan underwîlen Tristan.

12.281 den vindet man ie lützel nuo. 13.382 des sol hie lützel bestân. cf. noch 13.475, 13.984, 17.055, 19.326.

b) lützel noch verstärkt durch *vil*: 1288 ouch sach si daz vil lützel an, cf. 11.007; 16.325 da was vil lützel êren bî. 1857 und ist vil lützel iht so guot ez enswache der's ze vil getuot. 1926 daz ez vil lützel iemen dô ân' eine ir ammen bevant. cf. 7353.

2. Oefsters tritt auch *kleine* auf, u. zw. *a)* allein: 7695 dô half ez allez kleine; cf. 13.297, 13.972, — 14.329 ez wundert mich kleine, cf. noch 15.233, 19.361, 19.500, 19.505, 19.545.

b) verstärkt: 14.346 daz man vil kleine lougen vant. 15.157 ir andâht . . . was *vil kleine* an kein gebet gewandt. cf. 15.157.

1289 nam es harte kleine war.

3. *Selten*: *a)* allein: 8324 (der verwâzene nft) der *selten iemer* gelît. cf. 12.319. — 16.840 si nâmen selten war deheiner spîse niuwan der.

b) verstärkt: 4675 ir schate der tuot den gesten vil selten in den ougen wol. 13.931 des sol mîn herze und mîn sin vil selten iemer werden vrô.

4. *wiht*: 3768 al stn suochen was ein *wiht*. 8184 dîn smeichen deist ein *wiht*.

Aum. In den bereits oben eingereichten belegen für die ausdrücke *bône*, *strô*, *har*, *ber* sind nicht diese worte träger der negation, die vielmehr durch *niht* und *ne-niht* vertreten ist, sondern dienen nur zu ihrer verstärkung.

5. In den worten 13.971 nu hât er aber *arme* kraft, sin smeichen hilfet *kleine*, hat auch das adj. *arme* symbolisch negative bedeutung.

XIII.

0) nekrologu Třeboňského kláštera a Chronicon Rosense.

Napsal Josef Salaba.

(Předloženo 13. října 1902.)

V 17. ročníku „Mittheilungen d. Verein f. Geschichte der Deutschen in Böhmen“ z r. 1879 uveřejnil prof. Jos. Loserth z rukopisu universitní knihovny Pražské, sign. XIV. G. 17, *nekrolog někdejšího kláštera canonicorum regularium s. Augustini v Třeboni*.¹⁾ Poněvadž vydání²⁾ to omezuje se na pouhou edici, chceme tuto zodpověděti některé otázky.

¹⁾ Vlastní zakládací listiny sice nemáme, poznati lze ji však ze svolení a potvrzení papežského, pak císaře Karla IV., arcibiskupa a kapituly Pražské ze dne 4., 12., 22. a 25. května l. 1367. K tomu se pojí ony pro kulturní život doby Karlovy tak zajímavé listiny z r. 1369 a zvláště 1380 (4. dubna a 17. srpna), konečně pak z r. 1382, 1383, 1387 a 1391, pozoruhodné zejména pro dějiny českého chudinství i školství, a do jisté míry i církevního života a umění, jež zasluhovaly by uveřejnění. — Z literatury o historii kláštera uvádíme vedle starší práce Vackáfovy (Dějiny někdejšího slavného kanonie s. Aug. v Třeboni, 1867) a příslušných poznámek v Sedláčkových „Hradech a zámcích“, jakož i v dotýcných topografických pracích tyto: F. Mareš-Jan Sedláček, „Soupis uměl. památek okresu Třebonského“ (vydáno nákladem Čes. akademie, 1899), kdež udána i ostatní literatura. O tomto nekrologu zmiňuje se F. Mareš v úvodě ku svému vydání Březanova „Života Petra Voka z Rožmberka“ (Staročes. bibl. č. V., 1860, str. 2) a dle něho J. M. Klimesch ve článku „Die Herren v. Rosenberg u. d. Geschichtsschreibung“ (MVGDB., XXXVI., 1897, p. 30). Dále Fr. Mareš „O literární pozůstalosti kláštera Třebonského“. (ČČM., 1896, 528); konečně můj článek „K dějinám Třebonského kláštera“ (ČČM., 1899), jakož i J. M. Klimesch, „Ein literar Streit d. 17. Jahrhunderts“ (MVGDB., 1898).

²⁾ Vydání vlastní uspokojuje. Ku vnějšímu popisu připojujeme, že rukopis celý v. 8° vázan je v dřevěných deskách s křídí, dosti zachovalý a čítá 207 listů. Na vnitřní desce je signatura rožmberské knihovny.

týkající se vzniku i ceny tohoto pramene, a připojiti k tomu průvodní materiál poznámkový.

Rukopis ten náleží století 15. i 14., obsahuje všeliké věci theologické i scholastické vůbec a býval ovšem kdysi majetkem kláštera, kde vznikl. Nekrolog sám (fol. 19b, 62b a 61b) je založen obvyklým způsobem, jsa rozvržen kalendárně podle měsíců a dní a odpovídá svou formou soudruhům svým z druhé polovice 14. věku a nad to. Dobu vzniku, ač i Loserth klade celý ten rukopis do konce 14. století, nelze ihned určit, protože roky chybí téměř úplně. Přece však lze stanovit terminus a quo i ad quem, jakož i jeho neznámých dat: 1367—1384³⁾. Kanovníci totiž zajisté, jakmile se usídlili v Třeboni a poněkud jen upravili své vnější poměry, ihned založili též svůj nekrolog, původní to liber foundationum kláštera a osady. Data, pokud jsou starší (1300—1357)⁴⁾ vzata jsou ze zapůjčeného jim po r. 1369 kalendáře i nekrologu Vyšebrodského a panenského v Krumlově; ostatní mladší jsou jich současná. Již z toho pak souditi lze aké na původce. Byl to nepochybně jeden z oněch tří nejstarších mnichů (Beneš, Martin a Mikuláš), kteří sem přišli r. 1367 z Roudnice a známé jim vzory starší též napodobili. A uespíše Beneš, první probošt a opat, který, ze všech jsa nejstarší i nejvzdělanější, byl tudy z nich k tomu nejzpůsobilejší; začal psáti po roku 1367, stav se opatem, umlknul. Četné bohemismy v latině dosti chatrné a správná v celku česká vlastní jména ukazují k tomu, že autor byl Čech. Spolupracovníků a pokračovatelů neměl; co máme před sebou, je začátek a náběh.⁵⁾ Počet údajů⁶⁾ je 49 (recte 50) a jsou to nedlouhé

³⁾ Rok 1367 souvisí přirozeně se založením kláštera; rok 1384 je dán jednak úmrtím Alžběty z Halsu, choti Jana z Rožberka, jednak tím, že údaje o smrti Petra, Jana a Oldřicha bratří z Rožberka scházejí, ač jsou tito též předními dobrodinci kláštera.

⁴⁾ Úmrtí Dětocha ze Žiželic [1300, 21. Mart.] a Markéty ze Strakoníc [1357, 4. Jun.].

⁵⁾ Ale víme odjinud, že ještě Březan měl před sebou celý nekrolog tohoto kláštera, který patrně byl psán později, dnes však zatím ztracen. Dokladem toho jsou data 1436, 3. Maii, 1514, 4. Jun. a 1521, 20. Aug., o Rožbercích v Třeboni pochovaných, jež Březan vzal odtud.

⁶⁾ Osoby zde poznamenané tvoří 3 skupiny: 1. Rožberkové, jejich úředníci a vůbec bližší jihočeská šlechta. 2. Měšťané Třebonští a j., ku př. Wess-ler [nepochybně z Veselí, 1376, 10. května a 18. ledna], pak zajisté Günther Slepec [1. července], Kališ [19. Octbr.], Smutek Petr [po 1. Sept.], Pětleč [28. Januar]. Konrád [27. Novemb.], Johánek a jeho manželky Anna i Cecílie [8. Novemb.]. 3. Osoby duchovní: Z kláštera Třebonského: kněz p. Machek [18. Aug.] a tolikéž bratr Ondřej diaconus [po r. 1382], kněz pan Martin [5. Sept., tuším, první ze soudruhů Benešových, před r. 1382]; Jaroslav, převor [Martii před r. 1382]

věty, jež obsahují datum, jméno (často jenom křticí), někdy též hodnota, světskou i duchovní, a týkají se vždy úmrtí. Data podávána jsou většinou podle římského kalendáře, později i podle středověkého způsobu, často pak obojím způsobem, a jsou v celku (mimo jeden případ) úplně shodná.

Napřed označovány jsou toliko anniversarie a dotyčné fundační příjmy, později úmrtí osob jen znamenitějších a známých, zejména pak Rožmberků, čímž našli jsme též klíč k určení doby.

Málomluvnost našeho pramene a zvláště okolnost, že vlastní jména a roky většinou scházejí, ubírají mu mnoho na ceně. Přece však, jsa doplněn, podává ledacos nového; jeho osoby odjinud neznámé mají významu pro život městský, církve, šlechtu a genealogii. Ohledně historické kritiky lze po srovnání s nekrology ostatních klášterů říci tolik, že zachovalé zde zprávy jsou s nimi shodné a tudy v celku správné; jsou však i samostatné, podané bez tendence a tak, jak poněnáhu vyrůstaly.⁷⁾ Jeť to právě starý kalendářní liber anniversariorum.

Konečná cena tohoto pramene je, i když jej doplníme⁸⁾, dosti skromná; nekrologům jiných klášterů se nevyrovná ani formou ani

Albera [z Radomic, či z Těchobuz, tolikéž 5. Sept.]; bratr Mikuláš [v září] Vít accolitus [před 14. září]; Václav klíčník [16. Septbr.]; bratr Václav [22. Octb.] — všickni po roku 1382. Z řádu aug. vůbec: Z kláštera někdejšího ve Šternberce na Moravě: Václav probošt [14. Jul.] a zároveň p. Přibislav [11. Aug.], jakož i Jan [30. Sept.]. Z klášterů domácích jsou zastoupeny: bývalý klášter ang. na Karlově v Praze: Antonín opat [17. Sept.] a br. Petr kněz [1. Aug.]; v Roudnici br. Mauricius, kněz sakristán [po 1. Sept.] a bratr Otibor kněz [24. Aug.], br. Mikuláš [v září], br. Tvoch [8. Aug.] a br. Vít, Petr a Václav [v září]; někdejší klášter aug. v Kladsku (založen r. 1349): probošt [po 4. Apr. r. 1373, 1375, 1378 . . .]; v Rokycanech: br. Jan diaconus [30. Jul.]; bývalý premonstr. klášter v Milevsku: opat [19. Febr.]; klášter ve Vyšším Brodě: Mikuláš mnich [23. Jun.], Otto senior [1. Dcbr.], br. Mikuláš (?) kněz [23. Jun.], kněz Vilém [27. Jan.] a Jan [16. Sept. či 3. Octbr.]. Ze světských: Albert ze Šternberka, biskup Lito-myšlský [1380, 14. Jan.].

⁷⁾ Zajímavým je tu záznam z r. 1382, 19. srpna na fol. 61b, který obsahuje seznam členů kláštera, jichž bylo té doby 28 (ač zápisně stačilo jich i s opatem toliko 19). Odtud se dále dovídáme, že bylo zde tehdy 15 kněží, 1 diacon a subdiacon, 9 novice a 1 konvrš; z těchto jich ušlo později z kláštera 7. Příčinu k tomu soupisu dalo současné jednání o nové fundace.

⁸⁾ Poněvadž cena takovýchto pramenů teprve tehdy stoupne, byla-li jejich data doplněna, pokusili jsme se je srovnati s třeboňskými archiváliemi a s nekrology 2 klášterů v Krumlově a ve Vyšším Brodě. Výsledek je nepatrný: Data rožmberská (9) jsou známa. K tomu viz též list z r. 1380 [4. Ap.]: p. Zachariáš [1300, 24. Apr.] a p. Vítek [1. Aug.]. (Poznámka o Zachariáši psána byla roku 1383). Šlechta ostatní: Svojsě z Cehnic s chotí [22. Febr.]; v Třeboni zmíněn

bohatstvím obsahu, leda stářím, rozmanitostí klášterních zpráv o žití církevním a zajímavým důkazem stálých vzájemných styků nejen klášterů téhož řádu, ale i celé krajiny a země.

Tytéž otázky, jako dříve, vyskytují se nám také při *Chronicon Rosense*; věc je však poněkud složitější, poněvadž máme tu vlastně prameny dva. Mimo to i Höflerovo vydání⁹⁾ je nedostatečné, popis pak naprosto žádný, tak že obé bylo nutno doplniti. Text v *Geschichtschreiber d. husit. Bewegung* (Rosenbergiana, č. 1, 2, 4), který chceme zvatí A, má se k onomu v *Böhm. Studien* (od nás označen písmenem B) tak, jako předloha k vlastní práci. Důkazem toho jest jednak 35 věcně shodných dat, jednak okolnost, že formální úprava vlastní té kroniky (B) je dokonalejší, což patrně ukazuje k tomu, že vyšla z A a je tudý mladší; konečně i pozdější přípisek v B o r. 1455 k r. 1405. Mimo to v A není nadpisu.

Text A pochodí z rukopisu obvyklé formy, který nachází se v univ. bibliothéce v Praze, sign. VI. F. 11, a náležel též kdysi Třebonskému klášteru¹⁰⁾ i značnou měrou naplněn jest rukou Oldřicha

[r. 1379, 6. Dcembr.] Trojan z Březí, purkrabí na Rožmberce [27. Febr.]; v Třeboni sub 1367, 28. Jun., 1384 12. Jun. a 28. Sptmbr. Přibí z Petrovic s chotí [koncem února]; v Třeboni uveden r. 1380, 23. Apr. Setěch z Truskovic, purkrabí na Č. Krumlově r. 1371 [25. Febr.]. Vojtíšek, hejtman na král. hradě Lomnici, a to před r. 1381, kdy byl tu již Zachar z Třebecka [30. Jul.]. Bohuslávěk z Petrovic, rožmberský purkrabí [6. Sptmbr.]. Koňata Nezamysl z Olešnice [17. Sptmbr.] a z Jermir Michael [24. Jul.]; v Třeboni r. 1361, 13. Dcembr. Ze Stradova Beneše choť [11. Dcembr.]; v Třeboni r. 1380, 14. Nvmb. Protiva (Boh. z Protivec?) s chotí [4. Jan.]. Přibíček miles [de Vitějovic, koncem března] s chotí [27. Nvmb.]. Johánek (Jan Ocas, písař rožmberský) a paní Dorota [z Hobzí 12. Jun.]. Jmen měšťanů a kněží netřeba doplňovati. Z roků, pokud se tak nestalo, platí 1367—1384. Viz též ostatně panenský nekrolog v Krumlově.

⁹⁾ Obé uveřejnil C. Höfler, a to 1. r. 1865 v „*Geschichtschreiber der husitischen Bewegung*“, II., pag. 71—73 a 77—78, 2. pak v „*Böhmische Studien*“ (Archiv für Kunde österr. Gesch.-Quellen, XII. 1864, pag. 352—354). Z literatury uvádíme Marešův úvod k jeho vydání Březanova „*Života Petra Voka z Rožmberka*“ (viz poz. 1.) a J. M. Klimešův článek „*Die Herren von Rosenberg u. d. Geschichtschreibung*“, MGVDB, XXXVI., 1897, pag. 30.

¹⁰⁾ Rukopis tento, náležející věku 15. a částečně i 14., dostal se později do rožmberské knihovny, jejíž signaturu dosud nese, ve století 17. do téhož kláštera a posléze na své nynější místo; je vázán v dřevěných deskách s kůží v. 8°. — V témže kodexu nalézá se mimo různé věci theologické a j. i latinská báseň pod názvem „*Luctus Trchoniensis*“, kterou Höfler vydal rovněž v „*Geschichtschreib der hus. Beweg.*“ II. str. 74, a kterou opravil a výkladem opatřil Josef Truhlář ve *Věstníku Č. Akademie*, 1899, 416. Píseň tuto, psanou slušnou latinou

Kříže z Telče. Text B jest vzat z knížecí Lobkovické knihovny v Praze. Celkový počet dat v A obnáší 35 (recte 34), v B pak 50 čísel; z těchto však dvě, t. j. l. 1395 a 1420, poněvadž jich moderní kopista nemohl přečísti, zůstala neopsána. Číselné diference obou — 35 a 50 — odpovídá i rozdíl obsahový, ježto v A, nehledě k pokračování textu B o 10 datech, je 9 údajů od B různých; v B pak 13.

A již sám počátek částečně neb cele ukazuje odchylky¹¹⁾: v A je to rok 1032 (event. 1039) a v B 939. Tím více konec: A zavírá se rokem 1426, B r. 1529. V obou textech najdeme jenom suché kronikářské, vlastně annalistické zápisky, psané latinou mnohdy dosti chatrnou, kde data speciální většinou chybí; zvláště na počátku a v předloze A.

Uprostřed událostí všeobecných poznamenávají se léta úmrtí i narození atd. Ke jmenům přidávají se též někdy hodnosti. Nejprve v A vystupují zápisy církevní. Od r. 1310 (vlastně již 1281) objevují se české dějiny politické, k nimž od roku 1369 (a opět 1281) připojují se zprávy z historie Rožmberské, zvláště pak zprávy úmrtní; větší určitost a shoda nastupuje teprve l. 1412.

Text B rovněž se počíná českými dějinami církevními (řada 939—1045—1053—1302) a srovnává se s A až do roku 1053; za to

a od téhož píše jako Chronicon, klade právem Truhlář nejméně do roku 1421 a připisuje Trchovi, muži to dosud málo známému, který však se též zabýval literaturou a byl majitelem jednoho Klementinského rukopisu. Není pochyby, že její tvůrce byl vzdělanější katolický duchovní, který, nechtěje povoliti nátlaku Husitů, aby podával i krve Páně, vyhnán byl ze svého působistě, které bychom kladli do jižních Čech, blíže Třeboň; ukazuje tak veškerá situace a souvislost. —

Tamže před tou hořejší básní (fol. 81a) na sloupci prvním nachází se jinou a ráznou rukou psaný historický zápis, který uveřejnil Höfler na str. 76. za tou písní; ovšem opět s chybami. Záznam tento padá do roku 1433 a týká se narození Jana Slámy [18. Mart.] a škod, jež působili Sirocti tehdy kol Veselí. (Sweyncz jsou Svinky, ves u Veselí). Zpráva tedy správná. Tento Jan Sláma byl později zajisté kanovníkem v Třeboňském klášteře a pocházel z blízka. Zápis ten vyšel pravděpodobně od něho, neboť jinak nelze si této osobní podrobnosti vysvětliti. Slámu z Nezřev (ad 1447) nelze sem připočísti. Tento Sláma podepsán jest i na 1. listě a z hořejších důvodů podobno, že vlastní rukou. Byl by tedy již Sláma založil tento rukopis, jež později pak doplňoval Kříž?

¹¹⁾ Další plus v A, které není tedy v B: rok 1140, 1149, 1153 [20. Aug.] a 1188, t. j. data, jež týkají se klášterů na Strahově, v Želivě a v Kounicích Dolních; pak úmrtí sv. Bernarda, r. 5196 z aery dějin světových od Adama do narození Kristova, opakování l. 1310 a nesprávné vnočení údaje 1378. Plus v B, jež schází tedy v A: 939 (1), 1045, 1052, 1053 (3), 1341, 1343, 1351, 1368, 1373, 1378, 1389, 1392 a po případě 1384 — hlavně tedy ze 14. století (8); z těchto l. 939, 1045, 1052, 1053, 1351, 1368 a 1373 byla přidána pozdější rukou. Počet dat 15. v. v A obnáší 11, v B pak 18 čísel.

však poznámky o řádu premontstrátském a zápisy z l. 1053—1302 jsou vynechány a za ně náhradou přidány později údaje o svatém Václavu, o kostele ve Staré Boleslavi (2) a o sv. Prokopu. Od roku 1310 přistupují poznenáhlu vynikající data z politické¹²⁾ historie české, kteráž se rovněž spojují od r. 1369 (recte 1331) s dějinami rožmberskými. Vůbec mezi A i B není po roku 1302 značnějšího formálního rozdílu. Za to od roku 1331 přistupují některé nové zprávy¹³⁾ o Pražských, zemských a jiných událostech; od roku 1400 nastupuje posléze skoro úplná formální a potom i věcná shoda, která jde až do konce. Kronika (B) vyznamenává se přesným chronologickým pořadem.

V kronice i její předloze vidíme katolického ducha, obyčejné vzdělání tehdejší doby a patrnou českost v bohemismech i v užívání českých¹⁴⁾ forem vlastních jmen, ač se vyskytují i německé. Častý zřetel k dějinám církevním v A i v B ukazuje na duchovního, který žil v jižních Čechách; důkazem toho jsou údaje rožmberské a j. Ponevadž pak třikráte a nápadně (r. 1367, 1389 a 1405) všimá si kanonie Třebonské i Třeboně, za to však jiných jihočeských a rožmberských klášterů pomijí, dlužno původ textu A položití do Třeboně a připsati tamnímu klášteru. Druhým důvodem je kromobyčejná pozornost k mateřskému klášteru v Roudnici, a to zejména v textu B (viz l. 1302, 1343 a 1373), z čehož vychází, že i vlastně Chronicon Rosense (B) vznikalo v Třeboni a nikoli v cizině¹⁵⁾, ač bylo později pro cizinu opisováno a od cizinců šířeno.

Hledajíce blíže osobu a dobu původu, tázati se budeme dále, jak povstal text A. Předloha (A) skládá se z více částí a má více autorů, kteří všickni byli mnichy v Třeboni; vznikla ponenáhlu. Část první (řada 1032—1310) pochází od toho z kanovníků, který vypsál

¹²⁾ Děje všeobecné (počtem 12) jsou více povahy politické a méně náboženské (5). Za doby Ladislava Pohrobka (3) a Jiřího z Poděbrad (2) věci obecně splývají s rožmberskými (l. 1447—1468): r. 1450, 1452, 1457 a 1458. Pět poznámek týče se povětrnosti.

¹³⁾ Týkají se též příběhů panovnické rodiny, a to zejména tři zprávy, nejposléze přidané: r. 1351 a 1368 (narození) i 1368 (úmrtí) Měně v A.

¹⁴⁾ Boleslaw, Hluboka, Růdnicz, Trziebon, Usst atd. vedle Rosemberg (v A) a Rozmberk (v B); pak Brzwnow, Zawisse a j. Vše to ukazuje, že písař či původce byl Čech. Důsledné jeho užívání formy „Rozmberk“ svědčí, že to byl jen jeden písař (v B), který snad ani německy neznal, za to však dbal slušného latinského pravopisu.

¹⁵⁾ Viz za tou příčinou i tak zvaná data rakouská z roku 1458 a 1529 (která jsou dosti podrobná), jakož též stále tytéž vlastnosti ohledně ducha a vedení práce v A i B.

8 údajů o českých svatých a pak o premonstrátských klášterech; dále jeden záznam rožmberský (r. 1281) a jeden politický (1310). Druhý z mnichů měl na mysli, jak se zlá, účel kalendářní, ale ihned pak přešel ve formu kronikářskou; předmětem jsou mu dějiny politické, církevní a rožmberské (l. 1310, 1302—) z doby Karlovy. Odkud¹⁶⁾ všechny tyto dosavadní zprávy byly vzaty, nelze říci, poněvadž jsou příliš krátké. Byl to však zajisté některý z rukopisů a bohoslužebných knih, které první ti mniši přinesli s sebou r. 1367 do Třeboně. K tomu by dosti ukazoval kodex, který je dosud uložen v Třebonském archivu sub A Nro 10.

Pro dobu dřívější (řada 1032—1310 a 1281) byly to tudíž starší roudnické, různé i úmyslně sebrané a zase roztroušené záznamy; pro věk Karlův a dále nastupují po té již znenáhla zápisy vyšebrodské z části a hlavně pak vlastní současné. Kladli bychom z té příčiny první počátky textu A až do druhé polovice 14. století¹⁷⁾ a opět bychom poukazovali, jako již výše, na bratra Beneše. Byla by to zejména řada od Adama k r. 1378. Díl třetí pokračoval a týká se doby Václava IV. a Jindřicha z Rožmberka (l. 1389—1406). Náležel-li sem i 4 data z doby husitské (r. 1409—) či jsou li pozdější, nelze říci. Tolik však je patrné, že v obou jsou většinou současná; ukazuje k tomu zvláště r. 1419 a záznamy o Jindřichovi z R. a jeho rodině.

Hledíce pak k rozsáhlosti tohoto oddílu (l. 1394—1420), připojíme možnost nového a čtvrtého písaře. Poslední tento autor to všecko též opsál¹⁸⁾ a, pokud lze, dohromady sloučil; stalo se to dosti brzy po r. 1420 a nejpozději kol roku 1450.

Vlastní *Chronicon Rosense* (B) náleží taktéž Třebonskému klášteru a vznikalo již v 1. polovici 15. věku. Především tam vidíme

¹⁶⁾ Ze starších kronik českých vzaty nejsou. Za to lze mluvit o souvislosti s *Chronicon Boem.* (rkp. Třeb. arch.) a *Chronicon Třeb.* (tamtéž); a oba ty kodexy náležely také kdysi Třebonskému klášteru. (O *Chronicon Třeb.* srovnej Kroftův a Marešův článek v *ČHist.* 1899 sešit 3. a 4.) Souvislost tato vztahuje se dále i na Staré letopisy české, z jejichž 17 rukopisů máme na mysli C a L. Všecky tyto *kroniky stojí v jakýchkoli styčných vzájemných*, a nejstarší z nich bylo by, jak se zdá, naše A. *Všecky pak ukazují nějak k Třebonskému klášteru a jeho celkové historické práci.* Uvážíme-li pak, že právě tehdy (v 1. polovici 15. věku) měli mezi sebou i znamenitého malíře, jeví se v tom dosti bohatá činnost. Data rožmberská a místní ukazují buď k nekrologům ostatních klášterů, založených od tohoto rodu, nebo jsou, a to nejvíce, vlastní i současná.

¹⁷⁾ Je z toho patrné, že *Chronicon Rosense*, t. j. vlastně text A, není nejstarším rožmberským dějepisem; předchází tu vždy klášter Vyšebrodský.

¹⁸⁾ Vímeť, že A i *Luctus Trchonensis* psány jsou od jednoho písaře.

pokračování (řada 1426—1529), jež čítá 3 nebo 4 části; viz tu zvláště odchylnou formu zprávy z l. 1468, jakož vůbec věcné roznožení textu A. První prodlužitel a ohledně celku 5. písař poznamenal jedno datum (r. 1432). Část šestou (řada 1447—1458) připisujeme původci, který žil za Jiřího z Poděbrad i Ladislava Pohrobka a některé věci zapisoval také současně a dosti podrobně; dosvědčuje to zejména tón údaje z r. 1457 a pak 1458. Úmrtí Oldřicha z Rožmberka (l. 1462, 28. dubna), pána tak vynikajícího v bojích za věc katolickou, pohřešujeme, z čehož zajisté právem smíme souditi, že roku 1462 tento autor již nepsal. Následující potom dvě zprávy (r. 1468 a 1529) mají dva různé, ale událostem současné pokračovatele jimiž zároveň text se končí.

Bylo tedy v B v celku 7 až 8 částí a tolikéž i původců. Z těchto šestý nebo sedmý podniknul formální úpravu všechných těchto dat, a to co do řeči, slohu, pravopisu i postupu a spojil pak vše dohromady; tato redakce B provedena byla asi kolem l. 1468 a zajisté po r. 1455.

Díl první co do věci shoduje se dosti málo s předlohou, ježto 4 údaje 12. věku jsou vypuštěny, jiné pak jsou přibrány, a to rovněž z klášterních kodexů. Stejně i druhá část. Více souhlasu jeví oddíl 3. a 4.; do části 3. (i 2.) připojeno bylo něco nového, a to zvláště ze 14. století. Celkově lze tedy vlastně *Chronicon Rosense* nazvati *prodloužením a redakcí textu A* i jiných starších předloh, blízkých Roudnici. Jméno původce nelze však ani teď určití. Jen tolik zdá se podobno, že jakýs podíl na formální práci a zejména na celkovém opisu měl (před r. 1500) Oldřich Kříž¹⁹⁾ z Telče; známeť ho nejen jako písaře, ale i jako historického kompilátora.

Záznam r. 1529 vzniknul později a neodvisle, když vlastní text B byl již hotov. A s tím možno stanovití *dvě redukce*:

1. onu dřívější formální, a 2. věcnou²⁰⁾. Byl-li ten šestý původce spolu také oním druhým redaktorem, či až teprv opisovač, nelze říci, poněvadž možno obojí; vzdor tomu se však kloníme ke druhému.

¹⁹⁾ Oldřich Kříž z Telče byl narozen 1406 v Telči a zemřel 25. března r. 1504 v Třeboni. Do tamního kláštera vstoupil teprve l. 1478. Jeho význam jako samostatného literáta nepodařilo se dosud plně objasniti. Děkujeme mu však za přečetné opisy mnohých důležitých památek našeho písemnictví.

²⁰⁾ Nejposléze bylo totiž do A přidáno oněch 7 dat, jež uvedli jsme zde v poznámce 11. Byl-li jejich autorem tento Kříž, či někdo pozdější? Přidáváme se rovněž ke druhému. Opsána byla zajisté z nějakého manuskriptu, který všímal si českých dějin církevních, zejména pak Staré Boleslavi, a měl s ní styky.

Dříve nežli promluvíme o ceně tohoto pramene, předešleme některé poznámky.

Nejprve co do A: Vedle správných 20 letopočtů vyskytují se tu i nesprávné (4). Tak Záviš z Falkenštejna nebyl jat a stat roku 1281, nýbrž 1290. Klášter Roudnický založen byl roku 1333 a nikoliv 1302. Datum 1310 je správně částečně; jeho opakování na fol. 79b je důkazem dvou různých zapisovatelů. Smrt Petra z Rožmberka náleží do roku 1384. Jeho bratr Oldřich zemřel r. 1390 4. března, a nikoli 1389. Totéž platí i o druhém údaji téhož leta. Spojení zpráv z r. 1409 podáno je tendenčně a neúplně. Totéž lze říci o letech 1415 a 1420, kde bylo upřříšeno; za to podrobné datum ukazuje, rovněž jako ostatní této doby, na současnost záznamů a je správně. Leta 1395, 1398, 1399 a 1404 zdají se novými, ač nejsou atd.

Text B klade smrt sv. Václava do roku 939, a to následkem nedbalého čtení předlohy. Založení koll. kostela ve St. Boleslavi náleží do l. 1046. Datum 1053 vrací se zbytečně. Ke špatnému opisu počítati též dlužno stěti Závišovo k r. 1331, jakož i narození Václava IV. r. 1351, což se pak i opakuje. I zde shledáváme chybný údaj o smrti Petra z Rožmberka l. 1378, což se však v datu 1384 opravuje a doplňuje. Podobnou opravu ukazuje také obojí zpráva z r. 1390 (v A pak 1389). Záznam z roku 1426 jen vykládá, že multi haeretici interempti, a zamlčuje porážku markrabí Míšenského, což je tendenční. Ostatek ²¹⁾ platí, co bylo řečeno o textu A.

Posledních osm dat (r. 1447—1458, 1468 ba i 1529) náleží k nejzajímavějším, ježto nesou pečeť netoliko zřejmé současnosti, ale i osobnosti. Z těchto však údaj z r. 1450 je nedostatečný a málo správný, ježto příliš místní; hlavní výsledek té doby, smlouva wildštejnská ze dne 11. června, jest autorovi neznám.

Zpráva k r. 1452 ²²⁾ nepřináší naprosto nic nového a je pochybná. Za to zápis o l. 1457 je dosti překvapující, ač nikoli neznámý:

²¹⁾ Správné dosti jsou záznamy z r. 1341 a 1343 (který, jsa i nejdelší, obsahuje zároveň jakýsi životopis Pražského biskupa, Jana IV. z Dražice); dále z r. 1368, 1373 (rovněž), 1384, 1389, 1390 a 1404. Potom r. 1432. (Viz Palacký, III. d., 55, dle Bartoška str. 174—176, Star. letopisů českých str. 84 a 85 i j. Dále též onen rukopis A No. 10 v Třeboni). Konečně l. 1447, 1449, 1458, 1468 (částečně jen) a 1529. Někdy jsou nesprávná jenom data, jindy data i fakta.

²²⁾ Chybný jsou podrobnosti, jako počet vojska rožmberského atd. Videnské Nové Město dobyto bylo dne 27. srpna 1452, Ladislav Pohrobek pak byl vydán 4. září.

slyšíme totiž, že Ladislav Pohrobek ²³⁾ otráven ²⁴⁾ byl od Jiřího z Poděbrad. Mnoho-li však věrohodnosti do sebe má tento údaj, ukazuje hned na to další zpráva, vyprávějící, že 5. března 1458 zajat byl o 3. hodině v noci Oldřich Eycinger od Rakouského vévody Albrechta, „qui dux eundem inculpavit, quod sit causa efficiens mortis regis Ladislai“. Je to nejen fakt rozhodující, ale zároveň též vyvrácení sebe sama. A tak jeví se poznámka Höflerova na str. 77, kde vyčítá Palackému, že mu toto ostré obvinění Poděbradského v jeho Zeugenverhör ²⁵⁾ ušlo, ač prý k r. 1458 (pg. 37) cituje tuto kroniku, dosti bezpodstatnou. O druhé části této zprávy, o volbě Jiřího za krále, mluví již její tón. Jiří otrávil svého krále. „Et idem filius meretricis electus est in regem Boemiae per communitatem Pragensem, per Kostkam et alios sibi adhaerentes. Et alii barones oportebunt assentire co-acto; habuitque in praetorio tres tortores aptos astantes“. O dokázaném vynikajícím účastenství Zdeňka Konop. ze Šternberka a j. nev. O nevěrohodnosti tohoto podrážděného místa svědčí též první jeho část a celková hodnota našeho pramene.

Cena Chronicon Rosense je se stanoviska historické kritiky velmi nepatrná. Její údaje jsou jednak úplně známé, jednak krátké a bez určitějších dat. K nepochybným lze počítati vlastně jenom místa rožmberská, a to ještě mnohdy s otázkou.

Text B ukazuje sice na př. některé přídatky, z nichž se naše A opravdu trochu doplňuje i opravuje; tak viz třeba r. 1384 a 1412. Část druhá však, a to právě v záznamech nejpozději přidaných, přináší velmi mnoho chyb. Zprávy jeho jsou dále, nehledě k prvním zápisům, zajisté již od vlády Václava IV. současné, či na starších a původních předlohách založené a od roku 1400 (recte 1394—) správnější a samostatné.

Jakmile však opustí půdu rožmberskou, vidíme, že byl špatně zpraven a věcem i místům vzdálen. Je pravdomluvný, zná-li pravdu; to dokazuje údaj z r. 1458. Běží-li však o kacíře, je nakloněn věřití o nich i to nejhorší, ač bona fide.

²³⁾ Datum smrti Ladislavovy (23. listopadu r. 1457) je správné a shodno i s vyšebrodským nekrologem na str. 61, ač bez roku.

²⁴⁾ Totéž tvrdí ve svém traktátě i Hilarius Litoměřický. Je pak zajímavé, že tento byl v přátelských stycích s O. Křížem z Telče. Ostatně zprávy o otrávení byly v této době velmi četné. Když ku př. roku 1457 zemřel Jindřich z Rožmberka dne 25. března na cestě z války k domovu, tvrdilo se též, že byl otráven, a to od měšťanů českobudějovických. Leželo to ve vzduchu a patrně jen opakovaný lehkověrný domysl.

²⁵⁾ Zeugenverhör über den Tod K. Ladislaus (Praha 1856).

Slyše pak jen o věci, a třeba toliko klevetu a nikoli autoritativního zpravodaje, vykládá si mnohé dle svého; viz tak na př. r. 1409, 1415 a 1426. To vše pak dělá dojem jeho vlastního domyslu.²⁹⁾

Srovnáme-li teď spolu Nekrolog třeboňský a Chronicon Rosense, vidíme, že oba jsou původní a vznikly v Třeboňském klášteře po r. 1367. Kronika je ovšem mladší a má více předloh, dat i pokračovatelů. Cena obou je toliko literární, vztahující se valně též na Kříže z Telče.

Přihlašujeme tímto oba ty kusy k literárnímu odkazu Třeboňského kláštera.

Přítomný článek chce býti kritikou a výkladem pramenů již od Losertha a Höflera vydaných. Poněvadž však *Chronicon Rosense*, jež označujeme literou A, bylo Höflerem v *Geschichtschreiber d. hus. Bew. II.* str. 71—73 a 77—78 pod čísly 1, 2 a 4 vydáno spůsobem nedostatečným, podáváme zde jeho text diplomaticky věrně opsaný z rukopisu universitní knihovny v Praze VI. F. 11 fol. 80 b, 79 b, 80 a, 80 b. Kolmé čáry | v přítomném otisku znamenají konec řádku.

[1039, fol. 80 b] Anno M^oXXXIX^o Bratislaus | Dux transtulit
Corpus sancti ad|alberti pragam.

²⁹⁾ Nemůžeme tudíž souhlasiti s prof. Bachmannem, jestliže pramen tak povážlivý činí ve své studii „Neues über die Wahl Kön. Georgs von Böhmen“ (MVGDB., XXXIII., 1894) jedním ze svých svědků. Zpráva druhá je list Weikarda z Pohlheimu (Font. rer. Austr., XLVI., 2. 1.), který byl hejtmanem Jana z Rožmberka a mluví tudy nápadně pěkně o jednání svého pána. To již o sobě podává dostatečné měřítko pro posouzení ceny tohoto svědectví, nehledě k faktu, že list ten jeví pozoruhodné shody s naším Chron. Rosense. Prameny ostatní jsou pak již vzdálenější a, jak Palacký správně ukázal, povahy velmi podezřelé. Nikdo přece tu nemůže věřiti v ratislavským historikům, ať je to již městský písař Petr Eschenloer nebo Mik. Tempelfeld, který s vážnou tváří dopodrobna líčí, jak při volbě Jiřího kati se volně procházeli místnostmi a v rozhodných chvílích otevřeli jen dveře. Jediné věrohodnými jsou tu současné zprávy posílů saských, Budišinských a Zhořeleckých, které vypravují o vlivu pražského lidu, vedeného podobojím kněžstvem, na tu volbu, jakož i o vlivu peněz. Byli-li tedy kati přítomni, bylo to jen oproti vnějším nárazům z ulice a nikoli proti šlechtě. Volba ta stala se jednomyslně, t. j. i s hlasy katolickými. I pochopujeme, že těm se pak jednalo o to, jak se omluviti vůči cizině, a zejména vůči domu Rakouskému a Římu. A tak se řeklo: My nemohli jinak, my musili. Tedy násilí, jemuž se rádo věřilo a jež se pak zveličovalo. Stopy toho nese právě Chron. Rosense. Kdo však zná upřímný přátelský poměr Jana, Jindřicha a Jošta z Rožmberka k Jiřímu, a to již před volbou od r. 1450, ten pochopí, že vše to bylo možno i bez násilí.

[1032] Anno Domini M°XXXII° Inicium | Cenobij sancti
procopij zazawiam | supra idem flumen.

[1045] Anno M°XLV° Beatus Gun|therus heremita et
monachus | sepultus in Brzewnow | monasterio.

[1053] Anno M°LIII° obiit sanctus | procopius.

[1140] Anno M°CXL° Inicium | claustris montis syon.

[1049] Anno M°XLIX° Inicium | Siloensis claustris per
Gotsalcum | primum abbatem et beatum.

[1153] Anno M°CLIII° obiit sanctus | bernhardus abbas
clare | uallis.

[1184] Anno M°CLXXXIII° Con|uentus sororum de lu-
no|wicz transfertur in Cunijcz.

[1310] Anno M°CCC°X° Johannes | Rex Boemie filius hen-
ricij Imperatoris de lucenburg Comitis in regem | Boemie
receptus.

[1281] Zawisse Miles Anno M° | CCLXXXI° a rege ca-
pitur et | post ante castrum hluboka | decollatur ꝛc.

[5196, fol. 79 b] Ab Adam primo homine Mun|dus fuit
usque natiuitatem | ihesu quinque Milia CXCVI anni.

[1310] Anno domini CCC°X° Johannes | Rex boemie filius
Henrici | jmperatoris de lucenburg Co|mitis ad regnum bo-
emie electus.

[1302] Anno domini M°CCC°II° | Monasterium Rudnyczense
est fun|datum et pons ibidem lapideus | est inchoatus.

[1346] Anno domini M°CCC°XLVI° Jo|hannes Rex Boemie
occisus | est in bello adherens regi | Francie contra regem
Anglie.

[1355] Anno domini M°CCC°LV° | Karolus filius Johannis |
Regis Boemie ordinatus | est in Imperatorem.

[1361] Anno M^oCCC^oLXI^o natus | est Rex Wenceslaus | Boemie filius Imperatoris | Karoli.

[1367] Anno M^oCCC^oLXVII^o, fundatum est Monasterium in | Trziebon.

[1369, 80a] Anno M^oCCC^oLXIX^o obiit | Dominus Judocus de Rosemberg.

[1378] Anno M^oCCC^oLXXVIII^o Ka|rolus Imperator obiit et sep|ultus est in Castro Pragensi.

[1384] Anno M^oCCC^oLXXXIII^o | obiit Dominus Petrus presbyter de | Rosemberg sepultus in Altouado.

[1389] Anno M^oCCC^oLXXXIX^o | obiit Dominus Johannes de Rosemberg et sepultus in Trziebon.

[1390] Anno M^oCCC^oLXXXX^o | obiit Dominus Vlricus de Rosem|berg frater predictorum sepultus in | Altouado.

[1390] Eodem anno Jubileus | annus fuit Rome et ventus | maximus in die natiuitatis Christi siluas | euertit.

[1394] Anno MX^oCIII^o Jodocus | Marchio Morawie cum Ba|ronibus Boemie inito Con|silio captiuauerunt Regem | Wenceslaum Boemie et Romanorum | Regem in Weroua.

[1395] Anno M^oCCC^oXCV^o Rex | Wenceslaus sub treugis cepit Judo|cum Marchionem Moraue Et | Dominus Henricus de Rosemberg | ante Budweis se locauit | manu potenti.

[1398] Anno M^oCCC^oXCVIII^o obiit | Domina Barbara Coniunx Domini | Henrici de Rosemberg.

[1398] Eodem anno obiit Dominus Wylhel|mus de Lajnstin.

[1399] Anno M^oCCC^oXCIX^o Dominus | Henricus de Rosemberg | Duxit in vxorem dominam Eli|zabeth filiam Domini Petri de | Plumlow.

[1402] Anno M^oCCCC^oII^o Rex Wenceslaus | Boemie est
secundo iam detentus | a fratre suo Sigizmando Regem [sic] |
Vngarie et Deportatus in | Wijennam Austrie.

[1403] Anno M^oCCCC^oIII^o natus | est Dominus Vlricus
de Rosemberg | filius domini Henrici Idus | Januarii.

[1404] Anno M^oCCCC^oIII^o Dominus | Henricus de Rosem-
berg ex|pugnauit Humpolecz.

[1412] Anno M^oCCCC^oXII^o obiit Dominus | Henricus de
Rosemberg zelator | pius cleri et diuini cultus in | Die sancti
panthaleonis et se|pultus in Altouado.

[1405] Anno M^oCCCC^oV^o nata | est Katherina filia domini
Hen|rici de Rosemberg in Trzie|bon que nupta est Austrie |
Domino Rainprecht de Wolse.

[1406] Anno M^oCCCC^oVI^o obiit | Dominus Petrus filius
Domini | Henrici de Rosemberg in | vigilia Concepcionis sancte
marie | in Budweis et sepultus | in Altouado.

[1409, fol. 80 b] Anno M^oCCCC^oIX^o scisma | fuit in praga
inter Studen|tes Boemos et alias nacio|nes sic quod Teu-
thunici et alie | naciones sunt xpulsi de | praga. Et tunc
mox Wik|lefa cepit inualescere et ab | Obediencia spirituali
magister Hus | cum complicitibus recesserunt cum | fauore secu-
larium etc.

[1415] Anno domini M^oCCCC^oXV^o Hus | heresiarcha in
constancia con|dempnatus in heresi per Conci|lium sacrosanctum
et combustus et tunc | in Boemia seculares ex instinctu | Vi-
klefistarum omnes veros christianos | plebanos et presbyteros
exularunt | et monasteria destruxerunt.

[1426] Anno Domini M^oCCCC^oXXVI^o | infra octauam sancti
Viti Marchio | Misnensis cum multis fidelibus | christianis
habuit magnum conflictum | circa vsst ciuitatem supra Albiam |
cum Taboritis et pragensibus | hereticis propter fidem christi-
anam | et multi heretici interempti.

[1419] Anno Domini M^oCCCC^oXIX^o | obiit serenissimus
Rex Wen|ceslaus filius Imperatoris | Karoli post cuius obitum
pragenses | multa mala per heresim Wik|lefistarum Religiosis
Spiritua|libus in terra Boemie fecerunt | et eorum potencia
Taborite in|surrexerunt contra christianos.

[1420] Anno Domini M^oCCCC^oXX^o in | Die sancti Briccij
Castrum przib|enicz per pessimum traditorem corandam pres|
biter hereticorum est expungnatum etc.



XIV.

Über die vermeintliche notwendigkeit ein epos *Οἶτος Ἰλίου* anzunehmen mit einigen bemerkungen über N—T.

Von dem wirklichen mitgliede **A. Ludwig**.

(Vorgelegt am 10. November 1902.)

I.

Von jeher hat die Frage: wie kommt es, dass der erste schlachttag der Ilias im widerspruch mit dem von Zeus der Thetis gegebenen versprechen günstig für die Achaier verläuft, diejenigen lebhaft beschäftigt, welche sich die untersuchung der Ilias zum gegenstande gemacht haben. Dass die frage eine ser ernsthafte bedeutung hat, geht schon daraus hervor, dass man durch dieselbe sich zu der anname bewogen fand, in den betreffenden texten habe man die reste eines besondern epos zu finden, welches, verschieden von den die *μῆνις Ἀχιλλέως* besingenden texten, sich blosz mit dem schicksale von Ilios beschäftigt hatte, also in eigentlichem sinne Ilias genannt zu werden verdiente, und dass dise benennung später auf die durch contamination mit den die *μῆνις Ἀχ.* behandelnden texten entstandene gestalt übergegangen sei, wobei dann freilich die hauptsache des ersteren epos aufgegeben worden wäre.

Es ist nicht zu verkennen, dass dise erklärung eine extreme lösung darstellt, welche auf der voraussetzung einer absoluten unvereinbarkeit der betreffenden partien beruht. Insofern schon ist die annembarkeit derselben eine zweifelhafte; dieselbe bricht vollständig

mit der überlieferung auf grund mer unseres gefüles, als einer beurteilung der dinge, lässt aber andererseits die frage offen und unerledigt, warum gerade nur jener teil der texte erhalten gebliben, und warum gerade ein solcher und an solcher stelle aufname gefunden hat, wo daraus ein offener widerpruch (der den alten doch nicht unbemerkt bleiben konnte) sich ergeben muszte, und die hauptsache fallen gelaszen worden ist.

Andererseits wäre die erklärung ein geständnis der unmöglichkeit der annahme eines einheitlichen ursprunges für die Ilias, welches allerdings nur einen beschränkten wert besäze, indem dasselbe nur gegen den urheber selbst ausgebeutet werden könnte in dem sinne, dass wenn die Ilias auf *zwei* verschiedene quellen zurückgeführt werden musz, die zurückführung derselben auf mehrere unabhängige nicht ausgeschlossen ist. Denn die hauptsache dabei bleibt doch, ob die Ilias eine einheit ist, oder nicht. Ist einmal zugegeben, dass sie es nicht ist, dann ist es schwer und bedenklich zu behaupten, dass der erste schlachttag das einzige hindernis für eine solche annahme sei.

Schon die annahme einer Ilias one Achilleus ist ein unding: und von vorneherein ausgeschlossen. Wenn der ausgang des ersten schlachttages mit dem versprechen Zeus' nicht stimmt, so lässt sich doch das verfahren desselben mit dem, was vorausgeht, wol vereinigen. Agamemnon's lage infolge seines übermutes erst dem Apollopriester dann Achilleus gegenüber war eine solche, dass er des gehorsames der Achaier nicht mer sicher war; an meren stellen finden wir darauf angespielt. Es war also unwarscheinlich, dass er den versuch wagen würde, die Achaier zu einem angriffe auf die Troer zu vermögen. Daher muszte Zeus ihm auf einem besondern wege wieder zuversicht einflößen, was durch den abgesandten Traumgott geschah. Es ist schwer vom standpunkte der alten dichtung hiegegen einspruch zu erheben.

So wie die sache jetzt ligt, verspricht Zeus Agamemnon den definitiven sig, in der absicht ihn dadurch aus der untätigkeit heraus zu locken aber eine niderlage erleiden zu laszen; die Achaier rücken aus, und statt one weiters den kampf zu eröffnen, laszen sie sich durch des Menelaos hitzigkeit bewegen einen eventualvertrag ein zu gehn, der nach dem auszuge des zweikampfes zwischen M. und Paris bestimmt wird, aber das fortbestehn der stadt zur unbestrittenen voraussetzung hat, d. h. sie verzichten auf die ihnen mit sicherheit in aussicht gestellte eroberung der stadt. Diser scheinbare widerpruch ist nur der widerhall, das widerobenaufkomen der hoffnungs-

losen stimmung, wie dieselbe uns in *A* 59 fig. *B* 110. entgegentritt, und darin erblicken wir einen realistischen zug; direct läßt sich der dichter darüber nicht ausz. Darin erblicken wir auch eine unausweichliche folge der verknüpfung directer göttlicher einwirkung mit menschlicher tätigkeit; der dichter musz beide abwechselnd auftreten und wirken laszen.

Ein ernstliches versprechen von seiten Zeus, Ilios in die hand der Achaier zu geben tritt nicht nur ganz aus dem ramen unserer Ilias, sondern hat auch überhaupt keinen irgend wie verständlichen sinn. Es ist disz, so zu sagen, eine brüske erfindung.

Da es in *A* nichts gibt, was dise hypothese irgend wie rechtfertigen könnte, so müszen wir ausz diser selber uns die voraussetzungen, welche dazu berechtigen würden, construieren.

Damit müszten wir aber hinter die ganze Ilias zurückgehen, und direct an die Kypria anknüpfen, welche ja des Zeus parteilichkeit für die Troer betont haben; wir müszten annemen, dasz es eine relation gab, der zufolge nummer in der tat Ilios gefallen wäre; das bestreben späterer *δοιδόι*, den gang der eräugnisse zu verzögern hätte dann dazu gefüt, dasz man (ein in der epik beliebtes thema) einen streit zwischen den verbündeten fürsten erdichtete, der die actionskraft des heeres der Achaier lämen muszte. Der dichter hätte den streit und den anlasz dazu in die zeit vor dem versprechen des Zeus verlegt, und das dem Zeus als ernstlich imputierte als ein triegerisches auszgelegt und benützt. Von einer solchen gestalt der sage haben wir nun keine spur, und es geht doch nicht an eine solche auf grund jener hypothese zu statuieren. Aber auch als strafe dafür, dasz die Achaier das ernstlich gemeinte versprechen des Zeus in den wind geschlagen haben, können wir die niderlagen und die bedrängnis derselben nicht auffaszen, weil ja die erste schlacht günstig für sie endet, und wir für die folgenden schläge keine andere ursache aufstellen können, als diejenige, die uns der text an die hand gibt. ¹⁾

Wir bekämen also zwei ursachen für ein und dasselbe, und noch dazu zwei unvereinbare. Achilleus schildert im widerspruche mit *I* 352 fig. (*N* 101 fig.) in *A* 59 fig. die lage der Achaier als keineswegs glänzend; er gibt zu, dasz der krieg sie aufreißt (*A* 61 *ὁμοῦ πὸ λελμὸς τε δαμῶι καὶ λοιμὸς Ἀχαιοῦς*), und dasz es nahe

¹⁾ Auch die bildlichen darstellungen auf der larnax des Kypselos setzen die *μητις*, wiewol keine derselben sich direct darauf bezieht, indirect notwendig voraus.

daran ist, dass sie zur heimkehr genötigt sein werden (sowie K 147 Nestor zur beratung auffordert: ἡ γευγέμεν ἠὲ μάχεσθαι).

Da nun nach der andeutung des textes selbst und der ansicht viler gelerten die κόλος μάχη in älterer fassung sofort sich an die μῆνις angeschlossen hat, so müssen wir in der fassung, welche endgiltig durchgedrungen ist, jene technik erkennen, welche die handlung immer eine unerwartete wendung nemen, die absichten und maszregeln der handelnden personen in ihr gegenteil resultieren lässt, was bei unmittelbarer anreihung der κόλος μάχη an die μῆνις nicht der fall war. Dass die technik vor Zeus halt habe machen sollen oder müssen, disz zu statuieren wäre gerade zu kindisch. Die urheber unserer redaction fanden offenbar, dass die κόλος μάχη vilzuschnell das versprechen des Zeus realisiere, dass vilner hier noch platz für gar viles war, was man anderswo nicht unterbringen konnte; sie stellten also der realisierung von Zeus versprechen ein hindernis in den weg, und zwar ein ser glücklich erfundenes. So konnten sie mit beziehung auf die presbeia den mauerbau einfügen, den O (τάδε τείχεα) als gleich nach der μῆνις geschehen vorausz setzt, aber speciell nicht erwähnt.

Nachdem nun die vermeintliche wie die wirkliche absicht des gottes (Agam. u. Thetis gegenüber) durch menschliche übereilung und unüberlegtheit in ihrer wirkung für ein paar tage aufgeschoben worden sind, andererseits aber auch die so umständlichen mit nachdruck geschilderten verfügungen der menschen im sande sich verlaufen haben, befindet sich die lage an demselben punkte wie früher, und die verfügungen des obersten gottes treten in ihre volle kraft. Dass also die Achaier nicht gleich am ersten schlachttage geschlagen worden sind, darüber dürfen wir uns nicht wundern; denn wir verdanken disen umstand nur der ser einleuchtenden kunsttechnik der alten epik, welche die ältere fassung, *in welcher tatsächlich sofort die niederlage der Achaier sich eräugnete*, in disem puncte, und gewis mit glück (vom standtpuncte der kunst ausz betrachtet) *corrigiert* hat. Hierausz erst kann man die völlige verkehrtheit der annahme, des Zeus versprechen an Agamemnon sei ernstlich gewesen, in ihrem vollen umfange ermeszen.²⁾

²⁾ Vom poetischen standpuncte ausz kann dises abspringen von dem scheinbar fest vorgezeichneten laufe der dinge gar nicht hoch genug angeschlagen worden. Aber deshalb musz es nicht ursprünglich sein.

So haben auch die interpolatoren des Patroklos eilige rückkehr zu Achilleus mit der ermanung Nestors geglaubt verzögern zu müssen, dadurch dasz sie ihn den verwundet ausz der schlacht zurückkerenden Eurypylos begegnen lieszen, obwol disz der anzunemenden topografie widerspricht; denn wenn Patroklos von des Nestor zelte zu Achilleus zurückkerte, so konnte er dem von links komenden Eurypylos nicht begegnen, sowie Achilleus, der sein zelt am rechten flügel hatte, den von linksher (vom Skamandros) gefahren komenden Nestor nicht hätte können vorüberfahren sehen.

Der weitere für die Achaier günstige verlauf des kampfes kann nun nicht für die these des οἶτος Ἴλλου so one weiters one vorläufige analyse verwertet werden. Denn die Diomedūs aristeia verlangt eine besondere betrachtung, und musz als spätere einlage, welche die tendenz Argos auf kosten Mykenae's zu verherlichen zeigt, beiseite gelaszen werden. Es bleiben also nur die zwei zweikämpfe übrig; von dem zwischen Hektor und Aias haben wir gezeigt, dasz derselbe ursprünglich süne für den bei dem ersten seitens der Troer verübten vertragsbruch war.

Das infolge des vertragsbruches das kriegsglück des weiteren sich den Achaiern zu wenden muszte, ist eine gewis vollkommen annembare verfügung des dichters, welche somit gar keinen widerspruch darstellt, da ja die handlung sich nummer auf ganz andern boden bewegt. Menelaos (und mit ihm die Achaier) hat ja das versprechen des Zeus in den wind geschlagen, dasselbe durch einen eigenmächtig geschlossenen vertrag ersetzt. Die göttliche handlung wird also zeitweilig von einer menschlichen abgelöst, bei welcher durch den (gleichfalls nur zeitweiligen) erfolg der verletzten das göttliche recht gewart erscheint. Der stein ist aber durch das traumversprechen so zu sagen ins rollen gekommen; diesz genügt; alles andere wäre eine ungehörige überschätzung von Zeus strategem vgl. B 80 flg.

Der waffenstillstand, *νεκρῶν ἀναίρεσις*, und der schanzenbau hangen von I 348 flg. ab, (A 34³ hängt eben auch von I 349 ab, und deutet das nicht vorhandensein der mauer an). Anders E 32. Nemen wir aber darauf rücksicht, dasz ursprünglich die *κόλος μάχη* den ersten schlachttag repraesentieren soll, so würde © 177 den sinn haben, dasz dise stelle die mauer als gleich nach der *μῆνις* erbaut voraussetzt. Man sieht, dasz jeder dichter die voraussetzung wälte, die ihm gerade passte.

Allein auch I 348 flg. wenn man die stelle näher betrachtet, widerspricht nicht absolut der letzten der drei annamen.

Dagegen soll *A* 34³ offenbar indirect andeuten, dass die schanzen und der graben noch als damals nicht bestehend zu denken sind. Der ursprüngliche dichter hatte aber keinen anlass hiezu, da zwischen *A* und *I* ein ursprüngliches band nicht bestund, und ersteres zu letzterem erst da in ein bestimmtes verhältnis trat, als *I* seine stelle in dem gesammtepos bekam. Der ausdruck selbst weist auch unverkennbar darauf hin, dass der verfaszer etwas m int, was deutlich auszudrücken er für unaugemeszen halten muszte. Die (ungeschickten) worte *δππως οί παρὰ νηυσὶ σόοι μαχοίαιτ' Ἀχαιοί* weisen auf die *παρὰ ναυσὶ μάχη*, die bisz dahin nicht stattgefunden hatte; dises *δππως κτλ.* ist eben nichts anderes als *graben und mauer*. Nun konnten weder der ursprüngliche dichter noch der interpolator Achilleus sagen laszen [statt: „ihm (Agamemnon) fällt es nicht ein, weder vorbeugend noch durch die not belert. es so einzurichten, dass die *A.* one verlust bei den schiffen kämpfen können“]: „*Agamemnon fällt es nicht ein* (w. vorb. noch durch die n. bel.) *mauer und graben um das lager zu ziehen*“! und doch ist es disz, was gemeint ist!

Mit 342 *ἦ γὰρ ὄγ' ολοιῆσι φρεσὶ θύει* schlosz offenbar ursprünglich die rede des Achilleus.

Hier haben wir also wieder einen fall, wo die interpolation schlagend nachgewiesen werden kann, und somit auch die beziehung auf *I* 349. Disz setzt eine ser sorgfältige erwägung der dinge voraus die jedoch nicht auf rechnung eines ursprünglichen dichters komt.

Keren wir zu dem ursprünglichen gegenstande unserer betrachtungen zurück. Wir haben gesehen, dass die hypothese eines besonderen epos, welches das schicksal von Ilios behandelt habe, auf der incongruenz zwischen dem was angekündigt wird und dem erzälten verlaufe der dinge beruhend, bedeutend an boden verliert, wenn wir aufhören, den text unbeschen hin zu nemen, was ja selbst derjenige nicht tut, der eine solche oder eine ähnliche hypothese aufstellt, also uns andern nicht verweren oder verargen kann. Schalten wir nämlich die *Διομήδους ἀριστεία* ausz, so bleibt (von anderem wie die episode von Diomedes und Glaukos abgesehn), wenig mer übrig als der doppelte zweikampf, der auf des Menelaos unüberlegte hitzigkeit zurück zuführen ist. Was dazwischen ligt, ist stark bearbeitet worden; es handelt sich um das verschwinden vom kampfplatz und das grollen des Paris und um Hektors gang nach der stadt ihn zu holen. In Helenos rede *Z* sind die v. 86—101. an die stelle anderer getreten; er riet wol Hektor Paris ansz der stadt zu holen.

Es kann fraglich erscheinen, ob des Paris bedeutung als kriegers so grosz war oder dargestellt ist, dasz dieselbe es rechtfertigte *Hektor* gerade von dem kampf weg in die stadt gehn zu laszen, trotz Z 52½. Hierin kann man villeicht auch einen anhaltspunkt für die vermutung finden, dasz es sich dabei noch um anderes gehandelt habe, als unsere texte zum auszdrucke bringen. Freilich *H* 345 fig. ist so gefaszt, dasz auf den zweikampf zwischen Hektor und Aias nicht rücksicht genomen wird. Allein disz kann ser wol in der unentschiedenheit desselben seine erklärung finden, da Hektor den tod des einen der kämpfer vorausgesetzt hatte, während es *Γ* 92 nur heiszt *ὀππότερος δέ κε νικήσῃ κρείσσων τε γένηται*. Auch sind die modalitäten des kampfes beim ersten verschieden; es wird von einem *auszmeszen des kampfplatzes* gesprochen, so dasz man verstehn musz, dasz derjenige als besigt gelten sollte, der sich auf dem kampfplatze nicht hatte behaupten können, was bei Paris zutraf *Γ* 370. Bei dem zweiten wird nur hervorgehoben, dasz *ἀμαρόν* gekämpft werden solle. Übrigens wird *H* 69 fig. von Hektor nur gesagt, dasz *Zeus* die *δοκία* nicht bestätigt habe, dieselben sind *ἄκυρα* geblieben, während Antenor zugesteht (35½): *νῦν δ' δοκία πιστὰ ψευσάμενοι μαχόμεσθα*, und Paris selbst zugestanden hatte (*Γ* 439 fig.) *νῦν μὲν γὰρ Μενέλαος ἐνίκησεν σὺν Ἀθήνῃ*. Also die erinnerung an den voraus gesetzten zweck des zweiten zweikampfes besteht nicht mer (*H* 280); nur die unerklärlichkeit desselben one einen solchen dürfte denselben berechtigt erscheinen laszen.

Wozu noch komt, dasz wenn wir die *Διομήδους ἀριστεία* ausschalten, die beiden zweikämpfe so nahe aneinander gerückt werden, dasz die frage nach der *ratio des zweiten zweikampfes* eine erhöhte wichtigkeit gewinnt (gerade diser komt auf der larnax des Kypselos vor); die vorhandene motivierung desselben erscheint dann ganz offenbar ungenügend, und zwingt uns im zusammenhange mit Hektors gang in die stadt anzunehmen, dasz wir die ursprüngliche motivierung nicht mer haben, resp. die ganze partie schon lange vor Peisistratos stark umgearbeitet worden ist. *Wegen der verschiedenheit der modalitäten dabei können beide zweikämpfe nicht von einem dichter herrühren.*

Was Paris betrifft, so musz derselbe wol in einer ältern gestalt der sage eine andere rolle gespielt haben, als disz in der *Ilias* der fall ist; für unsere *Ilias* jedoch kann disz nicht verwertet werden; es ligt dagegen vil näher des Hektor gang in die stadt mit der zweikampffaffaire in verbindung zu bringen; villeicht wollte Hektor

eine erneuerung des zweikampfes von seiten des Paris, und hat sich auf dessen weigerung selbst angeboten.

Man darf nicht vergessen, dasz das epos d. i. die sage die relation ungemein flüchtig, und im einzelnen fortwährenden wandlungen unterworfen war.

Weiterhin sind die verse 27^o, dann von 286 ᾧς ἔφαθ' bis 312 zu streichen (das doppelte ἀλλὰ σὺ μὲν πρὸς νηῶν Ἀθηναίης ἀγγελίης ἔρχετο 269 u. 279 ist ser verdächtig); die aufforderung Hektors an Hekabe ist nur hervorgerufen durch die Hekabe's an Hektor Zeus wein ausz zu gieszen, er sagt: „Ich kann nicht blut und kotbeschmutzt wie ich bin zu Zeus beten; bete du vilmer zu Athene, hier tut mer not, du muszt reiche offer versprechen.“ Es ist also das weitausz warscheinlichste, dasz in Helenos rede das analoge eine einschiegung ist, und vilmer dasjenige den hauptinhalt bildete, was Z 280 ganz unvermittelt und unerwartet auftaucht, dasz Hektor Paris aufsuchen und bewegen will am kampf wider teil zu nemen.

Bemerkenswert ist auch die nachlässigkeit in der faszung die an jeder stelle anders gegeben ist: 86 fig. 114, 270 (γεραίας), 380 (ἐνπλόκαμοι).

Übrigens ist dise partie der Ilias ser stark überarbeitet worden, so dasz man wenig mit bestimmtheit vermuten kann. Die gröszte schwirigkeit machen die ν 43³; es ist leicht, dieselben zu streichen. Soll damit gesagt sein, dasz ein interpolator dise verse ausz dem stegreife hineingedichtet habe? Gewis das unwarscheinlichste von allem. Warscheinlich war die δμιλία 'E. κ. 'A. ein beliebtes thema der ἀοιδοί, und zwar die letzte zusammenkunft, was die in der Ilias gegebene nicht ist. Ser unpassend hat man dieselbe gleich in den ersten schlachttag eingefügt, obwol gleich H 29³ von der rückker Hektor's nach Ilios die rede ist. Es ist nicht unmöglich, dasz eine andere redaction die zusammenkunft anders herbei geführt hat, ja disz ist eigentlich mit bestimmtheit vorausz zu setzen; da stund villeicht statt Τυδέος: Πηλέος ἄλκιμον υἷον oder da diser nie so genannt wird: Πηλείων' Ἀχιλλῆα, und Tydeos ist nur anpassung an E.

Zugestanden werden musz, dasz, wenn man von dem unpassenden umstände absiht, dasz wie jetzt dieselbe gestellt ist, die δμιλία nicht die letzte ist, dieselbe passend eingefügt ist, um Paris zeit zu laszen, der aufforderung Hektors nachzukomen; andererseits ist disz auch bei anderen unzweifelhaften interpolationen zu bemerken, so gleich bei dem zusammentreffen des Diomedes mit Glaukos; ein auszureichender

beweis der ursprünglichkeit ist disz also nicht. Denn man darf dergleichen überlegung den alten interpolatoren wol zutrauen.

Von wichtigkeit sind noch die stellen Z 326 und 33₆. Die erste spricht von einem *χόλος* des Paris, den diser an der zweiten als auszschlüssliches motiv für sein fernbleiben vom kampf ablent, und bemerkt *ἔθελον δ' ἄχει προτραπέσθαι* (ein an und für sich merkwürdiger ausdruck). Worin der *Τρώων χόλος* und *νέμεσις* (zorn über die Troer) begründet zu denken ist, bleibt ausz der vorliegenden erzählung unersichtlich. Was konnte denn Paris den Troern übel nemen (*νέμεσις*)? den vertragsbruch? die *ν. Γ 45₃* können nicht die erklärang geben. Bisz *Γ 461* ist an der erzählung vom zweikampfe nichts zu beanstanden; die ironie, dasz der für Menelaos günstige ausgang desselben doch wider Helene in Paris arme zurückfürt, ist zu glücklich auszufürt, als dasz man dieselbe einem gewöhnlichen interpolator zuschreiben könnte. Bleibt also nur übrig anzunemen, dass der anfang von *Δ 1—86* etwas verdrängt habe, was uns nun zum verständnisse von Z 326 u. 33₆ felt, aber es erraten ist unmöglich. Mit dem *ἄχος* dagegen ist wol der ärger über seine niederlage gemeint, da er doch *Γ 439, 440* über dieselbe ganz getröstet erscheint. Hierin ligt unzweifelhaft ein widerspruch, der nicht leicht zu nemen ist, weil sich darin eine verschiedene grundanschauung kund gibt, die bei einem und demselben dichter verwunderung erregen müste.

Wir sehen also, dasz der wesentliche inhalt des ersten schlacht-tages in der vernachlässigung oder missachtung von Zeus versprechen besteht durch provociierung des zweikampfes, dann zweikampf, bruch des dem zweikampfe zu grunde liegenden vertrages, sünung des vertragsbruches durch den zweiten zweikampf. Die factische unentschiedenheit beider, wenn auch die wagschale zu gunsten der Achaischen kämpfer sich senkt, ist von bedeutung. Die schilderung des zweikampfes leidet übrigens an widersprüchen.

Die annahme, dasz in einer ursprünglichen darstellung des Zeus versprechen ernstlich gemeint gewesen sei, ist unmöglich, unzulässig, jedem methodischen verfahren entgegen. Dieselbe fürt zu keinem resultate, sowie auch ein anlasz, ein anknüpfungspunkt für dieselbe nicht zu finden ist. Ebensowenig ist dabei klar, wie wir die weitere entwicklung bisz zur einnahme von Ilios zu denken hätten. Denn die eräugnisse, wie unsere Ilias sie gibt, würden nicht minder wirklich widersprechen als sie bei der annahme der beabsichtigten täuschung es scheinbar tun.

Man musz die erklärung eben darin suchen, dasz mit der anname des zweikampfes die handlung eine andere geworden; die götter selber sind durch den vertrag gebunden worden. Bleibt der vertrag bestehnd, so bleibt auch Ilios bestehnd, da aber Ilios nicht bestehnd bleiben kann, so musz der vertrag gebrochen werden, natürlich so, dasz die Troes es sind, welche die schuld davon trifft. Somit dreht sich alles nunner um den zweikampf; *es erscheint somit zunächst ganz gleichgiltig, ob das traumversprechen ernstlich gemeint war oder nicht. Wir haben somit hier eine verwickelung, die der dichter beabsichtigt hat*, nicht einen widerspruch.

Unstreitig ist es doch vil passender, dasz das täuschende versprechen des Zeus durch menschliche unbedachtsamkeit gegenstandslos wird (die darin liegende ironie ist bemerkenswert), als wenn disz mit einem ernstlichen vorhaben des höchsten gottes der fall wäre, wenn auch dieser unterschied für die handelnden personen als nicht bestanden gedacht werden musz, oder als bestanden nicht gedacht werden kann.

Es ist auch bemerkenswert, dasz dadurch die handlung aufgehalten oder *von der geraden linie ihrer entwicklung abgelenkt wird*, während wenn sofort auf das versprechen des Zeus die niderlage der Achaier folgen würde, die handlung *den charakter der einförmigkeit und einfachheit bekäme, den wir im ersten teile der Ilias so glücklich vermieden sehen. Dadurch erklärt sich auch, dasz das resultat ein unerwartetes, statt der niderlage ein sig der Achaier sein musz*, so wie dieselben in unerwarteter weise mit dem zweikampfe und dem unter anrufung der höchsten götter geschloznen vertrage den Troern das zugestanden haben, was das schicksal d. i. eben dise angerufenen götter versagt hatten.³⁾ Ist disz warscheinlicher oder sagen wir ange-

³⁾ Wäre die lesart *ἔφορηθεῖεν* (B 794 *δῆγνεος — Πολίτης — ὀπποτε* *ναυφιν ἔφορηθεῖεν Ἀχαιοί* richtig „darauf passend, wenn die Achaier zu den schiffen aufbrechen würden (um nämlich in die see zu stechen)“, was bei *ἔφορηθεῖεν* nicht zu verstehn ist, so wäre disz von groszer bedeutung für unsere beurteilung des dichters. Der dichter hätte dann one ausdrückliche auseinandersetzung zu verstehen gegeben, dasz man in Ilios kunde von den vorgängen im lager der Achaier hatte, und die entwicklung der dinge mit aufmerksamkeit verfolgte um im gegebenen momente eingreifen zu können. Aber wider erfolgt das entgegengesetzte von dem was zu erwarten war; statt dasz man die schiffe in die see liesz, rückt das gesammte heer zum angriffe gegen die stadt. Dise auffassung hat vil für sich; die lesart *ἀφορηθεῖεν* kann sich eingeschlichen haben, weil man meinte, es würde hier das factische erzählt, während der dichter andeuten wollte, das der späher nach etwas ganz anderem auszblickte, als sich dann seinen augen offen-

meszener bei annahme, dasz das traumversprechen als ernstlich gemeint gedacht war, oder beim gegenteile. Wir meinen ersteres hätte gar keinen sinn, so wie wir dafür keinen anhaltspunkt besitzen. Die annahme ist eine höchst oberflächliche und unüberlegte.

Die letztere annahme aber stimmt so vollständig zur situation, dasz man sich wundern musz, wie jemand auf einen so verzweifelten einfall geraten konnte. Es ist disz eine probe von immer verhängnisvoller superklugheit.

Damit ist nun freilich nicht gesagt oder gar bewiesen, dasz diser erste schlachttag unentberlich und ursprünglich sei. Niemand wird behaupten, dasz der kunstvolle bau der siben ersten rhapsodien mit einem schlage zu stande gekommen sei. Allein sovil ist gewis, dasz auch dise partie auf derselben voraussetzung wie die Ilias überhaupt beruht, nämlich auf der *μῆνις*. Jeder versuch hievon abzugehen, fñrt ins boden- und zillose.

Neben der *μῆνις* (d. h. Achilleus) finden wir noch ein anderes von uns bereits angedeutetes moment, dem grosze sorgfalt gewidmet ist. Es ist Argos oder sein vertreter Diomedes, der in bemerkenswerter vil künstlicherer weise zur geltung gebracht wird. Es ist disz in den büchern *ΔΕΘΙ ΚΑ*. Bemerkenswert ist nun das geschick, mit dem disz durchgeführt wird. In *Α* 370 flg. wird Diomedes wegen läszigkeit von Agamemnon, obwol derselbe unmittelbar vorher bei Odysseus übel angekommen war, scharf getadelte, welchen tadel er geduldig hin nimte; dann folgen seine taten in *Θ* und *Ε* (letzteres wol später zugesetzt); dann gibt sich Agamemnon seinerseits eine arge blöszte in *Ι*, indem er rückhaltslos seine verzweiflung an einem glücklichen auszuge des krieges offenbart, und zur flucht auffordert; da entschädigt sich Diomedes für die ihm von seiten Agamemnons gewordene demütigung, geht aber seinerseits wider zu weit, indem er den mit zustimmung der übrigen könige und auf antrieb Nestors unternommen versuch Achilleus zu versönen hinterher als verwerflich, bedauerlich und schädlich bezeichnet. Die erzählung vom zweiten zweikampf weisz offenbar nichts von der phaenomenalen selbst Aias Telamonios in schatten stellenden heldenhaftigkeit des Diomedes; sonst hätte der

barte. Dasz der dichter oneweite's bei dem Troern kunde von den vorgängen im lager der Achaier voraussetzt, darf uns nicht wunder nehmen. Allein die extliche beglaubigung ist nicht ausreichend, wenn auch zugegeben werden musz, dasz die änderung von *-ίφ* in *ἀφ* begreiflicher ist als die umgekehrte. Im ganzen lag es auch für die Troer näher die einschiffung der Achaier als ihren unmarsch gegen die stadt zu erwarten.

verfasser gewis ihn das loosz ziehn laszen. Ihm ist Diomedes Hektorn gegenüber nicht künere als die andern; von allen lässt er gelten: *αἰδέσθην μὲν ἀνήρασθαι δεῖσαν δ' ὑποδέχθαι*; disz ist gewis nicht im stile der *Διομήδους ἀριστεία*, und mit *E* schlechterdings nicht zu vereinigen.⁴⁾ Da wir Diomedes auch in *K* eine oder die hauptrolle spielen sehn, so werden wir ihn als eine jüngere gestalt der sage zu betrachten haben, sowie Argos jünger ist als Mykenai. Agamemnon's herrschaft im letzteren ist mit der des Diomedes in Argos unverein-

⁴⁾ Bei zwei gelegenheiten finden wir, dasz Diomedes anders sich benimt als wir erwarten: bei dem zusammentreffen mit Glaukos und bei Hektors an alle fürsten der Achaier gerichteten herausforderung zum kampf. Der erste fall bedarf keiner erklärang, da die episode nicht im interesse von Argos und Diomedes gedichtet ist. Anders beim zweiten falle. Wäre nicht der unglückliche vers H 93, so müsten wir fragen, warum hat der dichter nicht Diomedes sofort Hektors anbot aufzunehmen laszen? Freilich ligt darauf der einwand nahe: dise frage könne man noch in beziehung auf alle andern hervorragenden fürsten aufwerfen; es sei damit nur der schlusz nahe gelegt, dasz die Diomedus aristeia eben nicht von dem verfasser des von Hektor angebotenen zweikampfes herütre. Allein auch wenn man disz wie gebürlich in betracht zieht, so bleibt es auffällig, und man fült sich versucht, eine vom dichter nicht offen ausgesprochene intention zu vermuten. Es ist nun gewis bedenklich, einem dichter eine intention zuzuschreiben, die er nicht direkt ausgesprochen hat, oder doch angedeutet hat. Wenn aber die intention ausz der lage der dinge sich erklärang, und durch die geschehnisse gewissermaszen voraussetzbar erscheint, so ist ein solches verfahren wol erlaubt. Der dichter hat velleicht wollen zu verstehn geben, dasz jeder der helden, die nicht frei von gegenseitiger eifersucht waren (vgl. unter den 12 paladinen „bien se sabe que entre los doce corren malas voluntades“), abwarten wollte, wie der andere oder die anderen sich zu dem kampfanbote stellen würden, und da war natürlich die folge, dasz niemand den kampf annam. Oder aber man musz an eine art étiquette denken, die verbot, dasz der geringere dem βασιλεύει ρος vorgriff, und ihm die ehre vorweg nam. Unzweifelhaft war es nun sache Agamemnons den angebotenen kampf auf zu nemen, ihm hätte niemand die ehre streitig machen können. Aber er zeigte sich der gelegenheit nicht gewachsen, daher Diomedes I 35

*σκήπτρῳ μὲν τοι δῶκε τετιμῆσθαι παρὶ πάντων.
ἀλλήν δ' οὔτοι δῶκεν δ τε κράτος ἐστὶ μέγιστον.*

Nur Menelaos steht auf; ausz seiner rede ist ersichtlich, was wir früher bemerkt haben, dasz er gewartet und erwartet hatte, andere würden sich zum zweikampf mit Hektor melden, und dasz er es nun tut trotz dem bewusstsein seinem gegner nicht gewachsen zu sein. Daraus erklärang sich der ingrimm gegen diejenigen seiner landsleute, welche obwol ihm an stärke und kampf tüchtigkeit überlegen, doch nicht entschlossenheit, wie es schien, genug besaßen, bei der dargebotenen gelegenheit die ehre des volkes zu waren. Aber wie gesagt v. H 93 entzieht solchen annamen den boden, und die weitere annahme einer älteren abweichenden darstellung gewärt keinen irgendwie sicheren.

bar, und der gleichzeitige ansatz beider herrschaften in der Ilias ist eine verkürzung der historischen perspektive. Die Ilias hat in **B** der geschichte insoferne rechnung getragen, als sie drei führer der truppen von Argos erwähnt entsprechend den drei königen von Argos; sonst tritt allerdings Sthenelos nur als wagenlenker des Diomedes auf, was nicht gerechtfertigt ist. Euryalos wird besonders ψ 677 fg. erwähnt. (ψ 678 = **B** 566.)

Bemerkenswert ist noch, dasz Diomedes in **B** vor Agamemnon genannt erscheint, was beweist, dasz ihm in der aufstellung (die in Aulis zu denken) der vorrang von Agamemnon zugestanden worden wäre; man kann disz auch nicht mit der geographischen lage rechtfertigen, da die aufzählung von Mittelgriechenland (*μέσον Ἄργος*) auf die Peloponnesos übergeht, wo doch Korinth und alle die daneben genannten städte zunächst auf dem wege ligen. Diejenigen, welche den glanz von Argos in jene zeiten verlegen wollten, haben sich also gar nicht geniert, Diomedes dem Agamemnon vorausz zu stellen. Disz ganze verhältnis dürfte wol beweisen, dasz die verherlichung von Argos und Diomedes eine spätere interpolation ist, freilich eine interpolation nicht in gewöhnlichem beschränktem sondern in grosartigem umfange durchgeführt. Wir bekommen dadurch einen etwas anderen als den landläufigen begriff von interpolation, und werden erkennen müssen, dasz die texte in tiefgreifender weise umgearbeitet worden und von einem vermeintlichen zustande der ursprünglichkeit ganz ausserordentlich weit entfernt sind. Wir werden uns berechtigt fühlen, die Diomedus aristeia auszuscheiden, als einen bestandteil, der bei der beurteilung über die hergehörigkeit des ersten schlachttages in unsere Ilias nicht in rechnung gebracht werden darf.

Überhaupt musz man auch der schwirigkeit rechnung tragen, die sich für den dichter ergab, die göttliche und die menschliche willensstätigkeit mit einander vereint wirken zu laszen, und hier auszerdem der worte Nestors gedenken **B** 80 fg. *εἰ μὲν τοῦτον ὄνειρον Ἀχαιῶν ἄλλος ἔνιπεν, ψευδός κεν γαῖμεν καὶ νοσηζόμεθα μάλλον*. Wir finden in diesen worten dieselbe ironie, die wir auch bei andern gelegenheiten erkannt haben. Oder sollen dieselben gar den beweis liefern, dasz des Zeus versprechen ursprünglich wirklich ernsthaft gemeint war? Disz wäre dann in der tat die ironie eines beweises.

Die annahme eines besondern epos für die partie von **B** ab, hat mit der ihr gewissermaszen entgegengesetzten einer urilias das mo-

ment einer auf abstracter deutung der indicien beruhenden plausibilität⁵⁾ gemein.

Dieselbe erscheint als ein einfacher ausweg aus den vorliegenden und schwierigkeiten. Beide sind aber nur vermeidung einer wirklichen durch eine mechanische und willkürliche lösung, wobei bedenken von nicht minderer bedeutung, als die schwierigkeiten, welche beseitigt werden sollen, naturgemäsz aus dem divinatorischen charakter der betreffenden versuche sich ergeben und unbeseitigt bleiben müssen. Die plausibilität vergiftet die forschung. Immer musz darauf hin gewiesen werden, dasz die Boiotia den beweis liefert, dasz es noch vile andere texte gab, gegeben haben musz, von denen nichts übrig gebliben ist.

II.

Während einige interpolationen grosze geschicklichkeit und weitreichende überlegung zeigen (z. b. *E*, die Machaon-Eurypylosepisode), lässt sich disz von der partie *N—Σ* nicht sagen. Der charakter diser textmasse ist ein völlig anderer; wir vermissen bei aller anschaulichkeit im einzelnen doch verständlichkeit des ganges der handlung, klarheit in der aufeinanderfolge der einzelnen phasen derselben. Wir haben ein stückwerk vor uns, wo die fragmente so durch einander geworfen sind, dasz gar keine mühe oder sorgfalt die von dem einen zum andern sich ergebenden unebenheiten zu beseitigen sich bemerkbar macht. Man kann nicht blind sein gegen solche missgriffe, wie die anknüpfung von *Σ* 1 an *N* 835 flg., welche bloz auf *ἐπίαχον* (835) und *λαχὴ* *Σ* 1 beruht, obwol die situation dabei grundverschieden ist. Oder nicht minder grell das unvermittelt auftretende *εἰσωποὶ δ' ἔγνοντο νεῶν* *O* 653, nachdem schon längst um die schiffe gekämpft ward *O* 416.387, so dasz die partie 306 (das erscheinen Apollons braucht nicht von 221 abhängig gemacht zu werden) — 591 sich einfach herausz lösen lässt. Disz wird auch durch die

⁵⁾ Dasz dergleichen schwer, ja manchmal gar nicht zu widerlegen ist, darf nicht wunder nemen; disz beruht eben darauf, dasz den eigentlichen haupt-schwierigkeiten damit ausz gewichen wird, one dasz dieselben gelöst worden sind. Es ist auch ganz unbegründet eine stricte widerlegung von solchem zu verlangen, was bloz behauptung, unbewiesene und unbeweisbare, ist. Man kann nichts weiter tun, als das element der warscheinlichkeit als bloz scheinbar als nichts entscheidendes moment erweisen, und auf directe radicale lösung der schwierigkeiten dringen.

einschiebung *O* (S. Rhapsodien d. II. *A—Σ* v. A. Ludwig pg. 28. z. w. v. u.) *O* 390—405. (*Πάτροκλος δ' εἰως μὲν Ἀχαιοὶ τε Τρωῆές τεκτλ.*) bestätigt.

O 367 machen die fliehenden (s. 36') Achaier bei den schiffen halt. 637 fliehen sie wider (*θεσπεσίως ἐγὼβηθεν*), und nun kōmen die Troer in sicht der schiffe, nachdem bereits 416 Aias mit Hektor um den besitz eines schiffes kämpfen; 494.

O 696 (*αὐτίς διμεία μάχη παρὰ νηυσὶν ἐτύχθη*) kann sich gut an 590 angeschlossen haben. Im einen falle tötet Hektor den Schedios (s. *P* 306.), im anderen den Periphetes, und die situation ist 704 flg. dieselbe, wie 416 flg.

Weiters ist bemerkenswert die ungeniertheit, mit welcher der anfang von *II* angeglidert wird, und die darauf gebaute künstliche fiction, dasz Patroklos von Achilleus sei um kunde auszusgeschickt worden nach dem lager des Nestor. Es ist nicht unwarscheinlich, dasz diese absicht garnicht ursprünglich ist; ursprünglich ward wol nur der text von *II* an *O* angefügt. Die bisz *A* 504 zurückreichende verknüpfung mit der haupthandlung ist erst nach der hand eingefügt worden, es war eine *δευτέρα φροντίς*, aber ob *ἀμείνων*? Wenn man disz auch vom standpunkte der technik des aufbaues des epos zugeben musz, so kann man doch wider einwenden, dasz der interpolator auf die motivierung und die herbeiführung des incidenzfalles wenig mühe verwendet hat (*A* 61 $\frac{2}{3}$). Das geschick dagegen, womit er die zweite handlung, die *A* 612 abzweigt, mit der haupthandlung in contact erhält, musz anerkannt werden, weniger die weise 504 flg.

Warum soll nun disz nicht ursprüngliche idee eines genialen dichters gewesen sein? Weil, abgesehn von der ungenügenden auszuführung *A* 61 $\frac{2}{3}$, welche nicht zu den vorstellungen von den örtlichkeiten passt, wie dieselben uns sonst auszuführt werden, eben an der hauptstelle die probe misslingt; in *II* finden wir nichts, was klar auf eine solche frühere entsendung des Patroklos auf kundschaft hinwiese, ja alles legt uns unverkennbar nahe, dasz in *II* nichts anderes vorausgesetzt wird, als dasz Patroklos ausz eigenem antribe vor Achilleus hintrit, und ihm seine verstocktheit in leidenschaftlicher sprache vorhält, während er sich doch bei den verhandlungen *I* mit den abgesandten der Achaier ganz still verhalten hätte. Wir haben also hier eine *neue modalität* und gewis eine für die damaligen dichter ser nahe ligende, Achilleus zum eingreifen in den kampf zu bewegen. Es mochte wol einem dichter das neutrale verhalten P.'s der *πρῆσβεία* gegenüber aufgefallen sein, und er wollte nun P. dasselbe

tun laszen, was dort des Phoinix rolle war. Später ward die sache durch die Machaon-Eurypylos-Nestor-episode verwickelter gemacht.

Dises manco hat der interpolator entweder nicht bedacht, oder, er hielt es dem vilen vorausgeschickten gegenüber für überflüssig demselben abzuhelfen; er war gewis nicht darauf gefaszt, hatte auch von seinen zeitgenossen nicht zu befürchten, dasz sie daran würden anstosz nemen.

Halten wir daran fest, so tritt die doppelte handlung erst II 102 ein, von wo an dieselbe one schwirigkeit weiter geführt werden konnte bis 275.

II 395 heiszt es: Πάτροκλος δ' ἐπεὶ οὖν πρῶτας ἀπέκρυσσε φάλαγγας, ἂψ ἐπὶ νῆας ἔεργε παλιμπετές, οὐδὲ πόληος εἶα ἱεμένους ἐπιβήμεναι . . . wenn nun Sarpedon sagt (500) *εἰκέ μ' Ἀχαιοὶ τεύχεα συλήσωσι νεῶν ἐν ἀγῶνι πεσόντα*: so kann letzteres doch nicht mit erstem, *ἐπὶ νῆας ἔεργε παλιμπετές* mit *νεῶν ἐν ἀγῶνι πεσόντα* identisch sein; wol bedeutet P 639 *ἐν νηυσὶ μελαίνησιν πεσέεσθαι* „einbrechen in die schiffe“, allein hier kann doch wol nicht gemeint sein „nachdem, weil ich in den bereich der schiffe eingebrochen“ das hatten ja alle Troer getan, und der erste war er ja nicht gewesen. Sarpedons worte können nur bedeuten: dasz mir nur die Achaiier nicht die rüstung abziehen, nachdem ich so weit vorgedrungen, oder weil ich bisz in die schiffe hinein gedrungen und *dort gefallen bin* (vgl. 558/9 *ἀλλ' εἴ μιν αἰε κισσαίμεθ' ἐλόντες*), was er nicht hätte sagen können (resp. was ihm nicht hätte in den mund gelegt werden können), wenn er als von Patroklos zurückgetriben in die nähe der schiffe gekommen zu denken wäre. Also ergibt sich, dasz Sarpedon's rede auf die darstellung hinweist, der zu folge Sarpedon und Patroklos noch bei den schiffen fallen muszten, was dann Achilleus sofortiges eingreifen in den kampf zur folge hatte.

V. 558 *ὅς πρῶτος εἰς ἦλατο τεῖχος Ἀχαιῶν* widerspricht übrigens M 413—431. 438.

Der kampf um Sarpedons leiche scheint unvollständig; denn was von 644—683 gesagt wird, ist wol späteres ursprunges und hat die ältere darstellung verdrängt.

V. 684 flg. wird der tod des Patroklos angekündigt; aber nach dem 692 es geheiszen hat *ἐνθα τίνα πρῶτον τίνα δ' ὕστατον ἔξενάριξας*, folgen doch neue kämpfe, wo Patroklos *ἔξενάριξεν* 737, 785.

Mit v. 712 beginnt eine partie, die mit dem vorausgehenden nicht zusammenhängt; v. 777 *ἄφρα μὲν ἠέλιος μέσον οὐρανὸν ἀμφιβέβηκεν κτλ.* gehört zu einer darstellung, welche Patroklos erst am

nächsten morgen in die schlacht ziehn liesz: Σ 453 πᾶν δ' ἧμαρ μάραντο περὶ Σκαίησι πύλησι. Mit dieser darstellung liesz sich auch der langwirrige kampf um Patroklos leiche vereinen, der das ganze buch *P* einnimt: *P* 372 wol mittag; und ganzer tag: 384.

Wir finden hier wider, dasz 206 und 236 nicht stimmen; letzterer vers ist wol einschlebung. Was 206 gesagt wird, erfüllt sich nicht 319. 33^ε. Hektor tötet 306 Schedios Iphitos son, den führer der Phokier (*O* 515 ist derselbe son des Perimedes und fällt gleichfalls von Hektors hand).

Es kann nun ursprünglich gleich auf 233 (oder, wenn man will auf 235) gefolgt haben 593 bis zum ende.

Der rest scheint aus verschiedenen unabhängigen darstellungen zusammen gestoppelt, was sich einerseits aus 319 ἔνθα κεν αὐτε Τρωῆς ἀρηιφίλων ὑπ' Ἀχαιῶν Ἰλίου εἰς ἀνέβησαν κτλ. andererseits aus den widerholungen 366—376, 384—399, 412—425 ergibt; sichtlich haben die redactoren nicht recht gewusst, welches von diesen stücken sie behalten sollten. Ebenso das doppelte auftreten Apollons 322 flg. Aineias und 582 flg. Hektor gegenüber, one dasz man den nutzen davon einsehen könnte.

Der contact der haupthandlung mit Achilleus wird aufrecht erhalten durch *P* 400—411, 640 flg. —716 und schon früher 377—383. Man kann diese stücke wol demselben nachdichter zuschreiben, dem die fiction der auszsendung des Patroklos' um kundschaft ins zelt des Nestor (*A* 604 κακοῦ δ' ἄρα οἱ πέλεν ἀρχή) angehört. Wir finden die beiden stücke in einer umgebung, welche nicht den charakter einer ursprünglichen zusammenhängenden darstellung trägt.

Übrigens stimmt wider *P* 409—411 nicht mit Σ 9. 10.; wer das eine (geschrieben) verfasst hat, von dem kann das andere nicht herühren.

V. 640 flg. will Aias, nachdem er 634 flg. ausgesprochen, dasz sie zu einer entscheidenden maszregel greifen müszen um den leichnam des P. und sich selbst retten, an Achilleus die botschaft von P.'s tod gelangen laszen. Man siht nicht recht ein, zu welchem zwecke, da Menelaos selber sagt, Achilleus werde, da ihm die waffen felen, nicht in den kampf eingreifen 709—711 gegen 69^ε. V. 71^ε sind übrigens d u v. 63^ε ser ähnlich.

Befremden musz 689 ὄριστος Ἀχαιῶν: 692 ὄφρα τάχιστα νέκυν ἐπὶ νῆα σαώσῃ; es kann nicht anders sein, als dasz hier des metrum wegen νῆα statt νῆα, steht. Denn νῆα ist überhaupt ganz unpassend, man würde eher κλισίας erwarten; gemeint kann nicht das schiff des

Achilleus sein, sondern nur *das schiffslager überhaupt und im ganzen*. Der v. 692 ist so zu verstehn: *εἰπεῖν* „richte ihm die nachricht ausz,“ ob er etwa etc.

Bemerkenswert ist auch, dasz das gleichnis 657 flg. bereits *Α* 548 flg. vorkömmt, wo es ganz offenbar ursprünglich ist, da es zu der lage in *P* ganz und gar nicht stimmt; *ἐρεθίζων* passt auch nicht, man erwartet *πειρητίζων*; der ganze vers ist offenbar ein lückenbüsser. Gleich darauf wird Menelaos mit einem adler verglichen, der mit scharfem auge den hasen entdeckt, der sich unter einen nach allen seiten belaubten strauchbusch geflüchtet hat, und ihn tötet. Man kann die angemessenheit auch dieses gleichnisses beanstanden (vgl. freilich *P* 570 flg.).⁹⁾

Auffällig in dieser partie ist, dasz Menelaos 588 *μαλθακὸς αἰχμητῆς* genannt wird, was doch für ihn nicht zutrifft, da er sich bei zwei wichtigen anlässen (eben *τὸ πάρος*) gerade als ser hitzköpfig beweist, und gerade in *P* besonders tätig ist.

V. 38¹ sind befremdlich; aber der sinn ist doch wol dieser: „dise zwei mit dem tod und der flucht ihrer gefärten vor augen kämpften weit weg, weil Nestor es so befahl, als er in die schlacht sie von den schiffen ausz beordnete“.

Nun sieht disz ganz so ausz, als ob ein *morgenauszzug* gemeint wäre; sicherlich kann weder von der *παλιώξις παρὰ τῶν νεῶν*, noch von dem auszzuge in *Α* die rede sein, abgesehen davon, dasz es keine stelle dieses inhaltes gegenwärtig gibt. *Es kann also hier nur der auszzug am morgen gemeint sein, der in jener redaction behandelt worden war, welche Patroklos erst am folgenden tage, nicht an demjenigen, mit welchem Α beginnt, (Σ 453) in die schlacht eingreifen läst.* Nestor, so scheint es, soll seinen sönen (hier erscheint, wie in

⁹⁾ (681 ist *ἴδοιο* vor zu ziehn, schon wegen des mediums; aber es wäre doch unsinnig zu sagen: dir rollten die augen nach allen seiten, damit sie Antilochos sähen“ sondern das richtige ist „deine augen drehten sich nach allen seiten damit du erblicken möchtest den son des Nestor“. Man kann doch den augen selber keine absicht zuschreiben; die bewegung käm den augen zu, die absicht war die des Menelaos, wie auch das betonte *σοί* zeigt: Dir drehten sich die augen nach allen seiten, damit du erblicken möchtest . . . d. h. doch nur: du drehtest die augen . . . *ἴδοιτο* wird zwar als leseart der *Ἀριστάρχειοι* bezeichnet, *ἴδοιο* aber als die *τῶν ἀπὸ σχολῆς*; es herrschte also unsicherheit hierüber in der überlieferung. Doch laezen die scholien die beziehung auf Menelaos selbst zu mit richtigem gefühle zwar für den sinn, aber nicht für die härte der construction, die dann in einem und demselben satze von Menelaos in der zweiten und in der dritten person sprechen würde.)

I und K, Θρασυμήδης) befohlen haben, νόσφι μάρνασθαι, abseits (von Patroklos δηλαδῆ) zu kämpfen; wenn uns disz alles jetzt befremdet, so dürfen wir daraus nur schlieszen, dasz die verse ausz anderem, uns unbekanntem zusammenhange herrühren.

Dem entspricht, wenn es 384 flg. weiter heisst: τοῖς δὲ πανημε-
τρίοις ξρίδος μέγα νεῖκος ὀρώρειν; ausz 400 geht hervor, dasz der
kampf um Patroklos gemeint ist, wenn es auch warscheinlich ist, dasz
400—411 spätere interpolation sind.

Sicherlich sind mit einander unvereinbar 546 flg. und 593 flg.
Auch 453 flg. gewärt Zeus den Troern sig bisz sie zu den schiffen
gelangt sind und die nacht anbricht. (Nur sollen die pferde den Auto-
medon retten), obwol man nicht weisz wohin mit der episode des
kampfes mit Automedon um die pferde; sonderbar sind die worte
509 flg. ἦτοι μὲν τὸν νεκρὸν ἐπιτάραπεθ' οἴπερ ἄριστοι ἀμφ'
αὐτῶι βεβήμεν καὶ ἀμυνεσθαι σίχας ἀνδρῶν. νῶϊν δὲ ζωοῖσιν ἀμύνετε
νηλεὲς ἤμαρ. Man kann kaum anders als σίχας ἀ. subjektivisch nemen,
obwol man dativ erwartet: „laszet die in reih und glid kämpfenden
sich um ihn aufstellen und ihn verteidigen“. Einfacher (O 65³) aber
sinnwidrig wäre: ἐπιτάραπετε ἐκείνοισ οἴπερ ἄριστοι... ἀμύνεσθαι
σίχας ἀ. Στ. ἀ. würde man mit ‚die gemeinen soldaten‘ übersetzen.

Die construction, die der sinn unabweislich verlangt, ist gewis
ser hart: ὑμεῖς οἴπερ ἄριστοι ἐπιτάραπετε τὸν νεκρὸν σίχας (σιξίν)
ἀνδρῶν ἀμφ' αὐτῶι βεβήμεν καὶ ἀμύνεσθαι „laszet die in reih und
glid fechtenden (rank and file) um ihn geschart ihn verteidigen.“

Σ 100 fült man sich versucht zu lesen: ἔφθιτ' ἐδεύησεν δ' ἐμ'
ἀφῆς ἀλκίηρα γενέσθαι: ich hätte aber sollen... wozu als erklärung
villeicht ἐμοῦ glossiert wurde, was dann in den text kam. V. 102
νῦν δ' hat keinen rechten sinn; disz beruht weniger darauf, dasz
nichts folgt, wozu man es construieren könnte, als vilmer auf dem
umstande, dasz nichts vorausgeht, wo durch es gerechtfertigt erscheinen
konnte. Denn vorausz geht: möchte ich [denn] gleich sterben . .

Die wolbekannte bedeutung von νῦν in dieser gebrauchsweise
ist: ‚so aber‘ A 169. I 344. 356.), was hier absolut nicht angeht.
Also die rede des Achilleus ist zusammen gestoppelt ausz verschie-
denen texten, die unabhängig von einander bestanden hatten.

Wenn man selbst mit Spitzner bisz zu νῦν δ' εἶμι 114 gehn wollte,
so müszte man doch 107—113 streichen. Man kann wol übersetzen:
so aber, da ich einerseits nicht ins vaterland zurückkere, und auch
dem P. nicht und nicht den vilen andern freunden zur rettung ward,

sitze ich da eine unnütze last der erde . . . Aber worauf bezieht sich dieses ‚so aber‘ zurück? Es geht ja *ἀντίκα τεθναίην* voraus!

Man hat manchmal das gefühl, als habe schon der sänger, der *ἀοιδός*, der gewis mancherlei texte abweichender darstellungen auswendig wurzte, dieselben im gedächtnisse und beim vortrage nicht mit hinlänglicher strengte auseinander halten können, und so seien schon in alter zeit formen des textes entstanden, denen die einheitlichkeit felte.

Es kann sicherlich nicht bestritten werden, dasz es vile textstücke gab, die versetzt und mit texten combinirt werden konnten, die einer andern redaction angehörten, und einen verschiedenen gang der handlung voraussetzten.



XV.

Paralipomena de vitis episcoporum Olomucensium ab anno Domini 1482 usque ad annum 1571,

K vydání upravil Dr. V. J. Nováček.

(Předloženo 15. prosince 1902.)

Rukopis archivu Vatikanského Arm. LXIV tom. 11, který se dostal do toho archivu z pozůstalosti kardinala Jana Františka Comendone († 1584), na prvních několika listech má životopisy biskupů Olomouckých z let 1482—1571. Zprávy o nástupcích biskupa Protasia z Černé Hory († 1482) jsou velice stručné a jen jakoby úvodem k životopisu Viléma Prusinovského z Víckova, jehož působení spisovatel byl očitým svědkem a o němž se naděje, že ještě mnoho velkých věcí vykoná pro slávu boží a prospěch církve.

Bezprostředně za touto kronikou biskupů Olomouckých nacházíme čtyry listy z r. 1571, týkající se sporu biskupa Viléma s měšťany Olomouckými o pochovávání nekatolíků při chrámech katolických, při nichž zřejmě poznamenáno, že jsou to překlady listů českých, jež dostaly se kardinálovi od samého biskupa Viléma. Dále celý rukopis netýká se ani dost málo věcí českých, je snůškou nejrozmanitějšího materialu, jenž dostal se do rukou diplomata kurie římské za víceletého jeho působení v Německu i Polsku.

Životopis Viléma Prusinovského obsahuje mnoho zpráv nových¹⁾, které by tím více vážily, kdybychom věděli, kdo jest jejich spisovatelem. Budíž nám dovoleno, vysloviti o tom domněnku.

¹⁾ Užil jich Boh. Navrátil ve svém článku „Vilém Prusinovský do roku 1565“ v Českém Časopise Historickém V. str. 205—216 dle přepisu dra J. Šusty.

Spisovatel udává, že psal, co viděl (quae coram vidimus), byl tedy osobou biskupovi blízkou. Z té okolnosti, že opis práce jeho nacházíme v pozůstalosti kardinála Commendone, pravděpodobně lze souditi, že spisovatel i s tímto knížetem církevním byl znám. Obě hodí se zcela dobře na *Martina Gerstmanna*, který v letech 1565 až 1569 byl kancléřem Vilémovým.

*Martin Gerstmann*²⁾, Slezan z Boleslavě (* 8. března 1527 — † 23. května 1585), od 1. července 1574 biskup Vratislavský, studoval v letech 1556—1561 v Padově, po dvě leta jako druh Prusinovského, který na téže universitě pobyl v letech 1554—1558³⁾. Navrátiv se do vlasti, stal se Gerstmann r. 1561 kustodem kapituly Vratislavské, a když Prusinovský r. 1565 dosedl na biskupský stolec Olomoucký, propůjčil mu kanonikat v Olomouci a učinil ho svým kancléřem. V ten čas seznámil se Gerstmann s biskupem Commendonem, který vraceje se z legační cesty do Polska, přišel dne 29. listopadu 1565 do Vratislavě, odkudž po třídenním pobytu, provázen byv Gerstmannem do Nisy, jel do Prahy⁴⁾. Od r. 1571 byl Commendone, který r. 1566 stal se kardinalem, zase jako legat v Polsku, a po smrti krále Zikmunda Augusta († 7. července 1572) zasazoval se o to, aby některý ze synů Maxmiliána II. stal se králem polským. Martin Gerstmann, jemuž zatím (ke konci r. 1569) císař byl svěřil vychování svých synů Matiaše a Maxmiliána, vypraven do Polska k hájení zájmů rodu Habsburského a setkal se tu nově s Commendonem, jež provázel sekretář Ant. Maria Graziani, spolužák Gerstmannův i Prusinovského z doby studí na univerzitě Padovské⁵⁾. Je velice pravděpodobno, že při té příležitosti dostala se mezi spisy Commendonovy „Paralipomena“.

D'Elvert⁶⁾ mezi pokračovateli katalogu biskupů Olomouckých, jichž práce se ztratily, uvádí vedle kanovníků *Pyrnesia* a *Zwettlera* také *Gerstmanna*, o němž také odjinud⁷⁾ víme, že byl milovníkem historických studií a štědrým podporovatelem slezského kronikáře Václava Cromera (* 1543 — † 1606), jehož obšírný rukopis, uložený

²⁾ Obšírný životopis jeho sepsal J. Jungnitz: *Martin von Gerstmann, Bischof von Breslau*. Breslau 1898.

³⁾ Srovnej uvedený článek Navrátilův str. 207 a sl.

⁴⁾ Jungnitz na uv. m. str. 14.

⁵⁾ Tamže str. 33 a sl.

⁶⁾ *Historische Literatur-Geschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien* na str. 42.

⁷⁾ Jungnitz na uv. místě str. 491 a sl.

v kapitulu knihovně Vratislavské, za švédské invaze r. 1632 bohužel zničen.

Paralipomena de vitis episcoporum Olomucensium

ab anno domini 1482 usque ad annum 1571.

Bella Husitarum et seditiones contra catholicos per Taboritas excitatae et bellum Mathiae, regis Hungariae, contra Georgium de Podiebrath, regem Bohemiae, in causa fuisse videntur, quominus post obitum *Protasti de Czerna Hora*, episcopi Olomucensis, qui anno domini 1482 peste mortuus est, alius statim in demortui locum eligeretur, sed fere annis quindecim apud administratores per capitulum Olomucense designatos regimen et administratio spiritualium et temporalium fuit.

Joannes de Prostanno, oppido Moraviae, obscuro loco natus, ex Varadiensi episcopatu Hungariae studio et opera regis Mathiae, cui erat admodum familiaris, ad Olomucensem diocesim gubernandam translatus. Vir adeo liberalis magnique animi et ingenii, ut neminem sui loci atque ordinis parem habuisse dicatur. Quod etiam magnificae illius fabricae et augmenta religionis testantur. Nam arcem Viscoviae et Mirow amplissimis palatiis et structuris ipse ornavit. Monasterium ordinis Cisterciensis canonicorum regularium Olomutii eo loco, qui pomerium castri seu podhradie vulgo appellatur, a fundamentis erexit et ius visitandi reformandique illud suis posteris, episcopis Olomucensibus, reliquit. Opidum Miglicz ex hypoteca suo sumptu episcopali liberavit, demum dominorum de Kunoviez locupletavit. Quae quidem opera non tam argento Moravico, quam auro Hungarico a regis Mathiae thesauris in illum, ut aliqui existimant, redundante videtur in gratiam Moravorum perfecisse. Sed cum res humanas fluxas admodum et instabiles ingratissimae et periculosae casibus obnoxiae esse animadverteret, his postremo omnibus una cum opibus et gloria mundi magno animo contemptis, per ingressum religionis assumptamque professionem ordinis s. Francisci de observantia, Deo vivere deinceps volens, mundo mortuus est. [1491.]

Vacante sede episcopali Olomucensi per ingressum religionis Joannis episcopi, calopeditae deinceps vulgo vocati, Innocentius octavus, pontifex maximus, iure provisionis pro hac vice secundum sacros canones ad sedem apostolicam devoluto, *N. cardinali Alleriansi*⁹⁾ eundem episcopatum Olomucensem contulit. Qui cum nunquam ad visitandam et curandam hanc diocesim suam venisset, etiamsi per administratores interea episcopatus gubernabatur, multam tamen ea res animos hominum huius provinciae sectis alioquin ab Husitis excitatis depravatos offendisse et aliquod de-

⁹⁾ *Ardicinus de la Porta* stal se 22. února 1475 biskupem v Alerii na Korsice, papež Innocenc VIII. dne 9. března 1489 jmenoval ho kardinalem s titulem sv. Jana a Pavla. Administratorem biskupství Olomouckého stal se 3. června 1489, zemřel 4. února 1493.

trimentum iurisdictionis et auctoritatis episcopalis hoc tempore peperisse videtur.

Cardinali Alleriensi defuncto in Urbe *cardinalis Montis Regalis*⁹⁾ per Alexandrum Sextum, summum pontificem, substitutus est. Cuius tempore, cum iterum per administratores hac in diocesi spiritualia et temporalia regerentur, barones et nobiles ac reliqui ordines terrarum Moraviae praelatos et canonicos universumque clerum pastoris praesentia et patrocinio destitutum ad ius seculare, praetextu quorundam foederum et transactionum contra varios turbatores pacis initorum, pertrahere coepisse feruntur.

Stanislaus Turzonius, in Polonia quidem, sed parentibus Germanis, civibus quondam Augustanis, natus, 31. episcopus Olomucensis, cuius studio et diligenti opera antiqua lex et consuetudo liberae electionis episcopalis per capitulum faciendae in integrum restituta est. Multis annis [1497—1540] hic magno cum zelo religionis ac plane sancte prudenterque gubernavit suam diocesim, quamvis ingravescente aetate, ex priori studio nonnihil remisisse videbatur. Habuit autem fratrem germanum episcopum Wratislaviensem, et alium baronem in Plesna in Sclesiae ducatu, cuius familia deinceps in Hungariam domicilium transtulit et isthic iam inter indigenas amplas possessiones habet. Eius tempore circiter septingentae parochiales ecclesiae in albo diocesis Olomucensis et catholicae religionis perseverantes recensebantur, et pleraeque omnes integras et amplas decimas habebant, sed deinceps magna pars illarum partim ab hereticis profanata, partim a dominis secularibus occupata est.

Bernardus Zaubek ex equestri ordine huius marchionatus electus episcopus a capitulo Olomucensi, antequam illi a sede apostolica confirmatio allata et ipsius consecratio confecta fuisset, extemporanea morte praeventus est. Multum tamen difficultatis haeredes et propinqui illius nepotes vel patruales in repetendis bonis mobilibus ab ipso relictis capitulo Olomucensi exhibuerunt, et quae postulabant, iure municipali huius patriae obtinuerunt.

Joannes Dubravius, natione Bohemus, per electionem capituli ad episcopatum vocatus, magno animo et singulari consilio ac prudentia illum in rebus civilibus administravit, apud reges etiam Bohemiae, parrisia quadam dicendi utens, non parvae auctoritatis fuisse commemoratur. Scripsit is in rebus oeconomicis antea versatus librum de piscinis, et historiam Bohemorum simul et Moravorum ab origine gentis usque ad sua tempora compendioso et compto stilo prosequutus literis mandavit. Humaniorum litterarum quam theologicarum studiosior fuisse existimatur, in quibus etiam quaedam commentaria in N. scripta reliquit.

Marcus ALM,¹⁰⁾ plebeia familia Olomutii natus, cum annis permultis apud ecclesiam Olomucensem resedisset et per omnes fere officiorum gradus

⁹⁾ *Jan de Borja*, synovec papeže Alexandra VI., stal se dne 13. září 1483 arcibiskupem v Monreale na Sicilii, dne 31. srpna 1492 ozdoben purpurem s titulem sv. Susanny, od 8. února 1493 do 30. ledna 1497 byl administrátorem biskupství Olomouckého, od 29. října 1494 také biskupem Ferrarským a patriarchon Cafihradským. Zemřel dne 1. srpna 1503.

¹⁰⁾ Artium liberarum magister. Přijmění jeho bylo Kuen nebo Kühn.

ad decanatum usque pervenisset veteranusque iam in castris Domini miles esse censeretur, etiamsi alii externi, generis nobilitate et principum favore commendationeque suffulti, bonum opus vel opes episcopatus desiderantes, illi sese opponebant, ipse tamen sine ambitione et non obstante frustra que contranite principum intercessione libere et constanter a capitulo episcopus est electus. Quod officium annis fere 12 [1553—1565] quiete et pacifice gessit, Olomucenses cives sectarum praedicantem ad cathedralem sancti Mauritii promoventes, et maximam propterea contra praelatos et canonicos totumque clerum Olomucensem populi seditionem excitantes, mandatis severioribus Ferdinandi imperatoris impetratis, ac non sine sudore et sanguine capituli quorundam capitum seditionis executioni demandatis, compescuit. Bona complura ecclesiae redemit et non parum pecuniae in pios usus legavit, cuius subsidio non exigua quaedam bona certis accedentibus ex gratia et beneficentia successoris illis pactis conventis ecclesiae capituloque comparata et adiuncta sunt. Scholam apud cathedralem ecclesiam Olomucensem ab una parte occidentali a fundamentis erexit et emptis designatisque censibus annuis pro magistro scholae et ipsius synergis et chori cantoribus, necessariam illis sustentationem curavit. Concionatoribus quoque ad s. Mauritii Olomutii, ad b. Mariae virginis et ad s. Blasii [ecclesias] certas annuas pensiones ex censibus ab ipso emptis in perpetuum solvendis const[it]uit. Pauca admodum propinquis et nepotibus suis ex sorore legavit, sed pleraque omnia vel capitulo ecclesiaeque Olomucensi, vel in alios pios usus de pecuniis a se relictis distribui mandavit.

Guilhelmus Prusynowski de Wiczkowa clara nobili et antiqua Moravorum familia, plerisque omnibus et praecipuis baronibus et nobilibus vel sanguine vel affinitate coniuncta, progenitus et a teneris bonarum litterarum studio addictus ac in aula pientissimi imperatoris Ferdinandi versatus, ac deinde annis compluribus Patavii bonis litteris et maturiori eruditione imbutus, et aliquandiu Romae cum viris quibusque gravissimis et amplissimis versatus in patriam rediens, nequicquam repugnante quodam propinquorum seculari consilio, secularem statum repudians sacris est iniciatus; mox ad Brunensem praeposituram eVectus, magnam illius curam gerendo collapsamque oeconomiam instaurando, optime de eadem meritus est. Postea ad Cremsiriensem, et inde ad Litomiricensem praeposituram regendam vocatus. Et interea quoque, cum esset canonicus Olomucensis, venerabili capitulo illius cathedralis ecclesiae in moderandis consiliis et multis negotiis ecclesiae apud regiam et imperatoriam maiestatem diligenter conficiendis strenue operam suam navavit atque paulo post obitum Marci episcopis, invocato spiritu sancto, per scrutinium singulorum ex capitulo suffragiorum absque ullo principum utriusque ordinis vel cuiusvis alterius fautoris intercessione unanimi omnium praelat[or]um et canonicorum, qui tunc erant 18 praesentes, et complures ex his proVectae aetatis, veneranda canitie vel singulari eruditione spectabiles et venerandi, in illum unum concurrente sententia in episcopum Olomucensem in die s. Cyrilli et Methodii, primorum gentis Moraviae apostolorum et episcoporum Olomucensium, anno Domini 1565 hono omine electus est et a summo pontifice Pio quarto institutionem confirmationemque accipiens eius muneris episcopalis vigilantis pastoris officium sedulo exercere cepit. Nam cum

temporum iniuria et quorundam forte pastorum negligentia in diocesi Olomucensi pauci admodum essent viri et presbyteri insigniori aliqua doctrina, pietate et concionandi facultate praediti, patres in primis non multos de Societate Jesu et quosdam doctores Olomutium et in diocesim suam magno studio pertraxit et non sine magno sumptu suo retinuit et deinde initia quaedam erigendi collegii Societatis Jesu Olomutii fecit, et in verbi Dei ministerio pascendique et regendi gregis sui munere illorum opera utens, visitationes ecclesiarum a memoria hominum praetermissas, praemissis monitis salutaribus, instituit, ac imprimis cathedrale collegium suum Olomucense et collegiatae ecclesias Brunensem et Cremsiriensem in singulis personis illarum et parochos in praecipuis oppidis suae diocesis ipsemet visitavit et, quod vitiosum erat, corrigere non praetermisit. Tum vero et alios praelatos visitatores ad pleraque frequentiora oppida et villas latae diocesis suae praemisit. Deinde synodum diocesanam, quae ab annis fere 50 in hac diocesi non fuerat celebrata, ex praescripto s. Concilii Tridentini indixit, et nequicquam reclamantibus multis baronibus et nobilibus Moraviae, miscendoque precibus minas repugnantibus et supremi magistratus auctoritatem implorantibus, constanti animo solenni et magna cleri ac virorum doctorum frequentia celebravit, cuius deinceps constitutiones literis mandatae a sede apostolica sunt approbatae. Olomucenses et Brunenses cives, concionatoribus sectariis cathedram parochialis ipsorum ecclesiae prostituere conantes, alios catholicos substituens, compescuit. Apud Opavienses haedos suos a sinistris [opinionibus hereticorum ad dexteram et veram ecclesiae catholicae doctrinam reducendis diu multumque elaboravit et nullis senatorum et insanæ plebis minis et contumeliis absterri potuit, quominus verbum Dei syncerum illis et ipsemet in cathedra Christi sedens et domi cum invitatis praecipuis civibus discumbens et doctos probosque viros et concionatores substituens senatui populoque Opaviensi anu[n]ciaret. In quo ministerio et pietate pastorali perseverans, cum concionatorem suum, praeclaris praedicandi dotibus praeditum, ad cathedram parochialis ecclesiae Opaviensis inducere pergeret, tumultum sediosae plebis, data ex senatu occasione vel opera datoque signo campanae excitatae, vi armata ex illa ecclesia parochiali, non sine vitae periculo et quorundam familiarium offensione, pulsus est et pro Christi nomine ac illius sacro ministerio non exiguam ab infimis hominibus contumeliam pati non dubitavit, quin etiam pro illis adversariis suis et hostibus per Deum supremumque magistratum ad cor convertendis orare laborareque non destitit. Et cum complura bona pro ecclesia sua emisset, nimirum feudalia bona, quae dominus Paczlawski in Modricz et Zelusicze habebat cum decimis vini, et alia bona in Chirlicze cum insigni praedio et braxatorio, quae antea dominus Falkenhan possidebat, quibus mox agros unius villae desertae in magnum praedicti praedii augmentum adiunxit et neglectis antea oeconomicis operis excolendos curavit, sic et alia bona Bludow pro mensa episcopali multis millibus emit, praedia et cerevisiarum officinas, piscinas ac molas, in quibus tota fere hac in provincia consistit oeconomia, partim nova complura erexit, partim vetera collapsa una cum arcium fabrica in integrum restituit. Capitulo quoque Olomucensi bona Terrascensia emit et per commutationem aliarum villarum Viscoviae vicinarum eidem capitulo et mensae episcopali commodi

mulum adiunxit, atque adeo his et aliis multis oeconomicis honestisque rationibus posteaquam redditus mensae episcopalis in aliquot millibus fl[orenorum] census annui augmentasset, collegium amplissimum Societatis Jesu ex antiquis ruinis desolati monasterii Franciscanorum in augustam formam magnis sumptibus fere a fundamentis erexit, et pro illius doctorumque virorum et in omni facultate professorum necessitate et sustentatione duo millia florenorum annui census perpetuo deinceps a quaestore Viscoviensi patribus de Societate Jesu numeranda de consensu capituli sui fundavit, cui seminarium cleri sub disciplina eiusdem collegii instruendum paulo minori vel tanto sumptu quanto ipsum collegium, quotannis accessuro cleri subsidio, perpetuo alendum constituit et pro illius necessario augmento cum praelatis quibusdam parum religiosis et aliis aulae assentatoribus hoc pium opus turbare conantibus non parum difficultatis et molestiae sustinuit. Quae quidem omnia supra scripta sex tantum aut septem annorum spatio, posteaquam creatus est episcopus, perfecit, procul dubio deinceps Deo favente multis annis in longamque aetatem superstes futurus, longe plura ac maiora pro Dei gloria et ecclesiae commoditate et necessitate Deo optimo maximo favente factururus. Haec nos, *quae coram vidimus*, testamur, et quae vera accepimus, perpetuo alendum constituit et pro illius necessario augmento cum praelatis quibusdam parum religiosis et aliis aulae assentatoribus hoc pium opus turbare conantibus non parum difficultatis et molestiae sustinuit. Quae quidem omnia supra scripta sex tantum aut septem annorum spatio, posteaquam creatus est episcopus, perfecit, procul dubio deinceps Deo favente multis annis in longamque aetatem superstes futurus, longe plura ac maiora pro Dei gloria et ecclesiae commoditate et necessitate Deo optimo maximo favente factururus. Haec nos, *quae coram vidimus*, testamur, et quae vera accepimus, perpetuo alendum constituit et pro illius necessario augmento cum praelatis quibusdam parum religiosis et aliis aulae assentatoribus hoc pium opus turbare conantibus non parum difficultatis et molestiae sustinuit. Quae quidem omnia supra scripta sex tantum aut septem annorum spatio, posteaquam creatus est episcopus, perfecit, procul dubio deinceps Deo favente multis annis in longamque aetatem superstes futurus, longe plura ac maiora pro Dei gloria et ecclesiae commoditate et necessitate Deo optimo maximo favente factururus. Haec nos, *quae coram vidimus*, testamur, et quae vera accepimus, perpetuo alendum constituit et pro illius necessario augmento cum praelatis quibusdam parum religiosis et aliis aulae assentatoribus hoc pium opus turbare conantibus non parum difficultatis et molestiae sustinuit.

Přilohy.

I.

Biskup Vilém Olomučanům oznamuje, že obdržel list císařův, jež mu byli poslali, ale že nemůže povoliti, aby nekatolíci byli pochovááni při chrámech katolických. Varuje je, aby toho nedopustili. — Z Kroměžře. dne 28. ledna 1571.

Exemplum mearum litterarum ad Olomucenses.

Gulielmus etc. Providi et circumspecti amici dilecti. Litteras Maiestatis Caesareae, domini nostri clementissimi, a vobis ad nos missas accepimus et ex iis humiliter et obedienter intelleximus, suam Caesaream Maiestatem non modo clementissime arbitrio sive discretioni nostrae permittere, quomodo nos secundum vocationem et officium nostrum in sepulturis permitendis circa ecclesias Olomucenses gerere debeamus, sed hoc etiam amplius certum et expressum serium mandatum vobis per Maiestatem Suam

factum, ut diligenter et accurate id provideatis et procuretis, ne quid attentetur a communitate vestra aut operis externis mechanicorum, quod ullam speciem seditionis aut tumultus prae se ferat, et ut in iurisdictione nostra nullum nobis impedimentum fiat, donec Sua Maiestas eam rem ulterius perpendat et ad exitum perducatur. Quod mandatum caesareum quomodo aestimari et exequi vobis debeat, vos optime noveritis. Nolumus autem vos caelare, nos iustis de causis conscientiam, iuramenta et debitum officium nostrum concernentibus propria nostra auctoritate nullo modo permittere nec consentire ad id posse, ut homines in fide erronei et seducti, qui vivi sacramenta ecclesiae apud suas ecclesias neque sub una neque sub utraque specie communicantes minime percipiunt, sed nos et totum clerum Olomucensem, communionem nobiscum habere detrectantes, despiciunt, post mortem penes eas ecclesias tumulari debeant. Quod si vis aliqua propterea intentata fuerit, sive auctoribus et consentientibus vobis, sive quocumque alio, nos vi resistere, aut ulla violentia uti nolumus. Vos scietis, quomodo id excusare aut de eo respondere poteritis. Sed paternam de vobis spem concepimus benigne postulantes vos, ut tale quid fiat, permissuros non esse, verum in rebus religionis, cultus divini et animarum vestrarum secuturos vos auctoritatem et voluntatem nostram cum omni promptitudine et obedientia tanquam magistratus vestri ecclesiastici vobis a Domino Deo constituti et legitime praepositi, quemadmodum antea tempore antecessorum nostrorum et vestrorum semper facere consuevistis. Nos certe aliter affecti erga vos non sumus, quam ut in hiis rebus, quae spectabunt ad commodum et ornamentum reipublicae vestrae, pro nostra paterna erga vos propensione semper vos summa animi nostri cum cupiditate vobis auxilio et consilio simus. Quod volente Domino Deo re ipsa in nobis experiemini, modo animadvertamus, id gratum vobis fore et vos nostri quam debetis rationem habere. Datum Cremsirio die dominico post conversionis sancti Pauli MDLXXI.

II.

Maximilian II. biskupovi Vilémovi posílá žádost Olomučanů ohledné pohřbu Jiřiho Tallera, ponechávaje mu, aby dříve než o věci té se rozhodne, jednal dle svého přesvědčení. — Z hradu Pražského dne 15. ledna 1571.

Maximilianus scilicet. Reverende fidelis noster dilecte. Exhibuerunt nobis iterum supplicationem humiliter nuntii providorum magistri civium et senatus civitatis Olomucensis, fidelium nostrorum dilectorum, causam, propter quam controversia illa de sepultura quondam Georgii Talleri, concivis eorum, exorta a commissariis nostris ad id deputatis tempore ss. trium regum iuxta ordinationem et mandatum nostrum audiri non potuerit, indicantes, metuentes maius aliquod periculum sibi imminere a vulgo hominum hoc praesertim tempore, in quo plaga Dei propter infectionem pestilentem gliscere istic incipit, rogantes summa cum animi sui demissione super clementi remedio et provisione, quemadmodum ex ad-

iuncto unius libelli ipsorum supplicis articul[ari]ter descripto exemplo prolixius intelligere poteritis. Cum itaque ea res a supradictis commissariis nostris (quod iidem commissarii nobis quoque significarunt) in manus sumi non potuerit, sed necessario ad aliud tempus est dilata, clementer de te non dubitamus, quod interea temporis usque ad ulteriorem nostram significationem, scies, quomodo te gerere debeas. Et nos dictis commissariis nostris, ut eam causam, quamprimum fieri potest, perpendant et in ea se ita, ut antea illis a nobis iniunctum est, gerant, iterum nunc mandavimus. Datum in arce nostra Pragensi feria IIa. post octavam St. Trium Regum anno 1571.

Na rubu: Exemplum litterarum Caesaræ Maiestatis — et supplicis libelli civium Olomucensium. Ex bohémico in latinum translata.

III.

Olomučané prosí Maxmiliana II., aby prozatím, než rozhodnou komisari jím ustanovení, kteří pro ránu morovou sejtí se nemohou, ponechal je při starém způsobu pohřbívání mrtvol nekatolíků, jemuž odporuje nový biskup. — Z Olomouce, bez data.

Ex supplici libello Olomucensi. Invictissime caesar. Quod Maiestas Vestra Caesarea super humili querela et supplicatione magistri civium et consili civitatis Olomucensis, fidelium et obedientium subditorum Maiestatis Vestrae, superioribus diebus in civitate Spira nobis tanquam delegatis illorum clementissimum decretum facere benignissime dignata fuerit, Maiestati Vestrae Caesareae tanquam domino nostro clementissimo humiliter et obedienter gratias agimus et ita secundum clemens decretum Maiestatis Vestrae nos obedienter et subdite conservare volumus. Verum quemadmodum in primo articulo (quamquam inviti) conquesti sumus de reverendissimo domino episcopo Olomucensi, quod sua reverendissima dominatio subditos Maiestatis Vestrae et concives Olomucenses, qui sanctum sacramentum sub utraque specie in circumvicinis oppidis percipere consueverunt, quod antecessores ipsius bonae memoriae nunquam fieri prohibebant, prout in priori nostra supplicatione fusius ista a nobis sunt commemorata, ratione istius articuli a Maiestate Vestra instituti fuerunt clementissime domini commissarii ad iudicia Olomucensia tempore praeterito St. Trium Regum exerceri solita, sed quia ea iudicia non sunt habita et propter luum, quam Dominus Deus propter peccata nostra permittit, dilata, et fortasse tam cito propter easdem causas non facile iudicium aliquod provinciale exerceri poterit, et ita non convenientes simul domini commissarii Maiestatis Vestrae commissio ista protrahetur, nos vero in summo discrimine positi, sine Maiestatis Vestrae clementi auxilio consilii sumus inopes, proinde Maiestatem Vestram Caesaream tanquam dominum nostrum clementissimum humiliter et obedienter summis, quibus possumus, precibus rogamus, Maiestas Vestra tantisper, dum controversia haec inter suam reverendissimam dominationem et nos per commissarios Maiestatis Vestrae cognoscatur et per Maiestatem Vestram iuste decidatur, dignetur nobis sepulturam defunctorum [secundum] veterem morem, qui tempore antecessorum reverendissimi istius moderni conservatus est, relinquere. Certa et

indubitata fide praediti sumus, apud Maiestatem Vestram tanquam dominum nostrum clementissimum istam nostram petitionem locum habituram.

IV.

Maximilian II. biskupovi Vilémovi oznamuje, že ustanovil kommissare, kteří mají rozhodnouti spor jeho s Olomouckými o pochování mrtvol nekatolisků, a Olomučanům že nařídil, aby o to se starali, by řemeslníci pro tu příčinu se nebouřili. — Ze Špíru, dne 9. prosince 1571.

Maximilianus etc. Reverende fidelis nobis dilecte. Quas ad nos diebus proxime praeteritis dedisti litteras ratione controversiae et dissensionis, quae inter te et providos magistrum civium et senatores civitatis Olomucensis, fideles nostros dilectos, exorta est de sepultura quondam Georgii Talleri, concivis illorum, qui tandem tamen in cimiterio ecclesie S. Mauricii sepultus est, non parum eosdem Olomucenses accusans, quod per eos ea in re magna sit facta muneri et authoritati tuae episcopali iniuria, humiliter rogans, ut clementer te in iure tuo tueamur et de opportunis remediis prospiciamus, eas litteras et quas alias ad nos misisti scripturas prolixius intelleximus. Itaque volumus te scire, quod nos, cupientes ulterius fundamentum et essentiam eius causae intelligere ipsosque etiam Olomucenses de ea audire, certos nostros commissarios, videlicet magnificos viros Zachariam de Novadmo in Teltz, capitaneum marchionatus Moraviae, Pertoldum de Lipa in Krumlow, supremum marschalcum regni Bohemiae, cubicularium nostrum, Albertum Czernohorsky de Boscovitz, supremum camerarium, Znatam de Lomnic in Rytzan, supremum iudicem, et strenuum Joachimum Zaubek de Zdietin in Zdimky, subcamerarium nostrum, officiales dicti marchionatus fideles dilectos, constituerimus et deputaverimus, missis ad eos his et supradictis aliis omnibus scripturis, ut eas inspiciant, Olomucenses audiant et reliqua, quae a nobis illis iuncta sunt, efficiant. Nunc vero iidem Olomucenses nuntios quosdam e medio sui ad nos huc Spiram ablegantes per eosdem eam rem, quae illis tecum contigit, detulerunt, non parum etiam conquerentes, significando, se metuere, si quid in posterum tale evenire contingat, quod ea re vulgo istic hominum et praesertim externis et aliunde advenire solitis mechanicorum oper[ari]s occasio excitandi tumultus et seditionis praeberetur, humiliter postulantes, ne rebus novis insolitis et quae tempore antecessorum tuorum fieri non consueverunt, onerentur. Quam eorum quaerelam ad supradictos commissarios nostros mittere item iussimus. Et quando ab iis ea in re ulterior informatio et iudicium sive opinio eorum perscripta fuerit, non omittemus, eam videre et in toto negotio nos sicuti decet et iustum est gerere. Nilominus nunc iisdem Olomucensibus certum mandatum dedimus, ut diligenter et accurate dent operam atque invigilent et omnino prospiciant, ne a vulgo hominum aut externis illis oper[ari]s quicquam praesumatur, quod aliquo modo ad seditionem et turbas spectare videatur, neque iurisdictionem tuam invadant, non dubitantes, eos ea in re obedenter se gesturos. Haec nolimus te latere, ut et tu scias atque informeris ad evitandas posteriores absurditates. Datum in civitate nostra et imperii Spira, feria 1^a post Conceptionis B. Mariae Virginis MDLXXI.

OBSAH.

Seznam přednášek, konaných ve schůzkách třídy pro filosofii, dějepis a jazykozpyt r. 1902 . . str. IV.

INHALT.

Verzeichniss der Vorträge, welche in den Sitzungen der Classe für Philosophie, Geschichte u. Philologie im J. 1902 abgehalten wurden S. V.

DANĚŠ, J. V., Hustota obyvatelstva v Hercegovině. S mapou	Č. XI.
DENGL, J. PH., Ein Bericht des Nuntius Josef Garampi über Böhmen i. J. 1776	Nr. VI.
FLAJŠHANS, V., Jana Husi traktát o otmrii. Nové vydání z rukopisů . . .	Č. V.
GROSS, H., Václava Březana regesta výsad daných městu Českému Krumlovu za panství Rožmberského, s poznámkami a doplňky . . Č. VIII.	
KOLÁŘ, J., O ruském přízvuku vůbec a u podstatných jmen složených a původních zvlášt	Č. X.
KRČZMÁŘ, AD., Ueber die Bestimmung des Umfangs u. der Details der babylonischen u. assyrischen Geschichte	Nr. IV.
LUDWIG, A., Ueber die vermeintliche Notwendigkeit, ein Epos <i>Oδρος Ἰλιού</i> anzunehmen, mit einigen Bemerkungen über N T	Nr. XIV.
MÁCHAL, J., O dvou českých komediích biblických z XVI. století . . .	Č. II.
MAREŠ, FF., Principie theoretického poznání a mravného konání dle Kanta	Č. IX.
MOUREK, DR. W. E., Ueber die Negation im Mittelhochdeutschen . . .	Nr. XII.
NOVÁČEK, DR. V., Paralipomena de vitis episcoporum Olomucensium (1482—1571)	Č. XV.
ŠAFRÁNEK, J., O Josefském popise obecných škol v království Českém . .	Č. III.
SALABA, DR. J., O nekrologu Třeboňského kláštera a Chronicon Rosense	Č. XIII.
ZAHRADNÍK, DR. J., Ueber neuere Bibliographie ber Inkunabeln, besonders der böhmischen	Nr. VII.
ZACHAR, OT., Alchymista Bavor Rodovský z Hustifan a jeho rukopis nyní Leydenský	Č. I.

DR. ED. GRÉGR A SYN, KNĚTISKÁRNA V PRAZE. 1903.

• • •



3 2044 079 352 506